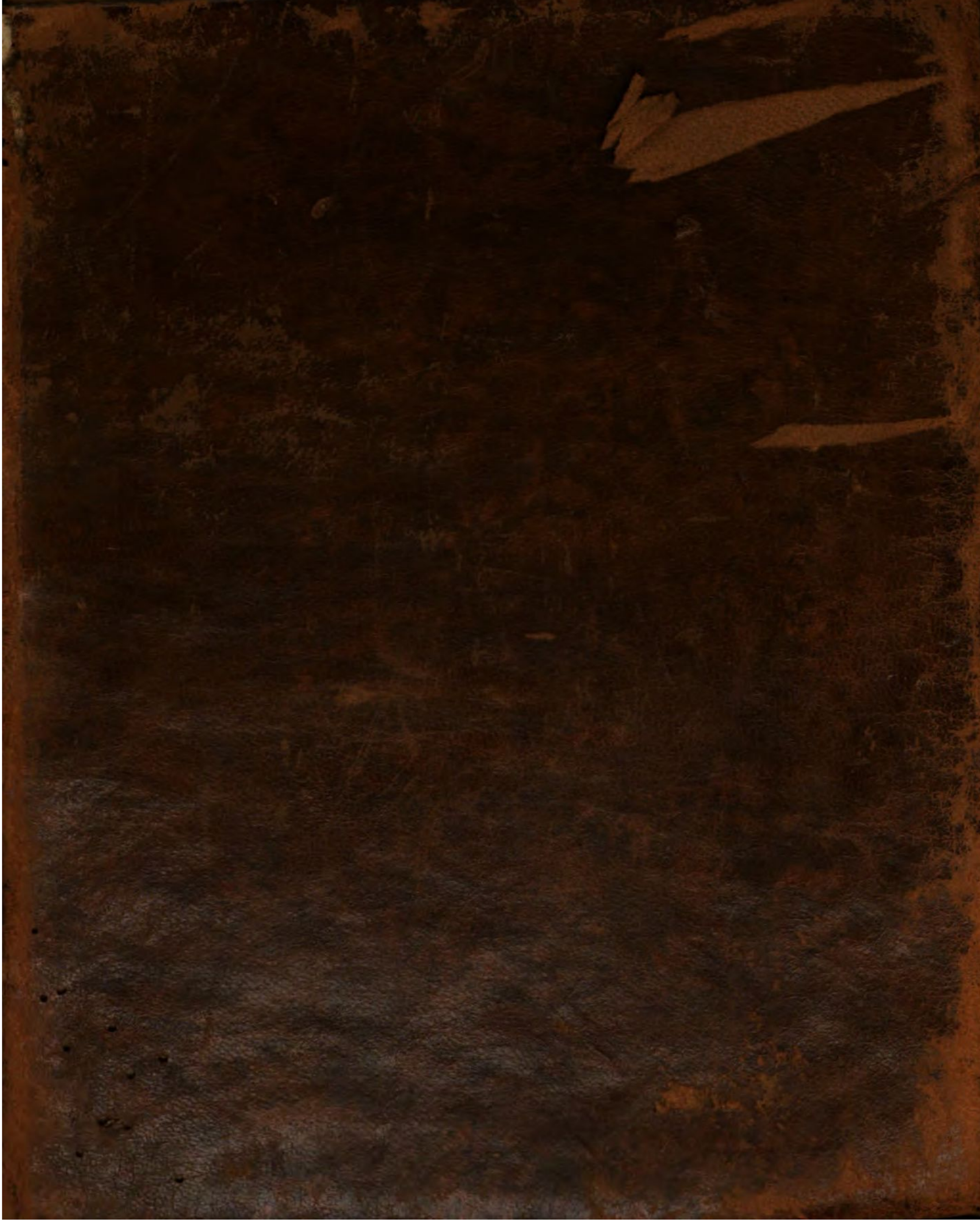
BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

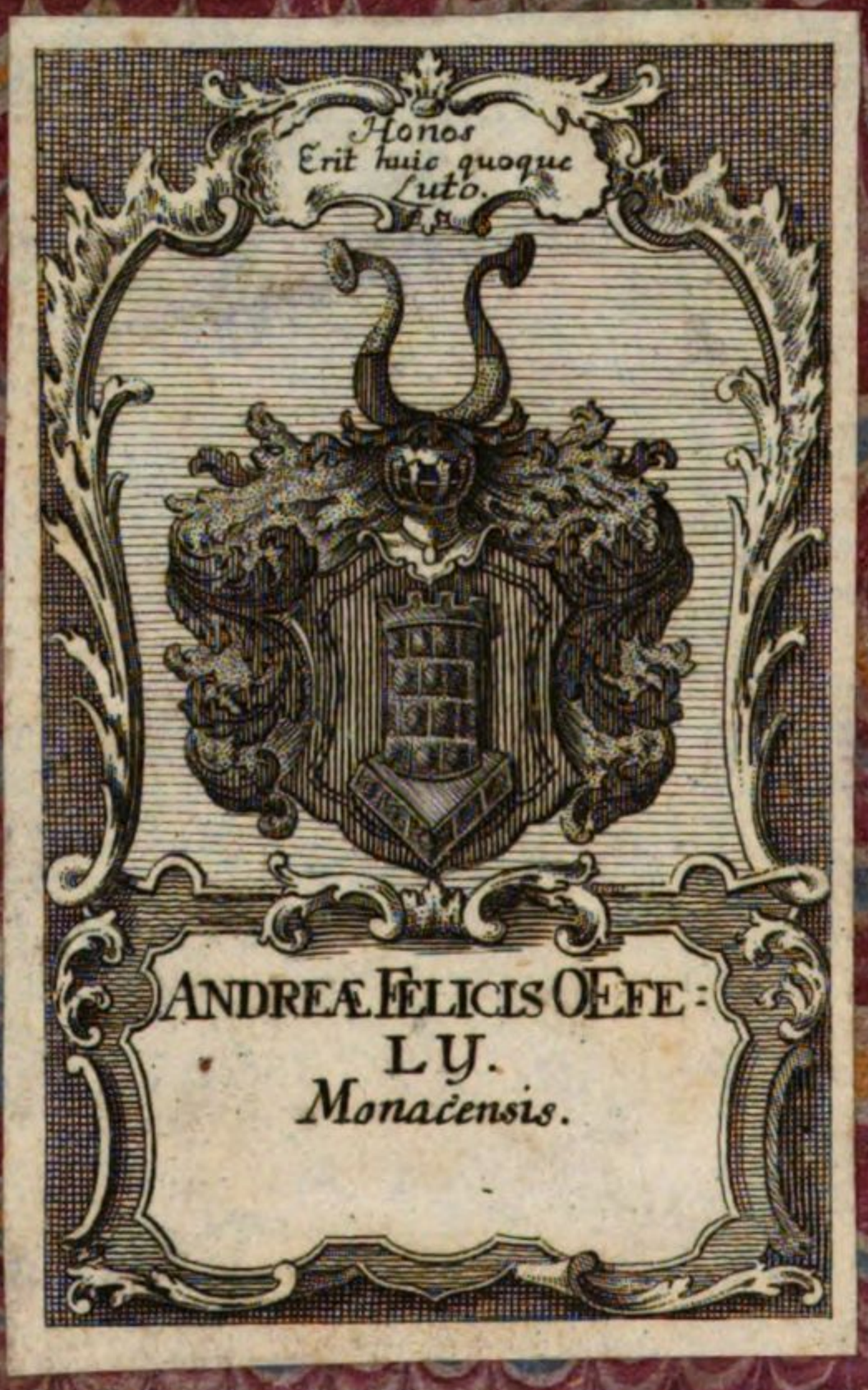
Gundling, Nicolaus Hieronymus, 1671-1729 / Franckenstein, Jacob August / Jöcher, Christian Gottlieb

D. Nic. Hier. Gundlings, Weyl. Königl. Preußl. Geheimden und Consistorial-Raths, auch Prof. Publ. Ord. auf der Universität zu Halle, Ausführlicher Discovrs über den ietzigen Zustand Der Europäischen Staaten
Bd.: [1]

Franckfurt und Leipzig 1733

4 Eur. 138-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10352783-2
VD18 90835646




Honos
Erit huic quoque
Luto.
ANDREÆ FELICIS OEFE:
L V.
Monacensis.

Dieses Werk kam Ostermesse 1745 heraus und mit Fort-
setzung bis 1746. in II. Theilen, Frankfurt 1746–51.
in 4. à 7. fl. 30 x.

4 Eur. 158-1

<36602756920018

<36602756920018

Bayer. Staatsbibliothek

F, 8

Cod. II. 29.

4°
Statist. Europ. 138 (1

Gundling.

D. NIC. HIER. Gundlings,

Weyl. Königl. Preußl. Geheimden und Consistorial-Raths, auch Prof. Publ. Ord. auf der Universität zu Halle,

Ausführlicher

DISCOVRS

über den ietzigen Zustand

Der

Europäischen Staaten,

Darinnen

Von derselben Ursprung/Wachsthum/Macht/Commercien/ Reichthum und Schwäche, Regierungs-Form, Interesse, Prætensionen und Streitigkeiten, samt dem zwischen ihren Abgesandten fürfallenden Ceremoniel

Deutlich und gründlich gehandelt wird.

Mit nöthigen genealogischen Tabellen und einer Vorrede

Herrn D. Jacob August Franckensteins,

Hochfürstlich Anhalt-Zerbstischen Hof- und Regierungs-Raths ꝛc.

Von dem

Nutzen und Nothwendigkeit der Staaten-Notiz überhaupt.

Samt doppelten Register der angeführten Autorum und abgehandelten Materien.

Mit Königl. Pohln. und Churfürstl. Sächßl. allergnädigsten Privilegio.

Franckfurth und Leipzig, 1733.

DISCOVERS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Geneigter Leser,

MAn muß sich billig verwundern, daß eine so nützliche, nöthige, und angenehme Wissenschafft, als die Erkäntniß derer Staaten ist, auf den meisten Universitäten zeither so wenig beliebt gewesen, daß man dieselbe fast kaum den Nahmen nach kennen, ja wohl zu mehrern mahlen die Staaten-Lehren, als ein Indianisches unbekandtes Thier ansehen wollen. Nun wäre wohl dieses einiger massen zu entschuldigen, wenn von dieser Notiz nur wenige, oder wohl gar keine Bücher an den Tag legen; allein da deren eine so grosse Menge vorhanden, welche theils überhaupt von allen Staaten eine leidliche Nachricht gegeben, theils von denen eintzelnen Staaten die schönste Beschreibungen weitläufftig an das Licht gestellet, so scheinet die Sache desto unverantwortlicher zu seyn. Ich bin fast auf die Gedancken gerathen, daß man sich mit einer vergebenen Einbildung geplaget, als ob die wichtige Erkäntniß der Staaten auf den Universitäten nicht könne gelernet werden, weil man vormahls ausser unnützen

Grillen, wenig auf den Academien gehöret. Nachdem aber in den neuern Zeiten der Pedanterie die Larve abgezogen worden, und auf denen Universitäten nebst sattsamer Belesenheit eine tieffe Einsicht in die Staats-Sachen Platz gefunden, so ist weiter nicht zu zweiffeln, daß das Hirn-Gewebe derer alten Vorurtheile von selbsten über einen Hauffen fallen werde. Die Wissenschafft von alten und neuen Staats-Sachen erfüllet alles; es unterstehet sich nicht allein ein Staats-Mann oder Krieges-Held, welches ohnedem dergleichen Standes-Personen zugehöret, über Staats-Geschäffte zu urtheilen, sondern so gar ein jeder Bürger, wenn er bey einem Trunck Bier die Abend-Zeit zu vertreiben suchet, will seine hochweisen Urtheile von denen wichtigsten Staats-Geschäfften an den Tag bringen, damit diese ohnentbehrliche Gedancken nicht etwan mit seiner hochwerthen Person ersterben und verderben mögen; desto mehr wird es einem academischen Lehrer nicht zu verargen seyn, wenn er seinen natürlichen Verstand, welcher ohne dem einen tüchtigen Menschen zu allen geschickt machet, in Erkäntniß der Staaten Wissenschafft zum Nutzen seiner Zuhörer anwendet. Ein guter Verstand macht einen vernünfftigen Menschen in alle Sättel gerecht, er schicket sich dadurch zu der Weltweißheit/ zu der Poesie / zu Staats-Sachen / zu Kriegs-Affairen. Durch den Verstand wird ein Mensch gleichsam zu vielerley Menschen; er wird durch solche Fähigkeit ein Manufacturier, ein Handels-Mann, ein Gelehrter, ein Staats-Minister, ein Krieges-Held, wie der Jesuite le MOYNE in seinem Traité de l'Histoire gar wohl erinnert hat. Wolte man vermeynen, daß Staats-Leute allererst in solchen Sachen recht geübet würden, von denen man sich hernach eine vollkommene Nachricht versprechen könnte, so dürffte man vielleicht lange darauf zu warten haben, ehe man von grossen Staats-Leuten ein Collegium anhören könnte, weil dieselbigen öffters jeden Augenblick lieber erkauffen möchten, solchen zu ihren hochbetrauten Staats-Geschäfften

anzuwenden, die Gedult würde solchen Männern ermangeln, jungen Leuten mit denen ersten Anfangs-Gründen zu dienen, und die Zuhörer würden auch nicht vermögend seyn, von denen innersten Geheimnissen des Staats sich einen gehörigen Begriff zu machen; zu geschweigen, daß einem, welcher des Lehrens ungewohnt, diejenige tüchtige und deutliche Lehr-Art ermangeln würde, welche denen Lernenden den Weg zur Gelehrsamkeit zeiget. Wolte man die Erfahrung bey dieser Wissenschafft vor zulänglich erachten, so würde man sich ebenfalls schrecklich betrügen. Zwar hat der Hertzog von Alba die durch Lehrer erlangte Wissenschafft vor eine unreine Pfütze, diejenige aber, so aus der Erfahrung entsprossen, vor einen selbstspringenden klahren Wasser-Brunnen ausgeben wollen, und mag wohl sein elendes Vorurtheil daher entstanden seyn, weil er in seiner Jugend bey Erlernung der Wissenschafften das Halß-Tuch etwas zu scharff zugeknüpffet, dahero das Haupt mit behöriger Erkäntnüß nicht allzusehr überladen worden. Seine Thaten zeigen genugsam, was er vor unerleidliche Staats-Schnitzer unter der Regierung Caroli V. des berühmten Käysers, und Philippi II. Königes von Spanien, begangen; seine harten Rathschläge haben diese hohe Potentaten von ihrer erlangten Höhe fast in das äusserste Unglück gestürtzet, er selbsten hat sich darüber manche geraume Zeit des Königl. Spanischen Hofes enthalten müssen, und hat mit seiner hochtrabenden Person gnugsam bewiesen, daß mit Schaden klug zu werden, der unterste Grad der Klugheit sey. Kluge Leute müssen nebst der Erfahrung tüchtige Bücher lesen, und darüber nachsinnen; wer dieses nicht thut, da er auf Universitäten annoch Zeit hat, muß hernach bey Amts-Verrichtungen als wie ein Blinder herum tappen, darum sagt PETRONIVS: Adolescentes in scholis fiunt stultissimi, qui nihil ex iis, quæ in usu sunt, audiunt, aut vident, & hoc tantum proficiunt, ut, cum in senatum, in forum, & curias venerint, putent, se in alium terrarum orbem esse delatos. Wer erst bey seinem erlangten Amte lernen will, wird gewiß die Pferde hinter den Wagen spannen, weil

man alsdenn wenig, oder gar keine Zeit mehr zum Studieren hat. Die alten Römer pflegten ihrer edlen Jugend, welche mit der Zeit bey dem Regiment solte gebraucht werden, Xenophontis Cyropædiam, wie auch dessen Buch de Agesilao vorzulegen, damit sie sich dadurch in Zeiten zu höhern Verrichtungen tüchtig machten. Giebt es zu weilen Personen, welche ohne Studieren sich ebenfalls als tüchtige Leute erwiesen haben, so sind solche Exempel eher anzumercken, als nachzuahmen. Themistocles besaß, nach Thucydidis Aussage, eine ungemein fähige und geschwinde Beurtheilungs-Krafft in denen wichtigsten Geschäfften. Machiavelli wird, nach des Forstneri und anderer Gelehrten Meynung, vor den spitzfündigsten Italiener gehalten. Comminés war einer von denen geschicktesten Negotiateurs seiner Zeit. Montmorency behauptete bey vielen Unglücks-Fällen die hohe Stelle eines Connêtable unter vier Frantzösischen Königen bis an seinen Tod. Richelieu erhub unter dem allzustillen und furchtsamen König Ludouico XIII. Franckreich zu einer solchen Höhe, wodurch es gantz Europa fürchterlich geworden. Colbert schaffte dem König Ludovico XIV. die grossen Summen Geldes, wodurch er seine weit aussehenden Anschläge zum Schrecken aller benachbarten Staaten ins Werck richtete, vid. ACKERVS in Disp. de Politicis Empiricis. Und doch wird von diesen Personen allerseits sattsame Nachricht gefunden, daß sie entweder in denen gelehrten Wissenschafften gar keine Kundschafft gehabt, oder doch wenigstens sich nicht allzusehr darein vertieffet. Wenn man aber die wenige Anzahl von sothanen aus der puren Erfahrung geschickten Personen gegen die grosse Menge dererjenigen hält, welche zum Voraus durch gründliche Erlernung der Staats-Lehre sich auf denen Universitäten zu künfftigen Aemtern tüchtig gemacht; Wenn man die wenigen Jahre des menschlichen Lebens, auch bis in das 70te oder 80te Jahr betrachtet; wenn man die Ermangelung guter Gelegenheit, etwas gründliches zu erfahren, und die wenige Anzahl der Sachen, welche einem Menschen bey seinem Leben vorkommen, ansiehet; wenn man endlich die vielen

täglich vorfallenden Aendrungen überleget, so wird man leichtlich erkennen, daß aus denen alten und neuen Staats-Geschäfften denenjenigen alles deutlich und leichte wird, welche sich zuvor in dieser Wissenschafft geübet, da hergegen andere aus der Erfahrung sich schlechten Trost, bey vieler Ungewißheit, und verworrenen Beurtheilungen getrösten können; denn, stultum est arbitrari, non posse quem præstare aliquid viliſſimis in artibus, nisi idoneos sit magistros nactus, gubernandæ vero civitatis notitiam, sponte sua & ultro hominibus obvenire, wie beym XENOPHONTE Lib. IV. Memorabil. stehet. Ja, was das ärgste ist, so wird man sehr spath und langsam auf dergleichen Art zu einer gründlichen Wissenschafft gelangen, und wohl meistens erst zu der Zeit, wenn der veraltete Leib gäntzlich entkräfftet, zu denen Staats-Geschäfften allmählich gar ungeschickt, und der eine Fuß bey nahe schon in dem Grabe stehet; und wird also derjenige weit klüger handeln, welcher bey seinen muntern Jugend-Jahren die Staats-Geschäffte seines Vaterlandes mit Auswärtigen, derer Alten Staats-Verrichtungen mit denen heut zu Tag vorfallenden, und welche einige Gleichheit zusammen haben, wohl gegen einander zu halten gelernet: deswegen der bekannte COMINES in seinen Memoires bekennet, daß er in einem Tage mehr aus Lesung eines guten Historici zu seinem Nutzen bey Staats-Sachen anwenden können, als aus 20 jähriger Experience. Uber dieses so sind diejenigen Bücher, welche sonderlich in dem vorigen Jahr-Hundert geschrieben worden, von Gelehrten und zugleich erfahrnen Leuten verfertiget, denen auch einer, so nur mittelmäßig studieret, mehr zutrauen pfleget, als Personen, welche sich nur beständig auf ihre Erfahrung beruffen, von welchen man öffters annoch sehr zweiffelt, wie weit ihrem Vorgeben zu trauen sey. Zwar ist dieses gewiß, daß man aus denen Alten, sonderlich aus dem Platone, Aristotele, Tacito, und andern, ja auch aus den häuffigen Scribenten mittler Zeiten vieles nützlich gebrauchen könne; alleine wenn man das Werck genauer erweget, so dürffte vieles an denenselben auszusetzen seyn. Plato hat wohl einen tieff ausgesonnenen Vorschlag

von

von Einrichtung einer guten Republic gethan, jedoch darbey mehr eine Chimere, als eine Sache vorgestellet, so in der That zu Stande zu bringen wäre. Aristoteles hat in seiner Politic gantz besondere Sachen, nicht nur von Griechen-Land, sondern auch von Auswärtigen, so gar Barbarischen Völcker, vid. CICERO de Finibus, Lib. V. cap. 4. zusammen gesamlet, welche sich aber nach dem Staat des alten Griechen-Landes besser schicken, als zu unsern Europäischen Reichen. Tacitus will von einigen vor das Haupt-Buch aller politischen Kunst-Griffe angesehen werden, von andern wird er mit den ärgsten Schand-Titeln beleget; Ohnpartheyisch davon zu reden, so sind allerdings Taciti Schriften mit der gründlichsten Staats-Klugheit erfüllet, jedoch wegen der unverantwortlichen Thaten Tiberii, Caligulæ, Claudii, Neronis, und Vitellii der studierenden Jugend nicht ohnbedachtsam in die Hände zu geben. Die Scribenten mittler Zeiten sind zwar einem Staats-Manne gantz unentbehrlich, es läßt sich aber vieles bey unsern gegenwärtigen Umständen im geringsten nicht gebrauchen. Dannenhero hat TACITVS Annal. Lib. 2. cap. 88. seine Römer durchgezogen, vetera extollentes, recentium incuriosos, weil sie, nehmlich, nur die alten Geschichte untersuchten, um die gegenwärtige Zeit aber gar nicht bekümmert waren, darbey er diejenigen rühmet, welche sich als vernünfftige Leute bessere Erkäntniß von ihren vorkommenden Staats-Sachen in Zeiten zu erlangen bemühten, und solche callidos temporum & sapientes, *Annal. Lib. IV. cap. 33.* benennet. Aus diesen Ursachen ist es nöthig eine genauere Einsicht von den neuern Zeiten zu erlangen. Seit dem XVI. Sæculo hat sich beynahe der gantze Welt-Creyß, vor andern aber unser Europa in eine gantz andere Form gesetzet, noch vielmehr ist aus denen Geschichten des 17 und jetztlauffenden Jahr-Hundert zu erlernen, dahero vor andern auf diese neuern Zeiten die Augen zu richten sind. Die fürtrefflichsten Scribenten kommen uns darbey ohngemein zu Hülffe; Unter denen Franzosen ersiehet man den Sully, le Vassor, die angenehmsten Memoiren, den Estat de France; Bey denen Engelländern findet man den Clarendon, Burnet, Chamberlayne,

berlayne, und Miege; Die Holländer rühmen ihren Grotium, Wicquefort, Basnage, und le Clerc. Die Italiener zeigen ihren Nani, Vittorio Siri, Gregorio Leti, Fioravante Martinelli, und Girolamo Lunatoro. Zu den Teutschen Sachen dienen Chemnitius, Freiberg, Pufendorf, Ludolff, Londorp, Thucelius, und Lünig, vieler anderer, so wohl von diesem als übrigen Reichen zu geschweigen, welche uns ungemein viele Dinge frey eröffnen, so man vormahls vor gantz geheime Sachen ausgegeben. Auf dergleichen Scribenten müssen junge Leute angeführet, und die gantz neuesten Staats-Geschäffte denenselben deutlich vor Augen geleget werden, als von der päbstlichen Constitution Unigenitus, der Schweitzer Formula Consensus, denen Streitigkeiten über der Brem- und Verdischen- auch Stettinischen Belehnung, der Florentinischen und Parmesanischen Landes-Folge, denen Dissidenten in Pohlen, und dem Olivischen Frieden, der Ostendischen Compagnie, auch Dänischen und Schwedischen Handel nach Ost-Indien, denen Sardinischen- und Savoyschen Verdrüßlichkeiten mit dem Römischen Stuhl wegen verschiedener Lehns- und geistlichen Denominations-Gerechtsamen, denen Weiterungen zwischen dem König von Franckreich und seinen Parieser Parlament, der Mecklenburg- und Ost-Friesländischen Streit-Sache, nebst unzehlig andern. Wolte nun jemand auf die elenden Gedancken gerathen, daß Reisende solche Sachen viel besser erfahren könten, als Leute, so auf der Studier-Stube aus vielen zerstreuten Schrifften mit grossen Fleisse etwas zusammen klauben müssen, so wolte ich doch denjenigen loben, der zu allen Zeiten überall in der Welt, oder nur in Europa herum schweiffen könnte, eine genauere Erkundigung von allen einzuziehen; und wird also der einige Weg übrig bleiben, sich über tüchtige Bücher zu setzen. Daraus erblicket man den wahren Unterscheid zwischen Monarchien, Aristocratien, Democratien, denen Sitten freyer Staaten, und wie sie sonst mögen genennet werden. Der bekannte Cominés fehlete in Venedig grausam, da er seines Principals, Königes Caroli VIII. von Franckreich Schwäche allzusehr verriethe. Mr. de Velly ließ sich

zu zweyen mahlen als Frantzösischer Gesandter vom Käyser Carolo V. hinter das Licht führen. Der Cardinal du Perron muste zu Rom den Duc d' Espernon zum Assistenten haben, damit die Frantzösischen Staats-Sachen nicht gar des Pabstes Willkühr überlassen würden. Dem hitzigen Hertzog von Longueville muste der moderate Servient bey der Teutschen Gesandschafft zur Seiten stehen; Amelot vergienge sich in Venedig bey seiner Frantzösischen Gesandschafft auf das äusserste, und da er hernach eine Schrifft von dieser berühmten Republic unter die Presse lieferte, ward er von denen Venetianern auf das hefftigste getadelt, weil er alles nach seiner elend gegründeten Erfahrung geschrieben, und den Venetianischen Staat auf keiner Ecke recht eingesehen, welches man offenbahr aus ihren besten Geschichtschreibern abnehmen kan; Und König Wilhelm der Dritte von Engelland schickte einen Pfältzischen Theologum, Nahmens Fabricium von Heidelberg, und darnach den berühmten Burnet nach der Schweitz, weil seine Lords zu Gesandschaffts-Verrichtungen mit diesem Alt-Teutschen und aufrichtigen Volck nicht geschickt genug schienen. Alleine, wenn junge Leute auf Universitäten gesendet werden, sollen sie daselbst hören, und lernen, was sie mit der Zeit zum Nutzen des Staates anwenden können; nam etsi abest maturitas ætatis, jam tamen personare aures eorum hujusmodi rebus, non est inutile, vid. CICERO Lib. VI. Epist. 18. ad famil.; Ist gleich der rechte reiffe Verstand noch nicht da, so ist es doch sehr dienlich, die Ohren in Zeiten zu Anhörung solcher Sachen zu gewöhnen; Und würde es gewiß elendiglich um den Staat stehen, wenn sie nach erlangten Amte erst ihre Pfuscherey durch eine langweilige Erfahrung verbessern wolten. Man macht die jungen Gelehrten nicht den Augenblick nach ihrem Abschied von der Academie zu Advocaten, Richtern, Räthen, Præsidenten, oder Cantzlern; junge Leute aber müssen sich vorher zu solchen Aemtern geschickt machen, wenn sie ihr Corpus Juris fleißig unter Händen gehabt, und hernach gute Bücher mit behörigen Nachsinnen durchgegangen haben. Gleiche Bewandnüß hat es mit

der Historie, allwo man nicht augenblicklich ein grosser Staats-Mann, ein hochangesehener Gesandter, oder ein vornehmer Staats-Secretarius werden wird; Man muß sich aber zu allen solchen Stellen vorher tüchtig gemacht haben; weil doch derjenige Weg, welchen man sich aus denen vormahligen Geschichten zu der Staats-Lehre bahnet, als die sicherste Vorbereitung anzusehen, dadurch man zu einer künfftigen Bedienung bey Staats-Affairen könne geschickt werden, wie POLYBIVS, L. 1. C. 1. und BOECLER in Historia Principum Schola solches erweisen; und sind gleich einige in dem verderbten Vorurtheil, daß nicht alle und jede, so dergleichen gute Wissenschafft innen hätten, zu hohen Staats-Aemtern gelangen würden, so wird es doch keinem nicht schaden, wenn er etwas mehrers als ein gemeiner Bier-Bruder und Spieler erlernet hat, und sich dadurch bey scharffsinnigen Kennern in besondere Hochachtung setzet, weil es doch wahr bleibet, daß Verstand über alles gehe. Wer sich, wer die Welt, wer seine Neben-Menschen, wer grosse Herren, oder auch die Republicken, und freye Völcker kennet, der ist gewiß nicht unverständig. Jenes erhält man durch eine tüchtige Moral, und dieses durch das Auge der Historie und eigenen Erfahrung. Aufgeweckte Gemüther brauchen keiner fernern Erinnerung: Sie sehen, daß dergleichen Sachen täglich in denen Zeitungen fürkommen, (ja bey Durchlesung derselben werden solche Fehler von denen so genannten Gelehrten begangen, welche auffer ihrem Thetico und Homiletico, oder den theuren Hopp, und einen guten Formularisten sich keine unzeitige Kopff-Schmertzen zugezogen, daß man bey Anhörung ihrer Urtheile über die täglich einlauffenden neuern Nachrichten den Ohren-Zwang bekommen möchte.) Niederträchtige Seelen aber lassen sich nicht wohl ändern. Sie sind zu einem Pfennig geschlagen. Darum langen sie auch jederzeit aus ihrem Vade mecum ein paar Einwürffe nicht ohne Eckel heraus. Sie dencken gleich, sie versäumten was an ihrer realen Wissenschafft; und doch siehet man gemei-

meiniglich, daß dergleichen Dubitantii und furchtsame Menschen das allerwenigste lernen. Ihr Kopff ist meistentheils von Eisen, und schicket sich gar selten zu mehr, als einer geringen Kunst. Diese nun werden uns nicht verargen, wenn wir sie Leuten von einem bessern Talent nicht zum Exempel fürstellen; welche Worte meistens von dem seel. Herrn Gundling entlehnet seyn. Man muß freylich gestehen, daß Leute, die sich offt aus mancherley Einbildung, oder einem besondern Interesse in gewisse Wissenschafften allzusehr verliebet, sich zu solchen muntern Disciplinen nicht allzuwohl schicken werden. Da sitzet mancher Philosophe in seiner Studier-Stube, und sinnet über die verdrüßlichsten Sachen, so andere vorlängst vor seiner Zeit zehenmahl geschrieben, zu halben und gantzen Tagen, darbey er doch von Staats-Sachen so wenige Kenntniß besitzet, daß er wohl ehe die in der Staats-Lehre erfahrnen Personen fragen muß, wie man über die darbey vorfallenden Zweiffel einen guten Syllogismum zusammen schmieden könne, oder wenn er seine gründlich vermeinten Beurtheilungen über einen Türcken-Krieg vorbringet, er dabey mit seinem Brodt-Messer herumschwencket, und sich darbey die fürchterlichen Worte vernehmen lässet; Ach Türckele, hätte ich dich, wie wolt ich dir den Kopff absäbeln! Also bliebe der Diogenes Cynicus, in seinem Fasse geruhig stecken, welches er sich zu seiner Residentz ausersehen hatte, und machte sich ein hertzliches Vergnügen, seine lieben Mäußgen zu füttern, worbey er sich doch um die Helden-Thaten des Alexandri M. nicht das mindeste bekümmerte. Einige Medici suchen mit erstaunender Bemühung, ob sie bey Zertheilung des menschlichen Cörpers eine noch unbekandte Tunicam, oder einen fast unerkänntlichen Ductum herausgucken können, welches öffters weder bey Leben noch Sterben einigen Nutzen giebet; oder es bemühen sich andere von ihnen die Kräuter und Pflantzen in neue Ordnungen zu rangiren, und dieselben durch neuerliche Benennungen, wormit die Welt ohnedem genugsam beschwehret ist, noch schwehrer zu machen, darbey sie sich aber beyderseits leichte

bereden lassen, daß die Mohren dem König von Schweden in Lappland gefallen, und darinnen grausam brenneten und plünderten. Mancher Jurist vermeinet, er würde sein geheiligtes Triennium oder Quinquennium durch Erlernung der Staats-Lehre auf einmahl gantz zu schanden machen, zumahl wenn er den reichlichen Vorrath von denen Titeln und Gesetzen in denen Digestis, oder dem ff. siue Farragine Farraginum, welche sonst die Pandecten heissen, und in dem Codice mit Freuden betrachtet, und sich darbey die vergnügte Hoffnung machet, er werde mit dem gantzen Wispel derer Actionen den grösten Reichthum der Welt in seinen Beutel eher zusammen häuffen, als wenn er die grossen Armaturen derer hohen Potentaten unserer Zeiten zur See und zu Lande auf das genaueste zu erzehlen wüste. Er vergnüget sich mit dem unsterblichen Ruhm des unvergleichlichen Baldi, welcher durch die eintzige wichtige Materie von denen Substitutionibus über 50000. Ducaten gewonnen, welche reichliche Ausbeute er ebenfalls sich mit der Zeit zu erlangen getrauet; da er sich doch ohne Mühe überreden lässet, des Römischen Pabsts Gemahlin sey vor kurtzen mit Todt abgegangen, und sich deswegen bey erfahrnen Leuten erkundiget, aus was für einem Hause diese Gemahlin gewesen, weil er es noch von Niemand ausforschen können, auch gerne benachrichtiget seyn möchte, ob, und mit wem der Pabst sich bald wieder vermählen dürffte. Hierbey aber wollen diese ehrlichen Leute nicht überlegen, daß der grundgelehrte Baco de Verulanio, nebst seinen philosophischen Speculationen die genaueste Einsicht über das Staats-Interesse von Engelland besessen, wodurch er das wichtige Amt eines Groß-Siegel-Bewahrers und Cantzlers von diesem mächtigen Reiche mit Ruhm behaupten konte, oder, daß der Cantzler Gattinara, der Cardinal Perrenottus Granvella, und Dr. Seldius, so zu Käyser Caroli V. und Maximiliani II. auch des Spanischen Königes, Philippi II. Zeiten gelebet, mit denen blossen Regulis Juris, und practischen Cautelen nimmermehr so weit würden gekommen seyn, daß sie grosse Käyserliche, und Spanische Staats-Minister hätten abgeben können; auch daß die alten gold-

nen Halß-Ketten, und daran abhangende Gnaden-Pfennige, welche auf derer hochberühmtesten ICtorum Gemählden so häuffig zu erblicken, mit nichten von ihrer Urthels-Macherey entsprossen, sondern von ihren löblich verfaßten Staats-Consiliis, welche uns heut zu Tage unter ihren andern Schrifften vor Augen liegen. Einige Prediger erachten sich vor hochgelahrt, wenn sie aus zehen Postillen eine Predigt zusammen stoppeln können, so sie hernach mit so vielen Stockern ihren Zuhörern vorsagen, daß denenselben darüber der Angst-Schweiß ausbrechen möchte; oder sie bemühen sich mit ihrem fähigen Gedächtnüß, und fertigen Sprache etwas aus dem Stegreif vorzubringen, so in einen verworrenen Mischmasch, und unerbaulichen Wort-Gepränge bestehet; dagegen wohl eher erfolget, daß ein solcher Haupt-Gelehrter dem Spanischen Hofe sehr verüblen wollen, daß man nicht geraden Weges zu Lande über Gibraltar und Ceuta mit einer starcken Armee denen Barbarischen See-Räubern auf den Halß marchirte, und diese Bösewichter von dem Erdboden gäntzlich vertilget. Inzwischen werden sich gründliche Philosophen, Medici, ICti und Theologi solches Vortrags nicht anzunehmen haben, als deren mühsam erlernte Studia den grösten Ruhm verdienen; Die kaum Halbgelehrten, welche zwar, leider, in ziemlicher Anzahl sind, werden hierunter gemeynet; Lehrbegierige Gemüther verlangen ohnedem ein mehrers, als den blosen Schlendrian von Jugend auf zu wissen, und sich daher auch in der Staats-Lehre, und andern solchen angenehmen Wissenschafften veste zu setzen. Ubrigens wird wegen verschiedener Umstände nicht undienlich seyn, einige genauere Nachricht von der Staats-Lehre hier zu ertheilen, damit jeder, deme auch dieselbe bis anhero unbewust gewesen, daraus ersehen möge, wessen er sich aus dieser Notiz erholen könne. Es ist also die Staats-Lehre, oder wie sie andere nennen, die Staaten-Notiz, eine Wissenschafft, welche von Erkennung der wahren Beschaffenheit derer unterschiedenen Staaten handelt, nach deren Anleitung dieselben klüglich und nützlich noch bis diese Stunde regieret werden. Es wird diese Wissen-

fenschafft durch verschiedene Benennungen angedeutet, indem solche bald die Staats-Wissenschafft, bald die Staaten- oder Republicken-Notiz, bald die Staats-Lehre genennet wird, welche Nahmen zwar allerseits passiren können, jedoch wenn man die Sache genauer überleget, so begreifft die Staats-Wissenschafft vielmehr dasjenige unter sich, was ein durch lange Erfahrung geübter Staats-Mann von denen hohen Affairen, und grossen und mächtigen Staaten erforschet, welche Erkänntniß freylich von keinen Gelehrten, der unter seinen Büchern in der Studier-Stube sich herum placket, kan erfordert werden. Die Benennung Staaten- oder Republicken-Notiz läufft auf einerley hinaus, weil das Wort, Republick, in weitläufftigem Verstande eben nicht allemahl einen Frey-Staat anzeiget, sondern vielmehr eine jede Regiments-Verfassung, sie mag gleich Monarchisch, Aristocratisch, oder Democratisch eingerichtet seyn; und scheinet es wohl, daß das Wort, Staaten-Notiz, von der alten Römer *Notitia Imperii* genommen sey, worüber Guido Pancirollus einen Commentarium verfertiget; Inzwischen möchte dieser Nahme nicht unrecht angebracht seyn, wenn man darunter nur diejenige Erkänntniß der Staaten verstehen wolte, welche ein Gelehrter auf behörige Art erlangen kan; weil aber die Worte, Staaten-Notiz, und Staats-Wissenschafft fast einerley heissen, so dürffte es manchen, aus vorbemeldter Ursache, gleichfalls nicht anstehen. Vor diejenigen also, so in denen Worten allzugenau sind, ist am sichersten, den Nahmen Staats-Lehre zu gebrauchen; weil darinnen die Anfangs-Gründe zu einer guten Staats-Regierung und denen sichersten Staats-Regeln vorgetragen werden. Denn, ob sich gleich zuweilen starcke Aenderungen bey denen grösten und mächtigsten Staaten eräugnen, daher diese Lehre vielen Ungewißheiten unterworffen scheinet; so wird man doch aus Zusammenhaltung der alten und neuen, auch derer auswärtigen und einheimischen Staaten gar bald wahrnehmen, wie man solchen Aenderungen vorbeugen, oder wenigstens den daraus zu besorgenden Schaden gewiß abwenden könne; wolte ja jemand vermeinen,

daß

daß die Politic auch durch den Nahmen der Staats-Lehre angedeutet würde, so könnte man es lieber die Staaten-Lehre heissen, wiewohl man auch bey dem Wort, Staats-Lehre bleiben kan, weil unsere Disciplin nichts anders, als die Politica specialis ist. Es ist wohl keine Wissenschafft, welche nicht von der andern etwas abborgen solte; ja es giebt öffters unterschiedene Disciplinen, welche einerley Sache auf verschiedene Arten vollkommener, und deutlicher zu machen suchen, wodurch gemeiniglich bey Leuten, die sich keiner sonderbahren Scharffsinnigkeit zu rühmen wissen, eine mit der andern verworren wird. Gleichmäsiges Schicksaal wiederfähret der Staaten-Lehre, indem dieselbe mit der allgemeinen POLITIC, der Staats-Rechts-Lehre, der Historie, und Geographie von vielen confundiret worden. Denn es ist nicht zu läugnen, daß sie von allen etwas erborge, auch diese Disciplinen insgesamt von Erläuterung der Staaten handeln, indes bleibet sie doch von allen den übrigen weit unterschieden. Denn die allgemeine POLITIC zeiget die allgemeinen Regeln der Staats-Klugheit, nach welchen ein jeglicher Staat nützlich muß regieret werden; und dieses suchet sie mit Exempeln zu erweisen. Die Staats-Lehre aber gehet gerade umgekehrt, und stellet die Exempel voran, aus denen sie die Regeln, als richtige Schlüsse formiret, was diesen oder jenen besondern Staat nützlich oder schädlich sey. Die Staats-Rechts-Lehre weiset, wie man die Staats-Grund-Gesetze tüchtig erklähren, und solche auf die vorkommenden Fälle appliciren solle; dieses kan nun freylich bey der Staats-Lehre nicht weggelassen werden, sondern man muß es vielmehr kürtzlich allda mit erwehnen, jedoch machet dieses nur einen Theil von der Staats-Lehre aus, als welche weit mehrere Puncte zu erklähren hat, wie man bald hernach ersehen wird. Die Historie eröffnet die alten und gegenwärtigen wahre Geschichte, und ist fast wie das andere Auge der Staats-Lehre zu betrachten, weil man daraus die guten und schädlichen Veränderungen eines Staats erkennen lernet, damit man den gegenwärtigen Zustand desselben nach diesen Betrachtungen auf das beste

einrich-

einrichten könne; alleine die Staats-Lehre will damit nicht vergnügt seyn, sondern will zugleich die Geschlechts-Register hoher Potentaten, und vornehmer Häuser, die Qualitäten und Gemüths-Neigungen grosser Staates-Personen, und deren Unterthanen, die Kräffte, Stärcke, und Mängel eines Staates, und anderes mehr genau erklähret wissen, daß also die Historie nur einen Theil der Staats-Lehre ausfüllet, als welche aus jener nur eine kurtze Vorstellung der Haupt-Veränderungen in dem Staat erfordert. Aus der Geographie wird die Staats-Lehre erläutert, indem man daraus die Benennung, Grösse, Umfreyß und Gräntzen eines Reichs, die Berge, und Metallen, Wälder, Gewässer, Thiere, Frucht- oder Unfruchtbarkeit, nebst den Landen, so in- oder ausserhalb Europa zu einem Staat gehören, die politische Eintheilung derer Reiche, derer Einwohner Sprache, Religion, Handthierung, Gewohnheiten, Regiments-Art, und dergleichen entlehnet, welches aber nur ein Stück von der Geographie zu nennen ist, und bey der Staats-Lehre ebenfalls nur einen, wiewohl schönen Theil derselben austräget; Aus welchen allen ohne Mühe wird zu begreiffen seyn, daß diese Wissenschafften bey der Staats-Lehre nicht können entbehret werden, jedoch der Unterscheid zwischen denenselben, und der Staaten-Notiz allzu starck in die Augen falle. Indessen bleibet diese Staats-Lehre eine nöthige Wissenschafft vor hohe Potentaten, deren Gesandten und Räthe; und ist daher bekanndt, wie Käyser Augusti Breviarium totius Imperii vom TACITO Lib. 1. Annal. cap. 2. und Suetonio in Vita Augusti cap. 101. gerühmet worden, als in welchen dieser Staats-kundige Monarch die Macht und Reichthum der Römischen Republick, die Anzahl derer Bunds-Genossen, Bürger und Unterthanen, die Flotten, Reiche, Provintzien, jährliches Einkommen, und Contributionen von fremden Völckern, nebst denen unumgänglichen Ausgaben des Römischen Staates genau aufzeichnen lassen. Cnejus Pompejus wird wegen seiner ungemeinen Staats-Wissenschafft von seinem Vaterland vom CICERONE in Orat. pro Balbo Cap. 6. mit vortrefflichen

Lobes-Erhebungen beleget. Der Türckische Käyser Amurathes I. überwand viele tapffere Völcker, und wuste die von selbigen eroberte Lande dermassen einzutheilen, daß er davon seine Reuterey ohne Beschwehrung reichlich bezahlen, und auf diese Art 145000. Reuter leichtlich in das Feld stellen konnte; seine andern Soldaten bezahlte er aus denen übrigen Conquesten, so er den Christen abgenommen, wodurch die Türckische Militz angefrischet wurde, vor die Erhaltung dieser Lande, als vor ihr Eigenthum zu sorgen, indem sie daraus ihren Unterhalt empfangen musten. Uberdieß bestellte er zu Entscheidung aller Streitigkeiten in Kriegs- und Friedens-Zeiten, geschickte Soldaten-Richter, unter den Nahmen der Cadilescheri, damit sich nicht etwan unter der Militz, auf welcher seine Haupt-Macht beruhete, einige Empörung ereignete. Zu Ausbreitung seiner Religion verwendete er den fünfften Theil aller Beuten, welches bey den damahligen steten Streiffen und herrlichen Siegen ein vieles betrug. Zur Beförderung der Justitz, auch seiner Erleichterung in Staats- und Kriegs-Geschäfften richtete er den Rath derer Veziere auf, worüber er den Groß-Vezier setzte, so als Siegel-Verwahrer die gröste Autorität im Krieg und Frieden haben, und zu grossen Reichthum gelangen könte, aber wegen der auf ihn liegenden schweren Verantwortung desto behutsamer gehen solte, durch welche gute Anstalten der Grund zu der, vielen Christen, so erschrecklichen Türckischen Macht geleget worden, vid. SAGREDO, in der neueröffneten Ottomanischen Pforte *T. 1. pag. 13.* Aus diesen wird die Nothwendigkeit der Staats-Lehre sich offenbahr zeigen, jedoch auch zugleich der Nutzen darvon erhellen, dessen sich hohe Potentaten davon zu versprechen haben, wiewohl auch denen Unterthanen so wohl Gelehrten als Ungelehrten kein geringer Nutzen aus deren Erkenntnüß entspringet, indem Gelehrte allererst die rechte Application der Historie zum Besten des gemeinen Wesens hierbey gewahr werden, Ungelehrte hingegen hieraus desto füglicher ihre Pflicht gegen den Staat ersehen, als aus dessen Erhaltung sie selbsten den grösten Vortheil erlangen. Die Annehmlichkeit dieser

ser Wissenschafft wird wohl Niemand sehr in Zweifel ziehen, wer die beliebte Aenderung derer Personen und Sachen, nebst den wunderbahren Glücks-Wechsel darbey erweget, wodurch so gar Leute, die sonst von dem Studieren gar keinen Geschmack haben, diese Art von Büchern mit besondern Vergnügen zu lesen, angereitzet werden. Die Staats-Lehre andern beyzubringen sind alle diejenigen tüchtig, so entweder durch selbst eigene Erfahrung, oder fast noch besser, durch fleißige Lesung derer Historien gründlich beurtheilen lernen, durch was vor Mittel ein Staat klüglich verwaltet werde; jedoch scheinet Bodinus nicht unrecht zu haben, wenn er die Rechts-Gelahrten hierzu vor andern tüchtig erachtet, weil zwar Theologi und Medici, so in den Historien, und andern hierbey dienlichen Wissenschafften eine gehörige Kenntniß erlanget, ebenfalls etwas tüchtiges zu Marckte zu bringen vermögend seyn, wie unter denen Theologis, Spener, Blondel und andere, auch unter denen Medicis, Conring und Chiffletius, mehrerer zu geschweigen, sattsam erwiesen, jedoch unter den Juristen eine weit grössere Anzahl solcher Personen zu finden, dieweil selbige ihr Hauptwerck, nehmlich die Rechts-Gelehrsamkeit, so mit der Staaten-Notiz eine genaue Verknüpffung hat, desto mehr antreibet, die Staats-Lehre genauer zu untersuchen, derer ein Theologus oder Medicus auf allen Fall viel eher entbehren kann. Im übrigen wird von denenjenigen, so die Staats-Lehre zu erlernen verlangen, unvermeidlich erfordert, daß sie, nebst einer guten natürlichen Fähigkeit, zum voraus in der Politic, Historie, Geographie, und andern hierzu behülfflichen Studiis ziemlich erfahren seyn, wodurch sie sich den sichern Weg bahnen, bey dieser Staats-Lehre glücklich fortzukommen. Die Untersuchung derer alten Staaten kann zwar hierinnen auch ein grosses Licht geben, wovon auch Bücher genug an den Tage liegen, doch hat man schon genug und weit nöthiger mit denen neuern zu thun; Barbarische Republicken sind zwar nicht gantz zu übergehen, man pfleget aber lieber etwas von moralisirten Völckern zu erlernen; von kleinern Staaten kan auch eine mässige Nachricht genug seyn, da hingegen auf die Grossen und Mächtigen,

tigen, wegen des daher zu verspührenden Nutzens, weit mehr Mühe und Zeit zu wenden. Aus einer klugen Staats-Verfassung ist freylich mehr Vortheil abzunehmen, als aus einer schlechten Einrichtung, und doch kann man um desto weniger, auch bey der letztern überhin wischen, weil man die Fehler, so darbey vorgehen, sorgfältig muß vermeiden lernen. In dieser Absicht hat der seelige Herr Gundling in gegenwärtigen Wercke, so unter seinen besten einen ansehnlichen Platz verdienet, hauptsächlig nur auf die Europäischen Staaten seine Gedancken gerichtet, und zwar auf die neuern, die alten hergegen weggelassen; die Asiatischen, Africanischen, und Americanischen, auch zum Theil Barbarischen Republicken, nur in so ferne berühret, so weit selbige bey denen Europäischen zu wissen nöthig sind, bey denen mächtigen Staaten viele Mühe und Arbeit angewendet, bey denen kleinen aber sich so lange nicht aufgehalten; darnebst so wohl die klugen Anstalten bey etlichen Staaten, als die Fehler bey andern, mühsam beschrieben. Er hat darbey die vergangenen Geschichte, und den gegenwärtigen Zustand vorgestellet, damit man nach seiner wohlgezeigten Anweisung auf das Zukünfftige, die vermuthlichen Schlüsse zu machen vermögend sey. Denn man muß bey der Staats-Lehre von den vergangenen und gegenwärtigen Geschichten den Anfang machen, nachgehends bey Lesung guter Schrifften, einen Staat gegen den andern halten, durch vernünfftigen Umgang mit klugen und erfahrnen Leuten, auch wo möglich, durch gute nachgehends angestellte Reisen, wovon der seelige Herr Geheimde Rath in dem hier voran gesetzten Præliminar-Discurs sich weiter heraus gelassen, sich immer mehr veste setzen; und so dann durch einen geschickten Vortrag bey denen Lehrbegierigen, oder bey anvertrauten wichtigen Geschäfften, diese Lehre zum allgemeinen Besten anwenden. Dannenhero soll man bey der Staats-Lehre nicht die eitle Absicht hegen, nur seiner Curiosität, wegen seines Vaterlandes, oder einer benachbarten Republic ein Genügen zu thun, sondern es muß ein geschickter Mann sich dahin bestreben, daß er aus dieser Lehre den gegenwärtigen Zustand derer Staaten genau einsehen und beur-

theilen, das Zukünfftige durch Vergleichung der vergangenen und gegenwärtigen Geschichte voraus sehen, und durch dieses Mittel vieles Unglück von dem Vaterlande abwenden, dargegen aber alles erwünschte Glück demselbigen zuwenden könne. Es werden unter den Alten Solon, Themistocles, Cicero, und Atticus, unter denen mittlern und neuern aber der Türcken-Prophet Mahomet, der berühmte Käyserliche General, Lazarus von Schwendi, der gelehrte Henricus Cornelius Agrippa, der grosse Geschicht-Schreiber Jacob. August. Thuanus und andere gerühmet, daß sie durch die Erkänntnüß der Staats-Lehre künfftige Sachen vorher zu sagen vermögend gewesen, worüber man einige von denen bemeldten Personen wohl gar der Zauberey beschuldigen wollen, da ihnen doch diese Scharffsinnigkeit nur durch Hülffe unserer nützlichen Wissenschafft beygewohnet; deswegen sagt CICERO, *Lib. VI. ad Famil. Epist. 6.* Non ex alitis involatu, nec e cantu sinistro oscinis, ut in nostra disciplina est, nec ex tripudiis solistimis aut soniviis tibi auguror, sed habeo alia signa, quæ observem, quæ etsi non sunt certiora illis, minus tamen habent vel obscuritatis, vel erroris; wodurch er freymüthig gestehet, daß seine Verkündigung künfftiger Sachen sich nicht von dem Vogel-Geschrey, oder Vogel-Flug, wie bey denen Auguribus gebräuchlich war, noch von den begierigen Fressen derer jungen Hühner herschrieben, sondern er habe gantz andere Kennzeichen, (nemlich aus der Staats-Lehre) welche er genau beobachtete, die zwar keine mehrere Untrüglichkeit, als jene, in gewissen Fällen hätten, jedoch nicht so dunckel, und so vielen Irrthümern unterworffen wären. Inzwischen bestehen die vornehmsten Stücke, so man bey jedem Staat erwegen muß, in folgenden: 1) muß der Ursprung, Wachsthum, und Abnahme wohl überleget werden, 2) wird der Unterthanen und Einwohner Sitten, Gewohnheiten, Reichthum und Armuth, 3) das Land, die Lage desselben, Fruchtbarkeit, Speisen, natürliche Gaben und Reichthum, Commercien und Manufacturen, 4) derer Regenten Gemüths-Gaben, Tugenden und Mängel, zuweilen

auch deren Titulaturen, nebst einigen besondern Sachen von denen Printzen und Printzeßinnen vom Geblüte, zu bemercken seyn; 5) gebühret es sich, von Verfassung des Regiments, 6) von der Form des Staats, 7) von der Geistlichkeit, 8) von denen so wohl bey Kriegs- als Staats-Sachen berühmten Leuten, 9) von den vergangenen und gegenwärtigen Interesse, 10) von der Geschicklichkeit, aus den vergangenen und gegenwärtigen, auf das Zukünfftige zum Voraus zu schlüssen, das benöthigte anzuführen; Darum lässet sich schon vor Alters CICERO *de Legibus, Lib. III. cap. 8.* vernehmen: Est senatori necessarium nosse Rempublicam; idque late patet; quid habeat militum, quid valeat ærario, quos respublica habeat socios, quos amicos, quos stipendiarios; qua quisque sit lege, conditione, fœdere: tenere consuetudinem decernendi, nosse exempla majorum. Videtis jam, genus hoc omne scientiæ, diligentiæ, memoriam esse, sine quo paratus esse senator nullo pacto potest; nemlich; Ein Rathgeber muß nothwendig den Staat rechtschaffen innen haben, welches aber gar vieles unter sich begreiffet, als, wie viele Mannschafft man auf denen Beinen habe, was vor Baarschafft in der Cammer vorhanden, was vor Freunde und Bunds-Genossen der Staat habe, wer Subsidien-Gelder bekomme, auf was vor Gesetze, Bedingungen oder Tractaten alles ankomme, was man vor einen Gebrauch habe, die streitigen Fälle auszumachen, wie es die Vorfahren in diesen oder jenen Punct gehalten; aus welchen allen zu ersehen, daß diese Wissenschafft und Fleiß, auf einen guten Gedächtnüß sehr starck beruhen, ohne welchen ein Rathgeber mit nichten tüchtig und geschickt zu seinem Amte zu nennen. Es hat zwar ARISTOTELES *Polit. Lib. IV. Cap. XIV.* von denen Hauptstücken der Staats-Lehre auch drey besondere nahmhafft gemacht, daß man nehmlich darbey 1) die Berathschlagungen zu dem allgemeinen Besten, 2) die Regenten und Obrigkeit, 3) die Gerichte, so in einem Staat befindlich, betrachten müsse, welche Erwägung allerdings einen wichtigen Theil von dieser Lehre in sich

fasset,

fasset, man wird aber aus obbesagten erkennen, daß bey dieser Eintheilung viele unentbehrliche Stücke gäntzlich übergangen werden. Nun haben verschiedene grundgelehrte Männer diese nöthige Staaten-Notiz durch ihre Schrifften zu erläutern gesucht, wohin Conring, Pufendorf, Schubarth, Bosius, Dietericus, Kœhler, Everardus Otto, (dessen Tractat wohl verdiente zu Ende gebracht zu werden) mit ihrer Arbeit zu rechnen, deren grösten Theils der seelige Herr Gundling in den hier befindlichen Præliminar-Discurs §. IV. Erwehnung gethan, wornebst sich auch grosse Wercke finden, deren ebenfalls allda gedacht worden. Es hat aber unser berühmter Herr Geheimder Rath einige kurtze Sätze über diese Disciplin in 9. Bogen zum Behuff seiner academischen Lectionen in den Druck gegeben, welche bey Anhörung seines angenehmen Vortrags ein grosses Verlangen erweckten, deren sattsame Ausführung ebenfalls mit der Zeit zu erblicken, jedoch das allzufrühzeitige Absterben des Herrn Gundlings hat diese Hoffnung unterbrochen, und ist man daher denen fleißigen Zuhörern desselbigen sehr verbunden, welche ihre dißfalls nachgeschriebenen Manuscripta mit vieler Mühe zusammen gehalten, und dieselben durch öffteres Anfragen bey dem seeligen Manne von allen Fehlern möglichst gesaubert, aus welchen man nunmehro die Haupt-Absicht dieses Hochgelahrten Professoris mit guten Nutzen, und leicht zu hoffenden Vergnügen ersehen wird. Die grosse Belesenheit des seeligen Herrn Gundlings, die Sammlung derer hierzu benöthigten Sachen, der muntere Geist desselben, werden bey einem geneigten Leser zu vieler Annehmlichkeit besonders dienen, zumahl die Druckfehler möglichst vermieden worden, wiewohl bey mühsamer Sorgfalt unmöglich allen zu entgehen gewesen; ohngeachtet manche, deren übereilte Wercke in die Welt fast hinein gestossen werden, sich über eine solche Sache hernach aufhalten wollen, so ein jeder Anfänger in dergleichen Wissenschafften ohne beschwehrliches Nachsinnen selbst ändern kan, da inzwischen dennoch beneldter Leute unvergleichlich vermeinte Wercke mit denen Druckfehlern gantz überhäufft seyn, und man sich desto weniger um ihre schlechten Tadeleyen bekümmert,

mert, weil ihre Beurtheilungs-Krafft sich nicht höher als auf solche Kleinigkeiten erstrecket; dagegen der Verleger sich dahin jederzeit bestreben wird, von denen, so in historischen Wissenschafften geübet sind, ein gütiges Urtheil zu erlangen. Damit aber der geneigte Leser desto genauer wissen möge, was er sich bey den obbesagten Hauptstücken der Staats-Lehre zu versprechen habe, so dürffte nicht undienlich seyn, einige deutlichere Nachricht davon anzufügen. Vor andern wird 1) der Ursprung eines Staats sorgfältig untersuchet, welcher gemeiniglich voller solchen Ungewißheit und Fabeln stecket, daß man öffters fast nicht weiß, ob man über das elende Zeug lachen oder weinen solle, indem die alten Völcker bald von denen Göttern wollen entsprossen seyn, bald sollen alle Thiere auf dem Felde, Vögel in den Lüfften, und Fische im Meer die künfftige Grösse und Macht ihres Staats angezeiget haben, bald wollen die alten Scribenten derer vornehmsten Geschlechter das Ansehen dero Alterthums von etlichen entlauffenen Italiänern herleiten, wenigstens sind die mehresten Staaten von Anfang gar klein und unansehnlich gewesen, und erst nach und nach, ja fast ohnvermerckt, zu derjenigen Grösse erwachsen, in welcher wir sie heut zu Tage erblicken, daher man bey denenselben den geringen Anfang, den herrlichen Wachsthum, die unvermuthete Abnahme und besondere Veränderungen, nebst allen Umständen, so darzu Anlaß gegeben, gehörig überlegen muß. 2) Gebühret sich, der Einwohner und Unterthanen Naturell zu betrachten, wobey man derer Völcker Herkommen, Sprache, Anzahl, Leibes-Gemüthes- und Glücks-Gaben wahrnehmen muß; und ist vor andern der Fehler mit grosser Sorgfalt zu vermeiden, wenn viele den Ursprung eines Staats mit dem Herkommen der Völcker irrig vermengen, da unter andern, der heutige Frantzösische Staat von der Zeit an zu rechnen, als Merovæus einen vesten Fuß in Franckreich gesetzet; das Herkommen aber der alten Francken aus denen Bremischen und benachbarten Gegenden herzuleiten. Die meisten Völcker haben sich ein hohes Alterthum zueignen wollen, jedoch gröstentheils vergebens, weil durch das öffters hin und her wandern, ein Volck mit

dem

dem andern vermischet worden, auch ein vormahls schwaches Volck nach seiner starcken Vermehrung und Ausbreitung, fast nicht mehr vor das vorige erkennet worden. Dannenhero wird das alte Fabel-Geschmeiß von denen Völckern, so aus der Erden, als wie die Pilze, sollen gewachsen seyn, nebst denen Wanderschafften aus Asia, und den Nordlichen fruchtbahren Scandinavien, anjetzo billig verlachet, weil daraus zum Theil recht schimpfliche Erzehlungen von grossen Völckern entstanden, dergleichen von der Frantzosen und Türcken Verwandtschafft aus der Einäscherung Troja pflegt vorgebracht zu werden. Aus der Sprache sind meistens auf das Herkommen derer Völcker, und aus der Verbesserung der Sprache auf den Anwachs eines Staats, tüchtige Schlüsse zu machen; In Europa, wovon dieses schöne Gundlingische Werck hauptsächlich gedencket, finden sich vier Haupt-Sprachen, die Griechische, Lateinische, Teutsche, und Slavonische, oder Wendische, wovon die übrigen als nützliche Töchter von fruchtbaren Müttern entsprossen; und ist der Ursprung und Mannigfaltigkeit derer heutigen Sprachen aus denen vielfältigen Kriegen, Veränderungen derer Staaten, Colonien, Handel und Wandel und dergleichen abzuleiten, dargegen bey denen alten Sprachen auf die Verwirrung bey dem Babylonischen Thurmbau zu sehen, deren Erläuterung denen Gottes-Gelehrten nothwendig verbleibet. Eine starcke Anzahl Unterthanen kan zwar in Krieg- und Friedens-Zeiten einem Land vielen Nutzen schaffen, deswegen auch viele Staats-kluge Völcker, und unter denen neuern sonderlich die Spanier darauf bedacht gewesen, durch frühzeitige Heyrathen die Anzahl ihrer Unterthanen zu vermehren, und disfalls gewisse Freyheiten denen Einwohnern zur Belohnung zu versprechen, vid. P. MERVLAE *Cosmographia* P. 2. Lib. 2. p. 343.; jedoch kann auch eine allzugrosse Menge der Einwohner dem Staat zu einer Last werden, weil man so dann nicht vor alle Nahrung und Unterhalt verschaffen kann, welches man vornehmlich bey Volckreichen Städten, als London und Paris bemercket, welche durch die Menge Volckes vielen Unruhen und Empörungen jederzeit unterworffen gewesen, v. DAVILA *Hist. delle guerre civili di*

Francia, Lib. X. p. 459. METERAN. *Hist. Belg. Lib. XXXIII. p. 213.* COMINES *Memoires, Lib. III. Cap. 7.* SALMONETS Historie derer Empörungen in Engelland. Herrliche Leibes-Gaben, als Gesundheit, eine wohlgesetzte Statur und Schönheit, können einen Menschen ungemein beliebt machen, und pflegen diese Qualitäten mehrentheils von der Lufft, Hitze und Kälte, auch denen gewöhnlichen Speisen und Tranck her zu rühren. Denn da finden sich gewisse Kranckheiten bey manchen Völckern, davon andere gar nichts wissen, als bey denen Engelländern, die Consumtion, so von den scharffen Dampff derer Stein-Kohlen, und der davon angefülleten Lufft verursachet wird. Die Nordlichen Völcker sind lebhafft, und starck vom Leibe, Gebeinen und Kräfften, wobey die kalte Lufft ein grosses würcket; die Südlichen aber haben ein weit grösseres Nachsinnen und Beurtheilungs-Krafft, wozu die hitzige Witterung nicht wenig beyträgt: Die Gemüths-Gaben zeigen sich entweder an denen Sitten, oder an dem Verstande. Die Sitten sind gemeiniglich nach Art der Lands-Lage beschaffen, wiewohl solche Personen zuweilen durch ein gutes Naturel, Kunst, oder vernünfftige Erziehung gantz umgekehret werden. Nur etwas zu erwehnen, so wird denen Teutschen ordentlich das Sauffen Schuld gegeben, davor aber viele Teutsche einen rechten Abscheu tragen, wann sie einer guten Erziehung genossen. Dagegen können auch die löblichsten Sitten eines Volcks, durch üble Gewohnheit und Umgang mit andern gantz verderbet werden, dahero von denen Teutschen, welche von den grauen Alterthum bis auf unsere Zeiten, den Ruhm einer besondern Treue und Redlichkeit behauptet, bey denen Italiänern das Sprüchwort entstanden; Un-Tedesco Italianato è diavolo incarnato: Ein Teutscher, so sich Italiänische Sitten angewöhnet, ist ein eingefleischter Teuffel; weil bey einem Teutschen alsdenn die alte Redlichkeit gantz verschwunden, und die spitzfündigen Italiänischen Streiche bey ihm sich auf die äusserste Masse zeigen. Von dieser Materie haben SCIPIO CLARAMONTIVS, IO. BARCLAIVS, und DE LA MOTHE LE VAYER gantze Tractate in Druck ausgehen lassen; welche gar nützlich zu gebrauchen. Zu

denen Gaben des Verstandes gehören freye Künste, und Wissenschafften, so viele Hand-Arbeit erfordern. Die freyen Künste erlernet man auf Schulen, Gymnasien, und Universitäten, zu deren Ausbesserung die Buchdruckereyen, vortreffliche Bibliothecken, und gelehrte Gesellschafften guten Vorschub geben. Unter denenjenigen aber, so mehr in Hand-Arbeit bestehen, sind vornehmlich der Ackerbau, Handwercker und Handlung zu betrachten, welche einen Staat zu den höchsten Gipffel des Glückes erheben können, wann selbige insgesammt bey einem Volck in gutem Flor stehen; indem Handlung ohne denen benöthigten Handwercken, den Staat nur aussauget; die Handwercks-Leute aber sich gar zu leichte auf Irrwege verleiten lassen, wo man ihre vermeinten Gebräuche nicht auf das sorgfältigste einschräncket; und Ackerbau so dann allererst dem Staat höchstnützlich ist, wenn eine gehörige Anzahl Personen sich in dessen Bezirck befindet, so den Getreyde Vorrath selbst verzehren, welches weit einträglicher ist, als wenn man das Getreyde mit mittelmäßigen Profit an Fremde verhandeln muß. Auf dieses beydes muß man bey der Staaten Lehre die Augen richten, weil manches Volck eine besondere Geschicklichkeit in denen gelehrten Wissenschafften besitzet, wie bey denen Engländern, Frantzosen und Italiänern zu verspühren; ein anderes in Handel und Manufacturen wie die Holländer, seinen Vortheil suchet; wiederum andere zwar zu dem Kauffmanns-Handel eine Neigung haben, wie die Portugiesen und Dänen, welche aber vor der Hand-Arbeit bey denen Manufacturen einen rechten Abscheu empfinden; auch endlich einige in Gelehrsamkeit, Handel und Manufacturen, wie bey unsern Teutschen, offenbar zeigen, daß es ihnen in keinen von allen diesen Stücken an Geschichlichkeit ermangele. Bey denen Glücks-Gaben werden die Eintheilungen der Unterthanen zu erwegen seyn, indem einige von denenselben zu dem gemeinen Pöbel, andere zu Geschlechtern und guten tapffern Herkommen, so man Patritios zu nennen pfleget, und andere wiederum zu denen Adelichen gerechnet werden. Bey denen Adelichen findet man Grafen, Freyherrn, untitulirten Adel, und Ritter, anderer zu geschweigen; Die Ritter haben geist-

liche oder weltliche Ritter-Orden; Einige Ritter tragen Ketten, andere Creutze, und etliche güldene Sporen; Unter den Adel finden sich alte, welche ihren Stand durch ihre Geburth erlanget, oder neue, so durch ihre Verdienste zu solcher Standes-Erhöhung sich den Weg gebahnet; Bey manchen Nationen wird auf den alten Adel sehr reflectiret, als in Teutschland, und nunmehr in Schweden; bey andern wird der neue Adel dem alten vorgezogen, als in Dännemarck. Die Einwohner sind entweder reich, oder arm, oder in mittlern Zustande; von England, oder besser zu reden, von London pflegt man zu sagen; Es gäbe alldar nur sehr arme, oder sehr reiche Leute; dagegen finden wir in Teutschland gemeiniglich von allen drey Sorten. Die Unterthanen sind zuweilen in gewisse Partheyen zertheilet, als in England in die Torrys und Whigs, welche öffters den Staat in nicht geringe Verwirrung versetzen; worbey ein Gelehrter, welcher der Staats-Lehre kundig seyn will, kaum vorsichtig genug handeln kan. Aus solchen Partheylichkeiten entspringen Empörungen, bürgerliche Kriege, Zusammen-Verschwöhrungen und Verräthereyen, wodurch Wiedrig-gesinnete den Landes-Herrn und den gantzen Staat in das äusserste Verderben zu stürtzen suchen. 3) Ist es nöthig, daß man sich eines Landes Lage, Macht und Schwäche bekannt mache. Bey der Landes-Lage muß man auf die Gräntzen sehen, ob dieselben sehr groß, oder in einem engen Bezirck begriffen, indem allzu kleine Staaten allzu schwach sind, allzu grosse aber sich selbsten überlästig werden, und die weitläufftigen Gräntzen desselben schwehr zu behaupten fallen, deswegen Käyser Augustus den Rath gegeben, coercendi intra terminos imperii, TACIT. *Annal. Lib. I. cap. XI.*, daß man des Römischen Reichs weit ausgebreitete Gräntzen ja nicht mehr erweitern möchte, und haben die Frantzosen solches mit ihren grösten Schaden zu unsern Zeiten erfahren, da sie sich der Spanischen Monarchie bemächtigten, und hierüber ihre bis dahin blühende Macht dermassen vertheileten, daß sie in weniger Zeit fast an allen Ecken einbüsseten. Man muß die Gräntzen des Staats und des Volcks wohl von einander unterscheiden; also wohnten vor Alters viele

Wendische Völcker in denen Östlichen Teutschen Provintzien, welche doch zu denen Gräntzen des Teutschen Reichs mit gehöreten; auf gleiche Weise muß man einen Unterscheid machen zwischen denen natürlichen und politischen Gräntzen, denn ob gleich solche manchmahl übereintreffen, wie bey denen Pyrenäischen Gebürgen, welche Spanien und Franckreich von einander scheiden, so will doch solches öffters nicht zu treffen, indem unter andern in unsern Teutschland der Rhein und die Alpen-Gebürge, als natürliche Gräntzen angegeben werden, welches aber nicht die politischen Gräntzen sind, weil jenseit der Alpen, Trident und Brixen, und jenseit des Rheins, noch viele schöne Provintzien zu Teutschland gehören. Ferner muß die Beschaffenheit des Landes betrachtet werden, ob das Land eine Haupt-Provintz, oder nur ein Anhang derselben sey, welches letztere ohne dem von den meisten nicht so genau regardiret wird; ob es an einander hänge oder ob es durch viele darzwischen liegende Staaten von einander abgesondert sey, daher man die Schwäche von Spanien so leichte vermercket, und dagegen Franckreich seine Kräffte desto besser zeigen können; ob es an dem Meer gelegen, und also zwar gut zur Handlung, hergegen gefährlich wegen feindlicher Flotten situiret, oder ob es mit andern Landen umgeben; ob es mit Schlössern, Städten und Hafen verwahret, oder ob es ein gantz offen Land sey, welches zwar vor ein Freyheit-liebendes Volck, als die Herren Pohlen, eine angenehme Sache, bey monarchischen Staaten aber nicht dienlich scheinen will; ob es mit Flüssen geseegnet, wie Franckreich, oder daran Mangel habe, wie Spanien; vor andern aber, ob es fruchtbar sey, oder nicht. Sothane Fruchtbarkeit bestehet in einem Uberfluß, oder wenigstens in einer sattsamen Anzahl von zahmen und wilden Thieren, Fischen, Vögeln, Land- und Garten-Früchten, Wein, Saltz, Metallen, Mineralien, Edelgesteinen, Bruch-Steinen, Holtz, Kohlen und dergleichen; denn ob wohl ein Land nicht leicht alles dieses beysammen vorzeigen wird, so kann es doch genug seyn, wenn es sich derer meisten von besagten Stücken rühmen kann, deren es bey Kriegs- und Friedens-Zeiten benöthiget, deswegen Ungarn, und in unsern Teutschland das beliebte Sachsen

und das edle Tyrol, derer Ausländer Augen auf sich ziehen, da hergegen das dürre und magere Spanien seinen fast durchgängigen Mangel beklaget. 4) Gebühret sich eines Regenten Alter, Statur, Ansehen, Tugenden und Fehler, Autorität, Religion, hohe Verwandschafft, Palläste, und dessen gesammten Hof-Staat genau zu erwegen, durch deren genaue Zusammenhaltung man viele gute Wahrheiten in der Staats-Lehre auszudencken vermögend. Denn wie der Regente beschaffen, so pfleget sich gemeiniglich das gantze Volck darnach zu richten. Bey dem Hof-Staat müssen, ausser der Tafel, Kleidung, und kostbahren Vorrath an Kleinodien, Gemählden, alten und neuen Müntzen, Raritäten aus denen entlegensten Landen, Bibliothecken und dergleichen, betrachtet werden des Regenten Gemahlin, Maitressen, eheliche und natürliche Kinder, Favoriten, Leib-Wachten und Ministres. Worbey man auch nicht übergehen darff, ob das Recht der Erst-Geburth bey dem Regier-Hause eingeführet, ob der Erst-Gebohrne gute Einkünffte, und viele Vor-Rechte habe, ob die nachgebohrnen Söhne abgetheilet oder abgefunden worden, ob die natürlichen Kinder legitimiret, und bey Hofe wohl angesehen werden, aus welchen allen man den Staat tieffer einsehen lernet. Derer Minister getreuen Beyrath hat ein Regente hoch vonnöthen, weil er allein unmöglich alles besorgen kann. Durch geschickte und erfahrne Minister vermag ein mittelmäßiger Regent eine glückliche Regierung zu führen, wie man an König Ludwig den XIII. von Franckreich gesehen, welcher durch seinen Richelieu alles ausrichten konnte, dagegen kan der klügste Regent durch schlechte oder gar durch bestochene Minister in lauter Schaden verfallen; welches König Philippus IV. von Spanien, und König Carolus II. von England mit ihren gröbsten Unstatten gewahr worden. Einigen Ministern werden die Staats- oder Kriegs-Geschäffte anvertrauet, andere müssen nur zur Pracht des Hofes dienen, und etliche müssen ihm bey seinen Vergnügen, als bey Jagden, Vogelpeitzen und so ferner an die Hand gehen; ja es wird offt einem eintzigen Minister die Haupt-Verrichtung von allen wichtigen Geschäfften anvertrauet, wiewohl dieses eine höchstgefährliche Verwaltung ist, darüber mancher

cher hochangesehener Minister ohnvermuthet in einem Augenblick herunter gekommen. 5) Dienet zur Erläuterung der Staats-Lehre, daß man auf die Verfassung des Regiments in jeden Staate besondere Obacht habe, wobey gleich anfangs auf die obrigkeitliche Personen zu sehen, welche die Einkünffte besorgen, und nach der Vorschrifft derer Gesetze, das beste des allgemeinen Wesens auf alle Weise befördern, das Ubel aber auf das möglichste steuern müssen; Einige dererselben sind über gantze Provintzien gesetzet, als Stadthalter, andere hergegen nur über einen Theil darvon, oder meistens nur über eintzelne Städte und Orte, als Bürgemeister, Cämmerer oder Baumeister, Stadt-Richter, Raths-Herren und dergleichen. Bey diesen allen muß man untersuchen, ob sie nur auf gewisse Jahre, oder auf ihre Lebens-Zeit zu ihrem obrigkeitlichen Amte gesetzet worden, ob bey deren Vergebung auf Landes-Kinder, oder auf gewisse Geschlechter gesehen werde, wie etwan bey denen Venetianern die alten adelichen Geschlechter in solchen Fällen vor andern einen Vorzug genüssen. Die Berathschlagungen werden auf denen Rathhäusern, Reichs- oder Landes-Versammlungen, und in denen Regierungen, auch geheimten Conseils über Frieden, Krieg, Gesetze, Auflagen, und andere zum Besten des Staats abzielende Puncte angestellet, und dieses zwar entweder zu gewissen bestimmten Zeiten, oder auf besondere vorhergängige Zusammenberuffung; wobey man meistens bemercken wird, daß bey einem monarchischen Regiment die Rathschläge genau erwogen, und ein geschwinder Schluß daraus genommen werde; in Democratien aber die Anzahl derer Stimmen gezehlet werde, und daraus ein langsamer Schluß erfolge. Die Gesetze, wornach das Regiment muß geführet werden, sind diejenigen Richtschnuren, wodurch man zu demjenigen, was Rechtens ist, verbunden wird; sie sind entweder Grund-Gesetze des Staats, als bey denen Teutschen die so genannten Reichs-Gesetze, oder es sind Privat-Gesetze, so wegen Gerichts-Sachen, Handel und Wandel, Policey und so ferner gegeben werden. Gute Gesetze müssen also abgefasset werden, daß sie gerecht, unveränderlich, nach des Staats und des Volcks Eigenschafften gerichtet, nicht zu scharff,

deutlich,

deutlich, und in der Landes-Sprache aufgesetzet seyn; Dahero die Venetianer bey ihrem sonst wohl eingerichteten Regiment, sich dennoch mit ihrer öfftern Veränderung der Gesetze einen schlechten Ruhm erworben, so daß ein Sprüchwort daher entstanden; Legge Venetiana, no dura Settimana; **Ein Venetianisch Gesetze dauret nicht eine gantze Woche**; auch König Wilhelmo Conquæstori von Engländ übel ausgeleget wird, daß er seine neuen Gesetze in der bey denen Engländern unbekannten Normannischen Sprache anschlagen lassen, damit das Volck desto mehr in Strafe verfallen möchte. Die Gerichte eines Landes haben ihr Ansehen von dem obersten Regenten, welcher besondere Gerichte zu Bestraffung der Ubelthäter, andere zu Ausmachung derer Streit-Sachen, und wiederum andere zu Kaufmanns-Vormundschaffts- und dergleichen besondern Puncten anordnet, und darzu zwar seine Unter-Obrigkeiten gebrauchet, sich aber darbey die Ober-Aufsicht bey denen ergangenen Appellationen vorbehält. Bey Verwaltung der Justitz sind sonderlich drey Hauptfehler zu vermeiden, daß die Gerichts-Personen sich durch keine Geschencke verblenden lassen, Advocaten mit schlimmen Streichen nicht hervor blicken dürffen, und die Processe nicht eine ewige Dauer haben; welches alles in denen meisten Teutschen Landen sorgfältig beobachtet wird, dagegen in denen Italiänischen und andern Ländereyen die disfalls häuffig vorkommende Klagen sattsam vor Augen liegen. Zu Ausmachung derer Staats-Geschäffte bey denen Auswärtigen muß man sich derer Gesandten bedienen, welche von den Regenten eines Staats mit gebührenden Ceremonien abgeschickt worden, und nach dem Gutbefinden des Regenten einen höhern oder niedern Character führen, dahero man dieselben in Ambassadeurs, Envoyés, und Residenten eintheilet; denn die Agenten will man meistens nur vor Briefträger halten, und nicht mit unter die ordentlichen Gesandten zehlen. Die Ambassadeurs stellen die Person ihres Principalen vor, und müssen daher eben die Ehren-Bezeigungen genüssen, welche man dem Regenten selbsten würde wiederfahren lassen. Ein Envoyé kann dergleichen nicht fordern, wiewohl demselbigen nunmehro

mehro auch ein weit höheres Cerimoniel zugestanden wird, als vormahls geschehen. Bey einem Residenten aber wird man mehrentheils nicht gar viele Cerimonien beobachten, obgleich durch dieselben öffters die wichtigsten Sachen abgehandelt werden. Diese Gesandte sind entweder ordinaire, welche sich gemeiniglich geraume Zeit an einem Hofe aufhalten, und die vorkommenden Affairen besorgen müssen, die extraordinairen werden dagegen nur auf eine kurtze Zeit zu Ausmachung eines vorhanden seyenden wichtigen Geschäfftes gebrauchet, oder auch zu Ablegung besonderer Gratulationen und Condolenzen bey Crönungen und hohen Vermählungen, oder Geburthen. Einige Gesandten bekommen den Titul Plenipotentiarii, weil sie freye Macht zu tractiren haben sollen, andere sind an ihre Instructiones genau gebunden, wiewohl es heut zu Tage selten zu geschehen pfleget, daß man denen Plenipotentiariis ohne vorhergehende Ratification ihres Principalen den endlichen Schluß zulassen solle. Sonst kan von derer Gesandten Capacité, Vollmachten, Unverletzlichkeit, Quartiers-Freyheit und andern Berechtigungen weitläufftiger nachgelesen werden Wicquefort, Kulpis, Callieres, mehrerer zu geschweigen. Durch Bündnüsse muß sich ein Potentat gegen auswärtige Gewalt in Sicherheit setzen, und ist nicht leicht ein Regent oder Staat, welcher nicht zuweilen auswärtiger Hülffe bedürffe. Käyser Rudolph der Andere würde von seinem Bruder Matthias schwehrlich seiner meisten Lande seyn beraubet, und zu einem schlechten jährlichen Unterhalt seyn angewiesen worden, wo er sich durch auswärtige Bündnüsse in Zeiten gesichert hätte. Ein Land gebraucht immer des andern Beyhülffe, die Holländer suchen ihr Getreyde aus der Ost-See, ihre Weine, Saltz, und Pappier meistens aus Franckreich, das Queckſilber aus Tyrol; und so gehet es auch bey andern Völckern. Dahero giebt es Bündnüsse, die man wegen Kriegs und Friedens, wegen Handel und Wandel, mit schwächern oder stärckern, auf eine gewisse Zeit, oder auf ewig eingehet, nachdem Zeit, Gelegenheit oder die Noth einen hierzu anzutreiben scheinet. Ungerechte Kriege lassen sich schwehrlich entschuldigen, wenn man gleich den Ehr- und Geld-Geitz, viel Land und Leute zu beherrschen, und die Einkünffte dadurch zu mehren, mit der allgemeinen Wohlfahrt und der Religion bemäntelt. Die Furcht vor derer Nach-

barn allzusehr anwachsenden Macht kan auch zu einem schlechten Prætext dienen, wo nicht eine augenscheinliche Gefahr uns bey nahe zwinget, den Degen in Zeiten zu ziehen, will man anders nicht eines gefährlichen Angriffs gewärtig seyn; daher ein Krieg alsdenn erst vor gerecht zu achten, wenn man Gewalt mit Gewalt vertreibet, oder denen feindlichen Anschlägen zuvor kommt, um dadurch zu einen sichern Frieden zu gelangen, weil zwischen grossen Potentaten kein Richter übrig bleibet, als der Degen. Den Krieg glücklich zu führen, braucht man Soldaten, Gewehr und Geld. Die alten Manieren, die Ritter-Pferde aufzubiethen, wollen heut zu Tage nicht mehr dienlich scheinen, und befindet man die angeworbenen regulirten Trouppen weit nützlicher. Man kan Armeen durch Leute so bey Fremden angeworben worden, auch durch Auxiliar-Trouppen und Bundsgenossen verstärcken, doch daß das Hauptwerck auf einheimische Soldaten ankomme; nach mancher Landes-Art befindet man das Fuß-Volck, nach einer andern die Reuterey und Dragoner vor besser; Staaten, so an der See gelegen, als England und Holland müssen nebst der Land-Militz, auch in Zeiten auf Matrosen und Schiffs-Soldaten bedacht seyn. Zu der Gegenwehr gehören nicht allein wohl angefüllete Zeug-Häuser, dergleichen in Dreßden, Berlin, Venedig zu sehen, sondern auch gute Vestungen, und an See Orten schöne Flotten. Endlich ist ein guter Vorrath von Gelde zu Ausführung eines glücklichen Krieges von nöthen, welches aus der Cammer oder Cassa des Staats muß bezahlet werden. Die Cammer muß einen beständigen Zugang von denen Einkünfften des Staats haben, als von denen Zöllen zu Wasser und zu Lande, von Beute, Bergwercken, Zehenden, und vor andern, von denen ordentlichen Abgaben, es bestehen nun dieselben in Kopff-Geld, Vermögen-Steuern, Accisen, Geleite, Steg-Brücken- und Wege-Geld, oder wie sie sonst Nahmen haben mögen, bey deren Ansetzung und Eintreibung die Cameral-Personen ein sehr schwehres Werck auf sich haben, wenn sothane Anlagen nach einer bestmöglichsten Gleichheit sollen eingetheilet werden, damit sich nicht leicht einige von denen Unterthanen wegen einer gar zu grossen Bürde beschwehren dürffen. Solte auch bey einer allgemeinen Landes-Noth, der Staat sich gezwungen sehen, in derer begüterten Bürger Vermögen einzugreiffen, und solches zu den allgemeinen Besten anzuwenden,

so

so würde zwar dasselbe vor kein gewaltsames Verfahren dürffen angesehen werden, weil ein jeder Unterthan sich und das seinige der allgemeinen Wohlfahrt aufzuopffern verbunden; allein es müste solches, nach überstandener Noth, dergleichen wohlhabenden Unterthanen, mit der Zeit wieder ersetzet werden, wovon BOECLER de Dominio eminenti weitläufftiger handelt. 6) Muß man die Form des Staats wohl erwegen, zumahl bey deren Beurtheilung welche manchen höchst leichte scheinet, die grösten Fehler begangen werden, indem man sich darbey nicht von den äusserlichen Schein alter Titulaturen eines vorlängstens eingeführten Styli Curiæ, und schmeichelnder Redens-Arten von Rednern und Poeten muß verführen lassen, sondern auf den bedungenen Vergleich zwischen dem Regenten und seinen Ständen, und auf die Grund-Gesetze des Staats seine Augen richten muß. Denn da finden sich Monarchien, wo einer allein das Regiment nach denen Gesetzen und Gewohnheiten des Staats führet, worbey ihm die höchste Gewalt entweder eingeschräncket, als wie bey denen Engländern, oder gantz frey überlassen worden, welches man bey denen Dänischen und Rußischen Reichen gewahr wird. Man ersiehet Aristocratien, allwo die vornehmsten Personen des Staats auf eine freye oder eingeschränckte Art, das Hauptwerck verwalten, wie bey denen Venetianern und Genuesern zu erblicken. Es giebt Democratien, wo jeder Unterthan sein Wort bey der Regierung frey heraus sagen darf, wobey man die Unterthanen in gewisse Zünffte, Hunderte, oder auf andere Weise abtheilet, und die Sachen nach denen mehresten Stimmen ausgemachet werden, wie bey einigen Schweitzer Cantons. Nächst diesen zeigen sich auch zusammen vereinigte Staaten, als wie bey denen Holländern, nach der gemeinen Art zu reden, allwo sieben Provintzien durch das Utrechtische Bündnüß sich zusammen vereiniget, welche durch die Versammlung derer General-Staaten die Haupt-Staats-Sachen beschlüssen lassen, worbey aber jede Provintz in denen selbige brtreffenden Geschäfften ihre besondere Regierung sich vorbehalten. Ja es finden sich Königreiche, welche in einen Staats-Cörper zusammen erwachsen, als wie Franckreich, und der Frantzösische Antheil von Navarra und wiederum andere, welche zwar einerley Oberhaupt erkennen, jedes aber auf eine besondere Weise regieret wird, wie man bey Teutschland und

den Königreich Italien wahrnehmen kann. Denn bey diesen allen wird man gantz verschiedene Uberlegnngen anstellen müssen, weil bey einer Monarchie hauptsächlich nur der Monarche und seine vornehmsten Minister zu betrachten, zumahl wenn denen Monarchen eine freye Macht bey der Regierung überlassen, dagegen bey den langsamen Wesen in Aristocratien, oder zusammen vereinigten Republicken, oder vollends bey denen vielköpfigten Democratien solches desto schwehrer hergehet. 7) Ist der Kirchen-Staat nicht zu übergehen, worbey man sonderlich auf die Religion die Augen wenden muß, als dasjenige kräfftige Mittel, wodurch die menschlichen Gemüther in guter Ordnung und einen sittsamen Leben zusammen zu erhalten. Darbey müssen zwey hauptsächliche Staats-Kranckheiten geheilet werden, Gottlosigkeit und Aberglaube, als welche allein vermögend seyn, die glückseeligste Republick in das äusserste Verderben zu stürtzen. Wegen der natürlichen Religion hat man sich bey der Staats-Lehre sonderlich nicht zu bekümmern, weil dieselbe bey denen Gelehrten zwar guten Nutzen geben kan, bey denen Staaten aber wenig Einfluß giebet. Von der geoffenbahrten Religion hergegen zeigen sich vornehmlich viererley Sorten, die Christliche, Jüdische, Mahomedanische und Heidnische, welche alle wiederum in verschiedene Secten zertheilet sind. Hierunter werden die Christliche und Mahomedanische eine mehrere Betrachtung verdienen, weil grosse Potentaten, so diesen Religionen zugethan, in mächtigen Reichen das Regiment verwalten. Die Christen werden unterschieden in die Orientalische oder Griechische Kirche, und die Occidentalische oder Lateinische, und diese wird abermahl abgetheilet, in die Catholische, Evangelische und Reformirte; derer kleinen Secten von Wiedertäuffern, Quackern, Mennonisten, Socinianern, Jansenisten, Quesnellianern, Quietisten allhier nicht zu gedencken, weil diese letztern mit keiner Staats-Regierung versehen sind. Die Trennung ist zwischen so vielen Christlichen Secten jederzeit mit der grösten Wiederwärtigkeit erreget, und mit der hefftigsten Bitterkeit fortgesetzet worden, welches wir vornehmlich in Teutschland und denen benachbarten Reichen ersehen, allwo sich die öfftern Streitigkeiten zwischen denen Catholischen und Protestanten eräugnen, so zu vielen Aenderungen in denen Staats-Geschäfften Anlaß geben. Die hohen Potentaten haben bey

denen Griechischen Christen und bey denen Türcken über geistliche Personen und Sachen am meisten zu befehlen, bey denen Protestanten ist solche Gewalt schon in etwas eingeschräncket, hergegen haben bey denen Catholischen, ausser denen Teutschen, Frantzosen, und Venetianern, die sich etwas mehrer Freyheit dießfalls rühmen können, die übrigen weltlichen Herren wenig zu sagen, weil der Römische Pabst mit seinen Cardinälen, Bischöffen und geistlichen Rittern alle Gewalt in Geistlichen an sich gezogen, und solche durch die grosse Menge derer Aebte, Prälaten und Münche, sonderlich derer Jesuiten, meisterlich zu erhalten wissen. Bey sothanen Umständen wird man einen grossen Unterscheid erblicken zwischen Catholischen Landes-Herren, welchen durch die starcken Einkünffte der Geistlichkeit, allzuvieles von ihren Landes-Intraden entzogen wird, und zwischen denen Protestirenden, als welche sich sothanen Reichthums zu Ausführung ihrer Staats-Geschäffte und hohen Anschläge bequemlich bedienen können; anderer Puncte allhier, um benöthigter Kürtze willen, zu geschweigen. 8) Verdienen diejenigen grossen Männer bey der Staats-Lehre einen billigen Platz, welche durch Tapfferkeit, Staats-Wissenschafft, oder Gelehrsamkeit sich zu ihren Zeiten die hochansehnlichsten Ehrenstellen, und einen ungemeinen Ruhm bey der Nachwelt erworben, ohne deren genauere Erkentnüß man öffters von denen mächtigsten Reichen und Staaten nichts tüchtiges beurtheilen würde. Wer von den Anwachs der Frantzösischen Macht reden will, muß sich erst die Staats-klugen Ministers, Sully, Richelieu, und Mazarin bekannt machen. Bey den Verfall der Spanischen Monarchie muß man den verhaßten hochmüthigen Hertzog Alba, den falsch gesinneten Granvella, den allzuspitzfindigen Olivarez, und den einfältigen Don Louis de Haro vor Augen haben. Bey den wundersamen Krieges-Glück derer hohen Alliirtenden, während des Spanischen Successions-Kriegs muß man sich zwey unvergleichliche Helden, Eugenium und Marlborough vorstellen, so wird man die herrlichen Folgerungen leichtlich erkennen lernen. Und wer von König Henrici VII. klugen Einrichtung von seinem damahls sehr verwirrten Englischen Königreich, den wahren Grund zu wissen verlanget, der muß seines grossen Ministers, des Baconis de Verulamio ungemeine

Gelehrsamkeit erwegen, so wird er gar bald auf den rechten Trichter kommen. Uberdieß gebühret sich, 9) das wahre Interesse jeden Staats so wohl nach seinen innerlichen Zustand, als in Ansehen seiner Nachbarn wohl zu überlegen, welches letztere in genauer Zusammenhaltung der Staaten gegen einander bestehet. Ein vermeintes scheinbahres Interesse wird zwar von denen meisten verlanget, und mit der grösten Begierde darnach gestrebet. Da bildet sich mancher ein, den rechten Fleck getroffen zu haben, wenn man nur zu Reichthum, prächtigen Uberfluß, ungemessener Freyheit, oder weitläufftiger Beherrschung vieler Länder gelangen können, woraus hernach so herrliche Schlüsse erfolgen, derengleichen sich der Schwedische Abgesandte am Brandenburgischen Hof, der Graf von Schlippenbach verlauten lassen; daß GOtt mit Fürsten nicht mehr durch Propheten und Träume redete, sondern wenn einem nur eine bequeme Gelegenheit anlachete, seinem Nachbarn Schaden zu thun, und seine Gräntzen zu erweitern, so wäre dieses schon vor einen göttlichen Beruff zu halten: oder wie sich etwan Hertzog Franciscus Maria von Urbino erkläret hatte: Wenn ein schlechter Edelmann sein Wort einmahl gegeben, und solches nicht halten wolte, würde ihm solches jedermann vor übel auslegen; Grosse Herren aber könnten ohne langes Bedencken Tractaten schlüssen, Bündnüsse eingehen, und dadurch andere hinter das Licht führen, ohne daß man ihnen solches verübeln dürffte. Jedoch ein solches eingebildetes Interesse giebt keinen längern Nutzen, als so lange das angenehme Glücke blühet; so bald aber dieses nur ein wenig den Rücken wendet, ziehet es den grösten Schaden nach sich. Im Gegentheil dauert das wahre Interesse bey guten und bösen Glücke weil dessen Absicht auf das allgemeine Beste gehet, welches sich auf der Unterthanen Wohlfahrt, Sicherheit, Ansehen und Autorität des Staats, Ausübung der Gerechtigkeit und andere löblichen Tugenden gründet. Zu demselbigen zu gelangen, giebet die Staats-Raison die behörigen Mittel an die Hand, als nach welcher das Wohlseyn eines Staats nach denen Umständen der Zeit muß beurtheilet werden. Weil aber unter den Nahmen der Staats-Raison

zu mehrern mahlen herrschsüchtige und eigennützige Absichten verborgen werden, welche man irriger Weise, Machiavellisten Streiche zu benennen pfleget; so muß allerdings die Staats-Raison auf Gottesfurcht, Gerechtigkeit, redliche Treue, auch eine nöthige, nützliche, und auf gute Sitten gegründete Verwaltung des Staats abzielen. Bey jeder Potentz bekommt die Staats-Raison ein ander Ansehen, deßwegen man sich auch hier mit deren allgemeinen Betrachtung wenig behelffen kann; Bey mächtigen Reichen siehet es anders damit aus, als bey schwachen Staaten; anders muß mann reden, wenn Krieg entstanden, und anders, wenn man in erwünschten Frieden lebet. Der wahre Nutzen des Staats ist zu untersuchen, und dessen Vermehrung auszufinden; Die Mängel und Schwäche des Staats sind auch nicht zu übergehen, und gute Mittel dießfalls vorzuschreiben. In einem Wahl-Reich muß man andere Gedancken fassen, als wo die Erbfolge angenommen worden, und bey diesen letztern hat man ferner zu betrachten, ob die schädlichen Theilungen beliebet worden, oder ob dem Erstgebohrnen die Erbfolge zugehöre; ob in Ermanglung männlicher Erben, die Weibs-Personen auch eine Anforderung haben, dergleichen in England geschiehet; ob die Erbfolge auf die Reichs-Grund-Gesetze lediglich gegründet sey, dessen sich die Frantzosen rühmen, oder ob durch ein Testament des Regenten hierinnen etwas besonders könne verordnet werden, wie in Rußland behauptet wird. Man muß sich bekannt machen, ob in einem Wahl-Reich nur einige vornehme Stände mit der Wahl zu schaffen haben, wie die Churfürsten in Teutschland, oder ob alle Reichs-Glieder das Wahl-Recht gebrauchen, welches bey denen Pohlen gewöhnlich. In denen erblichen Reichen wird ein Regent öffters durch die Reichs-Grund-Gesetze eingeschräncket, als in England, noch vielmehr aber in Wahl-Reichen, wie die Teutschen Käyser durch die Capitulationes, welches die Pohlen in ihrem Reich Pacta Conventa nennen; aus welcher Ursache man vornehmlich bey denen Wahl-Reichen auf die Regiments-Verfassung des regierenden Oberhaupts acht haben muß. Daß grosse Potentaten könnten abgesetzet werden, wird zwar von einigen, jedoch meistens elendiglich, behauptet; daß sie aber nach den gemeinen Lauf der Natur sterben, oder durch willkührliche Abdanckung sich der Regierung begeben, ist eine bekannte Sache. Wann nun dieses erfolget, so befindet es sich zu weilen in erblichen Reichen, daß ein annoch unmündiger Printz, dem die Regierung gebührete, solche zu verwalten annoch unfähig ist, dessenthalben meistens der nächste Anverwandte, oder derjenige, welchen die Grund-Gesetze darzu erfordern, zuweilen auch ein solcher, welcher durch den letzten Willen des verstorbenen Regenten darzu ernennet worden, die Regierung übernehmen muß, oder in Ermangelung derer bishero benannten, die Reichs-Stände die Vormundschafft durch eine oder mehrere Personen verwalten

walten müssen. Auf eben diese Art hat man in Wahl-Reichen allen Unordnungen vorbeugen wollen, und deßwegen gewisse Vicarios bestellet wie in Teutschland, nach der Vorschrifft der güldenen Bulle, den Churfürsten von Sachsen, und den Churfürsten von Pfaltz, welchen letztern zwar Chur-Beyern Streitigkeit erreget; oder in Pohlen, den Ertzbischoff zu Gnesen. Wann sich nun jemand von alle diesen einen guten Begriff gemacht, so wird es nicht schwehr fallen, 10) **von gegenwärtigen und zukünfftigen zu urtheilen**, indem dasjenige wohl wahr bleiben muß, was CORNELIVS *in Attico*, Cap. XVI. §. 4. gesaget; Prudentiam quodammodo esse diuinationem: Non enim Cicero ea solum, quæ vivo se acciderunt, futura prædixit, sed etiam quæ nunc usu veniunt, cecinit ut vates. **Klugheit sey, nemlich, einer Weissagung fast gleich zu schätzen; weil** Cicero **nicht allein dasjenige, was noch bey seinem Leben geschehen, vorhergesaget, sondern auch, was nachhero erfolget, als ein Wahrsager, zum Voraus verkündiget.** Solte auch gleich ein Gelehrter in solchen Urtheilen fehlen, so wird man doch mehrentheils finden, daß die in einem Staat vorgefallene Staats-Fehler solches irrige Urtheil verursachet, und, nach Aenderung selbiger Fehler, sich so dann die Wahrheit des vorhergesagten deutlich zeiget. Diese insgesammt beschriebene Stücke, so bey Betrachtung der Staats-Lehre nöthig, hat der seelige Herr Gundling bestens erläutert, und solche durch die annehmlichsten Merckwürdigkeiten beliebt gemacht, deswegen dieses gegenwärtige Werck keiner besondern Recommentation bedürffen wird. Der Vortrag fället zwar nach dem muntern und freyen Wesen, so dem seeligen Herrn Geheimden Rath gantz natürlich und eigen war, auch etwas frey und munter; iedoch ist selbiger durchgängig also beschaffen, daß beydes, die angeführten res facti und die darüber gemachten Reflexions sich jedesmahl aus jederman zu freyen Kauff und Verkauff am Tage liegenden, jedoch mit vieler Mühe und Kosten colligirten, und jetzo theils sehr raren Schrifften legitimiren lassen, auch hiernächst der gegen hohe Häupter zu tragen schuldige respect hoffentlich niemahls aus den Augen gesetzet worden. Gütige Ausbesserung dieses Wercks wird man auf Errinnern mit schuldigen Danck annehmen, und selbige, wo es möglich und thunlich dem andern Theil beyfügen, indem der Herr Verleger denen Liebhabern der Gundlingischen Schrifften und Discourse verspricht, den **andern, als den letzten Theil gegenwärtiger Staaten**, mit aller nöthigen Besorgung und Fleiß nächstens an das Licht zu stellen, deme gleich darauf der **Gundlingische** Discours **über den Westphälischen und Badischen Frieden, als der andere Theil der Reichs-Historie, nebst einer Fortsetzung bis auf gegenwärtige Zeiten, in möglichster Eil folgen solle**, wornächst ich mir des geneigten Lesers fernere Gewogenheit ergebenst ausbitte.

Leipzig, den 26. Febr. 1733.

D. August Jacob Franckenstein.

PRÆLIMINAR-DISCOURS

zur

Notiz der Republiquen in Europa überhaupt.

Inhalt:

§. 1. Nothwendigkeit der Notitiæ Rerumpublicarum.
2. Was darzu erfordert werde?
3. Wie die Notiz der Staaten abzuhandeln sey?
4. Von denen Subsidiis bey diesem Studio, und hieher gehörigen Büchern.
5. Von dem Nutzen der Actorum Publicorum bey diesem Studio;
6. Ingleichen der Briefschafften und Memoiren vornehmer Staats-Leute.
7. Was die Reise-Beschreibungen hierinnen nutzen?
8. Von Nothwendigkeit der Genealogie, Chronologie &c.
9. Wie rechtschaffene Zuhörer dieses Collegii beschaffen seyn müssen?
10. Warum man hier bloß die Europäischen Staaten abhandele?
11. Von der Ordnung die Europäischen Staaten abzuhandeln; und was eine Universal-Monarchie sey?

§. 1.

Man kan das *Studium Politicum* auf zweyerley Art tractiren; Wie dann dieses auch eigentlich nichts anders ist, als ein *Collegium Politicum*. Die erste Art ist general, abstract und bauet auf Principia generalia, welche hernach mit Exempeln aus der Historie illustriret und beleuchtet werden, dergleichen ich selbst zu schreiben in procinctu bin, tanquam Partem quartam Viæ meæ ad Veritatem. Diese Art

Nothwendigkeit der Notitiæ Rerumpublicarum.

hat zwar grossen Nutzen: Denn man gehet, so viel möglich, demonstrativ, und scheinet es in gewisser Masse solider zu seyn, daß man von Principiis anfange, und selbige hernach durch Exempla suche deutlich zu machen. Allein es haben nicht alle und jede die Gedult, die Principia zu lernen, sondern wollen zuerst die Conclusiones oder Dinge, die in die Augen fallen, erlernen, und hernach erst die sinnlichen Dinge mit principiis generalibus bewiesen haben. Daher haben einige davor gehalten, daß man sollte jungen Leuten erst einen gout machen von specialibus, und solche alsdann erst mit rationibus generalibus illustriren und probiren. Und eben das ist die Ursache, warum ich mir vorgenommen, alle *Respublicas Europæ*, und die damit einige Connexion haben, e. g. das **Türckische Reich, Ost-Indien, America** ꝛc. durchzugehen; und zwar nicht nur oben hin, sondern ich habe bey jeder Republique eine kleine Historie, und die wichtigsten Affairen und Mutationes, so darinnen vorgegangen, voraus gesetzet; hernach aber die Beschaffenheit des Landes, den Genie der Nation, ihre Commercien, die gantze Geographie, ihr Interesse, Fines und Arcana oder Intentiones abgehandelt. Denn eine jede Republique hat ihre eigene Maximen, und ihre Scopos, welche Arcana genennet werden, die nicht ein jeder penetriret. Nun könnte man zwar auch handeln de Rebuspublicis priscis, und ist bekannt, was *Ubbo Emmius* von *Athen*, *Syracusa*, *Lacedæmon &c.* geschrieben; Es ist auch eben so eine grosse Kunst, wo nicht grösser, eine rempublicam veterem recht zu beschreiben, als es eine Kunst ist, eine recentiorem abzuschildern. Allein man hat doch bessern Nutzen von dem, was jetzo in der Welt passiret, als wenn ich handeln wollte von dem alten *Codro* und von *Græcia Magna*, daran wenige ein plaisir haben; darum bin ich ad recentiora gegangen. Dann von diesen wissen wir, die Alten aber können sine cognitione linguæ mortuæ nicht verstanden werden. Es sind zwar einige, welche diese Notitiam Rerumpublicarum ein Jus Publicum nennen: Denn wie wir haben ein Jus Publicum Germaniæ, also wäre die Beschreibung von Spanien, Franckreich, Engeland und so weiter, Jus Publicum Hispaniæ, Brittanniæ &c. Aber hier ist noch etwas mehrers, als was in Jure Publico insgemein abgehandelt wird: Denn ein Jus Publicum hat eigentlich nur zu thun mit denen Legibus fundamentalibus, und derselben Interpretation, wobey auch die Historie so viel nöthig mit beygebracht wird; hier hingegen wird auch geredet und tractiret de Commerciis, von dem Interesse jeder Republique, wie sich selbige verhalte gegen ihre Benachbarte ꝛc. welches in Jure Publico nicht tractiret wird. Es thun demnach diejenigen unrecht, welche solche Notitiam wollen ein Jus Publicum nennen: Denn es gehöret hiezu weit mehr

Mühe,

Mühe, als zur Erklärung des Juris Publici. Quær. Ob wir auch capables sind eine solche Noticiam Rerumpublicarum zu geben? Respond. Unmöglich ist es, daß es sollte ohne Fehler abgehen. Denn wir begehen offt Fauten in unserer eigenen Republique, darinnen wir doch leben, weben und sind, warum sollte denn in Rebuspublicis exteris zu weilen nicht auch ein Fehler mit unterlauffen? Allein das thut der Sache nichts, solches sind nur Steinichen, wovon das Wasser nicht trübe wird; sondern man hat vielmehr zu sehen auf den General-Nutzen, der daraus zu schöpffen, und ist genung, daß man sufficiente Experience hat. Bey diesem Wort Experience könnte einer leicht stutzen: Denn man könnte sagen: Bist du denn in der gantzen Welt herum gereiset? Respond. Ja, ich habe eine Experience von Leuten, die gewust haben, was bey den Republiquen zu observiren sey: Denn man kan doch nicht in der gantzen Welt seyn, sondern man muß sich von andern informiren lassen. Wenn man denn in die Länder selbst kömmet, so ist man schon præparirt, und gleichsam schon halb und halb zu Hause. Daß man sich aber vorhero instruiren müsse, will ich mit einem Exempel beweisen. Gesetzt, es soll einer negotiiren in der Schweitz; wenn er gleich vorher in allen Republiquen gewesen ist, und er kennet diese Republique nicht, so wird er nicht reüssiren mit seinem Negotiiren, sondern er muß erst wissen, was da vor ein Systema Fœderatorum sey; wie sich die Cantons gegen einander verhalten; was sie vor ein Interesse haben; item was vor Uneinigkeiten unter ihnen schweben, sonst ist es, als wenn einer schreiben sollte, und will erst schreiben lernen: er soll schwimmen, und will erst schwimmen lernen, wenn ihm das Wasser schon bis an den Halß gehet. Zu dem so kan keiner einen Discours führen über Zeitungen, noch de futuris judiciren ohne dergleichen Wissenschafft. Wo er aber ein solches Collegium mit Nutzen gehalten hat, so ist er selbst capable, eine Europäische Fama oder Mercure Historique zu schreiben: Wenn er anders nur einen guten natürlichen Verstand mit dazu bringet. Denn kan er mit dem *Themistocle* bey dem *Cornelio Nepote* de futuris callidissime conjicere, und redet nicht, wie Hanns Puff, von denen Zeitungen. Das Reisen thut es nicht allein: Denn 1) kan man nicht überall hinkommen, und 2) muß man sich doch erst instruiren. Wer nach Holland kömmt, und daselbst negotiiren will, der muß wissen, was vor ein Status in Holland sey. *Mr. Temple* ist ein habiler Mann gewesen, der unterschiedene schöne Ouvrages ediret hat, unter andern auch einen *Tractat de l'Etat des Provinces unies*, darinnen er hübsche Sachen remarquiret; aber *Mr. Clerc* saget: Er sey einst bey ihm gewesen, und habe mit ihm discuriret, da habe er nicht einmahl gewust, was die Banco in Holland sey, und hat doch gleichwohl wollen von dieser

Republique schreiben; daher denn freylich allerhand Fauten mit eingeflossen sind. Also muß man auch Engeland schon halb aus dem Buche kennen, ehe man hinein kömmt, und was man alsdenn præsens siehet, das macht einen desto gewisser, ut possim etiam inventis aliquid addere. Uber diß haben wir auch Bücher, und wissen, wo wir jedes suchen sollen, und unsern Auditoribus vorarbeiten. Was ich ihnen in einer Stunde sage, dazu müssen sie wohl etliche Tage haben, wenn sie es aus denen Büchern lesen sollten: Denn man findet nicht alles in einem Buche, und ich habe die Sachen alle vorhero rominiret, und wird also das Collegium je länger, je besser; data occasione will ich auch die Bücher, da man ausführliche Nachricht finden kan, und welchen ich meine Wissenschafft zu dancken habe, recommendiren. Zweifle nicht, daß auch andere daraus profitiren werden.

Was dazu erfordert werde?

§. 2. *Jo. Henr. Bœclerus de Peregrinatione Germanici* hält billig davor, daß man erst hören und lesen, und sodann allererst reisen müsse, wenn man sich in der Notitia Rerumpublicarum feste setzen wolle. *Bœclerus* war Professor Histor. & Politic. zu Straßburg, und hat den Ruhm, daß er nebst andern Studiis auch in Politischen Wissenschafften reussiret hat: Denn er hatte viel Nachdenckens und Judicii. Dessen Dissertationes sind ehemahls als Gold gehalten worden, und die alten Staats-Leute, so noch leben, sind allesamt seine Discipuli gewesen: wie auch des *Hermanni Conringii* zu Helmstädt, wohin die Studenten insgemein von Straßburg gezogen. Dieser *Bœcler* nun hat auch eine Dissertation geschrieben *de Peregrinatione Germanici*, welcher ein grosser Römischer Capitain und ein Sohn des *Drusi* gewesen; er wird aber vom *Bœclero* vorgestellet als ein kluger Peregrinator, weilen *Tacitus* von ihm sagt, daß er, ehe er noch an die Oerter gekommen, schon davon instruiret gewesen sey, und wenn er dahin gekommen, so sey es gewesen, als wenn er sich schon eine Zeitlang daselbst aufgehalten hätte. Also müssen wir auch Paris, Londen, Venedig, ꝛc. schon vorher kennen, ehe wir uns dahin begeben. Darum habe ich diese Dissertation denen unzeitigen Raisonneurs opponiret, die da meynen, man könnte alles auf Reisen lernen. Er hat vortrefflich gezeiget, wie unsere Teutsche Nobiles insgemein zu reisen pflegen, und ist eine schöne Satyre dabey. Seine Schrifften und Opuscula sind jetzo nicht mehr rar, sondern zusammen gedruckt. Indessen wenn man wissen will, wer die *Respublicas veteres* beschrieben, so kan man conferiren *Joh. Andr. Bosii Notitiam Rerumpublicarum.* Er war Professor Historiarum & Eloquentiæ in Jena, ein gelehrter Mann. Sein Bildnis stehet daselbst noch in der Collegen-Kirche in Alabaster, und seine

Biblio-

Bibliothec ist ein Stück von der Universitäts-Bibliotheque worden. Er war in Historischen und Politischen Sachen trefflich versiret. In seiner Notitia hat er gewiesen, wer die *Veteres Respublicas* beschrieben habe, und ist solches ein rechtes Handbuch, in welches, wenn man es mit Papier durchschiessen lässet, man eintragen kan, was innerhalb 60. bis 70. Jahren vor Bücher und Schrifften, in hoc genere studiorum heraus kommen sind; dadurch man sich also eine perfecte Notitiam literariam zuwege bringen kan von allen Schrifften, die ad Respublicas gehören, wie ich es denn selbst als Locos communes gebrauchet habe. Man findet darinne gnugsame Nachricht von denen Autoribus, die die *Respublicas Veteres, Hebræorum, Græcorum, Athenienſium, Lacedæmoniorum, &c.* beschrieben haben. Unter denen *Elzevirianis Rebuspublicis* sind von dergleichen Alten auch viele beschrieben. Aber wir wollen de recentioribus anfangen, und hernach wird ein jeder sich ein Plaisir machen, auch die Alten zu wissen, wie sie *Aristoteles* abgeschildert hat. Das habe ich also, en passant, von *Bossii* Schrifften sagen wollen.

Wie die Notiz der Staaten abzuhandeln sey?

§. 3. In diesem Paragrapho wird ein weitläufftiges Dessein vorgestellet, wie man nemlich von fremden Republiquen handeln solle. Ich kan aber nicht sagen, daß sich alle dieser Methode bedienet hätten, sondern sie sind zum Theil cavalierement drüber hin spatzieret. Ich habe zwar die Frantzosen, die in einer kurtzen Memoire etwas proponiren können, und die Lineamenta der Sachen vorstellen, gerühmet, etliche aber sind doch sehr negligent verfahren. Wenn man aber die Sache recht will tractiren, so muß man beschauen 1) den Ursprung und Wachsthum einer Republique. *Conring* hat in einer *Epistola ad Baluzium* gezeiget, daß das ein Fehler sey in den Frantzösischen Büchern, daß sie nur obenhin einen Begriff machen von Republiquen, und hat gemeynet, man solle alle Changemens anzeigen: Denn wer conjecturiren will von futuris, der kan nichts gescheutes davon zu Marckte bringen, es sey denn, daß er den gantzen Begriff und alle Colores, quos induit Respublica, in numerato habe; weshalben ich auch allezeit eine kleine Historie voraus gesetzet, womit man sich auch zur Noth behelffen kan. Wenn man wollte grosse Proben dazu setzen, was würde das nicht vor ein Collegium werden. *Conringius* hat wollen einen *Thesaurum Rerumpublicarum* ediren; aber wenn er gleich noch 20. Jahr gelebet hätte, so würde er doch nicht mit allen fertig geworden seyn: Denn er ist nur 3. bis 4. Republiquen durchgegangen. Die manier ist gut, aber zu weitläufftig, und wenn ich alle minutissima betrachten wollte, würde man es nicht behalten. Man muß seyn wie ein Mahler: Derjenige Mahler, der alles Laub und Graß vor-

stellen wollte, von dem würde man sagen, daß er zwar ein mühsamer Mahler sey, aber nicht angenehm. Besser thut derjenige, der mir die Prima Lineamenta beybringet, als der alle Haare abschildert. Zwar sind Origines Rerumpublicarum plerumque incertæ; nach der Regel: Principia sunt minuta; Das Alte ist crude, und darum schreibet mans nicht auf. Man dencket auch, es sey damahls bekannt, cum aliquid oritur; aber denen posteris ist es nicht bekannt, und fällt ihnen schwer, sich den Ursprung bekannt zu machen. Indessen ist es doch nützlich, so geringe es auch scheinet; Denn es wird doch allezeit was von dem alten Colore übrig bleiben, eben wie eine Weinrebe, die aus Teutschland kömmt, allezeit etwas von der alten Säure wird übrig behalten, ob sie gleich etwas von der Spanischen Süßigkeit annimmt, wenn sie in ein Spanisch Erdreich kömmt. Wenn ich also ansehe, was *Tacitus* von denen alten Teutschen schreibet, und die heutigen Teutschen dagegen halte, so muß ich sagen, daß noch immer etwas von ihren alten Moribus übrig sey, und, wenn noch viele Secula verstreichen, so wird doch noch vieles oder wenigstens allezeit noch etwas übrig bleiben. Die Republiquen wachsen bald, und nehmen bald wieder ab, und die alten Historici, als *Florus*, *Livius &c.* haben allezeit bey der Republique observiret ætatem puerilem, adolescentiam, ætatem virilem & senectutem. *Constantinus Magnus* und *Theodosius M.* haben vor ihre Söhne den gantzen Zustand der Römischen Republique abschildern lassen, und wie *Eusebius* berichtet, so hat *Constantinus M.* angefangen vom Anfange der Republique, und alle mutationes derselben durchgegangen, um seinen Söhnen zu zeigen, was er ihnen vor ein Reich hinterlasse; was vor Reichthum und Force, was vor Mores die Unterthanen hätten, und das sey der beste Schatz, den er seinen Kindern hinterliesse. Dergleichen hat auch *Theodosius M.* gethan, wie *Flechier* in seinem Leben geschrieben: Er habe seinen Söhnen keinen bessern Schatz hinterlassen können, als daß er ihnen die Unterthanen beschrieben, damit sie sähen, wie sie regieren sollten, und wie sie diejenigen defectus bessern möchten, die er nicht habe heben können. Die Menschen sterben, und ist keiner unsterblich; Die Republiquen hingegen scheinen zwar bisweilen, als wenn sie sterben und untergehen wollten, aber sie legen ihre Kranckheit auch wieder ab. Mit Franckreich hat es unterschiedene mahl sehr elende ausgesehen, aber es hat sich wieder aufgeholffen; Daher muß man das Wachsthum und Abnehmen, wie auch das Etablissement der Republique beobachten. Von denen, die gar gestorben oder ausgegangen sind, redet man nicht mehr. 2) Muß man auch bey einer Republique regardiren auf die Einwohner und Unterthan-

terthanen: Diese sind gleichsam das subjectum omnium rerumpublicarum, quas describimus. Nun sind nicht alle Völcker von einer Art und Eigenschafft, noch Temperament, und das ist eben das angenehmste in Betrachtung der Republiquen. Denn gleichwie kein eintziger Mensch dem andern gleich ist ratione vultus, noch auch ratione Morum & Inclinationum; also sind auch gantze Republiquen unterschieden, ratione Intentionum, finium & propensionum moralium, wozu das unterschiedliche Clima vieles thut; daher müssen sie auch auf unterschiedene Art gouverniret werden. Manche Nationes sind sehr servilisch, und müssen servilisch beherrschet werden, als die Türcken und Indianer, und fast alle Morgenländer überhaupt; Andre aber, sonderlich die Septentrionales, lassen sich nicht so tractiren: Denn sie sind libertatis cupidi, haben elatos animos, und die Römer haben es genennet furorem Teutonicum. Welcher Princeps demnach dencket, daß er die gantze Republique wolle über einen Kamm scheeren, der ist wie der Icarus, welcher zu hoch gegen die Sonne fliegen wollte, aber herunter fiel, weilen ihm seine Wachs-Flügel zerschmoltzen. Darum als *Carolus V.* gesehen, daß sein Sohn *Philippus II.* gar zu gravitætisch sey, hat er gesagt: Er befürchte, sein Sohn werde die Nieder-Lande verlieren. Und eben dieses wird an *Carolo V.* gerühmet, daß er hat gewußt eine jede Nation oder Volck auf besondere Art zu regieren. *vid. Instruction de Charles V. pour son fils Philippe II.* die er eben so eingerichtet hat, wie *Theodosius M.* Man saget, in Spanien habe er sich aufgeführet, wie ein Spanier, in Italien, als ein Italiäner, in Teutschland, als ein freyer Teutscher, und als man ihm in Holland das Grab desjenigen Schiffers gewiesen, der das Herings-Böckeln erfunden, Nahmens Böckel, hat er sich einen frischen Hering hohlen lassen, denselben auf seinem Grabe verzehret, und dabey gesagt: Ein solcher Kerl, der Holland einen so grossen Reichthum zuwege gebracht, wäre wohl werth, daß man seiner also in Ehren gedächte. Denn in Holland muß einer zuweilen zu denen Leuten gehen, mit ihnen essen und trincken, sonst ist er bey ihnen nicht angenehm. Ein Spanier ist ein umgewandter Frantzose, und ein Frantzose ein umgewandter Spanier; daß sie also einander partout contrair sind; wie ich denn zu seiner Zeit eine angenehme Comparaison zwischen beyden anstellen werde. Wenn wir nach Indien kommen, so werden unsere Kinder in der ersten Generation gelb; die zweyte Generation wird schon schwartz, und bekommen Haare wie Wolle, wegen der grossen Hitze. Daß die Lufft und Clima vieles zum Unterscheid der Nation thue, können wir daraus abnehmen: Wenn schön Wetter ist, so sind wir munter, und haben Courage, aber wenn es trübe und kalt ist, so

sind

sind wir auch nicht aufgeräumet, und unsere Affecten exeriren sich gantz anders. Diejenigen Ungarn, deren Vorfahren Teutsche gewesen sind, wenn sie eine Zeitlang den Ungarischen Wein getruncken, so haben sie den spiritum libertatis mit eingetruncken. 3) Muß man vorstellig machen, sowol das vergangene, als das gegenwärtige Interesse: denn das ist nichts anders als finis & scopus. Daß ich aber sage; das gegenwärtige, vergangene und zukünfftige Interesse, das hat seine Ursache; denn das Interesse bleibt nicht stets einerley. Wir haben zwar scopos generales bey Republiquen; daher können wir überhaupt etwas sagen von dem Interesse derer Republiquen, welches ewig bleibet; wie auf solche Weise der *Duc de Rohan* beschrieben hat, *lés Interets des Princes de l' Europe*, welches noch gelobet wird, als darinnen lauter Maximes generales, die heute zu Tage noch würcklich statt finden; aber die Maximes specielles variiren, sonderlich in Rebuspublicis Monarchicis. In Polyarchicis ist es nicht also. Denn das Interesse von Venedig dociren wir noch, wie es vor langer Zeit gewesen. Nur in Monarchicis hat dieser König diese Inclination, ein anderer eine andere; e. g. *Jacobus I.* in Engeland hatte das Principium: Pax servanda, und machte ihme ein Point d' honneur daraus, daß er wollte heissen Pacificus; daher begieng er wohl tausend Bassesses, ehe er einmahl hätte blanck gestanden; er ließ lieber seinen Schwieger-Sohn, *Fridericum V.* zappeln, und seine Tochter im Elend und Exilio herum gehen, als daß er hätte den Degen gezogen. Also war damahls das Interesse in Engeland, Pax. Eben daher kommts, daß man kan schreiben Historias Arcanas, weilen man weiß die particulair Absichten eines Fürsten oder Königes. Denn an solchen primis principiis hangen viele Conclusiones, wie *Leibnitz* solches observiret hat in *Præfatione ad Codicem Jur. Gent. Diplom.* Es kan keiner eine Historiam Arcanam eines Fürsten schreiben, wann er nicht besonders und stets um und neben ihm gewesen, daß ihm also dessen Inclinationes bekandt seyn. Daher habe ich gesagt: Wir müssen zusammen nehmen das vergangene und gegenwärtige, und also können wir von dem zukünfftigen auch conjecturiren. Alle conjecturen dependiren vom præsenti & præterito. Præteritum est major syllogismi; Præsens est minor; Futurum est conclusio. Aber hiezu wird erfordert eine generale Connoissance der Historie von denen Republiquen, von welchen wir raisonniren wollen; und werden wir Raisonneurs finden, die leicht wissen, was der König vor eine resolution fassen werde. Gewiß trifft es nicht ein, aber doch meist, und wer die Conjecturen verachtet, der kan nicht regieren, weilen solches geschehen muß per conjecturas ex præsenti & præterito. Daher hat *Cicero* von sich gerühmet, daß er prophezeyen

könnte,

könnte, und ist gewiß, daß er in divinando acerrimus gewesen, und keiner besser zu seiner Zeit raisonniret hat, als er. Ob ich gleich von Prophetiis supernaturalibus nichts halte, so glaube ich doch, daß einer, der einen guten Verstand hat, und dabey die Historie und Republique verstehet, könne ein politischer Propheta seyn. Von dem *Nostradamo* und andern seines gleichen halte ich nichts, es sind lauter Betrüger, die man ins Zucht-Hauß stecken sollte. Die rechte Prophezeyungen sind, welche geschehen ex præterito & præsenti, da gehet es natürlich und ohne Zauberey zu. 4) Weil die Menschen variiren nach der Beschaffenheit des Landes; so thut man wohl, wenn man beschreibet das Land nach der natürlichen Situation, welche macht, daß was unterschiedenes und besonders wächset. Aus der Fruchtbarkeit des Landes und dem Genie der Unterthanen erwachsen die Manufacturen, und aus diesen die Commercia. Also bekömmt man veram descriptionem alicujus Reipublicæ. Ohnmöglich kan ich die Force einer Republique beschreiben, wann ich nicht weiß, was das Land trägt, was ein- und ausgeführet wird, und was vor Commercia drinnen floriren. Pecunia enim est nervus rerum gerendarum, quæ ex commerciis promanat. Wann ich dann die Maximes dazu nehme, so kan ich ex præterito & præsenti callidissime conjiciren. *Conf. pluribus Johannes Nicolaus Hertius, Professor Giessensis in Dissertatione de Notitia Singularium Rerumpublicarum in Part. II. Opusculorum*, da beschreibet er, was zu einer rechten Methode erfordert werde. Diese Schrifft habe ich bey Abfassung meines Entwurffs vor Augen gehabt, und kan solche als ein Commentarius gebraucht werden. Er hatte in willens den *Thesaurum Rerumpublicarum Conringii* gantz neu heraus zu geben, daher muß ich erzehlen, was mit demselben passiret.

Von denen Subsidiis bey diesem Studio, und hieher gehörigen Büchern.

§. 4. *Conring* war ein grund-gelehrter Mann, der ein veritabler Polyhistor war, und nebst dem Studio Theologico, in welchem er sich mit dem *Wasmuth*, Prof. Linguarum Orientalium zu Wittenberg herum getummelt, war die Medicin seine eigentliche Profession. Nächst dem verstund er auch eine vortreffliche und ungemeine Historiam Politicam. Als die Westphälischen Friedens-Tractaten vorgangen, hat er etwas geschrieben, welches die gantze Welt gelobet, darinnen er zeiget, wie der Friede könne gemacht werden, dergestalt, daß die Protestanten und Pontificii in eine Balance gesetzet und stille würden. Der Braunschweigische Gesandte *Lampadius* gab solche Schrifft auf denen Friedens-Tractaten heraus, und wurde solche sehr gerühmet, und mit der grösten Begierde aufgenommen. Er hat mehr vortreffliche politische Bücher geschrieben, indem er in studio Politico dazumahlen seines gleichen nicht hatte. Dieser *Conring*

nun hat eben dergleichen Collegium gelesen, welches man nachgeschrieben und herum getragen, und als ein Cimelium gehalten. Nur ist es gar zu weitläufftig, indem er ein halb Jahr und länger mit einem Theile zugebracht, welches damahls ehe angieng, als jetzo, weilen die Leute noch länger, als jetzo, auf Univerlitäten blieben, und nicht leichte einer war, der nicht sein Quinquennium aushielte. In diesem Collegio hat er die vornehmsten Reiche beschrieben, aber er hat es nicht lassen drucken: Denn man läst die Collegia nicht gerne drucken, weil man hernach auf was Neues bedacht seyn und aufs neue arbeiten müste. Daher hat es *Conringio* verdrossen, daß *Oldenburger*, der erst sein Discipul gewesen, hernach aber mit einigen jungen Herren nach Geneve gegangen, und endlich daselbst Professor worden, den *Thesaurum Rerumpublicarum* hat drucken lassen, und hat *Conring* gesagt, was gutes daran sey, das sey seine: was aber närrisches darinnen sey, das sey *Oldenburgers*. Denn *Oldenburger* hatte kein Judicium, auch keinen guten Stylum, und hat alles, was er hie und da gefunden, zusammen geschmieret. Ich habe selber noch *Conringii* Manuscriptum gesehen, aber ich konnte es nicht über zwey Tage behalten, weilen demjenigen, der es mir communicirte, von seinem Vater nachdrücklich eingebunden war, er sollte es ja wohl in acht nehmen, und nicht gemein machen. *Hertius* hat auch ein Exemplar davon gehabt, und die Methode daraus gesehen; daher hat er auch dergleichen *Thesaurum* ediren wollen, und war er auch capable dazu. Denn, wenn man wissen will, was er in Politischen Sachen præstiret, so darf man nur seine *Politicam* ansehen. Das *Seculum post Conringianum* ist weit fœcundius gewesen in dergleichen Art Schrifften; indem man nachhero bessere Studia bekommen. Daher der *Labor Hertii* ohne Zweiffel utilissimus gewesen wäre, wenn der Tod selbigen nicht unterbrochen hätte. Indessen, da wir nichts bessers gehabt, so haben wir uns bedienet der kleinen Republiquen, welche die *Elzevirii* publiciret haben. Die *Elzevirii* waren eigentlich nur Buchhändler in Amsterdam, sie hatten einen vortrefflichen Druck, daß auch einige so gar persuadiret gewesen, es wären silberne Buchstaben in der Druckerey; aber dem ist nicht so, denn sie haben in Holland nur besser Papier, und ihre Schwartz-Künstler werden bezahlet, da sie hingegen in Teutschland kaum das Brodt haben, und dahero die Sachen nur so wegfudlen. Die *Elzevirii* gaben immer eine Republique nach der andern heraus, und ist kein Staat in der Welt, welcher nicht von ihnen beschrieben worden. Nicht ist die Meynung, als hätten sie diese Republiquen gemacht, sondern nur, weil sie die besten Bücher haben lassen zusammen drucken. Die *Respublica Elzeviriæ* welche noch jetzo bey funffzig Stück in Biblio-

bliothequen zu finden, sind hoch gehalten worden, und haben gelehrte Leute daran gearbeitet; Aber wie es gehet, daß solche Wercke, daran unterschiedliche arbeiten, einander nicht gleich sind, also ist auch hierunter ein Tomus gut, der andere schlecht, und nur obenhin elaboriret, nachdem ein jeder einen Autorem angetroffen. Ein politischer Mensch findet noch immer etwas darinnen, daher ich keinem wiederrathen will, sie zu kauffen, quia antiqui colores manent. Was nun *le Monde* des *d' Avity* und *Gothofridi Archontologiam* anlanget, so muß man sich nicht wundern, daß ich diese Schrifften hier zusammen gesetzet; denn die *Archontologia* ist nur zusammen geschrieben aus dem *d' Avity*. *Monsr. Avity* ist gebürtig gewesen aus Provence, und hat sich meist aufgehalten zu Marseille, ein Mann von grosser Geschicklichkeit, zu dem einer einmal en passant gesagt: Es wäre gut, wenn einer ein Buch schriebe, darinnen alle Reiche entworffen wären; daher er sich entschlossen, selbst die Feder anzusetzen. Das Buch ist ein mittelmäßiger Foliant, und hat mir so gut gefallen, als je eines von dergleichen Büchern: denn er hat auch so gar Asiam und Africam darinnen. Er hat erstlich gewiesen die alten Republiquen, wie sie gewesen; dann deren mittlern Zustand, und endlich den neuen; item ihre Commercien und Manufacturen hat er vortrefflich entworffen. Er hat gelebet circa medium Seculi XVII. und *Mr. de la Roccole* hat ihn vermehrt ediret; er hat den *d' Avity* geändert und verbessert, weilen sich in vielen der Staat geändert hat. Die *Archontologia Gothofridi* ist jetzo rar, und wird ihm zugeschrieben, ob er gleich nur ein Buchhändler gewesen, der es hat drucken lassen, und weil es guten Theils aus dem *d' Avity* übersetzet worden, so ist es beliebt gewesen; Was auch in dem *Atlas Historique* zu finden, das ist alles aus dem *d' Avity* heraus geschrieben, und wenn ich den *d' Avity* habe, so kan ich den *Atlas Historique* entrathen. Was die *Relationes* der Italiäner betrifft, so muß ich sagen, woher das Wort Relationes entstanden: In Italien sind ehedessen vortreffliche politische Bücher ediret worden, welche sie genennet haben Relationes. Dergleichen wir haben von *Possevino*, *Bocero*, *Honorio*, *Bentivoglio &c.* Fragt man aber woher, und warum sie ihren Büchern diesen Titul gegeben? so ist zu mercken, daß solches herkomme von denen Venetianern, massen *Honorius*, *Bocerus* und *Possevinus* ehedessen zu Venedig gelebet haben, und *Bentivoglio* ist gar ein *Nobili di Venetia* gewesen. Die Venetianer haben die Art; daß, wenn sie einen Gesandten in ein fremd Land schicken, sie ihm einen jungen Nobile zugeben, statt eines Cavalliers, der seinen Staat mit machen hilfft, und bey der Gelegenheit werden diese jungen Nobili angeführet, daß sie sich den Zustand des Reichs bekannt machen, allwo die Ge-

sandten sich aufhalten. Wenn nun ein solcher nach Hause kommt, so muß er eine Relation ablegen, von dem, was er gesehen, und den Staat des Reichs beschreiben; kan er nun das mit einer guten Manier thun, so erhält er nicht nur Lob davon, sondern wo die Venetianer einen per saltum promoviren können, so hat er auch Hoffnung promoviret zu werden. Von dieser Gewohnheit ist es gekommen, daß man die Staats-Bücher hat Relationes genennet. Das habe ich ehemahls noch nicht gewust, aber *Bentivoglio*, der ein sehr politischer Mann gewesen, und den gantzen Flandrischen Krieg mit einer grossen Penetration beschrieben, hat in der Præfation gesagt, woher die Relationes kommen, welche den Zustand der Welt vorstellig machen. Man hat sich aber vorzusehen, wenn man in Italien kommt, daß man sich nicht betrügen lasse mit dergleichen Relationibus: Denn sie haben einige alte Bücher lassen auflegen, ihnen einen neuen Titul gegeben, und sie vor neue Relationes verkaufft. Die Italiäner aber sind herunter gekommen von ihrem Splendeur in Wissenschafften, wegen ihrer Wollüste: Denn es ist jetzo kein solches Auffsehen mehr, als zu der Zeit, wie die Venetianer noch ein so grosses Wesen machten, und die Spanier die Monarchiam Universalem affectirten. Jam securi agunt, und siehet man dergleichen Bücher nicht mehr, sondern sie lassen nur die alten aufwärmen. Aus dergleichen Büchern hat der Herr *Bernhard Zech* seine Sachen genommen; er hat sich aber nicht genennet, sondern unter dem Nahmen **Franckenberg** verstecket, und ist seine **Schaubühne der Welt** ungemein abgegangen. Dann es will doch ein jeder von dergleichen Dingen instruiret seyn, und in Compagnie mit raisonniren. Wie er nun gesehen hat, daß das Werck abgienge, so hat er es nachgehends in Folio ediret, unter dem Titul: **Europäischer Herold**; und weilen er ein Weymarischer Hof-Rath war, hat er einige Documenta aus dem dasigen Archiv lassen beydrucken, welche in der neuesten Edition, die *Fritsch* in Leipzig ediret hat, nicht zu finden; dahero die erste Edition besser ist. *Fritsch* aber hat deßwegen die Documenta weggelassen, weilen er geglaubet, sie wären anderswo auch zu finden. Sonsten hat der Autor des **Europäischen Herolds** einen guten Stylum, und eine gute Erfahrung, weilen er durch alle Arbeit durchgegangen. In Antiquitatibus Germanicis hat er aber eben nicht vieles; da doch in Teutschland die Antiquitäten sehr æstimiret werden, weil sie ad jura Principum dijudicanda dienen. Wiewohl er doch auch hierinnen zu entschuldigen, weil er sein Buch mehr vor Hof-Leute und Cavalliers geschrieben, als vor Gelehrte. *Les Voyages Historiques* sind ein schlechtes Buch, welches bestehet aus 2. Tomis 8vo. Die Methode ist wohl gut, aber unter jedem Capitul ste-

het *nicht* viel mehr, als was man allenthalben findet. Vor Kinder ist es gar wohl zu gebrauchen, die man nicht auf einmahl obruiren kan; allein vor erwachsene Leute dienet es nicht. *Christian Funccius* ist aus Freyberg gebürtig, und Rector in Görlitz gewesen. Er hat allda die Jugend in historischen und politischen Wissenschafften instruiret, und hat also in proprios usus die Sachen zusammen getragen, aber man hat es nicht wollen drucken lassen. Vor einiger Zeit hat sein Sohn sein Leben ediret, und darinn gezeiget, was es ihm vor Arbeit gekostet, ehe ers dahin gebracht, daß man es hat drucken dörffen, weilen es in Leipzig keiner hat censiren wollen. Dann in Leipzig florirten ehemahls nur die Studia Saxonica, e. g. das Jus Civile, welches aus dem Jure Romano und Saxonico zusammen gebacken ist, und wenn einer sonst was wuste, so sagten sie: er lege sich nicht auf die Studia Saxonica e. g. auf das Advocaten-Wesen. Die Historie haben sie ehedem nicht geachtet, und *Puffendorff* hat selbst gesaget, sie hätten langer Zeit keinen Mann gehabt, der darinnen was Gutes præstiret hätte; daher haben sie auch des *Funccii* Buch nicht æstimiret. Ich habe es in der Jugend, da ich schon Lust hatte zu dergleichen Studiis, gelesen, aber nicht gewust, daß man es zu drucken verbothen. Von gleichem Schlage sind auch des *Hornii* Wercke; Seinen *Orbem Politicum* hat man vor diesem sehr æstimiret. Er war aus Amberg in der Ober-Pfaltz gebürtig, und im dreyßig-jährigen Kriege muste er ein Soldat werden; hernach ist er mit *Friderico*, Churfürsten von der Pfaltz, nach Holland gegangen, und daselbst zu Harderwick Professor worden. Dessen *Orbis Imperans* ist auf solche Façon eingerichtet, wie wir das Collegium halten wollen, nur daß es kurtz ist; aber er war auch kein accurater Mann, quia fontes non legerat, i. e. Scriptores coævos, tanquam testes omni exceptione majores. *Joach. Feller* hat Noten darzu geschrieben, und darüber gelesen, nachdem man denen Leuten die Augen geöffnet, die des *Funccii* Buch nicht haben wollen drucken lassen. Dieser *Horn* ist endlich närrisch worden, daß er nackend auf die Gasse gelauffen, und gesagt: Er sey Adam, welches daher mag gekommen seyn, weil ihn einer um sechs tausend Thaler betrogen. Als *Carl Ludewig* von der Pfaltz seine Chur wieder bekam, hat er ihn zum Professor in Heydelberg machen wollen; aber er hat zu Harderwick so wohl gesessen, daß er von da nicht weg begehret, und bald darauf ist er in solche Maladie verfallen. Eine gleiche Intention hat gehabt *Beckmannus in Historia Orbis Geographica.* Er war Professor zu Franckfurth an der Oder, ein guter Historicus. Das Buch ist per modum Geographiæ geschrieben, und hat einen solchen Abgang gehabt, daß es wohl neunmahl gedruckt, und immer emendiret und

vermehret worden. Die Methode darinnen ist auch ziemlich, nur weiß ich nicht, wie er über ein so grosses Buch lesen können; weil es aber nützlich, so hat es überall guten Applausum gefunden. *L'Espion des Cours de l'Europe* ist unvergleichlich, und bestehet aus 6. Bänden in 12mo; den Autorem weiß man nicht, und hat er ein Plaisir daran gefunden, daß er hat wollen verdecket bleiben. Man wird es mit vielen Vergnügen lesen; nur verdreust michs, daß so viele Kupffer dabey sind, welche das Buch so theuer machen. Ich wünschete, daß es in aller Händen seyn möchte. Er saget: Wie der Türcke habe gesehen, daß alle Europäische Puissancen Residenten nach Constantinopel schicken, so habe er gedacht, er müsse auch einen dergleichen schicken, und habe ihn *Espion* genennet: Dieser habe sich zu Paris aufgehalten, und alles, was in Europa passiret, ausspioniret, und solches an den Sultan nach Hause geschrieben. Was er observiret, das hat er gar artig, und mit einer guten Methode proponiret. Man kan ihn gebrauchen, von anno 1650. bis 1680. bisweilen hat er auch philosophiret e. g. de anima; bisweilen hat er scoptisiret, bisweilen hätte er gern ein Christ werden wollen; er hat keines Menschen verschonet, den *Mazarin* hat er herum genommen, und *Louis XIV.* hat er selbst zu weilen einen Stich gegeben, und gesagt, was die Leute vom Staat raisonniret hätten. **Renger** hat auch lassen Staaten drucken, davon den Anfang gemacht hat ein Hollsteiner, Nahmens *Guden.* Er hat vorhero eine gute Charge gehabt, aber hier lebte er unter den Studenten, und endlich ist er in miseria gestorben. Ein und ander Stück von denen Staaten hat was besonders. **Renger** hat sie wieder lassen ausbessern, und sind sie auch nach dem gout der Bürger eingerichtet. Jetzo hat man in Holland angefangen die *Delices* zu ediren, die sind solide, weitläufftig und vortrefflich gut. Ich habe gelesen *Les Delices de Portugal*, da ich denn nicht glaube, daß man vom Portugiesischen Staat ein besser Buch habe. *Les Delices de Suisse* sind auch vortrefflich in 3. Tomis.

Von dem Nutzen der Actorum Publicorum bey diesem Studio.

§. 5. Nun ist die Frage: Ob man auch die *Acta Publica* zu diesen Sachen brauchen könnte: Denn man möchte dencken, es wären dieselbe nur nöthig *Deductiones* zu machen, wenn man seine jura probiren, und anderer jura prætensa dadurch übern Hauffen werffen will; Allein wir haben sie auch hier nicht aus den Augen zu setzen. Ich will es mit einem oder dem andern Exempel deutlich machen. Wenn wir von Holland reden, und den Statum Reipublicæ wissen wollen, so müssen wir uns bekannt machen, das *Fœdus* zu *Utrecht*, oder die *Union*, welche der Printz von Oranien aufgerichtet hat. Wo findet man aber solches, als in denen

nen *Actis Publicis:* Denn in diesen sind nicht nur Friedens-Schlüsse, sondern alles, was in conspectu Orbis ist gehandelt, vorgenommen und beschlossen worden, enthalten. Denn wenn wir wollen gewiß seyn, so müssen wir unsere Wissenschafft auf dergleichen *Acta Publica* gründen. Wir haben heut zu Tage eine ziemliche Anzahl solcher Sachen, und werden derselben auch künfftig noch mehr bekommen. Ich will dieselbe etwas durchgehen, und einige derselben nahmhafftig machen, e. g. die Affaires, welche mit Spanien und Franckreich passiret, hat man alle colligiret zu Paris, und *Leonhard*, ein Buchführer, hat es lassen zusammen drucken, und was in 200. Jahren vorgegangen, das ist alles drinnen, und bestehet das Werck aus neun Bänden in 4to. Eigentlich hat daran gearbeitet *Mr. Amelot*, der hat auch eine schöne Præfation dafür gemacht, darinnen er auch den König in Franckreich justificiret hat wegen der Reunions-Kammern zu Metz, Tull, Verdun und Brisach, dabey er auch gezeiget, was der König in Franckreich dabey zu bedencken habe. Es ist mit grossem Verstande gemachet, und hat man zu glauben, daß kein anderer Autor davon sey, als *Amelot*. So rar aber das Buch ist, so ist es doch jetzo ziemlich zu entbehren: Denn man hat *Recuëil de Traités*, darinnen alle solche Tractaten sind, nur fehlet daran die *Præface* des *Amelots*. Ich bin sehr böse gewesen, daß, da sie haben das gantze Werck in 4. Folianten drucken lassen, sie diese Præfation haben weggelassen, und also verursachet, daß das vorige gleichwohl annoch muß gesuchet werden. Es sind zwar andere Prolegomena dazu gemacht von *Mr. Bernhard*, die auch nette sind, aber des *Amelots* seine haben eine Influenz in die Reichs-Sachen. Das sind zwey hauptsächliche *Collectiones*, denen man noch beyfügen kan *Leibnitzii Codicem Jur. Gent. Diplomat.* Der Herr von Leibnitz war aus Leipzig gebürtig, woselbst sein Vater Professor Moralium war; Er selbst aber ist daselbst Magister Legens gewesen. Hernach ist er zum Churfürsten von Maynz gekommen, der hat ihn erhoben, und von Maynz kam er nach Hannover, da er denn geheimder Rath und Historiographus geworden. Er ist eine grosse Zierde von Teutschland gewesen, und die Leipziger haben grosse Ehre an ihm gehabt. Er war ein Mathematicus im höchsten Grad, und da sonst die Mathematici sich über ihre Sphæram nicht leicht versteigen, so war er doch ein völliger Polyhistor dabey. In seiner *Præfation ad Cod. Jur. Gent. Diplomat.* hat er gezeiget, was Diplomata vor einen Usum haben, welche Præfation auch diesen Paragraphum illustriren kan. Alle diese *Collectiones Actor. Publicor.* aber übertrifft nunmehro das treffliche *Corps Diplomatique du Droit des Gens* des Herrn *du Mont*, dergestalt, daß man al-

ler

ler der übrigen entrathen kan. Ich würde auch von dem **Reichs-Archiv** des **Herren Lünigs** etwas melden, wenn es nicht blosse Teutsche Sachen beträffe. In dem, was unsere Teutschen Sachen betrifft, ist es ein vortrefflich Buch.

Ingleichen der Briefschafften und Memoiren vornehmer Staats-Leute.

§. 6. 2) Gehören hieher die Briefschafften vornehmer Staats-Leute. Wir tractiren in diesem Collegio die *Politicam specialem*, da man von Exemplis anfänget, und die Arcana, Maximen, Prætensiones und Jura der Puissancen vorträget: Wie kan ich also was bessers recommendiren als die Negotiationes vornehmer Herren? Man möchte fragen: Was ist das? Respond. *Negotiationes* werden genennet solche Briefschafften, wie z. E. der *Cardinal de Richelieu* geschrieben hat an die Fürsten in Teutschland und die Gesandten wieder nach Hause, währenden dreyßigjährigen Krieges. Die Ministri müssen ja Instruction haben, und Relationes nach Hause abstatten, da bekommen sie denn Antwort und neue Instructiones. Diese Negotiationes halten wir Teutschen heimlich, und geben nicht leicht was heraus, es sey denn, daß uns die Noth drücket, eine Deduction zu machen; die Frantzosen aber, als mächtige Leute, handeln darinne frey, und hat keine Nation solches gethan, wie sie. Also sind des *Cardinals Richelieu* Briefschafften an die Ambassadeurs, und derer Ambassadeurs wieder an ihn alle gedruckt, in sieben Octavo-Bänden, welche bey uns heissen: *Les Memoires du Cardinal de Richelieu*. Dergleichen Briefschafften sind nicht mit Gelde zu bezahlen. Die Engeländer fangen nun auch an, und haben nicht nur publiciret die Briefe des **Ritter** *Temple* und *Harlingthons*, sondern es hat auch *Thomas Rymer* und der *Lord Halyfax* die *Acta Publica Anglicana* in 17. Folianten drucken lassen. Wir Teutsche fürchten uns, und die Spanier ediren auch nichts, dahero wissen wir nichts von ihnen, als was wir von denen Frantzosen haben, e. g. vom *Bassompiere*, denn der hat zuweilen der Spanier ihre Sachen communiciret. Franckreich hat schon angefangen zu Zeiten des *Richelieu*, und wir haben *les Negotiations de Villeroy*, der unter vier Königen Staats-Secretaire gewesen, darinnen ist die Correspondence von vielen Jahren her enthalten. Des *Cardinal Perrons Negotiations de Rome in Octavo*, sind noch ziemlich. Die *Negotiations de Jeannin* aber sind trefflich. Er ist Parlaments-President gewesen unter *Henrico IV.* und *Ludovico XIII.* und dabey ein kluger Mann. Vorhero ist noch keine *Negotiation* gedruckt gewesen; *Richelieu* aber hat gesehen, daß sie nützlich wären, und daß er unter allen Büchern keines mehr und besser gebrauchen könne, als des *Jeannin* seine *Negotiations*, daher man sie hat drucken lassen. Ferner hat man von denen alten *Memoires* des *Sully* sei-

ne,

ne, welcher *Premier-Financier* gewesen unter *Henrico IV.* und sein recht guter Freund, und bey ihm in Glück und Unglück ausgehalten hat, als *Henricus IV.* König worden, hat er ihn zum *Duc de Sully* gemacht. Dieser *Sully* hat das Financien-Wesen in Franckreich auf guten Fuß gesetzet, und dem Könige gesagt, wie viel Einkünffte er ihm gewiß in die Hände lieffern wolle. Als *Henricus IV.* die *Mariam de Medices* heyrathen wollen, hat er dem Könige gesaget, quid opus est valentibus Medicis? so frey hat er mit dem Könige geredet. Der König hat ihm promittiret, daß er im Financien-Wesen sonst keinen hören wollte als ihn allein: Denn das Financien-Wesen war damahls sehr corrumpiret, und sagte er: Entweder der König hielte ihn vor ehrlich oder nicht; traue er ihm nicht zu, daß er ehrlich sey, so sollte er ihn nicht dazu machen; hielte er ihn aber vor ehrlich, so sollte er ihm Gewalt geben, und jetzo die Leute nicht hören, sonst würde alles zu Trümmern gehen. Sein Werck ist in Folio, wie auch in Duodez; dieses letztere wird vor besser æstimiret, propter Commoditatem: Es sind viele curieuse Sachen darinnen, weil er zu einer solchen Zeit gelebet hat, da man nova media conservandi statum vor die Hand genommen; Er hat es auch genennet: *l' Oeconomie Royale.* Einige Gelehrte haben zwar gemeynet, es sey keine rechte Ordnung darinnen; Aber wie kan einer dis einem Staats-Ministro vor übel nehmen, wenn er gleich nicht eine Methode gebraucht, wie ein Professor? Genug ist es, daß er Origines hat aufgezeichnet. Einige haben gemeynet, er habe es nicht selbst gemacht, sondern sein Secretaire habe es ex schedis colligiret. Man kans aber keinem Ministre verargen, wenn er kein Systema macht; Denn er appliciret die Staats-Klugheit auf die Exempel. Weiter hat man die *Memoires de Bellievre & de Syllery*, welches beyde berühmte Ministri bey dem Frieden gewesen, welchen *Henricus IV.* und *Philippus II.* Anno 1598. zu Vervins mit einander geschlossen haben. Die Frantzosen sind sonst allezeit von denen Spaniern betrogen worden; aber in dem Frieden zu Vervins haben sie Avantage gehabt; *Syllery* war Cantzler bey *Henrico IV.* Dann sind auch zu recommendiren die *Memoires d' Etat* des *Mr. de Cheverny*, der war gleichfals Cantzler, und hat aufgezeichnet, was Franckreich gefehlet; Er hat auch gewiesen, wie er seinen Sohn erzogen, und wie man seine Söhne erziehen müsse, wenn sie in grossen Staats-Affairen sollen gebrauchet werden; daher habe ich den andern Theil stets æstimiret. Ich habe ehedessen über des **Herren Colben von Wartenberg** sein väterliches Testament gelesen, und des *Cheverny* sein Werck dazu genommen, da ich denn guten Nutzen damit geschaffet, auch selbst dabey viel profitiret. Fer-

ner haben wir auch *les Lettres du Cardinal Mazarin*, darinnen seine Negotiations bey dem Pyrenäischen Friedens-Schluß enthalten sind. Die *Lettres* des *Mazarin* sind nicht zu æstimiren wegen des Styli, denn er ist alt und schlecht, sondern wegen seiner Staats-Klugheit, und weilen man darinne siehet, wie er den *Don Louis de Haro* betrogen habe. Was sage ich von *Mazarin?* da die gantze Negotiation vom Münsterischen Frieden ist gedruckt worden. Die Frantzosen agiren aperte, weil sie einen mächtigen Herren haben, so fragen sie nichts darnach. Die Ministri haben es auch offt nur vor sich geschrieben, und die Secretaires haben es curiosis abzuschreiben gegeben. Wann denn die Ministri gestorben, haben die Secretaires die Sachen drucken lassen, daß kein Mensch nicht gewust, wie solche heraus kommen. Der junge *Chappuzeau* hat des *Mazarin* Lettres zum Druck befördert, und ein sonderbahres Stück hinzu gesetzet von Münster, wovon man fast nichts gewust. Man hat zwey Editiones, die eine in Folio, die andere in Octavo, in drey Tomis. Unter denen *Memoires* sind noch curieux die *Memoires de Bassompierre*, welcher Marechall von Franckreich gewesen, ein Soldat, und dabey ein *bel Esprit*. Sein Kupffer stehet in dem *Le Vassor*, und hat er ein wohl gebildet Gesichte. Man hat ihn in der Minorennité des *Louis XIII.* als Ambassadeur in Spanien, und in die Schweitz geschicket. Sonderlich ist hier zu recommendiren seine *Ambassade de la Suisse & de l'Espagne.* Was er im gantzen Lande gesehen, wie der Hof beschaffen gewesen, auch so gar alle Ceremonien hat er beschrieben. Sie bestehen aus zwey Duodez-Bänden, und sind rar. Er hat auch denen Gelehrten Pensions gegeben, und nichts davor verlanget, als daß sie ihn ansehen sollten, wie ihren Mæcenaten. Er war Marechall de France, zu welcher Dignité niemand gelanget, der nicht viele Bataillen gewonnen hat. Hernach habe ich noch von denen Frantzösischen Sachen *Negotiations du Comte d'Estrades* Anno 1663. ehe der König von Franckreich in die Niederlande einbrach, daß er Brabant verschlingen wollte, schickte er den *Comte d'Estrades* nach dem Haag als Ambassadeur Extraordinaire, dergleichen man damahls noch nicht gesehen hatte. Von diesem haben wir 6. Bände seiner Briefe, die er geschrieben an den König von Franckreich, und dieser wieder an ihn. Ein kluger Mann in Ryssel hat gesagt, das wenigste sey nur gedruckt, und wenn alles sollte heraus kommen von der Negotiation im Haag und Amsterdam, so würden es noch 6. Bände werden. Zu wünschen wäre es, daß sie ediret würden: denn ich habe vieles daraus profitiret, betreffend die Arcana des Königes in Franckreich. Es sagte mir einst einer, es stehe dahin, ob nicht alles fingiret sey; allein wenn man siehet, wie alle Circum-

cumstantien so accurate auf einander passen, so kan man gar leicht urtheilen, daß es keines Menschen noch Engels Werck sey, solches zu fingiren. Das ist also nur ein Trost vor diejenigen, welche Ignoranten sind, und kein Frantzösisch verstehen, daß sie dann dencken, man könne dieselben wohl entrathen. Seine Negotiationes vom Nimwegischen Frieden sind auch gedruckt, und da ist *Monsr. Colbert* des *d'Estrade* College gewesen. Keine einige Nation hat es denen Frantzosen in diesem Stück gleich gethan. Von Teutschen hat man wenig, wenn ich ausnehme den **Herrn Lünig**, welcher auch Staats-Briefe heraus gegeben, die einen unvergleichlichen Stylum haben, und daraus einer ein grosser Secretaire werden kan. Er hat auch ein *Theatrum Ceremoniale*, oder **Schau-Platz aller** *Ceremonien*, welche so wohl an denen Europäischen Höfen, als auch sonsten bey vielen illustren Fällen beobachtet worden, in 2. starcken Folianten ediret, welches ein vortreffliches Werck; Denn da man nun dergleichen Sachen gedruckt hat, kan einer fast allein aus Büchern ein vollkommener Staats-Mann werden, und brauchet keiner Routine mehr. Wer was Lateinisches haben will, der kan *Huberti Langueti* Briefe lesen, der beym Churfürsten *Augusto* von Sachsen ehemahls Ministre war. Wer Latein lernen will, den werden selbe mehr aggreiren, als *Manutii* **Episteln**: Denn ob gleich dieser schön Latein hat, so ärgert es einen doch, wenn man e. g. lieset, wie er klaget, über seiner Frauen Kranckheit; *Langueti* Briefe aber haben lauter Staats-Sachen. So sind auch zu recommendiren des *Grotii* **Episteln**, der lange Zeit in Franckreich gewesen, und seine *Relationes Latinæ* sind so nützlich, als des *d'Estrades* seine Frantzösische; Sie sind nach seinem Tode von seinem Sohne zum Druck befördert worden. Man kan alles daraus lernen, was passirt hat im dreyßig-jährigen Kriege. Man hat auch seine *Epistolas ad Gallos*. Ferner hat man auch die *Epistolas Busbequii*. Dieser war ein Niederländischer Edelmann, und wurde als Gesandter an den Türckischen Hof geschicket. Seine Briefe sind in unvergleichlichem Latein geschrieben, und haben mich über alle Masse vergnüget: Denn er war ein sehr kluger und penetranter Mann. *Ferdinandus I.* hat gesagt: Er wüste sonst keinen, welcher die Ambassade mit solcher Sagesse antreten könnte: Denn anfänglich wolte er nicht gerne dran, und entschuldigte sich mit seinem Alter, endlich aber ließ er sich persuadiren.

§. 7. Hernach giebt es die Vernumfft, daß man sich auch die Reise-Beschreibungen müsse recommendiret seyn lassen; wie wohl man sie choisiren muß, weilen sie nicht alle gut sind. Die Frantzosen und Engeländer haben uns Teutsche an guten Reise-Beschreibungen übertroffen; Was die Reise-Beschreibungen hierinnen nutzen?

Sie haben ein *Voyage de Portugall & d'Espagne*, darinnen sind so viele Curiosa, und Staats-Discurse enthalten, daß ich sie nicht um Gold entbehren wollte: Denn man findet unter andern, was sie vor Alliances zu machen nöthig hätten, und was sie sonderlich zu regardiren haben.

Von Nothwendigkeit der Genealogie, Chronologie &c.

§. 8. Die Genealogische Schrifften betreffend, so sind dieselben zur Historie nöthig: Denn wenn man was von einem Staat erzehlet, und kennnet die Personen nicht, so ist es alles vergebens. Jetzo haben wir des **Herrn von Imhoffs** seine *Tabulas Genealogicas* von Franckreich, Spanien, Engeland ꝛc. it. *Hübneri* und *Lohmeyeri* **Tabellen**, unter welchen *Hübner* der vollkommenste ist, ob er gleich auch seine Fehler hat, und hat man sich deßhalb kein Præjudicium in den Kopff zu setzen. Denn es ist kein Genealogisch Buch, das nicht Fehler habe; Die Engel schreiben keine solche Bücher, die Menschen tragen aber ihren Schatz in irrdischen Gefässen, und gehöret eine treffliche Memorie dazu, wie auch eine grosse Lecture. Von der *Chronologie* sage ich, daß man in der Historie ohne diese so wenig avanciren kan, als man auf einer Reise fortzukommen vermag, wo man nicht die Wege und Flüsse weiß. Wer also die *Chronologie* verachtet, der weiß nichts rechtes, e. g. wir wissen, daß der letzte Friede zu Rastadt und Utrecht ist gemacht worden, nach dem Ryßwickischen und Nimwegischen Frieden; wenn aber einer denselben erzehlet vor dem Nimwegischen, kan er da was rechtes erzehlet haben? Nichts, als Confusion. Wer die Ordnung recht in acht nehmen will, der muß die *Chronologie* mit zu Rathe ziehen. Die alten Scriptores haben sie negligiret, hinc tot tenebræ & difficultates in historia antiqua occurrunt. Alle minutias Chronologicas zu wissen, will ich keinem rathen; doch ist einem jeden daran gelegen, daß er die Jahre nicht vermenge, und da haben wir *Tabulas Genealogicas Chronologicas Petavii & Imhoffi*, welche nebst *Lohmeyeri tabulis Genealogicis* vortrefflich und wohl zu gebrauchen sind. Letztlich muß man auch die *Geographie* wissen, aber darinn muß man sich informiren lassen, oder sich selbst fein auf die Hocke-Banck setzen, und vor sich selbst studiren, wie es *Weigel* gemacht, und also die vornehmsten Flüsse, Berge, Meere, Länder, Inseln, Städte ꝛc. kennen lernen. Denn hier werde ich sie nicht lehren. Nam hæc schola me non capit, sondern darauf baue ich, præsupponire und setze es zum Grunde, wenn ich von Staats-Sachen raisonnire.

Wie rechtschaffene Zuhörer dieses Collegii beschaffen seyn müssen.

§. 9. Es ist dieses ein *Collegium Politicum*, tradens disciplinam per exempla, quæ magis sensus feriunt, quam præcepta. Folglich führet solches ad prudentiam. Daher entstehet die Frage: Ob denn auch junge Leute tüchtig sind ad ejusmodi lectiones audiendas? denn man sollte den-

cken: Prudentiam non venire ante pilos, und schickten sich also dergleichen Leute nicht ein Collegium zu hören. Ich zweiffle nicht, daß dergleichen judicia cruda hier und da gefället werden; Allein meine Gedancken sind hiebey wie die Gedancken *Ciceronis*, der auch Academica geschrieben, und die Frage aufwirfft: Ob ein junger Mensch solle gleich angeführet werden ad cognitionem Rerumpublicarum? Da sagt er: Volo te Leptam delectari hoc studio & informari ac dein in ipsa adyta deduci. Nisi quis delectetur in juventute, so wird er gewiß im männlichen Alter nicht erst Lust bekommen. Also ist die Quæstio richtig: Ipsos nimirum adolescentes in hac disciplina esse instruendos. Was wird aber erfordert, daß einer was begreiffe? Resp. 1) wird erfordert Aufmercksamkeit, 2) daß man das, was man gehöret, repetire. 3) solches, data occasione, suche zu appliciren, auch sonsten etwas dabey lese. Wer diese drey Requisita nicht dabey observiret, ut attendat, audita ruminet, & judicium proprium adhibeat, der wird schlechten Nutzen haben. Uber diesen Paragraphum ist als ein schöner Commentarius zu gebrauchen, *Hertii Prolegomena in Prudentiam Civilem.* Denn er hat eine Politicam geschrieben, darinnen hat er Præcepta, welche er demonstriret mit Rationibus, und illustriret mit Exemplis. Wir aber haben es hier umgekehret, dergestalt, daß wir erst von Factis handeln, und aus selbigen nachmahls Regulas oder Universalia folgern werden.

§. 10. Wenn ich hätte alle Republiquen beschreiben wollen, so hätte ich müssen die Alten, wie auch die von uns weit entferneten mitnehmen: Denn es sind noch wohl hundert Republiquen in der Welt, die ich nicht berühret habe. Allein, 1) wäre es ein Labor immensus. 2) was würde es uns helffen, wann wir wüsten die Beschaffenheit des Königreichs Peru, die Einkünffte, Force und Arcana des grossen Moguls, des Kaysers in Siam, Japan und dergleichen. Doch werden wir sie auch in so weit mitnehmen, als sie eine Connexion haben mit Europa: Denn wenn wir in Holland kommen, so sehen wir auch mit an den König in Siam, Japan &c. so ferne sie nemlich in eine Connexion kommen ratione Commerciorum; daß wir aber von ihrer Historie und Ländern sollten weitläufftige Beschreibungen machen, solches würde zu mühsam auch guten Theils fruchtloß seyn. Das Türckische Reich nehmen wir mit, in so weit es einen Influxum hat in Commercia Europæ. Dieses habe ich in Antecessum erinnern wollen, damit keiner mehr verlange, als wir promittiren, und zu promittiren Ursache haben.

Warum man hier bloß die Europäischen Staaten abhandele?

§. 11. *Methodus est arbitraria;* Doch habe ich nicht ohne Ursache angefangen von Oesterreich und Spanien, und bin sodann auf Franckreich

Von der Ordnung die Europäischen

Staaten abzuhandeln; und was eine Universal-Monarchie sey?

reich gegangen, weil diese die grösten Potentien gewesen, welche ehemahls um die Universal-Monarchie gestritten haben. Ich muß aber zuförderst einen rechten Begriff haben, was denn eine Universal-Monarchie sey? und denn melden, was dieserwegen vor Bücher geschrieben worden. Es ist eine Beschuldigung, die über zwey hundert Jahr gewähret hat, daß Spanien eine Universal-Monarchie intendiret habe: Ja man hat auch *Ludovicum XIV.* in Franckreich schon desfalls in Verdacht gehabt. Aber was ist denn eine *Universal-Monarchie?* Resp. Man sollte wol dencken, es involvire dieses eine Monarchie oder ein Imperium über die gantze Welt, und zwar ist es nicht ohne, daß das Wort in Sensu Morali fast so viel involvire; aber in Sensu Physico ist es nicht möglich, daß einer würcklich über die gantze Welt Meister sey: weilen er ja nicht an allen Orten gegenwärtig seyn kan. Und daher affectiret nur derjenige eine Universal-Monarchie, welcher erstlich seine Nachbaren auffrißt und verzehret, hernach auch die Freinde in Furcht und Schrecken setzet, daß sie thun müssen, was er haben will, oder wo sie sich dessen weigern, so gehet er zu ihnen und zwinget sie. Also haben die Engeländer gesagt, Franckreich verlange Teutschland, und dann sey es ihm leicht über Italien Herr zu werden, so dann Holland unter sich zu bringen, und Engeland zu conquetiren; damit es Meister zur See werde, und dann könne es andere Vicinos aufreiben, und sie obligiren, daß sie Tribut bezahlen müsten. Z. E. Die Dänen müsten Holtz und die Schweden Eisen geben, und wenn sie es nicht thäten, so rüstete er eine Flotte aus und zwänge sie. Also da Algier sich dem Könige in Franckreich widersetzte, so schickte er eine Flotte dahin, und ließ sie bombardiren. Und also bestehet eine Universal-Monarchie nicht darinnen, daß einer ab Hespero ad Phosphorum würcklich herrsche; sondern daß sie alle würcklich müssen nach seiner Pfeiffe tantzen, und seinen Willen thun; und wo sie es nicht thun, er sie darzu zwingen kan; damit er dieses aber nicht thue, so geben sie ihm lieber Tribut. Daß es im letztern Sensu allerdings möglich sey, sehen wir an *Carolo M.* der die Pohlen zinsbar machte, und die Hunnen in Dalmatien sich unterwarff, daß alle entfernete Könige ihm Tribut und Presente, ja so gar aus Asien Elephanten schickten; weil damahls von ihm, als einem der grösten Könige in der gantzen Welt geredet wurde. *Gregor. Leti*, der sehr viel Bücher geschrieben, so daß einer, der sie alle beysammen hat, ein mittelmäßiges Repositorium damit anfüllen kan, weilen er fast von allen Reichen geschrieben, hat unter andern Politischen Büchern auch einen Tractat ediret *de Monarchia Universali*, in Italiänischer Sprache und mit einem angenehmen Stylo, und ist es auch ins Frantzösische übersetzet worden. Er war ein beredter

Mann, und hat ausgeführet, wie Spanien und Franckreich gesuchet haben eine solche Universal-Monarchie anzurichten, hat auch alle media, deren sie sich zu solchem Zweck bedienet, angebracht. Weil aber viel allotria dazu kommen, so ist das Buch so groß worden, daß es zwey Bände ausmachet. Das Fundament von einer solchen Monarchia Universali ist, daß einer suchet, die Martialischen Reiche unter sich zu bringen, die andern aber in Furcht zu setzen, daß ein Genuesischer *Doge*, nebst etlichen Nobili kommen und Abbitte thun muß. Wäre *Ludovicus XIV.* zuletzt so glücklich gewesen, als anfangs, und hätte in dem letzten Kriege so viele Schlachten gewonnen, als wir, so hätte er eine solche Monarchie Universelle antrichten können. Es fragt sich aber 1) Ob es gut wäre, wenn eine solche Universal-Monarchie angerichtet würde? und 2) Wann dieselbe würcklich zum Stande käme, ob sie lange dauren könne? Anlangend die erste Frage, so würde denen Unterthanen wenig daran gelegen seyn, als die es vielmehr gut haben würden, weil so dann kein Krieg seyn würde: Massen solche Leute, die unter einem Herrn stehen, keinen Krieg zusammen führen, sondern in bona charitate mit einander leben, daß sie auswerts einander Lands-Leute heissen. Diese *Pensée* habe ich auch gelesen bey dem *Leti*, daß es für die Unterthanen gut seyn würde. Aber welcher Fürst, der in der Freyheit gebohren, und des Regiments gewohnet, wird sich gern das Scepter aus den Händen winden lassen; oder welche Republique, die bishero die Jura Majestatica exerciret, wird solches eingehen. Uberdis so läßt man sich auch nicht gern eine Person zum Regenten obtrudiren; daher hat man gesehen, daß, wenn einer eine solche Monarchie Universelle affectiret hat, alle andere aufgestanden sind, und haben zugeschlagen. Als der Türckische Kayser *Solymann* so grosse Progressen machte, kam alles in Europa in Harnisch. Denn wer wird sich gern das Joch über den Halß werffen lassen. Und sind es also lauter Schwachheiten auf Seiten derer, die nach solcher Monarchia Universali trachten: Denn sie erhalten ihren Zweck nicht. Ich habe zu der Zeit, da der König in Schweden in Sachsen gehen wollte, eine Dissertation geschrieben, welche ich meinen Otiis mit einverleibet: **Vom Glück und Unglück grosser** *Conqueranten*, und wie es hernach solchen selten wohl zu gehen pfleget, welche man hierbey nachlesen kan. Gesetzt aber auch, daß dergleichen Universal-Monarchie behauptet würde. Quær. Ob sie lange dauren würde? Respond. Nein: Denn es ist unmöglich, daß allezeit solche vigilante Herren seyn sollten, als die gewesen, so dergleichen gethan haben. *Carolus V.* war nahe dabey, aber er hat selbst gesaget; Er fürchte, es gehe nach seinem Tode alles wieder

aus

aus einander. *Carolus M.* hat Reisen angestellet von zwey hundert bis drey hundert Meilen, und ehe sichs eine Nation versahe, war er ihr über dem Halse; hernach aber kam sein Sohn *Ludovicus Pius*, der Sieben-Schläffer, der einen gantzen Choral singen konnte, so gut als der beste Cantor, aber nicht gern zu Pferde saß; Dahero dann hie und da, ehe er sichs vermuthete, Tumult entstand, und sich ein Volck nach dem andern loßriß, bis sich in sechzig bis siebenzig Jahren die gantze Machine wieder aus einander gab; Die Slaven haben sich loß gemacht, die Pohlen und Dähnen haben nichts mehr auf die Carolinger gepasset, und sind wieder neue Reiche entstanden. Demnach ists besser, daß wir uns tapfer wehren, damit sich keiner zum Universal-Monarchen aufwerffe; Denn 1) werden viel tausend Menschen unschuldiger Weise darüber todt geschlagen, und 2) wenn der Sohn nicht eben so vigilant ist, so dauret es nicht; es kömmt wieder in statum pristinum. *Carolus V.* stunde nahe bey der Universal-Monarchie, wäre er damahls, als er *Franciscum I.* bey Pavia gefangen bekam, über die Marne gegangen, so hätte er gantz Franckreich können unter sich bringen. Die Engeländer furchten sich für ihm, und sein Sohn *Philippus II.* wollte Engeland conquetiren, mit funffzig tausend Mann. Dieser *Philippus* war gescheut genug, aber nicht sattsam vigilant, und saß immer zu Madrit, als eine Schild-Kröte: *Philippus III.* hatte noch weniger Verstand; *Philippus IV.* desgleichen, und von *Carolo II.* wissen wir, daß er ein schwacher Herr gewesen, so wohl am Verstande als am Leibe. Wäre *Philippus II.* so vigilant gewesen, als er verständig war, und wäre nach Holland gegangen, so würden sich die Niederlande nicht abgerissen haben. *Ludovicus XIV.* hat es nicht erlebet, und wenn er auch gleich sein Dessein hätte zum Stande gebracht, wer kan wissen, was er vor Successores haben werde? und ob sich diese dabey mainteniren können? Denn von dem jetzigen Könige können wir noch nichts sagen, was eigentlich an ihm sey. Dahero haben grosse Staats-Ministres solchen Herren zu rathen: Imperium coërcendum esse intra terminos. Denn ein mittelmäßiger Leib ist viel activer, als ein grosser schwerer Cörper. *Augustus*, zu dessen Zeiten das Römische Reich zur grösten Macht kommen war, sagte: Wir müssen nunmehro darauf sehen, wie wir das Eroberte conserviren, nicht, daß wir auf neue Conquetten bedacht seyn wollten. Aber grosse Herren sind gemeiniglich wie die Wassersüchtige, von denen es heisset: quo plus sunt potæ, plus sitiuntur aquæ; und wie ein starcker Fluß, der sich nicht aufhalten lässet: Wiewohl keiner ist, der eine Monarchiam Universalem affectiret hat, und nicht wäre zu kurtz kommen. Dieses ist die Kunst der

Spa-

Spanier gewesen, die sie wider die Frantzosen gebrauchet, und die der *Baron Lisola* hat gesuchet gangbar zu machen, in seinem *Bouclier d' Etat & de Justice*, welches noch eine bessere Erläuterung brauchet. *Ludovicus XIV.* hat 1659. einen favorablen Frieden mit Spanien geschlossen, darinnen ihm über zwey und funffzig Städte in denen Niederlanden sind gelassen worden, und das war der andere favorable Friede, den Franckreich mit Spanien bekam, denn der erste war der zu Vervins unter *Henrico IV.* Bisher hatte keiner über Franckreich zu klagen, sondern es hatte nur geheissen: Spanien müste man supprimiren, und gantz Europa hatte man wider Spanien aufgehetzet; Nach dem Frieden zu St. Jean de Luz aber wandte sich das Blat, und fieng man etwa zwantzig Jahr darauf an, eben das Lied wider Franckreich zu singen; doch hat es keiner deutlicher gesungen als der *Baron Lisola*, als welcher gezeiget hat, daß *Ludovicus XIV.* suche Spanien an sein Hauß zu bringen, wodurch er gantz Europam aufgehetzet hat. Das Buch ist ein rechtes plaisantes Buch, und dabey nützlich und juristisch; Massen *Ludovicus XIV.* Anno 1660. schon zu erkennen gab, daß er nicht gesonnen wäre, die eydliche Renunciation auf Spanien zu halten. Es hat das Buch eine solche Impression gemacht, daß man gesagt: Es habe dem Könige in Franckreich eine Armee von hundert tausend Mann nicht so viel Schaden gethan, als dieses Buch; Denn *Lisola* hat eine Feder, die beisset, und einen bon sens dabey. Er war eigentlich gebürtig aus der Grafschafft Burgund, und also ein Spanischer Unterthan, von mittelmäßiger Extraction, und ein schlechter Edelmann, der Kayser aber, bey dem er Ministre war, hat ihn zum Baron gemacht, wo er hinkam, da fürchteten sie ihn; denn er war ein Raisonneur im höchsten Grad. Der Ritter *Temple* hat gesaget: *Lisola* habe ihm immer mit seinem Raisonniren den Kopf gantz warm gemacht, weilen er immer Argumenta auf Argumenta gesetzt, daß, wer sich mit ihm habe eingelassen, ihm allezeit habe recht geben müssen; Damit er ihn nur nicht möchte auf den Hals bekommen, so habe er ihm nichts darauf geantwortet, als nur: Er sey nicht gnugsam instruiret. Ich habe nicht leicht von einem Raisonneur und Ministre gelesen, der so capable gewesen als der *Lisola*. Man hat auch viel *Pieces*, die unter seinem Nahmen heraus kommen; aber sie sind nicht alle seine: Denn da die Buchführer gesehen, daß seine Wercke so abgegangen, so haben sie vielen andern seinen Nahmen vorgesetzet. *Lisola* hat grosse Studia, ja den gantzen *Grotium* im Kopfe gehabt. Der König von Franckreich hat selbst gesaget: *Lisola* sey ein habile homme, hat aber dabey auf seinen Degen geschlagen, und gesaget: Der sey noch

beſſer, andeutend, daß er nicht viel nach ihm frage, weilen er die Force in Händen habe. *Vid. Bayle Dictionaire Hiſtorique & Critique ſous Liſola.* Doch hat er *Ludovico XIV.* alle Feinde auf den Hals gehetzet, daß Engeland, Holland, Schweden ſich wider ihn aufgemacht. Das Buch iſt geſchrieben Anno 1668. und hat hohe Expreſſiones, wer es lieſet, wird viel daraus profitiren; Es hat den Effect gehabt, daß dem *Ludovico XIV.* alle ſeine Concepte ſind verrücket worden, und, wenn die Engeländer bey dem letzten Kriege und Frieden nicht den Streich gemacht hätten, ſo würde Franckreich alles Verſchlungene wieder haben ausſpeyen müſſen. Indeſſen hat es Franckreich unbeſchreiblich viel Geld, Mühe und Blut gekoſtet, um nur noch mit Ehren aus dem Labyrinth zukommen, worein es der gelehrte und Politiſche *Liſola* durch ſeine Feder und Raiſonniren geſetzt. Dahero zu ſehen, daß eine gelehrte und pragmatiſche Feder mehr ausrichte, als die tapferſte Armee, und der ſchärffſte Fechter. Wer ſich alſo conſerviren will, negligire nie die Studia: Denn die können ihn beſſer ſouteniren, als alles andere. Dahero gab *Louis XIV.* ſo vielen Gelehrten Penſion, damit er nur vor ihrer Feder ſicher ſey, indem er wohl ſahe, daß ihm die mehr ſchaden könnten, als die beſten Degen, und Generals; Daher hat er auch an ſeinem Hofe allezeit Miniſtres gehabt, die von bon Sens, guten Studiis und Politiſcher Sageſſe geweſen, worauf er auch, nebſt vernünfftiger Bravour, Experience und Courage bey ſeinen Generals immer geſehen hat;

Daher denn dieſe auch capables geweſen ſind, ſo viele Admiranda und Stupenda zu verrichten. Sapienti ſat!

Cap. I.

Caput. I.

von

Oesterreich und Spanien.

Inhalt:

Eingang.

Sectio I. Von Oesterreich.

§. 1. Ursprung des Hauses Oesterreich.
2. Anwachs dieses Hauses unter Rudolpho von Habspurg.
3. Wie es ferner Cärnthen, Tyrol, Pfirdt, Sundgau, Brißgau ꝛc. bekommen?
4. Aggrandissement des Hauses Oesterreich unter Maximiliano I. durch die Niederlande.
5. Neues Wachsthum durch die acquirirte Spanische Monarchie.
6. Ferneres Wachsthum unter Carolo V. in Italien und den Niederlanden.
7. Ferdinandus I. erlangt Ungarn und Böhmen.
8. Recht des Hauses Oesterreich auf die Spanische Monarchie.
9. Ob die Potenz des Oesterreichischen und Spanischen Hauses zu fürchten sey?
10. Was das Hauß Oesterreich durch den Spanischen Successions-Krieg erhalten habe?
11. Conquêten in Ungarn a. 1716. und 1717.
12. Neuer Krieg in Sicilien a. 17 7.
13. Natürliche Beschaffenheit der Oesterreichischen Lande.
14. Von dem Naturel der Oesterreicher;
15. Ob selbige zu Commercien geschickt?
16. Ursachen dessen aus Schröders und Hornigcks Schrifften.
17. Von Erhöhung der Maut und Zölle.
18. Ob die Erhöhung der Müntzen ihnen Vortheil bringe?
19. Ob ihnen die Zusammenleitung etlicher Flüsse nutzen könne?
20. Vom Oesterreichischen Adel und Land-Ständen.
21. Von dem Reichthum der Geistlichkeit.
22. Welches Land Oesterreich am besten nutze?
23. Was ihm Böhmen und Schlesien eintrage?
24. Was es von Ungarn vor Vortheil habe?
25. Ob ihnen die Kayserliche Würde einigen Vortheil schaffe?
26. Von der Religion in Oesterreich.
27. Von denen Oesterreichischen Armeen.
28. Von des Kaysers Hofhaltung.
29. Von jetziger Kayserlicher Majestät.
30. Daß seit einem Seculo das Habspurgische Hauß immer auf schwachen Füssen gestanden.
31. Oesterreichische Privilegia und Erb-Folge.
32. Von dem Staats-Interesse des Hauses Oesterreich.
33. Auf welche Teutsche Fürsten es am meisten reflectire?
34. Was ihnen die Italiänischen Provintzen eintragen?
35. Vom Hertzogthum Mayland.
36. Von dem Hafen Final.

Sectio II. Vom Königreich Spanien.

§. 1. Zustand von Spanien bis auf die Zeiten Ferdinandi Catholici.
2. Ob die Spanier die Oesterreicher jemahls hertzlich geliebet.
3. Von dem Temperament der Spanier.
4. Comparaison zwischen den Spaniern und Frantzosen; und von ihrer Antipathie.

5. Von der Fruchtbarkeit Spaniens.
6. Von der Spanier Religions-Eyfer.
7. Von denen Grands d' Espange.
8. Von dem Amirant von Castilien.
9. Von dem Mangel der Einwohner in Spanien.
10. Daß die Spanier zu keinen Manufacturen incliniren.
11. Von den Spanischen Weinen.
12. Von ihrer Wolle, Stahl ꝛc.
13. Daß die Spanier mehr Waaren einführen, als ausgeben.
14. Von ihrem schlechten Ackerbau.
15. Von Gold- und Silber-Minen.
16. Von ihrem Mangel an Saltz.
17. Von der Spanier Ländern in America.
18. Was der Spanier bey dem Besitz von America erhalte?
19. Daß Boccalini die Spanier wegen America mit einem Esel verglichen.
20. Daß Holland und Engeland den besten Profit aus America ziehe.
21. Von der Spanier Armeen zu Lande.
22. Warum sie jetzo nicht mehr so tapffer scheinen?
23. Daß keine starcke Armeen in Spanien subsistiren können.
24. Von der Spanischen See-Macht.
25. Ob sie in dem Mittel-Meer annoch mächtig?
26. Von Porto Longone und Porto Hercole.
27. Was ihnen ehemahls Sardinien genutzet?
28. Ob ihnen Neapolis einträglich gewesen?
29. Daß der Pabst und die Pfaffen drey Theile von solchem Königreiche besitzen.
30. Was solches Königreich eintrage.
31. Von Sicilien.
32. Von dem ehemahls auf dem Tapis gewesenen Partage-Tractat.
33. Digression von dem Printz von Asturien.
34. Was Spanien an denen Niederlanden verlohren habe?
35. Wodurch die Spanier so herunter gekommen?
36. Wodurch sich die ehemahls Spanischen Niederlande bishero erhalten?
37. Was die Spanier an der Franche Comté verlohren?
38. Interesse Spaniens gegen seine Nachbarn.

Eingang.

ICh habe diese beyde Potentzen deßwegen billig mit einander vereiniget, weilen beyde Reiche und Länder lange Zeit mit einander conjungirt gewesen, und bey die zwey hundert Jahr von einem, nemlich dem Habspurgischen Hause, beherrschet worden; Hiernächst auch das Oesterreichische Hauß nach dem Tode *Caroli II.* auf die Spanische Monarchie eine gerechte Prætension formiret, und nur verschiedene considerable Stücke davon emportiret und erhalten hat. Den Entwurff zu diesem Staaten-Collegio habe damahls verfertiget, als die Spanische Succeßions-Sache noch in starcken Fervore war, und dahero solches mit desto grössern Recht gethan; wie ich denn auch deßwegen in denen erstern sieben Sätzen von dem Recht des Hauses Oesterreich auf die Spanische Monarchie zu handeln Anlaß genommen. Wir können auch noch jetzo bey solcher Ordnung bleiben; wollen aber doch in so weit davon abgehen, daß wir zufolge der in denen Prolegomenis gemachten Eintheilung den §. 8. zuerst abhandeln, und den Ursprung des Hauses Oesterreich und den Wachsthum von dessen Macht untersuchen und kürtzlich fürtragen.

Sectio I.

SECTIO I.

Von Oesterreich.

§. 1.

Daß das heutige **Hauß Oesterreich** abstamme von denen **Grafen von Habspurg**, und daß diese **Grafen von Habspurg** ihre Güter und Herrschafften in der Schweitz um den Aar- und Ruß-Fluß herum gehabt, ist eine bekannte Sache; woher aber eigentlich diese **Grafen von Habspurg** ihren Ursprung genommen, ist bishero so ausgemacht noch nicht gewesen. Weilen nun seit *Rudolphi Habspurgici* Zeiten aus diesem Geschlecht Teutschland je zuweilen, und seit *Alberto II.* nunmehr fast drey Secula durch beständig seine Kayser gewehlet, auch in Ansehung der Macht gewiß kein Hauß zu finden, so es dem Habspurgischen gleich gethan; zumahl wenn man es zu denen Zeiten betrachtet, da es auch die gantze Spanische Monarchie zugleich mit besessen; so haben die Gelehrten, um den Ursprung desselben ausfündig zu machen, sich grosse Mühe gegeben, und so zu sagen, recht certiret, und allen Fleiß angewandt, den Ursprung desselben recht hoch hinaus zu setzen. *Jo. Ludov. Schœnleben de Origine Domus Habspurgo-Austriacæ* zehlet der differenten Meynungen hierüber bey hundert und funffzig, so er auf zwantzig resolviret; uns aber würde zu weitläufftig fallen, sie insgesammt allhier zu examiniren; nicht zu gedencken, daß die meisten mit vielen Erdichtungen und Chimaeren angefüllet, wie denn *Ferdinandus II.* selbst gesagt, daß, wenn man also fortführe über den Ursprung der Habspurger zu raffiniren, man zuletzt bey einem Schäfer würde stille stehen müssen. Nur einer eintzigen davon zu gedencken, die aber nicht den geringsten Grund hat, so haben einige die **Habspurger** aus dem Römischen Geschlecht der **Perleonier** herführen wollen; ich habe aber in meinen *Gundlingianis* die Frage: Ob es die Oesterreicher gerne sehen können, wenn man sie von denen **Perleoniern** herleiten will? mit Nein beantwortet, und gezeiget, daß der Stamm-Vater dieser **Perleonier** ein **getaufftet Jude** gewesen. Zwar hat diese Meynung ehemahls grossen Beyfall gefunden, und hat sich selbst Kayser *Leopold* bereden lassen, daß diese Perleonier von denen alten Römischen *Patriciis* abstammeten, deßwegen auch *Petr. Lambecius* seinen *Commentariis de Bibliotheca Vindobon.* eine

Ursprung des Hauses Oesterreich.

eigene *Dissertation* hiervon beydrucken lassen, und darinnen solches zu beweisen sich bemühet hat. *Lambecius* giebt nemlich vor, es wäre einer von der Familie der **Perleonier**, welcher der Secte des *Arnoldi Brixiensis* zugethan gewesen, deßwegen aus Italien vertrieben worden, hätte sich nach der Schweitz retiriret, sich daselbst etabliret, und geheyrathet, und von diesem wären nachmahls die Habspurger entstanden. Er hat auch eine Genealogie beydrucken lassen, und die Sache plausible gemacht, daß einer, der sich durch Sceleta und unbewiesene Meynungen verführen läßt, leicht glauben sollte, *Lambecius* habe recht. *Caspar Scioppius*, dem dieses Vorgeben *Lambecii* nicht gefiel, und es vor noch nicht gnugsam bewiesen hielt, wurde deßwegen von jenem vor einen canem Grammaticum, oder Grammaticalischen Bullenbeisser ausgescholten, und fast eines Criminis Læsæ Majestatis beschuldiget, weil er es ihm nicht sogleich zu Gefallen glauben wollte. Allein ich habe in der angeführten *Dissertation in Gundlingianis* gezeiget, daß sie ohnmöglich von denen **Perleoniern** abstammen könnten: Denn diese wären Juden gewesen. *Petri Leonis* Vater, *Leo*, war ein gebohrner Jude in Rom, ließ sich aber tauffen, und bekam seinem Herrn Pathen Pabst *Leoni IX.* zu Ehren den Nahmen *Leo*, weil er nun sehr reich war, so war es seinem Sohne *Petro Leonis* ein leichtes, daß er Senator, und gar Præfectus Urbis in Rom ward. *Peter Leonis* i. e. *Leonis filius* wird er genannt, eben wie man in Schweden sagt *Carlson*, *Peterson*, oder in Moscau *Petrowiz*, *Alexiowiz*; und von *Peter Leonis* hat sich die Familie nachhero contracté *Perleonier* genennet. In berührter *Dissertation* habe ich alles dieses ex Scriptoribus Coævis bewiesen. Nun will ich aber auch sagen, wie ich auf diese Sache gekommen bin. Der Bischoff zu Trient *Buchheim* schrieb ehemahls nach Rom, an den Päbstlichen Bibliothecarium, *Lucam Holstenium*, um von ihm zu vernehmen, was er von dieser Abstammung der Oesterreicher von denen **Perleoniern** hielte? Da schrieb dieser zurück, er hielte nichts davon, ja er getraue sich gar zu beweisen, *che i Perleonii avessero mancato nella fede Christiana.* Da haben nun der Bischoff *Buchheim*, und der Pater **Schönleben** nicht verstanden, was *Lucas Holstenius* mit diesen Worten sagen wollen, und haben gemeynet, er habe damit so viel zu verstehen geben wollen, daß sie wären Ketzer gewesen, und da sind sie gleich auf den *Arnoldum Brixiensem* gefallen, welcher zu Zeiten Kayfers *Conradi III.* in Italien allerhand Unruhen erregete, und nicht allein vor einen Ketzer gehalten ward, sondern auch die Italiäner aufhetzete, daß sie das Kayserliche und Päbstliche Joch abschütteln, die alte Republic retabliren, und wieder Burgermeister wählen sollten. Ich habe aber der Sache weiter nachgedacht, und wie ich befunden, daß *Holstenius*

stenius was anders verstanden habe, die Sache also ausgeführet, daß ich weiß, daß *Mr. de la Croze* bekennet, er sey sonst der Meynung des *Lambecii* auch zugethan gewesen, aber nun glaube er es nicht mehr, und würde kein kluger Mensch die Oesterreicher mehr von denen *Perleoniis* herleiten. Hiernächst kan man auch aus dem *Chronico Murensi*, so der Herr von *Ludwig in Scriptoribus Rerum Germanicarum* wieder auflegen lassen, und aus glaubwürdigen *Diplomatibus* bewiesen, daß die Habspurger zu der Zeit, da sie, nach *Lambecii* Vorgeben, sollen aus Italien vertrieben worden seyn, schon grosse und reiche Herren in der Schweitz gewesen, die Clöster gestifftet, und Fundations-Briefe ausgestellet haben, daß sie also ohnmöglich von dem *Petro Leonis* abstammen können. Andere halten davor, daß die Habspurger vielmehr abstammen aus dem Geschlechte der Grafen von Elsaß, welche Meynung auch wohl den besten Grund hat; und ist derselben zugethan *Franciscus Guillimannus, Professor Friburgensis* in seinen *Habspurgicis*, ein trefflich Buch, so keiner ohne grossen Nutzen lesen wird. Ein gleiches zeiget auch *Hieronymus Vignier de la Verirable Origine des Maisons d'Alsace, de Lorraine, d'Autriche &c.* (ein excellentes Buch, voll von den schönsten Documentis, und etwa zwey Finger dick,) und weiset, daß die alten Grafen von Elsaß, die Hertzoge von Lothringen, die Marggrafen von Baaden, und die Habspurger alle aus einem Stamme wären, und zum Stamm-Vater hätten einen, Nahmens *Guntrammum*. Sie hätten sich hernach in zwey Haupt-Branchen getheilet, nemlich in die Habspurger, die auch zugleich Grafen von Elsaß gewesen, und in die Lothringer, so *Gerhardum* von Elsaß zum Stamm-Vater haben, welcher zu Zeiten *Henrici V.* Hertzog von Ober-Lothringen worden. Die Habspurger hat man Anfangs genennet Grafen von Altenburg, wie der *P. Mabillon* observiret hat, der selbst in dem Closter Muri gewesen, welches die Habspurger erbauet, und woselbst noch viele Manuscripta und Diplomata, so den Ursprung dieses Hauses angehen, befindlich seyn sollen. Es waren diese Habspurger eine sehr starcke Familie, drum saget auch *Vignier*, daß alle Marggrafen von Baaden, die Grafen von Hohenzollern und die ehemahligen Hertzoge von Zähringen von ihnen herkämen, und beweiset solches auch sowohl aus denen *Actis Murensibus*, als auch aus dem Lothringischen *Archiv* mit vielen Documentis. Hierauf schrieb der Herr *Eccard* seine *Origines Habspurgo-Austriacas*, welches ich vor sein bestes Buch halte, wie er denn auch deßwegen vom Kayser zum Edelmann gemachet worden, und führete das, was *Vignier* schon gesagt hatte, noch weiter aus, ließ auch die *Acta Murensia* hinten mit beydrucken. Er gehet

bis auf *Albertum Sapientem*, der *Rudolphi Habspurgici* Vater gewesen. Also sind die **Habspurger Elsaßer**, sie haben sich aber in der heutigen Schweitz etabliret, und daselbst schöne Länder acquiriret; es liegt auch ihr Stamm-Hauß **Habspurg** selbst in der Schweitz: Zwar liegt auch ein **Habspurg in Elsaß**, aber dieses ist neuer, und allererst nachhero erbauet worden. Alles aber, was die **Habspurger** vormahls hieselbst gehabt, besitzen nunmehro die **Schweitzer**, ausser die vier Wald-Städte haben sie noch. **Elsaß, Sundgau**, die **Grafschafft Pfirdt** ist ebenfalls verlohren, und Franckreich zu Theil worden. Ich recommendire hier vorgedachte *Origines Habspurgo-Austriacas* des **Herrn von** *Eccard*, weil, wenn man dieses hat, man den *Vignier* entrathen kan.

Anwachs dieses Hauses unter Rudolpho von Habspurg.

§. 2. Wem ist nun wohl unbekannt, daß nach dem grossen Interregno anno 1273. die Teutschen Churfürsten einen Herrn aus dem Habspurgischen Hause zu ihren Kayser gewehlet, nemlich *Rudolphum*, welchen *Monzambano* nicht unrecht Principem exiguæ potentiæ nennet: Denn ob er gleich ein mächtiger Graf, so war er doch eben kein allzumächtiger Kayser. Dieses ist der Printz, der den ersten Grund geleget zu der nachherigen Hoheit und Macht des Habspurgisch-Oesterreichischen Hauses: Denn ob er zwar vor einen mächtigen Grafen Länder genug hatte, so langten solche doch nicht zu, daß er als Kayser gegen seine und des Teutschen Reichs Feinde mit Nachdruck hätte bestehen können. Dahero muste er auf etwas mehrers bedacht seyn: wiewohl doch alles, was er acquiriret, noch wenig zu rechnen gegen dasjenige, was das Hauß Oesterreich durch *Maximilianum I.* dieses Sohn, und beyde Enckel nachmahls sich erworben hat. Wir wollen also nunmehro sehen, wie sie nach und nach zu so grossen Ländern gekommen sind. Als *Rudolphus Habspurgicus* auf den Teutschen Thron stieg, so war wenige Zeit vorher die Familie der Hertzoge von Oesterreich, Steyermarck, Crayn, wie auch die Familie der Hertzoge von Schwaben ausgegangen. Durch dieser hinterlassene Güther wurde nun das Habspurgische Hauß groß. Wir wollen also bey Oesterreich, und zwar etwas hoch anfangen. Dasjenige Land, was jetzo Oesterreich heisset, bewohneten zu Zeiten *Caroli M.* die Hunnen, welche herauf stunden bis an den Ens-Fluß, der diese Barbarn von denen Bayern scheidete. Mit diesen Hunnen verfiel *Carolus M.* in Krieg, jagte sie über den Raab-Fluß, setzte in das Land zwischen der Ens und dem Raab einen *Marchionem*; und also ists anfangs eine Marggrafschafft worden, so in Ansehung des Hertzogthums Bayern, dem es gegen Morgen liegt, *Marchia Orientalis* und *Osterryck* genennet worden; wiewohl es doch auch noch lange Zeit den Nahmen *Chunnia* und *Marchia Chun-*

niæ behalten hat, dergleichen Passagen ich bey denen *Coævis* etliche gefunden habe. In diesem Zustande ist Oesterreich geblieben, bis auf die Zeiten *Henrici Superbi*, und dessen Sohns, *Henrici Leonis*. Denn als *Conradus III.* der Teutsche König anno 1138. *Henricum Superbum*, in die Acht erklärete, und ihn des Hertzogthums Bayern entsetzte, so gab er dieses dem bisherigen Marggrafen von Oesterreich, *Leopold*, welcher, da er bishero von Bayern dependiret, nunmehro selbst Hertzog darinnen ward, in welcher Würde ihm, weil er ohnbeerbet verstarb, sein Bruder *Henricus Jasammergott*, folgete. Das Hertzogthum Sachsen hatte *Henricus Superbus* zugleich mit besessen, in welchem sich auch dessen Sohn, *Henricus Leo*, nach des Vaters Achts-Erklärung und bald darauf erfolgten Tode noch conserviret hatte. Dieser *Henricus Leo* machte nun gleichfalls Anspruch auf das ihm in seiner Minderjährigkeit entzogene Hertzogthum Bayern, und ruhete nicht eher, als bis der Kayser, *Fridricus Barbarossa*, ihm solches versprechen muste: Hingegen aber konnte *Henricus Jasammergott* sich so gleich nicht entschliessen Bayern fahren zulassen; dahero es denn dem Kayser nicht geringe Mühe kostete, ihn darzu zu bewegen, darinnen er jedoch endlich gegen Verwilligung verschiedener Accords-Puncte zum Zweck kam. Hier ist der Periodus, da Oesterreich die schönen und ausnehmenden Privilegia und Freyheiten erhalten, von welchen *Monzambano de Statu Reip. Germ.* fälschlich behaupten will, daß sich solche die Oesterreicher selbst gegeben hätten, und davor hält, daß sich dieselben allererst von *Fridrico III. Maximiliano I.* und *Carlo V.* die dadurch ihr Hauß hätten groß machen wollen, herschrieben. Ja *Monzambano* gehet noch weiter, und weil er sich fest einbildet, sein Vorgeben habe Grund, so wirfft er hernach die Frage auf: Ob diese Privilegia gelten? und ob die Kayser sich gegen ihr eigenes Hauß so liberal erzeigen können? Allein *Monzambano* thut denen Oesterreichern unrecht: Denn Kayser *Fridricus Barbarossa* hat dem *Henrico Austriaco*, welcher Bayern auf keine andere Weise wollte fahren lassen, ein Diploma gegeben, in welchem alle Prærogativæ enthalten, quibus jam exsplendescit Austria. Dicis: Was waren aber dieses eigentlich vor Privilegia? Respond. 1) daß Oesterreich ein Hertzogthum seyn sollte, und auf der Geistlichen Banck gleich nach denen Ertz-Bischöffen sitzen, über alle Bischöffe; darum hat das Hauß Oesterreich bisweilen gar denen Churfürsten den Rang streitig machen wollen. Es haben zwar einige gemeynet, es könne solches nicht erwiesen werden, weilen damahls noch keine besondere Geistliche Banck gewesen; allein es stehet im Diplomate doch dieses: Sie sollten sitzen in latere dextro; und dieses latus dextrum haben ja die Geistlichen inne. *Vid. Hertii Dissert. de Consultationibus* oder

von Reichs-Tägen *in Veteri Francorum Regno.* 2) stehet im Diplomate, daß sie sollten ihre Belehnung zu Pferde empfahen, und nicht vor dem Throne, wie die andern; und dieses thun sie noch: Zu Nürnberg auf dem Schlosse ist ein solches Gemählde, auf welchem abgebildet, wie Kayser *Carolus V.* seinen Bruder *Ferdinandum I.* mit denen Oesterreichischen Landen belehnet. Da reitet der Kayser in das Schloß, *Ferdinandus I.* ziehet den Huth ab, aber jener behält seinen auf. Weiter ist dabey nichts vorgegangen; da die andern Fürsten hingegen grosse Complimente müssen machen, niederfallen, und den Degen-Knopff küssen, wenn sie belehnet werden. 3) Darff ein Ertz-Hertzog von Oesterreich nicht investiret werden ausser seinen Landen, sondern der Kayser muß selbst in sein Land, oder an dessen Grentze kommen. 4) Hat *Fridericus Barbarossa* erlaubet, daß sie ihren Ertz-Hertzoglichen Huth dürffen einrichten, wie eine Crone. 5) Können in Oesterreich auch die Weiber succediren, so man aus zweyen Briefen beym *Baluzio* sehen kan. Dahero ist gantz falsch, wenn vorgegeben wird, *Carolus V.* habe sich selbst so groß gemacht, da sie doch alle Privilegia schon gehabt haben. **Heinrich**, der erste Hertzog von Oesterreich, war aus dem alten Bambergischen Geschlecht, und hat seine Posteritât noch gedauret, bis in die Zeiten des grossen Interregni, da selbe anno 1246. mit *Fridrico Bellicoso* ausgegangen. Dieser *Fridricus Bellicosus* hatte keine Erben; es war aber eine Tochter da von seinem Bruder *Henrico*, der zu Metlingen gewohnet, und daher *Metlingensis* genennet worden, dieselbe hieß *Gertraut*, und hatte mit ihrem Gemahl Marggraf **Hermann von Baaden**, eine Princeßin *Agnes*, und einen Printzen *Fridricum* erzeuget. Dieser **Fridrich von Baaden** machte Prætension auf Oesterreich, hatte aber das Unglück, daß er, ehe er seine Prætension ausführen konnte, nebst *Conrado* **von Hohenstauffen**, den man insgemein *Conradinum* nennet, anno 1269. zu Neapolis auf Ordre *Caroli* **von** *Anjou*, öffentlich enthauptet ward; wovon in der Teutschen Reichs-Historie ausführlich gehandelt wird. Hiernechst waren annoch zwey Schwestern da, von dem letzten Hertzog *Fridrico Bellicoso*: Deren die eine, Nahmens *Constantia*, verheyrathet war an *Henricum Illustrem*, Marg-Grafen von Meissen; Die andere *Margaretham* aber hatte der König in Böhmen, *Ottocar* zur Ehe gehabt, solche aber wieder verstossen, vielleicht wegen ihrer Unfruchtbarkeit. Ob nun aber gleich der König *Ottocar* wegen seiner Gemahlin, der nurgedachten *Margaretha*, weil er 1) keine Kinder von ihr, 2) sie wieder verstossen, 3) auch selbe bereits todt war, nicht das geringste Recht auf Oesterreich prætendiren konnte, so hatte ihme doch *Richard* von *Cornwallen*,

len, den die Teutschen Anno 1257. wehleten, ihm alle solche Lande confirmiret, deren sich *Ottocar* auch sogleich nach *Fridrici Bellicosi* Tode angemasset hatte. Es war dieses gewiß eine importante Erbschafft, weil mit Oesterreich bereits Steyermarck und Crayn verknüpffet war; Denn Steyermarck hatte schon *Leopoldus Virtuosus*, *Fridrici Bellicosi* Groß-Vater 1193. durch Kauff von dem letzten Hertzoge von Steyermarck an sich bracht; und Crayn hatte *Fridricus Bellicosus* selbsten durch Wahl der Stände und Kayfers *Fridrici II.* Confirmation Anno 1233. erlanget. Diese drey Lande nahm *Ottocar*, König in Böhmen, in Besitz, und kauffte noch darzu das Hertzogthum Cärnthen von dem letzten ohnbeerbten Hertzoge *Ulrico III.* Anno 1269. Dieser *Ulricus III.* hatte zur Gemahlin die obgedachte *Agnes*, *Fridrici* von Baaden Schwester, welche wohl nach der *Constantia*, und ihres eigenen Bruders Enthauptung die eintzige Erbin von Oesterreich, Steyermarck und Crayn gewesen wäre; allein weil ihr Gemahl *Ulrich* ohne Kinder lebte, so verfolgte er seiner Gemahlin Gerechtsame nicht nur nicht, sondern verkauffte auch noch darzu Cärnthen an König *Ottocarum*, dem er ohnedem nicht gewachsen seyn konnte. Nach *Ulrichs* Tode vermählte sich diese *Agnes* zum zweyten mahl mit Graf *Meinhardo III.* von Tyrol; aber dieser war noch schwächer sein Recht gegen den *Usurpatorem* auszuführen. Nun bestieg *Rudolphus Habsspurgicus* Anno 1273. den Teutschen Thron, diesen wollte *Ottocar* aus einem Stoltz nicht vor seinen Kayser erkennen, weil *Rudolph* vorher sein Feld-Marschall gewesen war, zu welcher Widerspenstigkeit er sonderlich durch seine hochmüthige Gemahlin, *Kunigund*, eine Rußische Printzeßin, verleitet ward. Zudem, so war vorhero die Teutsche Crone dem *Ottocaro* selbsten zu etlichen mahlen angetragen worden, die er aber selbst ausgeschlagen hatte; und deßwegen hatte sich auch *Ottocar* dieser hochmüthigen Reden verlauten lassen, daß er nemlich seinem Knechte, der ihm ehemahls gedienet, nicht pariren könne. Dieses verdroß nun Kayser *Rudolphum Habspurgicum* gewaltig, daß, da ihn alle andere Chur-Fürsten als Kayser erkennet, der König *Ottocar* sich dessen allein weigern wollte. Er hielt deßwegen verschiedene Reichs-Täge, die alle den König in Böhmen concernireten, ließ diesen dahin citiren, der denn auch seine Gesandten, und unter andern den Bischoff von Seckau, Nahmens *Bernhardum*, dahin schickte, selbsten aber, wie doch der Kayser verlangete, nicht erschien. Dieser *Bernhard* hat auch sehr vor *Ottocarn* peroriret, und sehr frey gesprochen; in des *Balbini Miscellaneis Rerum Bohemicarum* stehen fast ipsissima verba, so dieser Bischoff gesprochen, die man auch in des *Steronis Althaensis Annalibus* finden kan. Der Bi-

schoff proponirte nemlich, es habe *Richard* von *Cornwall* alle Oesterreichische Lande dem *Ottocaro* confirmiret: Hingegen erklärete der Kayser *Rudolphus Habspurgicus* alle von *Richardo* ausgestellten Diplomata und Privilegia vor null. Die Sache ist auch sehr disputable: Denn *Richard* von *Cornwall* und *Alphonsus X.* von *Castilien* wurden Anno 1257. in einer zwiespaltigen Wahl zu Teutschen Kaysern erwehlet, und hatte einer so viel vota der Chur-Fürsten als der andere. Der Kayser beruffte dahero einen nochmahligen Reichs-Tag nach Boppart, und hieselbst ward wider den *Ottocar* der Krieg resolviret; als dieser aber solches vernahm, zog er gelindere Seiten auf, accommodirte sich zu einem Vergleich, in welchen des Kaysers Princeßin, *Judith*, des Königs *Ottocari* Printzen, *Wenceslao*, sollte vermählet werden, und sollte indessen *Ottocar* das Stücke Land jenseit der Donau gegen Böhmen zu so lange in Besitz behalten, bis *Rudolphus* den versprochenen Braut-Schatz würde ausgezahlet haben: Die übrigen Oesterreichischen Lande aber sollte *Ottocar* dem Kayser wieder heraus geben. Diese Pacta stehen in des *Leibnitzii Cod. Jur. Gent. Diplomat. Tom. II. pag. 100.* Als aber der König *Ottocar* die Belehnung wegen des Königreichs Böhmen nicht publiquement nehmen wollte, so kam es sowohl hierüber, als über die Abtretung der Oesterreichischen Lande zwischen ihnen beyden zu neuen Streitigkeiten. Sie hatten sich nemlich verglichen, daß *Ottocar* auf der Donau-Insul Camberg in des Kaysers Gezelt privatim die Lehn empfangen sollte. Da nun *Ottocar* vor dem Kayser in dem Gezelt auf den Knien lag, so hatte man das Gezelt schon vorher so zurichten lassen, daß es gantz herunter fiel, und also die Teutsche und Böhmische Armee, so an den beyden Ufern der Donau campirete, den König vor dem Kayser komten sehen auf den Knien liegen. Diese Beschimpfung, und die Ermahnungen seiner hochmüthigen *Kunigundæ* bewogen den *Ottocar*, daß er es nun zu einem neuen Friedens-Bruch mit dem Kayser kommen ließ. Es kam zum Kriege, und im March-Felde jenseit der Stadt Wien, auf der andern Seite der Donau Anno 1278. zur Schlacht, welche *Ottocar* verlohr, und auch darinnen sein Leben einbüssete. Er hinterließ einen jungen Printz, *Wenceslaum*, der vielleicht auch Böhmen und Mähren würde haben einbüssen müssen, wenn sich nicht *Otto*, Marggraf von Brandenburg ins Mittel geschlagen, und ihm solches noch hätte conserviren helffen, und gemachet, daß die ehemahls projectirte Heyrath *Wenceslai* mit *Rudolphi* Printzeßin *Judith* endlich noch vor sich gieng. Oesterreich, Steyermarck und Crayn zog hierauf Kayser *Rudolph* an sich, als ein dem Reich eröffnetes Lehn; und obzwar die *Constantia*, *Fridrici*

Belli-

Bellicosi Schwester, so an den Marg-Grafen von Meissen, *Henricum Illustrem* vermählet war, noch da war, und auf diese drey Länder hätte prætendiren können, so vergnügte sich doch *Henricus Illustris* mit der erst vor kurtzen erhaltenen Land-Grafschafft Thüringen, weil ihm diese weit besser bey der Hand, die Oesterreichischen Lande aber zu weit entlegen waren, andern Theils auch zu besorgen hatte, es möchte ihm Thüringen von denen darauf prætendirenden Brabantern bey solcher Gelegenheit wieder entrissen werden; und über alles dieses war er gegen den Kayser und seine Alliirten zu schwach. Die nächste Erbin nach der *Constantia* war nun noch die *Agnes*, des enthaupteten *Fridrici* von Baaden Schwester, *Ulrici III.* von Cärnthen Wittbe, so sich zur zweyten Ehe an Graf *Meinhardum* von Tyrol vermählet hatte, welcher ihr Gemahl auch sowohl in Ansehung des *Rudolpho* wider *Ottocarn* geleisteten Beystandes, als auch wegen gedachter Prætension vom Kayser mit Cärnthen, jedoch als einem Mann-Lehen beliehen wurde. Oesterreich, Steyermarck und Crayn bekam nun des Kaysers ältester Sohn *Albertus I.* der auch zugleich bey der jetztgedachten Belehnung *Meinhardi* die Mitbelehnschafft auf Cärnthen erhalten hatte. Ausser diesem *Alberto I.* hatte *Rudolph* von *Habspurg* noch einen andern Sohn, Nahmens *Rudolphum*; diesen *Rudolph* belehnete er mit denen durch *Conradini* Tod Anno 1269. vacant gewordenen Hohenstauffischen Landen in Schwaben. Denn aus der Teutschen Historia ist bekannt, daß das Hohenstauffische Hauß Anno 1070. von *Henrico IV.* mit dem Hertzogthum Schwaben beliehen worden, und daß sie auser diesem auch viel schöne Allodial-Güther in Schwaben besessen haben, welche durch Kauff-Erbschafft und andere Wege von *Fridrico Barbarossa* noch mehr vermehret worden. Ingleichen wird daselbst gelehret, daß dessen Nachfolgere *Philippus Suevus*, *Fridericus II.* *Conradus IV.* bey denen unglücklichen Händeln mit denen Päbsten und Gegen-Kaysern aus Geld-Mangel genöthiget, vieles wiederum veräusert haben, dergleichen sonderlich der unglückselige Printz *Conradinus* bey seiner Napolitanischen Expedition gethan hat. Was nun nach solchen Veräuserungen noch übrig war, dasselbe vindicirte Kayser *Rudolphus* sich und dem Reiche, und belehnete damit seinen obgedachten zweyten Printzen. Er wollte ihn gar zum neuen Hertzoge von Schwaben machen, allein die Schwäbischen Grafen und Herren, als Würtenberg, Baaden, ꝛc. opponirten sich; und also machte er ihn nur zu einem Fürsten in Schwaben: Dann Hertzog von Schwaben ist dieser *Rudolph* nie geworden, und ob man zwar in dem *Chronico Augustano & Colmariensi* findet, daß *Rudolph* auch *Dux Suevie*

genennet wird, so geschicht doch solches nur deßwegen, weil ihn der Vater wegen der Oesterreichischen Lande zugleich mit seinem Bruder *Alberto simultanee* investiret hat, und also ist er nur in Ansehung Oesterreichs Hertzog genennet worden: Es schreiben sich auch bis dato die Oesterreicher nicht anders als Fürsten in Schwaben.

Wie es ferner Cärnthen, Tyrol, Pfirdt, Sundgau, Brißgau, ꝛc. bekommen?

§. 3. Nun ist noch übrig zu zeigen, wie die Habspurger zu Cärnthen und Tyrol gekommen? In Cärnthen war, wie gedacht, Hertzog worden *Meinhardus III.* Graf in Tyrol; dieser *Meinhard* hinterließ einen Sohn, *Henricum*, der Cärnthen bis an seinen Tod Anno 1331. besessen hat. Nach dieses Tode machte zwar *Johannes Henricus*, Marg. Graf in Mähren und König *Johannis* in Böhmen Sohn, der *Margaretha Maultasch*, *Henrici* eintzigen Tochter Gemahl, auf Cärnthen Prætension; weil aber dieses Hertzogthum *Meinhardo* nur als ein Mann-Lehn war gegeben, und die Oesterreicher bereits von *Rudolpho Habspurgico* damit simultanee investiret worden, so sprach es der damahlige Kayser, *Ludovicus Bavarus* denen letztern zu: Und obgleich die Böhmen nebst der *Margaretha Maultasch* deßwegen mit Oesterreich Krieg anfiengen, so musten sie es doch endlich fahren lassen, und die *Margaretha* mit Tyrol allein zu frieden seyn. Endlich unternahm der Kayser *Ludovicus Bavarus* gar eine Ehescheidung zwischen der *Margaretha Maultasch* und gedachten ihrem Gemahl, *Johann Henrico* von Mähren Anno 1341. und vermählte sie vom neuen mit seinem eigenen Sohne, *Ludovico Brandenburgico*, mit dem sie auch einen Sohn gezeuget, *Mainhardum*, selben aber nach etlichen Jahren mit Gifft hingerichtet, und als der Gemahl ihr solches vorwarff, hat sie ihn gleichfals durch Gifft aus dem Wege geschafft. Zuletzt wollte sie sich Anno 1364. noch einmahl verheyrathen an *Rudolphum Ingeniosum*, *Alberti Sapientis* von Oesterreich Sohn; dieser *Rudolph* ließ sich solches auch gefallen, war aber dabey so klug, daß er sich die Grafschafft Tyrol per donationem inter vivos verschreiben ließ, und das alte Weib that ihm den Gefallen, daß sie, ehe noch das Beylager vollzogen ward, eines erwünschten Todes starb. Und auf diese Weise kam dicto Anno 1364. nun auch Tyrol an das Habspurgische Oesterreichische Hauß: Die Donation hat der Graf *Brandis* **in seinem Tyrolischen Ehren-Krantzlein.** Tyrol ist eins der besten Lande des Kaysers, wegen der trefflichen Berg-Wercke, ingleichen wegen des Saltzes, wie denn die Revenüen daraus über die acht hundert tausend Reichs-Thaler sich belauffen sollen. Die Grafschafft Pfirdt, Sundgau, hat *Albertus II. Sapiens*, ingleichen *Contractus* genannt, durch Heyrath mit des letzten Grafens Tochter und

Erbin

Erbin *Johanna* an sein Hauß gebracht; und ob es zwar nun seit dem Münsterischen Frieden in Frantzösischen Händen, so haben es doch die Oesterreicher vorhero etliche Secula besessen. Um eben solche Zeit haben die Oesterreicher auch das Brißgau, so vorhero ein Reichs-Land gewesen, vom Kayser *Ludovico Bavaro* zu Erbe und eigen überkommen. Es ist nemlich bekannt, daß dieser *Ludovicus Bavarus* und *Fridricus Pulcher* von Oesterreich a. 1314. in einer zwiespaltigen Kayser-Wahl gegen einander gewählet, und daß a. 1322. *Fridricus* von seinem Gegner, in der Schlacht bey Mühldorff gefangen worden. Nun muste zwar *Fridrich*, wollte er anders der Hafft entlassen seyn, seinem Recht zur Crone renunciiren; aber der Pabst *Johannes XXII.* nachdem er *Ludovicum* in den Bann gethan, verhetzte die Oesterreicher vom neuen wider ihn. *Fridrich* wollte dem gethanen Eyde nicht zuwider handeln, und blieb ruhig; aber sein Bruder *Otto* **der Lustige** opponirte sich *Ludovico*, und fieng an sich zu armiren. Wollte nun *Ludovicus Bavarus* nicht vom neuen in einen beschwerlichen Krieg verwickelt werden, so fieng er an mit *Ottone* zu tractiren, stellete ihm vor, was es ihm helffen würde, wenn er Krieg anfienge; er könnte nicht mehr lucriren, als wenn er ihm Brisgau überliesse. Dieses gieng *Otto Hilaris* ein, machte mit *Ludovico Bavaro* zu Hagenau einen Vertrag, davon wir noch die *Tabulas Hagenovienses* übrig haben; er zog den alten zornigen Menschen aus, den er wider *Ludovicum Bavarum* gehabt; war zufrieden mit dem Aggrandissement seines Hauses, und emportirte also das schöne Ländgen Brißgau. Dabey ists noch nicht geblieben; sie haben nachhero noch mehr in Schwaben acquiriret; Kayser *Wenceslaus*, die theure Seele, gab ihnen auch noch etwas, nemlich die Land-Voigtey Schwaben. Ein Land-Voigt ist ein Kayserliches Amt; denn nachdem die *Palatini* in denen Teutschen Provincien aufgehöret, so hat man, sonderlich wo noch Kayserliche Domainen waren, die Subditos, auch einige Vasallen, denen Land-Voigten übergeben. Die Land-Voigtey in Schwaben gab nun Kayser *Wenzel* denen Oesterreichern; und dieses Land-Richter Amt war von solcher Autorität, daß sich auch die meisten Schwäbischen Stände nachhero drüber beschweret, daß es möchte eingeschräncket werden. Das Diploma findet man beym *Fugger* in seinem **Spiegel der Ehren des Ertz-Hauses Oesterreich.** *

§. 4.

* Wer von Oesterreichischen Sachen recht will instruiret seyn, der muß dieses Buch lesen, es ist alles darinnen, was die Oesterreicher selbst wissen. Sigismundus von Bircken, ein Nürnberger, ein guter Poët, hat es verbessert, und in einen guten Stylum gebracht, weil Fugger eben kein gutes Teutsch konnte.

Aggrandissement des Hauses Oesterreich unter Maximiliano I. durch die Niederlande?

§. 4. Von diesen Zeiten an hat Oesterreich in seinem *Aggrandissement* etwas geruhet, biß auf die Zeiten *Maximiliani I.* ja es hat vielmehr in solchem Periodo durch Theilungen ihrer Länder, da zu mancher Zeit drey, vier biß fünff besondere Branchen in dem Hause Oesterreich, e. g. Oesterreich, Steyermarck, Tyrol, Burgau und Elsaß neben einander bestanden, sich selbsten geschwächet, biß *Maximilianus I.* solche getheilte Lande endlich insgesammt wieder mit einander vereiniget, und selben noch die trefflichen Burgundischen Provincien beygefüget hat. Durch diese Burgundische Lande verstehet man die Niederländischen Provincien, welche dem Burgundischen Hause, durch wundersames Glück nach und nach zugeflossen, und endlich durch die glückliche Heyrath *Maximiliani I.* mit *Mariæ Burgundica*, der letzten Erbin, dem Oesterreichischen Hause zu Theil worden. Es bestunden aber solche 1) aus dem Hertzogthum Burgund und der Franche Comte, als zweyen Stücken des allerältesten Königreichs der Burgundier; dahero solche Benennung auch denen übrigen folgenden Provincien, so doch zum Königreich Burgund nie gehöret, beygeleget worden, 2) aus denen siebenzehn Niederländischen Provincien; ausgenommen Utrecht, Ober-Yssel und Gröningen, welche drey Stücke weder das Burgundische Hauß, noch auch *Maximilianus I.* und *Philippus Austriacus* besessen haben, sondern allererst Kayser *Carolus V.* denen übrigen beygefüget hat. Hier sind nun vornehmlich diese Fragen zu erörtern: 1) Wie diese vielen Provintzen an ein Hauß gekommen. 2) Wie solche Lande nachmahls denen Oesterreichern zugefallen. Die erste Frage zu beantworten, so ist zu mercken, daß das Hertzogthum Burgund die eigentliche Haupt- und Stamm-Provintz, dem die übrigen insgesammt als beglückte Accessiones annectiret werden. Dieses Hertzogthum Burgund, oder Nieder-Burgund, hat in den ältesten Zeiten einen Theil des Königreichs Burgund ausgemachet, und ist zugleich mit selben unter das Fränckische Reich der **Merovinger** gekommen. Nachmahls ist es in der fameusen Theilung zu Verdun a. 843. zu Francia Occidentali oder West-Franckreich geschlagen, und *Carolo Calvo* gegeben worden. Bey West-Franckreich ist es auch nachhero beständig geblieben, und hat in folgenden Zeiten immer denen Printzen solches Königlichen Hauses zur Appanage dienen müssen; wie es denn anfänglich aus dem Geschlecht *Hugonis M. s. Abbatis* und *Hugonis Nigri* verschiedene Hertzoge nach einander gehabt, bis es Anno 1001. der Crone Franckreich mit Ausgang solches Geschlechts wieder anheim gefallen. König *Robertus Sanctus* aber gab es so gleich wieder an seinen jüngern Printzen *Robertum*, bey dessen Geschlecht es geblieben, bis auf den letzten *Philippum* Anno 1364. da es abermahls an König *Johannem Bonum*, als

ein

ein Lehn zurück fiel, der so gleich noch selbiges Jahr seinen jüngsten Sohn, *Philippum Audacem* damit belehnete, und hiermit seine in der Schlacht wider die Engeländer erwiesene Tapfferkeit und Treue belohnete. Denn König *Johannes* kam in jetzt-gedachter Schlacht 1356. dergestalt ins Gedränge, daß er ohnfehlbar wäre massacriret worden seyn, wenn dieser sein Sohn nicht gethan hätte. Er wehrte sich so tapffer, daß die Engeländer ihn bathen, er möchte sich nur nebst dem Vater gefangen geben, weil er doch die Unmöglichkeit vor sich sähe, und es Schade wäre, daß ein so tapfferer Printz sollte umkommen. Also ward *Philippus Audax* Anno 1364. neuer Hertzog von Burgund, und hat er und seine Descendenten in einer Zeit von etwas mehr als einem Seculo sich gewaltig aggrandiret: Denn Anno 1477. lag schon wieder der letzte dieses Hauses *Carolus Audax* bey Nancy todt auf der Wahlstadt. Wir wollen also sehen, was jeder ins besondere an sich bracht, und wie die Länder zusammen kommen. 1) *Philippus Audax* heyrathete *Margaretham*, *Ludovici III.* Grafens von Flandern, Franche Comté, Artois und Marggrafens von Antwerpen, und Herrn von Mecheln, eintzige Tochter und Erbin. 2) Sein ältester Sohn, *Johannes Intrepidus*, erbte alle diese Lande vom Vater, und heyrathete *Wilhelmi VI.* Grafen von Holland, Seeland, Hennegau und Frießland Schwester, und machte hierdurch Gelegenheit, daß sein Sohn, *Philippus Bonus*, nachmahls solche Lande bekam. 3) Der andere Sohn, *Philippi Audacis*, *Antonius*, ward von der letzten Erbin und Hertzogin von Braband und Limpurg, *Johanna*, Hertzogs *Johannis III.* ältesten Tochter zum Erben eingesetzt. 4) *Johannis Intrepidi* Sohn, *Philippus Bonus*, war vor allen andern recht glücklich: Denn An. 1419. succedirte er in den väterlichen Landen, nemlich dem Hertzogthum Burgund, Franche Comté, Artois, Antwerpen, Mecheln. An. 1428. kauffte er die Grafschafft Namur. An. 1430. als des vorgedachten *Antonii* Posterität in dem Enckel *Philippo* ausgieng, bekam er die Hertzogthümer, Braband und Limpurg. An. 1433. kauffte er von seiner Mutter Bruders Tochter, *Jacobæa* von Holland, ihre Lande, nemlich Holland, Seeland, Frießland und Hennegau. Ferner kauffte er von denen Lützelburgischen weiblichen Descendenten, nemlich der *Elisabeth*, *Johannis* von Görlitz Tochter, und denen beyden Töchtern *Alberti II. Elisabeth* und *Anna*, mit Consens ihrer Gemahls, Königs *Casimiri III.* in Pohlen, und Hertzogs *Wilhelmi* von Weymar, das Hertzogthum Luxemburg. 5) Alle diese Lande kamen Anno 1467. an seinen eintzigen Sohn, *Carolum Audacem*, der solche noch mit dem Hertzogthum Geldern und Grafschafft Zütphen durch Kauff von Hertzog *Arnoldo* vermehrete, und Anno 1477. bey Nancy von denen Schweitzern erschlagen ward. Die Ursachen sol-

ches Krieges, und die weit aussehenden Desseins dieses *Caroli Audacis* kan man sich in der Reichs-Historie belehren lassen. Zu allen diesen schönen Landen hinterließ *Carolus Audax* eine eintzige Tochter zur Erbin, nemlich *Mariam*, welche als eine recht fette Braut bald nach dem Tode ihres Vaters *Maximiliano I.* Kayfers *Fridrici III.* Sohne, zu theil ward. Wenn der Vater gelebt hätte, würde er sie wohl nicht bekommen haben: Denn er suchte nur damit zu luciren, und alle Benachbarte dadurch auf seine Seite und in sein Interesse zu ziehen, wenn er sich stellete, als wollte er ihnen seine Tochter geben. Allein der Vater kam zu allem Glück, und gantz unvermuthet bey Nancy ums Leben; und die Princeßin hatte *Maximilianum* schon gesehen: Denn er war ein schöner und vortrefflicher Herr, ein guter Orator, verstund viele Sprachen, und redete die meisten en Maitre. Hiernächst hatte *Maximilianus* auch Hoffnung, die gantzen Oesterreichischen Lande zusammen zu bekommen: Denn die Oesterreichische Linie war schon 1457. mit *Ladislao Posthumo* ausgangen; *Albertus Prodigus, Fridrici III.* Bruder war Anno 1463. gestorben, und *Sigismundus* in Tyrol, Elsaß ꝛc. hatte keine Kinder, wie denn dessen Lande Anno 1496. *Maximiliano* würcklich anheim fielen: Zu dem hatte er auch Hoffnung, nach des Vaters Tode wohl gar die Kayser-Würde zu emportiren. Es wurden wegen dieser Braut, der *Maria Burgundica*, viel Intriguen gemacht; allein sie sagte, ihr Vater hätte sie einmahl *Maximiliano* destiniret, den wollte sie haben; sie schrieb auch einen Brief an ihn, und schickte ihm einen Ring. Damahls lebte noch sein Vater, *Fridricus III.* der war sehr geitzig, und wollte kein Geld heraus geben, und weiln *Maximilianus* noch nichts vor sich hatte, und wenn er ja manchmahl Geld hatte, solches doch nicht lange halten konnte, so muste ihm die Braut Geld schicken, daß er sich nach damahliger Mode güldene Sporen kauffen, und equippiren konnte. Der Vater hatte wohl Geld im Kasten, aber er wollte nicht damit heraus rücken, und wenn die *Maria Maximilianum* nicht so sehr geliebet hätte, so hätte er, durch die Knauserey des Vaters, die fette Braut noch wohl verliehren können. Wie sein Vater Anno 1493. starb, wurde *Maximilianus I.* ein considerabler Herr, Kayser und König in Teutschland und Italien, er machte auch schon Prætension auf Ungarn, und durch die *Mariam Burgundicam* war er nun ein Herr der Niederlande und Franche Comté. Was aber das Hertzogthum Burgund anlanget, und die Grafschafft Rhetel, so hatte solches Franckreich sogleich nach *Caroli Audacis* Tod, als der Cron zugefallene Lehen, an sich gezogen. *Carolus Audax* hatte, wie oben gedacht, auch Geldern und Zütpfen gekaufft von dem unartigen Hertzog *Arnoldo*, der es hier-

hierdurch seinem Sohne *Adolpho* gerne entziehen wollte, *Carl* aber, *Adolphi* Sohn, emportirte es wieder-l'epée à la main, und hat sich dabey manteniret bis an seinen Tod 1538. da es *Carolus V.* von neuem an sich bracht. Nachdem *Maximiliani* Gemahlin, *Maria*, a. 1482. wieder verstorben, dachte er noch eine dergleichen fette Braut zu bekommen, und dieses war die *Anna*, *Francisci* des letzten Hertzogs von Bretagne Erb-Tochter: Denn beyläufftig ist zu mercken, daß es vormahls in Franckreich eben so, wie in Teutschland, erbliche Hertzogthümer, Grafschafften ꝛc. gegeben; ja, daß die meisten Grafschafften und Hertzogthümer daselbst gar auf die Weiber geerbet, wie denn auf diese Weise die Engeländer Guienne, Poitou, Auvergne &c. acquiriret haben. Aber dißmahl schlug es *Maximiliano* fehl; ob er zwar sich selbige schon per Procuratorem, den Grafen von Nassau hatte antrauen lassen, und das Matrimonium durch eine Symbolische Besteigung des Ehe-Bettes war consummiret worden. Als es nemlich an dem war, daß sie nach Teutschland sollte gebracht werden, bekam sie der König in Franckreich, durch Eroberung der Haupt-Stadt Rennes, in seine Hände, obligirte sie durch gute und böse Worte, ihn zum Gemahl zu nehmen, so denn auch geschahe: *Maximiliano* aber ward seine Princeßin *Margaretha*, *Caroli VIII.* bißherige Braut, wieder zurück geschicket. Die Teutschen schmäleten über diesem Raub gewaltig, aber *Carl* fragte nichts darnach, und wenn auch *Maximilian Carln* hätte mit einer Armée wollen auf den Hals fallen, so wäre es doch, ehe er dahin gekommen, nicht mehr res integra gewesen: Denn *Carl* fackelte nicht lange, sondern legte sie sich gleich bey. Zudem haben die Frantzosen sie so zu persuadiren und zu caressiren gewust, daß sie selbst an *Maximilianum* geschrieben, sie hätte sich nun anders bedacht, sie könne ihn, Gewissens halber, nicht heyrathen, weil sie ihrem Lande und Unterthanen nur dadurch einen verderblichen Krieg auf den Hals ziehen würde. Doch dieser Verlust von Bretagne ward nicht lange nach diesen Zeiten denen Oesterreichern durch die acquirirte Spanische Monarchie reichlich ersetzet.

§. 5. Denn *Philippus*, *Maximiliani* Printz von der *Maria Burgundica*, that noch eine Heyrath, die, wider Vermuthen, dem Hause Oesterreich sehr vortheilhafftig gewesen. Er vermählte sich nemlich a. 1496. mit *Ferdinandi Catholici* Königs in Arragonien und *Isabellæ* Königin in Castilien Tochter, *Johanna*. Man hat damahls noch nicht glauben können, daß *Philippus* durch diese Vermählung Spanien acquiriren sollte: Denn es war noch ein Printz da, und eine ältere Princeßin, welche an den König in Portugall vermählet war. Aber der Printz *Michael* starb, und die ältere Princeßin hinterließ keine Erben, und also bekam *Philippus*

Neues Wachsthum durch die acquirirte Spanische Monarchie.

die Hoffnung zum Königreich Spanien, ob er wohl nicht das Glücke gehabt selbst zur Regierung zu gelangen, ausser daß er nach seiner Schwieger-Mutter *Isabellæ* Tode a. 1505. König in Castilien worden, und im folgenden Jahre mit Tode abgangen; daher er auch unter denen Spanischen *Philippis* der Erste genennet wird. Denn wie er nach Spanien kam, meynte er, der Spanische Wein sey wie der Rhein-Wein, und als er sich dabey auf dem Ball-Hause sehr erhitzt hatte, fiel er in ein hitzig Fieber und starb. Unten werden wir zwar von dem Ursprung und Wachsthum der Spanischen Monarchie besonders handeln; hier aber muß doch zum Verständniß der Oesterreichischen Historie dieses angemercket werden. Oviedo, Leon, Castilien, waren vormahls besondere Reiche, zuletzt aber fielen sie an das Castilianische Hauß, wozu noch Gallicien und Estremadura gehöreten, und hier wurde *Isabella*, nach des Bruders *Henrici IV.* Tode, Königin. Arragonien war gleichfalls ein besonder Reich, und mit diesem war auch Catalonien, die Balearischen Insuln, Valentia, Murcia, Sicilien, Sardinien, und letztlich auch Neapolis und Navarra verknüpffet. Beyde Reiche, das Arragonische und Castilianische, suchte *Ferdinandus Catholicus* durch Heyrath der *Isabellæ* zu conjungiren, allein sie wollte nicht, und regierte ihr Königreich Castilien ꝛc. selbsten; dahero denn, weil *Ferdinandus Catholicus* sowohl seine mit der *Isabella* erzeugte Tochter *Johannam*, als auch deren Gemahl *Philippum I.* überlebte, die Conjunction allererst unter *Carolo I. Ferdinandi* und *Isabellæ* Enckel, erfolget ist.

Ferneres Wachsthum unter Carolo V. in Italien und den Niederlanden.

§. 6. Denn *Isabella* war schon a. 1505. gestorben, und als *Ferdinandus Catholicus* a. 1516. ebenfalls mit Tode abgieng, erbte *Carolus* die gantze Spanische Monarchie. A. 1519. starb auch Kayser *Maximilianus*, und weil die Teutschen Churfürsten sich sogleich nicht entschlieffen konnten, wen sie zu ihren Kayser wählen sollten, so erfolgte ein, ob zwar kurtzes Interregnum; endlich aber wähleten sie doch *Carolum*. Während dieses Interregni war der Hertzog von Würtenberg mit der Reichs-Stadt Reutlingen in Krieg verfallen. Die Bürger von Reutlingen hatten einen Forst-Knecht todt geschlagen, der dem Hertzog zugehörete; der Hertzog empfand solches sehr hoch; die Reutlinger offerirten alle Satisfaction, aber vergebens; der Hertzog nahm die Stadt weg, und schlug das Würtenbergische Wapen darinnen an. Nun kam der Schwäbische Bund der Stadt zu Hülffe, und der Hertzog ward darüber von Land und Leuten gejaget. Als nun unterdessen *Carolus V.* den Kayserlichen Thron bestiegen hatte, so wollte der Schwäbische Bund sich bey selbigem insinuiren, und schenckte ihm a. 1520. das Hertzogthum Würtenberg; *Carolus V.*

gab

gab es wiederum an seinen Bruder *Ferdinandum I.* und ob dieser es zwar endlich wieder an den Hertzog abtreten muste, so reservirte sich doch das Hauß Oesterreich das Dominium directum, daß es der Hertzog von den Oesterreichern zu Lehn nehmen müssen. Endlich ward auch dieser Lehns-Nexus zu Zeiten *Rudolphi II.* wieder aufgehoben, doch hat sich Oesterreich hierbey die Anwartschafft bedungen, und führet Würtenberg noch biß dato in seinem Titul. In Italien hat *Carolus V.* auch acquiriret das Hertzogthum Mayland, nachdem Anno 1535. das Hauß Sfortia gäntzlich ausgestorben; Anno 1556. gab er solches Hertzogthum als ein Kayserliches Lehen seinem Sohn *Philippo II.* Könige in Spanien, dabey es auch geblieben bis auf den Tod Königs *Caroli II.* Anno 1700. Nicht minder brachte er auch in dem Kriege wider die Florentiner den Statum Præsidii an sich, das ist die Oerter an der See, als Piombino, Orbitello, Telamone, Porto Hercole, Porto Longone, und die Insul Elva, so er gleichfals seinem jetztgedachten Sohne, *Philippo II.* zuwandte. In den Niederlanden hat *Carolus V.* nicht minder gute Acquisitiones gemacht, indem er dem Bischoff von Utrecht, bey überhand nehmender Reformation die Weltlichkeit, das ist sein Land und Leute oder die beyden Provinzien, Utrecht und Ober-Yssel abkauffte. Ingleichen zwang er auch den Hertzog *Wilhelmum* von Cleve, daß er ihm das Hertzogthum Geldern, so dessen letzter Hertzog *Carolus* an *Wilhelmum* im Testament vermacht hatte, anno 1543. wieder abtreten muste.

Ferdinandus I. erlangt Ungarn und Böhmen.

§. 7. Weit wichtiger aber war noch die Acquisition von Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz, welche *Ferdinandus, Caroli V.* Bruder, that durch die glückliche Heyrath der *Annæ, Ludovici* ohne Haut einzigen Schwester und Erbin. Es hatten die Oesterreicher schon vormahls wegen der Succession in Ungarn mit König *Matthiæ* einen Vertrag gemacht; dahero sie dann, nachdem nach *Matthiæ* Tod der König *Uladislaus* in Böhmen Anno 1490. auch von den Ungarn zu ihrem Könige angenommen worden, nunmehro desto vigilanter seyn musten. Anno 1515. ward deßwegen eine grosse Zusammenkunfft in Wien gehalten; *Uladislaus* hatte seinen kleinen Printz *Ludovicum* und seine Printzeßin *Annam* bey sich; Kayser *Maximilianus I.* schloß eine doppelte Alliance, daß sein Enckel *Ferdinandus I.* mit der *Anna*, und der Königliche Printz *Ludovicus* mit seiner Enckelin, *Maria*, sollte vermählet werden, und Anno 1521. ward dem Printzen in seinem funffzehenden Jahre die *Maria* beygeleget. Anno 1526. geschahe nun der Fall, der junge König *Ludovicus* ohne Haut blieb im Treffen bey Mohacz, wider den Türckischen Kayser *Solymann*, und also kam nun Ungarn und Böhmen an

Ferdinandum; wiewohl doch die Oesterreicher das Königreich Ungarn lange Zeit nicht recht nutzen können, und fast mehr dabey eingebüsset, als gewonnen haben. Denn, obzwar *Solymann* nach der Schlacht sich wieder zurück zog, so waren doch die Ungarn in einer steten Furcht, von dem Türcken vom neuen überfallen zu werden; In dieser Noth meynten sie, daß ihnen mit einem einheimischen Könige besser würde gerathen seyn, und wehleten in solcher Absicht ihrer ein Theil den Woywoden in Siebenbürgen, *Johannem de Zapolia*, zu ihrem Könige. *Ferdinandus I.* hatte dann auch eine starcke Parthey, von der er gleichfals Anno 1527. zum Könige angenommen ward; er hatte auch das Glück, daß er *Johannem de Zapolia* aus Ofen heraus jagte, und bey Tockay einen considerablen Sieg erhielt, auch unterschiedene Städte eroberte. *Johannes* flohe nach Pohlen, ruffte aber Anno 1528. den *Solymann* zu Hülffe, der ihn denn unter der Condition, daß er Ungarn von ihm sollte zu Lehn nehmen, in seinen Schutz nahm, ihn in Ofen wieder einsetzte, gantz Ungarn eroberte, und Anno 1529. gar vor Wien kam, und es belagerte. Er that binnen neun Wochen siebenzig vergebliche Stürme, und büssete über zwantzig tausend Mann darvor ein; und ob er zwar sowohl Wien, als auch selbst das Königreich Ungarn sogleich wiederum verließ, so ward doch der Krieg zwischen *Ferdinando* und *Johanne* beständig fortgesetzet, bis er endlich Anno 1535. solchergestalt beygeleget worden: Daß ein jeder behalten sollte, was er occupiret hätte; beyde sollten sich Könige von Ungarn schreiben; und nach *Johannis* Tode sollte gantz Ungarn an *Ferdinandum* oder dessen Erben fallen. Alle nachmahlige Kriege zwischen Oesterreich und dem Türcken können wir hier nicht erzehlen, ich habe ohnedem auch ein eigen Capitel von Ungarn gemacht, da ich noch eines und das andere sagen will. So viel sage ich nur, daß nachdem nunmehro der jetzige Kayser Temeswar und Belgrad wieder hat, und also das Land geschlossen ist, Oesterreich das Königreich Ungarn weit besser nutzen könnte, wenn es nur denen Unterthanen liberum religionis exercitium vergönnen wollte: Denn so würde das Land peupliret, und die Leute denen Oesterreichern desto getreuer seyn. Dieses sind nun die Acquisitiones des Hauses Oesterreich. Nun ist zwar ihre Macht durch die Theilung in die Carolingische oder Spanische und in die Teutsche oder Ferdinandinische Branche wiederum getheilet worden; dennoch aber haben beyderley Staaten auch nach geschehener Theilung in denen Europäischen Affairen jederzeit ein grosses Branle gegeben, und sind also noch immer mächtig genug gewesen. Denn wem ist wohl unbekannt, daß, als *Carolus V.* Anno 1556. abgedancket, er die Spanische Monarchie

narchie nebst der Neuen Welt, ferner die Niederlande, Neapel, Sicilien, Sardinien und Mayland, nebst dem Statu Præsidii seinem Sohne *Philippo II.* hinterlassen; und daß *Ferdinandus I. Caroli V.* Bruder die Oesterreichischen und Schwäbischen Lande, wie auch Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien und Lausitz durch obgedachte Heyrath mit der *Anna* überkommen? Wer weiß nicht: Daß Anno 1700. die Spanische Linie mit *Carolo II.* wieder erloschen, und daß daher zwischen dem Oesterreichischen und Bourbonischen Hause ein schwerer Spanischer Successions-Krieg geführet worden. Dahero müssen wir nunmehro betrachten 1) das Recht des Hauses Oesterreich auf die Spanische Monarchie, und dann 2) sehen, was durch diesen Successions-Krieg vor Länder und Reiche dem Hause Oesterreich vom neuen zugewachsen.

Recht des Hauses Oesterreich auf die Spanische Monarchie.

§. 8. Oben ist schon gedacht worden, daß das Hauß Oesterreich durch die höchst-beglückte Heyrath *Philippi*, eines Sohns *Maximiliani I.* mit der Spanischen Infantin, *Ferdinandi Catholici* und der Castilianischen *Isabellæ* Tochter, *Johanna*, die gantze Spanische Monarchie überkommen hat. Denn diese *Johanna* war eine Mutter *Caroli V.* des fameusen Kayſers, vor dem gantz Europa gezittert hat, der nicht weit mehr von einer Universal-Monarchie entfernet gewesen. Eben diese *Johannæ* war auch eine Mutter *Ferdinandi I.* und von *Carolo V.* und *Ferdinando I.* sind alle Spanische und Oesterreichische Herren entsprossen, welche nach der Zeit in beyden Reichen geherrschet haben. Nun ist die Linie *Caroli V.* ausgegangen, Anno 1700. mit *Carolo II.* der an Leibes- und Gemüths-Gaben ein sehr schwacher Herr gewesen, und aus der Ferdinandischen Linie war bey *Carl. II.* Fall noch übrig der Kayser *Leopold* nebst seinen beyden Printzen, *Josepho*, dem Römischen Könige, und dem Ertz-Hertzog *Carolo*, als nach *Leopoldi* und *Josephi* Tode, jetzigen Römischen Teutschen Kayser, dem gantz Europa einen, und wohl mehr männliche Erben, wünschet, weil es sich ausser dem eines sehr blutigen Krieges besorget. Es sind zwar alle und jede Lande, so jemahls zur Oesterreichischen und Spanischen Monarchie gehöret haben, so beschaffen, daß in selbigen auch die Töchter succediren; weibliche Succession obtiniret in Spanien, Neapolis, Sicilien, Oesterreich, Ungarn und Böhmen, und was dem anhängig; aber da heut zu Tage auf das Gleich-Gewichte und Balance von Europa von denen Europäischen Puissancen mehr gesehen wird, als auf die Berechtigungen, und da das Recht dem universalen Staats-Interesse von Europa schon mehr als einmahl hat weichen müssen, (welches man sonderlich bey dem höchst-gegründeten Recht des Hauses Oesterreich auf die gesammte Spanische Monarchie wahrgenommen hat,) so ist leicht

zu

zu befürchten, daß, wenn GOtt es nicht sonderlich und recht ausserordentlich abwendet, menschlichen Augen nach, uns ein solches Unglück bevorstehet, welches kaum zu übersehen. Aus diesem Fundament der eingeführten weiblichen Succession in der Spanischen Monarchie und deren Pertinentien hat sich nun *Louis XIV.* König in Franckreich, auf alle Weise angelegen seyn lassen, seinen Enckel, *Philippum*, Hertzogen von Anjou, auf den Spanischen Thron zu bringen. Wenn man auf diese weibliche Succession reflectiret, so hatte *Philippus IV.* nebst dem elenden *Carolo II.* zweyen Princeßinnen, *Mariam Theresiam*, und *Margaretham Theresiam*: Jene, als die älteste, hatte *Louis XIV.* zur Gemahlin, und *Leopoldus* hatte die jüngste, die *Margaretham Theresiam*, sich vermählet. *Leopold* hätte die älteste noch eher, als *Louis* bekommen können, aber er säumete, stieß sich auch daran, weil sie was älter, als er selbst: Doch wäre es gut gewesen, daß er die älteste geheyrathet, um Franckreich dadurch allen Prætext und Prætension abzuschneiden. Denn was thut das bey grossen Herren, diese können nicht so nach Affection heyrathen, wie gemeine Leute, sondern nach dem Interesse; weil sie ihre Affection dem Staate müssen aufopffern: Sie war was älter, aber das that nichts, hat sich doch *Louis XIV.* als ein Herr von achtzehen Jahren, auch nicht vor ihr gescheuet. Man sagt, der Fürst *Portia* hätte *Leopoldum* unterdessen amusiret, und weil er gerne hätte wollen das Meer sehen, ihn nach Trieste geführet, und das hätten die Frantzösischen Louis d'Or gemacht. Nächst dem hat man *Leopoldum* auch beredet, es wäre an die Spanische Succession gar nicht zu gedencken: Denn *Philippus IV.* noch Printzen bekommen könnte, wie er denn auch in der That welche gehabt hat; aber es blieb keiner leben, als der elende *Carolus II.* Franckreich hingegen bemühete sich auf alle Weise die älteste Spanische Princeßin zu bekommen, und zwar durch die Finessen des *Mazarins*, in dessen *Lettres* viele Arcana hievon zu finden sind. Denn *Mazarin* hat correspondiret mit der *Anna* von Oesterreich, die eine sehr schlaue Dame war. Diese hatte ihm geschrieben: Er gäbe sich zwar viele Mühe, aber was würde es ihm helffen, weil die Infantin doch würde auf die Spanische Monarchie renunciiren müssen; (wie sie denn auch hat thun müssen,) allein *Mazarin* antwortete wiederum: Madame sollte sich nur zufrieden geben; käme Zeit, so käme Rath, und wenn der Casus sich ereignen sollte, so würde man schon ein Mittel finden, und zeigen, daß sie an die Renunciation nicht gebunden wäre. Solches stehet öffentlich in seinen Briefen, daraus man sehen kan, daß Franckreich schon damahls nicht gesonnen gewesen, die Renunciation zu halten. Der König in Spanien hätte *Leopoldo* gerne seine älteste Princeßin gegeben; aber grosse Herren

thun,

thun, wie ihnen conseilliret wird; und man kan nicht sagen, daß die Oesterreicher nicht vigiliret hätten, wie *Maria Theresia* an den *Louis* sollte vermählet werden; aber die Ministres, und sonderlich der *Portia*, sagten, es hätte nichts zu bedeuten, sie müste doch renunciren, und könnte nicht succediren. Denn Oesterreich und Spanien hatten mit einander Pacta Familiæ, krafft welcher ausgemachet ist, daß keine Spanische Princeßin an Franckreich vermählet werden soll, oder wenn es ja geschähe, so solle eine solenne und eydliche Renunciation vorher gehen. Solchergestalt prætendirte auch der Kayser *Leopold* nicht wegen seiner Gemahlin, *Margaretha Theresia*, zu succediren, sondern ex jure agnationis, und sagte, so lange noch männliche Erben vorhanden wären von der Spanischen Infantin, *Johanna*, so könne die Succession nicht auf die Töchter kommen. Dahero, als der Chur-Printz in Bayern, als Nepos der Spanischen Infantin, *Margaretha Theresia*, und Pronepos *Philippi IV.* erben wollte, so opponirte sich der Kayser, worüber des Printzen Vater, Churfürst *Maximilian Emanuel*, sehr böse ward: Doch glaube ich, Oesterreich hätte sich opponiren mögen, wie es gewollt, der Chur-Printz würde doch seyn König in Spanien geworden, wenn er länger gelebet hätte, so aber starb er Anno 1699. ehe noch der Spanische Thron vacant ward. Der Kayser *Leopold* sagte also: Die Töchter erben nicht, so lange Masculi vorhanden sind, und damit uns Franckreich nicht Chicanen machen möchte, haben wir eben die solenne und eydliche Renunciation ad effectum bringen lassen. Der König in Franckreich hat also so wohl als seine Gemahlin renunciret, und zwar wohl erinnert, und wohl wissend; die Infantin ist auch erinnert worden, zu bedencken, was sie thäte, zudem hat sie bey der Renunciation noch keine Kinder gehabt, die etwa ein Jus quæsitum hätten prætendiren können. Man siehet auch, daß Franckreich sich selbst nicht recht getrauet, und gefürchtet habe, es möchte mit der Widerruffung der Renunciation nicht fortkommen, dahero es zuletzt auf ein neues Fundament gedacht hat. Es brachte nemlich durch Geld verschiedene Spanische Ministres, und sonderlich den *Cardinal Portocarero* auf seine Seite; man legte dem halb-todten Könige *Carolo II.* ein Testament vor, so er unterschreiben muste, und darinnen der *Duc d'Anjou* zum Erben eingesetzt war. Franckreich sagte also: Gesetzt auch, daß die Renunciation gültig sey, so hätten die Spanier doch dadurch, daß sie den *Duc d'Anjou* zum Könige verlanget, ihnen das Jurament vel tacite erlassen; und wie die Frantzosen ihre Sachen lebhafft vorstellig machen können, so haben sich viele dadurch persuadiren lassen, und auf solche Art bekömmt die Frantzösische Prætension einen ziemlichen Colorem. Was ist aber nun

Oesterreichischer Seits hierauf zu antworten? Was das Testament anlanget, so hat man viele Muthmassungen, daß würcklich eines verfertiget worden: Denn obgleich einige vorgeben wollen, es sey gar keines vorhanden gewesen, und der *Cardinal Portocarero* habe erst nach des Königes Tode eines verfertiget; so sind doch auch Leute da, welche confirmiren und sagen, daß sie gesehen, daß der König würcklich ein Testament gemacht habe. Allein warum hat er solches nicht eher gemacht, als da er schon halb todt gewesen? Er hat freylich nicht libere testiret, sondern wie sie gesehen, daß der König in den letzten Zügen gelegen, so kommt der *Cardinal Portocarero*, machet ihm das Fegefeuer heiß; er sollte bedencken, was er thue, sein Reich werde nach seinem Tode in einen grossen Krieg verwickelt werden; Oesterreich könne die Spanische Monarchie nicht allein mainteniren, weil Franckreich, Engeland und Holland bereits den Partage-Tractat gemacht hätten, und was also seine Vorfahren in so langen Zeiten, und durch so viele Mühe acquiriret hätten, das fiele auf solche Weise auf einmahl dahin; dahero solle er vielmehr eine solche Person erwehlen, die die gantze Spanische Monarchie in ihrer Consistence erhalten könnte. Quær. Was ist denn dieser Partage-Tractat? Respond. Als nach dem Tode des Bayrischen Chur-Printzen, *Josephi Ferdinandi*, als welchen bereits fast gantz Europa vor den künfftigen Successorem der Spanischen Monarchie considerirete, der König in Franckreich merckte, daß König *Carolus II.* wegen der Nachfolge auf den Hertzog *Carolum* zu reflectiren anfieng, und leichte urtheilete, daß man Franckreich die gantze Spanische Monarchie nicht gönnen würde, so addressirte er sich an die Engeländer und Holländer, und sie zu amusiren, muste *Tallard* ihnen einen Partage-Tractat proponiren. Dieser Partage-Tractat ward auch Anno 1700. noch vor dem Tode *Caroli II.* von denen Engeländern und Holländern angenommen; krafft dessen der Ertz-Hertzog *Carolus*, und *Philipp* von *Anjou* die Spanische Monarchie unter sich theilen sollten: Denn Franckreich hatte sehr plausible vorzustellen gewust, daß es wider das Interesse von Europa lieffe, wenn die gantze Spanische Monarchie an Oesterreich kommen sollte. Ob nun gleich König *Carolus II.* durch diese Partage zu grossen Unwillen war gebracht worden, daß man sich schon bey seinen Lebzeiten in sein Reich theilen wollte, so wuste sich doch *Louis XIV.* meisterlich wieder heraus zu wickeln, indem er vorgab, daß er von denen Engel- und Holländern darzu verleitet worden. Und weil es die Spanische Nation selbst sehr schmertzte, daß sie durch diese Partage von ihrer ehemahligen Macht und Splendeur sollten herunter gesetzt werden, so ward eben durch diesen Streich das obgedachte Testament nicht wenig beförder-

dert.

dert. Also schmiedete *Portocarero* das Testament, und der König *Carolus II.* unterschrieb es, wie man sagt, mit vielen Freuden, wie er hörete, daß *Philipp* von *Anjou* sein einziger und Universal-Erbe seyn sollte. Allein konnte denn der König ein Testament machen in præjudicium pactorum familiæ? Denn eo ipso, da die *Maria Theresia* renunciret hat, so ist das Oesterreichische bereits habende Jus agnationis gantz incontestable worden, und solches hat ihnen nicht wieder können genommen werden, weil das Königreich Spanien ja kein Regnum Patrimoniale, daß es wie ein Erb-Guth könnte vermacht werden, sondern welches ex pacto & providentia populi, nach Abgang der *Carolinischen*, der *Ferdinandinischen* Linie gehörete. Wann nun auch gleich Franckreich wollte sagen: Spanien hat uns das Jurament erlassen, eo ipso, da es uns zum Königreich beruffen hat, so dienet doch hierauf zur Antwort: Ja, das habe wohl geschehen können, wenn nicht schon ein anderer ein Jus quæsitum gehabt; und dieses hatte der Kayser *Leopold* sowohl ex agnatione, als renunciatione, welches ihm auch nicht hätte können genommen werden, wenn auch zwantzig Testamenta wären da gewesen. Daher hat man nicht nöthig, so hoch hinaus zu gehen, wie der Herr *Buddeus* thut in seiner *Dissertation de Jure Domus Austriacæ in Monarchiam Hispaniæ*, so bey seinen *Dissertationibus Juris Nat.* stehet; sed sufficit, daß der König kein Testament hat machen können, weilen es kein Regnum Patrimoniale, sondern der Kayser ist befugt gewesen das Spanische Reich zu ambiren. Dicis: Ist denn aber die Renunciation kräfftig gewesen; denn die Frantzosen sagen, *Maria Theresia* habe ihren Erben nichts vergeben können? Resp. Es hat zwar specieuse genug darauf geantwortet der Herr *Buddeus Cit. Dissert.* aber seine Argumenta sind noch nicht sufficant, daher er eben mit dem *D. Felz* in Straßburg, der ihn aber allzu ungebührlich tractiret, einen harten Stand bekommen hat. Herr *D. Buddeus* hat nemlich geantwortet: 1) Es sey absurd, daß einer nicht sollte renunciren können pro se & suis heredibus: Denn was einer nicht habe, das konnten seine Erben nicht von ihm bekommen; das Jus sey aber schon weg gewesen, da der *Dauphin* gebohren worden, und also habe er keines von seiner Mutter bekommen können. 2) Hätten die Posteri als Non-Entia, damahls kein Jus Quæsitum gehabt, und also auch kein Jus Succedendi: Denn wer nicht in rerum natura ist, der hat nichts, und kan ihm auch folglich nichts genommen werden. Dieses scheinet admirable zu seyn, und hat Herr *D. Buddeus*, als ein Theologus, recht Juristisch raisonniret; aber *D. Felz* sagt so: Der *Dauphin* und seine Kinder wären freylich ausgeschlossen worden, wenn sie ihr Jus à Matre gehabt hätten; Denn was

diese nicht gehabt, das hätte sie auch nicht können transferiren: Aber er leugnet eben, daß *Maria Theresia* diejenige Person sey, von welcher der *Dauphin* sein Jus habe: Denn der *Dauphin* habe sein Jus nicht à Matre, sondern à populo Hispanico, als welcher Populus das Reich *Carolo V.* und allen seinen Successoribus tam masculis quam fœminis destiniret habe, darunter gehöreten auch die Printzen von der ältesten Princeßin *Maria Theresia*; also hätten die Ordines Hispaniæ inde jam à duobus Seculis retro dem *Dauphin* und dessen Erben destiniret, daß sie sollten succediren können; dieses Jus aber habe die Mutter durch ihre Renunciation nicht aufheben können. Dieses Argument hat schon *Obrecht* gehabt, nur daß er es nicht so poussiret, als wie der *D. Felz*; *Buddeus* hat es auch unbeantwortet gelassen. *Felz* ist ein Discipul gewesen vom *Schiltero*; und obgleich der Herr *D. Buddeus* seine Sachen sehr moderat vorgetragen, so hat ihn doch *Felz* unverdienter weise sehr grob tractiret. Quæritur: Was kan man denn aber sagen, wenn man auf des *D. Felzii* sein Argument antworten will? Resp. 1) resolviret sich das Argument des *D. Felzii* in eine Abstractionem Metaphysicam; die Abstractionen sind aber sonst sehr verhaßt bey denen Politicis und Staats-Leuten, welche nicht hören können, wenn ein Schulmann was redet, das nach der Metaphysic schmecket, dahero man sich wundern muß, wie sie in dieser Sache mit solchen Grillen aufgezogen kommen. Man kan Franckreich mit diesem seinem eigenen Argument trefflich schlagen, daß sie, wie die Frösche, wenn sie Feuer sehen, oder ein jählinger Frost kömmt, auf einmahl verstummen müssen: Posito, die Destinatio populi machet alles aus, ergo kan der jetzige König in Franckreich *Ludovicus XV.* allemahl sagen zu *Philippo* und seinen Descendenten: *Marchez*, steiget herunter vom Throne; der Populus Hispaniæ hat das Reich destiniret *Carolo V.* und allen seinen Descendenten männlichen und weiblichen Geschlechts; nach der Prærogativ aber der Erstgebuhrt, gehet mein Vater, der *Duc de Bourgogne* dem *Duc d' Anjou* vor. Wollte der *Duc d' Anjou* sprechen: Euer Vater hat renunciret, so kan der König in Franckreich sagen: Ich habe mein Recht nicht à patre, qui renunciavit, sondern à destinatione populi Hispanici; und dieses können alle Descendenten des *Louis XV.* nach vielen Seculis und in infinitum noch sagen, nemlich, wir sind von dem Erstgebohrnen. Auf solche Art sitzet das Anjouische Hauß niemahls feste, sondern kan allezeit von der Descendenz des *Duc de Bourgogne* herunter geschmissen werden. Ja was noch mehr ist, so ists wider alle Sinnlichkeit und Vernunfft, daß grosse Herren renunciren, und dabey GOtt zum Zeugen anruffen, hernach aber sagen, sie hätten nicht können renunciren. Denn entweder sie haben es nicht gewust, und denn

hätten

hätten sie sich erst vorhero sollen informiren lassen; oder sie haben es gewust, und in solchem Falle haben sie ja ihre Gegenpart defraudiren wollen. Ist demnach diese Abstractio Metaphysica nec pragmatica, nec applicabilis, nec domui Andegavensi utilis, und sind alle solche Schein-Gründe nicht suffiçant, das wohlgegründete Recht des Oesterreichischen Hauses zu infirmiren. Kurtz zu sagen: Die Renunciatio involviret ja ein Pactum mit demjenigen, in cujus bonum die Renunciatio geschicht; ein jedes Pactum aber muß ab omnibus Successoribus heilig und unverbrüchig gehalten werden: Denn sonsten wäre Franckreich wegen Elsaß und anderer Provintzien, auch sonst niemand niemahls sicher, weil die Successores die Pacta ihrer Vorfahren aus diesem Grunde allemahl übern Hauffen werffen könnten. Also bleibet Oesterreich billig bey seinem Jure; und hätte gleich Populus Hispaniæ Jus destinandi & offerendi, so hätte doch der *Duc d' Anjou* propter pacta majorum kein Jus accipiendi. Desgleichen: Er kan es ja nicht anders ambiren als ex repræsentatione Parentum: Denn wenn diese noch lebeten, wäre es ihm so benommen; in solcher Repræsentation aber hat er ja kein grösser Jus, als was diese gehabt haben, atqui diese haben kein Jus zur Spanischen Crone gehabt, und also er auch nicht. Nun setze ich nur noch hinzu, daß man bereits Anno 1668. als Franckreich in die Niederlande einbrach, gewußt hat, daß *Louis XIV.* die Renunciation zu halten nicht gesonnen sey. Denn Franckreich gab damahls keine andere Ursache des Krieges an, als, weil es wegen seiner Gemahlin, *Margaretha*, Braband erben müste ex Jure devolutionis, von welchem Jure devolutionis wir zu einer andern Zeit reden wollen. Dahero, als der *Baron Lisola* sein *Bouclier d' Etat & de Justice* schrieb, urgirte er dieses sehr, und sagte, man würde sehen, was künfftig geschehen werde, wenn die Monarchie Spanien sollte vacant werden, da Franckreich jetzo schon die Renunciation seiner Gemahlin nicht mehr halten wollte. Durch dieses sein Buch hat *Lisola* gantz Europam in Bewegung gebracht, indem er gezeiget, daß Franckreich eine Universal-Monarchie intendire. Von der Spanischen Successions-Sache kan man lesen, was der *Baron Seiler* davon geschrieben: Denn dieser ist als Gesandter zu Utrecht gewesen, und hat die Jura des Oesterreichischen Hauses auf die Spanische Monarchie defendiret, darinne stehen auch die Pacta Familiæ, davon ich oben gedacht habe. Es ist dieses die beste Piece auf Seiten der Oesterreicher; auserdem sind auch unzehlich viel Privat-Schrifften in dieser Succelsions-Sache heraus kommen in verschiedenen Sprachen, auch sogar in Spanischer Sprache. Diese Scripta findet man bisweilen gesammlet, da sind sie etwas werth,

die einzelen Piecen aber zu kauffen, taugt nichts, weil man sie schwerlich completiren kan.

Ob die Potenz des Oesterreichischen und Spanischen Hauses zu fürchten sey?

§. 9. In dem Entwurff habe ich sub num. 7. auch die Frage aufgeworffen: Ob die Potenz der beyden Häuser, Spanien und Oesterreich, zu fürchten sey? Ich habe nemlich den Entwurff damahls gemacht, als man noch so raisonnirete: Es könnte kommen, daß der Kayser *Josephus* ohne Männliche Erben stürbe, und *Carolus III.* ein Herr von gantz Teutschland und Spanien würde. Drum will ich nun in utramque partem raisonniren, was man nemlich gesagt habe, und was man habe sagen können? Wenn man damahls wider die Macht des Oesterreichischen Hauses perorirete, so sagte man: So lange *Carolus V.* Spanien und das Teutsche Reich nicht beysammen gehabt, so habe man weder das Teutsche Reich noch das Königreich Spanien gefürchtet, so bald sie aber zusammen gekommen, sey *Carolus V.* dergestalt aus der Balance getreten, daß gantz Europa sich habe befürchten müssen, er werde die andern zu Boden treten; wer wollte also nicht glauben, daß der Zuwachs des Oesterreichischen Hauses vor Europa gefährlich wäre. Daß die Jalousie wider Oesterreich seithero cessiret, oder wenigstens geruhet hätte, solches sey daher kommen, weil Spanien davon getrennet gewesen. Die Ursache des dreyßig-jährigen Krieges sey gewesen, weil Spanien und Oesterreich es damahls mit einander gehalten, und unter sich ein Pactum gemacht hätten, daß, wenn eine Linie etwa möchte ausgehen, die andere succediren sollte. Dieses Raisonnement ist nicht in meinem Kopfe jung worden, sondern *Boullinghrock* und *Harlay* haben uns eben deßwegen einen so schlechten Frieden gemacht, da sie nach dem Tode *Josephi* das Volck persuadiret: Die Sachen wären nun in einem gantz andern Zustande, *Carolus VI.* wäre nun ein Herr worden von denen gesammten Oesterreichischen Landen, Ungarn, Böhmen, Mähren, Schlesien, ꝛc. es sey zu befürchten, das Oesterreichische Hauß möchte wieder aus der Balance treten. Allein man höre in contrarium, was ich sage: Es ist zwar wahr, daß Oesterreich und Spanien zwey mächtige Potenzen sind, da aber in beyden Reichen und Landen die Commercien eben auf keinem guten Fuß, wie wegen der Oesterreichischen Lande der *Baron Schrœdter* und Herr von *Hornigke* sehr klagen, so können sie ihre Macht nicht recht brauchen. Wenn alles zusammen hienge, so hätte keine Potenz in der Welt solche Länder; da die Länder aber nicht zusammen hengen, so ist die Macht getheilet, und sagt *Jean de Witt*, sie müsten drey Flotten haben, die eine in America, die andere im Canal, die dritte in Italien, sonst könnten sie sich nicht mainteniren. Allein, sagen andere:

Das

Das ist noch nicht genug; wir haben das Exempel an *Carolo V.* gehabt? Aber mercke wohl, mit *Carolo V.* war es gantz anders: Denn 1) hatte er noch alle Niederländische Provinzien beysammen, da jetzo die eintzigen Holländer capable sind, Spanien mit einer Flotte Trotz zu biethen. 2) War Franckreich nicht in dem Stande, wie jetzo: Denn es hat nach der Zeit noch viele Länder acquiriret, es hatte auch damahls noch keine solche Regiments-Forme, und war ehemahls der König in Franckreich sehr eingeschräncket vom Parlament, jetzo aber regieret er absolut. 3) Hatten unsere Teutsche Fürsten damahls noch keine solche Force, e. g. Sachsen war damahls und in dem dreyßig-jährigen Kriege unter den Protestanten der Mächtigste, und dennoch hatte es, als *Gustavus Adolphus* nach Teutschland kam, nicht mehr als vierzehen tausend Mann auf den Beinen. Wie ungleich mächtiger sind nicht nunmehro Hannover, Sachsen, Brandenburg, Hessen-Cassel, ꝛc. gegen die damahligen Zeiten. Auch war damahls Engeland noch nicht in dem Stande, wie jetzo; ingleichen auch Savoyen hat sich nach der Zeit sehr aggrandiret. Hingegen hat zwar der Kayser ein grosses Land, und sind allein hundert und zwantzig Städte in Böhmen, davon aber nur viertzig dem Kayser gehören. Die Financien sind, wie obgedacht, auch nicht im besten Stande; die Pfaffen haben zuviel, und der Adel ist sehr reich; und je reicher in einem Lande der Adel, je weniger hat der Landes-Herr. Also siehet es jetzo gantz anders aus als zu *Caroli V.* Zeiten, da noch keine solche Gegen-Verfassung war; auch ist jetzo die Kayserliche Regierung durch die neuern Capitulationes weit mehr eingeschräncket, und viele Jura der Stände, so damahls noch in Zweiffel gezogen worden, hat man nach der Zeit durch expresse Legislationes auf festern und sichern Fuß gestellet; dahero gar nicht zubefürchten, daß, wenn gleich *Carolus VI.* alle Provinzien beysammen hätte, daß er würde so mächtig seyn, und solche Gewalt ausüben, als *Carolus V.* gehabt, und gethan hat. Hiernechst hat auch Oesterreich seit der Zeit verlohren, gantz Elsaß, Pfirdt, Sundgau ꝛc. und Lausitz ist an Sachsen überlassen worden. Also sehen wir jetzo ein Hauffen neue Potenzien, die sich dem Kayser, fals er in der Regierungs-Form von Teutschland was ändern wollte, opponiren würden.

§. 10. Nun ist nichts mehr übrig, als daß wir annoch specificiren dasjenige, was Oesterreich von der Spanischen Monarchie erhalten, und was dieser grosse Successions-Streit endlich vor eine Endschafft erreichet habe. Oben ist schon gedacht worden, daß, obgleich Franckreich in dem Pyrenäischen Frieden Anno 1659. sich aller Ansprüche

Was das Hauß Oesterreich durch den Spanischen Successions-Krieg erhalten habe?

che auf die Spanische Monarchie hatte begeben müssen, es hernach dennoch immer gesuchet habe, selbige durch allerhand Mittel an sein Hauß zubringen. Schon Anno 1668. bey seinem Einfall in die Niederlande gab es seine Meynung gar deutlich zu erkennen; und kurtz nach geschlossenen Ryßwickischen Frieden fieng es an, noch nähere Anstalten darzu zu machen. Anno 1700. machte Franckreich mit Holland und Engeland den Partage-Tractat, krafft dessen der *Dauphin* Neapolis, Sicilien, die Vestungen an denen Florentinischen Cüsten, den Hafen Final, das Ländgen Guipuscoa, und das Hertzogthum Lothringen; hingegen der Hertzog von Lothringen das Hertzogthum Mayland haben sollte. Das übrige sollte dem zweyten Printzen des Kayserς, dem Ertz-Hertzog *Carolo*, zufallen. Wie aber Franckreich merckte, daß solche Theilung den Spaniern nicht anstehen wollte, so ließ es durch den *Cardinal Portocarero* ein Testament verfertigen, in welchem der andere Sohn des *Dauphins*, *Philippus* von *Anjou*, zum Universal-Erben der gantzen Spanischen Monarchie erkläret ward. Hiermit ließ es den Partage-Tractat fahren, und sobald *Carolus II.* die Augen zuthat, nahm der Hertzog *Philipp* in Spanien Possession, und ward daselbst unter dem Nahmen *Philippi V.* Anno 1700. zum Könige gecrönet, und bald darauf mit der Savoyischen Princeßin, *Maria Louyse Gabrielle*, vermählet. Kayser *Leopoldus* resolvirte gleichfals sein wohlgegründetes Recht mit dem Degen auszuführen, und obgleich gar wenige seiner Ministrorum anfangs darzu rathen wollten, indem die Kayserlichen Erb-Lande durch die langwierigen Kriege entkräfftet, und nicht im Stande wären eine rechte Armee zu unterhalten, so trachtete er doch, seinen jüngern Printz, *Carolum*, auf den Spanischen Thron zu setzen. Zu solchem Ende transferirte er auf diesen seinen Printzen sein zur Spanischen Monarchie habendes Recht solenniter, weil sonsten Europa allzugrosse Jalousie würde gefasset haben, wenn Spanien nebst denen Oesterreichischen Landen auf den Römischen König *Josephum* hätte kommen sollen. Es traten auch bald hernach Engel- und Holland, und hernach auch Portugall mit dem Kayser in eine genaue Alliance, und die Kriegs-Operationes nahmen sogleich Anno 1701. in Italien ihren Anfang, obgleich der Kayser damahls noch mit keinen Alliancen versehen war, und die jetzt gedachte Verbindung allererst Anno 1702. erfolgete. Hiernächst bemühete sich der Kayser überaus sehr, das Teutsche Reich gleichfalls zum Kriege gegen Franckreich zu engagiren; es wollte sich selbiges aber anfänglich nicht darzu verstehen, bis endlich, nachdem der Kayser sich mit etlichen mächtigen Ständen, als Brandenburg, Sachsen

sen und Hannover verbunden, das gantze Reich sich auch vor ihn declarirete. Solchergestalt stund nunmehr fast halb Europa in Waffen wider Franckreich, und es wurden an verschiedenen Orten, als in Italien, Teutschland, Spanien und den Niederlanden die Kriegs-Theatra eröffnet. In Italien nahm der Krieg am ersten seinen Anfang im Mayländischen. Denn nach *Caroli II.* Tode hatten die Frantzosen durch Hülffe des bisherigen Gouverneurs, *Caroli* **von** *Vaudemont*, Mayland in Besitz genommen, und sich des gantzen Hertzogthums bemächtiget. Doch Anno 1701. fand sich eine Teutsche Armée in Italien ein, unter Commando des Printzen *Eugenii*, schlug die Frantzosen anfangs bey Chiari, und nachmahls 1702. bey *Luzara*, worauf der Krieg mit abwechselnden Glücke fortgesetzet ward, und sich nun auch in des Hertzogs von Savoyen Lande zog. Denn dieser Hertzog hatte anfangs Frantzösische Parthey erwehlet, und seine Princeßin war Anno 1701. mit *Philippo* **von** *Anjou* vermählet worden, als er aber bald hernach gegen Franckreich ein Mißvergnügen schöpffete, ergriff er Anno 1703. Oesterreichische Parthey, und seine Lande musten etliche Jahre hinter einander von denen Frantzosen viel ausstehen. Diese belagerten Anno 1706. unter Commando des Hertzogs *de la Feuillade* so gar die Hertzogliche Residenz, und der **Hertzog von** *Orleans* stund mit einer terriblen Armée da, um die Belagerung zu bedecken. Doch der Hertzog von Savoyen, und Printz *Eugenius* conjungirten sich, entsetzten die Stadt, nachdem sie vorher die Haupt-Armée, die sich bis an den Halß verschantzt gehabt, glücklich aus dem Felde geschlagen. Dieser Sieg war von solcher Consequence, daß die Haupt-Armée sich bis nach Franckreich retiriren, und die Frantzosen in folgendem 1707. Jahre gantz Italien verlassen musten, und sich weiter nichts als einen freyen Abmarche bedingen konnten. Hiermit bekam der Hertzog von Savoyen seine Lande wieder in Besitz, und erhielt noch über dieses die Vestung Alessandria, die Herrschafft Lomellino nebst Val di Sesia, als Stücken vom Hertzogthum Mayland durch besondere Tractaten mit dem Kayser, wobey denn auch die bisherige Alliance erneuert ward. Von solcher Zeit an ist nun das Hertzogthum Mayland in Kayserlichen Händen verblieben, und durch besondere Gouverneurs regieret worden. Diese Niederlage der Frantzosen bey Turin zog nun auch die Achts-Erklärung ihres Bunds-Genossen, des **Hertzogs von** *Mantua* und *Montferrat*, *Caroli IV.* nach sich: Denn dieser hatte so gleich nach des Königs in Spanien Tode sich auf Frantzösische Seite geschlagen, und so gar seine Residenz Mantua Anno 1701. den Frantzosen eingeräumet; als er nun darauf vom Kayser *Leopoldo* in die Acht erkläret worden, nahm er seine Zuflucht nach Franckreich, und ob er wohl hernach wieder nach Italien kam, so gerieth doch nach dem

glücklichen Entsatz von Turin Mantua in Kayserliche Hände. Der Hertzog retirirte sich ins Venetianische, und ward 1708. nochmahls vom Kayser *Josepho* in die Acht erkläret, er starb aber eod. Anno zu Padua ohne Erben, und seit solcher Zeit ist das Hertzogthum als ein dem Reich eröffnetes Lehn eingezogen worden, und läßt es der Kayser von rechtswegen durch einen Gouverneur regieren: Das Hertzogthum Montferrat aber ist eod. Anno dem Hertzoge von Savoyen conferiret worden, nachdem seine Vorfahren schon lange vorher immer darauf prætendiret haben. Das Königreich Neapolis hatte nach *Caroli II.* Tode sich gleichfalls an *Philippum* von *Anjou* ergeben, der auch 1702. in Person dahin kam, und die Huldigung empfieng. Viele Vornehme des Reichs, und sonderlich der *Marchese del Vasto* aber waren gut Oesterreichisch gesinnt, und fielen bey der neuen Regierung gar bald in Ungnade. Der *Marchese del Vasto* retirirte sich noch in Zeiten, und begab sich erstlich nach Rom, und von dar nach Wien, worüber seine Güther in Napolitanischen alle confisciret wurden. Indeß correspondirete er noch immer mit vielen vornehmen Napolitanern, und ruhete nicht eher, als bis er den Kayserlichen Hof zu einer Expedition nach Neapolis disponiret hatte, die aber doch allererst 1707. ihren Fortgang haben konnte; in welchem Jahre denn auch das Königreich Neapolis ohne sonderliches Blutvergiessen unter *Caroli III.* Gehorsam gebracht wurde. Das Königreich Sicilien hingegen, davon *Philippus* von *Anjou* gleich anfangs des Krieges ebenfalls Besitz genommen hatte, haben die Spanier und Frantzosen noch erhalten, und es bis an den Utrechtischen Frieden durch einen Vice Ré regieren lassen. Nun ist noch übrig zu erzehlen, was in Spanien und den Niederlanden vorgegangen sey? Anno 1704. hatte die Engel- und Holländische Flotte den Ertz-Hertzog *Carolum* nicht ohne grosse Beschwerlichkeit erst nach Portugal, und von dar nach Catalonien transportiret, Gibraltar eingenommen, und bey Malaga victorisiret. Hierauf ward der Krieg auf Seiten der Alliirten mit ziemlichen Glück continuiret, und war Franckreich zuletzt ziemlich in die Enge getrieben und entkräfftet, als Anno 1711. Kayser *Josephus* gantz unvermuthet mit Tode abgieng, und zu Ende des Jahres der bisherige König, *Carolus III.* zum Römischen Kayser erwehlet ward. Und damit bekamen die Europäischen Sachen auf einmahl ein ander Ansehen, König *Carl* kam aus Spanien nach Teutschland, ließ sich zum Kayser crönen, *Philipp* blieb allein Meister von Spanien; und in den Niederlanden, da bishero der Krieg die gantze Zeit über mit abwechselnden Glücke war geführet worden, höreten die Operationes auch auf. Anno 1713. kam es zwischen Engeland, Holland, Portugall, Preussen und Savoyen mit Franckreich zu Utrecht zum Frieden, in welchem fe-

ste gesetzet ward, daß *Philippus* Spanien und America; Kayser *Carolus VI.* Mayland, Neapolis und die Spanischen Niederlande behalten sollte. Die Engeländer sollten Gibraltar, Porto Mahone, nebst der Insul Minorca; der Hertzog von Savoyen aber das Königreich Sicilien haben. Sardinien, so anfangs *Philippum* von *Anjou* hatte erkennen müssen, Anno 1708. aber von der Engel- und Holländischen Flotte unter *Caroli III.* Gehorsam war gebracht worden, sollte in diesem Frieden bald dem Churfürsten von Bayern, bald wieder Pfaltz zur Satisfaction gegeben werden, endlich aber blieb es doch noch bey Oesterreich; hingegen ward der Hertzog von Savoyen so gleich in den Besitz des Königreichs Sicilien gesetzt. Kayser *Carolo* schien dieser Utrechtische Friede allzu præjudicirlich zu seyn, daher er auch selben nicht annahm, und ob zwar Anno 1714. zwischen dem Kayser und Franckreich ein solenner Friede zu Rastadt und Baaden geschlossen ward, so blieb doch der Haupt-Punct wegen der Spanischen Succession unausgemacht, und es reservirten sich beyde Partheyen, nemlich der Kayser und Spanien jura competentia.

Conqueten in Ungarn Anno 1716. & 1717.

§. 11. Kaum war also Anno 1714. der Friede mit Franckreich wieder her gestellet, als der Kayser Anno 1716. mit denen Türcken in Krieg verfiel. Es hatten nemlich die Türcken Anno 1715. wider die Venetianer Krieg angefangen, und ihnen in einer eintzigen Expedition gantz Morea weggenommen. Da nun der Kayser dieses als eine Verletzung des Carlowitzischen Friedens ansahe, und, vermöge der mit denen Venetianern habenden Alliance, verbunden zu seyn vermeynete, derselben sich anzunehmen, so verlangte er von denen Türcken, unter Bedrohung des Krieges, denen Venetianern das abgenommene Land wieder zu geben; als sich aber diese dazu nicht verstehen wollten, sondern vielmehr alle Anstalten zum Kriege macheten, so schickte der Kayser unter Commando des Printzen *Eugenii* von Savoyen eine Armee nach Ungarn, der Anno 1716. die Türckische Macht in einem Haupt-Treffen erlegete, und sie ihr gantzes Lager im Stiche zu lassen nöthigte. Worauf denn Temeswar belagert, und noch selbiges Jahr nach einer starcken Gegenwehr erobert ward. Anno 1717. belagerte dieser tapffere Printz *Eugenius* die Haupt-Vestung Belgrad zu Wasser und Lande, welche sich gleichfalls, nachdem er vorher den Türckischen Entsatz aus dem Felde geschlagen, mit Accord ergeben muste. Hierdurch wurden die Türcken dergestalt gedemüthiget, daß sie Anno 1718. unter Engeländischer und Holländischer Mediation zu Passarowitz Frieden schliessen, und jetzt-bemeldte beyde Vestungen, als zwey treffliche Vormauern von Ungarn, nebst dem Königreich Servien, dem Kayser überlassen musten.

Neuer Krieg in Sicilien Anno 1717.

§. 12. Zu gleicher Zeit nemlich Anno 1717. bekam Kayser *Carolus VI.* einen neuen Krieg in Italien. Denn weil es König *Philippo V.* von Spanien sehr empfindlich war, daß der Kayser die ehemahls zur Spanischen Monarchie gehörigen Lande, Neapolis, Sardinien und Mayland in Besitz hatte, so meynte er auf Instigation des *Cardinals Alberoni*, jetzt sey es Zeit, von der Gelegenheit zu profitiren, weil der Kayser noch in den Türckischen Kriege verwickelt wäre. In sothaner Absicht landete die Spanische Flotte auf Sicilien, so damahls Savoyen gehörete, und ferner in Sardinien. Es wurden aber die Spanischen Concepte, theils durch den gäntzlichen Ruin ihrer Flotte, worein sie durch die Englische Flotte gesetzet ward, theils durch den Krieg mit Franckreich, theils auch durch die Quadruple-Alliance völlig zernichtet. Denn als *Philippus V.* sich hatte mercken lassen, daß er seine auf Franckreich gethane Renunciation zu halten nicht gesonnen sey, so war der damahlige Regent in Franckreich, **Hertzog von** *Orleans*, bemühet, sein ihm auf Franckreich zustehendes Recht in Sicherheit zu setzen, falls etwa dem jungen Könige, *Louis XV.* was menschliches begegnen sollte. Zu solchem Ende ward Anno 1717. zwischen Franckreich, Engeland und Holland im Haag eine Alliance geschlossen, worinnen die Festhaltung des Utrechtischen Friedens in Ansehung der Frantzösischen und Engeländischen Succession vornemlich zum Grunde gesetzet ward. Durch diese Alliance nun ward so wohl *Philippus V.* als auch der Kayser *Carolus VI.* sehr allarmiret, weil diesem solchergestalt sein Recht auf Spanien gleichsam abgesprochen ward, welches er sich doch bishero beständig reserviret hatte. Der Kayser kam aber bald auf andere Gedancken, als *Philippus V.* so grosse Kriegs-Præparatorien machte, und formidable zu werden anfieng. Wie nun hiernächst die weit aussehenden Spanischen Desseins auf Italien, Franckreich, ingleichen Engeland in Ansehung des Prætendenten ausbrachen, so ward die so genannte Quadruple-Alliance in Vorschlag bracht; der Kayser, Franckreich und Engeland traten 1718. würcklich in selbige, die Holländer aber, so den vierdten Mann abgeben sollten, weigerten sich beständig, selbiger beyzutreten. Es hatte diese Alliance den Utrechtischen und Baadnischen Frieden zum Grunde, und den allgemeinen Ruhe-Stand von Europa zum Endzweck, es renuncirte der Kayser auf Spanien, erkannte *Philippum V.* vor einen rechtmäßigen König, und vergnügte sich mit denen Italiänischen Provintzien und denen Spanischen Niederlanden; Ferner ward in dieser Alliance feste gesetzt, daß *Philippi V.* Sohn *Carolus*, welchen er mit seiner jetzigen Gemahlin, einer Parmisanischen Princeßin, gezeuget,

zeuget, in dem auf dem Fall stehenden Hertzogthum Parma, Piacenza und Groß-Hertzogthum Florentz, als unmittelbaren Mann-Lehen des Teutschen Reichs, succediren sollte; dahingegen sollte *Philippus V.* dem Kayser die Italiänischen Länder, nebst denen Niederlanden, auf ewig abtreten. Anfangs wollte *Philippus* zu Annehmung der Quadruple-Alliance sich nicht bequemen, als aber sein Italiänischer Krieg in Sicilien schlecht ablief, die Kayserlichen ihm einen Ort nach dem andern wieder abnahmen, und an dem waren ihn vollends aus Palermo zu delogiren, so evacuirte er Sicilien, nachdem der Hertzog von Savoyen sein darauf habendes Recht bereits vorher an den Kayser abgetreten hatte, der ihm denn davor 1720. das Königreich Sardinien einräumete. *Philippus V.* nahm also die Quadruple-Alliance an, und zwar mit dem Beding, daß der Friede zwischen dem Kayser und Spanien auf einem Congress zu Cambray völlig reguliret werden sollte; indeß aber wandte er alle nur ersinnliche Mühe an, den Friedens-Congress wo nicht gantz zu hintertreiben, doch möglichst zu verzögern. Denn obgleich bereits anno 1720. zu diesem Congress alle Anstalten verfüget worden, auch verschiedene Plenipotentiarii sich alda eingefunden, so wollte doch *Philippus* sich in keine Tractaten eher einlassen, bis ihm Gibraltar, Porto Mahone und Minorca von den Engeländern abgetreten worden; bald hielt er es vor unmöglich, auf die von dem Kayser besessene Oerter völlig zu renunciren; bald setzte es Scrupel wegen der Florentinischen und Parmesanischen Succession; dahero denn zu verschiedenen mahlen alle Hoffnung zu denen Friedens-Tractaten verschwand, und die anwesenden Ministres aus einander zu gehen drohoten. Endlich ward nach vielen Difficultäten anno 1724. den 26. Januar. der Congress eröffnet, und obgleich gar schlechte Apparence zum glücklichen Succeß sich hervor that, so ist doch, wider aller Vermuthen, der Friede zwischen dem Kayser und Spanien anno 1725. zu Wien geschlossen worden, darinnen die Quadruple-Alliance, beyder Renunciationes, und die Succession des *Don Carlos* in Florentz, Parma und Piacenza nochmahls bestättiget worden. Dieser Wienerische Friede erweckte bey dem Könige von Engeland grosses Auffsehen, welcher deßwegen mit Franckreich und Preussen zu Hannover eine Alliance schloß; dadurch aber wurden zwischen dem Kayserlichen und Englischen Hofe grosse Mißhelligkeiten von neuem erreget. Mittlerweile nun an Beylegung dieser Mißhelligkeiten gearbeitet ward, kam es anno 1727. zwischen dem Kayser, Spanien, Engeland und Franckreich zu Præliminar-Tractaten, und bald hernach zu Soissons zu einem Congress, der auch fast von aller Puissances Gesandten besuchet ward, endlich aber doch fruchtloß wieder aus einander gieng. Bißhero

hero haben wir also kürtzlich abgehandelt den Ursprung und Wachsthum des Oesterreichischen Hauses; wer in den neuern Zeiten mehr wissen will, der lese die Zeitungen, Journale und Acta Publica, unser Institutum leidet hier nicht, weitläufftiger zu seyn. Es ist uns also nichts mehr übrig, als daß wir noch eine Vorstellung machen, was die Oesterreichischen Lande vor eine Beschaffenheit und natürliche Güte haben. Ich werde aber jetzo eintzig und allein reden von Oesterreichs Teutschen Provintzien, als Oesterreich, Steyermarck, Cärnthen, Crayn, Tyrol, Böhmen, Mähren, Schlesien ꝛc. Von Ungarn habe ich unten ein eigen Capitel formiret; und von Neapolis, Sicilien und Sardinien handele ich zu Ende dieses Capituls nach Spanien: Denn damahls, als ich den Entwurff machte, wuste man noch nicht, wie es endlich mit dem Successions-Kriege ablauffen würde, und ob man es zwar nunmehro weiß, so will ich doch von dem Entwurff und dessen Ordnung nicht so weit abgehen.

Natürliche Beschaffenheit der Oesterreichischen Lande.

§. 13. Also werde ich nunmehro vorstellig machen die natürliche Beschaffenheit der Oesterreichischen Lande, und dabey diese Methode brauchen, daß wir betrachten 1) was die Kayserlichen Erb-Lande aus der Erden graben, 2) was sie vor einen Uberfluß haben an Eß-Waaren, und was zum Tranck gehöret, oder zur Fülle; 3) was zur Hülle gehöret, oder zur Kleidung. Diese Eintheilung hat auch der **Herr von Hornigcke** in seinem Oesterreich über alles, wenn es nur will. Es ist dieses ein vortrefflich Büchlein, und zu Regenspurg 1723. wieder aufgeleget worden. Er war Passauischer geheimder Rath und Gesandter zu Regenspurg, und dieses sein Buch kan von einem Landes-Oeconomo trefflich gebrauchet werden. Wer von der Force eines Herrn urtheilen will, der muß wissen, was er vor Metalla und vor Reichthum habe: Denn da pecunia nervus rerum gerendarum ist, so kan man leicht urtheilen, daß die Metalla besser sind, als aller Uberfluß an Essen und Trincken. Je mehr die Leute essen und trincken, je untüchtiger sind sie. Kein Land in Europa hat so viel Gold, Silber und andere Metalla, als Ungarn und Böhmen; in Spanien heißt es nichts darmit, in Portugall ist es der Mühe nicht werth; Sicilien mag wohl Gold-Bergwercke haben, aber sie sind nicht entdeckt: Ungarn aber hat daran einen Uberfluß. Als *Mahometh II.* in Ungarn einbrechen wollte, hat er zu seinen Leuten gesagt: Jetzt kämen sie in ein Land, da das Metall zufinden wäre, das sie so sehr liebeten, drum sollten sie sich tapfer halten. In Böhmen ist bekannt das Kuttenbergische Bergwerck, welches seit *Alberti I.* und *Wenceslai IV.* Zeiten unsäglich viel getragen, und wenn sie nicht immer so grosse Unruhen gehabt hätten, würde es noch ein mehrers einbracht haben.

ben. In *Bohuslai Balbini Miscellaneis Rer. Bohemic.* kan man von den übrigen Bergwercken in Böhmen schöne Nachricht finden; er handelt ausführlich von der natürlichen Beschaffenheit von Böhmen und dessen Fruchtbarkeit, und wenn alles wahr ist, was er saget, so muß man sich drüber verwundern, daß man sich deren nicht besser gebrauchet. In Böhmen sind schöne Diamanten, die aber denen Orientalischen nicht gleich kommen, item Granaten, Lasur-Steine, Topasier, Carniol, Agath, Jaspis, allerhand Perlen, die aber von weit geringern Werth, als die Orientalischen. Es ist fast kein Fluß in Böhmen, der nicht Perlen-Muscheln führet. Zum Exempel, die schwartze Elster führet Perlen, davon gantze Betten gestücket werden, und wer es nicht verstehet, der hält sie vor Orientalische. Denen Diamanten fehlet nichts, als daß sie die rechte Härte nicht haben; man kan sie zwar so einsetzen, daß sie brilliren, wie die Orientalischen, aber die Feile können die Böhmischen Diamanten nicht leiden, und mit der Feile kan man die Diamanten auch probiren, ob sie ächt und Orientalisch sind. In Tyrol haben sie zu Schwaz ein Silber-Bergwerck; aber das Hauptwerck ist das Qveck-Silber, welches ungemeinen Reichthum einbringet, denn in der gantzen Welt hat man nicht so viel Qveck-Silber, als in den Oesterreichischen Erb-Landen, und vornemlich in Tyrol. Aber Dicis: Was mache ich mit dem Qveck-Silber? Respond. Es kan kein Gold noch ander Metall geschieden werden, wenn man nicht Qveck-Silber hat; gantz America würde denen Spaniern nichts helffen, ohne solches, und dahero ists ein Schatz und ein Fond, worauf Oesterreich gleich gantze Millionen kan gelehnet bekommen: Wiewohl es besser wäre, wenn man diese Bergwercke selbst administrirete. Selbst in Oesterreich giebts Metalla, und observiret **Schrödter in seiner Fürstlichen Schatz- und Renth-Cammer**, daß in dem gantzen Wiener-Walde Ertz zu finden sey: Allein die vielen Kriege haben Oesterreich immer abgehalten, daß sie ihre verborgenen Schätze nicht besser hervor gesuchet haben; zudem sollen sie auch die rechte Art nicht haben das Wasser abzuleiten. Dieser *Schrædter* war ein Mann, der eben von keiner Extraction war, sich aber durch seine Geschicklichkeit so empor geschwungen hat, daß **Hertzog Ernst** zu Gotha von ihm gesagt, wenn er **Schrödtern** habe, so wolle er aller andern Räthe entbehren. Er hatte dem Hertzoge eine Tabelle gemacht, daß er sogleich wissen konnte, was er alle Tage brauche, und was ihm, und was seinen Unterthanen gehöre. Als Kayser *Leopold* dieses Mannes Geschicklichkeit erfahren, nahm er ihn in seine Dienste, da er auch eins und das andere gutes angegeben, so aber

nachmahls wieder ins Stecken gerathen. Daselbst hat er auch seine **Fürstliche Schatz- und Renth-Cammer** geschrieben, und darinnen die Fehler der Oesterreicher ziemlich frey entdecket; weil aber diese seine Aufrichtigkeit viele von denenjenigen, die bey denen Unordnungen ihren Vortheil zogen, gewaltig offendirte, und diese voraus sahen, daß, wenn *Schrædters* Projecte zu Stande kämen, ihnen vieles entgienge, so hat man ihm auf seinem eigenen Zimmer zu Nachts den Kopf abgeschnitten, und solchen neben den Rumpf hingesetzt. Dieses sein Buch ist ein Specimen einer rechten Politique, dahero auch König *Augustus*, dem es recommendiret worden, befohlen, daß es vom neuen möchte aufgeleget werden; Es sind lauter Cammer-Raisonnemens darinnen, welche sensible in die Augen fallen. Er ist auch ein guter Freund gewesen von dem obgedachten *Hornigke*, und beyde haben gewiesen, daß der gantze Wiener-Wald mit Metallen angefüllet sey. In Steyermarck haben sie zu Judenburg ein vortrefflich Silber-Bergwerck gehabt, nachdem sie aber hernach grosse Hinderung von den Wassern bekommen, so ists liegen blieben, weil man keine geschickte Mechanicos gehabt, die Machinen hätten erfinden können, das Wasser heraus zubringen. Daß die Bergwercke in denen Oesterreichischen Landen liegen blieben sind, ist schon ehemahls Schuld gewesen *Ferdinandi II.* Religions-Eyfer: Denn die Eisen-Arbeiter und Berg-Verständige sind meist Lutheraner gewesen, die hat man aber alle ausgejagt. In Cärnthen sind auch Gold- und Silber-Bergwercke, so findet man da auch Galmey und Stahl, welcher allen andern übertrifft, auser den Spanischen: Denn er ist weder zu hart noch zu weich, wie der Smalkaldische auch; doch ist der Spanische aus den Cantabrischen Gebürgen der beste. Nächst dem müssen wir auch sehen, ob die Oesterreichischen Lande gnugsame Eß-Waaren haben, und was zur Leibes-Nahrung gehöret, oder zur Fülle. Herr *Hornigke* sagt: Wer essen will, muß Saltz haben; dieses findet sich in den Oesterreichischen Landen in grosser Quantität. In Ober-Oesterreich und Steyermarck ist daran ein grosser Uberfluß. Schlesien bekömmt das Seinige meist aus Pohlen; In Ungarn aber giebt es, eben wie in Pohlen, das sogenannte Stein-Saltz in grosser Menge. Tyrol hat gleichfalls seine Saltz-Pfannen; daher die Oesterreicher nicht nöthig haben, einen Pfennig vor Saltz auszugeben: dahingegen es denen meisten andern Ländern daran mangelt, als Sachsen, der Schweitz, ꝛc. welche das Saltz anders woher holen müssen. Betreffend das Getreyde und Korn, so ist kein eintziges Oesterreichisches Land, welches nicht Uberfluß daran hätte, auser Tyrol, doch ist auch dieses

nicht

nicht allenthalben steril, sondern nur an denen Orthen, wo es bergicht ist; Im Gegentheil haben sie so viel übrig von andern Dingen, daß sie damit tauschen und umsetzen können. Von Baum-Früchten nichts zu gedencken: Denn je weiter die Provinzien gegen Italien, je schmackhaffter sind ihre Garten-Früchte. Zum Essen gehöret auch Vieh. Die Vieh-Zucht ist in allen Oesterreichischen Landen sehr zahlreich: Doch ist zu mercken, daß sie sich nicht mit den Ihrigen begnügen lassen; sondern haben lieber Ungarische Ochsen; daher *Schrædter* gemeynet, es sey besser, wenn der Kayser verbiethe, daß keine Ochsen mehr aus Ungarn dürfften gebracht werden: Denn sie könnten gar wohl mit dem Oesterreichischen Fleisch zu frieden seyn, und die schönen Ducaten behalten, die sie denen Türcken geben müssen, massen das Land, wo sie das Vieh herbringen, zu *Schrædters* Zeiten dem Türcken gehörete. Nunmehro dörffte sichs wohl changiren, nachdem Oesterreich gantz Ungarn conquetiret hat, und also selbst den Profit machen kan, welchen sonst die Türcken gemacht; doch haben sie nicht einmahl nöthig, es so weit kommen zu lassen, wenn sie mit ihrem Fleisch zufrieden sind. Siehet man das Getränckе an, so ist Ober- und Nieder-Oesterreich mit Weinbergen angefüllet, und wären die Ungarn deßwegen gern vieles schuldig, daß die Oesterreicher nicht so viel hätten: Denn dadurch kömmts, daß sie ihren Wein nicht können debitiren: Massen, wenn die Ungarn könnten ihren Wein verkauffen, wie sie wollten, so würden die Leute den Oesterreicher nicht trincken. Die Türcken haben auch guten Wein, als den Virnacker, &c. die sind angenehm, und berauschen nicht so leicht. Weilen sie auch Gersten und Hopfen haben, so fehlet es ihnen auch nicht an Bier, und wo Wein ist, da haben sie auch Eßig und Brandtewein. Von Aromatibus ist Oesterreich entblösset, wie alle andere Europäische Länder; doch haben sie Saffran, der besser ist, als aller anderer Europäer ihrer, ja so gut, als der Orientalische. *Conf. Valentini Materialien-Cammer.* Hieraus kan man sehen, daß es wahr sey, wenn man saget, daß die Oesterreichische Lande zum Essen und Trincken gemacht seyn, und hat *Hornigke* gesagt: Sie müßten sich fast aufs Luder legen. Daher hat man auch ehemahls das Sprichwort gehabt: Die Oesterreicher mit der Flasche, weilen sie immer dursten. Es ist bisweilen nicht gut vor die Einwohner, wenn so ein grosser Uberfluß in einem Lande ist; denn wer nicht sobrius ist, der wird faul und träge. Von Ungarn will ich jetzt nicht sagen: Es ist dasselbe so fruchtbar, daß der Boden in der andern Saat noch Weitzen träget; das Vieh gehet in der Weyde, daß es vom Grase gantz bedeckt wird, und *Busbequius* schreibt,

er habe den Wagen, der vor ihm her gefahren, vor Graß nicht sehen können. Das Wasser ist gantz fasericht, und gehet sehr langsam, weilen fast so viel Fische drinnen sind, als Wasser. Die Böhmen haben zwar keinen Wein, aber doch einen Tranck, der dem Most fast gleich kömmet, und können sie den Oesterreichischen und Ungarischen Wein auch leicht haben. Also möchte ich gern wissen, was an dem Lande zu tadeln wäre ratione productorum, an Fischen, Wildpret, Wein und Brodt; und wenn ja ein Land an einem Mangel hat, so wird es doch durch andere Stücke vielfältig ersetzet.

Von dem Naturel der Oesterreicher.

§. 14. Man kan auch nicht sagen, daß die Oesterreicher keine gute Köpffe hätten, etwas zu præstiren für sich: Denn obgleich die Oesterreicher sonst etwas faul seyn sollen, und mit der Flasche lauffen, so haben sie doch stets gute Ingenia gehabt, und sind zu Manufacturen geschickt gewesen. Sie haben die Tuch-Manufacturen gehabt, wie auch das Zinn-Blech, und von da sind die Blech-Schmiede in Meissen kommen. Sie machen auch solche Etoffe und Brocade, die andern nichts nachgeben. Aber seit dem die Reformation in denen Kayserlichen Erb-Landen so sehr überhand genommen, und man denen Leuten das liberum exercitium religionis nicht gegönnet hat, sind sie davon gelauffen, eben wie in denen Niederlanden; die Blech-Schmiede, die das gezinnte Blech machen, sind alle aus Oesterreich und Böhmen kommen, woraus sie verjaget worden. Es sind ehedem wohl fünff tausend Stück Tuch in Oesterreich gemacht worden, und jetzo werden fast keine mehr da gemacht. Der Kayserliche Cammer-Rath **Becher** hat einen Discours heraus gegeben, und ein Bedencken, wie denen Oesterreichischen Landen zu helffen sey, und gesagt: Daß jetzo wohl zu 50000. Stück Wolle aus dem Lande gehe. Die Pilsner-Wolle ist fein, daß viele tausend Stück Zeug daraus könnten gewürcket werden; aber die Zeugmacher sind weggejaget worden. *Hornigke*, ob er zwar ein Catholique, lobet selbst an *Ferdinando I.* und *Maximiliano II.* daß sie denen Leuten das liberum religionis exercitium verstattet. *Ferdinandus II.* aber hat sich gerühmet, er habe mehr als tausend mahl tausend Menschen bekehret, oder sie, wann sie nicht gewollt, weggejaget, daß viele tausend Familien aus denen Oesterreichischen Erb-Landen ausgegangen; darum bis daher fast nichts darinne zu thun gewesen. *Leopoldus* war ein vortrefflicher Herr, er suchte auf alle Weise die Manufacturen in Gang zu bringen, und hat deßwegen den **Schrödter** von Hertzog *Ernesto* **von Gotha** in seine Dienste gefordert, und ihn zum Freyherrn gemacht, ingleichen hatte er auch den *Becher*; wann sie aber gesagt haben: Wir müssen bey denen Arbeitern nicht regardiren, ob sie

Lutherisch oder Catholisch sind, so hat der Kayser gesaget: Die Staats-Ursachen möchten es wohl rathen, aber wie wolle er mit der Clerisey auskommen? Darum ist es eine Fatalité, daß keine Pflantz-Schule mehr übrig ist, daß andere Leute wieder könnten angeführet werden. Wir haben ehedem viele rühmliche Literatos gehabt, die aus denen Oesterreichischen Landen gewesen, als *Chytræus* und *Hoë*, jetzo aber sind sie etwas faul; denn, wenn sie kein Exempel haben, so lassen sie es auch liegen. Wenn alle Leute das Paternoster nehmen, so nehmen wir es auch mit, und also müssen sie andere Leute hierinnen ziehen, daß sie animirt werden, ut patriæ proficiant. Die Böhmen sind vortreffliche Köpffe, incliniren ad Eloquentiam & Studia humaniora, und haben sonst spiritum libertatis gehabt: Dabey sind sie inventieux, und haben vortreffliche Manufacturen gehabt; jetzo haben sie fast nichts mehr, als Papier-Macher, und weiß ich, wann ich wenige Mühlen ausnehme, kein Papier in gantz Teutschland, das dem Böhmischen gleich kömmt. In Böhmen sind treffliche Künstler, und gehet keiner ins Carls-Bad, der nicht was mitbringet. Die Frantzosen haben so gar die Wolle von Pilsen geholet, und sie verarbeitet, wiewohl sie zu Pilsen auch Tücher machen; doch könnte alles besser seyn, wenn sie die Superstition wegthäten.

Ob selbige zu Commercien geschickt sind?

§. 15. Fragt sich: Warum sie jetzo nicht zu Commercien geschickt seyn? Respond. 1) Ists gewiß, daß, da die guten Leute verjaget sind, keiner mehr ist, der sie incitiret. 2) Kömmt ihre Unachtsamkeit darzu; 3) ist der Adel zu mächtig. Dicis: Was thut der Adel dazu? Respond. Wo der Adel recht groß ist, wie in Oesterreich, daß er etwas ad summam rerum zu sprechen hat, da sehen sie nicht gerne, daß die Bürger was gewinnen; daher wenn **Schrödter** etwas proponiret hat, so hat der Adel allezeit gesaget: Sie brauchten kein Geld für sich. Denn wenn der Kayser was haben will, muß es ihm erst von dem Adel verwilliget werden; aber wenn die Städte und Commercia in Aufnehmen kommen, so kan der Kayser die Städte angreiffen, und Geld aufbringen, ohne des Adels Beyhülffe. Die grosse Herren haben sich nun einmahl verdächtig gemacht, daß sie, wenn sie reich sind, die Land-Stände supprimiren; darum trauen diese immer nicht gerne. **Schrödter** hat einen Vorschlag gethan: Sie sollten ihre grosse Capitalia austhun; aber sie haben gesagt: Sie wollten lieber ihre Capitalia ruhen lassen, und sollte es bleiben, wie es wäre. Der **Baron Schrödter** ist ein recht kluger Mann gewesen, und sein Buch ist die Weißheit selbst, welches alle junge Leute, und sonderlich Cammer-Räthe lesen sollten. Als einsten ein junger Mensch, der diß Collegium bey mir gehöret, dieses Buch recommendiret, so hat ein anderer

gesagt: Was man der Bücher brauche, die Erfahrung thue in solchem Stück alles, da er aber das recommendirte Buch bekommen, hat er gesagt: Das Buch gebe er ihm nicht wieder: Denn es stehe alles drinnen, da er vorhero gemeynet, als ein Contemtor librorum, die Bücher machten nicht klug. Ich habe es auch einst selbst einem solchen Bücher-Verächter geliehen, der mirs ebenfalls nicht wieder gegeben, weil es ein gutes Buch. *Schrædters* Intention war zwar gut, aber der Kayser wird das nicht in den Stand bringen, wenn er nicht einen Eingriff thut, und die Leute erst ein wenig läßt über Gewalt schreyen. Wenn man in Oesterreich kommt, und fraget: Wem gehöret die Stadt, oder das Dorff? So heißt es, dem und dem Grafen oder Baron. Beym *Erasmo Franciſci*, der den *Valvaſſor* übersetzt hat, habe ich gesehen, daß man dergleichen Schlösser, als man in Cärnthen hat, sonst nicht leicht finden wird; und sind wenige, die sich nicht in denen Händen derer von Adel oder der Geistlichkeit befinden. Wo sollte es auch sonst herrühren, daß sie sechzig, hundert und zwantzig, zwey hundert tausend Thaler Revenües hätten. Bey uns sind Fürsten, die nicht so viel einnehmen, als die Oesterreichischen Edelleute. Also hat man sich nicht zu verwundern, daß die Commercia nicht zum Stande kommen; worzu noch dieses kommt, daß sie alle ihr Vermögen auf Land-Güter wenden. Es sind auch keine Schiffreiche Wasser in Oesterreich ausser der Donau: Endlich sind auch die grossen Uſuræ dazu gekommen, und die neue Verschenckungen an die Geistlichkeit. Wenn man dieses alles zusammen nimmt, wer kan glauben, daß Oesterreich kan aufkommen? und muß man erstaunen, daß der Kayser bey so grossen Landen nicht mehrere Revenües hat.

Ursachen dessen aus Schrödters und Hornigks Schrifften.

§. 16. Herr *Hornigk*, in seiner Schrifft: **Oesterreich über alles, wenn es nur will**, hat beschrieben, was im Wege stehet, daß denen Oesterreichischen Landen nicht zu helffen sey; und wie reich sie werden könnten, wenn der Uberfluß der Natur mit dem Fleiß der Menschen conjungiret würde; aber er desperiret, daß was ersprießliches möchte effectuiret werden. 1) Wegen des Reformations-Wesens der Oesterreicher; 2) Wegen des Adels; 3) Wegen der grossen Uſurarum; 4) Wegen Wohlfeile der Land-Güter; 5) Wegen der vielen Gülden, und 6) sagt er: Machte der Kayser zugrosse Mauten und Zölle. Diese Ursachen hat er in seinem Tractat genennet. Die gröste Hindernis ist der Adel, und weil keine promte Justiz in denen Oesterreichischen Landen ist, sondern die Leute nur mit Processen aufgezogen werden; so ist auch kein Credit, und wo kein Credit ist, da sind auch

keine Commercia; weilen man nicht alles mit baarem Gelde bezahlen kan. Die alten Marggrafen von Oesterreich, ehe sie noch Hertzoge worden, haben schon von ihren Domainen das meiste weggeschencket an die Stiffter und Clöster, und muß man erschrecken, wenn man des *Czerwenkæ Annales & Acta Pietatis Habspurgo-Austriacæ* lieset, darinnen er vorstellig gemachet, was die Hertzoge und Ertz-Hertzoge verschencket haben. Man muß nicht gedencken, daß ich ein Feind der Geistlichen sey, weder der Catholiquen noch Protestanten, sondern man muß nur vernehmen, was ich sage, nemlich, was die Catholische Clerisey geschenckt bekommen, das kömmt in manus mortuas, und ist es, als ob es nicht mehr in der Welt sey; der Kayser ist nicht mehr Herr darüber, sondern es wird seiner Jurisdiction eximiret, und die Personen dependiren auch nicht mehr von ihm, sondern vom Pabst. Das Einige hat der Kayser noch, daß in casu necessitatis die Clöster müssen contribuiren; aber die Pfaffen haben doch ihre Exceptiones dabey: Denn sie sagen erst: Es frage sich, ob auch die Noth vorhanden sey? Das sey Quæstio facti, darüber müsse der Pabst zu Rom gefragt werden, und der giebt denn auch seine Autorität dazu. Wenn die Catholische Herren das sehen, so müssen sie leicht fassen, was es für ein unwiderbringlicher Verlust sey, wenn die Geistlichen so viel Güther haben. Hernach haben die Kayserlichen Intraden auch abgenommen durch die erschröckliche Kriege, und sonderlich durch den dreyßig-jährigen Krieg; und wenn da eine Reduction vorgehen sollte, so würde mancher grosser Herr müssen herhalten: Denn als die Schlachten vorgiengen, sind viele Dinge versetzet und verkauffet worden. Die Oesterreicher haben auch viel verschencket; darum leiden die Oesterreicher nicht gerne Fremde, und sind sie ihnen Spinnen feind, weilen diese am besten wissen, wo es ihnen fitzet, und wenn jemand etwa einen Anschlag gegeben, so haben sie ihn allezeit contrecariret. Aus eben der Ursache haben sie in langer Zeit keinen Oesterreichischen Ertz-Hertzog reisen lassen, ausser, daß *Leopoldus* vom Fürsten Portia nach Triest geführet worden, daß er das Meer sehen sollte, und *Josephus* ist bis hinunter nach Landau kommen. Durch die Verschenckungen sind die Ertz-Hertzoge so herunter kommen, daß sie keine Cammer-Güther mehr haben; der Adel hingegen ist mächtig, und so offt ich auf dieses Capitel komme, dencke ich allezeit an den *Locum Salviani*, da er sagt: Wo der Adel mächtig ist, da habe der Fürst nichts. Der Adel könnte sich auch allezeit nicht salviren, wenn er nicht jederzeit an denen Pfaffen hienge, welche Land-Stände mit sind: Denn der Adel hat das Hertz nicht dem Kayser was zu sagen, und wenn

denn die Pfaffen was für sich erhalten, so sagen jene: Was dem Clero recht ist, das ist uns billig; denn sie sind nicht besser, als wir. Unter denen Protestanten ist es leicht, die Land-Stände über den Hauffen zu werffen. Die Jesuiten haben nur noch einige wenige Güther in Oesterreich, weil sie da noch nicht lange eingenistet haben, sondern erst unter *Ferdinando I.* sind etabliret worden. Diese haben auch wollen Land-Stände seyn, aber der Kayser hat es ihnen abgeschlagen: Denn der Jesuiten ihre Intrigues sind nicht auszugründen. Also ist keine Hoffnung zur Besserung, es sey! denn, daß eine gäntzliche Reformation vorgehe, oder der Kayser Geld bekomme, die Güther wieder einzulösen; Weilen aber die Possessores so viel melioriret haben, so möchte es wohl dem Kayser ziemlich schwer fallen, selbige wieder einzulösen.

Von Erhöhung der Maut und Zölle.

§. 17. Weilen der Kayser keine Cammer-Güther hat, so muß er sich anders helffen. Die Oesterreicher haben zwar auch Tranck- und Brodt-Steuren; aber das ist nichts gegen die Accise. So bald die Accise introduciret wird, gelten die Landes-Stände nichts mehr: Denn sie setzet dem Adel das Messer an die Kehle, daß der Landes-Herr selben nicht mehr fragen darff, sondern bekömmt eben so viel, als wenn sie gewilliget hätten, daher haben sie nicht dran gewollt. Was muß denn der Kayser thun? Sie sagen: Mauten! Mauten! Ein jeder Kerl, wenn er soll sagen, wie zu helffen sey, kan nichts anders vorbringen, als daß die Mauten sollen erhöhet werden. Nun ist es zwar nichts schlimmes, wenn es geschiehet mit Verstande; aber wenn man sonst kein ander Mittel weiß, so werden die Commercia dadurch gehemmet, es geschehe Ratione exportandorum oder invehendorum. Geschiehet die Erhöhung Ratione exportandorum, so ist es absurd: Denn wir wollen ja unsere Sachen gerne loß seyn, so aber kommt kein Mensch, und holet sie. Man hat solches ehemahls erfahren an einer gewissen Stadt. Denn als auf den Wißpel Korn nur etwas mehr gesetzet worden, so ist kein Mensch kommen, der das Korn abgeholet. Man raisonnirte damahls falsch, und dachte, weilen Dantzig gesperret sey, so müsten sie wohl das Korn daselbst holen; aber man hatte nicht an die Moscowiter gedacht, und also bleiben die Leute weg. Wo demnach nicht etwa dorten ein Mißwachs kömmt, so liegt dieselbe Stadt, und behält ihr Getreyde. Uberdiß ist auch der Schade dabey, daß, wenn die Leute viele Exportanda haben, und selbige selbst aufzehren müssen, sie gar leicht wollüstig werden. Anlangende Importanda, so sind es entweder Luxuriosa oder Utilia; die Luxuriosa allein thun es nicht, aber wo die Maute gesetzt wird auf die Utilia, als auf Wolle, ꝛc. so gehen die Manufacturen nicht:

Denn

Denn diese gehen nicht besser, als wenn man die Sachen wohlfeil geben kan, und wenn ich eine Ehle Tuch um acht Groschen wohlfeiler geben kan, so schlage ich gleich die andere von der Schule. In denen Rebus Luxuriosis müssen es zwar die Leute bezahlen, aber es gehet anderweit wieder ab.

§. 18. Die Oesterreicher haben noch ein Mittel gehabt, daß sie die vier Groschen-Stück gesetzt haben auf Siebenzehen-Creutzer, und die halbe Reichs-Thaler auf sechzehen Groschen; sie haben auch anderer Potenzien Geld, das anderswo abgesetzet worden, für voll angenommen, und haben sich beredet; was das für grossen Nutzen bringe, indem das Geld dadurch ins Land käme; aber *Schrædter* hat gezeiget, daß es schädlich sey. Quær. Warum? Ich will ein klein Raisonnement darüber führen, und es juridice proponiren, mit Rationibus dubitandi & decidendi. Es scheinet zwar nützlich zu seyn daher, weilen die Leute zulauffen, und das Geld ins Land bringen. So haben sie es e. g. ratione Bayern gemacht: Wenn in Bayern Geld ist abgesetzet worden; allein, 1) Es ist das Geld entweder was nütze, oder nicht? Wo nicht, so wird es uns nichts helffen; so lange wir zwar noch ander Geld haben, auszugeben, so mercken wirs nicht, und dencken, wir sind reich; wenn aber das gute aufhöret, so können wir das andere nicht höher ausgeben, als es gilt. 2) Kan an dem abgesetzten Gelde nichts sonderliches seyn, und da es andere nicht haben wollen, so kömmt es endlich alles in einen Kessel zusammen, daß man endlich gar nichts mehr negotiiren kan. Dein Korn hast du nicht erhöhet, weilen du hast schlecht Geld genommen. Die Meißner aber, wenn sie aus Böhmen Korn gehohlet, haben für sechzehen Groschen an Werth nicht mehr als vierzehen Groschen gegeben, und also das Korn nicht einmahl bezahlet um den rechten Preiß; hingegen wenn du was kauffen willst, so must du das Geld wieder liederlich hingeben. Ja, wenn auswärtige Fürsten wissen, du nimmst alles abgesetzte Geld, so setzen sie es dir zum Tort mehr herunter, weilen du ihrer nicht entbehren kanst. Die wenigsten Leute sind capables, von Müntz-Sachen zu urtheilen, und ist das ein Studium, worinnen man sich exerciren sollte. Man möchte sagen: Wie fallen sie denn darauf: Respond. Sie haben gesehen, daß Franckreich das Geld erhöhe; aber es hat damit eine gantz andere Bewandtniß: Denn Franckreich handelt mit sich selbst, und weiß auch zu rechter Zeit das Geld wieder herunter zu setzen; da kan der König sagen: Es soll so und so viel gelten, und müssen sie das Geld in die Müntze bringen, daß es gestempelt wird, wenn sie es denn wieder abholen, so müssen sie vier Groschen vor den Stempel geben, so gilt ein Reichs-

Ob die Erhöhung der Müntzen ihnen Vortheil bringe?

Thaler

Thaler acht und zwantzig Groschen, und mehr, der vor dem nur vier und zwantzig Groschen gegolten, und sind offt etliche Stempel auf eine Müntze kommen. Das ist in Franckreich eine Contribution gewesen, aber in Oesterreich ist es nicht so, da bekömmt der Kayser von Erhöhung der Müntzen nichts, sondern er sagt nur: Was anderswo sechzehen Groschen gilt, soll in Oesterreich achtzehen Groschen gelten, wodurch er lauter Schaden hat. Ich recommendire zu dem Ende ein Capitel aus des **Schrödters Fürstlichen Schatz- und Renth-Cammer**, welches meritiret, daß man es lese: Er zeuget darinnen, wie die Dinge, die man dem Kayser vorsage, und in Vorschlag bringe, keinen Stich halten.

Ob ihnen die Zusammenleitung etlicher Flüsse nutzen könne?

§. 19. Es hat *Schrædter* auch als einen Defectum angebracht, daß in Oesterreich nicht genug Schiff-reiche Wasser seyn; daher habe ich die Frage gesetzt: Warum Oesterreich nicht getrachtet, etliche Flüsse zusammen zu leiten, wie Brandenburg. Es hat bereits *Becher* einen Vorschlag gethan, und *Stredowsky in Sacra Moraviæ Historia* gedencket eines Lothringers, welcher eben dergleichen Consilium gegeben, und dem Kayser solches sehr plausible vorgetragen, daß, wenn der Fleiß mit der Natur verknüpffet würde, auf solche Weise Oesterreich müste zunehmen. Sed omnia bona consilia impediuntur, und hat man gesagt: GOtt habe dem Wasser seine Grentzen gesetzet, wobey man es lassen müste, und sey es vergeblich, wenn man solches anders wohin führen wollte; weilen es keinen Bestand habe. Es soll immer heissen: Sum, sus, sut, alle Veränderungen thun kein gut. Dieser Lothringer hat geheissen *Lotharius de Monte Vageso*; Er hat gezeiget, wie man den gantzen Morch-Fluß (von welchem Moravia den Nahmen führet,) könne Schiff-reich machen, wenn man ihn in die Oder leite; diese sey leicht in die Weichsel zu bringen, und alsdenn kan man in Pohlen, Schweden, Moscau, Engeland, Holland ꝛc. schiffen. Er hat auch gesaget, wo der Durchschnitt könne gemacht werden; den Morch-Fluß könne man in die Beczwa bringen, und bey Preßburg müste man einen Durchschnitt machen, daß man diesen Fluß in die Donau leite; die Donau, ob sie gleich gegen Morgen fliesse, könne man sie doch hinleiten, wo man hin wolle, wenn man den Graben tieff genug mache, daß sie das Gewichte und den Fall bekomme. Wie der Kayser solches vernommen, hat er gesagt: Das Ding stehe ihm an; aber es haben sich viele gefunden, so tausend Einwürffe dagegen gemacht, und gesagt: Es sey Wind. Aber man siehet es in denen Brandenburgischen Landen, in Holland und Italien, daß es allerdings practicable sey. Die Italiäner haben den Anfang gemachet, und die Holländer und Franckreich haben es nachgethan; der *Czaar* aber hat darinnen am meisten reüssiret,

und

und solche Flüsse zusammen geleitet, die stupende sind. Wenn die Oesterreicher das hätten können effectuiren, so würde ein Commercium mit Pohlen, Engeland, Holland, und Franckreich dadurch entstanden seyn.

§. 20. Ich will 1) etwas sagen von denen Land-Ständen en general, 2) von denen Land-Ständen in Oesterreich. Die wenigste haben einen rechten Concept von denen Land-Ständen, drum mercke man folgendes: Gleichwie der Kayser im Teutschen Reich von der Zeit an, da die Provincien alle unter einem Herren gestanden, nie absolute regieret, sondern vornemlich seit der Carolinger Zeiten, allezeit more patrio, und haben sie ihre Proceres gefraget, mit ihnen deliberiret, und sie consuliret, so gar daß auch *Ludovici Pii* Söhne selbst ein solches Pactum aufgerichtet: Se nunquam aliam viam regnandi inituros. *vid. Schilter in Jure Publico. Tom. II.* Dieses ist die erste Grund-Satzung gewesen im Teutschen Reich, und die auch mit der Teutschen Freyheit übereinkommet. Also ist auch in allen Provincien eine solche Regierung gewesen, daß die Principes nie absolute, sed ascitis in consilium Proceribus. i. e. Nobilibus & Prælatis die Regierung geführet: Denn die gantze Provinz bestehet aus Bauren, Bürgern, Edelleuten und Geistlichen, die sind die Land-Stände in gantz Teutschland gewesen, welche die potestatem principum temperiret haben. Diß ist die alte Verfassung gewesen, welche billig noch seyn sollte, und diese ist in Oesterreich geblieben, da sind sie recipiret worden in societatem administrationis, davon sie so wenig können excludiret werden, als die Stände des Reichs, und sind die Fürsten nicht befugt, ohne ihren Consens, was vorzunehmen. Sie werden dem Herrn zwar nicht wehren, seine Cammer-Güther zu gebrauchen, wie er will, und wird man nicht hören, daß dißfalls Difficultäten gemacht werden; aber wenn er will Contribution auflegen, oder Werbungen anstellen, so muß er sie fragen. Nachdem sie nun dieses gewohnt sind, so kan der Kayser freylich nicht viel thun. Wir wohnen an einem solchen Ort, da die Land-Stände wenig zu sagen haben, und kömmts uns fremde vor, wann wir hören, daß der Kayser so wenig thun könne, da er doch so ein grosser Herr ist. Die Clerisey und der Adel hängen zusammen, daß dem Kayser die Hände gebunden werden, wenn er gleich einen guten Vorschlag hat. Dicis: Kan denn der Kayser nicht die Accise einführen? Resp. Wenn er das thäte, so brauchte er derer Land-Stände Accordirens nicht mehr; so bald man würde sehen, daß die Beczwa in die Oder gehe, so würde keiner disputiren, ob das andere Wasser nicht nachfliessen müste? Dicis: Ist es denn besser, wenn gar keine Land-Stände seyn? Resp. Wenn der Fürst weise ist, so ist es gut,

Vom Oesterreichischen Adel und Land-Ständen.

daß gar keine Land-Stände seyn; aber kriegen wir nicht zuweilen einen Phaëton, der den Himmels-Wagen nicht zu regieren weiß, und die Welt verbrennen läst. Daher, wo sie nicht sind, da wollen wir sie nicht wieder haben, sondern bitten GOtt, ut habeamus optimum Principem. Wo aber Land-Stände sind, da sind Olores aller Neuigkeiten, wenn die Sachen noch so gut sind. Wenn man denen Land-Ständen auch könnte den Geist der Weißheit zum Neuen Jahre anwünschen, so wäre es wol gut; aber sie haben sich offt opiniatriret über Bagatellen, und den Herrn chicaniret, da es besser gewesen wäre, sie hätten sich zu rechter Zeit faciles bewiesen, so würden sie jetzt nicht so vexiret werden. Die Land-Stände in Oesterreich haben ihren eigenen Syndicum und Cantzler, und ist fast kein Ort, da seine Authorität nicht ist, wodurch diese Leute sehr reich worden sind. Die Edelleute haben nebst dem, daß sie Land-Stände sind, noch grosse Bedienungen, und ob sie gleich davon schlechte Gage haben, so ist doch keine Bedienung so schlecht, daß sie dabey nicht ein sonderliches Extra machen könnten. Jetzo ist ihnen eine neue Gold-Grube aufgegangen, daß, wenn einer etwas suchen will aus Neapolis und Sicilien, sie allezeit was davon haben, so, daß mancher Braten in ihre Küche kommen und mancher Ducaten ihnen zufliegen wird. Man wird in der gantzen Welt keine solche Figur machen, als am Kayserlichen Hofe: Denn alle andere Potentaten müssen ihre Bediente reich machen; aber zu Wien machet der Adel aus seinen Kasten den Pracht, und ist kein solcher Pracht in der gantzen Welt. Der Kayser macht für sich keinen Staat; aber die andere sind alle in Drap d'Or gekleidet, und in Spanischer Tracht. Wenn aber andere Herren wollten sagen zu ihren Bedienten: Sie sollten es eben so machen, so wäre es umsonst, sondern sie müsten ihnen erst auch so viel Einkünffte schaffen.

Von dem Reichthum der Geistlichkeit.

§. 21. Die Geistliche haben von denen Oesterreichern schon vieles geschenckt bekommen, ehe sie noch haben Ertz-Hertzoge geheissen. *vid. Czerwenka Annales & Acta Pietatis Habspurgo-Austriaca.* Da die Habsburger Oesterreich bekommen haben, so hat es auch an dergleichen Donationibus nicht gefehlet. Die Pfaffen haben anfangs nur verlanget: Piam tertiam, quartam, und diese ist schon zu viel; aber es ist kein Oesterreichisch Land, da nicht fast drey Theile der Geistlichen sind. Wie e. g. in Neapolis drey Theile hinweg sind, und der Kayser hat nur den vierdten Theil; also ist auch in Oesterreich nicht nur Pia Quarta, sondern wenn man alle Länder in vier Theile schneidet, so hat der Kayser einen Theil. Man erstaunet, wenn man lieset des *Cardinals Caraffa Germaniam Sacram;* Er hat sich am Kayserlichen Hofe aufgehalten, beym Anfang des

dreyßig-jährigen Krieges, da er Päbstlicher Nuncius war. Unter *Ferdinando I.* und *Maximiliano II.* sind zwar die grossen Schenckungen ins Stecken gerathen: Denn diese haben vielmehr denen Protestanten mehrere Freyheiten und Güter geschencket; da aber *Rudolphus II. Matthias* und *Ferdinandus II.* kamen, gieng alles wieder nach der alten Leyer, so gar daß *Caraffa* sagt: Es sey zu seiner Zeit nichts mehr übrig gewesen von Bonis immobilibus, das der Kayser habe verschencken können; daher hat *Leopoldus* bares Geld assingiret, aus welchen so viele Brüder, so viele neue Orden und dergleichen sollten gehalten werden. *Josephi* Frau Mutter hat zu vielen neuen Stifftern Occasion gegeben durch Assignation der Gelder. Dieses erzehle ich darum, damit man begreiffen könne, daß dazumahls schon drey Theile seyn weg gewesen, weilen der Kayser sonst nichts mehr gehabt hat. Wenn man also sollte nachdencken: Ob es gut sey, wenn der Kayser Protestantisch würde? so würde mancher wohl die Augen aufsperren, und sagen: Es sey nicht gut, weilen der Kayser dadurch dreymahl mächtiger würde. Es glaubets kein Mensch, was der Papismus für ein Impedimentum Potentiæ sey. Seit dem daß *Caraffa* solches geschrieben, haben sie noch immer neue Stiffter gemacht, gleich als ob GOtt dadurch ein sonderlicher Dienst geschähe, wann so viele Mönche bethen. In Spanien sind über eine Million Mönche, und in denen Oesterreichischen Landen, sind ihrer eben über zwey hundert tausend, davon in 40. Jahren keiner mehr übrig ist. Diese Mönche aber fressen alle umsonst, und meynen GOtt einen sonderlichen Dienst zu thun durch ihr Wesen. Die Protestantische Herren bravirer die Catholiquen, ohnerachtet ihr Land viel kleiner ist, als jener ihres. Es hat einer in Jena *de Vitiis Cleri Austriaci* eine eigene Dissertation geschrieben, und hat darinnen vieles genommen aus des *Caraffa Germania Sacra:* Denn damahls gieng das Pfaffen-Wesen wieder an. Dicis: Warum thun das die Kayserlichen, daß sie sich von der Geistlichkeit so lassen einreden? Resp. Sie werden so auferzogen, daß sonst kein anderer zu ihnen kömmt, und der Adel siehet es gern, daß die Herren in Superstitione erzogen und confirmiret werden.

§. 22. Quær. Welches Land derer Ertz-Hertzoge das beste sey? Welches Land Oesterreich am besten nutze?

Respond. Der Kayser hat viele Länder; aber unter allen nutzet er keines besser, als Schlesien und Tyrol: Denn in jenen sind viele Protestanten, und in Tyrol haben die Land-Stände und Pfaffen nicht so viel zu sagen. Es sind auch daselbst viele Metalla, die die Pfaffen nicht bekommen: aber was ein guter Weinberg ist, der stehet ihnen an; wenn der Kayser einem hat eine gewisse Revenüe geben wollen, so hat er ihm solche in Tyrol angewiesen. Wenn er seine Printzen hat wollen wohin thun, so ist Tyrol

dazu in Vorschlag kommen, weilen da die præstantissimi reditus sind, sonsten aber ist das Land nicht fruchtbar; denn sie haben in Tyrol nicht Korn genug.

Was ihm Schlesien und Böhmen eintrage?

§. 23. Quær. Was der Kayser aus Böhmen habe? Respond. Man solle meynen, es sey ein vortreffliches Land, davon der Kayser sehr grosse Einkünffte haben möchte: Denn es sind wohl hundert und zwantzig Städte darinnen, und wo Städte sind, da sind viel Handwercks-Leute und Bürger: Aber wie viel hat der Kayser von selben hundert und zwantzig Städten? Resp. Etwa viertzig bis zwey und viertzig allzusammen. Wenn man durch Böhmen reiset, und fraget: Wem gehöret der Ort? So heißt es: Dem und dem Prälaten, dem und dem Bischoffe. Hat denn der Kayser nichts dran? Resp. Nichts, als die Hoheit: Aber auch die lassen sie ihn nicht gehörig exerciren, propter Privilegia Ecclesiarum. Dicis: Es sind doch viele Protestanten gewesen, denen der Kayser die Güter eingezogen? Resp. *Ferdinandus II.* hat solche alle denen Pfaffen gelassen und geschencket, und denen, so von den Protestanten sind verjagt gewesen, hat er ihr gewöhnlich Geld gegeben, als ob sie noch wären in denen Clöstern gewesen. 2) Ist ja auch in Böhmen eine grosse und reiche Noblesse. 3) Ist die Leibeigenschafft da, daß die Städte nicht können peupliret werden: Denn wenn sie sonst sind peupliret worden, so hat man die Bauren hinein gezogen; die Bauren aber dürffen nicht weg. 4) Ist die Religion sehr restringiret, daß keine andere, als Catholische, eingenommen werden. Der Kayser hat die Leibeigenschafft abschaffen wollen; aber er darf die Böhmen nicht so sehr pousiren, damit sie nicht wieder nach ihrer alten Freyheit greiffen; sie haben viel verlohren durch den dreyßig-jährigen Krieg, und sonderlich dieses, daß sie nun kein Wahl-Reich mehr haben. Was der Kayser noch hat, das hat er aus Schlesien und Mähren. In denen viertzig Städten hat er noch etwas, aber die übrigen Cammer-Güter sind alle weg. Wer hierinnen was andern wollte, würde dem Löwen seinen Raub nehmen; es gehöret dazu ein Herr, der ein groß Hertz hat. Quær. Was in Schlesien sich für Mängel ereignen? Resp. Schlesien ist ein Stück, das ehedem zu Pohlen gehöret, und seine eigene Fürsten gehabt hat, aus dem Geschlecht des *Piasti*, des Acker-Manns zu Crußwick, von dem viele Pohlnische Könige ihren Ursprung gehabt. Diese Schlesische Herren haben sich separiret von Pohlen, und sich unter das Regiment *Johannis Lucelburgici*, *Caroli IV.* Vaters, in Böhmen gewandt, weilen ihnen *Uladislaus Loctticus* in der Wahl vorgezogen wurde, dadurch sie gantz decontenanciret worden sind. Seit der Zeit sind sie bey Böhmen geblieben; aber die Oesterreicher haben das Glück

gehabt,

gehabt, daß alle diese Schlesische Printzen sind ausgestorben, und der letzte noch a. 1672. Weilen sie nun das Vasallagium agnosciret, so haben die Oesterreicher alle die Fürstenthümer einziehen können, deren ehemals siebenzehen gewesen, in Ober- und Nieder-Schlesien. In Ober-Schlesien sind achte, und in Nieder-Schlesien neun Fürstenthümer; aber der Kayser hat nun etliche wieder vergeben. Die *Auersperger* haben das Hertzogthum Münsterberg; Die Fürsten von *Lobkowitz* haben Sagan. Nun ist Schlesien ein recht geseegnetes Land: Denn consideriret man die Edelgesteine und Metalla; so sind zwar die Orientalische besser, als die Böhmische und Schlesische, die aus der Erde gegraben werden. Sie haben die vortreffliche Leinwand, und ihr meistes Garn wird verarbeitet in der Lauß-nitz. Die Holländer könnten ihre Leinwand nicht machen, ohne das Schlesische Garn. Nachdem Brandenburg die Conjunction gemacht mit der Havel und Spree, Elbe und Oder, so haben sie schöne Gelegenheit, daß alles auf dem Wasser gehet; sie verkauffen auch viele Wolle. Die Tücher in Hirschfeld sind zwar besser, aber es dependiret nur vom Fleiß. Ich habe mich gewundert, daß *Fibiger* in *Henelii Silesiographia* gewiesen, was Schlesien gegeben, und in specie aufgezeichnet hat, daß sie in zehen Jahren dem Kayser viertzig Millionen gegeben. Das glaubet fast kein Mensch, wenn er nicht die Specification davon siehet. Es ist dem *Fibiger* desto mehr zu trauen, weilen er selbst Catholisch ist, sonsten hätte ich gemeynet, er sey partheyisch. Ich glaube auch nicht, daß die Subsidia in allen Landen so hoch gestiegen, als sie allein in Schlesien gestiegen sind. Wer weiß, was sie auch binnen zehen Jahren vor Ausgaben gehabt haben. Hier können wir schliessen, was es für ein trefflich Land seyn müsse, weilen es dieses so ausgehalten, und das, was auferleget wird, zur Execution gebracht werden können. **Marperger in seinem Schlesischen Kauffmann** hat davon schöne Nachricht gegeben, und das Buch hat grossen Applausum gehabt. Er hat sich in Schlesien aufgehalten, und von denen Schlesischen Leuten guten Vorschub gehabt.

§. 24. Quær. Warum haben sie aus Ungarn, so lange es die Oesterreicher haben, keinen sonderlichen Vortheil gezogen? Respond. Ungarn ist zu *Ferdinandi I.* Zeiten durch die Heyrath *Annæ*, des Königs in Ungarn und Böhmen Tochter, an Oesterreich gekommen. *Anna* ist die beglückte Frau gewesen, die Oesterreich zwey Regna zugebracht. Man sollte dencken, Ungarn sey besser, als Böhmen, wegen seiner Etendüe und Güte; aber die Kayser haben doch wenig Nutzen davon gehabt, wegen der vielen Troublen; Denn sobald *Ferdinandus I.* König worden, haben

Was es von Ungarn vor Vortheil habe?

sich viele Unruhen angesponnen. **Johannes, Graf von Zips**, hatte sich an die Türcken gehangen; seit der Zeit haben sie immer nöthig gehabt, den Türcken abzuhalten; sie haben auch denen Ungarn müssen nachgeben, und ihnen das Liberum Religionis Exercitium verstatten; da ihnen aber *Ferdinandus II.* das nicht mehr gönnen wollen, so haben die Ungarn die Waffen ergriffen, und sich an die Türcken gehangen; daher hat *Ferdinandus II.* fast alles verlohren, und dieser böse Anschlag koste ihn mehr, als er werth war. Unten will ich zeigen, wer Ursach daran gewesen sey.

Ob ihnen die Kayserliche Würde einigen Vortheil schaffe?

§. 25. Quær. Ob ihnen die Kayserliche Würde einen Vortheil schaffe? Man hat in utramque partem disputiret: Ob der Kayser, als Kayser, Vortheil habe im Teutschen Reich? und ob die Oesterreicher nicht besser thäten, wenn sie das Kayserthum nicht ambirten? *Puffendorff* hat immer gemeynet, man dörffte den Kayserlichen Hof nicht sonderlich vexiren; sie könnten sich leichtlich abreissen, und um das Teutsche Reich nicht so sehr bekümmern: Es ist wahr, es sollte wohl scheinen, als wenn die Oesterreicher keine Ursach hätten, darauf Reflexion zu machen: denn was hat der Kayser von dem Kayserthum, nachdem die Domainen weg sind. Der Churfürst von Bayern hat ehemahls gesagt: Er verlange nicht Kayser zu werden precario, da sollte ihn GOtt vor bewahren. Der Kayser hat vom Teutschen Reich nicht so viel Revenües, daß er könne einen Secretarium bezahlen, ausser noch einige Census in denen Reichs-Städten, und wenn ein Hofmann bey dem Kayser wohl angeschrieben ist, so bittet er sich noch wohl den Censum aus. Alle Jura des Kaysers exerciren die Städte. Der Churfürst von Bayern hat kurtz vor dem Rastädter Frieden eine Apologie machen lassen, von der in der **neuen Bibliothec** ein Extract stehet, welchen ich mit allem Fleiß verfertiget (damit ich das Buch entbehren könnte,) darinnen sagt er: Man könne wohl sehen, daß denen Oesterreichern was an dem Kayserthum müsse gelegen seyn, weil es nach *Ferdinandi III.* Tode, da es ein wenig lange mit der Wahl *Leopoldi* hergieng, mit Kriege gedrohet, indem man währender Wahl Oesterreichische Trouppen mit fliegenden Fahnen gesehen, darinnen die Worte gestanden: Aut vincere, aut mori. Das sey nicht nur in den Wind geredet, sondern der Kayser habe allezeit die beyden Crayse, Schwaben und Francken, zu seiner Disposition: Denn in Schwaben hat er seine Günther, und die Fürsten die sind alle für ihn. Er hat sie auch alle encouragiret, daß sie sich vor Oesterreich erkläret haben; Denn in Francken, ehe das Reich noch ist schlüßig worden, haben sie schon lassen Trouppen marchiren. Ja, dabey bleibe es noch nicht, son-

sondern der Kayser sey 2) auch capable, mit denen Bißthümern seinen Clienten zu helffen: Denn ob er gleich nicht hat das Jus confirmandi, so ist doch sein Gesandter bey allen Wahlen, und durch diesen kan er seine Clienten recommendiren. Wenn er denn einem geholffen, wie dem **Grafen Schönborn** zum Ertz-Biß thum Maynтz, so ist denn derselbe allezeit auf seiner Seite. Und weilen sie wissen, daß von der Kayserlichen Recommendation viel dependiret, so suchen sie, daß sie durch ihn mit Præbenden mögen versehen werden. 3) Hat er seinen Reichs-Hof-Rath, und kan also als oberster Richter über die Lehn diesem und jenem Stande wohl und wehe thun, und per ostensionem alicujus Directi Judicii, die Stände auf seine Seite lencken, sonderlich diejenigen, so ihm contrair sind, daß sie ihm nicht schaden können; daher der Churfürst von Bayern meynet, daß das Kayserthum ihnen so nützlich gewesen, daß man ihre eigene Force dagegen nicht gesehen. Die Trouppes sind nicht alle des Kaysers, sondern die Auxiliair-Trouppen thun offt das Beste; und könnte er sie nicht alle erhalten, wenn das Reich nicht contribuirete, daher sie ziemlich geschwächet werden dörfften, wenn man ihnen diesen clavum Herculis e manibus extorquiren wolle. Daher haben die Frantzosen selbst davor gehalten, daß der Kayser keinen Schaden davon litte: Denn obgleich der Kayser keine Einkünffte davon habe, so sey es doch indirecti utilitas summa.

§. 26. Quær. Ob es dem Teutschen Reich zuträglich, wenn Oesterreich Protestantisch? Es ist fast kein Protestant in Teutschland, der nicht auf das Hauß Oesterreich übel zu sprechen wäre, weilen es eine geraume Zeit her einen solchen Eyfer für die Catholische Religion gehabt, und auch wohl auffer seinem Lande Päbstliche Conqueten gemacht, i. e. des Pabstes Reich ausgebreitet hat. Dem ungeachtet, ist noch eine curieuse Frage: Ob es gut sey, wenn der Kayser Protestantisch würde? Einer, der es obenhin ansiehet, und den Catechismum nur recht gelernet hat, dencket wohl, es sey Quæstio Domitiana; es wäre allerdings gut, weil die Zahl derer Auserwehlten dadurch würde vermehret werden, wenn der Kayser und seine Länder der Päbstlichen Superstition nicht anhiengen: Dieweilen ein Catholischer, als Catholisch, doch auf einem gefährlichen Posto stünde, in puncto salutis. Allein ein anders ists, wenn man uns fraget, als gute Catechismus-Freunde, und ein anders ists, wenn man grosse Herren fragen sollte, ob sie es würden gerne sehen? Ein Protestantischer Fürst hat dreymahl mehr Force als ein Catholischer, weilen es dahin gediehen ist, daß die Pfaffen drey Theile, und der Landes-Herr nur einen hat. Nun setze ich, der Kayser hätte jetzo zwantzig Millionen Revenüen,

Von der Religion in Oesterreich.

venüen, wann er Protestantisch würde, bekäme er noch dreymahl so viel Einkünffte; Er ist so formidable genug, und wenn er die Lande besässe, als ein Protestantischer Fürst, so könnte er, anstatt hundert tausend Mann, drey bis vier mahl hundert tausend Mann halten: Denn wir haben bey den Protestanten denen Predigern wenig nachgelassen, daß sie guten theils hinter dem Pfluge hergehen müssen. Ich weiß Pfarrer, die einen Thaler und sechs Groschen wöchentliche Besoldung haben, und ihre Kinder gehen barfuß, wie die Gänßgen. Wenn wir alles wieder sollten heraus geben, was wir seit dem Westphälischen Frieden durch Secularisirung der Bißthümer bekommen haben, so würde es uns ein grosses Loch machen. Nun gehe man in die Kayserliche Lande, und sehe, was daselbst für Bißthümer und Stiffter sind; wann diese sollten eingezogen werden, so könnte der Kayser mit denen Revenües eines Bißthums zwey bis drey Provincien versehen. Wann also der Kayser noch dreymahl so groß würde, sollte er nicht die Force haben, denen übrigen Fürsten das Joch auf den Halß zu legen; und von Capitulationibus würde nicht mehr gehöret werden. Darum werden in solchem Fall die Protestantische Fürsten auf alle Weise sich bemühen, daß es nicht geschehe. Man sehe nur, was der Churfürst von Brandenburg für einen Zuwachs erhalten, seit dem er die Bißthümer bekommen. So bald die Bischöffe und Prælaten nichts mehr zu sprechen haben, können auch die Land-Stände leicht herunter gesetzet werden. Dahero siehet es gantz anders aus, wenn wir die Sache politisch consideriren, als wenn wir raisonniren, wie einfältige Christen, da wir gerne sehen, daß ein Hirt und eine Heerde werden möchte. Der Lutherische Wolff beist auch todt, und läßt es keiner ankommen auf des andern sein arbitrium rationabile. Wir pflegen wohl mannichmahl zu raisonniren, wie dieses und jenes gut wäre: aber wenn wir uns was zutrauen, und andere wollen unser Raisonnement nicht annehmen, so heißt es, cogantur. Also ist da nichts zu thun, und kan man die grossen Herren nicht persuadiren, daß es nützlich sey; sie dencken: Wandelt ihr immer in der Finsterniß, und lasset uns im Licht wandeln. Unsere Churfürsten wollen ihre Prærogativen behalten, und sich nicht lassen supprimiren.

Von denen Oesterreichischen Arméon.

§. 27. Der Kayser hat ehedessen keine gewisse Armeen gehabt. Ehedessen, sage ich, da *Leopoldus* das Reich antrat; denn im dreyßigjährigen Kriege hat *Wallenstein* eine victorieuse Armée von hundert und achtzig tausend Mann auf den Beinen gehabt, die die Dänen aus Teutschland geschlagen; die Hertzoge von Mecklenburg von Land und Leuten verjagt, alle Teutsche Fürsten im Zaum gehalten, daß der Chur-Fürst von Sachsen in tausend Aengsten zu Dreßden gesessen; da indes-

sen

sen *Wallenstein* und *Tylli* in gantz Teutschland herum vagiret. Diese Zeit rechne ich nicht; Aber da *Leopoldus* zur Regierung kam und Friede wurde, hatten sie nicht mehr als zehn tausend Mann, und das war eine grosse Armee. Da der Türcke vor Wien gekommen, hat der Kayser nicht mehr als sechs und dreyßig tausend Mann gehabt, die nicht einmahl alle complet sind gewesen; aber seit der Zeit haben sich die Oesterreicher mehr angegriffen, und jetzo hat der Kayser mehr als hundert und funffzig tausend Mann für sich ohne die Auxiliar-Trouppen. Man will aber sonst sagen, daß bey den Kayserlichen Armeen das Kriegs-Commissariat nicht in allzugutem Stande, und daß daher die Armeen dem Land-Manne sehr beschwerlich fielen. Deßwegen hat der **Herr von Hornigke** bey seinem Buch: **Oesterreich über alles, wenn es nur will**, einen Anhang gemacht und ein Project formiret, wie eine Armee von hundert tausend Mann ohne sonderliche Beschwerung der Oesterreichischen Lande auf den Beinen erhalten werden könne. Er hat es so sensible gemacht, daß es auch ein Kind fassen kan. Er rechnet, daß eine Million streitbare Leute seyn in den Kayserlichen Landen; diese müssen seyn unter den Bauren. Nun nimmt er von zehen einen Mann, und also kommen hundert tausend Mann heraus: Von denen übrigen neun Bauren wird ja ein Mann erhalten, und in die Welt gesetzet werden können, daß die Anzahl bleibet, und dem Lande nichts abgehet. Er rechnet auch, was auf einen Mann komme, nemlich nicht gar drey Gülden oder zwey Thaler. Man sollte aber die Erb-Länder durchgehen, und sehen, ob die Bauren nicht mehr geben müsten? Der geringste Bettler muß so viel geben, obgleich nicht auf einmahl, sondern nach und nach, daß es nicht so visible ist. Also hat der Soldat zu essen. Dicis: Wo bekommen sie denn Montur her? item das Gewehr, welches Geld kostet, und noch einmahl so viel? *Hornigke* saget: Eben deßwegen habe ich die Städte weggelassen, und den Adel, sollte der Kayser von seinem Adel nicht auch so viel ziehen können? Wenn einer nur hundert tausend Mann auf den Beinen hat, so bellet ihn so leicht niemand an. Der Kayser hat allein in Böhmen hundert und zwantzig Städte ohne Schlesien. Von Oesterreich, Steyermarck, Cärnthen, Tyrol will ich nicht sagen. Es hat *Hornigke* nur einen General-Uberschlag gemacht; allein es sind in denen Kayserlichen Landen mehr als eine Million Bauren, die Prima Plana könnte der Kayser halten. Das sind alle Gelder, die zur Krieges-Casse gegeben werden. Dieses kan ein Kind begreiffen; aber es sey eine übele Haußhaltung am Oesterreichischen Hofe, klagt *Schrœdter* und *Hornigke*: Man sollte gedencken, es sey doch gleichwohl

das General-Commissariat da, das könne alles im guten Stande erhalten, und für die Bezahlung sorgen; deßwegen auch der Printz *Eugenius* ehemahls darauf gedrungen, daß der General *Heister* darzu kommen sollte. Allein was hilfft das Commissariat, wenn es nicht hat, de quoi? Soll das Commissariat was taugen, so muß es alles unter sich haben, was zur Vermehrung der Contributionen etwas beyträget; Es muß darunter stehen das Policey-Wesen, die Cämmerey und das Accise-Wesen. Man frage aber zu Wien: Wo nehmet ihr eure Revenües her? So würde es heissen: Da kommt was her, und dort her auch etwas. Wir haben es ehemahls auch so gehabt, aber jetzt ist es in einem gantz andern Stande. Wo Land-Stände sind, da ist kein tüchtiges Commissariat. Was hat es nicht vor Mühe und Controversien in utramque partem gekostet, ehe das Commissariat bey uns zu Stande gekommen. Die Commissarii zu Wien sind nur blosse Procuratores der Armee; aber bey uns vigiliren sie auf alles, welches den König kan groß und mächtig machen. Im übrigen kan man dieses der Kayserlichen Armee nachsagen, daß sie eine geraume Zeit treffliche Generals gehabt. Fragt man nach der Ursache, so kömmt solches daher: 1) Weilen der Kayser eine lange Zeit Krieg geführet. 2) Weilen er seine Armee stets beybehalten. Es ist niemahls mit der Kayserlichen Armee so schlimm bestellet gewesen, als Anno 1663. und seqq. Vorhero aber hat der Kayser allezeit müssen Officiers haben, und die Spanier und Oesterreicher haben gleichsam eine Schule gehabt, und einander die Officiers gelehnet. *Montecuculi* hat dressiret **den Hertzog von Lothringen.** Dieser den Printzen *Louis* **von** *Baaden*, und dieser den Printz *Eugenium*. Es sind zwar viele gestorben, aber es sind auch viele nachgewachsen. Hernach hat auch der Kayser gesuchet, die beste und geschickteste Ingenia an sich zu ziehen: Denn gute Leute dienen nicht gern einem Herren, der ein Duodez-Ländgen hat. Ein Graf, über dessen Territorium ein Hase springen kan, schreibet eben so starcke Gesetze vor, als der Kayser, und man kan unter dem Kayser hoch steigen. Wer gedencket unter einem Fürsten ein General zu werden, der mensuriret seine Ambition nicht recht. Der Kayser hat allezeit Westphälinger an seinem Hofe gehabt, und bey seiner Armee. Die Westphälinger sind zwar von keiner solchen Geschwindigkeit wie die Frantzosen, aber sie sind constantes & patientes. In Ober- und Nieder-Sachsen sind ein Hauffen Ketzer, aber in Westphalen sind noch viele Catholische Stiffter, daher es da auch viel Catholicken giebt. E. g. Die *Stirum*, *Heisters*, *Hazfelder*, *&c.* sind alle Westphälinger, und ich könnte einen gantzen Catalogum derselben erzehlen.

Diese

Diese Remarque hat *Conring* schon gemacht in *Thesauro Rerum-Publicarum.*

§. 28. Man hat wahrgenommen, daß der Kayserliche Hof an sich keine grosse Depensen macht; und da andere Könige vor ihre Person verschwenderisch sind, so wird man dergleichen am Wienerischen Hofe nicht wahrnehmen. Au contraire; man hat *Leopoldum* an seiner Kleidung nicht distinguiren können von einem Privato, wo er nicht etwann en galla erschienen, und durch die Jubelen eine Parade gemacht, die aber von Alters her schon sind im Thresor gewesen; *Josephus* hat ebenfalls keinen grossen Staat geführet; aber sie haben eine ungemeine Menge Cammer-Herren gehabt, so daß, wie man gesagt, man fast nirgends hat gehen können, daß man nicht an einen Schlüssel angestossen. Die Menge der Bedienten macht sonst einen Herren klein: Denn was er gebrauchen könnte, seine Macht zu vergrössern, das giebt er an faule Leute und müßige Mäuler. Gewiß, wenn man alle Höfe ansiehet, so wird man finden, daß etliche unnütze Leute gar wohl könnten retrenchiret werden. Bey *Carolo VI.* ließ sichs anfänglich auch an, als würde eine Veränderung vorgehen; man hat aber bis daher noch keine gesehen: Denn in Oesterreich ists gar schwer etwas zu ändern; und zu dem schadet die Menge der Bedienten dem Kayser eben so sehr nicht, weil sie nicht alle Besoldung kriegen, noch auch solche verlangen. Die Cammer-Herren haben zwar alle den Schlüssel, können auch alle in das Zimmer kommen, wo die Cammer-Herren sich versammlen, aber sie sind nicht alle in Bedienung, wie etwa anderwerts die Räthe, Extra-Räthe und Commissions-Räthe, ꝛc. Ja es hat ein Frantzösischer Autor, der den Wienerischen Hof beschrieben, erzehlet, daß ehemahls einer von diesen Cammer-Herren auf dem Schloß des Kayserꝰ *Leopoldi* Zimmer gesuchet, und da er vor selbiges gekommen, so sey der Kayser in selbigem gesessen in seinem Schlaff-Rock, und weilen er ihn nicht gekandt, so habe er ihn gefraget, wo des Kayserꝰ Zimmer wäre, habe aber zur Antwort bekommen, daß er der Kayser selbst sey. Woraus erhellet, daß eine grosse Menge Cammer-Herren seyn müssen, weilen diesen der Kayser selbst nicht gekennet, und er ihn auch nicht. Doch hat der Kayser dieses zum Vortheil, daß er für sich wenig Gepränge und schlechte Depensen machet; aber was seine Leute thun, ist gantz was anders. Die Figure, die die Noblesse und die vielen Fürsten machen, ist gantz extraordinair, und der Kayserliche Hof-Staat ist der eclatanteste in gantz Europa, und kan es ihm keiner nachthun: Denn die Kayserlichen Bedienten können es Honoris Causa thun, und haben auch andere

Von des Kayserꝰ Hofhaltung.

Charges, die grosse Revenües bringen daneben. Ich glaube nicht, daß ein würcklicher Cammer-Herr zu Wien über acht hundert Thaler hat; weil aber der Kayser beständige Armeen auf den Beinen halten muß, und so viel Ambassadeurs brauchet, so fänget er eben auch an, solche Leute zu suchen, die ihren Staat aus eigenen Mitteln führen können.

Von jetziger Kayserlicher Majestät Carolo VI.

§. 29. Des Kaysers Person selbst betreffend, so habe ich denselben gesehen, als er hierdurch nach Spanien gieng. Er sieht besser aus, als sonst die Oesterreicher aussehen, und wird nun etwas starck; denn zuvor war er mager. Er schreibet ziemlich Latein, wie ich aus einem Briefe gesehen, den er, als er kranck gewesen, an seinen Papa geschrieben, welcher so geschrieben, daß wenig Fürsten seyn werden, die sich so exprimiren können, und ist derselbe, sammt der Antwort seines Herrn Vatern, gedruckt worden. Nebst diesen kan er auch wohl reden; *Josephus* konnte es so nicht, und deßwegen hat er nicht gern anderswo Conseil gehalten, als im Jagd-Hause, da es fein bunt unter einander gehet; *Carolus VI.* aber hat die Art, wie sein Herr Vater, daß er alles repetiret, und von Punct zu Punct beantwortet: Er siehet auch seinem Herrn Vater fast gleich, nur daß die Lippe nicht so groß ist. Im übrigen ist er ein Liebhaber der Music, und ist remarquable, daß, da viele Printzen sonst meistens zu etwas incliniren; darzu der Vater nicht incliniret hat, e. g. Wenn der Vater studiret hat, so ist der Sohn ein Guerrier, so findet man hier, daß die Oesterreicher eine lange Zeit sind Liebhaber der Music gewesen. Daher haben die Italiäner allezeit viel am Wienerischen Hofe gegolten, und wenn einer kan sagen: Ego sum Cæsareæ Majestatis Musicus, so ist das etwas grosses. Der Autor, der den Wienerischen Hof beschrieben, remarquiret, daß einsmahls ein solcher Musicus einem Gesandten begegnet, und zu ihm gesaget, er sollte ihm aus dem Wege gehen; Als der Gesandte gefraget: Wer er denn wäre? Habe er geantwortet: Ego sum Cæsareæ Majestatis Musicus. Das finden wir bey *Leopoldo*, *Josepho* und *Carolo*, daß sie alle sind grosse Liebhaber der Music gewesen. Darinnen ist *Carolus VI.* glücklich gewesen, daß er bey Gelegenheit des Spanischen Successions-Krieges gereiset, und mit Leuten von vielerley Nationen umgegangen. Die vorige Kayser sind nicht aus Oesterreich kommen, ausser daß *Leopoldus* bis nach Triest gegangen, und *Josephus* ist nach Franckfurt kommen, da er gecrönet worden, wie auch nach Landau, da er der Belagerung mit beygewohnet. Aber *Carolus VI.* ist erstlich nach Portugall, von da nach Spanien transportiret worden; ferner ist er auf der Rückreise in Italien kommen, da er Leute gesehen, auch Ketzer lernen kennen, indem er derer Engeländischen Officiers benöthiget gewesen. Denn sonst hören sie niemand, als

Pfaffen,

Pfaffen, und sind mit dem Spanischen Wesen eingenommen; doch bleibet der Kayser auch bey dem alten Wesen, und ändert nichts. Das machen die Oesterreicher, welche er um sich hat. Er ist zwar ein Menageur, aber die Menage machts allein nicht aus, wenn nicht auch Manufacturen und Commercia darzu kommen; auch frißt der Türcken-Krieg immer alles wieder weg. Diß höret man nicht, daß er sich an einen Minister allein binden sollte, wie man etwa gemuthmasset, er würde sich an den **Fürsten von ~~Lichtenberg~~** binden, welcher ihn erziehen helffen, sondern er höret sie alle, und kan nicht leiden, daß unter ihnen Factiones sind, und einer den andern contrecarire. Einst hatten zwey Ministres sich mit einander gezancket, der Kayser erfuhr es, hat sie lassen zusammen kommen, und ihnen ins Gesicht gesaget: Er wolle gern haben, daß seine Ministres, die er consulire, sollten amice conspiriren, und ihm solche Dinge rathen, die zu des Reichs Besten dienen. Das hat man remarquiret, daß er etwas eyfriger ist in der Religion, als *Josephus*. Er will zwar nicht leiden, daß sich die verschiedene Religions-Verwandten zancken, und auf einander schmählen sollen; aber ein Catholick ist doch ein Catholick, und wird allezeit eine grössere Schärffe brauchen gegen die Protestanten, als gegen die Catholicken.

Lüneberg.

§. 30. Im übrigen stehet das gantze Oesterreichische Hauß jetzo auf schwachen Füssen, obgleich noch Hoffnung da ist, daß der Kayser noch Erben bekommen möchte; dahero habe ich eine Reflexion darüber gemacht. Man kan nicht sagen, daß die Oesterreicher ehemahls nicht numerosam Prolem gehabt hätten; *Ferdinandus I.* hat viel Printzen gehabt, *Maximilianum II. Carolum* und *Ernestum*; anderer, so geistlich worden, nicht zugedencken. *Maximilianus II.* hat *Rudolphum II. Matthiam*, *Albertum*, *Maximilianum*, der Teutscher Ordens-Meister gewesen, und noch ein paar andere Geistliche, so jung gestorben sind, gehabt. Da möchte man nun fragen: Woher es gleichwohl komme, daß das Oesterreichische Hauß immer auf schwachen Füssen gestanden. Denn es ist schon lange deßwegen eine Furcht gewesen, daß es möchte aussterben? Respond. Sie haben einen grossen Fehler begangen, daß sie immer in Furchten gestanden, sie könnten keinen Kayserlichen Etaat machen, wenn sie ihre apanagirte Printzen versorgen sollten; daher haben sie selbige immer ins Closter gesteckt, und sie zu Bischöffen gemacht. *Ferdinandus III.* hat einen Bruder gehabt, *Leopoldum Wilhelmum*, der Bischoff zu Straßburg worden; der Kayser *Leopoldus* selbst war schon dem geistlichen Stande gewidmet. Ein Geistlicher stirbet gleichsam der Welt ab, und kan seine Familie nicht propagiren. Jetzo sehen wir den

Daß seit einem Seculo das Habspurgische Hauß immer auf schwachen Füssen gestanden.

Schaden, da das Hauß Oesterreich auf dem letzten Zweige beruhet: Denn es ist viel daran gelegen, daß das Hauß Oesterreich nicht aussterbe, weil zu befürchten, es werde ein groß Unglück und ein Universal-Krieg entstehen: Denn nach denen Ländern werden viel Hände seyn, und sich viele noch zur Zeit unsichtbare Prætensiones hervor thun. Nun ist zwar noch Hoffnung, indem *Carolus VI.* schon einen Printzen gehabt, und bey *Leopoldo* währete es auch lange, doch bekam er endlich zwey Printzen. Es ist demnach dieses eine übele Maxime derer Oesterreicher gewesen, daß sie so viele Printzen dem geistlichen Stande gewidmet. Man nimmt in der Historie wahr, daß manches Hauß ist ausgestorben, aus Furcht, es möchten die apanagirte Herren zu viel Geld kosten: *Carl Ludwig* von der Pfaltz hat auf dem Osnabruckschen Frieden sehr geklaget, er würde seine Brüder nicht abfinden können; aber ehe man sichs versahe, so waren alle seine Brüder todt, er selbst und sein eigner Printz dazu. Also, da sich die Oesterreicher eingebildet, sie hätten nicht genug Apanage-Gelder, so sind sie fast ausgestorben.

Oesterreichische Privilegia und Erb-Folge.

§. 31. Die Oesterreicher haben invidenda Privilegia in Teutschland; nicht zwar als Kayser, sondern als Ertz-Hertzoge von Oesterreich. *Monzambano* (oder *Puffendorff*) und *Hyppolitus à Lapide*, (oder, wie der Autor mit dem rechten Nahmen heissen soll, *Rusdorff*, der Cavallier und Minister bey *Friderico V.* von der Pfaltz gewesen,) haben gemeynet, daß die Oesterreicher ihnen alle Privilegia selbst gegeben hätten. *Hyppolitus à Lapide* souteniret gar, daß das Hauß Oesterreich müste ausgerottet werden, wenn in Teutschland Ruhe werden sollte. Es ist kein einiges Buch zu finden, daß so gefährliche Principia für Oesterreich hätte, als dieses. *Monzambano* hat eben solche Principia gehabt: Denn er war damahls noch in Pfältzischen Diensten, und Professor zu Heidelberg, als er sein Buch schrieb *De Statu Imperii Romano-Germanici*; daher er ebenfalls gemeynet, *Fridericus III. Maximilianus I.* und *Carolus V.* hätten ihnen die Privilegia selbst gegeben; aber sie würden nicht gelten, sondern angefochten werden: Denn es sey noch dubiéux, ob solche Privilegia, die absque Suffragiis Ordinum ertheilet worden, zurecht beständig seyn. Allein diese Leute thun denen Oesterreichern unrecht; die Privilegia Invidenda sind fast alle von *Friderico Barbaroſſa* gegeben worden, damit man aber wisse, worinnen sie bestehen, so will ich sie anführen. 1) Werden die Hertzoge von Oesterreich gleich gehalten denen Chur-Fürsten, ob sie ihnen gleich nicht vorgezogen werden. Dieses ist das Fundament gewesen, warum *Fridericus III (alias V.)* hat haben wollen, man solle sie *Archi-Duces* nennen, weilen sie denen Archi-

chi-Ducibus Imperii gleich gehalten worden: nur daß das Jus Eligendi bey ihnen cessire. 2) Sitzen sie auf der Geistlichen Banck oben an über alle Ertz-Bischöffe, und also auch über alle Duces. Dieses Privilegium haben sie ebenfalls schon von Zeiten *Friderici I.* gehabt, und also lange zuvor, ehe die Habspurger noch die Oesterreichischen Lande bekommen. Denn es heißt im Diplomate: Sie sollen sitzen in Dextro Imperii Latere. 3) Haben sie einen Ertz-Hertzoglichen Huth, der fast aussiehet wie eine Crone, und hat es nicht viel gefehlet, daß sie wären gar Könige geworden. Der Kayser *Fridericus II.* welcher kurtz vor dem Interregno regieret, hat in Willens gehabt, ehe noch die Habspurger sind Hertzoge von Oesterreich geworden, aus Oesterreich ein Königreich zu machen, welches ich beweise aus *Petri de Vineis Epistolis*, der bey *Friderico II.* Cantzler gewesen, in welchem ein Project enthalten von solchem Vorhaben. Es ist aber hernach eine Jalousie dazwischen kommen, daß nichts draus worden. *Maximilianus I.* hat eben dergleichen Intention gehabt, daß also nun ein geringer Unterscheid zwischen Oesterreich und einem Königreiche. 4) Ist der Ertz-Hertzog von Oesterreich zwar ein Vasall von Teutschland, aber Vasallus Francus vel quasi. Wenn sonst der Vasall servitia præstiren und die Heeres-Folge leisten muß, und eine gewisse Anzahl Reuter geben, so geben die Oesterreicher nichts; es sey denn, daß ein Zug gegen die Ungarn soll vorgenommen werden: Denn die Teutschen haben sonst viel Streitigkeiten gehabt mit denen Ungarn, jetzo aber, da die Oesterreicher selbst Könige in Ungarn sind, ist es ein Feudum prorsus Francum: Quia nemo sibi ipsi servit. Als man von *Carolo V.* verlangt hat, daß er wegen seiner Erb-Lande auch möchte ein gewisses Contingent geben, hat er zwar anfangs gesagt, er wolle es geben; hernach aber hat er sich besonnen, daß Oesterreich ein solches Jus habe, und hat nichts gegeben. 5) Wenn ein Vasall die Lehn empfängt, so muß er sie annehmen ante thronum Imperatoris, da er kniend den Knopff des Schwerdts küssen, und eine solenne Oration und Compliment machen muß. Ein Ertz-Hertzog in Oesterreich empfänget sie nirgends anders, als in seinen Landen zu Pferde, dahin ihm der Kayser entgegen kommen muß. Jetzo empfangen sie gar keine Lehn. In Nürnberg ist ein schön Gemählde auf dem Schloß, auf welchen abgebildet, wie *Ferdinandus I.* die Lehn empfangen von seinem Bruder *Carolo V.* da kömmt *Ferdinandus I.* zu Pferde; da er den Kayser ansichtig wird, ziehet er den Huth ab, und reitet vorbey, der Kayser aber behält den Huth auf. Diß ist die gantze Belehnung gewesen. Eben diß Privilegium haben auch die Könige in Böhmen, und sonst kein anderer. 6) Succediren auch in Oesterreich die Töchter, und das ist was

besonders in Teutschland; daß sie aber in Spanien und Niederlanden erben, ist was Altes. Dieses Privilegium haben sie eben auch bekommen von *Fridrico I.* und ist falsch, daß sie es von denen Habspurgern haben sollten. *Obrecht* hat deßwegen *Monzambanum* schon getadelt, daß er allenthalben die Oesterreicher habe blamiret und calumniiret. Es hat zwar *Carolus V.* solche Privilegia confirmiret; sed aliud est confirmare, aliud indulgere. Weilen wir nun von der Oesterreichischen Succession geredet haben, so fragt sichs: Sollte es nicht dieserwegen mit der Zeit Lermen geben? Resp. Es sind viele in der Persuasion, daß die Töchter nicht erben im Oesterreichischen, ohnerachtet es in Privilegio *Fridrici I.* stehet. Wenigstens hat *Ludolph*, Cammer-Assessor zu Wetzlar, *in Tract. de Jure Fœminarum Illustrium* daran dubitiret, weilen er meynet, daß es noch nie zum Effect kommen sey. Denn *Rudolphi Habspurgici* Söhne sind ja Successores in Oesterreich geworden, ohnerachtet noch Töchter da gewesen, sonderlich die *Constantia, Henrici Illustris* Marggrafens von Meissen Gemahlin, welche nichts bekommen hat? Resp. Vormahls waren gantz confuse Zeiten; Man kan nicht sagen, daß sie nicht hätte wollen erben: Denn warum hat denn *Fridricus* von Baaden, der zu Neapolis auf dem Echaffaut enthauptet worden, erben wollen, wegen seiner Mutter? Daß aber die Meißner nicht geerbet haben, solches ist geschehen ex causa speciali, weil sie nemlich nur kurtz vorher Thüringen erlanget hatten, so waren sie zufrieden, daß ihnen *Rudolphus Habspurgicus* nur dieses ließ. Es ist solches Privilegium auch von *Carolo V.* confirmiret worden, und wird wegen der Oesterreichischen Lande, ihnen solches niemand in dubium vociren. Quær. Ob denn Cärnthen, Crayn, Steyermarck auch auf die Töchter verfalle; item die Schwäbischen Lehne: Denn etliche haben es für Manns-Lehn gehalten? Resp. Es stehet schon in Diplomate *Fridrici Barbarossæ*, daß die Länder, die sie hätten, und welche sie noch ins künfftige erwerben möchten, auch die Töchter und Weiber erben sollten. Eben dieses hat *Carolus V.* mit confirmiret; daher *Monzambano* ihnen wieder unrecht gethan, wenn er gesagt: Sie hätten es zu weit extendiret. Quær. Was erbet denn vor eine Tochter? Denn da *Josephus* noch lebte, und *Carolus VI.* in Spanien war, wurde schon dieserwegen gefraget; da hat nemlich *Carolus VI.* declariret, daß sonsten niemand erben sollte, als seines Bruders *Josephi* älteste Princeßin. Nun aber ist die Charte vermischet, da der Kayser selbst Princeßinnen hat: Denn es würde unrecht seyn, wenn *Josephi* seine Töchter denen Töchtern *Caroli VI.* vorgehen sollten; vielmehr sind seine eigene Töchter die rechte Erbinnen. Wenn aber *Carolus VI.* ohne Erben hätte versterben sollen, so hätte die älteste Toch-

ter

ter *Josephi* geerbet: Denn es hat auch das jus primogenituræ statt inter fœminas; damit alles möge beysammen bleiben. Daher hat *Carolus V.* in seiner Confirmation gesetzt, es solle bey des letzt-verstorbenen Tochter bleiben, welches Diploma in *Lünigs* Reichs-*Archiv* zu finden ist.

§. 32. Die Maximen grosser Herren drehen sich nach ihrem Interesse, und das Interesse bestehet aus der Beschaffenheit der Benachbarten, und anderer Länder; changiren die Nachbarn, so changiret auch das Interesse, und kan man nicht sagen, daß die Bücher, die bishero *les Interets des Princes* vorstellig gemachet, durchgehends noch zu gebrauchen wären. Jedennoch aber, wenn das Interesse mitlerweile nicht changiret hat, so sind sie gut zu nutzen. Z. E. Der *Duc de Rohan*, ob er zwar sein Buch: *les Interets des Princes* zu Anfang des vorigen Seculi geschrieben, hat solche Arcana angebracht, die noch jetzo statt finden, daß man daraus abnehmen kan, was er für ein fürtrefflicher Printz geroesen seyn müsse, weilen er alles so genau hat abgemessen. Dieser *Duc de Rohan* sagt: Die Oesterreicher hätten allezeit mit ihren Heyrathen gesucht zu lucriren; sie hätten mehrers erlanget durch Heyrathen, als durch Kriege. Man hätte ferner observiret, daß die Oesterreicher fast allezeit hart regieret aus dem Principio, damit sie den peuple möchten unter das Joch bringen, solch Principium hätten sie practiciret, seit denen Zeiten *Alberti I.* der die Schweitzer mit Fleiß hart tractiret, damit sie abfallen möchten, und er ihnen nachhero das Joch über den Halß werffen könnte. Dieses Principium haben die Spanier auch gehabt, *Philippus II.* hat aus keiner andern Raison die Niederländer so hart tractiret, als daß sie möchten revoltiren, und er sie so dann könnte tractiren, als Rebellen. Aus keiner andern Ursach haben sie so hart verfahren mit Portugal, und hat der Comte *Duc d'Olivarez* zu *Philippo II.* gesaget: Er brächte ihm eine gute Post, nemlich daß die Portugiesen rebelliret hätten: Denn nun hätte er Occasion, ihnen ihre Privilegia zu nehmen, und ein souverainer Herr zu werden. Aber die Niederländer und Portugiesen haben das unrechte Loch gefunden, und das Joch gar abgeschüttelt; Mit Catalonien hat er eben so raisonniret. Aber man regiere lieber die Leute gelinde: Denn auf diese Art haben sie drey Reiche verlohren, und die Ungarn hätten auch bald ihre Freyheit vindiciret. Auch haben sie die Maxime gehabt, daß sie nicht gerne einen Fremden haben auf dem Pohlnischen Throne gesehen, sondern lieber einen Piasten. Sie haben allezeit selbst darnach getrachtet, wenn sie aber nicht dazu haben gelangen können, so haben sie einen Piasten gewünschet. Wer weiß, ob man eben gerne gesehen hätte, daß der Churfürst in Sachsen König in Pohlen worden, wenn man nicht

Von dem Staats-Interesse des Hauses Oesterreich.

ex duobus malis, eines hätte wehlen müssen, damit nemlich der Printz *Conti* nicht dazu gelangen möchte. Dicis: Vielleicht hätten sie gern dazu den **Moscowitischen Czaar**? Respond. Das wäre eben der rechte Weg. Er hat sich zwar allezeit als einen Candidaten mit aufgeführet, und Intriguen gemacht. Aber der Kayser ist ihm nicht ouvert entgegen gewesen, weilen er wohl gewust, daß der **Czaar** nicht dazu gelangen kan, als auf welchen ohnedem kein Polack stimmen wird, wegen der despotischen Regierung, die mit ihrer Freyheit nicht bestehen kan. Sollten sich aber die Zeiten ändern, so würde Oesterreich auch alle Mühe anwenden, den Moscowiter abzuhalten: Denn ihre gantze Intention gehet dahin, entweder einen Piasten oder Oesterreicher auf den Thron zu setzen: Denn sie sind sonst nicht sicher, ratione Böhmen, Schlesien und Ungarn, wenn sie einen courageusen König vor sich haben, der ihnen entgegen ist. Dieses hat auch der *Duc de Rohan* schon angemercket.

Auf welche Teutsche Fürsten es am meisten reflectire.

§. 33. Hernach haben sie es auch mit gewissen Häusern in Teutschland gehalten; dagegen andere nicht zum Besten bey ihnen gestanden: e. g. Ein Freund der Oesterreicher ist gewesen das Hauß Sachsen, sonderlich die Albertinische Linie, welche sich recht devoviret hat für das Hauß Oesterreich, und dabey sich selbst ausgesogen und verzehret, um denen Oesterreichern zu dienen; ausser daß *Mauritius* dem Kayser *Carolo V.* eine Diversion gemacht. *Albertus Animosus* hat um ihrentwillen den Krieg wider *Matthiam*, König in Ungarn vorgenommen, und nichts davor bekommen, als die Anwartung auf Jülich, Cleve und Berg ꝛc. Herr Professor *Rechenberg* in Leipzig hat eine Dissertation geschrieben, *de Meritis Saxonum in Domum Austriacam.* Man saget auch, daß *Augustus* nicht habe Lust gehabt, die Pohlnische Crone anzunehmen, und es nur gethan, in favorem des Hauses Oesterreich, damit der Printz *Conti* nicht dazu gelangen möchte. Die Ernestinische Linie ist hingegen denen Oesterreichern allezeit contrair gewesen; Es hält für seinen Feind, das Hessen-Casselische Hauß, welches seit dem dreyßig-jährigen Kriege allezeit gut Schwedisch gewesen. Hingegen waren die Darmstädter allezeit gut Kayserlich und Spanisch gesinnet. Der Kayser ist ehedem ein Feind von Pfaltz gewesen, da das Pfältzische Hauß noch Protestantisch war, wie man siehet an dem dreyßig-jährigen Kriege, der eben daher entstanden, daß *Fridricus V. Palatinus* die Böhmische Crone angenommen; daher man geglaubet, daß zwischen Oesterreich und Pfaltz keine rechte Freundschafft würde aufgerichtet werden können. Aber die Matrimonia, da, z. E. der Kayser *Leopold* eine Princeßin aus dem Hause Neuburg geheyrathet, wie auch die Veränderung der Religion, indem das Hauß Neuburg

jetzo

jetzo Catholisch ist, haben gemacht, daß solche Feindschafft aufgehöret. Hingegen ist der Kayser, seit der Reformation, und da *Albertus Achilles* sich zu der Protestantischen Religion bekannt, dem Hause Brandenburg aufsätzig gewesen. Es hat der Kayser auch nicht gerne sehen können, daß Brandenburg in dem Westphälischen Frieden so viele Bißthümer bekommen. Sie sind Alliirte von denen Augspurgischen Confessions-Verwandten gewesen; und wie der Successions-Streit wegen Jülich, Cleve und Berg angieng, so hiengen sie sich an die Feinde des Hauses Oesterreich, an die Holländer und den König in Franckreich, welche Brandenburg dazu verholffen, daß es Cleve bekommen; daher es auch die Religion des Printzen von *Oranien* angenommen, welcher in Holland eine grosse Autorität hatte, und mehr thun konnte, als alle Staaten, ja er hat die Holländer regieren können, wie er gewollt, nur daß noch ein simulacrum libertatis übrig geblieben. Es ist auch ehemahls Oesterreich dem Hause Bayern nie recht gut gewesen, welche Jalousie hergekommen von *Ludovico IV. Bavaro*, welcher *Fridricum Austriacum*, seinen Gegen-Kayser gefangen bekam, und ihn obligirte, viele nachtheilige Conditiones einzugehen. Von der Zeit an hat Oesterreich mit Bayern nicht einstimmen wollen. Ich geschweige, daß sie Nachbarn sind, und die Bayern die Oesterreicher beneiden wollen, daß diese so lange die Kayserliche Würde besessen, und auch noch keine Hoffnung ist, daß sie ein ander Hauß bekommen werde, wenn der Kayser noch einen Printzen kriegen sollte.

Was ihnen die Italiänischen Provincien eintragen?

§. 34. Wie Spanien und Oesterreich noch ein Hauß waren, haben die Spanier die meisten Italiänischen Provincien gehabt. e. g. Mayland, den Statum Præsidii, darinn Orbitello und Porto Longone. Ferner die Stadt Siena. Dann Neapolis, Sicilien, und Sardinien; daher ist kein Zweiffel, daß sie die Possession von dem grösten Stück von Italien gehabt, item Tyrol und Trient. Darum ist nöthig gewesen zu fragen: Ob dem Hause Oesterreich die Italiänischen Provincien nutzen? Damahls muste man es affirmiren, wenn sie nemlich aus Teutschland eine Correspondence hatten sine incommodo: Denn wenn die Spanier nicht aus Teutschland secundiret worden, so konnten sie die Italiänische Provincien nicht recht nutzen, weil sie von Italien durch die See abgerissen waren, und haben fast keine Correspondence gehabt. Dahero haben sie gesuchet, eine Connexion zu machen, und die Correspondenz zu erhalten, weilen die Continentia der Provincien durch die Schweitz und Grisons unterbrochen war. Nun ist zu mercken, daß man beym Anfange des vorigen Seculi auf Spanischer und Oesterreichischer Seite machini-

ret hat, eine Connexion unbrüchig zu erhalten zwischen Teutschland und Italien, und diese wäre auch jetzo dem Kayser nütze: Denn er hat in Italien Mayland und den Statum Præsidii, womit er die Florentiner kan im Zaum halten. Es ist aber auch zu observiren, womit sie die Connexion haben machen wollen? Respond. Es ist zwischen Mayland und Tyrol ein klein Ländgen, genannt das Valtelin oder Vallis Tellina, welches sonst die Grisons oder Graubündter gehabt haben; die Teutschen heissen es Veltlin, und ist ein fruchtbar Ländgen, welches ungemein kan fortificiret werden, und das trefflich Weinreich ist: Denn der Veltliner-Wein ist unter allen Italiänischen und Tyrolischen der beste. Wenn die Spanier hätten können das Valtelin bekommen, so würde die Connexion mit Tyrol und Mayland fest gewesen seyn. Bey dem Anfang des vorigen Seculi, nemlich 1618. da der Teutsche Krieg angieng, fand sich hiezu eine treffliche Gelegenheit. Es waren in dem Valtelin zwey vornehme Familien, die mit einander in Zanck gerathen, und selbst zu harten Thätlichkeiten kommen waren; darüber begab sich die eine Parthey in Spanischen und die andere in Frantzösischen Schutz. Die Spanisch-Gesinnten brachten es so weit, daß die Frantzösische Parthey vor Feinde des Vaterlandes erkläret wurden, und behielten also die Oberhand; der Spanische General, *Duc de Feria*, rückte so gar ins Valtelin ein mit seinen Trouppen; die Frantzosen aber haben nicht eher geruhet, als bis die Spanier es wieder geräumet, und dieses kleine Ländgen denen Graubündtern restituiret worden. Der König von Spanien hat offt mehr Länder verschencket, dagegen das Valtelin wie nichts zu rechnen ist, und dennoch hat dieses kleine Ländgen causiret, daß gantz Europa in motum gerathen. Die Spanier, Frantzosen, Venetianer und der Pabst haben sich darüber gezancket: Denn die Spanier haben eine Alliance geschlossen mit dem Kayser *Ferdinando II.* daß die Teutschen könnten in Italien kommen, darüber sperreten alle Puissancen die Augen auf, denn sie sagten: Wenn sie ihre Trouppes da können conjungiren, so können sie gantz Italien capistriren. Daher kamen alle Puissances in Allarm; die Venetianer furchten sich ohnedem für *Ferdinando II.* die Frantzosen sandten den *Mareschall de Passompierre* nach Spanien, und nach der Schweitz, und hat er, während dieser seiner Gesandtschafft, geschrieben seine *Ambassade en Espagne l' an 1621.* item *Ambassade en Suisse l' an 1625.* so 1668. zu Cölln gedruckt, und ziemlich rar sind. Seine Sachen sind sehr instructiv. Ich habe den *Bassompierre* oben ausgelassen, da ich von denen Staats-Büchern geredet, aber er gehöret mit dahin, und hat vortrefflich geschrieben. Daraus kan man sehen, was das Valtelin importire. Der Kayser möch-

möchte noch diese Stunde das Valtelin gerne haben, damit er Tyrol und Mayland combiniren könne: Denn die Venetianer lassen manchmahl die Kayserlichen nicht durch, und ist bekandt, was sie zu unsern Zeiten gethan haben, da der Printz *Eugenius* durch ihr Gebiete hat marchiren wollen, da sie ihn nicht durch gelassen. Aus diesen Ursachen nun, und damit solche intendirte Communication möchte hintertrieben werden, muste der Frantzösische General und *Marechall de Cœuvre* denen Spaniern und Oesterreichern dergestalt den Kopff bieten, daß der Hertzog von *Feria* das Valtelin wieder räumen müssen: Denn es furchte sich das gantze kluge Europa, sie möchten aus Teutschland gantz Italien subjugiren, und durch Italien wieder die Teutschen. Dieses sage ich nicht als eine Chimere, die in meinem Gehirn gewachsen, sondern in der sogenannten *Apologie* oder *Deduction* des Churfürsten von Bayern, davon ich einen Extract gemacht, in der Neuen Bibliotheck stehet ausdrücklich, daß dieses des Kaysers Intention gewesen sey, daß er gerne wollen Italien haben; denn er habe sein Absehen gerichtet auf das Hertzogthum Florentz, woselbst eine Armée parat gestanden sey, die er können in Teutschland marchiren lassen, und alle Teutschen supprimiren, darum hat der Churfürst das *Testament Politique*, so der **Hertzog von Lothringen** sollgemacht haben, allegiret, darinnen stehet, daß gantz Europa Ursach habe, zu vigiliren, daß diese Continentia interrumpiret werde. *Bassompierre* raisoniret auch, was das für eine Sache seyn werde, wenn man dem Kayser das Valtelin lassen wollte: Denn dadurch würde er capable werden, gantz Europam zu acquiriren. Der Pabst fürchtet sich auch, der Kayser möchte, wann er mächtig würde, zu ihm kommen, die alten Jura hervor suchen, und ihn also incommodiren, wie schon viele Kayser gethan haben.

§. 35. Nun wollen wir sehen, was Mayland für eine mächtige Province sey; davon wir jedoch hernachmahls mehr gedencken werden. Mayland ist eine Domaine des Kayserns gewesen, nicht in Teutschland, sondern in Italien: Denn Italien ist ein eigenes Reich, und wie Teutschland seine bona Coronæ, unde vivat Imperator, gehabt hat, also hat er auch dergleichen Domainen gehabt in Italien, darunter die vornehmste gewesen die Stadt Mayland, dadurch sie ihren Staat mainteniret haben. Es ist daselbst gewesen ein *Vice-Comes*, welchen der Kayser tanquam Præfectum, qui jura Imperatoris prospiceret, daselbst gesetzet hat. Er war zwar ein Princeps; aber doch kein sonderlicher grosser Fürst. Kayser *Wenceslaus* aber hat den *Vice-Comitem Galeacium* zum **Hertzog von Mayland** gemacht, und ihm das gantze Land untergeben, so wie unsere Principes in Teutschland regieren; daher eben deßwegen *Wenceslaus* mit denen Teutschen Fürsten Ungelegen-

Vom Hertzogthum Mayland.

heit bekommen, daß dieses mit ist unter die Causas seiner Absetzung gerechnet worden; seit der Zeit des *Wencels* haben wir also ein Hertzogthum. Diese Hertzoge haben sich nachhero so groß gemacht, daß sie Genua, Parma und Piacenza unter sich gebracht, und ist solches was grosses gewesen, und so vielmehr, weilen damahls die Manufacturen in Mayland am besten floriret haben, wie auch noch jetzo die besten Damaste, die beste Strümpfe und andere Waaren allda gemacht werden. Nun ist zwar die Familie der *Galeacier* ausgestorben, und die *Sfortia* sind in ihre Stelle gekommen; aber, da diese auch ausstarben, hat *Carolus V.* solches Hertzogthum Mayland seinem Sohne *Philippo II.* zu Lehn gegeben, und die Spanier haben es gesuchet zu erhalten durch einen Gouverneur, aber nicht durch einen Vice-Roy: Denn wenn man guten Wind gehabt hat, so hat man, binnen drittehalb Tagen, aus Spanien nach Mayland mit einem Jacht-Schiffe kommen können. Von dannen sind die Ordres gegangen nach Neapolis, und haben sie durch Mayland eben ihre Italiänische Länder regieret. In Mayland haben sie gebauet die feste Cittadelle, welche so considerable ist, daß, wenn man einen festen Ort hat beschreiben wollen, man gesaget: Es sey so feste als die Cittadelle in Mayland: Ja es ist auch daher das Sprichwort entstanden: Ich will sie binden, wie die Mayländer durch ihre Cittadelle gebunden sind. Also haben die Spanier Mayland angesehen, als den ersten Strich in Italien, und alle Ordres sind dadurch gegangen. Ihr Gouverneur daselbst war nicht geringer als ein Vice-Roy. Daher ist das Sprichwort entstanden: Die Spanier fangen an zu nagen in Mayland; in Statu Præsidii beissen sie schon zu; und in Neapolis fressen sie alles mit Haut und Haar auf. Sie haben bishero nicht nöthig gehabt ihre Festungen alle zu besetzen, und haben nur gesucht zu verhindern, daß die Frantzosen nicht haben können einbrechen durch Pignerol. Heut zu Tage gehet es wohl hin mit der Festung, wiewohl sie doch nicht de nihilo ist.

Von dem Hafen Final.

§. 36. Ihre Correspondence mit Mayland führeten die Spanier anfänglich über Genua, weil sie aber denen Genuesern nicht recht traueten, und befurchten, sie möchten etwa ihre Flotte einmahl captiviren, so machten sie Reflexion auf den Hafen Final, wie sie selbigen mit guter Maniere an sich bringen möchten; wozu sie auch endlich Gelegenheit fanden. Es gehörete nemlich dieser Hafen Final einer vornehmen Familie in Genua, von *Carretto* genannt, weil nun diese sich mit grossen Schulden behafftet sahen, so machten ihnen die Spanier den Hafen Final feil, und *Philippus III.* handelte solchen Anno 1602. an sich. Darauf besserten sie den Hafen aus, legten eine Flotte dahin, und machten dadurch eine Correspon-

dence

dence mit Mayland, solchergestalt, daß sie fast nicht mehr an Genua gedachten. Als aber *Philippus III.* todt war, und der *Duc d' Olivarez*, der ein rechter Ignorant gewesen, bey *Philippo IV.* das Fac totum ward, so liessen sie den Hafen Final eingehen, daß die Orlog Schiffe auf dem Sande sitzen blieben, und der Hafen nachhero nichts mehr taugete. Deßwegen musten sie sich nun wieder an die Genueser wenden, und in ihren Hafen einlauffen, weil aber auch dadurch bey ihnen die vorige Furcht entstunde, es möchten die Genueser die Spanische Flotte nicht allezeit leiden wollen, so liessen sie unter der Hand von denen vornehmsten Genuesischen Familien grosse Geld-Summen aufborgen, welche hernach der König in Spanien über sich genommen. Nun haben zwar die Genueser übel gethan, daß sie den Spaniern so viel Geld geliehen, aber diese haben dadurch ihren Zweck erhalten, daß sie dadurch die Genueser gebunden, daß sie ihre Flotte allezeit einnehmen müssen, andern falls bedrohete sie der König in Spanien, daß er ihnen vor ihre Millionen keinen Heller geben wolle. *vid. Burnet Voyage de Suisse d' Italiè & de quelques Endroits d' Allemagne & de France.*

SECTIO II.

SECTIO II.

Vom Königreich Spanien.

§. 1.

Zustand von Spanien bis auf die Zeiten Ferdinandi Catholici.

Spanien hat seinen Nahmen von einem Phœnicisch-Ebräischen Worte, *Spanijam*, und sind die Spanier eine Colonie derer *Phœnicier*, welche ein Hebräisches Volck waren. *Saphan* heißt bey denen *Phœniciern* und Hebräern *Cuniculus*, uud Spanien ist so viel, als *Terra cuniculosa*, weilen in der gantzen Welt nicht so viel Caninchen sind als in Spanien, daher es den Nahmen bekommen, wie man auch das Oldenburger Land nennet, das Kautzler-Land, weil eine solche Menge Kautzlein darinnen sind. Ich beruffe mich auf die Nummos veterum Phœnicum, darauf stehet gepräget: *Provincia Cunicularis*. Daß wir hodie statt *Saphan* sagen **Spanien**, ist nicht zu verwundern: Denn die Pronunciation kömmt auf den Usum an; penes populum est jus & norma loqüendi. Dieses Spanien ist circa tempora Christi nati von denen Römern occupiret worden, da es anfänglich aus vielen Völckern bestanden. Nachmahls aber, als im fünfften Seculo das Römische Reich zu Grunde gegangen, sind die Vandali, Alanen, Sueven und West-Gothen hinein gekommen, unter denen endlich die Letztern, nemlich die West-Gothen die Ober-Hand behalten, und Spanien beherrschet haben; bis Seculo VIII. die Mohren aus Africa, sive Mauritania, hinüber kamen, und gantz Spanien überschwemmeten. Damahls sind auch viele tausend Juden mit überkommen, daß gantz Spanien mit Juden angefüllet worden; dahero die vornehmste Rabbinen sind Spanier gewesen, und könnte ich viel curieuse Sachen erzehlen, wenn es eigentlich hieher gehörete. Die Gothen aber wurden ausgejaget bis auf wenige, die sich noch mainteniret haben in Asturia und Oviedo, welches das einige Reich gewesen, in welchem die Gothen sind stehen blieben; daher **der Cron-Printz von Spanien** noch hodie **der Printz von Asturien** genennet wird. Alles war mit *Mauritanis* angefüllet, die ihren Mahometanischen *Sultan* gehabt. Nun kan man sich leicht einbilden, daß ein Reich, welches sich fundiret hat in Asturien, Navarra und Arragonien von keiner sonderlichen Consideration gewesen sey. Nachgehends aber, da die Mohren nach und nach sind ausgetrieben worden,

so

so hat sich solches weiter ausgebreitet; doch haben sich die Mohren noch mainteniret bis zu Ende des funffzehenden Seculi, da sie *Ferdinandus Catholicus* alle vollends ausgejaget. Nun wollen wir erst subsumiren: Ein Land, das mit Mohren angefüllet gewesen, als Lusitania, Castilia, Arragonia und Navarra: und also vier Könige gehabt hat, das kan nicht von sonderlicher Consideration gewesen seyn. Uber dieses ist Spanien auch nicht peupliret. Ein Teutscher oder Frantzose ist viel safftiger als ein dürrer und magerer Spanier; aber unter *Ferdinando Catholico* und seiner Gemahlin, *Isabella*, ist es in die Höhe gekommen. *Isabella* war eine Princeßin von *Castilien*; ihr Bruder, *Heinrich IV.* starb ohne rechtmäßige Erben: Denn ob er gleich Kinder gezeuget hatte, so durfften sie ihn doch nicht Vater nennen. Diese *Isabellam* heyrathete *Ferdinandus Catholicus*, welcher ein Herr war von Arragonien, Catalonien, Majorca, Minorca, Sicilien und Sardinien, und bekam mit ihr Galliciam, Asturiam, Biscajam, Valentiam, Murciam, Andalusiam, Estremaduram, Leon, Castiliam Veterem & Novam, und auf diese Weise kam gantz Spanien zusammen. Es mangelte also nichts mehr, als daß die Mohren ausgejaget, und Granada vollends erobert würde. Und das hat *Ferdinandus Catholicus* gethan, welcher mit fünff tausend Mann Granada belagert, und solchem Reiche ein Ende gemachet; Dicis: Ists wohl möglich gewesen, daß sich die Mohren in einem so kleinen Ländgen haben mainteniren können? Respond. Wenn die Könige von Castilien und Arragonien wären einig gewesen, so wäre es nicht geschehen; weilen aber diese stets uneinig waren, so konnten die Mohren nicht supprimiret werden. Da nun Castilien und Arragonien verknüpfft ward, so war das inevitabile tempus vorhanden, daß die Mohren marchiren musten. Ferner auch haben sich die Mohren aufgeführet wie die Cossacken, die eben keines grossen Landes bedurfften: Denn die Cossacken können gleich funffzig tausend Mann zusammen bringen, weil sie nichts anders wissen, als von Kriegen, und ein jeder Kerl ein Soldate ist. Uber dieses ist auch Granada ein sehr fruchtbar Land, und die Einwohner sind sehr arbeitsam gewesen; daher es auch gekommen, daß sie sich so lange defendiren können. Als aber *Ferdinandi Catholici* regulirte Milice darzu kam, konnten sie sich nicht mehr conserviren. Hiernechst flossen auch denen Castilianern und Arragoniern neue Reichthümer zu; womit ich ziele auf die Erfindung der Neuen Welt. Denn nachdem die Spanier Americam bekommen, so haben sie sich dessen gebrauchet zu ihrem Grandeur; und von der Zeit an haben sie sich ausgebreitet, daß sie Neapolis weggenommen, und die Frantzosen heraus gejaget haben. *Ferdinandus Catholicus*

hat auch Navarra weggenommen, obwohl nicht durch Treu und Redlichkeit. Die innerliche Verfassung des Reichs ward auch verbessert, denn *Isabella* hatte einen trefflichen Ministre, den *Cardinal Ximenes*, welcher so gescheut gewesen, als *Richelieu* und *Mazarin* in Franckreich. Dieses *Ximenis* Leben haben *Flechier*, *Gomez*, und andere mehr beschrieben. Er ist Ertz-Bischoff zu Toledo gewesen. *Vid. Epist. Petri Martyris.* Wer ein recht Politisch Buch lesen will, der lese das Leben *Ximenis*, wie es der Abt *Flechier* beschrieben, und aus dem *Gomezio* übersetzet hat, doch so, daß er auch vieles de Suo hinzu gethan. *Flechier* ist einer der beredtesten Leute in Franckreich gewesen, daher habe ich gesagt, daß man *Ximenis* Leben lesen müste, und die Briefe *Petri Martyris*, welche in Folio zusammen gedrucket. Man hat sie fast nicht haben können, weilen sie zu *Alcala des Hanares* gedruckt gewesen. Die *Elzevirii* aber haben sie in Holland nachdrucken lassen, und findet man darinnen das gantze Ministerium des *Ximenis*; die Motus in Spanien, wie auch die Erfindung der Neuen Welt ꝛc. Die Grandeur der Spanier ist damit noch nicht gestillet worden, sondern es hat *Ferdinandus Catholicus* seine Tochter *Johannam* verheyrathet an *Philippum I. Maximiliani I.* Sohn, durch welche Heyrath an Spanien gekommen sind die gesamte Burgundische Lande, die da bestunden aus siebenzehen Provinzien, deren jede ihren Herren digne erhalten hat. Hier sehen wir nun Spanien in seinem Flor, nachdem sie Neapolis acquiriret; da sie die innerliche Verfassung angerichtet; da die Heyrath mit *Maximiliani* Sohn, *Philippo Austriaco*, vorgegangen. Hierauf entstund in gantz Europa eine ungemeine Furcht, und bildete man sich ein, daß die Spanier, da sie bereits aus der Balance getreten waren, nach einer Universal-Monarchie trachten würden. Ob nun gleich nach der Zeit diese Monarchie wieder ziemlich ins Abnehmen gerathen, so siehet man doch solche Monarchie gerne an, wie sie gewesen, weil man nicht weiß, ob sie nicht dermahleins wieder zusammen kommen möchte: Nachdem die Oesterreicher sich ihres Rechts noch nicht begeben, oder, wenn es gleich nicht geschehe, so ist doch dienlich, dieselbe nach allen Partibus zu betrachten.

Ob die Spanier die Oesterreicher jemals hertzlich geliebet?

§. 2. Ich kan nicht verhalten, daß ich schon eine geraume Zeit in der Opinion gestanden, daß die Spanier gegen die Oesterreicher nie eine rechte Amitié geheget: Denn die Oesterreicher und Spanier sind einander in Sitten und Neigungen nicht gleich: Ein Spanier ist gravitætisch, und nicht so leichtsinnig, wie ein Nieder-Länder, und ist keine so gravitætische Nation in der gantzen Welt, wie die Spanier. *Isabella* hat deßwegen ihre älteste Tochter an keinen Oesterreicher geben wollen,

wollen, sondern gab sie an den König in Portugall, die Mittelste aber hat *Philippus* bekommen, der in Burgundien erzogen war, von diesem sagte sie: Er sey zu leichtsinnig: Er sollte erst lernen gravitætisch thun, und ein schwartz Kleid anziehen, quo omnibus imprimatur character devotionis. Als *Philippus* nach dem Tode seiner Schwieger-Mutter die Possession nahm, verwunderten sich die Spanier, daß er so leichtsinnig sey, und einen solchen Staat führe, daß er so starck Wein trincke, und mit seinen Leuten so vertraut umgehe. Das hätte *Ferdinandus Catholicus* nicht leiden können; *Monsr. Amelot dans sa Morale sur Tacite* hat eine Frage: Ob unterschiedene Nationen können einander lieben? Resp. Wenn man Philosophice raisonniret, könnten sie es wohl thun, aber die Menschen raisonniren nicht allezeit so Philosophice. Also haben auch die Spanier nicht so raisonniret, und wenn Noth entstehen sollte, so ist nicht zu gedencken, daß es die Spanier mit denen Oesterreichern halten würden. *Philippum I.* haben sie nicht geliebet. Unter *Carolo V.* haben sie schon etwas revoltiret. *Amelot* hat schon gemeynet, die Spanier würden sich für Oesterreich nicht lassen todt schlagen, und hat damahls noch nicht gewust, was nachmahls der Ausgang gelehret, daß sie nehmlich Oesterreich den Rücken kehren und dem *Duc d' Anjou* anhängen würden. Daher habe ich mehrmahlen daran gedacht, was *Amelot* gesaget: Sie hätten mehr par force als mit guten Willen bey Oesterreich gehalten. Die Niederländer sind aufrichtige genereuse Leute, und was sie thun, das thun sie aperte, daher haben sie sich für solchen traurigen Leuten, und die so wenig essen, wie die Spanier, immer gefürchtet. *Philippus II.* selbst, ob er zwar ein ziemlich naturalisirter Spanier war, so hat er doch keine sonderliche Liebe bey denen Spaniern gehabt.

Von dem Temperament der Spanier.

§. 3. In antecessum erinnere ich, daß ich hier werde kurtz seyn, weilen ich habe eine *Dissertation* verfertiget *de Temperamento Hispanorum*, welche nicht unangenehm zu lesen seyn wird, und zu finden ist *in Otiis Part. 1. Cap. 1.* Damit ich aber doch etwas sage, und wenigstens einen Prægustum gebe, so will ich folgendes melden. Das Temperament eines Menschen ist nichts anders als concretio corporis in animam transiens, wie es *Grotius* beschrieben hat. Also ist dieses Temperament eigentlich in corpore sed transiens in animam; das ist: Wie der Leib ist, so wird auch das Gemüthe und die Seele; dann die Seele kan nicht anders operiren, als der Leib es leidet. Ist der Cörper schwer, und gehen dessen Motus langsam, so kan sich auch die Seele nicht recht darin bewegen, und die motus corporis sind gleichsam dergleichen Bewegungen der Seelen. Gleichwie ich nicht kan einen schweren Stein bald bewegen, sondern lang-

sam, also auch einen schweren und plumpen Cörper. Wo aber das Geblüte geschwinde gehet, so kan die Seele nach ihren Gefallen den Cörper lencken und leiten, wie sie decerniret; wo eine choleriſche Force ist, da kan die Seele auch keine andere Force bekommen. *vid. cit. diſſ.* Der Leib ist wie ein Hauß, der Innwohner aber muß sich richten nach dem Hause, und nicht das Hauß nach dem Innwohner. Zur Sache selbst zu kommen, so wollen wir nun sehen, wie denn das Hauß oder der Cörper eines Spaniers beschaffen? Spanien ist ein Land, welches an denen meisten Orten sehr dürr und trocken ist, darinnen wenig Flüsse und Wasser sind, darum denn auch die Fische daselbst sehr theuer sind. Die Holländische Heringe werden auch guten Theils bey ihnen verzehret als rechte Fische. *Paulus de Barcellona* hat eine *Diſſertation* geschrieben *de Flumminibus Hiſpanicis*, darinnen sehr wenig Flüsse benennet sind. Wenn man wegnimmt den *Guadalquivir*, *Tajum* und *Iberum* und etliche andere, so sind die anderen nicht werth, daß sie genennet werden, und hat Barcellona offt dubitirt, ob es ein Fluß und nicht ein geringer Bach sey. Es regnet nicht in Spanien, und ist eine trockne und sehr dürre Lufft, welches macht, daß man in Spanien keine Secrete hat, sondern es wird alles zum Fenster naus geworffen, und dennoch ist des andern Tages, durch die trockene Lufft schon alles verzehret. Wer des Nachts in seiner Kammer ein Fenster offen läst, der ist in Gefahr, daß er sterbe, wegen der subtilen Lufft. Die Spanier knöpffen sich auch deßwegen hinten zu, damit sie sich nicht etwa geschwinde aufmachen, und erkälten können. Ein Spanier thut fast alles umgekehrt, und ist ein umgestempelter Frantzose. Der *Autor de la Relation de Gouvernement d' Eſpagne*, so Anno 1660. heraus kommen, und welchen die *Madame d' Aunoy* ausgeschrieben, saget: Wenn ein Fegfeuer sey, so sey es in Spanien; denn da sey alles vorhanden, was zu dessen Ernehrung und Erhaltung vonnöthen. Wenn man Spanien ansiehet, so siehet es gegen Franckreich aus wie eine gebratene Birne. Da nun in Spanien ein so trockenes Clima, so sind auch folglich die Leute trockner Natur; und wo nun keine ſucculenta corporis ſubſtantia ist, da kan auch kein munteres Wesen der Seelen seyn. Wer einen dicken und blonden Spanier gesehen hat, der hat ein Miraculum gesehen, und contradictionem in adjecto. Kein Spanier kan in die Ferne sehen ohne Brille, ohne Fern-Glaß, weßhalben es auch bey ihnen grand mode worden, daß sie, wie wir bey uns die Kämme in denen Haaren, die Brille auf der Nase tragen. Als der Spanische Gesandte die Princeßin *d' Orleans*, des *Caroli II.* Braut, einholen wollen, ist er ihr mit einer Brille entgegen gekommen, und hat sie damit empfangen: Denn sie wollen gern ihre Imperfe-

perfectiones verbergen, und weilen sie ein sehr blödes Gesicht haben, ob sie gleich Kohl-schwartze Augen haben, so können sie es doch nicht ändern. Sie sind auch sehr schmal; darum hat man sie vexiret und gesagt, daß, als sie wären kommen in terram Magellanicam, da die Patagons wohnen, welche so groß als die Riesen, so habe ein Riese vier und zwantzig Spanier weggeschnellet. Aber, ob sie gleich nicht starck sind von Leibe, so sind sie doch adroit, und können sich helffen durch ihre Geschicklichkeit. Sie haben keine Märcker noch Merseburger Biere, daher werden sie nicht dicke: Denn daß es bey uns so starcke Leute giebet, das macht das Bier. Bey denen Spaniern ist kein Wind, als meistens unter der Erden, darum dörret alles aus; es sind allda viele sulphurische Dünste; daher ein Spanier ein recht cholerischer Kerl ist, der mehr arbeitet mit dem Kopff, als mit der Hand. Ich will einige Stücke von ihren Moribus beleuchten, sonderlich von ihrem Stoltz, darinnen sie alle andere übertreffen. Ein Spanier ist ein homo virtutis obstinatissimæ und braver Kerl; ihre Thaten haben es gezeiget. Die Römer haben keine Provinz später subjugiret, als Spanien. *Carolus V.* hat deßwegen gesagt: Ein Spanier könne nicht Friede halten; es sey eine solche ambitieuse und Kriegs-begierige Nation, daß man ihnen Muth und Blut müsse abzapffen. Sie haben ein Naturel zum Kriege; ein Spanier stehet lieber den gantzen Tag Schildwache, als daß er ein ander vitæ genus erwehlete. Es raisonniret da der geringste Kerl, und dencket auf Inventiones; daher haben die Oesterreicher die Spanier gern in ihren Diensten gehabt. *Carolus V.* hat seine größte Thaten verrichtet durch die Spanier. Sie werden deßwegen mit den Löwen verglichen, welche, wenn sie gleich gefallen sind, dennoch über sich beissen. Zwar hat man sie zuletzt blamiret, daß sie Poltrons und keine brave Kerls wären; aber das kömmt daher, 1) weilen viele fremde unter ihnen sind; denn man wird nicht leicht eine Spanische Armée finden über sechs tausend Mann starck, daher müssen sie Auswärtige haben. *Carolus V.* hat seine Spanische Reuter und Officiers allen andern vorgezogen, 2) wann eine Nation noch so brav ist, und hat keinen König der brav und vigoureux ist, so nimt ihre Bravour auch ab. Nicht sage ich, daß kein Feuer mehr in ihnen sey, sondern daß ihre Funcken müssen aufgeblasen werden; sie haben seit *Philippo II.* keinen rechten König gehabt. *Philippus III.* hat Amour gemacht, und den *Duc de Lerma* regieren lassen. *Philippus IV.* hat auch brav gehuret. Jetzo wachen die Spanier wieder auf, und ihre Armee ist viertzig bis funffzig tausend Mann starck, welches ein Miracul ist, weil sie seit *Philippi II.* Zeiten nicht mehr als zwantzig tausend gehabt. Es kan eine sonst tapffere und muthige Nation ins Stecken gerathen, daß sie sich so

bald nicht wieder erholet. Die Frantzosen haben vordem auch Helden-Thaten gethan; seit der Schlacht bey Höchstädt aber haben sie sich so gleich nicht wieder erholen können. Wir haben in dem vorigen Kriege vor dem Ryswickschen Frieden sonst in keiner Bataille gewonnnen, wer wollte aber deßwegen sagen, daß die Teutschen kein Hertz hätten. Darum gehören viel Umstände dazu, eine rechte Definition und Urtheil zu fällen. Also haben auch die Spanier noch ein Hertz. Ein Spanier isset und trincket nicht viel. Man saget, daß die erste Gemahlin *Caroli II.* die Princeßin von Orleans, als sie in Spanien angekommen, und ihrer Hof-Meisterin überlieffert worden, sich das erste mahl nicht satt gegessen; so haben sie die Dames versorget. Wer in Spanien reisen will, der kan nur immer mit sich nehmen, was er essen und trincken will. Wenn die Spanier hören von unserm Essen und Trincken, so moquiren sie sich darüber. Sie halten auch nichts von Poëten. In Franckreich schneyet es gleichsam Poëten, und sind sie so häuffig, wie die Wachteln in der Wüsten, aber in Spanien sind sie rar. *Nicolaus Antonius* saget: Sie hielten einen Poëten für einen liederlichen Kerl, weilen er das Glaß immer an der Seiten habe, und den Krug vor dem Bette. Es ist keiner unangenehmer bey ihnen, als welcher schlechte Diæt hält. Ein Spanier ist nicht ruhig, und dencket täglich auf was neues; Wenn eine Conquete da ist, so dencket er schon wieder auf eine andere. Es haben also alle und jede geglaubet, daß die Spanier nicht würden ruhen können, wann sie an Force und Reichthum zunehmen sollten. Anderswo reden nur die vornehmen Leute von Staats-Sachen, hier aber alle. Wenn ein Postillion angekommen ist, so gehet ein jeder Handwercks-Mann aus seiner Werckstatt, und fraget: Was er gutes neues mit bringe. *Barclajus* erzehlet, es habe ein Schuster, als er habe sterben wollen, seinen Sohn ermahnet, er solle assurgere in Majestatem Familiæ & Patria dignam. Ja man erzehlet: Es habe einst ein Spanier GOtt recommendiret seinen Sohn und dessen ungemeine Tapferkeit, und ihn gebethen, er möchte machen, daß dieselbe bey der späten Posterität gepriesen werde. Ein Ambitiosus hoffet allezeit, also desperiret auch ein Spanier nimmer. Alle andere Arten der Menschen werden leicht gedemüthiget; wenn sich ein Wollüstiger nur in den Finger schneidet, so thut er sehr arg, und fället wohl gar in eine Ohnmacht, und ein Geitziger erhencket sich, wenn es ihm contrair gehet, wie man solches öffters höret in Engeland; aber in Spanien wird man kein Exempel finden, wann es ihnen gleich noch so hart gehet. Wider die Römer haben sie sich bis auf den letzten Mann gehalten,

halten, und da sie endlich gesehen, sie könnten der Römischen Macht nicht widerstehen, so haben sie das letzte Extremum ergriffen, und Numantiam angezündet. Ein Spanier ist stets großmüthig. Als *Philippus II.* eine Classem invincibilem von funffzig tausend Mann hatte, und dieselbe auf einen Tag caput gieng, so brachte ihm einer die Zeitung, da er eben über dem Schreiben war; und als er ihm erzehlet, was vor ein Jammer dabey sey vorgegangen, und wie so viele Familien müsten die Trauer anlegen, so hat *Philippus II.* immer fort geschrieben, und gesaget: Er habe sie geheissen mit Menschen zu streiten, und nicht mit Wind und Wellen. Im dreyßig-jährigen Kriege haben die Spanier und der Kayser fast keine Bataille gewonnen; alles ist ihnen unglücklich gegangen; aber die Spanier haben dennoch keinen Frieden machen wollen, sondern haben immer gehoffet, sie würden noch eine Bataille gewinnen. Wann also ein Spanier recht bezahlet wird, und sich in einer Vestung befindet, da er kan Kräffte bekommen, so wird er sich auf das äusserste wehren. Wie lange hat sich nicht *Ostende* gewehret. Der *Espangnol*, weilen er ambitieux, ist in allen Dingen gravitætisch, und giebt auf seinen Respect acht. Der König in Spanien läßt keine Predigt vor ihm thun, er muß sie denn zuvor durchlesen, damit nichts darinnen sey, das nicht Majestätisch genug, und seinen Ohren zuwider sey. Des Königes Pferd darff keiner reiten, als er alleine. Wer ihm ein Pferd schencket, der thut dem Pferde grossen Tort. Denn er reitet selten, und also muß das Pferd gar lange stehen, und kan crepiren. Die vielen Titulaturen, die wir haben, haben wir alle aus Spanien; das Ceremoniel ist aus Spanien in Italien kommen, aus Italien nach Franckreich, und von da endlich zu uns. Als *Philippus II.* die *Mariam* in Engeland geheyrathet, hat kein Mensch können ins Zimmer kommen, da sonsten die Engeländer gar leicht können zur Königin gehen. So halten sich die Spanische Könige stets allein, damit ihrer Majestät nichts abgehe. Die Königin darff keine Privat-Person anrühren. Die erste Gemahlin *Caroli II.* hat gerne reiten wollen, wie die *Madame de Aunoy* berichtet, da hat man ihr ein Spanisch Pferd gegeben, dessen sie nicht gewohnt gewesen, und gemeynet hat, es sey ein Frantzösisch Kleppergen, das Pferd aber sey so muthig geworden, daß es um sich geschmissen. Die Königin fällt herunter, und bleibt im Sattel behängen, daß sie geschleiffet wird, und gleichwohl hat sich keiner getrauet hin zugehen, und ihr zu helffen, weilen der König nicht zugegen gewesen. Zwey Cavalliers, welchen ihre Schönheit jammerte, resolviren sich, daß sie ihr zu Hülffe kamen; sie musten sich aber

alsobald aufs Pferd setzen, und Reißaus nehmen; haben auch nicht ehe dörffen wieder kommen, bis die Königin für sie gebethen: Und, da sie sich eingefunden, hat ihnen der König eine Reprimande gegeben, daß sie sich vergangen hätten, indem sie Hand angeleget an eine so geheiligte Person; da sie selbe doch vom Tode errettet hatten. Was anlanget das Temperament der Spanier, so bestehet es meistens ex Melancholia; deßwegen hat man sie auch für geitzig gehalten, welches man sonderlich wahrgenommen hat, da sie in die Americanischen Länder gekommen sind. Die *Americaner* selbst haben gesaget: Der Spanier GOtt müsse ein sehr geitziger GOtt seyn, weil er ihm so viel güldene und silberne Opffer bringen liesse. Ein Geitziger ist grausam, und die Grausamkeit supponiret allezeit eine Furcht, der Feind möchte wieder aufstehen; daher, wenn er schon lieget, so giebt er ihm noch hinterwerts einen Fang. Eben dergleichen grausames Wesen findet man auch bey denen Spaniern; wovon man lesen kan *Bartholomæum de las Casas*, welcher die Conqueten, so sie in America gemacht haben, beschrieben, und gesagt: Sein Gewissen verbinde ihn, *Carolo V.* von dem er dahin geschicket war, zu hinterbringen, wie grausam und gottlos seine Unterthanen mit denen Americanern verführen; GOTT müsse es unumgänglich straffen. Ich habe aus dessen Relation einen Extract gemacht, in meinen *Otiis*. Die Frantzosen haben ihnen ihre Unmenschheit starck vorgerücket, und sind alle Bücher davon voll. Ich habe gesagt, daß die Spanier Cholerico-Melancholici sind, und die Effectus von solchem Temperamento Cholerico-Melancholico habe ich referiret in der offt allegirten Dissertation. Die Spanier sehen bisweilen ziemlich ridicul aus, wegen der immensurablen Ambition, doch habe ich observiret, daß die *Madame d'Aunoy* ihnen zuviel gethan, indem sie selbige gar zu lächerlich beschrieben; und habe ich anderswo gelesen, daß sie so albern nicht seyn, als sie uns vorkommen, sondern wenn man eine Zeitlang mit ihnen umgegangen sey, so könne man sie gar wohl ertragen. Sie sind anfänglich gravitätisch, complimenteux, wunderlich; wenn sie aber erst einen kennen lernen, daß sie nicht mehr zu affectiren Ursache haben, so schwatzen sie, essen und trincken, machen Brüderschafft und alles mit, daß man sie kaum mehr kennen sollte. Ein solches Jugement hat von ihnen gefället der *Autor du le Voyage d'Espagne*, woraus die *Madame d'Aunoy* das meiste gute, so sie hat, genommen. Ist es doch mit allen Thieren so, wenn man sie erst gewöhnet, so kan man sie gebrauchen, wie man will. Also auch ein Spanier tantzet und springet endlich mit, nachdem er seine Grimaces vergessen. Man hat der *Madame d'Aunoy* unterschie-

terschiedene andere Opuscula zugeschrieben, und wenn man ein Pasquill gemacht, so ist ihr Bildniß vorgesetzet worden. Aber so wenig *Peter Marteau* in der Welt gewesen, so wenig ist auch eine *Madame d'Aunoy* in rerum natura gewesen. Doch ist deßwegen nicht alles fabelhafft, was in solchem Buche stehet. *Mr. Bayle dans son Dictionaire sous le mot. Nithard* saget zwar: Es sey zu bedauren, daß so viel falsches darinnen sey; aber man kan sich versichern, daß fast alles aus der *Histoire secrete de la Cour d'Espagne* genommen. Ihre Lebens-Beschreibung ist auch fingirt, und kan es leicht geschehen, daß nach Verfliessung einiger Jahre einer ein Collegium litterarium hält, darinnen er anzeiget, wer der *Madame d'Aunoy* ihr Vater, Mutter, Tauff-Pathen ꝛc. gewesen. Es müssen aber die *Castilianer* von denen *Arragoniern* und andern wohl distinguiret werden. Die *Arragonier* sind gescheuter und erträglicher, als die *Castilianer*: Denn um Madrit herum glauben die Leute, bey ihnen wohne alle Klugheit allein, und ausserhalb Madrit könne man nichts lernen, weil die Leute nirgends hinkommen, und sind wie die Gänse. Das sind rechte Spanier, die von denen *Arragoniern* und andern wohl distinguiret werden: Die *Arragonier* sind gescheuter und erträglicher, als die *Castilianer*; sie wohnen näher an Franckreich. Zu Corduba, Sevilien, Cadix sehen sie viele Fremde, und dadurch werden sie gantz anders. Denn das sind rechte incommode Leute, welche nirgends hinkommen sind, und kein fremdes Saltz gegessen haben; wer aber reiset, der siehet, daß über den Belth auch Menschen wohnen, sonst dencket man, alle andere Leute wären Krähen. Denn die Mores und Decorum dependiret ab arbitrio der Menschen. Wenn ein Schwabe und Sachse sollte mit einander disputiren ratione morum & decori, so würde die Disputation nicht aufhören, weilen ein Schwabe eben so viel Rationes vor sich hat, als ein Sachse. *Don Perez*, welcher Staats-Secretarius bey *Philippo II.* gewesen, hat in seinen *Relationibus* gesaget: Der Spanier müste von denen Frantzosen viele Raillerie ausstehen, und denen *Castilianern* geschähe nicht Dort; aber die *Arragonier* wären anders. Ob es wahr sey, und ob er solches nicht geschrieben aus Partheylichkeit, weil er selbst ein *Arragonier*, und ein Tod-Feind der *Castilianer* war; lasse ich dahin gestellet seyn. Ich habe mein Lebtage von politischen Dingen, und nachdencklichen Experimentis nichts gelesen, das diesen *Relationibus* gleich käme. Man sollte es aufs neue in gut Frantzösisch und Teutsch übersetzen, und es männiglich zu lesen recommendiren.

Comparaison zwischen den Spaniern und Frantzosen, und von ihrer Antipathie.

§. 4. Man sagt: Es sey eine Antipathie zwischen den Spaniern und Frantzosen. Es hat zwar *Don Carlo Garsia* in Italiänischer Sprache geschrieben *Antipatia de Francesi e Spagnoli*, und gemeynet, es sey keine wahre Antipathie; denn Antipathie sey eine occulta qvalitas; hier aber könne man eine Raison geben; da er aber die Ursache soll angeben, und sagen, worinnen die Antipathie bestehe, so sagt er, der Teufel sey Ursacher dran. Daraus kan man schon urtheilen, was an dem Buche zu thun sey; denn das ist causa remota; aber wir fragen nach der causa proxima. Quær. Wie sehen denn nun die Frantzosen und Spanier gegen einander aus? Resp Ein Frantzose ist gemeiniglich, (ich sage gemeiniglich: Denn in allen Subjectis trifft es nicht ein,) munter, hurtig und frölich; ein Spanier aber traurig, langsam und ernsthafftig. Ein Frantzose ist ein Klatscher; ein Spanier verschwiegen; ein Frantzose poltert und schreyet; ein Spanier ist stille. Ein Frantzose ist Sans Compliment; ein Spanier ist aus Complimenten zusammen gesetzet. Ein Frantzose ist freundlich; ein Spanier mürrisch. Ein Frantzose ist freygebig; ein Spanier geitzig. Ein Frantzose ist leichtsinnig; ein Spanier tiefftsinnig. Ein Frantzose ist unbeständig, wie ein Sommer-Vogel; ein Spanier beständig. Ein Frantzose gehet gern spatzieren; ein Spanier bleibt lieber zu Hause. Ein Frantzose braucht Force; ein Spanier braucht List. Ein Frantzose arbeitet mit der Hand; ein Spanier mit dem Kopff. Ein Frantzose ist jäh-zornig, und fähret auf, wie ein Frosch, wird aber bald wieder besänfftiget; ein Spanier wird nicht so leicht aufgebracht, hernach aber behält er den Zorn. Ein Frantzose ist selten jaloux; ein Spanier immer. Ein Frantzose ist groß, sonderlich die Normänner; ein Spanier ist klein. Ein Frantzose hat lange Haare; ein Spanier kurtze. Ein Frantzose isset und trincket viel; ein Spanier wenig. Ein Frantzose isset erst Gesottenes, und hernach Gebratenes; ein Spanier erst Gebratenes, und denn Gesottenes. Ein Frantzose giesset Wasser auf Wein; ein Spanier Wein auf Wasser. Ein Frantzose ist ein guter Reuter; ein Spanier ein guter Fußgänger. Ein Frantzose liebet die Pferde; ein Spanier die Esel, indem er meist auf Eseln reitet, welche fein langsam und gravitätisch gehen. Ein Frantzose küsset andern die Hand; ein Spanier küsset erst seine eigene Hand, ehe er sie einem andern giebet. Ein Frantzose bettelt mit Submission; ein Spanier mit Grandezza. Ein Spanier knöpfft von der Seite den Rock zu; ein Frantzose forne. Ein Frantzose changiret offt die Mode; ein Spanier bleibet beständig bey seiner alten Mode. Ein Frantzose verkaufft zuerst den Degen; ein Spanier zuletzt. Ein Frantzose verkaufft zuerst das Hemde; ein Spanier zuletzt. Ein Frantzose schreibet kleine

Bücher-

Büchergen; ein Spanier grosse: Wie denn einer vier und zwantzig grosse Folianten geschrieben, über den **Evangelisten Matthäum**, und hat ihn doch noch nicht zu Ende gebracht. Ein Frantzose fängt viel an, und führet wenig aus; ein Spanier fänget wenig an, und bringet es zum Stande. Ein Frantzose resolviret sich bald zur Heyrath; ein Spanier späthe. Ein Frantzose ist fruchtbar; ein Spanier unfruchtbar. Wenn man sich ein angenehmes Buch kauffen will, in welchem viel Realien zu finden, so kauffe man sich *les Oeuvres de François de la Mothe le Vayer*: Denn es ist wie eine halbe Bibliotheque, und wenn ich was haben will, so lauffe ich darüber, als über locos communes; es ist die Quint-Essenz von denen alten Scriptoribus. Darinnen wird gefragt: Woher kommt es dann, daß die Frantzosen und Spanier einander so hassen? Wir haben schon oben gesaget. *Don Garsia* habe solches dem Teufel zugeschrieben; aber wir wissen eine nähere Ursache: Denn es ist bekannt, quod pares cum paribus congregentur, & similis simili gaudeat. Wie können die Leute Freundschafft hegen, die einander in Sitten so contrair sind. Idem velle & idem nolle est vera amicitia, sagt man in proverbio; aber ein Frantzose und Spanier non idem volunt. *Mr. Bayle* hat in seinen *Dictionaire sub voce Louis XI.* einen Discours geführet, über diese Antipathie, und meynet, es sey keine Antipathie. Denn eine Antipathie sey eine occulta qualitas; hier aber könne man eine Raison geben, doch meynt er: Es komme alles her von denen vielen Kriegen, so sie mit einander geführet hätten. Nun will ich zwar nicht läugnen, daß der Haß dadurch um ein ziemliches vermehret worden; aber es fraget sich, ob darinnen die Haupt-Ursache zu suchen sey, weilen sie auch in moribus dissimillimi sind. *Mr. Bayle* hat zwar noch eine Raison angebracht, seinen Satz zu beweisen, indem er sagt: als der *Cardinal Mazarini* habe einen Frieden mit Spanien geschlossen, zu Gentilly, so wären die Frantzosen und Spanier so einig gewesen; daß sie einander hätten complimentiret; allein man wird auch sehen, daß *Mazarin* hat bey Lebens-Straffe verbiethen lassen, keinen Spanier zu beschimpffen, und *Mazarin* hat auch viele Italiäner mit sich genommen, damit sie desto eher mit denen Spaniern fallen könnten. Daher beweiset solcher Casus nichts, weilen es par force ist gebothen worden, daß keiner dem andern übel begegnen solle. Was jetzo geschiehet, das geschiehet aus Interesse: Denn die Frantzosen profitiren jetzo von denen Spaniern, und accommodiren sich deßwegen nach ihnen; aber wenn ein jeder leben soll à son aise, so bleiben sie nicht lange einig: Denn es kan nicht seyn, propter dissimilitudinem morum. Ich habe aber offt daran gedacht, woher es doch kommen müsse, daß sie so gar unterschieden sind, da sie doch nicht

eben weit von einander wohnen, und habe geschlossen, daß die Lufft, welche sich über denen Pyrenæischen Gebürgen gantz ändert, ein grosses dabey thun müsse. Wenn fremde Nationen hinein kommen, so wird die andere Race gleich spanioliſiren.

Von der Fruchtbarkeit Spaniens.

§. 5. Ich habe bloß überhaupt von denen Spanischen Königreichen Meldung thun wollen: Denn es ist Spanien aus vielen Königreichen zusammen gesetzet; als Valentia, Andalusia, Granada, Gallicia, Estremadura, Arragonia, Catalonia &c. da muß ich eine General-Raison sagen, warum in Spanien so viele Königreiche entstanden. Denn möchte man sagen, es wäre ja besser, wenn nur ein Reich wäre? Resp. Es haben die Mohren den grösten Theil von Spanien eingenommen, und die West-Gothen haben sich retiriren müssen in Asturiam; die Mohren aber haben viele kleine Regna angerichtet, auch so gar Algarbien. Weilen nun solche kleine Striche Landes einmahl sind Regna tituliret worden, so haben die Christen, ejectis Mauritanis, denenselben auch den Titul gelassen. Fragt man: Was denn Spanien vor eine natürliche Beschaffenheit habe? Respond. Wie ein grosses Reich nicht auf einerley Weise fruchtbar und bewohnet ist, also auch Spanien. Ich will von unten anfangen bey Andalusia und Cadix. Dieses ist ein fruchtbar Land, und wenn es allenthalben so aussähe, so wäre es vortrefflich; darum sich auch die Vandali darinnen nieder gelassen haben, von denen es den Nahmen bekommen Vandalicia, und abjecto V. Andalusia. Dieses Land hat schöne Pferde, Oel, Wein ꝛc. und wir werden unten hören, wie viel Wein von dannen nach America geführet wird, nemlich achtzig tausend Faß, deren jedes funffzig Eymer hält. Es hat auch Qveck-Silber und Bley. Man hat auch dafür gehalten, es sey etwas Silber da gewesen, es ist aber nichts mehr vorhanden, denn ihr Geitz ist so unersättlich, daß sie alle Minen exhauriret haben. Von Andalusien komme ich in das Königreich Murcia. Dieses ist sehr peupliret, hat viele Maulbeer-Bäume, treffliche Seide, die Frantzosen verarbeiten viel Seide aus Valentia und Murcia. Ob sie aber gleich keine Seiden-Waaren fabriciren, (denn in Spanien machen sie nicht ein Läpchen Zeug,) so fabriciren sie doch die Seide so weit, daß sie gleich gebrauchet werden kan, und da ernehren sich viel Menschen mit. Sie haben viel Reiß, bauen etwas Zucker, und weilen es an der See-Küste lieget, und Nahrung hat von der Handlung, so ist es eine der austräglichsten Provinzien. Granada ist zwar noch besser; aber warum ist es nicht important? Das machen die Mohren: Denn der Spanier ist faul, und hat *Thomas Campanella* gesagt: Es habe *Carolus V.* einen Fehler begangen, daß er nicht Africaner herüber geführet, welche die Seide

fabriciret hätten: Denn in Granada, wo die Mohren gewesen, findet man solche aquæductus, als kaum in Italien; Denn wo eine solche Hitze ist, die alles ausdrocknet, muß man mit der Kunst zu Hülffe kommen. Granada ist ein vortreffliches Land, wenn es durch die aquæductus befeuchtet wird, ohne welche die Sonnen-Hitze alles verbrennen würde. Um dieser Wasser-Leitungen willen ziehen auch die Leute dahin, daß das Land peupliret wird. Arragonien ist ein dürres, magres und felsichtes Land; daher die Kayserlichen Trouppen auch in selbigem nicht haben bestehen können, weilen sie sich nicht verproviantiret, und gemeynet, es sey ein Land, wie andere Länder; die Frantzosen aber hatten sich brav mit Proviant versehen. Ob sich gleich anfänglich unsere Leute haben gut gehalten, so ist es doch endlich übel abgelauffen; daher auch die Spanier an keinem Orte ungerner Krieg führen, als in Arragonien und Catalonien: Und wenn es nicht berühmt wäre wegen des vortrefflichen Hafens und Handels, so würde es eines der schlechtesten Länder seyn. Die Alten haben diese Provinz genennet Hispaniam Petream, wegen der gräßlichen Felsen und Wälder, daraus greuliche Löwen kommen sind, ob es gleich sonst in gantz Spanien keine Löwen giebt. Was Navarra anlanget, so taugt es auch nichts; Biscaja aber ist wegen der Metallen bekannt: Denn da ist Bley, Stahl, und auch etwas Kupfer. Die Spanischen Klingen werden alle aus Cantabrischem Stahl gemacht: Wann sie anders rechte Spanische Klingen sind, und gehet kein Stahl dem Cantabrischen vor, nach selben aber kömmt der Steyermärckische: So sind in Biscaja auch gute Schiffe, Capers und Matelots, womit der König seine Schiffe besetzet. Wenn ich in Biscaja an denen Küsten herunter gehe, so komme ich an Gallicien. Dieses ist zwar nicht fruchtbar, hat aber doch seine Commoditât in gewissen Sensu. Der Wein zu Orenza ist einer von denen besten, davon nehren sich die Leute. Sie haben auch Metalla, und fehlet es nicht an Bergwercken, da man Gold findet; ja bisweilen wird auch durch den Pflug eine Ader eröffnet, welche Gold führet; daher die Spanier noch nicht alle Hoffnung haben verlohren gegeben, dereinst wieder Gold zu finden. Sie haben auch Qveck-Silber, wiewohl nicht genug, daß sie Americam damit bestreiten könnten, daher sie dessen eine grosse Quantitæt vom Kayser nehmen müssen. Castilien aber und Estremadura sind die besten Länder. Alt- und Neu-Castilien sind zwar vordem nur zwey Grafschafften gewesen, aber wegen der Anmuthigkeit der schönen Länder und schönen Plaine haben die Könige ihre Residence darinnen genommen. Denn da ist die beste und reineste Lufft. Es sind gute Auen allda, und

im Winter treiben sie von denen benachbarten Provinzien ihr Vieh dahin, weilen die Lufft so temperiret ist, daß daselbst das schönste Graß im Winter wächset. Dieses habe ich en general von denen Spanischen Provinzien sagen wollen: Denn wir werden noch von diesem und jenem specialiter was bekommen, e. g. von ihrem Wein, Pferden, und von ihren auswärtigen Reichen habe ich besondere Articul verfertiget.

Von der Spanier Religions-Eyfer.

§. 6. Der Frantzose hält von der Spanier ihrer Religion nicht viel; ob er gleich ein Catholicke ist. *Monsr. de la Mothe le Vayer* hat von der Religion der Frantzosen und Spanier einen schönen Paralelismum angestellet. Er saget: Der Spanier wüßte nicht, warum er Catholisch sey, sondern sage nur: Weil sein Vater, Mutter, Muhme, Amme, sey Catholisch gewesen. Wenn er gefraget wird, was denn ein Ketzer sey? weiß er nichts zu antworten, als daß es ein Kerl sey, der andere Meynungen habe als er; also ist ein Spanier recht dumm Catholisch. Daher kan man sich leicht einbilden, warum der Pabst in Spanien eine so grosse Autorität erlanget habe: Denn wenn ein Päbstlicher Nuncius oder Legatus nach Spanien kömmt, so ist es eben, als ob der Engel Gabriel komme, und hat derselbe eine solche Macht als der König nicht hat. In Franckreich aber hat ein Legatus keine grössere Autorität, als der König ihm accordiret; nachdem er erstlich sein Breve aufgewiesen hat. In Franckreich præsentiret der König die Bischöffe; in Spanien aber darff sich kein König dessen anmassen, ja er kan nicht einmahl ein schlechtes Canonicat vergeben. In Franckreich hat der König das Regale, daß er alle Meubles derer verstorbenen Bischöffe und Prälaten bekommt; aber in Spanien wird sogleich ein Inventarium gemacht von allem, was der Bischoff verlassen hat, sollten es auch nur ein paar alte Stiefflen, und ein alter Schlaff-Peltz seyn. Wer bekömmt es denn? Ein Fremder, nemlich der Pabst zu Rom, das macht ihre Dummheit, daß sie glauben, er sey Vicarius Jesu Christi, und der leibhaffte Petrus. Sie haben auch die Maxime, daß sie alte Silicernia zu Bischöffen und Ertz-Bischöffen machen, damit fein viele mögen dazu kommen; dahero kein Monath, ja fast keine Woche hingehet, da der Pabst nicht erbet, und hat man in Spanien ein Sprüchwort, daß man zu einem, dem eine gute Erbschafft zufället, saget: Du bist so glücklich als der Pabst; Aber in Franckreich fället alles dem Könige heim. In Teutschland haben es die Kayser ehedessen auch gehabt, aber seit *Fridrici II.* Zeiten und *Ottone IV.* haben sie es verlohren; doch haben sie aus dem Reich nichts wegschleppen lassen, sondern die Stiffter haben es behalten. Daher hat der Pabst weit mehr Autorität in Spanien,

als

als er ehedessen in Teutschland gehabt. Man meynet gemeiniglich, er sey nur allein mit denen Teutschen Königen so übel umgesprungen; aber er hat weit mehr Könige in Spanien in den Bann gethan und abgesetzt. Die Könige in Spanien haben nicht so viel Hertz gehabt, als die Teutschen Kayser, daß sie sollten eine Armee geworben haben, und den Pabst damit auf den Halß gegangen seyn. Die Spanier haben sich gedemüthiget, und sind zum Creutz gekrochen, und haben gesaget: Pater peccavi, darzu einen jährlichen Canonem versprochen, wie ein Emphyteuta oder Censit. Daher kömmts, daß man nicht so viel lieset von denen Spanischen Königen, weilen sie nicht das Hertz gehabt mit dem Pabst öffentlich zu brechen. Deßhalben hat *Carolus V.* als er den Pabst in seiner Engels-Burg belagert, in Spanien für seine Befreyung Beth-Stunden halten lassen, welches ihm viele, und ich ehemahls selbst als eine Politique ausgeleget haben; aber die rechte Ursache mag wohl gewesen seyn, weilen die Leute in Spanien nicht wissen, was auswärts passiret, und der Eyfer für den Pabst so groß ist, daß er ihnen weiß gemacht, es geschehe auf seinen Betrieb nicht. In Spanien wimmelt alles von Pfaffen, sonderlich von Jesuiten und Dominicanern, als welche zuvor, ehe die Jesuiten hinein kommen sind, die gröste Mignons und Hähne im Korbe gewesen. Nun aber haben sie die Jesuiten abgestochen, und sind gleichsam die grossen Grenadiers, die Dominicaner aber stehen unter denen kleinen Feld-Regimentern. Man möchte aber wissen wollen: Wie viele Pfaffen wohl in Spanien sind? Allein wenn mans erzehlet, so glaubts kaum jemand. *Puffendorff* hat in seiner Einleitung über die Historie als gewiß gesaget, daß in Spanien eine Million Pfaffen sind, daraus er schliesset, daß sie drey Theile von Spanien inne haben. Daher kommt es auch, daß Spanien nicht so peupliret ist, weilen regulariter eine Million Menschen ausgehen, die keine Kinder zeugen, ohne was etwa en passant geschiehet. Dicis: So muß ja ein greulich Geschrey und Geplerre von Pfaffen seyn? Resp. Freylich: Deßwegen auch einsten ein Schiff-Mann zu *Carolo V.* als derselbe auf dem Schiff gewesen, und sich befürchtet, daß das Schiff möchte untergehen, gesagt: Ew. Majestät können nicht umkommen, weilen so viele hundert tausend Pfaffen für selbe bethen. Sie meynen, damit werde Gloria Dei befördert, und eben darum habe ihnen GOtt die beyden Milch-Brüste gegeben, nemlich Americam und Ost-Indien, in welchen der gröste Reichthum in der Welt ist. Aber sie wissen nicht, was die allzugrosse Pfafferey ihnen für Schaden thue. Und daraus erhellet, daß sie dumme Leute seyn müssen. Das Mönchs-Leben wäre endlich noch in so weit zu erdulten, wenn sich nur allein dazu liessen brau-

brauchen die alten melancholischen Leute, welche sich von menschlicher Gesellschafft absondern wollen; aber das ist das schlimmste, daß sie eine Quantität so junger frischer Leute dazu verführen, daß sie sich in die Clöster versperren lassen. Man hat wahrgenommen, daß, da einer nur hat die Benedictiner-Mönche beschreiben wollen, so hat er einen grossen Folianten davon angefüllet. Das Christenthum ist bald in Spanien kommen, auch schon tempore Pauli, als welcher meldet, daß er Vorhabens sey in Spanien zu reisen; denn sie haben eine grosse Correspondence gehabt mit denen Africanischen Kirchen. Wir haben daher auch so viele Concilia Hispanica, die man hat lassen zusammen drucken in vier Tomis mit schönen Noten. Je mehr die Superstition einreisset, je mehr sich die Zahl der Clöster und Pfaffen vermehret. Der Pabst wollte gern, daß alles geistlich würde, und denn würde er seine eigene Soldaten halten, und ihm alles unterthänig machen. Er hatte es auch schon dahin gebracht, daß die grösten Edelleute sind der Pfaffen Knechte gewesen, und ihre Güter von ihnen zu Lehn genommen haben. Doch dieses gienge noch hin, wenn sie nur die Inquisition nicht hätten. Es ist Schade, daß sie durch die Inquisition so verderbet werden: Denn ein Spanier ist ein Raisonneur und judicieuser Kerl, der auch dabey laborieux ist; denn sein temperamentum melancholicum macht ihn gedultig, daß er liesет, arbeitet und colligiret. Er incliniret zu tiefsinnigen Studiis, und wenn die Inquisition nicht wäre, so würde man sehen, was er für Gutes würde heraus bringen. Kurtz, die Inquisition hat alles verhuntzet; daher man wol begierig seyn wird zu wissen, was sie eigentlich sey. Es ist also davon zu mercken, daß die Inquisition in Spanien so gar alt nicht sey, sondern nur angegangen unter *Ferdinando Catholico* und *Isabella*. Auf den *Cardinal Ximenes* bin ich deßwegen noch böse, daß er der Urheber davon gewesen, und die *Isabellam* zuerst darauf geführet hat. Die ambitieusen Leute sind die allerschlimmsten: Denn sie wollen gern despotisch regieren, was sie sagen, das soll das Reich sagen. *Ximenes* ist zu seinen Zeiten der gröste Mann in Spanien gewesen, und *Isabellæ* hat aus seiner Hand gleichsam gegessen, wie ein Täubgen. Die Noblesse hat anfangs nicht dran gewollt, daher hat er zur Noblesse gesagt: Sie thäten es nicht, die Spanier zu torquiren: denn sie wüsten wohl, daß die Spanier constantes wären in der Religion, sondern sie thäten es wegen der Mohren und Juden, welche in Granada übergegangen waren, als sie *Ferdinandus Catholicus* verjaget hatte. Denn die Mohren wurden zwar Christen, fielen aber hernach wieder ab; weßhalben sie auf dieselben Achtung zu geben hätten, daß sie nicht wieder abfallen möchten. *Carolus Magnus* hat eben auf die Art die Sachsen zum Christlichen Glauben gebracht:

bracht: Denn das Vehm-Gerichte, welches er angeordnet, ist nichts anders gewesen, als eine Art der Inquisition, und weilen der Adel keine Lust darzu gehabt, so hat er ihnen gesaget: Sie sollten mit inquiriren helffen. Also hat auch *Ximenes* die vornehmsten von Adel dazu gebrauchet. Gleichwie aber im Vehm-Gerichte solche *Inquisitores* genennet wurden *Sciti* oder Wissende, welche die Ketzer an allen Orten aufsuchten, und aufraffften, und sie nicht linguis sed lanceis bekehreten; also heissen sie in Spanien Familiares (scil. Spiritus) welche alle von hoher Extraction sind. Daher auch die Spanier, als des Königes *Caroli II.* Mutter, einen gewissen Kerl mit aus Oesterreich brachte, der von keiner sonderlichen Extraction war, ihn deßwegen, und weil er kein gebohrner Spanier war, nicht annehmen wollten. Fragt man: Warum sich denn solche Leute dazu gebrauchen lassen? Respond. Ein Familiaris kan thun, was ihm gelüstet, ist er schuldig, so kan er nicht verklaget werden, ohne vor der Inquisition, und diese protrahiret den Proces in alle Ewigkeit. Es mag einer einen Diebstahl oder sonsten etwas Böses begangen haben, so wird er zwar in Arrest gesetzet, der aber so beschaffen, daß er gehen kan, wohin er will, und der Proces kömmt nicht zum Ende, bis der *Familiaris* stirbt. Das ist die veritable Ursache, warum sich der Adel dazu gebrauchen lässet. Denn eine Krähe hackt keiner andern die Augen aus. Nun ist auch was zu sagen vom Processu Inquisitionis. Der Proces ist verfluchet, wie *Pufendorff* schon gesaget: Denn du siehest deinen Ankläger nicht, hörest auch nicht, warum sie dich verklagen; sie warten auch nicht so lange, bis eine Fama gehet, wie sonsten in andern Inquisitionibus nicht ehe ein Anfang gemachet wird, sondern so bald etwa vier, fünff bis sechs Leute etwas gesaget haben, so inquiriren sie, und zwar nicht nur generaliter, sondern specialiter, daß sie anfangen von der Apprehension. Da wird einer denn in ein tieffes und garstiges Loch und Gefängniß geleget, und man saget ihm nicht, warum er angeklaget sey, sondern man erwartet, bis er sich selbsten angiebet, warum man ihn etwan ins Gefängniß möchte gebracht haben. Ob sie sich nun gleich excusiren, und sagen: daß der Inquisitor Generalis nicht Ursache daran sey, weilen eine Fama communis gewesen sey, so weiß man doch, wie leicht dergleichen Fama communis entstehen kanne: Denn mendacium est volubile, viresque acquirit eundo. Wann ich alles sagen wollte, müste ich lange davon reden; ich will aber sagen, wo man etwas davon finden kan. Ein gewisser Frantzose hat sich nach Goa begeben, auf die Malabarischen Küsten, woselbst die Inquisition auch floriret, der hat sich umgesehen, und etwas frey discuriret, woraus sie geschlossen: Er müste ein Ketzer seyn, und haben ihn in die Inquisition ge-

bracht. Dieser hat erzehlet, wie es ihm ergangen, daß er nemlich nicht gewust, warum man ihn eingesetzet, und nachdem er lange gesessen, habe er endlich gesaget: Ich bin kein Ketzer, sondern ein Frantzose, der so gut Catholisch ist, als ihr; ihr habt mich aber dafür angesehen, weilen ich frey bin im Reden. Darauf haben sie Articulos formiret, und das Gefängniß changiret, und bald eine grosse, bald wieder eine kleine Kette ihm angehänget. Endlich habe er einen cörperlichen Eyd abschwören müssen, daß er niemand was sagen wolle. Wie aber die Frantzosen leichtsinnige Leute sind, so hat er gedacht: Ein gezwungener Eyd verbinde nicht, und hat ein eigen Buch geschrieben *de l'inquisition de Goa*, welches auch ins Teutsche übersetzet worden. Hieraus kan man sehen, wie man einen stürtzen könne durch die Inquisition. Der *Duc d'Olivarez* würde auch darein gekommen seyn, wenn er nur noch ein wenig gelebet hätte, weil sie ihn pro illuminato hielten. Ja *Caroli V.* Beicht-Vater ist in die Inquisition kommen, weilen er ihm das heilige Abendmahl sub utraque specie gereichet hat; Und *Philippo II.* ist vom Printz *Wilhelmo* von *Oranien* vorgerücket worden, daß er seinen Vater habe ausgraben, und verbrennen lassen. Allein der Printz *Wilhelm* hat ihm vieles aus Haß nachgeschrieben, weil er ihn in die Acht erkläret, und Vogel-frey gemacht, daß ihn jedermann sollte assassiniren dörffen. Daher glaube ich solches nicht, obgleich sonst seine Apologie sehr herrlich ist. Es ist also die Inquisition eine Sache, nach welcher sich kein Mensch accommodiren kan. Sie ist Ursache gewesen, daß die Niederländer sind abgefallen; und da *Philippus II.* sie hat in Braband einführen wollen, haben die Brabander lieber sterben, als solches gestatten wollen. Die Frantzosen sind sonst gut Catholisch, aber es ist kein rechter Frantzose, der nicht dawider peroriret. Dahin gehöret das Buch des *le Vayer de la Comparaison d'un Espagnol & François*, welcher meynet, solche Art der Inquisition schickte sich nicht für eclaircirte Leute. Die Frantzosen haben zwar auch die Dragonades gebrauchet; aber nur contra Hæreticos; die Inquisition hingegen gehet über alle, und ist auch so gar der König davon nicht frey. Sie haben sich zwar eingebildet, sie hätten die beyde Brüste, i. e. Ost- und West-Indien, getruncken, wegen ihres starcken Religions-Eyfers, aber sie haben eben deßwegen Ost-Indien wieder eingebüsset, wie auch die Niederlande, woselbst sie auch dieselbe wieder abschaffen müssen. Es hat dieses die Spanier in der gantzen Welt verhast gemacht; doch, wenn sie damit nur in ihren Landen geblieben wären, so wäre es noch zu erleiden gewesen, aber sie haben auch die Auswärtige bekehren wollen, sondertich *Philippus II.* als der Pabst *Paulus* hat sterben wollen, haben viel um sein Bet-

te gestanden, und geheulet; er hat sie aber getröstet, und gesaget: Lebet doch der König *Philippus II.* noch, der würde sie nicht verlassen. Denn er war ein grosser Bigott, der alle Qualitäten der Grausamkeit gehabt, und die Leute mit Gewalt zu bekehren gesucht. Sie sagen: Er habe auch seinen eigenen Sohn, *Don Carlos*, auf Einrathen der Inquisition, hinrichten lassen. Die Spanier sind es so gewohnt, daß wenn ein Inquisitions-Actus, oder Auto da Fè, wie sie es nennen, soll gehalten werden, sie sich recht auf den Tag freuen, als auf einen hohen Fest-Tag. Es geschichet dergleichen Execution sehr offt, so daß der erste Inquisitor, ob er gleich eine kurtze Zeit an dem Amte gewesen, sich gerühmet hat: Er habe sechs tausend Personen verbrennen lassen. Ich bin der Meynung: Man solle denen Leuten libertatem sentiendi lassen, weilen der Gewissens-Zwang eine rechte Tyranney ist. Doch möchte noch alles hingehen, wenn nur der Proceß recht gienge; so aber siehet man seinen Ankläger nicht, und ein jeder Vermögender ist in der grösten Gefahr: Denn wer einmahl in die Inquisition verfället, dem ist kein Mensch mehr schuldig, ob er gleich noch so viel Schulden ausstehen hätte, und alle dessen Güther bekommt die Inquisition. Sollten da nicht die schönen Güther bisweilen die Augen der Inquisitoren blenden können? Niemand hat besser gezeiget, was die Inquisition für ein verfluchtes Wesen sey, als *Philipp à Limborch in Historia Inquisitionis*, der eine Conference gehalten mit einem Juden, welcher aus Portugall entlauffen, der ihm vieles erzehlet, und weilen er sonsten auch vieles gefunden hat, das damit überein kömmet, so hat er ein eigen Buch geschrieben, *de Origine, Processu & Effectibus Inquisitionis*. Hernach hat man auch ein Büchelchen, sub tit. *l'Origine de l'Inquisition*. In Italien ist auch eine Inquisition, die aber bey weiten nicht so extravagant, als die Spanische, welche deßhalben desto affreuser abgebildet wird, und hat man Ursache, die Spanier nicht aufkommen, oder groß werden zu lassen, weilen sie alsdenn sehr wunderliche Dinge vornehmen würden. Indessen, da die Pfaffen so grosse Güther haben, so möchte man wohl begierig seyn zu wissen, was sie einzunehmen haben? Es ist selten ein Bißthum, das über zwölff tausend Ducaten Einkommens hat, ausgenommen das Ertz-Bißthum Toledo, welches sechzig tausend Thaler einträgt. Doch ist es nichts in Comparaison mit denen Bißthümern in Teutschland, da der einige Bischoff von Münster zehen tausend Mann auf den Beinen halten kan; und halte ich davor, daß in Teutschland viele schlechte Bißthümer sind, die mehr Einkommens haben, als das Ertz-Bißthum Toledo, und einige wohl zwey mahl mehr. In Spanien ist es auch nicht wohlfeil, weilen sie viel Geld haben, die Waaren aber nicht vor-

handen sind; daher kan ich eben nicht sagen, daß ihre Einkünffte sonderlich groß sind; aber der Stiffter und der Clöster sind zuviel.

Von denen Grands d'Espagne.

§. 7. Die *Grands d' Espagne* hat man ehemahls genennet *Riccos hombres*. Das ist ein Teutsches Wort, und bedeutet so viel als reiche Leute: Denn die West-Gothen, welche aus Teutschland gekommen, haben das erste Reich aufgerichtet in Spanien; die Schwaben, Vandali und Alani sind auch in Spanien gekommen, und haben sich in Gallicien Lusitanien und Andalusien nieder gelassen; daher ist nicht zu verwundern, daß in der Spanischen Sprache viele Teutsche Wörter seyn. Es ist aber die Spanische Sprache aus noch vielen andern Sprachen zusammen gesetzet, sonderlich sind etliche hundert Arabische Wörter darinnen, welche machen, daß sie schwer zu lernen ist, ohnerachtet die meisten Vocabula Lateinischen Ursprunges sind. Es sind demnach die *Grands d' Espagne* mächtige und reiche Leute gewesen, welche ihre Vasallen und grosse Prædia auf dem Lande gehabt haben; aber keine Schlösser oder Castella. Denn in gantz Spanien ist keiner, der ein Schloß hat, daher hat man auch das Proverbium: Er machet sich Spanische Schlösser. i. e. Non entia. Sie haben aber ad summam rerum mit gestimmet, und wie sich bißweilen die Teutsche Herren haben bedecket vor ihrem Könige, so haben sich auch die *Riccos Hombres* bedecket und nieder gesetzt; dahero man gesagt: Ein *Grand d' Espagne* sey, der sich bedecke, im grossen Conseil admittiret werde und sich niedersetzen könne, welche drey Qualitäten sonst bey einem geringern nicht anzutreffen sind. Quær. Ob denn die heutige *Grands d' Espagne* eben das sind, was ehemahls die *Riccos Hombres* oder *Divites* gewesen? Resp. Es ist wohl die Occasion dazu gewesen, daß man sie hat abgemessen nach denen *Riccos Hombres*, und ist noch heut zu Tage ein jeder *Ricco Hombre* ein *Grand d' Espagne*, aber nicht ein jeder *Grand d' Espagne* ist ein *Ricco Hombre*: Denn die, welche die Qualité gehabt haben eines *Ricco Hombre*, haben können mit ad summam rerum stimmen, und einen Titul führen, ohne daß sie dazu des Königes Erlaubnis benöthiget gewesen. Die Feuda gehen in Spanien auch à fœminis ad masculos, und diese Translation mutirt auch die Nomina; Daher die Familien gar schwer zu mercken sind. *Carolus V.* hat gesehen, daß die, so *Riccos Hombres* heissen, sind alle Nobiles, welche das alte jus cogendi milites haben, und deren wahre Grandezza nicht allein bestehet im Huth, sondern in Land und Leuten; darum hat er gesagt: Ich will auch *Grands d' Espagne* machen; ihr sollt eure alte Grandeur behalten; aber ich will deren noch mehr machen: Denn wenn ein König eine Dignité will in Decadance bringen, so darf er nur dergleichen Leute viel machen. Also, da man den

Orden *de St. Michael* in Franckreich so gemein gemacht, daß man ihn Leuten gegeben, die sonst nicht viel gewesen sind, so hat *Tourcellin*, der denselben auch bekommen sollen, gesagt: Er scheere sich nichts drum, denn jetzo sey es kein Zeichen der Ehre mehr, sondern omnium indignorum animalium commune collare. Ist nett exprimiret. Die Occasion, warum *Carolus V.* auf solche Gedancken gefallen, ist diese gewesen: Es hatten sich die *Grands d' Espagne* so viel eingebildet, daß sie bey seiner Crönung in Teutschland sich haben bedecken wollen; weilen nun die Churfürsten mit entblößten Häuptern den Kayser zu bedienen pflegen, so sagten sie: Er möchte seinen *Grands d' Espagne* befehlen, den Deckel herunter zu thun, sonsten würden sie nicht dazu kommen. *Carolo V.* hat es auch viel Mühe gekostet, ehe sie ihre Deckel herunter behalten haben. Der Hertzog von *Alba* hat ihnen solches persuadiren müssen, da sie denn endlich gesagt: Sie wollten es thun en regard der Churfürsten. Solches verdroß *Carolum V.* daß er darauf dachte, wie er sie möchte klein machen, und also machte er noch mehr *Grands d' Espagne*, und sagte zu denen alten Familien: Ihr sollt euren Rang behalten, und die erste Classe seyn; die andere Classe war also, die er und sein Sohn *Philippus II.* gemacht; die dritte Classe ist dann, welche *Philippus III. IV.* und *Carolus II.* gemacht haben. Die erste, worunter viele Familien waren, aus Königlichen Geblüt, haben die Prærogativ, daß sie sich bedecken können vor dem Könige, und sich niedersetzen, die auch ihre Vasallos haben. Sie sitzen mit im grossen Conseil, und bedienen sich der Titulaturen von ihrem Lande, ohne vom Könige Erlaubniß zu haben. Diese sagen: Sie seyn von so guter Race, so daß keine andere als *Grands d' Espagne* in ihrer Familie gewesen. Sie sind meistens *Bastards*, wie in Franckreich die von *Longueville* und *Vendôme*. Einer vom andern Rang hat nicht nur keine solche Prærogativ, sondern er kan auch keinen Titul brauchen, ohne Erlaubnis des Königes; er bedecket sich auch nicht ehe, als bis er ausgeredt, und sein Compliment gemacht, und der König darauf geantwortet hat. Die vom dritten Rang dürffen sich nicht ehe bedecken, als bis der König es ihnen heisset, oder sonst ein Zeichen giebt. Weilen nun ein solcher grosser Unterschied ist, so findet man auch, daß die erste solches in ihrer Titulatur mit ausdrücken, und sich nennen *Grands d' Espagne* der ersten Classe, wie der **Fürst von Lichtenstein** in seinem Titul führete. Diese *Grands d' Espagne* hat *Carolus V.* herunter gesetzet, indem er ihrer mehr gemacht. Sie haben auch sonst das Privilegium gehabt, daß sie Schulden halben nicht haben exequiret werden können, wenn gleich ein Decret wider sie gefället worden, daß sie bezahlen sollten; solches Privilegium aber hat *Philippus II.* aufgehoben, und

sie also noch kleiner gemacht, weil die von Arragonien sich so viel gegen ihn heraus genommen. Quær. ob ein *Grand d' Espagne* mehr sey als ein Teutscher Fürst oder *Paire & Duc de France?* Die Comparaison hat angestellet *Leti* in seinem *Memoriali Politico*, welcher mir Gelegenheit gegeben, diese Thesin zu setzen. Ich sage demnach: Ob gleich ein *Grand d' Espagne* einer derer grösten Procerum ist, so ist er doch noch bey weiten nicht das, was ein Teutscher Fürst ist: Denn der König in Spanien kan alles für sich thun, und ist nicht obligiret publice Conseil zu halten; die Reichs-Fürsten aber müssen zu allen Affairen gezogen werden, und kan der Kayser ohne sie nichts vornehmen. Ein Fürst bedecket sich zwar nicht vor dem Kayser, (als welches allein eine Prærogativ für die Churfürsten ist;) aber das macht ihn nicht geringer als einen *Grand d' Espagne*, der seinen Hut vor dem König aufbehält. Einem *Grand d' Espagne* hauet man den Kopff ab, er kan in Arrest genommen werden propter quamcumque præsumtionem, aber setzte ein Kayser einen Teutschen Fürsten in Arrest, wie wollte das zugehen? de facto kan es wohl geschehen, wie *Carolus V.* und *Ferdinandus II.* gethan; quæritur autem, quid fieri debeat de jure? Das hat *Wallenstein* wohl gewußt, daher hat er gesagt: Er wolle die Teutschen Fürsten herunter setzen, daß sie nicht mehr Autorité haben sollten, als die *Grands d' Espagne*. *Zwantzig in Theatro Præcedentiæ* hat auch eine Comparaison angestellet. Ein Teutscher Fürst hat auch drey mahl so viel Macht und Force, als ein *Grand d' Espagne*; daher haben einige gesagt: Es wäre bey ihnen plus vanitatis vorhanden; sie hätten ihre Autorité nel Capello, i. e. unter dem Huth, als daß Realité dabey wäre. Es wird auch kein *Duc, Pair de France*, einem *Grand d' Espagne* weichen. Denn er sagt: Ich bin *Baro Regni*, welches die eigentliche Etymologie des Worts ist, nicht aber, wie andere wollen, von *Par*, und weil sie *Pares* mit denen Hertzogen. Viele *Grands d' Espagne* aber sind keine Hertzoge. Der König in Franckreich heisset einen *Duc & Pair* seinen *Cousin*; das thut der König in Spanien keinem *Grand d' Espagne*. Vielweniger weichet ihm ein Woywod von Pohlen: Denn er ist Palatinus in tota Provincia, und hat offt hundert tausend Thaler Revenües. Er kan vom Könige nicht gerichtet werden, es sey denn, daß das gantze Reich consentire; ja er kan nicht einmahl in Arrest genommen werden, und giebt er erst dazu sein Votum selbst. Ein *Lord* von Engeland wird einem *Grand d' Espagne* auch nicht weichen; denn er kan gleichfalls nicht arretiret werden ohne das Ober-Parlament; vielweniger ein Teutscher Fürst, bey welchem superioritas territorialis ist, Majestas æmula, seu Analoga; weilen ihm fast nichts fehlet, als nomen Majestatis. Inzwischen ist zu

mercken, daß der Herr Imhoff eine artige Piece geschrieben, welche die Spanier selbst gelobet, sub Tit. *Recherches Historiques & Genealogiques des Grands d' Espagne*, darinnen er alle Familien beschreibet, welche noch jetzo eine Majorezza oder Majoratum haben, weilen sie solche Bona Familiæ haben, bey denen der Majorat eine grosse Autorität hat. Es ist auch ein artiger *Discours* vorhanden von denen *Grands d' Espagne*, in des *Daniels Voyage d' Espagne*. Er giebt schöne Nachricht von ihrer Hoheit, und wie sie sind herunter gesetzet worden von *Philippo II.* weilen sich die Arragonier haben des *Antonii Perez* angenommen, und gesaget, daß er nicht könne als ein *Grand d' Espagne* in Arrest gesetzet werden, daher hodie ein *Grand d' Espagne* gar kan getödtet werden, wenn der König will. *Imhoffs* Büchlein ist auch ins Teutsche übersetzet worden, und steckt eine greuliche Mühe und Arbeit darinnen, einer solchen Nation, die alle Tage ihre Titul changiret, ihre Familien zu untersuchen. Er war trefflich gereiset, wie überhaupt die Nürnbergischen Patricii viel von Reisen halten; er konnte perfect Spanisch reden, und hat eine lange Zeit Correspondence geführet mit dem Hertzoge von *Medinæ Celi*, der ihm zu solchen Werckgen allen Vorschub gethan, und auch zu der *Notitiæ Procerum Hispaniæ*, welches Buch mir einen rechten Concept gemacht hat von denen *Grands d' Espagne*. Er ist sua sorte contentus, und *Quæstor Reipublicæ*, hat eine schöne Bibliothec, und sein Plaisir in legendis Genealogiis & juribus grosser Herren; alle vornehme Leute sprechen ihn. Da er hätte können Senator werden, hat er nicht gewollt, welches was sonderliches ist, indem sonst solche Leute, die um grosser Herren Jura sich bekümmern, einen grossen Geist und Begierde haben in die Höhe zu steigen.

§. 8. Castilien ist das vornehmste Königreich in Spanien, und ist lange disputiret worden, nachdem Arragonien und Castilien zusammen kommen, welches unter beyden sollte vorgehen? Es hat aber Castilien durchgedrungen, und weilen der König in Castilien residiret, so wird es allen præferiret. Es hat zwey Personen und Chargen, welche von keinem andern als einem *Grand d' Espagne* können begleitet werden. Spanien ist allenthalben mit der See umschlossen, dahero müssen sie einen Admiral haben. Sie haben auch eine Armee, darum müssen sie auch einen General haben, der bey ihnen Connestable heißt, und nichts anders ist, als der Teutschen Fürsten Ertz-Marschall, der sonst befugt gewesen, die gantze Reichs-Armee zu commandiren. Diese Dignitates haben zwey Familien beständig gehabt. Die *Henriquez* sind *Admirals*, und die von *Valesco* sind *Connestables* gewesen. Dieser *Connestable* bestör-

Von dem Admirant von Castilien.

befördert die Werbungen, und wenn man wirbt, so geschiehet es im Nahmen des Königes und des Admirals. Wann der König selbst zugegen ist, so commandiret er, und obgleich heut zu Tage nicht alles so nach der Tabulatur gehet, so bleibet doch die Dignität: Denn auch in Teutschland commandiret der Chur-Fürst von Sachsen nicht die Reichs-Armee, dennoch bleibt er Ertz-Marschall. Jetzo bindet sich der König nicht mehr an die Familien, sondern nimmt, wen er will. Wenn aber in Interregno oder in Absentia Regis eine Meuterey entstehet, so ist der *Connestable* befugt, dieselbe allein zustillen; doch muß er den Marschall-Stab erwarten, wenn ihm der König solchen geben will. *Confer. Relation d' Espagne*, darinnen accurate beschrieben wird, was sie für Autorité haben. Das ist dasjenige Buch, woraus die *Madame d' Aunoy* ihre Sachen geschrieben. Es sind auch einige Sachen darinnen, welche den *Carl Gustav* **von Schweden** angehen, item den *Cromwel* in Engeland.

Von dem Mangel der Einwohner in Spanien.

§. 9. **Portugall** ist nicht den vierdten Theil so groß als Spanien, und hat doch so viel Volck: Denn ohne die Pfaffen ist wenig Volck in Spanien; daher es miserable darinnen zu reisen ist, wenn man nichts mitbringet, und wenn eine Armee hinein kömmt, die kein Magazin bey sich hat, so muß sie crepiren. Quær. Warum sind aber da so wenig Einwohner? Respond. 1) Nimmt die Pfafferey eine grosse Menge Menschen weg: Denn in zwey Seculis werden etliche Millionen Menschen extinguiret, welche keinen eintzigen hinter sich lassen. 2) Haben sie die gantze Neue Welt peupliren wollen, und sind viel tausend Menschen in Americam herüber gegangen; 3) haben sie auch Colonien in Ost-Indien setzen wollen. Es ist kein eintziges Volck capable Colonien zu machen, als die Holländer: Denn wenn nur einer hingehen will, so fragen sie nichts darnach, wer es sey, und gilt ihnen gleich, es sey, wer es wolle; aber die Spanier trauen keinem Fremden, auch nicht einmahl einem Pfaffen, der kein Spanier ist. Denn sie wollen nicht, daß man wissen solle, wie starck sie daselbst sind. In Holland schaffen sie die schlechtesten Leute weg, und nennen es nur das böse Blut abzapffen; aber in Spanien werden die besten Leute mit weggezogen. 4) Hat die Inquisition auch viel tausend aufgefressen. 5) Heyrathen die Spanier sehr spät: Denn es sind ambitieuse und geitzige Seelen; sie wollen eine haute Fortune machen, und dencken immer, ihre Kinder möchten kein Brodt haben; Dicis: Der Spanier huret doch? Respond. Oui, so wohl ordinarie als extraordinarie. Die Weiber sind auch nicht so fruchtbar, sondern wenn eine Frau drey bis vier Kinder gehabt hat, so ist

schon

schon keine Hoffnung mehr, daß der Weinstock weiter werde Früchte bringen, welches bey denen Schweitzern und ihren Succulentis Corporibus gantz anders ist. Die gröste Force eines Landes bestehet in Multitudine Hominum: Denn es siehet doch ein jeder zu, wie er sich ernehren möge, und sind viele Leute in Holland Capital-reich worden, die doch anfänglich nichts gehabt haben. Die Könige in Spanien haben deßwegen Præmia Polypœdias setzen müssen; aber sie haben doch wenig geholffen. *Thomas Campanella* hat deßwegen gesagt: *Carolus V.* hätte klug gethan, wenn er aus Mohren-Land oder Mauritania hätte lassen Leute herüber kommen, um das Land zu besetzen. Daher kommt es auch, daß es in Spanien so verbrannt aussiehet; denn gleichwie in einem Hause, das nicht bewohnet wird, die Spinne-Weben wachsen, und überhand nehmen; also wird auch ein Land wüste und unfruchtbar, wenn es nicht gebauet wird. Ein gewisser Scribent hat daher gesagt: Er glaube nicht, daß das Land Canaan so fruchtbar gewesen sey, weil es jetzo so unfruchtbar aussehe. Aber *Monsr. Stillingfleeth* hat ihm geantwortet: Es sey wohl wahr, daß jetzo allda eine grosse Wüsteney zufinden; allein das komme daher, weil das Land nicht gebauet werde, und die wilden Thiere daselbst ihre Wohnung haben. Eben also ist es auch mit Spanien.

§. 10. Die Einwohner nun, so wenig ihrer sind, sind theils nicht geschickt zu Manufacturen, theils incliniren sie nicht dazu. In Spanien werden gar keine Manufacturen getrieben von denen Spaniern, sondern von denen Wallonen, welche meistens Frantzosen sind, sie nennen sich aber Wallonen, von dem Fluß Wahl, weil sie sonst nicht geduldet werden. Diese machen die Sachen, so man täglich gebrauchet, und werden ihrer zwantzig tausend gezehlet. In denen *Lettres* des *Mazarins* findet sich eine Kallage von solchem Mangel der Handwercks-Leute in Spanien. Denn da mit dem *Don Louis de Haro* der Friede bey Gentilly geschlossen wurde, so prellirte er, daß die Spanische Braut ehe und schleunig in die Hände seines Königes möchte gelieffert werden, aus Beysorge, es möchte sie ihm etwa der Kayser *Leopold* wegschnappen. *Haro* aber excusirte sich, daß solches nicht möglich wäre, weil sie wegen Mangel der Handwercker mit ihrer Equippage so bald nicht fertig werden könnten. Was in Paris in etlichen Tagen kan gemacht werden, dazu müssen sie in Madrit etliche Monathe Zeit haben, wegen Mangel der Handwercks-Leute. Ein Spanier meditirt lieber, und stehet den gantzen Tag Schildwache, als daß er vor dem Amboß schwitzen sollte, und wenn es Mittag ist, so schläfft er eine Stunde, und macht indessen seine Boutique zu; wie vor dem auch die Moscowiter gethan haben. Hernach gehet er aus mit

Daß die Spanier zu keinen Manufacturen incliniren.

einem Schirm, den ein paar Kerls tragen, wenn er gleich nur ein Handwercker ist; daher ihre Manufacturen sehr schlecht sind. Dicis: Sie haben ja schöne Materialien? Respond. Ja, sie könnten gar schöne Sachen machen; denn sie haben schöne Seide, vortrefflichen Stahl; aber die Frantzosen verarbeiten ihn, und machen aus dem Stahl schöne Scheergen; sie haben auch vortreffliche Wolle, aber sie wird verführet; Dicis: Der Spanier muß sich doch kleiden, denn er ist stoltz, und brauchet Damast-Hüthe ꝛc.? Respond. Das Commercium in Spanien ist nicht groß; die Kauffleute werden nicht reich, weil sie keine Manufacturen haben, und ihnen alles muß zugeführet werden. Die Spanier setzen sich nicht auf den Weber-Stuhl, sondern bekommen alles Tuch aus Franckreich, alle leinene Zeuge bekommen sie aus Teutschland und Holland. Wir profitiren in Teutschland und Holland wohl etliche Tonnen Goldes vor blosse Seegel-Tücher, die an die Spanier überlassen werden. Die Seide aus Murcia und Valentia ist zehen mahl besser, als die aus Languedoc, Provence und Dauphiné; Denn sie ist klärer, und diese kan nur zum Boden gebrauchet werden. Die Spanische Seide ist die feineste in gantz Europa. Sie haben keine Messer, Degen, noch Gewehr, sondern es wird alles eingeführet, ja sie müssen gantz Americam mit fremden Waaren versorgen. In gantz America ist kein Schneider: Denn die Spanier haben ein Arcanum, daß sie keine Manufacturiers leiden, damit der Handel desto besser nach Spanien gehe. Sie haben nicht Saltz genug, und brauchen viel fremdes Saltz. Das Papier bekommen sie aus Franckreich; das Glaß und die Spitzen aus denen Niederlanden und Franckreich. Daher kan man leicht ausrechnen, was die Spanier übrig behalten: Denn wenn wir wollen setzen, daß nur fünff hundert, tausend Männer drinnen sind. Es braucht ein jeder des Jahres nur ein Kleid, so gehen fünff hundert tausend mahl zwantzig Thaler herunter, und von Weibern eben so viel, so zusammen schon zwantzig Millionen macht. Sie können zwar alles bekommen, aber wo die Kauffmannschafft so starck florivet, da ist Armuth, denn die führen das Geld aus dem Lande, und bringen nur Lumpen hinein, davon in zwantzig Jahren nichts mehr übrig ist; daher werden sie Bettler. Bey uns können wir die Lumpen doch noch brauchen, aber der Spanier macht auch nicht einmahl Papier. America ist dem Spanier wie eine Krücke, daran er sich halten kan, sonst müste er nackend gehen. Und das ist die Ursache, warum Holland und Engeland sich bemühet haben, daß alles in statu quo bleibe: Denn sie haben denen Frantzosen nichts gegönnet, und es lieber bey denen Engeländern geholet. Wann aber die Spanier mit denen Frantzosen sollten

einig werden, so entgehen ihnen zwantzig Millionen. Das ist die Ursache, warum sie sich angelegen seyn lassen, die Quadruple-Alliance zu Stande zu bringen, weilen sie sich fürchten, es möchte eine andere Weise eingeführet werden, da sie ihrer nicht brauchen. Was ihnen an Getrayde mangelt, das können sie leicht über Holland haben. Sie haben auch treffliche Aromata, ingleichen Bley, Queck-Silber, Eisen, und wüste ich nicht, was ihnen fehle, allein sie sind so faul und träge, daß sie lieber an einer Gräte nagen und Knochen fressen, als daß sie arbeiten: Daher ruiniren die Commercia nicht, wenn man die Sachen aus dem Lande führet, und das Geld hinein; aber in Spanien führen sie das Geld aus, und Lumpen ein; daher hat sie *Boccalini* mit dem Esel verglichen, der andern Leuten das Geld zuführet, und sie behalten die Excrementa. Das begreifft der hundertste nicht: Dicis: Es werden doch etliche reich? Respond. Ja, wie hier, da etliche Krämer reich werden, und das Geld in einen Kessel zusammen kömmt, die andern aber arm, welches man sehen kan in denen kleinen Städten, welche etwas von Madrit abgelegen seyn, in welchen die gröste Miseria ist, ob gleich so viel Geld aus America kömmt. Daher auch *Thomas Campanella* in seiner Spanischen *Monarchie* denen Spaniern trefflich die Wahrheit gesaget. Er war ein Dominicaner und schlauer Kerl, der extraordinaire principia hatte: Er war ein Melancholicus, und Neuling, der aus einem heimlichen Stoltz die alten opiniones oppugnirte, und mischte sich auch in Staats-Sachen. Da ziehet er die Spanier durch, wie sie nicht wüsten ihre Sachen einzurichten. *Carolus V.* und *Philippus II.* hätten lauter Staats-Fehler begangen; sie hätten sollen die Africaner nach Spanien schleppen. Wie sie gemercket haben, daß *Campanella* der Autor des Buchs sey, haben sie ihn gantzer sechs und dreyßig Stunden gefoltert, unter dem Prætext, daß er ein Ketzer sey; *Ludovicus XIII.* und der *Cardinal Richelieu* aber haben ihn loß gemacht, worauf er sich nach Franckreich begeben, und sind seine Bücher alle gedruckt, *sub armis Regiis*. *Ernst. Salom. Cyprianus* hat eine artige Dissertation geschrieben, als er noch in Helmstädt gewesen, *de Thoma Campanella*, welche in Holland nachgedrucket worden, daraus man sehen kan, daß ihn die Spanier so verfolget haben, weil er ihnen ihre Fehler gezeiget. Allein es war auch *Thomas Campanella* ein närrischer Heiliger in der That, der sich gewiß eingebildet, er hörete Graß wachsen, weil er einen Spiritum naturalem habe; er meynte, es hätten alle Bäume und Kräuter einen Sensum, und der sey communicativus: Die Ursache, daß es in der Welt so albern zugehe, sey, weilen die Könige keine Metaphysici wären. Das klinget sehr närrisch, weilen die Metaphysic eigentlich

Mäuse-Pulver und rothwälsch Zeug ist. Aber wir müssen ihn recht verstehen, was er damit meyne, nemlich er will nichts anders anzeigen, als daß ein König soll ein Raisonneur seyn: Denn die Metaphysic ist nichts anders, als daß man Abstractiones formiret, und aus denenselben Demonstrationes macht, massen sich alle Demonstrationes endlich in Abstractiones resolviren, und von Sensibus abgehen. Auf solche Art kan man *Campanellam* excusiren, da man ihn sonst sehr durch ziehet, daß ich mich ehedem, wie ich noch die Philosophie studiret, selbst über ihn moquiret habe. Wann die Principes nicht weiter sehen, als was ante pedes ist, so kan es freylich nicht wohl zugehen.

Von den Spanischen Weinen.

§. 11. Die Spanier haben so viel Weine, als die Frantzosen: Denn sie haben den Alicanten-Wein, den Gallicier- und Andalusier-Wein; ingleichen die Secte, welche so genennet werden, weil man sie in Säcke macht. Die Salamanquischen, die Cordubischen-Weine, Vin de Dore, den der König trincket ꝛc. ohne die, welche nicht mit besondrem Nahmen genennet sind, und gleichwohl wird keiner debitiret in Europa. Quær. Wo sie ihn denn hinthun? Respond. Ich habe ein Buch gelesen sub tit. *le Politique des intereſſé*, welches geschrieben ist zu der Zeit, da *Ludovicus XIV.* die Niederlande anfiel, und Braband wegnehmen wollte, wegen seiner Gemahlin. Dieser Autor hat einen Vorschlag gethan; daß man sollte die Spanische Weine nach Teutschland bringen lassen, welches den Frantzosen einen unsäglichen Schaden thun würde, als welche nicht nur Teutschland, sondern auch Schweden, Dännemarck, Moscau ꝛc. mit ihren Weinen verlegen; wir aber könnten den Spanischen Wein wohlfeiler haben, als den Frantz-Wein, und wäre auch besser. Auf solche Weise könnte man Franckreich entkräfften, wenn man ihnen die Revenües entzöge durch die Spanischen Weine. Es sind aber nunmehro viel Frantzösische Lecker-Mäuler, welche die Burgundier und andere delicieusen Weine gekostet haben, item den Pontac. Ich meyne den veritablen Pontac, den die Engeländer sechs bis sieben Jahr voraus bezahlen, massen sonst nirgend keiner wächset, als an einem Ort, von welchem veritablen Pontac wenig zu uns kömmt. Denn Pontac ist nur ein gewisser Ort, woselbst nicht gar zu viel wächst, wie etwa der Stein-Wein, der bey Würtzburg gebauet wird. Es ist also der Vorschlag nicht practicable. Der Spanier frägt auch nicht nach den Weinen, die er in Europa debitiren soll, sondern bringet sie nach America; denn in America haben sie keinen Wein, ausser, wo sie ihre Weine nicht mit hinführen können, da haben sie etwas angebauet. In America sollte wohl der Wein am allerbesten wachsen, weil es ein Clima temperatum ist, denn wo

es gar zu warm, da wird der Wein gar zu subtil, und artzeneyhafftig. Wenn die Americaner keinen Wein haben, so sind sie an Spanien gebunden, und da können denn die Spanier ihren Wein theuer loß werden. Bey uns ist auch ein rechter Spanischer Wein eine Rarität. Sie haben auch den Peter Simonis-Wein: Denn *Carolus V.* hat gesehen, daß am Rhein-Strohm excellente Reben, die aber eine Säure bey sich führen, da hat er also gemeynet, wann man dieselbe in Spanien pflantzete, so würden sie etwas von der Spanischen Süsse an sich nehmen, und doch auch etwas von ihrer natürlichen Säure behalten; daher hat er lassen eine Anzahl Reben nach Spanien bringen, und *Peter Simonis* hat sie gepflantzet, von dem der Wein auch seinen Nahmen bekommen, und wird für einen der allerangenehmsten Weine gehalten. Der gemeinste ist Ceres de Fundara, welcher in Andalusien wächset, davon die Spanier alle Jahr achtzig tausend Faß ausgeben, jedes Faß drey Eymer. Hernach haben sie auch schwere Weine, e. g. den Vin de Pasta, welcher so ein Gewichte hat, daß er nicht schwimmet, wie andere Weine, sondern die Fässer gleich zu boden sincken. Es würde der Mühe werth seyn, wann solches Büchelgen ins Teutsche übersetzet würde, denn es sind schöne Discourse darinnen, und habe ich in selbigen unterschiedene Spanische Arcana gefunden, e. g. warum die Spanier nicht zugelassen, daß man in America viel gebauet. Man hat gemeynet, der *Baron Lisola* hätte es gemachet, aber es mag der Autor gewesen seyn, wer er will, so erhellet aus allen Umständen, daß es ein Catholischer Kayserlicher Ministre gemacht habe.

Von ihrer Wolle, Stahl ꝛc.

§. 12. In Antecessum erinnere ich, daß, wenn man eine rechte Nachricht von der Spanischen Wolle haben will, man auffschlagen muß des *Bechers Discours* **von Aufnahme der Städte.** *Becher* war ein Chur-Mayntzischer Rath, und ist vom Churfürsten von Bayern auch gebrauchet worden, daß er ihre Länder möchte in Aufnahme bringen; aber er hat nichts können ausrichten, weil sie ihm nicht gefolget haben. Er war ein kluger und inventieuser Mann, und war selbst in Spanien gewesen, und weiset, daß die Spanier viel excellente Wolle haben: Denn sie haben die Schaafe aus Engeland bekommen, weil ihre ehemahlige Schaase nicht viel nütze gewesen, indem die Wolle zu langhärig gewesen, daß man sie nicht wohl gebrauchen können. Die Engeländer haben ihnen zwar solche anfangs nicht gerne zukommen lassen wollen; endlich aber haben sie sich doch persuadiren lassen. Die Schaafe haben so gut angeschlagen, daß ihre Wolle nun subtiler ist, als die Englische: Sie ist so fein, daß man sie nicht allein verarbeiten kan, sondern mit anderer meliren muß. Die be-

ste ist um Segovien in Estremadura, deßwegen ist auch der grosse Woll-Handel zu Segovien, da sie alle hingezogen wird. Sie scheeren die Schaafe im Anfange des Augusti erst auf dem Rücken, dann auf beyden Seiten, und endlich an den Beinen, Kopff und Schwäntzen; die vom Rücken und von den Seiten heissen sie primam, vom Kopffe secundam, und von den Beinen tertiam. Allein man muß sehen, ob sie gewaschen ist: Denn so ist ein Sack von hundert Pfund dreyßig Thaler mehr werth, sonst verliehret man dreyßig Thaler an jedem Centner. Diese Wolle haben sie mit einem starcken Zoll beleget, weilen sie wissen, daß man sie nicht entbehren kan. Fraget man: Wer sie so nöthig brauche? Respond: von denen vier und zwantzig tausend Ballen, die in Spanien fallen, holen die Holländer sechzehn tausend Ballen, die übrige acht tausend Ballen aber werden verbrauchet von denen Frantzosen, Italiänern, Brabantern, Flandern und Teutschen. Die Spanier behalten, so zu sagen, nichts. Die Holländer sind derselben sehr benöthiget, und ist ihnen angst, daß der König Manufacturen anlegen möchte, dadurch sie würden ruiniret werden: Denn obwohl der Holländer in gantz Teutschland Wolle nimmt, so ist sie doch so grob, daß sie muß meliret werden mit Spanischer Wolle. Sie waschen sie auch wohl, und haben bishero damit reussiret, obwohl ihre Tücher nicht so gut gewesen, wie die Englische, so sind sie doch besser abgegangen, weil sie dieselbe haben können wohlfeiler geben; da zumahl die Moden so changiren. Diß ist die Ursache, warum die Holländer haben den Degen gezogen wider Franckreich, als es die Spanische Monarchie hat verschlingen wollen: Denn es wäre einfältig, wenn man glauben wollte: Sie hätten es aus Liebe gegen den Kayser gethan. Sie würden gantz ruiniret, wenn die Spanier ihre Wolle selbst fabriciren liessen. In denen *Considerations sur la Quadruple-Alliance* sind grosse Lamentationes, und hat der Autor gezeiget, was die Veränderung der Spanischen Monarchie ihnen für Schaden thue. Die Engeländer aber fragen nicht so viel darnach; sie consumiren etwa drey hundert Ballen, und brauchen sie nur zu ihren allerfeinesten Zeugen: Denn sie können ihre eigene Wolle brauchen, und halten darüber so, daß sie nicht leiden können, daß ein ungemacht Schaaf-Fell weg komme. Die Teutsche fangen nun auch an ihre eigene Wolle zu fabriciren, und wenn in Spanien gleichfalls sollten Manufacturen angeleget werden, so möchte ich gerne sehen, wie die Holländer wollten auskommen: Denn sie werden nicht nur ausser Nahrung gesetzet, sondern müssen auch ihr Geld weg bringen, und können dadurch leichte Auflauffe entstehen. *vid. Reflexion sur la succession du Duc d' Anjou*, darinnen stehet, daß die Engeländer und Holländer

länder zwantzig Millionen verliehren würden, wenn Spanien in einen andern Stand kommen sollte. Weil der König in Spanien weiß, daß man derselben nicht entbehren könne, so hält er viele Bediente drauf, und ist fast kein Haafen, da er nicht seinen Inspectorem hat; daher hat *Becher* gerathen, sie sollten denen Holländern das Monopolium geben, daß sie alles allein an sich kaufften, so dörffte der König nicht so viele Zoll-Bediente halten, und könnte eine Tonne Goldes für sich erspahren, wenn er sie von denen Holländern selbst colligiren liesse. Die meiste Wolle wird ausgeführet zu St. Sebastian und Bilbao, da der Stapel ist; zu Segovia aber wird sie gekaufft. Anlangend den Cantabrischen Stahl, so ist derselbe unter allen andern der beste; denn was den Stahl berühmt machet, das ist seine Härte. Wir bedienen uns des Steyermärckischen, welcher den Schmalkaldischen und anderen weit übertrifft, dessen sich auch die Türcken zu ihren Säbeln bedienen. Nicht zwar, daß sie selben so bekämen, sondern sie schmieden selbige aus denen Messern, die ihnen geschicket werden. Darum sind in Nürnberg und Augspurg ehedessen über hundert Messer-Schmiede gewesen, die nichts gemacht, als solche Messer, die in die Türckey geschicket worden. Heut zu Tage aber bekommen die Türcken den Stahl von denen Holländern, daß sie ihn nicht separiren dürffen, daher die Messer-Schmiede an selbigen Orten sehr herunter kommen. Der Stahl zu Schmalckalden ist weich und beuget sich, aber allen andern übertrifft der Cantabrische und Biscajische Stahl, und ist die Grube zu St. Sebastian schon bekannt gewesen, zu *Strabonis* Zeiten. Aus diesem Stahl werden die Spanischen Klingen von denen Frantzosen fabriciret, und die Frantzosen brauchen ihn auch zu ihren Lancetten, Scheer-Messern und Scheeren, ingleichen zu denen Astronomischen Instrumenten, und profitiren viel tausend Thaler daran. Die Klingen wissen sie dergestalt zu damasciren, daß man dencken sollte, es wären veritable Damascener-Klingen, wenn man aus allem Eisen Stahl machen könnte, so würde das alles cessiren.

§. 13. Ich habe schon zu unterschiedenen mahlen gesagt, daß man allezeit acht geben müste nicht nur auf das, was im Lande ausgeführet wird, sondern auch auf das, was andere Nationen wieder einführen müssen. Es lautet freylich trefflich: Die Spanier geben so viel Secte und andere Weine aus, wenn man bedencket, die vier und zwantzig tausend Ballen Wolle, so sie Auswärtigen überlassen; item daß sie schöne Früchte, Feigen, Rosinen, Pomerantzen, Citronen, allerhand Confituren ausgeben, weilen sie den Zucker selbst haben, damit sie die ge-

Daß die Spanier mehr Waaren einführen, als ausgeben.

getrocknete Früchte vortrefflich einmachen können, daß man sie in Holland und denen Niederlanden um einen sehr wohlfeilen Preiß haben kan. Item sie haben auch Oel und Seide in Abondance. Von America nicht zu sagen, daraus sie viele tausend Ochsen-Häute bekommen, ingleichen Farben-Waaren und dergleichen. Allein, wenn man dagegen ansiehet, was der Spanier wieder von andern brauchet, so behält er nichts übrig: Denn sie brauchen Hüthe; und wird kein Huth in Spanien fabriciret. Es hat mir ein Kauffmann gesagt: Es habe ein Holländer den betrüglichen Einfall gehabt, daß er aus der Spanischen Wolle schöne Castor-Hüthe verfertiget, welche in der Mitte eine Pappe gehabt, die er mit der feinsten Wolle überleget, daß sie in der Sonne ausgesehen, wie die schönste Castor-Hüthe. Diese habe er lassen nach Spanien bringen, und weilen die Spanier grosse Liebhaber seyn von guten Hüthen, indem sie selbige stets aufhaben, so haben ihnen die Hüthe, weil sie sehr leichte, wohl angestanden; der Holländer aber habe sich bald aus dem Staube gemacht. Denn als die Spanier damit in den Regen gekommen, habe ihnen die Pappe über die Nase gehangen. Darum haben die Spanier auch so sehr getrachtet nach der Insul St. Christoffle, allwo man viel Castors findet. Die Frantzosen bringen auch viele Hüthe nach Spanien aus der Normandie. Ein Spanier macht gerne einen Staat mit Sammet und Seiden; er ist propre in güldenen Spitzen, und Tressen, aber nichts davon wird in Spanien gemacht, kein Strumpf noch andere Bagatelle. Daher haben die Nürnberger einen ungemeinen Profit von ihren Waaren, die bis in America verschicket werden. Es ist fast kein Spanier, der nicht eine Brille träget, aber sie kauffen sie von denen Frantzosen. Durch die Nürnbergische Spiegelchen haben sie Americam subjugiret, weilen die Americaner noch keine Spiegel gesehen hatten. In Spanien träget alles Vieh Schellen, aber keine wird von ihnen gemacht. Sie haben hernach auch nicht Fleisch genug, sondern kauffen viel tausend Tonnen von denen Schweden und andern; ingleichen Talck von denen Holländern; Zerbster Bier, Braunschweiger Mumme, welche sich über die Linie führen lassen. Sie haben nicht Korn und Rocken genug, item fehlet ihnen Holtz zu denen Fässern; dahero, wenn sie gleich noch ein America hätten, so würden sie doch nichts übrig behalten. Denn sie würden nur ihren Luxum vermehren; dahero auch der Spanier geitzig ist; er machet Schulden, und dencket nicht, wie er sie wolle bezahlen.

§. 14.

§. 14. Man möchte sagen: Warum ist denn in Spanien so ein schlechter Acker-Bau? Respond. Zum Acker-Bau gehöret 1) ein gutes, fettes und schwartzes Erdreich; das aber ist in Spanien nicht, und wenn es gleich an einigen Orten ist, als in Estremadura, so ist doch in Leon, Asturien und Gallicien alles bergicht; Biscaja ist auch nicht fruchtbar, sondern ihre beste Länder sind an der See-Kante. In Castilien ist es passablement; Catalonien ist an einigen Orten gut; auch ist darinnen eine grosse Handels-Stadt, da ihnen alles zugeführet wird. 2) Will der Acker-Bau fleißige arbeitsame Leute haben; der Spanier ist aber ein fauler Kerl, der nicht arbeiten will, und sich schämet zu pflügen. Es ist keine Fabel, was die *Madame d' Aunoy* saget: Wenn der Bauer pflüge, und sähe jemanden von weiten kommen, so liesse er die Ochsen stehen, nehme einen sammeten Mantel um, und spatziere auf dem Acker herum, gleich, als ob er nicht zu den Ochsen gehöre; hernach, wenn dieser Fremde vorbey, so marchire er wieder zu seinen Ochsen. Er will für einen grossen Herren angesehen seyn, und sich lieber mit denen Brosamen behelffen, wenn er nur dabey spatzieren gehen, und seine Grandesse in acht nehmen kan; als ein gantz Brodt essen, und zu seinem Despect hinter dem Pfluge gehen. *Carolus V.* hat Willens gehabt, die Africaner nach Spanien über zubringen: Denn es sind fleißige Leute, welche sich wacker rühren, und sich verkauffen lassen in die Silber- und Gold-Minen, darinnen sie arbeiten wie die Pferde. *Thomas Campanella* hat dahero *Philippo II. & III.* vorgeworffen, daß sie sich haben von denen Pfaffen verführen lassen, dieses Vorhaben *Caroli V.* ins Werck zu richten. Hingegen hätten sie die Spanier nach Tunis können bringen lassen, massen sie in Vestungen tapfer aushalten, und würden sie Tunis wohl behalten haben, wenn sie dieses gethan hätten. *Carolus V.* hatte den König zu Tunis zu seinem Vasallen gemacht, ehe sie sichs aber versahen, so kamen die Türcken, und nahmen es weg, und wiesen denen Spaniern die Feigen. Ein grosser Herr lebet von der Menge des Volcks: Denn je mehr er Unterthanen hat, die ihm geben, je mehr wird seine Cammer zu nehmen, und vermehret werden. Ars enim est ingeniosa & venter optimus est magister; weilen doch ein jeder leben will.

Von ihrem schlechten Acker-Bau.

§. 15. *Antonius Augustinus*, JCtus, hat in seinem *Commentario ad Decret.* die Leute persuadiren wollen: Spanien habe noch viel Silber und Gold, aber sie wollten es nicht brauchen und angreiffen: Denn jetzo hätten sie Americam, und könnten es sparen auf den Fall der Noth. Weil man nun dieses bey einem Jure-Consulto und Bischoffe gelesen

Von Gold- und Silber-Minen.

hat, so hat man gemeynet, es sey wahr; allein, wenn sie hodie noch solche Minen hätten, würden sie selbige längst gesucht haben: Denn ihre Begierde hätte es nicht zugelassen, so lange zu warten, da sie offt grossen Geld-Mangel gehabt haben. In Gallicien mag zwar eines und das andere verborgen seyn: Denn wenn die Bauren pflügen, so pflügen sie Gold-Adern aus. Aber man hat doch nie gehöret, daß sie eine rechte Spur gefunden hätten, da sie einschlagen könnten. Zwar ist Spanien vor diesen gewesen ein Regnum auro & argento fertilissimum, wie *Strabo* saget, weßwegen auch so viele Völcker angelocket worden sind, daß sie, um reich zu werden, dahin gegangen. Was jetzt America denen Spaniern ist, das ist olim Spanien gewesen denen Phöniciern und Carthaginensern, welche deßwegen in Spanien gegangen sind, und Carthagena oder Carthaginem Novam gebauet haben. *Hannibal* ist dahin gegangen, und von da in Italien eingebrochen. *Blondellus* hat selbst nicht negiren können, daß Spanien ein Gold- und Silber-reiches Land gewesen. Die Frantzosen und Spanier haben mit einander einen närrischen Streit angefangen wegen der Prærogativ, wobey auch Erwehnung gethan wird von dem Reichthum dieses Landes. *Chifletius* saget: Spanien sey ein Silber- und Gold-reiches Land. *Blondellus in Vindiciis* saget: Es sey wahr, es sey es gewesen, aber nicht mehr, und was *Chiffletius* sage, das gäbe hodie keine Prærogativ. In Gallicien und Andalusien haben sie Bergwercke gehabt, da man noch Vestigia findet, daß die Römer da gegraben. *Joh. Vaillant in Nummis Colon.* hat gewiesen, daß die Nummi, die sie geschlagen, aus Spanischem Golde geschlagen worden.

Von ihrem Mangel an Saltz.

§. 16. Sie haben auch Saltz zu verkauffen, aber sie selbst brauchen es nicht, sondern brauchen Frantzösisch Saltz in grosser Abondance. Denn wie die Portugiesen viele Tonnen Saltz verkauffen, so könnten es auch die Spanier thun. Die Portugiesen haben grosse Felsen ausgehauen, daß das Wasser kan hinein lauffen, das lassen sie denn durch die grosse Hitze der Sonnen ausdrocknen, daß das Wasser evaporiret, und das Saltz zurück bleibet, und dann bleichen sie es. Die Spanier thun es wohl auch, aber sie sind zu faul dazu, daß sie es bleichen sollten; daher gebrauchen es nur die gemeinen Leute, aber nicht die Vornehmen. Nun sind in Spanien meistens Gentils Hommes, und diese, oder wer nur ein wenig Geld hat, der braucht Frantzösisch Saltz, welches sehr hell und klar ist; das Portugiesische Saltz brauchet man zum Einböckeln Da nun die Spanier so vieler Sachen nöthig haben,

die

die sie von andern erkauffen müssen, so will ich nunmehro zeigen, wie sich Spanien Americæ als einer Krücke gebrauche:

§. 17. *America* hat seinen Nahmen bekommen von *Vesputio Americo*, qui per Columbum bene cœpta continuavit. *Columbus* ist ein Genueser gewesen, und sind noch hodie *Columbi* in Spanien, welche *Grands d' Espagne* sind. Wir haben *Christophori Columbi* seine Reise-Beschreibung, welche sein natürlicher Sohn entworffen hat. Der ist der Mann, welcher Spanien solche Schätze in der Welt gegeben hat, zu einer Zeit, da es mit Macht gewachsen, und zusammen gekommen sub *Ferdinando Catholico & Isabella*. Die Engeländer hätten den Vortheil auch haben können, wie auch die Portugiesen, aber sie haben *Columbum* nicht hören wollen, da er ihnen solches offeriret hat. Zwar ist *Columbus* nicht der erste gewesen, sondern *Michael Boheim* oder *Bæhme*, mit dem ist *Columbus* gut Freund gewesen, und der hat es ihm offenbaret. Das sagen nicht nur die Nürnberger *Patricii* von *Boheim*, sondern auch andere, wie nemlich *Columbus* nicht mehr als ein Executor von des *Bæhmens* Anschlägen gewesen; e. g. *Cellarius in Historia Nova*. Dieses America ist die Gold-Grube; dieses gebrauchen sie an statt der Krücke, ohne welches sie sonst längst ruiniret worden wären. In der Nürnbergischen Bibliothec ist der Globus des *Michael Boheims*, welchen sie allen weisen, die ihn sehen wollen; denn er ist ein Capitain gewesen unter *Alphonso V.* Die Spanier selbst attribuiren es gar nicht *Columbo*, sondern wissen auch von *Michael Boheim*. Er hat Lust gehabt zur See, und hat die Schiffe commandiret mit grosser Gloire, dadurch ist er darauf kommen, daß noch mehr Länder gegen Abend seyn müsten. Er hat ein Instrumentum erfunden, das zur See-Kunst nöthig, davon *Paschius de Inventis Nov-antiquis* zu lesen. Aus America ist die grosse Menge Goldes kommen, dadurch es denn geschehen, daß die Prætia Rerum gestiegen, und alles theuer worden. Ehedem war das meiste Gold in Teutschland, Ungarn und Siebenbürgen: Denn sonst ist kein Gold und Silber in der Welt gewesen, nemlich nicht so häuffig; Dann auch in Spanien und Ophyr ist lange vor Erfindung der Neuen Welt schon Gold gegraben worden. Das beste Gold hat man genennet Sterlingen, quasi Oesterlingen, denn die Engeländer haben unser Land genennet das Oster-Land, welches ihnen gegen Osten lieget. Wo viel Gold ist, da wird auch viel gekaufft, und wo viel Käuffer sind, da setzen die Verkäuffer die Waaren hoch. Ehedem hat man für einen Weiß-Pfennig funffzehn Hüner gekaufft, wenn wir hodie noch so viel kauffen könnten vor so wenig Geld, so würden sich viele gute Tage machen.

Von der Spanier Länder in America.

Daher die Italiäner und andere sagen: Sie wollten, daß die Spanier mit ihrem Silber und Golde wären, wo der Pfeffer wächst. Daß aber noch vor drey oder vier hundert Jahren, eine wohlfeile Zeit in Teutschland gewesen, kan man sehen aus *Lehmanns Chronico Spir.* Dicis: Es ist doch gleichwohl das Geld noch rar? Resp. Wir haben noch Geld genug; es ist auch nicht leicht jemand, der gar nichts hat, es stehet hin und wieder, aber es will nicht mehr sufficient seyn, weilen der Luxus zu starck wächset: Denn vor zwey hundert Jahren hat keiner Paruquen getragen, von keinem Schnupff-Toback, Caffé und anderen dergleichen Depensen gewust. Es haben die Frantzosen nicht vergessen an Americam zu dencken, welches mit schlechter Mühe denen Spaniern zu Theil worden, und hätten solches auch andere Nationen mit grossem Nutzen bekommen können, wenn sie wären resolviret gewesen, den Columbum zu hören. Die Spanier sind in ihren Landen invincibles, sonderlich auf der Insul Cuba, item in Mexico und Peru. Erstlich haben sich die Spanier theils invincibles gemacht, weil sie keinen Menschen haben wollen lassen dahin kommen: Denn es ist Lex fundamentalis, daß keiner dahin handeln darff als ein Spanier. Jetzo ist man zwar davon abgegangen, aber eben dieses ist ein Relachement, da sie denen Frantzosen Gelegenheit gegeben, sich von denen grossen Eylanden Meister zu machen; doch hat sich bißher noch keiner mercken lassen, daß er dahin handle. Sie haben auch keine Ordens-Leute, von deren Treue sie nicht versichert gewesen, als Missionarios lassen dahin gehen: Denn es sind noch viel Heyden darinnen, und das Land ist grösser als Europa, und wir wissen nicht wie breit es ist, es werden auch noch stets neue Eylande gefunden. Das zweyte Stück, wodurch sie sind invincibles geworden, ist, daß sie sich wohl haben verwahret: Denn es sind nur zwey Schlüssel zu America, der erste bey Cuba, da sie haben die Havana gebauet: Daselbst ist ein Hafen, dergleichen nicht in der Welt ist, ausser dem zu Bergen in Norwegen. Vorn ist er so enge, daß nicht mehr als ein Schiff pasiren kan, und wenn sie drinnen sind, so können wohl tausend und mehr sicher stehen für dem Winde. Vorn am Schlunde sind Stücke gepflantzet, daß sie ihn beschiessen können. Der Autor des *Politique des Intereſſé* hat gezeiget, wie es so geworden. Nemlich *Philippus II.* habe gesehen, der Schatz könne nicht gnug verwahret werden, weil so viele Hände darnach sind, als der Frantzosen, Engeländer und Holländer ꝛc. die allesammt darnach getrachtet; darum hätten sie ihm alle Plans und Abrisse zeigen müssen, und habe er selbst diese Befestigung angeordnet; daher können sie nicht auf der Seite attaquiret werden, und wer die Havana nicht hat, der kan nicht nach Mexico kommen. Der

andere

andere Schlüssel ist bey dem Isthmo, da der König hat zwey Hafen anlegen lassen, nehmlich Panama und Porto Bello. Wenn man diesen Isthmum hätte durchgestochen, so hätte man können aus dem Mar del Nord in das Mar del Zur kommen, und sodann in America Posto fassen. Damit nun solches nicht geschehe, und keiner dahin kommen möge, der einen Durchschnitt mache, so hat er Porto Bello bauen lassen. Es würde ihnen selbst commode seyn, weilen sie von da könnten nach Peru kommen. Dicis: Was hilfft ihnen das? Resp. Wer jetzo nach Peru will, der muß gantz Americam umschiffen, und das Fretum Magellanicum vorbey, sodann die Lineam æquinoctialem pasiren; wer dahin kömmt, der wird kranck, närrisch und unbrauchbar. Wenn sie also nach Mexico wollen, müssen sie die Linie zweymahl pasiren, und da bringen sie von zwey tausend Mann nicht zweyhundert hinein: Denn so gar die Schiffe werden wurmstichig unter der Linie. Ich mag also die Sache betrachten, wie ich will, so ist der Spanier invincible. Ich habe ehemahls eine solche Reflexion drucken lassen, in einem Antworts-Schreiben an einen Preußischen Edelmann: Denn es war damahls eben die Zeit, daß die Holländer die Spanier in America attaquiren wollten, und deßwegen den *Admiral Tromp* ausschickten: Darum zeigete ich, daß solches Chimæren und Puff-Zeitungen wären, weilen es unmöglich sey. Nachgehends habe ich gesehen, daß sie solche Schrifft mit in die *Europæische Famam* haben drucken lassen, ob sie gleich nicht gewußt haben, wer sie gemacht, und dafür gehalten, es sey wahr. Ich habe damahls nur gebrauchet den *Politique des intereſſé*. Seit der Zeit hat *Mr. Bernhard* in seinen *Nouvelles de la Republique de Lettres* auch dergleichen Raisonnement geführet, deßgleichen auch *Petrus Daniel. Huetius dans le Grand Treſor Hiſtorique & Politique du floriſant commerce de la Hollande.* Es wird keinen gereuen, wenn er diese Reflexion lieſet, welche ich damahls ohne Nahmen geschrieben habe, warum nemlich die Spanier in America unüberwindlich sind: Denn das sind die zwey Endroits, da sie müssen attaquiret werden, bey Cuba oder bey Panama. Dicis: Wie kommen denn die Spanier nach Peru hin? fahren sie denn auch um das Fretum Magellanicum herum? Resp. Nein, sondern sie können nach Peru kommen; denn es ist ein grosser Fluß, der durch gantz Peru flieſſet, bis nach Porto Bello, da können sie alle Marchandiſen hin bringen, und ihre Trafiquen gehen von Panama nach Peru, und von da zurück vermittelst dieses Flusses. Auf dem Mar del Zur ist kein Wind, und können sie deßwegen hinkommen, wohin sie wollen, ohne einigen Sturm zu befürchten, aber gegen Spanien zu sind sie vielen Stürmen unterworffen; darum ist ihnen daran gelegen, daß sie solches behalten. Damit man

aber desto besser begreiffen möge, was ich von der Panama gesagt habe, so muß ich eine kurtze Beschreibung geben von denen Gallions und der Flotte. Cuba ist das Rendevous, wo die Gallions und die Flotten zusammen kommen. Die Gallions können von Cadix abfahren, wenn sie wollen, und gehören eigentlich zu denen Commercien von Peru; Denn die Spanier haben zwey considerable Länder, die in unterschiedliche Provincien eingetheilet werden, nemlich Mexico und Peru. Gallions sind grosse Galleeren; die Flotte aber bestehet aus Kauffarthey- und Orlog-Schiffen. Die Gallions müssen ausgehen gegen den August, weilen sie gehen nach Mexico: da haben sie viel auszustehen: Denn wer nach dem Golfo de Mexico gehen will, der kan nicht ehe abreisen, als im Augusto, und am Ende des Septembris kommt er nach Mexico, da kein Sturm ist. Wenn sie diese Zeit nicht accurat halten, so lauffen sie in Gefahr. Die Flotte aber gehet bis zur Insul Cuba und Carthagena, da haben sie nicht so viel auszustehen; doch gehen die Gallions gemeiniglich mit denen Flotten zugleich nach der Havana, da sie sich separiren. Zu Panama und Porto Bello wird grosser Marckt gehalten, allwo die Marchandisen aus Europa verkaufft, und das Geld eingesetzet wird. In Panama ist es so voll Leute, daß man einen geringen Platz so theuer bezahlen muß, als in Leipzig einen grossen Pallast, das habe ich gelesen in des *Pater Gage* **seiner Reise-Beschreibung**, der mit da gewesen. Er ist ein Engeländer und Catolique gewesen, und hat einen Vetter in America gehabt, der ihn invitiret. Die Spanier haben ihn nicht hinein lassen wollen, weilen er aber eine grosse Devotion bezeuget, daß er die Ungläubigen bekehren wolle, so haben sie ihn durchgelassen. Er sagt: Er habe nur ein Hunde-Loch gehabt, und habe doch so viel dafür geben müssen, daß er in Londen den schönsten Pallast dafür bekommen könnte. Denn es kömmt eine schreckliche Menge Leute dahin, und werden unzehlige Millionen allda verzehret, und ist doch kein grosser Ort. Hernach wird auch ein Marckt gehalten zu Porto Bello, dahin werden die Waaren gebracht aus Mexico, und was sie aus Europa zu verkauffen haben, das laden sie da aus. Aus diesen zwey Plätzen gehet der Reichthum nach der Havana, da sie sich wieder versammlen und nach Cadix gehen, Panama und Porto Bello sind so feste, daß sie nicht können delogiret werden. Ein gewisser Kerl, *Oexmelin*, hat Anno 1688. herausgegeben, *l' Histoire des Boucaniers*, welches Passagiers de la fortune sind in dem Mar del Zur, und die gesuchet haben, denen Spaniern ihre Silber-Flotte wegzunehmen. Die Spanier meyneten, es sey unmöglich, daß man ihnen was thun könne, weilen kein Mensch aus Europa kan anlanden, sed avaritia est ingeniosa & audacissima. Diese Kerls sind einsten

nach

nach Panama kommen, und haben es überrumpelt, sind aber wieder weggejaget worden; *Monsr. Clerc dans la Bibliotheque Choisie* saget: Es sey fast unglaublich, was *Oexmelin* geschrieben hat: Denn die Spanier müsten kein Pulver gehabt haben, und ein Boucanier müste funffzehen Spanier vertrieben haben. Allein seit der Zeit sind die Spanier fürsichtiger gewesen, und haben sich in solche Positur gesetzt, daß sie keiner zu Panama mehr überrumpeln wird. Mir ist eine Schrifft unter die Hände gefallen, welche erst heraus gekommen, sub tit. *Voyage au tour du Monde.* Der Autor derselben ist Anno 1711. erst aus America heraus gekommen, als Capitain. Dieser hat auch untersuchet: Ob es möglich sey, daß sie könnten aus America delogiret werden? und saget: Es wären zwar viele Difficultäten dabey, aber er meynet doch, daß es endlich angehe, wenn man gut Freund sey mit denen Portugiesen, und zu Brasilien aussetzte, und daselbst sich mit frischem Wasser versehe. Dann müste man in Chili Posto fassen, dessen Einwohner Ertz-Feinde der Spanier wären, und ihnen grosse Zufuhr thun würden. Aber ich habe grossen Zweiffel dabey, indem sich viele Suppolita finden, daß man sollte in Brasilien die Leute aussetzen, und sich mit gutem Wasser versehen. Das mag wohl wahr seyn, daß die Spanier in der neuen Welt kein Hertz haben; Denn so man mercket, was von ihrer dortigen Poltronnerie geschrieben wird, so sind sie gantz effemiret, welches machet der vortreffliche Erdboden, und die Abondance aller Sachen, daher sie sich der Wollust ergeben. Quæritur autem: Wo man die Leute könne hinbringen? Da sind grosse Suppolita; wie man hievon auch was finden kan *dans le Journal litteraire Tom. IX.* Ich habe auch etwas gefunden in der Reise-Beschreibung des *Mr. Dampier*, welcher die Welt dreymahl umschiffet, und nennet sein Buch *Voyage au tour du Monde.* Er sagt: Er habe sich erkundiget, wie sie ihr Wesen einrichteten, und habe so viel erfahren: So bald die Gallions und Flotte nach der Havana kommen, so gehet die Flotte nach Vera Crux zu, und wird eine Staffetta fortgeschicket; aber kein Mensch weiß, wie sie nach Mexico kömmet. Auf derselben werden die Waaren gebracht nach Vera Cruz. Die Gallions gehen von der Havana weg, und schicken einen Courrier durch einen Weg, den die Boucaniers nicht wissen; so bald der Courrier nach Lima kömmet, gehen die Maul-Esel fort, und bringen die Waaren nach Panama, da werden sie ausgeladen, und wird ein grosser Marckt gehalten. Die Waaren aus Europa werden auch verhandelt; Des Königes Profit wird da gelassen, und nach Cadix gebracht. So heimlich hält der Spanier alles, daß niemand erfähret, wo der Weg gehet nach Carthagena und Lima, und gehet alles

gleich-

gleichsam an einen Schnürchen. Ob aber diese Heimlichkeiten so bleiben werden, wie sie bishero gewesen, daran zweiffle ich, weilen schon viel Frantzosen hinein kommen sind. Ich habe des *Mr. Frezier Voyage aux Cotes du Chili, du Perou & du Bresil. &c.* gelesen, aus welcher ich viele curieuse Nachrichten geben könnte. Man hat es sonst für ein groß Wunder gehalten, daß der *Pater Gage*, ein Engeländer, hat eine Reise-Beschreibung heraus geben können. Er ist ein kluger Mann gewesen, und hat seine Reise-Befchreibung dem *Monsr. Colbert* offeriret, der sie ins Frantzösische hat übersetzen lassen, weil er gemeynet, man könne denen Spaniern keinen grössern Verdruß thun, als wenn man sage und publicire, wie es in America aussähe. Die Pfaffen können allenthalben hinkommen, und ist solches das beste Buch gewesen; jetzo aber haben die Frantzosen Gelegenheit gehabt, dahin zu passiren, weil ihnen der König in Spanien Recommendations gegeben, daß sie haben können zu Schiffe gehen; daher haben wir neue und bessere Beschreibungen davon.

Was die Spanier bey dem Besitz von America erhalten?

§. 18. Die Americaner sind von denen Spaniern tractiret worden, wie die Thiere, und werden noch so tractiret, denn sie sind gezwungen, in denen Silber- und Gold-Minen zu arbeiten, und werden recht dazu geworben, da sie denn gleichsam ihre gantze Lebens-Zeit unter der Erden zu bringen müssen; daher sind sie auch nicht content, sonderlich die Leute im Königreich Chili, welches sind homines fortes & robusti, und diese sind denen Spaniern Spinnen-feind, denn die Catholicken selbst sagen: In Spanien sähe zwar der Spanier närrisch aus, in America aber weit närrischer. In Spanien thue er groß, aber noch grösser in America, weilen er da keinen Mangel habe, dagegen es ihm zuweilen in Spanien fehlet. 2) So kan auch keiner in gantz America eine Magistrats-Person abgeben, er muß denn ein gebohrner Spanier seyn. Die Criolen, oder diejenigen, welche von Spanischen Eltern in America gebohren sind, werden schon nicht dazu gelassen, sondern es müssen lauter gebohrne Spanier seyn, die erst neu hinein kommen; denn sie sagen, sie möchten die Liebe gegen Spanien vergessen; deßwegen haben die Criolen einen grossen Haß gegen die Spanier, daß sie gern alle dieselbe massacrirten. Die Ursache, warum die Spanier solches thun, ist, weilen sie denen andern nicht trauen: Denn wenn die Magistratus lauter Spanier sind, so können sie sich nicht abreissen. Die gebohrne Indianer sind ihnen ohnedem nicht gut, daher sagt der obgedachte *Capitain Frezier*: Wenn man könnte eine Armée in Chili bringen, so würden ihnen alle Leute zufallen: Denn man möchte ein Imperium anrichten, wie man wolle, so müste es doch gelinder seyn, als der Spanier ihres. 3) Haben die Leute

keine

keine Manufacturen, keine Tücher, keine seidene Waaren, und die Spanier haben die Leute mit Fleiß in den Luxum gebracht, weilen es ihnen an Gelde nicht fehlet: Es sind Dames, welche vor hundert und zwantzig tausend Thaler Kostbarkeiten an sich hangen haben. In Peru und Mexico, ingleichen zu Lima ist ein solcher Pracht, als wohl zu Madrit nicht ist, und sie haben doch keine Manufacturen, sondern es muß ihnen alles aus Europa zugebracht werden. Das haben die Spanier mit Fleiß gethan; denn sie sind schlau, wie der Fuchs. 4) Haben die Americaner keine Weine. In Peru haben sie zwar einen gewissen Safft, der demselben ähnlich ist, aber so starck, daß die Leute gleich davon voll werden. 5) Haben sie keine Advocaten, die die Leute aufhetzen, und die Leute sind in Wollüsten ersoffen. *Frezier* sagt: Da man sonst in der Catholischen Kirche hart sey in puncto sexti, und kein Divortium duldete, so hätten sie doch daselbst Maitressen, und machten sich kein Gewissen, die Ehescheidung zu permittiren. *Bartholinus de las Casas* hat ihnen gerathen, sie sollten keinen Doctorem hinein lassen: Sie haben zwar zu Mexico eine Universität, die eben die Privilegia hat, aber sie lernen kein Jus, noch Philosophie, sondern disputiren nur de Uno, Vero & Bono in genere. Indessen haben die Spanier aus America einen erschrecklichen Reichthum geholet, und es werden täglich neue Minen erfunden, ob sie gleich auch Unglück dabey auszustehen gehabt.

§. 19. Doch siehet man nicht, daß der Spanier reich wird, weil er alles wieder ausgiebt; daher hat *Trajanus Boccalini* sie verglichen mit einem Esel, der das Geld heraus trage, und nichts als Mist zurück lasse. Das thut er in seinem *Lapide Lydio* oder **Probier-Stein der Politischen Klugheit**, welches ein Satyrisches Buch. Er war ein Italiäner aus Rom gebürtig, und ein politischer Kerl, dessen Schrifften, die er von der Connexion der Welt geschrieben, sehr politisch sind, weilen er die Fehler der Welt vortrefflich eingesehen. Doch war er ein blosser Politicus theoreticus; denn weilen der Pabst viel auf ihn gehalten, hat er ihm zu Bologne einen Richter-Platz gegeben, da denn über keinen Menschen mehr Klagen eingelauffen sind, als über ihn, so gar wenig ist er capables gewesen zu regieren; aber er hatte einen Satyrischen Kopff, und hat die Spanier überall vexiret, sonderlich in seinen Politischen Probier-Stein, da er sie abgebildet, daß sie auf einem Esel sitzen, und eine Brille auf der Nase haben, der Esel aber ist nicht aufgezäumet, darüber die Spanier so erbittert worden, daß sie ihn haben lassen massacriren. Er dachte in Venedig am sichersten zu seyn, woselbsten auch sonst am sichersten zu leben ist: Weil aber doch kein Mensch leben kan ohne Freunde, so hat er sich

Daß Boccalini die Spanier wegen America mit einem Esel verglichen.

um einen solchen bemühen müssen, von welchem er aber verrathen worden, denn da er sonsten nie alleine geblieben, so beurlaubete sich sein Freund eine kleine Zeit von ihm, und da dieser sein Compagnon weg war, so kommen die Banditten, durchstossen ihn mit Dolchen; und damit die Wunden nicht könnten zugeheilet werden, so streuen sie Sand hinein. Als der Kerl wieder gekommen, hat er nichts mehr sagen können, als daß Banditten da gewesen, und hat jedermann geglaubet, daß dieser Kerl schuld daran sey. Da kan man sehen, was es sey, wann man mit grossen Herren was zu thun bekömmt. Man hat das Buch in viele Sprachen übersetzet, von seinem Ende hat keiner besser geschrieben, als *Morery*. *Mr. Bayle* hat zwar in seinem *Dictionaire Historique & Critique* einen eigenen Articul von ihm; aber was die Particularia betrifft, so hat er solche ausgelassen, weil sie in *Morery* zu finden sind.

Daß Holland und Engeland den besten Profit aus America ziehe.

§. 20. Nun wollen wir sehen, was Engeland und Holland für Profit aus America gezogen. Zuvor aber wollen wir betrachten Mexico, Peru und Chili. Von Peru anzufangen, so ist das das considerableste Reich, das sie haben, denn der Spanier Reichthum bestehet 1) in Insulis Antillis, darunter Cuba und Hispaniola die grösste sind. Da hat *Columbus* zuerst Posto gefasset. Sie haben aber keine Bergwercke mehr da, die nicht ausgeschöpffet wären, und ihr Reichthum bestehet nur noch in quibusdam Medicamentis und Ochsen-Häuten, denn sie haben Ochsen und Kühe auf die Insul Hispaniola gebracht, die sich so vermehret haben, daß nun daselbst viele hundert tausend zu finden sind; das Fleisch aber ist gantz schwartz, und kan nicht genossen werden. Wenn wir die Indische Ochsen-Häute nicht hätten, so müßten wir Schuhe von Holtz tragen: Denn kein Land ist, das so viel Leder hat; in Pohlen, Ungarn, Moscau und Teutschland ist auch wohl was, aber wo wollen diese so viel Leder fourniren, als zu Schuen, Stieffeln und Pferd-Geschirr verarbeitet wird. Vor diesem haben die Bauren höltzerne Schuhe getragen, seit dem aber so viel Millionen Ochsen-Häute aus West-Indien sind gebracht worden, so ist das Leder so gangbar worden, daß die Holtz-Schuhe abkommen sind. Wir Teutschen haben vor dem einen grossen Profit gemacht mit Leder; jetzo sind wir zwar nicht gantz und gar ohne Profit, aber es ist doch so groß nicht mehr. Diese Insuln æstimiren sie eben so sehr nicht mehr, ohne noch wegen der Passage sind sie etwas zu consideriren; Ihre Haupt-Loca aber sind Peru und Mexico. In Peru ist die Haupt-Stadt Lima, woselbst der Vice-Roy sitzet, der führet einen solchen Pracht, daß, da er eingezogen, alle Strassen gantz mit Silber sind bedeckt gewesen. Dergleichen Reichthum ist in der gantzen Welt nicht mehr. Bey Peru hat

Frezier

Frezier viele Mühlen gesehen, welche haben Gold-Sand gemahlen: Denn wie an etlichen Orten der Stein-Sand gemahlen wird, so mahlen sie das Gold, und damit sie es können heraus bringen, so werffen sie den Mercurium hinein, daran hänget sich das Gold an, und der übrige Sand bleibet liegen. Hierauf nehmen sie das Gold, waschen es im Wasser, und da bleibet es auf dem Boden liegen. Solcher Mühlen sind unweit Peru hundert und ein und funffzig, und werden da noch immer mehrere angerichtet. Ich habe in der letzt-gemeldten Reise-Beschreibung gefunden, daß der Autor sagt: Es sey ein recht gesundes Land, weil es ein Gold-Land sey, und wenn die Leute keine Excesse machten, so könnten sie ihr Leben weit höher bringen, als hier in diesem Lande. Des Nachts bey Monden-Schein glänzte die Lufft recht von Golde, und sey nicht anders, als wenn sie mit lauter güldenen Fäselchen geschwängert wäre. Ja, da man sonsten geglaubet, daß alles Gold von Anbeginn der Welt schon gewesen sey, und keines wachse, so meynet *Frezier*, daß solches in Peru wieder aufwachse, ob wohl nicht so starck. An Peru gräntzet das Königreich Chili, woselbst die braveste und dauerhaffteste Leute sind. Denn sie sind groß und untersetzt, haben eine braun-rothe Coleur, und mehrentheils braune Haare; die Haupt-Stadt ist St. Jago, und das vortrefflichste Bergwerck ist zu Potosi. Die Engeländer haben gemeynet: Man könne sich, durch Hülffe der Einwohner, Meister machen von Chili und von Peru: Denn da die übrigen Einwohner von America sehr servilisch sind, so haben diese dergleichen Gemüth nicht, sondern suchen ihre Freyheit zu erhalten. Chili ist ein sehr einträglich Königreich; denn darinnen ist der Berg Potosi, welcher sehr hoch ist, und rings herum ist er unfruchtbar, daher es auch daselbst sehr theuer ist, ob es gleich sonst im gantzen Lande wohlfeil. In der Stadt Potosi, so dabey lieget, sind sechzig tausend Indianer; sie haben daselbst eine vortreffliche Silber-Mine, von welcher man ausgerechnet hat, daß, so lange der Berg floriret, aus demselben drey tausend und fünff hundert Millionen in Spanien kommen sind. Man kan hievon lesen die *Histoire des Boucaniers* und *Filibustiers*, welche Leute nichts anders sind, als See-Räuber von Frantzosen und Engeländern, die sich Schiffe ausgerüstet, und allda gecapert haben. Die *Boucaniers* sind Jäger, und die *Filibustiers* sind *Courreurs*, welche hin und her lauffen. Durch sie ist bekannt worden, was die Könige in Spanien vor Revenües haben, und wird man darinnen eine Rechnung sehen, was vor Reichthum aus denen Bergwercken geflossen. *Oexmelin* war derer *Boucaniers* ihr Chirurgus, und rühmet sich, daß er alles mit der grösten Accuratesse beschreibe. Er hat in einem Spanischen Buche gefunden, daß sie einst nach Panama ge-

kommen, und Panamam angezündet haben; daher eine gantz neue Stadt, Neu-Panama genennet, erbauet worden. In der Parißischen Edition ist auch die *Historie* der *Filibustiers*. Der König obligiret die nahe angelegene Indianer, daß sie müssen eine gewisse Anzahl Leute schaffen, die in denen Mühlen und Minen arbeiten, worüber die Leute in Chili sehr verdrießlich sind. Aus eben diesem Lande ziehen sie die Laine de Vicogne, woraus die feinsten Tücher gemachet werden. Sie kommt von einer gewissen Art Ziegen, und bedienet man sich dieser Wolle wie bey uns des Castors. Sie sind wie eine Gemse, in ihren Magen haben sie den Bezoar-Stein, welcher sich aus denen Kräutern formiret, und das Fleisch derselben ist vortrefflich. Die meisten kauffen die Holländer und Engeländer, die haben auch ihre Monopolia da. Die mehreste meynen, es sey ein Ort, der so heisse, da es doch Ziegen sind, von welchen die Wolle den Nahmen hat. Der König hat einen Zoll darauf geleget, *Oexmelin* hat davon geschrieben, wie auch *Huëtius dans le grand Tresor du Commerce des Hollandois*. *Chili* hat auch das Holtz Cambesa, welches so fest als Eisen ist, ingleichen den Perlen-Fang; denn die Perlen-Insulen sind gleich dran, da sich auf allen Bergen Muscheln finden. Hier ist das Schmaragden-Land, welches der kostbareste Stein ist nach dem Diamant; hier haben sie gantze Schmaragden-Gruben gefunden; wie sie solche entdecket haben, so kömmt einst ein Spanier nach Mayland, und weiset einen schönen Schmaragd; wie nun die Italiäner hierinnen grosse Narren sind, so bietet ihm ein Gold-Schmid eine hohe Summe darauf; er weiset noch einen, der grösser ist, da setzet er ein höher Pretium auf. Endlich bringet er einen gantzen Kasten voll, da denn der Gold-Schmid saget, nun wären die ersten auch nicht so viel werth, weilen er dererselben so viel hätte. Dicis: Wer weiß auch, ob alles wahr sey? Respond. Ja, wenn die Scribenten nur nicht alle so überein träffen, so wollte ich selber noch zweiffeln. Die Spanier haben hart verfahren mit denen Americanern. *Bartholomæus de las Casas*, **ein Spanischer Bischoff**, welcher von *Carolo V.* dahin geschicket worden, hat von ihnen eine horribile Beschreibung gemacht: In Peru haben sie wenig Leute leben lassen; in Cuba fast keinen Menschen; und in Mexico haben sie alles danieder gemacht. In Chili haben sie säuberlicher gehandelt und verfahren; und ist ein eigen Geboth, daß, wer einem Indianer was zu Leide thut, ums Geld gestraffet wird, und keine Bedienung bekömmt. Quær. Was ist denn von Mexico zu mercken? Respond. Mexico ist ein Land, darinnen Milch und Honig fleußt, welches zu sehen in dem **Mexicanischen Lust-Garten des** *Erasmi Franci-*

sci.

sci. Die Leute aber sind daselbst sehr gottlose, da sie doch immer zwischen Furcht und Hoffnung stehen müssen, daß eine Sündfluth kommen werde: Denn Mexico lieget tieff, und wenn ein starck Wetter kömmt, so entstehet ein grausam Gewässer: Es sind auch solche Erdbeben, daß sie offt gedencken, sie werden alle von der Erden verschlungen. Bisweilen eröffnet sich ein gantzer Schlund, aus welchem Feuer herausfähret, daß sie dahero wohl Ursache hätten, behutsam zu seyn; Aber das gute Land machet sie lüstern, und die Spanier gewöhnen sie selbst an effeminirte Sitten, damit sie keine Lust haben abzufallen, sondern in der Devotion bleiben. Nun hat man zwar debitiret, das Wasser hätte an den Bergwercken grossen Schaden gethan; allein es sind Thesauri Inexhausti, und finden sich bey Mexico hundert und funffzig Gold-Mühlen; doch ist der Reichthum aus Peru noch grösser als aus Mexico; daher der offtgemeldte Autor saget: Es sey eine rechte Fatalität, daß sie die Schätze nicht wissen zu gebrauchen. Dicis: Was hat der König aber davon? Respond. Erstlich hat der König den fünfften Theil aus allen Minen, nemlich das fünffte Pfund Gold. Weilen aber viel Gold gemüntzet wird, und Piastres draus gemacht werden, welche so gar in die Philippinische Insulen und nach China gehen, so bekömmt er von fünff Ducaten wieder einen; hingegen hat er mit den Minen nichts zu thun; sondern die Privat-Leute müssen sehen, wie dieselben abzuwarten. Dicis: Bekömmt er denn auch alles? Respond. Das ist eben die Frage: Er befiehlt zwar in Madrit genaue Obsicht darauf zu geben; aber der Vice-Roy, die Gouverneurs und Marchands betriegen ihn, auch so gar noch in Europa: Denn wenn sie mercken, daß die Gallionen in Cadix ankommen, so laden sie schon aus, und betrügen den König. Hiernechst hat der König bey denen Edelgesteinen, als Schmaragden, Turquoisen, Topasiern, Saphiren, Agathen &c. eben dergleichen; item der fünffte Bezoar gehöret dem Könige. Weilen auch zuweilen die Indianer ihre Schätze vergraben haben, aus Furcht, sie möchten ihnen genommen werden, quoniam crimen fuit habere aurum; so findet man auch grosse Schätze, die dem Könige heimfallen. Hernach sind die Indianer treffliche Spieler, deßgleichen auch die Spanier in Mexico und Potosi. Darum hat auch der König das Karten-Recht, daß er alle Karten verkaufft, welche mit dem Insigni Regio gestempelt werden, und trägt es grosse Impostten, weilen die Leute Müßiggänger sind. So erben in America auch keine, die dem Verstorbenen über den vierdten Grad verwandt sind; Geschwister, Enckel succediren schon nicht, sondern der König: Da bey uns die Erbschafft bis in den

zehenden Grad statt findet, und noch drüber. Von allen Manufacturen, die verkaufft werden, hat der König zehn pro Cento; und was das meiste ist, wenn ich zu Carthagena verkauffe vor hundert Thaler Manufacturen, und sie werden geschickt nach Havana oder Porto Bello, so müssen, so offt der Ort mutiret wird, fünff pro Cento gegeben werden. Dicis: Er erschöpffet ja auf solche Art seine Unterthanen? Respond. In America kan keiner erschöpfet werden, wegen des groſſen Reichthums. Weil sich auf dem Mar del Zur auch viel See-Räuber finden lassen, so fallen alle die Sachen, so ihnen abgenommen werden, an den Fiscum. Es hat auch der Pabst dem Könige concediret alle Zehenden von allen geistlichen Gütern. Der König kan auch alle Canonicatus vergeben in certis mensibus. Wenn ein Bischoff stirbt, so exerciret er das Jus Annatarum, i. e. Er nimmt die Reditus primi Anni, it. das Jus Regaliæ, daß er alle Mobilien bekömmt, die der Bischoff verläst. Der Pabst hat es zwar anfangs nur auf achtzehn Jahr gegeben, aber es wird immer von achtzehen Jahren zu achtzehen Jahren confirmiret, wofür er grosse Præsente bekömmt. Daher rechnet man, daß der König ordentlich von denen Impoſten sechzig Millionen Ducaten Revenües hat, ohne was noch aus der Erden kömmt, und ist doch kein Geld in Spanien, weilen sie übele Haußhalter sind. Ich hätte es nicht so teutlich vorstellen können, wenn ich nicht gefallen wäre auf einen Extract eines Spanischen Buchs, weil die Spanier sonst ihre Sachen sehr geheim gehalten haben, aber doch ist von denen Boucaniers alles entdecket und publiciret worden. Die Holl- und Engeländer haben den grösten Profit von allen Reichthümern in America; deßwegen sie auch ehemahls die Waffen ergriffen haben, und nicht leiden wollen, daß solches Land in die Hände der Frantzosen verfallen solle. Denn alle Waaren und Manufacturen kommen entweder aus Holl- oder Engeland, weil die Spanier ehedessen die Frantzosen so gehasset, daß sie ihnen keine Waaren abgenommen haben; darum haben sie alles aus Engeland und Holland, ja zuweilen auch aus Italien hinkommen lassen; diese aber haben sich durch ihre Betrügerey verdächtig gemacht, daß sie ihre Stoffe nicht mehr so sehr genommen haben. Die Engeländer und Holländer haben sich lassen bezahlen, theils mit Waaren, theils mit baarem Gelde, welches die Frantzosen nicht gethan haben. Die Spanier können geben Jubelen, Smaragden, Rubinen, Topasier, Turquoisen. Die Wolle von Vicogne, item den edelen Bezoar. Es suppediriret America Venille und Cacao, die zwey Essential-Stücke, so zur Choccolade gebraucht werden. Chacao wird gezogen aus der Insul Curacao und Miracao; Venille aber

aus

aus Mexico an den Küsten des Süd-Meers. Die alten Indianer haben das Cacao gebraucht statt der Fürchte, Korn und Weitzen, wir aber fortificiren unsere Natur damit, und so es mäßig gebraucht wird, so ist es eine rechte Medicin, sonderlich alten Leuten; denen jungen nutzet es nichts. Die Choccolade aber, so hier gemacht wird, siehet wenig Cacao, sondern wird aus Coffée-Bohnen gemacht. Von Farben haben sie die Cochenille, womit Ponco gefärbet wird. Der Indig, der unsre blaue Farben weit übertrifft, kömmt auch aus America, wiewohl das Weid viel besser ist, als Indig, nur daß der Indig wohlfeiler. Indig ist eine Blume, die gedorret und gestossen wird. Es ist absurd, daß wir den Weid haben lassen abkommen, davon sich so viel tausend Leute hätten nähren können, und wir hätten das Geld behalten. **Schrödter** in seiner **Fürstlichen Schatz- und Renth-Cammer** hat sehr darauf geschmählet. Der Indig wird in America gefunden auf freyen Felde in grosser Abondance. Wir haben aus America viel Medicamenta, e. g. den Peruvianischen Balsam. Der Schnupff-Toback ist auch eine Invention der Americaner, und kömmt von Havana, oder der Insul Cuba. Darinnen haben es die Portugiesen denen Spaniern nachgethan, und in Brasilien auch dergleichen gebauet. Der Toback, den wir hier herum haben, ist kein veritabler Spagniol, sondern in Bremen und Erffurth wird eben dergleichen gemacht; der wahre Schnupff-Toback aber kömmt von der Insul Cuba. Die Engeländer haben gesehen, daß die Spanier gegen Norden vielen Toback gebauet, daher haben sie in Virginien eben dergleichen angeleget. Zwischen Ost-Indien und America liegen etzliche hundert Inseln, und bis China und Japan zehlet man derselben eilff hundert, auf etlichen kan man wegen der Mücken nicht bleiben, wo aber die Mücken nicht so arg sind, da haben die Spanier Ochsen und Kühe ausgesetzet, welche sich vermehret haben; dann schießt man sie, und braucht die Häute davon. Die *Boucaniers* haben ihnen zwar grossen Schaden gethan: Denn wenn die Spanier eine Insul mit Vieh haben besetzen wollen, so haben sie ihnen zum Tort solches todt geschossen. Das sind die Principal-Marchandisen, welche Holland und Engeland von Spanien haben, davon das Haupt-Werck aus America kömmt. Dergleichen Land ist sonst nicht mehr, weilen alle Jahr zweymahl Erndte daselbst ist, und von allen Bäumen zweymahl Früchte genossen werden. Die Lufft ist auch gesund. Die Insulæ Philippinæ sind also genennet von *Philippo III.* welcher damahls Infant von Spanien gewesen, als sie sind erfunden worden. Es ist damahls eben *Don Velasco* Gouverneur gewesen von Peru, der hat ausgesendet, den *Don Lopez*, um sich zu erkundigen, was

hinter

hinter dem Mar del Zur vor Insuln wären. Da hat er viele gefunden; aber sie haben nicht von allen Posto fassen können. Sie haben derselben eilff hundert gezehlet durch successive Correspondence; aber auf den mehresten ist nichts. Es haben dieselben schon viel andere gewust, als die Portugiesen, Africaner und Chineser; aber es hat sich niemand recht begreiffen und resolviren können, weil man einen solchen weiten Umschweiff hat nehmen müssen. Denn die Araber haben lauter Sturm auszustehen, die Holl- und Engeländer auch; wo aber der Spanier hinfähret, da ist es ruhig: Denn auf dem Mare Pacifico kan man fahren ohne Sturm, und die Schiffe dürffen nicht starck noch kostbar seyn. So die Holländer hätten die Philippinischen Insulen gehabt, würde es ihnen vieles zugetragen haben: Denn die Leute in America machen einen schrecklichen Profit, indem sie ihre Waaren in die Insulas Philippinas bringen, und mit denen Chinesern, die dahin kommen, handeln: Item mit denen Japanesern. Denn, weil sie in Japan mehr Gold als Silber haben, so können sie für ein Pfund Silber ein Pfund Gold bekommen. Hernach so werden in Japan fabriciret die schönsten laquirten Sachen, und künstliche Zeuge, welche die Spanier ex Insulis Philippinis nach Peru bringen; von da nach Panama, und ferner nach Porto Bello, dann nach der Havana, und endlich nach Cadix. Dieser Weg ist leicht, und verliehren sie kein Schiff; aber die Holländer haben grosse Gefahr. *Neuhoff* ist von denen General-Staaten dahin geschicket worden, und hat eine Reise-Beschreibung davon geschrieben; er meynet: Wenn sie die Sache recht einrichten könnten, daß sie die Waaren aus der ersten Hand bekämen, so sollten sie schon auskommen. Man sagt, daß in dem geheimen Tractat, den die Holländer mit *Caralo III.* gemacht, auch dieses enthalten gewesen: *Carolus III.* sollte ihnen ein Theil von denen Philippinischen Insuln cediren, welches er auch accordiret habe, aber es ist nichts draus worden. Die *Remarques sur la Succession d'Anjou* beweisen, daß Holland und Engeland jährlich zwantzig Millionen gewonnen. Wenn nun der König in Spanien seine Sachen besser einrichten sollte, und Holland sollte nur fünff Millionen verliehren, so werden sie mit der Zeit ruiniret: Denn bishero haben sich die Spanier aufgeführet, als solche Leute, die zwar grosse Wechsel bekommen, aber doch nichts im Beutel haben; daher die Holländer befürchteten, es möchte ein König kommen, der sie aus der Armuth durch seine gute Oeconomie heraus zöge.

Von der Spanier Armeen zu Lande.

§. 21. Die Spanische Armeen sind sonst formidable gewesen, und *Caroli V.* seine Spanische Trouppen sind allen andern vorgezogen worden; die Teutschen Fürsten selbst haben sich gefürchtet für seinen Spanischen Regi-

Regimentern. Mit solchen hat er das Königreich Granada eingenommen. Seit der Zeit kan man nicht sagen, daß man funffzig tausend Spanier habe auf einem Platz gesehen, sondern es ist fast für ein Miracle gehalten worden, wenn sie sechs tausend Mann bey einander gehabt haben. Sie werben selbige in der gantzen Welt, als Frantzosen, welche sie Wallonen nennen; und Irrländer, welche sich dahin gewendet haben, weil sie glauben, es sey in der gantzen Welt kein so eyfriger Catholischer Herr, als in Spanien. Wenn ein König die Spanische Nation nur excitiren wollte, so sollten sich schon welche in Spanien finden: Denn der Spanier gehet gern in den Krieg, und stehet Schildwache; Denn was soll er sonst thun? In Studiis versteigt er sich nicht hoch; als daß er Barbara, Celarent, und andere Philosophische Grillen lernet. Mit der Hand arbeiten mag er nicht, und zur Handlung schickt er sich nicht, weil er zu stoltz ist, und kein gut Wort giebet, deßwegen auch die Leute mit ihnen nicht handlen wollen. Daß sie Hertz haben, ist eine opinio plurium seculorum; aber sie wollen gut commandiret seyn. Ihre ehemahlige Generals, der *Duc d'Alba, Marquis del Vasto, Spinola &c.* waren grosse Leute, welche viel Schüler gehabt, und eine gute Pflantz-Schule angerichtet. Heut zu Tage haben sie zwar noch einige Generals, aber keine solche mehr, die rechte Anführung gehabt hätten; weilen sie sich schämen, anderen Herren zu dienen. Seit dem, daß *Spinola* und der *Duc de Parma* haben die Augen zugethan, haben sie keinen rechten General gehabt, und seit der Zeit sind sie so herunter gekommen, daß man über sie gelachet hat; jetzo aber haben sie wieder eine Armee von funffzig tausend Mann, und wenn es ein König recht einrichten sollte, daß die Manufacturen aufkämen, so könnte es wieder ein formidable Reich werden. Denn sie dörfften nur darauf dencken, wie sie ihr Geld behalten. Sie haben alle Kriegs-Materialien, Eisen, Stahl, Bley ꝛc. nur mit den Spanischen Pferden möchte es etwas hincken. Sie haben zwar fürtreffliche Pferde, um welche sich auch die grösten Könige bemühen, sie zu bekommen, aber es sind ihrer sehr wenig. Sie haben zweyerley Pferde, Courreurs, oder Genêts, welche zum Reiten dienen, und Mobillons, welche groß und starck sind, daß sie gute Kutsch-Pferde abgeben. In Andalusien sind die besten, und hat der König das Recht, daß er alle Ställe darff lassen aussuchen, und die besten um Geld für sich zeichnen lassen, aber sie betrügen ihn auch sehr. Die Officiers schneiden zwar den besten Pferden ein Ohr ab; aber darnach kömmt der Bauer, und schneidet das andere Ohr auch weg: Da mag man denn judiciren, welches Pferd der Officier gezeichnet habe, und läugnen sie, daß sie beschnitten worden sind. Daher ist es schwer in

Spanien eine Cavallerie anzurichten, weilen die guten Pferde rar sind, so fürtrefflich sie auch sind; *vid. Rittershusius in Notis ad Oppianum*, welcher in Griechischer Sprache von der Jägerey geschrieben hat. *Rittershusius* sagt: *Julius Cæsar* habe schon gesucht, eine Cavallerie aus Spanien anzurichten, *vid. Lib. IV. de Bello Gallico*; und *Scaliger*, welcher auch Profession vom Kriege gemacht, sagt von den Spanischen Pferden, sie giengen muthig mitten unter die Picken, jussu heri morituri Ein solches Pferd hat der berühmte Held, **Hertzog Bernhard von Weymar**, gehabt, wenn er drauf gesessen, hat es forn und hinten um sich geschlagen und gebissen, læsi non avertuntur, sed percussorem quoque aggrediuntur. Er habe gesehen, spricht *Scaliger*, daß ein Pferd im Bauch sey lædiret gewesen, daß ihm die Caldaunen heraus gehangen hätten, aber es habe doch nicht aufgehöret zu lauffen, da es sich dann hingeleget, und gleich gestorben sey. Keine Nation hat so schöne Pferde, die so treu sind, daß sie nicht durchlauffen. In Neapolis und der Windischen-Marck hat man auch wohl schöne Pferde, aber sie gehen durch; dahingegen die Spanischen nichts fürchten, und in der schärffsten Action aushalten. Aber es sind nicht viel Pferde in Spanien, weil sie an denen Eseln einen Narren gefressen haben. In Madrit sollte es schwer seyn, eine Cavalcade von zwey hundert Mann aufzubringen. Es stehet dahin, ob sie ein hundert aufbringen können, weilen die vornehmsten Leute mit Maul-Eseln fahren, und gar keine Pferde brauchen, als wenn sie etwa Parade machen wollen, oder was eylend vorzunehmen ist. Daß sie sich der Maul-Esel bedienen, ist die Ursache. 1) Weil sie sagen, sie giengen schwer. 2) Weil sie dieselbe auch brauchen können zum Tragen, denn wenn sie zwey Maul-Esel haben, so können sie offt einen Pack-Wagen entbehren. 3) Reiten sie nicht gern incommode, daß sie sollten acht geben auf das Pferd, und solches mit Mühe versorgen, und solches regieren, welches Mühe und Arbeit verursachet: Denn ein Spanier sitzt gerne stets in Gedancken; die Maul-Esel aber gehen langsam, daß sie ihre Pensées besser haben können. Wenn sie über die Alpen ziehen, gehen sie über die grösten Præcipitia sicher auf und ab, und der Reuter darff keinen Fall besorgen. Es sind Maul-Esel, davor zwey bis drey hundert Livres bezahlet werden, wann sie sicher gehen, und was grosses tragen können. Weil sie nun viel auf die Esel halten, so hat der König befohlen, daß kein Schmid einen Esel beschlagen darff, wer also einen Esel will beschlagen haben, der muß es selbst thun, das kan der Pfaff aber nicht, daher sind sie etwas herunter gekommen. *In Concilio Toletano C. 7.* stehet ausdrücklich, es sey *aliquid carnale & militare*, wenn ein Clericus auf einem

nem Pferde reite. Wenn sie die Maul-Esel wegthäten, und zögen Pferde dafür, so könnten sie die schönste Cavallerie anrichten; aber es kan sie keiner davon abbringen. Andere würden froh seyn, wenn sie die Gelegenheit hätten, eine so schöne Stutterey anzulegen. Die Spanier aber könnten es thun, und wollen nicht; das macht, sie reiten nicht gern, wann sie nicht etwa en galla aufziehen, und ein Stier-Gefechte halten sollen. Sie schicken sich besser zur Infanterie: Denn der Curass ist ihnen zu schwer, und incommode; daher *Carolus V.* seine Infanterie hat angerichtet aus Spaniern, und die Reuter hat er genommen von denen Niederländern, welche treffliche Reuter sind.

§. 22. Wann die Tapfferkeit beschrieben wird, so geschiehets in abstracto: Denn in concreto wird dieselbe nicht leicht gefunden. Ein tapfferer Mensch soll sich zwar nicht leicht fürchten, doch muß er auch einiger massen Furcht haben: Denn das ist keine Tapfferkeit, wenn einer mit seinem Kopff will durchrennen; sondern man muß suchen, daß man sein Propos erhalte. Alles kan man nicht durchrennen; wo man aber von den Feinden übermannet wird, da muß einer einen Impetum haben. Ein Spanier ist ein ambitieuser Kerl, und ist an seinem Impetu nicht zu zweiffeln; aber sein Impetus ist nicht allezeit cum ratione verknüpfft. Daher ist unter tausend Menschen kaum einer, der seine Kräffte mit Vernunfft zusammen fassen kan, daß er recht weiß, was er thut. Der Spanier mag nun vormahls einen rationablen oder irrationablen Impetum gehabt haben, so hat man ihm doch heutiges Tages keinen beylegen wollen. Sollte denn die Natur so gar bey ihnen abgenommen haben, da sie doch sonsten acerrimi gewesen, und eine pertinaciam gehabt haben, dergleichen bey keiner Nation zu finden ist? Man darff nur den Florum lesen, so wird man davon genugsam überführet werden. Woher kömmts aber, daß ihnen solcher Impetus nicht mehr attribuiret wird? Respond. Es kömmt viel her von dem grossen Luxu, denn, seit dem sie Americam haben, sind sie auf die Lasciviré verfallen. Der Schweitzer hält den Krieg pro modo acquirendi; Die Teutschen haben es auch so gemacht, und die Spanier haben auch sonst gesucht, durch den Krieg reich zu werden, und ist ihnen kein Land zu weit gewesen, weilen sie curieuse, brave Kerls waren; aber jetzo sind sie in Luxu, und gehen nicht gern weg; ihre Tapfferkeit ist auch sehr geschwächet. Wie *Don Mendoza* hat commandiret, haben sie im Lager Comœdien gespielet, und die Portugiesen haben gegen über gestanden. *Passarellus*, welcher Königlicher Beicht-Vater gewesen, hat solches in *Bello Lusitanico* bezeuget. Die bravste, ansehnlichste Leute gehen ins Closter: Denn die Canones wollen haben, daß die Geistlichen sollen

Warum sie jetzo nicht mehr so tapffer scheinen?

die wohlgewachsensten und schönsten Leute seyn; damit dadurch die Autorität der Geistlichen zunehmen möge; Die andern aber stecken in Luxu, und verliehren ihre Bravour. Nach diesem haben sie auch keinen rechten König mehr gehabt. *Philippus III.* war ein elender König. *Philippus IV.* hatte Maitressen, mit denen er sich divertirete; beyde haben nichts gethan, als gegessen und getruncken, und wenn sie ein Stück Land verlohren haben, so haben sie dieses absurde Simile gebrauchet, und gesagt: Gleichwie ein Graben immer grösser würde, wenn die Erde durch das Wasser weggeschwemmet wird, also werde auch ein Reich grösser, wenn ein Stück davon weggenommen werde. So einfältige Herren sind sie gewesen. Einer hat das Testamentum *Philippi IV.* übersetzt, und gesagt, wenn *Carolus V.* jetzo sollte aufstehen, was sollte der sagen, weil nach *Philippi II.* kein einiger gescheuter Herr mehr gewesen. Von *Carolo II.* ist ohnedem bekannt, was das vor eine Creatur gewesen. Endlich hat es ihnen auch gefehlet an guten Officiers: Als *Philippus V.* in Spanien kommen, hat er zwar Leute angenommen, welche Campagnen gethan haben; aber sie sind nur bey solchen Actionen gewesen, wo sie Schläge bekommen haben. Vormahls war in Spanien die rechte Pflantz-Schule, daraus die bravsten Soldaten genommen worden. *Don Alexander Spinola, Bouquoy &c.* waren brave Leute; seit der Zeit aber haben sie keinen rechten Capitain mehr gehabt, und hat es ihnen schon im dreyßig-jährigen Kriege daran gefehlet. Da nun die Könige selbst keine rechte Vigueur gehabt, und sie auch über diß in langer Zeit keinen rechten grossen Krieg geführet, wo sollte eine sonderliche Bravour herkommen? Das ist die Ursach, warum sie nicht mehr so tapffer sind. Jetzo wissen wir von keinem, der recht berühmt wäre worden wegen seiner Tapfferkeit. Malo exercitum cervorum, leone duce, quam exercitum leonum, duce cervo. Cervos haben sie zu Officiers gehabt, von welchen so wenig tapfferes geschehen, als zu hoffen gewesen.

Daß keine starcke Armeen in Spanien subsistiren können?

§. 23. Dieses ist geschrieben, als der König in Franckreich denen Alliirten offeriret, er wolle leiden, daß sie mit einer grossen Armee in Spanien giengen, und *Philippum V.* abstiessen; er für sich könnte es über sein Groß-Väterliches Hertz nicht bringen, daß er solches selbst thun sollte. Jedermann hätte gemeynet, wenn der König in Spanien keine Subsidia bekommen würde, so würde es bald mit ihm aus seyn; aber es ist nichts draus worden. Denn, wenn wir gleich in Spanien kommen, so kan doch keine Armee darinnen subsistiren. Die Spanier haben wohl zur höchsten Noth so viel, als sie gebrauchen, und das nicht allezeit, wie vielweniger fremde Gäste und eine Armee zu unterhalten: Denn

Denn sie haben nicht Graß und Futter genug, und müssen ihr Vieh nach Estremadura treiben. Wenn wir eine Armee hinein gebracht haben, so hat uns das Magazin gefehlet, und haben unsere Leute müssen Hungers sterben. Wir haben ja schon Madrit innen gehabt; aber die Trouppen haben sich zertheilen müssen, weil sie beysammen nicht haben subsistiren können; da haben denn die Frantzosen immer ein Corpo nach dem andern geschlagen, daß sie wieder fort gemust. Daher hat der *Duc d' Anjou* nicht mehr gebraucht, als eine Armee von dreyßig tausend Mann; mit diesen hat er sich dergestalt gegen hundert tausend Mann können opponiren. 2) Ist auch in Catalonien schwer Krieg zu führen: Denn wie Ungarn der Teutschen Gottes-Acker heißt, so heißt Catalonien der Frantzosen ihr Gottes-Acker. Die Spanier selbst haben viel Ursachen, warum sie in Catalonien keinen Krieg führen: Denn erstlich müssen sie alle Kriegs-Munition aus Arragonien herbey bringen mit Maul-Eseln, und das ist eine grosse Incommodité. 3) Lauffen auch die Leute aus Catalonien weg; denn es ist ihnen viel zu kalt, und weil ein gantz ander Clima daselbst, so lauffen sie wieder nach Hause, nach Castilien, daß sie kein Mensch aufhalten kan. Wenn die Spanier in Catalonien attaquiret werden, so suchen sie bald Friede zu machen. Ich habe in der *Voyage d' Espagne* eine eigene Passage observiret, woselbst ein gantzer *Discours* stehet *de la difficulté de conserver les Trouppes en Catalogne.* Als sie zu Ryßwick mit dem Friedens-Schluß umgiengen, gieng Barcellona über; und da sie vorher sehr hart gewesen waren, und von keinem Frieden haben wissen wollen, so suchten sie nun auf alle Weise den Frieden: Denn so lange sie auf den Grentzen in Navarra und Catalonien Krieg führen, können sie noch zu rechte kommen, aber in ipsa Catalonia, wird es ihnen zu schwer.

Von der Spanischen See-Macht.

§. 24. Man muß nicht deucken, als ob die Spanier ehedessen keine Flotte gehabt: Sie sind sub *Philippo II.* so mächtig zur See gewesen, daß sie durch ihre Classem invincibilem von funffzig tausend Mann haben gantz Engeland verschlingen und einnehmen wollen. *Carolus V.* hat das Hertz gehabt Algier zu belagern, den **König von** *Fetz* **und** *Marocco* zu braviren, und die Vestung Ceuta wegzunehmen, item Oran und la Rache. Er ist denen See-Räubern so formidable gewesen, daß sich keiner auf denen Spanischen Küsten hat dörffen sehen lassen. An denen Königlichen Schiffen hat ein Pferd gestanden, welches in die andere Welt hat springen wollen, mit der Uberschrifft: Non unus sufficit Orbis. Sie haben damahls die Nieder-Lande dazu gehabt, und muß ihre Flotte gewiß groß gewesen seyn. Aber 1) haben sie die Clas-

sem invincibilem nach Engeland geschicket, und Schläge bekommen: 2) Haben sie ihre Wälder so ausgehauen, daß sie keine Schiffe mehr machen können. 3) Wissen sie auch die Kunst nicht recht: Denn ihre Gallionen sind zu schwer, groß und ungeheuer. *Cardanus* hat sie beschrieben, daß man sich dafür fürchten müssen. Sie haben schon die Kette mit sich geführet, an welche sie die Königin *Elisabeth* haben legen wollen; aber seit der Zeit haben sie sich nicht wieder erholen können, und die Flotten müssen sie kauffen von denen Holländern. Man möchte sagen: Die Holländer werden ja keine Narren seyn, und zu ihrem Schaden und Gefahr ihre Schiffe verkauffen? Respond. Sie machen es wie die Spieler, die zuweilen ihren Mit-Spielern hundert Thaler vorstrecken, und dieselbe ihnen wieder abgewinnen: So haben auch die Holländer denen Spaniern Schiffe verkaufft, und ihnen solche nachgehends wieder weggenommen. Sie hätten es zwar nicht nöthig, daß sie solche von deneu Holländern kauffen müsten: Denn ob sie gleich kein Holtz haben in Spanien, so ist doch Holtz genug in America, da sie die grossen Masten bekommen könnten; Sie thun es aber nicht, weilen sie zu faul und zu negligent sind. Sie könnten auch Theer haben in America, aber sie haben selbigen gekaufft aus Norden. Es fehlet ihnen auch an Segel-Tüchern, weil sie wenig Lein bauen. So haben sie ferner auch keine Fabricanten, oder wenn sie ja welche haben, so können sie dieselbe wohlfeiler haben, als selbst machen. Die Stücke kauffen sie von uns Teutschen, und was von groben Eisen-Waaren auf ein Schiff gehöret, ist alles aus Teutschland denen Spaniern zugekommen. Ihr Boots-Volck kostet ihnen auch viel aufzubringen: Dicis: Der König hat ja solche grosse und weitläufftige Lande, sollte er keine Matelots aufbringen können? Respond. Ja, wenn der Spanier seinen eigenen Leuten trauete, so hätte er nicht nöthig fremde Matelots aufzubringen; Wir müssen aber die Spanier abmessen nach dem Stab, wie andere Nationen. Ehemahls, als sie Sicilien noch hatten, konnten sie da gute Matelots kriegen; aber man kan nicht sagen, daß die Spanier solche selbsten gebrauchet, sondern sie haben gesaget: Siculos esse novarum rerum cupidos. Sie haben nicht einmahl erlaubet, daß andere Völcker mit denen Sicilianern handeln dörffen. Sardi venales; und die Sardinier lassen sich gern zu Soldaten gebrauchen, aber die Spanier haben nicht einmahl denen Sardiniern getrauet, sondern Corsen aus der Insul Corsica geworben. Denen Genuesern und Nieder-Ländern haben sie getrauet und sie angenommen; dadurch aber ist es ihnen schwer worden, freinde Matelots aufzubringen, und wenn sie einmahl unglücklich gewesen,

sen, so haben sie selbige nicht wieder ersetzen können. Wir müssen auch nicht meynen, daß, da Spanien noch beysammen gewesen, es nur eine Flotte bedorfft hätte. Engeland kan mit einer Flotte bestehen, aber wie Spanien noch in seiner Consistence gewesen, so hat es müssen drey Flotten haben. Eine im Canal: Denn sonsten hätte man sie vexiret, verachtet und braviret; die andere in der Mittelländischen See; die dritte gegen Americam, ihre Küsten zu defendiren. *Jean de Witt* hat Spanien abgebildet mit einem Magen, der zwey Arme habe, den einen repræsentiren die Niederlande, den andern America; und Italien wie einen Fluß, und daß überall alles nach dem Magen zufliesse. Jetzo verstehen sie die See-Kunst nicht mehr so, als zu den Zeiten *Caroli V.* da sie hierinnen wohl erfahren gewesen, und würde es ihnen an gutem Glücke nicht fehlen; aber ein Spanischer König muß dem Glücke entgegen gehen: Denn solches sich ihnen in der gantzen Welt zeiget, daß sie es überall rencontriren können. *Carolus V.* sagen sie, sey ihm entgegen gegangen: Denn er war vigilant, bald war er in Spanien, bald in Teutschland, bald in Italien, bald in denen Niederlanden; Ja er ist in Asia und Africa gewesen, und wenn alles wäre im Stande gewesen, so wäre er gar nach America gegangen. *Philippus II.* aber ließ keinen Admiral die Ordre brechen, bis derselbe an Ort und Stelle kam. Was der Spanier Schiffe betrifft, so sind selbige wie die grossen Häuser, wenn der Wind etwas zu starck gehet, so schmeißt er sie übern Haufen, gehet er sachte, so gehen sie gar nicht, und muß es allezeit ein mittelmäßiger Wind seyn, der ihnen dienen soll. Wer kan aber die Kunst, einen solchen ihnen convenablen Wind zu machen, und solchen beständig zu erhalten? Die Engeländer hingegen haben Naves veloces gehabt, damit haben sie schnell fahren können; wann gleich der Wind nicht starck gegangen, konnten sie doch fortkommen, und hängeten sich mit diesen an die Feindlichen Gallionen, da sie denn selbige so lange mitziehen musten, bis sie sie in Brand stecken oder in die Lufft sprengen konnten. Wehet der Wind zu starck, so thut er ihnen auch nicht viel, dahingegen er die Gallionen renversiret und umschmeisset; daher *Cambdenus* saget: Die Spanier hätten ihre Schiffe probiren sollen an ihren eigenen Küsten, ob sie damit könnten fortkommen in dem Canal. Denn auf der grossen offenbaren See gehet es endlich wohl an, weil da kein so grosser Wind ist; im Canal aber, wo auf beyden Seiten Land, ist gröfferer Sturm, und eine Kunst zu fahren. Diese Gallionen sind allesammt auf diese Weise nichts nütze, und haben sie seit der Zeit kein Glück gehabt, können auch kaum ihre Flotte bestreiten, und ihre Gallions nach

America

America bringen; Dicis: Wie sind sie denn aber zurecht kommen, daß sie sich gleichwohl in Spanien noch defendiret haben? Resp. Wer will sie attaquiren in Spanien? Sie sind sonst an keinem Ort zu attaquiren, als zu Cadix; welches aber zu feste ist, und lassen sich nicht leicht so viel Trouppes dahin bringen, als nöthig sind, den Ort einzunehmen: Es war fast ein Miracul, daß die Engeländer Gibraltar wegnahmen.

Ob sie in dem Mittel-Meer annoch mächtig?

§. 25. Das könnte einem noch ein Dubium machen, daß sie gleichwohl viel andere Feinde haben, als die Mohren zu Salé, Tunis, Tripoli und Algier; sollten sie wegen dieser bösen Nachbaren nicht eine Flotte gebrauchen? Darum habe ich Gelegenheit genommen, von diesen Nationen zu reden, wie auch von der Mittelländischen See, und was sie da vor eine Flotte gebrauchen müssen. Man sollte meynen, sie könnten sich gegen die Africaner nicht defendiren; allein, so bald *Ferdinandus Catholicus* sich von Africa Meister machte, hat er gesuchet einige Festungen auf denen Gräntzen zu haben. Die Spanier haben gehabt Tunis, die Vestung Oran, Larache, endlich auch Ceuta. Tunis ist wieder weg, Oran ist erobert, Larache haben die Mohren auch weg gekriegt. Es ist kein fester Ort, wie zu sehen in des *Mr. de St. Olon* Reise nach Fez und Marocco; aber die Spanier haben ihn nicht recht besetzt, darum haben ihn die Mohren bald weg bekommen. Und also sind alle See-Hafen fort; doch haben sie noch etwas, dadurch sie sich conserviren, nemlich Ceuta, und so lange sie dieses haben, kan ihnen der König von Fez und Marocco nicht schaden. Es hat dieses Ceuta zu unsern Zeiten noch vieles Nachdencken gemacht, daher wird man wohl begierig seyn, etwas davon zu hören. Ceuta ist ein alter Ort, der bey denen Römern schon bekannt gewesen, und davon beym *Cæsare de Bello Gallico* stehet. Es hieß ehedessen Septa, Sephta, Seta, Seuta, davon ist endlich Ceuta gemacht. Die Spanier sprechen noch nicht Ceuta, sondern Septa. Dieses Ceuta hat denen Spaniern gar nicht gehöret, sondern dem Königreich Portugall: Denn die Spanier haben nur gehabt Oran und Larache. Nun haben zwar die Portugiesen Anno 1640. das Joch abgeschüttelt, und alle Haven haben sich dem Hertzog von Braganza submittiret, aber das einige Ceuta hat sich gewehret, und ist bey Spanien blieben, weil ein Spanier zu der Zeit Commendant darinnen gewesen. An diesem Ceuta beissen sich die Mohren die Zähne stumpff, und werden es nicht einnehmen, so lange sie so dumm bleiben; sie können auch nicht nach Spanien kommen, so lange sie Ceuta nicht haben. Denn die Mohren sind nicht so klug wie die Christen; sie haben zwar Pulver, Bley, Stücke, Mörser; aber die Kunst fehlet ihnen es recht zu gebrauchen: Denn wenn sie gleich Bastions

sehen,

sehen, und daß es von allen Seiten geschlossen ist, so lauffen sie doch dumm zu. Die Spanier haben sie immer nur lassen anmarchiren, und wenn sie approchiret, so haben sie eine Mine gesprenget, daß sie sind in die Lufft geflogen. Wenn die Mohren keine Leute haben, die ihnen lernen die Minen entdecken, so werden sie Ceuta nimmermehr bekommen; sonsten könnte es in acht Tagen geschehen. Denn es sind nur einige Pastions, und weil es an einigen Orten irregulair ist, so haben sie auch ein Horn-Werck, aber keine dienliche Contre-escarpe. Betreffende die See-Räuber zu Salé, Tunis, Tripoli und Algier, so ist zu mercken, daß die See-Räuber zu Salé nicht capable sind etwas zu thun. Salé gehöret dem Könige von *Fez* und *Marocco*, daß er sie protegiret zu Lande; denn zu Wasser können sie sich selbst defendiren. Die See-Räuber zu Salé können gar leicht gehändiget werden, aber was die zu Tunis, Tripoli und Algier anlanget, so scheinets, daß sich die Spanier für ihnen zu fürchten haben, weßwegen auch *Carolus V.* Tunis hat weggenommen. Sie stehen unter dem Türcken, doch laxe: Denn sie thun, was sie wollen, und geben ihm keinen Censum. Ihr *Day*, i. e. Landes-Herr, agnosciret zwar den Sultan, bekümmert sich aber nicht viel um sein Commando, und haben diese gegen Spanien eine gute Conduite angenommen. Denn nachdem sie haben gesehen, daß *Carolus V.* ihnen alle Nachbaren auf den Hals gehetzet, und man ihnen auf den Dienst gelauret, so haben sie die Spanier mit frieden gelassen, und wann sie gleich zuweilen capern, so greiffen sie doch nicht gantze Flotten an. Also fragen die Spanier nicht groß darnach, aber andere Nationen haben die grösste Incommodité. *Jean de Witt* hat gezeiget, daß die Holländer in einem Jahr zwölff hundert Kauffarthey-Schiffe verlohren haben. Der Spanier handelt nicht; aber die Engeländer und Holländer trafiquiren, und haben die gröste Incommodité von diesen Kerls. Es sind irresonable, böse, gottlose Leute, die die Christen, wenn sie selbe in ihre Hände bekommen, weit ärger und grausamer tractiren, wie die Türcken. Meinen ärgsten Feinden wollte ichs nicht gönnen, daß sie von ihnen sollten gefangen werden; sie müssen den gantzen Tag Wasser schöpffen, solches verkauffen, und ihren Herren täglich eine gewisse Quantität Geldes bringen, sonst werden sie gepeitschet. Man muß erstaunen, wenn man das harte Verfahren der See-Räuber in denen Reise-Beschreibungen lieset. Dicis: Kan man sie denn nicht ausrotten? Resp. Die Spanier haben keine Avantage davon: Denn sie handlen nicht; die Frantzosen, Engeländer und Holländer wären zwar capables gewesen, solches zu thun, aber es hat keiner dran gewollt. Die Frantzosen haben nur intendiret, ihnen ein Schrecken einzujagen, damit

haben sie einen Frieden geschlossen, und attaquiren keine Frantzösische Schiffe mehr. Die Engeländer und Holländer thun es wegen der Hamburger, Schweden und Dänen nicht: Denn wenn diese Nester nicht wären, so würde ein jeder nach Smyrna und Ost-Indien handlen. Die eintzele Schiffe von Bremen, Lübeck und Hamburg würden alle hinfahren. Die Holländer und Engeländer stellen sich nur bisweilen, als wollten sie selbe attaquiren; aber sie machen immer bald Friede mit ihnen. Tunis hat in seinem Umschweiff wohl fünff Meilen, und sind viel Einwohner da, tapffere Leute, sonderlich an denen See-Küsten; wann diese sollten civilisiret und exerciret werden, so würden sie uns allen ein Schrecken einjagen. Das ist also die Ursache, warum man sie lauffen lässet: Denn die Engeländer und Holländer wollen lieber den Profit allein aus Smyrna haben, als andern Städten zu Gefallen die See-Räuber vertreiben. *Jean de Witt* hat zwar andere Principia gehabt: Denn er hat gemeynet, die Holländer würden democh capables seyn, allen anderen Nationen für den Hamen zu fischen. Sie können aber bis dahin keine Convoy geben; daher haben die Engeländer auch so fulminiret, als man in dem Partage-Tractat Sicilien hat an Franckreich lassen wollen: Denn so würden sie ihre Smyrnische Flotte verlieren, die sie nicht bis Sicilien convoyiren könnten. Quær. Haben die Spanier ehedessen eine Flotte in der Mittel-See gehabt? Resp. Ja, sie waren ehedessen Formidables in dieser See: Denn sie haben allezeit eine Flotte gehabt zu Genua. Die Venetianer haben zwar auch eine Flotte, aber die fangen nur an mit denen Türcken; daher hat *Richelieu* gesagt: Wenn ihn GOtt nur wollte so glücklich machen, daß er vier und zwantzig Galeeren halten könnte, so wollte er wider die Spanier in der Mittelländischen See bestehen. Nun sind sie gewachsen, daß man zu unsern Zeiten achtzig Frantzösische Orlogs-Schiffe auf der See gesehen, da man vorhero von keiner Frantzösischen Flotte was gewust. In Italien aber haben sie ihren Stoß bekommen, bey St. Honoré, da sie so sind prostituiret worden, daß sie sich nicht mehr unterstanden haben in der Mittelländischen See zu erscheinen. Von der Spanischen und Frantzösischen Flotte will ich recommendiren eine gantze *Historie sub tit. Histoire du temps*, darinnen raisonniret wird, welche Nationen in der gantzen Welt haben Flotten gebauet, und wie sie wieder abgenommen. Es sind sechs Bände in Duodez. Sonsten ist auch eine treffliche Reflexion gemacht in dem *Espion Turq*, welches ein schönes Buch ist, von der letzten Frantzösischen Prostitution, da sie der Graf und hernach Fürst von *Torcy* nicht nur zu Lande, sondern auch auf der See geschlagen, darinnen der Autor auch raisonniret, wie die Frantzosen auf der

See

See gesieget haben, da sie ehedessen keinen Respect gehabt. Von denen See-Räubern zu Tunis, Tripoli und Algier, müssen die Reise-Beschreibungen gelesen werden. Die Algierer sind reiche und leichtfertige Kerls, und haben das Hertz gehabt, bis nach Hollstein und Jütland zu gehen. Sonst haben sie wohl geraubet im Archipelago zwischen Italien ꝛc. aber daß sie gelauffen wären bis in den Canal, davon hat man ehedessen kein Exempel gehabt; daher hat der König in Dännemarck befohlen, alles zu fangen, und nichts zu verschonen. Die Algierer haben eine grosse Flotte von dreyßig Schiffen, welche sie alle zusammen gestohlen: Denn sie machen Profession von der See-Räuberey.

Von Porto Longone und Porto Hercole.

§. 26. Wenn *Carolus V.* hätte genugsame Force brauchen wollen, so hätte er gantz Italien unter sich bekommen können: Wenigstens würde nichts, als das Patrimonium Petri aus Respect übrig geblieben seyn. Genua hat schon zu Mayland und *Carolo V.* gehöret; aber er hat seinem *General Doria*, der aus Genua gewesen, zu Gefallen, der Stadt die Freyheit gegeben. Parma und Piacenza gehöreten ehemahls gleichfalls zu Mayland, und wäre es ihm ein Leichtes gewesen es dem Pabste, unter den sie sich begeben, abzunehmen. Florenz hätte er auch haben können; aber er verheyrathete seine natürliche Tochter an *Alexandrum de Medices*, und machte denselben zum Hertzoge von *Florenz*. Lucca hat er auch die Freyheit überlassen. Die Venetianer hätte er können von der Terra Firma bringen und das omni jure, weilen sie die Jura Imperii geschwächet. Aber er hat keine Jalousie erwecken wollen bey andern Puissances, und meynete: Er könne Italien schon binden durch die Kette, so sich bey Mayland anfänget, bey Porto Longone und Porto Hercole verknüpfet, und bey Napoli und Sicilien sich endiget. Porto Longone und Porto Hercule liegen an der Gräntze von Toscana, dadurch ist der König capable den Groß-Hertzog in der Devotion zu erhalten. Das haben die Spanier nicht verhindern wollen, daß der Groß-Hertzog von *Florenz* reich würde, und einen grossen prächtigen Staat führe; aber sie wollen keinen Guerrier haben; daher verlanget der Hertzog keine Trouppes zu halten, noch etwas zu gewinnen, au contraire, er hat die Stadt Siena von Spanien in Feudum genommen, und ist froh, wenn er Ruhe hat. Damit er aber keinen bösen Spiritum kriegen möge um sich zu beissen, so haben die Spanier die Kette zusammen gefüget, bey Porto Longone, da sie allezeit können Trouppes aussetzen, Livorno einnehmen, und dem Hertzoge den Stab in die Hand geben, daß er weiter gehe. Wie nun die *Medicæi* bißhero sehr geitzig gewesen, und ihre Leute ausgesogen haben, so ist solch hart Tractament Ursach gewesen, daß sich viel Leute von da haben weg begeben, daß man nun in Florentz vor wenig Geld kan einen schönen Pallast bekommen. Es ist

auch alles wohlfeil daselbst, und die Italiänische Sprache ist da am zierlichsten: Doch, weilen viele Florentiner sind nach Rom gegangen, so kan man jetzo daselbst auch gut Italiänisch lernen.

Was ihnen ehemahls Sardinien genutzet.

§. 27. Von **Sardinien** hat man sonst wenig gewust, aber Anno 1704. ist eine *Piece* heraus gekommen, *le Sardaigne Paranymphe de Paix*, in welcher eine fürtreffliche Beschreibung enthalten. Denn weilen man hat gesehen, daß der **Churfürst von Bayern** müste restituiret werden, und nicht gewust hat, wie man den **Churfürsten von der Pfaltz** besänfftigen solle, indem er die Ober-Pfaltz wieder heraus geben müste, so hat man vorgeschlagen, daß man zur Compensation an Pfaltz Sardinien geben wolle. Hac occasione hat man eine schöne Beschreibung heraus gegeben von Sardinien. Da sind alle Revenües und die gantze Verfassung des Landes vorgestellet. Man kan das Buch jetzo nicht mehr haben. Ich habe es ehedem nicht regardiret, jetzo aber habe ichs durch gelesen, und darinnen hübsche Sachen gefunden. Sardinien ist sonst in Rom nicht geachtet worden, cum Romani adhuc in celebritate versarentur; Au contrair, man hat die *Sardos* vor tumm gehalten, und ein Sprüchwort von ihnen gemacht: *Sardi venales*. Denn die Römer haben eine Distinction inter servos gemacht, und damit angedeutet, daß die Servi in Sardinien in solcher Quantität seyn, ut semper haberi queant, weilen sie wegen ihrer Tummheit keiner verlanget. Bey Verfolgung der Christlichen Religion hat man Sardinien angesehen, als eine Retirade der Juden und Christen, welche man dahin versetzet, tanquam ad Sardos. Aber die Christen haben angefangen, das Land zu civilisiren, da sie dasselbe starck peupliret haben. Cagliari hat jetzo sechzig tausend Einwohner, und in Sassari werden dreyßig tausend gezehlet. Es sind unterschiedene Bißthümer und Ertz-Bißthümer drinnen, welche machen, daß der König keine grosse Einkünffte haben kan; weil die Pfaffen mehr haben, als der König. Wie man nun zu Rom gesehen, daß sich das Land peupliret habe, und die Griechen auch nicht mehr im Stande gewesen, solches zu mainteniren, so hat der Pabst gedacht, dasselbe an sich zu ziehen, und solches zu Vermehrung seiner Apostolischen Cammer zu verkauffen: Allein die Kayser haben gesagt: Der Pabst könne sich Sardinien nicht anmassen, weil er kein Privilegium dazu erhalten habe. Deßwegen hat er mit *Fridrico Barbarossa* grosse Händel gehabt. *Fridricus II.* hat es ihm auch nicht lassen wollen, und ist deßwegen von ihm in den Bann gethan worden. Denn er hat gesehen, daß in gantz Italien keine so wohl gewachsene Leute sind, als die Sardinier, ob sie gleich nicht so raffinirt seyn, wiewohl das Proverbium auch nicht allezeit bleibet: Sardi venales. *Fridri-*

cus II.

cus II. gab es seinem natürlichen Sohn *Entio*, (welches so viel als *Heinrich*: Welcher Nahme an etlichen Orten, sonderlich in Franckreich, ausgesprochen wird *Hentz*, *Heintz*, daraus sie *Entius* gemacht.) Dieser arme *Entius* aber ist von den Bononiern gefangen worden, und im Gefängniß gestorben, und da die Hohenstauffische Familie im Interregno ausgegangen, so hat der Pabst Sardinien weggenommen. Ehe sie sichs aber versehen, so haben die Saracenen aus Africa, welche einen grossen Theil von Europa überschwemmet, ihnen solches wieder aus den Händen gerissen. Aus Sardinien kan man gantz Italien attraquiren; also war dem Pabst bange, die Saracenen möchten ihm auf den Halß gehen, und schenckte deßwegen das Land *Jacobo*, König von *Arragonien*, der die Saracenen heraus jagte. Seit der Zeit haben es die Spanier lange gehabt, bey sechs hundert Jahren, und darum schmertzt es ihnen eben noch, daß sie es missen sollen. Nun ists zwar gewiß: Es ist kein Land, das bishero eben viel eingetragen, es könnte aber noch mehr eintragen, wenn es recht gouverniret würde: Denn es hat eine Abondance von allen Dingen. Denn in der Haupt-Stadt Cagliari ist ein Ertz-Bischoff, zu Sassari auch, und unter diesen Ertz-Bischöffen sind auch andere Bischöffe Suffraganei. Wo Bischöffe sind, da sind auch considerable Städte, welche ziemlich peupliret sind. Der Vice-Roy muß auch eine Zeitlang zu Sassari residiren, damit die Leute von seiner Residence einen Profit haben mögen. Sie haben trefflich Vieh und Weyde; um Sardinien herum wird der Tonnen-Fisch gefangen; auch haben sie Bergwercke, die Gold-Minen aber, so vormahls da gewesen, sind eingegangen. Sie haben mittelmäßige Pferde, welche sehr vigoreux sind, damit machen sie grossen Trafique. Es ist Holtz da zu Schiffen; auch sind sie geschickt zur See, und haben ehedessen sieben Schiffe, und das Hertz, sich gegen die Corsaren zu defendiren, gehabt. Ihre Ufer sind wohl verwahret mit Thürmen, daß sie denen Corsaren können widerstehen. Nachgehends aber haben die Vice-Roys die Galeeren verkaufft, oder sie abtackeln lassen, und das Holtz theils verkaufft, theils verbrennen lassen, und gleichwohl haben sie, zu der Schiffe Unterhalt, denen Spaniern das Geld abgefordert. Es ist in Sardinien ein trefflicher Weinbau, und wird der dasige Wein in gantz Italien æstimiret. Das Land ist sehr gesund, ausser wo stehend Wasser ist, und wo es nicht gebauet wird. Denn mit einem ungebauten Acker ist es eben so, wie mit einem unbewohnten Hause, da die Pfosten und Thüren mit Spinnewebe bedecket sind, da die Ratzen und Mäuse ihr Rendevous halten, und aller Unflat aufgethürmet wird, da kan es nicht anders, als ungesund seyn. Ich habe eine Beschreibung vom ge-

lobten Lande gelesen, darinnen stehet: Man mache davon ein grosses Wesen, da es doch heut zu Tage gantz wüste und unfruchtbar sey; aber das kömmt daher, weil es nicht gebauet wird. Denn daß es ehedessen ein fruchtbares Land müsse gewesen seyn, ist daraus abzunehmen, weil Berge und Thäler drinnen sind; auf denen Bergen wächst guter Wein, und in denen Thälern ist gute Weyde, und treffliche Kräuter. Eben so ist auch Sardinien unterschieden, mit Bergen, Hügeln und Thälern, die fruchtbar sind. Es ist kein Ertz-Bischoff, der nicht dreyßig tausend Ducaten Revenües hat. Und neben denen drey Ertz-Bischöffen sind auch sieben Bißthümer in Sardinien, die das meiste haben. Die Vice-Roys machen sich reich, denn in fünff Jahren scharet und raffet einer so viel zusammen, daß er seine Familie damit bereichern kan, und thut denen Unterthanen solchen Uberlast, daß sie auf keinen grünen Zweig kommen können. Man hat deßwegen einen Uberschlag gemacht gegen die Ober-Pfaltz, und ausgerechnet, was die Trouppes kosten, und was übrig bleibe, da man denn gemeynet: Wenn ein König selbst da wäre, so könne er reichlich als ein König leben, und noch einen guten Uberfluß behalten. Aber so stiehlet der Vice-Roy, und die Geistlichen geben nichts; daher hat der König nicht über zwey hundert tausend Thaler nach Hause gebracht.

Ob ihnen Neapolis einträglich gewesen?

§. 28. **Neapolis** ist ein besonderes Reich gewesen, von langen Zeiten her: Denn es haben Neapolis und Sicilien vor diesem die Griechen besessen, und es auch beybehalten, bis sie aus Italien gejaget worden, und bis sie das Exarchat verlohren haben. Neapolis hat ihnen endlich *Otto Magnus* völlig entrissen. Es bestehet dasselbe aus zwey Haupt-Provincien, nemlich aus Calabrien und Apulien. Wir Teutschen haben Neapolis auch eine geraume Zeit gehabt, bis die Saracenen aus Africa herüber kommen sind, und in Sicilien Posto gefasset haben; da sind sie, nachdem sie solches subjugiret, auch endlich nach Neapolis kommen, graves incumbentes Græcis & Germanis, daß alle Tage Scharmützel mit denen Saracenen, in ipso Neapolitano tractu sind vorgefallen. Wer sollte gedencken, daß eine Nation aus Norden so weit entlegene Reiche sollte attaquiren? Denn, wenn man erzehlet, wie die Normännische Nation sey dahin gekommen, so scheinet es fabelhafft, aber es ist doch nicht anders. Dicis: Wer sind die Normänner? Respond. Dieselben sind eine Race von denen Dänen, die sich seit den Zeiten *Caroli Crassi* in Franckreich haben fest gesetzet. Ihr Chef war *Rollo*, welcher Hertzog worden, und die Normandie zu Lehn bekommen hat, als ein Feudum Francum, davon er keine servitia præstiren dürffen: Er nennete sich auch *Vasallum Francum*, und hat lange Zeit nicht können dahin

gebracht

gebracht werden, daß er die Lehn genommen hätte. Einer von seinen Descendenten hatte unterschiedene Söhne, welche nach dem gelobten Lande reiseten, uud daselbst ihr Heyl wider die Saracenen versuchen wollten: Denn was damahls ein Guerrier war, der versuchte etwas bey dieser Gelegenheit. Als diese Normänner aus dem gelobten Lande zurück kamen, landeten sie in Neapolis an, woselbst auch Saracenen waren, die sie gleichsam aus Bitte der Einwohner attaquirten, und weilen die Normänner grosse und tapfere Leute waren, so geschahe es, daß die Einwohner durch ihre Beyhülffe gewonnen haben, und die Saracenen brave sind gezupffet worden. Nachgehends sagten die Normänner: Sie wollten nach Hause ziehen, aber wieder kommen, und mehr von ihres gleichen mitbringen, und alsdann die Saracenen vollends ausjagen; ehe sie aber wieder kamen, wandten sich die Neapolitaner zu dem Kayser *Henrico II.* und sagten: Sie glaubeten, sie wollten die Saracenen in kurtzen durch Hülffe der Normänner ausrotten, wenn der Kayser erlaubete, daß die Normänner die Terras Saracenis ereptas behalten dörfften. Dem Pabst stunde das auch an, und encouragirte dieser den Kayser, daß er in ihr Begehren willigte: Wie man siehet bey dem Poëten *Guilielmo Apulo in Scriptoribus Rerum Normannicarum* des *Du Chesne*, ingleichen beym *Leibniz in Scriptoribus Brunsw.* Wie die Normänner nach Neapolis kamen, delogirten sie die Saracenen bald, und subjugirten auch die andern Einwohner, dergleichen sie auch in Sicilien thaten. Sie wurden Hertzoge und endlich auch gar Könige durch Intriguen des Pabsts. Wie sie aber Könige geworden, so waren die Normänner damit nicht content, daß sie Sicilien und Neapolis conquetiret hatten, sondern sie mischeten sich auch in die Päbstlichen und andere Italiänische Affaires. Wie *Lotharius II.* regierete, mengeten sie sich in die Affaire der beyden Gegen-Päbste *Anacleti II. & Innocentii II.* dessen Parthey der Kayser hielte, die Normänner hingegen schützten den *Anacletum II.* Der Kayser ward darüber so böse, daß er die Normannische Hertzoge absetzte, und einen Teutschen, Nahmens *Rainaldum*, damit investirte; aber dieser hatte nicht die Affection des Volcks, weilen die Normänner schon über hundert Jahr waren da gewesen, daß das Volck ihrer gewohnt war; also schlugen sie den *Rainaldum* in kurtzer Zeit heraus, und bathen den Pabst, wenn er ihnen helffen wollte, und Neapolis zum Königreich machen, so wollten sie es ihm in Feudum offeriren. Der Pabst hatte nun ohne dem schon mit die Lehns-Fahne angegriffen, bey welcher *Rainaldus* dem Kayser schwören muste; als nun der Kayser den Rücken wendete, so sagte der Pabst:

Pabst: Ich will euch Normänner wieder als Freunde annehmen, so ihr mir Neapolis in Feudum offeriren wollet, und denn will ichs zum Königreich machen. Also ward *Rogerius* König, und versprach einen Zelter in Recognitionem Dominii Directi nebst sechs tausend Ducaten. Dieses muß ein weisser Zelter, und zwar eine Stutte seyn; weil der Pabst keinen Hengst reitet, die weisse Farbe aber die Unschuld anzeiget; dahero reitet der Pabst auf einem weissen Pferde, anzuzeigen, daß er kein Wasser betrübe, und ist doch allezeit wie der Wolff beym *Esopo*, der das Schaaf beschuldigte, es habe ihm das Wasser trübe gemacht. Das ist der erste Fuß, darauf sich der Pabst in Neapolis fest gesetzet. Den Kayser verdroß es hertzlich, daß die Neapolitaner des Pabsts Vasallagium agnoscirten; aber es halff nichts, sie blieben dennoch Könige. *Fridricus Barbarossa* sahe endlich, daß das Normännische Hauß auf schwachen Füssen stünde, indem der letzte *Wilhelmus* keine Erben hatte, sondern es war nur noch des *Wilhelmi* Vaters Schwester, die *Constantia*, vorhanden; daher verheyrathete er sie an seinen Printz *Henricum VI.* Einige wollen vorgeben, daß sie bereits funffzig Jahr alt gewesen; aber es ist eine Legende, sie war nur dreyßig Jahr alt, nach dem Verß des *Poëtæ Apuli:* Jamque tricennalis tempore virgo fuit. Denn was hätte *Henricus VI.* sonst mit ihr gemacht, weilen sein Zweck war, Kinder mit ihr zu zeugen, und dieses ist die Frau, welche *Fridricum II.* zur Welt gebohren, und zwar, wie man saget, auf dem Echaffaut, so ich aber nicht glaube: Denn sie hatten nur die Gewohnheit, wie in Engeland, daß die Königin muste in Conspectu des Parlaments gebähren, damit sie sähen, daß es Sanguis Regis sey, und keine Suppositiones darunter vorgehen möchten. Also sind die Descendenten *Henrici VI.* zum Königreich Neapolis gekommen, nemlich sein Sohn *Fridricus II.* sein Enckel *Conradus* und sein Pronepos, *Conradinus*, welcher aber durch die Intriguen des Pabsts auf dem Echaffaut zu Neapolis sterben muste. Denn der Pabst hatte *Fridricum II.* und *Conradum IV.* in den Bann gethan, und als *Conradus IV.* starb, so wurde er Vormund über den jungen *Conradinum* wegen des Königreichs Neapolis, sagte aber: Neapolis könne er nicht haben, weilen sein Vater und Groß-Vater ein Crimen Feloniæ begangen, und sich des Feudi verlustig gemacht hätten; *Conradinus* hatte noch einen natürlichen Bruder, *Manfredum*, der warff sich zum Könige in Neapolis auf, aber der Pabst wollte ihn vor nichts anders als einen Hertzog von *Tarento* agnosciren. Da er aber doch König seyn wollte, so ruffte der Pabst *Carolum* von *Anjou*, des *Ludovici IX.* Königs in Franckreich Bruder in Italien, der schlug *Manfredum*, bekam

auch

auch *Conradinum* gefangen, und ließ ihn Anno 1269. öffentlich auf dem Echaffaut hinrichten. Diese Sache habe ich ausgeführet in einer besondern *Dissertation*, welche zu finden *in Gundlingianis, Tom. V.* da ich einige Fabeln entdecket habe, die man fest geglaubet hat. Also hat die Hohenstauffische Teutsche Linie mit *Conradino* aufgehöret. Die Frantzosen haben Neapolis eine ziemliche Zeit behalten; Sicilien aber verlohren sie bald wieder. Die Sicilianer, als ein falsches Volck, konnten nemlich die freye Frantzösische Art nicht vertragen; Denn die Frantzosen gehen mit dem Frauenzimmer frey um, die Sicilianer aber sind jaloux; daher machten sie Anno 1282. ein Bündnis, daß sie alle Frantzosen wollten massacriren, und weilen solches zur Vesper-Zeit geschahe, so sind daher die *Vesperæ Siculæ* bekannt, von welchen *Joachimus Camerarius* eine besondere *Dissertation* geschrieben. Hierauf bekamen die Spanier Sicilien, und haben solches behauptet vom Interregno her bey die fünff hundert Jahr. In solcher Zeit gewöhnet man sich sehr an eine Regierung; daher muste es denen Sicilianern hart düncken, daß sie unter die Savoyarden gestecket worden, ohne ihr Vorwissen und Consens, bloß, weil es der Königin *Anna* und ihren Ministris, nemlich dem *Bulingbrock* und dem *Duc d' Ormond* so gefallen hatte. Denn nach dem Tode *Caroli II.* ist Sicilien als ein Königreich dem Hertzoge von Savoyen zu Theil worden, so er aber nun seit Anno 1718. gegen das Königreich Sardinien an den Kayser hat abtreten müssen. Neapolis aber blieb bey dem *Anjouischen Hause*, bis die unzüchtige *Johanna* kam, die ihre Männer umbrachte und strangulirte, und ihre Courtisanen adoptirte. Erstlich hatte sie adoptirt ihren Vetter von *Anjou*, verunreinigte sich aber mit ihm, und holte darauf *Alphonsum* von *Arragonien*, *Ferdinandi Catholici* Bruder. *Ferdinando Catholico* gefiel das, der halff *Alphonso*, und schlug die Frantzosen zur See und auch zu Lande. Also bekam *Alphonsus Sapiens* Neapolis, der hatte einen natürlichen Sohn, dem gab er das Königreich. Dieser war zwar raffinirt, führete aber mit seinen Nachkommen ein wollüstig Leben; der *Duc d' Anjou* hingegen wollte seine Prætension auch nicht fahren lassen, welche er ex Adoptione bekommen hatte, und cedirte sein Jus an den König von Franckreich. Der sagte, es sind liederliche, negligente Herren, und *Carolus VIII.* wie auch *Ludovicus XI.* sein Sohn, giengen nach Neapolis, und machten sich in wenig Tagen von dem Königreich Meister. Da aber die Frantzosen sahen, es sey ihnen unmöglich Neapolis allein zu behaupten, so machten sie mit *Ferdinando Catholico* ein Bündniß, daß sie es wollten partagiren. Wie nun zwey Hunde, welche einen fetten Knochen theilen sollen, selten einig

bleiben; also wurden auch die Frantzosen und Spanier bald uneinig, und schlugen sich mit einander herum. Anfänglich favorisirte das Glück denen Frantzosen. Indessen schickte *Ferdinandus Catholicus* nach Franckreich, und tractirte; da aber der grosse *General Gonsalvo* zwey Bataillen nach einander gewonnen, und *Philippus* von *Castilien* davon hörete, gieng er bey Nacht und Nebel weg, und hielt den Contract nicht, sagende, er habe nur sein Recht cediret hac conditione, si ratificatum intellexerit. Also musten die Frantzosen denen Spaniern Neapolis lassen. Von der Zeit an haben sie es besessen über zwey hundert Jahr. Der Canon von sechs tausend Ducaten und der weissen Zelter muß annoch jährlich præstiret werden; darum wird das Regnum Neapolitanum auch gerechnet inter feuda irregularia & impropria. Wenn das Lehn soll empfangen werden, so schicket man einen Ambassadeur cum Charactere Repræsentatio, und macht dieser ein Compliment im Nahmen des Königes, darinnen er dem Pabste alles Gute wünschet: Darauf offeriret er den Canonem, und der Pabst nimmt ihn an, und saget bey Empfang desselben: Er verspühre des Königes gutes Gemüthe, und wünsche, daß der König möge lange leben. Bey *Carolo II.* hat er allemahl gefraget: Was er mache? Ob er nicht bald werde Kinder bekommen? Hierauf macht der Ambassadeur einen Reverence, und das sind die Ceremonien. Das Pferd wird in den Stall gebracht, und das Geld einem gegeben, der über die Päbstliche Cammer gesetzet ist. Quær. Warum der Pabst, da dieses Königreich so offt vacant gewesen, sich dennoch nicht getrauet hat solches als ein Feudum einzuziehen? Respond. Es haben die Päbste öffters Lust dazu gehabt, sonderlich *Sixtus V.* der es *Philippo II.* nicht lassen wollte, weil derselbe auch bisweilen gegen den Pabst groß that. Es sind auch nach *Caroli II.* Tode einige auf die Gedancken gekommen: Ob nicht dem Pabst zu rathen sey, daß er das Königreich Neapolis, um welches sich der Hertzog von *Anjou* und der Kayser zancketen, einzöge? Die Cardinäle aber haben dem Pabst das Gegentheil gerathen: Denn 1) was hat der Päbstliche Stuhl davon, wenn er es gleich einzöge? Soll ers einem andern geben, so würde es ihm nichts helffen, und bekömmt er deßwegen keinen grössern Canonem; soll ers vor sich behalten, das liesse sich zwar wohl hören; er hat aber ohnedem schon drey Theile davon, indem er das Dominium eminens hat über alle geistliche Kirchen-Güther, und was würde ihm dieses nicht für eine Jaloulie erwecken, bey andern Puissancen. 2) Ist es dem Pabst nicht so viel zu thun um das Land und Leute, als daß er sich aggrandire, welches geschiehet, wenn er einen König zum Vasallen hat. 3) Würden die Italiänischen

Prin-

Printzen wider ihn aufstehen, denn er hat ohnedem schon Ferrara, Urbino, Bononia, Patrimonium Petri, Benevento &c. und seine Lande gehen bis in das Neapolitanische hinein. Parma, Modena und Savoyen würden es auch nicht leiden; daher haben die Cardinäle gerathen: Er solle es lieber seyn lassen, und zusehen, wer Victor bleiben würde, und alsdenn könne er doch noch sehen, was er thun wolle. Es sind Politische Dialogues heraus, sub Titulo: *La Politique des Princes & des Republiques Italiennes*, darinnen auch die Frage abgehandelt wird: Ob es dem Pabst rathsam sey, sich von Neapolis Meister zu machen? Und wird selbige negiret, weil er sich dadurch lauter Jalousie machen würde?

§. 29. Dicis: Wie sind denn die Pfaffen so mächtig worden? Respond. Wo der Pabst was zu sprechen hat, da wächst der Pfaffe. Es sind in Neapolis viele Ertz-Bißthümer und Bißthümer; auch zwey und zwantzig grosse Städte, und hundert und sechs und sechzig kleine Städtgen. In solchen Villagen sind auch etliche Bischöffe, die ich nicht alle specificiren kan. Hernach haben sie noch hundert und siebenzig considerable Flecken: Denn das Land ist sehr starck peupliret, und wenn es recht regieret würde, so würde es ein excellentes Land seyn. Als *Carolus II.* gestorben, haben die Häuser Caraffa, Cajeta &c. vorgehabt, eine neue Verfassung zu machen, daß sie wollten *Corolum Austriacum* wehlen, welcher auch damit zufrieden war, und wollten sie denen Pfaffen was beschneiden, durch welche, weil sie nichts contribuiren, das Land sehr leiden muß. Denn man bedencke, wenn unter zwey hundert Menschen hundert und funffzig sind, die nichts geben, und die übrigen funffzig sollen alles alleine tragen, wie solches denen Leuten im Kopf herum gehen müsse, und das meiste ist, daß man keinen Pfaffen scheel ansehen darff, sonst macht er ein Erdbeben, und will Himmel und Erden bewegen. Dieses Land ist ein rechtes Paradieß: Denn hat man nicht gehöret *de Capuanis delieiis?* Diese haben dem *Hannibal* grössern Schaden gethan, als die Schlacht bey Canna denen Römern. Die grossen Römischen Patricii haben darinnen ihre Land-Güther gehabt. Via Appia gieng hinein bis ins Neapolitanische. Das gantze Land hat einen grossen Uberfluß an allen Sachen, an Früchten, Pomerantzen, Oel und Wein; Vinum Capuanum ist allezeit renommirt gewesen, der Neapolitanische imgleichen. Das Land hat treffliche Seide; es sind da schöne Manufacturen; daher auch die schlechtesten Leute propre gehen; *Burnet* saget: Er habe offt eine schlechte Bürgers-Frau für eine vornehme Dame angesehen: Denn sie können alles haben. Die Neapolitaner sind ingenieux in Stricken, Weben und Inventirung neuer Moden,

Daß der Pabst und die Pfaffen drey Theile von solchem Königreich besitzen.

und wüßte ich nicht, was dem gantzen Reiche fehlen sollte, ausser, daß die Leute faul und träge sind. Auch sind es Raisonneurs; sie sind beredsam, und können die Zeit mit Schwatzen zu bringen. *Burnet* hat nachgedacht, warum denn so viel Aufstände gewesen wären, und hat gefunden, daß dieses eine Ursache mit sey, daß die Neapolitaner gerne reden, und nicht arbeiten. Er hat Vormittage Leute bey einander angetroffen, welche discuriret haben, um Tisch-Zeit sind sie nach Hause gegangen, und nach dem Essen haben sie sich schon wieder auf einen Troup zusammen gefunden; daß er so viel Müßiggänger an keinem Ort gesehen habe. Denen Vornehmen stehe das Reden auch sehr wohl an: Denn es wären schöne Leute, und habe der König in Spanien unter allen seinen Unterthanen keine ansehnlichere Leute als die Neapolitaner. Es sey eine sonderbare Artigkeit und Politesse bey ihnen, und müsse man ihnen gut seyn; aber sie wären unbeständig und bald malcontent. Die Noblesse ist sehr reich und noble von Race. Wenn sie gleich keine Bedienungen haben, so bleiben sie doch Nobiles. Es ist fast kein grosser Nobili, Hertzog, Fürst und Graf, der nicht in Neapoli ein Palais hat. Weilen nun der Pöbel den Pracht der Noblesse siehet, und daß sie frey ist von aller Contribution, ausser, daß sie im Kriege muß auffitzen, so wirfft er einen starcken Haß auf selbige, und meynet, es komme alles Elend von ihnen, es ist aber nicht so; sondern es kömmt von der grossen Menge der Pfaffen, die zwar alle wollen defendiret seyn, aber doch nichts geben. Wer also will reussiren in Neapoli, der muß beyde gewinnen können, die Noblesse und den Peuple, der wohl ehe die Noblesse hat ausrotten wollen. Wem ist unbekannt, was ein einiger Fischer, Nahmens *Massaniello*, für einen Lerm angefangen hat; indem er auf der Gasse geruffen: Freyheit! Freyheit! daß ihm hundert und funffzig tausend Mann nachgelauffen, und sich versammlet. Hätte der König in Spanien nicht den Hertzog *Ognate* dghin gesandt, so wäre alles über und über gegangen. Aber *Ognate* war klug, und sahe wohl, daß man müsse die Noblesse und den Pöbel balanciren. Es ist ein trefflicher *Discours* davon zufinden in dem *Espion des Cours de l' Europe*. Der Hertzog von *Ognate* sagte anfänglich: Die Noblesse thäte dem Pöbel unrecht, welches dem Pöbel wohl gefiel, aber die Noblesse war damit nicht zufrieden, und wie er sie eine Zeitlang vexiret hatte, so schor er den Pöbel eben so sehr, die hiessen ihn Diabolo; Endlich aber tractirte er sie gleichmäßig, doch so, daß er ratione der Dignité die Noblesse zwar distinguirte, ratione Pœnarum, Præmiorum &c. aber war kein Unterscheid. Hat ein König von Neapolis die Noblesse nicht auf seiner

Seite,

Seite, so wird er nicht reussiren; also auch nicht, wenn er den Pöbel nicht hat: Denn der Pöbel ist capable einen erschröcklichen Tumult zu machen, wegen der grausamen Menge der Leute: Denn alle, die davon geschrieben haben, sagen, daß in Neapoli acht hundert tausend Seelen sind, davon man gar bald zwey hundert tausend in Waffen sehen kan. Wann da gleich noch so ein grosser König wäre, so würde er doch nicht sicher seyn, daß nicht alles drüber und drunter gienge, wenn der Pöbel auffstehet. Dahero hat man in der Stadt drey Castell, wodurch sie einiger massen im Zaum gehalten werden, und die Spanier hatten eben deßwegen die Maxime, daß sie das Volck so hart tractirten: Denn von der Noblesse haben sie nicht so leicht Tumult oder Aufstand zu befürchten. Daher auch *Philippus II.* die Noblesse vermehret, daß man so viele hohe Noblesse anderswo nicht finden wird. Es sind daselbst dreyzehen Fürsten, vier und zwantzig Hertzoge, fünff und zwantzig Marquis, neuntzig Grafen und acht hundert Barons, und können nach der Zeit wohl mehr worden seyn. Warum that das der König in Spanien? Resp. 1) sagte er: Weiß ich nicht, daß die Noblesse jemahls wäre aufgestanden; denn ihr Interesse ist mit dem Interesse des Königes verknüpffet. 2) Die Leute verzehren viel: denn alle Ländereyen sind bey dem Adel. Wenn er viele Comites, Barones & Principes macht, so müssen sie Acht haben auf ihre Posterité, daß dieselbe auch vornehm leben könne, und müssen etwas übrig behalten, nicht aber alles denen Pfaffen schencken. Es verzehret ein solcher Herr auch viel in Neapoli, und kan also der Peuple bestehen, wenn das Geld wieder unter die Leute kömmt. 3) Sagte *Philippus:* Ein jeder Baron ist ein Vasall, und wird dadurch contribuable, daß er entweder selbst auffsitzen, oder gewisse Mannschafft schaffen muß. Ehe sie in Person dienen, geben sie lieber Trouppes, und es sind gute Reuter in Neapolis: Denn da die Spanier sonst keine Fremde æstimireten, sondern dafür hielten, daß kein Volck ihnen gleich sey, so liessen sie doch die Neapolitaner passiren. Ihre Pferde sind vortrefflich. Denn in denen Thälern haben sie schöne Weyde, darein sie ihre Pferde treiben können. Es ist keine eintzige Provinz oder Orth, da nicht Pferde gezogen werden. Allesammt aber werden gezeichnet; die in Calabrien brennen sie an den lincken Hinter-Schenckel. Die in Apulien an den rechten Schenckel. Sie haben nicht nur Mobillons, oder grosse Kutsch-Pferde, die zum Kriege dienen, sondern auch Genêts, darauf die grosse Herren reiten. Nach denen Spanischen Pferden sind die Neapolitanischen die besten. Die Genêts sind eine Race der Spanischen, welche sie dahin gebracht haben, und welche in Italien besser angeschlagen sind, als

in Spanien selbst. Man läßt aber keine aus dem Lande gehen; wann nun ein fremder König welche kauffen will, so muß er erst einen Paß haben, daß sie ihm selbe lassen abfolgen. Wie der Neapolitaner hochmüthig und unruhig ist, so sind auch die Pferde, und ist es eine Kunst, ein solches Pferd zu regieren, weilen es Courage hat; Quær. Warum der Gouverneur zu Mayland solche Macht nicht habe, als der Vice-Roy zu Neapolis: Denn der Vice-Roy macht eine solche Figure, wie der König selbst, und kan kein König grössere Gewalt haben, als er? Die Ursache ist diese: Wenn er gemessene Ordre hätte, und bey Entstehung eines Tumults allezeit nach Hofe schreiben sollte, so wäre indessen Neapolis untergegangen: Denn es ist ein stetiger Lerm allda; daher muß er nicht nur vigilant seyn, sondern auch mächtig, daß er den Aufstand leicht allouppiren kan. Der Hunderste schickt sich nicht dazu: Denn es wird erfordert eine Courage, daß einer etwas unbarmhertzig sey, und doch der Leute Inclinationes erkennen lerne, und sich ihre Affection erwerbe. Der Pöbel ist träg und luxurieux, und giebt nicht gern viel; daher ist eine Kunst, die Contributiones so einzurichten, daß der Pöbel nicht schwürig werde. Die Mayländer sind vor diesem wilde und rüde Kerls gewesen, wie zu sehen in der *Historie Fridrici Barbarossæ*, welchen sie ziemlich vexiret haben, daß er auch bewogen worden, die Stadt Mayland gar schleiffen zu lassen; aber der König in Spanien hat sie durch die Inquisition zur Raison bracht, und zahm gemacht, daß sie sich seit siebenzig bis achtzig Jahren nicht gerühret haben; daher hat der König in Spanien auch gemeynet, es sey nicht nöthig ihnen einen Vice-Roy zu geben, da zumahlen Mayland nicht weit von Spanien entfernet war, sondern man wohl in zwey Tagen nach Barcellona kommen konnte. Das kan aber nicht geschehen in Neapoli, darum haben sie auch einen Vice-Roy nöthig mit einem brachio seculari potentissimo. Wann das Königreich Neapoli einen eigenen König hätte, der darauf bedacht wäre, die Leute in einer Activité zu erhalten, so würde es ein considerables Reich seyn, so aber hat sie ein König regieret, den sie nicht sehen konnten, und haben auch zuweilen einen Vice-Roy gehabt, der nichts getauget, und war daher das Sprichwort bekannt: Daß das Hauß Spanien bey Mayland anfange zu nagen, in Statu Præsidii zu fressen, und im Neapolitanischen alles zu verschlingen. Wem sollte es da wohl wundern, daß man dem Pöbel nicht gar zu viel trauen könne? Jetzo sind sie einiger massen zufrieden, da sie nun wieder Getrayde genug haben können, weil Sicilien in des Kayfers Händen ist. Wegen zubesorgenden Aufruhres und Unruhe hat man die drey Castella nöthig, als 1) Ovo, (weil es wie ein Ey gebauet.) 2) Elmo und 3) Nuovo, welches an der

See

See mit grossen Kosten gebauet ist; damit sich der Vice-Roy könne dahin retiriren, wenn in Neapoli Tumult entstehet. Zwar sind diese Castella eben nicht sonderlich feste, wie die Kayserlichen dafür kamen, sind sie in kurtzer Zeit übergegangen, und haben sie sich vor Cajeta länger aufgehalten, als für allen diesen drey Vestungen; doch sind sie feste genug für den Pöbel. Die letzte ist erst aufgerichtet zu Zeiten *Caroli V.* da man von der rechten Fortification noch nicht so viel gewußt hat als jetzo. Ob gleich der Vice-Roy da ist, so ist doch die Noblesse und das Land nicht gäntzlich excludiret vom Regiment; sondern sie formiren zusammen ein Conseil, darinnen sie zwar kein Votum decisivum haben, aber doch Votum deliberativum. Nun ist die Frage: Ob der Kayser wohl Neapoli behalten werde? Resp. Jetzo, da der Kayser Sicilien hat, hat es wegen Neapolis dißfalls nichts zu bedeuten. Wenn aber Spanien Sicilien emportiren sollte, so wird Neapolis ebenfalls verlohren gehen: Denn die Nation ist ohnedem zur Rebellion geneigt. *Burnet* hat dißfalls eine affreuse Beschreibung von ihnen gemacht, und leitet alle ehemahlige Tumultus her von ihrem Müßiggang und Schwatzhafftigkeit. Denn die Leute, welche an die Arbeit attachiret sind, dencken nicht an Tumult; die Müßiggänger aber dencken in solchen Fällen zu plündern und zu stehlen.

§. 30. *Petrus Daniel Huetius* saget, die Engeländer und Holländer proficirten mehr aus Neapoli als Spanien selbst, denn sie haben das schönste Oehl, Wein ꝛc. und führen ihnen aus Sicilien Korn zu. Die Seide aus Neapolis bekommen alle die Engeländer und Holländer. Denn obgleich die Holländer auch Seide aus Smyrna hohlen, so ist doch diese die kostbahreste und subtileste, woraus sie eben die meisten und schönsten Sachen machen; daher sind zwey Jahr-Märckte in Neapolis. Die Römer haben die ersten Seiden-Würme dahin gebracht aus China. Ich wüste nicht, was denen Neapolitanern fehlete, als daß sie die Pfafferey drücket. Es ist das geseegneste Land, aber heiß, und die delicieusen Früchte compensiren die anderen Incommoditäten. Sie haben auch gelehrte Leute: Man darff nur *Nicolai Antonii Bibliothecam Neapolitanam* auffschlagen, so wird man sehen, was sie für eine grosse Menge Gelehrte haben; sie geben auch anjetzo *Annales* aus, von welchen man sich verspricht, daß die Historia dieses Reichs werde accurate darinnen beschrieben werden.

Was solches Königreich eintrage?

§. 31. Sicilien ist zwar ein besonder Reich, aber wegen des Staats-Interesse kan es von Neapolis nicht separiret werden. Der Pabst fragt nichts darnach, daß Sicilien ein besonder Reich sey; aber ich sage nur, es nütze Neapolis keinem viel, wann er nicht Sicilien dabey

Von Sicilien

bey hat. Sicilien ist das fruchtbarste Land von der Welt, und Granarium Italiæ, wie es schon *Cicero* genennet hat. Man darff nur lesen die *Orationes in Verrem*, so wird man sehen, mit was Fürsichtigkeit die Römer dieses Land haben regieren lassen. Sicilien muß auch Neapolis fecundiren mit Früchten. An beyden Orten zu Rom und Neapolis ist eine rechte Theurung, wenn sie aus Sicilien keine Hülffe an Getrayde und Victualien haben. Unerachtet sie vielen Incommoditäten unterworffen sind wegen des Berges Ætna, der fast continuirlich Feuer ausspeyet, und das Land herum mit Asche bedecket; so ist doch das Land, so davon etwas entfernet ist, sehr fruchtbar. *Jo. Addison* hat in Englischer Sprache eine Schrifft ediret, darinnen er untersuchet, warum in Sicilien so viel Erdbeben sind, und das Land so fruchtbar, da er denn meynet, es komme daher, weil so viele Scheffel in der Erde, und die Erde ihre rechte Wärme habe. Sie haben zwey mahl Rosen in einem Jahr, und alle Früchte wachsen zwey mahl; daher denn von allen eine rechte Abondance ist. An Wein haben sie keinen Mangel, sonderlich haben sie den Wein, den sie nennen Severi, und der dem Cretischen Weine, wie auch dem Malvasier gleich geachtet wird. Sie haben treffliche Weyde, und daher schön Vieh, an etlichen Orten haben sie auch Zucker, davon sie auch etwas ausgeben können; da sonst in gantz Europa kein Zucker-Rohr wächset. In Sicilien sind Wälder, und fehlet es ihnen nicht an Honig; sie haben treffliche Bäume, item Cedern-Holtz, welches sonst nur im gelobten Lande wächset. Sie haben einen besondern Agathen-Fluß, deßgleichen Perlen. Die Sicilianer sind gescheut, schlau und listig, aber auch falsch; sie sind ingenieuse Leute. *Archimedes*, der berühmte Mathematicus, cujus memoria erit æterna, war ein Sicilianer. Die Spanier haben ihnen nicht getrauet: Denn sie haben gesagt: Die Sicilianer wären Wäscher, und ist das Proverbium daher entstanden: Siculæ Gerrae; denn sie sind Fabel-Hänse. Eine Nation, die mit der See umflossen, lernet nothwendig die See-Kunst, also haben sie auch die Sicilianer wohl gelernet, aber die Spanier haben ihnen nicht getrauet, sondern lieber die Boots-Leute aus Genua und Corsica genommen, ohnerachtet sich die Sicilianer wohl und vortrefflich dazu schicken; sie waren der Römer ihre besten Boots-Leute, und *Petr. Dan Huëtius du Commerce des anciens* hat gezeiget, was sie ehedessen für eine Flotte gehabt, und was die Römer vor ein groß Vertrauen auf die Sicilianische Flotte gesetzet; aber weil die Spanier, wie gesagt, ihnen nicht getrauet; so ist keiner Nation der Handel dahin verstattet worden, ausser denen Holländern. In Palermo hat der Vice-Roy residiret, weil selbiges Terrain denen Erdbeben nicht so sehr unterworffen ist.

Meßi-

Meßina ist die reichste Stadt in Sicilien. Ehemahls haben die Holländer nicht dörffen auf öffentlichen Jahr-Märckten ihre Waaren auslegen; aber da im vorigen Seculo zwischen Spanien und Franckreich Krieg war, so ergaben sich die von Meßina an Franckreich. Weil nun die Holländer Ursache waren, daß Sicilien wieder unter Spanien kam, so haben die Spanier ihnen erlaubet, daß sie quocunque tempore einen freyen Zutritt haben, und handeln können; auch ausser denen Märckten, da sie vorhero ausser der Stadt bleiben musten, da denn allezeit Inspectores waren. Quær. Was Sicilien vor Incommoda habe? Respond. 1) Muß Sicilien einige Schiffe halten zur Bedeckung wider die See-Räuber. 2) Ist sonst ein eigener Vice-Roy da gewesen, welcher viel gekostet hat, doch hat der König in Spanien noch können drey bis vier hundert tausend Ducaten ziehen, darum wollte auch Savoyen solches nicht gerne fahren lassen. Der Kayser aber kan es ehe bestreiten, als der Hertzog. Wo Feinde vorhanden sind, da haben sie nicht viel Profit. Denn die Leute sind nicht gewohnt, neue Anlagen zu geben, weil sie vortreffliche Privilegia haben; daher sie bey dem bleiben, was ehemahlen hergebracht gewesen: ausser daß sie sich zuweilen zu Don Gratuit verstehen. Deßwegen waren sie nicht zu frieden mit Savoyen, der ihnen mehr aufgeleget, als Spanien, und deßwegen haben sie ihnen auch vormahls zu Palermo die Thore aufgemacht. Der König von Sicilien hat ein Vorrecht, welches kein anderer König hat, nemlich das Ius circa Sacra, daß er so viel wie ein Pabst in Sicilien, und das ist folgender massen entstanden: Pabst *Urbanus II.* brauchte den König von Groß- und Klein-Sicilien (i. e. Neapolis) Rogerium wider den Teutschen Kayser, und zur Danckbarkeit vor geleistete Hülffe machte er ihn zum Legato a Latere Perpetuo. Weilen nun der König ist Perpetuus Legatus Natus, so eignet er sich alle Gewalt zu als Legatus a Latere, und hat also der Pabst nichts mehr in Sicilien zu thun, weilen er das Jus circa Sacra erblich weggegeben hat, ad omnes Duces ac Reges, wie in der Bulla Pontificia stehet. Wann in Kirchen-Sachen was vorgehet, so wenden sie sich zum Vice-Roy oder zum Könige, und er bekömmt auch von denen Geistlichen einen solchen Titul, als der Pabst, daß sie ihn nennen: Beatissimo Padre; Daher hat der *P. Simon* gesagt, es seyn zwey Päbste. Einer zu Rom, und einer zu Palermo. Dieses Jus hat der Pabst denen Possessoribus Siciliæ gerne nehmen wollen, und *Baronius* hat deßwegen geschrieben, es sey kein grösserer Tyrann, als der König in Sicilien, weilen er sich unterwinde, was kein anderer König thun dörffe. Man hat sich gewundert, daß die Königin in Engeland hat wollen Caput Ecclesiæ seyn; aber in Sicilien könnte es mit der Zeit

auch so kommen, daß es anders würde, denn die Princeßinnen gelangen auch zur Succession, und da sagt denn der Pabst. Wie könne man alsdenn eine Frau Beatissimo Padre nennen? um dieser Ursache willen hat er mit Savoyen omni modo tractiret, daß er solches abschaffen möchte. Aber Savoyen hat keine Lust dazu gehabt, ihm etwas abzutreten. Ob schon der Pabst sattsame Intriguen wider ihn gemacht, und die Pfaffen aufgehetzet hat. Es ist ein Buch heraus gekommen, *de Monarchia Siciliæ*, welches ein Doctor in der Sorbonne zu Paris wieder auflegen lassen; ehe aber selbiges noch ans Licht kommen, habe ich schon einen *Discours* geführet *de Monarchia Siciliæ*, in meinen Gundlingianis, woraus man apprehendiren kan, was die gantze Monarchia sey. Der Pabst ist ein Feind von denen Frantzosen, weilen sie in ihren Schrifften solche Dinge defendiren, welche seinem Stuhl nachtheilig sind, und findet man Ursachen, warum denen Frantzosen Sicilien nicht kan gelassen werden: Wie es denn der Pabst überhaupt nicht gerne an grosse Herren kommen läßt. Denn wie der Partag:-Tractat über die Spanische Monarchie ist gemachet worden, kurtz vor dem letzten Spanischen Successions-Kriege, so hat der König in Engeland *Wilhelm* mit den Holländern sich verglichen, daß Franckreich sollte Neapolis und Sicilien haben; dem Kayser wollten sie Spanien und die Niederlande geben. Hierüber wurden die Holländer und Engeländer in Harnisch gejaget, und der Graf von *Oxford*, wie auch der *Admiral Ryssel*, welche solchen Tractat gemacht hatten, wurden in Arrest genommen, und deßwegen fürs Parlement gestellet. Denn diejenigen, welche den Handel verstunden, raisonnirten so: Wenn einer Sicilien hat, der unser Feind ist, der ist capable, unsern gantzen Handel nach der Levante, Smyrna und Constantinopel zu hemmen: Denn die Holländer und Engeländer müssen zwischen Sicilien wegpassiren, und wenn einer da Capers hat, so kan er alle Kauffarthey-Schiffe wegnehmen, oder ruiniren. Aus solchem Fundament wurden sie böse auf den König *William*, und sahen gerne, daß der Tractat nicht zu Stande kam: Denn die Engeländer haben eine starcke Handlung nach der Levante, weilen sich der Türcke der Englischen Tücher bedienet. Nun kan man sich leicht einbilden, daß, da der *Duc d'Anjou* Sicilien wegnehmen wollen; Warum die Engeländer solches nicht zugeben, und dem Kayser mit einer Flotte zu Hülffe kommen sind. Hätte Spanien nur erst Sicilien wieder, so könnte es leicht eine Ursache von Zaun brechen, und ihnen alles wegnehmen. Und ist also kein Zweiffel, daß so offt Spanien Sicilien attaquiren sollte, es mit Engeland nothwendig zum Friedens-Bruch kommen werde. Denn es könnte auch wohl geschehen, daß der *Duc d'Anjou* Kö-

nig

nig in Franckreich würde, wenn *Louis XV.* ohne Erben sterben sollte. Denn ohnerachtet der jetzige König, *Philippus V.* auf Franckreich renunciiret hat; so würde es doch alsdann heissen: Ich habe nicht können renunciiren für meinen Sohn, weil ihm das Königreich Franckreich zukömmt ex pacto & providentia majorum. Daher glaube ich nicht, daß sie ihm jemahls werden Sicilien lassen.

Von dem ehemahls auf dem Tapis gewesenen Partage-Tractat.

§ 32. Es hat die Spanier, nemlich die, welche recht vernünfftige und weit aussehende Spanier sind, gereuet, daß sie *Philippum V.* zum Könige angenommen haben: Denn ihre Intention ist eigentlich gewesen, die gantze Monarchie beysammen zu behalten. Es verdroß sie, daß andere Völcker, noch bey Leb-Zeiten ihres Königes, sich unterstunden die Monarchie zu theilen: Denn was gehet das andere an? Daher raisonirten sie so: Der muß unser König seyn, welcher alles beysammen behalten kan; *Carolus* von Oesterreich kan es nicht alles beysammen behalten, weilen er zuweit davon abgerissen ist; aber ein Frantzösischer Printz kan sich eher mainteniren. Da nun die Niederlande sind verlohren gegangen; Sicilien, Sardinien, Neapolis, der Stadus Præsidii und Mayland nicht in seine Hände gekommen, so hat sie solches freylich sehr geschmertzet, in Erwegung, daß sie Sicilien fünff-hundert Jahr lang in einem Stücke besessen haben. Sie hätten solches auch ändern können, wenn sie bey zeiten, da die Alliirten auf den *Duc d'Anjou* loß giengen, sich hätten resolviret, und *Carolum* zu ihrem Könige erwählet, denn da würden sie alles behalten haben; aber es war nicht mehr res integra: Denn der Spanier ist beständig und nicht verrätherisch, was er verspricht, dabey bleibet er beständig; und also war nichts mehr zu thun. Man hat nicht leicht gehöret, daß in Spanien was passiret, oder ein Aufruhr entstanden, oder es müsten solche Leute gewesen seyn, auf die nicht sonderlich regardiret wird, so beständig sind die Spanier.

Digression von dem Printzen von Asturien.

§. 33. Weilen ich zu der Zeit, da der Hertzog von *Anjou* seinen ältesten Sohn zum Printzen von *Asturien* erklären lassen, den Entwurff gemachet, so habe ich etwas mit einfliessen lassen von dessen geheimen Absichten hierunter. Der jetzige König in Spanien ist für andern glücklich, daß er unterschiedene Söhne hat. Der erste Printz eines Königs in Spanien wird allezeit genennet Printz von *Asturien*; wie in Engeland der Cron-Erbe allezeit heisset Printz von *Wallis*, und in Franckreich *Dauphin*. Man muß sich nicht einbilden, als ob die Spanier ihren Cron-Printzen allezeit so benahmet, so wenig als die Engeländer den ihrigen allezeit von *Wallis* genennet haben; sondern sie haben beyde denen Frantzosen solches ex æmulatione nachgemacht, die ihren Crontz-Printzen *Dauphin* genennet.

Darinnen kommen die Engeländer und Spanier überein, daß gleichwie *Wallis* ist dasjenige Land, darinnen noch die ältesten Einwohner, nemlich die alten Britten sind, also ist auch Asturien das Reich, worinnen noch die alte Gothen sind, welche das Gothische Reich vom neuen angerichtet. Denn da die Saracenen aus Africa gantz Spanien überschwemmeten, so ist nichts mehr übrig geblieben, als Navarra, Asturien und Leon, dahin sich die alten Gothen retiriret, und aus demselben gantz Spanien wieder bezwungen haben. In Asturien ist gleichsam der Sammel-Platz der alten Gothen gewesen, welche nicht haben können subjugiret werden. So hat man also Asturien vor das fürnehmste Land angesehen, von welchem der Cron-Printz seinen Nahmen führen sollte. Da nun der *Duc d' Anjou* geglaubet, er würde doch Spanien verlassen müssen, indem sein Groß-Vater bereits selbst Anstalten dazu gemacht hatte, so hat er lassen seinen ältesten Printzen von denen Spaniern huldigen, damit, wenn er schon müste heraus gehen, doch sein Printz dereinst noch eine Prætension machen könnte. Denn wenn der König in Franckreich sterben sollte, so succediret zwar der *Duc d' Anjou* nicht, weil er renunciiret hat; aber sein Printz kan wohl succediren, weilen er sein Jus nicht vom Vater, sondern a Destinatione Populi Francici her hat. Der jetzige Printz von *Asturien* und alle seine Brüder sind ein Obstaculum des Effectus der Renunciation. Das merckte der Regente von Franckreich; darum suchte er Fœdera, und trachtete sich Freunde zu machen. Nun wollen wir etwas anhengen von denen Nieder-Landen.

Was Sp. ..en an denen Nieder-Landen verlohren habe?

§. 34. Die **Nieder-Lande** haben ehedem zu Spanien gehöret, und deshalben hat auch *Carolus III.* sich davon Meister zu machen gesuchet. Es ist bekannt, aus dem, was oben gesaget worden, daß die Nieder-Lande dem Hause Oesterreich durch die beglückte Heyrath mit *Maria Burgundica*, *Caroli Audacis* Tochter, die ihrem Gemahl siebenzehen Provinzien zugebracht hat, anheim gefallen sind; ob nun zwar sieben Provinzien davon abgehen, nemlich Holland, Seeland, Utrecht, Geldern, Oberyssel, West-Frießland und Gröningen, so sind doch noch zehn Provinzien übrig, aber nicht mehr gantz, indem bereits Franckreich unterschiedenes davon weggenommen, sonderlich ein Stück von Flandern, gantz Artois, Hennegau, ein Stück von Namur und Luxenburg; auch haben die vereinigten Nieder-Lande eines und das andere davon bekommen. Dem ohngeachtet aber ist doch der Uberrest noch ein sehr considerable Land: Denn wenn ich nur Braband ansehe, und die wichtigen Städte in Flandern; so ist das schon was grosses, was nemlich der Kayser in Braband und Flandern hat. Dicis: Es hat doch

heut

heut zu Tage in Ansehung der Handelung nicht viel zu bedeuten? Respond. Das machen die Holländer; sie sind freylich sehr herunter gekommen, und ihr Commercium ist hin. Wie die Spanier Anno 1609. mit denen Holländern einen Stillstand gemacht haben, so hat man schon gesehen, von was für Consequence es sey, daß die Holländer alle Schleusen besitzen, die allesammt eine Connexion mit einander haben: Vornehmlich haben die Holländer Sas van Gent, damit sie die gantzen Nieder-Lande incommodiren können, und allen Schiffen Zölle abfordern. *Huetius dans le Commerce des Hollandois* hat wohl gesehen, daß die Holländer so dumm nicht gewesen seyn. Denn die Canäle, so das Commercium von Antwerpen und denen übrigen Städten und Provinzien befördert haben, und ihnen daher schädlich gewesen sind, haben sie ruiniret, und es so eingerichtet, daß kein Commercium vom neuen entstehen, und Antwerpen nicht wieder in die Höhe kommen kan, wegen der erschröcklichen Zölle. Und Anno 1648. ist beschlossen worden, daß die Zölle nicht sollen abgestellet werden. Unter *Carolo II.* waren gescheute Spanier in denen Nieder-Landen, welche dahin bedacht waren, wie sie, wenn ja die Zölle auf der Schelde nicht könnten abgestellet werden, doch eine neue Schleuse machen wollten, auf welcher sie nach Antwerpen kommen, und dadurch das Commercium in Teutschland wieder eröffnen könnten; indem sie nemlich den Canal bey Geldern haben nach Antwerpen bringen wollen. Aber die Holländer declarirten denen Spaniern, sie würden solches in Ewigkeit nicht leiden. Die Spanier sagten: Warum sollte einer das nicht thun können in seinem Lande? Allein: Sicut venter præcepta non audit; ita nec Batavus remonstrationes. Sie musten die Canäle wieder zu machen. Sie haben deßwegen nicht ungern gesehen, daß der König in Preussen etwas von Geldern bekommen hat: Denn sie fürchten sich erschröcklich, daß die Canäle möchten aufgemachet werden. Also haben die Holländer alle Canäle zu ihren Diensten, und was fremde Waaren sind, die müssen greulichen Zoll geben. Die Unnützen haben sie ruiniret, daß sie nicht wieder können aufgemachet werden. Wenn man also fraget: Was die Nieder-Lande vor ein Commerce treiben? Respond. Ihre meiste Handlung bestehet in denen Spitzen, dergleichen sonst in der gantzen Welt nicht gemacht werden. Die Leinwand lassen die Holländer auch in Brügge weben, und sie eben so machen, als ob es Holländische wäre. Die Brügger haben fast kein Commercium, als mit denen Holländern. Die Tuch-Weber sind aus denen Spanischen Nieder-Landen in Holland übergangen, aber die Lein-Weber und Spitzen-Macher sind da geblieben, und finden ihr Conto

noch daselbst. Das ist fast das einige, was die Nieder-Lande noch haben, die andern Städte, ob sie gleich vortrefflich aus sehen, haben ehedem von Kriege gelebet, und hat sich alles dahin concentriret; daher hat man observiret, daß sie den Krieg wünschen eben wie draussen am Rhein, da sie sagen: Es sey kein Geld mehr, weilen kein Krieg wäre. Wo man Krieg wünschet, und wo der Soldat die Leute reich machen soll, da ist ein miserables Commercium; es könnte aber wieder ins Aufnehmen gebracht werden, wenn sie ein douce Regiment bekämen, und die Zölle weggethan würden. Das Land muß erst anfangen mit sich selbst zu handeln, und das kan nicht eher geschehen als durch Eröffnung der Canäle. *Huëtius* saget: Das Commercium in Franckreich heisse nichts, wenn sie nicht anfiengen Canäle zu machen, wie in Holland. In denen Spanischen Nieder-Landen ist besser zu leben, als in Holland: Denn in Holland ist es kalt und ungesund; sie sind auch sehr der Wassers-Gefahr unterworffen, und die Dämme kosten ihnen ein erschröcklich Geld. In Geldern aber und Braband ist keine solche Gefahr; sie haben auch daselbst ein fettes, fruchtbares Land; daher kan man denen Holländern nichts verdrießlichers sagen als dieses: Der König von Franckreich solle Meister werden von denen Nieder-Landen: Denn der würde bald sagen, ihr sollt die Zölle auf der Schelde abschaffen, und die Canäle eröffnen; Dicis: Hat denn Franckreich nicht einmahl Hoffnung gehabt die Nieder-Lande zu bekommen? Respond. Man hat zwey Nachrichten davon, daß die Spanier selbst die Nieder-Lande haben abtreten wollen. Im Frieden zu Münster wollte Franckreich alles wieder heraus geben, was es Spanien abgenommen hatte, als Perpignan, gantz Catalonien, den Statum Præsidii, Porto Longone und Porto Hercole. Dagegen sollten sie denen Frantzosen die Nieder-Lande einräumen. Spanien hatte auch Lust dazu, weil sie wohl sahen, daß, wenn die Holländer alle Canäle in Händen hätten, welche sie vorbey passiren müsten, ihnen nicht viel übrig bliebe. Dasjenige aber, woran sichs stieß, war dieses: Der Spanische Gesandte sagte: Wir thun zwar denen Holländern greulichen Tort dadurch, und sie verdienen es auch, und wir könnten uns nicht besser an ihnen revangiren; allein, was ists? Wenn Franckreich wächßt, so ist es auch unser Schade; denn wenn er die Spanische Nieder-Lande hat, so wirfft er auch Holland übern Hauffen, und hat das Dominium Maris, daß er gantz Spanien kan subjugiren, und eine Universal-Monarchie anrichten. Darauf verspührete man, daß *Philippus IV.* keine Lust mehr dazu hatte. Doch war es eine grosse Resolution, daraus man sehen kan, daß sie von denen Nieder-Landen schlechten Nutzen müssen gehabt haben.

Einige

Einige besondere Particularia hat man zu lesen in denen *Memoires de la Paix de Munstre*, welche *Monsr. Chappuzeau* ediret hat, und allen jungen Leuten, die sich wohl instruiren wollen, zu recommendiren sind, wegen der vortrefflichen Briefe, die man darinnen findet; wiewohl ich nicht weiß, wo er sie her bekommen, ob er sie unter seines Vaters Briefschafften mag gefunden haben, oder wie er sonsten dazu kommen. In diesen *Memoires* sind, sage ich, einige Particularia, welche bisher gantz unbekannt gewesen: Denn es stehet darinne, daß, nachdem die Frantzosen gesehen hätten, wenn sie gleich die Nieder-Lande bekommen sollten, daß ihnen doch würden Schwürigkeiten gemacht werden vom Printzen **Fridrich Heinrich von Oranien**, dem Bruder des Printzen *Mauritii*, so hätten sie ihm angebothen, daß, woferne er würde stille sitzen, und geschehen lassen, daß die Nieder-Lande an Franckreich kämen, so wolle man ihn souverain machen in denen vereinigten Nieder-Landen, und der Gesandte that, als wenn die Sache schon ziemlich weit avanciret wäre. Kein Mensch hat sich können einbilden, daß der Printz auf dergleichen Gedancken sollte gekommen seyn, indem er hautement zu sagen pflegte: Gallos amicos, non vicinos habeas. Aber aus diesen *Memoires* erhellet, daß es allerdings wahr sey. *Monsr. Clerc*, da er in seiner *Bibliotheque Choisie* diese *Memoires* recensiret, sagt: Es sey ein particulare, davon er sonst nirgends gelesen habe. Wenn es ja wahr seyn sollte, so müste es geschehen seyn zu der Zeit, da der Printz seinen Verstand nicht mehr gehabt, weil er zuletzt sein Gedächtniß gantz und gar verlohren hat. Allein, warum sollte das unmöglich seyn: Si enim jus violandum est, regnandi causa violandum est, ist das alte Sprichwort: Er war auch ein Mensch, und die Printzen von Oranien sind allezeit ambitieuse Herren gewesen. Sein Bruder mag eben die Intention haben gehabt, und deßwegen hat eben der alte *Olden-Barneveld* sterben müssen, weil er ihm in solchem seinem Vorhaben entgegen gewesen. Ich halte also diese Particularität für nichts erdichtetes. Anfangs war Printz *Fridrich Heinrich* zwar gantz anders, aber dieses war ein admirables Præsent, welches die Frantzosen thaten, welches die Augen blenden und das Hertz auf andere Gedancken verleiten konnte. Fistula dulce canit, volucres dum decipit auceps: Hätten die Frantzosen nur erst die Niederlande gehabt, so hätten sie ihn hernach auch aufgefressen. Und das ist die Ursache, warum die Holländer beständig bey dem Barriere-Tractat bleiben wollen. Denn Franckreich würde ihnen sonsten Mores lernen. Sas van Gent und Vlißingen würden bald in seinen Händen seyn. Das ist aber remarquable, daß die Holländer einen solchen König, der ehedem die gantze

tze Welt hat fressen wollen, und sie als Knechte tractiret, noch haben defendiren und die Spanische Festungen besetzen müssen; eintzig und allein, damit die Spanischen Niederlande nicht möchten in Frantzösische Hände gerathen.

Wodurch die Spanier so herunter gekommen?

§. 35. Quær. Wer hat aber die Spanier so herunter gebracht? Hierbey habe ich etwas lassen einfliessen vom *Cromwell*, von welchem man nicht glauben sollte, daß er Ursache daran sey, aber es ist mehr als zu wahr. Damit man mich recht verstehen möge, will ich einige Umstände erzehlen. Die Spanier haben Anno 1609. einen Stillestand mit denen Holländern gemacht, und da die Kayserlichen Waffen *Ferdinandi II.* so victorieux waren, daß er mit dem Edicto de restituendis bonis ecclesiasticis heraus brach, so war solcher Stillstand eben vorbey. Die Spanier befunden sich damahls in grossem Vigueur, und der *Marquis Spinola* machte denen Holländern angst und bange, daß es schier das Ansehen hatte, als würden sie sich wieder unter das Joch begeben müssen. Doch war es noch gut, daß sie sich noch wehren konnten; *Jean de Werth* drang in Franckreich ein, und gieng so gar für Pariß, daß alles für ihm zitterte und bebete: Wie aber der Münsterische Friede geschlossen ward, so wollte *Mazarin* mit denen Niederlanden nicht schliessen. Nach dem Münsterischen Frieden præsentirte sich *Cromwell* als ein grosser Comet in Engeland, und nachdem er *Carolo I.* hatte den Kopff abschlagen lassen, so war er das Fac totum, und dieser hat eben die Spanier herunter gebracht: Denn er attaquirte sie zu Cadix und in America. Er bekriegete auch die Holländer, welche vorher denen Spaniern geholffen hatten, und indessen da die Holländer in America vom *Cromwell* beunruhiget wurden, so büssete Spanien ein, und gieng eine Bataille nach der andern verlohren; daher als die Spanier Anno 1659. mit Franckreich schlossen, musten sie ein grosses Theil ihrer Lande in Frantzösischen Händen lassen, als Roussillon, Perpignan, und sechzig Städte in denen Niederlanden, weil sie den Printzen von *Conde* wollten restituiret wissen. Davon ist der Spanier so matt geworden. Es kamen dazu die drey Revolten von Portugall, Catalonien und Neapolis, und der Friede zu Gentilli hat sie um ihr Geld und ihre Armée gebracht. Es kam auch dazu, daß der Kayser einen unglücklichen Frieden zu Münster schliessen müssen. Ob nun gleich *Cromwell* todt war, so suchte doch *Carolus II.* nicht die Balance zu halten. Franckreich attaquirte Spanien wegen einer Erbschafft, und conquetirte in Flandern viele Städte, halff auch Portugall, daß es sich loß reissen konnte; *Carolus II.* aber saß stille dazu, und halff noch wohl gar denen Frantzosen. Das ist die Ursache, daß Spanien so zurück kommen, welches

ches ehemahls eine Universal-Monarchie affectiret hatte, und jetzo mußte es froh seyn, daß es die Holländer halffen erhalten. Es ist ein Buch in Englischer Sprache heraus, darinnen gezeiget wird, daß *Cromwell* und *Carolus II.* die Balance von Europa ruiniret haben, darauf ich eben gefallen bin, als ich diesen Paragraphum geschrieben, ob ichs wohl nicht selbst besaß, sondern nur einen Extract gelesen hatte, welchen *Mr. Bernhard* gemacht, woraus man jedoch den gantzen Innhalt sehen kan.

Wodurch sich die ehemahls Spanischen Nieder-Lande bishero erhalten?

§. 36. Fragt man ferner: Wodurch sich denn die Niederlande bisher erhalten? Resp. durch den Krieg, welchen sie so wohl wünschen, wie die Pfältzer, weilen sie keine Manufacturen mehr haben: Denn obgleich die Spanischen Niederlande keine geringe Lande sind, massen in gantz Europa keine so grossen Städte zu finden, welches daher kommt, weil sie ehemahls alle Commercia gehabt haben; so ist doch die Stadt Brügge, wo vormahls der gröste Handel gewesen, gantz herunter gekommen, seit der Zeit sie *Maximilianum I.* gefangen gesetzet, und ihn gar ermorden wollen. Alle *Ouvriers* haben da gestanden, vor der unglücklichen Zeit, welche durch die Unvorsichtigkeit *Philippi II.* über sie verhänget worden. Alle Städte haben gewimmelt, nicht nur von Kauffleuten, sondern auch von *Ouvriers*, und was noch da ist, das sind gleichsam Spolia von dem, was ehedem da gewesen. Jetzo aber lieget aller Handel, und freuen sie sich, wenn ein Krieg entstehet. Die Trouppen, welche in denen Oesterreichischen Niederlanden wegen der Barriere wider Franckreich gehalten werden, machen dem Kayser auch viel Confusion. Denn die Holländer haben die meisten considerablen Städte besetzt. Der Kayser sagte zwar: Ziehet heraus, ich will sie selber besetzen, aber kein Mensch hat sie können heraus bringen. Es ist auch dem Kayser nicht zu verdencken, daß, da er selbst hundert und achtzig tausend Mann auf den Beinen hat, daß er die Barriere selbst halten will, und ist seltsam, daß sich die Holländer deren noch anmassen. Es kommt mir hiemit eben vor, als mit der Besatzung der Vestung Wesel, welche ebenfalls die Holländer eingeleget, und ob sie gleich sonst allen Respect bezeugten gegen **Friedrich Wilhelm den Grossen**, so glaubte er doch nicht, daß er Hertzog von Cleve seyn könne, wann er nicht Wesel hätte: Denn auf solche Weise konnten ihm die Holländer Leges vorschreiben. Auf gleiche Weise kan es dem Kayser auch nicht wohl gefallen, daß die Holländer wollen die Barriere machen, damit Franckreich nicht die Niederlande verschlinge. Ich lasse es passiren, daß sie es gethan haben, da *Carolus II.* noch gelebet: Denn weil Spanien nicht capable war, sich zu defendiren, so haben sie es damahls wohl thun können; aber jetzo gehet es aus einem andern Thon. Denn wenn man

fragt: Kan der Kayser die Vestungen nicht selbst besetzen? ist denn so eine schlechte Anstalt? so würde es eine grosse Injurie seyn, wenn man dem Kayser objiciren wollte, was Spanien damahls objiciret werden konnte. Das habe ich nur erinnern wollen, damit man indignitatem rei sehen möge, und daß der Kayser Raison habe, ihnen solches zu denegiren. Sollten sie so viel Trouppes umsonst halten? Nein; sondern sie haben Avantage davon, denn wenn sie dieselbe aus ihren Beutel halten müsten, so wüste ich nicht, wie sie es machen würden. Der Kayser muß die Gelder dazu schaffen; darinn bestehet eben indignitas rei, daß sie die alte regulam, da Spanien nicht die Barriere hat halten können, auf den Kayser appliciren wollen.

Was die Spanier an der Franche Comte verlohren?

§. 37. Die *Franche Comté* hat sonst dem grossen Printzen *Carolo Aud.* mit dessen Tochter *Maximilianus I.* die Niederlande erheyrathet hat, zugehöret. *Carolus Audax* hat die Graffschafft Burgund gehabt, und hätte kein Mensch geglaubet, daß selbige würde an Franckreich fallen, gleichwohl aber ist ihm solches im Nimwegischen Frieden überlassen worden; da doch die Schweitzer und Teutschen, wie auch andere Potentzen dazu helffen sollten, daß solche an Oesterreich restituiret würde. Wir Teutschen haben allezeit dafür gehalten, wenn man Franckreich attaquiren wollte, so müste es durch die Franche Comté geschehen; da in dreyßig-jährigem Kriege der Kayser Franckreich auf den Halß gehen wollte, so that ers durch die Franche Comté. *Richelieu* hat deßwegen gesagt, wann Franckreich wolle sicher seyn, so müste es Elsaß zur Vormauer haben, daran sich die Teutsche erst müsten matt beissen, ehe sie sich an die Franche Comté machten. Der vorige Hertzog von Lothringen hat öffentlich gesagt, durch die Franche Comté müste Franckreich attaquiret werden, darum sagte der König in Franckreich, die Franche Comté müste weggenommen werden; nach denen Teutschen frage er nichts, nach denen Spaniern auch nicht, aber für den Schweitzern fürchte er sich, auf welche sich der Kayser verließ. *Burnet* hat gezeiget, wie die Frantzosen die Schweitzer bey der Nase haben herum geführet. Der Kayser hat gemeynet, es sey gantz unmöglich, daß die Schweitzer ihr Interesse sollten so sehr hinten an setzen: Denn sie haben nur zwey Winckel, woraus sie Korn bekommen; aus Teutschland und aus der Franche Comté. So haben sie folglich nur noch einen Winckel, daraus sie Essen bekommen, und haben sie Krieg mit Franckreich, so müssen sie hungern. So raisonnirte auch Spanien, und sagte: Ich brauche meine Trouppes anderswo; euer Interesse verliret hauptsächlich darunter, daß ihr die Franche Comté defendiret; aber *Burnet* sagt: Die Schweitzer wären bestochen worden;

worden; die Zürcher und Berner, als die considerablesten Cantons, hätten sich durch die Louis d'Or blenden lassen, daß sie ihr gemeines Interesse nicht observiret, und zugegeben, daß die Franche Comté in wenig Wochen an Franckreich über gegangen. Dieses ist nun ein unwiederbringlicher Schade, ratione der Schweitzer: Dann wann sie sollten Zwistigkeiten haben mit Franckreich, so könnten die Schwaben nicht alles fourniren; darum muß man nicht dencken, es gehe allezeit vernünfftig zu. Denn wenn sie hätten wollen vernünfftig handlen, so hätten sie freylich solches nicht sollen geschehen lassen.

Interesse Spaniens gegen seine Nachbarn.

§. 38. Man darff sich nicht einbilden, als wenn man hier Arcana hören werde: Denn die, so sich persuadiren, daß in dergleichen Collegiis Arcana tractiret würden, betrügen sich sehr, weil hier das Wort: Arcanum nicht genommen wird in der Idea, daß es bedeute Secreta, sondern man verstehet dadurch solche Maximes, die ein jedes Reich nicht ohne Ursach angenommen hat, und kan man ohne Mysterio davon reden. Solches habe ich deßwegen supponiren wollen, weilen es zuweilen Leute giebt, die sich keinen rechten Concept davon machen, und dencken, die Professores könnten solches nicht wissen, sondern nur die Staats-Ministres. Dergleichen Leute sind Idioten, und Ignoranten, weilen man hier keine Mysteria zu tractiren prætendiren kan; sondern Arcana heissen hier nur der Scopus, den ein jeder Herr sich fürsetzen muß, um sich zu etabliren, und zu conserviren. Weiln ich nun bishero noch nicht gehandelt habe vom Interesse; so will ich hier einen Haupt-Concept davon geben, damit ich nicht Ursache habe, solchen in sequentibus zu wiederholen. Das Wort: Interesse, ist ein vocabulum relativum: Ich kan nicht reden von eines Königreichs, oder eines Regenten Interesse, es sey dann, daß ich die benachbarten Reiche mit ihnen comparire; und heisset also Interesse nichts anders, als die Hoffnung des Nutzens, und die Furcht des Schadens, welchen man von denen Nachbahren zu gewarten hat. Wer darunter ein Mysterium suchet, der ist nicht klug. Dieses ist fructus historiæ & experientiæ, daß man conjecturiren kan, ex præsentibus & præteritis de futuris, welches einer, der einen guten Verstand hat und die Historie weiß, gar leicht thun kan. Wenn experientia propria dazu kömmt, kan sie einen freylich gewisser machen; allein man kan sie nicht in allen Dingen haben. Wer die Historie und Situation des Landes weiß, der kan schon gescheut raisonniren, doch wer reiset, der kan solche seine Staats-Wissenschafften besser perfectioniren. Nun wollen wir von Spanien auslauffen gegen Africa zu, und hernach wieder herauf steigen gegen Portugall, und durch Teutschland in Italien, auch gegen Franckreich, Engeland

land und Holland; damit wir also Spanien von allen Seiten ansehen. Spanien hat Africam gleich gegen über; in Africa sind Raub-Nester Salé, Tunis, Tripoli und Algier, wie auch das Königreich Fez und Marocco. Was die Raub-Nester anlanget, so würde Spanien von selbigen grosse Incommodité haben, wenn es mit seinen Schiffen ein groß Commercium triebe. Da *Carolus V.* intendirte in der gantzen Welt ein Commercium anzurichten; wie er die Niederlande noch beysammen hatte, und die Holländer noch geringe Härings-Fänger waren, so war viel daran gelegen, daß sie acht hatten, wie es in Africa aussähe. Eben deßwegen hat er die Insul Malta denen Rhodisern übergeben; (welche weiter nichts geben als nur einen Falcken, in recognitionem Dominii directi;) damit sie beständig die Mauritanier inquietiren und von den Spanischen Cüsten abhalten möchten. Wir wissen, welcher gestalt *Carolus V.* als *Barbarussa*, den der Groß-Sultan zum Admiral gemacht hatte, sich allda wollen einnisteln, nicht ehe geruhet habe, als bis er ihn weggebracht, daß er auch deßwegen in Person nach Africa gegangen, und den König zu Tunis wieder eingesetzet. Vor Salé haben sich die Spanier nicht so viel zu befürchten, sondern ihre Flotte kan sie noch balanciren. Jetzo fragen die Spanier so gar viel nicht darnach, was in Africa vor Leute sind, sondern sind froh, daß die Africaner nicht können überkommen: Denn die Hafen sind sehr tief, daß man nicht anländen kan. Die Spanier handeln nicht viel; von Estrecho können sie dieselbe wohl weg peitschen, und was sie vonnöthen haben, das führen ihnen die Engeländer und Holländer zu. Die Holländer haben einst sollicitiret, die Spanier möchten mit ihnen in Alliance treten, da die Spanier ihnen zur Antwort gegeben: Sie wollten ihnen Victualien und Rafraichissements geben, aber daß sie selbst sollten in die Alliance treten, daran sey ihnen nicht gelegen. Aber der König in *Fez* und *Marocco* ist ein formidabler Kerl, und ein Erb-Feind von Spanien: Denn die Juden und Mauren, welche noch *Philippus II.* ausgejaget hat, haben sich dahin retiriret. Da hat Spanien gemeynet, sie müsten Oran und Larache haben, so sie auch bekommen; aber sie haben alles wieder verlohren, ausser Ceuta, daran sich die Mohren noch die Zähne stumpff beissen. Und das ist der Spanier ihr Glück: Denn die Mauritanier haben noch nicht vergessen, daß sie so lange in Spanien gewesen, und gantze Königreiche darinnen besessen haben. Als *Ximenes* die Mohren und Juden aus Spanien gejaget, sagte er: Diß sind unsere ewige Feinde; daher müssen wir Festungen haben, daran sie sich matt beissen müssen, und also ausser dem Lande bleiben. Deßwegen hat *Ximenes Ferdinando Catholico* Geld vorgeschossen, daß die Festungen haben können

nen

nen erobert werden; jetzo aber haben die Spanier nichts mehr als Ceuta; doch, weilen die Mohren dumme Kerls seyn, so brauchen die Spanier nichts, als gute Aussenwercke zu machen, damit die Mohren nicht übergehen. Weiter kan jetzo der König in Spanien nichts thun. Der tolle *Sebastian*, König von Portugall, hat sich zwar eingebildet, er wollte das Königreich Marocco aufheben; aber es ist ihm übel gelungen. Doch ist es gut, daß er sich den Kopff hat eingelauffen, damit die Spanier lernen können, daß die Leute, so rude sie auch sind, gleichwohl gelernet haben, sich in ihrem eigenem dürrem Lande zu defendiren. Denn eine Armee findet da nichts zu beissen noch zu brechen, und muß in wenig Tagen crepiren, wie *Sebastianus* erfahren hat. Die Spanier haben nur bloß zu vigiliren, daß diese Leute nicht herüber kommen. Was die Türcken anlanget, so lassen sie dieselben in ihrer Ruhe, und haben sich daher so für ihnen auch nicht zu fürchten; wann aber der *Barbarussa* seinen Zweck erhalten, und sich in Tunis fest gesetzet hätte, so würden sie ihre Noth gehabt haben, weil er ein Vasall vom Türcken war, welcher alles attaquiret. Seit dem die Türcken bey Lepanto aus der See geschlagen worden, haben sie nicht wieder gedacht, Schiffe zu bauen, und haben auch ihre beste Matelots verlohren. Da also die Türcken keine Flotte halten auf denen Africanischen Cüsten, so haben sich die Spanier nichts zu befürchten, sonderlich wenn eine gantze Flotte dahin gehet. Das ist mein Sentiment von Africa, als denen Benachbarten von Spanien, welches gar kein Arcanum ist, sondern nur ein Sentiment, oder Raisonnement ex historia & experientia. Wie verhält sich denn Spanien gegen Portugall? Portugall ist zwar bey weiten nicht so groß als Spanien, aber weit volckreicher. Spanien ist herunter kommen, aber Portugall noch mehr; es hat seine alte Vigueur und Force verlohren; daher die Engeländer müssen vigilant seyn, damit Spanien nicht wachse: Denn es kan sonst in sechs Wochen gantz Portugall überrumpeln. *Philippus II.* hat nicht mehr als vier Wochen dazu gebrauchet: Denn die Portugiesen sind miserable Soldaten, und haben, seit der Africanischen Schlacht, nicht wieder empor kommen können. Die Spanier haben sie nicht nur zur Conquête gemacht, sondern auch effeminiret, daß sie ihren militairischen Geist verlohren haben. Dicis: Sie haben doch das Spanische Joch abgeschüttelt? Respond. Ja, aber durch Hülffe der Frantzosen. Man hat sich Portugall aufs beste angenommen, weil allen dran gelegen, daß es nicht gar verschlungen werde: Denn Portugall hat noch die Force von Ost-Indien. Als Spanien Portugall nicht wollte in dem Ryßwickschen Frieden einschliessen, so conjungirten sich alle, daß er es muste thun. Der jetzige

König ist ein kränklicher Herr, daher man sich leicht einzubilden, daß er nicht vigilant ist: Er hat wohl eine kluge Gemahlin; aber die Portugiesen sind jaloux auf sie, weil sie eine Teutsche Princeßin ist. Wenn Portugall seine Vestungen besetzet, so bleiben ihm etwa noch acht tausend Mann übrig; daher zittern die Portugiesen vor Spanien; die Vestungen sind alle nicht im rechten Stande, und ist eine elende Verfassung. Die Pfaffen haben in keinem Reich mehr zu sagen, als in Portugall, und die Einwohner sind faul und träge. Wann sie keinen Herren haben, der sie aufmuntert, so sind sie schlechte Leute: Denn sie sind viel melancholischer als die Spanier. Quær. Wie verhält sich Spanien gegen Engeland? Engeland ist denen Spaniern ein Dorn in den Augen. 1) Hat Engeland Gibraltar, da sind sie allezeit capables die Spanier zu attaquiren, daß es immer gnug zu streiten hat: Sie haben den grösten Haafen in der gantzen Welt auf der Insul Minorca, nemlich Porto Mahone. In America haben sie die Insul Jamaica, und wenn eine Nation capable ist denen Spaniern noch emmahl Tort zu thun, so sind es die Engeländer und Frantzosen; hingegen hat auch Engeland keinen grössern Feind als Spanien. Der König in Engeland weiß, daß niemand so hautement die Parthey des Printzen von *Wallis* halte, als der König in Spanien. Franckreich hat ihn ausgeschaffet. Der Kayser hat ihn nicht angenommen, aber Spanien sucht ihn zu souteniren. Also hat Engeland Raison ein wachsames Auge auf Spanien zu haben, damit es nicht wachse, und Portugall verschlinge. Spanien aber fürchtet sich doch nicht, sondern wenn es nur Accessiones in Italien findet, so bricht es gewiß mit Portugall. Die Feindschafft mit Engeland ist groß: Denn wenn sie daran gedencken, daß *Philippus II.* eine Classem invincibilem wider Engeland ausgerüstet, und funffzig tausend Mann übersetzen wollen, und die Kette mit sich geführet, womit sie die Königin *Elisabeth* haben binden wollen, so kan es freylich kein gut Geblüthe setzen. Wenn der jetzige König in Spanien dem Consilio **des Grafen von Berg** gefolget, und Manufacturen angerichtet hätte, damit er die Schätze aus America besser brauchen könnte, so hätte er Holland grossen Abbruch thun können; Franckreich würde alsdenn auch weniger Revenües bekommen: Denn Engeland, Holland und Franckreich beräuchern sich aus Spanien; wenn nun Spanien saget: Ich brauche eure Waaren nicht mehr, ich brauche keine Tücher, keine seidene Zeuge, ich kan auch Schiffe gegen die Levante schicken, und schliesset also die Grube zu, aus welcher Engeland, Holland und Franckreich solchen Reichthum gezogen haben, so werden ihre Revenües verringert.

Das

Das ist ein Glück, daß *Philippus V.* nicht hieran gedencket: Denn sie haben alle Materialien zu Commercien; darum giebt Engeland wohl acht, daß solches nicht geschehe, und er sie verunruhige. Denen Holländern sind die Spanier feind, weil sie sich abgerissen haben. Denn sind die Spanier Bigotts, und haben nicht allein in ihrem Lande allen Ketzern die Lufft verstopffen, sondern auch ausserhalb die Leute Catholisch machen wollen. *Don Philipp* hat noch nach dem Utrechtischen Frieden das Hertz gehabt, hinten an den Friedens-Schluß mit einzurücken: Die Holländer sollten die Catholische mit ad Consilia lassen. Ehedem haben die Holländer mehr Profit aus Spanien gehabt, als andere Nationen. *Monsr. Thevenol* hat einen Uberschlag gemacht, dessen sich alle grosse Leute bedienet haben, es wird auch einer einen *Extract* hieraus machen, damit man præter propter wissen könne, was sie haben, nemlich zehn Millionen Thaler. Was Franckreich betrifft, so hat das Interesse in etwas changiret; aber man kan das Vergangene auch in Mentem revociren, und das Gegenwärtige daraus beleuchten. Spanien hat sonst keinen grössern Feind gehabt als Franckreich; nicht zwar in den ältern Zeiten, da beyde Königreiche abgemattet waren; Spanien durch die Mohren, und Franckreich durch Engeland, daß sie darüber vergessen haben einander Tort zu thun: sondern nachhero da beyde sind mächtig worden, nemlich da *Ludovicus* der *XII.* erlebet hat, daß sein Feind, *Carolus Audax*, von denen Schweitzern ist erschlagen worden, da die Engeländer haben Poitou verlohren, und die Spanier die Mohren ausgejaget, Granada erobert, und den innerlichen Wurm ausgerottet; da sind sie einander in die Haare gerathen, und haben ihre Lebhafftigkeit, die sie gegen die Mohren und Engeländer ausgeübet, auch an einander probiret. Ich nenne es deßwegen eine Lebhafftigkeit, weil *Carolus V.* da er mit *Francisco I.* zu Nizza in Conference gewesen, gesaget: Es wären zwey lebhaffte Nationen, welche beständig müsten Krieg haben, weil sie sonst mit ihren Souverainen in Unruhe geriethen. Daß es also in facto würcklich sey, hat seine Richtigkeit, und wenn in Franckreich ein anderer König seyn sollte, unter den die Spanier nicht auch zu stehen kommen, so wird gewiß aufs neue ein Lerm unter ihnen entstehen, sonderlich da Spanien um sich greifft, und sich suchet groß zu machen. Denn seit *Philippo II.* haben sie keinen Herren gehabt, der dazu getauget hätte; bekommen sie aber wieder einen vigoureusen Herren, so kommt Spanien in einen gantz andern Zustand, und kan das reichste Land werden, wofern es nur seine eigene Force gebrauchet. Wo sie also unterschieden bleiben, so wird der Haß renoviret werden; und das Odium

gegen

gegen das Hauß Oesterreich möchte sich in etwas legen, obwohl nicht gantz, weil der Kayser die Nieder-Lande hat. Aber ratione Italien haben sie ein wachsames Auge, und wollen den Kayser nicht gantz lassen Herr seyn. Man hält auch dem Teutschen Reich nicht zuträglich, daß der Kayser gantz Italien habe, wie man sehen kan aus dem *Testament Politique*, welches dem **Hertzoge von Lothringen** zugeschrieben wird. In Italien kan der Kayser grosse Armeen halten, wegen der vielen und grossen Städte: Denn es sind da mehr Städte, als anderswo Dorffschafften, denn in Montferrat allein sind zwey und sechzig considerable Städte; daher sagt das allegirte *Testament Politique:* Aus Italien könne der Kayser Teutschland besser supprimiren, als von Spanien aus. Der Kayser hat keine solche Jalousie zu erwarten von dem Hause *Bourbon*, wegen der Nieder-Lande, als wegen Italien. Denn aus denen Nieder-Landen bekommt er nicht viel, weil er die Holländische Troupen, welche die Barriere in denen Nieder-Ländischen Vestungen halten, ernähren muß. Also möchte sich einiger massen der Haß gegen den Kayser mindern, wenn der Kayser in Italien nur nicht Florentz, Parma und Piacenza dem Reiche suchet zu vindiciren: Denn Florentz ist ein grosses Land, wodurch er sich grosse Jalousie machen würde. Quær. Wie stehets denn mit Teutschland, wenn Spanien und Franckreich unterschieden bleiben? Was gehet uns Spanien an; so wenig Portugall mit Teutschland was zu thun hat, so wenig hat auch Teutschland mit Spanien zu demeliren, woferne es nicht in Italien neue Conqueten zu machen suchen sollte; ausser dem aber hat sich Teutschland um Spanien so genau zu bekümmern eben nicht Ursache.

CAP. II.

ad pag. 184. (1.)

spurg,

Albertus IV. Sapiens,
Graf zu Habspurg, † 1240.

Rvdolphvs Habspvrgicvs,
Kayser 1273. † 1291.

wird Hertzog in Oesterreich
ser, 1298. ermordet 1308.
Elisabeth, Ulrici III. Hertzogs
n, Tochter.

Rvdolphvs, Fürst in Schwaben 1282. † 1289.

Johannes, Parricida.

ul- *Leopoldus* Albertvs II. *Otto Audax*, O-
ser Glorioſus Sapiens, Gem. der der Luſti-
o. † 1326. *Anna*, Erbin ge, † 1338.
von Pfirdt.

Leopoldvs *Pro-* Albertvs III. bekom̃t
bus bekom̃t Stey- Oesterreich, † 1395.
ermarck, Cärn-
then, Crayn ꝛc.
† 1386.

Albertus IV. Hertzog in
Oesterreich, † 1404.

Fridricus in Tyrol, wel- Albertvs V. II. Kay-
cher 1496. mit ſeinem ſer, König in Böhmen
Sohne Sigismundo und Ungarn, Gem.
wieder ausſtirbt. Eliſabeth, Kayſers Si-
gismundi Tochter und
Erbin, † 1439.

lbertus Pro-
digus, †
1463.

Ladislavs *Poſthumus*,
König in Böhmen und
Ungarn, † 1457.

Hen

Henricus V.
1106. †

Fridericus
Hertzog
ben, † 1

Fridericv
Kayser 115

er-
Gertrvt
mann
Baen,

Fridricvs
reich ꝛc. el
polis 1269

ad p. 184. (2.)

ande,

Johannes III. Hertz. in Brabant u. Limburg, †1355.

Margaretha, die jüngste, bekommt Antwerpen.

Johanna, die älteste Hertzogin von Brabant und Limburg, setzt *Antonium* von Burgund zum Erben ein.

P

Rhetel und
rgund.

Spanien.

reich.

Isabella, Königin in Castiliē &c. 1474. †1504. Gem Ferdinand Catholicus, Kön. in Arragon.

Ferdin *Catholi* in Arr 1479. Gem. K. von

Kayser 1440. 493.

Gemahlin Maria, Erbin Lande 1478. er wird 496. Tyrol, †1519.

Johanna, Erbin von gan Gemahl Philippus Au

in Johanna,

Carolvs V. (in Spanien 1516. Kayse. Geldern und Gr

ich, Gemahlin Er wird Kö. er König 1531.

Von ih

inie.

ad pag. 184. (3.)

CAROLVS I. unter den Kayser 1556. K. in Böhmen und ab 1556. †1558. Vici Ohnehaut Schwester, †1564.

PHILIPPVS II. König in Spa… †1598. Gem. 1) Maria, K… 2) Maria, Königin in Engel… in Franckr. Tochter, 4) An…

Carolus in Steyermarck, †1590.

Gem. …*ara Eu-* …ilippi II.

FERDINANDVS II. Kayser 1619. †1637.

Carolus Infant, getödtet auf des Vaters Befehl.

Isabella Clara …*genia*, Gem… *bertus*, Ertz… von Oesterr…

FERDINANDVS III. Kayser 1637. † 1657. Gem. *Maria Anna*, Königs Philippi III. in Spanien Tochter.

Anna Maria Mauritia, Gemahlin *Ludovici XIII.*

…POLDVS, Kayser 1657. †1705. Gem. 1) *Maretha Thereſia*, Kön. Philippi IV. in Spanien jüng… …e Tochter, Gem. 2) Claudia Felicitas aus Tyrol, …) Eleonora Magdalena, aus dem Mecklenburgischen …ause.

…s, Kayser …II. Gem. …a Amalia, …ause Han…

CAROLVS VI. geb. 1685. König in Spanien 1703. Kayſ. 1711. Gem. Eliſabeth Chriſtina, Ludovici Rudolphi zu Braunſchweig-Wolffenbüttel Tochter, vermählet 1708.

1) *Balthaſar*, † 1646. alt 17. Jahr.

1) MARIA T… Gem. *Ludo…* Kön. in Frar…

Ludovicus, Dauphin, …*aria Ama-* …*ia*, Gem. *Carolus Al-* …*ert*, Churf. …Bayern.

Leopoldus, geb. und †1716.

Maria Thereſia, geb. 1717.

Maria Anna, geb. 1718.

Ludovicus, Hertzog von Bourgogne, †1712.

PHILIPPVS … Hertzog von Anjou, Könnig in Spanien.

LVDOVICVS XV. K. in Franckr.

Ludovicus I. K. in Sp. 1724. †eod. a. Gem. Louiſe Eliſabeth von Orleans.

Ferdi… …rien, …ria E… Port…

CAPVT II.

vom

Königreich Franckreich.

Inhalt:

§. 1. Beschreibung der alten Gallier.
2. Wie Gallia unter die Francken kommen?
3. Zustand von Franckreich in den mittlern Zeiten.
4. Kriege mit den Engelländern. Aufnahme Franckreichs unter Carolo VI.
5. Ingleichen unter Ludovico XI.
6. Zustand Franckreichs unter Francisco I. Henrico II. &c.
7. Unter Henrico IV.
8. Qualitäten desselben.
9. Zustand unter Ludovico XIII.
10. Ministerium des Richelieu.
11. Was er Franckreich genutzet habe?
12. Durch die eroberte vier Schlüssel.
13. Ministerium des Cardinal Mazarini.
14. Pyrenäische Friede mit Spanien Anno 1659.
15. Conduite Königs Ludovici XIV. bis auf den Nimwegischen Frieden Anno 1679.
16. Ferner vom Nimwegischen Frieden bis auf den zu Ryßwick 1697.
17. Raisonnement über Louis XIV. gemachte Conquêten.
18. Partage-Tractat wegen der Spanischen Monarchie.
19. Warum Franckreich davon abgegangen?
20. Von dem Temperament der Frantzosen.
21. Von ihrer Leichtsinnigkeit.
22. Daß sie so wohl mit der Hand, als mit dem Kopff arbeiten.
23. Von ihren Handwercken, Künsten und Ackerbau.
24. Von ihren Seiden-Manufacturen und Stoffen.
25. Von dem Reichthum des Landes, und von Bergwercken.
26. Judicium von ihren Eisen-Manufacturen.
27. Von ihren Huth-, Zeug- und Strümpff-Manufacturen.
28. Warum ihre Tücher nicht so gesucht werden, als die Englischen?
29. Von ihren Glaß-Manufacturen in Auvergne.
30. Von ihren Färbereyen.
31. Von ihren Flachs- und Leinwand-Manufacturen.
32. Vom Pferde-Mangel in Franckreich.
33. Von denen Commerciis der Frantzosen.
34. Von ihrem Handel nach Italien, Smyrna und Africa.
35. Ingleichen nach America, auf Canada und Terre Neuf.
36. Handel mit Spanien.
37. Franckreichs Anschläge der Holländer Commercium in Ost-Indien zu ruiniren.
38. Von wem sie ihre Aromata nehmen?
39. Von ihrem Handel nach Norden.
40. Daß die Teutschen bisher den Frantzosen grossen Reichthum zugewandt.
41. Von Franckreichs See-Macht.
42. Was Franckreich seine kostbaren Canäle nutzen?
43. Von denen Frantzösischen Capers.
44. Von ihren See-Häfen.
45. Von ihren Armeen zu Lande; und von der Menge der Einwohner in Franckreich.
46. Von Ausjagung der Reformirten.

47. Von der Frantzösischen Cavallerie und den Königlichen Hauß-Trouppen.
48. Von dem Reichthum der Clerisey.
49. Von der Libertate Ecclesiæ Gallicanæ.
50. Von der Autorität der Frantzösischen Clerisey.
51. Von dem Jansenismo und der Constitutione Unigenitus.
52. Von Verkauffung der Aemter.
53. Von dem Financen-Wesen in Franckreich.
54. Von denen Verpachtungen.
55. Von der Grösse der Revenuen des Königs in Franckreich.
56. Digression von Colbert, und von dessen Familie.
57. Von Erhöhung der Müntzen, und Müntz-Zettuln.
58. Vom Saltz-Monopolio des Königs in Franckreich.
59. Anschlag des Louvois, Franckreich nach dem Türckischen Fuß einzurichten.
60. Von Administration der Justiz in Franckreich.
61. Von den Parlamenten in Franckreich und deren Autorität.
62. Unterschiedene Schrifften, die Souverainité der Könige in Franckreich betreffend.
63. Interesse Franckreichs, in Ansehung der Niederlande.
64. Interesse Franckreichs gegen Engeland;
65. Gegen die Nordischen Cronen.
66. Interesse gegen Pohlen.
67. Gegen die Italiänische Staaten.
68. Prætension der Frantzosen auf Florentz.
69. Maximes gegen Genua und Venedig.
70. Interesse Franckreichs gegen den Pabst.
71. Warum Franckreich auf der Africanischen Cüste keine Conquêten suche?
72. Von der Frantzosen Correspondence mit den Türcken.
73. Interesse Franckreichs gegen Portugall.
74. Von der Familie des vorigen Königs Louis XIV.
75. Von den heutigen Bedienten des Königs in Franckreich.
76. Daß Louis XIV. der älteste König von Franckreich worden.
77. Qualitäten Ludovici XIV.

§. 1.

Beschreibung der alten Gallier.

DAs Land, welches jetzo **Franckreich** genennet wird, hat vormahls *Gallia* geheissen. *Cæsar in Commentariis de Bello Gallico* gedencket der *Gallier* schon, daß sie eine tapffere und kluge Nation wären. Sie sind gelehrte, beredte, und geschickte Leute gewesen. Sie haben *Galli* geheissen; und ob sie gleich jetzo vermenget sind, so treffen doch ihre Mores noch ein, wie sie uns *Tacitus* beschrieben hat. *Paulus Merula*, von dem wir die treffliche *Geographie* haben, hat die Mores der alten *Gaulois* wohl beschrieben, daß es mit grossen Plaisir zu lesen, weil sich alles noch auf die heutigen Frantzosen schicket. Man muß zwar nicht glauben, als ob die heutigen Frantzosen die alten *Gallier* wären, sondern es sind Teutsche Völcker, die aus Teutschland sind heraus gegangen, und die alten *Gallier* oder *Gaulois* suppimiret haben. Die *Gaulois* sind zwar eben von der Race, von welcher die Teutschen herstammen, doch haben sie darinnen differiret, daß die Teutschen tapfferer gewesen, als die *Gaulois*. Sie haben zusammen eine Sprache gehabt, die nur quoad Dialectum unterschieden war. Denn die

Gaulois

Gaulois haben gesprochen wie die Holländer, en egard der Teutschen, und wie sie in Britannien reden. An keinem Orte ist die alte Celtische Sprache noch übrig, als in Britannien. Die *Galli*, *Gallates*, *Celti* sind einerley. Sie haben fast einerley Sitten gehabt, nur sind die Teutschen allezeit etwas pesanter und schwerer gewesen, denn in Franckreich ist das Clima schon etwas fruchtbarer, und ist vini copia da; deßwegen hat auch *Arioviſtus* dahin gewollt. *Cæsar* sagt: Sie wären allezeit Cultiores gewesen, als die Teutschen. *Julianus Apoſtata* sagt: Die grösten *Cauſidici* sind *Gaulois* gewesen: Denn *Cæsar* hat denen *Gallis* das Jus civitatis zu wege gebracht, daß sie sind ad ſummas dignitates admittiret worden; wie sie sich denn noch jetzo allenthalben pouſſiren. Sie sind viel geschwinder, als die Teutschen. Sie haben einen Reiff gehabt, durch welchen sie kriechen müssen, und, wenn einer nicht hat durchkommen können, so haben sie ihn geklopfft, und brav arbeiten lassen, daß ihm der embonpoint weg fallen möchte, weil sie allezeit viel auf eine geschickte Taille gehalten. Sie sind sehr zornig gewesen; Strictam veſtem haben sie gehabt, daß man alle ihre Artus sehen können, die Teutschen hingegen sind ehemahls in langen Talaren aufgezogen.

Wie Gallia unter die Franckenkommen.

§. 2. Quæritur: Wie haben sich denn die Teutschen der Gallier bemächtiget? *Cæsar* sagt: Die *Galli* sind cultiores Germanis gewesen, aber nicht so tapffer: Denn das Volck, so cultiviret wird, wird etwas weibisch, sonderlich wenn es die Exercitia und Art zu kriegen nicht hat. Denn wo diese sind, gehet der Hertzhafftigkeit durch die Cultur nichts ab; e. g. Die Engeländer bleiben doch hart, ob sie gleich nett, und sehr herrlich gehen. In denen Zeiten kam es auf eine Axt, Fuchtel und Degen, wie auch auf eine gute Lantze an. Die Teutschen, unter welchen sich allerhand Nationes zusammen gethan haben, sind Francken genennet worden, und haben unter sich begriffen, die *Bructeros*, *Chamavos*, *Amſivarios*, *Sicambros*; a Studio libertatis aber haben sie sich Francken genennt; wiewohl Herr *Leibniz* eine andere Meynung gehabt, auf welche ich ihm auch geantwortet habe. Inzwischen bleibe ich doch dabey, daß alle diese Nationen über den Rhein gegangen sind, und die Römer ſubjugirt haben, zusammt denen *Gaulois*, bis sie auch die West-Gothen unter sich gebracht. Ich kan zwar nicht sagen, daß die Teutschen nicht eher mit den Römern gekrieget hätten, als bis zu des *Clodovæi* Zeiten, sondern sie haben schon lange vor den Zeiten *Conſtantini M.* mit ihnen zu thun gehabt, doch aber wider die Römer nichts gewinnen können, und haben froh seyn müssen daß jene nicht in Teutschland eingebrochen. Die vier ersten Könige der Francken haben jenseit des Rheins keine beständige Wohn-Plätze ge-

habt: Denn obgleich *Childerich* die Römer geputzt, so hat er doch in Gallien noch nicht Posto fassen können. Aber *Clodovæus* hat seine Francken übergeführet, und *Syagrium* heraus gefordert, ihm eine Decisiv-Schlacht abgewonnen bey Soissons, und die Städte in Gallien nach und nach eingenommen. Weil nun in denen Städten meistens Bischöffe waren, und diese gedachten einen Herrn zu bekommen, von ihrer Religion, so haben sie die Leute persuadiret, daß sie dem *Clodovæo* die Thore aufgemacht haben. Denn weil dazumahl alles mit der Arrianischen Ketzerey überschwemmet war, so waren die Bischöffe froh, daß sie einen Herrn bekommen sollten, der ein Christ, und kein Arrianer wäre, und sich vom heiligen *Remigio* hatte instruiren lassen. Hiedurch hat er grosse Progressen gemacht; sonst würden sich die Städte noch gewehret haben: Aber nachdem die Bischöffe die Leute præpariret hatten, so gieng alles wie ein Strohm. Diß ist der *Clodovæus*, der das Reich der Francken angerichtet, und seinen Sitz am ersten zu Paris aufgeschlagen, und zwar in der Vor-Stadt St. Germain, allwo auch *Julianus Apostata* ehedessen residiret hat. Nun kan man sich leicht einbilden, daß es wahr sey, daß die Teutschen die Gaulois supprimiret. Diese Nation ist von keinen supprimiret worden, als von denen Römern und Teutschen. Die Francken aber waren Teutsche, und dieses ist die Ursache, warum in der Frantzösischen Sprache auch viele Teutsche Wörter anzutreffen: Wie denn keiner capable ist, die Frantzösische Sprache nach ihrem Grunde oder Ursprunge zu beleuchten, der die Teutsche Sprache nicht wohl inne hat. *Monsr. Menage* in seinem Buch *De l' Origine de la langue Françoise* ist deßwegen von keiner Deutlichkeit, weil es ihm daran gemangelt hat. *Du Fresne* hat schon gesehen, daß das meiste Teutsch sey. *Huetius* hat zu dem *Menage* ein *Supplement* machen und vieles aus dem Arabischen herleiten wollen, sed apage linguam Arabicam! Wenn die Frantzosen die Teutsche Sprache lerneten, und gäben recht auf Originem Achtung, so würden sie viel hundert Sachen entdecken, davon wir jetzo noch nichts wissen: Denn die Populi sind vermenget worden. Was vornehme Leute gewesen, haben ihre Sprache wohl cultiviret, aber die Bauren haben corrupte geredet. Daraus ist dann die Frantzösische Sprache kommen, und also ein Mischmasch worden, wie das Geblüthe unter einander kommen; und das Clima hat auch vieles beygetragen, daß man hodie kaum erkennen kan, daß die Frantzosen sollten Teutsche gewesen seyn. Ich habe solches ehemahls einem Frantzosen erzehlet, welcher es deßwegen nicht glauben wollte, weil wir allzuschwer wären. Aber es ist de-

nen Frantzosen ergangen wie dem *Peter-Simonis*-Wein, der aus Teutschland in Spanien gepflantzet worden, allwo er zwar von dem Spanischen Climate eine Süßigkeit bekommen, aber auch von der Teutschen Säure etwas übrig behalten. Also haben auch die Francken, da sie nach Gallien gekommen, galliciret, und den Nahmen zwar behalten, aber doch die Gallischen Mores angenommen: Denn wenn man so guten Wein trincket, so wird man allard und ingenieux. Die Frantzösische Wuth dauret nicht, sondern ist wie ein Blitz; aber der Teutsche dauret in seiner Wuth, und ist dabey patiens; dahero er allezeit wider die Frantzosen wird siegen, wenn er nur recht commandiret wird, und alle Subsidia hat, welche zum Kriege gehören.

Zustand von Franckreich in den mittlern Zeiten.

§. 3. Franckreich ist heut zu Tage ein grosses Reich; betrachtet man es aber, wie es vormahls gewesen, so ist es um ein gutes Stück kleiner als Teutschland gewesen. Diß wird uns den Weg bahnen, zu erkennen, warum man in denen mittleren Zeiten wenig davon gehöret. Doch hat dasselbe nachhero einen solchen Eclat gemacht, daß das, was man von Spanien gefürchtet hat, nemlich, daß es nach einer Universal-Monarchie strebe, auch von Franckreich ist befürchtet worden. Darum werde ich ihnen einen Gefallen thun, wenn ich zeige, wie es denn in einen gantz andern Zustand kommen sey. Franckreich, Teutschland und Italien haben ehedessen alle unter einem Herrn gestanden. Aber die Söhne *Ludovici Pii* haben verursachet, daß Teutschland ist separiret worden. Doch war Teutschland in den mittlern Zeiten viel considerabler als Franckreich. Denn Lothringen, zusammt allen, was von der Süder-See an der Maaß und Rhein weglieget, bis an die Alpen, ist an Teutschland kommen; und ist also der Terminus von Franckreich gewesen, die Maaß und die Schelde. Dieses hat man ehedessen genennet West-Francken, Franciam occidentalem; Weil Teutschland Francia orientalis genennet worden. Trier und Cölln sind Ertz-Bischöffe in Francia orientali gewesen. Maynt̃z war Metropolis, und der Ertz-Bischoff wurde genennet Primas Franciæ orientalis. Weil man aber unser Teutschland heut zu Tage nicht mehr Franciam nennet, so hat man auch nicht mehr Ursache, Franckreich Franciam occidentalem zu nennen. Da nun Franckreich von Teutschland separiret worden, quær. Was davon übrig geblieben? Es hat zu Franckreich gehöret die Picardie, Champagne, Isle de France, die Länder an der Loire bis hinaus nach Languedoc und an die Pyrenäischen Gebürge. Die Normandie haben die Frantzosen ehedessen nicht gehabt; denn es war ein eigener Dux Normandiæ, welcher hernach König in Engeland worden. 2) Hat Bretagne auch sei-

ne souveraine Hertzoge gehabt, welche Feinde von Franckreich gewesen. 3) Haben die Engeländer mit der letzten Erbin geerbet gantz Poitou und Guienne, welche Lande lange von Franckreich sind abgesondert geblieben. 4) Provence, Dauphine und Orange, hat der König von Franckreich vormahls auch nicht gehabt: Denn Provence ist ein Stück vom Regno Arelatensi gewesen, und die Stadt Arles liegt selbst in Provence. Dauphiné ist auch ein Stücke davon gewesen, und ist erst zu Franckreich kommen zu Zeiten *Caroli IV.* da der letzte Graf *Humbertus* ein Testament gemacht, daß seine Länder sollten an Franckreich kommen, und der Cron-Printz sich allezeit davon *Dauphin* nennen; welches Testament wir noch jetzo haben. Nimmt man nun diese Länder weg, so gehen grosse Stücke ab: Elsas hat Franckreich erst durch den Münsterischen Frieden erhalten. Von einem Stück von Flandern war der König in Flanckreich wohl Lehns-Herr, er zog aber kein Emolumentum davon. Hierzu kam, daß in Franckreich die grossen Herrn mehr Autorität hatten als jetzo. Die Teutschen Fürsten haben ihre Länder nicht so geschwinde können erblich machen, als die Frantzösischen Herren. Das hat sich aber alles changiret; Denn wie jetzo in Teutschland so viele grosse Herren, die Omnimodam & Majestati Analogam Potestatem haben, also ist es auch vordem in Franckreich gewesen, und ehe die Teutschen Herren so mächtig worden, sind es die Frantzösischen schon lange gewesen. Denn wie *Hugo Capetus* die rechten Erben und Herren aus dem Carolingischen Stamme ausgeschlossen, hat er denen grossen Herren viel nachgeben müssen, und die Domania des Königs in Franckreich waren zuletzt so klein, daß ihnen fast nichts übrig blieb, als Isle de France. In denen übrigen Provinzen hatte er nichts als die Heeres-Folge, und sie gaben ihm fast nichts als Præsente. Der Graf von Champagne war ein grosser Herr; der Hertzog von Normandie hatte ein Feudum Francum; die Grafen von *Thoulouse* und *Aquitanien*, und die Grafen von *Auvergne* sind lauter grosse Herren gewesen, die allesamt ihre jurisdiction und Regalia gehabt haben, und nichts als den Eyd der Treue dem Könige geschworen. Das Domanium Regis war in Comitatu Parisiensi, und die grossen Städte zinseten dem Könige noch etwas. Hieraus ist zu sehen, daß Franckreich dazumahl eben keine grosse Figure hat machen können; da hingegen der Teutsche Kayser alles zu sprechen gehabt hat; indem Pohlen, Dännemarck, Ungarn ꝛc. Vasallen vom Teutschen Reiche gewesen sind. Noch mehr! die Frantzosen geriethen in ein Bellum intestinum, denn es ist bekannt, daß *Eduardus III.* hat wollen König in Franckreich werden, wegen seiner Mutter, *Elisabeth,*

beth, einer Frantzösischen Princeßin. Denn wie *Philippus* von *Valois* auf den Thron stieg, so sagte *Eduardus*: Ich muß erben: Denn meine Mutter ist eine Tochter *Philippi Pulchri* gewesen. Die Frantzosen aber wollten hievon nichts hören, und sagten: Lilia nón nent. Die meisten proponiren die Sachen absurd, als ob die Tochter habe succediren wollen, da doch die Engeländer niemahls daran gedacht. *Thomas Rymer in Actis Publicis Anglicanis*, davon *Clerc* einen *Extract* gemacht, hat gezeiget, daß die gemeine Opinion eine Chimere sey, und daß die Scriptores dem *Paulo Æmilio* gefolget, welcher schreibet: Es habe die Schwester des letzt verstorbenen Königs, *Eduardi III.* Mutter, succediren wollen. Aber *Eduardus III.* sagte: Ich weiß wohl, daß die Weiber nicht erben können. Quær. Ob aber der Sohn derselben nicht erben könne? Ich bin auch einen Grad näher, als *Philippus de Valois*, der des Vatern Bruder Sohn war. Denn sonst wäre er von andern nähern Töchtern ausgeschlossen worden. Darauf ist der Krieg angegangen, und seit der Zeit haben sich die Engeländer und Frantzosen nichts als Bataillen gelieffert. *Eduardus* hat die Schlacht gewonnen, bey Cressy, da er die gantzen Niederlande in Harnisch gejaget. *Philippi Valesii* Sohn, *Joannes*, ist gefangen worden; und Engeland hat es unter *Carolo VI.* so weit gebracht, daß, weil er närrisch war, er seinen Sohn von der Cron-Folge ausschliessen und solche dem Engeländischen Könige zuwenden wollte. Der Hertzog von *Lancaster* gieng auch hinüber, und schlug die an *Carolo VII.* hangende Frantzosen aus dem Felde. Darauf schiene es, als wenn Engeland und Franckreich unter ein Haupt kommen würden; und daher kommts, daß sich die Engeländer noch jetzo *Reges Franciæ* schreiben. Die Engeländer hatten schon Pariß inne, und *Carolus VII.* muste sich nach Bourges retiriren, weil er sonst keinen Ort mehr übrig hatte; daher man ihn auch nur den König von *Bourges* nennete.

§. 4. Ob nun wohl die Engeländer in Franckreich saßen, so klopffte doch *Carolus VII.* als man ihn fragte: Wie es würde ablauffen, auf seinen Degen, und sagte: Daß er sich noch, nächst GOtt, auf denselben verlasse; denn er war ein tapfferer und kluger Herr. Doch würde er nicht capable gewesen seyn, alles wieder herzustellen, wo nicht eine besondere Fatalité dazu kommen wäre, indem ein gewisses Bauer-Mädgen, *Johanna d'Orleans*, sich zu *Carolo VII.* bringen ließ, ihm ein Hertz zusprach, und sagte: Sie wollte ihn zu Rheims crönen lassen. Ihr Bildniß ist noch in Franckreich zu sehen, und ihre Familie ist geadelt worden, und von allen Oneribus frey. Es wäre viel zu sagen von dieser *Pucelle d'Or-*

Kriege mit den Engeländern. Aufnahme Franckreichs unter Carolo VII.

d'Orleans, denn die Engeländer haben sie vor eine Hexe gehalten, und da sie selbige gefangen bekommen, zu Rouën verbrandt. Das war nicht recht, denn sie war eine *Heroine*, und habe ich in der Neuen Bibliothec ein Jugement von ihr gegeben, wie es zugangen. Wenn nun die Engeländer alles hätten bey einander behalten, so würden sie sehr mächtig worden seyn, aber der Hertzog von *Yorck* machte dem *Henrico* von *Lancaster* die Crone von Engeland streitig. Die von *Lancaster* hatten zur Devise **eine rothe**, und die von *Yorck* **eine weisse Rose**, daher die Dissensiones sind genennet worden: **Die rothe und weisse Rose.** Einer warff den andern immer vom Throne. Daher sind fast alle sechs Jahre Revolutiones vorgegangen. Dieser Lerm machte, daß Franckreich wieder in die Höhe kam. Denn *Carolus VII.* delogirte die Engeländer wieder aus Poictou und der Normandie. Endlich höreten zwar die Unruhen in Engeland auf: Denn als *Henricus VII.* die Englische Crone bekam, heyrathete er die letzte Erbin aus dem Hause *Yorck*, wodurch die weisse und rothe Rose mit einander sind combiniret worden; aber da wars zu spät; sie hatten nichts mehr von Franckreich übrig, als Boulogne und Calais in der Picardie, das andere war schon alles fort. Nichts desto minder führen die Engeländer den Titul: *Reges Franciæ*. *Ludovicus XIV.* soll *Carolo II.* ein groß Stück Geld gebothen haben, daß er diesen Titul fahren lassen möchte; *Carolus* soll auch nicht ungeneigt gewesen seyn, und einige vornehme Herren auf seiner Seite gehabt haben; weil er aber den Engeländern etwas verdächtig gewesen, so hat er sich nicht unterstanden, solches im Parlament zu proponirten. Dieser *Carolus VII.* nun, welcher die Engeländer aus Franckreich delogiret, hat einen bösen Sohn gehabt, *Ludovicum XI.* denn er hat gerne haben wollen, daß sein Vater sterben möchte, und da er Todes verfahren, hat er denen die Pensions ausgestrichen, die um ihn getrauret, auch den Medicum, der dem Vater Artzeney gegeben, aus dem Wege räumen wollen. *Monsr. Bayle* hat ihn sehr heßlich beschrieben, indem er sagt: Er sey ein böser Sohn, ein böser Bruder, ein böser Ehemann und ein böser Vater gewesen. Seinen Bruder *Carolum*, Hertzog von der *Normandie*, hat er lassen mit Gifft hinrichten, damit er ihm keine Apanage geben dürffte. Seine Gemahlin hat er grausam tractiret, daß die erste, welche eine **Princeßin aus Schottland** gewesen, sich zu Tode gegrämet. Er sagte, sie hätte einen stinckenden Odem gehabt. *Buchananus* schreibet: Sie sey, nach einhelligen Bekänntnis aller Historicorum, eine tugendhaffte Princeßin gewesen; aber deßwegen kan sie wohl einen stinckenden Odem gehabt haben. Für seinem eigenen Sohn hat er sich gefürchtet, er möchte ihn vom Throne

ne stossen, und seine Tochter hat er, weil sie einen Buckel gehabt, mit Füssen gestossen. Sein Barbier war *Connetable* von Franckreich, und sein Leib-Medicus sein *Grand-Chambellan*. Diesen schickte er einst zur *Maria, Maximiliani I.* Gemahlin, die fragte ihn, als eine schlaue Dame, was er wollte? Sie sey noch gesund. Denn sie nahm es als einen Affront auf, daß er ihr einen Medicum, als Gesandten, zuschickte. Im übrigen war er ein garstiger Herr, der sich gantz abgehuret hatte, daß er auch die Hecticam gekriegt, da er denn den Medicum um des Himmels willen bath, er möchte ihm helffen. Man trägt noch ein Gebeth herum, das er soll gemacht haben, daß ihm GOtt das Leben verlängern möchte. *Cominæus* beschreibet, was er vor Hertzens-Angst in seinen letzten Jahren gehabt, und *Belcarius* bezeugt eben dieses; daraus man sehen kan, was grausame Tyrannen vor ein Ende nehmen. Sein Vater hungerte sich deßwegen zu todte, aus Beysorge, sein Sohn möchte ihm im Essen Gifft beybringen. Aber das war eine Thorheit, weil er sich ja das Essen hätte können credenzen lassen. Es war ein sehr geitziger und dabey grausamer Herr, der die schlimmsten Carceres machen lassen. *Cominæus* hat ihm gedienet, und ist er hierinnen zu recommendiren. *

§. 5. So ein böser Herr aber *Ludovicus XI.* gewesen, so hat er doch das Fundament zu der Hoheit des Frantzösischen Reichs geleget, denn er hat Franckreich von der Furcht vor den Hertzoge von *Burgundien*, sonderlich *Carolo Audace*, vor welchen er sich zu fürchten hatte, befreyet. Denn *Carolus Audax* ward von denen Schweitzern erschlagen. Unter *Ludovico XI.* sind in Franckreich die Posten aufkommen, bey der Gelegenheit, weil er gerne wissen wollte, was in der Schweitz und Burgundien passirte. *Cominæus* sagt: Alle Jahr sey unter ihm ein Friede gemacht worden, und auch ein neuer Krieg wiederum angegangen. *Ludovicus XI.* hat Provence acquiriret, als ein Stück vom Burgundischen Lande. Zu seiner Zeit sturben die mächtigsten Grafen von *Thoulouse* und *Champagne* aus, welche Superioritatem territorialem affectirten, und noch andere vornehme Herren mehr, derer Länder ihm alle zufielen. Ihm succedirte sein Sohn *Carolus VIII.* der aber nicht lange regierte. Dieser Herr ist selten bey seinem Vater gewesen, sondern immer zu Poictou; er ist derjenige, welcher dem *Maximiliano I.* die *Annam Britannicam* weggeführet,

Ingleichen unter Ludovico XI.

* Einige meynen, Cominæus habe den Polybium imitiret; aber er hat denselben sein Tage nicht gelesen, weil er nichts als seine Mutter-Sprache verstanden. Dabey ist er aber ein sehr kluger und geschickter Mann gewesen, der in vielen wichtigen Affaires gestanden, und trefflich raisonniret. Carolus V. hat sein Buch fleißig gelesen, weil er die Kriege darinn gefunden, die sein Ur-Groß-Vater, Carolus Audax, wie auch sein Elter-Vater, Philippus Bonus, geführet.

durch welche Bretagne an Franckreich kommen. Es ward disputiret, *de Carolo VIII.* ob er habe die Braut mit Gewalt geraubet: Denn sie ist schon mit *Maximiliano I.* per procuratorem copuliret gewesen, und der Gesandte hat das eine blosse Bein ins Bette gesteckt. *Leibniz* und *Besser* haben sich gestritten, ob auch das Matrimonium per procuratorem consummiret werden könne? *Leibniz* saget ja: Denn in Teutschland sey ad consummationem matrimonii genug, wenn sponsus thori possessionem nähme, welches auch geschehen könne, wenn er an der Hochzeit nur mit der Braut auf dem Bette gesessen hätte, also auch per procuratorem. *Besser* aber meynt, actualis concubitus müsse dazu kommen. Quær. Ob die *Anna* eine Ehebrecherin gewesen? Denn wenn sie schon eine Frau gewesen, so ist es Adulterium? Resp. Es hat sie *Carolus VIII.* nicht mit Gewalt weggenommen, sondern man hat der Princeßin vorgestellet, wie *Maximilianus I.* von seiner ersten Gemahlin, der *Maria Burgundica*, bereits zwey Printzen habe, daß also ihr Sohn dereinst apanagirter Printz seyn müste, wo sie aber *Carolum VIII.* heyrathen würde, so könnte sie eines Königs Mutter werden. Das erwog sie, und wandte hernach vor, sie hätte nicht können zugeben, daß ihre Unterthanen deßwegen in einen grossen Krieg verwickelt werden sollen, welcher ohnfehlbar erfolget wäre. *Carolus VIII.* starb ohne Erben, und da stieg sein Vetter *Ludovicus XII.* auf den Thron, welcher ein grosser Herr muß gewesen seyn, weil gantz Europa über ihm in Harnisch kommen. *Ludovicus XI.* hatte ihm seine buckelichte Tochter angeschmieret mit dem Complimente, wolle er Hertzog von *Orleans* seyn, solle er sich dazu bequemen, also sagte er ja. So bald aber *Ludovicus XI.* todt, absentirte er sich von ihr, und ließ sich durch den Pabst von ihr scheiden. Als Hertzog von *Orleans* ist ihm viel Tort geschehen, daher sich die Hof-Leute gefürchtet, als er auf den Thron kam, er möchte solches rächen; allein er sagte großmüthig: Die Injurien, die dem Hertzoge von *Orleans* geschehen, muß der König nicht rächen. Er hat mit den Venetianern Krieg geführet, und mit in Fœdere zu Cambray gestanden, da man Mine gemacht, Venedig einzunehmen, welches auch geschehen wäre, wenn die Alliirten gnugsame Schiffe gehabt. Mit dem Pabste hat er gleichfalls Lerm gehabt, und ihn bey Ravenna geschlagen, auch einen Nummum prägen lassen, mit der Uberschrifft: Perdam Babylonis nomen. Dieses haben sich die Protestanten nachhero sehr bedienet, daß der König in Franckreich selbst erkannt, wie die Römische Kirche die Babylonische Hure sey. Daher hat *Harduinus* Noten darüber gemacht, und will behaupten, daß er damit nicht auf den Pabst gezielet habe. Wenn *Maximilianus I.* in diesem Stücke mit *Ludovico XII.* conspiriret hätte, so hätten

sie

sie dem Pabste den Kopff können zu rechte setzen. Der *Cardinal Amboise* ist sein Ministre gewesen, welcher vortreffliche *Memoires* geschrieben, ingleichen hat man auch einige *Lettres* von ihm, die sehr politisch geschrieben sind. Wie der Pabst sahe, daß er ihm nicht mächtig gnug sey, so hetzte er ihm die Schweitzer auf den Halß: Denn weil er gesagt hatte, was ihm die Berg-Bauren für Gesetze fürzuschreiben hätten, so jagte er sie dadurch in den Harnisch, und der Pabst encouragirte sie noch mehr, daß sie ihn zusammt dem Kayser *Maximiliano I.* und den Engeländern angriffen, wodurch Franckreich in grosse Gefahr gerieth, und hierinne hat er sich vergangen, und in grossen Schaden gesetzt. Denn die Schweitzer drungen mit einer grossen Armee durch, und wollten nach Paris gehen, sie wurden aber von dem Hertzoge von *Tremoville* mit sechzig tausend Livres besänfftiget. Er nahm eine Englische Princeßin, die brachte ihn ins Grab: Denn sie war jung, und wollte gerne Erben haben; er aber bereits bey Jahren.

Zustand Franckreichs unter Francisco I. Henrico II.

§. 6. Ihm succedirte sein Vetter, *Franciscus I.* aus dem Hause *Engoulesme*. Dieser war ein verliebter Herr, und hatte sich noch bey Leb-Zeiten *Ludovici XII.* in die *Mariam Britannicam* verchamarirt, weil sie eine schöne Dame war, allein man frug ihn: Seigneur! wollt ihr euren Sohn zum Könige machen? Darauf flohe er die Königin. Dieser *Franciscus I.* hat mit *Carolo V.* viel Händel gehabt: Denn er war König, ehe noch *Carolus V.* Hertzog von *Luxemburg* ward, und daher schmertzte es ihm hertzlich, daß *Carolus V.* hernach Kayser, König in Spanien, und Herr von den Niederlanden ward. Ob nun gleich *Franciscus I.* so groß und tapffer nicht war, daß er den Nahmen le Grand verdienet hätte, so unternahm er doch vieles. Prudent war er nicht: Denn ein Prudens siehet alle Media ab, ob sie hinlänglich seyn, den finem zu erhalten; Er aber überzog *Carolum V.* einmahl nach dem andern mit Krieg, und hetzte ihm alles auf den Leib. Als er auf den Thron stieg, meynte man, er würde ein grosser König werden, denn er schlug die Schweitzer bey Marignan, schlieff des Nachts auf der Lavette, aber hernach wandte er sich, und bekümmerte sich wenig um das Regiment: Denn er muste immer Maitressen haben. Er war auch kein guter Financier. *Carolus V.* kriegte ihn bey Pavia gefangen. Unter ihm fiel Franckreich wieder so sehr, als es unter *Ludovico* dem *XI.* und *XII.* gestiegen war. Als er in der Gefangenschafft war, und nach Spanien muste, stund seine Mutter im Fenster, da er vorbey passirete mit einer Dame, genannt *d'Estampe*, und weil sie hübsch war, verliebte er sich gleich in sie, und nahm sie zur Maitresse. Er starb auch an den Frantzosen. Er ist derjenige, der die bonas artes

& litteras humaniores in Aufnahme gebracht, gute Bücher drucken lassen, daher *Turenne* einst gesagt: Könnte er nicht Magnus genannt werden, in militia armata, so verdiente er doch den Titul in militia togata, wegen der Studien. Sein Sohn war *Henricus II.* der war noch närrischer verliebt, als sein Vater: Denn jener verliebte sich in junge Dames; *Henricus* aber in eine alte Bettel von etliche viertzig Jahren, nemlich in die *Annam* von *Poitiers*; Man sagt deßwegen, er sey von ihr behext worden, aber die Liebe ist so ein närrisch Ding, den einen delectirt das, den andern was anders. Dieser Herr stürtzte Franckreich noch mehr, indem er mit *Philippo II.* in Spanien Krieg führete. Sein Glücke war, daß *Carolus V.* schon abgedancket hatte, denn dieser fragte nach der Schlacht bey St. Quintin: Ob sein Sohn nicht in Paris wäre, und als er gehöret, quod non, sagt man, daß er sich fast resolviret gehabt habe, das Closter St. Justi zu verlassen, und die Victorie zu prosequiren. *Henricus II.* muste also Anno 1559. einen schädlichen Frieden machen zu Chateau en Cambresis, darinnen er die drey Städte Chastelet, Han und St. Quintin, und noch andere mehr an Spanien wieder geben, und den Hertzog von Savoyen wieder einsetzen muste. Kurtz, er muste alles restituiren, was die Frantzosen in langer Zeit acquiriret. Er hat viel Geld in Tourniren verthan: Denn er hatte seine sonderbare Lust daran, weilen er wegen seiner Stärcke alle Lantzen seiner Contraparts zubrach. Sein Tod ist merckwürdig, indem der Graf von Montgomery ihn mit einem Splitter von der Lantze ins Auge gerennt, der bis ins Gehirne hinein gegangen, davon er alsobald zu Boden fiel. Nun ist falsch, wie die Spanier vorgeben, er habe noch zuletzt geredet: Das sey der Lohn für den Meineyd. Des Nachts vorher hat seiner Gemahlin, *Catharinæ de Medices*, ein merckwürdiger Traum geträumet, als ob ihr Herr mit einem Splitter ins Auge gestochen würde, davon er gleich gestorben. Diese *Catharina de Medices*, von welcher er vier Printzen hinterlassen, *Franciscum II. Carolum IX. Henricum III.* und *Ludovicum d'Alençon*, war die aller gottloseste Frau, so nur auf der Welt seyn kan. Man hat eine *Histoire annecdote* von ihr geschrieben, darinne ihre Ambition, Boßheit und Intrigues sattsam vorgestellet sind. Sie war sonst eine Dame, die wohl aussahe, und Esprit hatte, aber ihr Malice war grösser, als alle ihre gute Qualitäten. Sie hat zwey von ihren Söhnen hingerichtet, und am dritten, nemlich *Henrico III.* ist sie auch Schuld. Der erste, *Franciscus II.* war ein elender Herr, und sehr schwach, dem hatte sie angehänget *Mariam Scoticam*, die auf dem Echaffaut hat sterben müssen. So lang der Herr das Regiment der Mutter in Händen ließ, war sie zufrieden, da sie aber sol-

ches

ches abtreten sollte, starb der König, und die Chirurgi haben nicht anders sagen können, als daß er Gifft müsse bekommen haben. Denn weil *Carolus IX.* noch untüchtig war, so gedachte sie eine Weile zu regieren. Unter ihrem Regiment sind die Hugenotten Kriege angegangen, und durch ihre Intrigues souteniret worden. Denn die Lehre *Calvini* und *Bezæ* kam in Franckreich, daß der vierdte Theil Menschen (über drey Millionen) derselben zufielen, und wenn ihnen der König nur ein wenig favorisiret, so wäre gantz Franckreich dem Pabst entrissen worden: Aber *Franciscus II.* verfolgte die Reformirten erschrecklich, und ließ sengen und brennen, und war dabey merckwürdig, daß der Printz, welcher sich in Teutschland der Protestirenden annahm, in Franckreich sie verfolgete. Doch wie *Franciscus II.* die Augen hatte zugethan, da gieng der Religions-Krieg an. Dieser verursachte, daß Franckreich fast nicht gesehen wurde, und Spanien wuste sich geschickt drein zu mengen, daß die Frantzosen bald wären verblendet worden, den König in Spanien anzunehmen, oder wenigstens seine Tochter. Das Hauß Guise hat ehedessen zu Franckreich gehöret, und sind sie Pairs und Ducs gewesen, und gebohrne Hertzoge von **Lothringen.** Sie waren Tod-Feinde der Reformirten, und Chefs der Catholiquen, daher auch Ursache an allem Unglück. Die *Catharina de Medices* suchte bald diese bald jene Parthey zu balanciren, damit sie unter beyden herrschen möchte. Nachhero ist sie gleichsam verschwunden, daß kein Mensch weiß, wo sie hinkommen. So lange sie die Tutel führte, war in Franckreich nichts, als Unruhe, und ist sie auch Ursache gewesen an der Massacre de St. Barthelemy. Denn *Carolus IX.* sahe, daß die Reformirten nicht zu bändigen waren, so veranlassete er die fameuse Parisische Blut-Hochzeit. *Henricus* von *Navarra*, aus dem Hause Bourbon, heyrathete des *Caroli IX.* Schwester, und der *Catharinæ* Tochter. Er war hæres præsumtivus, wenn die Valesische Linie ausgehen sollte; wer hätte aber gedencken sollen, daß dieses geschehen würde: Denn es waren auf einmahl vier Printzen da, *Franciscus II. Carolus IX. Henricus III.* und *Louis d'Alençon. Carolus IX.* hatte zwar geheyrathet, aber er hat keine hæredes legitimos hinterlassen, sondern nur einen Bastard, den *Duc d'Engoulesme*, von dem wir eine Ambassade haben, indem er zu Anfang des Seculi XVII. in Teutschland ist geschicket worden, wegen der Catholischen Ligue. Dieser *Carolus IX.* hat die Massacre de St. Barthelemy vorgenommen, da *Henricus IV.* ist getrauet worden. *Henricus IV.* muste seine Religion abschweren, der *Admiral Coligny* ward getödtet, und mit ihm alle vornehme Capita der Reformirten in Franckreich. Wer einen Haß gegen jemand hatte, denselben Tag konnte er ihn auslassen.

Es sind damahls über dreyßig tausend Reformirte erschlagen worden. *Hubertus Languetus*, welcher eben damahls in Franckreich gewesen, hat die Massacre an seinen Herrn den Churfürsten zu Sachsen berichtet, *vid. ejusd. Epist.* Der König hat damahls seine Nach-Begierde so sehr blicken lassen, daß er des Nachts über auf der Strasse herum gefahren, dabey fragend: Ist das nicht der und der? Woraus zu schliessen, er habe sich gleichsam gefürchtet, sie möchten noch etwan beym Leben seyn. Doch dadurch ist denen übrigen Frantzosen das Hertz noch nicht entfallen, sondern darauf gieng der Krieg aufs neue an. Der König hat hernach solche Hertzens-Angst überkommen, daß er blutigen Schweiß geschwitzet, man weiß aber nicht, ob er Gifft bekommen habe, denn *Castelnau* und andere sagen es. Von diesen Incriguen kan nichts bessers gelesen werden als die *Histoire* des *Castelnau*, welche *Monsr. Labourcur* mit Noten ediret hat. Man sagt, die *Catharina de Medices* sey auch Ursacherin gewesen an dem Tode *Caroli IX.* und ich glaube es. Ihr dritter Sohn, *Henricus III.* ward König in Pohlen. Denn das Jagellanische Hauß war ausgestorben mit *Sigismundo*, welcher ein lebendiger Arrianer war; die Catholischen wollten daher einen rechten Catholischen König haben, weil nun *Henricus III.* wohl aussahe, und so lange er die Armee commandiret, sich ziemlich tapfer aufgeführet hatte, so nahmen ihn die Pohlen zu ihren Könige an. Aber *Henricus III.* war verliebt bis in den Tod, sonderlich in die Princeßin von *Conde*, daher wollte er nicht gerne aus Franckreich, und als er nach Pohlen kam, so stund er denen Pohlen nicht an, weil er weder rasten noch ruhen konnte. Als die Princeßin von *Conde* gestorben, hat er statt der in Franckreich sonst gewöhnlichen Rosen, Todten-Köpfe auf die Schuhe machen lassen, darüber sich die gantze Welt moquiret, und gesehen hat, daß man von ihm, ehe er König worden, eine grössere Opinion gehabt, als er meritirt. Seine Mutter hat gemeynet, er sollte in Pohlen bleiben, und sie hat denen Pohlen Nachricht davon geben wollen, sie sollten ihn nicht heraus lassen, damit sie das Regiment behalten möchte. Aber er lieff hitzig weg, und die Pohlen verfolgten ihn bis in Schlesien. Er kam nach Wien zum Kayser *Maximiliano II.* der verwieß ihm, daß sein Bruder so übel Hauß gehalten, und er soll mit ihm im Conseil gesessen haben. Von da gieng er durch Italien und Savoyen, und verschenckte unterweges Pignerol an Savoyen, und endlich kam er nach Paris zum grossen Schrecken und Leydwesen seiner Mutter, die ihn nicht erwartet hatte. Weil sie nun meynte, sie müste das Regiment hergeben, so hetzte sie ihm die *Guisen* auf den Halß, und verwickelte ihn in Krieg, damit sie sich necessair machen möchte, weil sie

wohl

wohl wuste, daß er die Ruhe liebte. Die *Guisen*, als die *Chefs* der Catholischen, sagten, er wäre nicht gut Catholisch, und schickte sich nicht zum Könige. Der Pabst hat auch gemeynet, er sey zu faul. Die *Guisen* liessen eine *Deduction* machen, und ihr Recht zur Frantzösischen Crone ausführen, und meyneten, sie wären befugt eben die Comœdie zu spielen, welche *Hugo Capetus* vormahls mit den Carolingischen Königen gespielet hatte, ja sie hatten die Tragœdie im Sinne wie in Engeland. Die *Madame de Montpensier* hat sich öffentlich gerühmet, daß sie *Henrico III.* die Haare mit einer Scheere abschneiden, und ihn ins Closter schicken wollte, wie man es ehedessen mit *Childerico* gemacht. * *Henricus III.* aber kam zuvor, und ließ die *Guisen* massacriren, an eben demselben Orte, wo vorhero der Blut-Rath war gehalten worden, in welchen sich der König selbst begeben müssen. Aber obgleich die *Guisen* hingerichtet, so war es doch noch nicht stille. Denn es war noch ein junger *Guise* vorhanden. Wenn die *Guisen* todt wären, sagten sie alle, wäre der König intentionirt denen Protestanten zu favorisiren, aber es war ein Ertz-Feind, und that es nur, weil er sahe, er könnte sich nicht anders rathen, er müste mit *Henrico* von *Bourbon* Freundschafft machen; seiner Mutter konnte er nicht trauen. Er bekam einen Zufall am Ohr, welcher ihm Angst machte, es möchte ihm eben so gehen wie seinem Bruder; Seinem jüngsten Bruder, dem *Louis d' Alençon* trauete er auch nicht, daher starb er aus Chagrin. *Henricus IV.* aber wurde massacriret zu St. Clugny von einem Jacobiter-Mönch, welchen die Wache nicht hat wollen passiren lassen, der Mönch aber sagte, er habe was nöthiges an den König zu bestellen. Wie er hinauf kömmt, und der König ihn nicht gleich gewahr wird, sticht er denselben, indem er sich bücket, in den Wanst, der König sagte zwar, man solle ihm nichts thun, aber die Guarde hat ihn massacriret. Die Jacobiter-Mönche negiren es, daß der König von einem Mönch ihres Ordens massacriret worden, aber in dem *Catholicon d' Espagne* hat man ein *Document* drucken lassen, daß der nunmehr vor simple zu halten wäre, welcher solches nicht glauben wollte. Denn es sind die Briefe noch vorhanden, welche der Päbstliche Nuncius nach Hause geschrieben hat. Dem ohngeachtet haben sich einige eingebildet, *Jacob Clemens* habe den König nicht erstochen:

Denn

* Wer eine rechte Satyre hievon lesen will, dem recommendire ich das Catholicon d' Espagne, welches wohl zehn mahl ist gedruckt worden, die Edition zu Brüssel ist unvergleichlich mit schönen Kupfern, in dem Buche ist keine Zeile, die nicht nachdencklich ist. Hodie aber kan man es kaum sine Commentario verstehen.

Denn *Henricus* von *Bourbon* war reformirt. Man möchte hier sagen: Er hat ja auf seiner Hochzeit der Reformirten Religion müssen abschweren? Ja *Carolus IX.* hat ihn damahls übel angesehen, und gedrohet, wo er nicht würde in die Messe gehen, so würde es ihm nicht besser gehen, als den andern, worauf er gesagt: Je vais a la messe. Aber nachdem er aus dem weitläufftigen Arreste echappiret, so hat er wieder umgesattelt.

Unter Henrico IV.

§. 7. Als nun die *Familie* von *Valois* ausstarb, so sagte der König von Spanien zu der *Ligue:* Ich will euch protegiren, macht mich zum Könige in Franckreich, oder wenigstens meine Princeßin, die will ich dem von *Guise* geben. So sehr hat sich damahls Franckreich vergangen durch seine Cabalen, daß sie das Reich ihren Ertz-Feinden denen Spaniern in die Hände zu spielen, sich fast willig finden lassen, welches man nicht leicht glauben sollte, daß es möglich wäre. Was sollte da *Henricus* von *Bourbon* thun, sollte er Reformirt bleiben, und die Crone fahren lassen, oder sollte er sich resolviren, wieder Catholisch zu werden, und das Zeitliche über das Ewige emportiren? Er sagte noch einmahl: Ie vais a la messe. Doch damit diese Veränderung einen Schein haben möchte, so stellte man eine Gewissens-Conference an, zwischen dem Könige, dem *Cardinal Perron*, und einem vornehmen Reformirten Ministre. Der König fragte erstlich den Reformirten: Ob man auch wohl in der Catholischen Religion könnte selig werden? Der sagte: Es könne wohl seyn, und könne man einen deßwegen nicht verdammen, wenn er nur Christlich und gottselig lebte: Darauf fragte der König den *Cardinal Perron:* Ob man als ein Reformirter könne selig werden? Der sagte: Keinesweges. Also sagte der König, weil man doch bey der Catholischen Religion Hoffnung hat selig zu werden nach der Reformirten eigenen Geständniß; bey den Reformirten aber gar keine Hoffnung dazu seyn soll, so will ich den sicheren Weg gehen, und mich wieder zur Catholischen Religion wenden, zumahl, da mein und so vieler Unterthanen Glück daran hanget. Solches schlug zur Avantage des Pabsts aus, weil *Henricus* zuvor das Chef der Reformirten gewesen war, und zwar gantz alleine nach des *Admirals Coligny* Tode. Er war vorhero König von *Navarra*, und ein Sohn des *Antonii* von *Navarra*. Nunmehr hat sich Franckreich gantz anders præsentiret als zuvor. Die Reformirten sind zwar nicht wenig darüber erschrocken, doch halte ich nicht dafür, daß die Consilia und Vorstellungen des *Cardinals Perron* Ursache gewesen, sondern schreibe es vielmehr der *Raison d' Etat* zu, weil die Catholicken sonst Himmel und Erde würden bewegt, und einem andern

dern die Crone zugeschantzt haben, wo sich *Henricus* nicht dazu resolvirt hätte. Die Catholischen Herren haben ihm aber doch nicht getrauet, sondern geglaubt, er dörffte das Tempo einmahl wieder in acht nehmen, aus der Messe bleiben, und die Reformirte Religion wieder annehmen; er ist deßwegen auch zwey mahl attaquiret worden, das erste mahl hat ihn ein Kauffmanns-Bube, Nahmens *Chatel*, in seinem Zimmer, und in Gegenwart seiner Maitresse mit einem Messer in den Mund gestossen, daß ihm zwey Zähne ausgefallen sind. Der Pabst hat ihm auch nicht getrauet, weil er die Religion schon einmahl abgeschworen, und zwar zu der Zeit, da die Leute um ihn her sind massacriret worden. Daher sagte der Pabst: Wenn er nicht schon einmahl ein Ketzer wieder worden wäre, so wollte ich keine Pœnitenz von ihm fordern, aber so muß er büssen. Wollte demnach *Henricus IV.* seinen Zweck erhalten, so muste er den *Cardinal Perron* und den *Cardinal d' Offat* nach Rom schicken, daß sich diese beyde vor ihm niederlegen müssen, und sich von ihm, mit der Ruthen einen Buß-Schilling geben lassen, wobey der Vers Miserere &c. gesungen wurde, und als man kam auf die Worte ad vitulos, so hörte der Pabst erst auf zusetzen. Denen Spaniern hat es hefftig verdrossen: Denn sie haben gantze Millionen darauf verwendet, um das Königreich zu überkommen. Die Reformirten wollten auch Lermen machen, aber sie gedachten, es sey doch des Königs rechter Ernst nicht, daß er Catholisch geworden, und damit *Henricus IV.* die *Hugenotten* assoupiren möchte, so gab er ihnen das Edict von *Nantes*, krafft welchen er ihnen die völlige Religions-Freyheit, ihre Kirchen, Consistoria und Revenüen gelassen. So bald aber sein Sohn, *Ludovicus XIII.* an die Regierung kam, so wurde ein Loch dadurch gemacht, da sie ihnen Rochelle wegnahmen. Nachhero haben sie etwann dreyßig Jahr Ruhe gehabt, und dann hieß es: Marchez.

Qualiteten desselben.

§. 8. *Henricus IV.* war ein braver Herr, ein Soldat, und das Seminarium in Franckreich rühret noch von ihm her. *Perifex*, der des vorigen Königs, *Ludovici XIV.* Præceptor gewesen, hat ihm das Leben seines Herrn Groß-Vaters vorgelesen. Denn weil ihn seine Mutter sehr liebte, und nicht wollte, daß er starck mit Studieren angegriffen werden sollte, sondern begehrte, daß ihm alles auf einmahl eingeflösset würde, so bemühete sich *Perifex*, ihm die Moral, Politic und Historie so gut beyzubringen, als er nur konnte. Er laß ihm deßwegen seines Herrn Groß-Vaters Leben für, darinnen er alle seine Ministres abmahlete, und zeigte, was sein Herr Groß-Vater löbliches an sich gehabt, und wo es ihm gefehlet. Einige sagen, der *Mazarini* habe das Buch ge-

macht, aber es ist eine Legende, denn er hat so nett und so ordentlich nicht geschrieben. *Perifex* war einer der gelehrtesten Leute zu seiner Zeit in Franckreich, und aus seinem Buche kan man einen Fürsten kennen lernen. Kaum war *Henricus IV.* auf den Thron kommen, so fieng er mit Spanien Krieg an, der war recht à propos, denn *Philippus Cominæus* hat in seiner *Histoire Carolo IIX.* schon ein Consilium gegeben, er möchte mit Spanien Krieg anfangen. *Philippus II.* war schon sehr alt, und kranck an der Lause-Sucht, massen ihn dieselben gar aufgefressen haben; da gieng *Henricus IV.* auf ihn loß. Das Unglück vor Spanien war, daß der Printz *Philippus III.* nichts taugte, denn er war ein dicker und commoder Herr, der nicht wohl gewachsen war, und der aus Faulheit sein Leben eingebüsset. Denn als er einst vor dem Camin gesessen, da das Feuer starck gebrannt, hat er den Kerl geruffen, der aufs Feuer hat müssen Achtung geben, weil aber derselbe nicht so bald da gewesen, und die Grandes nach ihrer Grandezza ihnen solches nachtheilig zu seyn erachtet das Feuer zu dämpfen, so hat der König die Incommodität so starck erlitten, daß er davon die Rose bekommen, daran er auch gestorben. *Philippus II.* muste hernach mit den Frantzosen Friede machen zu Vervins, und das ist der erste avantageuse Friede, den Franckreich wider Spanien bekommen. Wie er Friede hatte, dachte er auf Verbesserung seines Landes, ließ die Armee aus einander gehen, und weil er sahe, daß die Frantzosen geschickte Leute wären, etwas nachzumachen, ob sie gleich zum Inventiren keine Gedult haben, so dachte er: Meine Leute tragen gerne schöne Kleider, wir haben bisher alle Seiden-Waaren aus Italien bekommen, wodurch gantze Tonnen Goldes sind aus dem Lande geschleppt worden. Also schickte er einige nach Mayland, Venedig und Neapolis, und ließ sie daselbst lernen Stoffe machen. Hernach ließ er die Seide selbst aus Italien holen, und sie in Franckreich fabriciren. Denn vorhero hatte man solche nirgends als in Italien fabricirет; Endlich ließ er auch Maulbeer-Bäume pflantzen an allen Orten, wo sie wachsen konnten, und Seiden-Würmer anlegen. Nun haben sie zwar damit nicht so gut reussiret, wie in Italien, doch können sie ihre Seide brauchen zum Boden, daher der Stofft auf der einen Seite ein besser Ansehen hat, weil da bessere Seide ist. Hernach hat er aus Spanien und Italien mehr geholet; und überdiß haben die Frantzosen den Weg nach Smyrna gefunden, der ihnen näher ist, als den Holl- und Engeländern, die auch grössere Gefahr auszustehen haben. Das ist also der Printz, der die Seiden-Fabriquen am ersten eingeführet hat, und sein Volck civilisiret. In Franckreich waren vorher die

Reve-

Revenües in grosser Gefahr und Confusion: Denn die Pächter hatten den König viel betrogen. *Henricus IV.* nahm sich einen Finanzier an, zu dem er ein Vertrauen hatte, der war ein Edelmann aus *Bearn*, woselbst des Königs Güther waren. Er war zwar anfänglich Reformirt; aber wenn der König das Ave Maria bethet, so bethen es andere mit, also wurde er auch Catholisch. Sein Nahme hieß erst *Maximilian de Bethune*, hernach machte ihn *Henricus IV.* zum *Duc de Sully, & Pair de France.* Er war mit *Henrico IV.* sehr bekannt, weil er Glück und Unglück mit ihm ausgestanden hatte. Vorher hat kein König gewußt, wieviel er einzunehmen habe, und worauf er gewissen Staat machen könne. Er hat aber dem Könige erstlich zwantzig tausend Thaler Monathlichen Uberschuß verschaffet, dabey aber prætendiret, daß er keinen hören sollte, denn er wollte alles changiren, und da würden sich, wie es bey dergleichen Veränderungen zu geschehen pflegt, ohnzählig viel Quærulanten finden, an die sich offt die gantze Familie hänget; (quia quod alteri favorabile, alteri est odiosum.) Wenn der König die hören wolle, so könnte er kein Finanzier seyn, er wolle wissentlich keinem Unrecht thun, und die Leute auch anhören. Also hat er dem Könige zwantzig tausend Thaler verschafft, da er sonst Monathlich nicht sechs tausend gehabt. Er war ein habile homme, und in allen wohl instruiret. Seine Bedienten haben nach seinem Tode heraus gegeben *l' Oeconomie Royale*, darinnen die Gelehrten zwar die Ordnung desideriren, aber wer kan einen so grossen Mann obligiren eine solche Schul-Ordnung zu halten; Wer klug ist, und schon etwas weiß, der kan wohl eine Ordnung finden, und bedarff solcher Schul-Eintheilung nicht. Das Buch ist zweymahl gedruckt, die erste Edition ist in sechs Bänden, und kan man daraus sehen, in was vor Familiarité er gestanden habe. Als *Henricus IV.* wollte König werden, ließ er sich von seiner Gemahlin, *Margaretha*, scheiden, weil sie nicht richtig war, denn ob er gleich selbst nicht zu Ehrenfeste, so gehet es doch einer Manns-Persohn eher hin, als einem Frauenzimmer, denn es giebt der Posterität eine Blame. Sie war von äusserlichen Ansehen eine treffliche Dame, aber man hat geglaubt, sie habe mit ihrem eigenen Bruder, dem *Duc d' Alençon* zugehalten, welches auch nicht improbable ist. Es sind einige Pieces gedruckt, woraus erhellet, was sie für ein garstig Thier gewesen. Von dieser machte sich nun *Henricus IV.* loß, und wollte sich nun besser vorsehen, wuste aber nicht wohin. Alle, die er aufs Tapet brachte, widerrieth ihm *Sully*, der wollte haben, der König sollte eine Frantzösische Princeßin heyrathen; als aber der König auf die *Mariam de Medices* fiel, sagte er:

Quid opus est valentibus Medicis? Denn die *Medices* sind die aller intriguantesten Weiber gewesen, wie an der *Catharina de Medices* zu sehen. Dem ohngeachtet nahm er die Frau, und *Sully* ist bey ihm beständig in Gnaden geblieben. *Henricus IV.* hat sich auch in die Händel mit den Holländern gemengt, denen er einen Frieden zuwege gebracht, indem er erst den *Jeannin*, denn auch *Monsr. Cheverny* nach Engeland geschickt. Dieser *Cheverny* hat *Memoires d' Etat* geschrieben, denen er eine *Instruction pour Son Fils* angehänget, in welcher er zeiget, wie ein junger Herr recht Politisch zu erziehen sey; Wenn ich von denen *Ministris Henrici IV.* ausführlich reden sollte, so würde ich in zwey Tagen nicht fertig. Dieser grosse König hat zuletzt eines gewaltsamen Todes sterben müssen. Denn der Pabst und die Jesuiten haben ihm nicht getrauet, weil ihnen verdrossen, daß die Reformirten so in Ruhe geblieben. Als er in Procinctu war mit sechzig tausend Mann in Teutschland einzubrechen, und in die Jülich- und Clevische Sache sich zu mengen, deßwegen er die Artillerie besehen wollte, kam er in eine enge Strasse, da ihm ein Bauer-Wagen entgegen kam, und indessen, da man etwas stille hielt, stieg *Franciscus Ravaillac* auf das Rad, und hatte ein Messer, womit er nach dem Könige stieß. Der König siehet es, kan sich aber sogleich nicht wenden, und *Espernon* wird es nicht gleich gewahr, der bey ihm saß, also giebt er ihm gleich einen Fang, daß er des Todes ist. Den Kerl hat man zur Tortur gebracht; aber man hat nichts aus ihm bringen können. *Vassor* und *Thuanus* sagen: Es habe kein Mensch den *Ravaillac* gedungen als die Jesuiten, die er verfolgt hat. Denn weil man von dem *Châtel*, der sich das erste mahl an ihm vergriffen, so viel heraus gebracht, daß sie Schuld dran wären, so hat er sie ausgejagt. Also mag dieser wohl eben auch von ihnen seyn instruiret worden. Indessen war es eine Fatalität vor Franckreich. Er war ein braver Herr, der aber auch viele Foiblessen gehabt. *Bayle* sagt: Er hätte können ein grösserer König werden, wenn es ihm in seiner Jugend gegangen wäre, wie dem *Abelard*, (der wegen einer begangenen faute contra Sextum castriret ward.) Denn er war ein geiler und unzüchtiger Herr, der grosse Excesse begangen. Als er noch reformirt gewesen, hat er ein Mädgen stuprirt, weßhalben ihm die Geistlichen zusetzten, daß er unter freyen Himmel Busse thun muste. Er hat auch ein ander Mädgen, unter Versprechung der Ehe stuprirt. Hernach hat er auch allezeit Maitressen gehabt. Die Hertzoge von *Vendôme* kommen alle von ihm her, und wo er nur eine hübsche Frau sahe, so war er hinter ihr her. Vor seinem Ende verliebte er sich in die Princeßin von *Conde*, welche sich deßwegen weg machen

chen und nach Brüssel begeben muste, von da sie nicht eher, als bis nach seinem Tode, wieder nach Pariß kommen. Denn sie war eine Teutsche Dame, und wollte keine Amour machen. Er war auch leichtsinnig, und hatte nicht viel Gewissen, welches erhellet aus der Rede: Je vais a là Messe. Die Spanier sind auch mit implicirt gewesen in des *Ravaillac* Königs-Mord, ja man hat geglaubet, daß seine Gemahlin selbst dahinter gestecket, weil sie sich gleich mit Spanien in Alliance begeben. Quær. Ob sechzig tausend Mann, die er auf den Beinen gehabt, eine so grosse Armée gewesen? Ja zur selbigen Zeit hat man geglaubt, daß man Teutschland damit Gesetze fürschreiben wollte; woraus man sehen kan, wie sich der Status nun sehr geändert habe.

§. 9. *Ludovicus XIII.* war sein Sohn, Patre magno indignus filius, denn er hatte schlechten Verstand. Seine Mutter, *Maria de Medices*, führete die Vormundschafft. Die Printzen vom Geblüte wollten ihr solche nicht lassen: Denn der Nahme *Medices* war so fameux, daß man sich nicht unbillig befürchtete, es werde unter ihrem Regimente eben so zugehen, wie unter der **Cathrinen** *de Medices* Regierung, welche man die *Medeam* von Franckreich nennete. Die vorigen Bedienten wurden abgedancket, *Sully* wurde von seinen hohen Posten herunter gesetzt, und weil er das Financen-Wesen zurechte gebracht hatte, so kan man leicht erachten, was vor Quærelen müssen entstanden seyn. Doch, wenn die Königin an der abgedanckten Stelle habile Ministres gesetzt, so möchte noch alles zu verschmertzen gewesen seyn; aber sie hat keine solche choisiret, welche die tumultuirenden Printzen vom Geblüt hätten besänfftigen können. Sie hatte ihre *Concini*, die war ihre Cammer-Frau. Der *d'Ancre* war ein Sprach-Meister, und hernach Marechall von Franckreich. Da müssen freylich Odia seyn, weil er so geschwinde hervor trat. Dem jungen Könige gab man keine kluge Leute, die ihn dressiren konnten, sondern seine Pages, welche Creaturen von der Königin waren, von denen sie versichert war, sie würden den König nicht allzu klug machen. Da haben die beyden *Luynes* ihre Fortune gemacht, welches arme und elende Leute waren, die weder Studia noch Capacité, noch Meriten, noch Bravour hatten. Wenn einer nach Hofe gieng, so blieb der andere zu Hause, weil sie anfangs nur ein Kleid hatten, das sie wechsels-weise brauchten. Sie hatten einen Lerchen-Hahn, damit stelleten sie dem jungen Könige eine Jagd in der Stube an; wenn nun derselbe die Lerche todt bisse, so lachte der Herr drüber, daß ihm der Bauch schütterte, dadurch haben sie sich empor geschwungen. Denn ein solcher Herr, der keinen Verstand hat, liebet die Leute, die ihm können ein Plaisir machen. Dieser *Luynes*

Zustand unter Ludovico XIII.

und Lerchen-Fänger wurde hernach Connêtable von Franckreich, und der *Marechall d'Ancre* muste herunter. Man sagt in der *Histoire Scandaleuse*, daß er mit der Königin habe Amour gemacht. Die Printzen von Geblüte hatten dem Könige beygebracht, der *Marechall d'Ancre* wollte ihn nicht zur Regierung lassen, sondern sich selbst souverain machen. Wie der *d'Ancre* das merckte, sagte er zu seiner Gemahlin, sie möchte sich retiriren, nachdem sie in dem Interregno viele Millionen gemacht hatten, so wollte er in Italien leben, wie ein grosser Seigneur. Aber seine Gemahlin war so geitzig, und weil sie sich verweilete, so wurde er im Schlosse massacriret. Zu gleicher Zeit machte man dem Könige Angst und bange, er möchte sich in acht nehmen; denn es möchten leichtlich noch Conspiranten seyn; weßhalben er mit dem blossen Degen gestanden, und sich wehren wollen, da doch keine Seele war, die ihm was thun wollte. Nach dem Tode des *d'Ancre* stieg *Luynes*, und war er eben so dumm nicht, weil er von Jugend auf bey Hofe gewesen; aber einen Premier-Ministre und Connetable von Franckreich abzugeben, war er nicht capable. Der *Marechall d'Ancre* war capabler, weil er sich durch grosse und gelehrte Leute helffen ließ. Denn er hatte den *Petrum Puteanum* an der Hand, der war sein Bibliothecarius, und hielte seine Parthey. In der *Histoire des Favoris* ist er beschrieben, und sagt *Puteanus* selbst, daß er sein Wohlthäter gewesen. *Luynes* aber hatte gar niemand, sondern suchte nur bloß Reichthum. Dieses sein Feind und Rivalis war *Richelieu*, welcher eben nicht von grosser Extraction war. Denn da er erst Cardinal worden, so hat man ihn hergeleitet aus der Königlichen Familie, von der weiblichen Linie aus den Häusern *Dioïs, de Luxenbourg & Limbourg*. Er war anfänglich nichts, und hatte sich nur auf Theologische Streitigkeiten und auf das Ketzermachen geleget, weßhalben er auch wider *Lutherum* schrieb. Wie er aber sahe, daß das nichts einbrachte, legte er sich auf politische Studia, wozu er sich besser schickte, und wurde bey der Königlichen Frau Mutter *Aumônier*, die ihn erhub. Da aber diese in Disgrace kam, und vom Hofe nach Blois gebracht ward, so kam er sehr zurück, doch, weil sie ihn wieder ledig machen halff, so ward er Staats-Rath. Er war ein gescheuter, vigilanter und unverdroßner Herr, die Affaires mit dem *Luynes* wollten nicht mehr fort, und ich habe einen gantzen Band *Pasquinades* auf ihm gesehen, davon *Richelieu* selbst einige mag gemacht haben; die Reformirten fiengen an etwas zu tumultuiren, *Luynes* hatte sein Tage keinen todten Hund gesehen, darum lief alles absourd und übel ab. Es war kein Geld da, so sagte *Richelieu* zum Könige; *Luynes* sollte Geld herschiessen,

sen, und wie er das hergegeben, so chagrinirte er sich, daß er drüber starb.

§. 10. Hierauf ward *Richelieu* Ministre. Wenn *Ludovicus XIII.* diesen nicht bekommen hätte, so würde es mit Franckreich übel bestellt gewesen seyn, denn unter seinem Vater haben sie nicht mehr als 1200000. Thaler Einkünffte gehabt, welches eine Kleinigkeit; Aber das Glücke war, daß der König in die Hände des *Richelieu* fiel. Dicis: War denn kein anderer Ministre da? Resp. Die waren schon herunter. Uber diß war *Richelieu* 1) ein Geistlicher, der weder Frau noch Kinder hatte, und für welchen man sich also nicht fürchten durffte, daß er sich möchte souverain machen. Denn die Ambition der Menschen ist immensurable, daß sie immer wollen, ihre Kinder sollen noch höher kommen, als sie. Das hat man von einem Cardinal aber nicht zu besorgen, ausser daß er etwann seine Familie möchte bereichern, welches er auch gethan, indem er etliche Dames, die seine Nieces gewesen, groß gemacht. Aber wenn er gleich einer etliche Tonnen Goldes mitgegeben, so ist doch das für so ein grosses Reich nichts. 2) War er ein aufgeweckter Kopff, und ist er hauptsächlich Ursache gewesen, daß Franckreich so in die Höhe gekommen. Es haben deßwegen einige, sonderlich der Autor der *Histoire du Temps* die Remarque gemacht, daß Franckreich das Glücke gehabt, durch Cardinäle zu reussiren, als durch den *Richelieu*, *Mazarini* und *Amboise*: Da hingegen das Hauß Oesterreich mit allen Cardinälen Unglück gehabt. *Ferdinandus II.* ist durch den *Cardinal Martinucium* in allerley Unglück geführet worden. Der *Cardinal Clesel* hat das Hauß Oesterreich sehr verunruhiget, und sind die Cardinäle ihm überhaupt schädlich gewesen, da sie hingegen Franckreich à propos kommen sind. Dieses aber gebe ich für keine Demonstration aus, sondern für eine blosse Observation, die der Autor der *Histoire du Temps* gemacht hat.

Ministerium des Richelieu.

§. 11. Wir möchten nun wohl gerne specifice wissen, was denn *Richelieu* dem Hause Franckreich genutzet: Respond. Er hat gesehen, daß Franckreich keine gute Ministres gehabt. Denn *Concini* und *Luynes* sind beyde gut Spanisch gewesen, die sich durch die Spanische Pistoletten haben bestechen lassen, daß sie mit ihnen guten Frieden gehalten. *Luynes* ließ sich einnehmen durch das Spanische Geld, und promovirte *Ferdinandum II.* auf den Kayserlichen Thron, wie aber *Richelieu* aufkam, so war sein Principium: Spanien und Oesterreich herunter zu setzen. Nach dieser Fundamental-Proposition gieng alles, aber er dachte dabey, wer diese Proposition wolle ausführen, der müste machen, daß in Franckreich kein innerliches Impedimentum sey. Das waren die Reformirten, welche al-

Was er Franckreich genutzet habe?

les

tes verhinderten: Denn wenn sich Franckreich in auswärtige Affaires hat mengen wollen, so haben sich die Exteri an die Reformirten gehänget, welche einen Lerm nach dem andern angefangen. Ich will sie zwar nicht hautement beschuldigen, aber sie sind auch nicht ohne Schuld gewesen. Ein berühmter Reformirter Prediger, *Ms. Bennoist*, hat geschrieben, *de l'Edict de Nantes*, und gewiesen von Anfange bis auf die letzte Ausjagung derselben, daß sie sich in alle Händel gemischet, doch sagt er, sey solches nicht der Reformirten Religion beyzumessen, sondern einigen unruhigen Herrn in Franckreich, sonderlich denen Hertzogen von *Bouillon*, Gebrüdern und Chefs der Reformirten: Denn es hat ihnen wohlgefallen, daß die auswärtigen Potentaten sie flactiret haben. Aber letztlich gieng *Richelieu* auf sie loß, weil er dachte, wenn er diese nicht würde zu Paaren treiben, so würde er seinen Zweck nicht erhalten. Er wollte ihnen Anfangs die Freyheit der Religion nicht nehmen, welches von einem Cardinal schon viel war, sondern nur die Force, deßwegen nahm er ihnen die Vestungen weg, sonderlich Montpellier und Rochelle. *Bassompiere*, als ein alter Soldat, hat sich anfänglich über den *Richelieu* moquiret, er verstehe die Sache nicht, aber er muste deßwegen in die Bastille, ob er gleich in seiner Lebens-Beschreibung sagt, er wüste nicht, warum er da sitze. Denn wer dem *Richelieu* was gethan hat, der hat nie Pardon bekommen. Als *Mr. Brulart* den Hertzog von Weimar, *Bernhard*, introduciret hat, und ihm eine Proposition gethan: daß er eine *Niece* des *Richelieu* nehmen möchte, dieser aber etwas höhnisch drauf gewesen, so hat ihn *Mr. Brulart* gewarnet, und gesagt: Er sey sein guter Freund, und wolle nicht, daß der Cardinal solches erfahren sollte: Denn so würde der Hertzog verlohren seyn, und wenn er auch an den Himmel gebunden wäre, so würde ihn der *Richelieu* ruiniren. Eben das wirfft ihm auch *Mazarin* vor, *dans le Dialogue des Morts*, da sie vorgestellet worden, wie sie in den Elysæischen Feldern mit einander discuriret. Wie *Richelieu* mit denen Reformirten fertig worden, und ihnen Rochelle weggenommen, so hat *Spinola* seine Hände gen Himmel gehoben, und gesagt, wie wird es nun mit uns aussehen? Und das geschahe auch: Denn er gieng alsobald auf Spanien loß.

Durch die eroberte vier Schlüssel.

§. 12. Sein Dichten gieng dahin, daß er Franckreich von dem innerlichen Geschwür befreyen, und seinem Herrn vier Schlüssel schaffen möchte, dadurch er könnte in andere Lande kommen. Diese waren Perpignan, Pignerol, Sedan und Brisach. Diese letztere Vestung hat sich lange gewehret, bis sie der Hertzog von Weimar, *Bernhard*, erobert hat, welchen man aber durch ein Diamanten-Pulver in die andere Welt geschicket

schicket hat. Wer Brisach hat, der kan Elsaß bezähmen. Ex post facto hat man gesehen, daß Brisach zu Teutschland der rechte Schlüssel sey; aber *Richelieu* hat hauptsächlich intendiret, den Kayser in seinen Erb-Landen damit zu incommodiren. Sonst ist es um Brisach herum sehr bergicht; daher haben sie hernach gesehen, daß sie Philipsburg wegbekommen, welches der rechte Schlüssel ist. Pignerol ist der Weg nach Italien, welchen Ort sie von Savoyen durch Intrigues bekommen haben. Die Italiäner sehen es nicht gerne, daß der König in Franckreich gantz excludiret ist von Italien, zumahl da der Kayser jetzt auch Mayland besitzet. Ehemahls ist Saluzzo die Pforte gewesen, dadurch die Frantzosen sind in Italien gekommen, unter *Henrico IV.* aber gieng solches verlohren. Denn die Savoyer haben es Franckreich nicht lassen wollen, sondern einige Plätze dafür gegeben; aber wer die Sache recht erwogen, der hat gesagt: *Henricus IV.* habe gehandelt, als ein guter Kauffmann, der auf den Profit siehet, weiln ihm die erhaltene Plätze mehr eingetragen, aber er habe nicht gethan, als ein guter Guerrier, der weiter siehet, als auf den gegenwärtigen Nutzen. Da ihnen nun dieser Ort entgangen war, so musten sie einen neuen Schlüssel haben. Nun restiret noch Sedan, welches an den Grentzen von Champagne lieget, und ehedessen dem Hertzoge von *Bouillon* gehöret hat. Selbige Hertzoge waren souveraine Herren, und haben vordem zu Lothringen und Teutschland gehöret: letztlich aber haben sie sich immer zu den Frantzosen gehalten. Sie waren auch sehr formidable, und haben sich in alle Händel impliciret, auch in die Conspiration wider den *Richelieu*, da *Cinqmars* denselben hat massacriren wollen, welcher den Kopff deßwegen lassen muste. *vid. Memoires de Mr. Fabert.* Der Hertzog von *Bouillon* retirirte sich nach Italien, und muste sich zuletzt in die Hände des Königs in Franckreich ergeben, welcher Sedan wegnahm. Dieses war der Schlüssel zu den Niederlanden, und wenn die Spanier mit dem Hertzoge von *Bouillon* conspiriret, hätten sie nach Franckreich kommen können, wenn sie gewollt. Hieraus erhellet, daß *Richelieu* Franckreich vielen Nutzen geschaffet. Er ist der Urheber, daß Spanien so herunter gesetzt worden. Indessen wird er einer grossen Rachgier beschuldiget. Er hat dem letzten Hertzoge von *Montmorancy*, von dem so viele Vollkommenheiten sind prædiciret worden, den Kopff lassen abschlagen: Derjenige *Thuanus* muste mit dem Kopff bezahlen, daß er von der Conspiration des *Cinqmars* gewust, und selbige nicht entdecket: Wiewohl *Mr. Patin* gemeynet hat, *Richelieu* habe es aus Privat-Ursachen gethan, weil dessen Vater, *Jacobus Augustus Thuanus*, in seiner Historie von seinen Vorfahren nicht allzu wohl geschrieben; aber solches ist eine

Legende, welches schon *Bayle* gezeiget hat. *Mazarin* wirfft ihm deßwegen vor, er habe so viele vornehme Leute massacriren lassen, und keinen Pardon gegeben; bedencket man aber, was für Conspirationen er unterworffen gewesen, und lieset sein Leben, so muß man erstaunen, und sich verwundern, daß sich der Mann noch hat mainteniren können. Es ist ein Journal von *Richelieu*, etwa zwey Finger dicke, in 12°, das hat er nur etliche Monathe gehalten, und alle Worte aufgeschrieben, die er mit den Leuten gesprochen, was die Pages, Dames, Cammer-Mädgen ihm gesagt: Daraus kan man sehen, was er vor Feinde gehabt hat. Denn es war wider ihn des Königes Bruder, der Hertzog von *Orleans*, und der Graf von *Soisson*, ein violenter Mann; und die Mutter hat er müssen nach Brüssel ins Exilium verjagen. So vigilant zu seyn, daß Mutter, Bruder, und so viele grosse Herren von Geblüt einen nicht stürtzen, erfordert eine grosse Klug- und Hertzhafftigkeit. Der Hertzog von *Nevers* wollte die Princeßin von *Nevers* und *Montpensier* heyrathen; aber *Richelieu* wollte es nicht zugeben, denn er war wie König, und ohne des Königs Erlaubniß darff kein Printz vom Geblüte sich vermählen. Es hatten einige von seinen Feinden dem Könige hinterbracht, der König habe selbst keine bessere Guarde als der Cardinal, daher er ihm solche wegnehmen ließ. Denn er, als ein melancholischer Herr, verstund die Sache nicht, und meynte, es sey wider seinen Respect; deßwegen retirirte sich *Richelieu*, und weilen der König seiner nicht entrathen konnte, so reisete er selbst zu ihm, und bath ihn, wieder zurück zu kommen. *Richelieu* aber sagte zum Könige, wenn er ihm die Guarde nicht lassen wollte, so sollte er ihn ins Closter thun, allwo er vor Nachstellungen sicher wäre. Es hat einst einer einen Anschlag gehabt, daß er den *Richelieu* in einen Kasten hat wollen wegtragen lassen, der Cardinal aber hat solches erfahren, und ihm zum Lohne den Kopff abschlagen lassen. Denn wer wider den *Richelieu* conspirirte, das war so viel, als wenn er wider den König conspiriret hätte. Gegen die Printzen von Geblüte konnte er nicht kommen, was sollte er also thun? In denen Staats-Nachstellungen ist kein Pardon, wofern die Leute nicht etwann dazu gebracht werden, per infirmitatem ætatis. Diese waren grosse Herren, von welchen man solches nicht sagen konnte. *Mr. Bayle* sagt, man habe so viel Wesens von ihm gemacht, aber er habe nicht anders gekonnt, und defendirt ihn par tout, sagende: Tu, si hic esses, aliter sentires. *Richelieu* wirfft dem *Mazarini* noch andere Dinge vor, die noch schlimmer sind, daß man ihn aber zum Politique tres chretien machen will, darinn thut man der Sachen auch zu viel. Ein jeder Mensch hat was löbliches, und auch was schlimmes an sich; die

nun

nun den *Richelieu* loben, die haben nur das gesehen, was er Gutes an sich gehabt, und die auf ihn schelten, die haben nur das Böse gesehen; Indessen war *Richelieu* Franckreich sehr nützlich. Der König ward endlich seiner überdrüßig: Denn solchen melancholischen Herren ist schlimm zu dienen, weil sie nicht selbsten regieren können, so erheben sie Leute auf einmahl, und dadurch entstehet Neid und Jalousie; wenn sich denn ein solcher Premier-Ministre selbst defendiren will, so muß er violent seyn, und kan nicht allezeit pardoniren. Er kan nicht versichert seyn, daß er bey einen solchen Herrn allezeit bleiben werde, der ihn so geschwinde erhoben. Denn man kan ihn nicht eher stürtzen, als wenn man sagt, er gelte mehr als der König; wenn ein melancholischer Herr, der kein Judicium hat, das höret, so wird er jaloux. Bey allen Premier-Ministres giebt es Revolutiones; daher man sich nicht zu verwundern hat, wenn dergleichen auch untern *Richelieu* geschehen. Sie hatten dem Könige weiß gemacht, *Richelieu* hätte so viel Geld gesammlet, da er das merckte, stellte er sich kranck, deßwegen kam der König zu ihm: Denn er hatte sich ihm einmahl vertrauet, und wollte sich keinem andern weiter vertrauen, und bath um Verzeihung. *Richelieu* sagte: Ich werde dißmahl sterben, und damit Ihro Majestät sehen, daß ich nicht die Intention habe, mich, oder meine Familie zu bereichern, so schencke ich ihnen alles, was ich habe in casum mortis, und bitte nichts davon aus, als nur eine Ausstattung vor meine Niece. Wie solches der König hörte, embrassirte er den *Richelieu*, und war gantz wieder gut, bis zuletzt, da er vor Perpignan stund, da hätte er ihn bald übern Hauffen gestossen: Denn er dachte, es wäre ihm kein Mensch mehr getreu, *Richelieu* selbst nicht, und weil er die Schwindsucht bekam, so war er zuletzt gantz intraitable. Diß haben sie auch dem *Richelieu* Schuld gegeben, er habe den König mit seiner Gemahlin und Mutter zusammen gehetzt. Es kan seyn, aber er kan auch hier einiger massen excusiret werden: Denn die Mutter war gut Spanisch, und *Richelieu* hatte diß Principium: Delatur Hispania; also konnte er nicht gut mit der Mutter stehen. Die Printzen vom Geblüte wollte er nicht lassen mit ins Regiment greiffen; dem Bruder des Königes, *Gaston* von *Orleans*, trauete er auch nicht: Denn er hat den *Richelieu* wohl zwantzig mahl wollen umbringen lassen, hat aber allezeit nicht das Hertze gehabt, und hernachmahls erzehlet er, *Richelieu* habe ihn allezeit so ins Gesichte, und auf die Hände Achtung gegeben. Hätte er einen mit zum Regiment gelassen, so hätten die andern das auch haben wollen. Wollte er also Premier-Ministre seyn, so muste er sie alle einschliessen. Die Königin war eine herrsch-süchtige Frau, die greuliche Depensen machte, sie war ei-

ne schlaue Dame, eine Spanierin, *Ludovicus XIV.* hat ihr gleich gesehen, sie hat wohl zwantzig Jahr in der Ehe gelebet, ehe sie *Ludovicum* und dessen Bruder, den Hertzog von *Orleans* gebohren. So lange *Richelieu* gelebet, sind sie nicht recht einig gewesen, und ob sie gleich dem Könige ein paar Söhne gebohren, so ist er ihr doch nicht gut gewesen. Als der junge Printz in seinem siebenden Jahre gefirmelt worden, und in der Firmelung erst den Nahmen bekommen, so hat ihn der König gefragt: Comment vous nommez vous? Der Printz antwortete ihm: Je me nomme Louis XIV. da sagte der König: Non pas encore quatorzieme. Denn es chagrinirte ihm, daß man dem Printzen, als der aufgehenden Sonne die Reverenz machte, und ihn als einen Herrn, der nur noch ein bißgen Lunge übrig hatte, nicht mehr so achten wollte; daher gieng er endlich mit grossem Verdrusse aus der Welt. Wie er sterben wollte, ließ er das Parlament zusammen kommen, und sagte, daß die Mutter nicht sollte Vormünder seyn, sondern bestellte andere Leute, die die Tutel verwalten sollten. Sie enregistrirten aber solches nicht gleich, und da sie weg waren, starb der König; und da die Königinnen sonst in etlichen Monaten nicht ausgehen, noch sich sehen lassen, so hat sie dennoch, wie sie hörte, daß ihr Gemahl eine solche Disposition gemacht, sich in Purpur und köstlichen Leinwand auskleiden lassen, und ist also ins Parlament gefahren, um sich zur Vormünderin confirmiren zu lassen. Das Parlament wurde deßwegen einer Untreu beschuldiget, daß es nicht gehalten, was es dem Könige versprochen; aber sie excusirten sich, es sey noch nicht enregistriret gewesen, sondern nur ein pactum inchoatum, nec dum completum; so stehe es auch nicht bey ihnen, weil es so hergebracht, daß die Mutter des Königs die Tutel führe. Und hierinnen sind die grösten Herrn unglücklicher, als die Privat-Leute: Denn da es heißt, verachtet man doch eines Menschen Testament nicht, und thut auch nichts dazu; so werden doch grosser Herren ihre Testamenta selten regardiret; und das ist nichts unbilliges: Denn sie haben auch viele Vorrechte. Ein König empfängt sein Gutes in seinem Leben, und wenn er stirbet, so thut man seinen Willen nicht mehr. Der *Duc de Rochefoucault* hat vor seine Memoires eine schöne Preface gemacht, darinnen er auch remarquiret, daß in diesem Stücke die Privat Leute denen Fürsten vorgehen, indem der neue Regent allezeit des vorigen seine Sachen umkehret, damit die Welt von ihm reden möge, welches sonst nicht geschehen würde.

Ministerium des Cardinals Mazarini.

§. 13. Dieser kleine Herr *Ludovicus XIV.* war nun König. Seine Mamma hat anfänglich nicht Willens gehabt, den *Cardinal Mazarini* so zu erheben, ob er gleich viel bey ihr mag gegolten haben, daß man auch

saget, er sey *Louis XIV.* Vater, weil dieser zwey Zähne mit auf die Welt gebracht, welches in der Mazarinischen Familie mehr geschehen; allein, ich habe dergleichen noch bey keinem Historico gelesen. Wenn es wahr wäre, so wäre es ein ziemlich plausible Argument. *Richelieu* hat den *Mazarin* gebraucht, daß er den Frieden zu Velasquo geschlossen, und hat *Richelieu* gesagt, wenn er den Teufel betrügen wollte, so wollte er den *Mazarin* dazu gebrauchen. *Mazarin* ist unvergleichlich beschrieben im *Espion des Cours de l'Europe*; er war eigentlich ein Italiäner aus Neapolis, und hat sich in Rom eine Zeitlang aufgehalten. Er war auch schon Cardinal, wie er nach Franckreich kam, und hat anfangs viele Schwürigkeiten daselbst gefunden, weil er ein Neapolitaner war. Wer was curieuses von ihm wissen will, der darff nur lesen die Comparaison, welche der Abt *Richelieu* angestellet in der Paralelle zwischen ihm und *Richelieu*: Denn wenn man schon etwas davon gehöret hat, kan man es doch nicht ohne Plaisir lesen. Da er nach Franckreich kam, wurde er nicht gleich regardiret: Denn ob ihn gleich *Richelieu* recommendiret hätte, so hatte doch die Königin mehr Reflexion auf den Ertz-Bischoff von Pariß, den *Cardinal de Rez*, gemacht. Dieser war ein grosser Herr, aber kein so grosser Intrigueur als *Mazarin*. Da sie nun sahe, daß sie mit ihm nicht viel ausrichten konnte, so nahm sie den *Mazarin*; doch hat sie sich auch gefürchtet, vom Regiment excludiret zu werden. Die Minorennität des Königs *Louis XIV.* war so unruhig, daß der König selbst in Gefahr gewesen, fast um Cron und Scepter zu kommen, und nichts ist daran Ursache gewesen, als weil die Königin allein die Tutel geführet, und zwar mit Hülffe des *Cardinals Mazarini*, weil derselbe ein Ausländer war, und nicht haben wollte, daß die andern Printzen vom Geblüt zur Partage des Regiments sollten gelassen werden. Dem *Mazarini* lag ein grosser Krieg auf dem Halse, mit Spanien und Teutschland, die Financien waren auch nicht recht im Stande. Was *Henricus IV.* gutes hatte anordnen lassen durch den *Sully*, das war unter *Ludovico XIII.* durch die Kriege wieder in Unordnung kommen; es entstund eine Faction nach der andern wider den *Mazarin*. Wem ist unbekandt, was die Printzen von *Conde* und *Conti* wider ihn vorgenommen, wie auch der von *Longueville*. Es ist nichts merckwürdigers als die *Histoire* von der *Minorennitæt* des Königs, davon man lesen kan die *Memoires* des *Rochefoucault* und *Rez*. Denn es sind viele Weiber gewesen, die sich immiscirt. Die *Haute-Chevreuse*, welche gleichsam ein Equus Trojanus gewesen, aus welchem alles Unglück und alle Intriguen herkommen sind; item die *Madame Montasson & Longueville*, welche Coquetten waren, und die Feuer anbliessen, daß bald dieser bald jener

jener ihnen muste Cour machen. Man kan auch dabey lesen die *Lettres* des *Mr. Joli* und *Mazarin*. Man darff nur behalten die Händel, welche die Printzen vom Geblüt wider den Cardinal angefangen. Hernach hat sich auch eine Faction hervor gethan, die sich die Schleuderer nannten, weil sie sich vorgesetzt hatten, den *Mazarin*, als den grossen Goliath, wegzuschleudern. Er hat auch müssen zwey mahl entweichen, und das dritte mahl haben sie ihn wieder mit grossen Pomp und Freuden eingeholet, woraus man der Frantzosen Humeur abnehmen kan. Mittlerzeit haben die Frantzosen viel verlohren: Denn sie sind in dem Kriege mit Spanien unten gelegen, und alle Conquetes, welche sie in langer Zeit gemacht, haben sie damahls wieder eingebüsset; welche aber zu specificiren nicht nöthig ist; massen ich nur weisen will, was für ein politischer Zustand gewesen sey, nicht aber alle Particularia erzehlen. *Mazarini* ist doch endlich wieder geblieben, nachdem er den Printz von *Conde* obligiret nach Spanien überzugehen. *Mazarin* hat anfänglich viel auf den *Conde* gehalten; ihm die Armee anvertrauet, und durch ihn viele Ehre eingeleget: Denn es war fast, als ob er die Festungen mit Pfeiffen einbekäme. Er hat die Trenchéen eröffnen lassen mit einer admirablen Serenade, und seine Leute haben mit Violinen in die Aprochen ziehen müssen, wiewohl ihnen der Commendant eine andere Music gemacht, und erschrecklich auf sie losgedonnert hat. Bey allen Bataillen hat Printz *Conde* einen sang froid gehabt. Hernach aber wollte er sich ins Regiment mischen, und sich über den *Mazarin* moquiren: Denn wie alle grosse Leute einen Mangel an sich haben; also hat auch der *Mazarin* mit der Nase geschupfft, und mit dem Finger darinne gegrübelt, worüber der Printz *Conde* railliret. Nun war derselbe affrontirt worden, indem ihn einer in die Kutsche gestossen, weßwegen der Printz vom Cardinal begehrete, daß es möchte untersucht werden. *Mazarin* sagte, es sollte geschehen, und jetzo schriebe er eben die Ordre, darauf begleitete er ihn sehr höflich, und embrassirte ihn beym Abschiede; wie aber der Printz ins Schloß kommt, nahmen sie ihn selbst in Arrest, und führten ihn gleich nach Blois ins Gefängniß, endlich gar nach Havre de grace, damit ihn keiner könnte ledig machen. Als er wieder loß kommen, hat er gesagt: Es habe ihn nichts mehr verdrossen, als daß *Mazarin* gesagt, er wollte Ordre stellen wider die, so ihn affrontiret, und es sey eben die Ordre gewesen wider ihn. Endlich wurde *Conde* ausgetrieben, und es konnte nicht anders seyn: Denn er hatte keine rechte Intention für den König.

Pyrenäische Friede mit Spanien Anno 1659.

§. 14. Der Krieg lieff auch nicht gut für den Printzen *Conde*, sondern für den *Mazarin*, der Friede wurde geschlossen auf der Fasa-

nen-

nen-Insul, und wird der Pyrenäische Friede genannt, welchen *Galeatius Gualdo* beschrieben hat; und die Briefe des *Mazarini*, darinnen viele Specialia, die man sonst nicht gewußt hat, meritiren auch hievon gelesen zu werden. Diesen Frieden hat *Mazarin* gantz alleine gemacht, und gesagt: Er wollte sich Franckreichs Wohlfahrt recht annehmen: Denn wenn er einen andern Frantzosen schickte, so würde er von denen Spaniern, die langsam giengen, ermüdet werden, daß er sich zum Accord bequehmete; er aber habe ein Phlegma, und könne die Spanier aushalten, darum wolle er selbst hin: Denn er hatte mit dem grossen Staats-Minister *Don Louis de Haro* zu thun. Daß der Friede ein rechtes Meister-Stück des *Mazarini* gewesen, ist daraus zu sehen, weiln nicht die geringste Jalousie zwischen den Spaniern und Frantzosen dabey vorgefallen. Denn *Mazarini* hat bey hoher Straffe verbothen, sich über keinen Spanier zu moquiren, sondern befohlen, fein viel mit den Spaniern zu complimentiren. Wenn der Spanische Gesandte den Frantzösischen tractiret, so haben sie grosse Prologos und Epilogos gegen einander gebraucht, dieses nun musten die Frantzosen auch thun, und durffte keiner lachen. *Don Louis de Haro* war ein kluger Herr, hatte aber doch nicht gnugsame Experience wie *Mazarin*: Denn obgleich die Spanier gute verständige Leute sind, wenn es auf Præsentia und Futura ankömmt, so sind sie doch schlechte Historici; daher *Mazarin* gesagt hat: Er wolle schon was gutes machen. Dieser ist derjenige, welcher dem Könige *Louis XIV.* die *Mariam Theresiam* zu wege gebracht. Die Mutter des Königes hätte gerne gesehen, wenn er die Princeßin von Savoyen geheyrathet, da *Mazarin* ihr aber vorgestellet, daß des Königes Wohl darauf beruhe, so ist sie davon abgegangen; doch hat sie gesagt: Was es dem Könige helffen werde, indem *Carolus II.* noch Kinder zeugen könnte, darauf *Mazarin* geantwortet: Kommt Zeit, kommt Rath: Ob sie gleich renunciren muß, so wird dennoch mit der Zeit die Frage entstehen: Ob sie vor ihre Descendenten renunciren könne. Man muß dem *Mazarin* zum unsterblichen Ruhme nachsagen, daß, da der König sich in seine *Niece* verliebt gehabt, und sie heyrathen wollen, weil sie eine kluge adroite Dame war, er ihm solches widerrathen, und den König, wie ein Hof-Meister seinen Untergebenen ausgemacht: Er solle sich schämen, daß er eine solche Miß-Heyrath thun wolle, daraus sollte er sehen, daß er ein getreuer Diener sey. Ein König müsse nach Acquis heyrathen, und er wolle lieber abdancken, und nach Rheims gehen, als solch Dedecus zulassen. Der König war so starck verliebt, daß er vor Liebe ein Fieber bekam, und man glaubte, er werde gar sterben: Denn

die

die Liebe ist ein närrisch Ding. Dieses ist also der *Mazarin*, der das *Chef d' Oevre* gemacht hat zu Gentilli, davon man auch lesen kan die *Memoires de Monsr. Lyonne:* Denn *Mazarin* hat keinen eintzigen bey sich gehabt, der etwas zu negotiiren gehabt hätte, als diesen *Lyonne.* In diesen Frieden haben die Frantzosen über drey hundert Plätze bekommen. Daher hat man geschrieben ein Buch, sub Titulo: *Les Bornes de France, reduites à la Paix de Pyrenée*, wie nemlich Franckreich wieder zu setzen sey auf den Fuß des Pyrenäischen Friedens, und ist darinne beschrieben, was es vor den Pyrenäischen Frieden nicht gehabt, und was dadurch gewonnen, und wie es in der Balance gestanden, daß, wo es nur so bliebe, es andern keine Leges vorschreiben könne. Aber ich bin nicht der Meynung, sondern glaube, daß Franckreich schon damahls aus der Balance getreten, wie aus folgenden erhellen wird. Denn Spanien war nicht capable die Niederlande zu behaupten, oder Portugall unter das Joch zu bringen, oder ihm das geringste ab zugewinnen, ob es gleich ein schwächer Königreich ist. Ja ich habe in der Spanischen Historie ein Buch in Englischer Sprache geschrieben recommendiret, davon beym *Monsr. Bernhard dans la Republique des Lettres* ein *Extract* zufinden, darinnen ad Oculum demonstrirt wird, daß *Cromwell* und die Holländer Schuld daran gewesen, weil sie so stille gesessen, ob sie wohl gesehen, daß Franckreich aus der Balance getreten. Nunmehro werden wir ein Mehrers von der Conduite des Königs in Franckreich hören.

Conduite Königs Ludovici XIV. bis auf den Nimwegischen Frieden Anno 1679.

§. 15. Wie *Mazarin* den Frieden geschlossen, hat er nicht lange mehr gelebet, aber noch vor seinem Ende den König vor sich geruffen: Er sollte nunmehro selbst regieren; GOtt habe ihm gnugsamen Verstand gegeben, daß er wohl erkennen könne, was seinem Lande nützlich sey, da ihm denn der König zugesagt: Er wolle keinen Premier-Ministre haben. Denn *Mazarin* sahe selbst, daß das Land durch ihn als Premier-Ministre ziemlich sey zerrüttelt worden. Denn wo Premier-Ministres sind, da sind lauter Turbæ, indem einer bald empor kommt, bald wieder gestürtzt wird. Unter *Ludovico XIV.* sind wenig Disgraces vorgegangen, weil er gleich anfangs declariret: Ich bin König. Denn ob er gleich den *Colbert* nachhero auch zum Premier-Ministre gemacht hat, so war doch dieser noch bey weiten nicht, was *Mazarin* gewesen, weil die andern Ministres nicht an ihn gewiesen waren, ob er wohl der Vornehmste am Hofe war. *Mazarin* hat einen vortrefflichen Verstand gehabt; aber er war dabey geitzig, und suchte seine Familie zu bereichern. Sein Character ist beschrieben in denen *Dialogues des Morts*, welche der Ertz-Bischoff von *Cambray, Fenelon*, soll gemacht haben; da *Mazarin* dem

Riche-

Richelieu vorwirfft, er sey grausam gewesen; *Richelieu* aber sagt: Ihr habt lauter Fourberien begangen, und den Leuten vieles versprochen, aber hernach tausend Intrigues gemacht, damit ihr es nicht halten dürffen. Ihr seyd auch ein Geitz-Halß gewesen, ich aber habe das Meinige dem Könige hinterlassen, zu bezeugen, daß mir es nicht um Geld zu thun gewesen sey. *Richelieu* sagte gerade heraus: Hoc fiat, und wer das nicht thun wollte, der muste sterben. *Mazarin* aber sagte: Ja, und wenn man sich auf ihn verließ, so sprach er: Ich kan nicht. Ob er nun gleich grosse Schätze gesammlet, so sind doch etliche Millionen nicht zu rechnen in Ansehung der Avantage, die er dem Könige und dem Reiche geschafft hat. Daher es nicht recht ist, wenn man solchen Ministres nicht gönnet, daß sie dabey was prosperiren. Denn wer arbeiten soll, dem ist auch erlaubt sich dabey zu aggrandiren; und wenn man das Bagatelle bedencket gegen die Dienste, die er dem Könige gethan, so ist es der Mühe nicht werth. Nun regte sich der König, und da sich das Parlament im Anfange seiner Regierung wollte mausig machen, so ließ er die Parlaments-Herren en corps versammlen, und sagte ihnen: Ihr habt weiter nichts als mit der Justice zu thun, und um die Staats-Sachen bekümmert ihr euch nicht bey hoher Straffe. Man hätte nicht gehört, daß nur ein eintziger dawider gemuchset. Wenn der König im Anfange hätte Leute bekommen, die ihm douce Principia beygebracht, so würde er vor Franckreich gut gewesen seyn. Er konnte keine Disgrace noch Pasquille leiden, und hat die Pasquillanten nicht pardonniret. *Sanct Euremont* und *Charles Patin* haben deßwegen nicht dürffen nach Franckreich kommen; den *Financier*, *Fouquet*, hat er zwar etwas ausgedrucket, er hat ihm aber doch noch so viel gelassen, daß er als ein Grand-Seigneur hat leben können. Das Unglück war, der König fiel in die Hände der Soldaten, die ihn dahin verleitet, daß er fast immer Krieg geführet. Vier Jahr hatte er die *Mariam Theresiam* lieb, aber hernach fiel er auf andere, bis 1668. da er der Maitressen überdrüßig; und da gieng der Lerm an, indem er auf die Niederlande loß gieng. In Pyrenæischen Frieden hatte er renunciret auf alle Jura des Königreichs Spanien, so wohl pro parte, als auch pro toto; aber da *Philippus IV.* starb, so fiel er doch in Braband ein, und wollte es haben, ex jure devolutionis. Denn er sagte: Sie haben in Braband ein Recht, nach welchem die Kinder erster Ehe alles erben, wenn es der Vater währender erster Ehe acquiriret hat. Nun hat mein Schwieger-Vater, *Philippus IV.* währender erster Ehe Braband acquiriret. Denn *Philippus III.* hat Braband an seine Tochter, *Isabellam Claram Eugeniam*,

erblich gegeben, die sich vermählet an den Ertz-Hertzog *Albrecht* von Oesterreich; als aber diese gestorben, ist es wieder zurück gefallen an den König. Ergo muß ich Braband haben. Allein, wenn ich habe renunciret, pro parte & pro toto, so kan ich nicht daran gedencken. 2) Ist solches Jus Brabantinum ein Privat-Recht. Wer will nun solches auf die gantze Spanische Erb-Succession ziehen, cui renunciatum jurato & solenniter. Damahls hat man also schon gesehen, was *Lisola* gesagt: Daß nemlich Franckreich die Renunciation nicht würde halten. Weil aber doch der König in geschwinder Eyle so viele Plätze einbekommen, so hat daher ein Poet einen Vers gemacht, des Inhalts: Er könnte nicht so geschwinde einen Vers schreiben, als man hörete, daß der König Vestungen wegnähme. Der Pabst furchte sich selbst, wenn der König so fortführe, so werde er sein Hof-Caplan werden müssen. Die Progressen veranlasseten die fameuse Triple-Alliance Anno 1667. zwischen Engeland, Schweden und Holland, als welche auf die Erhaltung der Spanischen Niederlande angesehen war, davon zu lesen sind die *Lettres du Comte d'Harlingthon*, der Cantzler in Engeland war, und mit *Mr. Temple* Briefe gewechselt, darinnen alles zu finden, was damahls im Haag vorgegangen. Diese Triple-Alliance war ein Chef d'Oeuvre, indem sie erst hatten Friede gemacht, und also bald war die Triple-Alliance fertig; indem gantz Europa nicht leiden kan, daß der König in Franckreich die Niederlande verschlinge: Denn wer diese hat, der ist Maitre von Europa. Die Holländer könnten sich nicht mainteniren, weil sie eine Barriere haben müssen, damit nicht einer in ihren Städten Tumult erwecke. Daher es ein groß Glücke ist, daß sie dieselben besetzt haben, *Jean de Witte* hat solches auch gesehen, und hat deßwegen gerathen, daß, weilen die Städte so groß seyn, und das Volck so moble, sie das gantze Land mit einem Canal umziehen sollten. Der Anschlag ist gut, nur ist die Frage, ob es practicable sey? An sich ist er nicht inpracticable, es sind aber solche Obstacula da, die es nicht leicht zugeben. Es hat der König in Franckreich den *Comte d'Estrade*, seinen ehemahligen Hof-Meister in den Niederlanden gehabt, der sich an die Witten gehänget, an den *Corneille* und *Jean de Witt*, denen er treffliche gute Worte gegeben, sie sollten ihn lassen Braband verschlingen; ob nun gleich der *Jean de Witt* höfflich gewesen, so hat er doch nicht der Fundamental-Proposition seines Vaterlandes vergessen: Francum amicum non vicinum habeas; daher machten sie zu Breda Friede, und damit kein Obstaculum seyn möchte, so wurde verabredet, keine Ceremonien zu machen. Es wurde ein eigenes Hauß deßwegen gebauet von vier Thüren, und jeder Gesandter hatte seine eigene Thüre, durch

welche

welche er hinein gieng, ne illæ lites de Ceremoniis aliquid impedimenti objicerent. Hierein zogen sie auch den König in Schweden, der raisonnirte so: Ist Holland verlohren, so kan mir Franckreich gar leicht einen Tribut auflegen, und mich vexiren. Diese Triple-Alliance ist damahls mächtig gnug gewesen, Franckreich zu bändigen, welches sie nach der Zeit zu thun nicht vermocht haben. Sie droheten ihn, daß sie ihn mit sechzig tausend Mann überziehen wollten, darauf ließ er sich abschrecken. *Colbert* wollte gerne Franckreich in die Höhe bringen, darum rieth er dem Könige zum Frieden. Als aber der junge *Louvois*, des Cantzlers, *Michael Tellier*, Sohn, in die Höhe kam, welcher eine Creatur des Königs war, so beneidete er den *Colbert*, als einen hominem novum, daß er Premier-Ministre war, und ruhete nicht eher, bis der König gedachte, sich an den Holländern zu revangiren, die das primum mobile von der Triple-Alliance waren. Sie hatten auch **Friedrich Wilhelm**, den Churfürsten von Brandenburg drein bringen wollen, aber er hat sich nicht dazu resolviren können, weil er gedacht, *Carolus II.* sey ein liederlicher Herr, der Amour machte mit der *Henriette* von *Stuard*, die in grosser Consideration bey ihm war. Der König in Franckreich trachtete vor allen Dingen die Triple-Alliance zu dissolviren. Er wuste, daß die Schweden allezeit waren Geldbegierig gewesen, daher schickte er den *Pompone* nach Schweden, der durch seine Douplonen so viel ausrichtete, daß keiner mehr an die Triple-Alliance gedachte. Es waren in Schweden zwey Factiones, 1) die Faction des *Barons Bærenclau*, welcher Reichs-Rath, und ein treuer Ministre war, auf den der König, *Carl Gustav*, viel gehalten, 2) die Faction des *de la Guardie*, ein Frantzoß von Nation, der sich schon seit des Königs *Caroli* Zeiten in Schweden etabliret, die Moscowiter gequälet, und Narva erobert hatte. *Magnus de la Guardie* hat gar wollen König werden, und die Königin *Christina* heyrathen, der hat die Frantzösische Parthey gehalten, und bey ihm hat *Pompone* grossen Ingress gefunden. Engeland wurde auch bald von der Triple-Alliance abgebracht: Denn sie wusten, daß der König nichts mehr liebe, als schöne Mädgens, drum schickte ihm der König seine Schwester, *Henriette*, welche eine schöne Dame war. Man hat eine *Histoire Scandaleuse*, welche in der *Histoire du temps* stehet, wie auch in der *Histoire anecdote*, daß der König *Carolus II.* seine eigene Schwester debauchiret, und Blut-Schande mit ihr getrieben habe, so daß ihn einige durch das Schlüssel-Loch erblicket, wie er in ipso flagrante delicto begriffen gewesen. Selbst *Puffendorff* hat davon gedacht in seiner *Historia Fridrici Wilhelmi M.* von welchem ich nicht glaube, daß er es aus solchen Pieces geschrieben, sondern daß er es vielmehr durch Correspondence mit

Abgesandten erfahren, indem man öffentlich bey der Tafel davon discuriret haben mag. Dem sey, wie ihm wolle, so war doch *Henriette* das Instrumentum oder die Lock-Speise, womit man den König *Carolum II.* lockte, daß er von der Triple-Alliance abgienge. Wie sie hinüber aus Engeland nach Franckreich kam, so machte sie es nicht lange, denn da sie auf einem Ball sich befande, und ein Glaß Wein austranck, fiel sie bald darauf nieder, und starb, und soll man einige Vestigia von Gifft bey ihr gefunden haben. Denn der Hertzog von *Orleans* mochte ihrer auch wohl überdrüßig seyn, und gedencken, daß es bey der Posterität einen üblen Nachklang geben möchte, wenn er ein solch prostibulum, die sich von ihrem eigenen Bruder debauchiren lassen, zur Gemahlin behielte. Wie nun die Triple-Alliance zertrennet war, so gieng Franckreich in die Niederlande, um die Holländer zu bändigen, die ihm Tort gethan hatten: Denn es war in Holland eine Müntze zur Beschimpffung des Königs geschlagen worden, darauf stund *Josua*, einen Käse in der Hand habend, über ihn war die Sonne, und im Circuitu stunden die Worte: *Sta sol.* Welches den König so verdrossen, daß er in das Manifest setzen lassen: Er wollte sich dieser Affronte halber revangiren. Es sollte es keiner wissen, damit die Holländer nicht etwan eine neue Alliance machen möchten, sondern er gab vor, er wolle die Algierer angreiffen. *Petrus Grotius*, *Hugonis* Sohn, ein guter Holländer, ein Schnacken-macher, war damahls eben in Franckreich, und dachte, das könne nicht bloß angesehen seyn auf Algier, als gegen welche es keiner achtzig tausend Mann brauchte, sondern es würde wohl ein Anschlag seyn, die Niederlande weg zu nehmen; darum schrieb er nach Hause: Er bildete sich ein, es gelte denen Holländern. Die Armee sey zu groß, Algier läge ja nicht gegen dem Rhein, so höre er auch von keiner See-Armade. Er galt vieles bey dem Könige in Franckreich, wegen seines lustigen Humeurs, daher ist er blamiret worden, als ob er ein Verräther seines Vaterlandes sey. Der Einbruch der Frantzosen in Holland geschahe, da eben ein elender Zustand war, indem die Vestungen alle mit *Agnatis* und *Cognatis* derer Herren Staaten besetzt waren, die nichts im Felde gesehen hatten. Daher gieng kein Monath vorbey, so war gantz Holland über, und hätte der König in Franckreich dem Rathe des Printzen von *Conde* gefolget, und wäre auf Amsterdam loß gegangen, so wäre gantz Holland unter seine Bothmäßigkeit gekommen, da er aber zu hitzig war, und solches unterließ, so recolligirten sich die Holländer, und der Bürgermeister, *Borell*, ließ die Schleussen aufziehen, daß die Frantzosen weg musten. Die Holländer waren schon resolviret, ihre beste Sachen in Ost-Indien zu schaffen, und

das

das ist die Fatalität, so damahln Holland betroffen. Der Krieg hat bey die fünff Jahre gewähret, und hat man vorhero keinen so langwierigen Krieg gehabt, weil der König von Franckreich die Maxime der Türcken hatte, daß er bald wieder Friede machte. *Lisolà* aber merckte ihm solche Finte ab, und sagte: Wenn ihr Franckreich fatigiren wollet, so müsset ihr keinen Frieden machen. Denn wenn der König in Franckreich lange Krieg führen muß, so erschöpffet er seine Finances. Von der Zeit an, hat man Franckreich nicht so bald wieder Frieden gegeben, und seit dem solches geschehen, haben sie nichts sonderliches acquiriret. Der Friede wurde endlich zu Nimwegen gemacht, und durch diesen Frieden hat sich Franckreich vieles zu wege gebracht; indem es viele Plätze bekommen, die guten Theils noch jetzo zu Franckreich gehören. Die gantze Franche Comté, das Hertzogthum Luxemburg, die zehen Städte in Elsaß, Colmar, Hagenau, Landau, Schestadt ꝛc. welches alles keine kleine Städte, sondern rechte wichtige Plätze sind. Dicis: War denn niemand, der sich Franckreich opponirte? Man hätte freylich sollen zusammen halten, so würde kein solcher Friede erfolget seyn; aber die Holländer traten ab: Die Spanier haben deßwegen verschworen, nimmermehr mit den Holländern eine Alliance zu machen. Der Churfürst zu Brandenburg **Friederich Wilhelm** hat sehr auf sie gezürnet, daß sie ihn im Stiche gelassen, da er ihnen mit fünff und zwantzig tausend Mann zu Hülffe gekommen, und auch verursacht, daß der Reichs-Krieg wider Franckreich war declariret worden. Es währete nicht lange, so brach der Kayser auch ab, und verließ die Alliance, da saß also der Churfürst von Brandenburg, der vor Holland alles gethan, was er gekonnt, und auch glücklich gewesen war, ohnerachtet ihn Schweden und Braunschweig angriff. Denn er putzte die Schweden, daß sie fast keine Stadt mehr in Teutschland behielten. Da er nun dachte, einen admirablen Frieden zu bekommen, so muste er gantz Vor-Pommern wieder hergeben, bloß aus der Raison, man könnte nicht leiden, daß er Pommern habe. *Obdam* wollte damahls bey dem Churfürsten Audience haben, aber **Friederich Wilhelm** sagte: Er wollte sein Tage mit den Holländern nichts zu thun haben. Quær. Hat er denn solches gehalten? Das gehet bey einem Privat-Mann wohl an; aber der Fürsten Freund- und Feindschafft ist utilitas. Wenn sie noch so böse auf einander sind, so höret doch alles auf, wenn es ihr Interesse erfordert, von welchen sie regiert werden, wie ein Wetter-Glaß. Ein grosser Herr kan keinen Zorn halten, noch solche desperate Consilia ergrieffen, wie ein Privatus. Denn wenn er dergleichen thun wollte, so höret er auf, Fürste zu seyn. Ein Fürst muß politisch seyn, und eher können

nen Injurien leiden, und wieder Freundschafft machen. Dicis: Haben denn die Holländer Raison darzu gehabt? Wider den Churfürsten von Brandenburg haben sie keine Raison gehabt, aber was das Teutsche Reich überhaupt betrifft, so ist ihnen solches weniger zu verdencken. Die Holländer haben zwar mit Teutschen Trouppes Krieg geführet, haben sie aber müssen bezahlen: Denn unsere Teutsche Fürsten machen sich Revenües davon, daß sie den Holländern mit Trouppen succurriren. Und also kan man den Holländern nicht verdencken, wenn sie auch ihr Interesse beobachtet, und da ihnen der Krieg nicht mehr vortheilhafftig gewesen, Friede gemacht haben.

Ferner vom Nimwegischen Frieden bis auf den zu Ryßwick 1697

§. 16. Nun wollen wir auch betrachten die Conduite des Königs in Franckreich vom Nimwegischen Frieden bis auf den zu Ryswick. Es war kaum Friede, so kam ein Kerl aus Mez, Nahmens *Roullin*, nach Paris, und meldete sich beym *Louvois*, mit Bitte, er möchte befehlen, daß sie ihm in Stifft Mez die alten Brieffschafften aufsuchen liessen, er wollte dem Könige unterschiedliche Prætensiones entdecken. Der Kerl machte so viel Rodomontades, daß *Louvois* sagte: Er sey ein Geck, und ihn übel anließ. Als *Roullin* aber betrübt weggegangen, so dachte *Louvois* wieder nach, daß, wenn gleich die Prætensiones nicht weit her wären, so könnte man die Teutschen doch dadurch vexiren, und ließ ihn zurück ruffen, und so sehr er ihn vorhero angeplerret hatte, machte er ihm doch beym Könige eine Pension aus, und sagte, er sollte seinen Fleiß anwenden. *Roullin* gieng darauf gantz vergnügt nach Hause, und suchte auf, was ehemahls von Mez, Tull und Verdun, wie auch von Elsaß dependiret hatte, vorgebend, daß der König in Franckreich befugt sey solches zu reuniren. Da gieng die schöne Reunions-Kammer an zu Mez und Brisach, da sie dem Chur-Fürsten von der Pfaltz das gantze Amt Germersheim wegnahmen, welches zwey mahl hundert tausend Thaler trägt, (und wenn es hier läge wohl drey mahl hundert tausend Thaler tragen würde, weil es in der Pfaltz wohlfeile ist,) unter dem Prætext, daß es ehedessen zu Elsaß gehört; denen Schweden nahmen sie das Hertzogthum Zweybrücken weg, sub prætextu, daß es zum Stifft Mez gehöret habe. Das machte eine grosse Bewegung in Teutschland, sonderlich unter denen, welche sich dadurch lædiret befunden, diese giengen nacher Wien, und bathen um Hülffe. Der Kayser schickte den Grafen von **Windischgrätz** nach Paris, welchem man antwortete: Der König nähme nichts weg, als was seine wäre. Ja *Louvois* hat gar gesagt: Es nähme ihn Wunder, daß die Teutschen Fürsten so viel Wesens deßhalb machten, sie sollten es sich vor eine Ehre schätzen, daß der

Köni-

König in Franckreich an sie gedächte; doch die Teutschen Fürsten waren inferiores, und musten leiden, daß die Sache nicht eher cessirte, bis Franckreich einen Stillestand mit Teutschland machte. Daran war es nicht gnug, sondern weil es geheissen hatte, Franckreich sollte Luxenburg haben bis an die Stadt, so legten sie sich vor Luxenburg, und da der Commendant fragen ließ, was sie wollten, antworteten sie: Sie müßten die Aussenwercker haben. Sie verübten zwar keine Hostilitäten, aber sie liessen doch keine Victualien hinein; da die Spanier das höreten, gaben sie Ordre, daß aus Namur ihnen Mund-Portiones zugebracht werden sollten, und liessen dem Commendanten sagen: Wo die Frantzosen solches verwehren wollten, so sollten sie Gewalt mit Gewalt vertreiben, welches auch geschahe, indem die Guarnison etliche mahl heraus fiel, und sie schlug. Als der König in Franckreich solches erfuhr, sagte er: Ihr habt den Frieden gebrochen, und belagerte Luxenburg en Forme, welches er in vier Wochen einbekam. Der König in Spanien machte ein groß Geschrey, und sagte, sie sollten ihm die Guarantie leisten; der König in Engeland, *Carolus II.* wollte ihn auch guarantiren, aber die Frantzosen schickten ihn die *Madame Portsmouth*, welche ihm gute Suppen kochte, und ihn auch hernach aus der Welt gesuppet hat. Dabey bliebe es noch nicht, sondern der König in Franckreich schickte den *Louvois* nach Straßburg, welches er gerne gehabt hätte: Denn dadurch hatte er weit mehr als durch Brisach, weil dieses nichts mehr öffnet, als den Schwartz-Wald, allwo es viele Mühe brauchet, weil man denselben verhauen kan. Aber durch Straßburg konnten sie, wenn sie die Vestung Kehl haben, in die Würtenbergische Lande, wie auch in gantz Francken und Schwaben kommen. Straßburg war damahls eine Reichs-Stadt, und hatte auch seinen eigenen Commendanten, es war auch schon feste, ob es gleich den vierdten Theil nicht so feste war als jetzo ist. Der Commendant hat gemeynet, ein paar Monathe hätte er sich wohl wehren wollen, und indessen hätte er Reichs-Succurs bekommen können; aber es war lauter Verrätherey dabey. Denn der Ammeister *Dieterich* hatte mit dem *Louvois* correspondiret, und Hoffnung gemacht, daß er die Stadt lieffern wollte. *Louvois* kam deßwegen incognito nach Straßburg, und hatte einen Sürtout an, weil er ein Ritter vom Heiligen Geiste war; kein Ritter aber seinen Ordens-Band ablegen darff; hatte auch nur einen eintzigen Diener bey sich, und kehrete bey dem *Dietrich* ein, welcher deßwegen seine Frau und Kinder aufs Feld schickte, also wurden sie eins, daß *Dietrich* dem *Louvois* die Stadt lieffern sollte. Denn *Dietrich* sollte es durch seine Eloquence dahin gebracht haben, daß

sie

sie die Soldaten abgedanckt hatten, und an Pulver fehlte es ihnen auch. Nachdem nun *Louvois* mit dem Ammeister in so weit richtig war, ließ der König in Franckreich die Stadt auffordern. Der Ammeister *Dietrich* sagte: Das sey ein Friedens-Bruch, und stellete sich, als ob er nichts drum wüste, sie bathen sich vierzehn Tage Bedenck-Zeit, und nach deren Verflieſſung gieng die Stadt ohne einigen Schwerdt-Schlag über. Der König in Franckreich gieng selber nach Straßburg, und wurde von dem *Fürstenberger* mit diesen Worten empfangen: Herr nun lässest du deinen Diener in Friede fahren, denn meine Augen haben deinen Heyland gesehen. Das war eine unverantwortliche Sache. Hiernächst hetzte auch *Louvois* dem Kayser den Türcken auf den Hals, welcher bis 1684. Friede oder Stillstand gemacht hatte. Und ob gleich nur noch etwann ein Jahr übrig seyn mochte, so hatte man sich doch Hoffnung gemacht, den Stillstand zu prolongiren. *Louvois* hatte den **Groß-Vezier** bestochen, weil der in der Türckey den gröſten Ingress findet, so das meiste spendiret. Der Türcke brach also, und gieng vor Wien, da wir denn zufrieden waren, daß wir das Leben hatten; wie nun der Türcke vor Wien lag, so lag der König von Franckreich mit sechzig tausend Mann in Elsaß, und wenn der Türcke Wien bekommen, so hätte es geheissen: Ich will euch helffen, aber mit der Condition, daß ihr meinem *Dauphin* zum Römischen Könige erwehlen sollet. Und als Wien entsetzet ward, so wollte der Kayser gerne seine Victorien poussiren, daher muste er sich in die Zeit schicken, und mit Franckreich einen Stillstand machen auf zwantzig Jahr, und damit wir uns nicht beklagen könnten, so sagte der König in Franckreich: Ich will die Reunions-Cammern aufheben, und denen Leuten, welche ich vexirt habe, das Ihrige wieder geben. Also dachten wir, was wir erhalten hätten, aber er hat solchen Stillstand nicht länger als vier Jahr gehalten. Denn da Anno 1688. der Kayser grosse Progressen wider die Türcken machte, und der Churfürst von Bayern Griechisch-Weissenburg weggenommen hatte, (wir waren fast schon zu Sophia, und stunden nicht weit von Adrianople) so machte uns der König von Franckreich eine Diversion, unter dem Prætext, der Kayser habe sich verlauten lassen, wenn er mit den Türcken fertig sey, so wolle er auf Franckreich loß gehen, 2) machte er auch eine Prætension wegen der *Madame d' Orleans*, welche eine Tochter des Churfürsten von der Pfaltz war, des ehemahligen Regenten Mutter, denn ihr Bruder, *Carolus*, *Carl Ludwigs* Sohn, der letzte von der Simmerschen Linie, war ohne Erben verstorben, da denn die Chur-Pfaltz an die Neuburgische Linie verfiel. Die *Madame d' Orleans* aber machte eine Prætension auf die Chur, weil sie

die

die Schwester wäre. Man schickte den *Abbé Morel* nach der Pfaltz, welcher ein listiger Kopf war, und wohl reden konnte. Ihm wurde aber zur Antwort gegeben: Eine Frau könnte nicht in Electoratu succediren, weil es contra Auream Bullam wäre, und wenn auch gleich der Kayser consentiren wollte, so gienge es doch nicht an. Der König in Franckreich sagte: Die Chur sollt ihr haben, aber auf die Allodia hätte die *Madame d'Orleans* nicht renunciret. *Carl Ludewig*, ihr Vater, hatte in denen Ehe-Pactis nichts verstanden, als die Juvelen und Pretiosa, aber sie wollten auch Länder haben. Nun ist der Tractat *Carl Ludewigs* dubieux: Denn es stehet: Sie sollte renunciren auf alle Feuda. Aber der König in Franckreich sagte: Germersheim ist ein Allodium, und machte eine Rechnung, daß wenig überblieb. So klug *Carl Ludewig* sonst, und so eyfrig er sonst in seiner Religion war, so hat er doch Unrecht gethan, daß er seine Tochter an einen Catholischen Herrn gegeben, da sie sich verblenden lassen, und Catholisch worden; überdiß versahe er es auch im Tractat ratione Allodiorum. Nun haben die Pfältzer damahls hübsche Leute gehabt, die antworteten nettement. Es ist solche Antwort zu sehen beym *Ludolph de juribus fœminarum illustrium*. Der Churfürst von der Pfaltz gestehet, quod fuerint Allodia, aber er saget, sie wären in unum corpus zusammen geschlagen worden. Also haben die Princeßinnen keinen Anspruch mehr darauf, weilen sie damahls schon Feuda gewesen, als ihr Vater den Tractat gemacht, das war solide geantwortet; aber die Frantzosen tractirten es negligent, lachten drüber, und meyneten, es sey ridicule. Doch vergiengen sich die Pfältzer auch darinn, daß, da sie von den Tapeten und Pretiosis sollten was abfolgen lassen, wollten sie ihnen gar nichts geben, und dachten, sie hätten nur mit einem Teutschen Fürsten zu thun. Solches verdroß den König in Franckreich dermassen, daß er sagte: Er wollte den Churfürsten dermassen tribuliren, daß er der Pfaltz nicht genieſſen sollte: *Philipp Wilhelm* muste also von Land und Leuten, und da ist der verderbliche Krieg entstanden von Anno 1688. bis 1699. in welchen Teutschland, Holland, Engeland und Schweden sind implicirt gewesen. Der eintzige König in Dännemarck hat sich neutral erwiesen. Wir können uns zwar nicht rühmen, daß wir Bataillen gewonnen hätten, sondern wir haben allezeit Schläge bekommen, und glaube ich, der König in Franckreich wäre gar Meister geworden. Das gröſte Glück war, daß sich der König in Franckreich in die Englischen Affaires gemenget, daß wir das Englische Geld haben brauchen können. Die Frantzosen waren schon ohnweit Nürnberg, und hatten das Lager bey Heilsbrunn. Dem ohngeachtet aber haben wir sie doch noch zu einem guten

Frieden gebracht. Denn Franckreich war durch den langwierigen Krieg erschöpffet, dazu kam, daß der Spanische Successions-Krieg gleichsam vor der Thür war, da Franckreich gedachte, bekommt der Kayser Friede mit dem Türcken, so werden die Spanier nicht auf meinen Printzen reflectiren. Also suchte er die Spanier zu gewinnen, und gab ihnen Luxenburg, Charleroy, Barcellona und Catalonien wieder. Kein Mensch konnte penetriren, warum Franckreich so viel heraus gab. Er schickte den Grafen *Hartcourt* nach Madritt, und ließ die Spanier carelliren, damit sie seinen Printzen möchten liebgewinnen. Also wurde der Ryßwickische Friede geschlossen. Die Alliirten bekamen alles wieder, auch so gar Freyburg und Brisach, ausser Straßburg ließ der Kayser in Stich. Philipsburg bekamen wir auch wieder, und war fast der gantze Krieg umsonst.

Raisonnement über Ludovici XIV. gemachte Conqueten.

§. 17. Wenn man bedencket, was der König in Franckreich bis auf den Ryßwickischen Frieden, der ihm gleichwohl avantageux gewesen, (ob er gleich freywillig viel heraus gegeben) conquetiret hat, als Flandern, ein Stück von Braband, die Franche-Comté, Ober- und Nieder-Elsaß, die zehen Städte in Elsaß, ein Stück von Lothringen, item Mez, Tull, und Verdun, welche zwar *Henricus II.* bereits weggenommen gehabt, darauf aber das Reich seinen Juribus noch nicht renunciret hatte, so muß man sagen, daß solches bey nahe so viel importiret, als der fünffte Theil von Franckreich. Sehen wir aber an, wie er seine Lande dabey ruiniret hat, so ist das nichts dagegen, seine Unterthanen hätten können glückseliger seyn, si habuissent Regem magis pacificum. Denn wenn ein König allzu pacificus ist, so ist es auch nichts. Drum sage ich magis pacificum. Nur muß er nicht immer den Degen in der Hand haben. So haben auch gar seine Feinde und Freunde geurtheilet, er würde glückseliger gewesen seyn, wenn er nicht einen so martialischen Geist gehabt hätte. Dazu hat *Louvois* vieles contribuiret, welcher in denen *Reflexions sur les evenemens* abscheulich ist abgemahlet worden, *vid. Larrey dans l'Histoire de Louis XIV.* Er trägt die Sache sehr nett vor, aber es ist vor einen Anfänger, der noch nichts weiß, zu schwer, weil er zu kurtz ist, und gemeynet hat, weil er denen Dingen alle selbst beygewohnet, so wären sie auch andern so bekannt.

Partage-Tractat wegen der Spanischen Succession.

§. 18. Wie der König in Franckreich Friede gemacht zu Ryßwick, hat ers gethan wegen der Spanischen Monarchie. Der Kayser muste denen Frantzosen Straßburg lassen, und Freyburg nebst Brisach davor nehmen. Denn er konnte sich alleine nicht helffen, in recuperanda Monarchia Hispanica, sondern hatte die Beyhülffe der See-Potenzen vonnöthen.

nöthen. Nun konnte er auf keine mehr Reflexion machen, als auf Holl- und Engeland, denn die waren alleine mächtig gnug, ihm die Monarchie zu nehmen. Der Kayser promittirte anfänglich, er wollte nicht eher ruhen, bis er Straßburg wieder hätte; *Ludovicus XIV.* selbst hatte sich offerirt es wieder zu geben, welches seine Abgesandten zu Ryßwick auch versprachen; Aber der Baron *Seiler* ließ sich zu Stacklenburg durch die Frantzösischen Gesandten von solcher Versprechung wieder abbringen, und proponirete: Der König möchte Straßburg behalten, und dem Kayser Freyburg und Brisach heraus geben. Das war dem Könige in Franckreich eine angenehme Proposition: Denn Freyburg und Brisach waren ihm nicht so nützlich als Straßburg, weil er durch Straßburg gantz Würtenberg, Francken und Schwaben attaquiren, und in Contribution setzen kan. Wenn wir Straßburg nicht haben, so ist gantz Francken und Schwaben der Gefahr exponirt, durch den Schwartzwald kan Franckreich so leicht nicht kommen, weil er gar leicht kan verhauen werden, und bedarf der Kayser nur die Wald-Städte besetzen. Hierüber war der König in Engeland nicht wenig böse, und sagte: Ich will mit der Spanischen Succession nichts zu thun haben: Denn es ist dem gantzen Protestantischen Wesen, und also auch dem Könige in Engeland daran gelegen, daß Franckreich nicht zu mächtig werde. Denn Spanien hat allezeit gewünscht, daß der König von Engeland möchte Catholisch werden, und da läge das gantze Religions-Wesen übern Hauffen; also beurlaubte sich der König von Engelaud von dem Parlament, und gieng nach Loo, niemand bey sich habend, als den Grafen von *Bembrock* und *Ryssel*, wie auch den Grafen *Albemarle*. Daselbst kam er auf die Gedancken, daß er wolle eine Partage machen. Er sahe wohl, daß der Kayser das beste Recht habe auf Spanien, aber er dachte, wer will es dem Könige in Franckreich wehren, wenn er ihm deßwegen Händel macht; soll ich des Kaysers wegen Krieg anfangen? Damit engagirte er die Holländer, die sagten Ja, und hatten kein Hertz zu contradiciren: Denn wenn er sich stellete, als ob er böse sey, so zitterten sie, also consentirten sie auch. Der König *William* fiel also auf die Partage: Der Kayser sollte die Niederlande haben, der König in Franckreich Mayland, Neapel und den Statum Præsidii. Denn er meynete, der Kayser habe in Italien nichts zu thun; wenn er Mayland und den Statum Præsidii nicht habe, so habe er keine Connexion mit seinen Landen, der Pabst möge denn sehen, wie er mit Franckreich zurechte käme. Da könne man den Pabst an Franckreich hetzen, und dieser auch den Pabst vexiren. Wer bekümmere sich darum, was der König von Franckreich in Italien habe. Das Raisonnement war ad-

mirable, aber er verfehlete doch in einem Stücke. Denn wenn der König von Franckreich Neapolis und Sicilien hatte, so hatte er eine Flotte unten in Italien, und wenn die Engeländer nach Smyrna wollten, und nach der Levante fahren, so konnte er sie ruiniren, weil es ihnen zu viel kosten würde, bis dahin eine Convoy mit zugeben. Daher die Engeländer sagten: Auf solche Weise ist unser gantzer Handel nach Constantinople und Salonichi hin, und wurden deßwegen auf den König böse. Den *Bembrock* und den Grafen von *Oxford*, wollten sie vor das Parlament bringen: Denn dieses hat die Macht, die Consiliarios Regis zur Rechenschafft zu fordern; Allein der König *William* blieb dabey, die Holländer aggreirten es auch, und prahleten recht damit, daß sie auch andere Nationes invitirten darein zu treten, und wer es nicht approbiren würde, den wollten sie zwingen. In Spanien hat dieses ein grosses Nachdencken verursachet, daß diese Herren eine Partage machten de hæreditate aliena, & quidem viventis. Der Kayser protestirte auch dawider, und kam ein Tractätgen heraus *le Partage du Lion*, welches trefflich gemacht: Denn wenn ein Prophete es gemacht hätte, so würde es nicht besser seyn gewesen: Denn wie ers projectiret hat, so ist es ergangen. Er setzet darinn: Der König in Franckreich werde die Partage nicht halten, sondern er werde einen von seinen Nepotibus aufs Tapet bringen. Ob ers schon damahls gewußt, oder wie es sonst zugegangen, weiß ich nicht. Eben deßwegen habe ich das Buch so æstimirt, weil alles so genau eingetroffen ist. Doch hätte man nicht meynen sollen, daß Franckreich den Partage-Tractat nicht halten würde, weil er vor selbiges so avantageux gewesen, da er nachhero nicht einen Birn-Stiehl von der Spanischen Monarchie bekommen. Die Spanier brummeten wider die Holländer, und droheten ihnen; Ja der Spanische Gesandte gab an das Englische Parlament ein Memorial ein, darinnen er injurieuse Reden ausgestossen, und das Parlament wider den König aufgehetzet hat. Wie der König solches vernahm, kam er eyligst aus Holland, und ließ dem Gesandten sagen, er sollte sich aus dem Reiche machen, oder er würde ihn feindlich tractiren; Spanien sollte Satisfaction geben, oder er wolle sich selbst rächen. Die Engeländer stelleten den *Admiral Ryssel*, den *Oxford*, und den Grafen von *Bembrock* vor das Parlament. Indessen ließ Franckreich die Partage publiciren; eben nicht öffentlich, sondern nur durch seine Gesandten, unter der Hand, und gleichsam in Vertrauen. Das that Franckreich darum, daß die Spanier, welche subçonneux sind, die Resolution ergreiffen möchten die Partage zu verwerffen. Nach Spanien aber ließ Franckreich den Hertzog von *Harcourt* mit einer Armee

gehen,

gehen, damit er sie in Furchten halte, und that, als ob er sie zwingen wollte. Die Spanier aber machten ein Testament, und da der König starb, stund die gantze Welt, und passete, ob Franckreich würde beym Partage-Tractat bleiben, oder das Testament annehmen. Der Tractat wurde beschworen, und war also kein geringes Pactum; dem ohngeachtet resolvirte sich Franckreich denselben nicht zu halten, wiewohl der König nicht sowohl Schuld daran gewesen, als der Dauphin, denn die meisten hatten dem Könige gerathen, er solle Sicilien und Neapolis nehmen, welches seine Vorfahren längstens gerne hätten haben wollen; jetzo könnte ers paisiblement haben, und möchte er dahero bey der Partage bleiben; es wäre auch gescheuter gewesen. Der König balancirte solches, und sagte, ich will thun, was der Dauphin aussprechen wird. Dieser war ein Herr, der wohl aussahe, auch ein bon Esprit hatte, aber kein bell Esprit, und der sich in nichts sonst mischte, sondern sich mit der Wolffs-Jagd divertirte. Daher hat ihn auch der Vater geliebet, weil ein Ambitieuser nicht gerne einen ambitieusen Sohn hat, als mit welchen er sich nicht stallen kan. Der *Dauphin* sagte: Ich wollte lieber alle meine Söhne auf den Thron sehen, (wie die Mutter der Kinder *Zebedæi*,) weiln sich das Glücke so schickte: Denn den dritten haben sie gedacht zum Könige in Engeland zu machen. Was konnten aber die Frantzosen antworten auf die Objectiones der Alliirten? Respond. Es wurde der *Tallard* geschickt, der war ein Soldat, und hatte treffliche Studia, konnte auch gut Latein reden, der sagte zum Könige *William*: Mein König will den Tractat halten: Denn ob er ihn gleich nicht halten kan secundum Literam, so will er ihn doch secundum Spiritum, i. e. Tenorem halten. Der Spiritus aber wäre, daß Europa könnte bey Ruhe erhalten werden, ohne Kriege. Nun aber bekäme sein Enckel Spanien ohne Schwerdschlag. Die Haupt-Intention wäre gewesen, daß Franckreich und Spanien nicht sollten zusammen kommen. Nun kämen sie nicht zusammen, indem der andere Printz des *Dauphins* die Cron Spanien bekommen. Der Kayser habe ohnedem Länder gnug, daß er keine mehr brauche, darum wolle er den Tractat halten secundum Spiritum. Diese Distinction war zwar nicht metaphysisch, aber doch sehr hoch, und stunde weder dem König *William* noch denen Holländern an, daher auch *William* zum *Tallard* sagte: Ich habe vermeynet, euer Maitre sey klug, er hat auch bisher den Ruff gehabt, aber ich sehe, daß er sein Interesse nicht zu observiren weiß. Es ist gut, ich will meine Messures darnach nehmen.

Warum Franckreich davon abgegangen.

§. 19. Weiln aber *Louis XIV.* ein Herr gewesen, der auch eine Einsicht gehabt in Futurum, so habe ich diese Fragen gesetzt: 1) Was der König von Franckreich und seine Ministres für Raisonnements geführet, über diese Affaires? 2) Ob es wahrscheinlich gewesen, daß Franckreich in seinen Vorhaben reussiren können? Damit ich diese Quæstiones resolviren könne, so will ich sagen, was ich gedencke. Nemlich der König in Franckreich hat seine Messures mit dem Churfürsten von Bayern dergestalt genommen gehabt, daß er schliessen konnte, er werde die Niederlande ohne Schwerdschlag bekommen. Denn der Churfürst von Bayern war wider das Hauß Oesterreich erbittert, weil es demselben nicht anständig seyn wollen, daß sein Chur-Printz das Königreich Spanien haben sollte. Denn der Churfürst von Bayern hatte die Princeßin geheyrathet, welche *Leopold* mit der Spanischen *Margaretha Theresia* gezeuget, und zwar hatte er einen Printzen, welcher schon præsumptivus hæres von Spanien genennet wurde; die Spanier sind auch damit zu frieden gewesen, daß er sollte ihr König seyn, und König *William* hat es gleichfalls gemeynet. Man ließ ihn nach Brüssel kommen, und gab seinem Vater die Stadthalterschafft in den Niederlanden, worüber sich der Kayserliche Hof beschwerete; und wie dieses der Churfürst von Bayern erfahren, hat er geschworen, er wolle sich rächen. Da also der König in Franckreich gemeynet, er würde ihm die Niederlande überlassen: Denn obgleich die Holländer die Barriere hatten in den Niederlanden, so hatte doch der Churfürst von Bayern das Commando über die Trouppes, und hielt auch über dieses die meisten Vestungen besetzt. Da nun *Carolus II.* starb, wuste *Louis XIV.* gewiß, daß die gantzen Niederlande in seinen Händen bleiben würden, welche ihm lieber waren als Neapolis und Sicilien, weil sie so weit entlegen. Also raisonnirte er also: Ich bekomme wenigstens die Niederlande, und Spanien noch wohl dazu: Denn habe ich zu der Zeit, da ich Spanien wider mich gehabt habe, meine Feinde schlagen können, daß sie haben um Friede bitten müssen, so werde ich auch wohl Victor bleiben, wenn ich Spanien, Mayland, Sicilien und Neapolis habe. Denn die Gouverneurs waren allesammt befehligt die Vestungen zu lieffern. Wie der König in Franckreich auch gehöret, daß sich die Niederlande an ihm ergeben, hat er gesagt: C' est le plus beau jour de toute ma vie: Denn er dachte, es wird schwer seyn, sie wieder aus meinen Händen zu reissen. Denen Holländern war angst und bange: Denn ihre Trouppes waren darinne, und da musten sie *Philippum* pro Rege Hispaniæ erkennen, sonst würde keiner von ihren Trouppes wieder heraus kommen seyn. Nachdem er

die

die Spanischen Niederlande inne hatte, konnte er in Holland kommen, wenn er wollte. Es sahe anfänglich sehr wunderlich aus, denn er schlug die Alliirten drey mahl hinter einander, als bey Speyerbach, Hunningen, ꝛc. bis wir endlich zwey glückliche Batailles erhielten, die eine beym Schellenberge, die andere bey Höchstädt. Wenn die Frantzosen einmahl geschlagen werden, so recolligiren sie sich so leicht nicht wieder, dahingegen die Teutschen, wenn sie etliche mahl Schläge bekommen, erst lernen, und dahinter kommen, was sie thun sollen: Denn da fangen sie erst recht an, sich zu wehren. Wir würden aber doch die Frantzosen nicht geschlagen haben, wenn es die Holländer nicht gethan hätten. Denn es fehlete zu weilen an Officiers, zu weilen an Gelde, und andern Requisitis. Also hat *Louis XIV.* Raison gnug gehabt zu dencken, es könnten ihm die Niederlande nicht genommen werden. Consideriren wir aber den Krieg, wie er nachhero ausgefallen, so hat er Franckreich in einen entsetzlichen Verlust gesetzet, den sie so bald nicht verwinden werden. Das Geld hat sich aus Franckreich gezogen, welches sich daher leicht schliessen läßt, weil wir so viel Frantzösisch Geld in Teutschland haben. Es hat sich Franckreich in erschreckliche Schulden gesetzt; seine besten Soldaten verlohren, seine Gens d'Armerie ist ruiniret, daß sie zuletzt keine Leute mehr dazu bekommen können. Darum hat sich nachhero gezeiget, daß dieses eine That, die vor Franckreich die allerschlechteste gewesen, ex eventu & postfacto. Denn ich habe mir allezeit vorhero eingebildet, Franckreich würde noch reüssiren, weil wir von Anno 1688. her fast immer Schläge bekommen. Der Fehler des Königs ist gewesen, daß er nicht eher, als zu Ryßwick Friede gemacht, denn wenn ers hätte eher gethan, so hätte er sich besser in Defension setzen, und Geld sammlen können, ehe der Spanische Successions-Krieg angegangen, den alle Welt vorher sahe. Indessen ist *Louis XIV.* noch so weit ein glücklicher Herr gewesen, weil er noch bey seinem Leben Frieden gemacht, damit es anfänglich sehr schlim aussahe, da er zuvor immer besorgte, er würde noch währenden Krieges sterben. Denn Franckreich war es ohnmöglich, den Krieg auszuführen. Wenn unsere Fürsten nur hätten zusammen gethan, so hätten wir, ohngeachtet Engel- und Holland schon abgetreten waren, dennoch einen guten Frieden bekommen können, und den Feind aus dem Felde geschlagen, welches glorieux für uns würde gewesen seyn. Allein, was man thun soll, pro communi patriæ bono, das geschicht nicht. Denn wenn ein Fürst nur eine Compagnie halten soll, so muß er gleich etliche hundert tausend Thaler aufwenden. Wenn wir uns hätten dazu resolvirt, so hätten wir können wieder bekommen, was uns der König in Franck-

reich

reich in zwantzig Jahren abgenommen, als Straßburg, Lothringen, Franche Comté, auch wohl Metz, Tull und Verdun, wo wir nur noch eine Campagne hätten ausgehalten: Denn die Frantzosen waren des Krieges satt; aber man ließ den Kayser im Stiche. Es waren wohl Trouppes dar, aber sie wollten nicht marchiren, und wenn gleich die Unterthanen bluten musten, so wurde doch das Geld anderswo employret. Also haben die Teutschen bey diesen Kriege nicht viel Vortheil gehabt. Es würde aber dennoch Franckreich solchen Frieden nicht bekommen haben, wenn er ihn nicht durch das Geld erkauffet: Denn ein grosser Herr kan nicht allezeit die Löwen-Haut anziehen, sondern muß sich auch zuweilen des Fuchs-Peltzes bedienen, der König in Franckreich hatte einen Kerl in Engeland, nemlich den Abt *du Bois*, der ein schlauer Kopff war, und der die *Memoires de la Paix de Cambray* geschrieben. Man hat lange nicht gewust, wer der Autor sey, hernach aber hat er es selbst gesagt, dieser hat dem *Tallard*, und allen denjenigen, so die Intrigues und Händel mit dem *Harley* und *Bullingbrock* gemacht haben, assistiret: Denn der König in Franckreich wuste, an wem die gantze Sache liege, und wo er sie anzapfen muste. Diese Ministres haben alle Geld genommen, und die Königin dahin gebracht, daß sie sich mit Franckreich gesetzet hat. Auf solche Weise ist der König in Franckreich doch mit Manier aus dem Kriege gekommen, daß er vergnügt und in Frieden gestorben. Er hat das Unglück gehabt, daß in einem Jahr drey *Dauphins* gestorben, dergleichen nicht geschehen, weil Franckreich stehet, doch blieb er großmüthig. Wenn man also die Actiones dieses Königs überleget, so sind zwar viele schöne Sachen unter ihm vorgegangen, aber man kan gleichwohl nicht sagen, quod vere sapiens & prudens fuerit. Denn was ist das für eine Prudence, wenn einer die gantze Zeit seines Lebens in Krieges-Feuer lebet; und da man hätte dencken sollen, seine Leute hätten müssen reich werden, so hat er sie depauperiret, und seinen Unterthanen unendliche Seufftzers ausgepreßt. Er hat auch seiner Glückseligkeit nicht geniessen können, weil er nicht gewust, wie die Würffel zuletzt noch fallen würden. Zuletzt mag er noch wohl gesehen und erkannt haben, daß sein Thun lauter Schwachheiten gewesen sey. Warum hat ers nicht so gleich in seiner Jugend erkannt? *Monsr. Fare dans ses memoires & reflexions sur les principaux evenemens du Regne de Louis XIV.* giebt die Raison: Es sey in Franckreich nicht so gewesen, wie anderswo: Denn der König sey ein absoluter Herr gewesen, und habe imperium despoticum gehabt, wodurch er zwar die Avantage hätte, daß ihm keiner hat contradiciren dürffen, aber er hätte auch die Incommodität davon gehabt, daß er lauter Flatteurs bekommen, weiln

keiner

keiner das Hertze hatte, ihn von etwas abzurathen. Denen Hof-Leuten ist es nicht zu thun um Salutem publicam, sondern wie sie nur wollen ihre Fortune machen, und es hat auch mancher Narr unter *Louis XIV.* sein Fortune gemacht. *Monſ. Feuvillade* war ein Bizarrer Kerl, wie *Hieronymus Cardanus* unter denen Philosophis, aber der König hat doch viel von ihm gemacht. *Colbert* war auf dem rechten Wege, aber *Louvois* hat ihn ausgebissen. *Louvois* hatte wohl Experience, war aber dabey mechant, und sehr malitieux, und hat den König verführet. Ja in seinem *Testament Politique*, welches er zwar nicht selber gemacht, darinnen aber sein Esprit vorgestellet wird, hat er dem Könige gerathen: Der König solle stets Krieg führen, weil seine Leute so gesinnet wären, daß, wenn sie mit keinem auswärtigen nichts zu thun hätten, sie mit ihren eigenem Könige anfiengen. Allein die Unterthanen mögen seyn, wie sie wollen, man tractire sie nur doucement, und sey nicht allezeit armatus, denn daß man immer Krieg führet, das ist nichts, wenn ein Unterthan nicht poussiret wird, so wird er keine Rebellion anfangen, sondern alle Revolten und Revolutiones sind entstanden propter extrema. Die Liefländer würden nicht haben die Waffen ergriffen, wenn der König in Schweden den Adel zufrieden gelassen; die Holländer sind durch die Extrema genöthiget worden, sich von den Spaniern loß zu reissen. Da nun der König in Franckreich einmahl gewohnt gewesen, so despotisch zu regieren, so hat er nachhero keine Wahrheit mehr anhören können. Bey solchen despotischen Regimente poussiren sich die Leute selbst zu nichts Gutes, weil sie alles mehr aus Furcht, als aus Æmulation thun. Siehet man an die Officiers, so der König in Franckreich gehabt, ehe er noch ein solch despotisch Wesen angefangen, so sind sie weit besser gewesen, als die nachherigen. *Turenne* war noch einer von denen vorigen. Der einige *Catinat* war noch ein braver Mann, er hat aber alles gethan invitus. Denn wenn vornehme Leute nicht etwas zu sprechen haben, und mit dem Könige reden können, daß sie ihm was vorstellig machen, so poussiren sie sich nicht. Der König in Schweden hat deßwegen so brave Soldaten gehabt, weil er sich gleichsam mit ihnen familiarisiret; und von *Friderico Wilhelmo*, Brandenb. Electore wissen wir, daß er mit seinen Soldaten als mit Brüdern gelebet. Zuletzt hat der König in Franckreich keinen guten Officier mehr bekommen: Denn wer commandiren soll, und zwar klüglich, der muß keine knechtische Furcht haben. Seine Staats-Bedienten haben alle Survivances gehabt, und seit dem, daß *Colbert* gestorben, hat er keinen einzigen Ministre mehr gehabt, der eine solche Figure gemacht, oder dem Lande was zum Besten gethan habe, sondern sie haben sich nur nach

dem Sinne des Königes gerichtet. Daher glaube ich, der König in Franckreich sey eben so gar groß nicht gewesen, sondern seinen Ruhm hat er erlangt beym Anfange seiner Regierung, da *Colbert* allen Gelehrten Pensiones verschafft, daß sie den König gelobet haben, welchen Ruhm er nachhero dadurch erhalten, weiln er gewust, daß die Leute nur auf das Aeusserliche fallen. Siehet man auch seine vielen Schwachheiten, ratione der Maitressen an, so kan man nicht sagen, daß er so groß gewesen, wie ihn einige machen. Denn ob er gleich von Natur einen guten Verstand gehabt, so hat er sich doch auch von seinen Maitressen wie ein Kind regieren lassen, e. g. von der *Madame Montespan*. Und um deßwillen recommendire ich die *Memoires* des *le Fare*, der die Sache so vorstellig gemacht, welches auch die Frantzosen so verdrossen, daß sie das Büchlein haben refutiren lassen, wiewohl sehr frigide. Er hat dem Könige selbst gedienet, und ist einer von den *Cheveaux Legers* gewesen; daher hat er die Maitresses trefflich abgemahlet, und wie sich der König prostituiret habe; man hat auch Pasquinaden auf ihn gemacht, die er aber nicht hat lesen wollen; dabey war er auch ein weibischer Herr. Nun bescheide ich mich zwar, daß es nichts sey, wenn man wider einen grossen Herrn peroriren will, daß er Maitressen habe: Denn wer so en general davon redet, der hat keine Experience. Weiln nicht leicht einer wird zu finden seyn, der dergleichen nicht hat, und beruffen sie sich alle auf den *Salomon*. Aber nach seinem Tode kan man wohl sagen, wie er sich von ihnen habe verführen, und zu Staats-Fehlern verleiten lassen, eben wie man jetzo von *Salomone* redet, daß ihn die Weiber zur grösten Thorheit gebracht, daher auch die Theologi an seiner Seligkeit gezweiffelt. Wie nun der *Salomo* in diesen Stücke sich nicht contenanciret, so muß man ein gleiches sagen von *Louis XIV.* indem die *Madame de Montespan* sein Gemüth gantz und gar eingenommen gehabt. Als er sich ein Gewissen darüber gemacht, weil sie ein Eheweib war, und seinen Beicht-Vater, *Pere la Chaise* fragte: Ob er wohl könnte die *Fontange* lieben? Hat ihm dieser geantwortet: Es wäre freylich besser, wenn sich der König solcher gantz enthalten könnte, allein, wenn er ja lieben wollte, so sollte er lieber eine ledige Person lieben. Die *Montespan* war ein gottloses Weib, und hatte einst zum Könige gesagt: Wenn er nicht aufhören wollte die *Fontange* zu lieben, so wolle sie ihre beyden Kinder vor seinen Augen umbringen. Er hat sie hernach ins Closter gestossen, und ihr Monathlich zwey tausend Ducaten Pension gegeben, und aus dem Closter hat sie nicht wieder heraus gedurfft. *Monsr. Bussy de Rabutin* saget ebenfalls, der König habe freylich grosse Scandala gegeben, welche sich nicht legitimiren liessen,

wo

wo man die Augen der Vernunfft nicht gäntzlich zuschlieſſen wollte; Aber darinne sey er doch zu loben, daß, ob ers gleich selber gethan, er dieses von seinen Subditis nicht gelitten. Er hat auch einen luxurieusen Hof gehalten, an welchen es fast zugegangen, wie an dem Hofe des *Francisci Sfortiæ*, Hertzogs zu Mayland, da die Weiber das Principium gehabt, es sey nicht wider die Keuschheit, wenn sie bey dem Fürsten schlieffen. Also hat auch das Frauenzimmer am Frantzösischen Hofe gedacht, es sey keine Unkeuschheit, sondern eine Galanterie, wenn der König bey ihnen schlieffe. Wenn man denn gesagt: Die Männer würden denn gleichwohl Hahnrey, und bekämen Hörner, so haben sie gesagt: Sind es doch güldene Hörner.

§. 20. Es ist schon oben gedacht, daß bey dem Temperament einer Nation viel auf das Clima ankomme: Denn wer sich einbildet, daß die Menschen unter jedem Climate einerley sind, der muß auch sagen, daß ein Africaner einem Engeländer und Schweden gleich und ähnlich sey. Ein gewisser Frantzose in Holland hat eine schöne Demonstration gemacht, daß auch die Thiere und Früchte nach dem Climate changirten; denn er thut denen Holländern einen Vorschlag, wie sie könnten in dem Lande der Caffern Wein anlegen, daß sie keinen von denen Frantzosen und Spaniern kauffen dürfften, da er denn alle Climata zeiget, wo Wein wächset, und wenn ich einen artigen Discours gelesen habe *de differentia Climatum*, so ist es gewiß dieser, wie ich bey Holland anbringen will. Daß aber das Clima etwas zu ihrem Wesen und Inclination contribuire, solches erhellet daraus, weiln die Frantzosen noch jetzo so beschaffen sind, wie *Julius Cæsar* die alten *Gallos* beschrieben hat, ohnerachtet die heutigen Frantzosen eine gantz andere Race sind. Ihr Ingenium, Beredsamkeit, Activität und Fähigkeit alles zu lernen, welche Cæsar ihnen beygeleget, stimmen durch und durch mit denen heutigen Moribus überein. Und das ist ein grosses Indicium, daß das Clima was thun müsse. Die Frantzosen sind ja allezeit beschrieben worden, daß sie ein Temperamentum Sanguineo-Cholericum haben. Wo Sanguis ist, da ist Voluptas und Inconstantia, die *Gaulois* sind vortreffliche Poeten und Causidici gewesen, und das sind die jetzigen Frantzosen noch. Ein *Sanguineo-Cholericus* ist hitzig, lässet aber bald wieder nach, und so hat *Julius Cæsar* die *Gallos* beschrieben. Ich will anjetzo nur etwas sagen von ihrer Leichtsinnigkeit und Freyheit.

Von dem Temperament der Frantzosen.

§. 21. Man pfleget sie insgemein deßwegen zu tadeln, daß sie leichtsinnig und unbeständig seyn, welches auch gewiß. Ein Enthusiast ist nicht allein der gantzen Nation zuwider, sondern es ist auch was rares,

Von ihrer Leichtsinnigkeit.

wenn man einen Melancholicum bey ihnen antrifft. Ihre Inconstance ist zu ersehen aus ihren Moden und Inventionibus, und wir Teutschen schmäten drauf. Aber ich habe eine artige Passage gelesen über diesen Punct. Es mag nun seyn, daß solches von ihren Temperament herkommt, so ist doch ihre Leichtsinnigkeit ihnen nütze: Denn sie sind vortreffliche Arbeiter gewesen, die wegen ihrer Stoffen und anderer Sachen eine geraume Zeit her berühmt; haben auch das Glück und die Avantage gehabt, daß sie alle Nationen mit ihren Moden, Inventionibus und Waaren infatuiret haben. Sollte ihnen das nicht geholffen haben? Denn wenn sie changiren, so changirt die gantze Welt; und der ist kein Thore, der einem andern eine Thorheit zumuthet, sondern der, der sich durch andere blenden läßt, und sich nach denen Inventionibus richtet. Diese Reflexion defendiret die Frantzosen, und sie haben es auch nöthig: Denn seit der Zeit, da Engel- und Holland angefangen, die besten Fabriqueurs an sich zu ziehen, würden sich die Frantzosen nicht haben manteniren können, wenn sie nicht durch ihre Inventiones verursachet hätten, daß ihnen die Engel- und Holländer nicht schaden können. Diese beyde Nationen passen recht darauf, daß sie das, was aus Franckreich kommt, nach machen; Ihre Sachen sind dauerhaffter und besser, als die Frantzösischen: Ehe diese aber was nachmachen, so haben die Frantzosen schon einen grossen Profit damit gemacht: Denn die Leute fallen starck darauf, indem sie meynen, die Frantzosen wüsten ihren Sachen ein Ansehen zu geben. Und dieserwegen ist ihre Inconstantia keine Thorheit: Denn weil sie ihnen Profit bringet, ist sie vielmehr zu loben. Ich möchte wohl gerne sehen, wie ohne dieses diß grosse Reich bestehen sollte, indem sie weder Gold- noch Silber-Minen haben. Wir haben eine vortreffliche Nachricht von Commercio der Frantzosen, welche *Peter Daniel Huetius* soll geschrieben haben, da er den *Dauphin* noch informiret hat von dem Commercio der gantzen Welt. Wir Teutschen haben viel Bergwercke, die Spanier haben ihr America. In Ungarn und Böhmen sind auch vortreffliche Bergwercke, und alle andere Nationen übertreffen die Frantzosen in diesem Stücke, was sie aber für Gold haben, erlangen sie durch ihr Genie und Künste, daher man ihnen solche Leichtsinnigkeit und Changement, als ein Necessarium zuzuschreiben hat, ohne welches sie nicht bestehen könnten gegen andere Nationen, die ihnen vor den Hamen fischen. Ob sie aber nicht einigen Schaden gelitten in denen neuern Zeiten, da sie so viele Reformirte Fabricanten verjagt haben, davon werden wir suo tempore reden und handeln.

§. 22.

§. 22. Die Frantzosen arbeiten mit der Hand, und mit dem Kopfe, worzu nicht alle Nationes geschickt sind. Die Spanier sind kluge und raffinirte Leute, welche de Præsentibus wohl judiciren können, sie haben in allen Wissenschafften, welche sie entrepenirt haben, ein Profundum Ingenium & Judicium gezeuget; aber es arbeitet keiner gerne mit der Hand. Der Bauer hat nicht einmahl Lust den Acker zu bestellen, und sein Korn abzuschneiden, sondern die Frantzosen aus Bearn und Roussillon pflügen ihnen, und schneiden das Getreyde ab. Der Frantzose fabricirt Tücher, Stoffe und leinen Zeug; sie sind gute Mahler und Kupfer-Stecher, und ist keine Kunst, darinnen sie nicht reussiren. Sie sind dabey Tenaces, und arbeiten auch so gar des Nachts. Ihre Studia bestehen nicht nur darinn, daß man dencken möchte, sie könnten einen Vers machen, obs wohl wahr, daß in Franckreich, wenn man ausspeyen will, sich muß in acht nehmen, daß man keinen Poeten, eben wie hier in Teutschland keinen Doctor, treffe. Inzwischen sind doch in andern severen Wissenschafften die geschicktesten Leute unter ihnen gewesen. In Anteceſſum recommendire ich hier *Baillet Jugements des Savans*, da er von pag. 290. bis 360. ein eigenes Capitul hat, was sie seit zwey hundert Jahren her in bonis Artibus gethan haben, woraus ich nur etwas vorstellig machen will. Was anlanget das *Studium Juris*, so sind die vortrefflichsten Juristen, die in Jurisprudentia genuina was solides gethan, und das *Corpus Juris* recht raffinirt erkläret, Frantzosen gewesen: Als *Cujacius Donellus*, *Balduinus*, *Franciſcus Connanus*, *Fornerius*, *Contius*, *Duarenus*. Denn ihre Universität zu Bourge ist ehemahls so frequentiret worden von denen Teutschen, daß zuweilen etliche tausend auf einmahl sind da gewesen, und wer ist, der so eine Stupendam Juris Scientiam hat blicken lassen, als *Jacobus Gothofredus*. Es ist fast unglaublich, daß ein Mensch so viel præstiren könne, als er in Codice Theodoſiano præstiret hat. Die *Hiſtoria Eccleſiaſtica* und *Civilis* ist ein ampliſſimum Studium; aber welche Nation hat sich wohl so sehr darinne hervor gethan, als die Frantzosen. Der *du Fresne*, *du Chesne Mabillon*, *Tomaſſin*, *Baluzius*, *Labbé*, die *Fratres Sammarthani* haben in *Hiſtoria civili* was stupendes præstiret. Was ich in *Hiſtoricis* profitiret, das habe ich meistens denen Frantzosen zu dancken. Sie haben das Glücke gehabt, daß sie ihre victorieuse Waffen weit und breit herum getragen, und andern die MSta entzogen, indem sie die Archiven gantzer Provincien nach Franckreich gebracht. Sie haben so gar ein *Chronicon Magdeburgicum*, welches wir in gantz Teutschland nicht haben, und von ihnen haben abschreiben lassen. Sie sind hiernechst auch

Daß sie sowohl mit der Hand als mit dem Kopfe arbeiten.

so curieux, daß sie gantz Teutschland durchgereiset sind, wie zum Exempel *Mabillon* ein *Iter Germanicum* geschrieben hat. Die besten Leute, die sich in *Jure Canonico* hervor gethan haben, als *Petrus de Marca, Thomassin &c.* sind Frantzosen. In der *Philosophie* sind *Cartesius* und *Gassendus* berühmt. Die Frantzosen haben der *Chirürgie* und *Medicin* aufgeholffen, und wer was rechts drinne thun will, der muß entweder in Franckreich reisen, oder Frantzosen lesen, das andere ist nur halb Werck dagegen. Nun hat die Æmulation der Reformirten und Catholiquen etwas dazu gethan: Denn die Reformirten haben die Catholiquen aufgemuntert. Aber obgleich die Reformirten ausgetrieben, so cessiret doch solches nicht. Die Leute geben die grössesten und herrlichsten Opera heraus, und wenn Friede bleibet, so wird man sehen, was in zehen Jahren noch wird heraus kommen. Ihre Sprache ist excolirt, und alle Wissenschafften werden in ihrer Mutter-Sprache tractiret, daher können sie geschwinder avanciren, als wir Teutschen, und wenn sie zwantzig Jahr alt sind, so können sie schon schreiben, dahingegen bey uns keiner vor den 26ten oder 30ten Jahre zur rechten Consistence kommt. In *Linguis Orientalibus* haben sie das Vornehmste gethan. Von *Ludovico Capello* glaubt ein jeder, daß er mehr Ebräisch gewust, als alle Juden. Denn die haben uns nur gelernet die Paradigmata, und eine kleine Grammatic. *Paulus Colommesius* hat geschrieben *la France Orientale*, da man sich verwundert, wie sie die *Linguas Orientales* studiret. *Morinus, P. Simon, Bochart, Mercerius* waren Frantzosen. Also ist keine Wissenschafft, darinnen sie nicht das Præ gehabt, und ist es daher keine Nation, die nur mit der Hand arbeitet, sondern die sich auch *ad Severissima Studia* appliciret hat. Bey uns haben wir auch wohl grosse Leute, aber sie lassen sich zehlen.

Von ihren Handwercken, Künsten und Acker-Bau.

§. 23. Die Frantzosen sind Leute, welche das Garten-Werck und den Ackerbau vollenkommen verstehen, und wir lernen von ihnen, haben auch Früchte von ihnen. Wenn wir also sagen, daß der Ackerbau eine Zeitlang gelegen habe, so kömmt solches nicht von ihren Genie, sondern die vielen Kriege haben es gemacht: Denn seit *Henrico IV.* haben sie vier Bürgerliche Kriege gehabt, dadurch eine Verderbung des gantzen Landes entstanden. Nun haben die Kriege eine Zeitlang aufgehöret, *Henricus IV.* hat rechte Merveilles gethan, und das Land so ins Aufnehmen gebracht, daß man sichs bald nicht hat einbilden können. Er hat einen Minister gehabt, den *Sully*, welcher eine *Oeconomie Royale* geschrieben. Aber wie er gestorben, so ist der Lerm mit der Religion angegangen, da der *Richelieu* die Reformirten verfolgt, und darauf gieng der dreyßig-jährige Krieg an, in welchen *Louis XIII.* auch mit eingeflochten werden. Als nun

Louis

Louis XIV. auf den Thron kam, so hat er gesehen, daß viele Ländereyen sind öde und wüste gewesen, auch mit Holtz bewachsen, dadurch in dem Reiche ein grosser Schade und Hinderung im Ackerbau entstanden, weil viel mehr Bauren hätten seyn können. Denn es ist vor sich selbst leicht zu begreiffen, daß der Ackerbau einer der größten Reichthümer des Staats sey, indem dadurch nicht nur das Geld im Lande erhalten wird, sondern sich auch viel mehr Leute in einem solchen Lande aufhalten können, da sonst diejenigen, die sich dadurch ernehren müssen, aus Mangel desselbigen entweichen, wie solches *Mr. de la Force* in seinem Staat von Franckreich gezeiget hat. * *Colbert* hat in seinem *Testament Politique* einen Vorschlag gethan, diesem Mangel abzuhelffen, welches auch effectuiret worden. Er sagte zum Könige: Unser Land hat eine Zeitlang Friede zu hoffen, es peupliret sich, und ist reich an Früchten, daß wir keine auswärtige von nöthen haben: Aber wir müssen dahin sehen, daß wir davon in fremde Lande was geben können, welches geschicht, wenn wir in denen Provintzien, da so viel nicht wächst, dem Ackerbau aufzuhelffen suchen, und die Oerter, welche degarniret sind, mit Bäumen wiederum besetzen. Man muß nicht gedencken, als ob keine Bguren im Lande gewesen: Denn Bauren hat es wohl gegeben, aber woher hat man Vieh bekommen? ohne welches weder die Aecker gedinget, noch gepflüget werden können. Demnach gab er dem Könige den Vorschlag, er solle vier Millionen Livres (das sind zwey Millionen Kayserliche Gülden) anwenden, und davor den Bauren Vieh anschaffen, dadurch würde das Land peupliret, und sie müsten sichs hernach wieder lassen abziehen, daß er es also cum duplici fructu wieder bekäme. Dieses war ein höchst-lobwürdiges Consilium, und von dem Könige war es auch höchst-löblich, daß er es acceptirte: Denn dadurch hat er sein Land in eine ziemliche Aufnahme gebracht, ob er wohl nachgehends durch die allzustarcken Kriege und Impoſten verursachet, daß Franckreich von Volcke wieder degarniret worden ist. *Joh. Bapt. Colbert* ist ein grosser Staats-Ministre gewesen, welchen *Mazarin* an des *Fouquet* seine Stelle recommendiret hat; Er hatte ehemahls Profession von der Kauffmannschafft gemacht, und muß eben von so grosser Extraction nicht seyn. Obgleich nachhero, da er so groß worden, sich Leute gefunden, die ihn aus dem Geschlechte der Könige von Schottland herlei-

* Das Buch ist admirable gemacht, indem er alle Provintzen durchgegangen, und gezeiget, wie viele Ouvriers sich ehedessen darinnen aufgehalten, und wie viel derselben weg sind; daher nicht zu verwundern, wenn sich ein Mangel hervor gethan.

herleiten wollen. Dem sey nun, wie ihm wolle, so ist er ein geschickter Mann gewesen, und wenn man etwas kluges lesen will, so lese man sein *Vitam*, das *Testament Politique* hat er zwar nicht gemacht, aber es sind doch seine Principia und Desseins darinnen, daß man siehet, warum er dieses oder jenes vom Könige gebethen habe, darum es auch *Louis* Dem *XIV.* dediciret worden. Man hat ihn zwar beym Könige blamiren wollen, allein er hat sich doch bis an sein Ende in des Königs Grace beständig erhalten, und das Glücke gehabt, daß er alle seine Söhne wohl erzogen, daß sie die ihnen anvertraueten Chargen nützlich und löblich verwaltet, welches sonst von einem Staats-Ministre was seltsames ist, indem es gemeiniglich heißt: Heroum filii noxæ.

Von ihren Seiden-Manufacturen und Stoffen.

§. 28. Die Frantzosen sind jetzo solche Leute, die in Seiden-Manufacturen den Preiß behalten vor denen Italiänern, Venetianern, und Neapolitanern. Gleichwohl wenn man etwa hundert und zwantzig bis hundert und dreyßig Jahr zurück läufft, so ist damahls noch kein Loth Seide in Franckreich gewesen, da jetzo in Languedoc zwey hundert Centner Seide gesammlet werden, ohne Dauphiné und Provence. Quær. Wie sie das gemacht haben? Man muß nicht gedencken, es sey solche Commodität nicht im Lande. Ergo könne sie auch nicht introduciret werden. Ich will deßhalben einen discursum generalem mit einfliessen lassen, ehe ich auf die Seide komme: Wir haben jetzo eine grosse Menge Kirschen in Europa, da vor diesen keine eintzige zu sehen gewesen, und wissen wir aus dem *Plinio*, daß dieselben aus Cappadocien nach Italien sind gebracht worden, von dannen wir sie bekommen haben; wer nun dazumahl hätte sagen wollen; Wie wollet ihr in diesem Lande Cappadocische Kirschen einführen, der würde anjetzt verlachet werden. Ehedem ist weder in Spanien noch in Italien eine Citrone gewesen, sondern sie sind aus Meden gebracht worden; die Pommes de Sina hat man aus China nach Portugall gebracht, allwo sie am ersten reussiret; es sind die Granaten aus Asien in Italien gebracht worden, und die Pfirsicken aus Persien. Haben nun dergleichen Früchte an andern Orten können eingeführet werden, so hat es noch viel eher mit der Seide geschehen können. Diese ist ehedessen nicht einmahl in Italien gewesen, sondern à Seribus dahin kommen. Nachdem nun *Henricus IV.* sein Reich zur Ruhe gebracht, indem er durch das Edict zu Nantes zwischen denen Catholiquen und Reformirten eine Egalité eingeführet, so hat er gesehen, daß die Frantzosen Leute sind, welche sich gerne hübsch in Kleidung hatten, und in keinen Sack stecken lassen, insonderheit brillirten die Dames gerne, wodurch das Geld aus dem Lande geschaffet wurde: Denn obwohl *Ludovicus XI.*

schon

schon Ouvriers mit grossen Kosten verschrieben hatte, und zu Tours bereits etliche hundert Seiden-Manufacturen gewesen waren, so waren sie doch ziemlich wieder herunter kommen, und in Confusion gerathen. Weilen nun dazumahl Italien noch das Monopolium mit den Seiden-Manufacturen hatte, so schickte er junge Leute dahin, und ließ sie daselbst lernen, darauf kauffte er Seide zu Botzen, allwo ein rechter Seiden-Marckt ist, und ließ die Manufacturen selbst machen, wodurch er schon diß erhielt, daß der Profit, welcher sonst denen Handwercks-Leuten hätte müssen gegeben werden, im Lande blieb. Hernach raisonnirte er so: Wachsen in Italien Maulbeer-Bäume, da doch das Clima eben so ist, wie das in der Provence, Languedoc und Dauphiné, so können sie hier auch angeleget werden. Denn ausser diesen Provincien wachsen keine mehr, weil es schon zu kalt ist; deßwegen die Römer Galliam zu denen terris septentrionalibus gerechnet haben. Hierauf ließ *Henricus IV.* ein Edict ausgehen, sie sollten Maulbeer-Bäume pflantzen, wodurch er erhielt, daß sie die Seide selbst hatten, und nicht mehr so viele kauffen durfften: Denn obgleich die Frantzösische die beste nicht ist, sondern die Italiänische und Smyrnische sie übertrifft, so können sie doch den Grund oder Boden daraus machen, und dürffen nur Italiänische oder Smyrnische zum Eintrag nehmen; in mittelmäßigen Stoffen aber können sie ihre Seide par tout gebrauchen. Dahero ist dieser König zum Andencken billig noch zu rühmen, daß er gesucht hat, seinen Leuten Brodt zu schaffen, und das Geld im Lande zu behalten: Denn die Einkünffte waren zu Anfange sehr geringe, und wurde schon vor etwas grosses gehalten, wenn sie dem Könige Monatlich zwey hundert tausend Thaler schaffen konnten. *Confer. Petri Matthæi* **Leben**, *Henrici IV.* Es ist kein König, von dem so viele Lebens-Beschreibungen heraus kommen sind, als von diesem. Der *Perefix* hat dessen Leben auch mit vortrefflichen moralischen und politischen Anmerckungen beschrieben: Denn er sollte dem *Louis XIV.* auf einmahl Moral, Jus Naturæ und Politic lernen, da doch der Herr kein Sitzefleisch hatte, und ihm das Soldaten-Wesen gefiel, daher laß er ihm seines Herrn Groß-Vaters Leben vor, und characterisirte ihm alle seine Ministres, welches einem, der Occasion hat, einen jungen Printzen zu informiren, zum Muster dienen kan, wie er ihm die nöthigsten Wissenschafften mit Manier beybringen solle. *Henricus IV.* ist durch seine gemachte Anstalten in so einen Stand gekommen, daß er 60000. Mann, welches dazumahl was grosses war, auf den Beinen gehabt, und seinen Leuten Nahrung geschafft, daß sie etwas haben können erwerben und geben. Denn wo keine Wol-

le, da kan auch keine abgeschnitten werden. Diesem Principi ist hernach *Colbert* gefolget.

Von dem Reichthum des Landes und von Bergwercken.

§. 25. Man saget zwar, es seyn zwey Flüsse in Franckreich, die *Oriege* und *Garonne*, welche Gold mit sich führen, aber das Gold, welches aus den Flüssen muß gehohlet werden, importiret nicht viel. Es haben sich auch einige Leute persuadiret, aus der Saale Gold zu waschen, allein ich erfahre, daß die, so darauf verfallen, auch verdorben sind. Der Rhein führet auch Gold, und die Elster Perlen, aber es verlohnet sich kaum der Mühe. Die Oriege und Garonne in Franckreich sind verachtet, aber ich habe gefunden, daß der Kerl, so die Freyheit hatte, den Gold-Sand alleine zu sammlen, fünff Pistolen Pacht-Geld gebe. Zu Carcasonne, allwo die schönen Tücher gemacht werden, die sie nach der Levante führen, haben sie auch ein Bergwerck gehabt, aber es ist eingegangen, wegen der Gewässer. In Teutschland haben die Leute grossen Vortheil von denen Bergwercken, und hat ein jeder zu wünschen, daß sie beständig bleiben, es mag sie auch haben wer da will. Denn wenn sie im Hartze brav Silber graben, so bekommen wir die schönsten Wildenmanns-Gulden auch auf die Universität. Diß ist, was Teutschland erhält, sonst müßten wir in leinen Hosen gehen, und könnten nicht subsistiren. Denn was wir einnehmen, ist der Mühe nicht werth gegen das, was wir ausgeben. Ich habe eine Rechnung, was die meisten Bergwercke vor Ausbeute gegeben haben, welche sich auf etliche tausend Millionen belauffen. Die Hartz-Bergwercke haben schon über acht hundert Jahr, nemlich von den Zeiten *Ottonis Magni* gedauret. Franckreich ist dagegen übel dran, sie haben nicht mehr als ein eintziges Zinn-Bergwerck zu Vaubrun, und ihr meistes bekommen sie aus Engeland. In der Normandie und zu Nevers haben sie Eisen, woraus sie allerhand künstliche Sachen formiren: Denn die besten Messer kommen aus Franckreich, wenigstens wissen sie ihnen eine solche Façon zu geben, daß sie vor allen andern gekaufft werden. Sie machen in Franckreich, sonderlich zu Montpellier, auch Grünspan, ohnerachtet sie kein Kupffer haben. Ob nun gleich Franckreich weder Silber- noch Gold-Minen hat, so hat es doch bisher eine Armee von drey mahl hundert tausend Mann auf den Beinen gehalten, welches nirgends anders herrühret, als von ihren Manufacturen. Sie arbeiten allerhand Eisen-Waaren, aber den Stahl dazu müssen sie von den Spaniern nehmen, und der Spanier Folie ist ihr Glück. Alle Klingen, die man Spanisch nennet, werden in Franckreich gemacht, ja es ist ihnen nicht einmahl der Biscajische Stahl gnug, sondern sie hohlen auch welchen aus Teutschland. Betrachtet man, was Franckreich aus den Metallen hat,

so

so ist eine Abondance an allen Dingen, und fehlet es ihnen weder an der Hülle, noch an der Fülle. Betreffend die Hülle, womit man sich kleidet, so haben selbige ihre Wolle in der Normandie und Champagne, so ziemlich gut ist, aber sie können sie doch nicht alleine brauchen, sondern müssen sie mit Spanischer Wolle meliren, und deßwegen haben sie mit den Spaniern viel Handel, sonderlich seit der Zeit, daß *Philippus* von *Anjou* auf den Thron gestiegen. In Languedoc haben sie eine Art, sonderlich zu Agde, da sie schönere Wolle haben, woraus Tücher fabriciret werden, die sie nach der Levante führen, dadurch den Holländern und Engeländern in gewisser Masse Schaden gethan wird. Denn der Türcke trägt tuchene Kleider Sommer und Winter, ob er gleich zu Zeiten seidene Tücher darüber henget, so ist doch sein Haupt-Kleid ein Tuch-Kleid, ja so gar das Frauen-Zimmer kleidet sich zu Winters-Zeit in Tuch. Die Engeländer aber haben denen Frantzosen ihre Tücher zu nichte gemacht, weil die ihrige dauerhaffter sind; daher hat *Colbert* eine andere Art Tücher machen lassen, die sie wohlfeil geben können, da denn die Türcken, welche auf Menage sehen, sie wieder zu kauffen angefangen. Zu Abbeville hat *Louis XIV.* einen Holländer etabliren helffen, und derselbe ist vortrefflich reüssirt; darum haben sie sich sehr in acht genommen, daß keiner in die Picardie hat einfallen können, denn an allen Orten können sie eher leiden, daß sie attaquiret werden, als in der Picardie und Normandie, weil da die besten Manufacturen sind. In Champagne haben sie zwar auch Manufacturen, aber sie können es doch noch eher vertragen. Zu Montpellier verarbeiten sie auch Wolle, die aus der Levante kommt, und weil die Türcken sie nicht wissen recht zuzurichten, so lassen sie ihnen die Felle, mit sammt der Wolle, und die Frantzosen, welche vortreffliche Gerber sind, richten die Felle zu, welches man an den ächten Frantzösischen Häuten siehet, die alle andere Teutsche Häute übertreffen, wenn gleich das allerbeste Kalb-Leder dazu genommen wird, und denn geben sie so fleißig acht, daß ihnen diese Gerberey allein bleiben möge. Dicis: Ist denn das so was sonderliches, daß sie Wolle haben, und verarbeiten? Respond. Allerdings. Denn ein jeder braucht doch einen Rock, und ein paar Hosen, wenn sie alles von Fremden kauffen sollten, würden viele Millionen aus dem Lande gehen. Es mag ein Land gleich noch so fruchtbar seyn, so gebricht es ihnen doch am Gelde, wenn es nicht mit Manufacturen versehen ist. Ja es ist mannigmahl für die Einwohner besser, wenn das Land nicht gar zu fruchtbar, weilen sich sonst die Leute gewöhnen öffters zu essen, wodurch sie denn faul und träge werden, und an andern Orten, wo nicht so reichlich Futter ist, nicht dauren können. Zur Hülle gehöret auch

Leinewand, welche die Frantzosen schöne machen, so wohl grobe als kleine. Die Leinewand in Bretagne und Anjou hat unter allen den Vorzug, sie machen auch zu St. Quintin feine, und grobe Leinewand, in der Normandie machen sie viele Wachs-Tücher, und die grobe Leinewand brauchen sie zu Seegel-Tüchern. Jetzo thun sie denen Teutschen Schaden, indem sie zu Rochelle denen Spaniern viel Seegel-Tücher zu bringen, seit daß sie gute Freunde mit einander gewesen sind, da vorher die Spanier ihre Seegel-Tücher von denen Teutschen genommen haben. Ausser diesen haben sie auch Farben, wenn ich die eintzige Cochinille ausnehme, daraus sie Ponco färben, und alle Nationes sind obligiret von ihnen Farbe zu nehmen. Daher sie auch die Tuch- und Seiden-Manufacturen so hoch treiben können, und haben sie gewisse Farben-Leges. Die Frantzosen haben die Strumpff-Weberey erfunden, die Teutschen haben ehedessen lauter gestrickte Strümpffe gehabt, und in den Reichs-Städten haben sie in keiner eintzigen das Strumpffwürcker-Handwerck gehabt. Da aber nunmehro in einigen Tagen auf einen Stuhl so viel gewebet werden, als ein Stricker durch die Woche stricken kan, so sind sie sehr herunter kommen. Franckreich hat nicht so grossen Schaden gelitten, daß durch die Verjagung der Reformirten das Land depeupliret worden, sondern weil ihre Manufacturen (darunter auch das Strumpff-Weben begriffen) in andere Länder kommen. Die eintzigen Hamburger haben sich noch mit ihren gestrickten Strümpffen gehalten, und solches rühret daher, weil ihre Strümpffe, wenn sie eine Weile getragen, wie seidene aussehen, wiewohl sie auch ziemlich theuer sind, indem sie zwey bis drey Thaler kosten, sonsten sind alle andere durch die Frantzösische Weber-Stühle ruiniret worden. Sie machen ferner gute Hüthe, die Teutschen haben ehedessen so schwere Hüthe gehabt, die sie gedruckt, als wenn sie ein grosses Casquet auf dem Kopffe hätten. Was unsere Huthmacher anjetzo wissen, das haben sie denen Frantzosen abgelernet. Die Normänner, sonderlich die Caudebecker, machen vortreffliche Hüthe, weßwegen sie auch so sehr wegen der Insul Canada gestritten, woselbst eine Menge Castors sind. Jetzo aber sind ihre Huth-Manufacturen und Strumpff-Webereyen ruiniret, weil die Teutschen klug worden. Hieher gehöret auch ihr Glaß und Holtz; Holtz haben sie eben nicht gar zu viel, und zum Schiff-Bau ist an keinem Orte mehr, als was in Dauphiné wächst, woselbst es aber sehr bergigt ist, und also viele Difficultäten macht; daher sie ihr meistes Bau-Holtz aus Nord-America bringen lassen, da Holtz in der Menge ist, nur daß es ein weiter Weg ist, wiewohl sie deßhalben keinen Zoll auf der See geben dürffen. Aber das Glaß macht ein grosses aus. Vormahls hat man in den Nordischen

Königreichen kein Glaß gehabt, und was man noch jetzo in Dännemarck vor Glaß-Scheiben hat, die sind alle in Franckreich gemacht, obgleich die Schweden nunmehro angefangen haben, auch Glaß-Hütten anzurichten. Betrachtet man die Fülle, so haben die Frantzosen keinen Mangel am Weine; massen die Nordischen Königreiche, Schweden, Dännemarck und Engeland ein unsäglich Geld in Franckreich schicken. Die Engeländer studiren, wie sie denen Frantzosen den Rang mögen ablauffen, aber die Frantzosen bekommen doch sieben Millionen mehr von ihnen, wegen des Weins. Wir haben bey uns in der Nachbarschafft auch Wein, aber er ist schlecht, daher trincken wir lieber die Frantzösischen Weine. Der Frantzose hat sonderliches Oel zu Roussillon, da es eine grosse Quantität Oliven giebt, die sie nicht alle consumiren können. Er hat Saffran in vielen Provintzen, womit er auch andere versehen kan; sie haben Pflaumen, womit sie etliche Tonnen Goldes profitiren, indem sie selbige nach Holland, Engeland und Schweden bringen; sie schicken auch gantze Küsten voll nach Spanien und denen Niederlanden. In der Normandie haben sie an statt der Weine eine grosse Menge Obst, daraus sie einen Tranck machen, der unsern Methe, so wir aus Honig bereiten, gleich kommt, wodurch sie viel profitiren. Sie haben auch Fische gnug: Denn gantz Franckreich ist mit Seen und Flüssen umgeben, ausser an den Pyrenæischen Gebürgen. An den Küsten von der Normandie und Picardie, bis an die Küsten von Spanien nähren sie sich von der Fischerey. Es fahren gleich bey zwey hundert kleine Schiffgen auf einmahl hinweg nach America oder Candien, so gar sicher ist der Frantzose. Daher ist es ihnen auch sehr verdrießlich, wenn Krieg ist. Der *Cheverny* hat in seinen *Memoires d' Etat* (welchen er auch eine *Instruction pour sons fils* angehänget hat,) gewiesen, daß die Frantzosen, wenn sie Metallen hätten, aller andern Nationen entrathen könnten. Ob sie gleich keinen Zucker haben, so haben sie davor weiß Honig, welches so schön ist, daß sie alle Speisen damit süsse machen können. Ein gewisser Frantzösischer Herr, hat einen fremden Ambassadeur tractiret, und ohnerachtet er ihm viele Delicatessen vorgesetzt, ist doch darunter nichts aus fremden Landen gewesen; daher leicht zu sehen, daß ratione des Landes nichts auszusetzen sey; sie sind capable eine Provintz mit der andern zu versorgen. So viel habe ich en general sagen wollen.

§. 26. Ich habe gesagt, daß sie unter Metallen nichts haben, als Eisen; in Limosin, Dauphiné, Franche Comté aber haben sie keinen Stahl, und nichts destoweniger muß man sagen, daß sie in solchen den Preiß behalten. Aber die Engeländer haben ihnen nachgeaffet, und da

Judicium von ihren Eisen-Manufacturen.

so viele Refugies aus Franckreich in andere Länder kommen, so haben sie auch an andern Orten angefangen, schönen Stahl zu machen, sonderlich macht man zu Berlin schönen Stahl, und können es die Frantzosen nicht um solchen Preiß geben, und wenn sie nicht etwann was neues inventiren, wird man vor solche Sachen kein Geld mehr nach Franckreich bringen. Bey uns haben wir den Stahl näher, indem wir ihn zu Schmalkalden bekommen können, und obgleich derselbige nicht so gut und hart ist als der Steyermärckische, Britzgauische, so hat man doch solchen Mangel durch die Kunst remediret, daß man denselben zu härten erfunden hat; daher die Eisen-Manufacturen zu Limosin und Nevers ziemlich herunter sind. In der Türckey haben sie anjetzo einen starcken Eisen-Handel, weil die Türcken kein Eisen haben, daraus sie ihre Säbel und Sarras machen können. Die Reichs-Städte haben vor diesen grossen Profit damit gemacht, daß sie viele tausend Millionen Messer und Klingen nach der Türckey gebracht, woraus die Türcken ihre Säbels geschmiedet. Jetzo aber führen ihnen die Frantzosen und Engeländer Stahl und Eisen gnug zu, daß daher die Messer-Schmiede sehr darnieder liegen.

Von ihren Huth- Zeug- und Strümpff-Manufacturen.

§. 27. Die Frantzosen haben am ersten gute und feine Hüthe gemacht, nicht nur von Wolle, sondern auch von Castor- oder Bieber-Haaren, weil sie die Insul Sanct Christoffle haben, woselbst eine Menge Bieber sind: Denn in der gantzen Welt sind nicht so viele Castors, als in Terre Neuf und Canada; deßwegen haben auch die Frantzosen den Frieden so lange trainiret, wie ich gesehen habe in denen *Remarques Sur la Succession du Duc d' Anjou.* Ein vornehmer Herr trägt doch gerne einen leichten Huth, sonderlich in hiesigen Landen; die Castors aber sind die leichtesten. Da die Engeländer solches gesehen, haben sie auch getrachtet dergleichen Haare zu bekommen, und die Castor-Hüthe nach zu machen; wie sie denn auch in dem letzten Frieden eine Avantage überkommen haben. In den Zeugen haben die Frantzosen vor andern einen Vortheil; immassen, da die Königin in dergleichen Zeug sich offt selbst gekleidet hat, so haben es ihr andere nachgethan, und ist das Zeug daher so gangbar worden. Man hat daher *Sarges de Berry, de Chartres,* welche auch *Sarges de la Reine* genennet werden. Die Rasche haben sie in Franckreich auch am ersten gemacht, warum sie aber das Monopolium nicht mehr haben, wird noch gesagt werden. Die Holländer haben erst angefangen dergleichen Zeuge zu machen Anno 1667. worzu noch geholffen hat, daß so viele Ouvriers aus Franckreich haben entweichen müssen, wodurch ihre Manufacturen auch in diesem Stücke ruiniret wor-

worden sind. Wenn sie also gleich gemeynt haben in Holland von ihren Zeugen etwas zu verthun, so sind sie doch betrogen, und haben mit Schaden wieder zurücke kehren müssen. Die Engeländer suchen ohnedem ihnen ihre Sachen sauer zu machen, weil sie mehr von ihnen brauchen als die Frantzosen von denen Engeländern. *Huetius* kan uns trefflich instruiren, wie ihr Manufactur-Wesen herunter kommen sey, seit, daß *Louvois* ist Ministre gewesen, und wird es wohl nicht wieder aufkommen.

Warum ihre Tücher nicht so gesucht werden, als die Englischen?

§. 28. Mit ihren Tüchern haben sie ehemahls grossen Handel in der Türckey gehabt, jetzt aber kauffen sie die Türcken nicht mehr so starck, sondern die Holl- und Engeländischen Tücher gehen dahin, welche nicht allein besser gewürckt, und also dauerhaffter, sondern es ist auch das Fett, womit die Wolle angemacht werden muß, heraus, daß sie nicht so stincken. Denn in Engeland haben sie die Füll-Erde, womit sie die Tücher walcken, damit sich das Fett anhangen möge, daß man hernach die Flecke auch leicht ausmachen kan. Bey Dreßden sollen sie auch solche Erde gefunden haben, die sie zum Walcken gebrauchen können, und wenn es wahr ist, so ist solches für Sachsen ein grosses Glück, und ist so gut, als wenn sie ein neues Bergwerck erfunden hätten, weil sie dadurch capables werden, ihre Draperie hoch zu treiben. Denn ob sie gleich in Sachsen die Tücher fein machen, wie auch in Schlesien, so kan doch einer, der eine subtile Nase hat, gar leicht das Schweine-Fett riechen, und wenn man einen Fleck hinein bringet, so breitet sich derselbe so aus, daß je mehr man wäschet, je grösser der Fleck wird. Man hat deßwegen in Engeland ein hart Geboth, daß niemand Füll-Erde soll abfolgen lassen. Die Holländer wissen zwar auch das Fett ziemlich heraus zu bringen, aber mit grösserer Püffels-Arbeit. Wie nun die Engeländer ihre Tücher nach der Levante gebracht, so haben die Frantzosen mit den Ihrigen zurück bleiben müssen, und die Engeländer haben das Præ; die nächsten aber nach den Engeländern sind die Holländer. *Colbert* hat eine Art Tuch inventiret, welches sich wohl præsentiret, und wohlfeil ist, welches sie Sapte-Tücher nennen, solches wird noch einiger massen von den Türcken gekaufft, obwohl nicht sonderlich starck, weil es nicht gar zu lange hält. Allein die Türcken bleiben bey ihrer Mode, wie sie vor zwey hundert Jahren gegangen sind, so gehen sie noch. Sie machen sich aber ihre eigene Kleider nicht, daher bringen ihnen die Frantzosen gantze Kleider, und die Mohren, denen das Machen zu lange währt, kauffen gemachte Kleider, welches ihnen dennoch einigen Profit giebet. Von Strümpffen ist jetzo nichts mehr zu gedencken: Denn die

sind

sind jetzo so gäng und gebe, daß auch nunmehro hier aus Halle viele tausend Dutzend Strümpffe anders wohin verschicket werden. Das eintzige haben sie retabliret, daß, da sie ehedessen ihre gute Tücher denen Trouppes nicht geben können, und solchlich solche schlechte Tücher von denen Sachsen und Meißnern, mit denen die Straßburger ehedessen einen starcken Handel gehabt, gekaufft, sie jetzo selbst dergleichen weben lassen, daß die Sachsen also herunter sind. Die Sachsen haben den Fehler begangen, daß sie ihre Wolle an die Schweitzer verkaufft, welche die Crep-Flor-Manufacturen angelegt haben. Da nun *Louvois* solches gesehen, hat er die zehen Städte in Elsaß an sich gelockt, und haben sie auch angefangen solche Tücher zu machen, womit sie ihre Trouppes selbst kleiden können. Wie Straßburg übergegangen, haben die Sachsen gesehen, daß ihnen dadurch vieles und merckliches abgehe. Darum hat damahls der Churfürst eine neue Gesandtschafft nach Pariß geschickt, und einen Contract machen wollen, auch sich erbothen, daß man ihnen die Tücher um einen noch geringern Preiß zuschicken wolle; aber *Louvois* hat gesagt: Er wolle nicht, sondern wolle lieber die Wolle kauffen, und wie sie die Wolle gesteigert, sind die Schweitzer nach Bergamo gegangen, daß sie also genöthiget worden, die Wolle wieder um den vorigen Preiß zu geben.

Von ihren Glaß-Manufacturen in Auvergne.

§. 29. Gemeine Gläser, so die Bauren brauchen, sind an allen Orten gemacht worden, aber feine Gläser und Spiegel hat man vordem nur in Italien, und sonderlich zu Venedig gemacht; wie denn noch immer das Venedische Glaß das beste ist, weil sie ein besonderes Holtz haben, woraus sie die Asche brennen. Vor dem hatte man keine rechte grosse Spiegel, indem man sie nur geblasen hat, die Frantzosen aber haben angefangen zu Haure de Grace Spiegel zu giessen, deßwegen sie auch so grosse Spiegel machen können, daß man gantze Wände damit bekleidet; und das hat denen Venetianern ihre Spiegel-Manufacturen ruiniret. Nunmehro aber werden auch in Teutschland und um Berlin, da Holtz genug ist, eben so grosse Spiegel gemacht, als in Franckreich: Dahero auch in diesem Stücke ihre Manufacturen wegen der Spiegel sehr grossen Schaden gelitten haben.

Von ihren Färbereyen.

§. 30. Die Frantzosen haben die besten Farben-Materialien, welches die Ursache ist, daß ihre Stoffe so sehr æstimiret werden; und in Pariß ist deßwegen eine *Instruction Generale pour les Manufactures, Teintures de laine & de Soye* edirt, darinnen beschrieben wird, wo die Farben allesammt hergehohlet werden, und wie sie zu gebrauchen. An den Farben hänget ein grosser Gewinn: Denn wir könnten in Teutschland ebenfalls feine Tücher machen, wenn wir sie nur zu färben, und das Fett her-

aus

aus zu bringen wüßten. Die Schlesier schicken deßwegen viele tausend Stück nach Holland, daß sie das Fett heraus bringen, und sie färben, denn wenn etwas auf unsere Tücher fällt, so gehet die Farbe gleich heraus. Eine Instruction, wie die Farbe recht in die Höhe zu bringen, ist enthalten in dem *Traite de la Teinture de Laine*, in welchem auch das gantze Farben-Edict gefunden wird. Die Engeländer kauffen die Farben von denen Frantzosen, und halten über ihre Färberey dermassen, daß sie alle ihre Tücher erst probiren lassen, ob sie auch recht gefärbet seyn, und wenn sie sagen, es sey recht, und werden falsch befunden, so werden sie gestrafft. Alles Tuch wird mit des Königs Siegel besiegelt, und das geschiehet in Franckreich auch, damit kein Betrug darunter vorgehen möge. Denn die gemeinen Leute haben keinen Verstand davon, deßwegen ist auch die Stadt Nördlingen, die sich vor dem von der Tuchmacher-Manufactur genähret, so ins Abnehmen kommen, weil man nicht Acht gehabt, daß die Leute ihre Sachen nicht verfälschen können. Wenn die Frantzosen recht klug handeln wollten, so sollten sie ihre Farben nicht verkauffen, als wie die Engeländer, welche ihre Füll-Erde nicht auſſer Landes verfahren lassen; wenn sie auch gleich noch so viel davor bekommen sollten. Die Holländer haben allezeit Achtung darauf gehabt, daß sie gute Färbereyen angerichtet, denn eine gute Färberey trägt so viel ein, als eine Draperie selbst: Denn was hilfft mir das Tuch, wenn es nicht gut gefärbet ist.

Von ihren Flachs- und Leinewand-Manufacturen.

§. 31. In Franckreich ist Flachs und Leinewand gnug, und die, welche in der Normandie und Picardie gemacht ist, wird für die beste gehalten. Sie machen grossen Profit von den Seegel-Tüchern; und gleichwie wir gerne Catton tragen, so nimmt hingegen der Indianer gerne Leinewand von denen Europäern, und verwundern sich, daß wir Wolle auf dem Leibe tragen, welches aber kein Wunder, weil die Wolle uns wärmet, die Leinewand aber die Indianer kühlet, daher die Frantzosen sehr viele Leinewand nach Indien schaffen. Diß ist auch nicht zu vergessen, daß die Nesseltücher in Franckreich erfunden seyn: Denn als einsten der Flachs nicht gerathen, so hat ein Frantzose zugesehen, ob er nicht aus denen subtilen Zäsergen was machen könne, daraus denn Nesseltuch geworden.

Vom Pferde-Mangel in Franckreich.

§. 32. Man muß nicht gedencken, als ob Franckreich gar keine Pferde habe, denn zu Montauban haben sie schöne Pferde, item in Dauphiné und nunmehro auch in der Franche Comte: Denn da dieselbe denen Spaniern noch gehöret, hat man sie nicht können zu Franckreich schlagen. In Bretagne haben sie ebenfals Pferde, die sie brauchen kön-

nen. Bedencket man aber ihre grosse Cavallerien, die sie bishero gehabt, so haben sie selbige ohnmöglich mit ihren Pferden remontiren können. Das rechte Pferde-Land ist Teutschland, Preussen, Pohlen, und die Dänischen Insuln. *Louvois* hat zwar Stutereyen in Elsaß angeleget, aber was ist das gegen eine so grosse Armee: Denn ihr Land ist nicht so fett, und hat nicht so viele Weyde; kein Land ist, da die Leute so mit Pferden handeln, als die Schweitzer. Diese haben viele tausend Pferde in Teutschland gekaufft, und denen Frantzosen zugeschicket, und obs gleich der Kayser verbiethen lassen, und zwar vielmahls, daß man denen Frantzosen keine Pferde verkauffen sollen, so haben sie durch die Metzer-Juden, die eine grosse Correspondence durch gantz Teutschland haben, so vieles zu Wege gebracht, daß sie ihnen zu Theile worden, und sie uns mit unsern eigenen Pferden attaquiret haben. Es ist auch dabey nicht geblieben, sondern einige commandirende Generals haben die Pferde über den Rhein passiren lassen, da sie von jeden Pferde ein paar Ducaten, auch wohl mehr bekommen, und durch die Conniventiam ein grosses Geld gemacht. Die Frantzosen gestehen selbst, daß ihnen die Metzer-Juden grosse Dienste gethan; weil sie eine grosse Correspondence in Teutschland haben. Aus Italien können sie keine Pferde bekommen; Aus Africa können sie wohl welche haben, aber es ist grosse Gefahr dabey: Denn wenn ein einiger Sturm kommt, so ist der gantze Transport hin, daher leicht zu schliessen, daß sich ihre Cavallerie nirgend anderst woher aufgesetzet, als aus der Schweitz, vermittelst der Juden Correspondence. Und haben deßwegen einige gute Patrioten von Teutschland gemeynet, man könnte die Frantzosen alleine dadurch debelliren, daß man ihnen keine Pferde zukommen liesse. Aber die Schweitzer, welche sich in denen Kriegen mit den Frantzosen allezeit neutral gehalten, haben nicht können bewogen werden mit Franckreich zu brechen. Man hat es so gar dem König *William* für eine Faute ausgelegt, daß er ihnen solches angesonnen, da es Schnur-stracks wider ihr Interesse sey: Denn wenn Krieg mit Franckreich ist, so gewinnen die Schweitzer. Der König in Engeland hat einen Prediger in der Pfaltz, *Ludovicum Fabricium*, dazu gebraucht, weiln sich sonst die Schweitzer durch die Prediger sehr verleiten lassen, aber er hat doch nichts ausrichten können. Man möchte fragen: Ob denn die Frantzosen nicht könnten machen, daß sie selbst mehr Pferde ziehen? Ich wüßte nicht, wo. In der Franche-Comté könnten sie es thun, und in Elsaß haben sie es auch gethan, aber es langet nicht zu. In Dauphiné und Bretagne können sie keine Stutereyen mehr anlegen, als bereits da sind, aber es mangelt ihnen

nen an gnugsamer Fourage. In Champagne ist wohl ein vortreffliches Haafer Land, aber ich habe doch nie gefunden, daß sie sich hätten auf die Pferde-Zucht gelegt. Daraus können wir sehen, was Teutschland für ein Militarisch Land sey, und wie es mit Krieges-Materialien versehen, daß es auch so gar seine Feinde währendes Krieges damit versehen kan. Uberhaupt ist von denen Frantzösischen Pferden zu sagen, daß sie kleine sind, und gegen die Teutschen wie Katzen aussehen; Weßwegen sie auch, wenn sie Bauren-Pferde gesehen, gemeynet, daß es Edelmanns-Pferde gewesen seyn.

§. 33. Bey denen Commerciis der Frantzosen will ich anfangen von denen Holländern. Man darff nicht gedencken, als wenn man keine Nachricht davon habe, wie sie mit andern Nationen Commercia treiben; sondern gleichwie sie eine freye Nation sind, sowohl in Schreiben als in Reden, so haben sie auch ihre Commercia beschrieben, und ist solches nicht geschehen von Leuten, die es etwa in Caffée-Häusern gehöret, sondern von solchen, die es aus dem Grunde verstanden. Wir haben ein Buch, des *Jaques Savary* seinen *Parfait Negotiant*, darinnen das Commercium vortrefflich beschrieben. Er lebte noch zu *Louis XIV.* Zeiten, und hatte ihn der König über das Commercium gesetzet, selbiges in Aufnahme zu bringen, ihm auch die Freyheit gegeben alle Impedimenta desselben zu removiren; er war selbst ein Kauffmann, ein sehr geschickter Mann, der bey seiner Kauffmannschafft sehr wohl studiret hatte, daher ich hier keine Chimeren vorsage, das Buch ist Anno 1712. zum sechsten mahle gedruckt, und nachhero ist schon wieder eine Edition. Wer aber die Sache noch besser wissen will, als man sie aus dem *Savary* lesen kan, der mag selbst in Franckreich, Africa und bis nach Sanct Jean reisen, wozu eine ziemliche Zeit erfordert wird, und stehet dahin, ob er so viel erfähret, als ich ihm aus guten und bewährten Büchern sagen kan. Nechst dem haben wir auch des *Huetii le grand Tresor Historique & Politique du florisant Commerce de Hollande.* Er hat auch sein eigen Leben beschrieben, davon ich in Leipzig einen schönen Lateinischen *Extract* gesehen, darinnen sagt er, daß er das Buch zwar nicht selbst habe lassen drucken, aber es sey doch sein Werck, welches er colligiret, als er ehedessen den *Dauphin* informiret, und ihm das Commerce der gantzen Welt beygebracht. Er ist vortrefflich gereiset, und mit *Bochart* in Schweden gewesen, da er die Reise in Lateinischen Versen beschrieben, und mit gemeldet, wie die Königin *Christina*, welche mit Gelehrten sehr familiair umgegangen, erzehlet habe, wie *Bochart*, wenn er mit ihr den Volanten geschlagen, gestolpert habe. Er wird in gantz Franckreich

Von denen Commerciis der Frantzosen.

æstimiret; es ist Schade, daß er schon so alt ist, er hat kein Blat vor das Maul genommen, wo es die Frantzosen versehen. Das Buch ist vor kurtzen heraus kommen. Anlangend nun das Commercium der Frantzosen, so bestehet darinn gleichsam ihr Leben: Weil sie weder Silber noch Gold haben, daher auch *Colbert* und *Pomponc* allezeit so böse gewesen sind, wenn der König Krieg angefangen, bald mit den Spaniern, als Anno 1668. bald mit Holland Anno 1672. und haben auch nicht eher geruhet, als bis der König die Waffen niedergeleget: Denn sie haben gesehen, daß, wenn sie ihr Commercium nicht behalten, sie nicht capable sind sich zu mainteniren, und wenn sie etwas durch den Krieg gewinnen, so gerathen ihre Commercia in solche Desordre, daß sie selbige in einem halben Seculo nicht völlig wieder zu rechte bringen können. Wir müssen vor allen Dingen sehen: Was denn das rechte Commercium sey? So klug sind die Frantzosen, daß sie wohl begreiffen, das Commercium nutze ihnen nichts, wenn sie selbst viele Waaren brauchen, sondern das Hauptwerck bestehe darinnen, wenn sie viele können ausgeben, und dadurch das Geld ins Land ziehen. Darinnen ist bisher ihr grösster Reichthum bestanden. Nun ist kein Zweiffel, ihre nächste Nachbarn, als die Holländer und Spanischen Niederlande nehmen vieles von ihnen; aber Holland hat ehedessen ungemeine Summen nach Franckreich gebracht, die ich nur erst en gros vorstellig machen will. Wie die Holländer sich von Spanien loßgerissen, und eine eigene Republick zu formiren angefangen, so haben sie sich nirgend anderst hin wenden können, als nach Franckreich und Engeland. Diese zwey Potenzen, nemlich *Henricus IV.* und die Königin *Elisabeth*, haben Holland auf alle Weise gegen Spanien assistiret, als gegen ihre gesammten Feinde, und durch deren Hülffe haben endlich die Holländer die Freyheit besochten. Zu der Zeit, da sie mit Spanien in Krieg verfallen, haben sie ein Commercium gehabt durch die gantze Welt, und auf einen guten Tarift, i. e. Leidliche Bezahlung, was sie aus- und eingeführet; daher sie einen solchen starcken Handel nach Franckreich getrieben, daß sie aus ihren Accis- und Licent-Registern darthun können, daß sie jährlich für zwey und dreyßig Millionen Waaren aus Franckreich holen, ohne was nicht veracciset worden, und was man per Defraudationem dahin gebracht. Dieses haben sie durch geschworne Leute besehen lassen; damit ihnen der Tariff möchte gemindert werden: Seit der Zeit aber, da Spanien mit Holland Friede gemacht hat, welches Anno 1648. geschehen, ingleichen mit Franckreich Anno 1658. hat man gesucht den Holländern ihr Commercium zu turbiren. Dicis: Warum das? Respond. Es ist allezeit

so

so gewesen, daß, wenn eine Handlung hat sollen zu Grunde gehen, sich einige gefunden, welche Inventiones aufgebracht, die Zölle zu erhöhen. Wer das thut, der greifft ihnen an den Ort, wo es ihnen wehe thut; daher sie schon Anno 1668. angefangen, laut zu ruffen, man tractire sie als Feinde, und suche sie zu ruiniren. Durch solches ihr Geschrey brachten sie es dahin, daß ihnen Anno 1662. ein trefflicher Tariff gemacht wurde durch den *Colbert*, und obgleich derselbe nachmahls nicht gehalten wurde, so haben sie doch Anno 1664. einen neuen bekommen, womit sie auch content seyn. Denn wie der *Comte d'Estrades*, (dessen *Memoires* man in sechs Bänden hat, der die grösste Figur in Holland gemacht, die man von einem Ambassadeur extraordinaire jemahls wahrgenommen; weil er die Holländer hat einschläffern wollen:) Wie dieser, sage ich, in Holland gewesen, so haben sie den Burgemeister von Amsterdam, *Borell* nach Pariß geschicket. Dieser *Borell* ist ein kluger Mann gewesen, und die Ursache, daß die Republique noch stehet: Denn als der König vor Amsterdam gelegen, und sich die andern Raths-Herren durch das Frantzösische Geld blenden lassen, daß sie nicht haben wollen die Schleussen ziehen, so hat er gesagt: Wollet ihr nicht die Schleussen ziehen, so will ich die Canaille ruffen, da denn eures Gebeins nicht davon kommen soll. Worauf die Schleussen gezogen worden, daß der König von Franckreich vor Amsterdam weggehen müssen, weßwegen dieser *Borell* auch dem Financien-Collegio unters Gesichte gesagt: Meynet ihr, daß wir euch nichts eintragen? Wir finden in unsern Registern, was wir in Franckreich kauffen, und durch die gantze Welt hin verführen. Wir kauffen an Sarge, Drap d'or, Drap d'argent, Taffend und Bändern zu Pariß und Tours, (welche an beyden Oertern gemacht werden) vor sechs hundert tausend Livres, an Seide, Spitzen, Bordirung und Knöpffen, vor zwantzig tausend Livres, an Castors und andern guten Hüthen, die aus der Laine de Vicogne gemacht werden, zu Caudebeck vor funffzehn hundert tausend Livres. An Plumages, (welche, als man sie noch starck getragen, alle aus Franckreich kommen,) an Fächern vor das Frauenzimmer, an Masques, Spiegeln, Uhren, Handschuen und dergleichen Dingen, für funffzehn hundert tausend Livres &c. Endlich ziehet er eine Summam, daß sie ihnen alle Jahr zwey und dreyssig Millionen zu lösen geben. Diese Rechnung hat der *Baron Lisola*, der mit seinen Schrifften, sonderlich mit dem *Buclier d'Etat*, Franckreich so unsäglichen Schaden gethan, mit seinem *Politique des Intereſſé* einverleibet, und ist selbige auch zu finden beym *Huetio* in seinem *Grand Treſſor*. Nunmehro aber verthun die Holländer in Franckreich nicht über zwantzig Millionen, welches die Frantzosen selbst gestehen: Denn wie sie gesehen,

daß der König den Tariff und Impoſten geſteigert, ſo haben ſie angefangen, ſelbſt dergleichen Manufacturen anzulegen: Daher hat *Huetius* franchement geſagt: Daß es ein ſehr thörigter Rath geweſen, den man dißfalls dem Könige gegeben: Indem ſie jetzo gar obligirt ſind, viele Dinge von den Holländern zu nehmen, die die Holländer damahls von den Frantzoſen genommen haben. Was haben denn die Frantzoſen damahls vor einen Vorſchlag gehabt? Es läßt ſich bald was ſagen, wenn man von dem Etabliſſement der Commercien redet; ſie raiſonnirten ſo: Der Holländer verführet viele Waaren nach Spanien, nach Oſt-Indien und anderſt wohin; wir wollen ſelbſt dahin fahren, und den Profit machen, den die Holländer machen. Wo viele Kauff-Schiffe auf der See gehen, da hat man viele Matelots, und wo viele Matelots ſind, da iſt es leicht eine See-Macht im Stande zu haben: Das ſiehet man an den Venetianern, und man hat es vormahls an den Spaniern geſehen, wie auch an den Portugieſen. Das waren lauter ſüſſe Vorſchläge, deßwegen hieß es: Fiat, wir wollen auch eine Compagnie machen, und Moſcovien-Fahrten anrichten. Alſo haben ſie angefangen die Mauten zu erhöhen, und wurde Anno 1667. ein anderer Tariff gemacht. Quær. War denn das gut? Reſp. Sie hätten erſtlich ſollen warten, bis ihre Compagnie und Moſcovien-Fahrer im Stande wären geweſen. Quid ſi enim non eveniat? Ich habe eine Schrifft, darinnen ſtehet, wie die Holländer den König in Franckreich beluchſet, indem ſie ſeine Leute traverſiret, daß ſie nicht können in Oſt-Indien fahren. Uber dieſes haben die Holländer denen Frantzoſen ihre Manufacturen nachgemachet, bis es endlich Anno 1672. zum Friedens-Bruch kommen, da Franckreich geſehen, daß ſie ihnen mit Liſt nichts abgewinnen können. Der König in Franckreich hätte damahls die Republique bald übern Hauffen geworffen, aber ſeit der Zeit ſind ſie auf ihrer Hut geblieben, und der Krieg hat, Reſpectu der Holländer, Franckreich keine Avantage gebracht; hierzu kommt, daß auch in Holland denen Teutſchen die Manufacturen ſo bekandt worden ſind. Was iſt alſo nun Wunder, wenn man eine pitoiable Beſchreibung von ihrem Commercio machet? Ein jedes Kind kan begreiffen, daß zwar der Anſchlag vortrefflich geſchienen, aber es ſind dulcia ſomnia geweſen; woraus man ſehen kan, daß nicht alles, was auf dem Papier ſtehet, ins Werck könne gerichtet werden. *Savary* meynt, es habe nur daran gemangelt, daß man ihnen nicht recht unter die Arme gegriffen, und ihnen nicht recht gewieſen, wie ſie es anfangen ſollten; allein die Holländer müßten ſehr einfältig ſeyn, wenn ſie ihre Arcana ihnen weiß machen ſollten. *Baudelot de Dairval dans ſon Traité de l'utilité des voyages*, welcher jetzo bey denen *Voya-*

ges

ges du Nord gedruckt ist, saget: In Franckreich wären zwey Haupt-Mängel. 1) Zum Commercio gehöret Gedult, und die hätte der Frantzose nicht: Denn er ist geschwind, und was er nicht in der Furie thut, das reussiret nicht. 2) Ist Franckreich ein solches Land, da einer kan ohne sonderliche Meriten durch ein Wort des Königs, groß werden. In Holland conserviren sich die Familien, welche viele Millionen haben, und wie anderwärts die Adlichen mit ihren sechzehn Ahnen prahlen, so kan in Holland ein Kauffmann seine sechzehn Kauff-Ahnen aufweisen. Wer in Franckreich etwann funffzig oder hundert tausend Livres hat, der suchet gleich einen Edelmann zu agiren, und trägt einen Parlaments-Herrn im Kopffe, und lässet die Kauffmannschafft fahren. Quær. Wie stehet es mit dem Frantzösischen Commercio, ratione der Engeländer? Engeland braucht, ausser allen Streit, mehr von Franckreich, als Franckreich von Engeland, und das ist die Ursache, warum sie auch währendes Krieges das Commercium eröffnet haben; und weil sie wohl sehen, daß die Frantzosen mehr von ihnen ziehen, so suchen sie ihnen das Leben sauer zu machen. Die Engeländer haben keinen Wein, und trincken ihn doch gerne; die besten Frantzösischen Weine kriegen die Engeländer, denn wir kriegen hier keinen veritablen Pontac. Bonus dies! ein Vin de Grace oder anderer Krätzer thuts uns auch. Pontac ist ein schlechter Ort, nicht weit von Bourdeaux, da dieser Wein wächset. Die Engeländer kauffen ihn schon lange voraus. Wer veritablen Pontac trincken will, der muß nach Engeland reisen, oder ihn aus Engeland bekommen. Die Engeländer haben kein Saltz, sondern kauffen es von denen Portugiesen; das meiste aber von denen Frantzosen, weil es besser und feiner ist. Sie haben auch kein Papier, soudern alle Englische Bücher werden auf Frantzösisch Papier gedruckt; deßwegen sind auch die Englischen unsäglich theurer, daß, da man ein Frantzösisch Alphabet vor zwölff bis sechzehen Groschen hat, man ein Englisches mit zwey Thalern bezahlen muß. Das macht, die Frantzosen haben einen greulichen Impost auf das Papier geleget. Die Engeländer haben auch keinen Salpeter, können also kein Pulver machen; jetzo lassen sie den Salpeter aus Ost-Indien bringen, zuvor haben sie ihn von den Frantzosen genommen. Es fehlet ihnen auch Glaß, Farbezeug, welches sie nicht missen können, und alles von denen Frantzosen nehmen müssen. Ich geschweige die Stoffe: Denn ob man gleich in Engeland auch admirable Stoffe macht, und sie gar wohl der Frantzosen ihrer missen könnten, so sind doch die Engeländer so luxurieux, daß sie auch Stoff und Tapezeries von denen Frantzosen kauffen. Die Frantzösischen Gold-Manufacturen sind im guten Stande,

und

und werden dergleichen Waaren nirgends gefunden, oder so schön gemacht, daher sich auch die Engeländer darein verlieben: Kaum war der Friede befestiget und publiciret, so waren die Dames schon alle in Frantzösischen Stoffen gekleidet. Zwar kan ich nicht sagen, daß die Engeländer nicht gesehen, daß sie dabey verlohren, au contrair, sie haben denen, die dahin handeln, deßwegen das Leben sehr sauer gemacht, aber ich kan doch auch nicht sagen, daß solches etwas geholffen habe. 1) Wird kein Frantzose aus Engeland gelassen, er muß erst sagen, was er vor Waaren habe, und muß einen Wechsel-Brief zurück lassen, sonst kommt er nicht hinweg, 2) Weilen die Engeländer so wunderlich sind, und in denen meisten Städten das Monopolium einem gewissen Kerl geben, der die Monopolia abwarten kan, so geschiehets daher, daß die Frantzosen keinen Anlauff haben, sondern müssen ihre Waare loß schlagen, wo sie selbige nicht wollen wieder mit wegnehmen. Obgleich in Engeland in allen Städten Messen sind, so darff doch kein Frantzose öffentlich auf dem Marckt etwas verkauffen. Es läßt der Engeländer keine Füll-Erde, keine Tobacks-Pfeiffen-Erde ausführen, auch keine Wolle; bey hoher Straffe darff kein unbereites Schaaf-Fell aus dem Reiche gebracht werden: Denn die Frantzosen haben sich dadurch verdächtig gemacht, daß sie aus Smyrna so viele Felle mit genommen, und hernach schön zubereitet haben. Wenn die Frantzosen auch mit Englischen Waaren sich beladen, so schlagen die Engeländer einen starcken Impost darauf. Die Engeländer wissen wohl, daß man kein besser Zinn haben kan, als ihres; denn es kan seiner Härte wegen auch so gar mit dem Hammer getrieben werden; dahingegen unter unsern Zinnen sehr vieles Bley ist; daher muß alles Zinnen, ehe es aus Engeland geführet wird, vorhero erst gestempelt werden. Wenn der Frantzose Tücher bey ihnen ladet, so sehen sie es zwar wohl gerne, aber wenn schon Frantzösische Kauffleute da sind, und ein Englisch Schiff ist auch parat, so muß solches erst beladen werden, ja der Frantzose darff seine eigene erkauffte Sachen, nicht auf sein eigen Schiff laden, sondern muß leer wieder abfahren, und denen Engeländern die Fracht bezahlen; daher zu verwundern ist, daß die Frantzosen noch mögen in Engeland fahren, da sie so gedrückt werden. Aber es wissens die Frantzosen dennoch so zu machen, daß sie Vortheil haben: Denn sie haben in ihrem gantzen Reiche fast nichts, das sie nicht könnten nach Engeland bringen; darum geben sie denen Engeländern gute Worte, und stehen alles Ungemach gerne aus, wenn sie nur in Engeland marchandiren dürffen. Dieses habe ich von dem Commercio der Frantzosen mit denen Engeländern sagen wollen, davon schon **Schrödter in seiner Fürstlichen Schatz-**

und

und Renth-Cammer gedacht hat, daß nemlich die Engeländer sieben Millionen mehr brauchen von den Frantzosen, als diese von jenen. Man möchte gedencken: Sollte man nicht billig dahin bedacht seyn, wie man den Frantzosen Abbruch thue? In der *Politique des intereſſée* wird denen Engeländern und Holländern gerathen, daß sie an statt der Frantzösischen Spanische Weine nehmen sollten, und hat der Autor ausgerechnet, was solches denen Frantzosen für Schaden thun würde: Denn alle Nationes ziehen hin, nach Frantzösischen Weinen. Ihr rother Wein gehet sehr starck nach Moscau, weil die Moscowiter nur rothen Wein im heiligen Abendmahle gebrauchen, so daß sie nach Proportion gegen zehen Eymer weissen, dreyßig Eymer rothen hinein bringen. Quær. Warum aber ist es nicht angegangen, daß die Spanischen Weine sind eingeführet worden? Respond. Die Spanischen Weine führen sie nach America, allwo sie theuerer, als anderswo, bezahlt werden: Denn die Americaner haben Geld gnug, und deßwegen fragen die Spanier nichts darnach, ob andere Nationes Weine von ihnen nehmen. Es hat ein gewisser Frantzose, der in dem Lande der Caffern gewesen, wo die Hottentotten seyn, *Memoires* geschrieben, die erst neulich heraus kommen sind, darinnen er gerathen hat, daß, wenn die Engel- und Holländer auf dem Lande der Caffern, woselbst sie sich rafraichiren, Wein pflantzten, so würden sie die delicatesten Weine bekommen, und würde kein Mensch mehr Frantzösische Weine trincken; und damit würden die Frantzosen ein grosses Geld verliehren: Denn die Holländer könnten ihren Wein wohlfeiler geben, und gantz Europam damit versorgen, und also ist dieser Rath nicht uneben gewesen, und muß man erwarten, was sie thun werden. *Savary* hat specificiret, wer bisher die Frantzösischen Weine gezogen; wie viel davon nach Bremen, Hamburg, Schweden, Dännemarck und Moscau verfahren worden. Nach Teutschland gehen die starcken Weine, als die zu Anjou, Guienne, &c. wachsen. Die Schweden lieben gleichfalls dieselben. Denn in Norden trincken sie gerne, was für den Magen gut ist. Die Engeländer hohlen die Bourgogner, Champagner und Frontiniac. Die Bourgogner gehen fast par tout: Denn sie machen keinen Stein, und incommodiren nicht, ob man sich gleich darinnen berauschet. Wer sich informiren will, von dem vin de Blois oder vin de Charité, der muß des *de la Force* seine Geographie lesen, welche in sechs Bänden bisher bestanden, und nun sind noch mehr dazu kommen.

§. 34. Das Italiänische Commercium, welches die Frantzosen haben, ist das wichtigste, und der Sitz desselben ist zu Marseille: Darum haben die Frantzosen allezeit gesuchet in Mari Mediterraneo Maitres

Von ihren Handel nach Italien, Smyrna und zu Africa, ꝛc.

zu werden. *Richelieu* hat nicht geglaubet, daß Engeland und Holland könne so groß werden, daß sie ihnen auch in Mari Mediterraneo könnten Leges vorschreiben; Er hat nur vier und zwantzig Galeeren gewünschet, um sich gegen sie zu defendiren: Denn von da gehen sie nach Italien, nach Smyrna und Africa. Die Frantzosen können Italien nicht missen, weil sie daher viele Seide kriegen, welche sie fabriciren: Denn ob sie gleich in Languedoc, Provence und Dauphiné selbst eine grosse Quantité Seide sammlen, so ist doch selbe nicht gnug und hinlänglich zu ihren vielen Manufacturen. Hernach so ist auch Italien, sonderlich Mayland und Neapolis ein solches Land, da sie die Seide schon bereitet finden: Denn man hat in Italien eine Seiden-Haspel erfunden, wodurch man die Seide leicht aufwickeln kan, dergestalt, daß man jetzo in etlichen Stunden so viel verrichten kan, als zuvor in zwey bis drey Tagen. Nun haben zwar andere Nationen solche Haspel auch bereits nachgemacht; Dem ohngeachtet profitiren die Italiäner noch immer vieles damit. Die Frantzosen kauffen auch den Sammt mit grossen Blumen in Italien, und verführen ihn anders wohin. Die Seide färben sie selbst: Denn an Seide fehlet es ihnen nicht, nur den einigen Satin können sie nicht machen, der zu Florentz gemacht wird, und damit sich die Florentiner ernähren, weiln ihn keine Nation nachmachen kan. Sonsten brauchen sie aus Italien nichts, und wenn sie ja noch etwas brauchen, so brauchen sie es nicht vor sich, sondern sie führen es nach dem Orient und Smyrna. Und damit man von ihren Handel nach Smyrnen einen gründlichen Concept bekommen möge, so will ich des *Tournefort* seine *Relation du Voyage du Levant* zum Grunde legen, darinnen er Smyrnen hat lassen in Kupffer stechen, daß man das Fort und den Hafen sehen kan. Das Buch ist noch gantz neu, aber doch in Holland nachgedruckt worden, und kostet fünff Thaler, da die Frantzösische Edition wohl zehn Thaler gekostet hat. Ich habe mich sonsten beholffen mit der Beschreibung *Mr. Wehlers*, aber des *Mr. Tournefort* seine ist weitläufftiger und ausführlicher. Smyrna ist eine bekannte Stadt gewesen in omni antiquitate. En general ist zu mercken, daß der Ort in Jonien gelegen, und recommendable wegen eines Felsens ist, der gerade an der See lieget, daß die Schiffe können einfahren. Die Stadt gehöret dem Türcken, aber es hat derselbe nicht mehr darinnen als zwey tausend Mann, welches der Türcke aus Staats-Raison thut: Denn wo Soldaten sind, da ist kein Handel; und obwohl sonsten der Türcke sehr mißtrauisch gegen die Christen, so läßt er es doch hier darauf ankommen, damit er das Commercium nicht ruinire, und wird eine scharffe Disciplin gehalten, daß kein Janitschar jemanden Leid zufügen darf. In

Smyrna

Smyrna halten sich die Holländer, Engeländer, Italiäner und Frantzosen auf, und hat eine jede Nation ihren Consulem. Die Holländer sind sonst nicht in Consideration kommen, aber seit dem, daß sie sich Anno 1672. so tapffer gehalten, so ist ihr Ruff auch in die Levante und Türckey erschollen. Die Genueser sind daselbst so klein, daß sie sub vexillo Regis Galliæ sich befinden. Was wird denn nun in Smyrna verrichtet? Resp. Es ist daselbst ein Marckt, allwo aus Syrien und Persien, ingleichen aus dem gantzen Orient Waaren anlangen, und ist daselbst der Stapel von denen Waaren im Orient; daher kommt die schöne Seide, die alle Nationen kauffen, alle Türckische und Armenische Waaren finden sich da. Die Strasse, wo die Engeländer und Frantzosen wohnen, heißt die Francken-Strasse, weil sie daselbst alle Europäer Francken nennen. Es siehet dieselbe so propre aus, wie in Amsterdam und andern Städten in Europa, obgleich sonst die Türckischen Städte nicht allzu reinlich sind. Die Frantzosen kauffen allda nicht nur Seide, sondern auch Wolle, welche so fein ist, als die Englische; die Leute daselbst können sie aber nicht zubereiten, daher kauffen die Frantzosen die Felle, mit sammt der Wolle, und bereiten sie in Franckreich; hingegen verkauffen sie ihre Mützen, und sind deßhalben die *Baretti* genennet worden, weil sie gemachte Mützen dahin bringen. Sie accommodiren sich in allen Dingen, und führen auch gemachte Kleider dahin, weil die Orientales theils zu commode, theils zu ungeschickt sind, ihre Kleider selbst zu machen, nachdem sie sonderlich die Sapte-Tücher erfunden haben; damit thun sie denen Engel- und Holländern grossen Schaden: Denn die Türcken kleiden sich in lauter Tuch, sonderlich wenn sie sich publiquement sehen lassen. Der Türcke hat nicht viele Tuche, seine Soldaten zu kleiden, und er kleidet sie gerne grün, darum wird in Engeland auch so viel grün Tuch gemacht. Die Frantzosen kauffen den weissen Satin zu Florenz, und verkaufften ihn wieder in Smyrna: Denn der Türcke hat keinen Stahl. Noch mehr, der Frantzose sucht durch einen guten Handel den Zucker und andere Specereyen aus Indien in Portugall aufzukauffen, und verkaufft sie in Smyrna. Und weilen er ein künstlicher Kerl ist, so bringet er seine emaillirte und mit Gold angelauffene Waaren daselbst hin. It. Weil der Türcke ein greulicher Peltz-Narr ist, daß auch der Türckische Kayser unter die pellitos Reges gerechnet wird, die in Peltzen prangen, so verkauffen ihnen die Frantzosen viel Peltzwerck, davon sie in Dauphiné einen guten Vorrath haben. Dieses und dergleichen kan man nicht besser lernen als in des *Tournefort* **Reise-Beschreibung**, der accurat erzehlet, was die Frantzosen nach Smyrna bringen, und was für Kauffleute da sind, nemlich mehr Fran-

tzosen, als Engel- und Holländer. Die Holländer haben über zwantzig etablirte Kauffleute nicht daselbst, die andern haben ihre Commissarios, jede Nation hat ihren Consulem, der sie protegiret. Ihre Waaren können da wohl stehen, und haben sie ein besonder Hauß, worinnen unten die Frantzösischen, in der Mitte die Englischen und im obersten Stockwercke die Holländischen stehen, und ist eine beständige Wache da, daß sie sicher seyn. Das vornehmste, welches die Leute dahin ziehet, ist die Seide der Persianer und Armenier, und die Juden sind gleichsam ihre Mäckler. Die Türcken haben auch keine reguli:te Müntze, sondern nehmen alle fremde Müntz-Sorten, wenn sie nur silbern sind. Solches allicirt die Nationes, daß sie das Geld, so sie anderstwo nicht loß werden können, daselbst an den Mann bringen, womit sie die Türcken starck betriegen. Denn die Türcken kennen das Geld nicht, weil sie nicht viel haben, als was sie etwann andern Völckern rauben; denn vor sich haben sie keine Manufacturen, und kaum die Sachen, die sie selbst brauchen. Die Türcken sind blind, wenn sie gescheut wären, so könnten sie alles in Uberfluß haben, und die größte See-Macht halten. Es ist deßhalben nützlich gewesen, daß sie haben den *Langallerie* in Arrest genommen, der einen verfluchten Anschlag im Sinne hatte, da es um gantz Europa würde geschehen gewesen seyn, weil der Türcke alle Schiff-Materialien hat. Eins hätte ich bald vergessen, die Frantzosen bringen eine grosse Quantität Cameel-Haare aus dem Orient, daraus sie ihre Camelote machen; aber es sind keine Cameele, sondern Ziegen, deren Wolle so subtil, daß, wann sie recht fabricirt wird, man sie kaum von der Seide unterscheiden kan. Die hiesigen Cameel-Haare sind nicht pur, sondern mit Wolle untermenget. Die Venetianer hätten gerne dergleichen Ziegen gehabt, und haben dahero ehemahls begehret, der Türcke möchte ihnen nur zwölff Paar dergleichen Ziegen aus Galatia zu kommen lassen, sie haben auch den Groß-*Vezier* bestochen und die Ziegen schon gehabt, aber wie es der Sultan erfahren, hat er ihnen solche wieder wegnehmen lassen, und daran haben die Türcken klug gethan: Denn wenn die Venetianer solche Ziegen gehabt hätten, so hätten dieselben im Venetianischen Gebiethe wohl anschlagen mögen, und da würde ihr gantzer Handel, davon sie sich nähren, gefallen seyn. Man hat von diesen Ziegen schon Nachricht beym *Strabone*, und also ist es eine alte Sache. Es haben aber die Griechen alle Thiere, die zottig sind, καμήλους genennet, daher der Nahme Cameel-Haare entstanden. Anlangend den Handel nach Africa, so haben die Portugiesen und Holländer daselbst den besten: Die Engeländer haben auch was, aber nicht viel, die Frantzosen haben zwar auch gesucht, sich auf der Insul Madagascar,

und

und auf der Küste von der Barbarey zu mainteniren. Die Holländer aber sind das Fac totum auf der Küsten Guinea, da der Gold-Sand ist, davon ich suo tempore reden werde. *Guil. Bosmann* hat ein Buch davon geschrieben, darinnen auch der Holländer Intrigues entdecket sind, daß kein Brandenburger noch andere Nation daselbst reussiret hat; Daher auch *Fridricus Wilhelmus M. Elect. Brand.* gesagt: Es koste ihm ein jeder Ducaten, den er daher bekommen, zwey andre, die Portugiesen haben um Cochin und um das rothe Meer das beste. Was nun betrifft dasjenige, was die Frantzosen in Africa haben, so kommt solches her von der Compagnie, die *Louis XIV.* etabliret hat; sie haben aber nichts sonderliches, dessen sie sich rühmen könnten, ausser daß sie die Insul Madagascar noch mainteniren, indem sie den Leuten Spiegel zuführen, deßgleichen Leinewand, welche sie allda in grosser Menge an Mann bringen, weilen die Mohren dieselbige gerne tragen, um sich damit zu kühlen. Sie bringen auch dahin Mützen von Leinewand, und Hembder, und nehmen hingegen andere Sachen. Die Leute in Africa haben Gold gnug, aber sie wissen es nicht zu gebrauchen, und geben es hin, wenn man ihnen nur Toback dafür giebet, daher können die Frantzosen nicht ausgeschlossen werden, als auf der Barbarey. Die Räuber zu Algier hat der König in Franckreich gedemüthiget, und so er wollte, könnte er sie wohl alle ausrotten, aber er thut es nicht, sondern ist zu frieden, daß er sie in Schrancken hält, damit sie denen Engeländern und Holländern Schaden thun mögen. Denn wenn die Holländer im Kriege sind, so können sie in einem Jahre von diesen See-Räubern wohl zwey hundert Schiffe einbüssen. Von Sicilien an bis nach Marocco wird alles genannt die Küste der Barbarey. *Savary* hat beschrieben, was sie dahin bringen, und ist zu verwundern, daß sie die Frantzosen da passiren lassen, anderswo können sie nicht so reüssiren.

§. 35. Quær. Was die Frantzosen in Nord-America haben? Die Frantzosen haben ihre Æmulation gleich blicken lassen, als die Spanier Americam erfunden. Ja sie sagen, sie wären selbst Ursacher von der Erfindung: Denn ein Frantzose habe den Columbum auf die Gedancken gebracht. Ob aber dem gleich nicht so ist, sondern *Michael Bœhme* ein Nürnberger, vielmehr vor den ersten Erfinder zu halten, so haben sie doch, so bald sie gesehen, es sey erfunden, gesucht sich daselbst zu etabliren, und sind unter *Francisco I.* schon nach Nord-America gefahren. Denn das Land in America, wo das Gold und andere Kostbarkeiten gefunden werden, hatten die Spanier schon weg. Da sie nun nirgend anders hinkommen können, sind sie nach Nord-America gefahren, und haben gemeynet, sie woll-

Ingleichen nach America, auf Canada und Terre Neuf.

wollten daselbst auch Gold finden, aber sie haben sich betrogen. Denn je höher man gegen Norden herauf kommt, je weniger Gold und Silber ist allda anzutreffen. Der Insul Florida haben sie sich bemächtiget, welche ein Fisch- und Tobacks-Land, aber kein Gold Land ist. Die Engeländer haben gleichfalls fehl geschossen, ob sie sich gleich einige und andere Vortheile zuwege gebracht. Es sind daselbst vortreffliche Fische; Item die Castors, woraus sie schöne Hüthe machen, und sie können auch die Castors in Apothecken gebrauchen. Bey Terre Neuf fahren sie, und fangen die Murenen; daselbst ist eine Banck, welche scheinet eine Sand-Banck zu seyn: (Denn an einigen Orten ist das Wasser seicht, und wirfft vielen Sand aus, woraus mit der Zeit noch wohl eine Insul werden möchte:) und diese wird genennet die Murenen-Banck, der König in Franckreich muste sie im Artic. XIII. des Utrechtischen Friedens abtreten, aber er hat sich doch den Murenen-Fang noch vorbehalten: Denn wenn gleich alle Europäer dahin führen, so wären doch Fische gnug da. Die Engeländer haben sie nicht leiden wollen, und zwar aus einer absurden Raison. Von dieser Terre neuf ist die Insul Canada nicht weit, und die Insul St. Jean, daselbst haben sie den Castor-Fang. Es ist ihnen in den 13ten Artic. des Utrechtischen Friedens grosser Tort geschehen. In denen *Remarques de la Succession du Duc d'Anjou pag. 91.* hat der Autor ausgerechnet, daß sie nur alleine an Castor-Hüthen könnten zwey Millionen profitiren, wenn sie die Terre neuf behielten, und ist solche als ein sonderbahrer Bewegungs-Grund angeführet, daß man den *Duc d'Anjou* nicht zur Spanischen Crone lassen sollte. Sie haben auch Hoffnung, dergleichen wilde Leute noch mehr zu entdecken, und je mehr sie nach Norden kommen, je mehr glauben sie, daß es Castors gebe. Wer recht instruiret seyn will, von der Insul Canada, welche nicht weit von Freto St. Laurentii, der muß des *Baron de la Hontan* Reise-Beschreibung nach Canada lesen. Er scheinet ein Atheist gewesen zu seyn, indem er im Buche debitiret, was die Einwohner daselbst ihnen hätten vor Objectiones gemacht contra Christianismum, welches nicht wahr ist, sondern er hat sich nur moquirt über die Christen, daß die Heyden solche Einwürffe wider das Christenthum machen könnten, welche aufzulösen keiner geschickt sey. Allein es ist kein Mensch, welcher glaubet, daß die Leute in Canada sollten so subtil seyn, sondern ein jeder siehet, daß er seine Fourberien darunter hat verbergen wollen. Sonsten hat er die Beschaffenheit des Landes wohl beschrieben, und ist mit ihm gut zu converliren gewesen, weil er wohl reden, und allerhand erzehlen konnte.

§. 36.

§. 36. Nun ist noch etwas zu gedencken von dem Handel der Frantzosen mit Spanien. Die Spanier haben vor dem mit den Frantzosen nicht handeln wollen, nicht, als ob sie keine Waaren von ihnen brauchten: Denn sie wissen, daß der Frantzose ein Mann sey, mit dem viel zu handeln, weil er nicht so betrügt, wie der Italiäner, auch nicht so hautin ist, wie der Engeländer; sondern aus einer Staats-Raison, weil sie so lange mit einander im Kriege gelebt, und seit dem Anfange des XVII. Seculi sich zusammen um die Universal-Monarchie gestritten haben; zu geschweigen, daß sich der Spanier Gravität zu der Frantzosen Leichtsinnigkeit nicht schicket. Die Frantzösischen Waaren haben sie lieber aus andern Händen gekaufft, als nemlich von den Engeländern und Holländern, und wenn sie nicht etwa mit den Benachbarten in Bearn, Languedoc und Roussillon was verkehret, so wird es wenig gewesen seyn, was sie mit den Frantzosen gehandelt hätten. Jetzo hat sich nun die Sache in etwas changiret: Denn nachdem ein Frantzösischer Printz auf den Spanischen Thron gestiegen, der von *Louis XIV.* von seinem Groß-Vater erinnert worden, er sollte jederzeit eingedenck seyn, daß er ein Frantzose sey, und seinem Patriæ einigen Vortheil angedeyen lassen, so handeln sie nicht nur viel mit ihnen, sondern haben ihnen auch so gar einen Fuß in America vergönnet, daß sie beym Fluß Daria einen Port gebauet, aus welchen einer prognosticiret hat, was sie sich mit der Zeit für Avantage würden machen können. Hier ist zu mercken, daß die Frantzosen nun eine Compagnie haben angelegt, unter Protection des *Louis XIV.* nach West-Indien und denen Insulis Antillis, welche nicht zu zehlen sind, und darunter auch Florida gehöret nach dem Septentrione zu. Ihr grösstes Arcanum ist vormahls nur gewesen, daß sie aus Rochelle und Brest unterschiedliche *Larrons* ausgeschicket, die aus des **Nickel Listens** seiner schwartzen Compagnie waren, und *Boucaniers* und *Flibustiers* genennet wurden. Diese haben gantz Americam geplündert, und Stupenda verrichtet; sie haben gestohlen; die gestohlne Waaren wieder an andere verkaufft. Durch diese Kerls haben die Frantzosen gesucht die Americanischen Waaren zu bekommen. Jetzo aber, da sie mit Spanien gut stehen, haben sie selbige nicht mehr nöthig: Denn der König hat ihnen eingeräumet das Fort Darien, so nicht weit von der Havana lieget, und von Porto bello bey dem Istmo. Auf Darien haben die Schottländer wollen Posto fassen bey Lebzeiten *Wilhelmi III.* die Spanier aber haben sie nicht leiden wollen, und eine *Deduction* machen lassen, warum sie die Schotten nicht könnten nach Darien kommen lassen. Es wird auch darinnen vorgestellet,

Handel mit Spanien.

stellet, was die Engeländer würden leiden müssen, wenn Franckreich Darien behielte. Solchergestalt haben sie nicht mehr nöthig sich der *Boucaniers* zu bedienen, das Gold, die Perlen, und die Schmaragden zu bekommen, sondern sie können sie, vermittelst der Insul Darien, erhandeln. Man hat deßwegen im Utrechtischen Friedens-Tractaten gesucht, daß die Engeländer nicht mehr dahin handeln möchten, aber man hat es soweit nicht bringen können.

Franckreichs Anschläge der Holländer Commercium in Ost-Indien zu ruiniren.

§. 37. Nun ist noch mehr zu mercken, was *Louis XIV.* vor Anschläge gehabt, der Holländer Commercien in Ost-Indien zu ruiniren, durch den König in Siam. Siam ist ein Reich, das sich auf drey hundert und funffzig Meilen in die Länge und Breite erstreckt; ein Reich, darinnen *Idololatræ* wohnen, die aber doch sonst natürlich kluge und geschickte Leute sind; ein Reich, das als ein Feudum vom Kayser in China dependiret, ob sie gleich das Wort nicht haben wollen. Nun hat der König in Franckreich Anno 1662. eine Compagnie angerichtet, und habe ich schon gesagt, wie sie sich auf der Insul Madagascar eingefunden, und gemeynet, sie wollten auch in Java Posto fassen; aber die Holländer haben es verhindert. Sie sind auch nach Calicut gekommen, ja bis nach China, und hat es kein Engeländer noch Holländer verwehren können. Weil nun Siam mit China in Nexu stehet, so hat der König in Franckreich etliche Gesandschafften nach einander dahin geschickt, wozu er sich der Jesuiten bedienet, die sich durch ihre Mathematique insinuiret und beliebt gemacht haben: Denn es hat der König in Franckreich allerhand künstliche Waaren, und allerhand Mathematische Sachen verfertigen lassen, die sie dem Kayser in China præsentiren müssen; sonst lassen die Chineser die Christen nicht einnisten, und hätten die Frantzosen nicht solche Geschencke gebracht, oder hätte der König in Franckreich nicht so grossen Ruhm gehabt, der auch nach China erschollen, so würden sie den Frantzosen so viele Freyheit nicht gestattet haben. Die Ursache, warum die Chineser die Europäer nicht leiden wollen, ist, weil sie aus der Erfahrung wissen, daß sie die Völcker, wo sie hin kommen, allezeit supprimiret, und ihnen das Joch auf den Halß geworffen, indem sie gesagt: Sie baueten ein Pack-Hauß für ihre Waaren, und ehe man sichs versehen, hat ein Fort da gestanden. Da denn hundert Holländische Soldaten tausend Chinesische verjagen können. Wenn sie also auf die Märckte kommen wollen, so müssen sie auf den Schiffen bleiben, und ihre Waaren da auslegen; Könnten die Holländer ihren Handel nach China etabliren, so wären sie das glückseligste Volck: Denn das ist das Centrum, das ihnen noch fehlt. So offt der Kayser in China ausgezo-

gen

gen seine Armee zu mustern, hat er den dasigen Jesuiten nicht getrauet, daß sie wären zu Pekin geblieben, sondern die alten Silicernia haben müssen mit herum marchiren, damit sie keine Intriguen machen möchten. In Siam hätten die Frantzosen bald eine Revolte von der gantzen Welt gemacht, wenn ihr Absehen wäre für sich gegangen: *Monsieur Charmont* ist damahls als Frantzösischer Ambassadeur nach Siam gegangen, in dessen *Voyage* man die Revolutiones sehen kan. Der König in Franckreich hatte einen Kerl, Nahmens *Constans*, dahin geschicket, einen Kauffmann und raffinirten Kopf, der auch etwas hat schwatzen können von der Mathematic; dieser hat sich mit an die Jesuiten gehangen, und beym Könige in Siam sich dermassen insinuiret, daß er bey ihm Premier-Ministre worden, und alle andere Mandarin oder Ministers, (wie sie die Frantzösischen Lettres nennen) haben unter ihm stehen müssen. Dieser *Constans* hat dem Könige in Siam gesagt, wie er wolle eine Artillerie anrichten, gleich der Europäischen, und eine Flotte gleich der Holländischen. Er hat auch ein Gieß-Hauß wollen bauen lassen, und die Leute ins Exercitium bringen. Wenn nun dieser Anschlag wäre zu Stande kommen, so hätte das gantze Königreich Siam in der Frantzosen Gewalt kommen können, oder wenigstens unter ihrer Disposition stehen müssen. Denn der alte König in Siam that gar nichts ohne dem *Constans*, und dieser hatte ihn beredet, daß er seine beyden Brüder nicht sollte succediren lassen, sondern einen andern Kerl adoptiren. Wie nun die Holländer gesehen, daß die Frantzosen über Siam würden Herr werden, und sie daselbst ausrotten, so stelleten sie der Königlichen Princeßin, welche eine aufrichtige Idololatra war, vor, wie ihre gantze Religion würde übern Hauffen fallen, das hatte starcken Ingress, daß die Siameser revoltirten. Der alte König und der Filius adoptivus, wie auch der *Constans* wurden massacrirt, und die übrigen Frantzosen haben sich an einen Port retiriret, darinnen sie sich so tapfer gehalten, daß sie noch einen Abzug und Transport nach Franckreich erhalten haben. Das ist eine glorieuse Action, daß, da sie nur eine schlechte Bastinade von Erde, und noch darzu garstig Wetter gehabt haben, sie sich dennoch so vigoureusement defendiret. Davon muß man lesen des *Charmont Voyage*, und *d' Orleans Histoire de Monsr. Constance, Premier-Ministre du Roy de Siam & de la revolution de Siam.* Anno 1688. ist diese Revolution entstanden, und damit der Frantzosen ihr gantzes Wesen übern Hauffen gefallen. Das ist die Ursache, warum der König in Franckreich Anno 1690. die Holländer hat attaquiret, da er falsch und odieux hat vorgestellt in seinem Manifest, daß

sie die Heyden aufrührig gemacht hätten. Nun brauchen die folgenden Paragraphi keiner Erklärung.

Von wem sie ihre Aromata nehmen.

§. 38. Sie kauffen auch viele Aromata von denen Portugiesen, und bringen sie nach Smyrna und den Orient, an statt daß wir sie ehemahls von den Türcken bekommen, über den Fluß Nilus.

Von ihrem Handel nach Norden.

§. 39. Es ist also nichts mehr übrig, als daß wir discouriren von ihrem Handel nach Norden. Das Nordische Land, als Schweden, Dännemarck, Moscau, Liefland, Pohlen, Preussen, ist ein solches Land, welches der Frantzösischen Waaren am wenigsten entbehren kan. Die Frantzosen haben grossen Vortheil davon, wenn sie dahin handeln, denn sie können das Frantzösische Saltz und den Wein nicht missen. Die Dänen können das Papier, Glaß und Confituren, wie auch den Syrup, ja viele tausend Manufacturen nicht entbehren. Da sollte man, sage ich, dencken, der Frantzose müste ein groß Commercium dahin haben. Nun sage ich nicht, daß gantz keine Frantzösische Schiffe sollten dahin gehen, sondern nur, daß sie keinen Profit davon gehabt, wenn sie dahin gehandelt. Denn es saget *Savary*, daß der König in Franckreich eine eigene Compagnie dahin aufgerichtet, wie er eine nach der Levante dressirt; wie aber die Holländer solches erfahren, so haben sie ihren Comissariis daselbst geschrieben, daß sie alle Frantzösische Waaren sollten wohlfeiler geben, da haben es ihnen die Frantzosen müssen nachthun, und also keinen Profit davon gehabt, und folglich gedacht: Sie thäten besser, wenn sie zu Hause blieben. Denn die Holländer wollen allenthalben selbst hin, und lassen die Leute, die sie an dem Orte gebrauchen wollen, daselbst aufziehen, daß sie die Sprache lernen, und also sind sie auch capabler zum Handel, als die Frantzosen, welche der Leute ihre Sprache in Moscau nicht verstehen, noch sich in ihre Mores schicken können. Wie sie nun einmahl mit Schaden hinein gereiset, so sind sie nicht wieder kommen, daher die Frantzosen wenig Commercium mit dem Czaar gehabt haben. Andere Nationen würden sich so leichte nicht lassen abschrecken, sondern noch einmahl versuchen, ob sie durchdringen könnten, aber die Frantzösische Nation ist impatiens, und wenn sie einmahl Schaden leidet, so will sie nicht wieder dran. Nun ist nichts mehr von dieser Materie übrig, als wie die Teutschen denen Frantzosen das Geld zuschleppen.

Daß die Teutschen bishero den Frantzosen grossen Reichthum zugewandt.

§. 40. Was unser Teutsches Reich betrifft, so haben wir bißhero die Thorheit blicken lassen, und uns fast darinnen einen Habitum Stultitiæ erworben, daß wir nach Franckreich gelauffen, und daselbst in einen Monat dependiret, womit wir in Teutschland ein halbes Jahr haußhalten könnten. Ich weiß gewisse Cavalliers, von der Untern Noblesse, welche zwan-

zwantzig bis dreyßig tausend Thaler in Franckreich haben sitzen lassen. Fragt sichs demnach, warum man da so starck hinreiset? Die wenigsten thun es zu dem Ende, ut Sapientes fiant, sondern daß sie Pariß sehen, und die Comödien und Opern besuchen, sich eine Malque machen lassen, ja wohl gar die Bordels frequentiren, oder, daß sie sagen, sie seyn in einem Zimmer gewesen, da viele Printzen und Princeßinnen sich in Assemblée befunden haben. Sie lernen nicht einmahl die Sprache, sondern reden gut Teutsch durch einander. Eine gute Nachricht, wie sich die Teutschen in Franckreich aufführen, kan man finden in dem *Sejour de Paris*, ingleichen bey dem *Bæclaro*, denn er ist Hof-Meister gewesen bey dem Grafen von *Dönhoff*, und hat hautement geschrieben, wie der Teutschen ihr Geld, welches in Teutschland besser könnte angewendet werden, solchergestalt nach Franckreich getragen werde, bis etliche Millionen sind hinein kommen. Das weiß der König und der gesammte Hof wohl, daher tractiren sie die Teutschen auch höfflich, und geben ihnen alle Gelegenheit ihr Geld zu depensiren, und da der König von Franckreich seinen Unterthanen verbothen hat, weder Silber noch Gold zu tragen, noch die Kutschen mit Gold anzustreichen, so hat er es doch denen Etrangers erlaubet, welche sich damit recht viel düncken, wenn sie in einer mit Gold angestrichenen Kutsche fahren, und damit zehn bis funffzehn tausend Thaler depensiren, die wenigsten machen sich die politische Verfassung von Franckreich bekandt, oder wenn es hoch kommt, so gehen sie über Lion nach Italien, das ist der Voyageurs ihr Profit, den sie in Franckreich machen. Dicis: Man kan doch was darinnen lernen. Was denn? Exercitia. Im Fechten taugen sie nichts, sondern fechten vor der Klinge. Reuten? Wer in Teutschland nichts kan, der wird dort auch nichts davon lernen, das Tantzen changiret sich, wie alle andere Moden, und was man da lernet, das findet sich mit der Zeit auch in Teutschland; immer aber kan man doch nicht in Franckreich bleiben. Was die Politique betrifft, so können sie zwar was lernen, und wer allda nichts darinnen lernen kan, der wird in der gantzen Welt nichts lernen. Aber die wenigsten bekümmern sich um die Bibliothequen, oder curieusen und raren Bücher. Die wenigsten haben auch die Intention, etwas zu lernen, sondern sehen, wie sie nur die Vitia der Frantzosen, ja die Frantzosen selbst mitbringen; daher kan ich keinen Potentaten verdencken, wenn er verbeut, das keiner in Franckreich reisen soll von seinen Vasallen, ohne Erlaubniß. Denn wie man insgemein reiset, so ist es nur lauter Thorheit, die uns im Hertzen sitzet, doch hat man vor diesen noch mehr in Franckreich geschleppet, als jetzo. Vor fünff und zwantzig bis dreyßig Jahren, hat man fast keinen Huth gehabt,

der was getaugt, wo er nicht aus Franckreich gewesen. Alle Zeuge haben wir daher bekommen, dieses aber ist changiret, weil wir viele Fabricanten haben, die die Sachen nachmachen, wie die Frantzosen solches auch empfunden, daß sie davon selbst schreiben. *D la Force* hat gewiesen, daß in denen Städten, wo zuvor vier bis fünff tausend Ouvriers gewesen, jetzo nicht mehr als funffzehn hundert sind, indem auch so gar die Catholischen sich nach Engeland begeben haben; doch können wir noch vieles entbehren. Denn die grossen Herren sind so beschaffen, daß, wenn sie sich vermählen, das Kleid in Pariß muß gemacht werden. Ich weiß einen gewissen Hof, da alle Schue aus Pariß geholet werden, und wenn solches die Fürsten thun, so thun es die andern nach. Dadurch bekommt Franckreich Geld, daß es uns hernach mit unsern eigenen Gelde bekriegen kan: Denn es hat nichts, als was es von andern Nationen bekommt. Nun verarge ich es denen Frantzosen nicht, daß sie tausend Inventiones haben, denen auswärtigen das Geld abzulocken, sondern das sind Thoren, die sich von ihnen verführen lassen; und kan ich deßwegen nicht gnugsam recommendiren das Buch *la Politique des Intereſſée*, welches der *Baron Lisola* soll gemacht haben, darinnen er zeiget, wie man der Frantzosen Commercium ruiniren soll, gleichwie er auch Inventiones gehabt, denen Engeländern das Ihrige zu mindern. Der König in Franckreich, welcher Zähne mit auf die Welt gebracht hat, womit er uns wohl viertzig Jahr und bis auf die Höchstädter Schlacht so gebissen, daß wir hätten schreyen mögen, hat solches alles vermittelst unsers Geldes gethan, das wir ihm selbst haben zugeführet.

Von Franckreichs See-Macht.

§. 41. Es mag ein Reich so formidable seyn, als es immer will, so ist es doch nichts ohne See-Macht, wie *Antonius Perez* davor hält, dessen *Relationes* unvergleichlich sind, weil ungemeine *Expreſſiones* darinnen zu finden, daß ich dergleichen sonst nicht gelesen habe. Er erzehlet, was er mit *Henrico IV.* gesprochen habe, da ihm der König *Philipp*, dessen Ministre er gewesen, nach dem Kopfe geschnappet, wiewohl ohne Ursache, und ihm *Henricus IV.* eine Pension gegeben. Er hatte nemlich zum Könige gesagt: Sire, ihr habt wohl gute Anstalten in eurem Reiche, aber wenn ihr keine Flotte habt, so seyd ihr doch nicht formidable. Denn wenn ihr an die See kommt, so könnt ihr euch nicht helffen, durch eine Flotte aber kan man sich formidable machen, ja gar in die neue Welt fahren, und daselbst die Leute braviren, (wie wir vor einigen Jahren an der Englischen Flotte gesehen.) Nach der Zeit haben die Frantzosen wohl gesehen, es mangele ihnen an einer Flotte, aber es hat sie noch keiner zu Stande gebracht, als *Louis XIV.* Das wäre gesagt 1) von

der

der Nothwendigkeit, hernach 2) auch von dem Raisonnement. Wo ein Commercium ist, muß auch eine Flotte seyn, solches ist zu allen Zeiten gewesen. Tyro und Sidon sind die aller considerablesten Städte gewesen in denen alten Zeiten, und das, was jetzo Amsterdam ist; ja die meisten Länder sind aus Tyro peupliret worden: die Insul Rhodis war ehemahls sehr renommirt, und das allein wegen ihrer Flotte, welche so berühmt gewesen, daß, wenn man Leges nauticas hat haben wollen, man selbige von den Rhodisern geholet hat. Doch will ich mich nicht einmahl so hoch versteigen, sondern nur reden von den Venetianern. Diese sind lange Zeit Domini Maris gewesen, und ist ehemahls keiner nach Smyrna gefahren, als sie. Sie haben Scharlach, Stoffe, güldene Stücke, grüne Tücher ꝛc. denen Türcken fournirt. Alle Aromata haben sie aus Indien ins Mare Rubrum gebracht, von da nach Alexandria, und sie denn weiter als Monopolæ in die gantze Welt debitiret. Die grösten Hansee-Städte, als Nürnberg, Hamburg, Bremen, sind Correspondence-Städte gewesen mit Venedig. Man möchte aber noch nicht begreiffen, wie denn die Commercia solches zuwege bringen? Allein wo Schiffe sind, da sind auch viele Matelots und Leute, die die Marine verstehen, und ist das Commercium als eine Pepiniere und Pflantz-Schule solcher Leute. Wenn denn ein Krieg entstehet, so kan man die Leute, die vorhin Pfeffer geholet, ad depugnandos Hostes gebrauchen. Nunmehro hat sich das Commercium changirt: Denn die Venetianer haben nicht mehr das Commercium in der Levante, und nach Ost-Indien, auch nicht mehr die Manufacturen, weil die Engeländer und Holländer ihre Sachen nachgemacht. Vordem war sie eine Majestätische Republique, daß auch die grösten Puissances sich verbunden, sie zu ruiniren. Die Portugiesen haben den Anfang gemacht zu solcher Mutation: Denn sie setzten sich am ersten in Ost-Indien feste, also war die See-Potentz bey Portugall, alsdenn bey Spanien. Ist das nicht eine Revolution, daß die Spanier haben funffzig tausend Mann auf ihrer Flotte gehabt, und damit Engeland überfallen, und denen Engeländern ein solches Schrecken eingejagt, daß auch die Weiber davon abortiret haben. Es hätte aber diese Flotte so groß nicht seyn können, wo das Commercium nicht gewesen wäre. Die armen Holländer und Engeländer haben damahls wenig gehabt. Wie aber der Wind die Classem invincilem vertrieben, daß die Engeländer ihnen nachgefahren, und viele Schiffe bekommen, so sind dieselben in die Höhe kommen; die Spanier hingegen haben sich seit dem in langer Zeit nicht wieder erholen können. Da nun auch Engeländer in Americam kommen, und die Holländer die Portugie-

sen aus Ost-Indien delogiret haben, so sind zwey neue See-Potenzen entstanden. Von Franckreich wußte man damahls noch nichts. Man lieset zwar bey dem *Mezerais*, daß damahls im Canal wären hundert Schiffe gewesen, aber ich glaube, es sey entweder nicht alles wahr, oder sie haben alle Kauffarthey-Schiffe mit dazu gerechnet, denn *Mezerais* hat gelebt unter *Carolo VI.* dem Groß-Vater *Ludovici XI.* vielmehr lieset man, daß die Frantzosen mit Flotten so schlecht versehen gewesen, daß, wenn sie haben in Palæstinam fahren wollen, um nach der damahligen Weise und Aberglauben das Grab Christi zu besuchen, sie die Schiffe von denen Engeländern dazu borgen müssen. Die Holländer waren damahls auch noch schlechte Herings-Fänger. Ich könnte zeigen, daß die Frantzosen mit denen Engeländern propter contractum locationis in einen Krieg gerathen, weil sie sich beklaget haben, die Engeländer hätten ihnen keine gute Schiffe gegeben. Die Teutschen waren doch formidabler, denn die Bremer haben eine Flotte gehabt, damit sie ins gelobte Land gefahren sind. Aber wie *Perez* dem *Henrico IV.* die Grillen in den Kopf gesetzet, so hat er gedacht, Brest müste sein bester Hafen werden. Das war klug, aber die Nachbarn wollten es nicht leiden, sonderlich die Königin *Elisabeth*, da sie solches hörete, ließ sie dem Gesandten sagen: Sie sey des Königs in Franckreich Schwester, und er sey ihr lieber Bruder; Sie habe auch bis daher Fœdera mit ihm gehabt contra communem hostem: Wenn er aber Brest fortificiren würde, so würde sie dahin kommen, und es bombardiren. Denn sie wuste wohl, daß Franckreich, wenn es eine Flotte habe, gantz Europam vexiren könne. Sonst haben wir Teutschen, sobald uns Franckreich vexiren will, einen Hinterhalt an Engeland, das ihn in seinem Reiche vexiren kan. Quæritur: Hat er denn Brest nicht fortificiret? Respond. Er hat es müssen bleiben lassen, so lange die Königin *Elisabeth* gelebet hat, da sie aber todt, kam *Jacobus I.* auf den Thron, der zwar ein König hieß, aber in der That eine Regina war, wie man dann gesaget hat: Rex erat *Elisabeth*; nunc est Regina *Jacobus*: Denn er hat keinen blossen Degen sehen können, wenn er hat einen wollen zum Ritter schlagen, hat er die Augen müssen zu thun. Als er den Grafen von *Essex* hat wollen zum Ritter schlagen, und auch die Augen zugethan, hat er denselben eine Schmarre ins Gesicht versetzet, und bald ein Auge aus dem Kopffe gestossen. Was konnte ein solcher König thun. Der Frantzose schickte den *Sully* hinüber nach Engeland, da die Engeländer prætendirten, er solle die Seegel vor ihnen streichen, er muste es auch thun: Denn sie forcirten ihn dazu, als er hinüber kam, brachte er durch seinen Verstand so viel zuwege, daß *Jacobus* zuließ,

zuließ, daß Franckreich Brest fortificiren konnte; da sie nun das hatten, brauchten sie auch eine Flotte, aber es war noch nichts rechts. *Richelieu* hat gewünschet, daß er nur in der Mittelländischen See möchte vier und zwantzig Galeeren haben, aber vom Canal hat er nichts gewust. In der Mittel-See gehen keine Orlogs-Schiffe, weil sie zu plumb sind, und sich nicht wenden können. Die Galeeren aber können sich wenden: Denn das Wasser ist da nicht so tieff, als im Oceano; daher hat jetzo Franckreich zweyerley Schiffe, Galeeren und Orlogs-Schiffe. *Richelieu* hat sich die vier und zwantzig Galeeren nur gewünschet wider Spanien, und hat auch reussiret. Denn der *Marechal d'Harcourt* hat sie geschlagen, aber mit den grösten Schiffen haben sie sich damahls noch nicht im Canal wagen dürffen. Doch Franckreich nahm das Tempo in acht, wie *Carolus I.* in Engeland mit dem Parlament über den Fuß gespannet war, und dabey so unglücklich, daß er gefangen, und ihm der Kopff abgeschlagen wurde. In solchen Troublen hat *Mazarin* Schiffe gebauet, und Geld dazu aufgenommen. Wie nun der König, *Carl Stuard*, todt war, stieg *Cromwell* auf den Thron; als der sahe, daß Franckreich sich so aggrandirte, so machte er Mine, es zu attaquiren, das war die Ursache, daß ihm *Mazarin Dunckercken* offerirte. Wie die Engeländer das hatten, waren sie zu frieden, und giengen, zusammt Franckreich, auf Spanien loß; Allein die Frantzosen begriffen die Kunst noch nicht recht, sondern ihre Flotte stieg erst recht unter *Ludovico XIV.* der seinen Frantzosen die Schiffs-Bau-Kunst so beygebracht, daß sie nunmehro nicht viel mehr zu lernen haben. Ich will diese Nachricht ausführen, weil ich versichert bin, daß man den Wachsthum der Frantzösischen Flotte nicht so leicht bey einander finden wird. *Ludovicus XIV.* der allezeit grosse Desseins in seinem Kopffe gehabt, und eine ungemeine Capacité zu regieren besaß, auch wo er nicht wäre durch den *Louvois* verführet worden, sein Reich nicht nur würde regieret, sondern sich auch so conduisiret haben, daß seine Nachbarn mit ihm können zu frieden seyn, wenn er denen friedfertigen Anschlägen des *Colberts* gefolget hätte. Dieser *Louis XIV.* sage ich, hat schon Anno 1662. angefangen, die Flotte zu vermehren: Denn da die Engeländer und Holländer in Krieg mit einander verwickelt waren, so war er so schlau, daß er mit den Holländern eine Alliance schloß, wider die Engeländer, und ihnen eine Flotte zuschickte. Seine Intention aber war dabey nicht so wohl denen Holländern beyzustehen, als vielmehr die Kunst zu lernen, auf der See zu fechten, wie denn die Holländer schreiben, daß, da die Frantzösische Flotte ihnen hätte sollen beystehen, so habe sie sich zurücke gezogen, nach der lincken Hand, damit sie habe observiren kön-

können, wie die Holländer ihre Bataille rangiret, und wie sie den Angriff gethan. Denn das haben die Frantzosen sonst noch nicht gewust. Denn obgleich der *Marechal d'Harcourt* die Spanier geschlagen mit denen Galeeren, so haben sie doch nicht gewust, mit Orlogs-Schiffen umzugehen; darum hat der König diese Finte gemacht. Anno 1672. attaquirte er die Holländer, und brachte es durch die *Madame d'Orleans*, des *Caroli I.* in Engeland Schwester, dahin, daß dieser mit denen Holländern auch Krieg anfieng. Denn die *Madame d'Orleans* soll sich deßwegen von ihren eigenen Bruder haben debauchiren lassen, um ihn zu gewinnen, daß er von der Triple-Alliance ablassen möchte, wie diese Histoire Scandaleuse damahls in der gantzen Welt herum gangen. Wie dieses geschahe, so sahe es mit denen Holländern schlimm aus: Denn der König wurde in wenig Wochen Meister fast von gantz Holland, und wenn er hätte dem Printzen von *Conde* gefolget, daß er stracks auf Amsterdam loß gegangen, so hätte er die gantze Republic über einen Hauffen werffen können; wie er aber das nicht that, so recolligirten sich die Engeländer, wie auch die Holländer. Denn sie raisonnirten so: Wenn Franckreich erst Holland hat, so attaquiret er uns auch in Engeland, und ziehet uns das Joch übern Halß. Darum forcirte das Parlament den König, Friede zu machen. Hierauf bath der König in Franckreich den König von Engeland, er sollte ihm Zimmer-Leute schicken, der ihm auch zwey hundert schickte, die baueten ihm Schiffe, und lerneten es auch andern. Er ließ ihm auch Mathematicos und Ingenieurs zukommen, welche die Frantzosen instruiren müssen, daß es demnach nunmehr kein Wunder ist, wenn die Frantzosen ihre Flotte nicht nur vermehret, sondern auch die Schiff-Kunst gelernet haben, wie sie denn auch noch bis jetzo die Leute instruiren à la Marine; ja der König hat sie zu weilen examiniren lassen, um zu erfahren, wie weit sie avanciret, und sie an die Häfen geführet, daß sie eine Probe thun müssen. Daher wir wissen, daß die Frantzosen so gar das Hertze gehabt, mit denen Engeländern zu schlagen. Der *Admiral Tourville* hat eine Flotte commandiret im Canal von achtzig Orlogs-Schiffen, ohne Branders und Fregatten, da der Krieg in Irrland gewesen, und würden die Engeländer zu kurtz kommen seyn, wenn nicht der *Admiral Ryssel* eine Finte gemacht, und sich gestellet, als retirirte er sich; nachhero aber erst wieder auf die Frantzosen loß gegangen wäre. Das ist die Ursache der grossen Macht, welche Franckreich auf der See bekommen, zu den Zeiten *Caroli II.* welchen die Engeländer deßwegen einen Verräther nennen, und kan man in der *Histoire anecdote* sehen, wie sie auf ihn schelten, daß er die Frantzosen so groß gemacht, daß auch nunmehro Engeland mit Franckreich gnug zu thun hat. Denn wie

viel

viel meynt man wohl, daß *Louis XIV.* Matelots und See-Officiers gehabt? Es sind derselben etliche achtzig tausend Mann gewesen, zusammt denen Marinieurs. Also ist nunmehr eine grosse Macht auf der See zu sehen, darüber die Welt erstaunet. Dicis: Er kan doch nichts machen, wenn die Engeländer und Holländer zusammen halten? Respond. Es ist gnug, wenn er einer Nation præstant seyn kan, und wissen wir nicht, was würde geschehen seyn, wenn der *Admiral Tourville* von dem *Admiral Ryssel* nicht wäre so berückt worden. Doch hat es an der Frantzösischen Flotte noch immer einen Mangel gehabt: Denn die Frantzösischen Schiffe waren nicht groß gnug, wie vor dem auch die Engeländischen, welche wegen ihrer Enge nicht so viele Trouppes fassen können, als die Schiffe derer, mit welchen sie zu thun gehabt. Diesen Fehler hat *Louis XIV.* auch erkannt, und dahero Ordre gegeben, alle Schiffe künfftig grösser zu bauen. Nunmehro ist ein Schiff vom ersten Range so groß, daß es neun hundert Mann halten kan. Daher wenn ein Holländisch Schiff mit einem Frantzösischen zusammen kommt, so hat es zu thun, daß es auskommt, wenn es ihm mit seinen Canons nicht Abbruch thut. Es ist in Engeland vor einigen Jahren heraus kommen *Histoire du tems*, und zwar Stückweise, jedes Stück zu einen halben Bogen, welche auch ins Frantzösische übersetzet worden, wegen ihrer Schönheit, darinn ist *Tom. I. n. 15.* ein Stück, welches eine Consideration in sich hält, über die Marine der Frantzosen. Man kan daraus sehen, wie man über die Zeitungen recht raisonniren solle. Denn wie der König *Wilhelm* in Engeland übergieng, und *Jacobum II.* fortjagte, so wollten die Engeländer weisen, was die Stuardische Familie vor eine böse Race sey, und schrieben ihr deßwegen zum Tort, wie die Frantzösische Flotte unter *Carolo II. Jacobi II.* Bruder gewachsen wäre, um den Pöbel wider ihn destomehr aufzubringen. Es ist auch darinnen die Affaire mit der *Madame d' Orleans* und ihre Liebes-Intrigues. Was noch hinzu zu setzen, das muß man nehmen aus der Frantzösischen Schrifft des *Monsr. de la Force.* Denn wenn man wissen will, wie groß ein Schiff vom ersten, andern und dritten Range sey, so muß man lesen des *de la Mare Traité de la Police*, in 2. Folianten, welches ein treffliches Buch ist vor diejenigen, die sich in Cammer-Sachen geschickt machen wollen: Denn darinnen ist zu finden, was der König in Franckreich gebessert hat. Es ist das Buch heraus kommen etwa vor 15. Jahren, und ist ein recht politisch Buch, das der Mühe werth zu lesen, weilen er wohl raisonniret, und viele Specialia hat, die andern Büchern mangeln.

§. 42. Noch eins: Nachdem man vernommen von der Frantzösischen Flotte, so wird einer auch begierig seyn zu wissen, was es mit denen

Was Franckreich seine kostbaren Caudle nutzen?

nen Canälen in Franckreich vor eine Beschaffenheit habe, welche der König machen lassen, theils das Commercium im Königreiche zu befördern, theils auch die Schiffe aus dem Oceano-Aquitanico in die Mittel-See zu bringen. Zu Toulon hat er einen unvergleichlichen Hafen, da die Schiffe sicher liegen, daß sie sich defendiren konnten, ob sie gleich bombardiret wurden. Die Schiffe aber, die sie zu Toulon und Marseille haben, konnten sie nicht herüber bringen nach Brest, es sey denn, daß sie um Spanien herum fuhren; daher hat man gefunden, daß die Römer bereits eine Invention gehabt, die beyden maria, nemlich Mediterraneum und den Oceanum zu vereinigen. Auf diese Gedancken sind die Frantzosen wieder kommen, aber es hat grosse Schwürigkeiten gesetzet, wegen der grossen Berge, die dazwischen sind. Canäle haben sie schon gehabt zu Zeiten *Henrici IV.* da *Sully* ist Financier gewesen: e. g. zu Orleans, da man hat aus der Loire in die Seine kommen können. Unter *Louis XIII.* haben sie es zu Stande gebracht, daß die Waaren von Nantes können gebracht werden bis nach Paris. Aber keinen solchen Canal haben sie gehabt, wodurch zwey Meere wären vereiniget worden, darum müssen wir nun sehen, wie solches geschehen, welches zu finden in dem Leben *Colberts*, so eben nicht schön, aber doch politisch beschrieben. Denn er ist derjenige gewesen, der den König aggrandiret, und das Land in Aufnehmen gebracht. Dieser kam auf die Gedancken, es könnten die Schiffe aus dem Oceano Aquitanico nicht ins mare mediterraneum gebracht werden, es sey denn, daß man gantz Spanien umschiffe, wozu bey gutem Winde vierzehen Tage gehöreten; er gedachte auch daran, daß die Römer schon vorgehabt hätten, bey Narbonne eine Conjunction anzufangen, und etwan zehen Meilen von den Pyrenæischen Gebürgen eine Oeffnung zu machen in dem Oceano. Wie es aber gehet, wenn Flüsse sollen schiffbar gemacht, und das Meer vereiniget werden, daß sich viele finden, welche das Obstat halten; Also ging es auch hier, so gar *Conring*, der doch sonst so ein gescheuter Mann gewesen, hat gemeynt, es ginge solches nicht an, ohnerachtet schon zu seiner Zeit in Franckreich dergleichen Canäle mit Flüssen gewesen. Da der Churfürst von Brandenburg, *Friederich Wilhelm*, die Conjunction anfing mit der Havel und der Spree, so sagte *Conring*, er glaubte nicht, daß es angehe. Eben so hat es in Franckreich an dergleichen Leuten auch nicht gemangelt, die Theologi selbst haben sich darein gemenget, und gemeynet, es sey eine Sünde. *Colbert* aber sagte: Wenn ich es gleich auch nicht dahin bringe, daß wir können Orlogs-Schiffe in der Mittel-See anbringen, so gehet es doch an mit Kauffarthey-Schiffen, und kan gantz Franckreich dadurch in Handel gebracht werden. Denn wo ein rechtes Commercium seyn

soll,

soll, da müssen die Leute erst können mit sich selbst handeln, wie sie deswegen in Holland so viele Treck-Schyten haben. Nachdem das Propos gefaßt war, so kam es noch an auf einen, der Verstand hatte, und damit umzugehen wüste. Es meldete sich einer, *Mr. Riquet*, des *Mr. Bonrepos* sein Vater, dem sie noch zugaben einen Ingenieur *André*. Diese beyden reiseten von Narbonne an alle Oerter, und maßen die Berge und Flüsse ab, wie hoch und tieff sie wären, als dieses auch ausspintisiret war, so kam es noch aufs Geld an, der Canal hat gekostet dreyzehen Millionen Livres, dazu hat der König sechs Millionen aus seinem Schatze gegeben, die übrigen sieben Millionen haben diejenigen geben müssen, durch deren Land der Canal gegangen, und die davon Vortheil zu hoffen hatten: Die Oeffnung wurde gemacht bey Beziere, weshalben sie den *Colbert* beschuldigten, er habe es deswegen gethan, weil er von dar gebürtig gewesen, da er sonst etliche Millionen hätte ersparen können. Doch hat man ihm durch die Finger gesehen, weilen er dasjenige nicht nur entreprenirt, sondern auch ausgeführet, was andere fast vor inpracticable gehalten haben, und das nun um so vielmehr, weil so viele Berge dazwischen waren, welche musten abgetragen werden, und schienen, daß sie nicht könnten übermeistert werden. Durch Pulver haben sie endlich ein Stück nach dem andern weggesprenget, sie haben auch einen Bassin, und über 60. Schleussen machen lassen, um das Wasser zu zwingen, und ist also der Canal zum Stande kommen; daß er aber gleichwohl nicht recht kan gebrauchet werden, daran ist *Colbert* und *Riquet* nicht Schuld: Denn es ist allezeit Wasser darinne, nur daß es nicht tieff gnug für die Orlogs-Schiffe: Denn wenn der Nord-West-Wind wehet, so schmeist er so vielen Sand in die Flüsse und Canäle, daß sie verschlemmet werden, daher man schon vor vielen Zeiten auf Anstalten bedacht gewesen, solches zu verhindern. Wenn so viel Sand in den Canal geführet wird, so können die grossen Orlogs-Schiffe nicht fortkommen, doch nützt der Canal so viel, daß die Frantzosen untereinander selbst handeln können, und man hat auch schon Leute, welche den Sand müssen ausschaffen. Sie haben auch einen Hafen gebauet, welcher Septe genennet wird, der verhindern soll, daß der Wind dem Canal nicht so viel Schaden thue. Allein es hat dennoch nicht reussiren wollen, und studiret man in Franckreich noch immerdar darauf, wie der Sand wegzubringen sey, keine Nation ist in diesem Stücke besser reussiret, als der *Czaar*, aber das waren nur Flüsse, hier aber ist gantz was extraordinaires, daß man zwey Meere vereiniget hat. In dem *Journal* des *Savans Tom.* 2. ist eine *Memoire* mit eingerücket, woraus man die Sache verständlich fassen kan. *Mr. le Fer* hat in seiner Land-Charte auch den

gantzen Canal mit einstechen lassen, daselbst kan man auch das Bassin sehen, und wo sie den Durchschnitt gemacht haben. Die Familie des *Riquets* hat der König deswegen groß gemacht, weil es so glücklich zum Stande kommen. Ein Sohn ist von *Riquet* vorhanden, der Capitain über die Guarde gewesen, woraus man siehet, wie die Leute deswegen so æstimiret worden. Es hat auch dieser *Riquet* die Marne und Maaß mit einander vereinigen wollen, aber der Tod hat ihn daran verhindert, wie auch der Krieg, so dazwischen gekommen.

Von denen Frantzösischen Capers.

§. 43. Noch eins ist übrig: Warum sie nemlich Holland und Engeland durch ihre Capereyen mehr Schaden thun, als diese den Frantzosen? Der König in Franckreich hat das Hertz nicht gehabt, nachdem die Holländer und Engeländer allezeit sind beysammen gestanden, mit seiner Flotte in der See zu erscheinen. Einer eintzigen See-Potenz sich zu præsentiren, fürchten sie sich nicht, und einmahl haben sie es gewagt, aber sie haben gedacht, es sollte *Tourville* ein Verräther seyn. Es haben sich aber die Frantzosen geleget auf die Caperey, wozu ihr Land gelegen, denn 1.) haben sie Dunckercken gehabt, woselbst sie alle Kauffarthey-Schiffe können vorbey passiren sehen, desgleichen Calais, Havre de Grace, Rochelle und Malo, an welchen Orten alle Capers sind. Ihr grosses Commercium nach der Levante gehet von Marseille aus, und wenn sie von Gibraltar weg sind, so haben sie keine grosse Gefahr mehr auszustehen. Die Engel- und Holländer haben müssen durch den Canal passiren, da die Frantzosen beyden grossen Schaden zugefüget haben, durch die Capers, und ihnen in dreyen Jahren wohl etliche tausend Schiffe weggenommen. Ich habe ein Buch, darinnen gewiesen wird, wie Franckreich denen Holländern ihr gantzes Commercium habe ruiniren können durch Caperey, sonderlich, wenn der König in Engeland mit Franckreich conspiriren wollte. Denn wenn sie gleich durch den Canal durch sind, so sind sie doch nicht sicher, und müssen noch Fort-Louis, und andere Oerter, wo Capers sind, pasiren, und die Convoy kostet zu viel, daß sie das Geld nicht können aufbringen; deswegen sind auch die Engeländer so böse gewesen auf den König *William*, daß er in dem Partage-Tractat denen Frantzosen Sicilien überlassen wollen, da sie ihren Levante-Fahrern sehr weite Convoy hätten mitgeben müssen. Die Frantzosen aber kan Engeland nunmehr incommodiren, seit dem es Porto Maone hat; nach Moscovien aber fahren sie nicht. Die Holländer haben deswegen stets darauf gedacht, wie sie ihre Schiffe convoyren möchten.

Von ihren See-Häfen.

§. 44. Franckreich lieget unvergleichlich. Denn das Meer ist überall so hoch, daß man nicht so leicht ans Land kommen kan, sonderlich

lich bey Calais müssen die Passagier fast Thürme hoch auf Leitern aufsteigen. Einige, die es nicht verstehen, haben sich die Gedancken gemacht, daß man auch gar wohl in Franckreich anlanden könne, aber es ist nicht probable, denn wo es einiger massen hat können vermuthet werden, da hat der König lassen Forts hin bauen. In Engeland hingegen ist das Meer allenthalben niedrig, und kan man anlanden ohne Hafen, deßgleichen auch in Spanien, 2) haben die Frantzosen auch vortreffliche Hafen, 3) sind diese Hafen auch trefflich versehen, der considerableste ist zu Brest, woselbst ihre Flotte lieget. Vorn ist ein enger Eingang, und doch können wohl funffzig Schiffe darinnen liegen. Es findet sich daselbst ein Apparatus von allen, was zur Schiffarth gehöret, auch ist der Hafen mit zwey Felsen umgeben, daß ihm kein Wind schaden kan; doch können die Schiffer, welche die Wege nicht wissen, offt leichte noch im Hafen stranden, und Schiffbruch leiden, weil in dem Wasser viele Felsen sind, und nur eine Entrée, die man genau treffen muß; Sie aber für sich, haben Leute, die des Weges wohl kundig sind, und ist die Gefahr nur vor die Fremden, die sich müssen weisen lassen, wo sie hinfahren sollen. Bey Toulon ist ebenfalls eine sehr enge Entreè, und doch kan die grosse Flotte darinnen überwintern, und sicher stehen, daß kein Sturm ihr was thun kan: Da sie in Holland im Hafen vielmahls nicht sicher sind. Die Holländer haben Toulon belagert, daher hat man es gegen die Seite des Landes imprenable gemacht. *P. Harduin* hat eine Beschreibung gemacht von Toulon, und die Fata dieses Hafens gezeiget, wie derselbe per omnia Secula sey bekannt gewesen; Sub *Henrico IV.* aber erst recht ins Aufnehmen gebracht worden. Marseille ist von Natur feste, und daselbst stehen die Galeeren, welche sie in der Mittel-See haben müssen, weil sich daselbst die Orlogs-Schiffe nicht gebrauchen lassen. Marseille ist eine der considerablesten Handels-Städte, aus welcher man nach der Levante handelt. Es wird durch zwey Forts defendiret, das Fort St. Jean ist auf zwey Felsen, da man alles übersehen kan, und alle Schiffe, die vorbey passiren. Daß viele Leute da seyn, kan man daraus erkennen, weil die Häuser sechs Stockwerck hoch sind. Die *Massilienses* sind schon zu Zeiten *Julii Cæsaris* bekannt gewesen: Wie er denn über sie klaget, daß sie seine *Gaulois* verderbet hätten, und Ursache gewesen, daß diese ihre Bravour verlohren. *Monsr. Guesnay* hat ehedessen edirt eine Beschreibung von Marseille, und sein Sohn hat es lassen aufs neue auflegen, auch alle neue Ordonances und Fortificationes mit andrucken lassen, daß ich es vor ein nützlich Buch halte, auch vor einen Teutschen, weil viele Antiquitäten darinnen sind, welche das Regnum

Burgundicum betreffen. *Monsieur Bayle* in seinem *Dictionair* hat gemeynt, es sey ein vortrefflich Buch, und hat man es sonst nicht wohl haben können.

Von ihren Armeen zu Lande, und von der Menge der Einwohner in Franckreich.

§. 45. Man hat zu unsern Zeiten Armeen in Franckreich gesehen, deßgleichen sich unsere Väter nicht vermuthet hätten. Denn die Frantzosen gestehen selbst, daß sie in den letzteren Kriege vier mahl hundert tausend Mann regulirte Trouppes auf den Beinen gehabt, ausser den *Matelots*, die sich auf etliche achtzig tausend Mann erstrecket, dadurch hat der König sein Land ziemlich erschöpffet, daß es eine geraume Zeit währen wird, ehe es sich wieder wird erholen können. Man wird aber curieux seyn, zu wissen: Wie denn der König soviel Volck habe aufbringen können? Denn ich weiß mich wohl zu erinnern, daß Engeland hat Franckreich mit sechzig tausend Mann intimidiret, daß er einen Frieden gemacht. Wir wollen also sehen, wo er denn den Fond habe hergenommen, und das wird unterschiedliche Considerationes geben, 1) Ist zu mercken, daß Franckreich so wenig Milites Mercenarios gehabt als wir Teutschen; haben sie ja etwas gehabt, so ist es eine Guarde gewesen, und was wir heut zu Tage nennen eine Land-Miliz, das hat man genennet Arriereban oder Heriban, *vid. Leibniz in Scriptoribus Rerum Brunsuic. in Indice sub voce Heriban.* Hernach haben sie auch etliche hundert *Archers* gehabt, welche mit Armbrüsten geschossen, und die sie auch noch wegen ihrer Accurateſſe im Schiessen behalten haben. Ehedessen hat man in Europa so grosse Armeen nicht aufgeführet, als welches nur die Moscowiter, Türcken und Tartarn gethan. Die Potentaten in Europa haben sonsten nur kleine Armeen von etwa dreyßig bis viertzig tausend Mann gehabt, und haben doch eben das ausgerichtet, was sie jetzt ausrichten: Denn wenn man anjetzt eine so grosse Armee ins Feld stellet, so erscheinet der Feind eben so starck, und alsdenn ist es eben das. Fraget man: Wenn denn dergleichen grosse Armeen in Europa bekannt worden? So saget *Perizonius:* Es sey sub *Carolo V.* geschehen, der die grosse Spanische Macht dabey gehabt, und schmählt er sehr auf *Carolum V.* und *Franciscum I.* weil sie Schuld daran gewesen, daß so starcke Impoſten auf die Eß- und andere Waaren sind geleget, und daher alles so theuer worden, und hat er davon eine greuliche Oration lassen einfliessen. Von Franckreich und Teutschland wäre hernach diß Ubel als ein Lauff-Feuer in die gantze Welt ausgebreitet worden. *Franciscus I.* hat schon einen perpetuum militem gehabt von sieben Legionen, jede zu sechs tausend Mann, weßwegen sie auch Legiones genennet worden. Wenn aber ein Krieg sich entsponnen, so hat er sich recht aufs äusserste

angegriffen, weil er gesehen, daß sein Feind ihm so starcke Armées opponire; daher man auch wahrgenommen, daß hundert tausend Mann in Waffen gestanden, ich verstehe an allen Orten seines Reichs. Dicis: Ist denn in Franckreich so viel Volck? Ja, es ist ein greulich Volck darinnen, wie man schon bey dem *Puffendorff* finden kan. Unter *Carolo IX.* hat man das Volck gezehlet, woran die böse *Catharina de Medices* Schuld gewesen, weil sie wissen wollte, wie starck die Reformirten wären, und da hat man zehn Millionen Menschen gefunden, die geschickt gewesen die Waffen zu tragen. Nun hat *Richelieu* geschlossen, eine Million davon könnte wohl Dienste thun, wenn nur Geld da wäre. Darum hat der Printz von *Conde*, als er Freyburg belagert, und so viel davor geblieben, auch gesagt: Sie sollten nur immer drauf loß stürmen: Denn so viel würden in einer Nacht zu Paris wieder Kinder gebohren, und gibt also Franckreich Teutschland in der Populosität nichts nach. Man möchte sagen, es sind doch wohl eine Menge Frantzosen der Religion halber verjaget worden? Respond. Darum habe ich bey dieser Gelegenheit die Haupt-Frage untersuchet:

§. 46. Ob ihnen die Verjagung der Reformirten vieles geschadet, und ob der Schade so groß sey, als man ihn macht? Dieses recht zu verstehen, ist folgendes zu mercken: Franckreich hat sonst immer eine Religion gehabt, nemlich die Catholische, welche in gantz Europa floriret, und wenn ein Ketzer aufkommen, so hat man geschwinde gesucht, ihn auszurotten. Es ist bekannt, daß, da die *Albingenser* und *Waldenser* in Franckreich sich nur haben blicken lassen, man in Thoulouse die Inquisition am ersten angefangen. Ob sie nun gleich heutiges Tages Feinde sind von der Inquisition, so ist doch gewiß, daß sie die *Albingenser* dadurch unterdrücken wollen. *Monſ. Limborch*, ein Prediger in Amsterdam, der vor kurtzer Zeit gestorben, hat in seiner *Historia Inquisitionis* den ersten Ursprung der *sanglanten Inquisition* denen Frantzosen zugeschrieben, welches ich deßwegen sage, weil man insgemein glaubet, als ob der Pabst und die Spanier selbige aufgebracht. Nach der Zeit ist es freylich dahin gediehen, daß, da in Teutschland *Lutherus* und in der Schweitz *Zwinglius* zu reformiren angefangen, die Lutherische Lehre auch in Franckreich eingedrungen: Denn wenn *Franciſcus I.* seiner Schwester gefolget hätte, so hätte er *Philippum Melanchthonem* aus Wittenberg hohlen lassen, und soll er bereits dazu inclniret haben, aber der *Cardinal Tournon* hat ihn so pathetisch eingeredet, daß er es hat müssen bleiben lassen, ja ihn noch dazu bewogen, daß er diejenigen mit Sengen und Brennen verfolget, welche gesinnet gewesen, die neue Religion zu erkiesen: Denn ob man zwar ge-

Von Ausjagung der Reformirten.

den-

dencken möchte, er habe doch gleichwohl die Protestanten souteniret, so ist es doch gantz was anders, dieselben ausser dem Reiche souteniren, und ein anders sie in dem Reiche soutenirem. Bey *Henrico II.* ist man dabey geblieben, und hat er eben die Rigueur vorgenommen, die *Louis XIV.* gegen sie gebraucht. Doch hat es nicht können verhindert werden, daß nicht auf der andern Seite von Geneve, und dem Gebürge, durch Hülffe *Calvini* und *Bezæ* die Reformirte Religion eingebrochen wäre, die auch so überhand genommen, daß endlich die fameusen Kriege daher entstanden sind. Solches alles hat des Königs in Franckreich seine Ur-Groß-Mutter, und der *Admiral Coligny*, wie auch die Soldaten gemacht: Denn diese sind eher zur Reformirten Religion übergetreten, als andere Leute, die lange Röcke tragen, und Profession vom Frieden gemacht. Es ist der Mühe werth, daß man lese, nicht nur was *P. Maimbourg* geschrieben, *dans l'Histoire du Calvinisme* (doch ist er partheyisch) sondern auch *Monsr. Bayle dans ses lettres Critiques contre le Pere Maimbourg.* En passant muß ich noch erinnern, warum die Frantzosen die Reformirten *Huguenotten* genennet haben. Daß sie solchen Nahmen von einem Gespenste zu Tours sollen bekommen haben, ist nichts; sondern es ist vox corrupta, und kommt von den Schweitzern her: Denn wir wissen, daß die Schweitzer heissen Eyd-Genossen, welches einige aussprechen Uht-genoten, daraus ist endlich das Wort *Huguenotten* geradbrechet worden. Z. E. In Schwaben da machen sie aus *Maria, Meichel*, und aus *Albertus* haben die Lateiner, weil sie nicht gewust, was es sey, *Hilbertus* gemacht. Eben so ist es auch hier geschehen, weiln die Reformirte Religion aus der Schweitz nach Franckreich kommen. Nun sind die vielen Religions-Kriege für Franckreich sehr unglücklich gewesen, wovon vieles würde zu reden seyn, wenn man alles vorstellig machen wollte. Will man etwas davon lesen, das nette geschrieben, so lese man des *Monsr. Bennoist* oder *Benedicti Histoire de l'Edict de Nantes*, da er alles in schöner Ordnung erzehlet hat, und mit unvergleichlichen Documenten erwiesen. Ich habe ein solch Plaisir darinnen gefunden, daß ich nicht habe davon kommen können. Denn er hat einen aufgeweckten Stylum, unpartheyisch erwiesen, was die Reformirten gewesen, was sie für Sottises begangen, und wie sie sich in alle Händel gemischt. Diese Kriege haben Franckreich erschöpfft, und mehr als die Verjagung derselben: Denn die Reformirten haben offt aus einem irraisonnablen Zelo selbst Lermen angefangen. Nun hat es einsten darauf gestanden, daß gantz Franckreich hat sollen Reformirt werden: Denn wenn *Henricus IV.* welcher in der Reformirten Religion erzogen war, bey diesem Glauben geblieben, so wäre alles Reformirt worden; aber da hat

man

man gesehen, was auch die Frantzösische Nation in puncto religionis thun könne: Denn sie haben eine eigene Ligue gemacht, davon auch *P. Maimbourg* geschrieben *Histoire de la Ligue.* Imgleichen hat einer die Frantzösische Nation railliret in einem Buche, genannt: *Le Catholicon d'Espagne*, daß die Frantz-Männer eben so eyfrig Catholisch wären, als die Spanier, welche Satyre in Franckreich geschrieben seyn soll. Es ist jetzo was alt, und dahero unverständlich, aber man hat einen Commentarium darüber, indem ein Præsident in Ryssel Noten dazu geschrieben, und gantze Pieces andrucken lassen, und gezeiget, wie sich die Frantzosen, als Ertz-Bigotts aufgeführet haben, daß sie lieber einen Spanier zum Könige haben wollen, nemlich den Ertz-Bigott, *Philippum II.* der so grosse Runtzeln in der Stirn gehabt, daß er Fliegen darinnen fangen können, so seriös ist er gewesen. Er hat nichts gethan, als Ketzer verbrennen lassen, und die Inquisition hat ihm recht aus den Augen gesehen. Diesen haben sie lieber haben wollen, als einen Reformirten; daher ist *Henricus IV.* genöthiget worden, in die Messe zu gehen. Denn sonst hätten sie die Hertzoge von *Guise*, welche sich gestellt, als ob sie alle ihr Blut vor die Catholische Religion aufopffern wollten, auf den Frantzösischen Thron gesetzet. Also wurde *Henricus IV.* Catholisch, gab aber seinen Reformirten das *Edict de Nantes*, welches so viel war, als unser *Instrumentum Pacis*, darinnen man ihnen alle Jura und Festungen gelassen, auch versprochen sie zu employren, so weit sichs würde thun lassen; es ist aber solches nicht gehalten worden, und hat schon unter *Louis XIII. Richelieu* ein Loch darein gemacht, indem er ihnen die Festung Rochelle weggenommen, darauf es in des Königs Willen gestanden zu sagen: Marchiret. Daß sie nicht sollten einiger massen mit Schuld daran gewesen seyn, daß *Richelieu* auf solche Gedancken gerathen, ihnen Rochelle zu nehmen, ist wohl nicht zu läugnen, und hat solches *Mr. Bennoist* gezeiget; ja *Mazarin* hat gesagt: Die Reformirten wären in Franckreich ein politisch Geschwür, der König würde keine Conquétes machen, noch einen Krieg anfangen können, so lange sie Festungen hätten: Doch war des *Richelieu* Intention ihnen nur die Federn auszurupffen. Aber wie *Louis XIV.* auf den Thron stieg, so kam ein *Louvois* und Beicht-Vater, welcher es dahin brachte, daß es nicht gnug war zu sagen: *Ite*, sondern es gieng nach dem Catholischen Principio: *Compelle intrare.* Es sind demnach nicht alle Reformirten weggezogen, sondern viele tausend sind darinnen geblieben, und wieder Catholisch worden, wenn alle Reformirten sollten oder wären aus Franckreich gegangen, so wäre es freylich ein grosser Schade gewesen, aber die meisten haben lieber bey ihren Bonis immobilibus blei-

ben wollen, weil man so genau Achtung auf sie gegeben. Es sind über hundert und funffzig tausend Mann mit Weibern und Kindern nicht heraus gegangen; zu uns nach Teutschland sind die paupresten und elendesten gekommen. Die Schweitzer haben keine Leute können aufnehmen, weil sie keine Brodt-Cammer haben. Die Teutschen haben etwas aufgenommen; aber wo sind sie? laß seyn, daß Hessen und Anspach etwas aufgenommen, zu uns sind wenige gekommen. Nach Holland sind viele gegangen; in Engeland hat man viele Dicentes gemacht, ehe man sie eingenommen: Denn sie haben müssen schwören, daß sie die Principia Monarchomachica nicht hätten, darauf *Danæus Languetus* und andere gefallen sind, daher sind mehrere nach Holland gegangen als nacher Engeland. In Dännemarck hat man sie wollen einnehmen, aber *Masius*, der Copenhagische Theologus hat ein Buch geschrieben, darinne er beweisen wollen, man könne keine Reformirten wegen ihrer Principiorum annehmen, ohne zu befürchten, daß der Staat möchte übern Hauffen fallen. In Sachsen haben sich auch dergleichen Leute gefunden, die auf eben den Schlag raisonnirten, und haben kaum einige Kauffleute die Freyheit erhalten, daß sie dahin handeln dürffen. Ob gleich viele Reformirte in Berlin sind, so sind ihrer doch anfänglich nicht so viele gewesen, sondern sie haben sich nach der Zeit vermehret: Wo mögen sie nun also seyn? Die Schweitzer haben sich zwar freygebig gegen sie erwiesen, und ihnen Subsidien-Gelder gegeben, aber sie haben keine behalten können, darum kan man auch nicht sagen, daß Franckreich durch die Ausjagung der Reformirten so sehr sollte depeupliret seyn. Der Schade bestehet nur darinne, daß brave Arbeiter weggegangen sind, und zwar reiche Kauffleute: Denn weil die Reformirten zu den Officiis publicis nicht sind admittiret worden, so haben sie entweder müssen Manufacturen lernen, oder Kauffmannschafft treiben, oder in den Krieg gehen; man hat keinen zum Thor-Wächter angenommen. Viele Leute, welche treffliche Künstler gewesen, haben sich fort gemacht, und das ist den Holländern zu statten kommen, daß sie die Sachen, welche sie vor dem aus Franckreich nehmen müssen, nunmehro selber haben. Das ist der gröste Schade, den Franckreich gelitten, dagegen das andere alles nichts ist, was man sonst geschwatzet. *Mr. Leti*, der Italiäner, hat eine gute Beschreibung davon gemacht in seinem Buche *la Monarchie universelle*, darinnen er auch die Frage tractiret, ob Franckreich einen solchen Schaden erlitten habe? Denn es haben einige geschrieben, als ob lauter Bettler in Franckreich wären, die keinen Wechsel mehr übermachen könnten; daher hat ers ausgerechnet, und gesagt, daß die meisten darinne geblieben wären. Laß seyn, daß funff-

zig tausend in Holland, funffzig tausend in Engeland, und funffzig tausend in Teutschland gegangen sind, so kan man leicht die Balance ziehen, daß diese Ausjagung nicht schaden werde, grosse Armees in das Feld zu stellen, wenn sie nur ein wenig Friede haben. Und wenn man sie fragen sollte, ob sie nicht vielmehr Avantage davon hätten, würden sie sagen: Ja. Ich will noch eins sagen: Wenn ihnen das so ein erschrecklicher Schade gewesen wäre, warum hat man denn auf dem Friedens-Convente zu Ryßwick und Gertruydenburg aufs Tapet gebracht, daß die Reformirten haben wieder hinein gehen sollen. Man hätte sie gerne deßwegen wieder darinnen gehabt, damit sie hätten aufs neue Lermen anfangen können. Es ist demnach Franckreich so volckreich als Teutschland, welches nicht an allen Orten so starck peupliret ist, als man wohl meynet. In Erfurth hat man vor dem ein Hauß kauffen können für einen Thaler, und in andern Städten ist es eben so volckreich auch nicht. Hätten wir so grosse Schlappen bekommen, als die Frantzosen, so würde es dünne gnug geworden seyn von Leuten. Wie der Frantzose in allen Sachen præcipitant ist, also præcipitiret er sich auch in heyrathen, und hernach arbeitet er, daß die Knöbel ihm auffspringen, damit er seine Kinder ernähren möge.

Von der Frantzösischen Cavallerie und den Königlichen Hauß-Trouppen.

§. 47. Daß nun in Franckreich so viele Einwohner, ist gewiß, und weil die Frantzosen gute Reuter, so finden wir, daß der König eine erschreckliche Cavallerie angerichtet, von siebenzig Regimentern, und sieben und dreyßig Regimenter Dragoner, ohne die Königl. Hauß-Trouppes, und also haben sie über hundert tausend Mann zu Pferde gehabt. Der Frantzose ist deßwegen ein besserer Reuter wie der Teutsche, weil er leichte, und sich besser auf dem Pferde zu gouverniren weiß, dahingegen gehöret zum Musquetier einer, der feste Aeste hat, darum haben sie auch die Schweitzer dazu gebraucht. *Julius Cæsar* hat schon gesagt, der Gallus sey ein vortrefflicher Reuter; der Spanier aber ein guter Fußgänger. Ob nun gleich Franckreich seine Cavallerie ohne Beyhülffe anderer Nationen nicht remontiren kan, so sind doch die Frantzosen für sich gute Reuter, daher sie auch mit ihren Cavallerien ihre meisten Bataillen gewonnen haben. Ich will noch eine Observation hinzu thun, welche nicht de nihilo, nemlich wir werden bey allen Scriptoribus Historiæ Germanicæ finden, daß die Teutschen jederzeit mehr auf die Infanterie gehalten haben; ja ehe die Francken nach Gallien übergangen, hat der Kern ihrer Trouppes in Fuß-Volck bestanden; so bald sie aber haben angefangen zu Paris zu residiren, so haben sie ihre gröste Force auf die Cavallerie gesetzet, und ich habe im *Tractat de Henrico Aucupe* gemeldet, daß etliche Scribenten sich nicht darein

finden können, wenn sie lesen, daß ihre beste Soldaten sind Reuter gewesen, massen die kleine Noblesse Cavallerie geheissen, und daß sie wiederum an andern Orthen finden, daß ihre gröste Force in der Infanterie bestanden. Sed distinguendum est tempus. Denn so bald sie in Gallien kommen, hat sich alles changiret, und haben sie angefangen mehr auf die Cavallerie zu halten. Auf solche Weise kan man sich die Sache leicht einbilden. Ein Frantzose, der vor sich activ ist, sitzet wohl zu Pferde, und besser wie ein schwerer Reuter, der eine grosse Bagage hat: denn der drücket das Pferd zu schanden. Ich will aber erstlich reden von der Haupt-Cavallerie, und von den Trouppes des Königl. Hauses, welche wieder eingetheilet werden in Cavallerie und Infanterie, und zwar will ich erst reden, wer die Gens d'Armes am ersten habe aufgebracht, und wer die Chevaux Legers eingeführet habe. *Franciscus I.* der nach *Ludovico XII.* seinen Vetter, den Thron bestieg, und vorher ein Grafe von *Angoulesme* war, wollte grosse Thaten thun wider die Schweitzer: denn seit dem sie sich haben abgerissen von Teutschland, und den Oesterreichern, hatten sie sich so conduisiret, daß sie alle Nationes geschlagen, und *Carolus Audax* hatte sein Leben darüber verlohren, da er gemeynet, die Schweitzer zu zwingen; unsere Leute sind nicht capable gewesen, wider die Schweitzer zu fechten, denn sie sind so bald müde worden, die Schweitzer aber haben einen gantzen Tag stehen, und sich herum schmeissen können. Der ehemahlige Frantzösische Staats-Secretair *du Bois* hat ein Buch geschrieben *de la Ligue de Cambray*, welche Ligue wider die Venetianer ist gemacht worden, da er auch gedencket, was die Schweitzer für eine Armatur gehabt, und warum sie so considerables gewesen. *Franciscus I.* aber wollte sie aus Mäyland haben. Er war ein junger Herr, der noch voller Feuer; darum richtete er eine Gens d'Armerie auf, aus lauter solchen Leuten, welche schon selbst commandiret hatten, daher er der erste gewesen, der die Schweitzer geschlagen bey Marignan, da hat man am ersten gesehen, daß man einen Ausschuß gemacht, aus der Noblesse, die vorher schon commandiret hatten. Diese Leute können sich selbst commandiren, und können besser reuten als ein Bauer; denn ehe man einen Bauer lehret den Degen recht zu führen, daß er recht hauet, so gehet lange Zeit hin; ein Edelmann aber machet seine Sachen besser. 2.) Was hat ein Bauer vor Honneur? Wenn er sich auch freywillig werben läßt, so hat er doch keinen andern Zweck dabey, als daß er etwan dencket, es sey besser einen Tag blanck stehen, als die gantze Woche zu dreschen; daher gibt man solchen Leuten Brandtewein, wenn sie Courage bekommen sollen. Wie nun *Franciscus I.* gesehen, daß das Ding reusire, so hat er solche

Troup-

Trouppes auch nach und nach vermehret, und *Henricus IV.* hat die Chevaux Legers aufgerichtet, i. e. er hat die activesten von solchen Leuten ausgelesen, und selbe gleichsam zu seiner Guarde gemacht. Man hat auch die Officiers davon weit hinauf gesetzet. Hieraus kan man sehen, warum sie sind die Königl. Hauß-Trouppes genennet worden: Denn erstlich stehet darunter die Guarde, da der König bey jeder Compagnie selbst Capitain ist, und der General-Lieutenant heisset nur Capitain-Lieutenant. Man hat auch die Compagnien, die zur Guarde gehören, nach dem Königl. Hause genennet: e. g. La Compagnie du Roi, de la Reine, du Duc de Bourgogne, de Berry, d'Anjou, d'Orleans. Und eben deswegen sind sie Trouppes des Königlichen Hauses genennet worden, weil sie ihre Nahmen führen von der Königl. Familie. Eben dergleichen sind auch von der Infanterie, und gehöret auch darunter die Schweitzer-Guarde, welche aus zwölff tausend Mann bestehet, es ist auch darunter ein Regiment, welches κατ' ἐξοχὴν heisset, le Regiment Francois von drey tausend Mann. Das ist schon ein alt Regiment, welches vormahls die besten Dienste gethan, und haben sie ihre besten Bataillen gewonnen durch die Königlichen Hauß-Trouppes. Denn sie sind eingebrochen, und haben den Weg gebahnet und gesehen, daß sie der Feinde Regimenter in Unordnung gebracht. Sie haben auch Helden-Thaten gethan, bis sie in Italien in etwas geschmoltzen sind, da sie denn zu thun gehabt, ehe sie sich wieder erhohlet haben: Und wir Teutschen haben endlich auch fechten gelernet. Anfänglich ist es wunderlich zugegangen, denn man hat nur die Knechte zu Reutern genommen, die Kutscher gewesen sind, welche gewohnet waren zur rechten Zeit zu essen, und daher keine Strapazen ausstehen konnten; aber nach der Zeit haben wir auch Mühe angewendet, selbe exerciret, daß sie haben fechten lernen, und den Sebel über den Kopf führen, daß es einge-he, wie auch, daß sie nur haben müssen nach den Köpfen hauen. Vorhero haben wir meistentheils Schläge bekommen, oder es ist doch in Zweiffel geblieben, wer gesieget hat. In den vielen Scharmützeln aber ist der Frantzosen ihre Cavallerie zu Grunde gangen; dahero es sich nachhero geändert. Das ist der Fehler, daß sie sogleich ihre Cavallerie nicht haben können remontiren, doch haben sie sich dennoch durch die Schweitzer, Metzer-Juden, und ihre *Louis d'Ors* geholffen. Will man eine Nachricht haben, wer nur noch vor wenig Jahren die Regimenter commandiret, so kan man lesen *Le Sejour de Paris*, oder: **Getreue Anweisung, wie sich ein junger Mensch auf Reisen zu verhalten,** da stehen sie alle benennet, und auch alle Marchaux von Franckreich. Ehe ich diese Materie quittire, will ich erst noch etwas von ihren Offi-

ciers gedencken. Der König in Franckreich hat vormahls eben die Manier gehabt, wie wir Teutschen: e. g. Wir haben einen Marschall, so haben sie gemacht einen Connetable de France, i. e. Comitem Stabuli, denn Mar heisset ein Pferd, und Schalk, ein Knecht oder ein Ministre, der die Armee des Reichs commandiret, wie der Churfürst von Sachsen für wenig Jahren prætendiret hat die Reichs-Armee zu commandiren, und auch zugleich Reichs-Fähndrich zu seyn, welches viele nicht haben begreiffen können; Aber das ist deßwegen geschehen, weil ehemahls bey der Fahne die beste Miliz gewesen. Eben so hat auch der Connetable prætendiret, daß der König nicht sollte die Freyheit haben, die Armee einem andern anzuvertrauen. Nächst diesen haben sie auch gehabt einen Grand Admiral, aber er ist nicht mehr erblich: Denn weil der König verdrießlich darüber geworden, daß er sich die Hände hat binden lassen sollen, so hat man diese Chargen schon bey *Ludovico XIII.* supprimiret, und stehet bey dem Könige, welchen er zum Marschall und Admiral de France machen will. Heut zu Tage machet er deren mehrere, und ernennet sie von denjenigen, die sich vor andern sonderlich qualificiret haben. Sie müssen einen besondern Eyd ablegen; und führen den Marschall-Stab, wenn sie sich en Ceremonie sehen lassen, aber es folget nicht, daß sie eben eine Armee commandiren müssen. Der Numerus derselben ist nicht fixus. Es sind ihrer eilffe zu *Louis XIV.* Zeiten gewesen, und wenn der König länger gelebet hätte, würden ihrer noch mehr worden seyn, wozu keiner bessere Hoffnung gehabt, als der General-Lieutenant *Birckenfeld.* Wenn nun der König einen haben will, der e. g. in Italien commandiren soll, so choisiret er einen aus den Marschallen, und kan keiner sagen, daß er eine grössere Prætension dazu habe als der andere. Der *Villars* war der älteste Marechall de France, unter der Minorennität *Louis XV:* aber es stund bey dem Regenten, ob er ihm eine Armee wollte anvertrauen. Hernach commandiren die General-Lieutenants ein Corps von dreyßig tausend, doch können sie solches auch nicht prætendiren, sondern müssen Ordre erwarten; die Obristen zu Pferde heissen sie Maitres de Camp; hernach haben sie auch viele Brigadiers. Wer die Guarde commandiren will, der muß entweder ein Marschall von Franckreich, oder ein General-Lieutenant seyn. Ein jeder Fähndrich bey dem Königlichen Hause wird allen andern Officiern vorgezogen. Hernach haben sie auch einen General-Schweitzer-Commandeur. Ich will hievon noch einige Nachricht geben. Nachdem die Schweitzer ihre Bravour in vorigen Zeiten so sehen lassen, so hat ein jeder Potentat gesucht sie zu gewinnen; Und weil sie grosse Feinde waren von *Carolo Audace*, so hat sich

son-

sonderlich *Louis* der *XII.* bemühet sie an sich zu ziehen. Damahls haben sie das Geld noch nicht gekannt, und das Silber von Zinn nicht zu distinguiren gewußt, und einen Diamanten von unschätzbaren Preiß, welchen *Carolus Audax* an seinem Hertzogs-Huthe gehabt, für zwölff Groschen verkaufft. (Dieser Diamant ist wunderlich herum kommen, und wird noch jetzo im Spanischen Schatze mit verwahret.) Wie aber die Schweitzer angefangen, das Geld kennen zu lernen, so haben sie gut wollen bezahlet seyn. *Louis XI.* hat sie schon gut bezahlet, und sie haben ihm auch gute Dienste gethan; wie aber *Louis XII.* kam, so wollten sie noch mehr Geld haben, das wollte er aber nicht thun, und sich von solchen Berg-Bauren, wie er sie nannte, Leges vorschreiben lassen, daher fournirten sie andern ihre Waffen, sie wurden aber abgeschreckt durch den *Tremoville.* Darnach hat man dem Könige gerathen, er solle sich mit denen Schweitzern setzen, so er auch that, und ihnen einen grossen Sold accordirete. Seit *Francisco I.* hat man sie behalten, und ihnen immer mehr Geld gegeben, als andern Trouppes, denn der Schweitzer menagiret, und suchet was nach Hause zu schicken, das er verzehren kan, wenn er retourniret: Denn sie wollen alle gerne in Patria sterben; wo sie nun nicht mehr bekämen, als andere, so könnten sie nichts erübrigen. Da die *Louis d'Or* sind erhöhet worden, so hat man sie denen Schweitzern nach dem alten Fuß geben müssen: Denn wenn sie solche hätten nach der Erhöhung hinein geschickt, würden sie soviel dabey verlohren haben. Ferner, wie die Könige gesehen, daß die Schweitzer gute Dienste gethan, haben sie gesucht, selbige zu vermehren: Denn sie sind jetzo nicht alle mehr unter der Guarde, und im vorigen Kriege haben sie sechzig tausend Mann gehabt. Sie sind auch brav nieder gehauen worden: Denn wo sie stehen, da stehen sie; aber wenn sie ja lauffen müssen, da beissen sie noch einmahl um sich; daher die Frantzosen ihre Infanterie sehr ausgebessert, indem sie die Schweitzer unter andere Regimenter gestecket, und die Schweitzer voran gestellet. Es haben aber die Schweitzer ihren Bund niemahls auf ewig machen wollen, ob ihnen gleich der König solches zu verschiedenen mahlen angetragen, und das thun sie deßwegen nicht, weil ihnen allezeit ein Recompens zu flieſſet, so offt der Bund renovirt wird. Die Holländer haben den Schweitzern sehr verübelt, daß sie so starck in die Frantzösische Dienste gegangen, und gesagt: Daß sie ihren Glaubens-Genossen auf solche Art grossen Schaden zufügten; Aber die Schweitzer antworteten: Wo sollen wir hin? und wer giebet uns sonst Brodt? Ehemahls haben die Catholischen Schweitzer nichts mit den Frantzosen zu thun haben wollen; Denn sie

haben

haben gemeynet, der König in Franckreich sey nicht recht Catholisch; daher haben sie sich lieber an die Spanier gehangen: Die Reformirten aber haben sich an Franckreich gehalten. Nun ist es umgekehrt: Denn, nachdem der König in Franckreich die Reformirten ausgejagt, so halten sie ihn pro Catholico. Sie sagen: Wir schicken ihnen die Leute nicht zu, sondern wir erlauben ihnen nur, daß sie hin gehen. Vor diesem hat man in Franckreich die Schotten als eine Leib-Guarde gebraucht, und sind dieselben vor sehr ehrlich passiret, seit der Zeit aber, da die beyden Reiche mit einander vereiniget worden, und mit den Frantzosen in Feindschafft gerathen, so haben sie die Schweitzer angenommen, und diese haben ihnen gerne gedienet, weil sie wohl bezahlet worden; die Spanier aber haben sie nicht bezahlen können. Also ist nun leichte zu begreiffen, wie es gekommen, daß die Schweitzer so æstimiret worden. Der König *Louis XIV.* hat so gar einen Schweitzer *Marechal Monſ. Reinhold* gehabt. Noch eins: So lange der verstorbene König in Franckreich hat Krieg geführet, so hat man allezeit gesehen, daß die Frantzosen gewonnen haben. Quær. Woher ist das kommen, daß die Frantzosen wie Löwen gefochten? Resp. *Le Comte Buſſy Rabutin*, der das Leben *Ludovici XIV.* beschrieben hat, sagt: Es sey daher kommen, weil entweder der König selbst im Treffen zu gegen gewesen, oder wohin er nicht selbst kommen, da wären doch die Printzen vom Geblüte gewesen, und habe also das Königliche Hauß mit gefochten: Wo nun der Frantzose seinen König, oder nur ein Stück vom Königlichen Hause sähe, da gehe er drauf loß: e. g. In der Schlacht bey Nantes ist der Hertzog von *Maine* vom Pferde herunter gesprungen, und hat die Schweitzer zu Fuß commandiret. Nachdem wir nun die Frantzösische Flotte und Armee betrachtet haben, so fragt sichs: Ob denn wohl des Königs Einkünffte dazu sollten hinlangen? Respond. Der König von Franckreich könnte ohnmöglich seine Flotte unterhalten, wenn ihm nicht die Clerisey unter die Arme griffe, deßwegen habe ich in etlichen Sätzen etwas erinnern wollen von dem Reichthum der Clerisey.

Von dem Reichthum der Clerisey.

§. 48. Franckreich hat hundert und sechs Bißthümer, und ausser dem noch achtzehen Ertz-Bißthümer, darunter das Ertz-Bißthum zu Pariß das jüngste ist. Denn *Louis XIII.* hat den dasigen Bischoff erst zu solcher Würde erhoben. Die Clerisey in Franckreich aber ist sehr reich, und hat man ausgerechnet, daß, wenn der König in allen hundert und sechzig Millionen Revenües, (die er auch erhöhet) hat, so hat die Clerisey hundert und dreyßig Millionen; woraus denn abzunehmen, was die Reformation in Franckreich würde vor einen Effect haben, wenn der König

sich

sich resolvirte, einen *Lutherum* oder *Calvinum* kommen zu lassen. Quær. Ob solches nützlich seyn würde vor Europa? Respond. Es wäre zwar gut vor den Himmel, aber in der Welt würde uns Franckreich alle überwinden. Denn wenn diese beyde Einkünffte sollten zusammen gezogen werden, so ist kein Potentat in der gantzen Welt, der ihm gleich käme. Der Türcke hat nicht den vierdten Theil so viele Einkünffte, denn er siehet nicht darauf, ob die Leute was erwerben können, sondern es ist nur eine Respublica militaris, da sie nur von Spoliis leben; und wenn sie keine Conquetes mehr machen können, so wird sie einmahl einen Schlag thun, und in viele Stücken zerrissen werden. Spanien ist auch nichts gegen Franckreich, aber der Catholicismus ist in Franckreich so sehr eingewurtzelt, daß sie capable sind, eben solche Sottises zu begehen, wie die Spanier. Denn ob wohl der Frantzose ein Raisonneur ist, so wird er doch, so lange die bisherigen Anstalten dauren, allezeit capable seyn, die grösten Armees pro Catholicismo aufzubringen. Wir wollen bey dieser Materie, davon anjetzo so viel controvertiret wird, 1) sehen, was die Frantzosen vom Pabst, und dessen Autorität halten. 2) Was die Clerisey bey ihnen vor Autorität habe, respectu des Königs. 3) Was der König vor Autorität habe, in Vergebung der Stiffter. 4) Wie der König selbige vergiebet, 5) wie er die Ertz-Bischöffe, Bischöffe, und andere Prælaten vexiret, 6) Wollen wir den Jansenistischen Streit ansehen.

§. 49. Was die *libertatem Ecclesiæ Gallicanæ* anlanget, so sind gantze Bücher davon geschrieben worden, sonderlich das unvergleichliche Buch, *Petri Puteani*, in zwey Tomis. Dieses zu verstehen, hat man auf folgendes acht zu geben, worauf sich die Libertas resolvire. Sie erkennen den Pabst für ein Chef der Kirche, aber in anderm Verstande, als die andern Catholiquen: Denn andere Catholiquen halten ihn nicht nur pro capite Ecclesiæ, sondern was der Pabst saget, und befiehlet, nehmen sie als Evangelia an, und heißt es: Anathema sit, qui id non acceptat. Die Frantzosen aber sagen so: Der Pabst ist der gröste Bischoff im gantzen Occident, er ist aber nur ein Bischoff, und daß er so groß, und so considerable worden, solches kömmt daher, weil er den Occident bekehret: Denn es haben nicht nur die Teutschen, sondern auch die Spanier und Gallier was von ihm empfangen, das ad initia & originem christianæ religionis gehöret. Gleichwie nun ein Vater veneriret wird von seinen Kindern, die er gezeuget hat, ita quoque Papa colitur ab iis, quos spiritualiter genuit. Darum nennet er alle die Könige seine Söhne, den von Spanien *Catholicum*, den von Franckreich *Christianissimum*, weil er der erste unter den Christlichen Königen der *Orthodox* gewesen. Nam totus mun-

Von der Libertate Ecclesiæ Gallicanæ.

dus Christianus erat Arrianus & divinitatem Christi abnegabat. Alle Gothen, Longobarden und Vandalier, die sich in den Römischen Provincen ausgebreitet hatten, waren mit dieser Ketzerey angestecket, und waren die Frantzosen die ersten, welche divinitatem Christi acceptirten. Den König von Portugall nennet er Obedientissimum, und den König von Engeland nennet er Fidei Defensorem. Wie nun ein Vater saget: Mein Sohn *Jacob* soll da sitzen, *Peter* da, also hat sie der Pabst auch alle in seiner Capelle logirt. Wir können wohl leiden, sagt Franckreich, daß der Päbstliche Stuhl der höchste Sitz sey, wir halten ihn auch davor, weil er der Sitz *Petri* ist, und den die Pforten der Höllen nicht werden überwältigen können; aber daraus folget nicht, daß er uns in Franckreich was zu befehlen habe: Denn seine Autorität ist bey uns restringiret, durch die Canones und Mores. Nun muß man nicht gedencken, als ob der König in Franckreich keine Tentations gehabt vom Pabste; aber sie haben es unrecht verstanden. *Philippus Pulcher* hat den Pabst gefangen genommen, und ihn ins Gefängniß gesetzt. Ja einige sagen gar, er habe ihn in einen eisern Käfig gesperret, darinnen er sich den Kopff entzwey gestossen. Das ist gewiß, daß er im Gefängniß gestorben, und solches ist geschehen, Sec. XIII. um die Zeit *Rudolphi Habspurgici*. Seit dem haben die Frantzosen nicht viel auf den Pabst attendiret. Die Frantzosen haben sich nun also mainteniret, uns Teutsche aber supprimirt, und dem Pabste beygestanden, und alle Revolten unterhalten helffen; daher ist gantz gewiß, daß solches ein groß Stück Libertatis Gallicæ ecclesiæ sey.

Von der Autorität der Frantzösischen Clerisey.

§. 50. Den 2) Punct betreffend, so ist zu mercken, daß, weil der Pabst keine andere Autorität hat, als ein Vater, ihm die Frantzosen auch keine andere gegeben haben. Wenn er anderswo einen Legatum a Latere hinschicket, i. e. cum charactere repræsentativo (denn der Pabst hat lauter andere Wörter,) so kan derselbe alles an dem Orte ordiniren, er lässet sich ein Creutz vortragen, und exercirt alle Actus Jurisdictionis; es bleibet auch bey der geistlichen Jurisdiction nicht, als warum sich etliche grosse Herren nicht bekümmern, sondern die Nuncii mengen sich auch in weltliche Händel. Wenn aber ein solcher Päbstlicher Gesandter an die Frantzösischen Grentzen kommt, so muß er sein Breve einschicken, und erwarten, wie viel ihm der König accordiren will. Er darf sich kein Creutz vortragen lassen; er muß alle seine Dinge durch das Parlament examiniren lassen, und seine Vollmacht muß von dem Könige unterschrieben seyn, und ausser dem, was ihm expresse accordiret worden, darff er nichts thun. In der *Histoire des Cardinaux*, so ein kleiner Tractat, ist beschrieben, was der *Legatus à Latere* in Franckreich für eine Autorität habe, und

wie

wie weit dieselbe eingeschräncket sey. Da nun dem Pabste in Franckreich keine Autorität gegeben wird, als so weit ihm etwa der König accordiret, so kan man sich leichte einbilden, daß auch die übrige Clerisey um so viel weniger Autorität haben werde: Denn wenn wir bedencken die drey Branchen der Frantzösischen Könige, der *Merovinger*, *Carolinger* und *Capetinger*, so haben die Pfaffen ehedessen grosse Autorität gehabt. *Ludovicum Pium* haben sie abgesetzt, und ihn als einen schlechten gemeinen Mann tractiret, so daß man keinen Schuster und Schneider geringer tractiren konnte; wenn die Clerici etwa ein Crimen læsæ Majestatis begangen, so haben sie nicht können vom Könige gerichtet werden, sondern vom Clero. In den neuern Zeiten aber haben die Bischöffe wollen Lerm anfangen, und das Volck aufwiegeln, da hat man sie beym Kopffe genommen und ihnen den Proceß gemacht, und noch bis dato gehen sie vom Bischoff und Ertz-Bischoff in causis quibuscunque an den König, ausser in causis minoris momenti & matrimonialibus, wobey sich aber doch der König eins und das andere vorbehalten hat. Damit nun die Könige von Franckreich diese ihre Autorität behalten mögen, so haben sie ein gewisses Arcanum, welches bey *Mr. Denys* in seinen *Memoires du Chergé de France* zu finden. Es ist dieses Buch vor kurtzen Jahren erst heraus kommen, und habe ich einen Extract davon gemacht, in der Neuen Bibliotheque. *Mr. Denys* ist sonst Secretaire gewesen, bey dem Bischoffe zu Meaux, *Mr. Bussy*, mit dem er sich erzürnet, daß er von ihm weggegangen, und sich zur Englischen Kirche begeben. Ob er nun gleich auf den *Bussy* böse gewesen, und daher hingeschrieben, alles was er gewußt, e. g. daß er habe aus Champagne Tapeten bringen lassen, und selbige nicht veracciset, so hat er doch etliche curieuse Sachen, und sonderlich dieses Arcanum des Königes, die Clerisey unter seiner Gewalt und Jurisdiction zu behalten: Es promovirt der König keinen zu einen Bißthum oder Prælatur, er muß ein Partisan des Hofes seyn, und die Desseins, so im Louvre abgefasset werden, approbiren, sonst bekömmt er keinen solchen Dienst, er mag auch so gelehrt seyn, wie er immer will. Ist nun ein Zelant, der etwa die Apostolischen Principia heget, der hat das peccatum originis, und darf sich keine Hoffnung machen, befördert zu werden. Da sie nun lauter Clienten vom Hofe promoviren; so kan keine Rebellion entstehen, und zu denen Unter-Bedienungen nehmen sie gleichfalls solche, die dem Hofe folgen; dahero regieret der König in Franckreich über alle Geistliche. Dieses ist eins der wichtigsten Dinge, so der König hat, daß alle geistliche Aemter in seinen Händen sind, und daß er die Prælaten promoviren kan; diese aber machen alle Parochos, die unter ihnen stehen, welche auch nach ihrem

Sinne seyn müssen. Man möchte fragen: Was ist denn ein *Abbé*, es es sind ja derselben in Franckreich sehr viele? Resp. Sie sind nicht alle würckliche *Abbés*, sondern in Pariß läufft ein gantz Regiment solcher Leute herum, und ein jeder Præceptor, der den Kindern das A. B. C. lernet, der heisset *Abbé*, daher man sich nicht einbilden muß, als wenn sie solche Revenües hätten, wie der Abt zu Fulda oder Corvey, doch können sie bey Hofe kommen, und ihre Aufwartung machen, auch mit Frauenzimmer conversiren, spielen ꝛc. da denn mit der Zeit aus solchen auch ein rechter *Abbbé* werden kan. Dicis: Was muß er denn können? Resp. Nicht vieles, er muß einen Cursum in der Sorbonne gehöret, und passablement ein gutes Leben geführet haben, daß er keine Aergerniß giebet. Daher kommt es, daß die Clerisey in Franckreich so sehr herunter kommen, wie *Denys* solches entdecket, ob er gleich auf den *Busſi* jaloux ist. Wenn in Teutschland ein Bißthum vacant, so wählet das Capitul, und der Kayser hat immer einen Gesandten dabey, daß er noch dabey sein Interesse kan beobachten lassen. In Franckreich haben zwar auch einige Capitula das Jus eligendi; die Electores aber müssen dem Könige einige Subjecta denominiren, und viele haben das Jus nicht einmahl, sondern müssen den Abgang des Bischoffs dem Könige notificiren, da hat denn der König einen Hof-Schwäntzer, den er da denomiret, und sagt es daher seinem Beicht-Vater; (so zu *Louis XIV.* Zeiten *Tellier* hieß, und nebst der *Madame Maintenon* das Votum primarium gehabt) wenn nun der König sagt, dieser oder jener soll Bischoff werden, so schreibet der Beicht-Vater ein Billet an den Stadt-Secretarium, der es denn dem neuen Bischoff notificiret, hierauf werden drey Briefe nach Rom dressiret, einer an den Pabst, der andere an den Protectorem, und der dritte an den Ambassadeur Extraordinaire, den der König von Franckreich daselbst beständig hält. Diese Briefe werden alle an den Ambassadeur geschicket, der Ambassadeur bringet sie dem Pabste, und ist gemeiniglich noch ein Brief dabey, worinnen des neuen Bischoffs Leben erzehlet, und sein Lob gepriesen wird, was er vor ein Mann sey, damit der Pabst sehen könne, daß er würdig sey ein Bischoff zu werden. Nachdem dieses geschehen, so notificiret es der Pabst dem Bischoffe, daß ihn der König zum Bischoff gemacht, er schreibet auch einen Brief an die Kirche und Parochie, wie auch an den König, und bedancket sich, daß der König ihm solches habe melden wollen, und ein habile Subjectum præsentiren; er habe bey demselben nichts auszusetzen, ermahnet ihn dabey, daß er allezeit der Kirchen Bestes beobachten möge. In Teutschland hat der Kayser bey der Wahl weiter nichts zu sprechen, als daß er, wie oben gedacht, einen Gesandten mit dabey hat. Das

Pallium

Pallium der Ertz-Bischöffe giebt der Pabst auch in Franckreich: Denn das ist eine alte Sache, und wo der Pabst einmahl in Possession ist, da läßt er sich nicht so leicht heraus treiben: Er hat es schon gehabt tempore *Merovingorum.* Das Pallium ist was schlechtes; es ist blosse Wolle, dazu die Lämmer auf dem Altar geweyhet werden, und die Nonnen müssen die Wolle spinnen; das gantze Pallium kostet wohl kaum ein paar Thaler, doch hänget der Pabst noch etliche Creutze daran, und dahero muß es so theuer bezahlet werden, wiewohl in Franckreich nicht so viel als in Teutschland dafür gegeben wird. Es kan keiner einen Ertz-Bischoff agiren, noch einen Actum Sacrum verrichten, noch das Chrisma consecriren, er habe denn das Pallium, und eben durch dieses Pallium müssen sie dem Pabste schwehren. Der König von Franckreich hat öffters gedrohet, dem Pabste auch solches zu nehmen, wenn er ihm etwa nicht favorisiren, oder nach seiner Pfeiffe tantzen wollte, und wenn es auch der Pabst gleich schicket, so müssen die Ertz-Bischöffe doch solches erst vom Könige empfangen. Quær. Muß denn die Geistlichkeit in Franckreich auch contribuiren? Resp. Die Geistlichkeit ist sonst in der gantzen Welt frey gewesen, indem die Könige alle ihre Jura auf dieselbigen abandonniret haben, wie in den alten Diplomatibus stehet; aber man hat hernach einige Inventiones gemacht, ihnen was abzuzwacken, und gesagt: Ihr Herren habet so grosse Revenues, als der König selbst, und weil ihr wollet Stände seyn, (denn sie gehören unter die trois Etaats) so müsset ihr auch contribuiren helffen; wir wollen von euch nichts nehmen, sondern ihr sollet nur ein Don gratuit geben. Das eintzige muß ich noch sagen: Woher der König so viel Officiers bekommt, und doch unterhalten kan? Wenn er einen Obristen oder andern Officier hat, der nicht viele Gage bekommt, so saget er zu einem neuen Bischoffe: Sehet, ich gebe euch das Bißthum, aber ihr sollt dem Officier so viel tausend Rthlr. abgeben. Denn die Officiers in Franckreich haben schlechte Gage, und bekommt ein Obrister nur sechs hundert Rthlr. oder Fl. Weil nun dieses hauptsächlich mit zur Conservation des Adels contribuiret, ohngeachtet auch einige vom Bürger-Stande, wenn sie empor kommen, dazu gelangen, so hat der Adel stille dazu geschwiegen, und es geschehen lassen. Ferner sind in Franckreich etliche hundert reiche Abteyen; wenn nun die Conventualen einen Abt vor sich wehlen, so müssen sie einen solchen wehlen, der regulair ist; so aber der König einen zu dieser Abtey recommendiret hat, so wird dieser *Abbé* Recommendateur, und derselbe kan doch alles thun, was sonst ein *Abbé* regulair thut. Auf solche Weise kan der König die meisten Abteyen denen *Laicis* geben. Dicis: Wer gibt denn auf die Mönche Achtung? Da findet sich schon ein *Pater Guardian* oder

alter Oeconomus, der solches mit versiehet, die Revenuen aber hat derjenige, dem solches vom Könige aufgetragen ist. Es sind nirgends mehr Mönche und Bischöffe, als in dem Striche von Provence bis nach Bourgogne, denn daherum haben sich vor dem Ketzer aufgehalten, als die Albingenser und Waldenser, ad quos ábigendos Papa constituit plures pastores.

Von dem Iansenismo, und der Constitutione Unigenitus.

§. 51. Nun ist noch übrig, daß wir etwas reden 1.) von des Königes Regale, 2.) von den Jansenisten, dem Cardinal von *Noailles* und von dem Cardinal von *Bouillon*, und 3.) von der fameusen Constitution Unigenitus. Was nun das Regale betrifft, so ist zu mercken, daß der König in Franckreich nicht nur das Jus nominandi Episcopos, sondern auch alle Jura, e. g. das Jus Annatarum, so vor diesem die Käyser gehabt, besitzet. Dieses haben zwar die Käyser verlohren, der König von Franckreich aber exercirt es noch, sonderlich la Regale in allen Bißthümern: Denn obgleich der Pabst sich desfals immer beschwehret, und öffters mit dem Könige Concordata aufrichten wollen, so nimmt sich doch das Parlament und gantz Franckreich dessen an, daß der König keine formale Concordata machen kan. Dieses ist nicht wohl zu verstehen, wenn wir nicht vorhero ein kleines Licht geben. Der König hat das Jus circa Sacra nicht nur in externis, daß er seinen Geistlichen, data occasione, von ihren fetten Revenüen was abfordern kan, sondern, wenn ein Bischoff, der ohnedem weder Weib noch Kinder hat, gestorben, und was menagiret, auch kostbare Meubles hinterlassen, so hat er sich derselben angemasset. Ja er hat nicht nur die Meubles genommen, sondern auch die Revenües gezogen, so lange, bis ein anderer Bischoff an des Defuncti Stelle kommen. Dieser Zug der Revenües wird von einigen separiret, und besonders la Regale genennet, das übrige aber Jus deportus, doch begreifft das erstere alle beyde. Was der Bischoff gesparet hat, bekommt sonst keiner, als der König. *Monsr. la Roque*, ein Reformirter Prediger, hat ein eigen Buch geschrieben *de la Regale*, ingleichen *Monsr. Audoul Traité de l' Origine de la Regale & de causes de son etablissement*. *Beyer* hat gleichfalls eine treffliche *Dissert. de Regaliis* geschrieben, nicht zu gedencken, was der *Thomasin* in seiner *Disciplina Ecclesiastica* beygebracht, in welchem Buche alle Arcana und Schätze des Pabstthums sind, und welches eine rechte Panacée ist vor diejenigen, welche das Jus Canonicum recht studiren wollen. Wir müssen aber sehen, was der Pabst dazu saget? Er siehet es freylich nicht gerne, sondern meynet, es sollte billig bey der Kirche bleiben: Denn alles, was die Geistlichen haben, ist certo respectu auch seine, und wenn die Kirche reich ist, so sperret sie sich auch nicht sonderlich, an seine Heiligkeit etwas abzugeben; und deswegen ist der Pabst nicht damit zufrieden, daß

der

der König solche Regalia hat. Denen Teutschen hat ers genommen tempore *Ottonis IV.* Dicis: Warum prætendiret es aber der König in Franckreich? Warum sollte er es nicht prætendiren, haben die Pfaffen nicht alle das Ihrige vom Könige bekommen? Sie haben die Könige ehedessen so ausgesogen, daß sie nichts mehr gehabt, davon sie haben leben können: Denn die grösten Einkünffte sind ehedessen gewesen diejenigen, die ihnen das Jus circa Sacra gebracht hat. Das Ius deportus exercirt der Käyser noch, daß er sich alles, was in des Bischoffs Cammer ist, vindiciret. Als einst ein Bischoff von Würtzburg gestorben, hat ein jeder, der im Zimmer gewesen, zugegriffen, unter andern hat auch ein Capuciner ein silbern Crucifix zu sich genommen, und da solches einer von seinen Confratribus gesehen, und gesagt: Die Capuciner dürfften nichts eigenes haben, hat er geantwortet: Etiam pro nobis Christus est mortuus. Der Pabst hat nichts de jure, als worüber er sich mit den Potentaten verträgt, und was man sonst heist Transactiones & fœdera, das heisset der Pabst, als der eine besondere Sprache führet, Concordata. Die Frantzösischen Concordata aber haben dem Pabste nichts gegeben, daher kein Legatus in Franckreich sagen darff, daß er ein solcher sey, bis sein Formulair erst ist examiniret worden, von des Königs geheimbden Conseil; und wenn der Pabst noch so viel hat hinein gesetzet, so streicht ihm doch der König solches aus, wo es ihm nicht anstehet. Also hat Franckreich in diesem Stücke seiner Fatuität wenig eingeräumet; Ich gebrauche diese Expression Fatuitas mit Fleiß, weilen sich *Philippus I.* derselben bedienet hat, als ihm der Pabst auch ein und andere Ungebühr anthun wollen, indem er ihm geantwortet: Sciat tua Fatuitas, Nos in temporalibus nemini subesse. Wir aber haben es ehedessen thun müssen, und die Frantzosen haben dem Pabste beygestanden, um die Kayser herunter zu setzen. Da wir nun wissen, quid sint regalia, so ist auch leicht zu begreiffen, quid sit jus annatarum, welches zwar einige noch confundiret haben. Dieses Jus annatarum bestehet eigentlich in fructibus primi anni: Denn jus regaliæ begreifft die fructus, so lange das Bißthum vacant ist. Dieses Jus aber heisset, a primo anno, wenn auch gleich ein Bischoff da ist. Also hat der König von Franckreich solches weggenommen, weil er sie installiret, und investiret, cum Baculo & Annulo: Denn der König confirmiret die Bischöffe, und giebt ihnen formulam pastoralem selber in die Hand, und die Annaten hat er vor seine Mühe. Weil nun die Kayser sich dieses haben nehmen lassen, so muß solches dem Pabste ein entsetzliches eingetragen haben: Denn sie wehlen lauter solche, die bald nach dem Thale Josaphat abreisen; daher sich öffters

ters Vacanzen ereignen. Es haben sich die Kayser verglichen, etwas gewisses zu geben, deßhalb hat es der Pabst auch gerne so in Franckreich haben wollen. Endlich haben sie sich dennoch auf ein kleines Quantum verglichen, welches sie in die Datarie des Pabsts abfolgen lassen, vor seine Briefe, die er bey solchen Fällen schreiben muß. Der König selbst hat nichts promittiret, die Bischöffe haben es vor sich gethan. Er erlaubet ihnen etwas weniges zu geben; der König aber nimmt die fructus primi anni zu sich. Er hat nicht nur in Franckreich selbst, schon von *Hugonis Capeti* Zeiten solches Jus exerciret, sondern auch in solchen Ländern, die er conquetiret hat: e. g. Zu Besançon, in der Franche-Comte, deßgleichen in den Bißthümern, Metz, Tull und Verdun, welche unter *Henrico II.* an Franckreich kommen, und im Westphälischen Frieden erst völlig sind abgetreten worden. Nicht weniger in allen Bißthümern, die er in den Niederlanden hat. Man möchte sagen: Die Kayser haben ja zu solcher Zeit das Jus in diesen Bißthümern nicht mehr gehabt, wie kan es denn der König in Franckreich exerciren? Respond. Er sagte: Ihr habt zwar das Jus vorhero gehabt, aber mit Unrecht; schweiget nur, sonst fange ich einen Lerm an, und zeige euch deutlich, wie ihr die Teutschen Könige um ihre Jura gebracht. Daher hat er lassen den *P. Maimbourg* ein Buch *de la decadence de l'Empire* schreiben, darinnen er zeigen wollen, daß das gantze Reich vom Pabste sey verwirret worden, und wie der Pabst die Teutschen um solches Jus gebracht, obwohl *Maimbourg* verba in factum temperiret hat, auch dabey einen vortrefflichen Stylum geführet, so hat es doch dem Pabste so sehr verdrossen, daß er ihn deßhalb in den Bann gethan; der König in Franckreich aber protegirte ihn, und ließ ihn stets in einer eigenen Kutsche fahren. Endlich wurde dem Pabst bey dieser Sache bange, und sagte: Der König in Franckreich sollte es haben, aber er sollte indultum petere, so offt ein Prælate abgienge; der König in Franckreich sagte: Das will ich endlich wohl thun, wenn ihr promittiren wollet, den Indult allezeit zu ertheilen; der Pabst versprach solches, und dabey ists auch geblieben. *conf. Bayle Dictionaire Histoir. Crit. sub voce Maimbourg.* Dieses Buch *de la decadence de l'Empire*, ist eines der besten Bücher des *Maimbourgs*. Sonst ist er ein grosser Eyferer gewesen, daß er auch geschrieben, *Histoire du Lutheranisme & Calvinisme*, daher auch *Seckendorff* Gelegenheit genommen, in seiner *Historia Lutheranismi* ihn zu widerlegen. Es hat dieser Pater nicht in kurtzen Periodis, nach Art der Frantzosen geschrieben, sondern recht Stylo latino & Ciceroniano, welches viel gravitætischer heraus kommt, und auf solche Art kan man auch vielmehr in einen Periodum bringen; daher ist er

bis

bis dato noch inimitable gewesen. Weil nun der Pabst in Franckreich keine Autorität hat, und die Frantzösischen Concordata weit anderst, als unsere Teutschen Concordata sind, die *Fridericus III.* mit Pabst *Martino V.* gemacht; So wollen wir nunmehro sehen, was der Jansenisten Streit sey. Ich muß aber etwas hoch anfangen. *Cornelius Jansenius* ist ein frommer Mann, und Bischoff zu *Ypern* gewesen, der hat angefangen den *Augustinum* zu lesen, da er denn gefunden, daß die Doctrina de gratia & libero arbitrio von *Augustino* gantz anders proponiret wird, als sie in der Catholischen Kirche, und sonderlich von den Jesuiten gelehret wird, als welche dem Willen des Menschen grosse Freyheit beylegen, und anfangen zu Pelagianisiren. Hier ist nun dem Jansenio diese Lehre sehr angenehm gewesen, und hat er bessere Sentiments von den Reformirten überkommen, deßhalben er auch in dem Verdachte gestanden, als ob er der Parthey derselben zugethan wäre. Dieser *Jansenius* nun hat ein Buch geschrieben, *Augustinus* genannt, welches nicht nur in den Spanischen Niederlanden, sondern auch in Franckreich eine Impression gemacht, daher ich glaube, daß er noch weiter avanciret wäre, wenn nicht ein politisches Werck wäre mit untermenget worden: Denn eben dieser *Jansenius*, welcher sechsmahl den *Augustinum* durchgelesen, hat auch *Martem Gallicum* geschrieben, darinnen er den Spaniern wider Franckreich favorisiret, deßwegen er auch den Frantzosen zum Tort zum Bischoff zu *Ypern* befördert worden ist. Da *Richelieu* solches erfahren, hat er Feuer gespien, und alle, welche ihm beyfallen wollen, supprimiret. Der Prætext war hübsch: Denn man sagte: Er wäre ein Reformirter. *Maresius*, ein berühmter Reformirter Theologus in denen Niederlanden, hat publice geschrieben, die Jansenisten wären Reformirte, und *Monſ. Jurieu* schrieb gleichfalls, sie wären den Reformirten nahe. Das war keine Behutsamkeit: Denn die Jansenisten wollten für Catholisch passiren, und wenn sie hätten gesucht, Reformirt zu seyn, so hätte sie *Richelieu* ebenfalls mit seinen Dragonern geängstiget. Sie haben auch grosse Verfolgung ausgestanden, und *Jansenius* hat sich müssen in Holland retiriren. *Monſr. Paſcal*, *Monſ. Arnaut* und *Monſ. Queſnell* sind alle verfolget worden, wo sie sich aber zu den Reformirten bekannt, hätte man sie alle massacriret; dahero es eine grosse Unvorsichtigkeit von einigen Reformirten gewesen, daß sie so geschrieben. *Jansenius* hat ja selbst auf sie loß gezogen, um zu zeigen, wie er in vielen Puncten von den Reformirten dissentire, weil sie aus den Jansenisten-Wesen mehrere Avantage gezogen haben. Die Jesuiter sind beständig bey ihrer Lehre de libero arbitrio geblieben, und wer ihnen widerspricht, hat nicht nur sie, sondern auch

den Pabst selbst übern Halse, und weil sie bey einem gantzen Seculo her bey dem Könige Beicht-Väter gewesen, von welchen alle Bißthümer, wenn keine Maitressen da sind, dependiren; so haben sie die Jansenisten aufs äusserste verfolget; doch haben sie nicht gewußt, wie sie sich in der Sache verhalten sollen: Denn es waren kluge Köpfe, und starcke Raisonneurs darunter, wie *Arnaut*, der seine Logic vortrefflich verstanden, und von dem der König selbst gewust, daß er ein habile homme sey. Man hat sie auch genennet *Messieurs de Port Royal*, weil sie sich dahin retiriret, und allerhand gute Bücher geschrieben haben. Nun hat man nicht gewußt, wie man mit ihnen zu rechte kommen soll, denn hätte man gesagt: Ihr seyd Ketzer, so haben sie geantwortet: Hier ist *Augustinus*, verdammet ihr uns, so verdammet ihr auch den heiligen *Augustinum*. Davor fürchtete sich der Pabst und die Clerisey: Denn *Augustinus* ist ein Heiliger, und kan sie bey ihrer *Notre Dame*, und bey GOtt verklagen. *Urbanus VIII.* war ein listiger Kopf, der sagte: Es ist falsch, daß *Augustinus* das schreibet. Was sagen die Jansenisten dazu? Sie sagen: Der Pabst verstehe den *Augustinum* nicht; hierauf nun nahmen es die Jesuiten auf sich, und sagten: Ihr wollet dem Pabste seine Infallibilität disputirlich machen, die Jansenisten replicirten, und sagten: Der Pabst ist zwar infallible in veritate & ratione dogmatum, aber nicht in facto. Hier ist ein Factum, denn es wird gefragt: Was *Augustinus* gelehret habe? Der Pabst kan wohl sagen: Hoc Augustinum non dixisse; sed errat, und das ist Res facti. Darauf haben die Jesuiten den Pabst dahin zu vermögen gesuchet, daß er durchfahren sollte. *P. Simon dans San Histoire Critique* hat ein *Jugement* gegeben von den Jansenisten, und sich gewundert, daß der Pabst in diesen Stücke so zaudern können: Denn er sagt: Wer schiert sich um den *Augustinum?* Der war ein Pater, welcher kein Griechisch verstanden, und sich nicht caute gnug expliciret hat. Der Pabst sollte zufahren, und so gar das Dogma verwerffen: Denn die alten Griechischen Lehrer oder Patres hätten solche Lehren nicht geführet, und *Augustinus* habe nicht gesehen, was man für Conclusiones aus seinen wohlgemeynten Schrifften ziehen werde. *Richelieu* hat des *Jansenii Augustinum* lassen refutiren durch den *Isaac Habert*, aber *Monsieur Arnaut*, ein grosser Raisonneur, der Anno 1694. gestorben, hat *Jansenium* defendiret. *Monsieur Clerc dans sa Bibliotheque Universelle Tom. 14.* hat alle Bücher specificiret, die damahls sind heraus kommen. In diesem *Tomo 14.* sind curieuse Dinge, welche ich anderwerts nicht beysammen gefunden habe. Zu diesen Jansenisten haben sich auch gesellet viele kluge Leute, die *Patres Oratorii Bernhardini*, darunter

unter auch *P. Quesnell* mit gewesen, der das *Novum Testamentum* übersetzt, und zu Mons drucken lassen. Man hat auch gemeynt, es wären verdächtige Expressiones darinne, weil er des *Jansenismi* halber in Verdacht gewesen. Dieses Buch hat der *Cardinal* **von** *Noailles* censirt, da er noch Bischoff zu Châlon war, wozu ihn der König proprio motu gemacht hatte. Weil sie nun dieses Testament haben condemniren wollen, so hat es der Cardinal nicht wollen zu lassen, sondern sagte: Was darinnen stehe, sey *Sensus Augustini*. Hierzu ist noch kommen des *P. Uberlin* sein *Cursus Theologicus*, welchen der *Cardinal* **von** *Noailles* gleichfalls censiret hatte, und nichts irriges darinnen gefunden: Denn man hat zu Rom endlich die Masque abgezogen, ehe noch die Constitution ist heraus kommen, und so raisonnirt: *Augustinus* mag solches immerhin gesagt haben, so haben es doch die alten Griechischen Väter nicht gesagt, welches sie jetzo unter dem Schilde des *Augustini* suchen zu defendiren. Da nun die *Madame de Maintenon* die Parthey des Pabsts hielte, und den *P. Tellier* auf der Seite hatte, so brach der Pabst loß mit seiner Constitution Unigenitus, welche den Nahmen führet von ersten Worte, wie das Interdictum: Uti possidetis. Durch dieses Inventum hat der Pabst zweyerley zu erhalten gesucht, 1) daß die Jansenisten in Franckreich nicht sollten geduldet werden, damit sich diese Secte dissipirte. 2) Hat er durch Hülffe der *Mad.* **von** *Maintenon* zu erhalten vermeynet, daß seine Bullen sollten acceptiret werden, ohne sie vorher zu examiniren: Denn es ist bekannt, daß der König in Franckreich in grosse Liebes-Stricke verwickelt gewesen mit der *Madame de Maintenon*, des bekannten Poeten *Scarrons* hinterlassener Wittbe, und Maitresse des *Monsr. Cheureuse*. Sie ist in America gebohren, und ist der König durch sie verblendet worden, sogar, daß er hat haben wollen, man solle die Constitution annehmen, und wo er länger sollte gelebet haben, sollte es wohl durch die Intriguen der Jesuiten dazu gekommen seyn. Dicis: Warum thun sie aber so brusque? Respond. Es sind darinne nicht nur das Testament zu *Mons*, und des *P. Uberlin* sein *Cursus Theologicus*, sondern auch anderer klugen Leute Bücher und Schrifften verdammt. Der *Cardinal* **von** *Noailles* wollte sie auch nicht lassen condemniren, denn er hatte sie approbirt, und gäbe damit zu verstehen, daß er das Buch nicht recht verstanden, oder aber nicht Catholisch gewesen sey; Sollte er revociren, das hätte ihm auch nicht angestanden. Denn das Testament ist schön, und keine Bigotterie darinne. Der *Qvesnell* starb endlich in hohen Alter, und war ein sehr gelehrter Mann. Sein Testament ist in vielen Diœcesen eingeführet: Denn in Franckreich sind sie solche Bigots

nicht, wie anderwärts, sondern lesen auch die Bibel, doch aus Permission, die sie begehren und auch bekommen. Es heisset allezeit das Testament zu Mons, wo es auch in der That gedruckt ist. Wenn ich auch alle Absichten des *Cardinals* **von** *Noailles* auf die Seite gesetzet, und der Cardinal sich mit dem Pabste verglichen, so ist doch etwas, daß die Constitution nicht hätte können angenommen werden, nemlich, daß der Pabst eine Bulle schicket, und befiehlet, die Bischöffe sollen sich darnach richten, und wann sie es nicht thun wollen, so thut er sie in den Bann: Denn die Frantzosen sagen sonst, der Pabst habe in Franckreich nichts zu befehlen. Das ist das gantze Fundament der Sache. Man darff nicht gedencken, als wenn sie in Franckreich nicht gut Catholisch wären, sondern sie erkennen den Pabst vor einen grossen und wahren Bischoff, aber sie lassen ihm keine grössere Autorität, als ihm per Pacta und Concordata eingeräumet worden. Er sey wohl infallible in Dogmatibus aber nicht in facto, und sey kein solcher Mann, als der Vicarius Christi Jesu, der in der gantzen Welt befehlen könnte. Solche Sclaverey wollten sie nicht erleben, daß sie sich von ihm sollten schrecken lassen; daher der König auch, als man ihm vorgestellet, daß es dahin kommen würde, daß der Pabst den König selbst werde in den Bann thun, wie er es denen Teutschen Königen gemacht, gestutzet, und zurück gezogen hat. Aber man weiß die Stricke der Wollust, und hat man nicht können versichert seyn, ob er würde ferme bleiben, wenn er länger gelebet hätte. Darum ist es gut gewesen, daß er noch bey Zeiten gestorben. Viele Leute bildeten sich ein, sie würden gar in Franckreich umsattlen, und entweder Lutherisch oder Calvinisch werden; aber es kommt nur an auf ein point d'honneur des *Cardinals* **von** *Noailles* und seiner Anhänger, und wer da glaubt, daß der Cardinal das Ertz-Bischofthum in Pariß deßwegen hätte im Stiche lassen sollen, der hat wenig Verstand. Da der Regente zu des jetzigen Königs *Louis XV.* Zeiten noch lebte, und sie denselben auf ihrer Seite hätten, da wehreten sie sich noch: Denn der Regente sahe, daß der Pabst den *Duc d'Anjou* gerne wollte auf den Frantzösischen Thron haben, wenn etwa dem Könige was menschliches begegnen sollte, und wünschte, daß eine Universal-Monarchie werden möchte. Daher ließ der Regent den Pabst vexiren, die Ertz-Bischöffe appelliren, unter dem Prætext der Freyheit. Nun ist noch zu gedencken, was wir von der Constitutions Affaire vor Nutzen haben? Die Doctores in der Sorbonne sagen zwar; die Ketzer könnten keinen Nutzen daraus ziehen: Denn es komme nur darauf an: Ob der Cardinal wolle geirret haben; Inzwischen haben wir doch diesen Vortheil davon, daß, wenn der Pabst saget, es wäre

so

so vieler Zanck unter denen Protestanten, wir sagen können: Domine, wie zancken sie sich in Franckreich: Denn was bey uns die Protestanten, sind in Franckreich die Jansenisten. Es sagen die Jansenisten, sie führeten die Doctrinam Catholicam Augustini, verdammt ihr diese, so verdammt ihr auch ihn, dessen Lehre als eines Heiligen bey der Catholischen Kirche durch so viele Secula ist approbiret worden; was der Pabst auch anderswo approbiret, das wird hier übern Hauffen geworffen, und werden viele Puncte für heterodox gehalten, die doch sonst in der Catholischen Kirche wären recipiret worden. Weil man aber doch gerne wird wissen wollen, wer doch eigentlich der *Cardinal* von *Noailles* sey, so ist zu mercken, daß er aus einer guten Familie entsprossen, die aus Limosin gebürtig, und schon Seculo XII. bekannt gewesen, ob sie schon nicht reich sind. Des Ertz-Bischoffs Vater ist gewesen *Duc & Pair*, wie auch *Marechall de France*, und der König hat sehr viel auf diese Familie gehalten, aber sie sind sehr in Schulden verfallen, wie *Mr. Denys* gewiesen hat. Der Cardinal selbst hat auch viele Schulden gemacht, um seinen Bruder zur Pairie zu verhelffen; daher er auch, als er Ertz-Bischoff worden, sich das Beneficium competentiæ hat ausgebethen. Er würde nicht so hoch gestiegen seyn, wenn es nicht die *Madame de Maintenon* gethan hätte, bey der sich der Bruder addressirte. Der *Cardinal de Noailles* hatte einen grossen Kopff, daher, als einer gesehen den Bischoffs-Huth und das Wapen an seinem Hause anschlagen, hat er gesagt: Der Kopff sey fast zu groß zum Huthe, aber es stecke nicht viel darinne, deßwegen habe er auch das Testament zu Mons approbiret, nicht als ob er gut Lutherisch wäre, sondern weil er die Catholische Lehre nicht gut verstanden, und käme es jetzo nur an auf einen point d' honneur. Ob es wahr sey, stelle ich dahin. Ich habe es genommen aus des *Denys Histoire anecdote*, daraus auch *Frick*, Professor zu Ulm, alle seine Particularia genommen hat, in seinem *Commentario de Constitutione Vnigenitus*. Weil ich auch des *Cardinals Bouillon* Meldung gethan, so muß ich auch ein paar Worte von seiner Ankunfft und dessen Fatis gedencken. Er ist ein Bruder des *Marechall* von *Turenne*, und aus dem Hause Auvergne, und hat diesem *Bouillon* ehedessen ein Stück von Lüttich gehöret, welches jetzo wieder an Franckreich kommen. Ihnen hat die Festung Sedan gehöret, und sein Vater ist mit in dem Complot gewesen, wider den *Cardinal Richelieu*. Weil sich aber das Hauß conjungiret hat mit dem Hause Bouillon, so hat man ihn pardoniret, doch ist ihm die Festung Sedan genommen worden. Sie sind vor dem recht eyfrig Reformirt gewesen, wie ingleichen auch der *Marechall Turenne*, und haben an *Henrico de Navarra* gehangen; als aber dieser Catholisch wor-

den, hat er gleichfalls changirt. Es ist dieses Hauß sehr verhaßt gewesen, weil es denen Reformirten allen Vorschub gethan. Was dem *Cardinal* von *Bouillon* am meisten geschadet, ist gewesen, daß *Stephanus Baluzius* eine *Histoire d'Auvergne* geschrieben, darinnen er das Hauß von *Carolo M.* hat herführen wollen, weßwegen auch *Baluzius* ins Exilium verjagt worden, darinnen er nicht vor gar langer Zeit gestorben. Den letztern Druck hat ihm *Madame Maintenon* gegeben, weil er ausgeschwatzt, was ihm *Mr. d'Avaux* vertrauet, daß sich nehmlich der König mit ihr hat trauen lassen, und eine Mariage de Conscience gepflogen, welches sie nicht haben wollen wissen lassen. Er ist Grand Amonier und mit im Cardinals-Collegio gewesen, aber sie haben ihm alles abgenommen, und der König hat ihn kaum zu Rom leiden wollen; der Kayser und der Pabst haben ihn protegiret. Sein Leben kan man finden in der *Histoire d'Auvergne*, welche aus zwey Folianten bestehet, und zwantzig Thaler kostet, und künfftig noch wohl mehr kosten wird, weil es sehr magnifique, alle grosse Buchstaben ein eigen Kupffer, und nicht viele Exemplaria gedruckt worden. Es ist auch dabey ein gantzer *Codex Diplomaticus* von dem Hause Auvergne, welcher gantz unvergleichlich zu gebrauchen ist.

Von Verkauffung der Aemter.

§. 52. Weil wir nun gesehen haben, wie die Flotte, der Krieges- und Kirchen-Staat eingerichtet sey, so wollen wir uns zum Civil-Staat wenden, wobey 1) vorkommt die Verkauffung der Aemter. In Franckreich ist kein weltlich Amt, das nicht verkaufft wird, indem sie recht feil gebothen werden, ja man beschuldiget den König einer subtilen Simonie, weil er auch so gar kein Bißthum vergiebet, er bedinge sich denn etwas für seine Officiers aus. Quær. Was hievon zu halten? In Teutschland wird sehr darwider disputiret, und ist kein Schulmann, der, wenn er unter Abbeissung der Nägel ein Buch geschrieben, nicht eine Indignation dabey haben sollte; weil er sich einbildet, als würden lauter Holuncken zu den Aemtern befördert; allein es ist in Franckreich gantz anders als in Teutschland, da werden jederzeit unterschiedliche habile Leute præsentiret, und alle vornehme Leute studiren. Denn ob sie gleich alle nicht mit Griechischen, wie ein Schul-Fuchs, ausgefüttert sind, so verstehen sie doch Jura, Mathesin, und solche Sachen, die zu einem Amte gehören. Es schämet sich auch keiner in Franckreich, der Geld hat, zu studiren, da viele bey uns nur diejenigen studiren, die keine Mittel haben, und noch wohl dazu gantz ungeschickt sind, und die, so Mittel haben, dencken gleich, sie studiren zu viel, und möchten darüber Pedanten werden, und die Gelehrsamkeit würde sie erdrücken; daher dürffen sich die Nobiles nicht wundern, wenn sie postponirt werden; Denn die Welt wird doch durch kluge Leute regieret.

giert. In Franckreich studiren gar Fürsten, und mangelt es auch an solchen nicht, die Bücher schreiben. Also sind die Subjecta alle Habilia, und wer das meiste Geld giebt, der obtinirt. Was fragt das Publicum darnach, ob es dieser oder jener bekomme? Zwar wenn es gienge nach dem Statu integritatis, so wäre es freylich besser, daß die grossen Herren nicht so sehr auf das Geld sähen; aber wir leben nicht in Republica Platonica, sondern unter Leuten, die verderbet sind. In Franckreich giebt es die Menge solcher habilen Leute, die geschickt sind zu einer Charge; aber man sehe, wie schwer es zugehen sollte, wenn man in Teutschland drey reiche Leute, die habil sind, zu einer Charge aufbringen sollte. Die Teutschen gedencken gleich, sie werden Pedanten, welches nicht zu befürchten, sondern sie würden vielmehr den Ruhm geschickter und kluger Leute erhalten: Denn nicht die Weißheit, sondern die Affecten, machen die Leute zu Pedanten. Wenn aber einer zuweilen einen siehet, dem das Kleid der Erudition nicht anstehet, so kan man nur gleich gedencken, daß es einem solchen an dem altera parte Petri fehle, und einen solchen halte ich nicht für gelehrt, sondern nur vor einen, der viel gelesen hat, qui habet memoriam & expectat judicium. 2.) Kommt bey dem Civil-Staat zu betrachten für das Financen-Wesen, da ich denn alles, was dazu gehöret, zusammen nehmen, und über dieses auch noch unterschiedliches hinzu thun will.

Von dem Financen-Wesen in Franckreich.

§. 53. Anfangs ist zu mercken, daß alles, was zu des Königs Revenües gehöret, Financen genennet werden. Das Vocabulum Finances ist ein Italiänisch Wort, wie zu sehen bey dem *du Fresne* in seinem *Glossario Medii Ævi Latino*. Es wird daher so genennet, weil die Italiäner davor halten, daß eines Herrn sein gantzer Finis und Scopus dahin gehen soll, ut habeat pecuniam tanquam nervum rerum gerendarum. Und dieses ist auch mein Spruch; darum ich nicht ohne Ursache die Etymologie dieses Worts erkläret habe. Wir Teutschen machen alles nach, was Franckreich thut, und ist kein Teutscher Fürst, der nicht ein besonderes Financen-Wesen hat. Die Finances sind nun in Franckreich entweder ordinaires, oder extraordinaires; zu denen extraordinairen werden gerechnet die Domainen, welche allezeit so gewesen sind. Domainen ist ein Lateinisch Wort, welches aus zwey Wörtern gemacht ist, De manu, De Main, quia sunt de manu & dispositione Principis; daher sie auch die Alten genennet haben Domains. Ob sie nun gleich quoad corpus & substantiam inalienables sind, so hat doch der König die freye Disposition über die Fructus. Quær. Was doch eigentlich zu denen Domainen gerechnet wird? Es gehören dazu 1.) gemeine Fundi, welche olim Fisci genennet

net wurden, und in unserm Teutschen Reiche Aembter heissen, doch machen diese den geringsten Theil der Domainen aus, sondern die Haupt-Revenües kommen von dem exercitio regalium; vectigalibus, jure Monetæ, von welchen allen ich specifice handeln will. Diese Domania in Franckreich sind inalienable; wiewohl noch vieles davon zu disputiren wäre. Denn sie sagen: Es könne kein König, nicht einmahl das Reich selbige alieniren, ausser in zweyen Fällen, 1) In der Noth, wenn sie veräussert würden an grosse einheimische Fürsten oder Printzen, die dem Könige grosse Summen Geldes vorschiessen, und das Parlament solche alienation enregistriret. 2) Wenn man einigen Printzen Appanages giebet, welche nachhero bey dessen Descendence und Familie bleibet. Wenn sie also in summa necessitate an extraneos veräussert worden, so sagen die Frantzosen, sie könnten wieder vindiciret werden; weil alle solche Pacta null und nichtig wären. Es wäre dawider vieles einzuwenden, sonderlich, wenn unsere JCti solches auf die Domania Principum Germaniæ appliciren wollten, so würde darüber grosser Disput entstehen, und fast in allen Provincen davon geredet werden. Also sind die Domania allezeit mit begriffen gewesen unter den Finances. Hernach haben sie in Franckreich auch Contributiones, die sie Aides heissen, welches so viel heist, als opitulari, auxiliari succurrere. Denn man hat davor gehalten, daß, obgleich der König seine Domania habe, davon er sich erhalten könne, so könnten doch solche ausserordentliche Casus fallen, daß derselbe nicht alles aus seiner Cammer bestreiten könne; darum haben sie gesagt: Wir wollen ihm alsdenn eine neue Hülffe leisten, welches die Herren-Steuer ist, und dazu haben sie nicht allein die veros subditos, sondern auch die Vasallen, die sie ehedessen so wie in Teutschland gehabt, obligiret; sie wollten aber erst drum angesprochen seyn. Ob nun gleich der König sie nicht mehr drum anspricht, so ist doch solches Wort Aides noch übrig geblieben, und sind sie regulirt, daß man in vorkommenden Fall gleich weiß, was ein jeder giebt, dahero die Aides heut zu Tage ordinaire Gaben worden. Gabella ist ein Teutsch-Fränckisch Wort, und heist so viel als Gabe, oder im diminutivo Gable Gäbichen: Denn vor dem haben sie nicht viel gegeben, und die Principes auch nicht viel abgefordert. Diese Gabellam haben sie gelegt auf Saltz und Wein, jetzo ist es nicht mehr Gabella, sondern eine rechte Gabe, schon tempore *Carolingorum* haben sie einen kleinen Impost auf den Wein gelegt. Vor diesen waren die Fürsten zufrieden mit den Domaniis, und hatten die Unterthanen selten Beschwerung, ausser, wenn etwas extraordinaires vorfiel, da sie denn etwas auf den Wein und Saltz geleget haben. Dieses ist nichts anders, als was

wir

wir in Teutschland Acciſe nennen, welche nunmehro ſo groß worden, daß man ſie auf Korn und ander Getrayde, wie auch auf Waaren geleget hat, ſo gar daß auch die Paruques zuletzt nicht frey geblieben ſind. In Summa, die Gabelles ſind ſo groß worden, daß faſt nichts davon eximirt iſt. Die auſſerordentlichen Contributiones in Franckreich ſind noch die Tailles, welche auf die Fundos immobiles, theils auch auf die Köpfe geleget ſind. Als ſie Anno 1694-96. ein ſolch Kopff-Geld auflegten, ſo wurde ein General-Lerm daraus, da aber zu Ryßwick Friede wurde, hoben ſie ſolches wieder auf, weil es die Unterthanen nicht leiden wollten. Anno 1704. haben ſie dem Könige eine Vermögen-Steuer geben müſſen, nehmlich den zehnten Theil ihrer Güter, welches die größte Steuer in Franckreich geweſen. Das Wort Taille kommt her von Theilen, weil eine Repartition und Eintheilung dabey muß gemacht werden, ob ſie ſollen nach den Gütern oder nach dem Kopffe geben. Alle ſpecificirte modos haben ſie in Franckreich gehabt, auſſer daß ſie von einen und andern zuweilen was nachgelaſſen; daher denn das Land iſt ſehr mitgenommen worden; Abſonderlich weil man ſie auf die Eß-Waaren geleget, darunter der peuple ſtarck gelitten hat. Darüber haben viele ein Mitleiden bekommen, und Vorſchläge gethan, wie man die Contributiones anders einrichten ſolle; damit der peuple nicht ſo ſehr gepreßt werde. Die Domainen haben ſie zuforderſt voraus geſetzet, und geſagt: Die Cammer-Intrades, welche beſtehen in fundis vectigalibus, &c. mag der König behalten, und verpachten, alſo ſind die Verpachtungen aufkommen, von welchen ich ſeq. §. raiſonniren will.

§. 54. Vor dieſem hat der König die Domainen durch die Amt-Leuthe adminiſtriren laſſen; aber die Verpachtungen ſind aufkommen durch den *Sully*, Hertzog von *Bethune*, oder *Baron de Rosni*, wie er vormahls geheiſſen, welcher Financier bey *Henrico IV.* geweſen, und durch den iſt es kommen, daß die fundi ſehr ſind geſteigert worden. Ein Amtmann zu ſeyn war ehemahls eine groſſe Charge. Wenn e. g. vormahls ein Churfürſt von Sachſen einen Ambaſſadeur weg ſchicken wollen, ſo hat er einen Amtmann dazu gebraucht; Deswegen haben ſie auch in Franckreich gedacht, wenn die Aemter verpachtet werden, ſo kriegen ſie diejenigen, welche am meiſten geben, und daher hat der *Sully* des Königs revenües ſo ſehr vermehret. Wir haben es in Teutſchland nachgemacht; denn was thut ein Amtmann? Er ſagt: Ich muß meinen Pacht heraus bringen, und wenn er ſoll einen Groſchen verliehren, das thut er nicht: Soll er aber die revenües vermehren, ſo muß er arbeiten. Die Rechnungen ſind ehedem nicht ſever geweſen, und daher haben die Aemter

Von denen Verpachtungen.

nichts eingetragen. Auf solche Art sind die Amt-Leute reich worden, und die Fürsten haben nichts gehabt. Man hat lange davon gesprochen, ehe es ins Werck gerichtet worden: denn sie haben gemeynt, wo denn dergleichen Amtmann solches aufbringen wolle; Allein man kan doch denen Herren Amtleuten auf die Finger sehen, daß sie die Leute nicht so starck pressen, und so sind die Verpachtungen gut, nur sollte die Justiz nicht verpachtet werden: Denn sonst werden die Amtleute nicht suchen, die Processe abzukürtzen, sondern vielmehr zu protrahiren, ut habent perpetuum Canonem. In Franckreich ist keine Justiz verpachtet; daher daselbst die schönste Justiz ist. Und sagen einige, daß der König deswegen so glücklich gewesen, weil er alle Verzögerungen der Justiz abgeschnitten hätte. Dieses ist der erste Punct, welchen ich habe erinnern wollen. Was aber die Contributions betrifft, so sagen die Ministri, müsse es anders seyn, wenn das Reich bestehen solle. *Vauban* hat ein project gemacht, und will ich seine reflexiones zeigen über alle modos contribuendi, und wenn gleich am gantzen Buche nichts wäre, so wäre doch dieses unvergleichlich. Erstlich sagt er, ist nöthig, daß alle die, so im Lande leben, auch contribution geben: Denn bishero hat man nur die Leute, welche geringe gewesen, am meisten chargiret, immassen kein Doctor noch Nobilis Steuer gegeben, ausser das, was etwa die aides gewesen, die sie ex contractu feudali præstiret haben, oder sich sonsten resolviret, dem Könige beyzuspringen. Nun aber sind die Gabelles eingeführet auf alle Eß-Waaren, da sollte man nun Achtung geben auf die grosse Ungleichheit. Der Clerus hat nichts gegeben, und hat doch den vierten Theil des Landes; Die Nobiles müssen zwar etwas geben, aber die gröste Charge sey gefallen auf das gemeine Volck, das doch das meiste in gantz Franckreich thue. Denn wer bringet was in das Land? Der Soldat will nur haben, der Edelmann und der Clerus arbeiten nichts; wer thut es denn? Populus. Denn das gantze Commercium besteht in Manufacturen, und wo man diese zu sehr chargiret, wird das Commercium ruiniret, weiln die Ouvriers das Essen alle theuer bezahlen müssen, und dahero ihre Waaren auch nicht wohlfeil geben können; daher es denn geschiehet, daß der Holländer durch sein Wohlfeil-geben ihnen vor den Hamen fischet. Auf solche Art nun ist es eine grosse Unbilligkeit. Dem *Vauban* kan man hierinnen wohl glauben, weil er General-Ingenieur in Franckreich gewesen, und alle Oerter fortificiret, auf solchen marchiren aber gelernet hat, was vor miserere unter den Leuten sey, und wer am meisten gedruckt werde; daher hat er auf eine invention gesonnen, wie solchen abzuhelffen seyn möchte. Er saget, er sey alle modos contribuendi durchgegan-

gangen, und habe gesucht, ob man könne die Aides und Gabelles abschaffen, und hingegen die Contributiones legen auf die bona immobilia, indem man sie anschlüge, was sie trügen, und habe er gemeynet, dieses sey der beste Modus: Denn der Fundus bliebe doch allezeit ein Fundus; allein, wie er habe nachgedacht, so habe er gesehen, es sey nichts: Denn gesetzt, es nutzet ein guter Hauß-Vater ein Guth vor tausend Thaler, nach ihm kommt ein Bärenheuter, in dessen Vermögen es nicht stehet, das Guth so hoch zu nutzen, es ist aber das Guth noch tausend Thaler angelegt. Quæritur: Ob ein solcher könne auskommen? Man möchte sagen, der Kerl ist Schuld daran, weil er faul ist, und debauchiret; Allein was hilfft das, wenn man den Kerl weg jaget, so wird das Land öde. Ein Fürst muß dahin sehen, daß er seine Unterthanen im Lande behalte, und es kan geschehen, daß man einen noch schlechtern Kerl bekommt. Es ist auch so nicht wie in der Türckey, da der *Sultan* die Güter geben kan, wem er will. Wollte man gleich sagen, man sollte die Steuer alle vier Jahr ändern, und zu sehen, was auf den Güthern für Leute sässen, so sey solches moraliter impossible. Anlangend den andern Modum nach den Rauch-Fängen, so kan es kommen, daß in einem Hause viele Rauch-Fänge sind, und doch keiner darinnen wohnet, zumahl, da die Reformirten ausgejaget worden, so sind in vielen Städten Häuser gewesen, darinnen nicht mehr als eine Parthey Leute gewohnet. Und gienge dieser Modus nur in peuplirten Städten an. Mancher Orten kan man umsonst ein Hauß bekommen, wenn man nur will die Schocke bezahlen, die im Steuer-Catastro stehen. Darauf ist er auf einen andern Vorschlag gefallen, der raisonnabler, und ob er gleich nicht zu Stande gekommen, so ist doch zu sehen, was er für Gedancken gehabt. Er ist auf diesen Vorschlag gefallen, kurtz vor seinem Ende, nachdem er in gantz Franckreich herum gereiset war, und das Winseln der Leute angehöret. Und wenn sein Buch *le Projet des Dimes Royales* sonst zu nichts dienet, so wäre es deßwegen zu kauffen, weil er so gar Politisch von denen Modis contribuendi gehandelt hat, daraus man siehet, was er vor einen durchdringenden Verstand gehabt, auf solche Dinge zu fallen, die dem Königreiche nützlich seyn können. Er sagt: Er habe eine neue Invention erdacht Geld zu machen, um dem Volcke nicht nur den Uberfluß, welcher ihm nichts nütze zu nehmen, weil sie nur dadurch in Luxum degeniren, und faul werden. In der Haupt-Sache, daß das Volck geben solle, ist er eins; aber die Frage ist nur de modo. Denn es ist keine Kunst, daß man Revenües mache; aber wohl dieses, daß man so welche mache, daß das Volck auch was behalte. Da hat nun

nun *Vauban* eine *Invention* gehabt, die ein jeder begreiffen kan. In denen Catholischen Orten und in Republica Judaica, welche ohnstreitig am weisesten ist eingerichtet gewesen, hat man den Geistlichen den Zehenden gegeben, und da hat kein Mensch wieder gemurret, oder wenn ja ein Disput der Zehenden wegen entstanden, so hat doch kein Mensch unter dem Pöbel gemurret, sondern der Streit ist nur gewesen unter Principibus und Prälaten. Da siehet man also, daß das Volck muste contribuiren: sonst kan kein Reich souteniret werden: Denn in Europa muß man allezeit bewaffnet, und gewärtig seyn, daß sich ein Krieg entspinne. Wenn auch die Fürsten ausser der Defension wollten Geld haben, so würden es die Leute schwerlich geben; daher siehet man, daß sie allezeit vorschützen, sie brauchten es zur Defension des Landes. Wenn man aber saget, daß *Vauban* den Unterthanen ihre Revenües lasse, und nur den zehenden Theil ihnen abfordere, so würde dieses dem Konige vielmehr eintragen, es würden alle Odia cessiren, da sonst die Financier in Gefahr lauffen, massacriret zu werden. Er hat aber keinen Menschen ausgeschlossen, sie mögen seyn Edel oder Unedel, und damit fallen alle Impoſten weg. Nun ist die Frage entstanden, was man vor ein Mittel erfinden müsse, um zu erfahren, wie viel ein jeder Revenües habe? Bey denen Leuten, die unbewegliche Güther haben, hat man solches præter propter gewußt, und bey denen Handwercks-Leuten ist es bereits auch ausgerechnet, wie viel ein Schuster und Schneider geben könne. **Schrödter in seiner Fürstlichen Schatz- und Renth-Cammer** hat gezeiget, was ein solcher Kerl ohngefehr alle Woche einnehme, und ist deßwegen diß Buch sehr zu recommendiren, weil es gleichsam eine General-Politique ist, und solche Tabellen darinnen zu finden sind, die ein jeder Intendant billig haben sollte. Denn die Kunst zu regieren ist nicht so schwer, als die Kunst Vectigalia und Policey wohl einzurichten. In etlichen Reichs-Städten haben sie die Gewohnheit, daß sie die Bürger alle Jahr einen Vermögens-Eyd ablegen lassen, was sie im Vermögen haben. Kan man selbe nun durch ein Jurament dahin bringen, wie man in Nürnberg ein Exempel hat, so kan man auch auf solche Art ihre Revenües erfahren, und kan ein Princeps schon zu frieden seyn, wenn er gleich nicht alle Kleinigkeiten erfähret. Dieses ist des *Vauban* sein Sentiment, und kan solches cum Consensu Statuum geschehen: Denn der König in Franckreich regiert nicht an allen Orten auf einerley Art, sondern in etlichen Provinzen hat er Stände, und selbige muß er nach ihren Privilegiis regieren. Bretagne, Provence, die drey Bißthümer, Mez, Verdun und Tull werden gantz anders regiert. Also könnte auch das,

was

was Ratione Privilegiorum excipiret wird, per consensum Statuum erhalten werden, und hörte also das Klagen und Winseln auf. Wenn der Hertzog von *Burgund* noch länger gelebet hätte, so würde dieses Project des *Vaubans* zu Stande kommen seyn. Denn als er gestorben, hat man des *Vaubans* Buch gefunden, darinnen in Margine gestanden, was von seinen Vorschlägen angienge oder nicht: Denn er war ein grosser Liebhaber der Financien, und würde es haben helffen zum Stande bringen. So viel vom *Vauban*.

Von der Grösse der Revenüen des Königs in Franckreich.

§. 55. Nun wollen wir auch etwas sagen von der Grösse der Revenües des Königs in Franckreich. Die Frantzösischen Könige hatten ehedessen vor *Henrico IV.* wenig Revenües; Wenn ich wollte weiter gehen, so könnte ich darthun, was es damit vor eine Beschaffenheit gehabt habe unter *Francisco I. Henrico II. Carolo IX. Henrico III.* aber es nutzt nichts. Es ist vorhero meist alles Tumultuarisch zugegangen. Als aber der *Sully*, der ein grosser Financier war unter *Henrico IV.* angefangen, eine gantz andere Ordnung zu machen, und dabey den König gebethen, er möchte niemand hören, da gieng es besser. Das war eine grosse Bitte; wäre er ein Fripon gewesen, und *Henricus IV.* hätte es gemercket, so würde er einfältig gewesen seyn, wenn er ihm Gehör gegeben hätte; aber er hatte ihn von Jugend auf gekennet, als einen honette Homme. Warum sagte er denn: Ihro Majestät hören keinen Menschen? Wer eine Reformation anstellen will, den suchet jedermann anzugeben, und machet also dem Könige den Kopf warm, da getrauet sich denn niemand, einen Anschlag zu machen. Wie nun *Henricus IV.* dem *Sully* seiner Bitte gewährete, und ihn nach seiner Weißheit schalten ließ, so brachte er ihm auch in kurtzer Zeit Monatlich zwantzig tausend Thaler und die sechzig tausend Mann, die er auf den Beinen hatte, wurden auch bezahlt, darüber damahls Europa die Augen aufgesperret hat. Hernach kam der König um sein Leben durch den *Ravaillac*, und da stieg *Ludovicus XIII.* auf den Thron, unter dessen Minorennität machte seine Mutter Amour mit dem *Concini*, einem Italiänischen Sprach-Meister, welcher Premier-Ministre wurde; da kam alles in Confusion; *Sully* muste sich retiriren, und wenn er nicht so grosse Chargen gehabt hätte, so würden sie ihn gequälet haben; so aber starb er auf dem Bette, wiewohl inglorieux. Nachdem kam ein Bettler, der *Luynes*, der suchte sich zu bereichern, that aber nichts, als daß er den König mit Lerchen-Fangen entretenirte. Wie *Richelieu* aufkam, wurde er in Krieg verwickelt, und hatte alle Printzen von Geblüthe wider sich, daß er seines Lebens nicht sicher war, was konnte er sonderlich an die Financien gedencken? *Mazarin*

fand den Krieg, hatte das Parlament wider sich, suchte Schätze, war aber dabey kein guter Wirth, welches ihm nicht nur der *Cardinal* von *Rez* vorgeworffen, der Ertz-Bischoff zu Pariß war, sondern auch *Colbert*. Dieser war erst sein Secretaire, und sagte ihm, daß die Officier, wo die Trouppes in Quartiere lägen, das gantze Land in Contribution setzten, steckten das Geld in ihren Beutel, und der König müste die Trouppes doch bezahlen; *Mazarin* sollte Commissarien setzen, die die Contributiones selber einnehmen. Da nun *Mazarin* solches bey sich erwogen, und raisonable befunden, ja auch ad Praxin gebracht, anbey gesehen, daß *Colbert* ein Kopf sey, der sich zum Finanzien schicke, so hat er ihn weiter employret, daß *Colbert* endlich so hoch gestiegen.

Digression von Colbert und dessen Familie.

§. 56. Wer ist denn eigentlich *Colbert* gewesen? Man sagt, er sey entsprossen von den Königen in Schottland, und es gehet in diesen Stücke, wie *Monsr. Bruyere dans ses Characteres de Theophraste* saget: Machet mich nur zu etwas grosses, ich will bald aus einer höhern Familie herstammen. *Colberts* Vater war ein Kauffmann, und haben viel Kauffleute in Teutschland mit ihm Correspondence gepflogen. Wie aber *Colbert* Ministre d'Etaat wurde, und seine Töchter verheyrathete an Printzen, aus einigen aber vornehme Aebtißinnen, und seinen Bruder zum Intendanten machte, so fehlete es auch nicht an solchen Schmeichlern, die ihn aus der Race der alten Könige von Schottland herführen wollten, worauf *Bruyere* in erwehnten Buche gestichelt hat, massen er es deßwegen nennet *Characteres de Theophraste*, weil er nach dem Exempel *Theophrasti* die grossen Herren seiner Zeit darinnen characterisirte und abbildete. Es hatte *Colbert* in Schulen etwas gethan, daß er ein wenig Latein verstund, sonst aber hat er ex professo nicht studiret, dabey hatte er einen hohen Geist, redete nicht viel, aber alles mit Verstande. Er kam zum *Michel Tellier*, des *Louvois* Vater, bey dem war er Schreiber, und ward erst von ihm nach Hofe geschickt zum *Cardinal Mazarin*, daß er ihm ein Paquet überreichen, und eine Antwort, nebst dem beygelegten Memorial wieder zurück bringen sollte. Er brachte es dem *Mazarin*, der ihn damahls nicht regardirte. Wie ihm aber *Mazarin* die Antwort zugestellet, fragte er: Ob seine Eminenz auch das Memorial mit eingeschlossen, der Cardinal sagte Ja. *Colbert* aber dachte, es stehet meine Fortune darauf, und machte das Paquet auf, da er denn das Memorial nicht fand. Der Cardinal, welcher damahls als König war, fragte ihn: Wer ihm geheissen das Paquet aufzumachen, ob er nicht wisse, mit wem er zu thun habe. *Colbert* excusirte sich, sein Herr habe es ihm ja geheissen, das Memorial mit zubringen, er sey ein junger Mensch, der noch

seine

seine Fortune machen müsse, wenn er aber wieder heim kommen, und das Memorial nicht mit gebracht, so würde sein Herr, durch den er seine Fortune machen müsse, gesagt haben: Er sey ein Sot. *Mazarin* sagte: Er sollte noch einen Tag warten, so sollte er das Memorial mit bekommen, und da hat er es müssen in seinem Beyseyn hinein thun. *Mazarin* hat deswegen dem *Tellier* einen artigen Brief geschrieben, was er ihm vor einen impertinenten Kerl geschickt hätte, aber nach der Zeit ist seiner nicht wieder gedacht worden. Als er aber einen Kerl brauchte, der einen guten Brief schreiben könte, und dabey ponctuel wäre, so schrieb er deswegen an den *Tellier*, daß er ihm einen schicken möchte. Dieser recommendirte ihm den *Colbert*, und da er vor ihm kommt, kennet er ihn nicht mehr, und als *Mazarin* fragt, wer er sey? antwortet er: Er sey derjenige, der sich ehemahls unterstanden, sein Paquet zu öffnen, da sagt *Mazarin*: Wohl, dienet mir so treulich, und so ehrlich, wie ihr eurem vorigen Herrn gedienet habt, so sollet ihr eure Fortune machen. Nachdem *Colbert* eine Weile bey ihm gewesen, giebt er ihm den vorerwehnten Anschlag wegen der Contribution. Einsten schickt er ihn an den Pabst, daß er den *Cardinal Rez* aussöhnen mögte, worinnen er auch glücklich reussirete. Da nun *Mazarin* gesehen, daß *Colbert* ein rechter Finanzen-Kopff sey, so sagte er auf seinem Tod-Bette zum Könige: Er solle nun selbst regieren, und dem *Colbert* die Finances übergeben; den *Fouquet* aber, der bisher Financer gewesen, abdancken. So bald *Mazarin* todt war, wurde *Fouquet* in Arrest genommen, alle seine Sachen untersuchet, und eine Chambre de Justice angestellet. Viele auch, die mit dem Financen-Wesen zu thun gehabt, und untreu haußgehalten, kamen auf die Galeeren; andere aber sind auch zum Theil gehencket worden. *Fouquet* aber ist nach Pignerol condemniret worden, und hat sich in Savoyen aufgehalten. Sein Procels ist in funffzehen Büchern gedruckt, weil der König der Welt hat wollen bekannt machen, daß ihm nicht Unrecht geschehen sey; Darinnen findet man, was er und seines gleichen für malversationes gemacht haben. Wie nun *Fouquet* herunter war, stieg *Colbert* aufs Theatrum. Man möchte fragen: war er denn nicht verhast? Ja, so gar, daß er nicht ohne Guarde auf der Strasse hat gehen können. Ich habe ein Buch, darinnen sind lauter Pasquinaden auf den *Mazarini* und *Richelieu*, darunter auch viele, so auf *Colbert* gemacht, als er Anno etliche 80. gestorben, hat man eine Guarde bey seinen Leichen-Wagen geben müssen, damit sich die Canaille nicht etwa an seinem Leichnam vergreiffen möchte; Siehet man aber an, was er gethan, so ist alles dem Könige, und dem Reiche nützlich gewesen. Ist gleich nicht alles

reussiret, so hat er es doch redlich und gut gemeynet, und ist noch kein Ministre auf der Welt gewesen, dessen Consilia alle wären von statten gegangen. Wann wir also sehen die Stücke, die er gebessert hat, so finden wir, daß er derjenige gewesen, der 1.) die Intrigues hat angesponnen mit *Carolo II.* in Engeland, daß er Franckreich hat Leute geschickt, die ihnen haben die Schiff-Bau-Kunst, und See-Kunst gelernet. *Tourville* ist am meisten dazu gebraucht worden, und hat auf acht Orlogs-Schiffe in den Canal gestellet. 2.) Ist *Colbert* derjenige gewesen, der den Canal verfertiget, da die beyden Meere sind vereiniget worden, und wenn der König nicht so viele Kriege hätte angefangen, so würde die Conjunction der Marne und Saonne auch seyn zu Stande gekommen, 3.) Hat er auch die Artillerie in einen gantz andern Stand gesetzt: Denn da es sonst denen Frantzosen an Stück-giessen gemangelt, so hat er zu Tournay ein Gießhauß aufbauen lassen, weil man in Artois den Galmey hat, woraus der Meßing gemacht wird. Vor diesen hat man sonst nirgends als in Nürnberg den Messing zu machen gewußt, und sind alle Leute reich worden, die damit Handel getrieben; jetzo aber können sie denselben auch in Flandern machen, dazu sie die beste Gelegenheit haben, weil ihnen der *Galmey* bey der Hand ist. 4) Hat er die grosse Spiegel-Manufacturen in Franckreich angerichtet: Denn ob sie schon eine vorher gehabt haben zu Auvergne, so hat er doch durch eine ausserordentliche Manier erfunden, die Spiegel durch Giessen so groß zu machen, als sie zu denen ausserordentlichen Zimmern des Königs seyn müssen; der Venetianer Spiegel kommen zwar etwas feiner heraus, als die Frantzösischen, aber sie können sie nicht so groß machen. 5) Hat er gesehen, wenn die Künste floriren sollten, müßten sie eine Academia des Sciences haben; also ist er auch der Urheber derselben in Franckreich. Gleichwie *Richelieu* der Urheber der Academie Françoise ist, darinnen die Frantzösische Sprache excoliret wird. 6) Ist er ein Stiffter der Academie de la Marine, und hat man dergleichen Observatoria nicht als in Franckreich und Italien. Man sollte wohl gedencken, er habe an dergleichen Studien kein Plaisir gehabt, weil er selbst nicht studiret, aber er war ein Liebhaber der Gelehrten, so, daß sie ihm Hauffen weise haben Elogia gemacht, und wenn er einen gelehrten Kerl gewußt, so hat er ihn so respectiret, daß er ihm sein Portrait geschickt, und ihm eine Pension gegeben. Die Pensions waren zwar nicht groß, aber einer, der in Teutschland wohnet, nimmt dergleichen Portraits und Pensions mit beyden Händen an, und schreibet einen Folianten zu Lobe des Königs. *Tschirnhausen, Reinesius, Brummer* in Leipzig, haben allesammt Pensiones von Franckreich bekommen, und hat es den Leuten wohlgefallen, daß der König an

sie

sie geschrieben hat, und dadurch hat *Colbert* verursachet, daß sie den König in der Welt ausposaunet haben. Denen Engeländern hat er grosse Pension gegeben, weil diese Geld haben, daß ihnen ein Thaler so viel, als denen Teutschen ein Groschen. Er selbst, *Colbert*, hat eine schöne Bibliothec gehabt, und den *Baluzium* zum Bibliothecaire darüber gemacht: 7) Hat er die schönen Tapisseries angegeben, davon er die Desseins von denen besten und berühmtesten Mahlern hat entwerffen lassen, daß die Bilder und Personen darinne so künstlich sind, als ob sie lebten. 8) Weil sie schöne Farben in Franckreich haben, so hat er in der Fauxbourg, St. Antoine eine Färberey angeleget, darinnen so schön gefärbet wird, als in gantz Franckreich nicht. 9) Ist er Urheber der Ost-Indischen Schiff-Compagnie, und wenn sie ihm gefolgt hätten, so wäre sie noch in einen andern Stand kommen: Denn er hat sich beschwehrt, daß der König solche unnöthige Kriege angefangen. 10) Hat er die Intrigues gemacht, daß der König *Carolus II.* von der Triple-Alliance abgetreten: Denn sein Finis war seinen König groß, und dem Peuple abondance zu machen; damit ihn auch entfernete Könige sollten æstimiren. Das alles ist angegangen secundum regulam; so bald aber ein Krieg entstehet, so fallen die Reguln hin, es mag auch derselbe ablauffen, wie er will: Denn verlieret man, so falln die Reguln ohnedem hin; gewinnt man aber gleich, so gerathen sie doch ins Stecken, weil man da nicht alles so genau observiren kan; dahero auch viele solcher Sachen sind, welche ins Stecken gerathen. Er hatte einen Todt-Feind, den *Louvois*, bey dessen Vater er Schreiber gewesen: Denn weil er Premier-Ministre war, fast wie *Mazarin*, und *Louvois* solches mit ansehen mußte, so bemühete er sich dem *Colbert* alles zu contrecarriren, welches auch den *Colbert* vermochte, daß er sich zu dechargiren suchte, und sich seinen Sohn, den *Marquis de Segnalé*, substituiren ließ. Dieser war ein Ertz-Debauchant, der sich durch seine Debauchen in gantz Teutschland prostituiret hat; Alle Leute flattirten ihn, weil er einen so grossen Ministre zum Vater hatte, und dieser ihm allenthalben Recommendation mit gab; aber es weiß noch Leipzig und Zeitz davon zu sagen, was er vor ein Ausbund der Liederlichkeit gewesen, gleichwohl ließ er sich denselben substituiren. Viele Particularia von ihm sind in dem Leben des *Colberts*: Denn der Autor hat gewartet, bis der *Marquis de Segnalé* gestorben, weil er dessen Debauches beschrieben hat. In dem *Testament Politique* des *Colberts* sind auch die Impedimenta zu finden, die ihm in den Weg geleget worden.

Von Erhöhung der Müntzen und Müntz-Zettuln.

§. 57. Noch eins hätte ich schier vergessen. Wir sehen, daß noch heut zu Tage so grosse Changements mit den Müntzen gemacht werden, und ehemahls auch von *Louis XIV.* sind gemacht worden; daher habe ich auch ein paar Articuls von Erhöhung der Müntzen und Müntz-Zettuln mit einfliessen lassen. Die Müntz-Zettel sind Zeichen der Armuth; aber unter *Colbert* hat man nur ein Changement der Müntzen angefangen: Denn da der König in Franckreich so grosse Kriege hatte, so war nicht Geld gnug da. *Colbert* hatte ihm solche Tabellen gemacht, daß der König sehen konnte, was er des Tages einnehme und ausgebe, was er wegschenckte, und was übrig bliebe, ohne die extraordinairen Dinge. Und daß man auch daher glauben kan, daß *Schrödter*, der eben dergleichen Tabellen seinem Hertzog, *Ernesto Pio*, zu Gotha gemacht, es aus dem *Colbert* genommen. Es hatte demnach *Colbert* alles in solche Verfassung gebracht, daß, wenn es dabey geblieben wäre, der König von Franckreich binnen zwölff Jahren hätte reicher werden können, als alle Europäische und Asiatische Printzen und Potentaten; wie er denn seine Revenües auf hundert und dreyßig Millionen erhöhet, da sie sich unter dem *Mazarin* nur auf dreyßig erstrecket haben; als aber der König 1668. 1672. ꝛc. die vielen Kriege anfieng, da musten sie auf neue Inventiones dencken, und da kam die Erhöhung der Müntzen aufs Tapet. Die Invention des *Colberts* war vortrefflich; es kam Ordre, sie sollten alles Geld in die Müntze schicken, daß es gestempelt würde, da denn der König auf jeden Thaler vier Groschen gewonnen, indem er ihn auf acht und zwantzig Groschen erhöhen ließ. Wenn man nun rechnet, wie viel Geld in Franckreich ist, und daß ein Gulden wohl etliche mahl umgestempelt und erhöhet worden, so kömmt eine unsägliche Summe heraus. Das gehet in Franckreich gar leichte an, weil sie unter sich selbst ein groß Commercium haben, und in Orient können sie alles Geld an den Mann bringen, weil der Türcke alles annimmt; da ist also leicht die Rechnung zu machen, daß der König gewaltigen Vortheil davon haben müssen. Wenn wir Teutschen das Geld erhöhen wollten, das wäre nichts; weil da so viele kleine Staaten sind, die eine eigene Republique ausmachen, und uns einen contra-Streich versetzen; da ein jeder kleiner Grafe uns wegen der Müntze krämcken kan; daher auch *Schrædter* solches dem Käyser widerrathen, und gezeigt, daß es sich in Teutschland nicht thun liesse. Dieses sind also die zwey Männer gewesen, nemlich *Sully* und *Colbert*, die Franckreich auf einen bessern Fuß gesetzt, und ist sonderlich zu recommendiren des *Sully* Oeconomie Royale, woraus man den innerlichen Zustand von Franckreich sehen kan: Denn was man sonst in Historien lieset, das kan man auch

in

in dem *Mercure Historig*, finden, was nemlich vor Bataillen gehalten, und was für Fœdera gemacht worden, aber vom innerlichen Zustande des Landes lernet man wenig oder nichts. *Sully* aber hat nicht nur beschrieben, was auswärtig passiret ist, weil er ein grosser Ministre gewesen, sondern auch die innerlichen Projecte, und alle Besserungen, ob er gleich das Buch nicht selbst heraus gegeben, es auch nicht ultimam manum bekommen von einem, der methodice schreibet, so thut es doch der Sache nichts: Denn in politischen Sachen braucht man das nicht, es wird das Buch auch dazu nicht recommendiret, daß man sich ein Systema politicum machen solle, sondern man kan die darinn enthaltene Consilia hernach an seinen behörigen Ort bringen.

§. 58. Nun will ich etwas discouriren von dem Saltz-*Monopolio* des Königes von Franckreich. Vor allen ist zu mercken, daß der Saltz-Impost der beste Impost sey, der schon tempore Merovingorum gewesen. Nun hat der König in Franckreich viele Provinzen, worinnen sie das Saltz auskochen, aber sie machen auch ausser dem viel Saltz aus Meer-Wasser: Denn wo das Meer mit Felsen umgeben ist, da haben sie Canäle in den Felsen eingehauen, hernach aber den Eingang verstopfet, da denn die Sonnen-Hitze die Feuchtigkeit ausdrocknet, und das Saltz endlich zurück bleibet. *De la Force* hat solche Canäle in Kupffer stechen lassen, und sehen sie aus wie ein Huf-Eisen. In Poictou, Franche Comté und Bretagne haben sie viele Saltz-Kotten, aber die gröste Quantität machen sie aus See- oder Meer-Wasser, und bleichen solches, daß es weiß wird. In Spanien machen sie zwar auch dergleichen Saltz, aber sie sind zu faul, daß sie sich die Mühe nicht nehmen, es weiß zu machen. Engeland, und andere an der See gelegene Nationen könnten es auch machen, aber sie nehmen es von denen Frantzosen, e. g. die Holländer, Preussen, Schweden, und Dänen: Denn aus Pohlen müssen sie das Saltz zu weit auf der Achse fahren. Diß hat schon lange Zeit gewähret, und wenn die Portugiesen klug seyn wollten, so würden sie ebenfalls dergleichen Saltz machen, und könnten sie davon grossen Vortheil haben. Ohnerachtet nun das Saltz Hauffenweise in Franckreich zu finden, so müssen es doch die Leute theurer bezahlen, und hat *Vauban* in seinen *Disme Royale* gesagt: Daß der König, wenn er seinem Vorschlage folgen wollte, noch einmahl so viel daraus machen könnte: Denn jede Provintz muß ein gewisses Quantum nehmen, und den Impost darauf einrichten, welcher an etlichen Orten entsetzlich hoch ist, daß eine Tonne zu acht bis zehen Thaler kommt. Ich sage mit Fleiß an etlichen Orten: Denn etliche Provintzen werden nicht gezwungen, ein gros

Vom Saltz-Monopolio des Königs in Franckreich.

Quantum zu nehmen, und da ist der Impost leidlich. Quæritur: Warum sie denn einen Unterscheid machen unter denen Provintzen? Respond. Es werden nicht alle Provintzen auf gleiche Art regieret, daß der König sagen könnte: Tel est notre plaiſſir, sondern manche Provintzen haben noch ihre Land-Stände, da die Imposten erst durch diese müssen verwilliget werden; dahin gehöret die Normandie, welche ehedessen die Engeländer gehabt, die aber von denen Frantzosen sind wieder heraus geschmissen worden. Die Printzen von Auvergne haben eine gewisse Capitulation, und sind frey, das gantze Königreich Navarra, so mit Franckreich conjungiret worden, ist frey, die Bißthümer, Metz, Tull und Verdun sind frey, die Franche-Comte ist auch frey, und sind also wenige, welche den erschrecklichen Impost haben. Was die Saltz-Kotten betrifft, so hat der König in Franckreich dieselbe nicht vor sich, so wenig der König in Preussen in Halle die Kotten hat. Da sagt nun *Vauban*, was das für ein Unglück sey, daß die Leute gezwungen sind, um so hohen Preiß das Saltz zu verfälschen, und Kunst-Saltz zu machen, welches halb taub ist, auch sey kein kleines Städtgen, da der König nicht deßfalls müsse Bediente haben; wenn aber der König seinem Vorschlage folgen wollte, so sollte diesem abgeholffen werden. Dieser Vorschlag bestehet darinnen: Der König sollte einen Fond machen lassen von etlichen Millionen, daß er den Privat-Leuten ihre Kotten abkauffen könnte, was sie werth sind: Denn das wären nur Müßiggänger, welche so dann was anfangen müsten, daß das Geld roullire. Wenn der König die Saltz-Wercke hätte, so müste man ausrechnen, wie viel er davon nöthig habe, und die überflüßigen müste man davon lassen eingehen. Auch müste er um die Kotten einen Rampart von Erde machen lassen, wie auch Graben, daß sie umschlossen wären, und wer Saltz haben wollte, müste es da hohlen, und bekäme keines, bis er den Impost gegeben hätte. Solchergestalt bedürffte er keine Bediente, weil nur ein Eingang wäre, anstatt da jetzo die meisten offne Plätze sind, worauf der König viele Leute halten müste, und gienge ihm dem ohngeachtet vieler Impost fort. Er könne viele hundert, ja tausend Leute erspahren, die er bis daher hat besolden müssen, und könnten die übrigen das Saltz um wohlfeilern Preiß bekommen, weilen die Fremden auch Imposten davon geben müsten. Bey bisherigen Umständen aber mache der Saltz-Impost die Leute nur malcontent: Denn das schmertzte die Leute, da in Franckreich gleichsam das Saltz wächset, und vom Himmel herab fällt, daß sie es doch noch einst so theuer bezahlen müssen, als die Fremden. Es entstehen daraus öffters Kranckheiten, wenn entweder die Leute ihr Essen gar nicht saltzen, oder nur halb. Es ist keine Kunst einen

Impost

Impost zu machen, aber das ist eine Kunst, daß man alles was im Lande passiret, überlege. *Vauban* saget: Er habe observiret, daß viele Kranckheiten entstanden, weil man falsch Saltz von Sande gemacht. Es ist deßwegen ein raisonnabler Anschlag, daß der König alles an sich kauffen solle. Wie man denn dem Könige in Franckreich rühmlich nachsagen muß, daß er gegen seine Unterthanen in diesem Stücke leidlich verfahren.

Anschlag des Louvois Franckreich nach dem Türckischen Fuß einzurichten.

§. 59. Wie *Colbert* gestorben, ist *Louvois* an das Ruder kommen, und hat das meiste zu sprechen gehabt. Dieser ist noch weiter gangen, und hat gemeynet, ob man nicht eine solche Art einführen könne, wie in der Türckey, ut regis essent omnia, und er gleichsam nur Arrendations mache von denen Privat-Güthern, wie der Türcke es machet, als der da nicht will, daß es liege an jemandes Rennen oder Lauffen, sondern nur allein an des Sultans Erbarmen. Dieser vortreffliche Vorschlag ist zu finden in dem *Espion des Cours de l'Europe.* Wie dieser Anschlag des *Louvois* bey etlichen Vornehmen in Franckreich Ingress gefunden, so sind die Consules in Smyrna und andern Oertern beordert worden, auf solche Art der Türckischen Oeconomie Achtung zu geben. In dem *Telemaque*, welchen der Ertz-Bischoff von *Cambray*, *Salignac de Fenelon*, gemacht, wird man sehen, daß darauf gestichelt wird, daß der König von Franckreich alles seyn wolle, nemlich König und Volck zugleich; i. e. der alles in allen haben wolle, daß hingegen das Volck nichts behalten solle, welches zwar effectuirete, daß er gefürchtet werde, aber wenn er in Unglück komme, müsse er sich fürchten vor dem Volcke. Denn er habe keine Liebe bey ihnen, und mit der Zeit werde er innen werden, daß sein gantzes Land vertrocknet, und mager werde, und daß die Leute sich verlohren hätten. Kurtz, ein solcher König sey der allerunglückseligste, und wenn er todt, rede die gantze Welt von seinen Foiblessen, daß er habe wollen umwenden, was sich nicht umwenden läßt: Denn ein König ohne Volck sey nichts, und er könne auch kein Volck behalten, wenn er ihnen nicht etwas lasse. Daher auch das gantze Consilium des *Louvois* ist abandonniret worden. Der Türcke tractiret alle seine Leute als Knechte und Sclaven, denen man ein gewisses Demensum giebet, und nachdem man einem wohl will, giebet man einem ein gewisses Peculium; die Europäer aber sind keine solche Knechte, welche sich so sclavisch tractiren lassen, sondern sie haben mehr Courage, und raisonniren schärffer, daß es also ein alberer Anschlag gewesen, welchen auch wohl ein Kind hätte vorher sehen können, daß er nicht angehe. Denn man hätte allen grossen Herren das Ihrige nehmen,

und ihnen hernach die Güther, als Arrendationes, aus Gnade und Barmhertzigkeit wieder übergeben müssen.

Von Administration der Justiz in Franckreich

§. 60. Die *Justiz* ist in Franckreich ehedessen wie in Teutschland administriret worden: Denn wir haben unsere *Germanicas Constitutiones*, und in Franckreich ist kein Land, da sie nicht ihre besondere *Coûtumes* haben; ja es ist keine Stadt, die nicht ihre besondere Mores hat. Gleichwie aber die alten Francken sind Teutsche gewesen, also sind auch ihre Leges simplices gewesen, daß man so viele Casus speciales darinnen nicht decidirt gefunden, als *in Jure Romano*. *Monsr. Simon*, der Parlaments-Herr zu Thoulose, der in Jure Civili trefflich ist versirt gewesen, hat Observationes gemacht, und gewiesen, daß en Comparaison des gantzen Juris Justinianei man alles Consuetudines geheissen. Sie haben auch ein Jus Scriptum gehabt, aber es war nicht in einem Buche zusammen, und sie hiessen alles Consuetudines, ob es gleich Jus Scriptum gewesen. Gleichwie man sich nun in Teutschland an das Corpus Juris Romani gewehnt, nachdem unsere Lands-Leute in Bologne die Glossatores desselbigen, *Azonem*, *Bartholum & Baldum* gehöret, und das Jus Romanum in Teutschland gebracht; Also ist es auch in Franckreich gegangen, wiewohl sie daselbst noch eher Gelegenheit gehabt, solches Jus zu introduciren. Denn es ist bekannt *ex Historia Codicis Theodosiani*, welche *Jacobus Gothofredus* geschrieben, daß derselbige schon vorher in Burgund gegolten: Denn sobald die Francken daselbst hatten Posto gefasset, so haben sie ihn schon gefunden, sonderlich in Dauphiné und Provence, weil die Römer haben daselbst nicht nur ihre Jura debitiret, sondern so gar auch eingeführet, und die Justiz nach ihren eigenen Rechten administriret; Also ist es nicht zu verwundern, daß sie den Codicem Theodosianum gehabt. Nachdem sie auch nach Italien gereiset, und die Universität zu Padua besucht, so sind sie so grosse Juristen geworden, sonderlich zu Bourge. Wo nun die Consuetudines nicht haben hingelangt, da haben sie gesucht das Jus Romanum zu appliciren, und eben solche Fricassé gemacht, aus dem Jure Romano und denen Consuetudinibus Patriæ, wie in Teutschland. *Colbert* hat diesen Verfall gesehen, und zwar hat er 1) wahrgenommen, es seyn zu viele Appellationes, daß die Processe durch unterschiedliche Classen giengen, und wenn sie an einen Orte schienen aus zu seyn, so fiengen sie an dem andern Orte wieder an. 2) Hat er gesehen, es seyn die Advocaten in gewisser Masse auch Schuld daran, und wenn gleich das Recht noch so gut sey, so werde es doch von denen Advocaten gebeuget, weil derselben zuviel sind: Denn wo viele Spinnen sind, da werden viele Fliegen getödtet, und wo so viele Advocaten sind, da wer-

den

den die Leute civiliter massacriret. 3) Hat er gesehen, es seyn allzuviele Jura; und wenn man davor gehalten, die Consuetudo habe alles ausgemacht, so sey erst die Frage entständen, ob sie auch noch gelte, und es fehle also an einem vollkommenen Rechts-Buche. Endlich 4) hat er observiret, wenn sie auch ein Rechts-Buch hätten, darinnen die Casus decidirt wären, so hälffe es doch nicht, wenn nicht alles so deutlich sey, daß nicht die allergeringste Ambiguitas mehr übrig: Denn wo neue Dubia entstünden, da müste man neue Decisiones machen, und so denn ein neu Buch haben. Diese vier Fehler sind in dem Leben *Colberts* specificiret. Er hat hierzu gebrauchen wollen einen fameusen Juristen, aber man sagte, derselbe sey zu einem so wichtigen Wercke nicht capable gewesen: Denn zu einem solchen Dinge nicht nur Leute seyn müssen, welche Theoretici, sondern auch feine Practici sind, die nicht zu weit gehen, und sich nicht zu tieff in Abstractionibus verlauffen. Also ist der Codex Ludovicianus auch nicht reussiret, sondern sie haben das Jus Romanum noch immer dabey: Der Codex Criminalis aber hat admirable reussiret; daher in Franckreich einer, der Lust hat gehenget zu werden, gar bald darzu gelangen kan, weil man nicht so lange fackelt, wie in Teutschland, da man sie eine Zeit defendiret, daß sie dem Magistratui erstlich Unkosten verursachen. Man möchte sagen: Man lasse die Leute zancken und processiren, und die Advocaten immer reich dabey werden, was ist daran gelegen, ob Mopsus das Geld oder ein Advocate habe? Respond. *Colbert* war ein Kauffmann, der den Handel verstund, und daher gantz anders raisonnirte: Denn er sagte: Wo die Justiz nicht prompte administriret wird, da ist kein Credit, und kein Commercium, und helffen also die Manufacturen nichts. In Sachsen stehen die Advocaten noch wohl, und können mit der Praxi ein ehrliches verdienen; aber man gehe ins Handels-Gerichte, da siehet es gantz anders aus, und gehet der Processchwinde zum Ende. Gehet es nun da an, warum sollte es in andern Sachen nicht auch angehen. Uberdiß hat kein Mensche das Hertze, sich in ein solch Land zu begeben, wo keine Justiz administriret wird: Denn die das Meiste in das Land bringen, werden exhauriret. Advocaten müssen seyn, wo aber derer zuviel sind, müssen sie sich nach Clienten umsehen, und wenn sie keine haben, so suchen sie sich welche zumachen, indem sie die Leute an einander hetzen. In etlichen Dingen hat *Colbert* denen Advocaten gar keine Processe verstattet, sondern gewisse Summen gesetzet, in welchen erlaubt gewesen, sie zu admittiren; aber gantz hat er sie nicht abschaffen können. Denn es haben die Könige in Franckreich, darunter *Franciscus I.* der erste gewesen, alle Parlaments-Chargen verkaufft,

und

und wer ein Advocat am Parlament hat werden wollen, der hat zuweilen etliche tausend Livres gegeben; es ist aber solches auch ein angesehener Mann, der brav was verdienen können. Wie man nun hat wollen einen Eingriff thun, so haben sie gesagt: Die Leute gehen zu Grunde, weiln ein Præsident offt hundert tausend Livres vor seine Charge gegeben; daher *Colbert* sagte: Chargen sollen nicht mehr so verkaufft werden, und die Leute sollen nicht mehr solche Narren seyn, daß sie darauf so vieles licitiren; Aber sie haben gleichwohl das Uberbiethen nicht gelassen. Damit wir aber schliessen, so haben sie zwar in Franckreich den Codicem Ludovicianum, aber das Jus Romanum bleibet doch dabey. Das eintzige ist, daß, da unsere Advocaten abgetroschene Clausulas und Formulas salutares haben, welche sie allenthalben als einen Strauß anbinden in Franckreich recht Harrangues gehalten werden, davon einige gedruckt worden, so recht schöne sind. Das Jus Romanum bleibet allezeit subsidiarium, ausser in Criminalibus; das Ubrige wird die Zeit lehren, wie es noch damit werden wird.

Von den Parlamenten in Franckreich und deren Autorität.

§. 67. Hier kommen lauter solche Fragen vor, welche die heutige Hoheit in Franckreich, derselben Terminos, derselben Incrementa und Gradus betreffen. Und zwar erstlich, was die Parlamente anlanget, so ist gewiß, daß zwar die Francken sind über den Rhein gegangen, und haben die alten Gaulois unter das Joch gebracht, und da sollte man dencken, sie würden gleich bey der ersten Race der Merovinger eine despotische Regierung eingeführet haben: Aber, wenn wir die ältesten Scribenten aufschlagen, als z. E. den *Gregorium Turonensem*, so finden wir, daß die Merovingischen Könige, so lange sie das Reich beherrschet, gar nicht despotisch regieret, sondern alle ihre Deliberationes mit denen Senioribus gehalten haben, daher auch das Wort Seigneur entstanden: Denn was ein gelehrter Mann gewesen, der hat Senior geheissen, und da die Chargen sind erblich worden, haben auch die Juniores den Nahmen Senior behalten, weilen sie eben die Autorität und Pouvoir bekommen, wie die Seniores. Und eben so ist es auch in unserm Teutschen Reiche gegangen, da man die Richter hat Grafen, i. e. Grauen geheissen, obgleich nach diesen die Grafschafften erblich worden. Daß der König die Seniores mit ad deliberationes de summa rerum gezogen, siehet man daraus, weilen die Majores Domus, oder Groß-Hof-Meister endlich dem Könige zu Kopfe gewachsen sind, daß sie ihnen an statt der Crone tonsuram sacram gegeben. Denn *Pipinus* ließ den armen *Childericum III.* auf seinem Wagen mit Ochsen bespannet dem Volcke zeigen, und denn steckte er ihn ins Closter. Wer nun auf den Thron steiget favore populi, ohne, daß er

ein

ein Recht dazu habe, der regieret nicht despotisch oder arbitraire. *Pipinus* war zwar ein tapferer Herr, welcher wohl meritirte König zu seyn, aber es gehörete ihm nicht. Sein Sohn *Carolus* meritirte gleichfalls *Magnus* zu heissen, aber er hat doch alle Jahr im Monath Majo einen Convent oder Reichs-Tag gehalten, welche sie daher *Campos Majos* genennet, und ist bey denen Francken stets als etwas absurdes gehalten worden, daß einer so despotisch, wie bey den übrigen Völckern regieren wollte. Bey dieser Verfassung sind sie auch geblieben unter *Ludovico Pio*. Das merckwürdigste ist, daß, da *Caroli Magni* Nepotes, *Lotharius*, *Ludovicus Germanicus* und *Carolus Calvus* ihre Länder getheilet, sie dennoch ein Fœdus gemacht, welches *Schilter* seinen *Institutionibus Juris Publici Tom. II.* mit beydrucken lassen, Krafft dessen sie einander promittiret, daß sie zwar ihre Reiche besonders haben wollten; aber keiner sollte arbitraire regieren, sondern die wichtigsten Affaires Consensu Procerum tractiren. Dieses ist das Fundament unsers Teutschen, wie auch des Frantzösischen Reichs-Staats. Wie die Carolingische Linie ist abgestossen worden, und *Hugo Capetus* auf den West-Fränckischen Thron gestiegen, der den *Carolum*, Hertzog von *Lothringen*, ausgeschlossen, da war in Franckreich ein solcher Status, wie bey uns jetzo in Teutschland ist. *Hugo Capetus* hat wenig gehabt, sondern die Duces und Comites neben sich leyden müssen, wie denn *Pater Daniel* im alten Zustande von Franckreich observiret, daß er keine Domania gehabt, ausser Comitatum Parisiensem. Denn wir müssen nicht gedencken, als wenn in Franckreich sonst keine grosse Herren gewesen wären, sondern es sind daselbst gewesen die Grafen von *Champagne*, die Hertzoge von *Normandie*, von klein *Bretagne*, und von *Aquitanien*, item die Hertzoge von *Poictou*, die Grafen von *Provence*, von *Dauphiné*, von *Thoulouse*, die Hertzoge von *Burgundien*. Dieses sind alle wichtige Herren gewesen, und haben von Franckreich weiter nicht dependiret, als daß sie Vasallen waren. Die Hertzoge von klein *Bretagne*, *Dauphiné* und *Provence* waren Vasallen, regiereten aber souverain, die übrigen gleichfalls, ausser, daß sie den Königen ein Don gratuit gaben. Diese Souverainität ist ihnen damahls zu Theile worden, als *Hugo Capetus* auf den Thron kommen: Denn der hat ihnen gute Worte geben müssen, daß sie ihn darauf gesetzt, und die *Carolinger* ausgeschlossen; daher waren die *Domania* geringe, & si excipias Insulam Franciæ & Civitates Majores, so hat der König zu seinem Unterhalt nichts gehabt. Hiedurch bahne ich mir den Weg zu zeigen, warum sie so fleissig Parlamente gehalten haben: Denn weil sie nicht gnug hatten sich zu souteniren, und ihr Reich wider die Auswärtigen zu defendiren, so musten

sie ihre grosse Proceres auf die Reichs-Tage citiren. Denn was wir nennen Reichs-Tag, das nennen sie Parlamente, welches nichts anders als Colloquia sind, so der König mit seinen Ständen hält, darunter sind begriffen gewesen die Ertz-Bischöffe, Bischöffe und andere Prælaten, die Hertzoge, Marg-Grafen, Comites, und die Noblesse: Denn es muste wenigstens einer ein Cavallier seyn, wenn er ins Parlament kommen wollte. Diese haben müssen convocirt werden durch Billets, daß sie sich haben præparirt, und da haben sie gute Worte gegeben, ut acciperent Subsidia. Wie in Engeland bestehet das Unter-Hauß aus der Chevallerie, und der König redet mit dem Plebe nicht, sondern sie muß einen Sprecher haben, der vor sie redet; also hat die Nieder-Noblesse in Franckreich auch müssen einen Oratorem wehlen, und der König hat alle Jahr ein oder zweymahl Parlament gehalten, da sie haben mögen hinkommen. Wie sie in Pohlen alle Jahr Universalia ausschicken, also haben sie auch in Franckreich Billets ausgeschickt, die denen Bischöffen haben bekandt gemacht, wenn und wie sie haben sollen zusammen kommen, und deliberiren, was eine jede Provintz proponiren wollen; die Unter-Noblesse aber hat ihre Deputirte geschickt an den Ort des Parlaments. Dicis: Jetzo hat das Parlament nur die Iustiz-Sachen? Es ist wahr: Denn vormahls hat der König mit seinen Ständen nicht nur geredet von Staats-Affairen, sondern er hat auch Iudicia gehalten, und alle Appellationes sind an den König gegangen, und in den sechs Wochen, da das Parlament hat gewähret, haben alle Appellationes können abgethan werden. Und so ist es geblieben, bis auf *Philippum Pulchrum*, welcher gesagt, das Parlament solle beständig zu Pariß seyn, damit man nicht mit Iudiciis den Reichs-Tag zubringen möchte. Und also ist das grosse Parlament zu Pariß aufkommen, darinnen die Clerisey, die hohe und niedrige Noblesse gewesen, welche die drey Status Franciæ repræsentiret haben. Aber der König hat nicht haben wollen, daß sie sich in Staats-Sachen mengen sollten, und kan ich nicht anders sagen, als daß das Parlamentum Parisiense bloß diesen Finem gehabt, daß es solle richten de meo & tuo, nicht nur unter denen Privatis, sondern auch unter denen grossen Herren selbst. Daher hat man eben dem Parlamente objicirt, daß sie sich solcher Dinge anmaßten, die nicht vor sie gehöreten: Denn daß man sie in Staats-Sachen habe protocolliren lassen, das hätte man ihnen zu Gefallen gethan; sie hätten nur mit Iudiciis und nicht mit Imposten zu thun, und dergleichen. *Du Fresne* sub voce Parlamentum hat gezeigt, wenn sie sind aufkommen, und wie sie sind vermehret worden. Nach der Zeit, da der König in Franckreich mehrere Länder acquiriret, als Bretagne,

tagne, Normandie, Provence, Bourgogne, Poictou, Navarra, so haben sie auch mehrere Parlamenta gemacht. Wie sie Mez, Tull und Verdun bekommen, so haben sie auch ein Parlament zu Mez aufgerichtet, und wie ihnen Elsaß zu Theile worden, so haben sie auch eines dahin gesetzet. Dieses haben wir zu mercken, von der Festsetzung des Parlaments. Nach der Zeit ist es denen Königen in Franckreich gelungen, daß, an statt der Teutschen Kayser ihr Pouvoir verringert worden, indem die Stände sich nach und nach in Freyheit gesetzt, und gleichsam souverainer worden, oder die sogenannte superioritatem territorialem erlangt, sich hingegen die Frantzösischen Könige von Zeiten zu Zeiten souverainer gemacht, und zwar bey folgenden Gelegenheiten. Denn erstlich delogirten sie unter *Carolo VII.* des *Ludovici XI.* Vater, die Engeländer aus Poictou und Aquitanien, und *Carolus VII.* heyrathete die letzte Erbin aus Aquitanien, mit welcher er das gantze Land bekam. Sie delogirten 2) die Engeländer aus der Normandie, daß sie in Franckreich nichts behielten, als Boulogne und Calais; damit wurden die Domania etwas stärcker. 3) Sturben die Grafen von *Champagne* aus, welche Palatini totius regni waren, da sie gantz Champagne an sich zogen, und die Grafschafft wurde ad Domania Regis geschlagen. Sie machten auch einen legem und sanctionem pragmaticam, daß solche Länder, welche dem Reiche einmahl heimgefallen, nicht wieder sollten getheilet oder zu Lehn gegeben werden, sondern bey den Domaniis Regis bleiben. In Teutschland haben wir einen Legem in contrarium, daß die grossen Hertzogthümer wieder müssen verliehen werden, daher wir auch keinen Fiscum regni haben, der so viel trüge, daß die Cantzeley damit könne bezahlet werden. Es sturben 4) die Grafen von *Thoulouse* aus, damit bekam der König Languedoc. Provence war sonst auch in besonderer Grafen Händen, und gehörete mit zum Königreiche Arles, welches eine Apartenence von Teutschland war. Diese Grafen sturben aus, und setzten *Ludovicum XI.* zum Erben ein. Dicis: Der Graf von *Provence* hätte ja sollen ein Vasall von Teutschland seyn? Debuerat; aber damahls regierte eben *Fridericus III.* der kein Hertz gehabt hat es zu vindiciren; aber ziemlich geitzig gewesen. Selbst die Oesterreichischen Scribenten, als e. g. der Graf *Fuger* in seinem **Oesterreichischen Ehren-Spiegel** beschreiben ihn sehr schlecht. Ingleichen *Æneas Sylvius*, der nachmahls Pabst worden untern Nahmen *Pii II.* Vorher starb der Graf von *Dauphinè*, welche sonst *Domini d' Albon* genennet worden, von welchen Worte man vormahls gemacht hat, *Dalbini*, und weilen sie ein Meer-Schwein im Wapen geführet, so hat man die Herren von *Albon* hernachmahls *Delphinos* genennet. Die *Dauphins* setzten den König *Jo-*

hannem, und seinen Sohn *Carolum VII.* zum Erben ein. Da hätte sich nun *Carolus IV.* melden sollen, aber er ließ es geschehen, daß sie sich abrissen, und es nicht in feudum nahmen, wie sie hätten thun sollen. *Carolus IIX.* heyrathete die *Annam Brittannicam*, und nahm sie *Maximiliano* vor dem Maule weg, indem er sich dieselbe bereits hatte anvertrauen lassen, und per procuratorem, der das eine Bein ins Bette stecken müssen, Possession vom Ehe-Bette genommen; darüber sie auch hernach disputiret haben, ob sie einen Ehebruch begangen? Wenn man gedencket, daß Apprehensio Possessionis da gewesen, so ist nichts gewissers. *Conf. Monsr. Bayle dans les responses faites aux quæstions d'un Provincial.* Da nun die Domania regis durch die Accession so vieler Provintzien verstärcket waren, so fieng *Ludovicus XI.* an, die Grossen zu demüthigen, und vocirte sie fast gar nicht auf das Parlament. *Mazarin* saget: Er sey der erste gewesen, der die Grandes reducirt habe, *à la Condition des Pages*, das hätte er aber nicht thun können, wenn nicht vorher die Könige durch die Provintzien ihre Domania vermehret. Geld macht Muth, es giebt auch Soldaten, und was das meiste war, so wurde *Carolus Audax*, der Hertzog von Burgund, von denen Schweitzern todt geschlagen. Dieser hatte sonst dem Könige viele Traverses gemacht. Da er todt war, fiel der König zu, und nahm Burgund weg, wie auch ein Stück von Artois; und Flandern fiel er auch an. Diß ist der Printz, der das Hertze gehabt, die Leute in Arrest zu nehmen, und ihnen den Titul zu beschneiden, daß sie nicht mehr sich Dei Gratia schreiben dürffen, doch blieben die Gouvernements noch. Denn die Reges hatten die Provintzen denen Gouverneurs übergeben, welche sie General-Lieutenants nenneten, von denen vieles dependirte, indem sie konnten Trouppes werben, und das Volck an sich bringen. Und gleichwie die Fürsten in Teutschland nicht auf einmahl so groß worden sind, also sind die Frantzosen auf einmahl nicht so klein worden. *Henricus IV.* beschnitte ihnen die Gagen. Sie hieffen zwar noch General-Lieutenants, aber sie hatten nichts zu sagen; *Richelieu* aber zog die Gouvernements nach und nach ein. Jetzo sind zwar noch Gouvernements, und da ihrer olim nur etwan eilff oder zwölff gewesen, so sind ihrer wohl jetzund dreyßig und mehr, wodurch sie eben klein und verächtlich worden: Denn sie sind nur Commendanten von einer Stadt, oder von einen kleinen District. Bey Aenderung der Religion hätte es leicht geschehen können, daß sie sich wieder fest gesetzet, und hæreditariam dignitatem daraus gemacht. Aber *Mazarin* und *Richelieu* haben keine wieder wachsen lassen; sondern diejenigen, welche rebelliret hingerichtet. Also ist der Printz *Cinqmars* enthauptet worden; der Printz von *Sedan* hat seine Be-

stung verlohren, dem *Soisson* wurde der Kopff abgestossen, und soll es mörderischer Weise damit zugegangen seyn; die Printzen von Geblüte haben sich nicht mehr regen dürffen. Der Hertzog von *Orleans*, des Königs Bruder, und die Königin selbst haben müssen ins Exilium wandern, darinnen sie auch gestorben, und da hat die Freyheit unter *Ludovico XIII.* den letzten Stoß gethan. *Le Vassor* hat sich aus Franckreich nach Holland begeben, und daselbst die Protestantische Religion angenommen, alsdann hat er in seiner Histoire keine Passage und momentum temporis vorbey gelassen, da man denen Grossen Tort gethan, und ihnen ihre Iura abgeschnitten; deßwegen sind sie dem ersten Tomo in Franckreich so gram gewesen, daß sie das Buch nicht nur confisciret, sondern auch bey Leib- und Lebens-Straffe verbothen, solches in Franckreich zu verkauffen. Ja den *Vassor* selbst hat der König nicht in Holland leiden können, sondern hat ihm auspassen lassen, da haben sie ihn in einen Kasten sperren, und durch Holland hindurch practiciren wollen, deßwegen ist er nach Engeland gegangen, wo es etwas schwehrer hält, einen aufzucapern. Da wir nun gesehen, daß die grossen Herren in Franckreich ausgangen, die Provinzen ad Domania geschlagen, die Castella rasirt, und die Vestungen weggenommen worden, so bleibet nichts mehr übrig, als das Parlament. Das Parlament ist, wie schon erwehnet, aus keiner andern Ursache introducirt worden, als daß es solle Iudicia halten; wie aber die Könige so groß und mächtig worden, so fieng das Parlament, das vormahls aus drey Statibus bestanden, an, und sagte: Das Parlamentum habe sonst geheissen Conventus Regni; und also mischten sie sich auch in Staats-Sachen, und hatten das Hertze sich zu opponiren, und das, was der König befahl, nicht zu enregistriren. Daher sind sie endlich auch übern Hauffen gegangen unter *Ludovico XIII. & XIV.* Es haben dannenhero viele gewünschet, daß sie wieder möchten hergestellet werden, und sonderlich haben die Reformirten gesagt: Wenn die Parlamente noch gewesen wären, so würden sie nicht seyn ausgejaget worden. Es hat aber *Bayle* in seinem Dictionairé drey Haupt-Reflexions darüber gemacht, welche ich kurtz zusammen fassen will. Er sagt: Es haben die Reformirten gar keine Ursache zu wünschen, daß die Parlamente noch wären, weil dieselbe ihnen allezeit contraire gewesen. Denn, wie *Henricus IV.* seinen ehemahligen Glaubens-Genossen, denen Reformirten, das Edict zu Nantes gemacht, und ihnen darinnen ihre Freyheit versichert hatte, daß sie sollten ihre Vestungen behalten, so præsentirte er solches dem Parlamente, und meynte, sie sollten es protocolliren, und enregistriren, damit publica regni fides vorhanden sey, und denen Reformirten davon eine Copie gegeben wer-

werden könnte; es verwarff aber das Parlament solches hautement; wollte nun der König, daß es sollte enregistriret werden, so muste er dem Parlamente gute Worte geben, und den Printz von *Conde* an sie schicken, daß sie es ihm sollten zu Gefallen thun. Hernach ist wahr zu nehmen, daß sich das Parlament in Religions- und Kriegs-Sachen gemenget, und prætendiret hat, daß ihnen der König alle Fœdera communiciren sollte, sonderlich haben sie sich stets bey der Minorennität *Ludovici XIII.* und *XIV.* solcher Sachen angemasset, und sich in die Vectigal-Sachen gemischet, daß sie auch den *Cardinal Mazarin* verbannet. *Richelieu* gab schon dem Könige den Rathschlag, daß er sollte prætendiren, sie sollten alle in Person vor ihm kommen, und ihm eine demüthige Abbitte thun, daß sie eine so hochmüthige Addresse an ihn ergehen lassen; würden sie ferner so kommen, so sollten sie als Rebellen tractiret werden: Darauf haben sie eine Zeitlang geschwiegen. Unter der Minorennität *Louis XIV.* haben sie sich wieder geregt, und da er den Fouquet ausdrückte, wie einen Schwamm, und eine Chambre de Justice aufrichtete, war das Parlament übel damit zu frieden, und meynte, es geschehe denen Leuten unrecht; aber sie musten alle en Rob kommen, und specifice versprechen, daß sie sich nicht mehr in solche Dinge mengen wollten. Seit der Zeit haben sie sich nicht wieder gereget, bis jetzo, sie haben aber kein Recht und Befugniß dazu; ob wohl diese grosse Herren selbst ehedessen grosse Iura gehabt haben. Vor diesen waren nur zwey Parlamente, nemlich zu Pariß und Thoulouse, jetzo aber sind ihrer mehr; das Parisische aber ist das considerableste, an welches alle andere appelliren müssen. *Conf. du Fresne in Glossario*, da er alle Parlamente specificiret hat, wie sie angerichtet worden. Heut zu Tage dependiret alles von des Königes Willen, wen er zum Parlaments-Herrn erklären will, welches vor dem nicht geschehen. Quæritur: Ob auch das etwas zur Wohlfahrt des Reichs thun kan? Oder ob es nicht besser sey eine gemischte Regierung, als wie in Engeland, zu haben. Da das Ober- und Unter-Hauß die Summam Rerum mit dem Könige partagiret hat? Wenn ein kluger König ist, so ist es freylich besser: Tel est notre plaisir. Denn es mag eine circumscribirte Regierung so gut seyn, wie sie immer will, so gehet darinnen alles langsam zu, wie wir in Teutschland sehen, da die Churfürsten denen Fürsten feind sind, & vice versa, und denckt ein jeder, man wolle ihm seine Jura beschneiden. In Engeland hat das Ober- und Unter-Hauß auch eine Jalousie, sowohl gegen einander, als auch gegen den König, und solche Jalousie hindert viel gutes. Der König in Franckreich aber mag zu Versailles oder zu Marly, oder Fontainebleau seyn, so ist gantz Franckreich daselbst. Wenn

nun

nun ein König die Artem regnandi verstehet, so ist ein solches Reich glücklich; bekommt es aber einen Conqueranten und Fresser, der nichts als Krieg im Sinne hat, und alles auffressen will, so ists nicht weit mehr von dem Türckischen Wesen entfernet, da der König auch zugleich das Volck mit præsentiren will. Ein souverainer König in Franckreich kan wohl erschreckliche Armées aufbringen, und wenn er die Benachbarten kan theilen, und in Uneinigkeit bringen, so schnapt er einen nach den andern weg, und trachtet dahin, wie er eine Universal-Monarchie bekommen möge; aber wir müssen nicht meynen, daß die Benachbarten schlaffen, und nicht sehen, was ein solcher Fresser intendiret. Wir haben es perfect gesehen, als Franckreich solche Gedancken gehabt: Denn da ist Holland, Engeland und Teutschland aufgestanden, und haben sich opponiret; und wenn gleich der König in Franckreich der allergescheuteste Herr gewesen wäre, so hat doch niemand seine Freyheit gern verliehren wollen. Sollte man auch eine Bilance ziehen, was er gewonnen, und wie er dagegen sein Land ruiniret hat, so würde man sehen, daß er mehr Schaden als Vortheil davon gezogen: Denn ob er gleich einen Zusatz seiner Länder gemacht, so ist doch dagegen der innerliche Verfall so groß, daß sie sich bey den Frieden in langer Zeit nicht erholen können, und wenn sie nach dem Frieden wiederum Krieg bekommen, so wären sie gar ruiniret gewesen; doch hat er durch Beyhülffe solcher Souverainität grosse Thaten gethan: Denn ob ich wohl in der Persuasion bin, daß eine solche despotische Regierung das Land ruinire, so giebt doch solche Souverainität die Occasion, die Benachbarten besser anzufallen; da hingegen in einem Reiche, da die Jura Majestatica zertheilt sind, immer einer den andern verhindert: Denn wie viele Mühe kostet es nicht, ehe man das Parlament zusammen bringet, und selbiges dressiret ad Voluntatem Regis. Was sind nicht vor Intrigues und Cabales nöthig, und indessen stehet die gantze Machine stille, und gehet nichts fort. Hieraus können wir nun leicht judiciren, was von dem Buche des *Monsr. Sidney du Gouvernement Civil.* zu halten sey, der zu den Zeiten *Cronwels* gelebet, da Engeland nicht ist consideriret worden, als ein Regnum, sondern als eine Republique, die einen Protectorem hatte. (Das Buch ist dem *Louis XIV.* geschickt worden, und ist in Englischer Sprache geschrieben, aber von *Monsr. Sanson* ins Frantzösische vertiret worden.) Gewißlich, wenn ein Buch von einem Monarchomacho mit Eloquence und Verstande geschrieben, so ist es wohl dieses. *Sidney* meynet, ein solcher Staat sey der beste, auch so gar Conqueten zu machen. Nun glaube ich zwar, daß Leute, welche in gemischten Regierungen leben, sehr commode leben, zu

Con-

Conqueten aber ist es nicht tauglich. Denn es giebet stetige Zänckereyen, weil keiner dem andern trauet, sondern ein jeder dencket, seine Jura giengen ihm ein. Also lasse ich des *Sidney* Judicium passiren, von dem innerlichen Zustande, da eine Republique mit einer souverainen Regierung nicht tauschet, äusserlich aber kan ein solcher circumscribirter Regent keine solche Thaten thun. Daher sich auch die Teutschen sehr bemühet haben in ihre Friedens-Schlüsse etwas einzurücken, wodurch die Frantzösische Souverainität einiger massen konnte gemindert werden, und ist auf das Tapet gebracht worden, man solle das Parlament wieder herstellen. Auch im Ryßwickischen Frieden, wo wir nichts gewonnen haben, hat man solches wollen mit einfliessen lassen, aber die Frantzösischen Abgesandten haben sich nicht dazu verstehen wollen. Wir haben allerdings Raison dazu gehabt, weil ein Souverain alles mit weit grösserer Geschwindigkeit thun kan: Denn wenn der Apparatus Bellicus zur rechten Zeit vorhanden, und einer ist, der en chef commandiret, so kan vielmehr ausgerichtet werden. Dieses ist also mein Sentiment von des *Sidney* Buche, und also ist alles erkläret.

Unterschiedene Schrifften die Souverainité der Könige in Franckreich betreffend.

§. 62. Die Souverainität aber von Franckreich ist Hoheit und Force, da sie alles zusammen gesetzt, ratione exterorum, zu ihren Scopo zu gelangen, und dieses hat verursachet, daß Franckreich von seinen Prætensionen hat hautement sprechen können; dahingegen andere Nationen ihre Arcana und Maximes zu verbergen pflegen. Denn jede Respublica und Civitas hat ihre Maximes, die man Arcana nennet, nicht, als wenn es Secreta wären, die man nicht lehren dürffte; denn das würde eine Ignorance seyn, sondern Arcanum, Maxime, Scopus, und Intention sind einerley. Keine Nation hat solche Schrifften edirt von ihren Prætensionen, als Franckreich: Daher habe ich diesen Paragraphum mit einfliessen lassen. Es hat *Hermannus Conringius* ein Buch geschrieben *de Finibus Imperii Germanici*, wozu ihn der Kayser *Leopold* durch den *Baron Boinebourg* selbst hat lassen encouragiren. Von diesen Buche hat *Scurtzfleisch* in seinen *Epistolis* nicht unbillig geurtheilet, daß es, politisch davon zu reden, eben nicht nöthig sey, ob es gleich historice eine excellente Schrifft ist, weil wir daraus sehen können, in was für einen Flor wir ehemahls gewesen, und daß wir können sagen: Fuimus Troes. Denn Dännemarck, Pohlen, und Ungarn waren Vasallen vom Teutschen Reiche. Italien war zu der Teutschen Disposition, und der Kayser war das Haupt der Christenheit, und hatte die Præferenz vor allen Königen, die er jedoch auch noch hat. Daher hat *Scurtzfleisch* gesagt: Franckreich könne auch dergleichen Bücher schreiben: Denn der König habe es aus-

zu-

zuführen, wenn er saget: Das Jus habe ich vormahls gehabt, und bin darum gebracht, so müsse man befürchten, daß ein Donner-Wetter entstehen werde. Ehe er in die Niederlande einbrach, kam vorher eine neue Schrifft heraus vom Devolutions-Recht, da die wenigsten wusten, was das Buch hinter sich habe, aber weit aussehende merckten, was es nach sich ziehen würde, daß nemlich der König aller eydlichen Renunciation ohngeachtet, in Braband einbrechen werde. Dictum, factum: Denn Franckreich fiel nicht nur Braband an, sondern machte auch Prætension auf gantz Europa. Daß dem also sey, siehet man aus ihrem Haupt-Buche, welches sie nennen *des Droits du Roy*, so sie durch *Petrum Puteanum* haben schreiben lassen, darinnen enthalten, daß die Rechte auf Italien und Teutschland noch nicht erloschen. Dieses ist zu einer solchen Zeit aufgesetzt, da Franckreich wuchs, und *Richelieu* die gantze Welt allarmirte. Wo einer von den Prætensionen des Königs in Franckreich gescheut geschrieben, so daß es auch einigen Schein giebet, so ist es gewiß, dieser *Puteanus*, welcher zwar von keiner Extraction, aber doch von einer honetten Familie war. Er hatte sich sonderlich in Studiis signalisiret, und unter dem berühmten *Scaliger* in Holland studiret; hernach ist er Historiographus und Bibliothecarius Regius gewesen, und sein Hauß gleichsam eine Academie. Es war damahls das Ruder von Franckreich in den Händen eines Idioten, des *Marechall d'Ancre*, der auch sonst *Concini* heißt, und durch eine Frau, nemlich die Königl. Witbe, und Vormünderin bey der Minorennität *Ludovici XIII.* gestiegen ist. Dieser sahe wohl, daß er das Ruder ohnmöglich alleine führen, noch sich unter so vielen geschickten Leuten souteniren könnte. Darum nahm er den *Petrum Puteanum*, der ihm Assistence leisten muste, welcher gleichsam des Marechals seine rechte Hand war. Eben diesen hat auch *Richelieu* gebraucht: Denn, ob er gleich vorher an den *Duc d'Ancre* gehangen hatte, so wuste doch *Richelieu* wohl, daß die Gelehrten thun und schreiben müssen, was die Grossen bey Hofe haben wollen. Dieser *Puteanus* sahe nun, daß man dem Könige in Franckreich exceptionem usucapionis opponiren würde, und sagen: Das sind alte Fabeln, insonderheit da der fameuse *Grotius de Jur. B. & P.* gezeiget hat: etiam inter liberas gentes dari præscriptionem. Es hat sich demnach *Puteanus* bemühet, solche Meynung übern Hauffen zu werffen, und hat eine gantze Dissertation mit beydrucken lassen, quod præscriptio non habeat locum inter gentes. Diese Meynung haben unterschiedliche gesucht zu attaquiren, und hat *Werlhoff* eine eigene Dissertation contra *Puteanum* geschrieben. Also hat *Puteanus* dieses lassen mit einfliessen, ne præscriptionis exceptio sibi noceret; ob er es getroffen habe, oder nicht, ist nicht hujus loci zu

untersuchen; wir sehen aber doch, was er vor Machinationes gemacht habe, alle Impedimenta zu heben. Nechst dem haben die Frantzosen noch ein paar Prætensions-Schreiber nemlich *Cassanum* und *Aubery*, welche Anno 1667. geschrieben des justes prætension du Roy de France. Dieser *Aubery* ist des berühmten *Benjamin Aubery*, den *Grotius* so sehr æstimiret hat, sein Sohn, und Advocat im Parlament gewesen, ob er gleich nicht advociret hat, sondern als Privatus von einer Pension gelebet, die ihm der *Mazarin* gegeben, weil er dem König in Franckreich die halbe Welt hat geben wollen. Er hat auch ein ander Buch *de la precedence du Roy de France* geschrieben, darinnen er gemeynet, daß er auch dem Kayser vorgehen müsse, welches aber nicht zu confundiren, mit diesem von den Prætensionen auf das Teutsche Reich, darinnen er zeigen will, daß die *Carolinger* seyn ausgestossen worden. Er hat es besser gemacht, als *Cassanus*, der hat alle Prætensiones formirt, bis an Pohlen, und ob er gleich ein schlechter Fincken-Ritter ist, dergestalt, daß er auch in allen Periodis wider die Historie schlägelt, so hat er doch für sein Buch zehen tausend Cronen bekommen, & ita tulit equum, licet non dixerit æquum; dahero auch einst einer occasione dieses Buchs geschrieben: Narren haben insgemein das beste Glück. *Aubery* ist etwas gescheuter, aber dem *Puteano* reichet er das Wasser nicht; er hat seine Pension funffzig Jahr genossen, und ist achtzig Jahr alt worden. Es hat der König in Franckreich damahls Friede gemacht zu Aix la Chapelle, und war auch fast in der gantzen Welt Friede; da aber dieses Buch ans Licht kam, wachte der Kayser, die Churfürsten, und das gantze Reich auf, und beschwehrten sich deßwegen öffentlich in Franckreich: Man habe schon mehrmahlen wahrgenommen, daß nach dergleichen Büchern sey ein Krieg entstanden, und wollte man nicht hoffen, daß es mit des Königes Vorbewust sey ediret worden. *Colbert* hat es wohl gewust, und der König auch, aber man that, als ob man einen Mißfallen daran habe, und ließ den *Aubery* in die Bastille werffen, aber dieses war nur pro forma: Denn in dem *Journal des Scavan Tom. XXIII.* in welchen sein Leben beschrieben, stehet pag. 185. daß ihn in diesen seinen Arrest die vornehmsten Leute besuchet hätten, und sey er froh gewesen, daß er darinne gesessen: Denn vorhero habe er stets studiret, und keinen Menschen bey sich gelassen, da er aber in der Bastille keine Bücher gehabt, so habe er selbst gerne gesehen, wenn Leute zu ihm kommen sind, die ihm Compagnie geleistet. Denn weil er, als ein gelehrter Mann, in der Welt bekannt war, und von allen Sachen zu raisonniren wuste, so suchte ein jeder mit ihm zu conversiren. Er kam auch bald wieder loß, und das Buch blieb dennoch. Dicis:

Das

Das kan ich nicht verstehen, der König in Franckreich hat es doch nicht approbiret: Resp. das that der König freylich nicht, daß er dem Kayser seine Precedence sollte disputirlich machen, weil er die Hoffnung nicht abgelegt, dereinst noch Kayser zu werden, da er sich dann aller seiner Rechte bedienen konnte. Denn wie *Leopold* ist Kayser worden, hat er ein einig Votum mehr wie *Louis XIV.* gehabt, und wenn Trier noch wäre dabey gewesen, und dem *Louis XIV.* beygefallen, so wären die Vota egal worden; da würde denn ein Krieg entstanden seyn. Hat er nicht auch seinen Sohn zum Römischen Könige vorgeschlagen? Also hat er stets dahin gesehen, daß er möchte Kayser in Teutschland werden, aber die Teutschen haben ein Belieben zu ihm, wie ehemahls die Pohlen zum Moscowitter.

Interesse Franckreichs in Ansehung der Niederlande.

§. 63. Nun kommen die *Interéts* von Franckreich gegen andere Puissancen, und zwar erstlich gegen die Holländer. Da wir denn zu mercken haben, sowohl wie sie vor diesen gestanden, als auch wie sie noch jetzo gegen einander stehen. Spanien ist seit *Maximiliano I.* und seinem Sohne, *Philippo Pulchro*, der am ersten König in Spanien aus dem Hause Oesterreich worden, nie mit Franckreich gut Freund gewesen, sondern hat sich stets jaloux bezeiget, nicht allein heimlich, sondern auch öffentlich; daher hat auch Franckreich Tag und Nacht gesonnen, wie es Spanien und das Hauß Oesterreich klein machen könne. Nun hat sich keine schönere Gelegenheit hierzu ereignet, als da die Holländer unter *Philippo II.* das Joch abgeschüttelt, und sich von Spanien loßzureissen gesucht. Es würden auch die Spanier mit den Holländern eher seyn fertig worden, wenn Franckreich wäre in Ruhe geblieben. Es war aber dazumahl eine grosse innerliche Unruhe unter *Francisco II. Carolo IX.* und *Henrico III.* und befunden sich die Frantzosen in solcher Verwirrung, daß die Spanier beynahe wären von Franckreich Könige worden. Wie aber die *Ligue* zerstöhret ward, wie *Henricus III.* durch den Dominicaner-Mönch, *Jacob Clemens*, erstochen wurde, wie *Henricus IV.* von *Bourbon* sagte: Je vais à la Messe, und durch dieses Mittel auf den Thron stieg, so changirte sich das Theatrum: Denn dieser grosse König, *Henricus IV.* suchte Spanien zu demüthigen, und halff denen Holländern. Durch dessen und der *Elisabeth*, Königin in Engeland, Hülffe, sind sie auch dahin gebracht worden, einen Stillestand zu begehren, und haben denen Holländern gute Worte geben müssen. Diß war der erste Weg Spanien klein zu machen. Sed unius corruptio, est alterius generatio. Wie Spanien klein war, stieg Franckreich dagegen in die Höhe, und da Spanien Himmel und Erde bewegte, die Niederlande wieder zu bekommen, so machte nunmehro Franck-

reich Mine solche an sich zu reissen: Denn da sie 1648. den Frieden zu Münster geschlossen, haben sie gemeynet, sie wollten die Spanier dahin disponiren, und zugleich die Holländer einschläffern, daß sie sollten geschehen lassen, daß die Spanischen Niederlande an Franckreich kämen. Die Connexion ist diese gewesen. Sie haben gesehen, daß denen Spaniern die Niederlande nachdem sieben Provintzien abgerissen gewesen, mehr eine Last, als Avantage seyn. Die Spanier zogen solches selbst in Betrachtung, daß nun ihre Lande in Belgio nicht anders konnten angesehen werden, als eine Barriere und Vormauer zwischen Franckreich und Holland, und musten sie also gleichsam für die Holländer, als ihre ärgsten Feinde, Krieg führen, damit die Frantzosen nicht so leicht in die vereinigten Niederlande einbrechen könnten. Das meiste Commercium ist auch hin, welches ehemahls zu Antwerpen war, und hat sich nach Amsterdam gezogen. Die Städte in den Spanischen Niederlanden sind zwar groß und ansehnlich, dergleichen fast nicht in Europa, aber es sind keine sonderliche Manufacturen mehr da, weil die Ouvriers weggezogen sind, und ist in denen Städten jetzo kein Vergleich gegen die Zeiten, da Antwerpen noch in Flor war. Ich kan aber nicht sagen, daß die Spanier sollten dahin incliniret haben. Der *Saavedra* und *Zunniga* haben darauf reflectiret, was ihnen *Mazarin* vor einen Vorschlag gethan. Man findet einen Brief von *Mazarin* in denen *Memoires*, und *Negotiations de là Cour de France touchant la paix de Münster. Tom. I.* da der Cardinal raisonnirt über die avantageusen Vorschläge, die er denen Spaniern gethan, wie er auch seine Abgesandten, den *Mr. d'Avaux* und *Mr. Servien* instruiret, denen Spaniern vorzustellen, was sie vor Nutzen davon haben würden, und sollten sie alle Finessen gebrauchen, die Spanier dahin zu disponiren, und die Holländer einzuschläffern. Engeland war damahls in der grösten Unruhe, massen ein Jahr darnach Anno 1649. dem *Carl Stuart* der Kopff abgeschlagen wurde. Also hat *Mazarin* gedacht, die Engeländer würden sich nicht groß sperren, und käme es bloß auf die Holländer an. *Mazarin* wollte den Spaniern loco Compensationis Catalonien wieder geben, welches sie damahls im Kriege weggenommen, item einige Festungen in Statu Præsidii, nehmlich Porto Longone und Porto Hercole, und noch Geld dazu. So grosse Feindschafft aber die Spanier gegen die Holländer führten, so sagten sie doch: Ihr werdet in unsern Niederlanden euch einen Waffen-Platz machen, und die Holländer ausschlagen. Nein, sagte *Mazarin*, als ein schlauer Kopff, gebet uns nur eure Prætensiones, so wollen wir dieselbe denen Holländern wieder schencken. *Mazarin* gedachte, der Printz von *Oranien. Fridrich Heinrich*,

wird

wird dem Papier nicht glauben, und sich einbilden, daß Franckreich die Holländer alle Augenblicke verjagen könne, und das gantze Commercium im Texel und Flandern führen, daher both er ihm an, er wollte ihn zum Marquis in Antwerpen machen, welches ehedessen ein Marchionatus S. R. I. gewesen, von welchen *Monsr. le Roy* einen grossen Folianten geschrieben hat. Wenn man darff der Correspondence trauen, die in oben angeführten Memoires stehet, so soll der Printz, *Fridrich Heinrich*, Lust dazu bezeuget haben; aber *Monsieur Clerc* in seiner *Bibliotheque Choisie*, welche nichts anders ist, als ein Journal, und jetzt den Titul führet: *Bibliotheque Choisie Ancienne & Nouvelle* hat solche Memoires extrahiret, und über den Brief einen Commentarium geschrieben, darinnen er sagt: Es müste der Printz in den letzten Jahren nicht recht klug mehr gewesen seyn: Denn vorhero habe er immer gemeynet: Francum amicum habeas, non vicinum, und nun hätte er in seinen alten Tagen ein solch Consilium approbiren wollen. Wenn dieses, sage ich, wahr ist, so muß er es ex Defectu Memoriæ, als welche er verlohren hatte, gethan haben: Es ist aber nichts daraus worden: Denn die Spanier haben sich selbst gefürchtet, und gesagt: Auf die letzte werden sie uns auch über einen Hauffen werffen. Spanien war wegen des langwierigen Krieges ohnedem nicht capable sich zu mainteniren, und sagte: Wir wollen die Niederlande behalten. Wollen nun die Holländer, daß wir nicht übern Hauffen geworffen werden, so müssen sie uns helffen. Darum gieng *Mazarin* sein Anschlag zu nichte, der deßwegen den Krieg gantzer zehn Jahr continuirte, woraus man siehet, er habe gesucht par Force auszurichten, was seine List und Verschlagenheit nicht hat erhalten können. Die Holländer haben die Niederlande stets angesehen, als eine Barriere, daß Franckreich ihnen nicht gleich auf den Hals gehen könne. Wer die Niederlande nicht hat, der kan keine Universal-Monarchie aufrichten, wornach Franckreich getrachtet hat: Denn sie liegen quasi in Meditullio Europæ; Dieses muß der Waffen-Platz seyn, woraus man alle andere Reiche übern Hauffen werffen kan, oder sie wenigstens schrecken, wegen der grossen Städte und Canäle. Daß dieses wahr sey, wenn einer Chef von Europa seyn will, daß er die Niederlande haben müsse, kan man sehen aus dem Project *Philippi II.* Denn daraus hat er wollen die Nordischen Cronen schrecken, wie dessen *Consilia Grotius in Historia Belgica* vorgestellet, da die Niederlande der *Campus Martius* haben seyn sollen. *Carolus V.* hat eben dergleichen Intention gehabt, nur, daß er es nicht mit solcher Force, als sein Sohn *Philippus II.* angegriffen. Daraus haben sie nun Europam subjugiren, oder wenigstens in Zaume halten wol-

len. Dieſes zu illuſtriren, ſo muß man die Zeit mercken, da *Maximilianus* die *Mariam Burgundicam* bekommen. Dieſe *Mariam* hat *Ludovicus XI.* gerne haben wollen, aber er hat von Geitz und Affecten verblendet, ſein Intereſſe nicht ſehen können. *Ludovicus, Duc d' Orleans*, der nach *Carolo IIX.* König wurde, unter dem Nahmen *Ludovici XII.* warb ebenfalls um die *Mariam Burgundicam*, und würde ſie auch bekommen haben, aber *Ludovicus XI.* wollte ſie ihm nicht gönnen, ſondern gedachte ſie ſeinem Sohne *Carolo VIII.* der damahls noch ein Kind war, zu zuſchantzen. Da er nun den Antrag thun ließ, lachte die *Dame d' honneur* der *Mariæ Burgundicæ* darüber, und ſagte: Es wäre der Princeßin um Kinder zu thun; *Carolus VIII.* der ſelbſt noch ein Kind wäre, könnte keine zeugen. Wenn dieſe Heyrath mit *Ludovico XII.* wäre vor ſich gegangen, ſo hätte Franckreich die Niederlande conqueriret; aber durch die üble Conduite *Louis XI.* iſt dieſe Hoffnung zu Waſſer worden. Auf *Maximilianum I.* war faſt kein Menſch jaloux: Denn er war gar zu liberal, und ſchenckte alles weg, daß er allezeit ſans argent war; daher ſie gedacht haben, er könne ihnen nichts thun, und ſolches iſt ſo geblieben, bis *Carolus V.* nebſt den Niederlanden das Königreich Spanien, und auch das Kayſerthum überkommen; da wachte Franckreich auf, und ſuchte Spanien zu drücken. Dicis: Was hat denn Franckreich heut zu Tage für Intereſſe gegen Spanien? Reſpond. Es kommt drauf an, wer obtinire, und ob der jetzige junge König in Franckreich werde leben bleiben, ſollte dieſes geſchehen, ſo würde wieder eine Todt-Feindſchafft entſtehen, und hat ſich Spanien wohl vorzuſehen, daß es nicht wieder über einen Hauffen geworffen werde. Denn Franckreich kommt die Luſt an in Americam zu fahren, ſie wiſſen ſchon alle Winckel, und da ſie ehedeſſen nicht haben hinein kommen können, ſondern ſich der Boucaniers und Filibuſtiers bedienen müſſen, die Americaniſchen Waaren zu bekommen, ſo haben ſie nun in dem letzten Frieden einen freyen Handel erhalten. Darum glaube ich, daß, wenn nicht eine andere Regierung aufkommt, ſie mit der Zeit mit Spanien werden Todt-Feinde werden, und die Spanier in Gefahr ſtehen, verſchlungen zu werden. Franckreich braucht ihnen nichts weiter zu nehmen, als Barcellona: Denn alsdenn wird ihnen der Krieg Blutſauer werden, wegen der vielen Gebürge. Daß auch die Frantzoſen darnach getrachtet, Barcellona zu bekommen, wiſſen wir daher, weil ſie es ſchon einmahl weggenommen; Alſo laufft Spanien Gefahr. Vor Holland ſind wir ſicher, daß ſie nicht leyden werden, daß Franckreich die Spaniſchen oder nunmehrigen Oeſterreichiſchen Niederlande verſchlinge. Sie haben ſich nicht nur oppiniret, da

Louis

Louis XIV. in Braband eingefallen, da man dem *Grand-Pensionaire* hat grosse Summen versprochen, es hat aber kein ehrlicher Holländer hören wollen, sondern sie haben die Triple-Alliance formiret, davon ich oben mit mehrern gesagt; daher ich mich nach Engeland wende.

Interesse Franckreichs gegen Engeland.

§. 64. Engeland und Franckreich gräntzen so mit einander, daß nichts als der Canal darzwischen ist. Engeland ist sonst der Flotte nach Franckreich weit überlegen gewesen, und mag es auch wohl noch seyn. Denn wir werden zu seiner Zeit hören, was Engeland für eine considerable Flotte aufbringen kan, wenn es sich angreiffen will. Wenn ich nur die Nachbarschafft nenne, so ist es schon gewiß, daß diese beyde Potenzen keine gute Freunde seyn können. Dazu kommen noch die immerwährenden Kriege, so sie seit zwey hundert Jahren mit einander geführet haben, und wodurch die zwey Nationen auf einander sind erbittert worden. Jedoch sind die Frantzosen denen Engeländern nicht so feind, als die Engeländer denen Frantzosen, weil diese mehr Profit von denen Engeländern machen, als die Engeländer von denen Frantzosen. Quær. Wer sich am meisten für den andern zufürchten habe? Vor diesen hat man sagen können, Franckreich habe sich mehr vor Engeland gefürchtet: Denn die Engeländer haben gehabt Poitou, Calais, Bologne, die Normandie, &c. und darff man nur zurücke gehen, und die Zeiten *Johannis*, des Groß-Vaters *Ludovici XI.* nachschlagen, welcher ein Prisonnier der Engeländer gewesen. Denn *Eduardus* hat ihn zweymahl geschlagen, erstlich bey Cressy, zum andern mahl bey Poictiers, woselbst er ihn gefangen bekommen. Gehen wir noch weiter auf *Carolum VI.* so war Franckreich sehr unglücklich, indem *Carolus VI.* närrisch wurde. *Henricus* von *Lancaster* wurde zum Könige in Franckreich ausgeruffen, und hat kein Mensch geglaubet, daß sich Franckreich von dem Joche der Engeländer wieder befreyen würde: Aber sie sind quasi per Deum ex machina wieder liberiret worden, durch die *Pucelle d' Orleans*, welche sonst heißt *Jeanne d' Arc*, deren Familie sehr grosse Privilegia deßfalls bekommen hat, die auch noch von *Louis XIII.* sind confirmiret worden. *Vid. P. Daniel dans Son Histoire de France.* Damahls sahe es vor Franckreich wunderlich aus, und zitterten die Frantzosen vor denen Engeländern. Man sagt, daß der König in Franckreich dem Könige in Engeland, *Carolo II.* habe wollen eine Summe Geldes geben, wenn er den Titul von Franckreich wolle fahren lassen, *Carolus II.* habe es ihm auch versprochen, das Parlament dahin zu disponiren, aber seine Creaturen haben es ihm widerrathen, er möchte es nur nicht proponiren: Denn es würde nicht geschehen. Dieser blosse Titul zeiget, wie es ehedessen müsse gestanden haben.

Seit-

Seitdem aber die Engeländer die Conqueten von Poitou verlohren, und daß sie sind aus der Normandie verjaget worden, und die Frantzosen Klein-Bretagne wieder connectiret haben, auch durch den Hertzog von *Guise* Calais weggenommen, daß die Engeländer nichts mehr jenseit der See haben, so ist die Furcht in etwas verschwunden. Denn obgleich die Engeländer mit ihrer Flotte allenthalben hinkommen können, so können sie doch an den Frantzösischen Küsten nicht anlanden: Weil das Terrain so hoch ist, daß man an etlichen Orten Leitern brauchen muß, hinauf zusteigen. Die Engeländer haben die See-Plätze wollen bombardiren; aber es hat keine Machine ihren Effect gethan, ausser, daß zu Havre de Grace einige Fenster sind eingeworffen worden. *Cronwel* hat sich sonst für keinen gefürchtet, als für Franckreich. Da hat er anfangs deliberiret, ob er sollte Spanien oder Franckreich attaquiren; für Franckreich aber fürchtete er sich sehr. Ein gewisser Autor hat über die Conduite *Cronwels* und *Mazarins* nette Reflexions gemacht, welcher unter den beyden sich vor dem andern am meisten gefürchtet; die Welt, sagt er, habe gemeynet, *Mazarin* habe sich mehr gefürchtet für dem *Cronwel*, er aber wolle sagen: *Cronwel* habe sich eben so sehr gefürchtet für dem *Mazarin*: Denn er habe gesehen, wenn er von dem Printzen von *Wallis*, dem nachmahligen *Carolo II.* sollte attaquiret werden, so müsse er es mit Franckreich nicht verderben, und hat also beschlossen mit *Mazarin* Friede zu machen, und sich nur ausgebethen, daß *Mazarin* den *Wallis* nicht leiden möchte. Weil er aber dem *Mazarin* nicht trauete, so sagte er: Gebt mir eine Barriere, so will ich auf die Spanier losgehen; gebt mir Dunkercken zur Versicherung, daß ihr den Printz von *Wallis* nicht toleriren wollet. Ich will hie etwas von Dunkercken, weil wir so bald keine Gelegenheit wieder haben möchten, mit einfliessen lassen. Dunkercken hat ehedem denen Spaniern gehöret, als ein Stück von Flandern, aber es war noch nicht in dem Stande, darein es nachhero gekommen. Es führet seinen Nahmen von dem vorbey gehenden Flusse Dune, und weil man die Kirche, oder Kercken-Spitzen sehen kan, wenn man aus Engeland kommt, so heist es deswegen Dunkercken. Dieses Dunkercken hat schon der *Marechal de Turenne* weggenommen, und so bald die Frantzosen solches hatten, so sagte *Cronwel*: Wenn ich glauben soll, daß ihr gute Freunde mit mir seyd, so gebet mir Dunkercken. *Turenne* hatte kaum Possess davon genommen, so gaben sie es denen Engeländern, damit *Cronwel* konnte nach Franckreich gehen, im Fall *Mazarin* den Printz von *Wallis* sollte aufnehmen, und solches geschahe aus Furcht, damit *Cronwel* die Spanische Parthey nicht ergreiffen möchte. Wie aber *Carolus II.*

nach

nach des *Cronwels* Tode wieder nach Engeland beruffen wurde, hat man es auf Seiten Franckreichs so zu charten gewust, daß *Carolus II.* ihm ohne Consens des Parlaments Dunckercken abgetreten, obwohl titulo oneroso, indem ihm *Louis XIV.* fünff Millionen Livres dafür gegeben. Sieder der Zeit ist Dunkercken so befestiget worden, daß die Frantzosen, da sie es wieder demoliren müssen, selbst gestanden haben, die Fortification nebst den Canälen koste ihnen sieben Millionen. Seit 1666. ist die Stadt auch dergestalt peupliret worden, daß, wie man aus der Adresse an die Königin *Anna* ersehen kan, achtzehen hundert Familien darinnen sich befunden. Es war ein vortrefflich Commercium darinnen, und konnten sie sich unvergleichlich nehren. Dieses ist ein grosser Verlust für Franckreich, daß die Festung und der Hafen haben müssen geschleiffet werden; daher sind die Engeländer nun einiger massen in Sicherheit gebracht: Denn sie haben die Avantage davon, daß sie in dem Hafen können sicher für den Capers seyn. Wenn man nachrechnet, was die Engeländer für Schiffe verlohren in dem Canale vor dem Ryswickischen Frieden, so wird man finden, daß die Frantzosen ihnen über funffzehen hundert Schiffe weggenommen haben: Denn sie sind gelauffen bis Porthsmuth, und haben die Engeländer, welche nach Ost-Indien, Dännemarck, Schweden und Moscau gefahren, incommodiret, auch ihren Herings-Fang turbiret; welches sie sehr geschmertzet hat. Dicis: Sie haben ja noch mehr Häfen, als z. E. Havre de Grace, Calais, &c. Resp. Das sind nur particulaire Capers, welche nichts machen können, aber in Dunckercken haben gantze Flotten liegen können. Der **Ritter Barth** ist denen Engeländern und Holländern stets entwischet, sie haben auch so fleißig Achtung gegeben, als sie immer gewollt, so hat er doch die Moscovien-Fahrer incommodiret, unter denen Herings-Fängern eine Ravage gemacht, und ist hernach wieder in seinen Hafen gefahren. Nun sehen wir leichte, was Franckreich für Schaden, und Engeland für Nutzen habe, daß Dunckercken geschleiffet worden. Sie haben zwar auch Brest, aber es ist ein greulicher Weg zwischen Irrland und Engeland, da können ihnen die Frantzosen so leichte nichts thun, wenn gleich die Capers ihnen bey St. Malo aufpassen, so können sie doch echappiren, und vorbey kommen: Denn bey guten Winde kan man in vier und zwantzig Stunden in Engeland seyn. Das ist die Ursache, warum sie das Fort Mardick nicht haben aufbauen und Dunckercken schleiffen lassen. Dicis: Warum schleiffen? Hätte denn nicht die Königin *Anna*, da sie von achtzehen hundert Familien angeflehet wurde, die Festung erhalten, und sich selbe können übergeben lassen, so hätten sie ja die Frantzosen in præcordiis Normandiæ incommodiren können.

nen. Respond. Weit aussehende Engeländer sagten: Wer gibt uns Briefe und Siegel darauf, daß nicht einmahl ein anderer *Carolus II.* kommen möge, der es wieder an Franckreich übergebe? Denn etliche Millionen können bey einem Könige viel ausrichten, sonderlich, wenn sich das Parlament nicht verstehen will, Geld her zu geben, und kan man einen König deßwegen nicht so fort absetzen. Deßwegen haben auch diejenigen nicht unrecht, welche sagten: Deleatur Carthago, deleatur Dünckercken. Jetzo will ich sagen, was es denen Frantzosen ratione Commercii schade. Man hat einen Plan in Kupffer gestochen, darinnen gezeiget wird, wo sie ihr Fort Mardick haben aufbauen wollen, und hat der Autor desselbigen, *Monsr. Steele*, (der den Staat von Engeland genau weiß, und zum Chevallier gemacht worden) am besten davon raisonniret, was es denen Frantzosen für Schaden thue. Denn die Frantzosen haben in die pais conquis, als Ryssel, Douay, Dornick, Tournay, Ypern &c. kommen können durch Dünckercken. In der Stadt sind treffliche Manufacturen, worinnen schöner Stoff fabriciret wird, welchen sie nach Holland, Engeland, Spanien, ja in die gantze Welt debitiren können. Wenn nun die Engeländer nicht leiden wollen, daß der Canal reficiret werde, so müssen sie die Waaren auf der Achse führen lassen, welches denn selbige theuer machet, und das Commercium schwächet, darum haben sie gesagt: Fiat, die Vestung und der Canal mag ruiniret werden, aber sie haben wollen die Bassins behalten, um das Wasser zu bekommen, und einen Canal anzulegen, daß sie könnten Mardick bauen. Die Engeländer sagten, das geschicht in fraudem der Tractaten, wir wollen nicht incommodiret seyn, wenn ihr aber einen Bassin anrichtet, so könnet ihr alle eure Sachen in den Canal bringen. Es meritirt die Reflexion, welche *Steele* heraus gegeben, gelesen zu werden, was nemlich die Holl- und Engeländer für Avantage davon haben. Dieses ist nun aus dem Wege geräumet. Ich glaube, wenn *Louis XIV.* noch länger gelebet hätte, sie würden das Fort Mardick nicht abandoniret, sondern fort gebauet haben, und hat man es der fatalen Conjunction zuzuschreiben, daß es verhindert worden. Dicis: Hat sich denn Franckreich vor Engeland so sehr zu fürchten? Nein, aber das meiste ist, daß sie mehr von den Engeländern, als die Engeländer von ihnen profitiren: Denn obwohl die Engeländer ordentliche Gesetze etabliret, denen Frantzosen das Commercium schwer zu machen, so profitiren sie doch noch sieben Millionen mehr von ihnen; deßwegen hat auch Franckreich gesucht, das Commercium in Kriege offen zu behalten. Die Holländer haben nichts darnach gefragt; die Engeländer aber haben Nein gesagt; und darum suchen die Frantzosen die Engelän-

länder zu menagiren. Nechst diesen aber wüste ich nicht, wie Engeland Franckreich sollte schaden können: Denn die Frantzösischen Häfen sind zu hoch, und der König in Franckreich hat ohnedem eine Anstalt gemacht mit dem Arriere-Ban, daß sie gar nicht können aufsteigen, und etwa eine Ravage machen: 2) Müssen wir Franckreich auch nicht abmessen nach den Zeiten *Richelieu* und *Mazarins*, da sie gewünschet, nur sechs und zwanzig Orlogs-Schiffe zuhaben. *Richelieu* sagt in seinem Testament politique, wenn er nur sechs und zwanzig oder aufs höchste dreyßig Orlogs-Schiffe hätte, so wollte er Franckreich defendiren, daß ihm Engeland keine Ungelegenheit machen sollte, oder könnte; und jetzo kan Franckreich siebenzig bis achtzig Orlogs-Schiffe ins Meer stellen: Wie denn Tourville achtzig Orlogs-Schiffe gehabt hat, wie der Printz von *Orange* König in Engeland ward, und sich mit *Jacobo* herum schlug. Stehet also dahin, ob Engeland capable sey, wenn es sich extraordinaire angreifft, da es wohl zwey hundert Orlogs-Schiffe aufbringen kan, Franckreich die Waage zu halten. Dicis: Warum hat sich denn Engeland für Franckreich zu fürchten? Respond. Daß sie des Prætendenten Parthey ergreiffen. Denn die Engeländer sind wunderliche Leute, erst wollten sie ihren König todt haben, und schlugen ihm den Kopff herunter, und alsdann halten sie einen Buß-Tag, daß sie so thöricht gewesen, wie sie denn heutiges Tages noch einen Buß-Tag halten, und sagen öffentlich, sie hätten gottloß und unrecht gehandelt, daß sie ihren König hinrichten lassen. Dicis: Der Prætendent ist doch kein rechter Printz? Jetzo thun sie wohl, als wenn sie ihn nicht dafür erkennten, zu einer andern Zeit aber können sie anderst reden. Franckreich würde es ein grosses Creve-coeur seyn, wenn der Prætendent ohne Familie sterben sollte, daß sie dem Volcke keinen Prætendenten mehr zeigen könnten; in Franckreich hat es kein Mensch anders geglaubt, als daß er *Jacobi II.* sein rechter Sohn sey. Also hat man Franckreich jetzo eben so zu menagiren, wie vormahls *Cromwell* den *Mazarin* geschohnet hat: Denn *Cromwell* schloß so: Es muß entweder ein Prætendente aus Franckreich, oder aus Engeland kommen; aus Holland kommt er nicht; denn die Holländer haben, als sie von den Engeländern geschlagen worden, promittiren müssen, daß sie keinen Prætendenten mehr wollen aufnehmen; also muste es aus Franckreich geschehen; dieses getrauete er sich dahin zu zwingen, daß sie keinen mehr souteniren sollten. Und wie es damahls gewesen, so ist es noch heutiges Tages. Ja, wenn der König in Engeland so glücklich wäre, oder seine Familie, daß der Printz *Wallis* ins Thal Josaphat marchirte, aber ich glaube, daß dennoch der Pabst einen *Pseudo-Wallis* aufbringen würde; Denn der hat Hoffnung, wenn ein

Catholischer Printz wieder hinkommen würde, daß gantz Engeland wieder Catholisch werde. Dicis: *Mazarin* hat sich gleichwohl des *Caroli II.* nicht angenommen, und jetzo nimmt man sich in Franckreich des Prætendenten auch nicht an? Respond. Das haben sie beyderseits wegen ihres Interesse nicht gethan. Ich glaube gantz gewiß, der Prætendente habe eine Pension aus Franckreich, ingleichen schießt Spanien ebenfalls heimlich her; den Sitz aber verstattet ihm der Pabst. Dieses eintzige muß ich noch melden, daß es ein unvernünfftig Judicium sey, daß der König in Franckreich den König *Jacobum* habe wollen souverain machen. Dieses haben die meisten geglaubt, die nicht weiter gesehen haben, als ihre Nase gehet. Gewiß, wenn der König in Franckreich dem Könige in Engeland zur Souverainität helffen wollte, und zwar in einem solchen Lande, da es gleichsam Geld schneyet, so müste er aller Vernunfft beraubet seyn: Denn man hat in keinem Reiche so vieles Geld, als in Engeland, und da würde sich Franckreich erst recht zu fürchten haben, so aber konnte er den König allezeit mit dem Parlamente zusammen hetzen. Wer hat wohl anders, als *Richelieu*, den König *Carolum I.* mit dem Parlamente zusammen gehetzt, davon ich unten in Engeland ein mehres sagen werde. Tantum abest, Regem Franciæ voluisse, ut Jacobus summo Imperio potiretur, sondern seine Intention war nur *Jacobum II.* wider die Holländer aufzuhetzen, unterdessen dachte er, kommt er mit seinem Parlamente in Lerm, und also kan mir Engeland nicht schaden. Casum fortuitum haben die Frantzosen nicht vorher sehen können, daß *Jacobus* so geschwinde würde verjaget werden. Hernach musten sie ihn wohl bey sich behalten, unter der Hoffnung, es werde sich das Theatrum changiren, daß sie ihn aus Franckreich könnten wieder hinüber bringen; in der That aber haben sie gar nicht daran gedacht, daß sie *Jacobum* wollten souverain machen. Allein man hätte Franckreich sollen besser supprimiren, als von der Engelischen Regierung geschehen ist, daß *Bullinbrock* und *Harley* einen so schädlichen Frieden zu wege gebracht, das ist vor Engeland ein unsäglicher Schade.

Gegen die Nordischen Cronen.

§. 65. Wir haben bishero gesehen das Interesse von Franckreich gegen Spanien, die Niederlande und Engeland, nun wollen wir auch die Nordischen Cronen considériren, und von Schweden anfangen. Man hat vor diesem in Franckreich wenig an Schweden gedacht, und zwar nicht eher als bis *Gustavus Adolphus* wider Moscau in Ingermanland, und wider Pohlen in Liefland grosse Progressen gemacht; ja sie haben fast gar keine Correspondence gehabt; aber wie Oesterreich und Spanien so heran wuchsen, daß es schien, *Ferdinandus II.* wollte gantz Teutschland unter das Joch bringen, indem der *General Wallenstein* und *Tylli* herum vagirten,

und

und so weit schon das Teutsche Reich subjugiret, daß sich die Reichs-Stände vor ihm demüthigen musten, und die Hertzoge von *Würtenberg* und die Marggrafen von Baaden sie musten schalten und walten lassen; wie *Wallenstein* in dem Nieder-Sächsischen Crayse den Crayß-Obristen *Christianum IV.* von Dännemarck bey Königslutter schlug, und darauf in Hollstein und Mecklenburg ging, und den Hertzog von Hollstein so gar aus Jütland jagte; *Wallenstein* aber sich zum *Grand-Admiral* declariren liesse, da wuste Franckreich weder aus noch ein, und dachte erst an Schweden, und wenn wir lesen den Titul *Charnacé* beym *Bayle* in seinem *Dictionaire*, so treffen wir darinnen viele Particularia an, wie das Commerce mit Schweden ist entreprenniret worden. Dieser *Charnacé* war ein habiler Mann. Es war ihm seine Frau gestorben, welche er sehr mochte geliebet haben, daher er sich solches sehr zu Gemüthe zog, und sich vornahm, eine Reise nach der Türckey zu thun. Er ging derowegen zum *Richelieu*, um einen Paß von ihm zu hohlen; als *Richelieu* solches vernahm, sagte er zu ihm: Er sollte nicht eher wegreisen, bis er ihn gesprochen. Wie er zu ihm kam, sagte er zu ihm: Er wollte ihm einen Paß geben, durch Pohlen, und Ungarn, da sollte er zum Könige in Schweden, welcher sich in Liefland oder Ingermanland aufhielte, hingehen, und sehen, daß er ihn dahin könne disponiren, mit dem Teutschen Reiche zu brechen, und dem Käyser auf den Halß zu gehen. Das that *Charnacé*, und will ich jetzt nicht sagen, mit was für Kunst er solches habe zu wege gebracht; denn er war sehr habile. Wie nun *Charnacé* den König *Gustavum Adolphum* eingenommen hatte in die Alliance zu treten, da ging es gut. Die Schweden victorisirten, und postirten sich so wohl, daß sie nicht nur Vor-Pommern, sondern auch Wismar, Bremen und Verden davon trugen. Franckreich sahe es nicht gerne, daß das Glück der Schweden so groß wurde. Sie sahen den König nicht gerne zu Gustavs-Burg bey Mäyntz, die derselbe erbauet; denn er war ihnen zu nahe, und doch musten sie ihn leiden, bis auf den Frieden zu Münster. Das Interesse von Franckreich, daß sie die Schweden gerne auf dem Teutschen Boden haben, ist, daß, wenn etwa der Käyser will zu groß werden, sie dem Oesterreichischen Interesse den König in Schweden entgegen setzen. Daher hat Franckreich Schweden stets souteniret, und soutenirt es noch, wenn es die Conjunctiones zulassen wollen. Wir wissen auch, daß, da Schweden vom Teutschen Boden gantz ist delogirt gewesen, und kein Mittel mehr angeschienen sich zu retabliren, Franckreich dieselben retabliret hat, indem es Dännemarck gezwungen, Frieden zu machen, und *Fridricum Wilhelmum M.* von Brandenburg auch, daß sie alles wieder bekamen, ausser etwas weniges, davon

anderstwo wird gesaget werden. Ob aber die Intention der Frantzosen denen Schweden nütze sey, weiß ich nicht. Daß sie Schaden thun, ist eine andere Frage. Ob Schweden aber habe klüglich gethan, daß es anno 1674. in die Marck Brandenburg einfiel, und dadurch die Intention der Frantzosen, Teutschland zu verwirren, exequirete, davon hat der Frey-Herr von *Puffendorff in Reb. Gest. Fridrici Wilhelmi* gehandelt. Gewiß, wenn die Schweden dem *Baron Bærenclau* gefolget, der gantz andere Principia hatte, und ein ehrlicher Mann war, so würden sie solches nicht gethan haben; da aber die *Bærenclau*ische Faction nicht starck genug war, sich der *de la Guardi*schen Faction zu opponiren, (welche aus Franckreich dahin kommen) so hat Franckreich seine Intention erhalten, und die Schweden haben sich verleiten lassen, Teutschland zu alarmiren, und Brandenburgs Progressen wider Franckreich zu verhindern. *Carolus XI.* ist auf einer guten Meynung gewesen, und hat gesagt: Franckreich müsse nicht wachsen, noch die Niederlande verschlingen, und also den Grund zu einer Universal-Monarchie legen, sonst möchte es auch mit der Zeit die Nordischen Cronen zwingen ihm Tribut zu geben. Denn vor Stockholm wird Franckreich nicht gehen, und es einnehmen; wir wissen aber was *Carolus M.* gethan hat, dem die entlegenen Völcker Tribut geben müssen. Spanien hat ja einst wollen dreyßig tausend Mann übersetzen, und den König in Schweden in seinem Lande attaquiren; Franckreich würde es noch vielmehr thun. Das ist die Ursache, warum *Bærenclau*, der ein ehrlicher Mann war, dem Könige die Triple-Alliance zu errichten rieth; aber es hat solches nicht lange gewähret. Denn wie Franckreich merckte, Schweden habe keine gute Ministres, so schickte es den *Pompone* dahin, welcher nach Hause geschrieben, die *Louis d'ors* hätten guten Effect gethan: Denn die Triple-Alliance wurde aufgehoben, und giengen sie von ihrer ersten Intention ab, daß sie dem Könige von Franckreich auf den Hals gehen wollten. *Puffendorff in Rebus Gestis Fridrici Wilhelmi M.* saget: Schweden habe anfänglich die Intention gehabt, denen grossen Teutschen Fürsten zu helffen, daß sie wider die Macht von Franckreich ihre Freyheit behaupten könnten, und in Ruhe bleiben; Aus keiner andern Absicht habe man auch auf Seiten der Teutschen Stände accordiret, daß sie die Länder behalten sollten: Denn Schweden würde nicht im Stande seyn gewesen, solche zu behaupten, wenn die Teutschen Fürsten sich mit dem Kayser conjungiret hätten, derowegen führeten sich die Schweden anfänglich so auf, als wenn sie es recht väterlich mit den Teutschen Fürsten meynten, hernach aber haben sie ihre Conduite geändert, und nur gesucht, sie zu verwirren, Franckreich aber beyzustehen.

Sie

Sie meyneten daher, sie wollten beständig eine Zwick-Mühle in Teutschland haben, wenn sie etwa verarmet wären: Denn wie *Gustavus Adolphus* aus Teutschland wieder nach Hause kommen, so hat er eine grosse Figur gemacht, und sind die grossen Häuser und Gärten in Stockholm, (worauf die Schweden viel halten) guten Theils von Teutschen Gelde aufgebauet worden. Wie die Spolia alle waren, giengen sie nach Pohlen, unter *Carolo Gustavo*, und bereicherten sich wieder; aus dieser Absicht fielen sie auch in Brandenburgischen ein, aber es mißlung ihnen; und daher ist bey den Teutschen alle Liebe gegen Schweden erloschen, weil sie nicht mehr, wie vorhero, als Protectores, sondern ihres und Franckreichs Interesse halber nach Teutschland kommen sind. Daher hat auch *Bærenclau* gesaget: Wenn sie die erste väterliche Conduite behalten hätten, so würden sie in Teutschland stets angenehm gewesen seyn. Dieses war ein kluges Raisonnement, und seit der Zeit sie davon abgewichen, sind ihre Sachen nicht gut mehr in Teutschland gegangen: Sine Germanis enim nihil possunt; sie würden auch in dreyßig-jährigen Kriege nicht so viel gethan haben, wenn sie die Teutschen nicht unterstützet: Denn ihre meiste Trouppes waren Teutsche, woraus zu sehen, daß ich solches Raisonnement nicht mit Unrecht habe einfliessen lassen.

§. 66. Daß der König in Franckreich jederzeit trachten müsse, entweder einen Frantzösischen König in Pohlen, oder doch eine starcke Faction da zu haben, um Oesterreich und dessen Alliirte zu alarmiren, ist gewiß. In denen *Maximes d'Etaat* des Hertzogs von *Rohan*, (der die Reformirten in Franckreich zuletzt am meisten beschützet, und ein Capitain gewesen, der nicht allein manu fortis, sondern auch capable gewesen, von der Krieges-Kunst Bücher zu schreiben) stehet eben dieses Raisonnement. *Le Vassor* meynet, es sey noch kein politisch Buch geschrieben, das so lange gedauret habe, als dieses, indem die Interessen sonst sehr changirten. Der Hertzog von *Rohan* ist aber schon seit siebenzig Jahren todt. Dieses habe ich nur en general sagen wollen, nun wollen wir erst recht raisonniren. Pohlen ist von Franckreich sehr weit entfernet, und wenn Franckreich mit dem Hause Oesterreich nicht in beständiger Jalousie gelebet hätte: Wie denn, so lange der Kayser groß ist, und die Niederlande besitzet, keine Ruhe zu hoffen seyn wird zwischen dem Hause Oesterreich und Bourbon: Wenn, sage ich, Franckreich dem Interesse des Hauses Oesterreich sich nicht stets zu opponiren bemühete, so würde es für Pohlen schlechten Respect haben. *Zaluscki* in seinen Briefen saget: Wie er sey in Portugall und Spanien gewesen, so hätten ihn die Portugiesen und Spanier gefraget, was Pohlen für ein Land sey; eben so wenig hat sich auch Franck-

Interesse gegen Pohlen.

reich

reich um Pohlen bekümmert, bis es gesuchet Oesterreich auch durch Pohlen zu alarmiren. Die Pohlen sind vor sich für Oesterreich nicht geneigt, und obschon die Oesterreicher zwey oder dreymahl machiniret haben, Könige in Pohlen zu werden, so ist es ihnen doch allezeit fehl geschlagen. Es ist bekandt, was *Michael Brutus* für eine schöne Lateinische Oration gemacht hat, für den Printz *Ernestum*, des Kayserς *Maximiliani II.* Sohn, der gerne König in Pohlen werden wollte, sie haben ihm aber zur Antwort gegeben: Er mag auch noch so gut Latein reden, so haben wir doch sensibles Proben, daß uns die Oesterreicher nichts nützeten. Es ist bekannt, wie böse sie gewesen sind über den *Michael*, als er nur eine Oesterreichische Princeßin geheyrathet hat. Die Pohlen thun Oesterreich nichts, wenn sie nicht von andern aufgehetzet werden; inzwischen sind sie ihnen doch nicht gut. Sub spe divitiarum wagen sie zwar etwas, daß sie sich mit in das Frantzösische Wesen mengen, und wenn ein Printz da ist, der Geld hat, Eloquence und der auch durch Franckreich soureniret wird, der kan denen Oesterreichern Lerms gnug machen. Das ist die Ursache, warum Oesterreich stets erschrocken ist, wenn sie gehöret haben, daß ein Frantzösischer Printz die Pohlnische Crone bekommen solle; Daher der Kayser gerne gesehen, daß *Augustus* König in Pohlen worden: Denn er wollte doch lieber *Augustum*, als den Printz *Conti*, haben. Seit der Zeit die Jagellonische Linie ausgestorben, ist wohl keine Wahl vorbey gegangen, da die Frantzosen nicht einen Candidatum recommendiret haben; Sie haben es dahin gebracht, daß *Henricus III.* ist König in Pohlen worden, und würde es auch geblieben seyn, wenn sein Bruder, *Carolus IX.* nicht ohne Erben gestorben wäre, da er freylich lieber sein Erb-Königreich behalten wollte, und deßwegen aus Pohlen weggieng. Wie *Michael Wisniowieczki* König worden, haben sie auch einen Printz, *Conti*, vorgeschlagen, daher hat das Hauß Oesterreich Himmel und Erde beweget, daß kein Frantzösischer König dahin kommen möge, weil Pohlen nicht allein die Türcken anhetzen, sondern auch in Teutschland grosses Unheil anrichten kan, wenn es einen klugen König hat: Denn weil sie eine Reutherey haben, können sie leicht eine Ravage vornehmen. Darum wird durch Franckreich alles machiniret, daß Pohlen nicht in die Hände eines solchen komme, der ein Jus Hæreditarium affectiret, und solches mainteniren kan: Denn so haben sie stets noch Hoffnung zur Kayserlichen Crone; Und die Frantzosen stehen den Pohlen auch an, weil sie einander ziemlich gleich, ratione der Humeur, indem die Pohlen ebenfalls so frey sind, wie die Frantzosen; so kennet man auch in Pohlen die *Louis d'Ors* wohl, und nimmt sie gerne an.

§. 67.

§. 67. *Italien* ist zwar der Frantzosen Kirchhoff, und beym *Nicolao Burgundo* * *in Bello Belgico*, da er eine treffliche Reflexion gemacht über das Unglück der Frantzosen in Italien, werden wir unterschiedliche Exempel finden, wie sie daselbst ihren Kirchhoff gefunden haben. Aber deßwegen bleiben sie doch so wenig heraus, als wir Teutschen aus Ungarn. Wir wissen, daß die Spanier vor diesem von gantz Italien Meister gewesen, daß man auch gesagt hat: Sie bänden Italien mit Ketten; oben bey Mayland gehen selbige an, in Statu Præsidii knüpfften sie selbe zu, und bey Neapolis endigten sie sich. Nun hat es sich zwar changirt, die Spanier haben fast nichts mehr, der Kayser hat nun das meiste darinnen; inzwischen aber darff niemand gedencken, daß die Frantzosen aus Italien bleiben werden, wenn sie Gelegenheit haben sollten; aber wo sollten sie herein kommen? Ehedessen haben sie zwey Wege gehabt, davon sie aber jetzt keinen mehr haben, 1) die Marggrafschafft Saluzzo, und die Vestung Pignerol. Saluzzo betreffend, so ist solches genennet worden die Pforte der Frantzosen in Italien. Die Italiänischen Fürsten haben es auch nicht ungerne gesehen, daß Franckreich einen Eingang in Italien gehabt; Der Hertzog von Modena, Ferrara, der Groß-Hertzog von Florenz, die Republique Lucca, und der Pabst haben allezeit gerne gesehen, daß eine Pforte seyn möchte, wodurch ihnen die Frantzosen könnten zu Hülffe kommen. Es sind ehedessen eigene Marggrafen von *Saluzzo* gewesen, aber Frantzösische Vasallen, der letzte, *Gabriel* von *Saluzzo*, ist ohne Erben gestorben, kurtz vor *Henrici III.* Tode. *Henricus IV.* hätte Saluzzo nicht weggelassen; es lebte aber eben dazumahl der schlaue *Emanuel* von *Savoyen*; dieser Herr hatte gar kein Recht an Saluzzo, zwar mochten die Marggrafen wohl einige kleine Lehne von Savoyen gehabt haben, aber auf das Hauptwerck hatte Savoyen gar kein Jus; nichts destoweniger nahm es solches weg. *Monsr. Arnaud dans ses Lettres* führet denen Frantzosen zu Gemüthe, was ihnen an Saluzzo gelegen sey. Aber *Carolus Emanuel* bestach das gantze Ministerium *Henrici IV.* und behielt auf solche Art Saluzzo. Der Hertzog von Savoyen gab *Henrico IV.* zwar einige Länder um Geneve herum, aber die gescheutesten Frantzosen haben gesagt: *Henricus IV.* habe zwar als ein guter Kauffmann, aber nicht als ein Grand-Guerrier gehandelt: Denn ob es wohl ein trefflich Land ist, das mehr einträget als Saluzzo, so ist dieses doch die Pforte zu Italien, wodurch er über das Gebürge

Gegen die Italiänischen Staaten.

* Er hat zu Anfange Seculi XIV. Stylo masculo, eloquente & ad Majestatem veterum exsurgente geschrieben, daher seine Schrifften zu recommendiren seyn.

gehen, und denen beträngten Städten zu Hülffe kommen können. Dicis: *Henricus IV.* war ja ein kluger Herr, der solches wohl verstund? Ja, aber man machte ihm weiß, er habe noch Pignerol, wodurch er ebenfalls den Eingang in Italien hätte. Dieses hat Franckreich vor diesem auch gehabt, hat es aber an Savoyen geschencket: Denn da *Henricus III.* aus Pohlen über Italien zurück gieng, hat ihn *Henrici* Schwester, eine kluge Dame, welche auch die listige Marg-Gräfin genennet wird, und Curatrix der Academie zu Bourge gewesen, sowohl tractiret, daß ihr *Henricus III.* Pignerol geschencket. Der Commendante hat es nicht eher wollen ausliefern, bis er specielle Ordre vom Könige empfangen. Es ist bekannt, daß *Richelieu* seinem Könige vier Schlüssel geschaffet, als Sedan, Perpignan, Brisach und Pignerol, und also ists durch des *Richelieu* Intriguen wieder in Frantzösische Hände kommen, nun aber dennoch wieder an Savoyen restituiret worden. Heut zu Tage also hat Franckreich keinen andern Weg in Italien, als daß es Savoyen übern Hauffen werffen muß, und hieraus können wir begreiffen, daß es eine heimliche Jalousie gegen Savoyen haben müsse; wie sich denn auch Franckreich im letzten Frieden sehr hart bezeuget, Savoyen eine Avantage zu geben: Denn Savoyen suchet ein Regnum medium aufzurichten. Wäre dem Printz *Eugenio* die Entrepriſe geglückt, und die Alliirten zusammen geblieben, so hätten sie ihn zum Könige von Burgundien gemacht. Ich zweiffele auch nicht, daß Franckreich gerne sehen würde, wenn Savoyen sollte Sicilien und Montferrat verliehren, welches ein recht considerables und einträgliches Land ist. Also siehet man auch, was Savoyen vor ein Interesse habe. Dieser Herr balanciret allstets, und wenn er siehet, daß der Kayser zu mächtig wird, so hängt er sich an Franckreich, & vice versa; Man siehet nicht eher, wo er hinaus will, als bis der Schlag kommet. Man darff ihm weiter nicht trauen, als man ihn siehet, und wenn man sichs nicht vermuthet, so ist er schon wieder fort.

Prætension der Frantzosen auf Florentz.

§. 68. Was hingegen die Prætension der Frantzosen auf Florentz betrifft, so ist selbige nichts; ohnerachtet sie vieles davon schwatzen. Es siehet propre aus, wenn man höret, der jetzige König sey aus Florentinischen Geblüthe entsprossen: Denn *Louis* des *XIV.* seine Groß-Mutter war eine Hertzogin von Florentz, *Maria de Medices*, und ist von dieser Familie keiner mehr übrig, als dieser *Mariæ* ihre Descendenten. Dicis: Wenn sie aus Florentinischen Geblüthe entsprossen, so ist die Sache richtig, und kan man Franckreich solches nicht absprechen. Sed resp. Florentz ist ein Feudum masculinum, weil es ehedessen hat zum Reiche gehöret, und von

Caro-

Carolo V. en Faveur seiner natürlichen Tochter zum Hertzogthum gemacht worden, cum lege, daß nur ihre männliche Erben succediren sollten. Der Pabst hat hernach den Titul Groß-Hertzog hinzu gethan, und endlich, nach vielen disputiren, hat ihn *Maximilianus II.* in der Groß-Hertzoglichen Würde confirmiret. Da es nun ein Manns-Lehn ist, so haben die Frantzosen nach dem Jure Feudali kein Recht daran; daß aber Franckreich gleichwohl Prætension darauf gemacht, ist nichts neues, und weiß man wohl, was für Vorschläge sind gethan worden. Also hat von Rechtswegen kein Mensch Prætension auf Florentz, als das Teutsche Reich: Denn obgleich der König von Franckreich *Louis XIV.* von *Maria de Medices* herkommet, so muß doch erstlich die Extension auf die Weibliche Familie gemacht werden, und der Käyser ist nicht befugt solches zu thun, ohne Consens der Stände, wenigstens der Churfürsten: Denn da das Teutsche Reich das Jus hat, daß derjenige auch König in Italien seyn muß, welchen sie zum Käyser machen; die Italiäner aber kein Votum decisivum haben, und der Käyser auch nicht souverain ist, also folget, daß wenigstens der Consens der Churfürsten dabey seyn müßte.

Maximen gegen Genua und Venedig.

§. 69. Nun kommen wir auf die Republic Venedig und Genua, und wollen sehen, was Franckreich gegen dieselbe für Maximes habe. Venedig ist die mächtigste Republic in Italien; wiewol es jetzo nichts mehr ist gegen denjenigen Zustand, darinnen es Sec. XV. gestanden, da sie den Handel mit den Aromatibus noch hatten, da das Caput Bonæ Spei noch nicht entdecket war, und die Portugiesen und Holländer noch nicht nach Ost-Indien reiseten; sondern sie die Aromata aus Alexandria geholet, und durch gantz Europam dispensiret haben. Da sie den Handel in die Levante alleine hatten, und die gantze Türckey mit ihren Manufacturen versorgeten, da haben sie der halben Welt Leges vorschreiben können. Alles aber hat sich geändert zu Ende des XV. Seculi, und Venedig ist jetzo kaum capable das zu behalten, was sie in terra firma haben. Wir dürffen zum Beweiß dessen kein Zeugniß, als die letzten Streitigkeiten mit den Türcken. Hätte der Käyser ihrentwegen mit den Türcken nicht gebrochen, so würden sie aus allen Insuln und Plätzen, wo der Türcke hinkommen kan, verjaget worden seyn. Und ob sie gleich im letzten Frieden keine Avantage gehabt, sondern Morea verlohren, so haben sie doch den übrigen Rest behalten. Jetzo wollen wir sehen, wie sie sich gegen Franckreich verhalten. Ihr Interesse nun betreffend, so haben sie ehedessen nicht ungerne gesehen, wenn Franckreich durch eine Pforte in Italien kommen, und die Spanier balanciren können. Wir wissen, daß die Spanier einst einen Anschlag auf Venedig gehabt, und durch den Hertzog von *Ossona* ihr Ar-

senal wollen überrumpeln lassen, in welches sie sich so sehr verliebet hatten, und damahls, sage ich, haben sie gerne gesehen, daß Franckreich die Balance halten können; seit dem aber Spanien herunter kommen, so fragt sichs, wen sie lieber in Italien sehen, den Käyser, oder den König in Franckreich? En general kan ich sagen, sie sehen so wenig den einen gerne, als den andern: Doch da sie wissen, daß der Käyser nicht souverain, und so geschwinde nichts ausführen kan, als Franckreich, so mögen sie ihn lieber leiden als die Frantzosen. Wenn der Kayser ja um sich greiffen will, so verwirret ihn der König in Franckreich, und der Pabst, und der König in Franckreich ist capable, so viel Unruhe zu verursachen, daß der Käyser muß stille stehen. Die Teutschen Stände sind auch nicht willens ihn in Italien allzugroß werden zu lassen. Sie erinnern sich des Testament Politique, welches dem Hertzog von **Lothringen** attribuiret wird. Es fürchten sich die Venetianer nicht so sehr für dem Käyser, als für dem König in Franckreich, weil dieser ihnen zu geschwinde ist. Damit man aber sehe, daß solches wahr sey, so erinnere man sich der *Ligue* von *Cambray*, die vormahls zwischen dem Käyser *Maximil. I. Ferdinando Catholico* in Spanien, *Louis XII.* in Franckreich, und dem Pabst, wider die Republic Venedig ist gemacht worden, da unter allen Aliirten keiner so viel gethan hat, als *Louis XII.* der sie in einigen Tagen von der Terra firma delogirete, und einen Anschlag hatte, Venedig selbst wegzunehmen, dahingegen die andern Allirten fast nichts gethan. Daher begriffen die Nobili, daß, wenn Franckreich Käyland haben sollte, sie alle Tage in der grösten Gefahr stehen würden, von der Terra firma getrieben zu werden, und in kurtzen zu verliehren, was sie in so langer Zeit dem Teutschen Reiche, und andern Puissancen abgenommen; dahingegen des Käysers Consilia so geschwind nicht können exequiret werden, und daher hat man gesehen, daß sie sich denen Frantzosen sehr opponiret haben: Die Venetianer sagen auch publice, daß sie sich am allermeisten für Franckreich fürchten. Weil nun die Republic bey ihrer alten Maxime bleibet, so hat man sich gewundert über das, was sie sich anno 1680. erkühnet haben. Es waren einige Landes-Kinder wegen einiges Verbrechens in gefängliche Hafft gebracht worden, wie sie sich nun aus dem Gefängniß gebrochen, nach Franckreich gegangen, und daselbst avanciret waren, daß sie sich unterstunden, als Frantzösische Capitains ins Venetianische Gebiethe zu gehen, so nahmen sie selbige beym Kopffe, und strafften sie ab, als solche, welche ihre Unterthanen gewesen. *Ludovicus XIV.* wurde darüber sehr zornig; die Nobili aber excusirten sich, und sagten: Sie hätten sie abgestrafft als Delinquenten, welche wiederum in locum delicti gekommen,

und

und wollten nicht hoffen, daß der König solche Maleficanten wollte in seinen Schutz nehmen; allein diese Entschuldigung halff nichts, wider einen so mächtigen König; *Amelot*, der denen Venetianern nicht gut war, goß Oel ins Feuer, und der König verlangte also Satisfaction. Da haben sie an den König einen submissen Brief geschrieben, und dazu gesetzt, wenn der König etwa meynte, daß noch submissere Termini sollten gebraucht werden, so sollte er ihnen solche vorschreiben; denn sie wollten wegen der Lumpen-Kerl keinen Krieg haben. Der König in Franckreich ist damahls zu frieden gewesen, doch hat sich jedermann verwundert, daß sie das Hertze gehabt, solche Leute capitaliter zu straffen. *Amelot* sagt: Die Venetianer wären verwegene Kerls: Denn als er einst in Venedig gewesen, da hätten seine Leute im Cabinet gelermet; die Venetianer hätten ihnen zu entbiethen lassen, es sey in Venedig nicht Mode, zu lermen; die Laquais aber hätten den Degen gezogen, und die Häscher fortgejaget. Folgenden Tages hätten ihnen einige aufgepasset, und sie tapffer abgeschlagen; wie er sich darüber beschwehret, hätten sie gesagt: Sie wüsten nichts darum, er sollte ihnen die Thäter anzeigen, so wollten sie selbige abstraffen. Aber kluge Leute haben gar wohl gemercket, daß die Republic darum gewust. Da kan man einen Schlüssel finden, warum *Amelot* die Republic so übel beschrieben hat; sie beschuldigen ihn auch, daß er sich in eine Dame verliebet, und weil es ihm nicht geglückt, so sey er auf die gantze Republic so böse worden. Ferner ist bekannt, daß Venedig das Dominium Maris Adriatici bestreiten will, und prætendiret, daß einige Puissancen für ihnen sollen die Seegel streichen, sonderlich die Engel- und Holländer. Wie nun der König in Franckreich eine Flotte gebauet, und allenthalben seine Macht wollte sehen lassen, so hat er auch Schiffe in den Golfo geschicket, und prætendiret, daß Venedig vor ihm die Seegel streichen sollte; aber der Venetianische Admiral hat sich zur Wehre gesetzt, die Frantzösische Schiffe angegriffen, darauf nach Venedig geschicket, und denen Nobili es notificiret; ja er hat sich resolviret, eher noch einmahl zu schlagen, als von der Gloire der Venetianer etwas zu vergeben. Daher rühmen sie sich auch, sie hätten sich gegen Franckreich mainteniret. Die Venetianer haben hernach den Admiral wegen seiner Tapfferkeit gelobet, und alles, was er gethan, approbiret. Also wünschen sie freylich nicht, daß Franckreich einen festen Fuß in Italien haben möge: Doch können sie sich auch nicht resolviren, mit ihm zu brechen, sondern haben ihm lieber eine submisse Abbitte gethan, eben als wie der *Doge* zu Genua bey einer andern Gelegenheit auch thun, und deßwegen gar nach Pariß kommen muste. Genua ist sonst Janua Imperii

genennet worden, und die Genueser hat man ehemahls geheissen Januenser, weil es auf den Grentzen von Franckreich lag, da auch die Spanier anlandeten. Sie ist auch keine freye Republic gewesen, sondern hat ehedessen zu Mayland gehöret. Denn, als der *Marquis Doria*, (welchen *Thuanus Aurea* nennet,) sich von *Carolo V.* dessen Armee er commandirte, eine Gnade ausbitten sollte, so verlangte er vor sich nichts, sondern sagte: Wenn der Kayser ihm eine Gnade erweisen wollte, so sollte er seinem Vaterlande die Freyheit schencken, dieses war eine grosse Bitte, doch sagte der Kayser, weil er so ehrlich, und nicht sein eigenes, sondern des Vaterlandes Bestes suchte, so sollte ihm seine Bitte gewähret seyn, deßwegen haben sie auch diesen *Doria* eine Säule von Metall gesetzet, da er in Lebens-Grösse abgebildet ist, weil er ihnen die Freyheit zu wege gebracht hat, da sie vorhero bald unter Mayland, bald unter Spanien gewesen; *Ludovicus XII.* ist auch ein Herr über Genua gewesen. Dieses habe ich kürtzlich supponiren wollen, damit man sehe, daß die Republic Genua so alt noch nicht sey. Jetzo haben sie einen *Doge* in ihrer Republic, weil sie Venedig imitiren, ob sie gleich so gut nicht eingerichtet ist, wie aus des *Gilbert Burnet* seiner Reise-Beschreibung zu sehen. Dieser *Burnet* hat Genua admirable beschrieben, was sie Gutes habe, und was ihr noch mangelt. Die Genueser sind sonst etwas importun gewesen; allein, da sie dem Spanischen Interesse folgten, weil sie von ihnen frey gemacht worden, und ihnen Schiffe fournirten, so wollte solches *Ludovicus XIV.* nicht leiden, und daher bombardirte er Genua. Die Genueser bildeten sich ein, sie könnten in die Hände eines fremden Potentaten nicht fallen, weil sie in der Superstition sind; es habe der heilige *Bernhardus* gesagt: *O Janua nunquam te deseram.* Hieraus haben nun die Pfaffen einen grossen Lerm gemacht, und gesagt: *Bernhardus* stehe nun, als ein Heiliger, vor den Throne GOttes, und werde ihnen durch ein Wunder-Werck helffen, nach seinem gethanen Versprechen. *Monsr. Amelot* hat eine artige Reflexion darüber gemacht, daß es nur von der Zeit, da *Bernhardus* noch gelebet, zu verstehen sey: Denn wenn die Heiligen todt wären, so gedächten sie nicht mehr an ihre Parole, die sie auf der Welt gegeben hätten. Wenn die Genueser auch auf *Bernhardum* warten, und auf seine Parole sich verlassen wollen, so würde Genua übergangen seyn; daher ergriffen sie einen andern Weg, nemlich ihr *Doge* muste en habit mit einigen Raths-Herren nach Pariß kommen, und in Presence des gantzen Hofes eine Abbitte thun; der König filtzte ihn aus, und sagte: Er wollte ihm dieses mahl pardoniren, sie sollten aber künfftig nicht mehr so unhöfflich seyn, sonst würde er durch eben den Weg wieder kommen. Als

der

der *Doge* hernach wieder nach Hause kommen, und gefragt worden, was er neues mitbrächte, hat er geantwortet: Diß sey das neueste, daß ein *Doge* dem Könige in Franckreich eine Abbitte gethan, welches vorhero noch nie geschehen sey. *Louis XIV.* hat lassen einen Calender machen, darauf der *Doge* mit seinen Raths-Herren, wie sie in Pariß Audience gehabt, in Kupffer gestochen. Hiebey hat der Pabst noch das Beste gethan, sonst würde sie der König in Franckreich unter das Joch gebracht haben. Ein grosses Elend ist es vor Franckreich, daß es in dasiger Gegend keinen Hafen hat, und für die Genueser ist es schlimm, daß sie an das Spanische Interesse, wegen der vielen Millionen, so sie an Spanien zu fordern haben, gebunden sind.

§. 70. Der Pöbel saget stets: Der Pabst sey partheyisch, und bildet sich ein, der Pabst sey dem Kayser oder denen Teutschen Feind, hingegen denen Frantzosen gut. Allein der Pabst zu Rom hat weder Vater noch Mutter, weder Bruder noch Schwester, ob er sich zwar der grossen Herren ihr Vater nennet. Er ist nicht allezeit ein Vater: Denn wenn ihn seine Söhne um ein Stück Brodt bitten, so macht er sich kein Gewissen, ihnen dafür einen Stein zu bieten. Quær. Ob der Pabst des Kayserς Feind sey, und des Königs in Franckreich Freund? Resp. Der Pabst liebet und hasset specifice keinen Menschen, der seines Glaubens ist. Sed sectatur potentiores, und wo der Wind hinwehet, da hält er den Mantel hin. Wie Franckreich Neapolis, und Sicilien hatte, da war der Pabst submiss gegen selbiges, und wollte fast keinen Kayserlichen Gesandten Audience geben; heimlich aber macht er doch Mine, denjenigen, der ihn zu mächtig zu seyn düncket, zu unterdrücken, oder zum wenigsten ihm Dort zu thun. Nachdem nun aber das Hauß Oesterreich gewachsen ist, so hat es sich umgekehret: Denn weil der Kayser Neapolis hat, so ist er ihm zu nahe. Die Päbste haben ehedessen ein Decret gemacht, daß kein Kayser Neapolis und Sicilien haben sollte, welches sie vor eine fundamental Proposition gehalten. Also ist der Pabst weder dem Kayser noch Franckreich gut, oder böse, sondern er hasset sie nur deßwegen, weil sie so mächtig sind. Denn der Pabst bildet sich ein: Wenn der Kayser so mächtig würde, so müßte er dereinst sein Hof-Caplan werden. Bey Franckreich erinnert er sich noch, daß *Ludovicus XII.* einst eine Müntze schlagen lassen mit der Uberschrifft: *Perdam Babylonis nomen.* Und wenn *Maximilianus I.* dazu gestimmet hätte, so hätten sie den Pabst gar ausgerottet. Je mehr Carellen der Pabst äusserlich macht, je mehr bemühet er sich einem eins zu versetzen: Denn da er den Kayser gegen die Türcken verhetzte, so bemühete er sich heimlich ihn um Sardinien zu bringen.

Interesse Franckreichs gegen den Pabst.

Sein

Sein Interesse ist: Daß er verlangt, die gantze Welt solle ihm gehorchen, und wenn sie das nicht thun, so heißt er sie Teufels- und Belials Kinder, wie der Pabst *Pius II.* gethan, wie solches in einer Bulle beym *Raynaldo* stehet. In seiner Capelle tractiret er sie vor Kinder, und sagt: Das ist mein *Filius Christianissimus, Catholicus, Obedientissimus, Defensor fidei.* Wie jener Superintendens in Pommern seine untergebene Priester auch so zu benahmet. Unter der Hand aber machiniret der Pabst durch allerhand Streite, daß seine Söhne in Uneinigkeit bleiben, damit er das Arbitrium behalte: Denn das Principium des Pabsts ist: Omnes Principes esse infringendos, ut solus dominetur Pontifex. Das ist die Ursache, warum er ehemahls die Christen so gerne in das gelobte Land gejagt, damit sie entkräfftet würden. Nun kan man von Franckreich sagen: Er habe am besten gemercket, wo der Pabst hinziele, und sich also den Kap-Zaum nicht anlegen lassen. Es ist auch die Historie bekannt, die mit *Mr. Crequi* passiret, und welche ich deutlich zeigen werde, wenn wir auf den Pabst kommen: Denn wir werden ihn in einen eigenem Capitul considériren.

Warum Franckreich auf der Africanischen Cüste keine Conquêten suche.

§. 71. Andere Potentaten haben auf den Cüsten von Africa Fortressen zu ihrer Retirade, Sicherheit und Handlung, wie die Holländer, da auch die Brandenburger so gar ein Fort in Guinea gehabt haben. Also ist nun die Frage entstanden: Warum sich denn Franckreich nicht auch bekümmere dergleichen zu erhalten? Allein wo soll sich Franckreich an den Cüsten feste setzen? Auf der Seite, wo Tunis, Tripolis und Algier liegen, da müßte es sich immer herum schmeissen. Dicis: Da könnte ja Franckreich die Raub-Nester über einen Hauffen werffen? Resp. Das verlanget Franckreich nicht, ob es gleich noch eher capable dazu wäre, als Spanien; sie haben Algier schon bombardiret, und diesen Leuten gewiesen, daß sie sich von ihnen nicht braviren lassen. Seit der Zeit haben sie auch Franckreich nichts gethan, sondern fürchten sich dafür. Franckreich siehet es gerne, daß die See-Räuber denen Holländern auf den Hals gehen, wenn es nur vor sich Friede hat; und also verlanget es denen Leuten keine Jalousie zu geben. Die Frantzosen kommen mir, respectu dieser Räuber, wie die Juden vor, welche an sich kauffen, was gestohlen ist, eben so kauffen sie auch das, was von denen See-Räubern gemauset ist, und zwar wohlfeile, sie verkauffen und vertauschen denen Leuten in Tripolis, Algier und Tunis, Hembder und Mützen, und andere von Leinwand gemachte Sachen. Ich habe ein artig Buch gelesen, so neulich erst heraus kommen, darinnen die Frantzosen ausrechnen, daß in den Insuln funffzig tausend Einwohner seyn, und wenn nun ein Kerl des Jahrs eine

Mütze

Mütze kaufft, so verkauffen sie funffzig tausend Mützen, woraus man ihren Profit abnehmen kan. Dahero leben sie mit den Leuten in Ruhe, und verlangen auf den Cüsten nichts zu haben: 2) Könnten sie wohl auf der Seite gegen Fez und Marocco eine Festung bekommen; aber cui bono? Denn solches gebe erstlich dem Könige in Spanien, und dann dem Kayser zu Fez und Marocco eine Jalousie. Da auch die Mohren niemahls Ceuta bekommen werden, so suchen die Frantzosen anders nichts, als einige Lager-Städte und einen freyen Paß, die Festung würde ihnen zuviel kosten, und ihren Handel ruiniren. Dicis: Weiter hinunter nach dem Süder-Theile bey den Cüsten von Guinea könnten sie wohl Posto fassen? Franckreich hat sich da nicht etabliren können, wenn es gleich Lust dazu hätte. Denn Engeland und Holland ist da, und Brandenburg hatten sie auch da helffen etabliren, wiewohl solches keinen Vortheil davon gehabt, und hat *Fridrich Wilhelm* gesagt: Ein jeder Ducate, (worauf ein Schiff gepräget,) koste ihm zwey. *Bosmann dans son Voyage de Guinée* saget von Guinea auch die Ursache, warum es nichts profitire. Weiter hinunter, bey dem Königreiche Angola sind die Portugiesen, da ist mit dem Mohren-Handel etwas zu machen, welche wie die Ochsen verkauffet werden, und in denen Gold-Minen arbeiten müssen: Denn Africa ist ein grosses Land, und die Leute führen Krieg unter einander, wenn sie nun Gefangene haben, so verkauffen sie selbige gleich an die Europäer, die bringen sie in Americam, und werden sie recht am Leibe gezeichnet, daß sie nicht können ausgetauschet werden; sie müssen sich nackend ausziehen, damit man sehe, ob sie auch gesund am Leibe. Diesen Handel hätten die Frantzosen gerne, aber die Portugiesen sind in possession. Diese Africanische Sclaven verkauffen sie an die Engeländer; ich will suo Tempore sagen, was die Engeländer vor solche Leute für Geld ausgeben, welche in denen Minen arbeiten müssen. *Professor Friese* in Utrecht saget: Wenn man nicht wollte glauben, daß sie des verfluchten *Chams* Nachkommen wären, so könnte man es hieraus sehen, weil sich keine Nation so verkauffen läst. Auf den Westlichen Theile, bey Madagascar, haben die Frantzosen zwar gesucht sich zu etabliren, aber sie haben nur einige Manufacturen daselbst, damit sie ihnen einige Waaren zubringen.

§. 72. Was die Türcken betrifft, so sind sie von Franckreich zwar etwas entfernet; dem ohngeachtet aber hat Franckreich eine gute Correspondence mit ihnen gehabt wegen seiner Handlung, die aus Marseille und Provence nach der Levante gehet. Was sie daselbst negotiiren, findet man bey keinem besser beschrieben, als beym *Tournefort*, welcher selbst

Von der Frantzosen Correspondence mit dem Türcken.

darinnen gewesen, und vor kurtzen erst heraus kommen. Dieses aber ist nicht allein die Ursache, warum sie mit dem Türcken Correspondence führen, sondern weil das Bourbonische Hauß gegen Oesterreich, so lange es mächtig seyn wird, eine Jalousie hat, so hat Franckreich deßwegen mit dem Türcken eine Freundschafft cultiviret, um dem Hause Oesterreich Verdrüßlichkeiten zu machen. Diese Maximen haben sie seit *Francisci I.* Zeiten gehabt, welcher der erste gewesen, der mit den Türcken eine Allian-ce gemacht. Man sollte gedencken, sie hätten sehr grosse Avantage davon, weil sie die Türcken wider Oesterreich aufgehetzt, e.g. Anno 1683. da sie Schuld daran gewesen, daß die Türcken den Stillestand gebrochen, und vor Wien gegangen, bey welcher Gelegenheit sie Straßburg erhalten haben; aber wenn man recht erweget, was *Monsieur Bayle* schreibt in seinem *Dictionaire sou le mot François I.* so haben sie nichts als Schaden davon gehabt; Denn sie sind in gantz Europa dieses Bündnisses wegen verhaßt worden. In denen *Lettres de Bongars*, welche man Lateinisch lesen muß, weil die Frantzösische nicht wohl übersetzet sind, ist ein Brief *Caroli V.* darinnen er solches Bündniß sehr durchziehet. *Louvois*, der Anno 1682. solche Intrigues mit dem Türcken angesponnen, hat sich eine Guarde müssen geben lassen, weil ihn der Pöbel hat wollen todt schlagen, als welche gemeynet, sie würden den Türcken heraus führen. Die Schweitzer haben deßwegen keine Frantzosen leiden wollen. *Carolus V.* hat den Eyd drucken lassen, welchen *Franciscus I.* dem Türcken soll geschworen haben, darinnen er auch so gar etwas von dem *Mahomet* gehalten. Wenn es wahr ist, so muß *Franciscus* ein gottloser König gewesen seyn. Ich will jetzo nicht ausmachen, ob es contra Jus Naturæ sey, mit dem Türcken eine Alliance zu machen, sondern sage nur, wie verhaßt sich der König in Franckreich dadurch gemacht. Denn wir können leicht begreiffen, daß es nicht schlechterdings Unrecht sey, mit dem Türcken eine Alliance zu machen: Weil ich meinen Feind todt schlagen kan, so mag ich es durch Türcken, oder durch Christen thun, so ist es einerley, aber die gemeinen Leute begreiffen solches nicht. Es hat deßwegen der Pabst dem Kayser *Friderico II.* eine Objection gemacht, daß er mit den Saracenen ein Bündniß geschlossen. Man muß sich wundern, daß auch kluge Leute deßwegen auf Franckreich übel zu sprechen gewesen. *Puffendorff* weiß solches besser, und hat in seinen Jure Naturæ & Gentium gezeigt, daß es erlaubet sey; Wenn man aber lieset, was *Louvois* in seinem *Testament Politique* schreibet, so wird man einige Expressiones finden, die man sich von ihm nicht vermuthen sollte: Denn er hat gesucht die Sache zu exaggeriren, und also ist der König in Franckreich in der

gantzen

gantzen Welt verhaßt worden. Andere Potentaten haben zwar auch Fœdera mit den Ungläubigen, aber nur wegen der Commercien, wie wir wissen, daß der König *David* mit dem König zu Tyro dergleichen gemacht hat, daß er ihm hat müssen Cedern-Holtz zuschicken. Aber Franckreich hat rechte Offensiv-Allianzen gemacht, und ihnen mit Geld und Volck Vorschub gethan, und ihnen gelernet, wie sie denen Christen Abbruch thun könnten. Zuletzt aber haben es die Türcken selbst gemercket, und sich nicht mehr von Franckreich aufhetzen lassen. Der Groß-Vezier, *Kiuperli*, hat deßwegen dem *Sultan* abgerathen, und gesagt: Die Christen wären in der ersten Furie bisweilen auf einander böse, hernach machten sie Friede, und schmissen alle mit einander auf den Türcken loß; wie es ihnen denn auch das letzte mahl, da sie vor Wien gegangen, übel bekommen, darüber sie gantz Ungarn verlohren haben. Es ist der Mühe werth, daß man hievon lese, was *Monsr. Bayle* in seinem *Dictionaire sub voce François I.* angemercket hat.

Interesse Franckreichs gegen Portugall.

§. 73. *Portugall* hat nur eine Familie, die aus dem alten Geschlecht der alten Könige in Portugall kommt. Nun ist bekannt, daß der Hertzog von *Braganza* zwar eine Prætension gemacht, auf das Königreich Portugall, aber *Philippus II.* hat sich Meister davon gemacht, und der von *Braganza* hat zurücke stehen müssen. Anno 1640. riß sich Portugall von Spanien wieder ab, und der Hertzog von *Braganza* stieg auf den Thron, da er von Engeland und Franckreich mainteniret wurde. Es geschah solches wider des Königs in Franckreich Wissen und gethane Eyd-Schwüre; denn er hatte geschworen, er wolle sich weder directe noch indirecte in die Portugiesischen Sachen mengen. Ob er ihnen nun gleich keine Trouppes zugeschicket, und sie mit Gelde fourniret, so haben sich doch viele Frantzosen verkleidet, und sich gestellet, als wollten sie eine Wallfahrt nach St. Jago thun, haben aber davor bey den Portugiesen Dienste genommen. Daher denn mehr Frantzosen unter der Portugiesischen Armee gewesen, als gebohrne Portugiesen, und ein Frantzösischer General hat so gar commendiret. Also haben sich die Portugiesen durch Beyhülffe der Frantzosen mainteniret, daß sie auch Anno 1668. vor ein freyes Reich sind erkannt worden. Daher sind sie dem Könige in Franckreich obligiret, weil es nicht würde geschehen seyn, wenn die Frantzosen nicht in die Niederlande eingefallen: Denn da wurden die Spanier Schach-matt, und die Portugiesen bekamen Lufft. Deßwegen haben sie den König in Franckreich, als ihren Protectorem, zu veneriren, und der König in Franckreich hat es auch gewust, daß sie solches zu thun schuldig wären; Denn da andern Königlichen Gesandten erlaubt ist, mit

sechs Pferden in den Hof zu Versailles zu fahren, so hat man den Portugiesischen Gesandten nicht anders als mit zwey einfahren lassen, und dieses ist so lange geblieben, bis der *Duc d' Anjou* nach Spanien übergangen, und wie man befürchtet, es möchte der König in Portugall die Oesterreichische Parthey annehmen, da hat man den Portugiesischen Gesandten auch mit sechs Pferden einfahren lassen, daß es also ein grosses Recht ist, welches dem *Don Pedro*, und den jetzigen König wiederfahren. Ehedessen waren sie gantz Frantzösisch, da sie aber befürchteten, es möchte einmahl die Spanische und Frantzösische Crone auf ein Haupt kommen, da es denn mit Portugall gefährlich aussehen würde, so setzten sie ihre Hoffnung auf Engeland. Auch in Ansehung der Commercien hat Franckreich auf Portugall zu sehen: Denn die Portugiesen haben schöne Stoffe, weil sie aber von denen Italiänern so sehr betrogen werden, so haben sie lieber mit denen Frantzosen zu thun. Es sind die Portugiesen auch nicht alleine capable sich zu wehren, und zu mainteniren: Denn *Philippus II.* hat einst in vier Wochen Portugall mit allen Häfen eingenommen, und allen Europäischen Königen ist bange, Spanien möchte noch einmahl Portugall wegschnappen. Der jetzige König ist gar schwach, und hat stets einen geschwollenen Halß, dabey ist er auch sehr melancholisch. Ja, wenn er so vigilant wäre wie der *Don Pedro*, so hätte es nichts zu bedeuten. Wenn die Portugiesen keinen König haben, der vigilant ist, so sind sie gar kein Volck, das sich mainteniren kan, sondern werden wollüstig.

Von der Familie des vorigen Königs Louis XIV.

§. 74. Nun sind noch einige Reflexions zu machen über die Königliche Familie von Franckreich. Als mein Entwurff zu diesem Collegio gemacht wurde, so waren eben drey *Dauphins* hinter einander gestorben, darum habe ich Occasion genommen, etwas hievon zu melden. Es ist bekant, daß *Louis XIV.* nicht mehr als eine Gemahlin gehabt, mit welcher er den *Dauphin* gezeuget; es sind zwar noch mehr Kinder gebohren, welches aber in allen Tabulis Genealogicis aufgezeichnet ist, daher ich mich hiebey nicht aufhalten will. Es hatte *Louis XIV.* schon bey Lebzeiten der *Mariæ Thereſiæ* angefangen Amour zu machen mit der *Madame Valiere*, und der *Madame Monteſpan*, und weil die Geistlichkeit so vielen Lerm machte, daß er in Ehebruch lebte, so hat er sich nach dem Tode seiner Gemahlin resolviret, gar nicht wieder zu heyrathen, in Erwegung, daß sein *Dauphin* schon damahls drey Printzen hatte, den *Duc de Bourgogne*, den *Duc d' Anjou*, und den *Duc de Berry*. Nun macht man von dessen Maitressen ein grosses Crimen und Delictum, und in Holland haben sie unzählich viel Pasquille darauf gemacht, und gantze Schrifften drucken lassen, welche *Mr. Buſſy de*

Rabu-

Rabutin seinen *Amours de Gaules* mit einverleibet, deswegen er auch in die Bastille kriechen müssen. Der König hat deswegen den berühmten *Nummarium Charles Patin* nach Holland geschickt, alle Exemplaria einzukauffen, selbige entweder einzuliefern, oder allesamt zu cassiren. Aber *Charles Patin* hat entweder die Sotise begangen, daß er etliche Exemplaria aus den Händen kommen lassen, oder aber sie guten Freunden communiciret, deswegen der König einen solchen Haß auf ihn geworffen, daß er nicht wieder nach Franckreich kommen dürffen, *vid. Mr. Bayle sub voce Guido Patin*, (dieser *Guido Patin* war des *Carl Patin* sein Vater.) Er ist nachhero Professor zu Padua worden, und hat den König gar sehr gebethen, er möchte ihm doch erlauben, wieder zu kommen, aber es hat nichts helffen wollen. *Le Comte de Bussy Rabutin* ist ein Mann von Bravour gewesen, und dabey ein Bel esprit, seine Lettres zeigen seine Delicatesse ziemlich an. Seine Histoire ist eine der besten in den letzten Zeiten. Er war ein grosser Raisonneur, und dabey ein vortrefflicher Poet, deswegen er in gantz Franckreich, sonderlich beym Frauenzimmer, bekant gewesen. Er muste aber wegen seiner *Amours de Gaules* fort, und da wollte er desperat werden: Denn ob er gleich erschrecklich supplicirte, und klagte, daß er ausser dem Hofe nicht leben könnte, so hat ihm doch der König keine andere Antwort sagen lassen, als diese: Er wollte ihn restituiren, wenn er schweren könnte, daß er ihn in der *Histoire Amoureuse* nicht durchgezogen hätte. Weil er nun solches nicht thun können, so hieß es, er müste weg bleiben. Damahls hat er sein Buch *des Adversités* geschrieben, weil er so sehr niedergeschlagen worden, und es seinen Kindern dediciret: Denn er saget, es sey ihm allezeit wohl gegangen, bis auf die Zeit, da er nicht mehr nach Hofe kommen dürffen, solches sey ihm eine Hölle gewesen; und weil er sich in ein solch Unglück nicht finden können, so wünsche er ihnen in ihrer Jugend Widerwärtigkeit, damit ihnen solches im Alter nicht unerträglich vorkäme. Es ist solches ein herrlich Buch, und sollte es ein jeder lesen. Also hat der König wegen seiner Amours viele Verdrießlichkeiten gehabt, auch so gar von seinen Unterthanen, die ihn zu traversiren gesucht, wie sie nur immer gekonnt. * Betrachten wir die Sache nach der Moral, so ist gewiß, daß der König so wohl einen Ehebruch begehe, als Privat-Personen, wer sich aber einbildet, unter Königen müsse es so regulair zugehen, als es nach der Vernunfft seyn

* Wer die Intrigues lesen will, der nehme des Marquis de la Fare seine Memoires sur le principaux evenemens sous le Regne du Roy de France. Wenn es wahr ist, was er von sich schreibet, so halte ich ihn vor den Klügsten in gantz Franckreich. Er war ein Soldat, hatte aber eine artige Manier zu schreiben.

sollte, der betrieget sich, und hat keine Erfahrung: Denn unter allen Völckern sind die Concubinen im Gebrauch gewesen. Wenn *Samuel* dem Volcke vorstellen will, sie thäten nicht klüglich, daß sie einen König begehrten, so sagte er unter andern: Eure Weiber wird er zu Köchin und Concubinen machen. Ein anders aber ist, was ein König thut; ein anders aber, ob es auch recht sey. Sie nehmen auch den Weinberg, wie *Ahab*, und führen Kriege ohne Ursache, die niemand billigen wird. Ich sage nur so viel, daß es nichts sonderlichs sey, wenn ein König Maitressen hält: Denn wer sich darüber verwundert, der wird die *Histoire Salomonis* nicht gelesen haben, der drey hundert Weiber und sieben hundert Kebs-Weiber gehabt. Kein Mensch wird den König in Franckreich defendiren, noch sagen, daß er ein löblich Exempel gegeben hat. *Le Comte de Bussy Rabutin* hat hernach eine Histoire von dem Könige in Franckreich geschrieben, und wie er auf dieses Chapitre kömmt, so sagt er: Ich habe den König bisher als einen grossen Monarchen beschrieben; nun aber möchte jemand einwenden, und sagen: Er hat doch gleichwohl viele Maitressen gehabt, und verursachet, daß Franckreich luxurieux worden; allein, spricht er, er hat doch solches an seinen Unterthanen nicht approbiret. Sed respond. Ob er solches gleich an seinen Unterthanen nicht approbiret, so heist es doch: *Regis ad exemplum totus componitur orbis*, und wenn der König huret, so huret das gantze Reich. Dicis: Die Könige huren nicht. Là là in verbis simus faciles, si modo in re conveniamus. Wer da weiß, wie es in Franckreich zugehet, der wird sagen, es sey dissolutissima vita darinne, wie man sehen kan in der Schrifft *Le tombeau des Amours de Louis XIV.* Sie haben einst einen Spanischen Brief drucken lassen, den *Philippus IV.* an seine Tochter geschrieben: Sie sollten sich in acht nehmen, der König sey in die und die verliebt. Alle Disgraces und Confusiones sind von den Maitressen herkommen. Unter diesen ist die erste die *Madame Valiere* gewesen, welche simple war, und von keiner Extraction, mit der hat er gezeuget den *Duc de Maine*, sie ist aber von der *Madame de Montespan* ausgestochen worden, von welcher der *Comte de Thoulouse*, welchen er zum General-Lieutenant über die Chevaux legers gemacht, gebohren worden. Sie ist Anno 1710. gestorben, und war eine sehr kluge Frau. Denn als sie gemercket, daß der König sich in sie verliebet habe, hat sie sich sehr fromm und devot angestellet; damit die Königin nicht glauben sollte, sie sey nicht capable, sich bewegen zu lassen. Allein sie ließ sich gerne bewegen, und warff die *Kaliere* herunter. Wie sie merckte, daß sich der König in eine andere verliebt, so hat sie gedrohet, seine mit ihr gezeugten Kinder für seinen Augen zu massacriren; allein eine solche Maitresse kan wohl zahm

gemacht

gemacht werden. Bey dieser *Monteſpan* war nun die *Maintenon*, ſo in America gebohren war, und in welche ſich der *Duc de Chereuſe* verliebet. Sie war an den *Scarron* verheyrathet, der ein garſtig Geſichte hatte, aber dabey ein Bel Eſprit war. Als ſie ſchon etwas bey Jahren war, kam ſie bey die *Madame Monteſpan*, und da ſie der König ſahe, verliebte er ſich in ſie, und ſie ſtach alſo die *Monteſpan* aus. Da ſie noch nicht würckliche Maitreſſe war, und nur zu weilen Gelegenheit hatte, den König zu ſprechen, ſo hat ſie doch ſchon über des Königs Hertze ſo groſſe Gewalt gehabt, daß ſie die Groſſen, welche ihr contrair waren, geſtürtzet. Sie iſt ſehr reich worden, und hat von dem Könige erlanget, daß ſie ihre Gelder in andere Länder ſchicken können, hat ſich auch in der Gnade des Königes, bis an deſſen Tod conſerviret. Ich halte dieſe *Maintenon* vor die klügeſte Maitreſſe; aber ſie hat es mit denen Jeſuiten gehalten, und durch dieſelbe es dahin gebracht, daß ſich der König mit ihr trauen laſſen. Denn die Jeſuiten haben gemeynet, wenn er eine ſolche Mariage de conſcience hätte, ſo ſey es gar keine Sünde, oder doch nicht ſo groß. *P. Cauſſin*, der erſten Gemahlin Beicht-Vater, war eyferig, und hielt ihm ſeine Sünde vor, aber er muſte ſich retiriren, und durffte kein Wort mehr reden; nach der Zeit hat kein Jeſuit mehr dürffen Beicht-Vater ſeyn. Wie nun die Jeſuiten geſehen, daß ihnen dieſes wichtige Amt ſollte aus den Händen geriſſen werden, ſo haben ſie ſich geſuchet durch die Concubinage wieder zu inſinuiren, und endlich hat es der *P. la Chaiſe* dahin diſponiret, daß ſich der König mit der *Madame Maintenon* hat trauen laſſen, und weil es *Bouillon* hat ausgeſchwatzt, iſt er deßwegen in Ungnade gefallen. Ich habe noch von keinem Könige geleſen, daß er ſeine Kinder ſo hoch pouſſiret, wie *Louis XIV.* denn er hat die unächten mit den ächten vermählet, und die Princeßin *Conti* mit einem Printzen von Geblüte. Nun hat er das alles wohl thun, und ſie reich machen können, aber daß er ſie durch ſeine Legitimation Succeſſions-fähig gemacht, daß alle Groſſen des Reichs ihnen haben weichen müſſen, das iſt was vieles. Dicis: Der König in Franckreich kan ja andere Baſtards legitimiren, warum denn auch nicht ſeine Kinder? Er kan ſie wohl zu groſſen Herren machen, aber daß er ſie der Königlichen Familie incorporiren, und ſie zu Printzen von Geblüte machen will, das iſt die Frage. Der *Regente*, ob er gleich eine ſolche geheyrathet, hat er ſie doch nicht æſtimiret, ſondern gleichfalls Maitreſſen gehalten. Denn der *Chevallier d'Orleans* iſt ſein natürlicher Sohn. Daß ſie der König legitimiren könne, iſt kein Zweiffel, weil ſie ſonſt in Franckreich wegen des Baſtarden-Rechts kein Teſtament machen können, aber da er ſie hat wollen Succeſſions-fähig machen, ſo haben ſie

geſagt

gesagt aus dem *Grotio*, es sey kein regnum patrimoniale. Allein, wenn der König das Reich nicht in patrimonio hat, und er setzet im Testament einen Bastard ein, so setzet das Reich einen Tutorem, und erkläret das Testament für null und nichtig. Wir haben zwar auch Exempel, daß Bastarde succediret haben: e. g. *Arnolphus*, aber es ist geschehen consensu procerum & populi. Quær. Ob es dadurch geschehen können, daß der König gesagt: Ich will sie der Königlichen Familie incorporiren? Das ist eine Frage, welche nicht anders als negative ausfallen kan. Etliche Schrifften von dieser Materie sind sehr wohl gemacht, und wer im Jure Naturæ was thun will, der kan sich hiebey exerciren. Indessen wird kein Exempel in keinem Seculo zu finden seyn, daß drey *Dauphins* in einem Jahr gestorben wären. Wie diese Printzen gestorben, so hat ein jeder geglaubet, *Louis XIV.* würde nichts darnach fragen, wenn auch der jetzige König nach dem Thal Josaphat gereiset wäre: Denn dazumahl waren just die Præliminair-Tractaten auf dem Tapet, und war fast an dem, daß der *Duc d'Anjou* sollte vom Spanischen Throne herunter steigen, und ich zweiffle, ob sich der *Don Philipp* würde mainteniret haben, wenn die Königin *Anna* nicht hätte einen Strich dazwischen gemacht. Denn es kam in Franckreich ein Unglück über das andere; es fiel die Pest ein, und kam die grosse Kälte dazu, daß viele seiner Leute crepirten, doch ist *Louis XIV.* noch allezeit großmüthig geblieben, und hat man von ihm nicht gehöret, daß er geseufftzet hätte, oder wäre unruhig gewesen, sondern er hat stets Sage Reden von sich hören lassen.

Von den heutigen Bedienten des Königs in Franckreich.

§. 75. In diesem Paragrapho sollte von den Officiers und Soldaten geredet werden, allein, da ein gewisser Hof-Meister einen *Tractat le Sejour de Paris* geschrieben, da alle Officiers, Ducs, Pairs, Gouverneurs, Hof-Bediente ꝛc. beschrieben, so würde ich absurd handeln, wenn ich davon was erinnern wollte, man kan daselbst pag. 163. weitläufftigere Nachricht davon finden. Sunt bona mixta malis.

Daß Louis XIV. der älteste König von Franckreich worden.

§. 76. Ich will vielmehr diesen Paragraphum beleuchten. *Louis XIV.* ist der allerälteste König in Franckreich gewesen: Denn man muß wissen, daß alle Könige in Franckreich in jungen Jahren verstorben; ausgenommen *Carolus Magnus*, und *Louis XIV.* die andern alle mit einander sind in flore juventutis gestorben, und ist keiner funffzig Jahr alt worden. Daher habe ich stets remarquiret, daß in hoc passu *Louis XIV.* ein glückseliger König gewesen, da er so jung zur Regierung kommen. Denn da er gefirmelt ward, und sein Vater ihn gefragt: *Comment vous nommez vous?* Hat er geantwortet: *Je me nomme Louis XIV.* worüber sich der Vater chagriniret, und gesagt: *Non pas encore, mon fils, Louis XIV.*

er

er ist auch bald darauf gestorben. Mit seinen Zähnen, die er mit auf die Welt gebracht, hat er uns funffzig Jahr gebissen, und hat schon *Grotius* in seinen Episteln prophezeyet, daß er die Benachbarten beissen würde. Daher ist auch die Tradition entstanden, als sey er *Mazarini* sein Sohn, weil dieser auch dergleichen soll gehabt haben; aber diese Legende ist nicht gewiß. Die *Histoire Scandaleuse* sagt viele böse Dinge von grossen Herren und Dames. Ja grosse Herren sind mehr denen Calumniis unterworffen, sie fangen auch nicht leichte Injurien-Processe an, wie die Privat Leute thun, von denen man also viel behutsamer reden muß.

Qualitäten Ludovici XIV.

§. 77. Betrachte ich die Qualitäten *Louis XIV.* so war er ein Herr, der eine treffliche Leibes-Constitution mit auf die Welt gebracht, und in seiner Lebens-Zeit nicht viel kranck gewesen, ausser daß er einst in ein Fieber gefallen, als er sich in des *Mazarins* Muhme verliebet, und dieser seine Liebe nicht billigen wollen. Einmahl hat er auch eine Fistel gehabt, da die *Histoire Scandaleuse* gantz andere Dinge fingiret. Er hat auch ein gut προσωπον mit auf die Welt gebracht, und da sein Vater elend und schlecht ausgesehen, hat man gemeinet, es sey unmöglich, daß er einen solchen Sohn sollte gezeuget haben; aber er hat ja auch nachgehends den *Duc d'Orleans* noch gezeuget. Das lange Aussenbleiben der Erben ist von keiner Impotentia, sondern von einer Jalousie kommen; denn er ist mit der Königin zusammen gehetzt worden, bis sie le Caussin wieder ausgesöhnet. Hat einer was sonderbahres von der Gebuhrt des Königs beschrieben, so hat es *le Vassor* gethan *dans l'Histoire de Louis XIII.* Anfänglich hat auch *Louis* keine gute Education gehabt, bis ihn der *Cardinal Mazarin* dem *Perefix* übergeben, und dem alten Hertzog von *Villeroy*, der Hof-Meister gewesen. *Perefix* aber hat das meiste gethan, und ihm die Histoire seines Herrn Groß-Vaters vorgelesen, daher er ihn zur Danckbarkeit zum Ertz-Bischoff von Pariß gemacht, welches gleichfalls anzeiget, daß, was die äusserlichen Tugenden eines Königs betrifft, man sie allesammt bey ihm gefunden hat. In Lateinischen hat er sich nicht sonderlich geübet, doch hat er so viel gelernet, daß er den *Julium Cæsarem* ins Frantzösische übersetzet, welcher auch gedruckt worden, und kan man in *Fabricii Bibliotheca Latina* den Ort und die Zeit finden, da er edirt ist. Diejenigen, welche glauben, daß er gar ein Ignorante gewesen, betrügen sich. Er konnte auch etwas Teutsch, welches ihm wohl zu statten kommen, weil er so viele Teutsche Provintzen zu verwalten gehabt. Er hat auch was vor sich aufsetzen können, das wohl geklungen hat. *Mr. de la Fare* sagt: Da die Heyrath des *Mr. de Coussi*, dem er seine Tante hat geben wollen, sey zurücke gegangen, so habe der König selbst das Schreiben aufgesetzet,

welches denen Gesandten eingereichet, und bey allen Höfen publiciret worden. Das Schreiben ist vortrefflich gemacht, und sagt *de la Fare:* Er wisse gewiß, daß es der König selbst gemacht. Er ist auch ingenieux gewesen, und hat selten was geredet, das nicht ein Arcanum bey sich geführet, dabey er auch eine lange Experience gehabt: Denn alles ist durch seine Hand gegangen, weil er nach dem *Mazarin* keinen Premier-Ministre mehr gehabt. Daß er in der Jugend schon einen guten Verstand von sich blicken lassen, erhellet daraus, weil *Mazarin*, als er sterben wollen, gesagt: Er wolle ihm rathen, er solle nun selbst regieren, denn er habe Verstand genug, und mehr denn sein Vater, welcher wie der Phaëton gewesen wäre, der den Himmels-Wagen umgeschmissen. Und gewiß, es ist wahr, daß es allezeit besser, wenn ein Herr selbst regieret, wenn auch gleich zuweilen eine Faute mit unterlauffen sollte. Wäre er stets in dem Stande des *Colberts* geblieben, so würde er ein unvergleichlicher König gewesen seyn: Denn der hat ihm ein vortrefflich Exempel gegeben; sein Reich wurde in gute Ordnung gebracht, seine Unterthanen bekamen Justiz; es florirten die Commercia, und waren mittelmäßige Auflagen. Er wuste, was er alle Tage einnahm, und wurde er von denen Exteris geehret; es wurde denen Gelehrten spendiret, damit auch diese nicht murren durfften. *Louis XIV.* hat pflegen zu sagen: Er verstehe zwar nicht, was die Kerls schwatzten, aber weil sie ihn doch in der gantzen Welt blamiren könnten, so wollte er ihnen spendiren. *G. Naudæus dans les Additions à l'Histoire de Louis XI.* hat gezeigt, daß er falsch blamiret worden, als wenn er die Gelehrten vexiret. Er fieng auch keinen Krieg an, bis 1668. da *Louvois* in Grace kam, der alle Tage mit dem Könige sprechen konnte. So kam auch der Printz *Conti* bey ihm in grosse Gnade, welches ein feuriger Herr war, und diese beyde flattirten ihn, daß er anfieng zu kriegen. Weil nun Spanien damahls eben in Desordre war, und Franckreich hergegen in Ordnung, so gieng alles glücklich, und wurde er so sehr flattirt, daß er hernach nicht mehr zu halten war, wie man von *Carolo V.* saget, daß seit der Zeit, da *Solymann* vor ihm geflohen, nicht mehr mit ihm auszukommen gewesen. Denn so bald als solchen Herren der *Alexander Magnus* in den Kopff kommt, so können sie nicht wieder zurechte gebracht werden. Daß er die Reformirten ausgejaget, solches war contra fidem datam. Denn, wenn man es gleich damit beschönen wollte, die Pfaffen hätten ihm so viel vorgeschwatzt, so läßt es sich doch nicht entschuldigen: Denn so viel konnte er leicht begreiffen, daß man seine Pacta halten müsse. Er hat auch gewußt, daß der Pabst nicht infaillible sey, als welches Principium in Franckreich nicht recipiret ist, anbey hat man das Principium:

Hære-

rbonische Hauß.

Burgund, dem seine Descen-
gen bis a. 1364. da mit Phi-
urgund wieder an die Cron

Lvi

PHILIP, von ihm stammet,
in Fr folgende *Tab.*

PHILIPPVS *icus*, Graf von *Euvreux*; sein
reich, Sohn wird König von Navarra.

LVDOVICVS X. *Hutin*, K. †1316.

PHILIPPVS *Longus*, Kö †1322.

Carolus von Alençon, dessen Nach-
kommen a. 1525. ausgestorben.

Johanna, Erbin v. *Navarra*, G

Philippus, Graf von *Euvreu*

ou, ward
Neapolis.

Philippus Audax wird Her-
zog in Burgund 1364.

CAROLVS VI. K 407.

CAROLVS VII. behält kau Graf von Angoulême.

LVDOVICVS XI. Kö Graf v. Angoulême.

CAROLVS VIII. Köni ön. in Franckr. 1515. †1547.
Erbin des He

n. in Franckr. ermordet 1559.
Catharina de Medices.

ugo- HENRICVS III. König in Pohlen 1573.
4. in Franckr. 1574. ermordet 1589.

welches denen Gesandten eingereichet, und bey allen Höfen publiciret worden. Das Schreiben ist vortrefflich gemacht, und sagt *de la Fare:* Er wisse gewiß, daß es der König selbst gemacht. Er ist auch ingenieux gewesen, und hat selten was geredet, das nicht ein Arcanum bey sich geführet, dabey er auch eine lange Experience gehabt: Denn alles ist durch seine Hand gegangen, weil er nach dem *Mazarin* keinen Premier-Ministre mehr gehabt. Daß er in der Jugend schon einen guten Verstand von sich blicken lassen, erhellet daraus, weil *Mazarin*, als er sterben wollen, gesagt: Er wolle ihm rathen, er solle nun selbst regieren, denn er habe Verstand genug, und mehr denn sein Vater, welcher wie der Phaëton gewesen wäre, der den Himmels-Wagen umgeschmissen. Und gewiß, es ist wahr, daß es allezeit besser, wenn ein Herr selbst regieret, wenn auch gleich zuweilen eine Faute mit unterlauffen sollte. Wäre er stets in dem Stande des *Colberts* geblieben, so würde er ein unvergleichlicher König gewesen seyn: Denn der hat ihm ein vortrefflich Exempel gegeben; sein Reich wurde in gute Ordnung gebracht, seine Unterthanen bekamen Justiz; es florirten die Commercia, und waren mittelmäßige Auflagen. Er wuste, was er alle Tage einnahm, und wurde er von denen Exteris geehret; es wurde denen Gelehrten spendiret, damit auch diese nicht murren durfften. *Louis XIV.* hat pflegen zu sagen: Er verstehe zwar nicht, was die Kerls schwatzten, aber weil sie ihn doch in der gantzen Welt blamiren könnten, so wollte er ihnen spendiren. *G. Naudæus dans les Additions à l'Histoire de Louis XI.* hat gezeigt, daß er falsch blamiret worden, als wenn er die Gelehrten vexiret. Er fieng auch keinen Krieg an, bis 1668. da *Louvois* in Grace kam, der alle Tage mit dem Könige sprechen konnte. So kam auch der Printz *Conti* bey ihm in grosse Gnade, welches ein feuriger Herr war, und diese beyde flattirten ihn, daß er anfieng zu kriegen. Weil nun Spanien damahls eben in Desordre war, und Franckreich hergegen in Ordnung, so gieng alles glücklich, und wurde er so sehr flattirt, daß er hernach nicht mehr zu halten war, wie man von *Carolo V.* saget, daß seit der Zeit, da *Solymann* vor ihm geflohen, nicht mehr mit ihm auszukommen gewesen. Denn so bald als solchen Herren der *Alexander Magnus* in den Kopff kommt, so können sie nicht wieder zurechte gebracht werden. Daß er die Reformirten ausgejaget, solches war contra fidem datam. Denn, wenn man es gleich damit beschönen wollte, die Pfaffen hätten ihm so viel vorgeschwatzt, so läßt es sich doch nicht entschuldigen: Denn so viel konnte er leicht begreiffen, daß man seine Pacta halten müsse. Er hat auch gewußt, daß der Pabst nicht infaillible sey, als welches Principium in Franckreich nicht recipiret ist, anbey hat man das Principium:

Hære-

rbonische Hauß.

Burgund, dem seine Descen-
gen bis a. 1364. da mit Phi-
urgund wieder an die Cron

Lvi

Philip, von ihm stammet,
in Fr folgende *Tab.*

Philippvs *icus*, Graf von *Euvreux*; sein
reich, Sohn wird König von Navarra.

Lvdovicvs X. *Hutin*, K. †1316.

Philippvs *Longus*, Kö †1322.

Carolus von Alençon, dessen Nach-
kommen a. 1525. ausgestorben.

Johanna, Erbin v. *Navarra*, G

Philippus, Graf von *Euvreu*

ou, ward
Neapolis.

Philippus Audax wird Her-
zog in Burgund 1364.

Carolvs VI. K 407.

Carolvs VII. behält Kau Graf von Angoulême.

Lvdovicvs XI. Kö Graf v. Angoulême.

Carolvs VIII. Köni ön. in Franckr. 1515. †1547.
Erbin des He

n. in Franckr. ermordet 1559.
Catharina de Medices.

ugo- Henricvs III. König in Pohlen 1573.
4. in Franckr. 1574. ermordet 1589.

Petrus I. Graf de la Marche.

*Ludovic*s, Graf de la Marche, † 1393.

Johanne

Ludovicus, Graf von Vendôme, †1447.

Carolus I. Hertzog von Bourb

Johannes, Graf von Vendôme, †1477.

Johannes II. Hertzog von Bourbon, † 1488.

Petrus I.

Bourb

ôme. *Ludovicus*, von welchem die 1693. ausgestorbenen Hertzoge von Montpensier.

*Susann*me.

I. in *Ludovicus*, von welchem die
nna Printzen von *Conde* und *Conty*.

39. erstochen 1610.
) Maria de Medices.

Cæsar von *Vendôme*, ein natürlicher Printz, von dem das Hauß Vendôme.

LVDOVIC *hilippus I.* Hertzog von Orleans,
König geb. 1640. †1701.

*Lud*PVS II. Hertzog von Orleans, geb. 1674.
gent in Franckreich 1715. †1723.

Ludovicus, H
Bourgogne,
1711. †17

g *Louise Elisab.* Gem. *Philippine Elisab.* an Don
Ludovicus I. K. in Carlos vermählet 1722.
Span. Er †1724. kömmt zurück 1725.

Ludovicus, Hertzog von Breta
Dauphin 1712. † eod. ann

Zwey Prin
France uni
ra, Zwillin

Hæreticis non eſt ſervanda fides auch nicht angenommen. Uberdem iſt es noch eine groſſe Frage, was ein *Hæreticus* ſey? Wenn man alle ſeine groſſe Qualitäten betrachtet, und zugleich anmercket, wie er die Welt verunruhiget, und ſein eigen Land aufgezehret, da er doch, ſeiner Pflicht gemäß, ſeine Unterthanen hätte können glücklich machen, ſo ſiehet man, daß ſein Ruhm dadurch ſehr verdunckelt worden: Denn er hat ſich ſo gegen ſeine Unterthanen erwieſen, daß ſie froh geweſen, als er geſtorben. Die Frantzoſen ſind ſo klug, daß ſie wiſſen, wenn ein König lange lebet, das ſey dem Lande nicht gut. Denn iſt er unglücklich, ſo währet auch das Unglücke lange, iſt er aber glücklich, ſo ſtudiret er alle Künſte aus, wie er ſeine Unterthanen feſſeln könne. In Franckreich ſind alle modi contribuendi geweſen, die man nur ausſtudiren können, und die wenige Freyheit der Frantzoſen iſt gar ausgetilget worden, daß es alſo denen Frantzoſen wohl zu gönnen iſt, daß ſie ein wenig Ruhe haben, weil ſie bey ihren groſſen Könige ſo ſehr ſind geplaget worden. Es hat einer daher eine Paralelle zwiſchen *Louis XIV.* und *Philippo II.* in Spanien, gemacht, darinnen er zeigt: Wie *Philippus II.* die Ketzer verfolget, alſo auch *Louis XIV.* wie *Philippus II.* zuletzt noch unglücklich und öffters geſchlagen worden, alſo auch *Louis XIV.* und wäre in allen ein perfecter Paralelliſmus, an welchen ſonſt nichts mehr fehlete, als daß *Louis XIV.* noch von den Läuſen müßte gefreſſen werden. Aber dieſes iſt nicht geſchehen, ſondern er iſt noch mit ziemlicher Courage geſtorben: Doch hat er noch zuletzt die Pfaffen gefraget: Ob er auch bey der Catholiſchen Religion könne ſelig werden? Und da dieſe geſagt: Ja! ſo hat er repliciret: Ihr möget es denn verantworten. Dieſes iſt das Allerabgeſchmackteſte, was ich in ſeinem gantzen Leben geleſen habe. Dieſen Paralelliſmum geben ſie einem Reformirten Prediger Schuld, welcher einen greulichen Haß ſoll auf ihn gehabt haben; und kan man hieraus ſehen, was für eine Freyheit man ſich in Holland gebrauchet, daß, da der Friede auf dem Tapete war, man dennoch kein Bedencken getragen in die Welt zu ſchreiben: Es mangele dem Könige in Franckreich nichts, wenn man ihm mit *Philippo II.* vergleichen wolle, als daß er noch von denen Läuſen müßte gefreſſen werden. Dergleichen wird man in Teutſchland nicht hören. Das mag denn gnug ſeyn von Franckreich. Ich verhoffe meinem Verſprechen ein Gnügen gethan zu haben.

CAPVT III.

vom

Königreich Portugall.

Inhalt:

§. 1. Zustand von Portugall unter den Römern.
2. Ursprung des Nahmens Portugall;
3. Und wie es ein besonder Königreich worden.
4. Wie dieses Reich unter dem Johanne und Emanuel erst recht in die Höhe gestiegen?
5. Zustand von Portugall unter König Johanne III.
6. Zustand unterm Könige Sebastian und Henrico Cardinali.
7. Wie Portugall an Philippum II. gekommen, und was er vor ein Recht darzu gehabt?
8. Hieher gehörige Schrifften.
9. Von denen Pseudo-Sebastianis
10. Warum die Portugiesen mit dem Spanischen Regiment nicht zufrieden seyn können?
11. Daß der Comte Duc d'Oliuarez viel darzu contribuiret.
12. Revolte der Portugiesen anno 1640.
13. Zustand von Portugall unter Johanne IV.
14. Daß Portugall unter Alphonso VI. bald wieder wäre verlohren gegangen.
15. Wie Don Pedro Portugall wieder in guten Stand gesetzet.
16. Naturel der Portugiesischen Nation.
17. Von der Inquisition in Portugall.
18. Von der Fruchtbarkeit des Landes.
19. Daß sie von ihrem Wein schlechten Profit machen.
20. Von Orangen, Citronen &c. in Extremadura.
21. Von der Vieh-Zucht in Portugall.
22. Daß Vasconcello von der natürlichen Beschaffenheit Portugalls am besten geschrieben.
23. Von ihren Bergwercken.
24. Comparaison zwischen Spanien und Portugall.
25. Vom Königreich Algarbien.
26. Von der Portugiesen Manufacturen.
27. Von der Portugiesen Ländern in Asia, Africa und America.
28. Wie sie sich wegen dieser Conquesten vor denen Holländern in acht zu nehmen haben.
29. Was ihnen Macao und der Handel auf China und Japan nutze?
30. Von denen Einkünfften des Königs in Portugall überhaupt.
31. Daß solche durch die eingezogenen Ritter-Orden sehr vermehret worden;
32. Ingleichen auch durch das Jus concedendi indulgentias.
33. Woher der König dieses Jus erhalten?
34. Von des Königs in Portugall Armée.
35. Von dem Mangel an Pferden zur Cavallerie.
36. Warum der Portugiesen Tapfferkeit abgenommen?
37. Von ihren Generalen.
38. Von der Portugiesischen Flotte.
39. Von des jetzigen Königs Qualitäten.
40. Von der Regierungs-Form in Portugall.
41. Von der Autorität des Pabsts in Portugall.
42. Daß die Pfaffen drey Theile von Portugall besitzen.
43. Von denen geistlichen Asylis.
44. Interesse Portugalls gegen Spanien.
45. Interesse gegen Franckreich.
46. Gegen Engeland.
47. Gegen Teutschland, Oesterreich, Pohlen, Moscau &c.

§. 1.

§. 1.

Zuſtand von Portugall unter den Römern.

PORTUGALL iſt zwar eine geraume Zeit ein Stück von Spanien geweſen, und hat folglich mit dieſem meiſt gleiche Fata gehabt; weil es aber doch heut zu Tage ein eigenes Königreich ausmachet, ſo haben wir es billig auch beſonders abhandeln müſſen. Der Nahme Portugall iſt erſt nachhero entſtanden, nachdem es angefangen ein eigen Reich zu werden. Denn bey denen *Scriptoribus Romanis* werden wir den Nahmen nicht finden, ſondern da heißt es allezeit *Luſitania*. Dieſe *Luſitani* ſind zwar von denen Scribenten, welche die Sache oben hin betrachtet haben, mit denen Spaniern für ein Volck ausgegeben worden, aber es verhält ſich nicht ſo, ſondern ſie ſind allezeit unterſchieden geweſen. Denn Spanien haben die Römer eher gehabt, aber Luſitanien nicht ſo bald, und da ſie endlich dieſes auch bekommen, haben ſie es allezeit als eine beſondere Provinz angeſehen. Fragt man, was es für Leute geweſen, und was ſie für Fata gehabt, ſo dienet folgendes zur Nachricht: Luſitania iſt ohnfehlbar bevölckert worden von denen Africanern. *Bochart* hat recht, wenn er meynet, ſie kämen von denen Phöniciern aus dem Lande Canaan her: Denn gleichwie aus Carthagine gantz Africa iſt beſetzet worden, alſo iſt auch zu glauben, daß Carthago von denen Phöniciern peupliret worden ſey. Die Carthaginenſer ſind ſelbſt Phönicier geweſen, und haben Ebräiſch geredet, wer nicht glauben will, daß die Carthaginenſiſche und Ebräiſche Sprache in denen meiſten Wörtern einerley geweſen, der ſchlage nach die Comœdie bey dem *Plauto, Pœnulus* genannt, da der Carthaginenſer Ebräiſch redet, wie den gantzen *Actum Petrus Petitus in Miſcellaneis* in Ebräiſche Worte überſetzet hat, es ſind ſo gar Ebräiſche Verſe, die ſich reimen! Alſo iſt nicht zu zweiffeln, daß die alte Luſitaniſche Sprache ſey eben die Phöniciſche geweſen, wie *Paulus Merula in Antiquitatibus Luſitanicis* angemercket hat. Die Carthaginenſer haben auch in Spanien Poſto gefaßt, und gantz Spanien inne gehabt, bis an die Montes Pyrenæos. Ich will nicht ſagen, ob ſie ſich haben gegen Norden eingeniſtelt, aber unten bey das Eſtrecho herum ſind ſie gekommen. Concidente Carthagine concidebat Hiſpania, als welches von Carthago erhalten worden; und wie die alten Römer mit Spanien fertig waren, ſo giengen ſie auch auf Luſitanien loß; die Luſitanier aber wehreten ſich deſperat, und hatten ſie gantzer viertzig Jahr mit ihnen zu thun, ehe ſie konnten fertig werden. *Florus, Diodorus Caſſius* und andere zeigen, was das vor vortreffliche Leute geweſen. *Viriatus* und *Vectonous* haben ſo

tapfer gefochten, daß, wenn Rom einen *Viriatum* gehabt hätte, selbiger die gröſsten Capitains würde übertroffen haben. Dieſes habe ich wollen erinnern von ihrer alten Tapferkeit: Denn wenn ſie aufgemuntert werden, ſo ſind ſie vortreffliche Leute. Wie endlich Luſitania von denen Römern unter das Joch gebracht worden, ſo haben ſie eine beſondere Provinz daraus gemacht, und der Kayſer *Auguſtus* iſt ſo froh geweſen, daß er eine eigene *Aeram Hiſpanicam* angefangen, welche zwantzig Jahr vor der Epocha oder Aera Chriſtiana hergehet: Denn zwantzig Jahr vor Chriſti Gebuhrt iſt Luſitania gantz ſubjugiret worden. Dieſe *Aeram Hiſpanicam* haben ſie behalten bis in die Recentiora Secula hinein; daher, wenn die Spanier ſchreiben 1638. ſo iſt es ſoviel als 1618. denn ſie haben ſich ſo gefreuet, daß ſie dieſen Populum pervicaciſſimum ſich endlich unterwürffig gemacht. Hiſpania war ſchon lange vorhero unter den Römern, da ſie den Luſitanis noch nichts anhaben kunnten. Die Römer aber, welche faſt gantz Europam beſeſſen, ausgenommen die Septentrionaliſchen Reiche, quò gloria Romanorum non penetravit, haben dennoch erfahren müſſen, daß die Teutſchen Völcker, welche ſie ſo lange herum vexiret, dem Römiſchen Reich ein Ende gemacht, unter andern aber ſonderlich die Weſt-Gothen und Schwaben: Denn die Suevi ſind nicht nur über den Rhein gegangen, und nach Spanien kommen, ſondern ſie haben auch Luſitanien eingenommen, das Königreich Gallicien angerichtet, und ihr König hat zu Braga reſidiret. Dieſes Regnum Suevorum hat über hundert Jahr gedauret, bis die Weſt-Gothen kommen, welche vom *Honorio* in Gallien geführet worden, und an denen Kanten des Meeres ſich nieder gelaſſen, daher Languedoc auch den Nahmen bekommen, quaſi longa Gothia. Sie ſind Weſt-Gothen genennet worden zum Unterſcheid der andern, welche nach dem Orient gegangen, und daher Oſt-Gothen heiſſen. Dieſe Weſt-Gothen ſind über die Pyrenäiſchen Gebürge gangen, und haben die Römer aus Spanien geſchlagen, die Schwaben vertilgt, und dem Reich derſelben zu Braga ein Ende gemacht, und iſt alſo gantz Spanien Gothiſch worden. Die meiſten Spaniſchen Leges und Conſuetudines, die uns manchmahl ſo wunderlich vorkommen, ſtammen von denen Weſt-Gothen her, unter andern auch der Gebrauch, daß die Königin in Spanien nach dem Tode ihres Gemahls nicht wieder heyrathen darff, ſondern ihr Leben in der Einſamkeit zubringen muß; und iſt ſolche Gewohnheit in denen Spaniſchen Conciliis befeſtiget worden. Anfangs alſo war alles Gothiſch, bis die Mohren oder Mauri aus Africa kommen, und Spanien, wie auch Luſitanien überſchwemmet haben. Dieſe waren Saracenen; Scharkim, i. e. Orien-

Orientales, die dem Mahometischen Aberglauben zugethan waren, und über das Estrecho di Gibraltar hinüber gangen. Also hat der gantze District von Catalonien an unter den Mohren gestanden, und endlich auch gantz Portugall bis nach Gallicien. Daher eine neue Fundation von dem heutigen Königreich hat müssen vorgehen, und wird man begierig seyn zu wissen, wie das Königreich Portugall entstanden; wer der erste besondere König gewesen, und wie es in die Höhe kommen. Welches ich accurat beschreiben will, wie auch die Conquetes, welche nachmahls von ihnen in Ost-Indien sind gemacht worden; Und wenn wir Holland und Portugall werden zusammen halten, so werden wir capables seyn von dem Commercio der gantzen Welt zu judiciren.

§. 2. Es ist zwar eine gemeine Meynung, daß Portugallia so viel sey als Portus Gallorum; aber es ist nichts, sondern es ist zusammen gesetzt von Porto, welches liegt am Fluß Douro, in der Provintz Entre Minho e Douro, und nicht weit davon ist Cale, eine alte Stadt, welche schon bey dem ältesten Geographo Ptolemæo zu finden, und weil Cale unter dem Bischoff zu Porto gestanden, so haben sie Porto Cale, Porto Calaic daraus gemacht. Dicis: Warum ist aber die Stadt Cale so genannt worden? Resp. Es haben Populi da gewohnet, welche Calaici genannt worden, und sind Phönicier gewesen, aus dem Lande Canaan. Diese Populi zeigen noch heut zu Tage an das Land Gallicien; denn vormahls haben sie geschrieben Callaica, Callicia. Hieraus können wir die Ursache haben, warum *Don Pedro* in der Alliance mit *Carolo VI.* verlanget, daß, wenn dieser zur geruhigen Possession von Spanien gelangen sollte, er ihm Gallicien abtreten möchte, tanquam partem veteris Lusitaniæ, weil die Leute entre le Douro e Minho einen Ursprung mit den Portugiesen gehabt. Ursprung des Nahmens Portugall.

§. 3. Nun wollen wir sehen, wer denn der erste Regent und neue König gewesen? Wie Portugall ein Königreich worden? und welcher von der race Portugall am ersten habe in Aufnehmen gebracht? Da werden wir zwar eine kurtze, aber doch pragmatische Historie bekommen. Die neuern Scribenten haben nicht gewust, wer der erste Portugiesische Printz in denen neuern Zeiten gewesen, ob sie gleich alle darinnen überein kommen, daß er *Heinrich* geheissen. Einige haben ihn ausgegeben vor einen Grafen von Flandern, Brabant und Lothringen, aber sie irren. Der erste Ursprung *Henrici* ist gewesen aus Burgund, welches *Theodorus Godofroy* (des *Dionysii* Bruder, welcher nach der Massacre de St. Barthelemy in Franckreich geblieben, und Historiographus Regius gewesen) in seinem Buch *de l'origine des Rois de Portugall* mit Documenten bewiesen hat, daß jetzo kein Mensch daran dubitiret, der in der Historie erfahren ist: Denn seit Und wie es ein besonder Königreich worden?

zehen

zehen Jahren hat man vieles in der Historie ausgebessert. Damit man aber verstehe, was das heisse: Sie haben einen Burgundischen Ursprung, so mercke man, was ich sagen will. Das Hertzogthum *Burgund* ist allezeit unterschieden gewesen von der Grafschafft Burgund, oder Franche Comté, obgleich die Hertzoge einsten auch haben die Franche Comté gehabt, wie ich gewiesen in einer Dissertat. in Gundlingianis; denn die Franche Comté hat zu Teutschland gehöret, aber Burgund nicht. Aus diesen Hertzogen ist entstanden *Henricus*, und stammen sie alle her von *Hugone Capeto*, als dessen anderer Sohn, *Robertus*, Hertzog in Burgund gewesen, und diese Familie hat floriret bis ins Seculum XV. da sie ausgestorben, daß also die damahligen Könige von Portugall mit denen heutigen Königen in Franckreich aus einem Blute. Dieses ist die Ursache, warum *Theodorus Godofroy* das Buch geschrieben. Dicis: Ich kan aber doch noch nicht begreiffen, wie denn die Burgundier seyn nach Portugall kommen? Resp. *Henrici* Vaters Schwester *Constantia* hat *Alphonsum VI.* König in Castilien, zum Gemahl gehabt; unser *Henricus* aber war ein appanagirter Printz, der seine Fortun auswärts zu machen suchte; weil nun seines Vaters Schwester Königin in Spanien war, so ging er dahin. Wenn man aber höret, es habe sich ein Burgundischer Printz nach Spanien gewendet, muß man sich keine andere Gedancken machen, als wenn man höret, daß ehedessen viele grosse Herren nach dem gelobten Lande gereiset, um die Saracenen zu vertreiben. Denn Spanien war eben ein solcher Tummel-Platz für grosse Ritter und Helden, daher auch in keinem Reiche so viele Ritter-Orden anzutreffen, als in Spanien und Teutschland. Denn die Mahometaner haben Valentia, Granada, Extremadura, Gallicia, Navarra, Algarbia &c. inne gehabt. Allhie wollte sich auch *Henricus* herum tummeln, und weil er eine so nahe Verwandtin hatte an der *Constantia*, so ist leicht zu erachten, wärum *Alphonsus VI.* eine solche Affection auf ihn geworffen. Das Glück hat sich gefüget, daß *Alphonsus VI.* denen Saracenen die Provintz Entre Minho e Douro weggenommen, und weil der Pabst vorgegeben, daß seine Gemahlin allzu nahe mit ihm verwandt sey, und unter dem Prærext die Ehe getrennet, so hat er mit einer Maitresse gezeuget eine Tochter, *Theresiam*, welche zu mercken ist, denn diese *Theresiam* gab *Alphonsus VI.* dem *Henrico Burgundico*, und machte ihn zum Printzen von Portugall, doch so, daß es tanquam Principatus novus von Castilien dependiren sollte. *Leibniz in Cod. Jur. Gent. Diplom.* hat den Concessions-Brief lassen drucken. Nun ist keine Kunst mehr, zu begreiffen, wie dieser Principatus zum Königreich worden sey. *Henricus* hat gar affectiret, König von Castilien zu werden; Denn obgleich *Alphonsus VI.* noch eine Tochter hatte, *Vraca*, welche

welche an *Raymundum* von Barcellona verheyrathet war, so dachte *Henrich* doch, ihm stehe das Königreich Castilien noch besser an. Allein es kam darauf an, ob *Thereſia* oder *Uraca* solches haben sollte, wie denn auch *Uraca* die Ober-Hand behielt. Ob nun gleich *Henricus* nicht Castilien bekommen, sondern der *Uraca* Sohn, *Alphonſus VII.* der sich Imperatorem genennet, so hat doch *Henricus* den Principatum Portugalliæ auf seinem Sohn gebracht, welcher *Henriquez* genannt worden (wie sie in Moscau heissen *Alexiowiz*, *Petrowiz*) und hernach den Nahmen *Alphonſe I.* bekommen. Wie *Alphonſus I.* einmahl Lusitanien gehabt, so hat er angefangen, weiter zu grasen, und auch Algarbien und Andalusien unter sich zu bringen gesuchet: Denn er war ein tapfferer Soldat; als aber die Saracenen sahen, daß die Portugiesen sich möchten Meister machen von gantz Spanien, so zogen sie alle ihre Force zusammen, und brachen in Portugall mit viertzig tausend Mann ein. *Alphonſus I.* hatte nicht mehr als zwölff tausend Mann regulirte Trouppes, aber es waren Leute, die determiniret waren zu sterben. Er bekam fünff Saracenische Könige gefangen, denen er die Daumen verhauen, und unter seinen Tische liegen lassen, wie ehemahls *Joſua* den fünff Cananitischen Königen gethan. Seine Soldaten setzten ihm deßwegen eine Crone auf, und riefen ihn zum König von Portugall aus. Weil er auch der fünff Könige ihre Leib-Fähnlein bekam, so setzte er fünff kleine Schilde in das Portugiesische Wapen. Die Castilianer waren nicht in dem Stande, es zu verhindern, daß *Alphonſus* und seine Nachkommen nicht wären Könige von Portugall blieben. Die Scriptores Eccleſiaſtici, sonderlich *Raynaldus*, behaupten, dem *Alphonſo I.* sey JEsus Christus erschienen. Man urtheile nicht gleich, daß das eine Fabel: Denn das solches nicht gäntzlich von denen Pfaffen fingiret, zeiget das Diploma Alphonſi, welches er mit einem cörperlichen Eyde, in Beyseyn zwölff Bischöffe, bekräfftiget hat, es sey ihm nicht anders zu Muthe gewesen, als wenn JEsus Christus vor ihm gestanden, und ihn ermuntert hätte, und wird solches Diploma noch allen Königen bey ihrer Crönung vorgeleget. Man kan es finden bey dem *Faria* dem besten Portugiesischen Scribenten, welcher vier Tomos geschrieben, davon der erste handelt von den Landen, die die Portugiesen conquetiret in Europa, der andere von denen in Asia, der dritte von denen in Africa, und der vierdte von denen Landen in America. Dieses Regnum ist ſucceſſivum blieben, so gar, daß es auch auf die Weiber kommen können, ja sie nehmen es auch so genau nicht, mit denen legitimen Erben, daß auch ein Bastard darzu gelangen kan; wie denn das jetzige Hauß von Braganza von einem natürlichen Printzen abstammet, warum

wir uns aber vorjetzo nicht bekümmern; sondern unsere Intention gehet dahin, zu zeigen, wie Portugall gewachsen, daß es in gantz Europa in solche Consideration gekommen. Denn wenn sie immer solche Herren gehabt hätten, wie *Johannes II.* und *Emanuel* gewesen, so würde es eines der grösten worden seyn, weil es ihnen aber an rechten Regenten gemangelt hat, so sind sie unter die Spanier gefallen, da sie vieles von ihren Conqueten verlohren haben.

Wie dieses Reich unter dem Johanne und Emanuel erst recht in die Höhe gestiegen.

§. 4. Fragt man, welcher König der erste gewesen, der das Haupt empor gehoben, und seinen Fuß ausser Europa gesetzet, und angefangen in Asia, Africa, und America Conquetes zu machen? So sind zu mercken, *Alphonsus V. Johannes II.* und sein Vetter, *Emanuel*, damit man auch einen Leitstern haben möge von der Chronologie, und wisse, wenn *Alphonsus* gelebet, so ist zu mercken, daß es geschehen Seculo XV. zu den Zeiten *Ludovici XII.* in Franckreich, *Ferdinandi Catholici* in Spanien, und *Maximiliani I.* Imperatoris, da ist der erste Grundstein zu der künfftigen Macht und Hoheit von Portugall geleget worden. Solches zu begreiffen, will ich unterschiedliches von *Alphonso V.* anbringen. Ich kan nicht sagen, daß *Alphonsus V.* eben von so gar grossen Verstande gewesen; er war ein doucer Herr, von mediocren Verstande, und dabey ein melancholischer Printz; aber die Glückseligkeit eines Reichs komt nicht allezeit von viguoreusen Fürsten und verwegenen Herren. Das meiste komt auf eine Fatalité und providentiam divinam an, welche auch offte etwas ausrichtet durch schlechte Herren. Es kommt auf besondere Conjuncturen an, welche von einer höhern Krafft dependiren; Denn alles, was man sagen kan, kömmt an auf die Erfindung eines neuen Weges nach Ost-Indien, auf die Erfindung des Astrolabii, und auf die Verbesserung der See-Kunst. Die See-Kunst hat sonst keiner besser verstanden, als die Venetianer, und doch haben sie vom Astrolabio nichts gewust, noch von der Magnet-Nadel. Sie hatten das Imperium vom Golfo, und hohleten die Aromata aus dem Mari Rubro, und debitirten sie durch gantz Europam. Niemand war so glücklich, ein Commercium nach Ost-Indien anzustellen, als *Alphonsus V.* von Portugall, welcher zwey Medicos hatte, die die Mathesin verstunden, und Arabisch konnten, daß sie auch eine Arabische Correspondence hielten. Diese stelleten *Alphonso* vor, daß es vielleicht possible sey, über Africa nach Ost-Indien zu schiffen. Denn Indien wuste man wohl, wo es liege, aber man muste über Land dahin, da es zu viel kostete; daß man aber Africam könne umschiffen, solches wuste damahls noch kein Mensch, und man trauete sich nicht, so weit mit denen Schiffen zu gehen, weil man kein Astrolabium hatte. Mein Landsmann, **Martin Boheimb**, ist der Urheber, daß Portugall so groß worden, er hat ein Stück der Flotte com-

commandiret, und in Portugall in grossen Gnaden gestanden. Dieser hat das Astrolabium erfunden, und einen Globum gemacht, darinn ein solches Eiland stehet, welches aussiehet, wie America. Er hat *Alphonso V.* eine Beschreibung hinterlassen, welche derselbe in seinem Cabinet selbst aufgehoben, und saget man, *Columbus* sey durch diese am ersten auf die Gedancken kommen, von Erfindung einer neuen Welt. Dem **Martin Boheimb** haben solche Erfindung daher viele Leute zugeschrieben, unter andern auch *Christophor. Cellarius in Historia Nova.* Denen Portugiesen muß man nachrühmen, daß sie ehedessen Maitres gewesen zur See, hernach sind die Engeländer und Holländer kommen, und die Portugiesen haben es verlernet, daß sie sich jetzo nicht getrauen, ohne Engeländische Pilots in den Canal zu kommen, wegen des Ungestüms an denen Ufern. Also ist *Alphonsus V.* der Erste gewesen, der auf die Gedancken kommen, auch in Africa Conquetes zu machen. Meynet man aber, daß man solches in Spanien mit gleichen Augen angesehen habe? daß er Guinea entdecket, und sein Sohn, *Johannes*, das Fort St. George gebauet. Die Spanier beschwereten sich gleich darüber, und droheten, die Portugiesen mit Krieg zu überziehen, der Pabst aber hat sie souteniret. Man schmelet insgemein auf die Portugiesen, daß sie dem Pabst so viel eingeräumet, massen derselbe sonst in keinem Reich so viele Macht hat, als in Portugall, auch aus keinem Reich so viel Geld ziehet, als daher; aber sie haben es müssen thun, weil sie der Pabst defendiret hat. Denn sie bekamen eine Bulle, krafft welcher ihnen erlaubet war, fremde Länder zu suchen, und einzunehmen, die Heyden zu bekehren, und Bestungen zu bauen; und die Spanier haben das Hertze nicht gehabt, sie deßhalben zu beunruhigen. Bald wäre es auch dahin gediehen, daß gantz Spanien denen Portugiesen wäre zu theil worden: Denn *Alphonsus V.* hatte sich mit *Johanna, Henrici IV.* Königes in Castilien Tochter, verlobet, die die einige Erbin von Castilien, und schon zur künfftigen Königin ausgeruffen war; Allein *Isabella, Henrici IV.* von Castilien Schwester, heyrathete *Ferdinandum Catholicum* von Arragonien, der ein schlauer Herr war, *Isabellæ* aber war noch schlauer, und sagte, die *Johannæ* sey eine Bastardin; das war aber absurd, weil *Henricus* sie in Testament gleichwohl als seine Tochter erkannt hatte: Dennoch aber wollte sie dieselbe für unächt erklären. Wie kam das? *Henricus* hatte seiner Schwester *Isabellæ* zum Tort noch spate geheyrathet, nachdem er seine erste Gemahlin verstossen hatte; weil er aber impotens, und ein Lobesan war, so ließ er einen Cavallier, *Bertrand* von *Cueva*, bey seiner Gemahlin schlaffen, seiner Schwester zum Tort, daher man auch die Tochter genennet hat *Mademoiselle Ber-*

trandille. *Alphonſus V.* wollte dieſe Tochter, Nahmens *Johannam*, heyrathen, und hatte ſie ſchon nach Portugall gebracht, auch einigen Anhang gefunden, aber *Iſabella*, welche eine fœmina virilis animi war, und ſchreiben konnte, wie ein Mann, auch die Leute durch Gravität an ſich zu ziehen wuſte, und die Pfaffen auf der Seite hatte, drang durch, und eine Bataille gab den Ausſchlag, daß *Alphonſus* froh war, daß er einen Frieden bekam, (oder vielmehr einen Stillſtand, denn er ward auf hundert Jahr gemacht, nach deren Verflieſſung wieder ein Krieg anging zwiſchen Portugall und Spanien.) Der König in Franckreich hatte ihm verſprochen zu helffen, aber *Ludovicus* der *XI.* war ein betrüglicher Herr, auf den nicht zu bauen war, und wie er nach Franckreich kam, fand er keine Hülffe, und wäre bald gar um das Reich gekommen, weil ſein Sohn *Johannes II.* ſich indeſſen hatte zum Könige ausruffen laſſen; ob nun wohl derſelbe nach ſeiner Wiederkunfft ihm noch die Liebe thät, daß er ihm Cron und Scepter wieder abtrat, ſo verurſachte doch die Jalouſie gegen Spanien, und der Verdruß, den er wegen ſeiner Braut gehabt, daß er aus der Welt ging, und *Johanni II.* den Thron eröffnete. Dieſer war ein wilder Herr, ſo douce *Alphonſus* geweſen war, ſo mittelmäßigen Verſtand als er gehabt hatte, ſo viel Feuer, Bravour und Verſtand hatte *Johannes.* Er iſt derjenige, der Portugall erhoben, und den Grundſtein geleget hat zu den groſſen Conqueten in Africa: Denn er hat geſehen, daß die Portugieſen unter ſeinem Vater gantz laß und träge worden, maſſen dieſelben, wenn ſie keinen Herrn haben, der ihnen Sporen gibt, capables ſind, in die gröſſeſte Trägheit zu fallen, daß man nichts mit ihnen ausrichten kan, weil ſie können gefangen werden, wie die Auerhähne, wenn ſie in der Faltz ſind, da ſie weder ſehen noch hören, wie *Mr. Vertot* das Gleichniß gegeben hat. Darum weckte ſie *Johannes* auf, und weil die Nobleſſe die Oberhand hatte, ſo ſagte er: Ich muß keine Diſtinction machen unter meinen Unterthanen, ſondern Leute haben, die auf die Schiffe gehen. Die Nobleſſe gehet nicht gerne auf die See, ſondern reitet lieber für einem Regiment her, mit einem Feder-Buſch auf dem Haupt, da ſie beſſer brilliren können, als auf dem Schiffe, darum ſagte *Johannes II:* Wer brav iſt, und Helden-Thaten thut, ſoll in mein Cabinet kommen, und ins Nobiliarium geſetzt werden; da die Nobleſſe dawider murrete, ſagte er: Die Herren ſind mir zu groß, und befahl, daß kein Nobilis mehr ſollte die Jurisdiction haben, ſondern ſtellte ein Collegium an, und ſetzte Juriſten darein; darauf fingen ſie an zu tumultuiren, ſonderlich das Hauß Braganza, und nebſt dem ſeines Vatern Bruder-Sohn *Ferdinandus* von *Viſeo*, des Königs *Emanuelis* Vater. Allein, was *Johannes* einmahl beſchloſſen,

das

das muste fortgehen, und weil er die Bürger und gemeine Leute, die ihm Anschläge gaben, erhub, so nahm er sich für, den Hertzog von Braganza *Ferdinandum* zu stürtzen; er ließ ihm durch die Juristen den Proceſs machen, und darauf hinrichten. *Mr. Tellez*, welcher ehemahls mit der Portugiesischen Braut hierdurch kommen, und des *Johannis* Leben in Lateinischer Sprache sehr schön beschrieben, saget, es sey solches ein ungerechtes procedere gewesen: Denn der König habe selbst mit im Rath gesessen, und kein einiger Jurist habe sich unterstanden, sich dem Könige zu opponiren. Noch eines: Der Hertzog von *Viseo*, *Emanuelis* Vater, und *Alphonsi V.* Brudern Sohn, nahm sich der Noblesse an, und conspirirte wider *Johannem*, und seinen Sohn *Alphonsum*. Wie Johannes deß inne ward, war er so begierig, daß er nicht warten kunnte, bis er erst in Arrest gebracht wurde, sondern die Wuth trieb ihn an, daß er ihn mit eigener Faust ermordete. Woraus wir sehen, was er für ein hitziger König gewesen, und wie er schon todt war, ließ er ihm erst den Proceſs machen, wie die Herren von Klagenfurth. Kein Portugiese approbiret solches, denn wenn er es gleich verdienet hätte, so schickte sichs doch nicht, daß er solches that sub specie Amicitiæ, und gleichsam einen Carnificem abgab. Hierdurch aber hat er gleichwohl so viel obtiniret, daß ihm niemand mehr zuwieder war. Er hat das Königreich Congo conquetiret, und es zum Christlichen Glauben gebracht, er hat das Castel de Mina gebauet, das Caput Bonæ Spei entdecket, und den Juden Geld spendiret, daß sie haben müssen reisen an die äusserſten Theile von Africa, und der Oerter Gelegenheit sich erkundigen, daß sie könnten sagen, ob da eine See sey, da man könne herum kommen. Hernach hat er den *Stephanum de Gama* (welcher ein Mann von Fortune war, wie der *Admiral Tromp*, und von schlechter Extraction) nach Ost-Indien geschickt, der Congo entdecket, wiewohl er es nicht erlebet hat: Denn die Spanier wollten nicht leiden, daß die Portugiesen sollten Africam wegnehmen, und bewegten Himmel und Erden. Nicht nur excitireten sie die Venetianer, sondern auch den *Sultan* in Egypten, und den Pabst suchten sie abwendig zu machen; Allein *Johannes* war gescheut, daß er die *Johannam, Alphonsi V.* Gemahlin, welche ins Closter gestecket worden, wieder heraus ließ, da wurde denen Spaniern bange, sie möchte ihnen etwa Händel machen. Da ist der Anfang gemacht worden, daß der Pabst hat certos limites in Indien gesetzt, wie weit jeder schiffen solte, welches die fameuſe Linie ist, darüber die Doctores Jur. Nat. & Gentium soviel disputiret haben. Denn die Spanier wollten nicht leiden, daß die Portugiesen in der Neuen Welt sollten viel Conquetes machen, und *Ferdinandus Catholicus* meynete, denen Portugiesen gehöre ein

solcher fetter Bissen nicht. Aber *Johannes II.* wieß denen Spaniern die Feigen, und brachte *Johannam* aus dem Closter, da schoß *Ferdinandus Catholicus* zum Ziel, und bequemete sich zum Tractat. Denn *Ferdinandus Catholicus* hatte das Glück, daß nicht so wohl er, als seine Gemahlin *Isabella* dem *Columbo* Gehör gab: Nun bin ich zwar der Meynung, daß *Columbus* nicht der erste Inventor gewesen, sondern *Martin Boheimb*, aber die Portugiesen haben damahls noch keine Resolution gehabt. *Columbus* gieng also nach Spanien, und sagte, er wolle ihnen ein Land entdecken, darinnen Gold, Silber und Edelgesteine die Menge wären, sie wollten ihn aber anfangs nicht hören, bis ihm *Isabella* Gehör gab, wie *Petrus Martyr* in seinen Epistolis berichtet, der bey der *Isabella* Staats-Secretarius war. Seine Episteln, welche zu Compluto oder Alcala des Hanares gedruckt, sind sonst rar gewesen, bis sie die berühmten *Elzevirii* in Holland wieder aufgeleget, doch kan man sie anjetzo auch nicht wohl haben, denn wer sie hat, der giebt sie nicht weg, weil sie wohl geschrieben, und nicht nur einen schönen Stilum haben, sondern auch lauter Staats-Sachen in sich halten; wiewohl die heutige junge Welt nicht gerne Lateinische Briefe liesel. In diesen Briefen findet man, was *Columbus* am Spanischen und Portugiesischen Hofe negotiiret, und wie die Spanier endlich in West-Indien reussiret, sowohl als die Portugiesen in Africa und Ost-Indien. Wie nun die Spanier sahen, daß die Portugiesen treffliche See-Leute hatten, und Merveilles thaten, so befliessen sie sich auf Tractaten, und Pabst *Alexander VI.* thät den Vorschlag, die Portugiesen sollten gegen Westen schiffen drey hundert und siebenzig Meilen von Portugall oder Spanien, und sehen, ob sie innerhalb solches Spatii könnten eine Insul finden, und da sollte denn kein Spanier hinkommen, und Conqueten machen, aber über dieser Linie, die sie in Gedancken machen sollten, möchten die Spanier so viele Conquetes machen, als sie wollten und könnten. Sie haben auch würcklich sollen hinschiffen, und Eylande suchen, und der Horizon mentalis hat die Spanier und Portugiesen sollen scheiden. Diesen Tractat, welchen der Pabst confirmiret, hat *Leibniz* lassen drucken *in Codice Jur. Gentium Diplomatico P. 1.* Wenn die *Scriptores Juris Naturæ & Gentium* disputiren *de Dominio & proprietate Maris*, so sind viele derselben in der Persuasion, daß *Magnus Oceanus*, weil er sey inexhaustæ utilitatis, nec propter magnitudinem defendi queat, sey incapax Dominii, andere aber, welche sagen, eum omnino Dominii esse capacem, provociren auf diese Linie. Auch so gar *Joh. Strauch*, einer der grösten und gelehrtesten Juristen in allen Partibus Jurisprudentiæ hat sich darauf bezogen. Was

mich

mich betrifft, sage ich kürtzlich: Auf dem Papier ist der Tractat wohl da, und daß sie haben wollen hinschiffen, ist alles wahr; aber sie sind nie hinkommen: Denn sie haben disputiret, ob die Molucciſchen Insuln nach Portugall oder Spanien gehören sollten. Die Portugiesen sind bey America herum geschiffet, die Spanier aber sind hinten herum kommen, daß also die Linie nicht geholffen. Uber diesen Tractat ist *Johannes II.* gestorben; aber *Emanuel* hat ihn zum Stande gebracht; daher sagen sie: Wie der wahre *Emanuel* die gantze Welt habe glücklich gemacht, so habe auch dieser König *Emanuel* gantz Portugall in Aufnehmen gebracht. Hievon kan man lesen *Osorii Res Gestas Emanuelis*. Unter allen Lateinischen Scribenten hat keiner besser geschrieben als derselbe, so gar, daß, wenn *Cicero* selbst diese Historie schreiben sollen, er es nicht besser machen können. Er ist ein Portugiese gewesen, und seine Opera sind zu Rom mit grossen Kosten gedruckt in zwey Tomis in Folio. Zu Leipzig in der Universitäts-Bibliotheque sollen sie seyn, wie auch in der Bibliotheque zu Berlin. Etliche Schrifften kan man haben. Dieser *Osorius* hat *Emanuelem* unvergleichlich beschrieben, und von ihm und *Johanne* ein Portrait und Comparaison gemacht; *Emanuel* war douce und freundlich, *Johannes* allezeit sever und scharff. *Emanuel* ab omnibus amabatur, & timebatur; *Johannes* timebatur solum. *Emanuel* war des *Ferdinandi* von *Viseo* Sohn, daher durffte er den Titul de Viseo anfänglich nicht mehr führen, weil *Johannes* einen solchen Haß gegen den *Ferdinandum* hegte, daß ihm auch die *Idée* von *Viseo* zuwider war, und muste er sich nennen von *Beira*. *Johannes* hatte sich eingebildet, er wolle auf seine Posteritat das Reich bringen, aber sein Sohn *Alphonsus* ward ermordet, und da muste er erfahren, daß *Emanuel* ihm succedirete. Zwar wollte er ihm doch einen Bastard vorziehen, weil er aber sahe, daß er nicht würde reussiren, und endlich gedachte: Salutem publicam præferendam esse Vindictæ privatæ, so hat er nachgelassen, und *Emanueli* seinen natürlichen Sohn recommendiret, da man denn *Emanueli* nachsagen muß, daß er selbigen so wohl tractiret, als es *Johannes* selber hätte wünschen mögen: Denn er war die Douceur selbsten. Dieser *Emanuel* schickte den *Stephanum de Gama* in Ost-Indien: Denn *Johannes II.* hatte schon die Küsten Guinea, die Insul St. Helena, St. Thomæ, und das Caput bonæ Spei, wo die Hottentotten sind, in Besitz genommen. Dieses Land muß einer vorbey pasiren, der nach Ost-Indien will: Denn es ist das Wirths-Hauß, da alle Nationen einkehren; wer nicht gegessen und getruncken hat, der isset und trincket da, und refraichiret sich, proviantiret sich auch mit süssen Wasser. Weil nun keiner solches vorbey pasiren kan,

kan, ohne daselbst zu landen und zu laden, so ist sehr theuer und schwer zu zehren da. *Monsieur Dampier*, der die Welt drey mahl umschiffet, saget, es sey furieux theuer, und nennet es das Wirths-Hauß der gantzen Welt. Es ist aber ein sehr gefährlicher Weg, so daß, wenn zehen Schiffe dahin gehen, man gewärtig seyn muß, daß fünffe bis sechse davon verlohren gehen. Es sind auch eigene Bücher davon geschrieben, warum es hinter denen Küsten so ungestüm sey. Der *di Gama* aber hat nicht gleich angelandet in Ost-Indien, sondern gieng an der Küste hinauf, und nahm Melinde weg, wie auch Mozambique, als den Schlüssel zu Ost-Indien; Er hatte auch Ordre nach denen Malabarischen Küsten zu gehen, wußte aber keinen Weg. Da er also an dem Sinu Arabico und Muri Rubro hinan schiffete, traff er Araber an; weil nun seine Leute auch zum Theil Arabisch konnten, so glaubten die Barbarn, es wären auch Araber, und wiesen ihnen alle Gelegenheit an; so bald er aber gedachte sicher zu seyn, und den Weg selbst zu finden, gab er sich zu erkennen, worauf sie ihn feindlich tractireten: Allein sie waren nicht so geschickt, wie er, daher er ihnen ihre Schiffe wegnahm. Damit kam er nach Malabaren, welches so viel heisset als Pfeffer-Land, wie *Adrianus Reland* in einer eigenen *Dissertation de Lingua Malabarica* gezeiget, und welche in seinen *Exercitationibus* zu finden ist. Er war ein geschickter Mann in Holland, und kan man aus seinen *Dissertationibus* viel curieuses lernen, wer Lust hat in dergleichen Studio sich umzusehen. Es ist auch ein gantzes Lexicon dabey, und Schade, daß der Mann so bald gestorben. Wie sie nach Calicut, Canara und Cochim kommen, waren die Leute froh, daß die Portugiesen anländeten und abluden. *Gama* hatte einen Brief in Arabischer Sprache (denn in Indien redet man starck Arabisch:) den præsentirte er dem Könige zu Cochim, der ihn gnädig annahm, und war alles gut, bis die Araber und Juden kamen: Denn da diese sahen, es werde künfftig gantz anders zugehen, machten sie einen Auflauff, daß *Gama* sich kaum salviren konnte, doch richteten sie nichts aus, denn der König gab sich, daß sie ihre Ladung behielten, und glorieux nach Hause kamen. Hierauf resolvirte sich *Emanuel*, noch mehr Schiffe hin zu schicken, mit funffzehn hundert Mann, da zuvor nur tausend Mann angelandet waren, der *Gama* gieng nicht selbst wieder mit, sondern *Emanuel* schickte an seiner Stelle den *Marquis d'Almeida*, da gaben es die Malabaren schon etwas näher, als sie die erschrecklichen Schiffe sahen: Denn die Portugiesen hatten keine Schiffe eingebüsset, auch wenige Soldaten verlohren, sondern waren glücklich ankommen. Warum sind sie ihnen aber vorhero so sehr zuwider gewesen?

Resp.

Resp. Die Araber haben sonst die Aromata gebracht, über das Mare rubrum, und den Fluß Nilum nach Alexandria, da aber die Portugiesen dahin kommen; haben die Venetianer den Türcken aufgehetzt. Bey dieser Gelegenheit sagte *Almeida* zu denen Seinigen: Er selbst wolle etwas wegfahren, sie sollten indeß einen Fort machen, und zusehen was weiter passirte, aber es verschlug ihn ein Wind nach der Insul Ceylon; daselbst setzte er aus; als die Inwohner sahen, daß er Pulver hatte, erschracken sie, und brachten ihm gantze Ladungen Zimmet ans Schiff, daß er nur möchte bald wieder abseegeln, aber er hielt sich doch eine Weile da auf. Diese Expedition war also ziemlich glorieux: aber die dritte Expedition des *Albuquerque* war noch glorieuser. Denn der hat Goa und Monbaza weggenommen, und die größten Händel gehabt mit denen Arabern, als welche ihm aufgepasset, aber er verstund das Handwerck wohl, und schlug ihre gantze Flotte, da er denn einen starcken Haß bekam wider den *Sultan*. Er hat auch einen Anschlag gehabt, den Nilum ins Mare Rubrum zu bringen: Denn er sahe, daß alsdenn ein grosser Weg ersparet würde, weil sie alsdenn durch die Mittel-See gehen könnten, und nicht nöthig hätten um das Caput bonæ spei herum zu schiffen, woselbst es so stürmisch ist; und weil ihn die Egyptier zuvor gequälet hatten, so sagte er, wenn ich den Nilum abgrabe ins Mare Rubrum, so müssen sie Hunger und Durst sterben, weil es in Egypten nicht regnet, und nur das Land durch die Uberschwemmung des Nili fœcundiret wird. Deßwegen ist er bis gantz an den obersten Theil des Maris Rubri, da die Kinder Israel sind hindurch gegangen, hinan gefahren, und hat gesehen, ob es angehe, daß man den Nilum mit dem Mari Rubro vereinige. Es ist solches nicht allein nicht impossible, wir wissen auch ex Scriptoribus Romanis, daß der Nilus in der That durch einen Canal mit dem Mari Rubro vereiniget worden, wie *Huetius* in seinen *Tract. du Commerce & des Navigations des anciens ex Plinii Hist. Nat.* gezeiget hat, daß die Römer aus dem Nilo ins Mare Rubrum und in die Indischen Lande gefahren. *Strabo L. II. Geographia* affirmiret solches auch, daher man also wenig Ursach hat zu dubitiren, daß der Anschlag möglich sey; und wenn dieses sollte angehen, so würde man denen Holländern und allen andern, die einen Profit allda gezogen haben, eine Diversion machen; deßwegen sich auch *Albuquerque* hat wollen an den Egyptiern und an dem *Sultan* rächen. Dieser ist derjenige, welcher zu Goa die Residenz der Portugiesen angeleget, welche noch da ist; Goa ist eine Insul, und da hat er gemeynet, es sey der beste Sitz, da der Vice-Roy könne residiren. Er ist auch allda begraben worden. Goa ist noch heut zu Tage der vornehmste Sitz, woraus sie das,

was die Holländer ihnen nicht weggeschnappet haben, guberniren. Es ist in diesem Stück mit denen Portugiesen gewesen, als wie mit einem Laufeuer; Siam hat Tribut bezahlet; sie sind kommen bis Pegu, sie haben durch Beyhülffe der Jesuiten, eine Correspondence nach Japan gemacht, und die Moluccischen Insuln occupiret. Sie haben die Insul Sumatra eingenommen, und sich allda einen Weg geöffnet nach den Moluccischen Insuln. Es hat *Albuquerque* auch unterschiedliche Vice-Admirals und Capitains, welche die Orlog-Schiffe commandiret, bey sich gehabt. Denn er hat drey tausend Mann hinein geführet, darunter, nebst andern, *Franciscus Sarano*, *Ferdinandus Magellanus*, von welchen die *Terra Magellanica* ihren Nahmen bekommen, mit begriffen gewesen. Wie er zu Cambaya posto gefasset hatte, schickte er seine Leute fort, und die entdecketen unterschiedene Insuln, als Amboine, Ternade und Guidor; *Magellanus* aber gieng noch weiter. Die Insulæ Moluccæ sind unzehlig, sowohl als die Philippinischen, und werden sie deßwegen allesammt mit einem Nahmen belegt. Man möchte sagen: Wer fragt darnach, was die Kerls erfunden haben? Resp. Es hat diese Erfindung gar viel auf sich. Denn diß ist das Land, wo die Nelcken wachsen, und die Muscaten-Nüsse, und sind dieselben sonst nirgends in der gantzen Welt, als in den Moluccischen Insuln; die gantze Welt aber braucht die Nelcken, Muscaten-Nüsse und Muscaten-Blumen. Zimmet ist noch anderswo zu finden, obwohl der beste ist auf der Insul Ceylon; also bestehet darauf ein Monopolium, wer diese Insuln hat. Es ist aber denen Portugiesen gar nicht schwer worden, dieselben unter sich zu bringen, denn die Leute in den Insuln sind unter einander uneinig worden, daß auch daher *Puffendorff* gesaget, wenn er hat den Statum naturalem Hobbesii oder Bellum omnium in omnes abmahlen wollen, es sey ein solcher Status, wie auf denen Moluccischen Insuln. Dieserwegen ist auch ein Streit entstanden zwischen *Carolo V.* und *Emanuele*: Denn weil *Ferdinandus Magellanus* das meiste erfunden, auch so gar Japan, und den Weg gewiesen nach China; für sich aber nicht viel in Vermögen hatte, indem er ein Mann von Fortune war, so verlangte er, der König *Emanuel* möchte ihm eine Douceur erweisen, und ihm einen Recompens geben. Nun war zwar *Emanuel* selbst ein Herr, der gnädig war, gleichwie man aber insgemein das, was wan mit Ungestüm fordert, nicht bekommt, also bekam auch *Magellanus* nichts, darauf wurde er verdrießlich, und gieng zu *Carolo V.* sagende: Die Portugiesen hielten nicht, was sie in dem Tractat, den der Pabst confirmiret, versprochen hätten; er setzte dem *Carolo V.* auch in den Kopff, es hätten die Portugiesen eine Land-Charte heraus gegeben, darinnen sie die Moluccischen Insuln

suln weiter herwärts gegen Portugall zu setzen lassen, damit die Spanier nicht möchten jaloux werden, und gedencken, es gehöreten solche zu ihrer Portion in America; es ließ sich aber noch disputiren, massen die Portugiesen einen andern und kürtzern Weg gefahren waren. Deßwegen fieng *Carolus V.* einen Lermen an; *Ferdinandus Magellanus* wollte weisen, daß es wahr sey, und daß man per Mare Pacificum dahin kommen könnte, aber er ward unterwegens verschlagen; *Carolus V.* acquiescirte dabey nicht, sondern stellete brusque, und schickte neue Admirals, die auch sind hinkommen, die Portugiesen aber suchten sich zu mainteniren. Dieses ist nöthig zu wissen, denn die Braut, warum man tantzet, sind die Commercien. Quær. Wie ist denn die Sache abgelauffen? Respond. Weil *Carolus V.* ein ungedultiger Herr war, und *Emanuel*, als ein guter Haußwirth, paratam pecuniam hatte, so war *Carolus V.* so leichtsinnig, daß er für sein Recht, welches eben so gut war, als der Portugiesen ihres, drey hundert und funffzig tausend Ducaten annahm, und Anno 1529. zu Saragossa einen Tractat schloß, in welchem er die gantzen Molucischen Insuln fahren ließ. Dieses bezeugen nicht nur die *Scriptores Historiæ Caroli V.* sondern wir haben eine eigene Portugiesische Beschreibung des *Argensolæ*, von diesem Tractat, darinnen sie die Insuln fahren lassen. Jetzo haben sie die Holländer, die daher die gantze Welt mit denen Aromatibus vexiren. Des *Argensolæ* Buch ist auch ins Teutsche übersetzet, (wie sie Japan haben occupiret, werden wir sehen unter *Johanne III.*) Dieses ist noch nicht gnug, sondern wie *Emanuel* glücklich gewesen, in Entdeckung der Ost-Indischen Lande, so hat er gleichfalls nicht auf die Seite gesetzt, an America zu dencken, und ein Reich in Brasilien angerichtet, als welches noch lieget infra terminum der hundert und siebenzig Meilen. Es hatte mit dem *de Gama* commandiret *Alvarez Capral*, welcher, wie er hatte wollen hinreisen, nach Brasilien war verschlagen worden. Da er nun wieder nach Hauß kommen, hat er gesagt, es sey ein Land, da sey vortrefflicher Zucker; daher *Emanuel* sich resolviret, den *Vesputium Americum* dahin zu schicken. *Caspar Barlæus* hat *Res Brasiliæ* wohl beschrieben, auf was Weise nemlich Brasilien sey unter Portugall verfallen. Die Nürnberger haben auch vieles contribuiret, daß Brasilien occupiret worden: Denn ihre Spiegelein, Flitter- und Rausch-Gold haben gemacht, daß die Brasilianer sich mit denen Europäern bekannt gemacht. Denn wie sie ihren gantzen corporis habitum im Spiegel gesehen, so haben sie nicht gewust, wie ihnen geschehen; es hat ihnen auch wohl gefallen, wenn die Portugiesen geschossen haben, weil sie dergleichen zuvor nie gehöret, und indem sie ihnen Rausch-Gold gegeben, so haben sie selbige angelocket,

bis sie sie nach und nach unter sich gebracht. Wenn mit der Zeit die Länder mehr werden peupliret werden, so können sie hinten bey Chili wieder heraus kommen. Was ihnen solches helffe, werden wir unten vernehmen. 1) Kommt daher das Brasilien-Holtz. 2) Ist in der gantzen Welt nicht so viel Zucker, als in Brasilien. Die Holländer haben sonst alle Aromata, den Zucker aber müssen sie von denen Portugiesen nehmen. Der Zucker-Handel gehet über Engeland. Hieraus können wir en general sehen, daß es nicht de nihilo gewesen, daß die Portugiesen in America Posto gefasset. Endlich ist zu mercken, daß der Türcke eine Flotte ausgerüstet, und damit in den Sinum Arabicum gegangen, und hat die Perser aufgehetzt, welche sich mit dem Türcken conjungiret, Goa belagert, und die Portugiesen delogiren wollen; sie haben aber unverrichteter Sache wieder abziehen müssen, weil indessen ein neuer General angekommen, der die Türcken, Araber und Perser weggeschlagen, daß die Portugiesen alle Forts behalten haben, bis *Johannes III.* gekommen. Dieses sind die Sachen, welche unter *Emanuele* passiret, und die nebst *Osorio* auch *Petrus Martyr* beschrieben, dessen *res Indicas & Epistolas* wir haben; er ist ein Jesuit, und hat auf Ordre des Königes eine Historie geschrieben, in unvergleichlich-schönen Latein, so daß er währender Zeit das Hertze nicht gehabt, das Pater noster zu bethen, ne forsan phrasis aliqua barbara irrepperet & commacularet Historiam, sondern er hat so lange das Unser Vater Griechisch gebethet. Ich habe alle seine Sachen, welche sonst sehr rar sind, und unter andern auch sein *Vitam Xaverii*, welcher den Portugiesen auch vieles geholffen, indem er die Indianer zum Christlichen Glauben gebracht, wiewohl bereits *Albuquerque* einen Anschlag hierinne gehabt, indem er die Indianischen Weiber mit nach Portugall genommen, und sie zu Christinnen gemacht. Das übrige von *Emanuel* betrifft seine Heyrath: Denn man hat gewiß gemeynet, er sollte Spanien und Portugall conjungiren. *Ferdinandus Catholicus* hat ihm wollen seine Tochter geben, welche Heyrath auch würcklich vor sich gegangen, und ist auch aus derselben ein Sohn gezeuget worden, welchen man *Michael* genennet, zu Ehren des Ertz-Engels *Michaelis*, und damit er möchte immortalis werden, wie der Engel *Michael*; allein er starb, sammt der *Infantin*, und damit fiel die Hoffnung in den Brunnen: Doch war die Begierde, welche die Spanier und Portugiesen gehabt, die Milch von Ost- und West-Indien zu vermischen, so groß, daß, obgleich *Isabella* gestorben war, man dem Könige *Emanueli* die andere Tochter, *Mariam*, zur Gemahlin gab, und wenn dieselbe wäre beym Leben geblieben, so wäre *Carolus V.* nicht zur Possession von Spanien gekommen; Denn ob sie gleich jünger war,

als

als *Johanna, Caroli V.* Mutter, so machte man doch nach dem Tode *Joannis Ferdinandi Catholici* Sohns, Reflexion, Spanien mit Portugall zu conjungiren, und die Heyrath mit *Philippo Austriaco, Maximiliani I.* Sohn, wurde nicht für so considerable gehalten, als die mit *Emanuele.* Allein es wurde auch daraus nichts, weil *Maria* gleichfalls ohne Kinder starb, daß diese beyden Reiche musten separiret bleiben. Daher nach der Zeit zwischen ihnen eine beständige Jalousie geblieben, bis unter *Philippo II.* die Conjunction geschehen, ob wohl dieselbe nicht gar lange gedauret hat. Dieses ist, was ich vom *Emanuele* erinnern wollen.

Zustand von Portugall unter König Johanne III.

§. 5. Nun kommen wir auf dessen Sohn, *Johannem III.* der keiner Sachen Verstand gehabt hat, wie sein Vater; denn es geschiehet selten, daß grosser Herren Söhne ihnen in allen nachschlagen. Unter diesem suchte alles zu revoltiren, und die Indianer fiengen auch an, abzufallen. Denn der Portugiese ist ein intolerabler Kerl, und obgleich der Spanier sehr närrisch ist, so wird ihn doch der Portugiese, wenn sie zusammen auf eine Waag-Schaale sollten geleget werden, an Narrheit überwägen, und seine Superstition, Penchant zur Wollust und Trägheit ist grösser. Ihr Stoltz ist ein rechter Bauerstoltz: Denn je stoltzer und rachgieriger ein Kerl ist, je weniger veritable Ambition hat er. Weil nun die Portugiesen in Indien grosse Grausamkeit ausübeten, so wurden ihnen die Indianer feind; sie hatten auch keine gute Leute mehr, und als sie den Gama noch einmahl hinein schicken wollten, so starb er unter Weges. Was aber die Portugiesen noch gerettet hat, das sind die Jesuiten gewesen, und daher ist zu mercken, was dieselben für ein schönes Regiment in Portugall angefangen haben. Die Jesuiten sind kurtz vorhero aufkommen, und *Ignatius Lojola* ist derjenige gewesen, der den Orden hat angeleget zur Zeit *Emanuelis* und *Ferdinandi Catholici*, nachdem ihm in der Belagerung für Pampelona der eine Fuß ist abgeschossen worden. Man kan einen eigenen Articul lesen beym *Bayle dans son Dictionaire sub voce Lojola*, welchen ich deswegen lieber recommendire als eine Lebens-Beschreibung, weil er alles kurtz zusammen gebracht hat, was von ihm zu sagen gewesen. Der Orden war also gantz neu; wie aber die neuen Orden gemeiniglich mehr beschencket werden, als die alten, daher der Pabst immer auf neue Orden denckt, weil die andern sich schon durch so viele Secula dermassen bereichert haben, und die Leute mehr an die neuen dencken, und sagen: Das ist ein armer Orden, der hat nichts: Also haben sich auch die Portugiesen, nachdem ihnen ein neues Reich aufgegangen war, aus welchen sie so viele Pretiosa bekommen, sehr liberal gegen den neu-angegangenen Jesuiter-Orden bezeuget: Denn sie

lieſſen dieſes Leib-Regiment des Pabſts am erſten ein, und baueten ihnen in Liſſabon ein ſolches prächtiges Collegium, dergleichen in der gantzen Welt nicht iſt. Sie bekamen auch ein Collegium zu Coimbra: Wie denn das bekante Collegium Conimbricenſe eine Ausgebuhrt von dieſen Patribus Societatis Jeſu iſt; ſie bekamen auch ein Collegium zu Evora, und zogen nach und nach das gantze Gouvernement an ſich. Und das hat ihre Bekehrung der Indianer gemacht, und der Fleiß des Xaverii, deſſen Mütze ſie noch haben, denn er iſt Indianorum Apoſtolus geweſen. Sein Leben hat *Petrus Martyr* beſchrieben. Wieder auf *Johannem III.* zu kommen, ſo ging es unter ihm nach dem Sprichwort: Quando ad ſummum perventum eſt, ſemper decreſcit fortuna: Denn die Portugieſen, welche man anfänglich in Oſt-Indien mit beyden Armen aufgenommen, hatten ſich durch ihren Stoltz und intolerable Manier zu leben dergeſtalt verhaßt gemacht, daß die Indianer froh wurden, daß ſie eine Gelegenheit funden, das Joch der Portugieſen abzuſchütteln, und werden wir von dem Univerſal-Haß derſelben in folgenden mehrers vernehmen. Zu dem kam das Pfaffen-Regiment der Jeſuiten, welche ſich zu erſt in dieſem Reiche haben feſte geſetzet; daher es auch nicht zu verwundern, daß es der reicheſte Orden worden, und ſie ſind noch bis dato das fac totum in Portugall. Man möchte ſagen: Wie haben ſich denn die Jeſuiten ſo inſinuiren können? Reſp. Die Jeſuiten haben denen Portugieſen vorgeſagt, ſie hätten einen ungemeinen Zelum propagandi Religionem Chriſtianam, auch in dieſen weit entlegenen Ländern; und weil man geſehen hat, daß ſie die rafinirteſten Leute ausgeleſen, und ſie auch eine groſſe Heiligkeit anfänglich von ſich blicken laſſen; überdiß der Pabſt, der ſie zu ſeinem Leib-Regiment erkohren, ſie recommendiret, ſo haben ſie eine groſſe Autorität und Anſehen bekommen. Sie hatten ſonderlich unter ſich einen ſehr geſchickten Mann, *Franciſcum Xaverium*, durch den die Chriſtliche Religion nach Ceylon, Sumatra, und bis nach Japan gebracht worden, daß etliche Millionen Chriſten worden, und wird ſichs in folgenden zeigen, wie die Holländer eine erſchreckliche Verfolgung gegen dieſe Japaniſche Chriſten angefangen, da man über die Menge derſelben erſtaunen wird. Da ſie nun alſo denen Portugieſen einen groſſen Gefallen erwieſen, daß dieſe dadurch ein Commercium nach Japan bekommen, welches gewiß nicht gering, (maſſen ſie in Japan mehr Gold als Silber haben, und für ein Pfund Silber ein Pfund Gold geben) ſo hat man denen Jeſuiten auch eine groſſe Macht eingeräumet. Es haben überdiß die Portugieſen die Inſul Macao weggenommen, welche vortrefflich ſituiret iſt, und China gegen über lieget; die Sineſer aber ſind zu geſcheut geweſen, daß ſie keinen Menſchen haben aufgenommen, ſondern

geſagt:

gesagt: Wo nur die Christen wären hinkommen, da hätten sie die Einwohner unter das Joch und in die Dienstbarkeit gebracht. Da aber die Portugiesen par force haben Posto fassen wollen, so haben sie Gewalt mit Gewalt vertrieben. Nachdem die Jesuiten einmahl summam rerum in Portugall bekommen, so haben sie dieselbe noch mehr befördert, indem sie den König persuadiret, daß er dem Pabste treffliche Presente gegeben, so, daß keine grosse Medaille geschlagen worden ist, der Pabst hat auch eine oder mehr davon bekommen. Und da in andern Königreichen die Macht der Päbstlichen Gesandten limitiret ist, so nimmt der König von Portugall die Nuncios und Bullas des Pabsts illimitate an. Man möchte sagen: Davon haben die Portugiesen auch Vortheil: Denn wenn sie den Pabst veneriren, so ehret er sie wieder. Allein jemehr man den Pabst ehret, je härter man von ihm dagegen tractirt wird, weil er siehet, daß sie in einer solchen serviliſchen Adoration stecken, daß, wenn er ihnen auf den Halß tritt, sie es pro castigatione paterna halten, und ihre Vernunfft dabey unter den Glauben gefangen nehmen. Also ist auch nicht zu gedencken, daß er die Portugiesen um deswillen doucement tractiren werde, sondern vielmehr desto sclavischer. Durch dieses Regiment der Jesuiten ist es nachhero kommen, daß die Portugiesen in Africa alles verlohren haben, ausser drey Festungen; dabey hat *Johannes III.* das Unglück gehabt, daß sein Sohn *Johannes*, welcher hätte der *IV.* heissen sollen, gestorben, und von der *Isabella*, der Spanischen Infantin, niemand als der tolle *Sebastian* übrig geblieben.

Zustand unterm Könige Sebastian und Henrico Cardinali.

§. 6. Er war nicht ein Sohn *Johannis III.* sondern ein Nepos desselben; Sein Vater war der besagte *Johannes IV.* und seine Mutter *Philippi II.* Tochter, ein starcker Herr, der eine Müntze hat in den Tisch drucken können, daß man die Marque davon gesehen, wie auch einen silbernen Becher dermassen zusammen drücken, daß der Wein darinnen an die Decke gesprützet. Aber es folget nicht, daß der, so eine grosse greuliche Force hat, deßwegen auch müsse klug seyn. *Milo* konnte einen Ochsen tragen, und doch wird er nicht sonderlich klug beschrieben. Also war auch *Sebastians* Verstand nicht groß. Erstlich war er noch in der Minorennität, da sein Groß-Vater starb, und seine Groß-Mutter führete die Tutel, da aber diese starb, so fiel er in die Hände seines Vetters, (seines Groß-Vaters Bruder,) des *Henrici Cardinalis*. Dieser *Cardinal* hatte seine gantze Lebens-Zeit in nichts anders, als in lauter Pfaffen-Studiis zugebracht, und übergab ihn also denen Jesuiten. Hätte man klugen Leuten gefolget, als dem Bischoff *Osorio*, so würde er ein braver Herr worden seyn, denn dieser *Osorius* hat ein Buch geschrieben

de

de Institutione Principis, darinne zwar noch viele Dinge stehen, die bey einem grossen Herrn eben nicht nöthig sind, aber wenn er nur darnach wäre erzogen worden, so wäre es gut gewesen. Was thaten sie denn? Sie erzogen ihn zu der Superstition; daher, als der Pabst sagte, er sollte einen Titul begehren, so antwortete er: Er wolle Filius obedientisimus heissen. Die Jesuiten haben ihm beygebracht, er müsse pro Religione Christiana streiten, und selbst nach Africam gehen. Der Herr hatte eine Ambition, wäre sie nur regulirt, und aufs rechte Objectum geleitet worden, so wäre aus ihm was worden, aber so brachten sie ihn dahin, er müsse Africam und Indien conquetiren. Das Regiment überließ er also denen Jesuiten, und wenn ihm was zu unterschreiben überreichert wurde, so sagte er, das könnten die Jesuiten wohl thun, er habe höhere und Krieges-Sachen im Kopfe. Daraus siehet man, daß er keinen sonderlichen Verstand, und eine schlechte Information müsse gehabt haben, weil er nicht begriffen, daß zum Kriege noch was mehrers gehöre. Die Jesuiten haben so übel Hauß gehalten, daß bey alle dem Reichthum und vielen Monopoliis dennoch kein Geld in der Casse gewesen. Denn wo der Pfaff regieret, da ziehet er das meiste an sich, daß drey Theile in seinen Händen seyn, davon er nichts wieder heraus giebet, es sey denn, daß ihm selbst das Wasser an den Halß gehe: Denn sie sagen: Es komme in das Patrimonium Christi, und wer da raube Kirchen-Guth, der brenne in der Höllen-Gluth, und werde von der Erden verschlungen. Dabey haben sie auch die Artes regnandi nicht verstanden: Denn ein Pfaffe denckt, die Welt könne regieret werden, wie er sein Closter regiere; denen Mönchen kan man vorschreiben, was sie heute, oder jeden Tag essen und trincken sollen, also haben sie den Leuten auch dergleichen diætische Lebens-Art fürgeschrieben. Denn weil propter affluentiam rerum ein grosser Luxus eingerissen war, allermassen es gehet nach dem Sprüchwort: Wo viel ist, da wird viel gefressen; so hatten auch die Leute grosse Depenses gemacht; sie waren commode worden, machten Amours, und legten sich auf die faule Bärenhaut. In so weit hatten die Pfaffen recht, daß sie sagten: Wir müssen das Ding abschaffen. Aber dergleichen Abusus lassen sich nicht durch Leges, sondern per exempla, ändern; Sie aber machten Leges Sumtuarias, und saget *Thuanus*: Kaum hätten sie sich enthalten, daß sie den Leuten nicht das Gewichte fürgeschrieben, wie viel sie jeden Tag essen sollten; Wodurch denn nicht nur ein grosser Hunger entstund, sondern auch ein Mangel der Commercien. In diesen miserablen Regiment wurde nun *Sebastianus majorennis*, und stieg auf den Thron, ein Herr, der von nichts als Krieg,

und

und einen grossen Degen schwatzte. Selbst sein Vetter, der Cardinal, ob er wohl eine kleine Seele hatte, so sahe er doch, das Ding taug nicht, und war ihm solches auszureden bemüht, indem er ihm vorstellete, daß es etliche tausend Meilen in Indien sey, und wenn er drinnen wäre, so könne er in Jahr und Tag keine Post von Hause haben, da inzwischen ein anderer den Königlichen Thron einnehmen könne. Kaum ließ er sichs aus dem Sinne reden, daß er nicht nach Indien gieng, aber nach Africa wollte er gleichwohl einen Zug vornehmen. Nun ist leicht zu begreiffen, daß ein Herr, der nicht selbsten regieret, und nicht weiß, wie seine Finances stehen, keinen Krieg führen kan. Er wollte Soldaten werben, aber es war nichts da, davon sie konnten erhalten werden, und hieß es: Woher nehmen wir Brod, daß wir sie sättigen. Die Expedition wollte erfordern eine regulirte Flotte, diese aber war nicht da; denen Jesuiten war auch bange, weil kein Geld vorhanden. Endlich schaffte man eine Flotte an, und brachte acht tausend Mann zusammen. Die Guardes wollten allesamt mit gehen, und der König in Spanien hatte ihm auch Hülffs-Völcker versprochen: Denn er hatte sich auf denen Grentzen von Portugall mit ihm unterredet, welches ein curieuses Colloquium war. Denn obgleich *Philippus II.* nicht ungerne sahe, daß er in Africa den Halß brechen möchte, so stellte er sich doch, als ob er ihm davon abrathe, und fragte ihm, wo er hin wolle? Ob er auch meyne zu reusiren? Er möchte bedencken, es sey eine grosse Entrepriſe, ob er auch die Sache nach allen Umständen beleuchtet habe? In Summa, er machte ihm allerhand Dubia. Da sich nun *Sebastianus* nicht salviren konnte, so sagte er: Er verlasse sich auf GOtt, der sein gutes Propos secundiren würde, und hätte er schon Cron und Scepter fertig machen lassen, daß er sich zum Könige von Africa wollte crönen lassen. Wie *Philippus II.* solches vernommen, hat er verstellter Weise in die Hände geschlagen, und gesagt: Es sey GOtt zu erbarmen, daß der Herr nichts gelernet habe; dabey aber war er so schlau, daß er sagte: Wenn der König die Expedition noch selbiges Jahr wollte antreten, und La Rache wegnehmen, so wollte er ihn mit Volcke succurriren; aber dazu war noch keine Anstalt vorhanden, sondern es giengen noch zwey Jahr hin, ehe etwas daraus wurde. Hernach gab er ihm drey tausend Mann, welche allesammt sind erschlagen worden, ausser die Officiers. Warum wollte er aber nach Africam? Oder was hatte er für einen Prætext? Respond. Der König von Fez und Marocco, *Adam Mahometh*, hatte eine Disposition gemacht unter seinen Kindern, daß, weil derselben viel waren, der älteste erstlich allein sollte zur Regierung kommen, hernach der

andere Bruder, und nach diesem die übrigen, ohne daß der ältesten Kinder dazu gelangten, bis ihres Vaters Brüder alle mit einander ausgestorben, wenn denn keiner mehr übrig, so sollte erst der erstgebohrne Sohn des ältesten succediren. Nun folgte dem Vater der älteste *Abdalla*, welcher seine Brüder stranguliren ließ, einer aber davon, *Malucco*, lieff noch davon, und retirirte sich nach Algier, damit er dem Strange entgehen möchte; da nun *Abdalla* starb, setzte er seinen Sohn, der Disposition seines Vaters zu wider auf den Thron. *Malucco* war weg, und hatte sich zu dem Türcken retiriret, welchen er, weil er wohl reden konnte, persuadirete, daß er denen Algiern befahl, sie sollten dem *Malucco* helffen: Denn er hatte dem Türcken promittiret, wo er ihm helffen würde, und machen, daß er auf den Thron käme, so wolle er es dahin bringen, daß das Königreich von ihm dependiren solle, wie Tunis, Tripolis und Algier. Der Türcke gab ihm auch zwölff tausend Mann, daß er den *Muley Mahometh* vertrieb. Dieser lief nach Spanien, und hielt beym *Philippo II.* um Hülffe an; *Philippus II.* aber, als ein gescheuter Herr, sahe wohl, daß er keine Avantage davon haben würde, und sagte: Er habe den Krieg mit denen Holländern, deßwegen er nicht könne, er solle nach Portugall gehen, da würde er Hülffe bekommen. *Sebastian*, der grosse Thaten thun wollte, und nichts als Krieg im Sinne hatte, versprach ihm Succurs, und wollte den, der das Recht hatte, wegjagen, ohnerachtet das Testament des Königs in Africa heilig gehalten wurde. Was geschah? Sie seegelten ab; Wenn ich aber sage, sie seegelten ab, so ist das so viel, als gantz Portugall ging mit, und alle grosse und vornehme Familien hatten Theil daran, es möchte ablauffen, wie es wollte. Würde es glücklich gehen, so participirte gantz Portugall davon: Wo aber nicht, so war kein Hauß, welches nicht vorhero schon den Luctum sahe. Sie hatten vier Männer gesetzet, welche indessen regieren sollten; Aber es waren unverständige Generales, die die Armee commandiren sollten. *Amberger*, ein Teutscher, hat drey tausend Mann commandiret, wie denn die Teutschen allenthalben fornen und hinten gewesen sind; kein erfahrner See-Officier war auch vorhanden. An statt, daß sie versprochen hatten, bey La Rache anzulanden, woselbst sie auch Provision gefunden hätten, so kamen sie nach Arzilla. Die noch etwas Verstand hatten, sagten gleich, da sey nichts zu thun; denn es sey kein Proviant da, und alles verheeret, der König sollte einpacken lassen, und nach La Rache marchiren. Der König, welcher sich selbst wohl gefiel, wenn er zu Pferde saß, und brillirte, wollte nicht wieder zu Schiffe gehen, sondern sagte, weil es nicht

weit

weit dahin sey, so könten sie wohl zu Lande dahin marchiren, und war allzu sicher. Wie sie nun auf dem Marche waren, und vor Hunger abgemattet, weil sie in etlichen Tagen nichts gegessen noch getruncken hatten, so kam *Malucco* anmarchiret mit viertzig tausend Mann, sie aber hatten nicht mehr, als dreyzehn tausend Mann, welche schon müde waren. Nun wehrete sich der König zwar brav, aber weil er von denen Feinden umringet worden, so haben sie ihn gefangen, und ihn, weil sie ihn gekannt, wollen leben lassen, allein sie sind selbst deßwegen uneins worden, wer ihn behalten sollte, und weil der eine gesehen, daß er ihn nicht maintenniren könne, so hat er ihn erschossen, damit ihn nur der andere auch nicht bekäme. Dis ist die Nachricht von seinem Tode; obwohl nachhero wohl drey bis vier *Pseudo-Sebastiani* sich haben sehen lassen. Also war die gantze Armee ruiniret, bis auf die Officiers der Spanier, welche wieder loß gemacht wurden. Das gantze Land war entblösset, und die Portugiesen sollten nun *Henricum Cardinalem*, der schon sieben und sechzig Jahr alt war, zum Könige annehmen; daher ihnen Heulen und Zähnklappen ankam: Denn sie sagten: Jetzo heulen wir über *Sebastianum*, und in einem halben Jahre sollen wir wieder heulen. Es blieben in dieser Bataille drey Könige, *1.) Sebastianus, 2.) Malucco*, der hatte eben das Fieber gehabt, da er hat das Commando führen sollen, doch hat er sich zu Pferde gesetzt, bis er für Müdigkeit nicht mehr reiten können, sondern einem andern das Commando überlassen, und sich zu Bette legen müssen. Da die Post aber kommen, daß die Portugiesen geschlagen würden, hat er sich wieder zu Pferde gesetzet, und so lange gefochten, bis er für Müdigkeit vom Pferde herunter gefallen, und den Geist aufgegeben. Der dritte war *Muley Mahometh*, der zwar echappiret, aber in der Flucht attrapiret, und erschlagen worden. Aus der Bataille ist von denen Portugiesen kein eintziger davon kommen, welcher hätte Botschafft bringen können, wie es wäre abgelauffen, ohne die Spanischen Officiers, welche *Hadem*, der Sohn des *Muley Mahometh*, hat loß gelassen, um es mit *Philippo II.* nicht zu verderben. Ein solches Ende hat das toll-kühne und unverständige Regiment des *Sebastiani* genommen. Ehe wir aber den tollen *Sebastian* auf eine Zeitlang verlassen, so müssen wir noch in etwas Erwehnung thun, von seinem Haß gegen das Frauenzimmer, und darüber Reflexiones machen. Und zwar hat *Nonius Lusitanus* (der viel merckwürdiges vom *Sebastiano* aufgezeichnet, und zu finden ist *in Scriptoribus Rerum Hispanicarum*) seine *Misoginian* sehr nett, obwohl nicht mit sonderlichem Latein, doch emphatisch abgeschildert. Die Jesuiten hatten ihm beygebracht, daß er sollte das Votum perpetuæ castitatis halten. Die Worte

aber des *Nonii* lauten unter andern hievon also: *A mulierum conspectu adeo avertebatur, ut fœminas non tam odisse quam fugere videretur, unde non obscurum ineptæ verecundiæ & urbanitatis aulicæ expertis exemplum præbebat.* Dicis: Ist denn das eben so was abgeschmacktes, daß *Nonius* es nennen mag *ineptam verecundiam & urbanitatis aulicæ expertem?* Ich dachte, es sey was löbliches? Resp. Ihr lieben Freunde, abgeschmackter hätten sie ihn nicht erziehen können. Er sollte dem Portugiesischen Reich einen Erben schaffen, aber wie kan der einen Erben schaffen, der einen Haß hat gegen das Frauenzimmer. *De Callieres* in seinem Buch *de la Maniere de vivre* hat gemeynet: Grosse Leute solle man unter das Frauenzimmer schicken, damit das, was ungeschliffen an ihnen ist, abgehobelt werde, und sie nicht über alle Ecken stolperten. *Homerus* hat seine Helden gleichfals unter das Frauenzimmer gebracht, damit ihre Martialität minuiret werde, und nicht in eine Rudesse degenerire. Also war auch *Sebastianus* sehr rude, daß er wohl eines solchen Schleiffsteins gebrauchet hätte. Das Arcanum Politicum aber der Jesuiten, warum sie ihm ein solches odium des Frauenzimmers beybrachten, war, damit sie möchten das Ruder des Regiments in Händen behalten, und er sich nicht möchte an die Gemahlin attachiren, welche ihn auf andere Gedancken bringen könte. So hat die Fatuität der Jesuiten raisonniret. Allein es kan ein Reich, das mit keinem Erb-Printzen versehen ist, nicht unglücklicher seyn, als wenn es einen Herrn hat, der das Frauenzimmer nicht achtet, sonderlich wenn viele Prætendenten vorhanden sind: Denn die Söhne sind die Columnæ des Reichs. Sic aliorum pravæ spes præscinduntur. Wenn *Sebastianus* hätte ein neues Indien erfunden, würde er seinem Reich nicht so viel Avantage verschaffet haben, als wenn er hätte einen Sohn gezeuget; und dadurch würde die wilde Arth, und das Feuer, so bey ihm war, temperiret worden seyn. Deswegen aber recommendiret man kein luxurieuses Wesen: Das Frauenzimmer hassen, ist nichts, aber Jahr aus Jahr ein an nichts anders dencken, als ans Kinder-zeugen, ist auch nichts. Diß ist die Reflexion, welche ich über des *Sebastiani* Tollheit machen wollen. Nun bekommen wir ein altes Silicernium, einen alten *Henricum* von acht und sechzig Jahren, der eine schlechte Seele hatte, der von Jugend auf im Mönchs-Wesen gesteckt, und alle Pfaffen-Gradus durchgangen war, weil er nicht gedacht, daß er noch würde zur Regierung kommen, angesehen er unter denen sechs Söhnen des *Emanuels* der fünffte war, und ihm also schlechte Hoffnung anschiene, daß sie alle ohne Erben würden aussterben; daher ich ihm auch nicht ver-

verübele, daß er hat nach seinem Principio gethan, und ist ein Pfaffe worden. Anfänglich war er Groß-Prior, und hernach wurde er auch Cardinal. Einer, der nicht von Jugend auf erzogen wird ad artes regias, lernet es hernach nicht: Denn es ist eine besondere Kunst, so zu regieren, daß man eine Harmonie erhalte, bey so viel Völckern, in allen Theilen der Welt, und einer, der Pfaffen-Studia tractiret hat, lernet es viel übler, als ein anderer. Denn ein anderer lässet sich noch weisen, und kan doch selegiren, wo nicht allezeit optima, doch minus mala; aber einer der im Cabinet gesessen, und gemeynet, er habe seinen HErrn GOtt in der Hand, indem er Messe gelesen, und sich eingebildet, daß er alles besser approfondire, als andere Leute, die am Ruder sitzen, der läßt sich nichts einreden. Anbey hat auch *Henricus* eine kleine Mönchs-Seele gehabt, und zwar solches deßwegen: Als er zur Regierung kommen, hat er sich also bald revengiret an denen Aebten, die ihm sonst was zuwider gethan haben, darum gebe ich ihm eine kleine Mönchs-Seele: Denn wer König wird, der muß nicht gedencken an das, was passiret, ehe er noch König worden; sondern muß darauf sehen, quid publico sit utile. Weit gescheuter war, was *Ludovicus XII.* thate, da dergleichen Pedanten auch ihm ins Ohr setzen wollten; jetzt sey es Zeit, da er sich revengiren könnte, massen er ihnen antwortete: Ein König von Franckreich müsse nicht mehr gedencken an das, was ihm begegnet, da er noch Hertzog von *Orleans* gewesen. *Azarova*, ein grosser Ministre in Portugall, hatte ihn vorher touchiret, deßwegen hat er ihn so gleich abgesetzt, unter dem Prætext, er habe das Consilium gegeben, daß *Sebastianus* sey in Africam gangen, und hat ihn auch mit Weib und Kind verjagt: Denn wer melancholisch und grausam ist, der ist auch ordinaire furchtsam, und ein grausamer Feind sticht noch auf seinen Contrepart loß, wenn derselbe gleich nicht mehr lebt, weil er immer in Sorgen stehet, er möchte wieder aufleben; deßwegen habe ich ihme eine kleine Duodez-Seele beygeleget.

§. 7. Nun wollen wir besehen, was sich denn zugetragen habe unter ihm. Acht und sechzig Jahr war er alt, und sahe wohl, daß, wenn er sterben sollte, alsdenn der Lerm erst recht angehen würde. *Sebastianus* war endlich bald vergessen, aber weil das alte Hauß des *Henrici* auch schon Durchlauchtig war, und den Einfall drohete, so war die Betrübniß desto grösser, was sie alsdenn für einen Herrn bekommen sollten. *Philippus II.* schickte deßwegen den *Christian* von *Murat* dahin, und als er nach Lissabon kam, wollte ihm *Henricus* keine Audience geben, bis er erst inauguriret sey. Hernach sagte *Muratus* gleich, er habe Ordre, sich zu erkun-

Wie Portugall an Philippum II. gekommen, und was er vor ein Recht darzu gehabt?

kundigen, wie es sollte gehalten werden, wenn dem Könige etwas menschliches begegnen sollte? Das war ein sonderliches Compliment, da man einem beym Antritt der Regierung so gleich vom Sterben gedencket. Daher sich auch der König darob entfärbet, und weiter nichts gesagt, als er wisse nicht, ob er nicht noch heyrathen möchte. Wie *Murat* das hörete, schickte er alsobald einen Expressen nach Hause. Dem *Philippo* war die Nachricht ein rechter Donnerschlag in seinen Ohren: Denn obgleich *Henricus* schlechte Venus-Sprünge machen konnte, non tamen deficiebat alter: Dahero war *Philippo* angst und bange; doch hatte er noch eine Resource, daß er wolle zum Pabst gehen, weil *Henricus* vorher war Cardinal gewesen. Ein Cardinal kan zwar König seyn, ohne vom Pabste Dispensation zu haben, denn der Pabst würde vielmehr gerne sehen, wenn alle Cardinäle Königreiche bekämen; weil er aber wollte heyrathen, so muste er, als ein gewesener Cardinal, erst Dispensation und Erlaubniß haben; darum schürete *Philippus* nach Möglichkeit zu, daß der Pabst ihm die Dispensation abschlagen möchte. *Henricus* schickte hin, und ließ um die Dispensation anhalten; der Pabst aber ließ ihm sagen: Er möchte nur solche Gedancken fahren lassen, die Zeit zu heyrathen sey ohnedem passiret. Weil nun *Henricus* ein grosser Pfaffen-Freund war, so schickte *Philippus* den bekannten *Henriquez*, (der ein vortrefflicher Philosophus war, und in Barbara Celarent raisonniren, auch von dem principio Individuationis, illeitatis & hæcceitatis schwatzen konnte) nach Portugall. Man möchte gedencken, soll ein solcher *Logicus* einen Ambassadeur abgeben? Respond. Hier war er nützlicher, als ein Cavallier, der Capriolen machen, und sich zwantzig mahl auf einen Dreyer umwenden konnte. Denn *Henricus* hörete solche Leute gerne, und dieser *Logicus* war so glücklich, daß ihn *Henricus Cardinalis* zu seinem Beicht-Vater annahm. Aber es ist zu mercken, daß, obgleich die Portugiesen mit denen Spaniern scheinen von einer Race zu kommen, und einerley Mores zu haben, sie dennoch Todt-Feinde zusammen sind. Die nahe Nachbarschafft, die vielen Kriege und Prætensiones, die sie bey die funffzig Jahr her haben blicken lassen; die Æmulation ratione der Bravour, causiren, daß man vergisset æqualitatem & indentitatem sanguinis; daher auch denen Portugiesen der Haß gegen die Spanier nicht kan ausgeredet werden. *Henricus* durffte nicht sagen, daß er portiret sey für Spanien, sondern wartete, bis sein ohnedem baufälliges und zerbrechliches Hauß würde einfallen. Da er aber merckte, daß er bald abmarchiren würde, so ließ er alle Prætendenten citiren, wie man etwa im Concursu Creditorum die Interessenten edictaliter zu citiren pfleget; woraus man sehen kan, wie Schulfüchßig

es

es dabey sey hergegangen, da wollte er kluge Leute und Juristen nehmen, die die Sache sollten ausmachen, quasi, als ob der peuple ein Jugement habe, von den Prætensionibus grosser Herren zu decidiren. Das war wieder ein Mönchs-Principium, und ein Stück von der kleinen Seele *Henrici*. Dicis: Was waren denn für Prætendenten vorhanden, das möchte ich am allerliebsten wissen? Respond. Ich will sie alle sagen: Der war der Vornehmste und Beste, der die gröste Force hatte: Denn die Deductiones richten hier nichts aus. *Philippus II.* war der Größten einer; Denn seine Mutter, *Isabella*, war eine Schwester gewesen *Henrici*, und Tochter *Emanuelis*. Er sagte aber, ich verlange nicht ex persona matris zu succediren, sondern ich excludire, als Masculus, alle andere. Der Hertzog von *Savoyen* hatte auch eine Prætension wegen seiner Mutter, *Beatrix*, die auch eine Schwester *Isabellæ* war; *Philippus II.* aber hatte den Vorzug, weil er von der ältesten war. Der Hertzog von *Savoyen* verlangte auch nicht zu succediren, doch sagte er, wenn *Philippo II.* sollte etwas menschliches begegnen, so bin ich einen Grad näher, als dessen Kinder. Hiernechst hatte *Henricus Cardinalis* auch einen Bruder gehabt, *Eduardum*, welcher zwar nicht zur Regierung kommen war, aber zwey Töchter gehabt hatte, davon die eine, *Catharina*, an den Hertzog von *Braganza* vermählet war. Dieses ist das Fundament, warum das Hauß *Braganza*, welches jetzo auf den Thron sitzet, eine Prætension formiret hat; Denn sie sagten, wir sind ex meliori linea; Unsere Mutter ist *Eduardi* Tochter; *Philippus* aber ist nur der *Infantin* Tochter. Wenn *Eduardus* wäre am Leben gewesen, so hätte er succediret, und *Isabella*, *Philippi* Mutter, hätte müssen warten, bis dessen Descendenten wären ausgegangen. Ein gleiches Recht hatte der Hertzog von *Parma*: Denn er war entsprossen von *Maria*, *Eduardi* anderer Tochter. Also hat das Hauß Braganza ein grosses Recht gehabt, wenn man es ansiehet nach dem ordine succedendi Juris Civilis, da das Jus Repræsentationis Statt findet, aber *Philippus II.* machte einen Strich durch ihre Prætensiones, und sagte, das Jus Repræsent-onis ist ein Jus Civium, und ein Effectus Juris Justinianei; was aber ich prætendire ex jure sanguinis, das ist lange ante Justinianum gewesen. *Justinianus* hat wohl können eine Disposition machen für die Cives, aber das kan mir jure gentium nichts præjudiciren. Ich verlange nicht der Mutter zu succediren, sondern bin ein Printz aus Portugiesischen Geblüte, schliesse alle Weiber aus, und wenn ich nicht mehr am Leben bin, so agnoscire ich des Hertzogs von Savoyen sein Jus; daher hat *Ludovicus de Molina* (welchen *Philippus* auch nach Portugall geschicket, daß er vor sein Recht hat müssen peroriren) einen *Tract. de Jure Majoratus*

& Primogenituræ geschrieben. Nächst diesen waren noch drey andere Prætendenten vorhanden, nemlich 1) seine Päbstliche Heiligkeit, der *Servus Servorum* zu Rom, sagte: Das Königreich Portugall dependiret vom Apostolischen Stuhl als ein Lehn: Denn er hätte es ihm in feudum gegeben, also meynete er, es sey ihm, als Lehns-Herrn, vacant worden, wie schon ehedessen der Pabst *Hildebrand* das Königreich Ungarn sich solchergestalt angemasset. Wer sollte wohl dencken, daß der Pabst Courage hätte, gantze Königreiche als Feuda zu tractiren; allein es begriff der Pabst leicht, daß er alle Potentaten in Europa würde in Harnisch bringen, wenn er wollte die Königreiche annehmen. Denn was ihre Vorfahren gethan hätten, das hätten sie gethan aus Respect gegen die heilige *Mariam*, *Petrum* und *Paulum*; wie z. E. der Graf von *Boulogne* sein Land der *Maria* in feudum gegeben. Man kan sich aber leicht einbilden, daß *Petrus* und *Paulus* nicht werden in der Welt herrschen, und das Regiment haben wollen. Daher gab sich auch damahls der Pabst zur Ruh, und verlangte weiter nichts, als ein Stück Geldes. Doch muß ich noch eine Prætension sagen der *Catharinæ de Medices*, welche recht närrisch war. Sie sagte: Alle Könige von Portugall, welche bis daher regieret haben, sind Bastarden gewesen. *Dyonisius* hat sie alle excludiret, und es sind von ihm vorhanden gewesen eine Stieff-Mutter und Printzen, welche hätten erben sollen, aber sie haben sich retiriret nach Franckreich, und sind Grafen von *Boulogne* worden. Diese arme Kinder sind die ersten Successores gewesen, und ich stamme in Linea recta ab von denen Grafen von *Boulogne*. Da man sagte, es sey eine Fabel, daß *Mathildis* eine Tochter *Dyonisii* gewesen, und die Prætension sey längst præscribiret, so erwiederten sie, das letzte sey zwar wahr, aber es sey doch billig, daß, da die andere Familie ausgestorben, nunmehro diejenige, welche zuvor injuste excludiret worden, succedirte, aber alle Leute lachten, und sagten: Die Fabel mit der *Mathildis* sey ungewiß. *Vid. Imhoff in Stemmate Regum Lusitaniæ*, aus welchem eine admirable Notiz des Portugiesischen Hauses zu schöpffen, weil er die Sachen recht gut proponiret hat. Ich kan aber jetzo nichts davon sagen. Endlich war noch ein Prætendent da, nehmlich *Antonius*, Groß-Prior von *Crato*, der hatte einen grossen Schein vor sich: Denn sein Vater, *Ludovicus*, war *Sebastiani* Bruder gewesen. Wenn nun *Antonius* hätte eine ächte Gebuhrt gehabt, so hätte er die übrigen alle excludiret. Er war ein munterer braver Herr; die Portugiesen haben ihn auch zum Könige proclamiret, nachdem *Henricus Cardinalis* gestorben: Denn in Portugall sehen sie nicht auf die Legitimité, sondern es kan auch ein Vater seinen Spurium zum Erben einsetzen, ex-

cluſis

clusis legitimis, und hat keine Statt, daß man saget: Turpem personam esse prælatam. Dazu sagte er: Ich bin ein echter Sohn: Denn sein Vater *Ludovicus* habe sich mit seiner Mutter *Jolanda* trauen lassen, und der Pabst sagte: Sollte ja noch ein Impedimentum im Wege seyn, so kan ich solches heben per legitimationem, und dieses that er nur *Philippum II.* zu chagriniren. Damit also *Philippus II.* ihm noch eine grössere Maculam anhängen möchte, so gab er vor, wenn auch *Jolanda* sonst als eine Christin könnte eine echte Gemahlin seyn, so gehe es doch deßwegen nicht an, weil sie eine Jüdin gewesen sey. Dicis: Wie ist das möglich, daß ein Portugiesischer Printz sollte eine Jüdin sich antrauen lassen. Respond. In Portugall sind viel tausend heimliche Juden, die sich stellen, wegen der Inquisition, als ob sie Christen wären, wenn sie aber Geld gnug gesammlet haben, so gehen sie nach Holland, und geben sich wieder für Juden aus. Ein solches Mädgen, sagte *Philippus II.* ist auch *Jolanda* gewesen, wie kan da der Pabst dispensiren, und die maculam Judaismi hinwegnehmen? Zu geschweigen, was die Canones sagen contra eum, qui Judæam ducit. Da sie nun dißfalls deliberireten und disputireten, so starb *Henricus Cardinalis*, und als sie ihn auf dem Tod-Bette fragten, wer nach ihm König seyn sollte? Und dachten, er würde eine gewisse Antwort geben, so sagte er: Der solle succediren, der das beste Recht dazu habe. Das war gewiß ein schlechtes Decisum: Denn der, so das beste Recht hatte, war unbekannt, und alle meyneten, sie hätten das beste Recht. Also kam es freylich an auf das Canonen-Recht, in welchem *Philippus II.* am besten beschlagen war. Ihm war das Reich am gelegensten, und ehe andere Nationen Succurs schicken konnten, so hatte er Portugall schon verschlucket. Ehe ich aber diese seine Entreprise erzehle, so muß ich zeigen, was vorher gangen, theils im Reich, theils ausser demselben. Die Portugiesen hatten gantz keine Lust, einen Spanier zu haben: Denn *Philippus II.* war ein unfreundlicher Fürst, der in seinem gantzen Leben nicht gelacht hat, sondern er war, wie *Lucanus* den *Timonem* beschreibet, ein Fürst, der seinen eigenen Sohn, *Don Carlos*, ums Leben hatte bringen lassen, der aus purer Jalousie seine Gemahlin *Isabellam* aus Franckreich mit Gifft vergeben, der auch sonst inexorabilis war in allen Dingen, die er sich fürgesetzt hatte. Keiner hat ihn schlimmer beschrieben, als Printz *Wilhelm* von *Oranien*, in seinen Manifest: Warum er wider Spanien die Waffen ergriffen habe, da er alle seine heimliche und öffentliche Scelera hat lassen abmahlen, mit einer solchen Vehemenz und Freyheit, daß man es nicht ohne Schauer lesen kan. Ich habe nicht leicht einen grausamen König so emphatisch abgebildet gesehen. Es hat auch den König so chagriniret,

daß er ihn hat wollen lassen hinrichten, und ein grosses Geld auf seinen Kopf gebothen. Es haben auch viele gemeynet, *Wilhelm*, der die Freyheit von Holland befochten, habe den Respect allzusehr aus denen Augen gesetzet, und ihn bey der gantzen Welt verhaßt zu machen, gesuchet. Dieses hat nun damahls die gantze Welt gewußt, und einen solchen Herrn sollten die Portugiesen zu ihren Könige nehmen. Der Pöbel tumultuirete, und hat der Staats-Rath die Pfaffen gezwungen, wider *Philippum* zu predigen, und in die Litaney zu setzen: GOTT wolle sie für dem Teufel und dem Castilianischen Regiment bewahren. Der *Duc d' Ossona*, der dahin geschickt wurde, suchte zwar das Volck zu adduciren, und that ihnen grosse Promessen; der König ließ sie auch ermahnen, wenn sie ihn würden annehmen, so wolle er ihnen diese und jene Freyheit geben; Aber das Odium war zu groß, daß alles umsonst war. Einige Grands waren zwar Philippinisch, und der Adel möchte sich auch bequemet haben, aber das gemeine Volck war ihm zu gehäßig, und dazu mochte auch nicht wenig contribuiret haben *Antonius*, der Groß-Prior von *Crato*, der *Jolandæ* Sohn. Da nun *Philippus II.* sahe, daß mit Güte nichts auszurichten sey, griff er endlich zur Gewalt. Vor dem Hertzog von *Braganza* war er sicher, denn er hatte kein Hertz etwas zu entrepreniren: Wie denn das Hauß *Braganza* eine lange Zeit furchtsame Herren gehabt hat, daß auch so gar *Johannes IV.* ob er wohl das Joch der Spanier abgeschüttelt, dennoch als ein furchtsamer Herr beschrieben wird. Wie die Hertzoge sahen, der Pabst sey ihnen entgegen, sie hätten keine Flotte, daß man könne Leute transportiren, in Franckreich sey ein confuser Status, indem die *Catharina de Medices* regiere, so liessen sie ihre Prætension fahren, und cedireten sie *Philippo*. *Philippus* indessen, da er sahe, es sey ihm niemand sonst entgegen als der Peuple und der Groß-*Prior* von *Crato*, so ließ er eine Armee anwerben in Italien und Teutschland, und bekam in kurtzen viertzig tausend Mann, doch ließ er nur zwantzig tausend Mann nach Portugall gehen, unter dem Commando des *Sainte Croiz*, welcher aber bald starb, weil er so erschrocken, daß ihn der Schlag gerühret, als ihn der König so starck angeredet, und gesagt: Ihr sollet wissen, daß ich euer Herre bin. Woraus zu sehen, was für eine wilde Stimme er müsse gehabt haben. Wollten wir sagen, er habe kein Rafinement gehabt, so wäre es falsch, aber er war sonst nicht glücklich, ausser in diesem Stücke. Das letzte war, daß er die Flotte ließ absegeln, dabey er aber noch deliberirte, ob er selber wollte nach Portugall gehen: Denn Portugall war keine geringe Conquête, weil es in allen vier Theilen der Welt Länder hatte, als

Guinea,

Guinea, die Insul St. Thomæ, die Insul St. Helenæ, Caput bonæ Spei, Mosambique, Ormus, die Malabarischen Küsten, Ceylon, Sumatra, Malaga, Brasilien &c, Er gieng also auf die Grentzen von Portugall, und besahe zu Cantillana die Musterung, da der curieuse *Duc d' Alba*, der alte Balg, commandiret, der die Holländer so capistriret, daß, wenn ihn der König in Holland gelassen hätte, er sie Zweiffels ohne sub jugum würde gebracht haben: Denn er war eine rechte Krieges-Gurgel, so alt er schon war, so saß er doch noch zu Pferde, wie ein junger Mensch, geputzt im blauen Kleide mit Silber chameriret, und einen schönen Feder-Busch. Als er für dem König vorbey geritten, hat er sich gebeuget bis an den Steig-Bügel, daß sich der König über ihn verwundert, und gesagt: Er solle absteigen, und sich zu ihm setzen, so er auch gethan, doch eine Stuffe niedriger. Sein Alter hatte indessen nicht abgelegt den alten martialischen Geist. *Vid. Larrey dans l' Histoire d' Angleterre d' Ecose & d' Irrlande*, welcher sagt: Es sey gewesen, als ob der *Alexander M.* und *Parmenio* wären beysammen gesessen. Allda hat er ihn consuliret, ob er selbst solle mit nach Portugall gehen? Der Hertzog von *Alba* aber hat gesagt: Nein, er hoffe in dieser Entrepriſe und Eroberung solches Königreichs sein Leben zu beschliessen; der König solle nur auf ihn bauen, und die Ehre bliebe dennoch dem Könige. Darauf hat ihn der König instruiret, und ist wieder zuruck gegangen, aber nicht weit von Portugall, damit er könnte Ordre geben. In drey Tagen hat der *Duc d' Alba* schon vor Setubal gestanden, und binnen vier Wochen ist gantz Portugall erobert gewesen: Denn ehe die Portugiesen noch Nachricht bekommen, hat er schon hie und da ein Corpo hin geschicket, und sich der Plätze bemächtiget. Wie er mit der Armee vor Lissabon kommen, so ist auch der *Sainte Croix* schon da gewesen, daß man sich gewundert hat, wie es möglich, weil man doch den Wind nicht pachten kan. Dieses ist die allerglücklichste Expedition *Philippi II.* gewesen, da ihm sonst alles contrair gangen ist. *Antonius* ließ sich zwar zum Könige ausruffen, aber *Alba* setzte funffzehen tausend Ducaten auf seinen Kopf, die Spanier hatten alle seine Schritte abgecirckult, und doch hatten sie ihn nicht bekommen, weil er ein sehr listiger Herr war, und sich in Mönchs-Habit verkleidet hatte, bald in einen Dominicaner, bald in einen andern Mönchs-Orden. Und hat man sich verwundert, daß, da der Hertzog von *Alba* ist eingebrochen, er sich in solchen Moment zum Könige lassen ausruffen, und sich eine Platte scheeren lassen, durch Franckreich ist er echappiret nach Holland, wo er sich an die Oranische Familie gehalten. Ein einig mahl hat sich *Antonius* noch sehen lassen, denn die Königin

Eliſabeth hat dem bekannten See-Helden *Drack* Ordre gegeben, daß er ihn bis nach Liſſabon gebracht in die Vorſtädte, da er auch ausgeſtiegen. Wie aber *Antonius* geſehen, daß nichts zu thun ſey, iſt er wieder zu Schiffe gangen. Weil nun die Königin *Eliſabeth* geleugnet, daß ſie dem *Drack* Ordre dazu gegeben, ſo haben die Spanier ihn einen See-Räuber genennet; nachdem ſie aber erfahren, daß er Ordre dazu gehabt, ſo haben ſie ihn für einen der gröſten Capitains gehalten. Das wäre von Portugall zu Lande. Die Feſtungen in Africa giengen alleſammt caput, und *Philippus* ließ den Commendanten ſagen, jetzo ſey noch Pardon zu hoffen, wo er ſie aber müſſe zwingen, wolle er ſie alle laſſen aufknüpfen, das hat er auch redlich gehalten. Es hat ſich ihm keiner opponiret, als die Inſul Tercera, da ſich der Commendant endlich auf Gnade und Ungnade ergeben müſſen, ihm auch widerfahren iſt, was *Philippus* gedrohet hatte. Die entlegenen Inſuln in Aſia haben alſobald gehuldiget; die Azoriſchen Inſuln haben ihn aber nicht erkennen wollen, weswegen er allen Unterthanen ihre Güter wegnehmen laſſen, und ſie dadurch geſchrecket. In Oſt-Indien kan ſich kein Gouverneur allein ſouteniren, ſo war *Philippus* auch ein Herr, der Gnade und Ungnade erzeigen konnte, weil er eine groſſe Macht auf den Beinen hatte; daher kamen alle dieſe Conqueten binnen Jahr und Tag zu Stande, und die Inſul Tercera, nebſt den Azoriſchen Inſuln waren die letzten. Hingegen iſt die gantze Welt über ſolche Eroberung jaloux worden, die *Catharina de Medices* ſuchte ihm auf allen Orthen Feinde auf den Halß zu hetzen, weil er ihre Prætenſion en ridicule tractiret hatte. Die Königin *Eliſabeth* war eine Feindin der Spanier, doch war es zu ſpät, weil ſie alles ſchon hinweg hatten. Kein ander Mittel war alſo mehr übrig, als daß ſie ſie ſuchten in Indien zu attaquiren, welches auch die Portugieſen beſorget hatten. Denn ſie ſagten: Wenn wir gleich *Philippum* zum Könige annehmen, ſo bekommen wir doch einen Krieg mit Holl- und Engeland, und werden in Oſt-Indien attaquiret. Dictum, factum: Denn ſie ſahen, daß ihre Conqueten würden verlohren gehen; weil die Spanier ſchon ſchachmatt waren, und ihre Force in denen unglücklichen Expeditionibus wider die Holländer ſehr abgenommen hatte, daß Portugall noch eine Krücke würde ſeyn müſſen, an welcher ſie noch eine Weile fort hutſchen könnten. Das iſt die Urſach, warum es ſo hart gehalten, ehe ſich die Potugieſen haben dazu entſchlieſſen können. Wie nun alles war glücklich von ſtatten gangen, ging *Philippus* ſelbſt nach Portugall, und da er auf die Gräntzen kam, war er ſo geſcheut, daß er die Zölle, welche ſonſten auf den Gräntzen geweſen waren, aufhub, weil nunmehro ein Reich ſey, und ſagte: Es ſolle das Reich adminiſtriret werden durch

einen

einen Vice-Roy, welchen lauter Portugiesen sollten adjungiret werden, sie sollten ihre eigene Müntzen haben, und alle ihre Privilegien behalten. Der *Duc d' Alba* wurde magnific beschencket, er fuhr mit dem König in der Kutsche, und saß bey ihm an der Tafel, welches sonst was unerhörtes gewesen war, indem auch das Pferd, worauf der König nur einmahl gesessen, von keinem andern wieder beritten werden darff; keine Gemahlin darff nicht wieder heyrathen. Daher kan man sehen die grosse Ehre, die dem *Duc d' Alba* wiederfahren, daß er bey dem Könige über der Tafel gespeiset, und in einer Kutsche gefahren. Aber er war auch derjenige General, welcher ihm in allen vier Theilen der Welt solche wichtige Dienste geleistet hatte. Wie der König nach Portugall kam, ging ihm der Hertzog von *Braganza* entgegen, und machte ihm ein Compliment, womit er ihm ein Billet überreichete, darinnen er seinem Juri renuncirete. Das war mal à propos, der König nahm es mit einer kaltsinnigen Mine an, und sagte, es sey ihm zwar lieb, daß er sein Recht erkennen müsse, aber es habe seiner Cession nicht von nöthen, weil sein Recht so liquide sey, daß niemand nichts dagegen einwenden könnte, daher er auch auf keine Decision gewartet habe. Worauf er das Billet mit einer verächtlichen Mine eingesteckt. Als nachhero 1640. das Hauß Braganza seine Prætension wieder hervor gesucht, und gesagt: *Philippus* habe sie abgestossen, so haben die Spanier gesagt: Was sie denn haben wollten? Es habe ja ihr Groß-Vater renunciret. Die Portugiesen erwiederten: Es sey zwar wahr, aber *Philippus II.* habe es nicht acceptiret, sondern verächtlich refusiret; und meritiret davon gelesen zu werden *Cajetanus Passarellus*, der bey *Carolo II.* Beicht-Vater gewesen, und den letzten Krieg beschrieben hat, und den gantzen Verlauff erzehlet von *Philippo II.* an. Es ist ein unvergleichlich Buch in schönen Latein geschrieben.

§. 8. Es hat nicht nur *Philippus* durch seine Juristen lassen eine Deduction machen, sondern auch zu unsern Zeiten hat *Caramuel à Lobkowiz* eine Deduction geschrieben sub Titulo: *Philippus prudens*. Darinnen alle Spanische Argumenta und treffliche Documenta enthalten sind. Es ist zwar nicht zu der Zeit geschrieben worden, sondern da der Portugiesen Revolte ist vorgegangen, so hat das Oesterreichische Hauß solches aufsetzen lassen, doch sind es lauter solche Argumenta, welche ehemahls proponiret worden. Ich geschweige andere Bücher, welche heraus gekommen sind, davon man beym *Thuano in Indice Bibliothecæ Histor.* Nachricht finden kan. *Thuanus* hatte eine Bibliotheque, dergleichen wenig gewesen. Wir haben nur den Indicem davon: Denn er hat alle Deductiones gehabt von allen Prætendenten; daher ich keinen bessern Catalogum recommen- Hieher gehörige Schrifften.

diren kan als diesen, der zu lernen aufgelegt, und ein trefflich Buch ist für einen, der Bücher will kennen lernen, wer aber was politisches und pragmatisches lesen will, der lese *Hieronymi Conestaggii Hispaniæ & Portugalliæ Conjunctionem*, da man alle Raisonnemens der Savoyer und Parmesaner, der *Catharinæ de Medices*, des *Antonii*, und des Pabsts beysammen finden kan. Nichts klügers kan beschrieben seyn, und ist auch mit grössester Freyheit raisonniret. (Was sonst in die Frantzösische Sprache ist übersetzet worden, das ist eine Version nur aus dem *Hieronymo Conestaggio.*)

Von denen Pseudo-Sebastianis.

§. 9. Nun ist nichts mehr übrig, als daß wir zeigen, was sich mit denen *Pseudo-Sebastianis* zugetragen habe, und wie unter *Philippo III.* und *IV.* die Portugiesische Sachen in einen sehr corrupten Stand gerathen seyn, wie auch solche corruption Gelegenheit gegeben, daß das Hauß *Braganza* sich gereget, und Anno 1640. *Johannes* von *Braganza* ist König worden, nachdem die Spanier etwa sechzig Jahr Portugall behalten, währender Zeit sie durch ihre übele Conduite und Regierungs-Arth die Conqueten in Asien verlohren haben. Ein Portugiese und Spaniol sind zwar dem äusserlichen Ansehen nach, nicht sehr unterschieden: Denn ein Portugiese ist klein, und siehet schwärtzlich aus, wie ein Spanier; er hat ebenfals ein melancholisch Gesicht, und ist ein stoltzer Kerl; aber es haben gleichwohl diese beyde nationes sich nie recht mit einander stallen können, und glaube ich, daß solches daher komme, weil die Portugiesen auch glauben, sie seyen gescheut, und wollen nach ihrem Kopff regieren, und regieret seyn; daher sie auch das Joch der Spanier für unerträglich gehalten. Jedermann seufftzete nach einem Portugiesischen Könige, und redete vom *Sebastiano.* Daher vier solche Leute gekommen seyn, welche dafür angesehen worden; Weil aber eine solche Fabel ohnmöglich einen rechten Schein geben kan, wo nicht eine Gelegenheit an die Hand gegeben wird; so müssen wir auch den Grund beschauen, warum sie denn geglaubet haben, als ob *Sebastianus* noch lebe? In der Bataille bey Alacer 1578. in Africa hatte der König zwar tapffer gefochten, aber er war umringet und gefangen worden; da nun die Mohren sich um ihn gezancket, und weil sie sich nicht um ihn vertragen können, ihn massacriret hatten, so haben die Mohren selbst nicht anders gesagt, als er sey todt, und da sie des *Sebastiani* Leichnam ausgelieffert, haben die Portugiesen ihre Aussage durch Notarien und Zeugen lassen zu Pappier bringen, daß das der rechte *Sebastianus* sey, der als eine Leiche überliefert worden. Wie man den Cörper nach Portugall gebracht, haben die Leute nichts an ihm wahrnehmen können, das dem *Sebastiano* ähnlich wäre: denn er ist sehr zerhauen

hauen gewesen, und weil man ihn vorhero hat balsamiren müssen, und der Tod ohnedem die Leute sehr ändert, so ist er sehr unkenntlich worden. Doch hiebey ist noch ein anderer Umstand mit vorgelauffen. Er hatte bey sich einen Kerl, der stets um ihn war, und welcher, da die Mohren *Sebastianum* im Scharmützel umbringen wollen, und ihn gefangen bekommen, gesagt: Ego sum Rex Sebastianus; daher auch in Africa selbst ein Dubium entstanden, und kan seyn, daß die Mohren selbst ausgesprenget, daß *Sebastianus* noch am Leben sey. *Mr. Tennevre* hat ein Buch geschrieben contra Hispanos, darinnen er debitiret, *Sebastianus* wäre würcklich in der Welt gewesen, und die Spanier hätten ihn in Arrest gesetzt; daher hat *Chifletius* auf Befehl der Spanier auch ein Buch geschrieben sub Tit. *Tenneurius expensus*, darinnen er ihn refutiret, und die Sache vorstellig macht. Wie nun solches Spargement, *Sebastianus* lebe noch, erschollen, und die Spanische Regierung dazu kommen, so haben sie solches gewünschet, und was wir wünschen, das glauben wir leichtlich. Ich habe beym *Becker* in seiner bezauberten Welt gelesen, daß in Holland einst eine Frau habe ihr Geld verlohren, da sie denn, so offt sie Geld zehlen hören, sich eingebildet, es sey ihr Geld, und so gar ihren Beicht-Vater, als sie ihn über dem Geld zehlen angetroffen, deßwegen angeredet. Dahero denn auch, weil die Portugiesen so miserable tractiret worden, und nichts mehr gewünschet, als einen König aus *Emanuelis* Geschlecht, so haben sie allen, die ihnen vom *Sebastiano* fürsagen können, leichte geglaubet. Erstlich kam ein Einsiedler, der da seuffzete und rieff; Ach du armseliger *Sebastian*, und da die Leute solches Ruffen höreten, lieffen sie zu, und ohngeachtet er, als ein Mönch, nichts Königliches an sich hatte, so hielten sie ihn doch für den *Sebastianum*. Als die Spanier davon Nachricht bekamen, nahmen sie den Einsiedler weg, und caputirten ihn; da hatte das Ding ein Ende. Hernach kam ein Stein-Metz, und gab sich für den *Sebastianum* auch aus, und haben sich einige Kauffleute gefunden, die zu ihm incliniret; er hat sich auch einigen Train angeschaffet. Der dritte Kerl war verliebt in eine Nonne, und steckt sich deswegen hinter einen Pfaffen, daß er ihm dazu behülfflich seyn sollte, daß er zu einer Correspondence mit ihr gelangen möchte; der Pfaffe sagte, die Nonne wird euch nicht hören; Aber wenn ich sage, fieng der Kerl an, ich sey der König *Sebastian*, und wolle sie heyrathen, so wird sie willig seyn. Denn auch so gar die Nonnen wollten gern wieder einen König *Sebastian* haben. Die Nonne ließ sich persuadiren, und meynete, sie habe den *Sebastian*, die Spanier aber haben ihm den Proceß machen lassen, wiewohl heimlich. Das waren offenbahre Betrüger. Aber nun kommt ein rechter Kerl,

von

von dem man die Stunde noch nicht weiß, ob er nicht der rechte *Sebastian* gewesen sey; der Kerl stund in Italien auf, und erzehlete von der Bataille bey Alacer sey er echappiret, habe sich eine Zeitlang in Sicilien aufgehalten, und sey aus Verdruß in Indien und Persien gesegelt; Nun aber komme er, und wolle wieder in Portugall gehen. Er schickte auch einen voraus, der da sehen sollte, wie es in seinem Reiche zustünde. Der Kerl muste sich vor denen Spaniern vorsehen, die Mayland und den Statum præsidii hatten, also gieng er nach Venedig, da sagte er publiquement, er sey der *Don Sebastian*; wie sie in Portugall davon Wind bekamen, und erfuhren, daß die Spanier ihn hatten arretiren lassen, so supplicirten die Nobili, man möchte ihn loß lassen aus dem Arrest. Dieser hat ausgesehen wie *Sebastianus*, und besondere Umstände angezeigt: denn an denen Augen hat *Sebastian* ein Mahl gehabt, wie auch eines unter der Fußsohlen, eben desgleichen hat auch der Kerl gehabt. *Sebastianus* gieng auf einer Seite höher, und dergleichen Gang hatte der Kerl auch; was sie ihm fragten, das konnte er beantworten, und was das meiste war, als der Spanische Abgesandte in Venedig urgiret, daß man ihn in Arrest setzen möchte, so hat er zu ihm gesagt, er wundere sich, wie er solches thun könne, da er ihm einst, als er bey ihm eine Ambassade verrichtet, einen Degen geschencket habe; Ob er den Degen nicht mehr habe? Als sie selbigen gebracht, hat er gesaget, im Knopf stehe der Nahme *Sebastianus*, welches auch eingetroffen, und der Ambassadeur hat es selbst nicht gewußt. Der Ambassadeur aber hat ihn gleichwohl, seiner Ordre gemäß, arretiren lassen. Wie er loß war, wollte er durch die Schweitz, und durch Franckreich gehen, allwo er es auch würde getroffen haben; Zu allen Unglücke aber entstund eine Pestilentz; daher wollte er sich zu Livorno aufs Schiff setzen, und nach Portugall zu segeln, aber die Spanier giengen ihm auf dem Fusse nach, und intimirten den Hertzog von Florentz, daß er ihn arretiren ließ, und ihn nach Madrit schickte. *Chifletius* saget: Die Spanier hätten ihn nicht tadeln können, weil er alle Marquen vom *Sebastiano* an sich gehabt. Aber er ist doch nicht wieder zum Vorschein kommen. Es ist also das Dubium geblieben, ob er nicht der rechte *Sebastianus* gewesen sey; weil man Rationes pro und contra gehabt.

Warum die Portugiesen mit dem Spanischen Regiment nicht zufrieden seyn können?

§. 10. Aus diesen Umständen kan nun begriffen werden, daß denen Portugiesen die Spanische Regierung nicht müsse angestanden haben, weil sie so sehr nach dem *Sebastiano* geseufftzet. Quær. Was das für Ursachen gewesen? Respond. 1) Ist *Philippus II.* mit Holland verwickelt gewesen, und da sonst kein Mensch in Ost-Indien gefahren, als die

Por-

Portugiesen, so haben die Holländer die Spanier attaquiret in Ost-Indien. Denn *Philippus* tractirte Portugall als ein Reich, das mit seinem Reiche combiniret wäre. Dicis: Die Holländer hätten doch wohl so können hinfahren, obgleich die Portugiesen einen eigenen König gehabt hätten? Respond. Ja, aber ehedessen haben die Holländer dessen nicht nöthig gehabt, sondern sie haben die Ost-Indischen Waaren aus Portugall bekommen können, weil das Commercium offen war; jetzo aber konnte kein Holländer in Portugall kommen, weil *Philippus* sie tractirte als Feinde, daher ergriffen sie die Resolution, und giengen selbst hinein, setzten sich auch in Javan fest, und ihre Progressus kommen nicht nur von denen Spaniern, sondern auch selbst von der Liederlichkeit der Portugiesen, ihrem Stoltz und Grausamkeit gegen die Ost-Indianer. Daher diese froh wurden, daß eine Nation hinein kam, welche doucer, und erträglicher mit ihnen umgieng, wodurch es geschehen, daß die Portugiesen alle Conquêtes verlohren haben. Quær. Was haben sie denn verlohren? Alle Gold-Länder, das Caput bonæ Spei, das Königreich Chochim, Calicut, Ceuta, die Insul Java, worauf die Holländer ihr Batavia gebauet. Sie haben verlohren die Moluccischen Insuln, und weil die Engeländer auch Feinde gewesen der Spanier, so haben sie die Perser aufgewiegelt, daß sie Ormus weggenommen, und jetzo haben sie nichts mehr, als Mosambique, Melinda, Goa, Macoa, und an einigen Orten noch Pack-Häuser. Alle Conqueten, die sie unter *Emanuele* bekommen, sind verschwunden. Das ist noch nicht genug. Ein Portugiese ist nicht gewohnt, grosse Schatzung zu geben: Denn da sie haben die Gold-Länder noch besessen, so haben sie dergleichen nicht bedurfft, es ist auch eine vornehme Noblesse in Portugall, welche aus Königlichen Stamm herkommet, von den Bastarden der alten Könige. Diese Herren haben ehedem nichts gegeben, die Bürger auch nichts, aber die Spanier haben hundert und funffzig neue Auflagen gemacht. Uns Teutschen ist solches nichts ungewöhnliches, aber denen Portugiesen kam wunderlich vor, daß sie sollten Stempel-Papier gebrauchen; von allen ausgehenden und eingeführten Waaren Accise geben. Alle Victualien wurden theuer, die Conqueten giengen verlohren; und also wurden auch die Commercien schwer gemacht. Der König hielt seine Capitulation nicht, denn er hatte gesagt: Er wollte einen Staats-Rath anrichten, der aus Portugiesischen Personen bestehen sollte, und einen Zoll anrichten, dadurch er die Nothwendigkeiten bestreiten könnte; sie aber sollten bey ihren Freyheiten bleiben. Es revoltirt aber Catalonien, und da sollten die Portugiesen Geld zum Kriege geben, dadurch wurde der Haß so groß, daß die Pfaffen auf der Cantzel, wenn sie in der

Litaney betheten: GOtt solle sie bewahren für dem Teufel, hinzu setzten: Und vor den Spaniern, und wenn sie im Vater Unser betheten: Erlöse uns vom Ubel, so thaten sie hinzu: Und von den Spaniern, oder Castilianern.

Daß der Comte Duc d'Olivarez viel darzu contribuiret.

§. 11. Es mangelte also an nichts mehr, als an einem, der sich zum Chef gebrauchen liesse, das Spanische Joch abzuschütteln; und solcher hat sich gefunden, unter *Philippo IV.* Dieser Herr konnte zwar reden, als ein vollkommener Philosophus, und aufs Beste raisonniren de agendis, aber er bekümmerte sich nicht drum, ob es in seinem Lande auch so zugienge. Er konnte eine Oration halten, und in allen Orationen anbringen, daß das Volck nicht sollte gedruckt werden; fragte man aber, ob solches nicht geschehe in seinen Landen, so sagte er, da solle ihn GOTT vor bewahren. Aber er hatte einen Premier-Ministre, den *Comte Duc d'Olivarez*, der thät alles, und der König wuste nichts, sondern meynte, die Leute hätten noch alle Privilegien. Damit man sehen möge, wie man ihn hinter das Licht geführet, so will ich nur anführen, was einst in Madrit passiret ist. In Madrit war eine allgemeine Klage, daß nicht Brodts gnug wäre, weil zu wenig Becker da waren: Denn *Olivarez* hatte Profit davon, daß er denen Beckern Privilegia verliehen, keine Meister mehr einzunehmen. Wie *Olivarez* hörete, daß der König solches erfahren, sagte er: Sire, wir wollen durch die Stadt fahren, da werden sie sehen, daß es sich gantz anders verhält. Zuvor aber hatte er befohlen, daß sich die Becker allesammt in die Gassen setzen sollten, wo der König durchfahren würde; wie nun der König so viele Becker mit Brodt sahe, meynete er, er sey fälschlich berichtet worden. Er hatte auch einen Staats-Secretarium, der zwar ein Portugiese, aber ein Betrüger war, und es mit seinem Vaterlande übel meynete. Die *Margaretha* von *Mantua*, welche Gouvernantin war von Portugall, war gescheut gnug, wie man davon lesen kan den *Passarellum*, und den Abt *Vertot* in seiner *Histoire des Revolutions d'Espagne*, welche ohnlängst wieder aufgeleget worden, und sehr angenehm geschrieben ist. Diese Gouvernantin schrieb nach Hofe, man möchte doch solche Principia redressiren, sie sey nicht mehr capable, die Portugiesen zu erhalten, aber es halff nichts: Denn sie dachten in Spanien, die Portugiesen hätten keine Conqueten mehr, daß sie etwas anfangen könnten, und wenn sie ja revoltiren wollten, so wollten sie selbige unters Joch bringen; antworteten deßwegen der *Margarethæ*: Sie solle nur getrost seyn, es habe nicht viel zu bedeuten. Endlich haben sie doch nachgedacht, wer denn wohl in Portugall eine Revolte machen könnte? Sie muthmasseten, es müste ein solcher seyn, der eine Prætension habe,

be, das sey kein anderer, als der Hertzog von *Braganza*. Nun lebte zwar derjenige nicht mehr, der mit *Philippo II.* concurriret hatte, aber sein Nepos, *Johannes*. Sein Vater war ein ambitieuser Herr, und sein Groß-Vater auch, aber *Johannes* war ein stiller Herr, der dazu eine Spanische Gemahlin hatte, und des Hertzogs von *Medina Sidonia* Tochter, welche die *Guzmannin* genennet wurde. Weil er nun ein poséer Herr war, der aß und tranck, und zuweilen einen Ball liebte, so haben die Spanier nicht gedencken können, daß er werde Händel anfangen; hätte er das Naturell gehabt, wie sein Vater und Groß-Vater, würde er seinen Zweck nicht erhalten haben: Denn sein Vater hat zu Villa Viciosa öffentlich gesagt, ihm gebühre das Königreich, und ist darüber in Raserey gerathen. In der Raserey hat er befohlen, ihn mit Königlichen Insignien zu begraben. Der Groß-Vater hat zwar renunciret, durch das überreichte Biller, aber er hat doch Courage gehabt zu sagen: Es gehöret mir. Weil aber doch keiner capable war, die Revolte zu souteniren, als *Johannes*, so gaben sie Achtung auf ihn, und sahen den Fehler, welchen *Don Philippus II.* begangen, daß er die Braganzer in Portugall gelassen, da der dritte Theil ihnen eigenthümlich gehörete, da sie ihnen anderswo Land geben sollen. Also kam *Olivarez* auf die Gedancken, daß er dem neuen Prætendenten, der das Chef seyn könnte, anboth, ihn zum Gouverneur zu Mäyland zu machen. *Johannes* antwortete, er wolle es gern annehmen, aber er verstehe die Italiänische Affaires nicht, noch die Italiänische Sprache. Also trugen sie ihm auf, die Flotte zu commandiren, und befohlen ihm, in alle Festungen zu gehen, und zu sehen, wie die Häfen verwahret wären. *Lopez Osorium* sandten sie hin, daß er sich seiner Person bemächtigen, und ihn nach Madrit bringen sollte. *Don Juan* excusirte sich, er verstünde den Krieg nicht, und wolle lieber in Ruhe bleiben. Wie der Anschlag nicht angangen war, so revoltirten die Catalonier, da schrieb ihm *Olivarez*, er sollte die Portugiesen in Catalonien commandiren: Das, sagte er, wolle er thun, aber er habe kein Geld. Da schickten sie ihm vierzig tausend Pistolen, die nahm er an, trainirte aber die Sache, und sagte, er habe sich anders bedacht: Denn er verstehe die Sache nicht, und wolle das Geld wieder geben. Sie sagten, er solle es nur behalten, und Gouverneur werden von allen Festungen, das nahm er an, er ist aber in keine Festung kommen, da er nicht einige Leute hat im Thor warten lassen, aus Beysorge, es möchte etwan der Commandant ihm das Thor zusperren, und ihn nach Madrit liefern.

§. 12. Indessen hat sich eine Conspiration angesponnen, und haben ihn die Leute publiquement gefraget, ob er nicht wolle ihr Chef seyn? Wä- Revolte der Portugiesen Anno 1640.

re er so hitzig gewesen, wie sein Vater, würde er nicht reusſiret haben, weil er aber ein Phlegma hatte, und erst muste persuadiret werden, so stieg er auf den Thron, und nach der Zeit ist das Reich bey seiner Familie geblieben. Seine stille Natur, seine Liebe zum Plaisir, zu Amours und einem einsamen Leben wollten lange nicht permittiren, daß er eine Königliche Crone anzunehmen sich resolvirete, ohngeachtet die grossen Herren aus der Noblesse und die Gouverneurs in denen Festungen ihm suchten einen Muth zu machen. Wäre der *Duc d' Olivares* nicht auf die Extremité verfallen, daß er ihn, nachdem er so viele ihm angetragene Bedienungen ausgeschlagen, nach Madrit citiret, und anbefohlen, unausbleiblich zu erscheinen, so würde er nicht darzu seyn gebracht worden, ein so grosses Werck eclatiren zu lassen. Man siehet recht, wie er gezaudert habe: Denn da er endlich nicht anders sagen konnte, als er wolle erscheinen, so schickte er einen voraus, der ihm die Zimmer bestellen sollte; er nahm sich mehrere Diener an, und redete von dem Rang, den er als Hertzog von *Braganza* en regard der *Grandes d' Espagne* haben sollte: Er wollte gerne noch länger Aufschub haben, unter dem Vorwand, er könne mit seiner Equipage nicht fertig werden; aber er muste sich endlich gar fürchten, die Spanier möchten ihn in Portugall in Arrest nehmen lassen, also fragte er seine Gemahlin, was er thun solle? Sie war eine Spanierin, eine gebohrne **Guzmannin**, und hatte mehr Hertz als er selbst; daher sie es, nachdem alle Vorstellungen der vornehmsten Herren nichts gefruchtet hatten, dahin brachte, daß er es that. Denn sie sagte: Ihr seyd nun einmahl verlohren, wenn ihr in Spanien kommt, so kommt ihr nicht wieder nach Hause: Denn man wird nunmehro die Fehler erkennen, daß man euren Vater und Groß-Vater nicht gleich massacriret hat. Darum müsset ihr euch resolviren, was ihr thun wollet. Sic tandem redibat in præcordia virtus, und da sahe er: Es könne nun nicht anders seyn, als er müsse die Sache eclatiren lassen. Wäre er nicht so furchtsam gewesen, so wäre er auch nicht so behutsam gewesen, hätte er aber nicht solche Behutsamkeit gebrauchet, so würde die Sache nicht so verschwiegen geblieben seyn. Es war ein besonderer Tag, an welchem die Rebellion sollte ausbrechen, und da der König sollte seyn à la portée: Denn wenn sie auf der Gasse würden einen Tumult anfangen, so sollte er sich resolviren. Die, so aus der Stadt mit impliciret waren in die Conspiration, hatten ihre Freunde von dem Lande und aus andern Städten zu sich invitiret, als wollten sie ein Festin geben, und da nun acht hundert vornehme Herren sich ponctuellement einstelleten, so wurde ihnen allererst die Sache proponiret; doch war kein Mensch, der nicht gesagt hätte: Es ist gut, wir wollen, daß das Spanische Regiment soll vertilget werden,

ausser ein eintziger resolvirte sich, daß er sich wollte aufsetzen, und der Gouvernantin die Sache hinterbringen, aber sie hielten ihn auf bis gegen acht Uhr. Nachdem sie alle mit guten Degens versehen in Bereitschafft stunden, that *Ribeira*, der Staats-Secretarius, einen Schuß, worauf sie sämtlich auf den Pallast loßgingen. Die Gouvernantin, als sie den Tumult vernahm, und ihnen aus dem Gesichte lesen konnte, daß sie nicht viel gutes im Sinne hatten, erschrack, und fragte: Was sie vorhätten? ob sie wollten ungehorsam werden? und ob sie nicht wüsten, daß der König in Spanien ein grosser Herr sey, der sie züchtigen könne? *Castel-Melhor* sagte ihr: Sie solle kein Wort reden, oder sie würde ihr Leben einbüssen. Das verdroß sie hefftig, er aber sagte noch einmahl, sie solle schweigen, er meyne es gut mit ihr, und wolle sie für Unglück gewarnet haben. Darauf gingen sie nach des Staats-Secretaire *Vasconcelli* seinem Gemach, der zwar ein gebohrner Portugiese war, aber so Spaniolisiret hatte, daß er sein Vaterland mit unterdrücken halff. Dieser, als er den Tumult hörete, retirirte sich in einen grossen Kasten mit Papier. Sie kamen in das Zimmer, wo er war, und stachen in alle Winckel, endlich aber mochte er den Odem nicht mehr halten können, daß das Papier zu rauschen anfing, daher sie in das Papier hinein stachen, und ihn verwundeten, auch so bald sie ihn heraus bekommen, zum Fenster hinaus wurffen, damit die Populace ihn sehen möchte, welche ihn denn in Stücken zerrisse, weil sie diesen für den Ursacher alles Unglücks in Portugall gehalten. Wie dieser hinweg war, haben sich nachhero wenige mehr geregt. Die Gouvernantin hat müssen aus ihrem Pallast ausziehen. *Johannes IV.* aber ist dagegen eingezogen, und *Ribeira* hat geruffen: *Vivat Rex Johannes*, jetzo solte sich regen alles was wider Spanien wäre. Die Festungen wurden alle geöffnet, ausser das einige Ceuta ist Spanisch geblieben, sonst ist kein Platz gewesen, der nicht pro *Johanne* sich erkläret hätte; so viel sie nemlich damahls noch gehabt haben, nachdem die Holländer ihnen ihre Conquetes ziemlich diminuiret hatten. Wie der Ruf nach Spanien gekommen: Portugall habe revoltiret, so ist der *Duc d'Olivarez* zum König gekommen, und hat gesagt: Er bringe eine gute Zeitung, daß Portugall habe revoltiret; worüber der König erschrocken, und gesaget, das sey eine schlechte Zeitung. *Olivarez* aber hatte versetzet: Nunmehro können wir sie völlig unters Joch bringen, weil sie eine solche böse That unternommen haben; nun können wir ihnen alle Privilegia nehmen. Wir müssen aber auch den damahligen Zustand von Spanien betrachten. Die Spanier hatten einen Krieg mit Engeland und Holland, die Catalonier revoltirten, in Neapoli war auch ein Tumult, daher konnten sie ohnmöglich ei-

ne Armee nach Portugall schicken; wo sie aber dieses hätten thun können, so möchten die Sachen der Portugiesen übel abgelauffen seyn, weil die Portugiesen selbst nicht in guten Stande waren, wegen folgender Ursachen. Denn sie waren sehr erschöpfft durch die grossen Abgaben; sie hatten keine Schiffe zur See, noch Armee zu Lande, daß es mehr nicht bedurfft hätte als zwölff tausend Spanier, und einen guten Anführer, so hätte sich Portugall legen und zu Creutz kriechen müssen; *Johannes* aber würde seinen Rest bekommen haben. Dem ohngeachtet hat solches keine grosse Freude erwecket bey denen Holländern. Eine Freude hat es gemacht bey denen Frantzosen, die haben ihnen dreyßig Krieges-Schiffe versprochen, und gleich geschickt, welche verhinderten, daß man sie nicht hat zu Wasser anfallen können; zu Lande aber war keine gnugsame Anstalt. Von denen Holländern sollte man wohl gemeynet haben, daß sie sich freuen würden, daß ihre Feinde, die Spanier, auf solche Weise geschwächet würden: Aber sie haben die Achsel dabey gezucket, und sich schlecht satisfait deßhalben bezeuget: Denn das ist die Ursache gewesen, daß die Holländer in Ost-Indien haben Posto gefasset, weil die Portugiesen und Spanier unter einem Haupte gestanden; denn das Königreich Cochim und Calecut war in ihren Händen, auf der Insul Ceylan waren die meisten Städte hinweg, oder doch belagert, und jetzo sollten sie Friede machen mit Spanien. Das hat sie obligiret, daß sie nicht gantz Ost-Indien haben verschlingen können; doch musten sie auch ihre Ehre etwas bedencken, damit es nicht hiesse, sie führeten nur Krieg um des Gewinnsts willen, und hätten keine Honetteté, daher erkenneten sie *Johannem* für einen König, aber sie machten noch nicht Friede, sondern zauderten damit, und indessen nahm Graf *Moriz* (dessen Leben *Caspar Barlæus* beschrieben hat,) Braßilien weg, ja es giengen gantzer vier Jahr hin, ehe der Friede publiciret wurde. Die Portugiesen haben ihn publiciren lassen An. 1642. die Holländer aber erst Anno 1644. womit sie gnugsam zu verstehen gaben, daß sie gegen die Portugiesen sich nicht getreu erwiesen. Die Portugiesen haben deßwegen Repressalien gebraucht, und unterdessen wieder eine Revolte in Braßilien erwecket, ehe der Friede ist publiciret worden. Da die Holländer sich deßhalben beschweret, daß es wider den Frieden gehandelt sey, so haben die Portugiesen geantwortet: Wir haben nicht anders gethan, als was ihr selbst zuerst in die Ubung gebracht. Die Portugiesen verlohren zwar noch unterschiedliches; aber die Holländer musten doch endlich Braßilien wieder hergeben, welches nebst dem, daß daselbst das schöne Holtz geholet wird, das considerableste ist von allen Zucker-Ländern. Daher die Holländer jetzo keinen Zucker haben, und ist

grösserer Stapel davon in Engeland, als in Holland, weil die Portugiesen mit denen Engeländern lieber handeln, und ihnen den Zucker um nähern Preiß geben; daß Holland also das Nachsehen haben muß. Es ist kein Mensch gewesen, der es denen Holländern damahls nicht hat mißgedeutet, daß sie mala fide gehandelt haben, doch ist merckwürdig, daß nach der Zeit Holland und Portugall keinen Krieg mehr mit einander gehabt, weil sie für rathsamer befunden, den wenigen Rest von denen Conqueten denen Portugiesen zu lassen.

§. 13. Da *Johannes IV.* auf dem Thron saß, fehlete es am Besten, nemlich am Gelde: Denn die grossen Onera, die die Spanier gemacht hatten, wurden alsbald aufgehoben, und keine neue Schatzung durffte er anlegen, daher er sich resolvirete, seine eigene Schätze anzugreiffen, und sein Silber und Gold zu Villa Vicioſa müntzen zu lassen. Die Noblesse und die Geistlichkeit thaten einen grossen Beytrag, und die Jesuiten haben gearbeitet, das Spanische Joch abzuschütteln, weil kein Herr ist, der denen Jesuiten so viel zu gute gethan, als die Portugiesischen Könige. Die Noblesse hat hundert tausend Cruſaden vorgeschossen, aber die Geistlichen haben nicht mehr als viertzig tausend gegeben, ob sie wohl drey Theile von den Gütern haben. Die Portugiesen aber konnten dennoch nicht mehr aufbringen als zwantzig Schiffe, dazu brauchte der König Boots-Knechte, und die Grossen gaben ihm die Macht die Leute zu determiniren, welche Boots-Knechte werden sollten: Verstehe aus dem gemeinen Pöbel, weil es sonst bey einer Nation, die immer rieff: Freyheit, Freyheit, nicht würde angegangen seyn, wenn er Leute von einiger Extraction darzu hätte forciren wollen. Daher sich viele die Finger abgehauen, oder ihren Kindern in der Jugend die Augen ausgestochen, damit sie nicht mit der Zeit Boots-Knechte werden müsten. Woraus zu sehen, in was für Faulheit die Portugiesen gesteckt haben, und wie sie den Krieg verabscheuet haben. Darzu kommen noch etliche Conſpirationes, 1) Aus der Inquiſition; Denn der Ertz-Bischoff von *Braga* machte eine Inquiſition, und wenn der König dieselbe überwunden hätte, so wären sie einer neuen Last entlediget worden, aber so haben sie den Pabst über sich behalten, und da kan man sehen, wie der Pabst diejenigen, so ihn am meisten veneriren, am schnödesten tractire. Denn als *Johannes IV.* einen Gesandten an ihn abschickte, sagte er: Er wisse von keinem Könige in Portugall, doch wolle er ein Conſiſtorium halten, und mit seinen Brüdern, denen Cardinälen, darüber zu Rath gehen; da denn die sämmtlichen Cardinäle gemeynet haben, der Pabst solle den Portugiesischen Gesandten annehmen, cum clauſula: Salvo jure tertii;

Zuſtand von Portugall unter Johanne IV.

Es

Es sey doch besser, daß Portugall ein besonderes Reich sey. Wie der König in Spanien davon Wind bekam, intimidirte er den Pabst dergestalt, daß er das Hertz nicht hatte, das, was in Consistorio decretiret war, ins Werck zu richten. Uberdiß wurde der Spanische Gesandte beordert, den Portugiesischen Gesandten zu affrontiren, und wurde ein Bandit bestellet, der ihn sollte erschiessen; er hat auch würcklich schon auf ihn loßgedruckt, aber das Gewehr hat ihm versaget. Darüber ist der Portugiesische Gesandte, als er solches gesehen, so erschrocken, daß er zur Kutsche heraus gefallen. Der Pabst hat sich deßwegen zwar sehr moviret, daß man in seinem Pallast einen solchen Lerm anfange, und hat man gemeynet, er würde nun den *Don Juan* für einen König erkennen, aber es geschah nichts weniger. Die Portugiesen droheten, sie wollten ihm nichts mehr geben in seine Datarey, aber der Pabst lachte darüber. Wenn sie gesagt hätten, sie wollten einen *Luther* kommen lassen, so würde dem alten *Silicernio* Angst worden seyn, daß er das Fieber bekommen hätte, aber das war nichts. Denn die Inquisition erkannte alle diejenigen für coupable, welche einen Clericum annehmen würden ohne des Pabsts Consens. Das war dem Pabst *Innocentio* lieb, daß die Inquisition sich seiner annahm; daher er auf das Drohen der Portugiesen nichts passete. Die Portugiesen addressireten sich an die *Donna Olympia*, des Pabsts Maitresse, die eine intriguante Dame war; Diese machte dem Pabst deßwegen viel Caressen, aber sie fand doch kein Gehör, daß er *Johannem IV.* für einen König erkläret hätte. Endlich declarirte er sich kurtz vor seinem Ende, und sagte: Er könne die Portugiesische Kirche nicht länger in Unruhe lassen, sondern wollte nunmehro den pro Rege agnosciren, der in Possessione wäre. Quæritur: Haben denn die Spanier hiebey nichts gethan? Respond. Fast nichts, ein paar mahl sind sie in Scharmützel gerathen, in deren einen zwey tausend Spanier geblieben; Hernach haben sie gethan, als ob ihnen Portugall gar nichts angehe, und befohlen, bloß die Grentzen zu bewahren; *Johannes* hat hingegen verbothen in Spanien einzufallen. Daher ist dieses Exempel *Johannis IV.* sehr remarquable, weil er keine Bataille gehabt, und kein Frieden gewesen, er aber doch vierzehen gantzer Jahr den Thron besessen hat, da es nicht anders gewesen, als ob sie in Winter-Quartieren gegen einander lägen. Die Königin *Elisabeth* hat ihn agnosciret, und *Cromwell* auch, Franckreich hat deßgleichen gethan, aber ihm nicht geholffen, weil damahls eben die Minorennität des Königs, und der Mazarinische Tumult war, daher es ein rechtes Miracul ist, daß sich gleichwohl die Portugiesen vom Spanischen Joch haben loßmachen

chen können. Noch eins. Weil wir sehen, in welchen Elend Portugall sich befinde, indem es kein grosses Reich, überdiß keine Soldaten noch Gelehrten hat, sondern in der Dummheit stecket, so ist leicht zu gedencken, daß es binnen sechs oder acht Wochen wieder könne über einen Hauffen geworffen werden. Denn da sie zu der Zeit, da sie in den grösten Eyfer gewesen, nicht mehr haben aufbringen können, als zehn tausend Mann, und zwantzig Schiffe, so würden sie heut zu Tage sich auch nicht viel stärcker angreiffen. Nechst diesen können wir begreiffen, warum damahl Portugall so sehr abgenommen habe. 1) Gieng das Commercium zu Grunde, und 2) hatte die grosse Noblesse sich sämmtlich grosse Pensiones stipuliret, so daß nicht eine einige Familie ist, welche nicht noch jetzo grosse Pensiones ziehet, zu fünff, sechs, acht, zwölff bis funffzehen tausend Thaler von denen, die das Hauß Braganza haben auf den Thron gehoben, daß, was sie sonst denen Spaniern gegeben hatten, bekam nun die Noblesse, daß also durch die Revolution die Populace nichts gebessert ward. Jetzo haben sie zwar vier und zwantzig tausend Mann auf den Beinen, und auch Schiffe, aber keinen erfahrnen Seemann. Dieses wäre also der Verlauff dessen, was sich mit *Johanne IV.* zugetragen, dessen Gemahlin martialischer gewesen, als er: Denn ob er wohl sonst ein angenehmer Herr war, der schöne tantzen können, und Amours gemacht, so hat er doch zu einer solchen Zeit nicht Vigilanz gnug gehabt. Die Portugiesen haben ihn deßwegen wieder wollen absetzen, aber sie haben kein andern Chef gehabt. Sie sind auf die Gedancken gefallen, eine Republique anzurichten; aber die Clerisey hat vorgestellet, wenn sie eine Republique anrichten würden, so würden Factiones entstehen, und dann würden sie wieder unter die Spanier gerathen, dadurch haben sie den König noch auf dem Throne erhalten.

§. 14. Nach seinem Tode ging es noch viel elender. Er hatte einen Printzen, der hieß *Theodosius*, ein angenehmer und munterer Herr, und guter Soldat, der auch auf seines Vatern Befehl die Armée commandirte. Wie aber die Portugiesen mißtrauisch sind, so haben sie auch dem Vater in den Kopff gesetzt, er dürffte sich selbst auf den Thron schwingen, deswegen ihm der Vater das Commando wieder genommen, welches er sich für einen Schimpff geachtet, und sich solches dergestalt zu Gemüthe gezogen, daß er darüber gestorben ist. Wie man aber in allen Reichen meistens auf den Cron-Printzen zu sehen pfleget, und die andern negligiret, also war auch dieser Printz wohl erzogen, und von seinem Vater am ersten zum Printzen von *Brasilien* gemacht worden. Eben wie der Cron-Printz in Engeland

Daß Portugall unter Alphonso VI. bald wieder wäre verlohren gangen.

heisset Printz von *Wallis*. Sein Bruder *Alphonsus* hingegen hat eine schlechte Education gehabt, von seinem andern Bruder, den *Don Pedro*, des jetzigen Königes Vater, will ich hernach ins besondere gedencken. Seine Mutter, die **Guzmännin**, als eine ambitieuse Dame, hat ihn mit Fleiß nicht recht erziehen lassen. Dicis: Das ist eine schlechte Ambition, wenn man seine Kinder nicht erziehen lässet, daß sie was werden können? Respond. Das thät sie, damit sie das Regiments-Scepter führen möchte; es war aber freylich ein solches Raffinement, welches bald zum Untergang des Reichs ausgeschlagen wäre: Denn die Weiber überlegen nur die Præsentia, und nicht die Futura; also gefiel ihr auch wohl, daß sie das Regiment behalten konnte, und das ist die Ursache seiner miserablen Erziehung. Man hat ihn lassen mit den Gassen-Jungen herum lauffen; ein Student aus der Communität kan kaum solchen Lerm machen, als *Alphonsus* gethan, mit seinen Brüdern und Compagnons; alle Leute haben sie attaquiret, und wenn etwan jemanden ein artlicher Hieb versetzet worden, so hat es diesem Cron-Printzen wohl gefallen. Ich geschweige, daß er auch in die Bordells gegangen, allwo er sich auch so zu Schanden gemacht, daß die Querellen seiner Gemahlin in gantz Europa sind bekannt worden: Wenn ein armer Bürger impotens ist, so erfähret es niemand, als etwa der Beicht-Vater; Wenn aber ein grosser Herr zu kurtz kommt, so wird solches in der gantzen Welt kund, und bekommen so gar die Gesandten deswegen Instruction. Ob aber auch alles wahr sey, und ob nicht mehr daraus gemacht worden, als in der That gewesen? ist eine andere Frage, weil grosse Intrigues vorgegangen sind. Damit man selbige verstehen möge, so will ich sagen, was ich observiret habe beym *d'Ablancourt*, und bey *Monsr. Bayle*, der eine eigene Relation de Portugall excerpiret hat, sub voce Portugall. Die zwey Staats-Ministres als *Sousa de Macedo* und *Castel-Melhor* waren übel zufrieden, daß sie sollten unter einer Frauen stehen, und suchten der Mutter das Regiments-Hefft aus den Händen zu winden. Wenn ich des *Sousa* gedencke, so ist zu mercken, daß er ein grosser von Adel gewesen, und zugleich ein geschickter Jurist, der auch geschrieben *Lusitaniam liberatam a Castilianorum dominio*; diese brachten es dahin, daß *Alphonsus VI.* selbst regieren sollte. Es kam nunmehro darauf an, er sollte eine Gemahlin haben; es fragte sich aber, was für eine? Sollten sie eine schöne schlaue Princeßin aus Franckreich haben, so war zu befürchten, sie möchte den Herrn nicht lieben: Denn er sahe aus wie ein Kutscher oder Fleischer, und hatte keine bessere Mores; doch schlugen sie ihm vor *Mariam Elisabetham Franciscam*, des Hertzogs von *Nemours*, aus dem Hause Savoyen, Tochter, deren Leben der *Pere d'Orleans* unvergleichlich beschrieben hat.

Sie

Sie wird auch genennet *Jsabella*. Sie war trefflich erzogen, hatte viel Esprit, und war eine von denen galantesten Dames aus Franckreich. *Louis XIV.* der damahls noch in seiner Blüthe stund, hatte sie selbst æstimiret, ob er gleich keine Amour mit ihr gemacht hatte. Anfänglich wollte sie nicht dran, weil sie das Portrait von *Don Pedro* gesehen hatte, der sich wohl præsentirete, und weil sie von der üblen Conduite *Don Alphonse* auch schon gehöret; aber eine Crone kan blenden, und der König in Franckreich hat ihr selbst zugeredet, sie sollte den König nehmen. Sie resolvirte sich also, und reiset hin nach Portugall, sagend, ich will sehen, wie ich mit ihm zurechte komme. So bald sie den Herrn zu Gesichte bekam, sahe er auch dazu ganz anders aus, als im Portrait. Grosse Herren sind in diesem Stücke unglücklicher, als privati! Denn da diese einander de facie ad faciem sprechen können, so müssen selbige denen Mahlern trauen, welche allezeit flattiren. Der Herr sahe, wie oben gedacht, aus, wie ein Kutscher oder Fleischer-Knecht: Denn ein Printz, der keine Education hat, wird wie ein anderer gemeiner Mensch: Denn es stecket nicht im Geblüte, und ist eine blosse Rodomontade, wenn man saget, als ob generosus sanguis in denen Adern stecke. Der *Don Petro*, dem sie anfänglich destiniret war, gefiel ihr besser: Denn er war ein gescheuter Herr, und besser gezogen, weil ihn seine Mutter gerne auf den Thron gehabt hätte; doch möchte sie sich noch gefunden, und mit *Alphonso* sich zu vertragen gesuchet haben; aber *Sousa* und *Castel-Melhor* stunde ihr nicht an. Nun wuste sie nicht, was zu machen sey, daher fieng sie eine Querelle an mit *Sousa*, dem Staats-Secretario: Denn da dieser ihr einsten Cour machen, und nach Portugiesischen Gebrauch ihr die Schürtze küssen wollte, so nahm sie solches als einen grossen Affront auf; aber es war fulgur ex pelvi, und nichts anders, als ein Frantzösisches Raffinement. *Don Pedro* hätte gleichfalls diese Kerls gerne weg gehabt: Denn wenn man einen solchen Herrn die Ministres wegnimmt, so eclatiret erst sein Unvermögen; und wo gescheute Ministres sind, da kan auch wohl ein Kind regieren, weil ihm alles vorgekauet wird, was es sagen soll, und nicht anders ist, als eine Puppe, in den Marionetten-Spiel: Da sahe *Alphonsus VI.* auch noch einem König gleich. Darum muste *Sousa* fort. *Castel Melhor* blieb noch eine Zeitlang, bis sie mit ihm auch einen Lerm anfieng, und einen Tumult erregte: Denn die Canaille in Portugall ist greulich portiret zu Tumulten, mehr, als in irgend einem Reiche. Das Volck klagete: Es regiere nicht der König, sondern nur die Ministres; die Spanier brachen auch ein; *Don Juan d'Austria, Philippi IV.* natürlicher Sohn, stund mit der Armee nicht weit von Lissabon, und wollte Setubal belagern. Ehe

ich aber den Tumult erzehle, welchen die Gemahlin erreget, muß ich vorher noch einige Politica einmischen, welche vorgelauffen sind. Die Spanier hatten mit Franckreich Frieden geschlossen, und Franckreich hatte auf sich genommen, daß es denen Portugiesen nicht helffen wollte. Das war ein schrecklicher Punct, und der Alliance zuwider, darinnen Franckreich mit Portugall stund; doch waren die Ministres so gescheut, daß sie Franckreich vermochten, ihnen heimlich Succurs zu schicken. Es war freylich wider des Königes Eyd; aber es ist die Conduite des Königes bekannt, wie er mit den Eyden gespielet, und gedacht: Si jus violandum est, regnandi causa violandum, cæteris in rebus pietatem colas. Es haben sich also bis drey tausend Frantzosen, welche lauter Officiers gewesen, und sich gestellet, als ob sie Wallfahrten vorhätten, hindurch practiciret; *Turenne*, des Hertzogs von *Bouillon* Sohn, hatte auch unter der Hand für sich geworben, und das Volck nach Portugall geschicket. Als der Spanische Gesandte deßwegen gelermet, haben sie ihm ein Bataillon gegeben, daß er damit nach *Havre de Grace* gehen, und die Leute in Arrest nehmen sollte; allein er kam zu spät, einige hatten sich zwar versäumet, und wurden beym Kopff genommen, die andern aber waren glücklich in Lissabon ankommen. Also sagte der König in Franckreich, ich habe alles gethan, was ich gekonnt, und bin nicht Schuld daran. Doch dieses wäre noch nicht gnug gewesen, den politischen Zustand zu soureniren. Es kam auch *Carolus II.* wieder in Engeland, nachdem die Cromwellischen Zeiten vergangen waren. Dieser wurde obligiret, die Princeßin *Catharinam*, Königs *Johannnis IV.* Tochter zu heyrathen, und diese machte, daß der König von Engeland drey tausend tapffere Engelländer transportiren ließ, damit Spanien Portugall nicht zu Wasser attaquiren könnte, und diese haben unter dem Commando des *Generals Schomberg* die Sache wieder hergestellt, daß sie durch zwey eclatante Actions von dem Spanischen Joch sind befreyet worden, nemlich bey Evora, und bey Villa Viciosa, wovon ich hernach sagen will. Bey Hofe ging es indessen in lauter Troubles zu, und diese hat sonst kein ander Mensch soutenirt als die Gemahlin. Denn die retirirte sich ins Closter, und schrieb einen Brief an *Alphonsum*, er könne nicht sagen, daß er ihr Mann, noch daß sie seine Frau sey, sondern sie sey noch unberühret von ihm. Sie schützte Gewissens-Angst vor, und provocirte auf das geistliche Consistorium, dem sie ihre Gewissens-Scrupel wolle offenbahren. Ich will es sagen, wie ichs gelesen habe beym *Bayle*: Sie gab vor, *Alphonsus* sey nicht recht potens, und habe wollen einen Præcursorem brauchen, apres quoi il feroit tout ce qu'il pourroit, a fin d'entrer par la breche &c. sind Worte des *Mr. Bayle dans*

le dans son Dict. Hist. Crit. Darauf hat das Consistorium gleich erkant, sie sollten nicht beysammen bleiben. *Alphonsus* lieff zwar ins Closter, und wollte seine Gemahlin heraus haben; *Don Pedro* aber machte einen Auflauff, da muste er den *Castel-Melhor* von sich thun, und ward pro incapaci erkläret; und die Gemahlin nahm den Hertzog von *Cadaval*, einen der grösten Herrn, zu ihrem Protectore an. Also muste *Alphonsus* abdancken, und sich resolviren, sonst nichts zu thun, als zu essen, und zu trincken, und zu schlaffen. Es kam nun der Bruder *Don Pedro* auf den Thron, aber er ließ sich nicht König nennen, sondern nur Regenten, bis *Alphonsus* erst gestorben war, und hieß es, er wolle nur ad interim so lange regieren, bis *Alphonsus* wieder würde capable werden. *Don Pedro* war sterblich verliebt in die *Isabellam*; aber es war eine erschreckliche Sache, daher machte man sich an den Pabst. *Innocentius* schrieb einen Brief an ihn, welcher in der Relation de Portugall stehet, da er saget, er wolle ihm zu Gefallen alles thun, was die Canones subtiles sive explicati zuliessen; doch supponire er, daß sie *Alphonsus* nicht carnaliter erkannt habe und plene, und wenn sie solches beschweren könnte, so sey es schon gut. Wenn man verliebt, so schweret man, die alten Heyden haben geglaubet, die Juramenta Amantium würden von denen Göttern nicht regardiret: denn sie wären halb unklug, und fast in furore, sie schwur demnach, und also wurde sie Regentin, und *Alphonsus* wurde nach Tercera gebracht, doch hatte er auch noch einigen Anhang, daß auch deswegen ein Tumult entstand. *Don Pedro* aber sagte: *Alphonsus* liebte die Jagd, und auf der Insul Tercera habe er gute Gelegenheit dazu. Er hätte aber in Tercera leicht grössere Ungelegenheit machen können, als er anderswo möchte gemacht haben; deswegen man ihn wieder nach Portugall bracht auf ein festes Schloß, woselbst er auch gestorben.

Wie Don Pedro Portugall wieder in guten Stand gesetzet.

§. 15. Nach der Zeit hat *Don Pedro* die Frantzösische Parthey quittiret, und sich wieder an die Oesterreicher gehalten. So viel ist es, sie bekamen anno 1668. einen Frieden, wozu Franckreich vieles contribuiret, ohne welches sie ihn nicht würden erlanget haben. Denn anno 1662. kam es bey Miranda zu einer greulichen Bataille, in welcher vier tausend Mann auf dem Platz geblieben, drey tausend Mann aber gefangen worden. *Don Juan d'Austria* verlohr die Bagage. Wie die Portugiesen sahen, daß es gut gehe, so griffen sie sich wieder an: Denn die Spanier kamen wieder, und *Passarellus*, welcher *Caroli II.* Beicht-Vater gewesen, saget *in Bello Lusitanico*, die Spanier hätten die Portugiesen dergestalt verachtet, daß sie im Lager Comœdien gespielet hätten; aber die Comœdien sind ihnen übel bekommen: Denn *Schomberg* attaquirte sie bey Villa Viciosa an-

no 1665. nochmahlen, und kam es zu einer Bataille, welche decisiv war. Damit es auch denen Spaniern unmöglich fallen möchte sich zu erholen, fiel der König von Franckreich in die Niederlande ein, und wollte Flandern haben ex jure devolutionis. Damahls hatten die Spanier weder Flotten noch Soldaten; der König von Franckreich wollte keinen Frieden machen, da musten die Spanier also mit Portugall schliessen, und bekamen also die Portugiesen durch sothane Diversion einen Frieden. Das ist der Verlauff mit der Portugiesischen Freyheit. Nun wird man sagen: *Don Pedro* wird sich zweiffels ohne in gute Positur gesetzet haben, und sich souverain gemacht. Respond. Er war zwar ein kluger Herr, und obgleich einige sagen, er habe weder lesen noch schreiben können, so verhält sichs doch nicht so: Denn er konnte gut schreiben, und auch ein wenig Frantzösisch reden, weiter aber nichts. Doch war *Don Pedro* für sich gescheut gnug, und hat allen Abgesandten ordentliche Audience ertheilet, so daß er ihnen auf alle Puncte richtig geantwortet. Sie haben ihm aber keine Souverainitè gelassen, sondern da sie ihn mit Exclusion des *Alphonsi* auf den Thron gebracht, haben sie sich meliores Conditiones ausbedungen, und hat er der Noblesse viele Douceurs machen müssen, welche verursachet haben, daß das Ærarium ziemlich ist erschöpfet worden, und der König nur precario regieret hat. Daß dem so sey, und der König so ohnmächtig, will ich mit einem Exempel darthun: In Portugall sind viel tausend heimliche Juden; diese sind Intrigueurs, und haben vorgegeben, als ob in der Levante eine Compagnie Juden sich hätte zusammen gethan, die sich erböthen vier mahl hundert tausend Crusaden zu Erhaltung einer Armee dem Könige zu geben, wenn derselbe erlauben wollte, daß sie in Lissabon wohnen dürfften. Der König dachte, das ist eine considerable Summe, und suchte ihnen zu willfahren, sie hätten es auch gethan, und würde es dem gantzen Reiche zuträglich gewesen seyn. Die Jesuiten aber, und die Inquisition waren entgegen, und fiengen einen Tumult an; der König wollte die Frantzösische Parthey annehmen, die Noblesse aber, und die Bürger wollten nicht; also ist der König von Portugall kein souverainer Herr, und ist auf ihn kein Staat zu machen. *Don Pedro* hat mit seiner ersten Gemahlin keinen Printzen gehabt, aber wohl eine Infantin, von welcher vieles geschrieben wird, von ihrem Verstande und Instruction, die sie soll gehabt haben; die *Histoire Scandaleuse* sagt auch, sie habe Amanten gehabt, weil man aber davon nichts wußte, so verheyrathete man sie an den Hertzog von Savoyen. Der König *Pedro* ließ sie auch ausruffen als zukünfftige Königin, und *Victor Amadeus* wurde ausgeruffen als zu-

künff-

künfftiger König. Er machte sich sogar Reisefertig dahin zu gehen, und seine Bagage war schon voraus geschicket, der König in Franckreich aber wollte die Heyrath nicht haben, und sagte: Wenn er wolle König von Portugall werden, so wollte er ihm eine Diversion machen in Savoyen. Es war ein grosses Glück für ihm, daß, als er schon zu Schiffe war, die Post kam, die Königin sey gestorben. Wie er das hörete, stieg er wieder aus: Denn er raisonniret so, wenn *Don Pedro* wieder heyrathet, so bekommt er noch Söhne, und dann wird die Infantin nicht Königin, so aber wolle er sie nicht haben. Da er nun wieder umkehrete, stunden die Frantzosen auf den Savoyischen Grentzen, und ob sie gleich noch nichts angefangen hatten, so hat doch der Hertzog in gantz Europa gesagt: Der König von Franckreich habe ihm wollen Savoyen weg nehmen. Die Princeßin, welche den Hertzog von Savoyen hatte haben sollen, starbe auch für Chagrin, wie die Heyrath zurücke gieng. Beyder Leben hat der *Pere d' Orleans*, als Beicht-Vater bey der Gemahlin *Caroli II.* in Engeland schöne beschrieben, und der Princeßin *d' Aumale*, (wie die *Isabella* genennet worden,) grosse Elogia gegeben. Anfangs war der gantze Portugiesische Hof Frantzösisch, so gar, daß auch der König selbst (wenn er nicht en Solennité sich sehen ließ, da er einen langen Trauer-Mantel um haben muß,) Frantzösisch gekleidet gieng. Das machte, die Gemahlin war eine Frantzösische Dame, die hatte alles françoisiret, und der König in Franckreich hatte die Finte gemacht, daß er alle Ministres mit Frantzösischen Dames verknüpffet hatte, wodurch er gemeynet den Portugiesischen Hof zu seiner Devotion zu bringen; nach der Zeit aber hat sichs geändert, da Franckreich den *Alphonsum VI.* aus der Insul Tercera hat loß machen, und wieder auf den Thron setzen wollen: Denn da hat sich der König an den Kayserlichen und Spanischen Hof gemacht, daß sich kein Mensch hat einbilden können, wie sie so geschwinde Freunde worden, da sie vorhero so auf einander waren erbittert gewesen; allein die Princeßin war todt, und sie konnten auch nicht vergessen, daß Franckreich hatte Savoyen wollen weg schnappen: Ja es hatten die Frantzösischen Kaufleute auch die Portugiesen mit ihren güldenen und silbernen Stücken, wie auch mit ihren seidenen Zeugen betrogen, weßwegen ihnen der König hatte auferleget, andere an die Stelle zu liefern, oder er wolle sie alle ausjagen. Nach solcher Jalousie hat sich der König von Portugall zu dem Kayser gewendet. Der Kayserliche Hof war sonst Spanisch, und hat den Printz *Eduard* denen Spaniern ausgeliefert, daher man nicht hätte dencken sollen, daß sie sollten wieder solche gute Freunde werden; aber so raisonniren nur die,

wel-

welche grosse Herren abmessen nach privat-Leuten. Privat-Leute halten länger Feindschafft, als grosse Republiques, weil dieser ihre Freund- und Feindschafft sich drehet nach dem Interesse; und wenn sie sich gleich verschweren, keine Alliance wieder mit einander zu machen, so halten sie es doch nicht. Dicis: Das ist nicht hübsch. Respond. Man muß wissen, daß grosse Herren leben in Statu naturali, und nicht im Stande der Wiedergebuhrt, oder der geistlichen Morale, sondern nach denen Begierden. *Don Pedro* heyrathete der Kayserin Schwester, aus dem Hause Neuburg, und ist der *Comte Villa Major* deßwegen an den Pfältzischen Hof geschickt worden, daselbst ihm so viel Ehre angethan worden, daß nicht leichte einem gecrönten Haupte mehr wiederfahren könnte. Denn der Churfürst gab dem Gesandten allezeit die Oberhand, welches viele, als was grosses regardiret haben, weil die Churfürsten solches sonst nicht zu thun pflegen. Der Gesandte hat Ordre gehabt nach zugehen; aber der Churfürst hat es dennoch gethan. Von dieser Pfältzischen Princeßin ist gebohren, der jetzt regierende König *Johannes V.* wiewohl er vorhero auch noch einen Bruder gehabt, welcher gestorben, die Princeßin wartete anfänglich ziemlich lange, ehe sie einen Printzen bekam, so, daß man meynete, sie würde gar unfruchtbar bleiben, weßwegen sie auch des heiligen *Xaverii*, des Spanischen Jesuiten, seine Mütze aufgesetzet, meynende, es werde dieselbe so viel würcken, daß der Portugiesische Stamm werde reichlich fort gepflantzet werden. Die Mütze hat es nicht verursachet, aber die Superstition hat gemacht, daß, da sie hernach Printzen gebohren, man in Portugall geglaubet, es käme daher. Das hat die *Histoire de la Cour de Portugal plaissant* erzehlet. Es wäre zu wünschen, daß wir jetzo auch dergleichen Beschreibung hätten. Diese Gemahlin hat eben auch den jetzigen *Johannem V.* nicht wollen zum Könige haben, weil er ihr zu melancholisch gewesen, sondern sie hätte den Printz *Joseph*, der als Volontaire in Ungarn mitgegangen, gern auf den Thron gehabt, und werden wir hören, was nach seines Vaters Tode vorgegangen. Der König hat sich mit der Pfaltzischen Princeßin wohl begangen, aber allezeit noch Amour dabey gemacht: Denn grosse Dames müssen ein Auge zudrücken; und nicht so viel sehen, als gemeine Leute. Er hat zwar keine ordentliche Maitresse gehalten, aber doch immer was auf der Seite gehabt. Sonst war es ein Herr, der modeste lebete, und keinen Wein tranck, aber ich lache allezeit, wenn man ihn deßwegen heraus streicht, weil er dagegen andere Fehler gehabt hat, ob er gleich die, so Wein getruncken, nicht leiden können. Er war ein grosser Melancholicus, und wenn er gleich zuweilen einige gute Gedancken gehabt,

ein

ein Hertz zu fassen, so hat ihn doch die Furcht immer wieder zurück gehalten. Unter solchen Troubles hat er zusammen gebracht dreyßig tausend Mann, worunter aber alles begriffen gewesen, was in denen Festungen gelegen: Denn ins Feld haben sie nie über zwölff tausend Mann stellen können. Die Schiffe hat er auch vermehret bis auf dreyßig, doch hat kein Portugise das Hertz, ohne Englische Pilots in den Canal zu fahren, so sehr sind sie herunter kommen von ihrer ehemahligen Wissenschafft. Im übrigen war *Don Pedro* ein Herr, der alle Leute sprach, und waren gewisse Stunden dazu ausgesetzt, da man zu ihm kommen konnte. Die vornehmsten Kinder aus der Stadt haben müssen des Abends zu ihm kommen, und ihm erzehlen, was Neues in der Stadt passire, daher auch nicht das geringste vorgegangen, das er nicht erfahren hätte, weil ein jeder sich hat zu recommendiren gesuchet mit neuen Zeitungen. Er hat auch dieses erlanget, daß er viele Monopolia bekommen, e. g. mit Braßilien-Holtz, Schnupff-Toback ꝛc. daher man sagt, der König in Portugall sey der gröste Kauffmann, der nicht nur starck handelte, sondern auch die Qualitäten eines guten Kauffmanns an sich hätte, indem er so trefflich hat eingehalten, daß jedermann gerne mit ihm zu thun gehabt. Zuletzt war er gantz tieffsinnig; daher hat der König in Franckreich Zeit gehabt, in Portugall allerhand Intrigues anzurichten: Denn er wollte den jetzigen König nicht auf den Thron haben. Weil der Frantzösische Hof gantz Spanisch war, und die Anjouische Parthey hielt, so wollten sie gern einen Lerm machen, damit der *Duc d'Anjou* möchte Gelegenheit bekommen Portugall wieder über einen Hauffen zu werffen. Der jetzige König war immer kranck, und hatte stets einen geschwollenen Hals und Mund, weßhalben die Portugiesen auch keine Lust gehabt haben, ihn zum König anzunehmen; und wäre nicht der Kayserliche und Holländische Gesandte, *Mr. Fugel*, eben zugegen gewesen, so wäre er nicht König geworden: Denn der Hertzog von *Cadaval* war schon eingenommen, und seine Frau war auch Frantzösisch. Das ist auch die Ursache, warum der Hertzog von *Cadaval* ist abgesetzet worden. Denn die Alliirten haben den König zugeredet, er solle den *Cadaval* und *Marquis del Minas* absetzen. Sie setzten aber an seine Stelle den *Fronteira*, der war ein schlechter Kerl, welches daraus zu ersehen, weil die Portugiesen, die er hat sollen anführen, als sie die Engel- und Holländer haben defendiren sollen, alle weggelauffen sind; daher auch in Lißabon ein Tumult entstanden, welchen *Cadaval* und die Frantzösische Faction erregete. Die Spanier haben Lust gehabt, denen Portugiesen auf den Hals zu fallen, und sich an ihnen zu erhohlen, es würde auch geschehen seyn, wenn sich nicht Engeland

interponiret, und einen Stillstand erlanget hätte, der so lange dauren soll, bis ein völliger Friede werden wird. Aus dieser Historie werden wir von denen künfftigen Sachen leicht urtheilen können: Denn ich kan von keinem Reiche urtheilen, wo ich nicht weiß, was für ein Zustand in solchen, wenigstens bey hundert Jahren her, gewesen. Ich habe alle Scripta derer neuen Historicorum recommendiret, nicht nur des *Abbé Vertot* seine Relation von den Händeln mit *Don Pedro*, seinem Bruder, und der Gemahlin: Deßgleichen die *Memoires* des *d'Ablamcourt*, der damahls eben Abgesandter gewesen, daher man sowohl Hof- als Staats-Affaires darinnen beschrieben finden wird, und sind sie ediret Anno 1701. so ist auch die Relation de Portugal sehr gut, und *Cajetani Bassarelli Bellum Hispanicum* ist unvergleichlich. Er zwar war Spanischer Beicht-Vater, aber nicht Spanisch, sondern hat denen Spaniern ihre Sottisson masculе und mit einem Spanischen Stylo vorgestellet, wie sie e. g. im Lager Comœdien gespielet haben.

Naturell der Portugiesischen Nation.

§. 16. Jetzt ists nun keine Kunst, daß wir das Naturell der Unterthanen beleuchten. Was ich allezeit gesagt habe, daß man von keiner gantzen Nation könne ein Temperament machen, so daß sie alle so seyn müsten, das ist auch hier zu appliciren. Denn auch bey uns Teutschen ist nicht einer gesinnet, wie der andere. Aber wie das Clima, die Sonnen-Hitze, das Essen und Trincken contribuiren ad situm, ad positionem & structuram corporis, ad sanguinis motum; unsere Seele aber sich richtet nach dem Hause, und nicht das Hauß nach der Seelen; so ist kein Zweiffel, daß nicht die angeführten Ursachen eine besondere Leibes-Constitution machen sollten. Nach der Bewegung des Geblüts richten sich auch unsere Geistlichen Bewegungen der Seelen: Denn die Seele kan den Leib nicht anders bewegen, als die natürliche Constitution desselben zuläßet. So kan man demnach sagen, es sind die meisten so, obgleich viele Exceptiones mit unterlauffen. Die Spanier und Portugiesen kommen in vielen überein. Portugall ist zwar etwas fruchtbarer und feuchter, welches man an denen Grentzen, sonderlich in Extremadura siehet; aber es ist doch einerley Race; daher haben sie auch fast einerley Mores. Dicis: Die beyden Nationes sind doch einander sehr gehäßig? Respond. Das machen die vielen Kriege, und überdieses ist noch eine andere Ursache. Wer hat wohl je gehöret, daß zwey stoltze Kerls sich gut mit einander vertragen sollen. *Salomo* und *Sirach* haben gesagt: Unter denen Stoltzen ist immer Hader: Denn sie sind alle beyde Prahler, wie ein gewisser Portugiese solches von seinen eigenen Lands-Leuten gesagt hat. *Neuhoff* in seiner Reise-Beschreibung hat ein Exempel, daß ein Portugiese, als er

hat

hat sterben wollen, seine vortreffliche Portugiesische Seele GOtt dem Herrn recommendirt hat: Denn er hat gemeynet, sie hätten besondere Seelen, und ich glaube, daß er unsere Teutsche Seelen sehr weit wird herunter gesetzet haben. Sie machen es in dem Stück wie die Spanier, aber wer hat wohl leicht gehöret, daß inter binos jactabundos eine vera amicitia gewesen sey? Der Spanier schreibet alle rühmliche Actiones seiner Nation zu; der Portugiese aber kehret es um, und leget alles seinen Lands-Leuten bey. Da nun die Kriege das Interesse, und sonderlich das Regiment *Philippi II. III. & IV.* dazu gekommen, da sie mit in das Vater Unser geschlossen: GOtt solle sie von allem Ubel, und vom Castilianischen Regiment erlösen, so ist nicht zu verwundern, daß eine solche Jalousie zwischen beyden sich befindet. Zu dem zweiffle ich auch nicht, daß, wenn beyde Nationes sollten einen König bekommen, der sie beyde gleich tractirete, und ließ sich zu weilen in Lissabon sehen, so würden sie sich geben, zumahl da die Portugiesen ohne das nicht mächtig sind, grosse Dinge anzufangen. Hiernechst ist auch was besonders bey dieser Nation, daß der König lässet einen Sonnen-Schirm von zwey Mohren über sich hertragen; Der Degen ist ihm auch zu incommode, daß er ihn an der Seite führen sollte, sondern er lässet ihn für sich hertragen, damit er ihn gleich bey der Hand habe. Es ist ein schlechter Barbier, der nicht mit einer Equipage von sechs bis sieben Kerln aufgezogen kommt, da der eine überreicht die Lancette, der andere macht die Büchse auf, und jeder hat seine *operas dispositas ac determinatas*. Der Spanier ist jaloux, der Portugiese noch mehr. Aber man saget ausdrücklich, die Weiber hätten ein gewisses Kraut, wovon sie ihren Männern einen Schlaff-Trunck eingäben, daß sie wohl vier und zwanzig Stunden nach einander wegschlieffen, mittler weile könne sich schon was zutragen, daß sie gecrönet würden. Ein Ball in Portugall ist was rares, und wenn ja einer gehalten wird, so wird man keine Portugiesische Frau dabey ansichtig werden. Dicis: Das muß ja wohl ein artlicher Ball seyn, tantzen denn die Männer selbst mit einander herum? Respond. Als die jetzige Königin in Portugall kommen ist, hat der König ihr wollen ein Plaisir machen, und einen Ball angestellet, aber es ist kein Portugiesisches Frauenzimmer dabey gewesen, sondern Englische und Frantzösische Dames. Sie trauen ihren eigenen Kindern nicht, und dürffen die Söhne nicht mit der Mutter in einem Hause wohnen, oder zusammen an einen Tische speisen, sondern sie werden in aparte Häuser gethan, da ihnen das Essen durch einen Bedienten zugeschicket wird. Daher saget man, eine Frau in Portugall komme ihre gantze Lebens-Zeit nicht über drey mahl über die Strasse,

se, das erste mahl, wenn sie getaufft wird, das andere mahl, wenn sie getrauet wird, und endlich, wenn man sie zu Grabe trägt. Die meisten vornehmen Leute haben ihre Hauß-Kirchen, da durch einen Chapellain der Gottesdienst verrichtet, und Messe gehalten wird. Die Zimmer in Lissabon sind so gebauet, daß die Frau nicht herunter kan auf die Gasse sehen, sondern sie muß allezeit sehen versus Polum Arcticum: Denn da glauben die Portugiesen nicht, daß Amanten seyn, oder daß der Engel *Gabriel* sich in sie verlieben werde; wenn sie aber könnten herunter auf die Erde sehen, so glauben sie, es möchte was passiren. Deßwegen ist ein Portugiestsch Frauenzimmer noch unglücklicher, als eine Ganß. Bey denen Spaniern ist die Eyfersucht so gar groß nicht; denn obwohl der Arragonier auch ziemlich eyfersichtig ist, daß er seine Frau auf ein Hütschgen setzt, sie commandiret wie ein Kind, und ihr das Essen fürleget, daß sie sich nicht erkühnen darff, selbst in die Schüssel zu langen; so ist doch ein Portugiese noch härter, und er hat es auch Ursach. Ich habe ein Büchelgen *de l'inquisition de Goa*, darinnen stehet der Portugiesen ihre Weiber in Goa wären nicht nur lasciv, sondern sie hätten auch ein gewisses Kraut, das sie ins Maul nähmen, und dadurch die stimulos mehr excitireten. Was die Superstition betrifft, so ist dieselbe extrem, und so gar auch beym Könige eingewurtzelt. Vom *Don Pedro* habe ich gelesen, daß er bey Hofe das Ave Maria an dem Pater noster abgemurmelt. Wenn dir einer ein Bild weiset, und du siehest es kaltsinnig an, druckest es nicht an deines Hertzens Schrein, oder giebest ihm ein Buß-Mäuligen dazu, so dencken sie gleich, du seyst kein guter Christ, und lauffest Gefahr in die Inquisition zu kommen. Der *Autor de l'Inquisition de Goa* saget: Er sey ein guter Catholique, und gleichwohl sey er dadurch in die Inquisition verfallen, da er gantzer anderthalb Jahr habe aushalten müssen; daher muß man nicht glauben, daß man der Portugiesen ihre Superstition zu sehr überhebe, die Holländer laden alle Jahr achtzig Schiffe Saltz zu Setubal, ohne was sie in Lissabon und anderswo nehmen, und dennoch dürffen sie kein Protestantisch Buch mit hinein bringen, wo sie eines finden, so confisciren sie ihm nicht nur alle seine Sachen, sondern er laufft auch Gefahr, in der Inquisition Hände zu gerathen. Die einigen Engeländer haben noch eine kleine Freyheit, und das daher, weil sie die Portugiesen vom Spanischen Joch liberiret haben. Kein Jude darff sich sehen lassen, und da *Don Pedro* einige Juden in Lissabon hat aufnehmen wollen, so haben sie deßhalben einen Tumult erreget. Man muß nicht gedencken, als ob ich extravagire, und mir etwas einbilde von der Religion der Portugiesen, sondern es hat *Monſ. de la Mothe le Vayer* schon geschrieben: Comparaison entre la Religion

des

des Francois & la Poigotterie des Espagnols. Hier können wir die Portugiesen nicht anders consideriren, als die Spanier: Denn sie sind vielmehr noch ärger und absurder. Warum das so sey, ist leicht zu begreiffen. Es ist niemahls dahin ein Ketzer kommen; wo Ketzer seyn, da muß sich der Pabst mit seinen Helffers-Helffern in acht nehmen, daß sie die Leute nicht so betriegen, sondern sie müssen ihre Künste etwas subtiler machen, und sich stellen, als ob es ihnen um die Wahrheit zu thun sey; sie müssen auch ihre Lehre besser verpallisadiren, und sich befleißigen, wie sie ihren Widersachern auf eine noch etwas wahrscheinliche Art begegnen können; daher præsentiret sich auch die Catholische Religion an solchen Orten anders, als wo sie gantz von Ketzern abgesondert sind, wie z. E. in Italien. In Portugall sind die Jesuiten das Fac totum; die Clerisey bekommt nicht mehr, als wo das Volck in die Furcht gejaget wird, und mit Ceremonien und Gesetzen überhäuffet ist: Denn wo viele Spinneweben sind, da fallen viele Fliegen ein, und wo viele Gesetze sind, da wird vieles dawider gehandelt, daß es immer etwas abwirfft für die Geistlichkeit; Zugeschweigen, daß derjenige, welcher sich grausam fürchtet, kan alles überredet werden. Die Superstition bestehet in nimio metu, welche vermehret wird, durch die äusserlichen Umstände: Denn die Superstitiosi sehen GOtt nicht an, als ein Ens benignum, sondern als ein Ens, das ihnen Schabernack thun wolle, wie die Heyden ihre Götter angesehen haben, und obgleich die Catholiquen nicht so viele Götter haben, so haben sie doch so viele Heiligen, für denen sie sich fürchten; daher sie Wallfahrten anstellen, sich schlagen, und geisseln. Was die Superstition für Ravagen macht, ist zu sehen bey dem *Bayle* in seinen *Pensées diverses sur la Comete*, wie auch in der Continuation derselben. Also sind die Portugiesen närrisch Catholisch; daher sie auch de la Mothe selbst auslachet. Dieser ist Præceptor gewesen bey des jetzigen Königes in Franckreich Herrn Vater, und Conseiller beym Parlamente, ein geschickter Mann, dessen Opera wir in funffzehen kleinen Bändgen haben; sie sind gleichsam eine halbe Bibliotheque; wenn einer reiset, und hat ein solches Buch bey sich, so kan er sich allezeit erbauen: Denn es ist fast keine Materie und Wissenschafft, da man sich nicht draus erhohlen könne. Da wir nun sehen, die Catholische Religion ist mit allen Ceremonien, Ritibus und allen Lastern in Portugall geblieben, keine Reformation ist dahin gekommen, was kan denn für ein Eclaircissement übrig bleiben? Die Portugiesen haben zwar einen ziemlich guten Verstand von Natur; allein, wenn ich noch so einen guten Verstand habe, und derselbe wird nicht dressiret, ich habe kein Exempel,

es raisonniret mir keiner vor, so bleibe ich in der Dummheit bestecken: zumahl, wenn die Lüste der Welt dazu kommen, welche einen nicht lassen raisonniren. Wenn denn endlich die Lüste vorbey sind, so stellet sich die Melancholie ein, und da kommen die Pfaffen, die einen das Fegfeuer so heiß fürmahlen, daß man alles weggiebet, um nicht drein zu kommen. Ich will noch mehr sagen: Wie fast in der gantzen Welt eine Veränderung vorgegangen ist ratione Religionis, und die Leute das Joch des Pabstes abgeschüttelt haben, so hat das Leib-Regiment des Pabstes, die Jesuiten, in Portugall am ersten Posto gefasset. Ich nenne sie des Pabsts Leib-Regiment, weil bekant ist, daß kein Mensch sonst so sehr vigiliret hat für des Pabsts Autorität, Imperium und Dogmata, als die Jesuiten. Diese haben in Portugall festen Fuß gesetzet, die reichesten Einkünffte erhalten, und sich beflissen, auch mit ad summam Rerum zu stimmen. Unter dem König *Sebastiano* und *Henrico Cardinali* sind sie das Fac totum gewesen. Unter denen Spaniern hat sichs zwar in etwas gestossen, als welche selbige so sehr nicht haben herrschen lassen, daher auch die Jesuiten gearbeitet, daß das Spanische Regiment annulliret würde.

Von der Inquisition in Portugall.

§. 17. Dabey ist noch die Inquisition. Wenn ich rede von der Inquisition, so ist zu mercken, daß es ein solches Gericht sey, welches ein rechter Schand-Fleck der Catholischen Religion, so daß es der Satan selbst nicht schlimmer ausdencken können. Denn ich sehe meinen Ankläger nicht, werde vinculiret, und weiß nicht, warum man mir meine Güter confisciret, mein Leib und Leben stehet in den Händen der allerungerechtesten Richter, und nicht allein muß ich sterben, sondern noch dazu eines erschrecklichen Todes. Ecclesia enim non effundit sanguinem, sondern sie verbrennt nur die Leute. Man weiß nicht, was die Inquisition vor ein abscheulich Ding ist, bis man ein Buch davon lieset. Denn sie ist nicht an allen Catholischen Orten, in Franckreich und Pohlen weiß man nichts davon. In Rom und Venedig ist sie, aber es ist kein Vergleich gegen der Portugiesischen, welche so gar die Spanische übertrifft. Dicis: Ich begreiffe es leicht, es darff sich halt kein Ketzer da sehen lassen? Wenns nur um das wäre, so möchte es bey Leuten, die in der Superstition ersoffen sind, noch hingehen, aber es wird einer als ein Ketzer tractiret, der es doch nicht ist, und deswegen heisse ich eben die Richter gottlose Leute. Es fallen der Inquisition alle Güter heim, und wenn sie dieselben einmahl in ihre Klauen gekrigt, so geben sie selbige nicht wieder heraus, obgleich der Inquisit unschuldig ist: Wenn es noch gelinde zugehet, so wird er condemniret ad perpetuos Carceres. Es darff der Inquisit beym Examine sich nur ein zweydeutiges Wort verlauten lassen, so muß er sich befürchten, daß sie daher ein

neu

neu Indicium fassen, und ihn auf die Tortur bringen. Man hat observiret, daß, wenn sie einen Ministre haben stürtzen wollen, sie ihn haben der Ketzerey beschuldiget. In Spanien und Portugall sind viele Enthusiasten und Huminati, welche vorgeben, daß sie allerhand Gesichter sehen; wenn sie nun einem zu Halse wollen, und seine Güter verschlingen, so sagen sie, er sey ein solcher Illuminatus. *Mr. Limborch*, welcher Reformirter Prediger in Amsterdam gewesen, hat mit unterschiedlichen Leuten conversiret, welche aus Portugall kommen, und zu denen Arminianern übergangen sind, die haben ihm alles abgerissen, daß er es auch hat können in Kupffer stechen lassen. Man hat auch einen Extract davon gemacht, in dem Büchelgen *de l'origine de l'Inquisition*, welches einem jeden zu recommendiren, um diesen Schandflecken der Catholischen Religion recht einzusehen. Es wird daselbst kein einiger passiret, der nicht ein Privilegium hat: Wenn einer von uns in Portugall käme, und hätte keinen Holländischen oder Engelischen Paß, so würde die Inquisition bald hinter ihm her seyn, und würde ihm nicht helffen, daß er sagte, er sey ein Unterthan vom König in Preussen, oder ein Sachse, denn sie wissen nicht, wo Sachsen lieget. Die Holländer haben die Freyheit hinein zu kommen, dürffen aber keine Protestantische Bücher mitbringen, den Engeländern ist zwar erlaubet auch ein Buch bey sich zu haben, ich wollte es aber keinem rathen, daß er solches jemand wiese, oder sich mercken liesse, er wolle einen zur Reformirten oder Lutherischen Religion persuadiren. Wie sollte da ein Mensch zu einer Wissenschafft gelangen können? Sie haben zwar auch Universitäten, darunter die berühmteste ist zu Coimbra, aber sie haben keine andere Professores, als die Jesuiten, welche in allen Facultäten dociren. Kein Mensch ist sicher wegen der Familiarium. Dicis: Was sind das? Sind es etwa Spiritus familiares, die um ihn sind? Respond. Ja, es sind Verräther, welche herum gehen, und ausspioniren, ob einer etwas rede wider die Religion, welche sie denn im geringsten ertappen, die liefern sie in die Inquisition; Ja die Kerls sind so berechtiget, daß kein Mensch einen von ihnen loß machen kan, auch der König selbst nicht. Wo wollte also der Verstand der Portugiesen her kommen? Wo es ankommt auf die Præsentia, und auf die äusserlichen Sinne, da wissen sie noch zu urtheilen: e. g. Was guter Schnupf-Toback sey? Aber wo es ankommt auf ein Raisonnement, da sind sie so dumm, als das Vieh. Vor diesen haben sie noch etwas gethan in der Lateinischen Sprache, wie denn *Goveanus*, ein Jurist, und *Osorius* excellent geschrieben haben; *Henricus Cardinalis* hat auch noch die Lateinische Sprache ziemlich inne gehabt, und *Vasconcellus* schreibet

noch

noch passablement, jetzo aber wüßte ich keinen Kerl, der tolerablement schriebe, als etwann den *Tellesium* oder *Marquis d' Allegrette*. Wenn sie was schreiben, so thun sie es in Portugiesischer oder Spanischer Sprache, und die Lateinische Sprache haben sie fast gantz verlernet; doch haben sie hübsche Bücher von ihren Lande, von der Historie und Geographie ihres Landes, alles aber in Portugiesischer Sprache; daher einer, der kein Spanisch oder Portugiesisch verstehet, in diesem Stück nicht zu recht kommen kan. Der *Abbe Vertot* hat etwas von Portugall unter Händen gehabt, der hat aber Spanisch gekonnt. Von auswärtigen Reichen wissen sie wenig oder gar nichts. *Ant. Chrysost. Zalusky*, Bischoff zu Ermeland, welcher vom Könige in Pohlen, *Johanne III.* in Portugall geschickt worden, saget in seinen Episteln, es hätten die Portugiesen nicht gewußt, daß Pohlen ein Königreich sey, sondern gemeynet, es sey ein Land, wie Sachsen; Dergleichen ignoranten habe er an keinem Orte angetroffen. Wir haben einen Brief, darinnen *Don Pedro* dem höchstseligsten König gratuliret hat, als er sich crönen lassen, da ist nicht auszusagen, was für Fautes darinnen seyn. Man hat es auch übel genommen, daß der König sich oben an gesetzet, welches in dergleichen Gratulations-Schreiben unter grossen Herren nicht üblich ist; Sie haben es auch ressentiret und gealntet; Es ist so miserable, daß, wenn es einer gemacht hätte, der noch aus dem Speccio machet das Rana coaxar, es eben so gut seyn würde. Man hat den Brief dahero lassen drucken, um die Habilität der Portugiesen der Welt kund zu thun. Dicis: Soll denn das die Superstition verursachen? Respond. Das kan man leicht gedencken: Wer sollte wohl Lust haben nachzudencken, und seinen Verstand zu poliren, wenn er befürchten muß, daß, wo er von denen gemeinen Raisonnements abgehe, er nichts anders, als den Tod und die gröste Marter haben werde. Wenn sie in Portugall ja noch etwas studiren, so sind es Abstractiones Logicæ & Metaphysicæ, e. g. quodnam sit Principium individuitatis &c. Den Verstand mit reellen Conceptibus anzufüllen, begehren sie nicht, weil es gefährlich ist; daher, wenn sie auch die aller habilsten Leute und Manufacturiers bekommen könnten, so dürffen sie sie nicht dulden. Wer aus Holland ist, oder anders woher, ob er gleich auch Catholisch, der wird nicht nach Portugall gehen, weil er in ein Land käme, da er nie sicher ist, sein Leben und Güther einzubüssen; daher haben auch die Niederlande revoltiret, als man die Inquisition hat einführen wollen. Man hätte dencken sollen, es würden doch die Juden in Portugall sicher seyn, weil sie keine Ketzer sind, sondern infideles, ein Ketzer aber ist, qui dicit esse ex numero fidelium & tamen

tamen a fide Catholicæ Eccleſiæ recedit; Aber es wird auch kein Jude geduldet. Der König *Emanuel* und ſein Vetter *Johannes II.* haben einſt die Juden eingenommen, da ſie das Foible geſehen, welches *Ferdinandus Catholicus* und *Iſabella* blicken laſſen, indem ſie die Juden alleſammt aus Spanien ausgejaget, und haben einen groſſen Tribut von ihnen genommen; als aber *Emanuel* ſich verheyrathete mit denen beyden Töchtern *Ferdinandi Catholici*, ſo wurde in denen Heyraths-Tractaten ſtipuliret, die Juden ſollten ausgejaget werden, da denn viele ſich haben fort gemacht, die aber, welche geblieben, haben entweder müſſen Chriſten werden, oder ſie ſind zu Sclaven gemacht worden, und in die Inquiſition kommen; daher ſind noch viele tauſend Juden in Portugall, aber heimlich. Bey Villa Vicioſa haben ſie bey fünff tauſend Mann verlohren, und da man die Todten hat ausgezogen, hat ſichs gefunden, daß ein groſſer Theil derſelben ſind beſchnitten geweſen. Die Juden wollten aber doch gerne in Portugall ſeyn; wenn ſie nur dürfften ſich in Vorſtädten aufhalten, ſo haben ſie wollen dreyßig Schiffe geben, und einen Vorſchuß thun von etliche hundert tauſend Cruſſaden, aber ſie haben nichts erhalten können. Es iſt auch nicht möglich, die Juden einzunehmen, weil ſogleich ein Tumult entſtehet, indem, ohne die Fremden und Pfaffen, in Liſſabon noch hundert und ſechzig tauſend Einwohner ſind. Sie haben vorgeſchlagen, die Juden ſollten nur an zwey Orten geduldet werden, nemlich zu Liſſabon und Setubal, aber es hat nichts geholffen. In Rom, zu Venedig, und in gantz Italien ſind Juden; In Venedig haben ſie beſondere Straſſen innen, aber in Portugall ſind ſie gäntzlich verbannet. Daß ich ſo für die Juden anjetzo rede, ſolches geſchiehet darum, daß man daher den Schluß machen möge, wie viel weniger ſie andere Religionen dulden werden, indem nicht probable iſt, daß ein Chriſt ſich werde beſchneiden laſſen; aber daß die Leute der Proteſtantiſchen Lehre würden zufallen, iſt noch mehr zu befahren; daher iſt denen Portugieſen nicht zu helffen, weder ratione ſtudiorum & eruditionis, noch ratione Commerciorum, und der Manufacturen, ſondern es muß einer vom Himmel herab fallen, der es bey ihnen helle machen ſoll. Einmahl wäre es bald angegangen, daß eine Veränderung und Beſſerung hätte können angerichtet werden, wenn *Johannes IV.* geſcheut geweſen wäre, und Courage gehabt hätte: Denn als die Revolution vorgieng, und man die Gouvernantin verjagte, und den *Vaſconcello* maſſacrirte, da war die Inquiſition Spaniſch, und war alles böſe auf dieſelbe, der Pabſt aber ſoutenirte die Inquiſition, und tractirte *Johannem*, als einen Rebellen und Uſurpateur. Es waren daher unterſchiedliche Herren, ſonderlich

der Hertzog von Cadaval, welche wollten die Inquisition weg jagen: Denn so bekämen sie mehrere Freyheit, sie müsten sich ohnedem an die Ketzer hängen, und es wären noch mehr Catholiquen, welche doch die Inquisition nicht hätten; jetzo sey das Tempo; aber *Johannes IV.* war ein Herr, der sich wohl geschickt hätte, eine kleine Grafschafft zu gouverniren, oder ein grosser Privatus zu seyn, aber zum Könige taugte er nicht; Er sagte, er wolle mit dem Pabste nichts zu thun haben: Denn der würde weder rasten noch ruhen, bis er ihn ruiniret hätte. Ein solches Tempo wird nunmehro nicht wieder kommen, worauf in Regierungs-Sachen alles ankommt. Post hæc occasio calva. In Spanien stecket der gantze Pabst, und ist keine Nation so eyfferig Catholisch, haben sie nun die Spanier bekehren können, so würden sie sich auch von der Inquisition loß machen können; aber nunmehro ist nicht mehr daran zu gedencken.

Von der Fruchtbarkeit des Landes.

§. 18 Portugall en general ist mit grossen Flüssen durchschnitten, und daher auch weit fruchtbarer, als Spanien, welches, so bald die Pyrenäischen Gebürge angehen, ausstehet wie eine gebratene Birn, daß deßwegen einer gesagt hat, wenn ein Fegfeuer seyn sollte, so müßte es in Spanien seyn, weil daselbst 'gnugsame Materie dazu: Denn in Spanien sind wenig grosse Flüsse, und wo auch dergleichen sind, da mangelt es doch an kleinen Flüssen; dahingegen Portugall mit vielen Flüssen angefüllet ist, und über diß auch besser an der See-Cante lieget, allwo ohnedem alles Land fruchtbarer zu seyn pfleget. Groß ist Portugall nicht, denn wenn ich von Algarbien bis an den Fluß Minium rechne, so sind es nicht mehr als achzig Meilen, und in der Breite hat es dreyßig Portugiesische Meilen, aber es ist fruchtbar. Dicis: Es hat aber gleichwohl kein Getrayde? Wer das saget, es habe nicht genug Getrayde, der saget zwar die Wahrheit; aber daran ist nicht der Boden schuld, sondern weil es an vielen Orten an Einwohnern mangelt. Und wo sollten sie herkommen? Denn viele tausend frißt die Inquisition auf, viele nehmen die Clöster weg, weil eine solche gewaltige Menge Pfaffen daselbst, und wohl dreyßig, vierzig mahl mehr, als Soldaten; Ja ich glaube, daß bey hundert tausend Mönche in Portugall zu finden seyn. Die Provintz Entre Douro & Minho, welche die beste ist, giebt nicht mehr als vier hundert tausend Thaler Revenües, und die Pfaffen haben eine Million. Hiernächst so sind auch die vielen Colonien schuld daran, daß das Land nicht peupliret ist, wie kan also dasselbe gebauet werden: Wenn einmahl ein gut Jahr ist, so haben sie Getrayde gnug; kommt aber ein Miß-Jahr, so müssen sie das Land guten Theils Brache liegen lassen, weil sie eben

so

so faul sind, als die Spanier, und dann müssen sie ihr Getrayde aus Africa hohlen, oder die Holländer, welche die General-Welt-Kutscher sind, führen es ihnen zu.

§. 19. Wein ist in Portugall fast überall, wegen der grossen Wärme, sonderlich wird der meiste gesammlet um Lissabon, Chiaves, Leiria, Viseu, Terra nova und Orem, doch sind dieselben nicht sonderlich berühmt. Wo sie selbe hinbringen, ist leicht zu erachten, die meisten trincken sie selbst, und weil sie Länder in Africa haben, wo kein Wein wächset, so machen sie es wie die Spanier, führen ihn dahin, und bekümmern sich daher nicht viel, ob frembde Nationen von ihren Wein hohlen; doch wird auch etwas davon verführet in Dännemarck, Schweden und Holland. Die Weine in Algarbien sind noch besser, weil es weiter unten lieget, (denn Algarbien heißt ein Land, welches weiter unten lieget) sie haben daselbst drey Oerter, welche berühmt sind, als Lagos, Portimaon und Aliecur, da wachsen die köstlichen Weine, welche der König selbst trincket. In Estremadura haben sie auch vortreffliche Weine, sonderlich in Estremadura Trans-Tagana, als zu Santarein, Alanquera, Terrasvedras. Die Portugiesische Weine sind überhaupt sehr süsse, formiren keinen Stein, machen kein Podagra. Allein es machen doch die Portugiesen keinen sonderlichen Profit damit, weil sie selbe guten Theils selbst trincken, und nur den Rest in fremde Länder schicken.

Daß sie von ihrem Wein schlechten Profit machen.

§. 20. Sonst hat es in Portugall vortreffliche Früchte. Sie haben die Feigen, die schönen Oranges, Citronen, Pommes de Siena, welche zwar nicht lange drinnen sind, sondern nur etwa vor sechzig, achtzig Jahren hinein kommen, in welcher Zeit sie sich aber so vermehret, daß sie jetzo gantze Wälder davon haben, daher man sie in Hamburg auch sehr wohlfeil kauffen kan, daß sie auch so gar die Bauren essen. Allein eben deßwegen bringen sie auch nicht viel ein, weil sie so wohlfeil seynd. Es ist ein delicieux Land für die Leute, welche in Portugall sind, aber viel Geld können sie sich nicht machen. Sie haben eine grosse Menge Honig, welches vor andern gut ist: Denn es ist fast kein Wald, da nicht Bienen innen sind in grosser Abondance. Sie haben gantze Wälder von Oliven, ja an etlichen Orten so viel, daß sie das Holtz davon zum brennen brauchen, so sind auch gantze Roßmarien-Wälder, welche denen Bienen treffliche Nahrung geben. Hernach haben sie eine Art Honig, welches vom Himmel fällt, wie das Manna, und wenn es stehet, wird es so hart wie ein Stein, daß man es zerschlagen muß, weil sie aber so vielen Zucker bringen aus Braßilien, und der Insul Madera, so achten sie solches Honig nicht. Hiebey habe ich noch unterschiedenes zu lappliren, welches ich

Von Orangen, Citronen ꝛc. in Estremadura.

ausgelassen, als von ihren Oliven, welche sie nicht nur roh essen, wie in Italien, daß sie der Bauer frißt wie Eicheln, sondern sie machen auch Oehl daraus, welches nach Holland gebracht wird, und giebt es auch Gelegenheit zu einem Profit, indem sie aus den Schaalen eine Art Seiffen machen, die der Venetianischen und Spanischen nicht viel nachgiebt. In dem Buche von dem Holländischen Commercio stehet, daß drey tausend Lägel (welches eine Art von Fässern ist) nach Holland kommen.

Von der Vieh-Zucht in Portugall.

§. 21. Ihr Vieh ist schön, und hat treffliche Weyde. Ehedessen haben die Spanier auch viel Vieh dahin geschickt, und es lassen fett machen; aber die Portugiesen wollen es jetzo nicht mehr leiden, sondern es ist verbothen, weil der König meynet, sie könnten die Weyde wohl selbst brauchen, und mehr Vieh halten; woraus zu sehen, daß sie greuliche faule Leute seyn müssen, weil sie andern damit assistiren. Ihre Schaafe sind schön, und ihre Wolle giebt der Spanischen nichts nach, und wenn die Spanier brusque thun wollen, so haben die Holländer und Engelländer Mine gemacht, daß sie wollten nach Portugall gehen. Es würde auch die Schaaf-Zucht weit besser anschlagen, als in Spanien, weil in Portugall viel bessere Weyde ist: Denn in dem einigen Estremadura sind sieben Flüsse, und ist über dem kein Berg, da nicht Quellen und starcke Bäche heraus fliessen; dergleichen in Spanien nicht anzutreffen. Ich könnte auch von denen Portugiesischen Pferden handeln, aber ich werde unten noch eine eigene Consideration davon anstellen. Die Alten haben gesagt: Die Portugiesischen Pferde wären sehr fruchtbar, daß sie vom Winde concipireten, welches ein Figmentum der Römer ist, und sollte man kaum glauben, daß die heiligen Väter sich solcher Fabel bedienet hätten, die Empfängniß Christi damit zu beweisen, wider die Heyden, welche es vor unmöglich gehalten, daß *Maria*, ohne Zuthun eines Mannes, sollte empfangen haben; daher sie gesagt, daß man dergleichen auch in der Natur finde. Es sind diese Pferde sehr schnell, und stehen festauf den Knochen, daß sie den Spanischen nicht viel nachgeben; es würde ihnen auch daran nicht mangeln, wenn sie die Esel nicht so sehr liebeten; denn ein gravitätischer Mann liebet allezeit die Esel mehr, als die muthigen Pferde. Man sagt vom *Platone*, er habe einst geritten, da habe ihm das Pferd solche Sprünge gemacht, daß er gesagt, sie sollten ihn herunter thun: Denn er möchte sonst stoltz werden, und des Pferdes Sitten annehmen, das war eine philosophische Finte und Exceptio moralis Superbiæ. Das übrige, was ich noch von Pferden zu sagen habe, will ich in petto behalten. Ihr Marmor ist weiß gleich dem Alabaster, und hat andere Adern von vortrefflichen Couleurs.

In

In Holland brauchen sie solchen, ihre Zimmer mit auszumeubliren, wie auch ihre Camine mit zu zieren. Sie haben auch eine Erde bey Lissabon, daraus machen sie Gefässe, welche so durchsichtig sind, daß sie fast kein Glas bedürffen, sondern sie trincken aus lauter solchen Gefässen; ich habe dergleichen selbst gesehen, und die Holländer decken noch artliche Deckel darauf. Hernach haben sie auch eine Art von Steinen zu Setubal, welche der gemeine Mann heisset Jaspis, weil sie aussehen wie ein Jaspis, aber sie sind eine Species Marmoris. In Portugall haben sie auch eine Agathen-Grube; diese Steine werden sehr æstimiret, und die Agathen bey uns kommen alle daher. Wer einen Mühlstein haben will, der kan ihn in Portugall bekommen, und die Holländer hohlen viele daher zu ihren Mühlen; sie haben auch Farben, welche wir beschreiben wollen, bey Brasilien. Es fehlet ihnen an keinen Materialien zum Manufacturen, wenn sie solche wollten und könnten machen. Man hat auch Edelgesteine in Portugall, e. g. Diamanten, welche, wenn sie eine rechte Folie bekommen, einen betriegen können, weil sie wie Orientalische sehen, nur daß sie nicht so fest, und die Feile nicht halten ohne Marque, welches die Probe von einem Orientalischen Diamant. Sie bekommen auch Topasier aus Brasilien, wovon unten mit mehrern. Endlich so kommt auch aus Portugall eine grosse Menge Saltz, davon allein nach Holland hundert tausend Scheffel geführet werden, deren viere eine Holländische Last ausmachen. Es gehen jährlich hundert und funffzig Schiffe weg von Setubal und Alcacer. Dieses Saltz wird gemacht vom See-Wasser, welches sie zwischen die Felsen laussen lassen, und denn zumachen, daß die Sonne das Wasser austrocknet, und so dann bleichen sie das Saltz, daß es weiß wird, daher Setubal einen trefflichen Handel mit Saltz gehabt, und ist der Stapel vom Wein, Oel und Saltz daselbst grösser, als der zu Lissabon. Der Hafen ist trefflich besetzt, und besser verwahret als der zu Lissabon; weshalben auch die Juden verlanget haben, man solle sie daselbst in die Vorstädte aufnehmen, wenn man sie zu Lissabon nicht leiden wollte.

Daß Vasconcello von der natürlichen Beschaffenheit Portugalls am besten geschrieben.

§. 22. Dieses alles wollte ich gerne sagen, wo man es zusammen finden könnte, aber es ist kein einiger Portugiesischer Scribent, der uns rechte Nachricht davon ertheilete, ausser dem einigen *Vasconcello*, welcher hier und da etwas meldet. Er war ein Jesuit, lebte unter *Philippo III.* und *IV.* und hat eine Historie geschrieben von Portugall, an welche er eine Anacephaleosin angehänget, darinnen er gantz Portugall beschrieben hat; seit dem aber, daß die Engeländer und Holländer dahin gehandelt, haben wir es viel besser erfahren. Er ist sehr obscur, daß man vieles nur errathen muß, ich halte ihn auch nicht für gar zu wahrhafftig, weil er solche Sachen

hat, die ich nicht glauben kan: e. g. Wenn er der Portugiesen ihre Conqueten in Africa beschreibet, so sagt er: Sie hätten sich so desperat gewehret, daß, als es ihnen an Kugeln gemangelt, sie anfänglich ihre Knöpffe von ihren Röcken abgeschnitten, und sie eingeladen, da aber auch diese verschossen gewesen, so hätten sie ihre Zähne aus dem Munde gerissen, und damit auf den Feind loßgehagelt. Das ist eine admirable Lügen, welche einer anbringen kan, der etwa in Lügen certiren soll. In denen *Nouvelles de la Republique des Lettres* stehet ein *Extract* aus einer *Historie anecdote*, da der Autor ein Parallel-Exemple anführet, daß man habe die Paruquen und Halstücher eingeladen: gewiß ein miserabler Tod, wenn man mit Zähnen, Paruquen, und Crabatten oder Halskrausen erschossen wird. Sonst ist das Buch rar und kostbar, weil man bisher nichts bessers gehabt.

Von ihren Bergwercken.

§. 23. Es ist kein Zweiffel, daß in Portugall auch viele Bergwercke, daher sie nicht ohne Metalla sind; Eisen und Bley haben sie gnug, aber an Zinn haben sie Mangel, als welches sie aus Engeland holen. Sie haben auch eine gewisse Materie, daraus sie ihre Teller machen, welche den Alten schon bekant gewesen, daß daher die Römer von der Terra Lusitanica viel geredet haben. Sie könnten auch Stahl haben, wenn sie nicht zu faul wären; weil aber Biscaja nicht weit ist, so sagen sie, es koste ihnen der Cantabrische Stahl nicht mehr, als sie darauf wenden müsten, wenn sie ihn selber graben liessen. Aber es ist doch ein Fehler, weil sie wenigstens das Geld selbst behalten könnten, welches sie in Spanien schicken. Was betrifft Gold und Silber, so prahlen sie eben wie die Spanier, und sagen: Es seyn in Portugall noch grosse Schätze verborgen. Die Römer haben ehedessen viel geschwatzet de Mineris Lusitanicis; aber gleich wie ich nicht glaube, daß die Spanier würden eine solche Contenance halten, wenn es wahr wäre, was sie vorgeben, also traue ichs denen Portugiesen eben so wenig zu. Unter *Don Pedro* soll in Portugall ein Gold-Bergwerck gewesen seyn, daraus sie hundert und acht und siebenzig Quento, deren jedes sechs hundert und drey und siebenzig Ducaten ausmachet, gezogen. Ich habe es sonst für eine Fabel gehalten, ohnerachtet *Puffendorff* davon gedacht, aber ich habe es auch gefunden in der *Relation de Portugall*, und glaube, daß es wahr sey, denn es hat solches Buch ein Engeländer geschrieben, der sich lange in Portugall aufgehalten hat.

Comparaison zwischen Spanien und Portugall.

§. 24. Aus dem, was bisher gesagt, fliesset nun das nachfolgende, da ich eine Comparaison gemacht, zwischen Spanien und Portugall, und gesaget: Daß, obschon das letzte noch besser angebauet sey, als das erste, gleichwohl ein Mangel allda zu finden. Ich habe schon gemeldet, daß in Portugall vie-

le Flüsse, und wo keine Flüsse, da gehen aus den Bergen starcke Quellen heraus, daran es im Gegentheil in Spanien mangelt, so gar daß auch die Spanier gewohnet sind, ihr Vieh nach Portugall zu treiben, eben wie die Pohlen ihr Vieh in Ungarn treiben, es allda mästen zu lassen, also brachten es die Spanier in die Provintz Extremadura. In denen letzten Zeiten, da der Haß zwischen denen Spaniern und Portugiesen so groß war, so hat man es in Portugall verbothen. Wir werden unten hören, daß solche Façon, das Vieh in andern Orten fett zu machen, auch in mehr Reichen practiciret werde, da denn statt der dürren und magern fette Ochsen zurück kommen. Quær. Ob denn Portugall besser angebauet sey, als Spanien? Ja es sind auch mehrere, grössere, und Volckreichere Städte darinnen. Doch könnten noch mehr Menschen drinnen seyn, als würcklich sind, woran, nebst der Inquisition, ihr liederliches Wesen Schuld ist, weil sie eben so, wie die Spanier, nicht gerne heyrathen, deßgleichen ihre Colonien, von welchen sie nicht ablassen; daher siehet man auch kein Mittel, wie dem Reiche könne aufgeholffen werden, daß es peupliret werde. Und also ist es auch mit ihnen, wie mit den Spaniern, daß sie sich der fremden Lande bedienen, als einer Krücken, ohne welche sie bald würden über einen Hauffen fallen: Denn wenn ich die Revenües, welche sie aus Ost-Indien und Brasilien bekommen, wegnehme, so kan es nicht bestehen, sonderlich bey der Catholischen Religion, welche den grösten Theil der Revenües wegfrißt.

Vom Königreich Algarbien.

§. 25. Quær. Warum Algarbien den Titul eines Königreichs führe? Algarbia heisset so viel, als ein Land, das unten lieget; es ist ein Arabisches Wort, und nicht zu verwundern, daß die Arabische Sprache in vielen Städten und Häfen angetroffen wird. Denn die Araber haben auch Lusitaniam und Algarbiam inne gehabt, von dar man geschwind in Africam kommen konnte, und haben also Vestigia von ihrer Sprache hinter sich gelassen. Es führet den Titul eines Königreichs: Denn die Araber oder Saracenen haben auch einer kleinen Entendüe den Titul eines Königreichs gegeben: Wie also Murcia, Valentia, Granada lauter Königreiche gewesen. Wie sie es erobert, und quo titulo es die Saracenen besessen, so ist es geblieben. Die vier Städte darinnen sind Silves, Faros, Tavira und Lagos, dieses letzte ist ein See-Hafen, und wächst ein trefflicher Wein allda. Es haben aber die Portugiesen Algarbien nicht immer gehabt, sondern *Alphonsus III.* hat es zum Heyraths-Guth bekommen, als er *Alphonsi X.* in Spanien natürliche Tochter zur Gemahlin genommen. Die Spanier sagen, es wäre den Portugiesen anfänglich

lich nur gegeben worden als ein Feudum ; aber sie hätten gesuchet nachhero die Souverainité darinnen zu obtiniren Jetzo ist die Disputation zu Ende, weil jeder weiß, daß die Portugiesen solches Land als ein souveraines Königreich regieren.

Von der Portugiesen Manufacturen.

§. 26. Bisher haben wir gezeiget, was Portugall für natürliche Früchte zeuge, aber jeder wird nun begierig seyn, zu wissen, was es für Manufacturen und Commercien habe? Wenn sie von ihren Manufacturen leben sollten, so würde gewiß ein miserabler Zustand seyn: Denn in Portugall haben sie kaum diejenigen Handwercker, die sie alle Tage brauchen, als Schuster und Schneider, und sind sie nicht capables, einmahl ihre Unterthanen mit Kleidern zu versorgen, sondern die Frantzosen, Engeländer und Holländer bringen viel hundert gemachte Kleider nach Portugall. Das ist nicht zu verwundern: Denn wer die Historie des Pyrenäischen Friedens gelesen hat, der wird wissen, wie der Spanische Ministre, *Don Louis de Haro* zum *Richelieu* gesagt, es sey in Madrit nicht so, wie in Pariß, daß man so bald so viele Kleider gemacht bekommen könne; und eben so ist es auch zu Lissabon; daher haben sich auch die auswärtigen Nationes nach ihnen accommodiret, und ihnen die Kleider schon gemacht zugeschicket. Sind nun solche gemeine Handwercker nicht in gnugsamer Menge daselbst, die doch von so vielen Seculis her in geringen Städten gewesen, so ist leicht zu erachten, was für eine Disette seyn müsse, in Ansehung der übrigen Künste und Handwercker. Doch habe ich gefunden, daß sie Leinewand in der Provintz Entre Minho e Douro machen, woselbst viele arme Leute sind. Diese Leinewand ist nicht sonderlich, doch kauffen ihnen die Mohren solche ab, daß sich viele arme Leute davon ernähren können. Sie machen auch Stroh-Hüthe für die armen Leute, die keinen guten Huth bezahlen können; die guten Hüthe aber kommen alle aus Engeland, Holland und Franckreich. Kein Strumpff, kein Tuch noch Zeug wird bey ihnen fabriciret; und hieraus erhellet die Ursach, warum sie nicht können reich bleiben, ob sie gleich noch so viel aus fremden Landen brächten, weil sie so viel müssen wieder ausgeben. Sie haben in Spanien mehr Manufacturen, als in Portugall. Woher nehmen sie denn ihre gute Sachen? Respond. Was kleine Sachen sind, das bekommen sie aus Engeland. Vor dem haben sie ihre Stoffe, güldene und silberne Stücke aus Franckreich genommen, aber die Frantzosen haben die Portugiesen betrogen, und die Factores in Portugall hingegen die Frantzosen, indem sie starck Banquerot gemacht, daher sich das gantze Commercium nach Italien gezogen, daß nun beyde Nationen nicht viel darnach fragen. Das habe ich aus des *Savary* perfecten Kauffmann

geler-

gelernet. Da nun ihre Früchte ihnen nichts eintragen, und die Commercien auch fehlen, so haben sie müssen fremde Lande suchen, damit sie Geld bekämen, theils die Manufacturen von andern Nationen zu kauffen, theils auch sonst bey dem so geringen Zustande sich zu helffen. Und was Europa nicht abwirfft, das muß Asia, Africa und America fourniren.

§. 27. Quær. Was haben sie denn für Lande in Asia, Africa und America? Denn da werden wir leicht sehen, daß ich wahr gesagt habe, sie hätten in allen vier Theilen der Welt Länder, daher auch *Faria* vier Folianten geschrieben, von ihren Conqueten. Darum wenn Portugall noch in solchem Stande wäre, wie es gewesen, unter *Emanuele* und *Johanne III.* so wäre es glücklich, und fast so reich, als Holland, aber es ist vieles verlohren gegangen währender Zeit, da die Spanier Portugall besessen haben. Damit wir nun en general lernen, was sie verlohren haben (denn unten werde ich jedes specifice gedencken,) so haben sie auf den Barbarischen Küsten eingebüsset: 1) Ceuta, das hat Spanien, 2) Larache, das haben auch die Spanier bekommen, aber die Mohren haben es ihnen wieder abgenommen; es ist eine vortreffliche Festung gewesen. Sie haben 3) verlohren Alcazer, wo *Sebastian* ist umkommen. 4) Tanger haben sie an die Engeländer verkaufft, oder vielmehr es in dotem gegeben, aber die Engeländer haben es gesprenget. Auf der gantzen Grentze von Fez und Marocco haben sie also nichts mehr, als die Festung Mazagan, davon hernach ins besondere gesagt werden soll. Weiter, so wissen wir, daß das Land Guinea wird das Gold-Land genennet, auch Congo bis an das Caffer-Land: Denn die gantze Küste heisset so, eben wie die gantze Küste im Archipelago die Levante genennet wird. Nun haben sie verlohren das Fort del Mina, welches die Holländer haben, 2) Das Fort Sanct George. *Monsieur Bosmann* saget ausdrücklich, was die Holländer hätten, das hätten sie von denen Portugiesen erschnappt. In Guinea bekommen sie Gold-Sand, denn die Einwohner sind dumme Kerl, wenn man ihnen Muscheln von allerhand Farben, und mit Oehrgen davor giebet, so werden sie so froh, als wenn man ihnen Diamanten schenckte. Für Toback geben sie den Gold-Sand, und kan man sie mit Toback locken, wo man hin will. Das Gold in Guinea ist das allerbeste, deßwegen heissen auch die Engeländer ihre besten Gold-Müntzen Guineen, gleichwie die silbernen Müntzen Sterlinge genennet werden; davon ich künfftig einen Discours führen will. Die Holländer haben die trefflichsten Festungen, und sitzen nun so feste, daß sie keiner so leicht wieder heraus bringen wird. Sie haben verlohren das gantze Caffern-Land, wo das Caput bonæ Spei ist, das General Wirths-Hauß

Von der Portugiesen Ländern in Asia, Africa und America.

der gantzen Welt, wer das nicht hat, oder einen Ingreß dahin, der kan nicht in Ost-Indien kommen; (Sic dicitur, quia ibi bona Spes affulget navigantibus.) *Dampier* in seiner Reise-Beschreibung saget: Die Holländer machten, daß alles daselbst so theuer wäre, da man doch sonst wegen der größten Abondance von allen Sachen, allda wohlfeil zehren könnte, und es sey ungerecht; aber das thun die Holländer mit Fleiß, daß sie so excessive Preise auf die Sachen setzen, damit andere Nationen nicht mögen dahin fahren, wenn es ihnen die Kosten nicht austrägt. Das ist noch nichts: Sie haben verlohren im Persischen Meer die Insul Ormus, allwo sie den Persischen Seiden-Handel gehabt, dazu die Engeländer vieles contribuireten, die es erstlich auf der Seite zu Wasser belagert, hernach haben es die Perser gar gesprenget, daß keiner mehr dahin kan; daher es denen Holländern gereuet, weil sie vermeynet, daß sie es bekommen wollten. Die Portugiesen haben verlohren die Insul Madagascar, ob sie ihnen wohl nicht gantz gehöret hat; die Malabarischen Küsten sind meist verlohren, bis auf Goa, es ist alles verlohren im Königreich Calicut und Cochim, die Insul Ceylan, Java und die Moluccischen Insuln sind weg, ingleichen Malacca und Cambaya. Sie haben in Siam nichts mehr übrig, als ein Back-Hauß, und durch der Holländer Intrigues sind sie auch aus Japan vertrieben worden. Denn da die Holländer denen Japanesern die Land-Charte gewiesen, und ihnen die erschrecklichen Länder der Spanier gezeiget, so haben sie sich gefürchtet, dabey die Holländer gesaget, die Spanier und Portugiesen wären Christen, und da sie gefraget, was seyd denn ihr? So haben sie geantwortet: Wir sind Holländer; welches die Japaneser aufgenommen, als ob sie keine Christen wären, sondern eine besondere Religion hätten. Und weil die Catholischen so eiffrig sind, daß sie die Marien-Bilder küssen, so haben die Japaneser die Holländer damit probiret, da sie denn das Marien-Bild zu Boden geworffen, und mit Füssen drauf getreten, und dadurch die Japaneser auf die Gedancken gebracht, sie seyn keine Christen. Auf solche Art sind die Portugiesen aus Japan vertrieben worden; aber was ists? Die Holländer haben selbst keinen festen Fuß drinnen. Gegen China über haben sie noch Macao, das möchten auch die Holländer gerne haben, und wenn nicht Friede worden wäre, so hätten sie es weg bekommen. Ob sie aber gleich nicht dürffen nach China kommen, so können sie doch die Chinesische Waaren in Macao haben. Heißt es also hier recht: Wie gewonnen, so zerronnen. In America haben sie noch schöne Lande, sonderlich Brasilien. Als *Emanuel* noch lebete, schickte er den *Don Alvarez Capral* nach Ost-Indien, und als dieser

wieder

wieder nach Hause kehren wollte, wurde er vom Sturm verschlagen, und kam nach Brasilien; als er heim kam, sagte er, er wäre in ein Land kommen, das sehr groß sey, und grosse Ströhme süsses Wasser darinnen; ein Land, das überaus fruchtbar; der König solle Schiffe dahin schicken. Sie thaten es, und trafen die Leute gantz wild an, daß sie nackend giengen, und sich mit rother Farbe mahleten, auch ihren Leib mit Talck überschmiereten. Sie brachten den Leuten Nürnbergische Flittern, deßgleichen kleine Spiegelchen und Rausch-Gold, welches besser gläntzete, als ihr rechtes Gold, weil sie es nicht zu rechte zu machen wußten, wodurch sie die Innwohner so zahm gemacht, daß sie alles von ihnen bekommen haben. Sie haben gethan, als ob sie ein Back-Hauß aufbauen wollten, und ehe man sichs versehen, ist eine Festung da gestanden, auf welche Art es auch die Holländer in Batavia gemacht haben, daß sie haben Kalck und Steine zu Schiffe gebracht. Dicis: Ist denn an Brasilien so viel gelegen? Respond. Es ist dieses kein geringes Land, sondern hat vierzehen Capitaneatus oder Lands-Hauptmannschafften, nach unsern Teutschen Stilo, und doch ist es noch nicht völlig entdecket, sondern, je weiter man hinein kommt, je besser ist es, nicht zwar an Fruchtbarkeit, sondern an Gold und Silber, wo aber viele Bergwercke sind, da cessiret allezeit die Abondance von Getreyde. Die äussersten Grentzen von Brasilien haben die Portugiesen nicht inne, sondern es wohnen da böse Leute, welche die Portugiesen weg gejagt, die haben daselbst eine Colonie angefangen, und geben dem Könige einen Tribut, leben aber als souverain, und haben keinen König über sich. Man weiß das Ende von Brasilien nicht; es kan seyn, daß sie mit der Zeit noch grosse Reiche drinnen anrichten, und hinten bey China zusammen kommen. Hactenus mutuo metu, sylvis ac montibus distinguntur. Daß an dem Lande etwas seyn müsse, kan man daraus abnehmen, weil die Holländer so darnach getrachtet haben, und ihr einiges Tichten dahin gewesen; wie sie denn auch an dem Amazonen-Fluß Posto gefasset, welcher deßwegen so genennet wird, weil man daselbst hat Weiber gefunden, die sich gewehret haben. An dem andern grossen Fluß, Maderao haben sich die Frantzosen gesetzet, und die Capitaniam Cayanam inne gehabt; im Utrechtischen Frieden aber haben sie selbige denen Portugiesen abgetreten. Die Holländer haben noch was weniges da behalten. Quæritur: Warum sie denn solches Land so mainteniren? Respond. Sie haben daselbst das Brasilien-Holtz, den Brasilien-Toback, den Zucker, Topasier, Diamanten, Gold- und Silber-Bergwercke; ingleichen auch allerhand Farben-Materialien. Cuku ist ein rechter Baum, auf

welchen rothe Blümgen wachsen, die man dörret, und ins Wasser thut, und Kügelchen daraus machet. Mit diesen Kugeln färbet man so schöne roth, als mit Cochenille. Sie haben auch daselbst etwas Cochenille, damit Ponço gefärbet wird. Item Gall-Aepffel und Ochsen-Häute: Denn sie haben aus Granada Ochsen dahin gebracht, welche sehr groß worden, und sich vermehret, daher sie einen starcken Leder-Handel führen. Wann Africa und America nicht wäre, so könnten die wenigsten Leute Schuhe tragen; in Teutschland zwar, Moscau und Pohlen ist Leder gnug; aber in Italien, Franckreich, Spanien und Portugall würde man grossen Mangel daran haben: Weßwegen auch vor diesem nur die vornehmen Leute daselbst lederne Schuhe getragen haben. In den ältesten Reichs-Abschieden findet man, daß man verbothen hat, Leder aus dem Lande zu führen, seit dem sie aber haben Braßilien, die Insul Hispaniola und die Antillischen Insuln erfunden, so können alle Leute lederne Schuhe tragen, und bedarf es keines solchen Verboths mehr: An statt daß vor diesen die gemeinen Leute haben mit höltzernen Schuhen, und die von Baum-Rinden gemacht gewesen, sich behelffen müssen. Alles was sie nach Brasilien gebracht, und zuvor nicht da gewesen, das ist vortrefflich angeschlagen, und besser gewachsen, als in denen Ländern selbst, wo sie es herbracht haben. Ausser mit dem Wein hat es nicht fort gewollt, als welcher allzu süsse daselbst wird; doch fragen die Portugiesen nicht viel darnach, weil sie solcher gestalt ihre andere Weine desto besser loß werden können. Sie haben auch Schweine dahin gebracht, die sich gleichfalls sehr vermehret. Die Schweine haben aber auch ihre Feinde daselbst gefunden, indem es sehr viel Mäuse in Brasilien giebet, die den Schweinen des Nachts die Zizzen abbeissen. Das considerableste allda ist der Zucker, welchen *Don Capral* hinein gebracht, von den Canarischen Insuln, sonderlich von Madera, daß man jetzo mehr Zucker aus Brasilien holet, als aus Madera, und der Insul St. Thomæ. Dicis: Ich möchte gerne eine Nachricht vom Zucker haben? Resp. Der Zucker ist eigentlich ein Rohr, welches durch greuliche Mühlen gebrochen und gestampet wird, da man dann durch die vehemente Zerstossung einen Safft heraus presset, den sie kochen und grosse Zucker-Hüthe daraus machen, hernach schlagen sie ihn wieder in Stücken, und packen ihn in mittelmäßige Kisten ein, und bringen ihn in Europam. Diesen Zucker nennen sie Muscowado. Den Zucker, welchen wir bey uns brauchen, bekommen wir aus Hamburg, oder aus Engeland, allwo sie ihn aufs neue sieden, und in kleine Hüthe bringen. Zuvor siehet er nicht so weiß, sondern grau, und durch das Sieden wird er so weiß. Aller Zucker, der gut seyn soll, und Muscowado

heisset,

heisset, muß eine graulichte Couleur haben. Nächst dem Maderischen, ist der Brasilianische der beste, der aber aus der Insul St. Thomæ gebracht wird, ist der schlechteste. Auf den Canarischen Insuln ist noch so viel, als die Portugiesen ausgeben. Das ist die Ursache, warum die Holländer so gerne Brasilien haben wollten, weil sie sonst keinen Zucker haben. Die Engeländer haben den Stapel vom Zucker, und von ihnen bekommen solchen die Holländer, ingleichen auch die Bremer, welche sich dadurch, daß sie ihn noch einmahl sieden, noch einen Profit machen. Nächst dem Zucker bekommen sie auch aus Brasilien das Brasilien-Holtz; dieses ist ein Baum, dessen oberste Aeste nicht können gebraucht werden, sondern nur, wie man bey uns das Wurtzel-Holtz zu feinen Schräncken gebraucht, also ist das Braßilien-Holtz auch besser, je näher es der Wurtzel kommt. Man kan damit färben roth, gelb und blau, aber es ist keine ächte Farbe, sondern wenn Wein oder sonst was scharffes darauf kommt, so gehet es aus, wie alle Holtz-Farben; daher auch an solchen Orten, wo rechte Schön-Färber sind, in denen Farbe-Gesetzen verboten ist, mit Brasilien-Holtz zu färben. Dem ohngeachtet muß man es jetzo überall haben; weil man nicht aller Orten schön färbet; wenn es schwartz ist, so taugt es nicht, sondern ist im Wasser gewesen, welches die beste Krafft hat ausgezogen. Es ist ein hartes Holtz, und keine grössere Arbeit, als selbiges zu raspeln. Wenn man die Spitzbuben mürbe machen will, so müssen sie solche Brasilien-Späne raspeln. Nach dem Brasilien- und Cambeschen-Holtz, welches aus Cambechia kommt, und mit dem Brasilien-Holtz, einerley ist, haben sie auch das Cedern-Holtz. Die Cedern-Bäume sind sonst nirgends gewesen, als in Phönicien, und nicht einmahl im Lande Canaan, weil sie *Salomo* von dem Könige zu *Tyro* erhandelt. Es ist selbiges ein Lignum immortale, das nicht faulet, sondern besser hält, als das Eisen, welches mit der Zeit rostet. Ferner haben sie Brasilien-Toback. Dicis; Ich rauche keinen, sondern Knaster? Resp. Es sind doch viele tausend Leute, die ihn rauchen. Auf der See, und an feuchten Orten ist er gut, und der Bauer hält Kirmeß dabey; es ist aber auch Betrug dabey. Wenn man ihn recht kennen will, so muß man oben eine kleine Oeffnung machen bis auf das Holtz, wo er aufliget, denn so muß er auch riechen als eine Pflaume, und weil die Leute das wissen, so machen sie den verderbten Brasilien-Toback mit Pflaumen-Safft an, und eben deßwegen muß man ihn aufschneiden, damit man sehe, ob er angemacht sey. Dergleichen Toback ist sonst nirgends in der gantzen Welt. Die Holländer haben hundert Künste ihn nachzumachen; aber nach obiger Probe kan man ihn kennen. Vom Crystal will ich nicht sagen, wie

der nun so gemein ist. Sie haben auch treffliche Topasier, Türckisse, Diamanten, Gold- und Silber-Bergwercke, und muthmasset man, daß, je weiter man hinein komme, je mehr sich möchten Bergwercke hervor thun. Sie haben eine Art Affen, die sie nennen Cayon, welche grosse Bärte haben, wie alte Silicernia. Die Reise-Beschreibungen lügen theils von ihnen, und sagen, daß die Inwohner mit ihnen in der Carten spieleten, und sie lassen Brandewein hohlen; sie gäben das Geld nicht eher weg, bis sie den Brandewein hätten. In des *Dellon* seiner Reise-Beschreibung habe ich solche Dinge gelesen, die ich nicht sagen mag, weil ich sie selbst nicht alle glauben kan. Aber es sind viele Sachen, davon wir uns keinen Concept machen können, ob sie gleich würcklich in rerum natura sind: e. g. Es scheinet unglaublich, daß in Ceylan solche grosse Schlangen seyn, welche einen gantzen Menschen verschlingen können. Ich habe gelesen, daß einst sich einer hinter einen Zaun gesetzt, und seine Nothdurfft verrichtet habe, da denn eine grosse Schlange von hinten zu auf ihn loßgangen, und ihn verschlungen, daß ihr die Hosen zum Rachen heraus gehangen. Welches, als ich es einem gewissen Medico erzehlet, hat er mich deswegen ausgerichtet, daß ich ihm solche Träume weiß machen wolle, als ich ihm zwey Reise-Beschreibungen wiese, darinnen es stunde, so fing er es an zu glauben. Ich habe es wohl in zehen Reise-Beschreibungen gefunden, und Herr *Dr. Hoffmann* zu Altorff saget: Er habe in dem Mediciner-Garten daselbst eine Schlange gesehen, die einen solchen Rachen gehabt, daß sie eine Kröte verschlingen können. Wenn man es so erzehlet, scheinet es fabelhafft zu seyn. Wenn man den Indianern erzehlet, daß man in Europa mit Schritt-Schuen auf dem Wasser gehe, lachen sie einen aus; also lieset man, daß einst ein Engeländischer Abgesandter dem König in Siam viele Dinge erzehlet, welche in Europa eingetroffen, die er auch geglaubt; wie er aber gesagt, daß es in Europa des Winters so zugefriere, daß man mit Wagen darüber hinfahren, oder mit Schritt-Schuhen darauf gehen könne, hat er angefangen zu lachen, und gesagt: Nun sehe er, daß er ein Lügner sey, und daß das übrige alles auch nicht wahr seyn müsse. Wie nun den Indianern solches unbegreifflich vorkommt, weil es bey ihnen warm ist, also gehet es uns auch mit den Indianischen Schlangen. Und habe ich selbst daran dubitiret, was *Dellon* von Ceylon erzehlet; allein es ist nicht probable, daß, da so viele Reise-Beschreibungen davon reden, sie alle zusammen sollten conspiriret haben. Nachdem ist zu mercken, daß, wenn man saget, es hätten die Portugiesen in Brasilien schönes Holtz, und Toback ꝛc. sie solches nicht alles in Europam bringen, sondern der König hat nur den Zehenden davon, weiter nichts,

wie

wie bey uns die Particulier-Leute in Bergwercken die Kuxe haben und die Fructus; der Lands-Herr aber den Zehenden bekommt, doch hat der König überdiß in Portugall das Monopolium, und den Verkauff in solchen Dingen, und seine ordentliche Revenües bestehen im Zehenden. Man kan aber gleichwohl etwas mit profitiren: Denn man traquiret gegen einander, und die Portugiesen bringen ihre Waaren davor hinein, als Leinewand und Saltz; zwar führen sie das Saltz nicht von Setubal hinein, sondern von den Saltz-Insuln, welche liegen, wo sich Asia und Africa scheiden, nicht weit von Melinda und Mozambique; daher ihnen Brasilien nützlich ist, wegen der Commercien. Und weil der König in Portugall das Monopolium hat, so ist er der gröste Kauffmann, und hat ein besonder Magazin, da seine Waaren liegen. Also glaube ich sattsam beschrieben zu haben, was an Brasilien gelegen sey. Sie sind sehr froh, daß die Frantzosen nichts mehr haben; denn sie haben ehedessen grosse Progressen daselbst gemacht, und die Portugiesen sind nicht capables, sich gegen sie zu wehren; deßwegen ist ein grosser Articul im Utrechtischen Frieden mit eingeschoben worden, daß Franckreich Gvinea hat müssen fahren lassen. Sie wünschen auch, daß die Holländer möchten weiter seyn; zwar glaube ich nicht, daß die Holländer grossen Profit machen, sondern sie sagen vielmehr in Holland, daß ihre West-Indianische Compagnie sehr herunter sey, aber sie lassen doch das, was sie haben, nicht gerne fahren, weil sie noch hoffen, den Portugiesen Händel zu machen, und ihnen solches zu nehmen. Die Portugiesen decliniren also alle Gelegenheit, mit ihnen und denen Engeländern in einen Krieg zu verfallen: Denn sonst verlöhren sie, und wenn *Johannes* von *Braganza* nicht hätte die Revolution angefangen, so hätten sie gar nichts mehr. Nun wollen wir auch die Küsten von Africa beschreiben. Ich habe gesagt, daß sie auf den Barbarischen Küsten verlohren haben Arcilla, Alcazer &c. welches die Mohren alles wieder haben, bis auf Ceuta, so aber den Spaniern gehöret. Jetzo haben die Portugiesen nichts als die Festung Mazagan, die sie auf alle Weise zu mainteniren suchen. Damit man aber wisse, warum? so will ich sagen, was ihnen selbige für Avantage bringet. Von diesen Mauritanischen Küsten bekommt man die Ochsen-Häute und die Elephanten-Zähne: Es ist keine Nation, welche so viele Elephanten-Zähne in Europam debitiren kan, als die Portugiesen. Das rechte Elephanten-Land ist Africa und Ceylan, da sie die Holländer hohlen, aber sie kosten ihnen zu viel, weil sie ein gantzes halbes Jahr haben müssen, ehe sie dahin kommen; da hingegen der Portugiese in zwey Wochen aus Lissabon auf die Barbarischen Küsten kommen kan. Es gibt auch viel Honig und Wachs da, welches den Catholicken zu passe kommt, weil sie

stets

stets müssen Wachs-Kertzen brennen. Dagegen bringen sie hin Eisen, und leinewandene Kleider, die schon gemacht sind, aber sie kauffen sie aus der ersten Hand. In der Provintz Alentejo machen sie Leinewand, und kauffen auch eine grosse Quantité von den Teutschen. Hernach haben sie im Königreich Ganeboa eine Festung, da bringen sie den Mohren Saltz hin; um das Saltz kan man da alles erhandeln, was sie haben. Die Mohren haben auch Gold-Sand, und Elephanten-Schwäntze. Eine Schnur solcher subtilen Haare von Elephanten-Schwäntzen kostet ein greulich Geld; ich weiß aber nicht, wozu sie sie gebrauchen. Ich glaube: Wie bey uns das Frauen-Zimmer Zobel-Peltze trägt um die Hälse, also tragen die Mohren-Weiber Elephanten-Schwäntze, und wenn sie sie nicht mehr tragen, so ziehen sie die Haare aus, und sammlen sie. Noch mehr: Ihr gröster Handel ist der Menschen-Handel: Wenn sie mit einander Krieg führen, so machen sie die Leute, so sie gefangen bekommen, zu Sclaven, und verkauffen sie, und der Mohren-Handel trägt ihnen das considerableste ein. Dazu haben sie in Congo, Loango, und Angola die schönste Occasion. Diese drey Reiche sind eben so groß nicht, und gehören auch den Portugiesen nicht gantz, sondern sie haben ihre eigene Könige zu Congo, Angola und Loango. Sie haben aber noch Festungen in Congo, worunter gehöret die Festung Banza, oder San Salvador, und in der Haupt-Stadt sitzen die Portugiesen auch feste. Der König ist ein Christ, fraget man: Wie diese Könige Christen worden sind? So ist es denen Päbstlern gar leicht, grosse Rodomontades davon zu machen, sonderlich der Societati Jesu. Diese haben freylich die Leute aus der Finsterniß in die Finsterniß gebracht: Denn der Glaube der Portugiesen ist mit grosser Superstition angefüllet, und werden wir hören, wie man daselbst marchandiret, und Ablaß-Krähmerey treibet, welches die Teutschen bewogen hat, das Päbstliche Joch abzuschütteln. Also ist es freylich ein elendes Christenthum; der Pabst aber macht doch in seinen Bullen, die er alle sechs Jahr renoviret, groß Wesen davon, daß die Portugiesen so viel Christen gemacht hätten. Wenn keine Christen in diesem Lande wären, so könnten die armen Leute, welche im Kriege gefangen, und zu Sclaven gemacht werden, wieder loß kommen, aber so müssen sie sich tractiren lassen, wie das Vieh, weil sie was erkleckliches bekommen. Sie sind groß und starck, die grosse Arbeit ausstehen können, sonderlich die, so oben an den Küsten wohnen. Diese Mohren verkauffen sie den Spaniern: Denn wer wollte sonst in Silber- und Gold-Mühlen arbeiten? Sollen es die Spanier thun? Der Spanier ist ein Faullentzer, der nicht arbeiten mag in Spanien, also würde er sehr albern handeln, wenn er so weit

weg

weg gehen sollte, nach solcher Pferde-Arbeit; daher suchen sie es zu thun mit solchen Leuten, die tumm sind, aber doch ein wenig mehr Verstand haben, als das Vieh. Die Mohren sind zwar bisweilen etwas malicieux, und haben wohl ehe um sich geschlagen, aber man hat sie hart gestrafft, und ihnen Hände und Füsse abgehauen, und dadurch ihre Betrieglichkeit bezähmet. Die armen Leute wissen, daß sie nicht wieder zurücke kommen, wenn sie einmahl nach America kommen; daher es eine Kunst ist, sie zu kauffen: Denn der Mohr ist melancholisch, und muß man gescheut mit ihm umgehen, wenn er nicht ins Wasser springen, oder sich den Kopff einstossen soll. Daher sie anfangs, wenn sie gekauffet sind, zu Fusse marchiren, und auf der Erde schlaffen müssen, dabey auch wenig zu essen kriegen, und wenn sie in der Portugiesen ihr Land kommen, so geben sie ihnen Matrazen, und etwas besser zu essen, damit sie dencken, sie haben es nun etwas besser, lassen ihnen auch Music bringen, daß sie tantzen, und sich die Grillen aus dem Kopffe schlagen. Wenn sie aber in die Schiffe gebracht werden, muß man wohl acht auf sie haben; denn sie springen sonst ins Wasser, und thun sich selbst aus Desperation einen Schaden. Deßwegen wird auch immer auf dem Schiffe gepfiffen und gefiedelt, und dabey mit vollen Seegeln fortgeschiffet, bis sie das Land nicht mehr sehen: Denn, so lange sie noch das Land sehen, wollen sie desperat werden, nachhero aber vergessen sie allmählig ihres Vaterlandes, und werden also an Ort und Stelle gebracht. Doch gehet ihrer auch eine gute Anzahl caput, welchen Verlust die Spanier ertragen müssen. Daß dieser Handel ein grosses eintragen müsse, siehet man daraus, weil sich die Engeländer in Utrechtischen Frieden vorbehalten haben, das Assiento-Recht, i. e. das Recht Mohren zu erhandeln, welches sonst auch die Frantzosen gehabt haben, und die Spanier damit versehen. Allein es können die Engeländer nicht so viel Mohren aufbringen, daß nicht die Spanier noch einige von den Portugiesen wieder nehmen müsten, und hat also kein Mensch mehr Schaden davon, als die Spanier, die sie desto theurer bezahlen müssen. Die Spanier müssen jährlich acht hundert bis tausend Mohren haben, weil viel abgehen und sterben. Man hat sich verwundert, daß die Engeländer sich dessen unternommen, weil sie keine gnugsame Quantité Mohren schaffen können, und es also keinen Bestand haben kan; es ist auch mehr ein Onus, als daß sie davon sonderlichen Nutzen haben sollten: Die Spanier haben es geschehen lassen, und gemeynet, die Portugiesen hätten vielleicht Schaden davon. Ich habe auch gelesen, daß die Engeländer nicht sonderlich darnach fragen, wenn die Spanier gleich welche von den Portugiesen kauffen. Eine solche Nation ist nicht

mehr auf der Welt, die sich so als das Vieh verkauffen lässet; sie werden elender tractiret, als das Vieh; man marquiret sie wie die Ochsen, damit sie nicht verwechselt werden; ein Pferd hat es besser: Denn das bekömmt noch sein nöthig Futter, aber ein solcher Mohr bekommt nicht, was er zu seiner Subsistence brauchet. Daher auch nicht zu verwundern ist, daß sie lieber den Tod erwehlen, als sich in solche Sclaverey bringen zu lassen. Und hat Herr *Prof. Friese* gesagt, das sey der Fluch Noæ, der noch auf den Nachkommen des Chams ruhe.

Wie sie sich wegen dieser Conqueten vor denen Holländern in acht zu nehmen haben.

§. 28. Gehe ich vom Königreich Angola weiter hinunter, so komme ich auf das Caput Bonæ Spei, das allgemeine Wirths-Hauß aller Europäer. Bey dieser Gelegenheit will ich etwas sagen, welches ich nicht begreiffen kan. Es liegt die Insul Sanct Helena fünff hundert Meilen unter dem Capite Bonæ Spei, und könnte man daselbst anländen, weil sie nicht Seitwärts lieget. Daher man sich verwundert hat, warum die Portugiesen selbige nicht besetzet haben: Denn wenn sie solches thäten, könnten sie fast das Caput Bonæ Spei entbehren. Man hat aber diese Muthmassung: Wenn die Portugiesen daselbst würden eine Colonie anrichten, so würden die Holländer hingehen, und sie wegnehmen, da sie denn einen Krieg bekommen. Der Portugiesen general Maxime aber ist, zu verhüten, daß sie mit denen Holländern in keinen Krieg verwickelt werden: Denn wenn sie von denen Holländern oppugniret werden, so sind sie verlohren. Sie sagen: Haben wir Krieg, so hilfft uns die Insul St. Helena nichts, weil die Holländer uns selbige wegnehmen; Haben wir aber Frieden, so geben uns die Holländer auf dem Capite Bonæ Spei Wasser. Bisweilen kommt es ihnen an, daß sie da anländen, und frisch Wasser holen; die Freybeuter steigen am meisten da aus, weil es wohlfeiler da zu zehren ist, als auf dem Capite Bonæ Spei. Hernach haben sie nichts mehr, als daß sie handeln in dem Caffern-Lande im Königreich Monomotapa und Monœmugi, allwo sie eine Schantze aufgerichtet, und Häuser gebauet haben. Es ist ein treffliches Land, da Gold und Silber ist; daher einige gemeynet, es sey das Ophyr, aus welchem *Salomo* so viel Gold geholet, ob das wahr sey, will ich nicht ausmachen. *Huetius*, *Relandus*, und andere haben eigene *Dissertationes* geschrieben *de Regno Ophyr*. Gleich dran ist das Land Zefala, daselbst giebt es auch viel Gold, aber sie kommen nicht selbst dahin, sondern die Mohren sind ihre Factors. Sie heissen *Pomperos*, tragen Körbe auf den Köpffen, und gehen in das Land hinein, und troquiren; sind auch so getreu, daß sie wenig für sich behalten, und man höret nicht, daß ein solcher Pompero wäre weg geblieben, sondern sie thun accurate Rechnung,

nung, so daß die Portugiesen glauben, sie haben bessere Factors an ihnen, als an ihren eigenen Leuten. Das Land ist nicht weit von Mozambique, welches der rechte Schlüssel ist von Africa. Der Gouverneur von Mozambique auf den Küsten von Zanguebar ist der Vornehmste nach dem Vice Rè von Goa, und es wird keiner Vice-Rè von Goa, der nicht vorher Gouverneur von Mozambique gewesen. Dicis: Sie sollten sich des Orts selbst bemeistern? Respond. Es würde ihnen nichts helffen; Denn wenn sie dieselben sollten unter das Joch bringen, so müsten sie eine Armee dazu haben, aber es stünde dahin, wie es ablieffe, und wenn es sollte übel ablauffen, so bekämen sie gar nichts; jetzo aber sind die Leute so tumm, daß man um ein Geringes kan Silber und Gold von ihnen haben, denn sie nehmen Kleinigkeiten, Leinewand und Stroh-Hüthe, und geben ihre beste Sachen dafür. Nach Mozambique kommt Melinde, dieses ist der Ort, dadurch sie ihren Handel unterhalten, nach dem glückseligen Arabien, aus welchen die Weisen aus Morgenland gewesen, die Christo Gold, Weyrauch und Myrrhen gebracht haben. Vor diesen haben die Portugiesen noch einen festern Fuß gehabt an dem Sinu Arabico, als jetzo; doch ist der Handel noch nicht gar aus. Sie haben auch sonst Mascada gehabt, aber die Türcken und Holländer haben es dahin gebracht, daß ihnen Mascada entrissen worden, und es nun in Mahometanischen Händen ist. Von dem Mari Rubro bekommen sie ihre rothe Corallen, und geben schlechte Europäische Waaren dafür, welche sie selbst von andern Nationen kauffen; Denn diese Leute delectiren sich an der Leinewand, weil sie gerne kühle sind; da wir Europäer die Baumwolle davor lieben, weil sie Wärme giebet. Aus Arabia Felice bringen sie den Coffée, davon ich bey Engeland einen eigenen Discours halten will. Es ist eine eigene Beschreibung heraus vom Coffée, dabey auch eine Historie, wenn derselbe in Engelland und Holland, ꝛc. aufkommen sey; dadurch werden gantze Tonnen Goldes aus Europa geschleppet, so viel die Portugiesen verzehren, bekommen sie aus Melinde. Gehen wir weiter nach dem Sinu Persico, so darff sich kein Portugiese in Persien sehen lassen, seit der Zeit, da sie Ormus verlohren haben, aber den Vortheil haben sie, daß sie nicht weit davon eine Insul haben, da reisen die Araber durch, und da haben sie einen Zoll, und ob sie gleich nicht in Persien kommen dürffen, so kommen doch die Perser dahin, und können sie die Persischen Waaren aus ihren Händen bekommen; diese Insul ist ihnen also profitable, weil sie sonst würden gantz delogiret werden. Gehen wir unter dem Sinu Persico weg, so ist noch übrig Decan, woselbst sie die Festung Chaul haben, welche mit gehöret zu ihrem Gouvernement von Goa und Cuncan.

Zwar ist der considerableste Platz Goa; aber sie sind Narren, daß sie daselbst die Inquisition eingeführet, es sind sehr viele Kirchen da, und auch die Kirche des heiligen *Xaverii*, dessen Mütze sie noch in Spanien haben; dieser ist da begraben. Es ist auch ein groß Negotium da, und schöne Häuser, es sind zwey Klippen, allwo sie eine Festung gebauet haben, und wer nach Goa will, der muß durch die Klippen fahren, und gegen Indien haben sie auch eine Fortresse. Diß ist die Ursache, daß die Holländer sie nicht haben können daraus delogiren. Wenn sie aus Macao und Camboya retourniren, so kommen sie zu Goa zusammen, wie die Spanier in der Havana; hernach fahren sie herauf nach Bairin, Melinde, Mosambique &c. und kommen endlich nach Hause. In Indien ist die Insul Cocos, da sie die grossen Cocos-Nüsse bekommen. Pfeffer haben sie zwar nicht, denn der wächßt auf denen Malabarischen Küsten, welche auch ihren Nahmen daher haben: Denn Malabar heisset Pfeffer. So viel die Portugiesen Pfeffer brauchen, können sie kaufen, aber andern können sie keinen geben, weil sie das rechte Pfeffer-Land nicht haben. Jetzo hat keine Nation Pfeffer, als die Holländer, die Engeländer haben auch nicht mehr, als sie für sich brauchen. Die Insul Ceylan, Java und die Moluccischen Insuln sind verlohren. Sonst waren die Portugiesen die größten Leute in Ost-Indien, aber sie haben sich verhaßt gemacht, daß sie der König von Cambaya hat austreiben wollen, und der Türcke hat ihm beygestanden, aber *Don Castro* hat sie weg geschlagen. In des grossen *Moguls* Reiche haben sie auch noch was weniges. *Monsieur Bernier*, welcher selbst darinnen gewesen, hat eine schöne Reise-Beschreibung ediret vom Reich des grossen *Moguls*. Daselbst sind die rechten Indianer, welche ihre Mores noch nicht vergessen, wie sie in denen alten Zeiten gewesen. *Bernier* hat observiret, daß noch heut zu Tage daselbst zu finden sey, was die Griechen und Römer davon geschrieben.

Was ihnen Macao und der Handel auf China und Japan nutze.

§. 29. Das vornehmste, was sie haben, ist Macao. Dieses ist besser als Goa, obgleich Goa die Haupt-Stadt in Ost-Indien. Macao ist die Crone, die den Holländern in die Augen sticht, und die sie gerne gehabt hätten, wenn es möglich gewesen, und sie andere Considerationes nicht davon abgehalten hätten: Denn obgleich die Portugiesen Macao haben, so sind doch die Helffte der Einwohner Sineser, und wer *Neuhoffs* Reise-Beschreibung gelesen hat, der wird leicht begreiffen, warum sie Macao nicht attaquiren, weil nemlich die Holländer dafür halten, daß sie vollkommen würden glückselig seyn, wenn sie einen freyen Handel in Sina hätten: Denn das fehlet ihnen noch. Wer des *Neuhoffs* Reise-Beschreibung nicht hat,

der

der kan lesen die Politischen Gründe des *Jean de Witt*, welche aus dem Holländischen ins Teutsche und Frantzösische übersetzet sind, da dieser Grand-Pensionaire in einem eigenen Capitul gezeiget hat, was sie für Glückseligkeiten haben würden, wenn sie die Ost-Indianischen Waaren aus der ersten Hand bekämen, und könnten nach Canton handeln, welches gegen Macao über, an der See liegt, und daselbst ihre Waaren auslegen. Wir werden auch bald hören, was den Holländern daran gelegen: Denn in Japan gilt das Silber mehr als das Gold, oder wenigstens so viel als das Gold, und wenn man ihnen für sechszehen Groschen Silber gibt, so geben sie so schwer Gold dafür. Wenn wir auch so viel Gold hätten als Zinn, so würden wir das Gold nicht æstimiren, und wenn wir so wenig Zinn hätten, so würden wir unsere Kleider damit passementiren lassen. Auf gleiche Art ist es auch bey denen Japonesern, daß man so schwer Gold bekommen kan, als man ihnen Silber gibt, welches in Europa was grosses ist. Darum hätten auch die Holländer gerne in Japan etwas gehabt, und ist *Neuhoff* mit grossen Præsenten dahin geschicket worden, der beydes in Commission gehabt, aber die Japoneser haben gesagt, die Europäer wären Fripons, und wenn sie in ihrer neu-erfundenen Hieroglyphischen Sprache einen Europäer andeuten wollen, so mahlen sie eine Kröte. Denn sie sagen, wo die Europäer wären hinkommen, da hätten sie anfänglich gute Worte gegeben, und vorgewendet, sie wollten ein Pack-Hauß bauen, um der Sicherheit halben, und ehe man sichs versehen, habe eine Festung da gestanden, mit vier bis fünff hundert Mann, die denn die Einwohner unters Joch gebracht; daher haben sie keinen mehr hinein lassen wollen, und haben keine Præsente noch Beredsamkeit geholffen. Ohnerachtet der König in Franckreich so schöne Uhren, und andere Instrumenta Mathematica hinein geschicket, so haben sie doch keinen Credit gefunden, daß der Käyser in Sina ihnen getrauet hätte in der Stadt, sondern wenn er ausgereiset, so haben die Jesuiten allezeit mit gemust, damit sie keine Händel anfangen möchten. Weil nun die Holländer die Begierde nicht aus ihren Hertzen verbannen können, so haben sie Macao geschonet, damit die Indianer dahin kommen möchten. Die Sineser, die dahin handeln, lassen denen Portugiesen sagen, sie sollten nach Canton kommen. Diese schicken denn einen Factor hin, der aber nicht in die Stadt kommen darff, sondern sie bringen ihm alle Waaren, die er verlanget, und bekommt er sie also aus der ersten Hand; daher haben die Portugiesen von Macao den grösten Profit: Denn die Sinesische Waaren sind gangbar, und behalten allezeit ihren Preiß. Man kan aus Sina haben die Seide, welche daher kommt, item den Thée, wovon ich einen Discours halten will, und zeigen, daß ihn die Alten schon ge-

truncken, und aus Sina bekommen. Wir haben aus Sina die schöne Baumwolle, daraus die Cattons gemacht werden, wie auch treffliche güldene Stücke. Hernach bringet ihnen Macao auch den Vortheil, daß sie daselbst Correspondence mit denen Japonesern haben; die Lackirung aus Japan ist der gantzen Welt bekant, welche so beständig, daß sie auch ein glüendes Eisen hält, und obgleich ein gewisser Engeländer auch ein solches Lacq erfunden, welches ein glüendes Eisen vertragen kan, so gilt doch die Japanische Lackirung noch zweymahl mehr, und die Japanische Waaren behalten deswegen gleichwohl ihren Preiß. Weil aber die Portugiesen so viel hundert ja tausend Christen gemacht haben, so sind die Japoneser sehr darüber jaloux, und haben eine grosse Verfolgung wider die Christen ergehen lassen, von welcher *Maffæus* saget, daß sie so groß gewesen, als die Verfolgung der ersten Christen; alles aber sey geschehen auf Anstifften der Holländer, welche die Portugiesen so übel abgemahlet. Dem ohngeacht dürffen nun auch die Holländer nicht mehr dahin, weil der Käyser in Japan gehöret, daß sie gleichfalls Christen seyn, aber nur eine andere Secte, so hasset er sie eben so. Der Haß der Holländer gegen die Portugiesen ist daher kommen, weil diese die Waaren besser haben als alle andere Nationes; doch haben sie selbe bishero nicht gäntzlich zu vertreiben gesucht, weil sie noch immer gehoffet Macao zu bekommen. Sie könnten es zwar leicht wegnehmen, aber es wäre ihnen nichts nütze, weil kein Sineser mehr würde dahin kommen. Diß einige hat die Portugiesen noch erhalten. Der Handel aus Persien wirfft eben so gar viel nicht ab, aber sie können doch die Aromata daselbst bekommen, ausgenommen die Nelcken und Muscaten-Nüsse, und weil sie troquiret, und ihre Waaren dafür vertauscht, so haben sie nicht nöthig gehabt, Geld dafür zu bezahlen. Es ist eine eigene Beschreibung heraus kommen von der Holländer Negotio in Indien, worinnen gezeiget wird, daß sie der Portugiesen respectu Macao nicht entrathen können.

Von denen Einkünfften des Königs in Portugall überhaupt.

§. 30. Der König in Portugall hat heut zu Tage mehr Revenües, als vormahls seine Antecessores; denn man hat ausgerechnet, was *Emanuel*, und sein Sohn, *Johannes III.* gehabt habe, nemlich, wenn alle Kosten abgezogen worden, so werden sie über drey bis vier mahl hundert tausend Ducaten nicht haben übrig gehabt. Es war aber damahls Summa rerum parsimonia, und die pretia rerum waren bey weiten nicht so theuer; daher hat man auch denen grossen Herren nicht so viel Revenües geben dürffen. Bayern hat ehedessen nicht so viel Tonnen Goldes gehabt, als er jetzo Millionen hat. Da *Sully* dem König in Franckreich monathlich hundert tausend Thaler in die Hände liefferte, hat man gemeynet, es sey

was

was Grosses; also darff es niemand paradox vorkommen, wenn es in Portugall auch nicht anders gewesen. Nach der Zeit ist mehr Gold und Silber in Europam kommen, daß wir es kaum glauben können, wenn wir hören, daß es vor diesem so wohlfeil gewesen, daß man drey Hüner für einen Albus oder Weiß-Pfennig bekommen können. Dicis: Wie macht es aber der König in Portugall, daß er jetzo mehr Revenües bekommt? Respond. Erstlich haben ihm die Portugiesen geholffen, seit dem das Hauß Braganza auf den Thron kommen, und gesagt: Wir wollen dem König ein Monopolium machen. Es bekommt also der König den veritablen Brasilien-Toback noch ungesponnen, woraus der Schnupff-Toback gemacht wird, wenn er nun ein Pfund bekommt vor vier Groschen, und giebt es wieder für acht Groschen, so kan er fünff mahl hundert tausend Crusaden machen, und der Kauffmann hat doch seinen Profit. Sie haben deßwegen einen eigenen Tobacks-Præsidenten, dergleichen der *Marquis del Minas* gewesen, welcher auch wohl hundert tausend Crusaden dabey schneiden kan. Eine Crusade ist bey uns ein sechzehen Groschen-Stück, sie rechnen auch durch Rées, welche so viel sind, als ein Dreyer, oder Vierling, nach unserer Müntze. Der Engeländer, welcher die Relation de Portugall geschrieben, hat die Revenües des Königs von Schnupff-Toback ausgerechnet. Weil also der König selbst den Profit davon ziehet, so werden die, so den Schnupff-Toback nach machen so hart gestraffet, als die Geld-Müntzer bey uns, und begehen ein Crimen læsæ Majestatis; woraus zu sehen, daß das Crimen læsæ Majestatis auch variiren kan, ratione objectorum. Und wie sich alles nach dem Könige richtet, so ist in Portugall kein Kind, folglich auch kein Frauen-Zimmer, das nicht eine Prise Schnupff-Toback nimmt; da hingegen bey uns die gantze Welt davon redet, wenn eine Weibs-Person sich des Schnupff-Tobacks bedienet. Das thun die Portugiesen darum, damit der König grossen Profit haben möge; daher es auch zuweilen noch ein mehrers abwirfft. Hernach so hat man auch die andern Europäer encouragiret, den Brasilien-Schnupff-Toback zu gebrauchen, welcher allen andern vorgezogen wird. Eben auf die Art hat der König in Portugall das Monopolium von den Elephanten-Zähnen, welche nirgends anders hergebracht werden, als aus Ceylan und Africa. Die Elephanten in Ceylan sind zwar genereuser, aber die Generosität stecket nicht in den Zähnen, und sind die Africanischen Zähne eben so gut. Von den Elephanten können auch gebraucht werden die Tappen, und die Schwäntze. So bald die Sachen in Portugall gebracht werden, nimmt der König fünff und zwantzig von jeden hundert, und die Waaren haben ihren eigenen Tax, auser daß

die

die Elephanten-Zähne bisweilen auffschlagen, wenn wenig Elephanten gefangen werden. Die Holländer können neben den Portugiesen nicht aufkommen, weil die Portugiesen die Elephanten-Zähne um wohlfeilern Preiß geben können, als die Holländer, welche sie viel weiter führen müssen. Das Brasilien-Holtz hat der König auch alles, und ist kein so grosser Kauffmann, als der König in Portugall und der Moscowitische Czaar. Ehe *Johannes IV.* auf den Thron gestiegen, so hat man von dergleichen Monopoliis nichts gewust, sondern die Portugiesen haben es aus dem Orient gelernet, und die Moscowiter haben es nach gemacht. Dadurch hat sich der König geholffen, daß sich das Reich hat als ein Reich mainteniren können. Er hat auch das Monopolium vom Zucker. Ehe der Holländer die Muscovade bekommt, so nimmt der König fünff und zwantzig pro Cento weg, und dann so überlassen sie es den Holländern, Hamburgern und Bremern. Ferner so kan ich in Portugall kein Pfund frisch Fleisch kauffen, da der König in Portugall nicht drey Dreyer davon hat: Denn es ist in allen Städten eine sehr grosse Accise. Die Portugiesen haben erstlich nicht dran gewollt, und selbige nur auf sechs Jahr gewilliget, da sie hat müssen erneuert werden, aber nunmehr bleibet sie beständig. Ein frischer Fisch, ehe er noch auf den Tisch kommet, bringet dem König sieben Dreyer ein, die eingesaltzenen aber haben keine Accise, das müssen also die Reichen geben, denn die gemeinen und armen Leute essen Heringe; auf solche Art kan die Canaille nicht tumultuiren. Wer Fleisch essen will, der zahlt auch, der gemeine Mann, und der Arme aber essen Böckel-Fleisch, davon viel tausend Tonnen aus Moscau und Schonen nach Portugall gebracht werden. Die Noblesse hätte die Accise gerne herunter gebracht, aber man hat ihnen geantwortet: Aut est solvendum aut Hispanis pendendum tributum; daher zahlen sie lieber, damit sie ein eigen Reich behalten. Dem gemeinen Mann aber haben sie geholffen. Das Saltz hat in Portugall auch starcken Impost, was man nehmlich in Portugall verbrauchet; was aber denen Fremden überlassen wird, hat wenig. Daran thun sie klug: Denn sie wissen, daß wenn sie starcken Impost drauf legen würden, man ihnen das Saltz über dem Halse lassen würde. Auf den Dingen aber, die sie hinein bringen, stehet ein hoher Impost, und ziehet der König von allem und jeden fünff und zwantzig pro Cento, der Holländer kommt deßwegen doch zurechte, weil er troquiret und tauschet. Noch eins, wie der Hertzog von *Braganza* auf den Thron kommen, so hat der Pabst zwar nichts von dem neuen Könige wissen wollen, sondern ihn einen Usurpateur genennet; nachdem aber Portugall Anno 1668. von Spanien frey gesprochen worden, so hat sich der Pabst gegen

sie

sie aufgeführet als einen milden Vater, und die alte Scharte wieder auswetzen wollen: Denn weil die Geistlichen in Portugall drey Theile haben, und also das Reich nicht hätte bestehen können, wenn sie nicht auch mit contribuiret hätten, so hat ihnen der Pabst Indulgentias ertheilet, daß sie von dem Clero die Helffte von Imposten fordern können. Die Geistlichkeit hat sich zwar gewegert, aber der Pabst hat gesagt, es könne nicht anders seyn, wenn sie wollten Progressen machen, wider die Unglaubigen.

§. 31. Hernach haben auch die Portugiesen grosse Revenües gemacht, durch die Einziehung der Ritter-Orden. Dieses zu verstehen, will ich erst die Ritter-Orden beschreiben, und dann weisen, was der König für Reichthümer davon ziehe, und wie wir uns dessen ad imitationem der Spanier und Portugiesen bedienet haben. Der Ritter-Orden in Portugall sind an der Zahl drey, nemlich der Ritter-Orden vom Avis, der Ritter-Orden Christi und St. Jacobi. Der Ritter-Orden von Avis ist einer der ältesten, und vom ersten Könige in Portugall *Alphonso I.* Seculo XII. gestifftet. Denn, wenn einer erst König wird, so meynet er, er müsse einen Orden haben, nach aller Welt Weise. Und gleichwie die Spanier den Orden von Calatrava, so haben auch die Portugiesen einen aufgerichtet, und ihn anfänglich genennet Nova militia, auch sich gestellet, als ob er von dem in Spanien dependiren sollte, weil der neue König auch von Spanien dependirete. Gleichwie aber der König sich souverain und independent gemacht, also erkennet auch der Orden der Spanier Superiorität nicht mehr. Quær. Warum er aber genennet worden der Ritter-Orden von Avis? Resp. Die Ritter-Orden haben ehemahls keine besondere Nahmen gehabt, sondern man hat sie genennet nach dem Ort, wo sie sich aufgehalten. e g. Die Maltheser-Ritter heissen so, weil sie wohnen auf der Insul Maltha. Also führet auch dieser älteste Portugiesische Orden den Nahmen von Avis, weil sie sich daselbst aufgehalten, nachdem sie zuvor zu Evora ihren Sitz gehabt. Wie bey uns der Teutsch-Meister zu Mergentheim bekannt ist, also heisset auch der Meister dieses Ordens, der Meister zu Avis: Denn die Pfaffen haben ihre Commandeurs mit den Nahmen, Meisters, beehret. Diese Ritter nun, sind zwar Geistliche, welche die drey Vota, als Paupertatis, Castitatis & Obedientiæ, haben, aber es ist dabey dieses curieux, daß der Pabst ihnen in den neuern Zeiten zu heyrathen erlaubet hat, wenn sie eine Zeitlang gedienet haben wider die Ungläubigen, und sich etwa solche Umstände äussern, daß die Familie eines solchen Ritters will zu Grunde gehen, und durch denselben ihr wieder könnte aufgeholffen werden. Ich will nicht

Daß solche durch die eingezogenen Ritter-Orden sehr vermehret worden.

sagen, wie sie gekleidet gehen, sondern wer *Gryphii* Tractat von Ritter-Orden hat, der kan solches leicht daraus ersehen. *Gryphius* war Rector zu Breßlau, und ein gelehrter Mann, der in der Historie und andern curieusen Studiis sehr erfahren gewesen, und sein Buch ist jungen Leuten sonderlich zu recommendiren. Den Orden Christi betreffend, so ist dabey ein besonderer Umstand zu mercken. Es ist bekannt, daß Seculo XIV. *Philippus Pulcher* in Franckreich, und der Pabst *Clemens VII.* haben angefangen den Tempel-Orden auszurotten, indem man ihm solche entsetzliche Dinge Schuld gegeben, daß, wenn es wahr wäre, er meritiret mit Stumpff und Stiel ausgerottet zu werden, welches auch Actu geschehen. Man hat unter dem Prætext viele Ritter verbrandt, und auf andere Art jämmerlich hingerichtet, wie man saget, bloß darum, daß die Tempel-Herren viele schöne Commenthureyen hatten. Man hat sie angefangen zu schmäuchen, zu torquiren, und sind sie in keinem Lande sicher gewesen, sonderlich aber hat man in Italien und Franckreich harte Proceduren mit ihnen vorgenommen. In Teutschland haben sie noch das Glück gehabt, daß grosse Herren mit darunter gewesen, wider welche man dergleichen nicht hat vornehmen können, und als der Bischoff von Mayntz sich daselbst mit einigen Bischöffen versammlet, und die Ritter im Nahmen des Pabsts citiret, so haben sich diese auch versammlet, und sind mit gewaffneter Hand auf sie loßgegangen. Die Tempel-Herren haben sich hernach absentiret, und zersplittert. Die Bona aber hat man dem Johanniter-Orden gegeben, oder es haben sie die Bischöffe eingezogen: Wie dergleichen Tempel-Gut gewesen ist, das Dorff, Mügeln, welches der Ertz-Bischoff zu Magdeburg eingezogen. Eben diese Tempel-Herren giengen auch in Portugall. *Vid. Gürtleri Tract. de Templariis*, und könnte man wohl funffzehen Bücher von dieser Materie zusammen bringen: Denn die Protestanten haben gesagt: Es sey des Pabsts seinem Geitz zuzuschreiben. In Portugall haben sie deßwegen den Orden Christi statt der Tempel-Herren fundiret. Den dritten Orden betreffend, so haben sie sonst auch den St. Michaelis-Orden gehabt, welcher aber eingegangen, indem die Leute nicht viel mehr haben geben wollen. Weil sie aber sich einbildeten, es habe der Apostel *Jacobus* die Spanier und Portugiesen bekehret, und sie beyde in seine Protection und Patrocinium genommen, so haben sie denselben verwandelt in den Orden St. Jacobi, und sich gestellet, als ob er mit den Orden St. Jacobi in Spanien ein Orden seyn sollte, doch, da Portugall sich gantz separat, als ein souveraines Königreich, aufgeführet, so hat der Portugiesische Orden auch nichts mehr mit dem Spanischen zu thun. Diese drey Orden nun, haben ihre Meister gehabt,

habt, wie die alten Ritter ihre Obersten auch haben Magistros genennet, und haben sie ein besonders Commando geführet, ohne daß der König ihnen hat etwas können einreden. Ein solcher Meister hat wohl funffzig bis hundert tausend Crusiaden Einkünffte gehabt; da aber der König in Spanien selbst Meister von allen seinen Orden, und davon auf sechs mahl hundert tausend Thaler Revenües hat, so hat der König in Portugall, *Johannes III.* es auch dahin gebracht, daß der Pabst ihm eine Bulle gegeben, krafft welcher er kan Meister werden von seinem Orden, oder er kan einen zum Meister machen von seinem Hause, und die Ritter haben keine Wahl mehr. Der Pabst hat sich dabey auch nicht vergessen: Denn, da er sonst in fremden Reichen keine Ritter machen kan, so hat er sich dabey ausgedungen, daß sein Nuncius in Portugall auch Ritter machen könne. Wie er denn vor einigen Jahren zwey Ritter, einen von Avis, und einen vom Orden Christi gemacht hat. Und dieses ist eines von den Domainen des Pabstes. Da die Teutschen nun gesehen, daß es denen Spaniern und Portugiesen frey stünde, sich zu Groß-Meistern ihrer Ritter-Orden aufzuwerffen, so haben wir es nachgethan, sonderlich hat *Fridrich Wilhelm* von Brandenburg gesaget: Ich bin Patronus von dem Johanniter-Orden in der Marck; also will ich ihnen einen Meister setzen, daß sie ihre Wahl nach mir anschicken müssen. Weßwegen der von Osterhausen, ein Catholic, einen eigenen Tractat geschrieben, der Churfürst von Brandenburg violire die Jura Ordinis, und hat ihn beschuldiget, er tentire etwas, das contra Jus, Pacta, Conventa, & Consuetudines antiquas sey. Wir aber haben ihm geantwortet: Kan der König von Portugall es thun, so ist es dem Churfürsten von Brandenburg auch erlaubet: Saget man, der Pabst habe es dem König in Portugall concediret, so erwiedern wir: Solcher Concession bedürffen wir nicht, sondern können uns die Concession selbst geben, nachdem die Jurisdicto Pontificis bey uns suspendiret ist; ja wir können noch mehr thun, da der Pabst weit von uns entfernet ist.

§. 32. Der König in Portugall hat noch etwas, das seine Revenües vermehret, nemlich das Jus indulgentiarum, welches er vom Pabst *Gregorio XIV.* bekommen hat, in einer Bulla, daraus der Aberglaube der Portugiesen, wie auch der Greuel des Pabsts zu erkennen. Er nennet sie Bullam Cruciatam, weil er sie gegeben contra Saracenos vel Mauros propter expeditiones cruciatas ad Gloriam Christi propagandam, und stecken darinnen noch andere drey kleine Hauß-Bullen, oder drey Capita, davon die erste genennet wird Bulla Vivorum, oder pro vivis, die 2) Bulla Compositionis, und die 3) Bulla pro Mortuis. Man möchte fragen, was sind das für Wasser-Blasen? Respond. Der Pabst saget: Es ist

Ingleichen auch durch das Jus concedendi indulgentias.

eine Ablaß-Bull. Nun weiß ich wohl, und bescheide michs, sagt der Pabst, daß ich keine Tod-Sünde vergeben kan, noch die Leute aus der Hölle erretten, da sie der Satan allzufeste hält, das sagen auch alle Catholicken, und wenn man ein anders ihnen aufbürden wollte, würde man ihnen zu viel thun. Sed dantur peccata venialia, und diese sind so beschaffen, daß man dafür lange im Fege-Feuer bleiben muß, welches ein erschrecklich Feuer ist, darinnen es greuliche Blasen giebt; GOtt der HErr purificiret aber die Sünden mit dem Fege-Feuer. Also gebe ich eine 1) Bullam pro vivis, daß solche peccata ihnen nicht schaden, noch sie deßwegen ins Fege-Feuer kommen. Was rechnen sie aber unter die peccata venialia? Respond. Man rechnet dahin, z. E. Wenn einer courtoisiret hat, oder ins Huren-Hauß gegangen ist. Denn sie meynen, wenn alle Leute, die da huren, sollten verdammet werden, so wäre es was schreckliches, und daraus kan man den Greuel erkennen, daß sie darunter solche Sünden zehlen, welche wir ansehen als peccata mortalia, die die ewige Straffe zu wege bringen, woferne keine Busse vorhanden ist. Item, es hat einer die Leute betrogen, und überschnellet, und sein Gewissen wachet ihm deßhalben auf, so kan ihm der Pabst durch solche seine Blasen lösen. Dieser Ablaß aber gilt nur sechs Monath. Anfänglich muß er geben sechs, acht bis zehen Thaler, wenn er sie aber will verlängert haben, so giebt er alle halbe Jahr einen Groschen, und lässet sich dieselbe renoviren. Da kan man sich leicht einbilden, was solches dem König eintragen müsse: Denn alle dergleichen Indulgentien müssen vom Könige geholet werden, und wenn der gröste Bischoff sie geben wollte, so saget der Pfaff, es helffe nichts, sondern er müsse sie vom Commissario Regio lösen. Wer nun tumm ist, der kaufft dergleichen Ablaß, und lässet ihn zu gewöhnlicher Zeit renouvelliren; verliehret er aber dergleichen Passeport, so muß er ihn von neuen kauffen. Daraus kan man abnehmen, was sie in Portugall für eine Religion haben; die Heydnische Religion ist noch raisonnabler, als die Catholische in Portugall: Denn die Portugiesen haben von *Lutheri* Lehre nie was gehöret, als von weiten, und zu der Zeit, da der Lerm in Teutschland angangen ist; daher haben wir noch einen Brief, den der König *Emanuel* an den Churfürst *Fridericum Sapientem* von Sachsen geschrieben, und ihn abgemahnet, *Luthero* Gehör zu geben. Die andere Bulle ist noch schöner, nemlich die Bulla Compositionis. Es thut mancher ein Gelübde, daß er keinen Schnupff-Toback brauchen, noch Fleisch essen wolle, und andere dergleichen Sottisen mehr; will er nun durch die Brechung seines Gelübds kein peccatum thun, so kan er durch die Bullam Compositionis davon loß kommen, man rechnet, wie alt

einer

einer ist; gesetzt, er ist zwantzig Jahr alt, da supponiret man, er könne achtzig Jahr alt werden, und also muß er viertzig, sechtzig bis achtzig Thaler geben, daß er seine Nase mit Schnupff-Toback wieder fricassiren darff. Hat einer ein Votum gethan, keusch zu leben, so kan er dadurch alles ändern. Hat einer ein Votum gethan, die Loca Sacra zu Rom zu besuchen, und die Reliquien zu begrüssen, und zu küssen, es ist ihm aber zu weit, so kan er, vermittelst der Bullæ Compositionis eben das ausrichten, und darff nur sich eine Kirche in Portugall auslesen, da er sünff mahl hinein gehen darff. Das Geld kommt denn alles ins Königs Coffre. Die dritte Bulle ist pro Mortuis. Dein Vater ist im Fege-Feuer, welches kein Johannis-Feuer ist, da kanst du ihn durch einen Indulgenz-Zettel erlösen, und ist es so viel, als wenn er lange drinnen purificiret worden. Der Pabst thut das Ding auch nicht umsonst, sondern sagt, ich verlange nicht viel, ihr sollt mir nur jährlich zwölff tausend Crusiaden geben. Als aber *Johannes V.* auf den Thron kommen, so hat der Pabst die Bullam Cruciatam nicht erneuern wollen, daher hat man ihm die gewöhnliche Summam bis auch funffzehen tausend Crusiaden erhöhen müssen.

§. 33. Solches Jus hat, wie schon gedacht, der König *Alphonsus I.* schon erhalten, aber unter *Johanne IV.* ist es erst recht zum Stande kommen. Dicis: Hat der Pabst sonst nichts mehr aus Portugall? Respond. Ja, er bekommt auch von jeden Bischoff eine grosse Summe, e. g. Wenn einer Ertz-Bischoff zu *Evora* wird, muß er dem Pabst neun tausend Thaler zahlen, ehe er noch installiret wird. Alle sechs Jahr muß auch die Bulla Cruciata erneuret werden, und da muß der König auch etliche tausend Thaler dafür geben. Woher der König dieses Jus erhalten.

§. 34. Wenn man Portugall nach denen specificirten Einkünfften consideriret, so sollte man gedencken, es müsten sich dieselben auf sechs bis sieben Millionen erstrecken, und der jetzige König hat noch wohl zwey mahl soviel Einkünffte, als die reichsten Könige vor ihm gehabt haben; Fraget man aber: Wo kommt es dann hin? So heißt es zwar, in des Königes Coffre, allein, theils gehen erschreckliche Malversationes dabey vor, theils ist keine einige Familie, auch so gar von der Unter-Noblesse, die nicht grosse Pensiones von König hat, daß an dieselbe wohl anderthalb Millionen gezahlet werden. Denn die Familien sagen, wir vermehren uns täglich, und da der König jetzo mehr Einkünffte gebrauchet als vor diesen, so muß er uns auch stärckere Pensiones geben zu unserer Subsistance. Sonderlich haben sie sich zu der Zeit, da der Hertzog von *Braganza* ist König worden, noch unterschiedliches sti- Von des Königs in Portugall Armee.

puliret; und gewisse Revenües ausgemacht; dadurch gehet also der fünffte Theil der Königlichen Einkünffte hinweg. Hernach hat der König von Portugall sehr viele Festungen zu besetzen, welche die meisten Troupes weg nehmen; So gehet ihm auch vieles auf die Erhaltung der Ambassadeurs. Was kan also übrig bleiben? Dicis: Du beschreibest die Portugiesische Armee sehr elend, daß sie nur habe acht tausend Fuß-Volck, und vier tausend zu Pferde? Respond. Sie sind nicht einmahl allezeit da, und wo sollte er sie her nehmen? Keine Spanier nehmen sie an, keine Ketzer leiden sie, in Italien ist auch nicht viel Volck, und die Italiäner wollen nicht Soldaten werden. Portugall ist auch zu schwach, mehr aufzubringen, und wenn der König auch mehrere bekommen könnte, so könnte er sie doch nicht bezahlen. Daher haben sie nie über zwölff tausend zugleich ins Feld stellen können. Er hat wohl vier und zwantzig bis dreyßig tausend Mann; aber man lasse Evora, Setubal, Lissabon &c. und die auswärtigen Festungen besetzen in Africa und Ost-Indien, und sehe denn, ob mehr als zwölff tausend Mann übrig bleiben; Was ihnen von Engeland und Franckreich ist zugeschicket worden, das ist nicht ihnen zu zuschreiben, sie haben auch solche Trouppes nicht bezahlet,

Von dem Mangel an Pferden zur Cavallerie.

§. 35. Wollte man gedencken: Sie könnten sich doch noch mehr Cavallerie zulegen, so mangelt es ihnen an Pferden; Zwar sind die Portugiesischen Pferde vortrefflich, sonderlich gegen Andalusien und in Algarbien; die genereusesten sind in Andalusien, davon ich aber nichts jetzo mehr sagen will, weil ich Willens bin eine kleine *Dissertatiunculam* von Spanischen Pferden heraus zu geben, was ich nemlich davon bey denen Autoribus angetroffen habe. Gleichwie aber die Spanier gerne auf Eseln reiten, und dieselbe in allen Landen sehr æstimiret werden, wo grosse Geistlichkeit ist, weil die Pferde ihnen hinderlich seyn an ihren Meditationibus; also haben auch die Portugiesen wenig Pferde, und ist es dahin gediehen, daß man ehe kan eine Armee von Maul-Eseln bekommen, als von Pferden. Zwar, wenn es pas à pas gehet, so reitet sichs auf einem Maul-Esel commode und sicher, weßwegen man sich auch derselben in Italien bedienet, wenn man über die Alpen und gröste Klippen marchiret; im Kriege aber muß das Pferd Courage haben, daß es auch wohl über einen Spanischen Reuter weg setzen kan. Diese Hinderniß hat *Don Pedro* gesehen, und dahero gesucht die Maul-Esel-Zucht zu vermindern, und befohlen, daß man sich mehr Pferde zulegen solle, welches sie auch gar leicht thun könnten: Denn sie haben jetzt weit mehr Wiese-Wachs, als ehedessen, da sie denen Spaniern ihr Vieh gefüttert; aber die Geistlichkeit hat sich opponiret, und die Esel

sel nicht lassen wollen, noch sich der Obrigkeit submittiren, sondern haben gesagt, sie hätten es so hergebracht; daher hat der König bey hoher Straffe verbothen, daß kein Schmidt einen Maul-Esel beschlagen solle. Nun ist es sehr steinigt in Portugall, daß die Esel den Huf verderben; Wollen also die Geistlichen ihre Esel beschlagen haben, so müssen sie selbige selbst beschlagen; dadurch ist es doch dahin kommen, daß der Pferde nun mehr geworden sind, und die Esels-Zucht in etwas abgenommen hat; doch fahren sie noch mit Maul-Eseln in Wagen. Wenn sie im Kriege Schläge bekommen, oder es sterben ihnen die Pferde, so wissen sie nicht, wovon sie ihre Cavallerie remontiren sollen; Sie können sie wohl aus Engeland bekommen, aber wenn unterwegens ein Sturm entstehet, so crepiren sie starck, daß sie ihnen allzu hoch zu stehen kommen. Hernach haben sie auch einige Pferde in Africa gekaufft, aber es sind dieselben sehr scheu, und gehöret eine lange Zeit dazu, ehe sie recht abgerichtet werden, daß sie das Schiessen hören können; daher sind sie sehr vexiret, wenn sie ihre Armee remontiren sollen.

§. 36. Was sind denn die Portugiesen für Leute? Respond. Der Portugiese ist ein melancholischer Kerl, doch findet sich zuweilen noch einer, der allart ist, und ein cholerisch Wesen hat, aber sie müssen aufgewecket werden, und deswegen hat der König der Noblesse Pensions assigniret. Bey andern muß die Noblesse entweder selbst aufsitzen, oder ihre Heer-Steuer geben; aber in Portugall hat der König ihnen noch müssen Geld darzu geben, um sie aufzumuntern. Doch wenn man sagen wollte, es hätten sich die Portugiesen unter *Emanuele* und *Johanne II.* nicht brav gehalten, so thäte man ihnen Tort; seit der Zeit aber, daß *Sebastianus* geblieben, und sie unter die Spanische Herrschafft gerathen, ist das Volck in eine solche Oisivité, Trägheit und Faulheit verfallen, daß man anno 1640. hat Noth gehabt, eine Armée aufzurichten, den Spaniern die Spitze zu biethen, und wenn es den Spaniern nicht selbst dran gemangelt hätte, würden sie selbe bald zur Raison gebracht haben: Wiewohl sie für sich nichts gethan, sondern ihre Befreyung den Engeländern und Frantzosen zu dancken haben. *Voyez les Memoires d'Ablancourt.* Sie pariren nicht gerne, sondern raisonniren allesamt, der Gröste bis zum Geringsten, und wollen es besser wissen, wie man hätte regieren sollen. Und das ist denn eine schöne Sache, wenn der Pöbel so raisonniret. Sie kriegen auch nicht gerne, sondern werden lieber Pfaffen, als Soldaten, oder sie appliciren sich auf die Justiz-Sachen, und studiren, daß sie Advocaten abgeben. Denn daß das Advocaten-Wesen in Portugall floriren müsse, ist daraus abzunehmen, weil der einige Hertzog von *Braganza* in seinen zwey Hertzogthümern und drey

Warum der Portugiesen Tapfferkeit abgenommen?

drey Grafschafften fünff hundert Richter gehabt. Das Jus Civile gehet daselbst sehr starck im Schwange, und chicaniren sie trefflich. Wer ein Student oder Geistlicher ist, den kan auch keiner zum Soldaten oder Matelot machen: Denn sie haben dem König ein Jus gegeben, wen er anrühret, der muß ein Soldat oder Matelot werden, die Clerici aber gehen durch. Einige Portugiesen haben deswegen ihren Kindern die Augen ausgestochen, und lieber blinde Kinder haben wollen, als sie zu Matelots machen lassen, da kan man sehen, was die Portugiesen für eine Martialische Nation seyn müsse, wo der König nicht selbst à la tête ist.

Von ihren Generalen.

§. 37. Ich bin allezeit persuadiret gewesen, daß wenn die Generals nicht propagiret werden, daß man allezeit gleichsam eine Pflantz-Schule hat, und en Suite sagen kan, dieser ist ein Discipul von jenem, und jener wieder von einem andern General, so bekommt man keine rechtschaffene Generals. Als der Hertzog von *Braganza* sich auf den Thron gesetzt, hatten die Portugiesen nicht einen einigen rechten General: Denn die Spanier haben ihnen, währender ihrer Herrschafft, die Waffen nehmen, und sie gantz weibisch werden lassen, wie ehemahls *Cyrus* eben solchen Staats-Streich practiciret hat mit denen Medern. Es ist auch eine grosse Kauffmannschafft in Portugall; das Interesse aber und ein genereuses Gemüth stehen nicht wohl bey einander: Ein Knickerichter Kauffmann ist gantz eine andere Creatur als ein grosser Herr; hätten sie den *Schomberg* nicht gehabt, so würde es schlecht mit ihnen ausgesehen haben. Unter dem *Schomberg* haben sie noch was gelernet, sonderlich der Hertzog von *Cadaval*, aber er hat es doch nicht recht verstanden, und weil er das Factotum bey Hofe war, so wollte er auch nicht gerne in Campagne gehen, und dachte, in seiner Abwesenheit möchte ihm einer einen Fall bereiten. Nach der Zeit hat man auch nicht gemercket, daß sie einige drelliret hätten, als den *Marquis del Minas*, welcher aus dem Hause Sousa, und ein Vetter des bekanten *Sousæ Macedonis* gewesen, den des *Alphonsi* Gemahlin verfolget hat. Er hat bey *Don Pedro* in grossen Gnaden gestanden, und ist einer der besten Portugiesischen Generals gewesen. Hernach aber hat er sich mit dem Frantzosen eingelassen, daß sie haben *Johannem V.* vom Throne bringen, und seinen Bruder *Josephum* erheben wollen. *Johannes V.* hat den Fronteira eingeführet, welcher ein schlechter Soldat gewesen: Denn der Spanische General hat nur einige Salven geben lassen, so ist Fronteira durchgangen, und hat nicht einmahl einen rechten Schuß ausgehalten, weßhalben man ihn auch einer Collision beschuldiget hat. Der *Marquis del Minas* hat auf seine Güter gehen müssen, weil man ihm nicht weiter getrauet, seit daß er *Johannem V.*

hat

hat ins Closter stossen, und dessen Bruder, der in Ungarn war, auf den Thron setzen wollen.

Von der Portugiesischen Flotte.

§. 38. Die Portugiesische Flotte bestehet aus fünff und zwantzig Orlogs-Schiffen, und im Fall der Noth können sie wohl noch mehrere aufbringen, ausser den Kauffarthey-Schiffen, und einigen vom dritten Rang; sie sind aber in der See-Kunst herunter kommen, daß, wenn man zurück gedencket, was sie ehedem für treffliche Leute zur See gewesen, wie sie den Indianern ein Schrecken eingejaget, indem ein Portugiesisch Schiff fünff, sechs und mehr Indianische Schiffe hat weg capern können, so kan man es kaum glauben. Ja sie können nicht einmahl ein Schiff mehr bauen, sondern begehen eben die Sottise, als wie die Spanier, daß sie die Schiffe von denen Holländern kauffen. Vor dem waren sie in der Schiffs-Bau-Kunst geschickte Leute, aber es hat sich dieses changiret. Wie sich die Exercitien zu Lande alle Jahr changiren, also changiret auch auch die Schiff- und Artillerie Kunst. Sie sind zwar noch capables in Ost-Indien und nach Italien zu fahren, aber nach dem Canal, da die See stürmisch ist, oder höher hinauf getrauen sie sich nicht; sie haben denn einen Engeländischen oder Holländischen Pilot bey sich: Denn in die offenbahre See zu fahren kan einer bald lernen, aber in solchen Orten, wo auf beyden Seiten Ufer ist, wie in dem Canal, oder in der Mitternächtischen See, ist es eine Kunst fortzukommen. Sie können es auch nicht lernen: Denn von den Ketzern wollen sie nichts lernen; die Spanier wissen selbst nichts; in Franckreich könnten sie wohl was profitiren, aber sie reisen nicht gern aus ihrem Lande, und dienen auch nicht gern einem fremden Könige; also wird die Ignorantz von Zeit zu Zeiten continuiret. Man möchte sagen: Warum hat man denn gleichwohl solchen Staat auf den König in Portugall gemacht? Die Engeländer selbst sind auf die Gedancken gerathen, ihn zum König in Spanien zu machen, aber sie sahen, daß er nicht capable sey, sich zu mainteniren, weil seine Armée zu klein, und die Spanier trauten ihm auch nicht, und gleichwohl hat man gesehen, daß sie ihn haben flattiret: Denn Franckreich sahe, wenn *Carolus VI.* sollte in Spanien kommen, so müßte es durch Portugall geschehen. Und da siehet man, wie die Conjuncturen machen können, daß das Ceremoniel changiret: Denn da der König in Portugall sonst nicht hatte erhalten können, daß sein Gesandter, nach dem Exempel anderer, mit sechs oder acht Pferden zu Versailles einfahren dürffen durch die Basse cour (worüber vor dem der König in Portugall sich sehr beschweret, aber nichts anders zur Antwort bekommen, als sie hielten es nun so) so hat man solches erlaubet, als *Philippus*

d'Anjou ist auf den Thron gestiegen. Ja Franckreich hat ihm auch promittiret, ein Stück von Gallicien und die Insul St. Gabriel, worüber lange Zeit disputiret worden. *Carolus VI.* hat ihnen noch mehr promittiret, als die Helffte von Gallicien, das wäre ihnen recht gelegen gewesen: Denn dadurch werden sie bedecket, daß sie Spanien nicht attaquiren darf. Man kan sich auch nicht gnugsam verwundern, was *Carolus VI.* ihnen habe wollen geben von America. Man hat auch ein Buch, sub tit. Friedens-Betrachtungen, darinnen stehen vortreffliche curieuse Sachen. Sie sind erst Lateinisch, hernach auch Teutsch heraus kommen. Pag. 51. erstaunet man, was *Carolus VI.* dem *Don Pedro* versprochen, wenn er wolle in die Alliance treten. Er hat gedacht, bin ich in Portugall, so bin ich Spanien nahe, und kan leicht in Madrit kommen; auf solche Weise hat man gehoffet, einen Nutzen dem Hause Oesterreich zu verschaffen. An sich sind die Portugiesen verlohren, und kan sich keiner auf sie verlassen: Denn wenn sie keinen Succurs von andern bekommen, so sind sie binnen sechs Wochen dahin. Das macht ihre Religion, daß sie kein Fœdus machen können mit den Ketzern.

Von des jetzigen Königes Qualitäten.

§. 39. Der jetzige König *Johannes V.* ist schon beschrieben, daher ich nur mit zwey Worten sagen will: Er ist ein Herr, der gantz keine Lebhafftigkeit hat, sondern von dem zu vermuthen ist, daß er noch werde an der Bräune sterben; er ist von schwartzer Couleur, und hat die Melancholie seines Vaters, und dessen saure Mine, und fast stets einen geschwollenen Hals; und wegen seiner Unlebhafftigkeit haben sie ihn auch nicht wollen zum Könige haben. Denn als ihn der Vater gezeuget, war er schon ein extreme Melancholicus. Die melancholischen Leute sind sonst zwar gut, wenn ihre Melancholie mit einer Lebhafftigkeit verknüpffet ist: Denn sie ist ein Mittel, die andere Hefftigkeiten zu temperiren, juxta Proverbium: Sapientia habitat in Sicco; aber bey *Johanne V.* ist ein phlegmatisches Wesen, und er ist dabey ein Herr, der langsam und unbehülflich ist, deßwegen die jetzige Königin keine solche Sorge haben darf, wie seine Mutter; weil *Don Pedro* stets Stier-Gefechte gehalten, und sich gewaget, daß es ihm kein junger Cavallier hat können gleich thun. Sein Bruder, *Joseph*, aber ist ein munterer Herr, deßwegen man ihn auch nach Griechisch-Weissenburg geschicket hat, damit er nicht zu Hause sey. Die Portugiesen haben zwar viele Gelegenheit ihre Printzen durch die grossen Bißthümer zu versorgen, die Groß-Priorschafft zu Crato und die Meisterschafften; aber dieser Printz hat keine Hoffnung zu was. Nebst der Königlichen Familie, die ich nicht weiter beschreiben mag, will ich noch dieses gedencken, daß, wenn sich eine Princeßin auswärtig verheyrathet,

rathet, sie reserviret sich aber ihr Jus nicht ausdrücklich, sie sodann solches verliere. Davon haben wir Exempel, Anno 1688. da der Hertzog von *Savoyen* des Königs natürliche Tochter hat heyrathen wollen, so hat selbige ihr Recht sich publice reserviren müssen. Die Ursache solcher Gewohnheit ist, weil sie durch die Princeßinnen fremde Herren bekommen, sonst müssen sie entweder in Portugall heyrathen, oder sie müssen ledig bleiben, und ins Closter gehen, daß sie also übel dran sind, weil nicht allen das Closter-Leben anständig ist. Die Portugiesen sehen daher nicht gerne, wenn sie Dames bekommen, weil sie nicht können versorget werden. Nach der Königlichen Familie ist kein Hertzog mehr, als der zu *Cadaval*, der ein schlauer Herr war, der mit dem Pabste die Händel ausgemacht, und die Printzeßin *d'Aumale* verfolget hat. Er ist das Fac totum am gantzen Hofe gewesen bis *Don Pedro* gestorben. Er ist über hundert Jahr alt worden, und über sechtzig Jahr in Diensten gestanden, und in beständigen Gnaden gewesen. Seine Kinder sind auch alle groß worden, und haben sich mit den natürlichen Töchtern des Königs vermählet, ohnerachtet man in Portugall unter den rechten und natürlichen Kindern keinen Unterscheid machet. Vormahls sind in Portugall viele Hertzoge gewesen, als die Hertzoge von *Braganza*, welche nun auf den Königlichen Thron gestiegen, die Hertzoge von *Barcelos*, welches Hauß ein Ast gewesen von denen von *Braganza*, aber auch ausgestorben. Die Hertzoge von *Aveira* sind in Spanien übergangen, und die von *Caminha* sind massacriret worden, weil sie mit Spanien colludiret haben. Der eintzige Hertzog von *Cadaval* hat sich noch nebst der Königlichen Famille mainteniret. Die gemeinen Edelleute heisset man *Fidalgos*, id est, *Fideles*, und wenn einer zugleich ein Ritter ist, so heist er *Fidalgo Cavallero*. Vor diesem sind sie rar damit gewesen, daß nicht leicht einer hat solchen Titul bekommen; nachdem aber die Portugiesen so herunter kommen, so mag sich einer halbwege ein wenig tapffer halten, und zeigen, daß er ein Hertz habe, so kan er *Fidalgo Cavallero* heissen; doch ist er deswegen noch kein gebohrner Edelmann, als welche heissen *Moza*, und diese alle sind noch nicht so viel als ein *Don*, welchen Titul keiner führen kan ohne speciale Permission. Ehedessen hat er müssen grosse Thaten gethan haben; heutiges Tages aber kan er es haben durch Geld. Wer was von den fürnehmsten Häusern lesen will, der kan lesen den *Mr. Varillas*, wie auch *Imhofii Stemmata Procerum Lusitaniæ*, und eine kurtze Erklärung derselben, daß nemlich die fürnehmsten Familien herkommen von den Bastarden der Könige, und weil solche Abkömmlinge in Portugall schlecht unterschieden seyn von den rechten Kindern, so kan ein jeder Bastard sich die Hoffnung machen, bey einer vorfallenden Revolution auf den

Thron zu steigen. Wie denn *Don Pedro* seinen natürlichen Sohn erheben wollen. Der Hertzog von *Cadaval* aber hat es nicht zugegeben, weil er sich selbst Hoffnung dazu gemacht hat.

Von der Regierungs-Form in Portugall.

§. 40. Portugall ist ein Regnum successivum, so daß, wenn die männlichen Erben ausgestorben, auch die Weiber succediren können, es sey denn, daß sie ausser dem Reiche heyrathen: Denn sonst verfällt das Recht zur Succession, oder sie müssen sich solches expresse reserviren, wozu das Reich seinen Consens geben muß, wie anno 1680. geschehen, da die Tochter der Printzeßin von *Nemours*, aus dem Hause *d' Aumale*, den Hertzog von Savoyen heyrathen wollte, daß ihr ihr Recht reserviret, und sie zur künfftigen Regentin von Portugall ausgeruffen wurde; wiewohl die Heyrath wieder zurücke ging, indem die Printzeßin starb, und der Hertzog wohl sahe, *Don Pedro* würde wieder heyrathen, und seine Hoffnung zur Succession verschwinden. Der König in Franckreich schnappte auch nach Savoyen, als der Hertzog unterweges war; daher man sich gewundert hat, warum die Hertzoge zum öfftern die Frantzösische Parthey genommen, da sie doch mehr als einmahl gesehen, wessen sie sich zu Franckreich zu versehen hätten: Denn die Frantzosen sind jaloux wegen Saluzo und Pignerol. Was die Regierungs-Form in Portugall betrifft, so sollte man meynen, sie sey plene Monarchica, aber sie ist untermischet, und kan ich nicht allezeit schliessen: Es ist ein Regnum successivum; Ergo muß es auch eine Forma plene Monarchica seyn. Die Electio und Successio thut nichts; man kan einem Könige auch bey der Wahl eine völlige Macht geben, und sie bey der Successione limitiren. Wie das Hauß *Braganza* durch Faveur der vornehmsten Familien auf den Thron gestiegen, so hat ihnen der König vieles müssen einräumen: Denn weil die Portugiesischen Herren haben gesehen, daß ihnen die Spanier das Fell über die Ohren gezogen; so sind sie vorsichtig gewesen bey der Königs-Wahl, indem kein Unterthan ist, der gerne zinset, sondern ein jeder lebt nach seinen Affecten. Es sollte zwar nicht seyn, aber es ist doch nicht anders, der natürliche Eigennutz ist bey allen. Ein Ehrgeitziger verthut es lieber eitel, der Wollüstige verthuts lieber liederlich, der Geitzige sitzt bey seinem Kasten, als ein Bärenbeisser, und lässet nichts heraus, und also ist auch kein Volck, das gerne zinset. Die grossen Herren sind dazu gesetzt, daß sie ihre Schaafe weiden, und wider den Wolff vertheidigen sollen; daher ist ihnen erlaubet, dieselbe zu scheeren; damit sie ihren Unterhalt von ihnen haben. Einige aber sind verschwenderisch und geitzig, daß sie ihren unterthanen das Fell über die Ohren ziehen; weßhalben denn denen Unterthanen nicht zu verdencken, wenn sie dahin sehen, daß sie der

Prin-

Princeps nicht bis auf die Schwarte scheere. Als *Johannes IV.* auf den Thron gekommen, haben die Portugiesen gesagt: Die Imposten, die dem Könige von Anfang eingeräumet gewesen, solle er behalten, aber wenn er neue anlegen wolle, so solle es Consensu des Reichs, und der Stände geschehen. Sie haben Comitia, darauf sich auch die Geistlichkeit, die Bischöffe, die Prälaten, und die den Titul *Don* führen, befinden. Diese werden per Schedulas vociret; der König gehet mit grosser Pracht hinein, und setzt sich auf seinen Thron, und wie in Teutschland der Kayser von denen Ertz-Aemtern bedienet wird, so haben auch die Portugiesische grosse Herren ihre Bedienungen auf dem Reichs-Tage. Der König ist nicht allezeit schuldig zu thun, was die Suffragia majora beschlossen haben, sondern nur in einigen Sachen, als z. E. den Imposten, &c. andere Sachen aber kan er für sich alleine thun. Er hat das Jus vitæ & necis; Er kan Friede machen; Krieg beschliessen; aber er fängt nicht leicht einen Krieg für sich an, weil er dazu muß Geld in Händen haben, wie man auch in Engeland siehet, da das Unter-Hauß die Gelder schaffet, und der König selbst hat nichts, als was sie ihm accordiren, dadurch wird das despotische Regiment gehemmet. Man kan es keinem Volcke verdencken, daß es nicht so despotisch will tractiret seyn: Denn der Genius libertatis ist allen Menschen angebohren. Der König kan in Portugall ratione Successionis disponiren; ausser, wenn die Töchter aus dem Lande heyrathen: Denn warum sollte sich ein Volck lassen einen Fremden auf den Halß setzen? Sie nehmen nicht gerne fremde Könige, weil sie glauben, daß sie keine rechte Liebe gegen die Unterthanen haben. Man siehet auch solches so gar an Particulär-Städten und Provintzen, und darff man nur die Historie durchgehen, so wird man das durch alle Secula finden, daß man sich die Fremden nicht gerne aufdringen lassen. Die Fremden sind vor diesen vor Hospites gehalten worden, weil sie andere Mores haben, und man ihnen nicht zutrauet, daß sie für das Beste der Republique sorgen werden. Es ist also Portugall kein absolutes Reich. Die Reichs-Geschäffte werden administriret durch Collegia; und die Executio jurium Majestaticorum verursacht keine Veränderung; es stehet bey dem König, durch wen er sie will exerciren lassen. Gesetzt aber, daß er es müsse thun durch gewisse Leute, so wäre er nicht eigentlich ein Monarche zu nennen. Der König in Portugall hat seinen Financien-Rath, sein Kriegs-Collegium und Staats-Rath, der muß die Negotia Belli ac Pacis versehen, das Krieges-Collegium aber bringt zur Execution, was im Staats-Rath beschlossen worden, und dennoch bleibt der König ein Monarch,

Von der Autorität des Pabsts in Portugall.

§. 41. Portugall ist Catholisch, und zwar ein wenig visirlich, und gantz anders, als Franckreich, *vid. Monsr. de la Mothe le Vayer dans ses Oeuvres melées.* Die Ursache ist, weil sein Tage keine andere Religion dahin gekommen ist: Denn der König *Emanuel* hat prospiciret, daß kein Ketzer hinein kommen können, und sein Sohn hat eben so scharff über die Inquisition gehalten, daß kein Ketzer sich hat dürffen blicken lassen. Juden sind da gewesen, als sie aber unter *Ferdinando Catholico* aus Spanien vertrieben worden, so haben sie auch aus Portugall heraus gemußt; doch sind viele geblieben, die sich nicht haben wollen martern lassen, und daher sind viele Heucheler worden. Solches hat man gesehen, als die Portugiesische Armee von denen Spaniern ist geschlagen worden, und man die Todten geplündert hat: Denn da hat man eine grosse Menge derer gefunden, welche beschnitten gewesen. Es sind so gar viele Bischöffe, Aebte und Nonnen, heimliche Juden, und in Holland trifft man viele Leute an, die heimliche Juden in Portugall gewesen sind, aber in Holland sich wieder zum Judenthum bekennen. Denn wenn in Portugall ein Jesuite zum Vater saget: Er solle ihm seinen Sohn geben; so wird er sich dessen nicht weigern: Denn sonst kommt er in den Verdacht, ja wohl gar in die Inquisition, als ob er ein heimlicher Jude sey. Eine alte Christliche Familie trägt daher Bedencken, eine Person aus ihrem Mittel in eine neue Familie heyrathen zu lassen. *Lansius* hat in seinen *Constitutionibus* (welche nichts anders sind, als *Disputationes*, welche die jungen Leute am Gymnasio zu Tübingen unter ihm gehalten,) denen Portugiesen solches vorgeworffen. Der Abt zu *Alcobaca* hat drey Bißthümer unter seiner Gewalt, da er alle Geistliche und Weltliche Bedienten setzet. Er wird abgebildet, daß er in der einen Hand einen Stab führet, und in der andern den Degen. Der Orden der Cartheuser hat in Portugall gewaltig viel geschenckt bekommen; die Jesuiten haben hundert und funffzig Clöster und Stifftер, die das Leib-Regiment des Pabsts sind, dergleichen man nicht leicht in einem Reich finden wird. So haben auch die Benedictiner und Cistercienser vieles innen. König *Johannes II.* hat den Fehler begangen, daß er die Päbstliche Nuncios admittiret, ohne ihre Bulle und Creditiv zu examiniren; Wenn der Nuncius dahin kommt, so ist es eben, als wenn der Pabst selbst zugegen sey: Denn er ist nichts anders, als ein Ambassadeur cum Charactere Repræsentativo, Der König hat auch die Direction über die Geistlichen Personen, und kan die Inquisitores nominiren; aber der Pabst confirmiret sie. Der *Don Pedro* hat zuletzt des *Johannis II.* Fehler verbessern wollen: Denn als der Päbstli-

che

che Nuncius *Cornaro* nach Lissabon kommen, so ließ er sich die Bulle aufweisen, hielte darüber Conseil, und sagte dem Nuncio: Er wäre darüber erschrocken, daß der Pabst sich so viel heraus nähme. Der Nuncius war klug, und sagte: Der König solle nicht gedencken, als ob er solche Jura und Actus exerciren wolle, die der Pabst seiner Bulle inseriret habe, dadurch erhielt er so viel, daß die Portugiesen nicht schwürig wurden. Die Portugiesen hören mit Plaisir an, wenn in Franckreich mit dem Pabst angebunden wird, und kitzeln sich dran, aber sie haben kein Hertz noch Courage, dem Pabst seine Autorität selbst in Zweiffel zu ziehen, weil die Clerisey so starck ist, und der Bißthümer so viel sind. Ertz-Bißthümer sind wenig, und nur das zu Braga, Lissabon und Evora. Braga ist auch sonst über die Spanischen Bißthümer gewesen, bis Toledo in Aufnehmen kommen.

§. 42. Die Pfaffen besitzen drey Theile von Portugall, und ist es nicht gnug, daß sie die Einkünffte geniessen, sondern sie haben auch die Jurisdiction, wie bey uns in Teutschland. Die Portugiesen sehen nicht gerne, wenn der Pabst ihnen einen fremden Kerl aufdringet; er giebt wohl zuweilen einem Italiäner eine Commende in Portugall, oder macht ihn zum Abt, aber andere Nationes wollen sie nicht admittiren. Die Bulla Cruciata trägt dem Pabste vieles ein. Wenn er eine Capelle zu Rom bauen will, so müssen die Portugiesen darzu contribuiren, und der König kan es nicht verwehren; doch wenn er mercket, daß der Pabst die Leute gar zu sehr mitnehmen will, so erhöhet er das Geld, daß ein Ducate zwölff Groschen mehr gelten muß, und so bald der Nuncius hinweg, wird das Geld wieder herunter gesetzt: Darüber beschwerete sich der Pabst beym *Don Pedro*, dieser aber sagte: Wenn er in Portugall wollte Geld sammlen, so müßte er auch mit dem allda gewöhnlichen Cours zufrieden seyn. Ja sagte der Pabst, er thäte es in fraudem; aber der König regerirete, er hätte in seinem Lande Macht zu thun, was er wollte, und ließ sich von dem Pabste darinnen nichts vorschreiben. Der Pabst wollte mit Gewalt durchdringen, aber die Cardinäle riethen ihm, er möchte sie nicht so hart tractiren. Denn wenn Leute schon unter dem Joch sind, so muß man sie nicht allzu sehr vexiren, damit sie nicht den Kopff zwischen die Füsse nehmen, und das Joch abschütteln; der Pabst kriegt ohnedem gnug aus Portugall, mehr als aus einem Reiche. Der Abt zu *Alcobaca* muß ihm neun tausend Thaler geben, ehe er noch installiret wird. Von vielen Seculis her haben die Könige dem Pabste schon jährlich vier Untzen Gold bezahlet in recognitionem Dominii directi; ja der Pabst hat das Königreich Portugall gar wollen an sich bringen, aber man hat ihn ausgelachet.

Daß die Pfaffen drey Theile von Portugall besitzen.

gelachet. Auf solche Weise könnte der Pabst aller Reiche der Welt sich anmassen: Denn die Engeländer haben ihm schon den Zehenden gegeben; sie haben ihm auch das Reich wollen in feudum offeriren; den Ungarn hat er etliche mahl geboten, daß sie das Reich von ihm in Lehn nehmen möchten. Was Teutschland betrifft, so hat er den Kayser *Lotharium II.* lassen abmahlen, als ob er für ihm knie, und das Reich von ihm in feudum annehme; und solcher gestalt würde er die gantze Welt mit der Zeit sich unterwürffig machen. Gleichwie bey uns die Ertz-Bischöffe vom Pabste müssen das Pallium nehmen, so müssen sie es auch in Portugall thun; deßgleichen müssen sie auch dem Pabste die Annaten bezahlen; weil nun der Pabst in Portugall eine rechte Gold-Grube hat, so sollte man gedencken: Die Portugiesen müsten in Rom in sonderlichen Ansehen seyn; allein wer sich am meisten für dem Pabst fürchtet, den tractiret er am allerschnödesten. Denn das ist natürlich, daß man den vollends in die Bocks-Hörner jaget, von dem man weiß, daß er sich schon fürchtet; wo aber einer brusque thut, den Huth in die Augen setzet, und sich postiret, als ob er den Säbel ziehen wolle, so behält man den Degen auch in der Scheiden, damit man ihn nicht noch mehr irritire. Also, weil der Pabst weiß, daß die Portugiesen einfältig sind, und dencken, der leibliche *Petrus* sitze auf dem Stuhl zu Rom, und sich erschrecklich für dem Fege-Feuer fürchten, so macht er ihnen solches noch immer heisser, und schrecket sie damit. Als *Johannes IV.* von *Braganza* auf den Thron kam, und einen Gesandten nach Rom schickte, wollte ihn der Pabst nicht annehmen, sondern sagte: Er wisse von keinem Könige in Portugall, *Johannes* sey ein Usurpateur, ja es hat den Gesandten keiner aufnehmen wollen, daß ihn der Frantzösische Ambassadeur in seinem Zimmer aufnehmen müssen. Die Spanier haben den Portugiesischen Gesandten auf der Strassen angefallen, und Banditen erkaufft, die ihn haben sollen massacriren; wie denn ein Bandite vor seine Kutsche getreten, und ein Terceral auf ihn losgebrannt. Das alles hat der Pabst wohl gewußt, aber sich im geringsten nicht deßhalben moviret. Da hätte *Johannes IV.* Ursache gehabt, das Päbstliche Joch abzuschütteln, und es würde leicht angegangen seyn, weil die Portugiesen hefftig auf den Pabst erbittert waren; aber der Herr war zu furchtsam; er dachte, er möchte sich des heiligen *Petri* Zorn auf den Hals laden, und war den Plaisirs allzusehr ergeben. Daß der *Don Pedro* sich des Päbstlichen Gesandten Bulle weisen, und die Müntzen erhöhen lassen, wenn der Pabst Geld eingesammlet, das bedeutet nicht viel, und bleiben sie dennoch Sclaven vom Pabste.

§. 43.

§. 43. Daß die Geistlichen in Portugall vieles vermögen, siehet man aus denen Asylis: Denn wenn einer einen todt schläget, und laufft in ein Closter, so ist er Straffe frey. Es hat einst ein Advocat die Engeländer in einer Schrifft blamiret, und sie für Ketzer gescholten, und da sich die Engelländer deßhalben beschwerten, hat ihm der König auferleget Satisfaction zu geben, ehe er aber solches gethan, ist er in ein Closter gelauffen. Die Clöster haben die mechantesten Leute aufgenommen, und es so grob gemacht, daß der König ihnen sagen lassen, sie sollten sich vorsichtiger aufführen, oder er würde genöthiget werden, die Maleficanten mit Gewalt aus denen Clöstern zu nehmen. Vor diesem hat man das Jus Asyli denen Ecclesiis concediret, weil die Maleficanten nicht sind am Leben gestrafft worden, sondern nur öffentliche Busse vor der Gemeine thun müssen, und der Kirche das Aergerniß abbitten. Es wäre vieles davon zu sagen, und ich habe allerhand Collectanea davon, die ich bey Gelegenheit heraus geben will. Von denen geistlichen Asylis.

§. 44. Portugall hat keinen ärgern Feind, als Spanien: Denn es ist ihnen angst für dem *Duc d'Anjou*, und nimmt mich Wunder, daß er nicht erst gesucht, Portugall über einen Hauffen zu werffen, ehe er nach Sicilien gegangen ist. Denen Engeländern würde schwer werden, Portugall zu mainteniren, wenn die Häfen einmahl weg sind: Denn das Land ist sehr hoch, und ohne Hafen zu landen ist nicht wohl möglich. Im vorigen Kriege hat man gesehen, daß die Engeländer den Spaniern nichts sonderliches anhaben können; Gibraltar haben sie weggenommen, daraus können sie denen andern Häfen nichts thun, weil sie sehr vortheilhafftig liegen, daß man mit der Leiter hinauf steigen muß; und wenn die Spanier einige Land-Miliz an den Küsten haben, so können sie die Descente gar leicht verwehren. Die Engeländer haben noch für sie intercediret, daß Spanien den Krieg nicht fortgesetzet hat. Die Armee zu Lande ist zu klein, und ist nicht stärcker, als etwan sechzehen tausend Mann, die Flotte ist der Spanischen nicht gewachsen, es mangelt ihnen an guten Matelots; deßwegen hat der König mit *Philippo* von *Anjou* eine Alliance geschlossen, nachdem aber hat er sich zu den Oesterreichern geschlagen, und lieber einen Oesterreicher zum Nachbar haben wollen. Es war der Portugiesen ihr grosses Glück, daß der König in Franckreich und die drey *Dauphins* gestorben, und der Regent von Franckreich und Spanien einander in die Haare gerathen: Denn die Jalousie zwischen dem Regenten und dem Könige in Spanien, wenn dem jungen Könige in Franckreich etwas menschliches hätte begegnen sollen, verursachete, daß Portugall in Ruhe blieben. Sollte aber *Louis XIV.* noch länger gelebet haben, so wäre zu Interesse Portugalls gegen Spanien.

besorgen gewesen, daß sich Portugall nicht länger möchte mainteniret haben. Jetzo ist Portugall also ein bisgen in Ruhe, sollte aber in Spanien ein junger und munterer König kommen, so hätte es sich nicht viel Gutes zu versehen: Denn es bleibet doch dabey, daß Spanien der Portugiesen gröster Feind sey, für welchen sie sich am meisten zu fürchten haben, weil sie zu äusserst am Ende der Welt liegen, wo Phœbus seine Pferde in die Schwemme reitet, und von aller Hülffe abgeschnitten sind. Ehe Engeland was erfähret, daß in Portugall Lerm ist, und sie eine Flotte ausrüsten, ihnen zu succurriren, so sind sie schon verschlungen. *Philippus II.* hat in fünff bis sechs Wochen gantz Portugall weggeschnappet. Franckreich ist zwar nicht so gar weit, als Engeland, aber es ist noch weit entlegen, und Portugall ist ein schwaches Reich, das sich nicht in die Länge halten kan.

Interesse gegen Franckreich.

§. 45. Franckreich hat ehedessen Portugall regardiret, weil es noch mit Spanien in Feindschafft gelegen, damit die Portugiesen ihnen könnten Diversion machen, und haben sie einander regardiret, wie Schweden den Türcken, in Ansehung des Moscowiters. Man hat auch gesuchet, Frantzösische Dames mit Portugiesischen Printzen zu vermählen, und hat der König in Franckreich die Maxime gebraucht, daß er alle Portugiesische Ministres mit Frantzösinnen verheyrathet, damit er die Portugiesen nach seinem Kopffe stimmen könnte, und hätte Franckreich nicht vorgehabt den *Alphonsum* aus der Insul Tercera in Portugall zu bringen, und ihm wieder auf den Thron zu helffen, so würde *Don Pedro* sich nicht von seiner Parthey getrennet haben. Die Frantzösische Generals, e. g. der *Marechall* von *Schomberg &c.* haben vor diesem das Beste gethan gegen Spanien, welches auch der König in Franckreich nicht vergessen, und daher nicht sonderlichen Regard für Portugall gehabt hat: Denn da anderer Könige ihre Ambassadeurs haben können mit sechs Pferden in Versailles einziehen, so hat er den Portugiesen nicht mehr, als mit zwey einzufahren vergönnet, welches so lange gewähret, bis auf den letzten Succession-Krieg, da er ihnen zu flattiren suchte, damit sie nicht den König *Carolum*, der sonst nicht in Spanien kommen konnte, als durch Portugall, aufnehmen möchten.

Gegen Engeland.

§. 46. Die Engeländer haben noch mehr bey Portugall gethan, als die Frantzosen; *Carolus II.* hat eine Portugiesische Gemahlin gehabt, und ob er sich gleich nicht wohl mit ihr vertragen, so hat er Portugall doch mainteniren helffen, und ihnen Tanger in Africa abgetreten. Weil nun die Portugiesen ihre Freyheit, der sie jetzo geniessen, den Engeländern zu dancken haben, so haben sie auch ihnen die Freyheit verstattet,

daß

daß sie beständig einen Consulem in Portugall halten, und Protestantische Bücher bey sich führen können, welches die Holländer nicht thun dürffen, ohne zu befürchten, daß sie in die Inquisition verfallen. Die Engeländer haben den besten Handel in Portugall; denn sie haben den Zucker-Stapel allda, und die Portugiesen handeln lieber mit den Engeländern, als Holländern. Als deßwegen ein dummer Pfaffe auf die Engeländer geschmählet, und geeyfert hatte, daß man mit solchen Ketzern eine Alliance mache, so hat ihm *Don Pedro* befohlen, aus dem Reiche zu weichen; er wollte ihn gar nach der Insul Terceta bringen lassen.

§. 47. Vor diesen hat der Kayserliche Hof mit Portugall in Todt-Feindschafft gestanden, weil die Oesterreicher den Printz *Eduard*, des *Johannis IV.* Bruder an die Spanier ausgeliefert, welche ihn des Criminis læsæ Majestatis beschuldiget, und grausam mit ihm verfahren haben; seit dem aber *Don Pedro* eine Princeßin aus dem Hause Neuburg geheyrathet, *Leopoldi* Gemahlin Schwester, so sind sie wieder gute Freunde worden. Brandenburg hat einen Residenten in Portugall gehabt, der war ein Reformirter Kauffmann, und sehr reich, und als er gestorben, hat er seinen natürlichen Sohn zum Erben eingesetzet im Testament, mit Ausschliessung seines leiblichen Bruders, weswegen der Bruder das Testament impugniret hat, und ist lange deshalben gestritten worden, ob er nicht nach unsern Rechten und Statutis hätte testiren sollen; der filius naturalis aber hat eingewendet, daß er succedire ex Jure Portugallico. Dieser Resident ist nur gehalten worden, die Commissiones auszurichten, wenn bisweilen etwas aus Lissabon hat sollen gebracht werden, e. g. Bücher, deren etliche der Herr von Fuchs nach Berlin gekaufft. Pohlen betreffend, so hat Portugall eine Correspondence geführet mit dem Könige *Sobiesky*, und weil der König in Pohlen seinen Nahmen im Schreiben vorangesetzt, so hat solches der König in Portugall übel empfunden, und gemeynet, das schicke sich nicht, weil der König in Pohlen nicht Souverain, sondern nur præcipuum membrum Reipublicæ wäre, weswegen er auch dem Pohlnischen Gesandten, welchen *Fridricus Augustus* beym Anfang seiner Regierung nach Portugall geschicket, keine Audienz geben wollen. Als er dem König in Preussen zur Crone gratuliret, hat er es eben so gemacht, und seinen Nahmen vorgesetzet, welches ihm auch übel ausgedeutet worden, und hat man den Brief, welcher miserable stylisiret, drucken lassen: Denn was fraget Preussen nach Portugall, da es so weit entfernet, daß es ihm weder helffen noch schaden kan. Um Dännemarck und Schweden bekümmert sich Portugall nicht sonderlich, und man weiß nicht, daß sie mit einander was zu

Gegen Teutschland, Oesterreich, Pohlen, Moscau ꝛc.

thun gehabt hätten; wenn ja was gewesen, so sind es Complimente gewesen. Von Moscau weiß man auch nicht, daß der *Czaar* hätte einen Abgesandten nach Portugall geschicket, und die Portugiesen haben niemahls keinen nach Moscau gesandt: Denn sie liegen am Ende der Welt, und haben sich hauptsächlich um die nah-gelegenen Reiche zu bekümmern. Holland hätten wir schier vergessen. Mit diesem sind sie ehedessen todt-Feinde gewesen, weil sie ihnen in Indien vieles abgenommen; seit 1662. aber, da sich Holland der Portugiesen hat angenommen, haben diese eine gantz andere Idée von ihnen bekommen, und sie zu æstimiren angefangen, daß nun ihre Haupt-Maxime ist: Cum Batavis pax colenda. Denn ob sie ihnen gleich in Europa nicht viel nehmen können, so können sie ihnen doch in den andern Theilen der Welt grossen Dort thun. Zur See sind sie ohne dem schwach; es mangelt ihnen an guten Boots-Leuten, und würden sie wider die Holländer nicht viel ausrichten, wenn es zum Friedens-Bruch kommen sollte. Daher sehen sie auf alle Weise dahin, daß sie es mit Holland nicht verderben.

CAP. IV.

…ſt.

Henricus I. König in Fra…
von ihm ſtammen ab (*I.*
herige Könige in Frar…

Alphonſus I. König in Caſtilien, Gem. 1) *Con-*
ſtantia, 2) *Semena*, eine Concubine.

…, Gem. *Ray-*
…nd, denen ih-
…en,

THERESIA, eine natürliche Tochter, bekommt Portugall, Gem. *Henricus* aus **Burgund.**

…. † 1185. Gem. Amadei III. Grafens
…eſcendenz bis auf *Petrum Crudelem.*

…ortugall 1357. † 1367.

… ein natürlicher Printz, wird König in
… nach Ferdinandi Tode 1384. † 1433.

ALPHONSVS, ein natürlicher Printz, Erſter Hertzog von Braganza, von dem das heutige Königliche Hauß in Portugall abſtammet.
***Siehe folgende Tabelle.**

ALPHO…

JOHAN…

Alph…

Eduard, Hertzog zu Guimaranes, † 1540.

JOHANNES III. Kö…
nig in Portug. 1521
† 1557.

Maria, Gemahl *Alexander*, Hertzog zu Parma.

Catharina, Gem. *Joh.* von *Brag.*

Johannes ſtarb vorm Vater.

MARIA…
Philipp…
in Sp…

SEBASTIANVS, König in Portugall, erſchlagen 1578.

RAINVTIVS I. Hertzog zu Parma.

ad pag. 468. (2.)

Aluarus, Graf von Oliuenza,
von welchem die Hertzoge
von Cadaval abstammen.

Braganza,
purg 1641.
).

Theodosius,
geb. 1634.
† 1654.

Catharina, 668.
rolus II.) Ma-
Engelan- esene
n. 2)
Wil.

Louisa, eine natürliche Tochter.

Michael, ein natürlicher Sohn.

Josephus, ein natürlicher Sohn, geb. 1702.

Petrus, geb. 1718.

Johannes, geb. 1721.

Diese drey natürliche Kinder sind 1713. legitimiret worden.

Maria Barbara, geb. 1711. Gem. Ferdinand, Printz von Asturien 1729.

Petr
1
†

CAPVT IV.

vom

Königreich Groß-Britannien.

Inhalt:

Eingang.

§. 1. Gute Idée, welche Cæsar von denen Britanniern gegeben.
2. Wenn, und wie die Römer sich selbige unterwürffig gemacht?
3. Britannien unter 7. Sächsischen Fürsten.
4. Wie selbiges endlich unter ein Haupt gekommen?
5. Daß in Engeland ein Mischmasch von allerhand Nationen.
6. 7. Errichtung des Ordens vom blauen Hosen-Bande.
8. Progressen und Conquêten der Engeländer in Franckreich.
9. Wie solche insgesammt wieder verlohren gangen?
10. Wie Henricus VII. auf den Englischen Thron gestiegen.
11. Und die Rothe- und Weise Rose vereiniget?
12. Verulamii Leben Henrici VII.
13. Wie Henricus VIII. die Schätze seines Vaters angewendet?
14. Ursprung der Englischen Religion.
15. Regierung Eduardi VI.
16. Abnahme der Englischen Nation unter der Königin Maria.
17. Wie die Königin Elisabeth die Scharte wieder ausgewetzet?
18. Wie sich Elisabeth gegen Spanien, Holland und Franckreich verhalten habe?
19. Vereinigung von Engeland und Schottland unter Jacobo I.
20. Portrait von diesem Könige.
21. Daß Jacobus I. alle gute Anstalten der Elisabeth wieder verderbet;
22. Davon der Cantzler Clarendon deutliche Nachricht giebet.
23. Daß die Holländer und Frantzosen durch Jacobi I. Faulheit und Furcht groß worden.
24. Unglückliches Regiment Caroli I.
25. Usurpation des Olivier Cromwels.
26. Revolution nach dem Tode Cromwels, und Reduction Caroli II.
27. Regierung Jacobi II.
28. Ursprung der Revolution unter Jacobo II.
29. Portrait von der Königin Maria.
30. Portrait vom König William.
31. Daß er sich mit den Engeländern noch ziemlich comportiret.
32. Naturel der Englischen Nation.
33. Von ihren Studiis.
34. Von ihren Manufacturen.
35. Von der Fruchtbarkeit dieses Königreichs.
36. Von den auswärtigen Ländern, welche die Engeländer besitzen.
37. Ob die vielen Colonien den Engeländern nützlich seyn?
38. Was die Engeländer in Ost-Indien haben?
39. Vereinigung der Alten- und Neuen Ost-Indischen Compagnie.
40. Handel der Engeländer nach der Levante.
41. Von dem Handel nach Moscau.
42. Von der Ostlands-Compagnie nach Norden.
43. Von der Africanischen Compagnie.
44. Was die Engeländer ausgeben und einführen?
45. Gute Policey wegen Ausführung des Getreydes.
46. Verboth wegen Einführung der Spitzen.

47. Von der Englischen Full-Erde.
48. Von der Engelländer Herings-Fange.
49. Von ihrem Commercien-Collegio.
50. Vom Banco-Wesen der Engelländer.
51. Warum in Engeland weniger, hingegen in Holland täglich mehr Kaufleute werden?
52. Von den Müntzen der Engelländer.
53. Wie viel Engeland Trouppen halten könne?
54. Von der Englischen Cavallerie und den Englischen Pferden.
55. Was den Englischen Trouppen mangele?
56. Nachricht von dem Hertzog von Marleborough.
57. Von der Englischen Land-Militz.
58. Daß die Engelländer geschickter zu Bataillen als zu Belägerungen.
59. Von den Englischen Flotten.
60. Woher sie ihr Boots-Volck nehmen?
61. Von der Blauen, Rothen und Weissen Escadre.
62. Von den Englischen Häfen.
63. Von der Englischen Regierungs-Form.
64. Vom Parlament und dessen Autorität.
65. Von dem Ober-Hause.
66. Gradus von der Obern Noblesse.
67. Comparaison derselben mit denen Proceribus fremder Königreiche.
68. Von dem Unter-Hause.
69. Von dessen Rechten.
70. Jugement über das Buch: des Droits Communes.
71. Warum sie einen Sprecher haben müssen?
72. Erklärung etlicher Parlaments-Terminorum.
73. Daß alle 3. Jahr ein Parlament müsse gehalten werden.
74. Vom Königlichen Staats-Rath.
75. Von denen Staats-Secretariis.
76. Portrait von der Königin Anna.
77. Von der Succession des Hauses Hannover.
78. Von Schottländern.
79. Von ihren Tugenden und Lastern.
80. Von der Fruchtbarkeit des Landes.
81. Daß sie keine Manufacturen und Commercia treiben;
82. Welchen Fehler sie aber nunmehro erkennen.
83. Ihr Anschlag auf die Landschafft Darien.
84. Von dem Zustande der Religion in Schottland.
85. Vom Königreich Irrland.
86. Interesse der Engelländer gegen Holland.
87. Interesse gegen Franckreich.
88. Warum Dunkercken geschleifft worden?
89. Interesse gegen Spanien.
90. Interesse der Engelländer in Italien;
91. Gegen die Nordischen Puissancen.
92. Gegen die Teutschen Fürsten.
93. Interesse gegen den Türcken.

Eingang.

DJeses Reich hat ehedessen, bis *Carolus Stuart* die drey Reiche vereinbaret, Engeland geheissen, und hat eben die Fata gehabt, wie andere Reiche. Es sind grosse Revolutiones und Veränderungen darinnen vorgegangen, und zwar solche, dergleichen fast in keinem andern Staate zu finden; deßwegen ist nöthig, daß wir den alten Zustand desselben ein wenig betrachten, damit man desto besser begreiffen möge, was ratione des Staats zu wissen nöthig. Ich will demnach gantz hoch anfangen, und zwar von *Julio Cæsare*, auch wohl über *Julium Cæsarem* hinauf steigen, als welcher am ersten *Britannien* denen Römern bekannt gemacht hat. Es ist dannenhero zu mercken, daß dieses Engeland, darunter ich auch Schottland begreiffe, nichts anders, als eine grosse Insul, dergleichen

sonst

sonst in der Welt nicht ist, ausser der Insul Madagascar, worinnen die Frantzosen vor einigen Jahren Posto gefasset. Man hat diese Insul zu Zeiten *Julii Cæsaris*, *Albion* genennet, die Römer aber haben ihr einen besondern Nahmen gegeben, weil sie sich bemahlet und blau bestrichen: Denn das bedeutet das Wort *Briten* in der alten Sprache der *Britannier* und Gothen; und glaube ich, daß die Britische Sprache nichts anders sey als *Lingua Wallonum*, welches so viel anzeiget, daß die *Gaulen* dahin kommen. (*Marcus Zuerius Boxhornius* hat in seinen *Antiquitatibus veteris Britanniæ* die alte Celtische und Britannische Sprache compariret.) Also ist der Nahme Britannien von denen Römern erfunden occasione dessen, daß sie gefraget, was das Anstreichen bedeute, und die Einwohner das Wort Briten gebraucht. *Guilielmus Cambdenus*, welcher zu Zeiten *Elisabethæ* gelebet, und ihre Annales beschrieben, hat in dergleichen Antiquitäten was treffliches præstiret, und was bey uns *Philippus Cluverius* præstiret, das hat bey denen Engeländern *Cambdenus* gethan; und thut man wohl, wenn man das Buch kaufft. Ich glaube nicht, daß ein Reich ratione Antiquitatis & Geographiæ so vortrefflich beschrieben worden, als Engeland von diesem *Cambdeno*. Er ist auch ein reicher Mann gewesen, der ein groß Legatum vermacht auf die Universität Oxford, wovon derjenige Professor den Nutzen zu ziehen hat, der jährlich gewisse Prælectiones in honorem Cambdeni hält; daher *Dodwellus Prælectiones Cambdenianas* heraus gegeben. *Thuanus* in seiner Historie giebt ihm eine grosse Eloge; a Thuano vero laudari magna res est. Die Britanier nun sind denen Römern bekannt worden, und haben die Römer geglaubet, sie hiessen die Insul deßwegen Albion, weil sie weise Leute gewesen; aber das ist es nicht: Denn sie haben kein Latein gekonnt, sondern bloß die Wallonische Sprache. *Cæsar* beschreibet diese Leute, wie *Tacitus* die alten Teutschen, sie hätten in schlechten Hütten gewohnet, und keine Städte, sondern Dynastias und Regulos gehabt, und hätten sehr dissolut gelebet. Sie hätten Communionem Uxorum admittiret, und der, so sich resolviret, eine Frau zu nehmen, sey Vater gewesen, der die Kinder erziehen müssen, welches er auch mit grossen Plaisir gethan. Auf solche Weise haben sie geglaubet, daß die Ruhe am besten erhalten werde, da sonst allerhand Adulteria würden begangen werden, und starcke Jalousie entstehen, woraus Mord und Todtschlag erwachsen könnte. Ich könnte viele Curiosa beybringen, wie *Cæsar* hinüber kommen sey; aber es gehöret solches zu einer weitläufftigen Arbeit, wenn man über den *Julium Cæsarem* commentiret, und ist gnug, daß *Julius Cæsar* in Britannien kommen.

§. I.

Gute Idée, welche Cæsar von denen Britanniern gegeben.

§. 1. Er hat uns sonst eine gute Idée von denen Britanniern gegeben, daß sie dociles aber auch sehr Barbarisch gewesen; das machte aber ihre Erziehung; auch hätten sie Courage zu sterben gehabt. *Cæsar* hat eben solche Paradoxa und Stupenda von ihnen nach Hause geschrieben, wie in denen neuern Zeiten *Columbus* von denen Americanern: Denn es war denen Römern wie eine neue Welt, und haben sie nicht gewußt, daß es eine Insul sey, die man umschiffen könne, bis auf die Zeiten Kayſers *Domitiani*, da etliche Teutsche Völcker sind durchgegangen, und sich gegen Norden gemacht, alwo sie von dem Winde sind verschlagen worden, und lange nicht gewußt, wo sie wären, bis sie endlich wieder herum, und in den Canal gekommen: Da sie nun die Römer haben weggecapert, und sie ausgefraget, so haben sie erzehlet, was ihnen begegnet sey. Solches hat *Agricola* nach Hause geschrieben, und ist es denen Römern wunderlich vorkommen, wie man sehen kan in vita *Agricolæ*, bey dem *Tacito*, welches ein schön Politisch Buch ist, und hierbey kan gelesen werden.

Wenn und wie die Römer sich selbige unterwürffig gemacht?

§. 2. Die Römer aber haben die Britannier nicht leichte unters Joch bringen können, weil sie impatientissimi Jugi Romani gewesen sind: Denn das Römische Wesen stund ihnen nicht an, weil ihre Gesetze und Jura zu subtil und rafinirt; dahero sie sich nicht eher unters Joch der Römer begeben haben, als bis auf die Zeiten *Titi Vespasiani* und *Domitiani*, da *Agrippa* hinein gekommen, und es zur Provinz gemacht. Deßwegen sind auch in Engeland noch so viele Antiquitates Romanæ, so viele Marmora, Statüen und Lapides zu finden: Denn wo die Römer hin gekommen, da hats an dergleichen Monumentis nicht gefehlet; indem auch die *Liberti*, die *Servi*, ihren Contubernalibus dergleichen gesetzet, und kan man also in Engeland gute Gelegenheit haben, in dergleichen Inscriptionibus vieles zu thun: Hierbey ist noch zu mercken, daß wie die Teutschen sich beschwehren über den *Julium Cæsarem*, daß er erstlich zwar viel Wesens gemacht, was die Teutschen den Römern vor Schrecken eingejagt, hernach aber gesagt, wie sie bey Anrückung der Römer davon gelauffen; also sind auch die Engeländer mit dem *Julio Cæsare* nicht zu frieden, sondern sagen, er habe sie nur so beschrieben, um sich groß zu machen, da er doch bey seiner ersten Entrée keine Ehre eingeleget habe. *Cicero* allegiret den *Trebatium JCtum*, und nennet ihn *Britannicum*, welches eben so viel war, als wenn man heut zu Tage einen nennet *Hottentotticum, aut novi Orbis JCtum*: Denn er hat ihn railliren, und gleichsam sagen wollen, er sey nicht rafinirt gnug, und schicke sich nur zu solchen Leuten, die nicht cultivirt sind, als die Britannier. Nach-

dem

dem die Römer unter dem *Domitiano* zum Zwecke kommen, daß sie über die Britannier Herr worden, wozu *Agricola* ein grosses contribuiret, so haben sie die Leute cultiviret; aber wie *Tacitus* allezeit raisonniret, so sagt er auch hier: Didicerunt Romanorum vitia: Denn wie dieselben durch den *Agricolam* Fride bekommen, so haben sie sich auf die Römischen Wollüste geleget. Doch waren ihnen die Römer nütze: Denn in dem Lande hinaufwärts, (welches sie Scotian nenneten, Zweiffels ohne von den Gothen, dieweil manche das G. nicht haben aussprechen können, sondern ein S. dafür gesetzet, daß daraus Scotia worden,) wohnten Leute, die eine gräßliche Nation waren, und sehr verwildert wegen der vielen Gebürge zwischen Engeland und Schottland. Dahero, und sonderlich weil sie Menschen-Fresser waren, sie das Hertze hatten, die Britannier zu attaquiren. Die Römer aber haben die Britannier defendiret, daß sie nicht von ihnen aufgefressen würden. *Mackenzie de Claris Scotis* kan zwar nicht leiden, daß sie sollen Menschen gefressen haben, aber es ist nicht anders, und so gewiß, als wir wissen, daß noch jetzo die Leute zu Canada solches thun. *Petrus Petitus*, ein vortrefflicher Mann in Franckreich, hat geschrieben *de Anthropophagis*, da er Medice gewiesen, woher es kommen, daß etliche Nationen inclinirten, Menschen-Fleisch zu fressen, und sich ein solches Plaisir daraus machten, als wenn wir eine schöne Kalbs-Keule verzehren. Die Römer haben sie Lateinisch *Pictos* genennet, und haben sie Federn durch die Nase gestopfft. Diese *Picti* haben nicht herüber kommen können, denen Britanniern Schaden zuzufügen, so lange solches die Römischen Aquilæ verhinderten: Denn der Römer war ehedessen ein allarter Kerl, der die Krieges-Kunst aus dem Grunde verstund, und so gut, als wie heutiges Tages; (ausser das Schiessen.) Daher sie auch die fremden Nationes dermassen zerschlagen haben, daß sie nicht vermocht, für ihnen zu stehen. Wie aber *Constantinus M.* an allem Unglücke im Römischen Reiche Schuld gewesen, indem er seine Residenz nach Byzanz verleget, so ist er auch Ursacher, daß Engeland dem Römischen Reiche entrissen worden. Er scheinet selbsten in Engeland gebohren zu seyn, wie denn *Jacobus Usserius* viele Proben davon angebracht, welche ich nicht allein glaube; sondern es ist auch gewiß, daß er selbst lange in Britannien gewesen, und seine Mutter, *Helena*, wird auch von etlichen für eine Britanniern gehalten. Dieser *Constantinus M.* zog die Legiones Romanas aus Britannien, und verlegte selbige nach Byzanz, welches er nach seinem Nahmen Constantinopel hieß, weil er daselbst wollte Hof halten, und diese daselbst gebrauchen contra Parthos, Chaldæos, Persas & Syrios. Denn er gedachte, die Leute in Groß-Britannien wären nun schon culti-

viret, daß er sie mit wenigem Volcke im Zaum halten könnte; aber das Römische Joch war ein hartes Joch, weil die Völcker ihnen Tribut geben musten, welches kein Mensch gerne thut; dahero auch die Britannier das Joch vom Halse zu schütteln suchten, wiewohl zu ihren Verderben. Sie hatten aber auch einiger massen Raison darzu: Denn es waren nicht Römer gnug, die diese defendiren konnten, und verlangten, daß *Aetius*, der in Gallien commandirete, ihnen noch einige Legionen zuschicken sollte; wie er aber das nicht that, so jagten sie die Römer gar heraus, und da das die Scoti sahen, rannten sie wieder herab, die Britannier waren nicht tüchtig, sich zu wehren.

Britannien unter sieben Sächsischen Fürsten.

§. 3. Quid igitur Consilii? Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim. Wie sie sahen, daß die Scoten ihnen zu mächtig waren, so giengen sie zu denen Sachsen. Dicis: Wo waren denn diese? Man muß diese nicht suchen in Meissen; denn das ist gleichsam nur eine Colonie davon, sondern sie hatten ihren Sitz in Hollstein und Jütland. Diese Sachsen halte ich auch vor eine Gothische Nation: Denn Guthlandia ist so viel, als Gothlandia; es hat auch sonsten geheissen Reutlandia, weil sie gute Reuther waren, und mit Pferden wohl umzugehen wusten. Die Eyder hieß damahls Däne, Dön, Donau, massen wir zehen Flüsse haben, die alle Donau heissen, wie *Perizonius in notis ad Q. Curtium* gezeiget hat. Daß der Fluß ehedessen einen andern Nahmen gehabt, erhellet aus der Festung Tönningen, welches ein alter Ort ist. Dicis: Sie führen ja eine Tonne in ihren Stadt-Wapen? Respond. Was wissen die einfältigen Bürger davon; wie man hat die Wapen eingeführet, so hat man geglaubet, der Nahme komme von einer Tonne oder Faß her, da wir doch den Nahmen Däne, Tönne, schon finden zu Zeiten *Trajani*, und noch zuvor bey dem *Plinio*. Die Leute nun, so um die Däne herum wohneten, hiessen Dänen, wie *Leibniz in Rebus Brunsuicensibus* gezeiget: Denn zuvor hat man nicht gewust, wo die Dänen ihren Nahmen herhätten. Sie sind durch den Fluß unterschieden worden von den Sachsen, mit welchen sie eine Race der Gothen sind. Diese Sachsen waren *Piratæ*, das ist, Capern konnten sie trefflich, und waren daher froh, daß sie Gelegenheit dazu bekamen. *In Codice Theodosiano* stehet ein eigener Titul *de Comite Littoris Saxonici*, welcher dahin gesetzt worden, weil die Sachsen Piraticam exercirten. Diese Leute kamen hinüber nach Britannien mit ihren zweyen Generalen, *Hengst* und *Horst*: Denn weil sie aus einem Pferde-Lande kommen, so hatten auch ihre Capitains Pferde-Nahmen. Sie waren zwar Heyden, aber etwas civilisirter als die Menschen-Fresser. Die Sachsen haben ihren Nahmen von Setzen, und hiessen ehemahls *Saten*, *Sessen*, *Sasen*, woraus endlich

Sach-

Sachsen worden; weil sie sich feste gesetzet. Diese beyden Generals, der *Hengst* und *Horst*, zerschmissen die *Pictos*, und defendirten die Britannier; da diese aber meynten, sie sollten wieder weggehen, so sagten sie, nein, und liessen noch mehr Succurs kommen, da sie sich denn wider Vermuthen in Britannien setzten, und weil die *Angli* die considerablesten und stärckesten unter ihnen waren, so hat daher das gantze Land den Nahmen *Anglia* bekommen. Sie machten sich Meister von der gantzen Insul, und supprimirten die Britannier, welche schon Christen waren, dahero auch das Excidium eben so groß wurde, als ehemahls, da die *Picti* hinein fielen; die Christliche Religion wurde supprimiret, und die alte Sächsische Sprache eingeführet. *Gilda*, der damahls gelebet, hat deswegen sehr beweglich geschrieben *Excidium Britannicum* in Lateinischer Sprache, und *Thomas Gale*, Rector Londinensis, hat es so vollständig ediret, als wir es vorhero nicht gehabt haben. Von ihnen haben die Provincien ihre Nahmen bekommen, als *Essex*, i. e. Ost-Sachsen, *Sussex*, i. e. Süd-Sachsen, *Westsex*, i. e. West-Sachsen, von *Nordsex* höret man nichts mehr; denn in Nord-Sachsen haben die Dänen sich nachmahls feste gesetzet, und habens genannt *Nord-Humberland*. Wie sie nun das gantze Land eingenommen, so haben sie sieben *Dynastias* gemacht; Dicis: Warum nicht Reges? Die Sachsen haben den Gebrauch nicht gehabt, da sie noch in ihrem Lande gestanden, und die sich einbilden, *Wittekind* sey ein König gewesen, betriegen sich. Ihre Forma Regiminis war Aristocratica, da die Dynastæ zwar die gröste Gewalt hatten, aber die Proceres, welche Plebs hiessen, hatten ihre Suffragia dabey. Aus dieser Heptarchie oder sieben kleinen Republicken ist hernach Seculo X. ein gemeines Reich entstanden. Weil ich aber gesagt, daß in Teutschland auch Sachsen gewesen, und da man gerne wissen will, was denn das vor Leute gewesen, so will ich eine kleine Digression mit einfliessen lassen, welche dazu dienen wird, daß man in der alten Historie sine Duce wird profitiren können. Die Sachsen, so unter *Hengst* und *Horst* in Engeland gekommen, sind die neuen Sachsen genennet worden; die aber zwischen der Weser und Rhein-Strohm sich feste gesetzet, sind die alten Sachsen genennet worden. Nun hat man vor diesem nicht so aus vollem Halse gesprochen, sondern gesagt Olden Sachsen, Olen Sæten, Oelssen, endlich haben sie Holstein daraus gemacht; im Lateinischen sind noch mehr Vestigia davon, indem es noch itzo Holsatia heisset. Ich habe ein Diploma *Caroli M.* gefunden, da er die Leute nennet Olseten; *Moller in Historia Chersonesi Cymbricæ* hat aus unterschiedenen Documentis gezeigt, daß von den Sachsen, Säten, Sessen, Saten der Ursprung des Worts Holstein herzuleiten sey. *Leibniz* hat mir zwar widersprochen, und gesagt,

man werde nicht finden, daß die Hollsteiner daher so genennet werden; ich habe mich aber in einer Dissertatione legitimiret, daß es kein Mensch mehr wird läugnen können, dazu hat mir geholffen der angeführte *Mollerus*, wie auch *Robertus Scheringham de Origine Gentis Anglicæ.*

Wie selbiges endlich unter ein Haupt gekommen.

§. 4. Nun müssen wir auch wissen, wie sich die Sachsen comportiret haben in Britannien. Sieben Reguli und kleine Republiquen können ohnmöglich beysammen gut thun, sondern sie verfallen mit einander in Kriege, und dis geschahe auch. Sie hatten sich dergestalt zerbissen, und aufgezehret, daß nach Verflieſſung eines Seculi und drüber die Heptarchie verloschen, und der *Dynasta* von *West-Sex* ist ein Herr worden über gantz Engeland Anno 828. Dieser ist der König *Egbertus* gewesen, welcher um so viel destomehr zu mercken, weil unter ihm die Christliche Religion wieder eingeführet worden. Er hat die Heptarchie in eine Monarchie gebracht, ausser Wallien, welches allezeit besonders geblieben, und lange Zeit hernach erst in neuern Zeiten mit Engeland combiniret worden. Und weil in Engeland die alte Race der Britannier und Gaulen geblieben, imgleichen die alte Sprache und alten Mores, und sie ohnerachtet so vieler innerlicher und äusserlicher Kriege, ihre alten Jura behalten, so hat man den Cron-Printz genennet Printz von *Wallis*, quasi Principem invictum. Wenn man auch von der Celtischen Sprache critisiret, so nimmt man die alte Wallische mit zu Hülffe, ohne deren Subsidio man sie nicht verstehen kan; wie *Marc. Zuerius Boxhornius* einen gantzen Tractat *de Origine Linguæ Britannicæ & Celticæ* geschrieben: Denn es sind noch zwey Lande übrig, in welchen die alte Celtische Sprache geblieben, als in Wallia und Bretagne. Dieses Wallia wird allezeit excipiret, wenn von der Heptarchia Saxonica und von dem Regno *Ecberti* geredet wird. Das Christenthum ist schon tempore *Constantini Magni* in Britannien kommen, daher auch in Engeland solche fürtreffliche Codices, Manuscripta Latina & Græca zu finden. Und obgleich die Sachsen als Heyden die Christen sehr attaquiret, so sind sie doch nicht gäntzlich extinguiret worden; daher es denn geschehen, daß *Ecbertus* zum Ertz-Bischoff von *Canterbury* vom Pabste erhoben worden, nachdem er sich zuvor zum Christlichen Glauben bekehret, welches Ertz-Bißthum jetzo noch das vornehmste, und dessen Ertz-Bischoff Primas Regni in gantz Engeland ist. Hierunter erkennet man die Göttliche Providence, weil durch dieses Mittel auch die alten Sachsen in Frießland, Hollstein, wie auch die Rhein-Länder sind zum Christlichen Glauben gebracht worden: Denn es würden dieselben noch nicht bekehret worden seyn, wenn nicht die neuen Sachsen mit der Christlichen Religion imbuiret gewesen wären, daß sie die alten Sachsen hätten instruiren können. Ein Lateiner würde sie nicht

haben

haben bekehren können, Britannier mußten es thun, welche der alten Sächsischen Sprache kundig waren: *Bonifacius* ist ein Irrländer gewesen, wie mann denn damahls Engeland überhaupt *Hiberniam* genennet; *St. Swibertus*, der die Leute um Cölln herum bekehret, ist auch ein Engeländer, und *Sturmio*, Abt zu Fulda, der die Wetterauer zu Christen gemacht, gleichfalls daher gebürtig gewesen. So glücklich aber *Ecbertus* war, daß er erstlich Maitre wurde von allen Dynastien der Sachsen, und die Christliche Religion wieder eingeführet, so unglücklich war er auch darinnen, daß die Dänen und Normänner zu seiner Zeit in Engeland einfielen. Das waren die Jütländer, und scheinen greuliche wilde Männer gewesen zu seyn; die fielen das Reich an, da *Ecbertus* meynte, er habe solches in seinen Händen. Leute, welche die Sache nur obenhin ansehen, sollten gedencken, sie hätten die Normänner gar wohl überwältigen können; allein sie hatten sich durch die innerliche Unruhe dermassen aufgerieben, daß sie nicht starck genug waren denen Normännern die Spitze zu biethen, daher sie sich in Northumberland setzten, welches ehedessen Nordsex geheissen, und der Nahme Nordsex ist also verloschen.

§. 5. Nach der Zeit haben sie sich mit den Sachsen meliret; also kan man sich nun leicht einbilden, daß die Englische Sprache ein Mischmasch von vielen Sprachen seyn müsse, wenn man betrachtet, daß 1) die alten Celten und Wallier darinnen gewohnet, nachhero die Römer hinein gekommen, darauf die Sachsen, welche die Plat-Teutsche Sprache hinein gebracht, wie sie um Lüneburg herum reden; deßwegen die Engeländer auch noch so reden, wie die Lüneburger. Nachdem sind die Dänen kommen, welch zwar auch die Teutsche Sprache gehabt, aber einen andern Dialectum. Dieses war denen Engeländern was unerträgliches, denn die Leute waren stoltz, und liessen sich hoch respectiren, daß man auch den geringsten Lands-Knecht, Lord Däne, oder Herr Däne nennen muste. Daher machte König *Ethelred* (der auch *Edelbertus* genannt wird) einen Anschlag mit *Richardo* von der *Normandie*, und sagte: Schickt mir nur Succurs, so wollen wir die Dänen alle todt schlagen. Es gieng auch feliciter an, daß sie alle unversehns überfallen wurden, und kein eintziger überblieb, auf eben die Weise, wie ehemahls die Frantzosen in Sicilien erschlagen worden, davon die Vesperæ Siculæ noch bekannt sind. Wie aber *Canutus Magnus*, der ein grosser Guerrier war, solches hörete, gieng er mit einer Flotte nach Engeland; die Engeländer waren nicht capables sich zu wehren, und die Land-Seite zu beschützen, daher kamen die Dänen wieder hinein, und gieng alles bund über. Keines Menschen wurde geschonet, und die Engeländer mußten gantzer viertzig Jahr unter dem Joche

Daß in Engeland ein Mischmasch von allerhand Nationen.

che bleiben, so lange *Canutus M.* lebte; als er aber starb, und sein Sohn *Hardiknut* oder *Canutus Durus* eine Theilung anfieng unter seinen Söhnen, so bekamen die Engel-Sachsen Gelegenheit, sich wieder hervor zu thun: Denn obgleich *Canutus M.* die Printzen vom Sächsischen Geblüte hatte umbringen lassen, so waren doch noch zwey echappiret, nemlich *Eduard*, welcher hernach *Sanctus* genennet worden, weil ihn der Pabst canonisiret hat, der gieng nach der Normandie; der andere, *Edgar*, aber gieng nach Teutschland, und weil er vor der Nachstellung der Dänen nicht sicher war, vollends gar bis nach Ungarn. Wie nun *Hardiknut* starb, und seine Kinder sich zancketen, so kam *Eduardus Confessor* wieder hinüber, und schlug die Dänen aus dem Lande, daß keiner überblieb. Er war aber sonst ein einfältiger Herr, der den Pfaffen alles geschenckt hat; seine Gemahlin *Edith*, war des Grafen *Godwins* von *Kent* Tochter, und wurde mit dem Mantel der Keuschheit von den Pfaffen bedeckt; weil sie nun keine Kinder hatte, so sagte sie zu *Eduardo*, er sollte ihrem Bruder, *Haraldo*, das Reich überlassen. Der Herr ließ sich von denen Pfaffen, die dahinter steckten, bereden, und sagte ja; als er nun starb, setzten sie *Haraldum* auf den Thron, und saß er einige Zeit ruhig: Denn die Sachsen wollten ihn noch lieber haben, als einen andern. Allein nun müssen wir sehen, wie denn *Wilhelmus Conqueſtor* hinüber kommen sey, als *Eduardus* noch im Exilio gewesen, und sich in der Normandie aufgehalten hatte, woselbst er viel Gutes genossen, so hat er dem *Wilhelmo*, Hertzogen von der Normandie, versprochen, wenn er sterben sollte, so wollte er ihn bey denen Engeländern recommendiren. Dieser nahm es an, und persuadirte ihn dahin, daß er gar ein Testament machte; als nun *Haraldus* auf dem Throne saß, meldete sich dieser *Wilhelmus*, welcher deßwegen Conqueſtor i. e. Conquerant genennet wird, und sagte, das Reich gehöret mein, weil ich es per Testamentum bekommen habe. Nun schien es zwar absurd zu seyn, daß man ein Königreich per Testamentum transferiren könne; aber er sagte: Die Sachsen haben die Britannier subjugiret, daher ist es ein Regnum patrimoniale, womit man schalten kan nach seinen Gefallen. Er bekam auch den Pabst auf seine Seite, der schickte ihm eine geweyhete Fahne, und ließ ihm gratuliren: Denn wie der Pabst gerne denen Potentioribus favorisiret, also machte ers hier auch, weil er sahe, daß *Haraldus* sich nicht würde mainteniren können, und *Wilhelmus Conqueſtor* ein grosser Soldate war; er erinnerte daher die Englischen Bischöffe, daß sie ihm möchten zufallen. Ohnerachtet nun *Wilhelm* ein Bastard war, und damahls schon zwey und funfftzig Jahr alt, da man sich sonst nicht mehr so waget, ein Reich wegzunehmen, das schon einen Poſſeſſorem

sessorem hat, so sprach ihm doch der Pabst einen Muth ein, daß er mit einigen Teutschen Völckern hinüber gieng, und war so glücklich, daß die Engeländer ihm zufielen. *Haraldus* und *Wilhelmus* schlugen sich bey Hastings in Sussex Anno 1066. *Wilhelmus Conquestor* aber behielt den Sieg, und *Haraldus* blieb auf dem Champ de Bataille, da war also kein Mensch mehr aus dem Engel-Sächsischen Geschlechte, der ihm wäre zuwider gewesen; Wie *Wilhelmus Conquestor* hinein kam, regierete noch die Sancta Simplicitas in Engeland, und die Pfaffen waren das Fac totum, man kan leicht einen Calculum ziehen, was die Clerisey müsse vor Güter gehabt haben, wenn man bedencket, daß *Wilhelmus Conquestor* in Engeland zwey und sechzig tausend Ritter-Güter angeleget, und die Pfaffen allein auf ihren geistlichen Gütern vier und zwantzig tausend Vasallen gehabt; Wie er nun gesehen, daß sie so reich wären, hat er sie beschnitten, weßwegen sie sehr erzürnet auf ihn gewesen, daß sie auf eine Gelegenheit gelauret, das Joch abzuschütteln, und ihn sehr schlimm beschrieben haben. *Monsr. Temple* hat in Englischer Sprache eine Introduction zur Englischen Historie geschrieben, welche auch ins Holländische übersetzt worden, davon ein Extract zu finden, in denen *Ouvrages de Sçavans*. Ich habe es mit gröstem Plaisir gelesen, und ein junger Mensch, der sich einen rechten Concept machen will von der Englischen Historie, kan nichts bessers lesen. In dieser Introduction sagt er: Es habe *Wilhelmus Conquestor* nicht wohl gethan, daß er die Clerisey gar zu sehr choquiret, denn sie haben ihn deßwegen so abgemahlet, daß man heut zu Tage nicht developpiren kan, was davon wahr sey, oder nicht: Denn weil zu der Zeit die Weltlichen nicht studiret haben, so waren die Clerici alleine Historiographi, und was sie aufgesetzet haben, das glaubet die Posteritat auch jetzo, und muß einer ein Licht haben, wenn er mitten in solcher Finsterniß noch ein Sterngen sehen will. Er war freylich ein Herr, der auf Souveraineté sahe, nachdem er das gantze Land conquetirt hatte, doch war er auch ein großmüthiger Printz, welches aus folgenden zu ersehen; denn nachdem er die Clerisey tailliret hatte, Ritter-Güther angeleget, und aus Franckreich neue Herren und Proceres hinüber gebracht, hiernechst auch Guarnisons hielte, und haben wollte, daß die Engeländer, weil er ihnen nicht trauete, um gewisse Zeit des Abends sollten zu Hause seyn, und wenn er die Feuer-Glocke läuten liesse, in allen Häusern Feuer und Lichter auslöschen; Ferner eine Guarde hatte, von lauter fremden Leuten aus der Normandie, so fieng die Clerisey, welche sonderlich malcontent war, einen Lerm an. Es kam ein junger Printz Sächsischen Geblüts, Nahmens *Edgar*, welcher bey der Massacre seiner Brüder echappiret war, und als

ein still- und doucer Herr keine Lust zu regieren hatte. Diesen encouragirten die Pfaffen, und sagten: Es sey doch gleichwohl unrecht, daß er, als ein rechtmäßiger Herr und Erbe, excludiret worden, und ein Fremder den Thron seines Vaters eingenommen habe, er sollte sich nur an sie halten, sie wollten mit den Schotten conspiriren, und es dahin bringen, daß er auf den Thron steigen sollte. Also gieng er nach Schottland. *Wilhelmus Conqueſtor* sagte kein Wort, und stellte sich, als ob ihm nichts drum zu thun wäre, gieng aber geschwinde auf die Grentzen von Schottland, da er dem *Edgar* eine Bataille liefferte, und demselben gefangen bekam, worauf er ihm nach London führete. Ein anderer Printz, der nicht großmüthig gewesen, hätte ihn massacriret, oder die Augen ausstechen, auch wohl gar castriren lassen, wie man dergleichen Exempel viele hat; er aber ließ ihm frey und ledig im Lande herum gehen, und gab ihm eine vortreffliche Apanage. Woraus die Remarque zu ziehen, daß er kein melancholischer und jalouser Herr müsse gewesen seyn, indem er einen solchen Competenten nicht allein leben lassen, sondern ihn auch in einer solchen Stadt gedultet, da er leichte Aufruhr hätte erregen können. Man kan auch sehen, daß *Edgar* muß ein Herr gewesen seyn, der die Ruhe geliebet, und kein Penchant gehabt, das Regiment zu führen, weil man nicht liesет, daß er jemahls *Wilhelmo Conqueſtori* die geringste Ungelegenheit gemacht. Wie er nun sich nichts mehr befürchtete, auf Seiten der Englischen Descendenten, so verlangte er Tribut. Nun hatten die Geistlichen, und auch der Peuple zu Zeiten der Sächsischen Könige, sonderlich *Eduardi Confeſſoris*, viel zu sagen gehabt, daher schlugen sie es ihm ab; er aber sagte: Halt! ich will euch Mores lernen, ich will die alte Regiments-Form abschaffen, und inskünfftige souverain regieren; der Ertz-Bischoff aber zu Canterbury, *Lanfrancus*, widerrieth es ihm: Denn er sagte: Er approbire es nicht, daß sie sich geweigert, ihm die verlangte Contribution zu geben; allein er sollte deßwegen die alte Formulam nicht abschaffen, weil er damit nichts anders ausrichten würde, als daß sie rebellirten. Also sagte *Wilhelmus Conqueſtor*, als ein kluger Herr: Ich will zwar die Regierungs-Formul nicht gäntzlich umschmeissen, aber ich lasse euch solche Gewalt nicht. Die Gemeinden sollen nicht mehr so viel zu sprechen haben, sondern ich will ein Parlament halten, aber nur deliberative, und sie sollten kein Votum decisivum haben; es soll auch die alte Sächsische Sprache abgeschafft, und die Normannische dagegen in Negotiis publicis eingeführet, die neuen Leges auch in der Normannischen Sprache abgefaßt werden. Hieraus sehen wir den Mischmasch der Englischen Sprache; sie haben auch noch hodie eine solche Affection gegen die alte Engel-Sächsische Sprache,

daß

daß sie in Londen einen eigenen Professorem halten, der sie expliciren muß, wie denn *M. Gibson* vieles davon heraus gegeben. Man hat noch viele tausend Bücher in der alten Sächsischen Sprache, deßwegen zu recommendiren ist des *Georgii Hickesii* sein *Thesaurus linguæ Anglicanæ*, darinnen eine Grammatique, ingleichen eine Dissertation, wie man soll die alten Diplomata lesen, und ein gantzer Foliant von lauter Rubriquen und Titeln der alten Sächsischen Bücher. Wer etwas thun will in der alten Teutschen Sprache, der muß nach Engeland reisen, und solche Bücher lesen, daraus er grosse Avantage haben wird, *in Jurisprudentia Germanica Feudali & publica.* Das Buch kostet fünff und zwantzig Thaler, und bestehet aus zwey Folianten. Ich glaube nicht, daß zehen Exemplaria nach Teutschland kommen, man kan es aber, nebst dem *Mabillon*, nicht entbehren, und es brauchen es die Schweden, Dänen und Teutschen. Weil nun *Wilhelmus Conquestor* die alte Sächsische Sprache abgeschafft, so haben die Historici remarquiret, daß es eben daher komme, daß man noch heutiges Tages in publicis Negotiis sich noch vieler Normännischen Wörter bedienet, und hat *Speelmann*, der das *Glossarium Archæologicum* hinterlassen, auch eine Dissertation geschrieben, darinnen er zeiget, daß ante *Wilhelmum Conquestorem* keine Feuda in Engeland gewesen seyn, sondern daß er dieselben aus Franckreich hinüber bringen lassen. Das ist, ratione seiner ersten Mutation, zu mercken. Nachdem nun diß alles geschehen, daß er die Engeländer scharff exequiret, allezeit auf der Gasse scharff patroulliren lassen, daß die Leute haben müssen zu Hause bleiben, und die Ubertreter scharff bestrafft, so ist endlich alles stille geworden, und hat keiner bey seinem Leben gemuchset; seine Kinder aber haben ihm den Tod zuwege gebracht, sein ältester Sohn hieß *Robertus*, und dieser hätte ihm eigentlich succediren sollen, aber er war ein stiller Herr, hingegen sein anderer Sohn, *Wilhelm*, hatte Bravoure, und verstund die Regierungs-Kunst. Diesen wollte er auf den Thron haben, weil er ihm gleich sahe, und auch rothe Haare hatte. *Robertus* aber sollte die Normandie haben, worinnen er ihn nicht excludiren konnte, per Successionem regularem; deßwegen kündigte *Robertus* seinem Vater den Krieg an, da sie denn im Treffen an einander geriethen, daß ihn *Robertus* massacriret hätte, wo *Wilhelmus Conquestor* nicht geruffen, daß er sein Vater wäre; also wurde auf den Champ de Bataille Friede gemacht. *Robertus* hatte keine sonderliche Ambition, bekam auch nicht einmahl die Normandie, sondern gieng ins gelobte Land. Das war das erste Unglück; das andere war dasjenige, welches er mit seinem jüngsten Sohne, *Henrich*, hatte. Dieser spielete einstens mit dem *Dauphin*, (wiewohl er damahls noch

nicht *Dauphin* hiesse,) im Bret, und weil *Henricus* gewinnen wollte, so sagte der Frantzösische Printz zu ihm, sein Papa sey ein Bastard, das verdroß *Henrico* so sehr, daß er ihm die Würffel ins Gesichte schmiß, darüber kamen sie ins Hand-Gemenge, und entstand gar ein Krieg daraus, in welchem *Philippus I.* Rex Franciæ, so in die Enge getrieben ward, daß er sich hinter die Mauer in Paris retiriren muste. Als nun *Wilhelmus Conquestor* wieder zurücke nach Hause kehren wollte, und vier und siebenzig Jahr alt war, fiel er unterweges vom Pferde, da er sich mit seinem Degen so sehr verwundete, daß er starb, nachdem er in seinen alten Tagen von seinem zwey und funffzigsten Jahr bis ins vier und siebentzigste Lerm gnug gemacht hatte. Man möchte sagen: Wie hat er seinen ältern Sohn ausschliessen können? Ich will kürtzlich anführen, wie man damahls raisonniret hat. *Wilhelmus Conquestor* sagte: Ich nehme ihm nichts, worauf er ein Recht hat: Denn ich habe das Reich per Testamentum bekommen, und es überdiß erst mit dem Degen in der Faust erhalten müssen, was will also mein Sohn in meinem conquetirten Reiche mir vorschreiben? *Wilhelmus Rufus* war also König, und *Robertus* gieng in Palæstinam; *Henricus* aber, der dem Frantzösischen Printze die Würffel ins Gesichte geschmissen hatte, blieb in Franckreich. *Wilhelmus II. Rufus* war wie sein Vater, tractirte seine Unterthanen ziemlich harte, starb aber balde. Wie nun das geschahe, so war jedermann frohe, und stieg *Henricus I.* auf den Thron, das war eine feine Seele, den loben die Pfaffen überall, weil er ihnen alles geschencket, aber wir werden hören, was er vor eine Seele gehabt: Denn weil er ihnen das Jus investituræ per baculum & annulum überlassen, wie in Teutschland die Kayser gethan, so haben sie ihn als einen trefflichen Herrn heraus gestrichen. Wie er auf dem Throne saß, so kam sein ältester Bruder *Robert*, und sagte: Das Reich ist mein, Jure primogenituræ, descende; brachte auch eine Armee auf die Beine, und stund alles in Bataille. Wie es aber gehet, wenn zwey Brüder gegen einander fechten, daß denen Unterthanen Angst wird, und alles dahin trachtet, Friede zu machen, so haben sich hier Leute gefunden, die sie mit einander verglichen, als sie in Procinctu gestanden, einander die Hälse zu brechen. *Robertus* hatte eben keine grosse Ambition, daher überließ er dem Bruder das Reich, und blieb Hertzog in der Normandie; bedunge sich aber dabey aus, daß, weil er gleichwohl der ältere sey, sollte *Henricus* ihm, als dem Hertzoge von der Normandie, einen Tribut bezahlen. Also ward Friede, und zahlte *Henricus* anfänglich den Tribut passablement, aber es währete nicht lange, und nun kommt, was er vor ein frommer Mann gewesen. Die Engeländer brachten ihme Wind in

den

den Kopf, es sey der gantzen Nation schimpflich, daß er, als ein König, einem Hertzoge Tribut zahlen sollte, er sollte es nicht thun; Also gieng er in die Normandie, bekam seinen Bruder gefangen, der ihm doch nichts gethan, führte ihn im Triumph, stach ihm die Augen aus, und ließ ihn zwey Jahr im Gefängnis liegen, in welchem er aus Desperation endlich gestorben. Diesen Herrn beschrieben nun die Pfaffen vortrefflich, sein Vater aber, der vier und zwantzig tausend Cavaliers oder Knechte auf den Güthern der Geistlichen aufgebracht, habe nichts getaugt; daraus kan man sehen, daß denen Pfaffen nicht zu trauen, wenn sie einen König loben. Noch eine Probe seiner Frömmigkeit: Er hatte zwar keinen Sohn, aber eine Tochter *Mathildis*, die wir Teutsche zu mercken haben: Denn sie hat *Henricum V.* Imperatorem, zum Gemahl gehabt, und zweiffele ich, ob sie von ihm Kinder gehabt hat. Da der Kayser starb, gieng sie wieder in Engeland, und verheyrathete sich an den Grafen von *Anjou*, da muß man nicht gedencken, daß solches eine Miß-Heyrath gewesen, denn der Graf hatte nicht nur Anjou, sondern auch fast gantz Orleanois, und hatte sie sich allezeit noch als Kayserin tituliren lassen, wie ich denn ein Diploma gesehen, daß sie sich geschrieben: Comitissa Andegavensis, olim Imperatrix. Als *Henricus I.* alt war, bildete er sich, als ein melancholischer und crueller Herr, der keine grosse Seele hatte, ein, seine Tochter *Mathildis* wartete auf seinen Tod, drum sagte er, sie sollte nichts bekommen; er hatte aber noch eine Schwester, *Adelheit*, die er allezeit lieb gehabt, und diese hatte einen Printzen gezeuget, mit dem Graf von *Blois*, ihrem Gemahl, Nahmens *Stephanum*. Diesen jungen Herrn hieß er hinüber kommen, erzog ihn, und recommendirte ihn denen Engeländern, wie er auch in der That ein rechter Liebenswürdiger Herr war. Wie *Henricus I.* starb, machten die Engeländer den *Stephanum* zum Könige, mit Ausschliessung seiner Tochter *Mathildis*, und deren Erben, *Henrici II.* Die *Mathildis* war zwar eine einfältige Dame, aber es verdroß sie, daß sie das Nachsehen haben sollte. Sie hatte keine Parthey, ihr natürlicher Bruder, *Henricus* von *Glocester* aber hatte Commiseration mit ihr, und glaubte, es sey besser, wenn seines Vaters Tochter auf den Thron stiege, als wenn dessen Schwester-Sohn, *Stephanus*, auf demselben sässe. *Stephanus* aber sagte: Es sey besser, daß Engeland einen Mann zum Könige habe; Wie aber *Mathildis* in Engeland kam, so erhielt sie einen Zulauff, und ward König *Stephanus* bey Chester gefangen, und als ein Usurpateur tractiret; als aber ihr natürlicher Bruder, der Hertzog von Glocester, in dem Kriege, den sie neunzehen Jahr mit einander geführet, gefangen wurde, so war sie so gutwillig, daß sie

Stephanum wieder auf freyen Fuß stellete, bloß, daß sie ihren Bruder *Henricum* auch loß machen möchte. Darauf haben sie noch neunzehen Jahr divisim regieret, bis endlich solcher gestalt Friede gemacht wurde: Daß *Stephan* sagte: Ich habe keine Kinder, und damit ihr sehet, daß ich meine Anverwandten regardire, so will ich den *Gothofredum* von *Anjou* adoptiren; Sie sagte: Ich bin es zu frieden, und die Engeländer warens auch zu frieden. Also ward nun *Henricus II.* Graf von *Anjou* König, ein Herr, der grosse Qualitäten und Tugenden hatte, und die *Mathildis* ist deßwegen bey der Nachwelt noch Lobwürdig, daß, da eigentlich die Regierung ihr zukominen, sie doch ihren Juri renunciiret, weil sie gesehen, daß die Engeländer lieber einen Mann hätten, wobey sie sich aber so viel Revenües ausgebethen hatte, daß sie Königlich leben konnte. Das machte eine Freude in gantz Engeland, weil dieser *Henricus II.* herkam halb aus Sächsischen und halb aus Normannischen Geblüthe. Die Engeländer sind auch nicht übel dabey gefahren: Denn er hatte Turenne, die Normandie, Poitou, und noch darzu gantz Guienne, oder Aquitanien geerbet. Denn da er auf den Thron stieg, heyrathete er *Eleonoram*, die letzte Erbin von *Guienne*, wie davon zu lesen *L' Histoire d' Angleterre d' Ecosse & d' Irlande de Monsieur Larrey.* Die *Eleonora* war schon verheyrathet an den König in Franckreich, *Ludovicum VII. Juniorem*, sie war aber eine junge Dame, und reisete mit ihrem Gemahl ins Gelobte Land, woselbst sie Amour machte, wie denn auf solchen Expeditionibus sacris viele Liebes-Intriguen sind gemacht worden, indem grosse Herren und Dames einander dahin bestellet, wie bey uns im Töplitzer- und Carls-Bade viele dergleichen Dinge vorgehen. *Henricus* faßte deswegen eine Jalousie, und sagte, sie sey nicht schwanger von ihm, ja er stieß sie gar von sich magno Solœcismo Politico, weil dadurch die reiche Erbschafft von Aquitanien an Engeland kam; denn es ist Aquitanien nicht klein, sondern ein altes Hertzogthum, welches gantz Gascogne in sich begreifft. Dicis: Ich hätte sie nicht heyrathen mögen, denn sie hatte ja Amour gemacht, und die gantze Welt war persuadiret, daß sie der Campagne aus keiner andern Absicht mit beygewohnet, als daß sie Liebes-Campagnes halten konnte. Ich glaube wohl, daß du sie nicht würdest geheyrathet haben, denn Privat-Personen sehen in ihren Mariagen auch auf Tugend, aber grosse Herren können nicht allezeit darauf sehen in dieser letzten Grund-Suppe der Welt. Sie heyrathen nicht Dames, sondern die Länder, und wenn *Eleonora* gleich hätte drey oder mehr natürliche Kinder gehabt, so würde sie *Henricus II.* doch genommen haben. *Mr. Larrey* im Buch *la derniere heretiere de Guienne* hat es deswegen *Ludovico VII.*

dovico VII. als einen groſſen Fehler ausgeleget, und gemeynet, er hätte ſollen politiſiren: Denn die Engeländer haben die Frantzoſen aus dieſen Landen erbärmlich vexiret. Kaum war ſie nach Engeland, ſo ging mit Franckreich ein Lerm an. Wir müſſen aber erſt ſehen, was *Henricus II.* vor Länder beſeſſen, damit wir die folgenden Kriege verſtehen können. Er hat gehabt Guenne, Gaſogne, Anjou, die Grafſchafft Poictou; von ſeiner Mutter hat er bekommen die gantze Normandie, Boulogne, und das gantze Königreich Engeland, welches damahls die Blume war: Denn Schottland war noch nichts, ſondern allezeit arm; Irrland war noch nicht dabey, ſondern war noch in der Ungläubigen Händen, und führete noch nicht den Titul eines Königreichs. Dieſer *Henricus II.* hat viel Unglück gehabt mit ſeinen Söhnen: Denn nachdem er die Sottiſe begangen, daß er ſeinen Sohn *Henricum III.* im ſiebenzehenden Jahre ſeines Alters crönen laſſen, ſo wollte dieſem die Zeit zu lange werden, und fing an, wider ſeinen Vater zu revoltiren. Es iſt keine Hiſtoire ſo fertil von ſolchen Kindern, qui patrios inquiſivere in annos, als die Engeländiſche. Die Teutſchen ſind nicht ſo deſperat, wie die Engeländer, die wagen auf Galgen und Rad eins hin. Der König in Franckreich *Philippus II.* mit dem Zunahmen *Auguſtus*, der ein vigilanter Herr war, obſervirte die Gelegenheit, und hetzte *Henricum III.* ſeinem Vater auf den Halß: Denn die Engeländer hatten damahls den gantzen Oceanum Aquitanicum inne, und konnten die Frantzoſen auf zwo Seiten vexiren, thaten ſich auch ſo hervor, daß keine Nation ſo formidable war, als die Engeländer; doch gereuete es *Henrico III.* balde, daß er ſich an ſeinem Vater verſündiget hatte, er erhielte auch Pardon von ihm, daß *Henricus II.* weinete wie ein Kind, aber bald darauf vor Bekümmerniß ſtarb, theils wegen ſeines Sohnes, theils wegen der Kriege. Damit ſtieg ſein anderer Sohn *Richardus*, genannt *Cor Leonis*, auf den Thron. Dieſer Herr wird ſehr gelobet von den Engeländern, weil er das Commercium zu etabliren geſuchet; er war aber unglücklich, in dem Puncte, daß er ſich auf der Reiſe ins Gelobte Land mit *Leopoldo* von Oeſterreich entzweyete. Denn die Teutſchen, Francken und Engeländer wollten damahls Palæſtinam conquetiren, weil die Pfaffen groſſen Herren weiß gemacht hatten, es ſey doch Schade, daß die Ungläubigen ſollten das Kripplein Chriſti haben; ein rechter Chriſt könnte das nicht leiden. Darüber haben ſich die Nationes die Köpffe zerſtoſſen, und viele Millionen Seelen ruiniret. Sie zanckten ſich unter einander ſelbſten, und als ſie Damiata ſtürmeten, ſteckte der Hertzog von Oeſterreich *Leopold* eine Fahne auf; *Richardus* ſchlug ihm ſolche herunter, welches *Leopoldum* verdroß. Damahls konnte er nichts anfangen, er dachte aber, wenn er durch ſein

Land gehen würde, wollte er sich revangiren. *Richardus* verkleidete sich als ein Küchen-Junge, und gedachte so durchzukommen, aber er wurde dennoch auskundschafft und gefangen genommen. Käyser *Henricus VI.* der ein böser Imperator war, kauffte *Leopoldo* seinen Staats-Gefangenen, den *Richard*, ab, und legte ihn so lange in Arrest, bis er ihm eine grosse Ranzion bezahlete, und Engeland in feudum zu nehmen versprechen würde. Weder der Pabst noch sonst ein Mensch konnte den Herrn ledig machen, sondern es kostete ihm hundert tausend Thaler, und wollte er loß seyn, so muste er einen gewissen Tribut zu zahlen versprechen; aber es ist mit dem Tribut nicht zum Stande kommen, und diejenigen, welche sagen, Engeland sey ein Feudum von Teutschland gewesen, die sagen nicht mehr als ein Factum Transitorium. *Henricus VI.* hat es ihm wohl angemuthet, aber es ist nichts draus worden. Nun hat *Richardus I.* keinen Sohn gehabt, sondern einen Bruder, *Johannem*, und noch eines ältern Bruders Sohn, Nahmens *Arthurum*: Diesem hätte von Rechtswegen das Reich gebühret, wie ers denn auch in Anspruch nahm, und sich der Hülffe des Königes in Franckreich bedienete, aber *Johannes sine Terra* machte einen schimpflichen Frieden mit ihm, daß er auf dem Throne blieb. Er wird deswegen sine Terra genennet, weil ihn die Engeländer wieder absetzten, darum, daß er das Königreich Engeland dem Pabste in Feudum offerirte, und ihm einen Zinß oder Peters-Pfenning zu geben versprach. Da siehet man, was der Pabst vor ein Mann sey, der sich die gantze Welt tributair zu machen gesucht hat. Das verdroß die Engeländer, und seine eigene Gemahlin war ihm feind, und conspirirte mit denen Proceribus, welche ihn schimpfflich absetzten, und ins Gefängniß warffen ꝛc. Er hatte zwey Söhne, *Henricum III.* und *Richardum* von *Cornval*, welchen die Teutschen zum Könige gemacht haben, nachdem *Conradus IV.* ausgejaget worden. (Und von ihm gehet unser Interregnum an:) Die Engeländer aber lieffen nach Franckreich, und holeten einen Frantzösischen König, *Ludovicum IIX.* wie sie ihn aber hatten, so stund er ihnen nicht an, sondern sie setzten ihn wieder zurücke. Wer die heutige Historie recht verstehen will, der muß sich in den alten Sachen umsehen, da er finden wird, daß die Engeländer von allen Zeiten wanckelmüthige Leute gewesen. Also holten sie des *Richards* von *Cornval* seinen Bruder, *Henricum III. Richardi I.* Sohn. Dieser zerfiel mit denen Frantzosen in einen Krieg, darinnen er auch gefangen, aber von seinem Sohne wieder liberiret worden. Er starb 1272. und nun steiget *Eduardus I.* sein Sohn, auf den Thron, ein braver Herr. Damahls regierete eben in Schottland *Alexander III.* da dachte er also,

ich

ich will meinen Printzen versorgen mit seiner Tochter, so kommt Engeland und Schottland zusammen. *Alexander III.* sagte: Gut, so wird das Zancken einmahl ein Ende nehmen; allein die Schottische Princeßin starb, und damit sagten die Schotten, welche denen Engeländern feind waren: GOtt habe es nicht haben wollen. Wie nun *Alexander III.* starb, so fragte sichs, wer sollte König in Schottland werden? Es gaben sich zwey Herren an, nemlich *Robertus Bruſſius*, von welchem das Königreich Engeland an die Stuartische und folglich auch an die jetzige Familie kommen, und *Johannes Baliolus*. Die Schotten hatten aus gutem Gemüthe *Eduardum I.* aus Engeland geruffen, daß er zwischen beyden Schiedsmann seyn möchte, er marchirte auch hin, sagte aber, ich bekümmere mich nicht eher um eure Sachen, bis ihr mir erst promittiret, daß ihr das Königreich Schottland von Engeland in feudum annehmen wollet; die Schotten antworteten aber, dazu hätten sie ihn nicht geruffen; er erwiederte, sie möchten ihn geruffen haben oder nicht, so sollten sie sich erklären, was sie thun wollten. Weil nun die Schotten keine Lust hatten, so hieng er sich an *Johannem Baliolum*, von welchem man sehen kan, *Buchananum*, der ein Præceptor des Königs *Jacobi I.* gewesen, und die Schottländische Historie in vortrefflichen Latein beschrieben hat. *Baliolus* resolvirte sich *Eduardi* Begehren zu erfüllen, also ward er König. Wie er nun auf dem Throne war, so ließ es *Eduardus I.* beym blossen nexu feudali nicht bewenden, sondern da ein blosser Schiffer den *Baliolum* verklagte, so citirte ihn *Eduardus I.* für seinen Thron; *Baliolus* sagte: Es sey dieses bey der Oblatione in Feudum seine Intention nicht gewesen, daß er, *Eduardum* als einen Richter recognosciren wollte; aber *Eduardus* ließ ihm zu verstehen geben, wo ers nicht in der Güte thäte, so wollte er ihn zwingen. Wie nun *Baliolus* sich opponirte, so gieng ihm *Eduardus* auf den Hals, und bekam ihn gefangen, ruinirte den Königlichen Stuhl, worauf die Schottländer vieles gehalten hatten, um zu weisen, daß ihn GOtt in seine Hände gegeben habe, ja er redigirte das gantze Königreich in Provinciæ formam, und zwang die Schotten, daß sie ihm musten Tribut zahlen. Ob er nun hierunter wohl sehr unrecht gethan, so wurde er dennoch vor brav gehalten, da man einen Privat-Mann pro sceleratissimo halten würde. Er hat auch die Provinz Wallis mit Engeland verknüpffet, welche jederzeit ein besonderer Principatus gewesen, der sich so gar unter der Heptarchie mainteniret hat. Denn *Lionell*, der Fürst oder Hertzog von *Wallis*, dachte, es sey noch unter den vorigen Königen, und wollte sich maußig machen; daher gieng ihm *Eduardus I.* auf den Hals, schlug ihn todt, und subjugirte *Walliam*. Weil es aber grössere Freyheiten gehabt

hatte,

hatte, als die übrigen Engeländer, und brave Soldaten abgab, so sagte *Eduard*, ich will euch am besten tractiren, und damit ihr sehen möget, daß ich euch mehr æstimire, so soll mein Printz heissen, Printz von *Wallis*, welches nachhero geblieben, und andere Könige haben es ex æmulatione nachgemacht, sonderlich die Frantzosen und Spanier, ja es haben es so gar die Hertzoge gethan, als der Hertzog von Savoyen, dessen Printz heisset Printz von Piemont. So viel von *Eduardo I.* Nun kommt *Eduardus II.* ein elender Fürst, wie es gemeiniglich gehet, daß solche Herren, die lauter ungerechte Sachen thun, damit gestrafft werden, daß sie schlechte Printzen bekommen, unter welchen alles zu Trümmern gehet; denn *Eduardus II.* ließ sich durch die Dames regieren; er hatte eine Frantzösische Princeßin, *Philippi Pulchri* Tochter, *Isabellam*, von welcher die Prætension der Engeländer auf Franckreich herkommt. Diese Dame war nicht allein empfindlich, sondern da ihr Herr Amour machte, so schmiß sie ihn selbst vom Throne, und dachte, weil *Eduard III.* ihr Printz noch jung war, eine Weile zu regieren; drum hielt sie es mit den Pfaffen, ließ ihn in Arrest legen, und endlich ein glüend Eisen ins Gedärme stossen, daß er elendiglich sterben mußte. Der junge Printz *Eduardus III.* wuchs unter ihr auf, bis er zu seinen Regierungs-Jahren kam. Dieser war ein tapfferer Herr, der aber wenig Gewissen hatte, er machte eine Prætension auf Franckreich wegen seiner Mutter, nachdem *Philippus Pulcher* ohne männliche Erben starb. Es war ihm aber entgegen *Philipp* von *Valois*, *Philippi Pulchri* Vaters Brudern Sohn, welcher sich auf *Legem Salicam* berief, und auf ein Frantzösisches Proverbium, *Lilia non nent*, und ob er gleich einen Grad weiter war, so drang er doch durch, und mußte *Eduard III.* weil er ein Vasall von Franckreich war, in Ansehung Anjou, Poictou und Guienne, nach der damahligen Weise, da man die Lehn in Person empfangen mußte, über das Meer herüber, und seinen Degen beym actu investituræ ablegen. Wie er nach Hause kam, dachte er nach, und weil er viel Feuer und Ambition hatte, so sagte er: Ich bin minor gewesen, und habe es nicht verstanden, restituire mich dahero selbst in Integrum. Man pflegt aber seine Prætension insgemein verkehrt vorzustellen, wie auch geschehen in einer gewissen *Dissertation de Lege Salica*. Er hat gar nicht negiret, daß die Töchter nicht Successions-fähig wären, oder den so genannten *L. Salicam* anzufechten gedacht, sondern er sagte: Ich weiß es wohl, daß die Töchter nicht erben, und negire nur, daß der Remotus agnatus müsse vorgehen dem proximiori cognato. Er negirte nicht, daß *Lex Salica* die Weiber ausschliesse, sondern nur, daß der Tochter Sohn sollte excludiret werden, das habe ich gelernet aus des *Thomæ Rymers* seinen

nen *Actis Anglicanis*, welche er in siebenzehen Folianten ediret hat; der *Lord Halyfax* hat die Direction darüber gehabt. Man hat nur wenige Exemplaria davon gedruckt, und nur Præsente damit gemacht. Einige Exemplaria hat man können zu kauffen haben, und der letzte Hertzog von Zeitz hat auch eins bringen lassen, mit grossen Kosten. An den Herrn Hof-Rath *Mencken* hat der *Lord Halyfax* selbst ein Exemplar geschickt, weil derselbe das Werck in Actis Eruditorum recensiren sollen. Zu wünschen wäre es, daß man die Sachen extrahirte, welche unser Teutsches Reich betreffen. *Monsr. Clerc* hat einen Extract daraus gemacht, in seiner *Bibliotheque ancienne & nouvelle.* Diese Acta Publica haben die Sache develoupiret, was es mit des *Eduardi III.* Prætension für eine Beschaffenheit gehabt. Der *P. Daniel* hat es zwar eben so proponiret, aber *Rymer* hat die Acta dabey, und grosse Deductiones. Und so kan man die gemeinen Frantzösischen Scribenten vernichten, welche vorgeben, als habe *Eduardus III.* debitiret, *quod Lex Salica admittat quoque fœminas.* Die meisten haben sich lassen verführen von *Paulo Æmilio*, welcher eine Oration gemacht, als ob *Eduardus III.* so peroriret habe. Wer den *Rymer* nicht gelesen hat, der denckt Wunder, was an der Sache sey; aber die Deductiones zeigen alles handgreifflich; darum soll ein junger Mensch ein stetiges Journal halten, daß er die guten Bücher kennen lerne, und deßwegen die Extracte lesen: Denn alle Bücher kan man nicht kauffen, man thut auch wohl, wenn man hierbey liest die *Acta Eruditorum Lipsiensia*, weil die auch einige Sachen, die Teutschland angehen, extrahiret haben. Denn *Eduardus III.* hat gelebet tempore *Ludovici Bavari*, welcher greulich ist vexiret worden vom *Philippo Valesio*, daher er *Eduardum III.* um Hülffe imploriret, und ihn zum Reichs-Vicario in den Niederlanden gemacht. Wenn er das nicht wäre gewesen, so hätte er Franckreich nicht solchen Tort thun können: Denn er hat alle Niederländische Herren auf seine Seite gebracht, als die Grafen von Hennegau, die Hertzoge von Braband und Jülich ꝛc. Diese Herren sind allesammt loßgebrochen, und hat *Eduardus III.* bey der Gelegenheit den Orden des blauen Hosen-Bandes aufgerichtet. Wobey wir anmercken müssen, eine gemeine und bekannte Fabel, welche man erzehlet vom Ursprunge dieses Ritter-Ordens.

Errichtung des Ordens vom blauen Hosen-Bande 1349.

§. 6. Man sagt: Es habe der König, *Eduardus III.* mit der Grafin von *Salisbury* getantzet, und da dieselbe unter dem Tantze ihr Strumpff-Band fallen lassen, habe er es aufgehoben, die andern Dames hätten sich drüber moquiret, weßwegen ers aufgewiesen, und gesagt: *Honny Soit, qui mal y pense.* Allein es ist alles nicht war. Der Ritter, *Ashmole*, hat

gantze Documenta drucken lassen, und gewiesen, was es für Beschaffenheit damit gehabt: Es habe nemlich *Eduardus III.* die Niederländische Herren obligiren wollen, Franckreich zu attaquiren, und weil er einen Tisch des Printzen *Arthuri* gefunden, von welchem man glaubete, so lange der Tisch da seyn würde, sollte Engeland glücklich seyn, so habe er die Grafen von Hennegau, Zeeland, Frießland, deßgleichen die Hertzoge von Braband und Jülich an dem Tische tractiret, und ihnen ein solches Band angehänget, und sie dadurch verbunden: Denn es sind nicht nur die gemeinen Leute Bigotts, sondern grosse Herren haben auch öffters was im Kopffe, und eine Idée, die sie nicht können heraus bringen, dergleichen dieses Præjudicium vulgi von *Arthuri* Tisch gewesen. Nach der Zeit hat man nicht mehr gewust, was das Band bedeute, und weil es an die Hosen angeknüpfft gewesen, so hat man gedacht, es müsse eine dergleichen Hosen-Affaire darzu Anlaß gegeben haben; man hat dergleichen Passages eben auch vom Ritter-Orden des güldenen Vliesses; der Ritter *Ashmole* aber hat den gantzen Handel entdecket.

§. 7. Es sind noch Müntzen vorhanden, welche *Eduardus III.* hat schlagen lassen, als Vicarius Imperii, wie *Budkens* in seinen *Trophées de Braband* gezeiget hat, welches Buch sehr rar ist, daß es auch die Casselaner vormahls nicht einmahl gehabt haben, ob ihnen gleich vieles daran gelegen. Uber dem zweyten Tomo ist der Autor gestorben, im ersten aber findet man viele Sachen, die unvergleichlich überein kommen mit dem *Ashmole*. Weil nun die gantze Welt schon damahls jaloux war über solche Alliance *Eduardi III.* so hat er den Spruch hinzu gesetzet: *Honny soit qui mal y pense.* Wo man also was gelesen hat in dieser Sache von der *Mad. de Salisbury*, so kan man es nunmehro ausstreichen, und es auf ewig gäntzlich relegiren.

Progressen und Conqueten der Engeländer in Franckreich.

§. 8. Nun will ich die Progressen und Conquetes in Franckreich erzehlen. Dieser *Eduardus III.* ist der Printz, der die Frantzosen in zwey Batailles überwunden, bey Cressy und Poitiers. Der König in Böhmen, *Johannes*, ist denen Frantzosen beygestanden, und die gesammten Niederländischen Herren hielten es mit *Eduardo III.* In der Schlacht bey Poitiers wurden fünff und zwantzig tausend Frantzosen erschlagen, und der König in Franckreich selbst gefangen genommen: Denn er war stets a la tête. *Edmundus Martene* hat die Acta drucken lassen, die auch beym *Rymer* vorhanden sind, was in dieser seiner Gefangenschafft vorgegangen sey. *Johannes* hat promittiret, denen Engeländern den Lehns-Nexum zu erlassen. Die Engeländer sind auch bis Paris kommen, und *Eduard* ist zum König von Franckreich ausgeruffen worden. Ehe ich aber solches erzehle, muß

ich vorhero noch etwas gedencken, von den Schottischen Händeln. Der Groß-Vater *Eduardi III. Eduardus I.* (der so grosse surprenante Sachen gethan, und deßwegen grösser, als *Alexander Magnus* ist gehalten worden, weil er alles conjecturiret, und wohl überleget,) hatte die Schotten nicht nur zinßbar gemacht, sondern auch so gar Schottland in Formam Provinciæ redigiret, indem er *Johannem Baliolum* in die Normandie gebracht; und die Brußische Parthey hatte sich retiriren müssen. Wie aber *Eduardus II.* der einfältige Herr, regierete, so stund *David Brusse* auf, und jagte die Engeländer aus Schottland, daß Schottland wieder frey ward. Dieser *David Brusse* ist zu mercken, weil sonst nicht wohl zu begreiffen, wie das Königreich Engeland auf die Stuartische Familie kommen. Wie *David Brusse* Schottland befreyete, bekümmerte sich *Eduardus II.* um nichts, und *David Brusse* hatte noch darzu das Glücke, daß ihm *Eduardus II.* seine Tochter gab; wie gemeiniglich die Tragœdien auf Comœdien ausgehen, und mit einer Mariage sich endigen. *Eduardus III. Victor* dachte: Wenn nur meine Schwester den König in Schottland nicht zum Gemahl hätte: Stoß ich ihn vom Throne, so scheinet es mal honnette zu seyn, laß ich ihn aber auf den Throne, so verliehre ich das schöne Königreich, welches mein Groß-Vater mit grosser Mühe conquetiret hat. Was obtinirte aber: Honestas oder Cupiditas regnandi? Cupiditas, diese ist immer das Primum mobile gewesen, und ist es noch bey grossen Herren. Es fand sich *Eduard Baliol*, des alten *Balioli* Sohn, den hetzte er wider seinen Schwager auf. Es contribuirte wohl vieles dazu, daß *David Brusse* keine Kinder hatte, daher gab *Eduardus III.* dem *Baliolo* Trouppes, der schmiß den *David Brusse* herunter. Nachdem aber dieses geschehen, und *Baliol* vermeynete, er sey sicher, so sagte *Eduardus III.* zu ihm, steig herunter, ich will dir in der Normandie Länder geben. Es kam seine Schwester nach Londen, die heulte, daß er mit ihrem Gemahl so verfahren, dadurch ließ er sich erweichen, daß er dem *Brusse* das Königreich Schottland wieder gab, mit der Condition, ut Feudum esset Angliæ. Also wurde *David Brusse* ein Vasall, und starb ohne männliche Erben. Seine Tochter hat einen *Stuart* geheyrathet, drum hänget das Stuartische Geschlechts-Hauß mit dem *David Brusse* zusammen, und der jetzige König in Engeland ist auch daher nach der weiblichen Linie. Nach diesen, weil ichs deutlich proponiret, kan man nun die Schottische Historie lesen.

§. 9. Nun kommt ein neuer Periodus, dabey man die Genealogischen Tabellen zur Hand nehmen muß. *Eduardus III.* hat ein Hauffen Kinder gehabt, der erstgebohrne *Eduard* starb noch vor ihm, und hinterließ

Wie solche insgesammt wieder verlohren gangen.

terließ einen Sohn *Richardum III.* der war Printz von *Wallis*, und wurde nach *Eduardi III.* Tode, König. Er hatte aber noch Vaters-Brüder, die Hertzoge von *Clarence*, *Kent*, *Lancaster* und *York*. Der Hertzog von *Lancaster*, *Henricus* hatte gar kein Recht zur Crone, sondern es waren ihm noch zuvor seine beyden ältern Brüder, der Hertzog von *Clarence* und *Kent*, aber *Henricus* war ein remüanter Herr, und schmiß *Richardum II.* herunter, und bekam das Parlament wieder ihn. (Damahls sind die Communiones aufkommen, welche jetzo noch grössere Gewalt haben, als das Ober-Hauß.) Er bekam *Richardum* auch gefangen, und ließ ihn nebst *Johanne* von *Kent* im Gefängniß umbringen. Ob nun wohl diß eine Gott- und Gewissenlose That ist, so trat doch der Ertz-Bischoff von *Canterbury* auf, und sagte: Herr GOtt, seegne dein Volck, tu transfers regnum, per Te regnant reges, & Legislatores justa decernunt. Du hast uns diesen Printzen gegeben, der mit Weisheit und Tugenden ausgerüstet, der vorige aber ist nur ein Kind gewesen. Er war freylich ein courager Herr, und activer als *Richard*, der sich auf die Wollüste legte, und seinen Premier-Minister regieren ließ, daher er bey denen Unterthanen keine Liebe hatte, wie gemeiniglich geschicht: Denn jeder ist dem Premier-Ministre feind, und der Haß fällt denn auf den König, daß er so einfältig ist, und einen Premier-Minister haben muß. So attentiv nun aber *Henricus IV.* war, so hat er doch nichts gethan, als wovon Engeland Schaden gehabt: Denn der Nexus feudalis von Schottland gieng zurücke, und verlohren sie nachher alle Conquetes in Franckreich. Es war noch eine Familie, welche noch älter war als die Lancastrische, nemlich das Hauß *Mortimar*, welches eine Prætension machte auf Engeland. *Henricus* aber hatte nicht gedacht, daß ein so kleiner Lord was machen würde; drum hatte er den *Mortimar* leben lassen. Weil nun *Henricus IV.* ein sehr vigilanter Herr war, so konnte keine Conspiration aufkommen, obgleich kein Monath hingieng, da sich nicht eine zeigete, ja sein gantzes Leben, ist nichts, als lauter Conspirationes gewesen, so, daß man in seiner Historie von nichts, als von Gefängnis, aufknüpfen, und Kopf abhauen, lieset: Endlich aber, da er sich so glücklich maintenirte, und auch den *Robert Stuart* zwang, daß er den Lehns-Nexum erkennen muste, so waren die Engeländer noch ziemlich content mit ihm, und starb dieser *Parricida* und *Usurpateur* noch mit Frieden. Auf seinem Tod-Bette ließ er seinen Sohn *Henricum V.* noch zu sich kommen, und sagte ihm, er sollte das Reich quittiren, und es dem Hause *Mortimar* überlassen, weil es ihm nicht zugehöre; er habe Unrecht gethan, daß er solche Crone und

Scepter

Scepter usurpiret habe. *Monsieur Larrey* hat darüber *Reflexiones* gemacht, daß, da er in seinem Leben keine Morsos conscientiæ gehabt, er doch in seinem Tode noch habe die Gloire haben wollen, als habe er ein gutes Gewissen gehabt; allein, er hätte es lieber selbst thun sollen, weil doch *Henricus V.* dem Befehl seines Vaters nicht nachgekommen. Denn diß Hauß *Lancaster* hat sich noch mainteniret in zwey Printzen, nemlich *Henrico V. & VI.* da denn das Hauß *York* auf den Thron kommen, nachdem die vielen Printzen aus dem Königlichen Hause sich einander Wechsels-weise die Hälse gebrochen, wodurch die Sachen der Engeländer in eine grosse Confusion gebracht worden. *Henricus V.* hat denen Frantzosen die erste Gelegenheit gegeben, daß sie getrachtet denen Engeländern Abbruch zu thun: Denn sie gedachten, sie wollten im Trüben fischen, und die Normandie wegschnappen; allein *Henricus V.* der in seiner Jugend frey gewesen, und ziemlich Amour gemacht, hatte nun solche Künste gäntzlich vergessen, daß man die Lüste der Jugend, nachdem er König geworden, nicht mehr bey ihm merckete. Er ist der Printz, welcher denen Frantzosen ein grausames Schrecken eingejagt: Denn wie sie ihm die Normandie wollten vorenthalten, so gieng er hinüber, und vindicirte sie mit gewaffneter Hand, und die Frantzosen waren so unglücklich, daß sie aufs Haupt geschlagen wurden, bey Agincourt. Man zehlet vier Bataillen, welche den Frantzosen ziemlich fatal gewesen, die bey Cressy, bey Poitiers, die bey Agincourt und die bey St. Quintin; Hernach haben sie keine mehr verlohren, sondern allezeit gesieget, bis sie endlich 1704. bey Höchstädt die Schlacht eingebüßet, auf welche noch mehr gefolget sind. Es saß damahls in Franckreich *Carl VI.* auf dem Thron, welcher Herr nicht recht klug war, und doch auch nicht recht närrisch, sondern hatte seine interstitia und intervalla, daß er zuweilen gantz vernünfftig war, und denn wieder einen Raptum bekam; Von solchen Printzen nun konten sie sich nicht loß machen, wie gern sie nur wollten. Sollten sie ihn absetzen, so meynten viele, es wäre keine causa legitima, und die es glaubten, hatten das Hertze nicht, weil sie befürchteten, die Engeländer, welche in Franckreich stunden, möchten ihm helffen; Es war also ein grosses Elend in Franckreich. *Henricus* trug ihm nach gehaltener Bataille an, er wolle seine Tochter heyrathen, und *Carl VI.* sollte ihn zum Verwalter des Königreichs Franckreich machen. *Carl VI.* willigte in dieses sein Begehren, und weil sich sein Sohn *Carl VII.* darwieder legte, so kam er auf die Gedancken, denselben gar auszuschließen, und das Königreich seiner Tochter *Catharinæ* zu geben. Eine Bataille hätte nunmehro Gelegenheit gegeben, daß bald gantz Franckreich von denen Engeländern wäre con-

queriret worden. *Henricus V.* war ein gescheuter Herr, und tractirte die Frantzosen glimpfflich, nahm auch Frantzösische mores an, und accommodirte sich gantz nach ihnen, daß sie ihn sehr lieb hatten. Man thut wohl, wenn man hierbey die Frantzösische Historie conferiret, sonderlich des *Mr. Laboureur Vie de Charles VI.* der Printz *Carl VII.* lieff damahls nach Blois, und da sich keiner seiner annahm, so schlug er auf seinen Degen, und sagte: Auf den will ich mich verlassen, und durch das Schwerdt Franckreich zu vindiciren suchen. Worüber sich einige moquiret haben, aber er hat es in der That vindiciret, durch ein miracul; Denn ein Bauer-Mädel von Dompremi an der Maaß gebürthig, die auch sonsten *Johanna* von *Arc* heisset, kam zu *Carl VII.* und sprach ihm ein Hertze ein, führete ihm nach Rheims, und ließ ihm daselbst zum Könige crönen. Weßwegen sie die Engeländer vor eine Hexe gehalten, und sie zu Rouën verbrandt haben. Ihre Familie aber ist in Franckreich geadelt worden, und hat *Ludovicus XIII.* die Privilegia der Familie noch renoviret, daß man daher glauben kan, es müssen noch Nachkommen davon übrig seyn. Ich habe nirgends so viel curieuses hiervon gelesen, als in des *Pater Daniel* seiner *Histoire de France.* Doch ehe wir dahin kommen, muß ich noch sagen, was den *Carolum* bewogen mit seinem *Dauphin* so zu verfahren. Es war *Carolus VII.* in seiner Jugend etwas negligent und amoureux, welches dem Vater verdroß, daß er bey so gefährlichen Zeiten sich nicht besser auf die Wohlfahrt seines Reichs applicirte. Die Frantzosen, welche damahls ziemlich formidable gewesen, wurden von *Henrico V.* aus der See geschlagen, daß sie sich nachhero nicht wieder haben erhohlen können: *Mr. Laboureur* hat eine Observation gemacht von ihrer damahligen See-Armade, und saget, daß sie über 100. Schiffe gehabt hätten: Also war *Henric. V.* ein glücklicher Herr, und sein kleiner Printz *Henric. VI.* wurde auch zum Könige proclamiret. So lange auch seines Vatern Bruder, der Hertzog von *Bedford*, welcher Regente von Franckreich war, lebte, gieng die Affaire trefflich wohl ab; da aber *Henricus V.* und der Hertzog von *Bedford* starb, so cessirte die Affection der Frantzosen: denn es war *Henric. VI.* ein schlechter Printz, und hatten sie mehr Affection vor *Carl VII.* Hier könte man sagen, quod Deus transferat regna, denn der Hertzog von *Yorck* stieß *Henricum VI.* herunter. Der Hertzog von *Bedford* und der Graf von *Salisbury* hatten solche Thaten gethan, daß die Engeländer gantz Franckreich inne hatten, und *Carl VII.* hatte nichts mehr, als Bourges, weswegen er auch der König von Bourges genennet wurde. Der junge Printz wurde für einen König von Engeland und Franckreich gehalten, und von *Carolo VII.* wuste damahls keiner, bis das Mädgen kam, und hohlte ihn von

Bourges,

Bourges, daß er sich crönen liesse. Indeß fing das Hauß *Yorck* an, und da erhohlete sich Franckreich. *Mr. du Haillan* hat deswegen observiret, es sey freylich eine wunderbahre Sache, daß ein Bauer-Mädgen gekommen, sich à la tête gestellet, und gesagt: GOtt hat mirs geheissen, habt Courage, daß also die Frantzosen quasi per Enthusiasmum hätten müssen in Harnisch gebracht werden; was aber darauf erfolget, das sey alles natürlich gewesen. Denn unter *Henrico VI.* entstand ein Tumult, und *Carl VII.* der auf seinen Degen geklopfft hatte, nahm alles wieder weg, daß die Engeländer nichts mehr übrig behielten. Damit wir die Suite recht verstehen, so will ich zeigen, was *Eduard* von *Yorck* für ein Recht gehabt. Er war selbsten ein Königlicher Printz, denn *Eduardus III.* der Grosse hatte fünff Printzen hinterlassen, und unter andern auch einen, den man den Hertzog von *Yorck* geheissen, und den Hertzog von *Clarence*, der älter gewesen, als der Hertzog von *Lancaster*. *Henricus IV.* Hertzog von *Lancaster* stieß *Richardum*, seines ältesten Bruders Sohn, vom Throne, ob ihm gleich *Clarence* noch vorgieng, aus welchem Hause der Graf *Mortimar* eine Tochter geheyrathet hatte, und hätte also von Rechtswegen das Hauß *Mortimar* sollen aufsteigen, weil in Engeland die Töchter erben, aber so hat sich *Lancaster* auf den Thron geschwungen. Uberdiß heyrathete *Henricus* von *Yorck* die *Annam* von *Mortimar*, und also hatte er von ihr ein Recht, welches besser war, als das von *Lancaster*. Dessen Enckel, *Eduardus IV.* sagte deßwegen: Ich gehe dem Hause *Lancaster* vor, propter meliorem lineam, weil meine Groß-Mutter, *Anna*, aus dem Hause *Mortimar* entsprossen, daher will ich mir die Crone aufsetzen. Weil nun *Henricus VI.* ein simpler Herr war, und sein Oncle, der Hertzog von *Bedford* mit Tode abgegangen, so fieng *Eduardus* von *Yorck* Lermen an, und maintenirte sich durch lauter Weiber: Denn er war ein schöner Herr, der bey allen Dames vortrefflichen Access hatte; *Henricus VI.* aber war ein Melancholicus, ein Mops und Weiber-Feind. Weil nun *Eduardus* sich deren gewisse Affection erworben hatte, so brauchte es schlechte Künste, *Henricum VI.* herunter zu stossen. Damahls giengs über das Hauß *Lancaster* her, daß sie alle massacriret oder stranguliret wurden, und wurde so gar keine Frau verschonet, sondern man rächete die Missethat der Väter noch im vierdten Glied.

§. 10. So schlau aber *Eduardus IV.* war, so versahe ers doch darinnen, daß er den Hertzog von *Richemond* echappiren ließ, der hernach *Henricus VII.* genennet worden, und seine Familie abgestossen hat, und sind in kurtzer Zeit, nemlich von *Henrico IV.* bis auf *Henricum VII.* zwey und achtzig Fürsten aus dem Königlichen Geschlechte, theils mit Gifft, theils mit Gewalt, und zwar in Bataillen hingerichtet wor-

Wie Henricus VII. auf den Englischen Thron gestiegen.

worden. *Conf. Mr. de Rosemond Historie* der weissen und rothen Rose: Denn das Hauß Lancaster führte eine rothe, und Yorck eine weisse Rose, daher die bella civilia genennet wurden: die Kriege der weissen und rothen Rose. *Eduardus IV.* war von der weissen Rose, der brachte *Henricum VI.* ums Leben, und wollte das gantze Hauß Lancaster ausrotten. Dicis: Warum geschahe es denn nicht? Resp. Wegen des Hertzogs von *Richemond*, dessen Mutter aus dem Hause Lancaster war, und einen Edelmann aus der Provinz Wallis geheyrathet hatte, so gar war die Königliche Familie herunter kommen. Dieser Edelmann, *Edmund Tudor* hatte mit ihr gezeuget *Henricum VII.* welcher nach Bretagne in Franckreich echappirte, und *Eduardus IV.* hatte ihn negligiret, theils weil er weit entfernet war, theils weil er etwas melancholisch schiene, und man ihn nicht für activ und geschickt hielte. Wie nun *Eduardus IV.* aus dem Hause Yorck, starb, so hinterließ er zwey Söhne, *Eduardum V.* und *Richardum*, er hatte aber einen gottlosen Bruder, *Richard* von *Glocester*, der dachte, es sind kleine Printzen, das Reich ist gut für mich, dahero erstickte er die Printzen unter dem Bette, und schickte sie in die andere Welt, und setzte sich dagegen auf den Thron: Denn keiner war mehr da, als *Henricus* von *Richemond* in Franckreich. Nun regierete damahls in Franckreich noch *Carolus IIX.* und weil man befürchtete, es möchte der böse *Richard* mit Franckreich einen Krieg anfangen, so wurde *Carolo IIX.* gerathen, er solle das prævenire spielen, und *Henricum* von *Richemond* nach Engeland bringen: Denn der getödteten Printzen Mutter, *Cecilia*, hätte gesagt: Sie wollte ihm den Weg öffnen. Der Hertzog von Klein-Bretagne gab auch Trouppes dazu her, und die mechantesten Leute wurden geworben. Als *Henricus* im Anzuge, machte die Königin Lerm, es käme einer aus dem Hause Lancaster. *Richard III.* gieng ihm entgegen, und kam es bey Bosward zur Bataille. Weil nun der böse *Richard* die Crone schon auf hatte, daran man ihn kennen konnte, so gieng *Henricus* auf ihn loß, brachte ihn mit eigener Hand um, und setzte sich auf dem Champ de Bataille selbst die Crone auf, worauf er alsobald zum Könige ausgeruffen wurde. Dabey wollte ers nicht lassen bewenden, sondern sagte: Die Crone gehöret mir zwar, aber ich muß consensu populi regieren, und ich bin nur kommen, der Tyranney ein Ende zu machen; ich will nicht via facti aufsteigen. Er gieng also nach Londen, woselbst halb Engeland ist, und besuchte die Kirche, und danckte GOtt für verliehenen Sieg, ruffte auch ein Parlament zusammen, und fragte sie um ihr Sentiment: Wen sie wollten zum Könige haben, das Volck möchte sich declariren? Er war aber schon versichert, daß sie zu ihm nicht würden nein sagen, denn seine Ar-

mee stund noch da, und also antworteten sie alle einmüthiglich: Er sollte ihr König seyn.

§. 11. Aber es war noch eine Princeßin da, aus dem Hause Yorck, *Elisabeth*, der getödteten Princeßin Schwester, die hatte er, Sicherheit halber, ins Closter gesteckt. Alle vornehme Herren, und der Princeßin Mutter selbst, sagten *Henrico*: Wenn sie ihm rathen sollten, möchte er die *Elisabeth* heyrathen, dadurch käme die Rothe und Weisse Rose zusammen, und das Gezäncke hätte auch ein Ende. Mann sollte dencken, er würde sich nicht lange bedacht haben, weil die Princeßin so unvergleichlich schöne war, daß ich nicht glaube, daß eine bessere Beauté seyn können, und wenn man sich eine Beauté will in seine Tabattiere mahlen lassen, darf man nur dieser Princeßin Portrait dazu nehmen, wie es bey dem *Larray* zu finden, da die Kupffer allesammt naturel sind. So schön aber und tugendhafft, und mit Königlichen Qualitäten diese begabet war, so gieng es *Henrico* doch schwer ein, sie zu heyrathen: Denn er sagte, sie meritirte zwar Königin zu seyn, aber sie sey aus dem Hause Yorck, und es sey eine Widrigkeit in seinem Hertzen wider dieses Hauß, welches seine Vorfahren um die Crone gebracht, und mit selbigem so übel umgegangen wäre, und könne er sie deßwegen nicht recht lieben. Das verübele ich ihm sehr, weil sie mehr Recht, als er, hatte; weil sie aber sagten, er würde solchergestalt nicht sicher seyn, so überwand er sich, und beschloß, aller Aversion ohngeacht, sie zu heyrathen. Das ist die glückliche Conjunction der Weissen und Rothen Rosen, welche einander vorhero die Hälse zerbrochen haben, und dadurch Gelegenheit gegeben, daß sie der Frantzösischen Nation verächtlich worden, die sie zuvor so zerschlagen, daß sie alles verlohren hatten. Nunmehro kommen wir auf die neue Historie, vorhero aber muß ich noch etwas gedencken de Scriptoribus veteribus. Die Engeländer haben eben solche Collectiones wie die Teutschen, davon ich die vornehmsten sagen will. Die erste ist *Cambdeniana*, welche *Guilielmus Cambdenus* colligiret hat, und darinnen allerhand Engel- und Irrländische Scribenten begriffen sind. Die zweyte ist *Seldeniana*, welche der in Jur. Nat. so berühmte *Seldenus* colligiret, sie wird auch *Johnstoniana* genennet, weil sie *Johnston* nach *Seldeni* Tode continuiret hat, bestehet aus zwey Bänden, und ist sehr rar. Die dritte ist *Saviliana*, *Henricus Savilius* war Secretarius bey der Königin *Elisabetha*, und schrieb einen vortrefflichen Stylum. Wir haben einen Commentarium von ihm in Tacitum, und ein Buch, de re militari: In seiner Collectione sind die besten Scriptores Anglicani enthalten. Die vierdte ist *Freheriana*, welche *Marquardus Freherus* zu Franckfurth am Mayn drucken lassen. Die

Und die Rothe und Weisse Rose vereiniget.

fünffte ist, welche *Thomas Gale*, Rector zu Londen, ediret, und vor kurtzer Zeit wieder aufgeleget worden, kostet zehen Thaler, in dieser sind lauter neue Chronica ediret und publiciret, die vorhero nicht ediret gewesen. Die sechste *Collectio* ist des *Thomæ Rymers*, von welcher schon oben gedacht, und darinnen lauter Documenta Authentica enthalten sind; die unter der Direction des *Lord Halyfax* ediret worden, und in siebenzehen Folianten bestehet. In Engeland haben sie ehedessen keine Archive gehabt, die was getauget, daher die Königin *Anna* die Bibliothecam Cottonianam dazu gewidmet: Denn wie der *Chevallier Cotton* gestorben, haben sie einen Catalogum dressiret, darinnen die vortrefflichsten MSta sind, daraus *Gilbert Burnet* guten Theils seine Historie geschrieben, welches die geschickteste Historie von Engeland ist, und wäre zu wünschen, daß der andere Theil davon auch möchte in die Lateinische oder Frantzösische Sprache übersetzet werden. Durch diesen *Burnet* ist die Bibliotheca Cottoniana so bekannt worden, und er hat gerathen, daß die Engeländer dieselbe an sich kauffen möchten, welches das Parlament auch gethan, und ist eine eigene Bil deßwegen passiret, daß die Bibliotheca Cottoniana solte alleine dem Publico gehören, und als ein Pars Archivi angesehen seyn. Wie sie nun diese hatten, so gaben sie die alten Acta Publica heraus. Nun kommen wir wieder auf *Henricum VII.* welcher die Princeßin *Elisabeth* aus dem Closter, worein sie für der Tyranney des bösen *Richardi III.* geflohen war, wiewohl mit einiger Repugnance, geheyrathet. Da nun solchergestalt die weisse und rothe Rose mit einander combiniret waren, so hätte man dencken sollen, es würde Friede werden, aber es war noch ein Graf von *Warwick* da, welcher nun zu beschreiben, weil wir unterschiedene Mouvements, die seinetwegen entstanden, müssen vorstellig machen. Es hatte *Eduardus IV.* Hertzog von *Yorck*, der *Isabellæ* und *Elisabeth* Vater, einen Bruder gehabt, den Hertzog von *Warwick*, der wider seinen Bruder machinirte, weßwegen er ihn gefangen bekommen, und da er sich selbsten einen Tod erwählen sollen, so hat er gesagt, man solle ihn in ein Faß Malvasier stecken, welches man auch gethan, und ist also sein Tod noch kostbar gewesen. Dieser *Georg* von *Warwick* hat hinterlassen einen Sohn, *Eduardum*, Grafen von *Warwick*, den ließ man an die Grentze bringen, aber er war unglücklich, daß er gefangen ward, und im Gefängniß sterben muste. Er wuste selbst nicht, wo er wäre, und doch hat man sich seiner wider *Henricum VII.* gemißbrauchet, denn das Gedächtniß des Hauses Yorck war in den Gemüthern der Engeländer noch nicht so verloschen, daß sich nicht annoch Partisans sollten gefunden haben, ob sie gleich nicht wusten, wie die Sache anzufangen sey, einen Yorckischen

schen Printzen wieder auf den Thron zu setzen. Es war noch eine Schwester, *Eduardi IV.* von *Yorck*, vorhanden, des Hertzogs von Burgund, *Caroli Audacis* hinterlassene Wittwe, welche den *Henricum*, als eine Juno, auf alle nur ersinnliche Weise verfolget hatte. Sie konnte nicht Königin werden, sondern saß in den Niederlanden, aber ihre Seele hatte keine Ruhe, da sie sehen muste, daß *Henricus VII.* aus dem Hause Lancaster, auf den Thron stieg; daher sanne sie auf Rache, und da sie nichts ausrichten konnte durch veros Principes Eboracenses, so brachte sie Pseudo-Principes aufs Tapet, worunter der erste war, *Lambert Symmel*, ein Beckers-Sohn. Die Sache scheinet nicht probable zu seyn, und ist doch wahr. Dieser *Symmel* kommt nach Oxford zu einen Pfaffen: Denn diese sind allezeit interessiret, der siehet den Kerl an, daß er eine Königliche Visage habe, und dem Printz von *Lancaster* ähnlich sehe, daher sagte er zu ihm, er sehe aus, wie der Graf von *VVarwick*, welches der Kerl glaubte. Nun hatte die verwittibte Hertzogin von Burgund ausgesprenget, es sey noch ein Printz da, aus dem Hause Yorck, ihres Bruders *Eduardi IV.* Sohn, der würde balde kommen. Andere spargirten, er sey todt, aber der Graf von *VVarwick* sey noch da, und sey aus dem Tour echappiret. Solches wurde dergestalt ausgebracht, daß gantz Engeland von solchem Gerüchte erfüllet ward. Der König gab Achtung, wo das Spargement herkäme; weil er aber ein melancholischer Herr war, der, so lange es nicht die höchste Noth erforderte, das Geld menagirte, so hielt er deßhalb ein Parlament, darunter einige waren, die seine Parthey hielten, und sagten: Es müsse solch Gerüchte von jemand höhers souteniret werden, hatten auch deßwegen der Princeßin Mutter, die *Ceciliam* in Verdacht. Dieses war eine rechte fatale Frau, sie hatte *Henricum VII.* selbst zurücke gerussen, und ihm den Anschlag gegeben, ihre Tochter zu heyrathen, und nun kommt sie in Verdacht, als wenn sie die Intention habe, den Grafen von *VVarwick*, zu erledigen, weßwegen sie in Arrest geleget wurde, worinnen sie bleiben müssen, bis sie der Tod befreyete. Das Parlament sagte weiter: Wir wollen den Grafen von *VVarwick* aus dem Tour heraus bringen, und in der Stadt herum führen lassen, damit die Leute ihn sehen, aber der Peuple war dennoch dermassen infatuiret, daß sie nicht glauben wollten, was sie mit Augen sahen. *Symmel* war indessen in Irrland angelandet, und gedachte, daselbst werde er den meisten Anhang bekommen. Der Kerl konnte reden, haranguiren, als ob er der leibhaffte Graf von *Warwick* wäre, und der Graf von *Warwick* war doch immer im Tour. Die Irrländer fielen ihm auch zu, und *Henricus VII.* muste sich mit ihm herum schlagen, bekam ihn aber in der Ba-

taille gefangen. Wie er ihn nun in seinen Händen hatte, sagte er: Ich könnte dich, als einen Rebellen, zwar lassen hinrichten, und zwar auf eine grausame Art, wilst du mir aber schweren treu zu seyn, so will ich dir das Leben schencken. Da ers nun versprach, so machte er ihn zum Braten-Wender in seiner Küche, damit das Volck sehen möge, was sie für ein Gespenste hätten angebethet, nemlich einen Beckers-Sohn, und einen Betrüger. Zuletzt, da er sich einige Zeit passablement gehalten hatte, machte er ihn zum Falconier, er würde auch noch höher gestiegen seyn, wenn er dabey geblieben; weil er aber dennoch Händel anfienge, wurde er zuletzt noch aufgeknüpft. Da nun *Henricus VII.* meynete, es sey nunmehro alles assoupiret, so entstund ein neues Ungewitter, von der Printzeßin von Burgund, welche ich deßwegen habe *Junonem* genennt. Diese hatte ein Kind gesehen eines getaufften Juden, *Peter Warbeck* genannt, welches *Eduardo IV.* ziemlich gleich sahe, denn *Eduardus IV.* war eben so gar eckel nicht gewesen, sondern mochte auch mit des *Peter Warbeck* Mutter zugehalten haben; dieses sprengte sie aus, und ließ deßwegen das Kind zu ihr bringen, der Frau aber redete sie zu, sie sollte sagen, der Knabe wäre mit *Eduardo* erzeuget, welches sie auch that, und lieber wollte, daß er sollte vor einen Bastard passiren, damit er einen Printzen agiren könnte, doch sagte die Printzeßin, sie sollten schweigen, und dressirte den Knaben, der etwann eilff bis zwölff Jahr alt war, und sehr wohl aussahe, dergestalt, daß er die Figur eines Printzen machen konnte. Sie sagte, er sey des Königes *Eduardi IV.* Sohn, so und so sey es ihm ergangen, und instruirte ihn nach allen Umständen, daß der Knabe alles nachschwatzen konnte, und sagte, wie es sey zugegangen: Nemlich, wie sein Bruder *Richard* vom König *Richardo III.* sey hingerichtet worden, so sey er dem *Richard* um den Halß gefallen, uud habe ihn um des Himmels willen gebethen, seiner zu schonen, wodurch er sich bewegen lassen, daß er ihm das Leben geschencket, ihn aber ausser dem Lande geschafft. Wie er nun etwa funffzehen Jahr war, so schickte sie ihn nach Franckreich, nebst einer Dame, und ließ ihn dem Könige præsentiren, damit sie sehen sollten, ob er was gelernet habe. Der Bube wußte sich so zustellen, als ob er ein Herr von Extraction, daß die Dame mit seinem Verhalten sehr content war. Nach ein paar Jahren fieng man an zuschwatzen, Printz *Richard* seye echappiret, da ihn der böse *Richard* habe umbringen wollen. Der Kayser *Maximilianus I.* Franckreich und Schottland, nahmen sich seiner an. Die Hertzogin machte zuletzt kein Arcanum mehr daraus, und gab ihm Geld, einen Staat zu formiren. Er sagte mit weinenden Augen, er sey ein Printz von *Yorck*,

er

er müßte sehen, daß der Hertzog von *Lancaster* auf dem Throne säße, und er habe nicht seinem Stande nach gemäß zu leben. Er wollte aus denen Niederlanden in Engeland anlanden, aber der König war ihm zu gescheut, er beugte ihm vor, daß er wieder zurücke mußte. Der König wußte nicht, wo die gantze Sache herkäme; um daher darhinter zu kommen, so sagte er zum *Mylord Guilford*, ich will dich verfolgen, und du sollst dich für den *Richard* erklären, damit du erfähreſt, wer die gantze Sache gekartet. Der König erklärte also den *Guillford* vor einen Verräther, und ließ ihm nachsetzen, der gieng zur Princeßin von Burgundien, und auf solche Weise erfuhr *Henricus VII.* alle Kleinigkeiten, wer er wäre, wer seine Mutter, und was es für eine Beschaffenheit mit der gantzen Sache habe. Indessen, da er in den Niederlanden war, blieb der Kayser *Maximilianus I.* und *Carolus VIII.* in Franckreich dabey, man sollte den Herrn hinüber schaffen, um Unruhe zu machen, und recommendirten ihn an *Jacob IV.* von Schottland: Denn sie raisonnirten so: Wenn wir den *Perkin Orbeck* oder *Peter Marbeck* hinüber schiffen, so wird *Jacobus* am ersten anbeissen, und diß geschahe auch. *Jacobus* empfieng ihn wohl, und er nahm den Titul eines Königes an; es waren auch alle Nobiles und Grands zu frieden, als der König dem Gespenste Audience gab, das die Hertzogin von Burgundien formiret hatte. Wie er Audience bekam, gieng er Majestätisch, wie ein König, fieng an zu haranguiren mit solcher Façon, Gravität und Beredsamkeit, daß ihn der König embrassirte, für einen König erkannte, und ihm alle Assistence versprach. Noch mehr, er hätte ihm gerne seine Tochter gegeben, wenn er eine gehabt, aber so gab er ihm die *Madame* von *Gordon*, die schönste Dame in gantz Schottland. Hierauf gieng *Berkin Orbeck* nach Engeland zu, samt den Schottländern; die Schottländer aber kamen zu kurtz. Wie der König *Henricus VII.* erfuhr, daß das ein Betrüger sey, gab er ein Manifest heraus, darinnen er seine Betrügerey kund machte, und sagte: Er hoffe nicht, daß sein Volck einen Mangel an ihm haben werde, weil er sie so väterlich regieret habe. *Guilford* kam wieder zurücke, und wurde alles offenbar. *Henricus VII.* gieng selbst zu Felde, und bekam den *Berkin* gefangen, und ließ ihm den Kopf abschlagen. Die *Madame Gordon* war unglücklich, aber doch auch soweit glücklich, daß sie sich nicht schwanger von ihm befand. Wie nun *Henricus VII.* dieses Betrügers loß war, kündigte er Schottland den Krieg an, welcher gewähret, bis *Richard* seine Töchter an ihm vermählet hat: Denn wenn die Nation einen König hat, so ruhet sie, und hat man weiter nichts gehöret von dergleichen Bewegungen. Aber es war *Henricus VII.* extrem

geitzig, drum will ich nun ferner sagen, was er gethan habe. Erstlich war das Volck nicht mit ihm zufrieden wegen der greulichen Auflagen, wozu er seinen Cantzler und einen andern Lord gebrauchte, da wollte das Volck aufstehen, und gieng auf diese Leute loß, daß er sie muste absetzen. Wie aber ein solcher geitziger Herr, wenn er will Leute haben, allezeit Leute bekommt, die nach seiner Passion sich accommodiren, also kamen auch zwey andere, die in der vorigen Fußstapffen traten. Dem Englischen Adel hat sonderlich etwas geschmertzet, welches ich erzehlen muß. In Engeland waren sonst die Bauren leibeigen, der Adel hatte alles Geld, und die Bürger wenig oder nichts; *Henricus VII.* sagte aber: Ich muß dem Volcke etwas zu thun machen, mein Land ist gelegen zur See, aber es mangelt ihnen an Leuten, die Lust haben weiter zu fahren, nahm derowegen die Bauren weg, mit dem Versprechen, er wolle sie reich machen, wenn er sie auf die Schiffe schicke. Der Bauer war damit zufrieden, also behielte der Adel wenig Leute übrig; deßwegen wurde der Adel greulich schwürig, und hätte gerne neuen Lerm angefangen, es war aber keiner mehr da, der sich zum Chef gebrauchen ließ. Dadurch hat er aber dem Reiche einen grossen Vortheil zuwege gebracht: Denn da die Bauren meist weg waren, so blieben die Aecker ungebauet, und gab es mehr Wiesewachs, daß sie nach der Zeit drey bis vier mahl mehr Schaafe halten konnten, welches ihr Commercium vermehret hat, und sie haben die See-Kunst gelernet, und sind gute Matelots worden.

Verulamii Leben Henrici VII.

§. 12. Dieses hat *Verulamius in Vita Henrici VII.* vortrefflich angemercket. *Ezech. Spanhemius* hat gemeynet, es sey keines Königes Leben so vortrefflich beschrieben, als dieses *Henrici VII.* Er sey ein Scriptor πολιτικός. Man hat es sowohl a part gedruckt, als auch bey denen Operibus des *Verulamii.* Noch ein Exempel von des *Henrici VII.* seinem Geitze. Er hat wollen den *Henricum VI.* von *Lancaster* canonisiren, und in numerum Sanctorum referiren lassen: Denn nachdem er abgesetzet worden, mochte er angefangen haben, ziemlich fromm und andächtig zu werden. Der Pabst *Alexander VI.* des *Cæsaris Borgiæ* Vater, hat auch gesaget, er wollte es thun, aber so und so viel koste es, nemlich mehr als eine Tonne Goldes: Wie nun der Pabst so viel forderte, so sagte *Henricus VII.* das thue er nicht, der Pabst mögte es umsonst thun, darauf sagte der Pabst, er wolle es in Concilio Cardinalium proponiren. Hernach ließ er ihm zur Antwort sagen: Die Cardinäle hätten votiret, die Heiligen würden sich moquiren, wenn so ein einfältiger Herr unter sie käme. *Maximilianus I.* hat diesem Herrn angebothen, er wolle abdancken, und ihm

ihm zum Römischen Könige wählen lassen, worauf *Henricus VII.* gesagt: Ja: aber er solle es erst würcklich dahin bringen, daß er zum Könige erwählet würde, hernach wolle er auch das Geld darzu hergeben. Denn *Maximilianus I.* hatte immer Mangel am Gelde, deßwegen die fremden Abgesandten von ihme gesagt: Er sey ein trefflicher Vogel, der schöne singen könne, aber er habe keine Flügel. Noch ein Stücke: Sein ältester Printz, *Arthurus*, mußte sich verheyrathen, an *Catharinam* von *Arragonien*, *Ferdinandi Catholici* Tochter, mit der er drey hundert tausend Thaler bekommen, welches zur selben Zeit viel Geld war; der Printz aber starb, und *Henricus VII.* wollte den Braut-Schatz nicht gerne heraus geben, sondern redete deßhalb mit seinem jungen Printzen, *Henrico*, der mußte die Princeßin heyrathen, nachdem sie vorhero eydlich bekräfftiget, daß *Arthurus* selbe nicht fleischlich erkannt habe, weil er schon sey kranck gewesen. Das ist das Unglück gewesen von gantz Engeland.

§. 13. Weil er nun so viel Geld gesammlet, und dabey sage gewesen, so hat man ihn den Englischen *Salomo* genennet, wiewohl sein Sohn, *Henricus IIX.* alles durgebracht, und mehr als dreyßig Tonnen Goldes, daß man dubitiren mögte, wer dem Reiche mehr Schaden und Avantage gebracht, der Vater, der das Geld im Kasten behalten, oder der Sohn, der es wieder unter die Leute gebracht. Die beyden Financiers bekamen auch ihren Lohn: Denn da die Leute wider die Contributiones eyferten, so ließ er die zwey Kerls aufknöpffen; das Volck aber bekam deßwegen nichts wieder, sondern sie hatten weiter nichts davon, als daß sie die Leute hängen sahen. Dieser *Henricus IIX.* nun, welcher nach dem Tode seines Vaters, der Anno 1509. an der Schwindsucht starb, auf den Thron stieg, ist zu betrachten, sowohl wegen seiner guten als schlimmen Qualitäten, wie nach solcher Methode seine Historie vortrefflich beschrieben hat der *Pere d'Orleans* in einem unvergleichlichen Frantzösischen Stilo, bey dem man am kürtzesten und mit einem bon sens lesen kan, was man bey einer Staats-Historie vonnöthen hat: Nur ist er ein Jesuite, der, wie man sich es leichte einbilden kan, das Religions-Wesen mit einem bittern Stilo beschreibet; doch kan man sich leichte helffen, und dabey des *Gilbert Burnet Histoire de la Reformation d'Angleterre* gebrauchen. Wenn ich den *Burnet* nenne, so nenne ich einen Mann, der einer der geschicktesten und gelehrtesten im vorigen Seculo gewesen, ein Historicus sine exemplo, dem Freunde und Feinde grosse Geschicklichkeit beygeleget haben, und wäre zu wünschen, daß seine Historie von einer geschickten Feder in Lateinische und Frantzösische Sprache übersetzet würde zusammt

Wie Henricus VIII. die Schätze seines Vaters angewendet?

den

den Beylagen. Etwas haben wir zwar übersetzet von *Mr. Rosemond*, aber es fehlet das Supplement und die Beylagen, welche das vornehmste sind bey denen, die in Historicis nichts glauben wollen, als was mit documentis publicis erwiesen worden. Ehe wir aber *Henricum IIX.* auf das Theatrum führen, müssen wir ihn betrachten in seiner Jugend. Er hat nicht gedacht, daß er zur Regierung kommen und ein solcher Monarche werden würde. Ich brauche mit Fleiß das Wort Monarche: Denn er hat souverainer regieret, als kein König in Engeland, und das Parlament hat eine blinde Deference vor ihm gehabt, dergleichen Hoffnung sich nicht leicht einer in Engeland machen kan. Er dachte, sage ich, dergleichen nicht zu werden, weil sein Bruder *Arthurus* lebte, als aber dieser starb, so ward er Erbe von der Crone. Er war darinnen glücklich, daß er zu einer solchen Zeit den Thron bestieg, da er noch in der Blüthe seines Alters stund: Denn das ist ein Unglück, wenn einer erst alt wird, ehe er den Scepter zu führen bekommt, da er bey weiten nicht so viel ausrichten kan. Seine Qualitäten betreffend, so war er ein kluger Herr, der wohl erzogen, und selbst ein Eclaircissement hatte, sowohl in Geistlichen als Politischen Sachen. So war er auch ein Gönner der Studiorum, ein Liebhaber der Poesie, ein guter Philosophus, der den *Buchananum* gebraucht, das schöne Carmen: *Fratres fraterrimi* genannt, zu schreiben. Er ist derjenige, der den Pabst herunter geschmissen, und sich selbst zum Chef der Englischen Kirchen aufgeworffen; er war ein Herr, der wohl aussahe, mit jedem gerne redete, und alle Qualitäten hatte, die ihn angenehm und beliebt machen konnten. Und weil er grosse Schätze besaß, die er unter die Leute kommen ließ, in einem Lande, da man splendide lebte, so war er bey männiglich sehr beliebt; aber wie sein Vater ein Knicker war, also waren die excessiven Depensen bey ihm so groß, daß in drey Jahren von allen Millionen nichts mehr übrig war. Doch so muste es seyn, auf daß erfüllet würde, was geschrieben stehet: Sie sammlen, und wissen nicht, wers kriegen wird. *Henricus VII.* hat wohl nicht gewust, wer es kriegen werde: Denn was die Dames und andere Instrumenta luxuriæ nicht bekommen haben, das hat er in tourniren verthan. Der Anfang seines Regiments war sehr glücklich. Es regierte damahls in Franckreich *Louis XII.* der wider die Venetianer eine grosse Victorie befochten, nach der Alliance, welche *Maximilianus I.* der König in Spanien, *Ferdinandus Catholicus*, und *Louis XII.* in Franckreich mit dem Pabste *Julio II.* zu Cambray wider die Venetianer gemacht hatten. Weil aber hernach der Pabst lieber gesehen hätte, daß die Frantzosen gäntzlich aus Italien gejaget würden,

und

und es sich so geschwinde nicht schicken wollte, so fieng er selbst Lerm an mit *Louis XII.* worinnen ihm *Ferdinandus Catholicus* und *Henricus VIII.* in Engeland beystund. *Ludovicus* schlug bey Ravenna die armen Päbstler und geistlichen Fincken-Ritter durch den Hertzog von Nemours, und wollte gerne nach Rom gehen um den Pabst abzusetzen; er invitirte die gantze Welt, ut perderent Babylonis nomen; *Henricus VIII.* aber gieng mit grosser Pracht und unvergleichlichen Soldaten hinüber nach Franckreich, schlug die Frantzosen, und jagte sie l'epée á la main, daß sie sich trollen musten, ja er hätte können gar nach Paris gehen. Nachdem er die Frantzosen bey Terouame geschlagen, war er gegen Schottland so glücklich, daß *Jacobus IV.* selbst blieb, denn der nahm die Frantzösische Parthey, fiel in Engeland ein, aber die Engeländer schlugen die Schottländer an eben dem Tage, da *Henricus VIII.* ihm seine Tochter *Margaretham* zur Ehe gegeben um die Fehde zu schliessen. Die Schotten haben immer die Maxime geführet, daß, wenn die Engeländer mit Franckreich verwickelt gewesen, sie wieder selbe ausgezogen, aber sie sind allezeit mit blutigen Köpffen wieder zurücke gekommen. Das sind schon zwey Siege; aber es hat *Henricus VIII.* seine Siege nicht poussiret: Denn es war damahls *Margaretha, Philippi Pulchri* von Oesterreich Schwester, *Caroli V.* Tante, Gouvernantin in den Niederlanden, die sahe hübsch aus, von der hatte *Henricus VIII.* schwatzen hören Also gieng er weg nach den Niederlanden, daselbst tantzte er, hielt Ball, und divertirte sich mit der *Margaretha*; indessen recollgirten sich die Frantzosen, doch sahe *Louis XII.* wohl, daß, so lange der König in Engeland sein Feind seyn würde, nichts zu thun sey; drum suchte er ihn zu degagiren, und sagte, er wolle seine Schwester heyrathen, die ein Ausbund von schönen Damen war. Sie hat ihn zwar nicht gerne genommen, denn sie hatte schon zuvor einen Lord zum Amanten, der hübsch aussahe, und jetzt sollte sie einen König nehmen, der schon halb in Cymba Acherontis steckte; aber die Liebe muste dem Staats-Interesse weichen, daß sie ihm nahm, und sagt Guicciardinus, sie sey das Pferd gewesen, darauf *Louis XII.* in die andre Welt geritten. Nachgehends hat sie doch noch der Hertzog von *Suffolck* geheyrathet; er hat zwar selbst nicht das Hertze gehabt ihr seine Liebe anzutragen, weil sie aber gemercket, daß ihm etwas auf den Hertzen liege, hat sie ihm immer starck angesehen, und endlich gesagt, was er thun wolle, das solle er in vier und zwantzig Stunden thun, hernach sey nichts mehr zu hoffen; damit ist er heraus gangen, und haben sie ihre Ehe schleunig beschlossen, welches *Henricum VIII.* erschrecklich verdrossen, weil er dafür hielt, daß es partie inegale wäre. Dieses sind die ersten exploit

Henrici VIII. welche ziemlich glorieux waren; aber er hat auch seine Foiblessen gehabt, weil er der Liebe starck ergeben gewesen, ob manns wohl grossen Herren nicht so übel auslegt, weil nicht alle Leute so scharff moralisiren, und alles so Apostolisch examiniren. So viel können wir doch sehen, daß er ein angesehener Fürst gewesen, so wohl wegen seines Reichthums, als auch Verstandes. Indeß starb *Maximilianus I.* und *Carl V.* stieg auf den Käyserlichen Thron, da denn ein jeder, der die Teutsche Historie weiß, sicher meynet, daß zwischen ihm und *Francisco I.* in Franckreich eine starcke Æmulation gewesen, und männiglich geschlossen, es müste einer vor dem andern zu kurtz kommen, und gedemüthiget werden: Beyde aber konnten einander nichts thun, wenn sie nicht Engeland zu Hülffe hätten; darum wollte nun *Henricus VIII.* das Branle geben. Siehet man sein natürliches Panchant an, so hatte er mehr Inclination zu *Francisco I.* denn der hatte viel gleiches mit ihm, er war schön, verliebt, negligent, machte Depenses, wie er, und wenn sie zusammen studiret hätten, würden sie die besten Brüder worden seyn. Ein anders aber ist, wenn man die Menschen consideriret naturaliter, und ein anders, wenn man sie betrachtet civiliter oder politice; wenn sie Könige sind, und eine grosse Personage præsentiren in der Welt. *Carolus V.* stund ihm nicht an, sondern er hielt ihn für hinterlistig, und vielleicht war ers auch. Er war zwar von grossem Geist, hatte ein Oesterreichisch Kien, gieng höckerigt, zog den Kopff ein. Es stund ihm auch *Caroli V.* Aufführung nicht an, denn er war ihm zu geitzig, politisch, und machte lauter Complimenten. *Carolus V.* wuste, es wäre ihm an Engeland viel gelegen, drum machte er eine Alliance mit dem *Cardinal Wolsey*, *Henrici VIII.* Premier-Ministre, welchen ich hier beschreiben muß, weil er an allen folgenden Händeln mit Ursach gewesen. Er war, der Gebuhrt nach, eines Fleischers Sohn, der aber treffliche Qualitäten hatte, und durch seine Studia dermassen gestiegen, daß er Ertz-Bischoff zu *Yorck* worden, welches die nächste Charge nach dem Bischoff von *Canterbury* ist; ja er wurde gar zum Cardinal gemacht. Diesen nun flattirte *Carolus V.* und trug ihm an, wenn er würde seine Parthey annehmen, so wollte er ihm behülfflich seyn, daß er sollte Pabst werden. Des Fleischers Sohn hatte so viel Ambition, daß, da er einmahl einen rothen Huth aufgesetzt hatte, er auch eine Päbstliche Crone verlangte. In solcher Hoffnung hat ihn nun *Carolus V.* gelassen, aber nie die Intention gehabt, das zu thun, was er versprochen; indessen gewann er *Henricum VIII.* völlig. Da *Carolus V.* *Franciscum I.* gefangen bekommen, und solches nach Engeland berichtet, hat er ein Schreiben mit gegeben an den *Cardinal VVolsey*, mit der Grö-

ſten Submiſſion unterſchrieben: Votre fils Charles. Als nun der alte Pabſt, wie *Chryſippus*, ſich zu Tode gelacht hatte, über das Buch Königs *Henrici VIII. de Septem Sacramentis*, ſo dachte *VVolſey* Pabſt zu werden, es geſchahe aber nicht. Denn *Henricus VIII.* hat mit eigener Hand wider *Lutherum de Septem Sacramentis* geſchrieben; aber *Luther* hat ihm geantwortet, ihn erbärmlich herunter gemacht, und gar nicht Königlich tractiret. In der Sache ſelbſt hat er aber recht gethan, und *Henrico* gewieſen, daß ſeine Sachen Grillenfängereyen wären. Das iſt die Urſache geweſen, daß *Henricus VIII.* der ſo entêtirt geweſen, von ſeinen Opinionibus, daß er gemeynet, was er redete, das müſſe vom Himmel geredet ſeyn, nichts von der Lutheriſchen Religion hören wollen, ſondern in Engeland eine eigene Religionem Henricianam eingeführet, und alle Lutheraner, Reformirten und Catholiſchen verfolget hat. *Burnet* ſagt: Er habe es deßhalben gethan, weil ihm *Luther* ſo ſchlecht tractiret habe. Weil nun *VVolſey* das Regiments-Ruder gern allein in Händen gehabt hätte, ſo brachte er *Henrico VIII.* bey, das opus contra *Lutherum* ſey ſo admirable, daß die Cherubim und Seraphim ſeine Weißheit lobten, ermahnte ihn auch, noch mehr zu ſchreiben. Das war eine Foibleſſe von *Henrico VIII.* Was ſollte ein König im Cabinet ſitzen, und Bücher ſchreiben, und die Ketzer refutiren? aber der Fleiſchers Sohn dachte: Wenn der König Grillen fängt, und Abſtractiones macht, ſo herrſche ich inzwiſchen, und das geſchahe auch: Denn er war das Fac totum, und alle Miniſtri muſten ceſſiren; und da hatte er Occaſion, dem Könige etwas beyzubringen. Ein ſchön Frauenzimmer kam an den Hof, die *Mad.* von *Bulen*, welche dem Könige ſehr wohl gefiel, *VVolſey* fragte den König, ob er ſich nie einen Gewiſſens-Scrupel gemacht habe, wegen ſeiner Gemahlin, der *Catharinæ* von *Arragonien*, die er nun ſchon zwey und zwantzig Jahr gehabt hatte. Der König, der ein Melancholico-Sanguineus, oder Sanguineo-Melancholicus war, dazu im Otio ſaß, und ſtudirete, überdiß auch ein ander ſchön Frauenzimmer ſahe, dachte nach, und ſagte, es iſt wahr, ich lebe in perpetuo inceſtu. Nun hatte ihm zwar Pabſt *Julius II.* eine Bullam gegeben, und ihm erlaubet, ſeines Bruders Frau zu heyrathen; jetzo aber brachten ſie ihm bey: Es ſey nichts wahr, was ſeine Gemahlin geſagt, daß ſie von *Arthuro* nicht ſey fleiſchlich erkannt worden, worauf der Pabſt doch in ſeiner Bulle reflectiret habe. Denn der Printz *Arthurus* habe des Morgens wollen trincken, und geſagt, er habe eine Voyage nach Spanien gethan; daraus wollen ſie beweiſen, daß er mit ſeiner Braut concumbiret habe. Der König ſagte: Er behalte ſie nicht, und brachte die Sache beym Pabſt an; Der Pabſt *Clemens VII.*

war anfangs geneigt dazu, um den Kayser *Carolum V.* zu chagriniren, weil ihn derselbe in seiner Engelsburg belagert hatte: Aber *Carolus V.* sagte: Er habe ihm schon einmahl in der Kloppe gehabt, und als Pabst gelinde tractiret; er wollte sehen, ob er Courage haben werde, das Divortium zu sprechen; das Matrimonium stehe fest; die *Catharina* habe eydlich ausgesaget, daß das Conjugium mit *Arthuro* nicht sey consummiret, oder wenn auch ein Vitium dabey sollte gewesen seyn, so sey doch solches per diuturnitatem temporis purgiret; Es importire das Divortium sehr vieles, denn die Tochter, so er mit der *Catharina* gezeuget habe, werde angesehen werden als Spuria. Wie *Carolus V.* so wetterleuchtete, zitterte *Clemens VII.* und wuste nicht, was er thun sollte, schob es dannenhero auf die lange Banck. *Henricus* VIII. war verliebt, und die Liebe leidet keinen Aufschub; *Anna* von *Bulen* war hübsch, und dabey gescheut. Wenn sie hätte in sein hitziges Begehren willigen wollen, möchte er wohl aufs Divortium nicht so gedrungen haben: Aber sie war so rafiniret, daß, wenn er meynete, er habe seinen Zweck nunmehro erreichet, sie also bald wieder zurücke zog, und giengs ihm, wie den *Tantalo*, der nach den Aepffeln schnappte, die aber allezeit wegschwummen. Und gleich wie *Tantalus* immer durstiger ward, also ward auch *Henricus* VIII. immer verliebter; drum litte das Divortium keinen Aufschub: *Clemens* VII. aber gedachte es zu trainiren, vielleicht geschähe es, daß *Catharina* indessen sterbe, sagte derowegen: Er wollte die Sache durch den *Cardinal Campegium* untersuchen lassen, wie man solches beym *Seckendorff in Hist. Lutheranismi* lesen kan. Der *Cardinal VVolsey* hatte auch Commission, die Sache zu untersuchen; der Pabst aber sagte, das ist eine wichtige Sache, die zu Rom muß untersuchet werden; also ließ er die *Catharinam* dahin citiren, sie erschien auch per Procuratorem, und *Henricus* gleichfalls: da aber die Sache so lange währete, dachte *Henricus* VIII. wie *Louis* XII. ließ sich von den Ertz-Bischoff zu *Canterbury*, der Protestantische Principia hatte, scheiden, und das Matrimonium pro nullo & incestuoso erklären. Darauf heyrathete er *Annam* von *Bulen*. Kaum waren drey viertel Jahr verflossen, und nach einiger Rechnung noch nicht völlig, so war die Princeßin *Elisabetha* da. Daß man ihr so genau nachgerechnet, welches bey Königlichen Personen sonst nicht zu geschehen pfleget, ist deßwegen geschehen, die Reformirten sagen, die *Anna* von *Bulen* sey eine schöne Dame, auch keusch gewesen, welche sich nicht vom Könige vorhero berühren lassen; die Catholischen hingegen sagen, es sey doch eine kleine Anticipation vorgegangen, und haben gemeynet, *Elisabeth* sey ein Frühling gewesen, um ihr eine Blame anzuhängen. Nun muß man der *Cathari-*

tharinæ von *Arragonien* nachsagen, daß sie eine Person gewesen, die Gedult gehabt, und sich dabey obligeant erzeiget: Denn sie ist dem Könige zu Fusse gefallen, und hat ihn gebethen, er solle sie nicht verstossen; aber als sie gesehen, alle Bemühung seyn umsonst, so hat sie sich auch großmüthig drein ergeben, doch hat sie sich nachhero bis an ihren Tod geschrieben Königin von Engeland, obgleich der König haben wollen, sie sollte sich nur verwittbete Königin von *Wallis* schreiben, weil das erste Matrimonium mit dem Printze von *Wallis* sey gültig gewesen, das andere aber nicht. Die von derselben erzeugte Tochter, *Mariam*, wollte er nicht als legitimam erkennen, und sie sollte nicht succediren, sondern *Elisabeth* wurde zur Princeßin von *Wallis* erkläret, und war zu verwundern, daß eine solche grosse Princeßin, *Ferdinandi Catholici* Tochter, es so hat verschmertzen können. Nunmehro liegt die *Anna Bulenia* in des Königs Armen, welche bald anfangs den *Cardinal VVolsey* über einen Hauffen geworffen. Denn *VVolsey* war eine rachgierige Seele, der dadurch, daß er *Henrico VIII.* die *Annam Buleniam* zugeschantzet, nichts anders gesucht hatte, als *Carolo V.* Dort zu thun, und wie er sahe, daß der König würcklich rumpiren wollte, gedachte er ihm eine andere Parthie vorzuschlagen, die bey der Catholischen Religion bliebe. Da er aber sich mit der *Anna Bulenia* hatte trauen lassen, suchte der *Cardinal VVolsey* auf alle Weise, sie dem Könige verhaßt zu machen. Sie beschwehrte sich drüber bey ihrem Gemahl, und weil er starck verliebt war, so setzte er den Cardinal knall und fall ab, und ließ ihm das grosse Siegel nehmen, das er geführet hatte; er muste aus dem Pallast Wirtehal heraus, und sich nach Yorck begeben, welches ihn in grosse Confusion setzte, und obwohl der König ihm seiner Gnade versichern ließ, und sagte, er sollte sich nur aus der Stadt machen, so war er doch immer bekümmert, und bey Hofe feyert man bey solcher Zeit auch nicht, sondern es giebt immer Leute, die weiter zuschüren, weil man befürchtet, der König möchte auf andere Gedancken kommen. Was *Wolsey* besorgte, wiederfuhr ihm auch; der König ließ ihm, da er noch unterweges war, seine Ungnade ankündigen, das zog er sich dermassen zu Sinne, daß er darüber in eine Kranckheit fiel, da starb der Fleischers-Sohn, der sich ein recht Königlich Tombeau hatte aufrichten lassen, welches sich der König nachhero auch appropriiret hat. Die Catholiquen beschreiben ihn aus einer Politique, als ob ihm zuletzt gereuet habe, daß er von dem Catholischen Glauben abgetreten, damit das Englische Volck sehen möge, daß der Catholicismus dermassen im Hertzen eingewurtzelt sey, daß auch auf den Todten-Bette die Wahrheit nicht könne

erstickt werden; hingegen hat ihn *Burnet* beschrieben als einen Poltron, an dem man wahr genommen, daß das menschliche Hertz ein trotzig und verzagtes Ding sey; trotzig, wenns ihm wohl; verzagt, wenns ihm übel gehet: Denn er war ein ambitieuser Kopf, der sich nicht kennete, wenn er durch den Hof-Wind erhoben wurde, aber auch in die Erde kriechen wollte, wenn ihm was widriges begegnete. Diß muß ich noch gedencken, daß er der *Catharinæ* von Arragonien deßwegen feind gewesen, weil sie ihm censiret hat, daß er einen solchen Pomp, Staat und Luxum führete, und gemeynet, daß solches dem Characteri Apostolico nicht gemäß sey. Nechst dem müssen wir nun sehen, wie es abgelauffen mit der *Anna* von *Bulen*. Sie ist die Mutter gewesen der glückseligen *Elisabeth*, mit der es anfänglich nicht das Ansehen gehabt, daß sie würde auf den Thron steigen. Einige Jahre pasirte *Henricus VIII.* mit der *Anna* von *Bulen* in guter Zufriedenheit, aber sie war eine junge Dame, und war ihr Bruder und andere schöne Chevalliers bey Hofe; und wie junge Leute sich flattiren, sie könnten auch die größten Princeßinnen zu ihrem Zwecke bringen, oder wenn sie gleich denselben nicht erhalten, dennoch die Effronterie haben zu sagen, sie wären weit avanciret, und angelanget in dem Hafen, dahin sie sich gewünschet, also sagen die Reformirten, sey es auch hier zugegangen. Die Sache ist so verwirret, und kan man die Umstände derselben nicht gäntzlich develouppiren, daß nicht ein Pyrrhonismus Historicus übrig bleiben sollte. Gewiß ist, daß ihr Bruder bekannt hat, er habe mit ihr fleischlich concumbiret; gewiß ist, daß auch andere Leute, darunter auch ein Musicant gewesen, sich berühmet, einige Faveurs von ihr genossen zu haben, welche zu verstatten ihr nicht geziemet. Am ersten wurde der König jaloux auf ihrem Bruder, denn es wurde ein Stier-Gefechte gehalten, darinnen die Königin ihrem Bruder, als er sich sehr erhitzet hatte, ein Schnupf-Tuch, welches sie erst an ihre Brust druckte, zuwarff, daß es der König gewahr wurde, darüber wurde der König erschrecklich erbittert, daß er befahl, den Bruder auf die Tortur zu bringen, da er bekennete, er habe Blut-Schande mit der Königin begangen. Hernach sagten die andern beyden ein Lord und der Musicante eben dergleichen, und mußten deßhalben auch sterben. Der Königin selbst wurde der Proceß gemacht, und ihr auf dem Echaffaut der Kopf abgeschlagen. Die, welche der *Elisabeth* ihre Parthey hielten, und denen Protestanten favorisirten, sagten: Die Königin habe zuletzt noch auf dem Echaffaut protestiret, daß sie unschuldig sey, und von allen Beschuldigungen nichts wisse. Das, was ihr Bruder gesagt, sey aus Verdruß geschehen, damit er der Marter entgehen

möge,

möge, die andern wären liederliche Personen, und wer der Engeländer ihr Naturel kennet, der kan wohl begreiffen, daß es möglich sey, daß wegen einer eitlen Gloire bey der Königin geschlaffen zu haben, sie ihr Leben hazardiren. *Barclajus in Icone animorum* sagt solches von ihnen, und erzehlet anbey: Es habe der Printz von *Oranien* einsmahls etliche Spanier gefangen bekommen, die da, weil der Spanische General des Printzen Leute hinrichten lassen, hätten müssen würffeln, welche aufgeknüpfft werden sollten, da hätten davon zwey greulich gezittert, und deßwegen auch wenig geworffen. Der Printz habe ihnen erlaubt noch einmahl zu werffen, und da sie wieder so schrecklich gezittert, habe ein Engeländer, der mit zugesehen, gesagt: Weil er sähe, daß die Kerl kein Hertze hätten, so wollte er für sie werffen, und so es ihm treffen sollte, wollte er hängen. Daher sagte *Larrey* und *Burnet:* Es sey eine besondere Nation, welche, wenn sie einmahl ein wunderlich Point d'honneur in den Kopff gefasset habe, nicht wieder zurücke gehen, sondern lieber sterben wollen. Kurtz, es bleibt die Sache ein Mysterium, welches man nicht ausmachen kan. Indessen kan man nunmehro begreiffen, was mit der *Elisabeth* vorgegangen. Der König hatte die *Mariam*, der *Catharinæ* Tochter, für eine Pastardin erkläret, und die *Elisabeth* in der Wiege zur Princeßin von *Wallis* ernennet; nun aber wurde sie gleichfalls der Succession unfähig declariret, und durffte man sie nicht mehr Princeßin von *Wallis* heissen. Der König, als ein Sanguineo-Melancholicus, der auch eine ziemliche Dosin von Ambition hatte, weinete als ein Kind, daß die schöne *Anna* von *Bulen* ihm untreu geworden, und sein Confident, *Crammer*, der Ertz-Bischoff von *Canterbury*, mußte ihm Trost zusprechen; dem ohngeachtet aber konnte er sie doch nicht beym Leben lassen: Denn er war zu rachgierig, und was man zu ihrer Defension vorbrachte, halff alles nichts; das Parlament that alles, was er haben wollte

§. 14. Doch wurde seine Unruhe dadurch noch nicht geendiget: Denn nun kommt erst der Pabst, welcher aufgebracht war von *Corolo V.* der sagte: Er sollte wieder zur Catholischen Kirche treten, oder er wolle ihn in den Bann thun, und sammt seinen Unterthanen dem Teufel übergeben; es würden sich schon Könige finden, die das Unrecht, so er an seiner Gemahlin *Catharina* begangen, rächen würden. *Franciscus I.* in Franckreich mischte sich auch drein: Denn er merckte, wenn der Pabst würde ferner bey seiner Resolution bleiben, so würde sich *Henricus IIX.* gantz absondern von der Catholischen Religion, und sich zum Capite Ecclesiæ aufwerffen; und weil in Engeland auch die Weiber succediren, so meynte er, es würde närrisch lauten, wenn man zur Königin sagen wollte,

Ursprung der Englischen Religion.

te, Reverendissime Pater, oder Reverendissimum Caput totius Religionis Anglicanæ; allein es geschahe deßwegen doch: Denn hier sind creaturæ novæ. Wenn ein Herr von seinen Unterthanen secundiret wird, so kan er alles thun, und die Leute müssen alles nachsagen; also fruchtete es nichts, daß *Franciscus I.* sich darinnen einmengte, weil der Pabst zauderte. *Henricus IIX.* that dem Pabste einen Vorschlag, und sagte: Er habe sich übereilet, er wolle ihm die Sache übergeben. Endlich solle der Pabst auch drein gewilliget haben, weil aber der Gesandte unterwegens zwey Tage aufgehalten worden, und *Henrico IIX.* die Zeit zu lange wurde, so hat er declariret, er wolle nunmehro nicht zurücke gehen. *Thomas Morus*, sein Cantzler, welcher uns seine Utopiam und andere weise Schrifften hinterlassen, wollte drein nicht einwilligen, daher mußte er seinen Kopff lassen. Er sagte: Wenn *Henricus* noch eine regulaire Religion hätte, wie die Lutheraner und Reformirten in Teutschland, so wollte ich nichts sagen; aber daß ich sollte subscribiren, was der König in Engeland als Articulos fidei proponiret nach seinem Gehirne, das kan ich nicht thun. Und darinnen kan ich ihn auch nicht verdencken. Endlich mußten alle Couchez machen, indem *Henricus IIX.* absolute herrschete, und glaube ich nicht, daß je ein *Czaar* das thun können in seinem Reich, was er gethan. Dicis: Wie ist denn solches möglich gewesen? Hat es denn der Adel gethan? Da will ich sagen, was er für eine List gebraucht habe. Er sagte, die Nobiles in Engeland haben ehedessen grosse Stifftungen gemacht: Denn die andern Leute haben nichts gehabt, davon sie Stifftungen hätten machen können. (Daher auch der Pabst zu seinen Leuten, wenn sie in ein Land kommen, die Leute zu bekehren, gesagt: Sie sollten es mit der Noblesse halten, denn diese wären die Stützen des Landes, die andern hatten nichts.) Wie sie aber nichts mehr hatten, sondern alles weggeschencket, so sagte der Pabst: Bey GOtt ist kein Ansehen der Person, und schmiß die Noblesse herunter, daß sie seine Vasallen und Knechte werden mußten, die Bürger aber erhub er. Weil nun, sagte *Henricus IIX.* zur Noblesse, eure Vorfahren haben grosse Stifftungen gemacht, so sollt ihr von den eingezogenen geistlichen Gütern die Helffte zu euch nehmen, die andere Helffte will ich aber zu meinem Fisco schlagen, damit fiel die gesammte Noblesse zu, und hieng den Mantel nach dem Winde, bis eine andere Verfassung gemacht wurde: Denn die erste Englische Religion ist nicht geblieben, sondern unter *Eduardo VI.* und hauptsächlich unter der *Elisabeth* ist sie in den Stand gesetzet worden, darinnen sie sich jetzo befindet, und ist sie aus allen drey Religionen, der Catholischen, Lutherischen und Reformirten zusammen gesetzet. Der König war reich; hatte allenthalben victoriiret,

die

die Officiers konnten was machen, und Chargen bekommen, sie bekamen auch etwas von den Kirchen-Gütern; daher er das Ober-Hauß auf seine Seite bekam. Die Unter-Noblesse und Chevalliers hatten auch Stifftungen gemacht, und waren nebst den gemeinen Leuten froh, daß sie die Pfaffen loß wurden, die die Leute nur närrisch machten durch ihre aberglaubische Furcht. Also war auch das Unter-Hauß zu frieden. Er bekam den Ertz-Bischoff von *Canterbury*, *Crammer*, auch auf seine Seite; doch geschahe nicht alles auf einmahl, wie auch in Teutschland die Reformation nicht auf einmahl ist zu Stande gekommen. Das Fundament der gantzen Veränderung war: Der Pabst wäre nichts, denn so lange der bleibe, so könne kein Mensch einen Punct in der Religion untersuchen, so bald aber der Pabst nichts mehr gelte, so raisonnirten die Leute über alle Articulo Fidei. Es wird alsdenn immer eins übers andere mehr auspoliret; daher habe ich offt gelacht, wenn man von einer Vereinigung der Religion geschwatzet, da der Pabst dennoch hat sollen das Chef bleiben: Denn, so lange der Chef bleibet, kommt die alte Leyer allezeit wieder; wie aber der in Engeland weg war, so entstund die neue Religion. *Henricus* VIII. meynte, er sey allein gescheut, die Sachen zu approfondiren, und wer ihm nicht wollte beyfallen, der muste sterben. Dieses habe ich erinnern wollen von der Religion. Seine andern Händel sind noch curieuser, nemlich, was er mit seinen Weibern fürgenommen. Er muste eine andere Frau haben, was geschahe also? Er heyrathete die *Johannam* von *Seymour*, dabey zu observiren, wie die Nahmen corrumpirt werden. Sie war aus dem Hause *Sommerset*, und ihre Brüder waren die Hertzoge von *Sommerset*, doch hieß man sie *Seymour*. Das ist so geschehen: Wie *Wilhelmus Conqueſtor* regierete, sind viele Normännische von Adel mit ihm hinüber gekommen, und unter andern auch die Familie von *Saint Maure*, daraus worden *Seymour*. Die Princeßin wurde im ersten Jahr schwanger, und brachte *Eduardum* VI. das war *Henrico* VIII. recht angenehm. Wie sie gebahr, wurde die Geburt so hart, daß man meynete, es würde Mutter und Kind drauf gehen; allein das Kind ward noch erhalten, die Mutter aber crepirte so gleich. Da beschuldigen nun die Catholiquen den *Henricum*, wie man Indicia wahr genommen habe, daß ein Sohn vorhanden gewesen, so habe er gesagt, man solle das Kind ausschneiden, eine Frau könne er allezeit bekommen, aber nicht einen Sohn, wenn er wollte. Es mag auch wohl was passiret seyn, und das exaggeriren sie. *Burnet* aber sagt: sie mögen es exaggeriren, wie sie wollen, so thut es doch der Religion nichts. *Constantinus M.* hat die Christliche Religion angenommen, und gloriiret die gantze Kirche, daß er

das Christenthum eingeführet, und doch war er ein gottloser Herr, der seine eigene Mutter und Schwester hat umbringen lassen; also laß es seyn, daß *Henricus VIII.* ein gottloser Herr gewesen, so kan man doch nicht sagen, daß die Religion falsch sey. *Henricus* VIII. muste wieder eine Frau haben: Denn er, als ein junger wollüstiger Herr, konnte nicht ohne Frau schlaffen. Es wurde ihm aber Angst dabey, er schickte deßwegen *Thomam Cromwell* an den Hof des Hertzogs von *Cleve*, um dessen Princeßin, *Annam*, anzuhalten: Denn der Ertz-Bischoff von *Canterbury*, *Crammer*, hatte ihm gerathen, er solle sich armiren wider den Pabst, und *Carolum V.* mit denen Teutschen Fürsten. *Henricus* schrieb dem *Cromwell*, er möchte wissen, was es vor eine Dame sey, er sollte ihm das Portrait schicken; das that er, die Dame gefiel ihm, die Heyrath wurde geschlossen, die Princeßin wurde nach Engeland gebracht, wie er sie aber sahe, stund sie ihm nicht an, weil sie nicht aussahe, wie sie der Mahler abcontrefeyet hatte. Man hatte damahls die Façon auch nicht, das Frauenzimmer durch den Tantz-Meister dresiren zu lassen, wie sie die Füsse setzen sollten, so hatte sie auch kein Leben, konnte auch nicht Englisch, und der König nicht Teutsch; das Frantzösische war noch nicht Mode; wie sie nun zu *Henrico* kam, stund sie unbeweglich, sie konnte kein Wort reden, und lachte auch selten. Da sagte *Henricus* VIII. er könnte sie nicht lieben, und wollte sie wieder heimschicken. *Cromwell*, als er heim kam, muste er sterben wegen seines überschickten Portraits: Der Ertz-Bischoff *Crammer*, und andere seine Confidenten sagten: Er sollte das nicht thun, denn er würde sich dadurch in der gantzen Welt blamiren, der Hertzog von *Cleve* sey ein braver Herr, und sey nicht zu glauben, daß alle Nationes würden den Regard vor ihm haben, den seine Engeländer vor ihm hätten; er gäbe ihn also den Rath, er solle nur erst bey ihr schlaffen, vielleicht würde sich die Liebe finden, wie die gemeinen Leute ein solches Principium haben. Der König folgte ihm, ließ sich trauen, und schlieff bey ihr. Des andern Tages fragten sie ihn, ob er noch so unruhig sey? Er sagte: Es sey ihm noch weit schlimmer, als zuvor, in Summa, er könnte nicht ruhen, so lange er solche vor Augen sähe. Er both ihr derowegen an, wenn sie wollte in Engeland bleiben, so wollte er sie Königlich tractiren, und als seine Schwester halten, auch ihr alle Douceurs machen; aber nicht als einer Gemahlin. Das wollte sie nicht thun; also sagte er: Er wolle ihr den Abschied geben, und sie reichlich bedencken, und beschencken. Sie hatte keine sonderliche Ambition, sondern war mit dem Geschencke zufrieden, und gieng wieder nach Cleve, da ihr die versprochenen Gelder richtig bezahlet wurden. Nun wurde er erst recht bezahlet: Denn er muste

wieder eine Frau haben, welches man allezeit supponiren muß. Man recommendirte ihm eine Dame, aus dem Howardischen Hause, welche *Howarden* grosse Admirals und See-Helden gewesen sind. Diß war eine schöne und galante Dame, die *Henrico* vollkommen angestanden. Man fragte sie: Ob sie noch eine Jungfer sey? Sie antwortete: Ja. Sie gefiel ihm so wohl, daß er sagte: Nun sey er vollkommen vergnügt. Aber es fanden sich ein paar Klätscher, die berühmeten sich, daß sie vor dem, ehe sie der König bekommen, mit ihr zugehalten hätten. Nun hatte sich der König verlauten lassen, wer da wüste, daß seine Gemahlin etwas thäte, das einen Verdacht der Untreue geben könnte, der sollte des Hochverraths schuldig seyn, wenn ers nicht sagte. Die besagten zwey Kerl hatten so wenig Præcaution gebraucht, daß es der Ertz-Bischoff *Crammer* erfuhr, der sagte: Zeige ichs nicht dem Könige an, so bin ich verlohren, wenn es der König sonst erfährt: Die Königin wurde ins Gefängniß gebracht, und sie gestund auch etwas, da wurde ihr der Proceß gemacht, wie der *Annæ* von *Bulen*, und die Kerl musten auch sterben: Damahls wurde disputiret: Ob es recht sey, daß sie hätte sterben müssen, da sie doch kein Adulterium begangen, sondern die Sache in ihrem ledigen Stande geschehen war, und ehe sie gewust, daß sie würde eine Königin werden? *Henricus* VIII. sagte: Es könne nichts helffen, das Scandalum müsse abgethan werden: Zwar wurde er gantz perplex, aber doch konnte er ohne Frau nicht leben. Darauf kam die letzte und allergescheuteste aus dem Hause *Parre*, die zuvor schon zwey Gemahls gehabt hatte. Dicis: Wie kommt er nun auf eine Wittbe? Resp. Allen Lords war angst und bange, wenn er sie ansprach um ihre Töchter, denn sie sollten garantiren, daß sie noch reine Jungfern wären, und solche Garantie mag ein anderer leisten. Es kamen so wunderliche Leges und Decreta heraus, daß jeder drüber erschrack, wenn er bey ihm anhielt, und sich excusirte. Manche Dame hatte auch etwas hiebey sagen lassen, was sie sonst nicht gerne sagen, ehe sie einen König haben wollen, der mit seinen Weibern so handthiere. Darum hat ihm *Crammer* gerathen, eine Wittbe zu nehmen, damit keine Difficultät wegen der Jungfrauschafft seyn möchte. Es bliebe auch diese nicht ohne alle Anfechtung: Denn weil sie eine Lutheranerin war, und viele Pfaffen zwar äusserlich Religionem Henricianam angenommen hatten, im Hertzen aber noch heimlich Catholisch waren, so waren sie ihr feind, und suchten selbige bey dem Könige anzuschwärtzen. Einst hatte *Henricus* selbst einen Discours mit ihr geführet von der Lutherischen Religion, und weil sie in ihrem Glauben wohl gegründet, und ihm solche Raisons proponirte, die er nicht konnte beantworten, so wurde er drüber erzürnet, wie *Saul*. Indem

dem er sich noch eben im Discours befand, kam der Cantzler, und andere, die machten ihm den Kopff so warm, daß er beschloß, ihr als einer heimlichen Ketzerin den Kopff abschlagen zu lassen. Wie sie weg waren, sagten sie: Wenn wir sollen den Procels machen, so müssen wir Ordre vom Könige haben. Der König ertheilte Ordre durch einen Pagen, der sie überbringen sollte, der Page ließ die Ordre fallen, und es fand solche ein Page der Königin, der es ihr überreichte, darüber erschrack sie so, daß sie in eine Kranckheit fiel, in welcher sie der König besuchte, und sie carellirte, daß sie wieder aufkam. Nach erlangter Gesundheit waren sie im Garten beysammen, da sagte sie: Sie habe sich unterstanden ihm zu contradiciren, und habe nicht gemeynet, daß ers so übel würde aufnehmen, ihr Verstand sey nicht so eclairsirt, ihn zu refutiren, sie bitte um Pardon. Sie muste sagen, woher sie es habe? Da sprach der König, es sey schon gut, embrassirte sie, und bat sie um Verzeihung, mit der Versicherung, daß es sollte vergessen seyn. Da sie noch beysammen waren, kam die vorher gestellte Ordre, und wollte sie in Arrest nehmen; der König merckte gleich, was es bedeute, ging deshalb mit seinem schweren Leibe selbst nach der Thüre, und sagte ihnen, sie sollten sich wegpacken. Darüber wurden sie confus; der König aber gab Ordre, daß sie selbst sollten in Arrest gebracht werden, darinnen sie auch blieben bis nach *Henrici* Tode. Kurtz darauf ist er gestorben, oder gefahren, ich weiß nicht, wohin? Einige sagen, er sey doch noch ohne Furcht gestorben, und habe noch zu verstehen gegeben, es sey ihm leid. Ob das genug sey, laß ich andere beurtheilen. Wenn der Herr nicht hätte solch Glück gehabt, sondern in Aengsten gesessen, da er klugen Leuten hätte gute Worte geben müssen, so würde er keine solche Extravagantien begangen haben. Aber so wurde er entêtiret von seiner Weißheit, und mit aller seiner Klugheit hat er sein Reich in elenden Zustande hinterlassen, denn es war ein kleiner unmündiger Printz vorhanden, und die zwey Princeßinnen *Maria* und *Elisabeth* waren von einer æquivoquen Naissance.

Regierung Eduardi VI.

§. 15. *Henrici VIII.* Printz *Eduardus VI.* den er mit der *Johanna* von *Seymour* gezeuget, stieg in seiner Minderjährigkeit auf den Thron seines Vaters. Es war damahls in Engeland nicht anders, als wenn ein grosser Comet, der eine Zeitlang die Leute abschreckt, wieder aufhöret, daß die Leute wieder zu sich selbst kamen. Die Massacren, welche in allen drey Religionen waren vorgenommen worden, hatten freylich allen ein Entsetzen beygebracht. Seine Gemahlinnen musten in steter Furcht seyn, jeder Lord hatte sich gefürchtet, der König möchte um seine Tochter anhalten, und war die *Catharina* von *Parre* eine behertzte Frau deswegen,

daß

daß sie sich resolvirte einem solchen Löwen beyzuwohnen. Nun aber war alles stille. Man mag mir sagen, was man will, so halte ich *Henricum VIII.* vor einen bösen König; Es haben zwar einige seine natürliche Qualitäten heraus gestrichen, aber ich habe an ihm nichts gefunden, als eine Brutalität, und blindes Glück. Seine Actiones sind nicht durch ihn geschehen, sondern durch seine Soldaten und Generals, wenn ich eine einzige ausnehme, da er in Person mit dabey gewesen; hernach saß er in Otio, und das luxurieuse Leben hat verursachet, daß er unter der Last seines Leibes gegangen, und endlich vor Fettigkeit zerborsten ist. Da er hat sollen beygesetzet werden, haben sich in seinem Leibe lauter Würmer generiret, welche Fäulniß zu vielen Discoursen Gelegenheit gegeben, welchen ich aber nicht beyfallen will noch kan. Sein junger Printz stieg auf den Thron. Was surprenant ist in dessen Historie, kommt darauf an, daß man in seiner Minorennität das Hertze gehabt, die gantze Römische Religion, für welche sich jederzeit so viele interessiret, übern Hauffen zu werffen. Denn wenn ein Lutheraner oder Reformirter Catholisch wird, so wird nicht sonderlich Wesens gemacht, aber wenn ein Catholischer zu den Protestanten übertritt, so reget sich der Pabst und alle Helffers-Helffer. Es ist, wie gesagt, was surprenantes, daß unter *Eduardo* das gantze Religions-Wesen changiret worden. Aber es sind auch damahls verwegene Personen auf dem Theatro gewesen, welche es unternommen haben. Der Hertzog von *Sommerset* aus dem Hause *Seymour*, ein Onckel des Königs, war *Protector*, welches Wort deswegen zu mercken, weil nachgehends von der Familie der fameuse *Cromwell* seinen Titul entlehnet hat. *Sommerset* war in der That König, *Tutor*, General von allen Trouppen des Königreichs. Sein Bruder war *Grand-Admiral* und diese zwey Oncles haben alles dirigiret. Der *Grand-Admiral* hat kein Bedencken getragen *Henrici VIII.* Wittbe die schlaue und behertzte *Catharine* von *Parre* zu heyrathen, und vielleicht hat ihn eben diese Heyrath ruiniret: denn wir werden ihn bald sehen auf den Echaffaut sterben. Ehe wir aber dieses thun, so müssen wir erst den König characterisiren, und sehen, was vor Personen im Spiel gewesen. Der Printz war ein sehr geschickter, kluger und wohlgebildeter Herr, *Henricus VIII.* hatte die Gelehrten foviret, *Buchananum* und *Erasmum* nach Engeland vociret. *Guilielmus Cambdenus* und *Henricus Savilius* wurden bekandt, und unter der *Elisabeth* will ich sagen, daß *Franciscus Baco de Verulamio* damahls im Wachsthum gewesen. Bey diesen Umständen konte es nicht anders seyn, es muste dieser Herr, da er ohnedem ein gutes Naturel hatte, und mit lauter klugen Leuten umging, profiti-

ren; sein Wesen war ohnedem douce und klüglich, seine Mutter war reformirt und er daher auch, der wilde Geist seines Vaters, und der Geist der Verfolgung, der insgemein alle Reformatores besitzet, war nicht bey ihm. Die Catholische und Lutherische Religion hat sich damahls in einem Reiche beysammen befunden. Denn *Crammer*, der *Henrico VIII.* in der Ehe-Sache favorisiret hat, war auch Lutherisch. Das vornehmste war, daß sie alle einig waren, und nicht zanckten. Der König war zwar sehr eifferig, und ließ seiner Schwester sagen; Er höre, sie liesse noch Messe lesen, sie thäte aber wohl, wenn sie es unterwegens liesse, wie sie aber opiniatre war, und *Carl V.* sich ihrer annahm, war er ihr nicht hinderlich; denn *Carl V.* ließ ihm sagen, woferne er der *Mariæ* ihre Religions-Freyheit kränckte, würde er mit Engeland brechen. Unterdessen ging die Reformation doch fort; die Mönche musten marchiren; die Clöster wurden partagiret auf die Weise, wie es *Henricus VIII.* projectiret hatte. Die Regierung *Eduardi VI.* war in zwey Stücken beglückt, 1.) wegen des Krieges mit Schottland, 2.) wegen des neuen Commercii mit Moscau. Oben ist gesagt worden, daß *Henricus VIII.* die Schotten aufs Haupt geschlagen, und ihr König aufm Platz blieben, keinen Sohn hinterlassende, sondern nur eine Tochter, welche unter der *Elisabeth* hat müssen auf den Echaffaut sterben. Diese Schottische *Maria* war das objectum, warum sich die Frantzosen und Engeländer zanckten. Der König dachte, das sey die Zeit, da Engeland mit Schottland könne vereiniget werden, so wohl *Eduard VI.* als *Maria* waren in den Jahren, daß sie einander konten heyrathen. Man muß nicht dencken, daß diese Vereinigung was geringes, oder daß es nur alleine auf die Conjunction derer Reiche angesehen, sondern das Hauptwerck bestund darinn, daß man die beyden Nationes, so bis dahero stets mit einander in Krieg verwickelt gewesen, in Ruhe bringen wolte; aber die Schotten waren so unklug und wolten nicht hören, woran sonderlich der Ertzbischoff zu St. Andreas, und der zu Edinburg, welche die Aenderung der Catholischen Religion mit Grauen ansahen, Schuld waren. Der Pabst bließ ins Feuer, encouragirte die Bischöffe, daß sie in die Heyrath nicht willigen solten; Die Officier, welche in Bataille gestanden hatten, sahen wohl: hoc unicum esse salutis signum; Franckreich traverstirte die Sache auch. Denn ob *Franciscus I.* gleich keinen Sohn hatte, den er mit der *Maria* hätte verheyrathen können, so hatte doch *Henricus II.* schon einen Sohn *Franciscum II.* die einfältige Seele. An diesen wurde auch nachgehends die *Maria* verheyrathet: Denn von *Henrico VIII.* hat es nicht zu Stande gebracht werden können. Dahero er sich kurtz vor seinem Tode mit den Schotten ausgesöhnet, mit

Franck.

Franckreich gebrochen, und bey Bologne eingefallen. Jetzo war das Tempo eben so, und die Frage: ob man solte warten, bis die Princeßin zu ihren Mannbaren Jahren käme, oder ob sie solte jetzo nach Franckreich gebracht werden; doch die Louis d'or machten, daß das letzte geschahe zu grossen Nachtheil der Schotten: Denn der Protector gieng nach Schottland, schlug zwantzig tausend Mann todt, und setzte alles in Schrecken, daß er aber nicht weiter reusliren konte, war Franckreich Schuld, und in Engeland selber waren Troublen. Boulogne gieng verlohren, und der Admiral *Sommerset* hatte die Hand mit im Spiel: Denn er dachte, weil er *Henrico VIII.* im Ehe-Bette succediret, so müsse er ihm auch auf den Thron folgen. Er war willens den König in Arrest zu nehmen; samt der gantzen Familie, und was ehedem bey dem Hause Lancaster passiret, hätte hier auch passiren können; Es wurde aber die Sache entdecket, und er muste den Kopff hergeben; Jedermann wunderte sich damahls über die Unfreundlichkeit seines Bruders, der das Todes-Urtheil selbst unterschrieben, weil er ihm feind war; er hätte es aber einen andern können unterschreiben lassen; er ist auch deswegen von aller Welt blamiret worden. Nun wollen wir sehen, was mit Moscau passiret. *Johannes Basilides* oder *Basilowitz* war damahls eben auf dem Moscowitischen Throne, welchen die meisten Scriptores als einen Tyrannen beschreiben, aber mit Unrecht. Unter ihm bekamen die Engeländer Gelegenheit, Moscau recht kennen zu lernen. Es war ihnen vorhero zwar schon etwas bekannt gewesen; aber der Weg dahin gieng in den Sund nach Liefland über Narva; von St. Nicolas aber und den Häfen am weissen Meer wußte man noch nichts, bis ein Englisches Schiff dahin verschlagen ward, da sie ausstiegen, und sich mit denen Leuten so comportirten, daß man sie für den *Czaar* brachte, und zum Commercio mit Moscau ein Anfang gemacht wurde. Nunmehro hatten die Engeländer Hoffnung von Moscau Waaren zu bekommen, und das Hauptwerck kam darauf an, daß die Engeländer meynten durch zukommen unter *Nova Zembla* in China und Jappan, und will ich mit der Zeit ein Büchlein weisen, daß noch nicht alle Hoffnung verlohren sey. Als man *Basilidi* das erzehlete, wie sein Land grossen Nutzen davon haben würde, wenn eine Passage könnte durchgehen in China und Japan, so hat es ihm wohl gefallen, und hat er deßhalben eine eigene Gesandschafft nach Engeland gesandt, bey deren Ankunfft *Eduardus VI.* schon todt war, und *Maria* bereits den Thron bestiegen hatte. Von diesem so glücklichen Project hören die Engeländer jetzo noch gerne reden. Nun wollen wir auch den Rest der Historie vernehmen. Das Fatum des Hertzogs von

Sey-

Seymour hat auch seinen Bruder, den *Protectorem*, betroffen, und diß ist eine grosse Fatalité vor *Eduardum VI.* gewesen, daß er seine beyde Oncles so hat müssen lassen hinrichten. Diesem Hertzoge von *Sommerset*, als Protectori, glaube ich, sey etwas Unrecht geschehen: allein, ob dem gleich so wäre, so ist doch die göttliche Providenz darunter zu erkennen, welche die an seinem Bruder verübte Grausamkeit bestrafft hat. Es hatte *Johannes Dudley*, Hertzog von *Nordhumberland*, der von seiner Mutter her aus dem Hause *Yorck* abstammete, eine immensurable Ambition, und glaubte, der Hertzog von *Sommerset* sey nicht würdig, Protector zu heissen, nicht aus Mangel der Qualitäten, sondern, weil seine des *Dudley* Schwester *Henricum VIII.* gehabt, und er also von besserer Condition sey. An Malice mangelte es ihm auch nicht, denn er war weder kalt noch warm, bey denen Catholischen war er Catholisch, bey denen Reformirten Reformirt, und bey denen Lutheranern war er Lutherisch, und wußte sich keiner in ihn zu finden; raffinirt war er gnug, doch mußte er auch endlich den Kopf lassen. Dieser fieng an den Protectorem zu blamiren, und als der Protector solches merckte, war er so unbehutsam, daß er sich suchte zu revangiren, und emportirte sich in Gegenwart des Königes. Weil aber *Nordhumberland* dem Könige öffters die Cour machte, und dieser ihn wohl leiden konnte, so verboth der König seinen Oncle, er sollte kein Querelles mit ihm machen, sondern sich comportiren; das that er aber nicht, sondern gieng expres zu jenem ins Hauß, ihn zu massacriren; es wäre klüger gewesen, daß ers gethan hätte, aber als er hinkam, reuete es ihm, und er war so tumm, daß er dem *Nordhumberland* entdeckte, was er vorgehabt; sie versöhnten sich zwar damahls, als aber *Northumberland* wieder gesund worden, sagt er es dem Könige. *Eduard VI.* bekam den Subçon, vielleicht dächte der Protector wohl gar König zu werden; drum sagte er: Ich kan nicht helffen, übergab die Sache dem Parlament, welches den Protector gleich in Arrest nahm, wozu noch kam, daß seine Frau auch etwas frey raisonniret hatte; also wurde ihm vom Obern-Hause der Kopf abgesprochen: Doch wollte ihn der König noch pardonniren, *Nordhumberland* aber hintertrieb es, daß das Urthel an ihn exequiret wurde. Diese Troublen waren Ursach, daß dasjenige, was dem Reich nützlich gewesen, nicht weiter konnte getrieben werden. Der König sturb bald darauf im sechzehenden Jahre an der Schwindsucht ohne Erben. Nun war Elend in Engeland: Sollte *Maria*, *Catharina* von *Arragonien* Tochter, succediren, so gieng die Reformation übern Hauffen, weil sie den Pabst und *Carolum V.* auf der Seite hatte. Sollte aber *Elisabeth* den Thron besteigen, so

hatte

hatte sie noch keine Partisans, und sie war auch klug, daß sie sagte: Sie habe keinen Antheil an der Crone, so lange ihre Schwester noch lebe. Was geschahe, der Hertzog von *Northumberland* hatte einen Sohn, den *Lord Gilford*, welchen er gerne auf den Thron gesehen. Quæritur: Was hatte er denn vor ein Fundament? Respond. *Henrici VIII.* Schwester, *Maria*, welche *Louis XII.* von Franckreich gehabt, hatte sich nach dessen Tode verheyrathet an den *Mylord Brandon*, und mit ihm eine Tochter gezeuget, diese war verheyrathet an den Grafen von *Suffolck*, aus dieser Ehe waren drey Töchter gezeuget, davon die älteste *Johannæ* an den *Gilford* vermählet war. Nun raisonnirte der Hertzog von *Northumberland* so: Wenn *Maria* nicht könnte succediren, weil sie ex incestuoso Matrimonio gezeuget, die *Elisabeth* auch nicht, so kommt die Succession an die Descendenten der *Mariæ*, davon die älteste ist *Johanna*. Als *Sommerset* todt war, stellte *Northumberland Eduardo VI.* für, wen er für seinen Nachfolger erwählen wollte. Sollte *Maria* erben, so würde das gantze Reformations-Werck wieder zu Grunde gehen; *Elisabeth* wäre noch Dubiæ nativitatis, und sey keine näher als des *Mylord Gray*, Hertzogs von *Suffolck* Tochter, welche vor andern capable sey, weil auf solche Weise die Religion erhalten würde. *Eduard VI.* sagte: Ja, *Johanna* von *Gray*, meines Vaters Schwestern Enckelin soll meine Erbin seyn. Diese *Johanna* von *Gray* war dem *Eduardo VI.* sehr angenehm: Denn sie hatte mit ihm studiret, und in grosser Amitié mit ihm gestanden, war klug, konnte viele Sprachen, und war so gelehrt als *Elisabeth*, und darbey von grosser Modestie. Sie wurde also recht auf den Thron gezogen, und muste sich brauchen lassen zum Instrument der ambitieusen Dessein des Hertzogs von *Northumberland*, der zwar listig gnug war, aber nicht recht klug, weil derselbe, der Betrügerey macht, seinem Verstande allzu viel zutrauet. Er hatte alle Intrigues gespielet, und die *Johanna Gray* wurde als ein Opfer von ihm auf die Schlacht-Banck gelieffert. *Maria*, der *Catharinæ* von *Arragonien* Tochter war schon bey Jahren, und retirirte sich in die Provinz Nortfolk, aber die Leute erklärten sich daselbsten alle für sie, weil sie versprochen, sie bey der Religion zu lassen: Denn die Protestantische Religion war schon eingerissen. In Londen hatte der Hertzog von *Northumberland* zwar einen Anhang; aber seine grosse Ambition und schlechte Meriten, auch der üble Concept, den man von ihm hatte, indem man ihn für einen Intrigueur hielt, der weder Protestantisch noch Catholisch sey, verursachte, daß denen Leuten in Londen die Lust vergieng, die *Johannam* von *Gray* zur Königin zu haben. Es machte sich eine Parthey in Londen auf, welche der *Mariæ* zu-

fiel, weil sie ihnen versprach, sie bey der Religion zu lassen, und der Hertzog von *Northumberland* begieng dabey die Foiblesse, daß, als er merckte, seine Schwieger-Tochter werde müssen herunter steigen, er die *Mariam* selbst zur Königin ausrief, aber es half ihm nichts. Die *Johanna* von *Gray* fiel der *Mariæ* zu Fuß, und sagte, sie sey nicht schuld daran, sondern von ihrem Schwieger-Vater hinein gestossen worden; aber dergleichen Staats-Crimina pflegen nicht pardoniret zu werden, sondern sie mußte auf dem Echaffaut sterben, der Hertzog von *Northumberland* deßgleichen, da er denn in seinem Tode sich so aufgeführet, daß niemand anders von ihm redet als von einem Poltron: Denn er hat närrische Grimaces gemacht, und den Kopff nicht hinhalten wollen; daher hat man gesagt: Er sey nicht gestorben wie ein rechter Engeländer. *Gilford*, der *Johannæ Gray* ihr Mann, hat auch müssen sterben, und wurde kein Mensch pardoniret, als ihr Vater. Also stieg nun *Maria* auf den Thron, welches man nicht geglaubet hätte, daß sie noch würde dazu kommen, weil sie untüchtig zur Crone war erkläret worden; man hatte sie auch nicht Königlich tractiret. Immittelst ist zu mercken, daß der *Johannæ* von *Gray* allenthalben vortreffliche Elogia beygeleget werden, wegen ihrer Tugenden, Modestie und Gelehrsamkeit: Denn sie ist so gelahrt gewesen, als *Elisabeth*, die alle Wissenschafften verstanden hat. Aber wir bekümmern uns jetzo nicht mehr um sie: Denn sie war ein Fantome, welches der *Dudley* aufgeführet hatte, sondern wir sehen nun an die Königin *Mariam*.

Abnahme der Englischen Nation unter der Königin Maria.

§. 16. *Maria* war schon dreyßig Jahr alt; ihre Schönheit war weg, sie war wassersüchtig und dunstig im Gesichte. Das Unglück ihrer eigenen Mutter, und ihre Fatalität hatten sie verdrießlich und melancholisch gemacht, dazu kam noch ihr eigenes Temperament: Denn sie hatte noch was Spanisches von ihrer Mutter, und war ihre äussere Visage denen Engeländern nicht angenehm. Indeß aber hat sie doch viele Courage gehabt, welche daraus abzunehmen, weil sie das Hertz gehabt, zu solcher Zeit, da die Religion verändert war, wieder alles herzustellen; den Pabst zu recognoscíren, und den Nuncium Apostolicum anzunehmen. Sie war dabey so eyfrig, daß ihr Vetter, *Carolus V.* ihr selbst rathen mußte, piano zu gehen, daher sie sich nach einiger Zeit nennte: *Caput Ecclesiæ Anglicanæ.* Der Pabst schickte an sie den *Cardinal Rainaldum Polum*, der war aus dem Hause Glocester, und war von *Henrico IIX.* verfolget worden, so gar, daß derselbe auch hatte Meuchel-Mörder gedinget, die ihn massacriren sollten, weil ihn der Pabst hatte wollen zum Könige machen, nachdem *Henricus IIX.* von ihm war abgefallen, er aber aus dem Hause *Torck* war. *Maria* ließ den *Polum* in Engeland, und hat man geglaubet,

glaubet, sie werde ihn gar heyrathen, aber er war schon alt, und Cardinal. Er hat einen vortrefflichen Lateinischen Stilum geschrieben, und so schön als *Osorius*; er hatte auch mit ihm studiret, wozu der Pabst die Kosten hergegeben. Weil er aber grössere Lust bey der Pfafferey zu bleiben hatte, und gar hoffete Pabst zu werden, so dachte er an kein heyrathen. Die Catholische Religion wurde wieder eingeführet, und die, so vorhero dem Catholicismo ergeben gewesen, wurden wieder hervor gezogen, und die Haupt-Apostel massacriret. *Crammer*, der Ertz-Bischoff zu *Canterbury*, wurde lebendig verbrannt, weil er causa divortii gewesen ihrer Mutter, und wenn ihr Vater keinen gefunden, der es hätte gut geheissen, und legaliter ausgesprochen, so würde er sich noch wohl besonnen haben. Wie *Crammer* gehöret, daß das Todes-Urtheil wieder ihn gesprochen, und man ihn gefragt, ob er wolle wieder Catholisch werden, hat er ja gesagt, und die Protestantische Religion abgeschworen; aber wie sie ihn gleichwohl verbrennen wollen, und er gesehen, daß sie ihn betrogen hätten, so ist sein Geist wieder zu ihm kommen, und hat die Hand, welche geschworen gehabt, wie ein anderer Mutius Scævola, mit einer solchen Beständigkeit ins Feuer gehalten, bis sie abgebrannt, dabey sagend: Die Hand, welche geschworen habe, solle nun am meisten leiden. Dieses hat ihn ein wenig wieder in Ansehen gebracht bey den Protestanten, welche ihm seinen vorhergehenden Abfall als eine grosse Bassesse ausgedeutet haben. Was bey uns *Luther*, das ist *Crammer* in Engeland gewesen. Wir werden nun von nichts anders hören, als vom Kopff-Abschlagen und Scheiterhauffen, theils wegen Staats-Verbrechen, theils wegen Veränderung der Religion, zum Præjudiz der Catholiquen. Weil sich aber *Maria* nicht getrauete, alles alleine auszuführen, sie auch gerne Kinder haben wollte, und sahe, daß sonst die Catholische Religion nach ihrem Tode würde über einen Hauffen fallen, so wollte sie heyrathen. Damahls war *Philippus II.* in Spanien eben ein Wittwer, und wollte diese *Mariam*, die mit ihm Geschwister-Kind war, heyrathen; er bewarb sich deßwegen um sie, und der Pabst rieth ihm, er sollte sie heyrathen. Nun ist leicht zu gedencken, in was vor Desperation die Engeländer damahls müssen gewesen seyn, da sie gehöret, daß *Philippus II.* König von Neapel, Sicilien und Jerusalem solle König in Engeland werden. Einen Printzen von Spanien in Engeland zu haben, der den Despotismum im Kopff hätte, und gewohnet sey, die Ketzer zu verbrennen, der ein sehr ernsthaffter Fürst war, und seine gantze Lebens-Zeit über nicht gelacht, und wie er ans Land gestiegen, als ein Enthusiast aus dem Schiffe gesprungen, die Fuchtel gezogen, und ein Gelübde gethan, daß er damit die Ketzer ausrotten wolle,

der auch Ketten und Bande mit sich führete. Dieses alles sage ich, muß wohl keinen erfreulichen Anblick gegeben haben. Als er nach London kommen, haben die *Aldermanns*, und der *Lord Maire* ihm die Schlüssel præsentiret, welche er angenommen, auch wieder hingegeben, aber kein Wort gesagt. An statt daß die Lords sonsten mit bedeckten Häuptern haben dürffen ins Königliche Zimmer gehen, so waren nun Hartschirer gestellet, daß kein Lord den König noch die Königin ohne Erlaubniß sehen konnte. Das hieß eine treffliche Sache vor sie. Die Engeländer lachen gerne, er aber war ein Sauer-Topff; Sie fressen und sauffen gerne, er war ein Sobrius, und aß in einer Woche so viel, als ein Engelander in einem Tage. Wie nun der *Cardinal Polus* ankommen, hat er im Parlament, welches aus lauter Hof-Parthey bestanden, eine solche Oration gehalten, daß sie alle geweinet haben, und weil *Maria* geglaubet, sie sey schwanger, so hat sie sich unter solchem Weinen eingebildet, das Kind hüpffe ihr in ihrem Leibe, weßhalb man angefangen, auf allen Tantzeln vor sie zu bitten; wie man aber drey Viertel-Jahr gebethet hatte, so hieß es endlich: Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus. Denn es ward aus allem Gebeth nichts, und das Omen, das sie empfunden zu haben vermeynete, war eitel. Man möchte meynen: Hat denn *Maria* von diesen Sauer-Topffe eine Avantage gehabt? Er ward ihr überdrüßig; anfangs hoffete er, ein Kind von ihr zu bekommen, also stellte er sich, als ob er sie lieb hätte, da aber hernach nichts draus wurde, und sie auch immer dunstiger wurde, so hatte er kein Plaisir mehr an ihr: Denn, so wild er auch sonst gewesen, so hat er doch zu weilen auch in Silentio & Spe gern ein hübsch Mädgen gehabt. Er gieng in die Niederlande, und ließ die Princeßin für Chagrin sterben: Denn sie sahe, daß ihr Sengen und Brennen wider die Ketzer würde vergeblich seyn, weil sie keine Erben hätte. *Philippus II.* muste einen Krieg mit Franckreich anfangen, die Lords aber sagten: Er sey zwar der *Mariæ* ihr Maritus, aber es folge nicht, daß sie seinet wegen müsse die Tractaten mit Franckreich aufheben, daher solle sie sich nicht meliren, sondern ihren Gemahl für sich Krieg führen lassen; allein er persuadirte sie dennoch, daß sie mit Franckreich brach. Die Spanier erlangten eine grosse Victorie bey St. Quintin, da fünff und zwantzig tausend Frantzosen in die Pfanne gehauen wurden, so daß dieses eine der fatalesten Schlachten für Franckreich gewesen. Da möchte man sagen, solchergestalt hat ja die *Maria* keinen Schaden davon gehabt? Allerdings: Denn der Hertzog von *Guise*, *Henricus*, welcher ein grosser Soldate, und hoch am Brete war, riethe dem Könige in Franckreich, wenn die Engeländer brechen würden, sollte er nach Calais gehen, und es

weg-

wegnehmen, welches der einige Rest von ihrem ehemahligen Conqueten war. Diß that er, und bekam es weg. *Maria* lag *Philippo II.* an, er sollte es denen Frantzosen wieder abnehmen; allein *Philippus* hatte gantz andere Concepte, und weil er die Frantzosen geschlagen, so sagte er denen Engeländern: Ich schere mich viel um euer Calais, sehet ihr zu, wie ihrs wieder bekommt. Das hat der *Maria* so schwer gethan, daß sie gesagt: Wenn man ihr Hertz aufschneiden würde, so würde man den Nahmen Calais darinnen finden. Seit der Zeit haben die Engeländer Calais nicht wieder gekriegt, sondern wie *Elisabeth* auf den Thron kam, machte sie Friede mit Franckreich, in welchem enthalten war, daß Franckreich Calais sieben Jahr behalten, und nach deren Verfliessung solches wieder extradiren, oder denen Engeländern sieben mahl hundert tausend Thaler zahlen sollten. Da die Zeit um war, gaben die Frantzosen lieber das Geld, daß die Engeländer sich die Hoffnung, Calais wieder zu bekommen, vergehen lassen musten. Es hat aber Engeland dadurch vieles eingebüsset, weil sie von Calais allezeit haben ihre Trouppes in Franckreich bringen können, und hat also *Maria* von solcher Mariage schlechte Avantage gehabt.

§. 17. Bald darauf starb sie, und da stieg *Elisabeth* auf den Thron. Der *Pere d'Orleans*, ob er schon ein Jesuite, saget doch: Diese Frau sey so klug gewesen, daß man in der gantzen Historie kein Exempel antreffen werde, da eine Weibs-Person in Regierungs-Sachen so vielen Verstand von sich habe blicken lassen: Denn des Pabsts Intriguen auszupariren in einem Lande, da die Catholische, Lutherische und Reformirte Religion noch beysammen, da sie nicht wuste, zu welcher von denen dreyen sie sich wenden sollte; da Franckreich ihr zuwider war, der Kayser und Spanien ihre Feinde, darzu gehörete gewißlich recht männlicher Verstand und Hertzhafftigkeit. Wäre sie Catholisch gewesen, so würde *Pere d'Orleans* gesagt haben: GOtt habe sie mit der Weißheit *Salomonis* von oben herab ausgerüstet, so aber muste das Dictum herhalten: Die Kinder dieser Welt sind klüger, denn die Kinder des Lichts. Weil nun *Elisaberh* wohl wuste, daß der Pabst ihr Todt-Feind war, so schickte sie einen Gesandten an ihn; *Paulus IV.* aber, der ein Spanisches Gesichte hatte, begieng hiebey einen groben Solœcismum, und stolperte, wie ein Capuciner: Denn, als er hörete, sie wollte seine Auctorität wieder agnosciren, wenn er sie pro legitima hærede *Henrici VIII.* erkennen wollte; so antwortete er: Das Königreich Engeland sey ein Feudum des Päbstlichen Stuhls, und es sey kein Erbe da, sie sey ex matrimonio adulterino gezeuget, und könne daher nicht erben, wer ihr geheissen habe, den Königlichen

Wie die Königin Elisabeth die Scharte wieder ausgewetzet.

lichen Titul anzunehmen, sie würde erst müssen abdancken. Hernach könne sie wohl durch die Indulgenz und besondere Gnade des Pabsts wieder aufsteigen. Denn er dachte, weil sie frage, so fürchte sie sich. Wie also *Elisabeth* sahe, der Pabst sey ihr zuwider, so sagte sie: Ich bin legitima hæres, was mit meiner Mutter vorgegangen, ist nicht ausgemacht, und wenn auch gleich was daran gewesen seyn sollte, so ist doch die Ehe mit meinem Vater zu recht beständig gewesen; die andere Ehe aber ist null gewesen. Denn *Elisabeth* war eine gelehrte Princeßin, die die Disciplinas severas studiret hatte, und dahero starck raisonniren konnte. Also erklärte sie sich pro Capite Ecclesiæ Anglicanæ. Die Engeländer wurden gantz changiret, da sie selbe auf dem Throne sahen, und sie reden höreten: Denn zuvor hatten sie nicht gewust, wo sie hinaus wollte. Sie stellte sich anfangs, als ob sie wollte *Philippum II.* heyrathen, wie beym *Cambdeno* zu lesen (welcher ein sehr kluger und pragmatischer Scribente ist, ob er gleich nicht so gut Latein schreibet, als *Osorius*:) Man hatte schon bey Lebzeiten *Mariæ* wahrgenommen, daß *Philippus II.* ein Auge auf sie geworffen, denn da *Maria* auf sie so erbittert gewesen, daß sie selbe in den Tour gelegt, und sie gar wollen massacriren lassen, so hat ihr *Philippus* das Leben gerettet; er sahe wohl, sein wassersüchtiges Weib werde bald abmarchiren; *Elisabeth* sahe auch gantz anders aus, als *Maria*, indem Licht und Leben bey ihr war. Das Königreich Engeland und dessen Flotte, nebst dem Canal, dadurch er Franckreich demüthigen konnte, stund ihm trefflich an. Ferner raisonnirte er also: Wenn *Elisabeth* das Leben verliehrt, so kommt Engeland an Franckreich: Weil *Henrici IV.* ältesten Tochter Princeßin *Franciscus II.* geheyrathet hatte, daher muste sie leben. Wie *Maria* todt war, gab er sich gleich an; *Elisabeth* simulirte, und sagte, sie wollte deliberiren, seine Gemahlin sey nicht lange todt, und es habe noch Zeit. *Philippus II.* aber, der auch ein kluger Herr war, ließ sich nicht herum führen, sondern wollte eine positive Resolution haben. Sie antwortete: Sie sey zwar nicht ungeneigt darzu, und sey ihm von Hertzen gut, allein er sollte gedencken, was mit ihrem Vater passiret sey, der seines Bruders Frau geheyrathet habe, und hernach Scrupel darüber bekommen; hier sey ein gleicher Casus, daher müsse der Gewissens-Scrupel zuförderst gehoben werden. *Phlippus II.* konnte das nicht thun, und wieß sie an den Pabst, sie sagte, der Pabst will mich nicht hören. Da sie nun alles pro und contra überleget hatten, so warff er ihr vor, sie sey undanckbar, da er ihr doch das Leben gerettet hätte. Sie antwortete ihm schrifftlich, daß er sie gerettet habe, wisse sie: Denn ihre Schwester sey damahls in Furore wider sie

gewe-

gewesen, und könne sie nicht anders sagen, als daß er sich für sie interessiret habe, aber es nehme sie Wunder, daß er ihr solches als ein Beneficium anrechnete, da er es doch bloß aus Interesse wegen des Königreichs Engeland gethan hätte, und legte ihm aus dem *Seneca* einen Flosculum vor: Wo man die Intention nicht habe gehabt, dem andern um sein selbst willen gutes zu thun, da könne kein Beneficium statt finden, und wo kein Beneficium sey, könne auch keine Undanckbarkeit vorgerücket werden. *Philippus II.* verbiß solches, und ließ sich nichts im geringsten mercken. In seinen Manifesten und Negotiations tractirte er sie mit eben dem Respecte als zuvor, und ihre Gesandten desgleichen, bis zuletzt das Feuer ausbrach. Nun kam es darauf an, was sie eigentlich für eine Religion ergreiffen sollte; sollte sie Catholisch werden, das stund ihr nicht an: Denn wenn sie gleich des Pabsts Auctorität agnoscirte, und er sie pro legitima hærede declarirete, hätte er hernach doch gesagt: Tu regis benevolentia mea, und wenn sie nicht hätte nach seiner Pfeiffe tantzen wollen, so hätten sie Lerm angefangen. Sollte sie Lutherisch werden, das wollte ihr auch nicht in Kopff, weil *Luther* ihren Vater so übel tractiret hatte, und noch viele Leute in Engeland ihm nicht gut waren, so waren auch einige Puncta Religionis, die ihr nicht gefielen. Die Reformirte Religion war eben nicht gäntzlich nach ihrem Geschmacke: Denn da ist ein Presbyterium, und eine Gleichheit. Die Presbyteri werden nicht ausgeschlossen in Regimine, und Religions-Sachen; sie halten einen König in der Kirchen einem Privato gleich: *Elisabeth* aber wollte kein Presbyterium haben, das allein Caput Ecclesiæ sey. Daher ists nun kommen, daß die heutige Religion in Engeland entstanden, daß sie etwas behalten haben aus dem Pabstthum, nemlich die Liturgie, remotis superstitionibus; etwas aus dem Lutherthum: Denn der Punct von der Prædestination stund ihr auch nicht an. Des Pabsts Autorität wurde gantz abrogiret, und *Elisabeth* erklärte sich vor das Chef der Englischen Kirche; daher sind auch unter ihr viele Händel vorgegangen, und haben viele grosse Herren auf dem Echaffaut sterben müssen. Dieses wissen die Catholischen zu urgiren, und wollen damit beweisen, daß die Reformation in Engeland auch nicht ohne Gewalt und Blutvergiessen abgegangen sey; aber sie vergessen dabey zu sagen, daß sich die Catholischen haben in Staats-Sachen gemischet, und der Königin nach Cron und Scepter getrachtet, welches *Mr. Bayle* denen, so ihren Leymund haben anschwärtzen wollen, geantwortet hat. Kein Engel war sie nicht, doch kan man nicht sagen, daß sie wegen der Religion ein Blut-Bad angerichtet, oder die verfolget, die die Messe besuchet, oder nach dem Rosen-Crantz gebethet; da hingegen ihre Schwester gar nicht kan

justifi-

justificiret werden wegen ihres Anschlages gegen die Protestanten. Nun wollen wir einige andere Puncte considériren, wiewohl ich nur das hauptsächlichste, was unter ihr vorgegangen, vorbringen will: Denn wenn ich alles erzehlen wollte, müste ich viele Zeit darzu haben. Damit ich aber ordentlich procedire, so will ich 1.) discouriren über ihre Klugheit, und über ihren Cœlibat, 2.) von ihrer Jalousie wider die Königin *Maria*, und von ihrer Grausamkeit gegen dieselbe, welche von Rechtswegen nach ihr auf den Thron steigen sollen, als welches ihre schlimmste That ist. Nachdem will ich 3.) sagen, was sie mit Holland und Spanien vor Händel gehabt, und 4.) was sie vor Artes regnandi blicken lassen; wie sie die Commercia etabliret, und ihr Volck reich gemacht, und endlich in solchem Ruhm gestorben, daß, ob sie gleich ihre Regierung mit einigen Flecken besudelt, sie dennoch immortali gloria & laude digna gewesen, und weil sie noch die Fatalität gehabt, daß ein schlechter König nach ihr kommen, und die trübseligen Zeiten unter *Carolo I.* eingebrochen, so hat solches ihren Ruhm um ein grosses vermehret, daß die Engeländer noch itzo gern von ihr erzehlen hören. Was 1.) ihren Cœlibatum anlanget, so wird eine Dame, welche ohngefehr ein und zwantzig Jahr alt ist, subçoniret, daß sie nicht diejenige sey, die von Natur keine Inclination zur Heyrath habe, sonderlich glaubt man es nicht von einer grossen Person, die in aller Abondance lebet; bey der so viele und schöne Chevalliers herum wandern, ihre Cour machen; deren Hof von so vielen Fremden besuchet wird, die auch alle Qualitäten hat, so einen jungen Herrn können verliebt machen, indem sie hübsch ist, und um so viel schöner, weil sie eine Crone hat, welche mehr brilliret als eine Fontange, mit andern kostbahren Juvelen besetzet; die auch die Herrschafft hat über ein solches considerables Reich, welches das Imperium maris in Oceano hat, und potens terra marisque virgo ist. Welches eine vortreffliche Recommendation ist, wenn sie auch gleich nicht hübsch gewesen wäre. Die von ihr nicht wohl reden, sagen: Sie sey unfruchtbar gewesen. *Hubertus Languetus* hat in seinen Episteln Nachricht ertheilet: Man habe damahls geredet, als sey *Henricus VIII.* von einer solchen Rachgier gewesen, daß er seine Kinder habe unfruchtbar machen lassen, nachdem er zuvor einen Hexen-Meister gefragt, ob sie nach ihm würden auf den Thron kommen, damit, wenn sie ja dazu gelangen sollten, es doch bey ihrer Posterität nicht bleiben möchte. Wenn das wahr wäre, so würde gewißlich eine grosse Feindschafft hervor leuchten, zu viel ist es ihm nicht gewesen: Denn wenn er böse wurde, so war er wie *Orestes* und *Hercules*. *Eduard Herbert de Cherbury* in seiner Historie *Henrici VIII.* welche vortrefflich gemacht, hat solches auf-

geschrie-

geschrieben. Die nun auf solches Fundament bauen, sagen, sie habe sich nicht getrauet zu heyrathen, weil ihr wohl bewust gewesen, daß sie zum Ehestande nicht tüchtig gewesen sey. Einige haben gar gemeynet, sie sey ein Hermaphrodit gewesen. Das können wir nicht wissen; sondern sagen nur, was geredet worden. Ich glaube alles nicht: Denn sie das Manns-Volck gerne leiden können. Sie hat auch gerne gehöret, wenn man gesagt hat, sie sey schöne, ja sie war auch entêtée wegen ihrer Schönheit, und jalouse, wenn jemand als schöne beschrieben wurde. Der Bischoff *Lesle*, der bey *Maria* bis an ihren Tod ausgehalten hat, sagt: Der Haß der Königin *Elisabeth* gegen die *Mariam* sey mit daher gekommen, weil man gesaget, *Maria* sey schöner als *Elisabeth*. Etwas ist wohl daran gewesen, wie *Mr. Melvil* in seinen Memoires gezeiget, der damahls Ambassadeur in Engeland ist gewesen. Er erzehlet, er habe vielfältig das Glück gehabt, bey der Königin allein zu kommen, da sie ihn allezeit entreteniret habe von seiner Principalin. Sie sey vor dem Spiegel getreten, habe ihn gefragt, welche schönere Haare hätte, sie oder seine Königin? Er habe nicht gewußt, was er sagen sollen, endlich habe er geantwortet: Madame, sie haben die schönsten Haare in Engeland, und meine Königin in Schottland. Denn hätte er gesagt: *Elisabeth* hätte die schönsten, so hätte er seine Königin vor den Kopff gestossen, hätte er aber die *Mariam* vorgezogen, so würde eine immortale Feindschafft entstanden seyn. Dicis: Das ist eine Foiblesse? Allerdings; aber wir müssen alles sagen, was sie auch vor Schwachheiten an sich gehabt. Sie hat ihn auch gefragt: Welche am schönsten singen könnte? Er antwortete, sie singe am schönsten in Engeland, und seine Königin in Schottland. Er mußte genau auf seiner Huth stehen, weil *Maria* wohl wußte, daß er bey der *Elisabeth* in guten Credit stunde. *Mr. Buzanval* hat einst in einem Cabinet gespeiset, da man von der Königin *Elisabeth* discouriret, und sein Sentiment gegeben, sie sey nicht schön, solches hat sie erfahren, und wie *Buzanval* hinüber geschickt worden, hat sie ihm prostituiret, und gesagt: Er solle sich fort packen, sie könne ihn nicht leiden, und begehrte, man sollte ihr einen andern Ambassadeur schicken. Dicis: Hat man denn auf sie gepaßt? Resp. Sie war damahls in solchem Ansehen, daß alle Potentaten sich vor ihr furchten: Denn sie gab das Branle in gantz Europa, und gantz Europa richtete sich nach ihr. *Buzanval* hat sich die Zeit seines Lebens nicht etabliren können, weil sein Principal es auch nicht gerne gesehen, daß er die *Elisabeth* affrontiret habe. Daraus siehet man, wie ein Mensch, der sich in publiquen Affairen will gebrauchen lassen, alle seine Reden balanciren müsse, und daß eine Privat-Person viel

eher was reden dürffte, als ein Ambassadeur, der stille seyn, und mehr mit sich selbst reden muß. Die Holländer schickten einst einige Deputirte hinüber, welche suppliciren mußten, daß die Königin *Elisabeth* sich ihrer annehmen möchte, wider *Philippum II.* da hat sie ihnen öffentlich geantwortet und gesagt: Es nehme sie Wunder, daß sie viel Wercks machten wegen der Messe, man könne es nicht allezeit so genau nehmen, und sie möchten sich accommodiren. Als sie so haranguirt, so hat einer aus den Deputirten, ein junger Mensch, gesagt: Es wäre eine extrem schöne Dame; die Königin hat solches wahrgenommen, daß der gute fette Bruder was gesagt, und wie der Actus vorbey gewesen, hat sie gefraget, was der Kerl gesprochen? Er hat solches nicht sagen wollen; als sie aber bey ihrer Ungnade pressiret, hat ers gestanden, welches ihr so wohl gefallen, daß sie beym Abschiede alle Præsente bekommen haben von drey hundert Thaler, er hingegen hat eins bekommen von sechs hundert Thaler, daraus kan man dencken, was sie sich selbst vor eine Idée von ihrer Schönheit gemacht habe, und dieses alles vermehret die Subçons. Diejenigen aber, welche der *Elisabeth* flattirten, sagen, sie sey sehr keusch und andächtig gewesen, und das Feuer der göttlichen Liebe habe alle Stoppeln der natürlichen Lüste bey ihr verzehret. Dieses hat *Mr. Bohun*, der die Characteres von der *Elisabeth* und ihren principalsten Ministris abgemahlet hat, gethan. Denn es haben sich unter ihr die besten und bravesten Ministres formiret, und ist damahls kein König gewesen, der so qualificirte Ministres gehabt hätte, als sie. Andere, die weltlich von ihr reden, sagen, sie habe solche Affaires vorgenommen, die vor Männer gehörten, und ihre Tapfferkeit und Mannhafftigkeit habe verursachet, daß die Pfeile des Cupidinis sie nicht hätten verwunden können. Dicis: Sie hat ja keine Amanten gehabt? Sie hat können leiden, daß man einen gewissen Chevallier deßwegen für einen Narren gehalten, und hat ihm zuweilen einen Blick gegeben, und ihn beschencket. Ein anderer Graf war schon ein altes Silicernium, und doch strich er sich ihrenthalben, er schmierete und pinselirte sich; unter allen aber hat keiner mehr bey ihr gegolten, als der Graf von *Leicester* und der Graf von *Essex*, welche aber hernach auf dem Echaffaut haben sterben müssen. Der Graf von *Leicester* war des *Dudley*, der auf den Echaffaut gestorben, sein Sohn, er war aber nicht infamirt noch dehonestiret worden: Denn er war noch ein kleiner Knabe gewesen, da sein Vater den Geist unter dem Beil aufgeben müssen. Es ist auch in Engeland nichts rares, und ist nicht leichte eine Familie, die nicht etliche Personen hat, welche des Hochverraths wegen auf dem Echaffaut gestorben. *Leicester* war ein schöner Mensch, dessen Bildniß, wenn man per abstra-

ctionem

ctionem den Bart wegthut, etwas Majestätisches an sich hat, aber er war ein Debauchant; doch weil er als ein Cholerico-Sanguineus auch Verstand hatte, so wußte er sich so zu poussiren, daß ihn die Königin zum Grafen von *Leicester* und wieder reich machte, indem sie ein groß Domanial-Stück mit Consens des Parlaments an ihn gewendet, nachdem er von seinem Vater nichts bekommen hatte. *Melvil* sagt: Er habe zugesehen, als sie ihm habe zum Grafen gemacht, es sey auch der Frantzösische Ambassadeur mit zugegen gewesen; der Graf von *Leicester* habe vor ihr gekniet, da habe sie ihm zum Ritter geschlagen, und den Ober-Marschalls-Rock ihm selbst helffen anziehen; bald habe sie ihm auf den Backen geschlagen, bald mit der Nadel gestochen, oder sonst cajoliret. Wenn nicht eine besondere Vertraulichkeit unter ihnen vorgegangen wäre, würde sie sich wohl besser bezähmet haben. Mit diesem hat man sie am meisten im Verdacht gehabt, und weiter weiß man nichts. Sie mußte doch einen Ministre haben, mit dem sie konnte tractiren, und *Leicester* war ein kluger Kopff, aber auch so wollüstig, daß er nicht konte ohne moncœur seyn. Nach dem Grafen von *Leicester* kam der junge Graf von *Essex*, der unvergleichliche Qualitäten hatte, bey ihr in Gnaden, dem sie einen Ring gegeben mit diesen Worten: Wo sie würde einige Ungnade auf ihn werffen, so dürffte er ihr nur den Ring zuschicken, alsdenn solle alle Ungnade wieder cessiren; Aber es hat ihm dennoch nichts geholffen; Denn als er sich mit dem *Hovard* überworffen, und hernach, als die *Elisabeth* ihm solches reprochiret, sich gegen dieselbe allzu brusque aufgeführet, ward die Königin dadurch dergestalt zum Zorne bracht, daß sie ihm eine Maulschelle gab. Dieser Affront, wollen einige sagen, habe ihn bewogen, daß er eins und das andere geschwatzet; Daher ließ sie ihn incarceriren, und den Kopff abschlagen. Dis habe ich von ihrer Keuschheit sagen wollen. Nun muß ich auch was gedencken von der *Maria*. Ich habe schon gemeldet: *Maria* sey eine Tochter *Jacobi V.* Königs in Schottland gewesen, und eine Neptis von der *Margaretha*, *Henrici VIII.* Schwester. Ihr Vater war in der Bataille geblieben, als sie noch ein Kind gewesen, und ihre Mutter war aus dem Hause *Guise* in Franckreich, welche zu Zeiten *Caroli IX.* und *Henrici III.* haben intendiret, Könige von Franckreich zu werden. Sie sind eigentlich aus dem Hause der heutigen Hertzoge von Lothringen, davon man eine Branche hat *Guise* genennet, und sie zu Hertzogen gemacht. Sie war des *Guise* Schwester Tochter, der Calais hat weggenommen, und hat fast ein besser Jus gehabt als *Elisabeth*; denn wenn diese solte ex adulterio gebohren seyn, wie *Henricus VIII.* und die Spanische Faction gesagt, so hat sie nicht können Königin seyn, und ist

keine näher gewesen als *Maria*, *Henrici VII.* Proneptis. Doch ich muß hier, ehe wir zur Haupt-Sache selber kommen, noch eins und das andere præmittiren. Gleichwie *Elisabeth* hat die Englische Religion eingeführet, also hat auch *Maria* in Schottland die reformirte Religion einzuführen gesucht, aber nicht die Englische, sondern die gantz presbyterische, wie sie zu Geneve ist, und nach dem Dordrechtischen Synodo, obgleich derselbe damahls noch nicht ist gehalten gewesen. Die *Elisabeth* hingegen hat deswegen nicht die reformirte Religion gerne haben wollen, weil sie so beschaffen ist, daß die Reformirten nicht gerne ein absolutes Regiment leiden, sondern geben dem Könige aliquid Juris in Ecclesia, aber nicht weiter, als den übrigen Presbyteris. Doch wolte *Elisabeth* gerne, daß solche Religion in Schottland seyn solte, welche der Graf von *Mourray*, *Mariæ* natürlicher Bruder, der reformirt war, auch daselbst einführete. Sie mochten sagen, was sie wolten, der Pabst mochte knurren oder brummen, wie er wolte, so reformirte er gantz Schottland, und zwar nach dem Fuß zu Genev, daß eine Egalité solte eingeführet werden. Daher man verstehen kan, warum *Buchananus* geschrieben hat *de Jure Regni Scotiæ*, daß der König nicht absolut sey. Dadurch suchte die *Elisabeth Mariam* zu entkräfften. Sonst möchte es einem wunderlich vorkommen, warum *Elisabeth*, da sie in Engeland religionem mixtam gehabt, gleichwohl in Schottland die presbyterianische einzuführen getrachtet. Die Ursache war diese: *Elisabeth*, als eine kluge und gelehrte Dame, sahe, daß die Reformirten keine absolute Monarchen leiden konten; ich sage einen absoluten Monarchen: Denn es hat sie *Hector Göttfried Masius* fälschlich blamiret, daß sie gar Monarchomachi wären, worinnen er aber von *Becmann* zu Franckfurth ist widerleget worden. Damahls hatten sie den Ruff, daß gleichwie sie in Ecclesia eine Equalité wollten haben, also könten sie auch im Weltlichen Regiment das Tel est notre plaisir nicht vertragen. Daher hat die Königin *Elisabeth* sich des *Mourray* bedienet, der auch mit zum Regiment gegriffen hat. In diesem Puncte sind die Catholischen Scribenten wohl zu gebrauchen die Finessen der *Elisabeth* zu entdecken. Als nun *Francisçus II.* in Franckreich todt war, so hatte *Mariæ* als dessen Gemahlin sie gewesen, kein Plaisir mehr in Franckreich zu bleiben: Denn eine verwittbete Königin muß sich alda sehr eingezogen halten, und kan in Franckreich nicht wieder heyrathen. Sie solte ledig bleiben, das war ihr als einer jungen Dame nicht gegeben, so stund ihr auch das Regiment der *Catharinæ* von *Medices*, *Francisci II.* Mutter, nicht an. Sie war selbst eine Königin, und solte in Franckreich eine Unterthanin seyn, und sich richten nach den Intriguanten Kopff der Regentin. Drum

wollte

wollte sie wieder nach Schottland; ihre Vettern, als die Herren von *Guise*, hatten es ihr auch gerathen: Denn man konte die Schotten wieder Engeland brauchen, wenn es etwan Lerm geben möchte. *Maria* resolvirte sich wieder nach Hause zu kehren, hätte sie von Calais gleich können nach Toure kommen, so wäre ihr solches commode gewesen, als einer Dame, die nicht gewohnt war die Incommoditè der Wellen auszustehen; darum ließ sie die Königin *Elisabeth* ersuchen um eine freye Passage durch ihr Königreich, *Elisabeth* gab zur Antwort: 1) Sey der Tractat zu Edenburg, den *Mourrey* in währender ihrer Abwesenheit gemacht hätte, noch nicht ratificiret, sie sollte den erst ratificiren: Denn darinnen sey ihr Recht auf Schottland einiger massen mit eingeschlossen. 2) Sollte sie das Wapen von Engeland aus ihrem Wapen thun, wenn sie wollte durch ihre Lande reisen; wollte sie aber renunciiren, so sollte sie freyen Paß haben, und sie wollte ihr thun, was Königliche Personen einander zu thun schuldig wären. *Maria* erwiederte: Was den Tractat zu Edenburg beträffe, könnte sie solchen in Franckreich nicht ratificiren: Denn sie wisse ja nicht, was ihre Conseillers gethan hätten. Was aber das Wapen anlange, so würden sie ihr ja ihr Recht auf Engeland nicht in Zweiffel ziehen: Denn wenn die Königin *Elisabeth* todt sey, so sey ja keine nähere Erbin da, als sie. *Elisabeth* versetzte: So kan sie auch nicht durch mein Land. Sie begab sich demnach zu Schiffe, da sie die Engeländischen Capers bekommen hätten, wenn nicht ein Wind kommen, welcher gemacht, daß die Engeländer sie aus dem Gesichte verlohren, daß sie also glücklich in Schottland anlangten. *Maria* hatte zwar Verstand, aber derselbe wurde traversirt durch die Lüste dieser Welt: Denn bey dem Regiment muß man öffters was thun wider seine Inclination, das war ihr aber nicht gegeben. Da sie in Schottland kommen, hat sie gleich den Effect gespüret von der Tour, die ihr *Elisabeth* gespielet: Denn sie war Catholisch, aber man wollte ihr kaum das freye Exercitium Religionis verstatten. Was sollte sie also thun? Ihre Vettern riethen ihr, sie sollte heyrathen; *Elisabeth* aber meynte, sie sollte nicht wieder heyrathen: Denn sie raisonnirte so: Entweder sie heyrathet nach dem Gout der Hertzoge von *Guise*, und da habe ich allezeit einen Feind an ihr, oder sie nimmt einen von meiner Parthey, so wird ihrem Erben das Königreich Engeland noch beschweret werden. Die Königin *Maria* schickte den *Melvil* nach Londen, um eine gute Harmonie zu erhalten, und die Affaire wegen des Tractats zu Edenburg zu Stande zu bringen; *Elisabeth* wollte aber simpliciter haben, sie sollte das Englische Wapen weg thun. *Maria* ließ ihr sagen: Sie wollte nochmahls

nicht hoffen, daß sie ihr Recht in Zweiffel ziehen wollte, da fieng *Elisabeth* an zu haranguiren, und sagte: Was haben wir jetzo von der Succession zu reden? Ich lebe ja noch, sie sollte nur indeß renunciren, daß sie kein Recht habe pro nunc. Indeß stellete sich *Elisabeth*, als ob sie gantz content wäre, und suchte eine Parthie zu machen zwischen dem Grafen von *Leicester* und der Königin *Maria*. Wenn dieselbe wäre vor sich gegangen, so würden seine Kinder succediret haben, und ist also daraus zu schliessen, daß er in sonderbaren Gnaden bey der Königin *Elisabeth* müsse gestanden haben. Da sie nun den Vorschlag that, und den Grafen recommendirete, sagte *Maria:* Soll ich den Kerl heyrathen, er ist von keiner Extraction, und laß seyn, daß er aus einer guten Schottischen Familie ist, so ist sein Vater auf dem Echaffaut gestorben; Soll ich einen Le reste haben, den *Elisabeth* schon abgeleckt? Dabey bliebe es nicht, sondern es meldeten sich neue Competenten an, darunter auch der *Don Juan d' Austria*, der einen König im Kopfe hatte, und zu Tunis und in denen Niederlanden König werden wollte. Sie möchte es wohl gethan haben, aber die *Guisen* woliten es nicht haben, sondern hintertrieben es. Es gab sich auch an *Ferdinandi I.* sein Printz; aber sie verhinderten es gleichfalls. Darauf raisonnirte sie, wie eine Frau, die ihre Foiblessen nicht allezeit bergen kan. Es gefiel ihr der Graf *Lennox*, welcher der schönste Herr in gantz Engeland und Schottland, wie auch ein Nachkömmling von *Henrici VII.* Schwester, *Margaretha*, war; denn diese heyrathete erstlich den *Jacobum IV.* von Schottland, mit dem sie *Jacobum V.* zeugete; wie aber der Herr starb, war ihr, wie einer jungen Wittwe, die die Gabe der Enthaltung noch nicht empfangen hat; drum heyrathete sie den Grafen *Duglas*, mit welchem sie diesen *Lennox* zeugte, daß er also von eben der Person herkommt, von welcher auch *Maria* herstammt, nemlich von *Henrico VII.* *Lennox* war zwar nicht Catholisch, weil er aber sehr schön war, und sie bedachte, daß er auch ein Successions-Recht habe, so resolvirte sie sich, ihren Vetter zu heyrathen. Gemeine Weiber können wohl nach schönen Backen heyrathen; *Maria* aber, als eine Königin, hätte lieber sollen einen grossen Printzen nehmen, der sie protegiren könnte: Denn Schottland ist schon so viel werth, daß einer deßhalb etwas wage. Allein Cupiditas überwog alles bey der *Maria*, und sie nahm den Grafen *Lennox*, von dem sie gleich im ersten Jahr schwanger ward, und *Jacobum VI.* gebahr, wie sie den hatte, bediente sie sich ihrer Freyheit, und hatte einen Musicanten, *David Ritz*, der schon ein altes Silicernium war, und Runtzeln hatte. Dieser war ihr Fac totum, und saß offt bey ihr im Cabinet, mochte auch von vielen

Consi-

Consiliis mit participiret haben; aber die Schotten und die Königin *Elisabeth* hatten dem *Lennox* eine Jalousie beygebracht, als ob er mit der *Maria* zuhielt, ohnerachtet er ein alter Kerl war; daher überfiel den *Lennox* ein Eyffer, daß er in seiner Gemahlin Gemach gieng, und als er den *Ritz* bey ihr antraff, da er auf der Laute spielete, erstach er ihn an ihrer Seite, worüber sie dermassen erschrack, daß auch ihre Leibes-Frucht davon participirte. Massen solches Schrecken die Ursache gewesen, daß *Jacobus VI.* hernach keinen blossen Degen sehen können, sondern bey dessen Erblickung in die Ohnmacht gefallen; und wenn er einen zum Ritter geschlagen, hat er allezeit das Gesichte herum wenden müssen, worüber er einst dem Grafen von *Essex* bald ein Auge ausgestochen, und ihm eine Schmarre ins Gesicht versetzet hat. Nach geschehener böser That, wurde die Königin dem *Lennox* gram, und gereichte solches zu seinem Untergang, ob sie wohl wenig Schuld daran seyn mochte. Es fand sich der Graf *Bothwel*, ein desperater Kerl, der sich in seinem Kopf setzte, *Mariam* zu heyrathen, das war ein verwegenes und thörichtes Unternehmen, dergleichen man nicht leichte in der Historie antreffen wird, welches doch bey nahe ins Werck gerichtet worden: Denn es mußte erstlich *Lennox* aus der Welt geschicket werden, er 2) sich erst von seiner Gemahlin loß machen; 3) stund es dennoch dahin, ob *Maria* sich würde entschliessen ihn zu heyrathen: Doch wer verliebt ist, der springt wohl über eine Mauer. Er stellte demnach eine Divortien-Klage an, und ließ sich von seiner Gemahlin scheiden; dem *Lennox* brachte er Gifft bey, und daß es nicht möchte heraus kommen, so ließ er dessen Gemach mit Pulver in die Lufft sprengen. Man hat aber gleichwohl, da man den Cörper gefunden, daran gemercket, daß er müsse Gifft bekommen haben, ob man schon nicht gewust, wer es gethan; nachgehends aber, als er die Königin entführet, ist mehr Soubçon auf ihn gefallen. Die Schotten wurden rasend und toll darüber, und *Elisabeth* goß Oel ins Feuer; man warb eine Armee, und bekam die *Mariam* gefangen, *Bothwel* echappirte, und als er gestorben, hat er noch ausgesaget, daß er alles gethan, und *Mariam* gezwungen habe, und den Graf *Lennox* umgebracht. Diß hat noch die *Mariam* excusiret. Wenn es nicht so neu wäre, würde es niemand glauben, daß ein Mensch könnte so gar hardi seyn. Die gefangene *Mariam* liessen sie durch Edenburg führen, und eine Fahne vor ihr hertragen, in welcher der ermordete König, *Heinrich*, und sein junger Printz gemahlet waren, wie er, *Heinrich*, die Hände über den Kopff zusammen schluge, damit der Peuple sollte Rache ruffen. Nachdem sie nun selbe solchergestalt prostituiret hatten, so liessen sie solche auf

ein

ein Schloß setzen; woraus sie aber echappirte, und bey der Königin *Elisabeth* Hülffe zu finden vermeynte. Diese aber ließ sie gefangen auf ein Schloß bringen, da keine Passage war, da muste sie lange in Squalore Carceris bleiben, das war kein Königliches Tractament: Denn wenn sie alles hätte gethan, was sie beschuldiget wurde, so hatten doch ihre Unterthanen deßhalb keine Ursache, sie in Arrest zu nehmen. Wie sie nun in Engeland saß, fragte sie: Warum sie da sässe? Man antwortete: Sie habe ein Crimen læsæ Majestatis begangen, indem sie echappiret sey, um wider die Königin zu machiniren, ohnerachtet solches keinem Privat-Mann, wenn er sich in die Freyheit setzen kan, zu verdencken. Die rechte Ursache war wohl keine andere, als daß *Elisabeth* befürchtete, *Maria* möchte in Engeland Appui finden: Denn die Noblesse war mit der *Elisabeth* nicht zu frieden, weil sie selbige temperiret mit den schlechten Leuten, die sie in den Adelstand erhoben. Daher dachte sie, wo sie *Mariam* in ihren Reiche leiden würde, so würde ein Tumult über den andern entstehen. Es interessirten sich für die gefangene Königin drey Personen, der Graf von *Nortfolck*, der Graf *Darlington*, und der Graf *Nevil*. *Nortfolck* und *Nevil* wollten sie liberiren, musten aber die Köpffe drüber lassen. *Darlington* hatte eine garstige Conspiration, die *Elisabeth* zu massacriren, und denn sollte *Maria* aus ihrem Gefängniß hervor kommen; allein es kostete ihm gleichfalls den Kopff. Alle die Conspirationes gaben sie der *Maria* Schuld, und solche waren Ursache, daß *Elisabeth* auf das Extremum verfiel, die *Mariam* auf dem Echaffaut hinrichten zu lassen. Sie sollte auf Articul respondiren, und als sie fragte: Warum sie, als eine Königin, die nicht schuldig sey, jemanden Rechenschafft zu geben, solches thun solle? Ward ihr geantwortet: Es bedürffe keines Fragens, quo Jure es geschähe, sie sey weg gelauffen; es wurde ihr also der Kopff abgesprochen, und da sichs etwas mit der Execution verzog, so intercedirte der König in Franckreich, *Henricus III.* Kayser *Rudolphus II.* die Könige in Spanien, Dännemarck und Schweden, ja alle Potentaten in Europa für sie, und widerriethen die Execution, allein es halff alles nichts. Man begieng noch darzu diese Unbilligkeit, da sie ihren Beicht-Vater, *Lesle*, den Bischoff von *Aberdon*, zu sich begehrte, man ihr solches nicht gestattete, sondern ihr einen Reformirten Prediger auftrung. Ob sie nun gleich sich unschuldig hielte, so wollte sie doch endlich, nachdem sie bey die zwölff Jahr im Gefängniß gesessen hatte, gerne sterben, protestirte aber doch solenniter, daß sie weder mit denen Conspirationibus was zu thun gehabt, noch an dem Tode ihres Mannes Schuld sey, und provocirte auf den Allerhöchsten Richter aller Könige, sagende: Sie sähe es nicht als ein

Urthei(

Urtheil, sondern als eine Marque der Feindschafft der Königin *Elisabeth* an. Als man sie zum Tode geführet, hat sie sich aufs schönste angekleidet, um ein Mitleiden bey dem Volcke zu erwecken, welches noch eine Vanité anzeigte. Da die Königin *Elisabeth* hörete, daß *Maria* todt sey, stellte sie sich, als wollte sie närrisch werden, und sagte, es sey ohne ihr Wissen geschehen; ihr Staats-Secretarius habe es vor sich gethan, und ließ durch eine Fregatte dem Könige Post davon geben, jagte auch den Staats-Secretaire, *David-sohn*, aus dem Reiche, der sich nach Dantzig begab. Aber wer konnte ihr das glauben? *Henricus III.* Kayser *Rudolphus II.* und andere Potentaten, bey welchen sie sich wollte excusiren, schrieben ihr schlimme Briefe, und *Larrey* hat mit aller Eloquence nicht können zu wege bringen, daß man sie entschuldiget. Es ist auch würcklich eine Sache, die keine politische Klugheit approbiren kan: Denn gesetzt, *Elisabeth* hätte sich für *Maria* zu fürchten gehabt, müste sie deßwegen eine Person, die ihr nichts gethan, in Arrest setzen, und ihr Inquisitional-Articul vorlegen lassen; Gesetzt, sie hätte etwas von denen Conspirationibus und Hinrichtung ihres Mannes gewust, hätte sie deßwegen nicht Ursache gehabt, sich loß zu machen. Es war freylich eine grosse Imprudence von ihr, daß sie sich nach Engeland retirirte, und bey der *Elisabeth* Zuflucht suchte, aber das excusirt die Königin *Elisabeth* nicht: Denn Könige müssen dahin sehen, daß sie ihres Gleichen nicht auf solche Art sterben lassen, um ihre Majestät zu erhalten. *Monsieur Amelot* hat hierüber Reflexions gemacht, und gesagt: Wenn ja ihre Rachgier so weit gegangen wäre, daß sie selbe nicht hätte wollen beym Leben lassen, so hätte sie es ja heimlich thun können, und nicht so öffentlich. Alle Könige haben davon participiret, und ihre Gloire hat dadurch einen Macul bekommen, den niemand austilgen wird, wie beredt er auch sey.

§. 18. Nun müssen wir noch erwegen, wie sich *Elisabeth* verhalten habe gegen Holland, Spanien, Franckreich, und gegen ihre Unterthanen? wie sie gestorben sey? und was für einen Successorem sie gehabt habe? Die Holländer sind diejenigen, welche am meisten Ursache gewesen an der vielen Unruhe: Denn sollte sie eine solche Republique lassen zu Grunde gehen, so war zu befürchten: Es möchte *Philippus II.* darinnen einen Waffen-Platz machen, daraus er könnte gantz Europa bezähmen, (wie *Grotius* gesagt *in Historia Belgica*) und aus demselben hernach auch Engeland attaquiren. Die Königin sahe wohl, *Philippi* Flotte würde um die Helffte verringert werden, wenn sich diese sieben Provincien würden abreissen; und wer wuste damahls, ob sich nicht noch mehrere zu ihnen schlagen würden. Sollte sie aber dieselben öffentlich defendiren, so

Wie sich Elisabeth gegen Spanien, Holland und Franckreich verhalten habe?

hatte sie zu bedencken, *Philippus* würde mit seiner gantzen Force auf sie loß fallen; die Holländer konnten sich selber nicht helffen, und Franckreich war wegen der innerlichen Unruhen auch nicht im Stande ihnen Hülffe zu leisten. Da war also guter Rath theuer, und darff sich keiner wundern, daß ich gesagt habe: Sie habe anfänglich denen Holländischen Deputirten gesagt: Sie wundere sich, daß sie so viel Lermens machten in einer Sache, darinnen sich andere bald finden würden; allein es war ihr Ernst nicht: Denn sie konnte Anfangs nicht gerade zusagen; sie dissimulirte ihre Desseins, und ließ alle Vorstellungen thun wegen Abschaffung der Messe, aber sie war froh, daß *Philippus II.* ihren Vorstellungen kein Gehör gab. Der *Duc d'Alba* war Anfangs so glücklich, daß gantz Holland capistriret wurde, und sein Schwerdt schwebete bereits denen Engeländern vor den Augen. Die *Guisen* hatten keine Force mehr, der Printz von *Oranien* war dissipirt, und der Printz von *Nassau* geschlagen, und so stunde es, bis endlich Briel occupirt ward, und bis die *Guisen*, die bishero nur zu Lande agiret hatten, ihr Fortune zu Wasser suchten. So bald Briel und Vlißingen in ihrer Gewalt waren, zog *Elisabeth* die Masque ab, und dachte, es sey nunmehro Zeit, sich ihrer anzunehmen. Und da zogen sich die Manufacturieurs nach Engeland, und sie verleibte ihrem Reiche solche Leute ein, welche sie nachhero schwerlich würde bekommen haben. Hätte es bey ihr allein gestanden, so hätte sie alle Ouvriers aus Flandern und Braband eingenommen; Aber die Engeländer wollten keine andern Künstler einnehmen, als solche, dergleichen sie noch nicht in ihrem Reiche hätten. *Jean de Witt* hat in seinen Politischen Gründen gesagt, daß es durch eine besondere Providence GOttes geschehen, daß die Engeländer damahls die Augen müssen zuschliessen: Denn es würde sonst kein Mensch nach den Vereinigten Niederlanden gangen seyn, weil es ein ungesundes Land, da ehedessen niemand, als die Herings- und Cabiliaus-Fänger gewohnet. *Elisabeth* hat alles wohl begriffen; dadurch hat sie bekommen die Seiden-Weber; und ihre Tuchmacher haben sich auch besser etabliret. Sie hat den Handel nach der Levante eingerichtet, und was unter *Eduardo* und *Maria* mit Moscau vorgegangen war, das war nichts dagegen: Denn sie ist diejenige gewesen, welche es durch ihre Tractaten dahin brachte, daß Engeland den Profit allein gezogen hat. Siehet man an, womit sie eigentlich den Holländern assistiret, so war es was weniges: Denn sie schickte ihnen nicht mehr als sechs tausend Mann, und streckte ihnen Geld vor, davor ließ sie sich versetzen Briel, Ramecken und Vlißingen, und ließ sich dabey versichern, daß ihre Gesandten mit im Staats-Rath sitzen sollten, wodurch sie verhinderte, daß die Holländer ohn ihr Wissen keine

Schif-

Schiffe bauen konnten, und sie konnte ihre Macht dergestalt abwägen, daß sie sicher war; sie konnten ihr nicht zu Kopffe wachsen. Wäre *Jacobus I.* auch so klug gewesen, so würden die Holländer nicht so groß geworden seyn. Ipsa vigiles circumferebat oculos. Schottland kroch zum Creutze, und *Jocob* wurde durch die Leute, welche ihn entreteniret, in Respect erhalten. Sie sagten ihm vor, sie habe alles zu seinem Vortheil gethan, damit vergaß er des Schimpffs und Unrechts, so sie seiner Mutter erwiesen hatte. Was Franckreich betrifft, so hat sie Willens gehabt, den Hertzog von *Alençon* zu heyrathen, der des Königs Bruder war: Denn *Philippus II.* rüstete eine grosse Flotte wider sie aus, daher dachte sie, sie wollte Franckreich impliciren; und weil *Alençon* ein schöner Herr war, so machte sie ihm Hoffnung, daß sie ihn heyrathen wollte. Er war aber zu hitzig, und kam gleich hinüber, in der Meynung, er habe sie schon, sie steckte ihm einen Ring an, hielt einen Ball und Tantz, des andern Tages aber sagte sie, sie wolle ihn nicht haben. Wenn der Herr hätte wollen prudenter handeln, so hätte er es sollen tractiren per procuratorem: Denn *Elisabeth* drehete alles nach ihren Nutzen. Es mochte ihr auch einkommen, der Hertzog werde selbst regieren wollen; Sie aber wolte keinen Menschen haben, der über sie wäre. Wie auch die Königin *Christina* sagte, sie wolte kein Acker eines Bauers seyn, der damit umgehe nach seinem Gefallen. Was man sagt von ihrer Impotenz, glaube ich nicht. Wie sie von der Classi invincibili los kommen, da See und Wellen für sie gestritten, und der Pabst *Sixtus V.* ihre alle Consilia entdecket hat, will ich nicht melden; wer es nicht weiß, lese *Msr. Bayle* seine *Pensées sur la Comete.* Wir wissen, daß der Cardinal *Altieri* mit den Holländern correspondiret, und ihnen Geld gegeben um wider Franckreich zu gehen. *Sixtus V.* wolte nicht, daß *Philippus II.* solte Engeland bekommen: Denn alsdenn hätten ihm die Teutschen müssen zum Kayser machen, und der Pabst wäre sein Hof-Capellan worden. *Elisabeth* ging von einer Flotte zur andern, an alle Höfe, und beschenckte alle Officiers, wiewohl sie keinem viel auf einmahl gab, sondern offt, woran sie klug that: Denn grosse Herren, die ihre Bediente auf einmahl groß machen, haben hernach nichts mehr, das sie ihnen geben können. Der Bediente macht eben einen solchen Reverenz, wenn er wenig bekommt, und hat Hoffnung noch mehr zu bekommen, und da bekommt der Princeps gratiarum actionem repetitam: widrigenfalls werden die Bedienten stoltz, und verlieren allen Respect gegen ihren Herrn. *Amelot* sagt darbey, wenn er je einen grossen Herrn gesehen, der gewust seine Munera zu dispensiren, so sey es gewiß *Elisabeth* gewesen. Unter ihr haben sich solche Leute dressirt, die

nicht nur brav im Kriege gewesen, sondern auch, die en robe gute Dienste gethan haben. *Mr. Bohun* hat ihre Ministres characterisiret, daß man sehen kan, sie habe eine rechte Pflantz-Schule von braven Leuten gehabt. Ob nun gleich *Elisabeth* Franckreich allezeit favorisiret in Ansehung der Spanier, ihres Tod-Feindes, so hat sie dennoch auch Achtung gegeben, daß Franckreich nicht ist zu groß worden, auch da *Henricus IV.* auf den Thron gestiegen, hat sie verhindert, daß er keine Flotte halten, noch Brest fortificiren können, sondern gesagt, ob er gleich ihr lieber Bruder sey, würde sie solches doch nicht zugeben. Der Graf von *Essex* und *Hovard* nahmen denen Spaniern Cadix weg, wo die Galeeren ausgehen, wiewohl sie es auch wieder verlohren; weßwegen sie auch auf den *Essex* ungnädig worden, weil er es verlassen aus Chagrin gegen den *Hovard*. Einen Fehler hat sie gehabt, welchen auch die Engeländer nicht können vorbey lassen. Sie sagte zu denen Holländern, sie solten nach Ost-Indien gehen, und meynete nicht, daß sie so grosse Progressen machen würden, sondern sie gedachte in Americam zu gehen, und da Progressen zu machen, welche aber nicht sonderlich gewesen, weil sie nichts hat thun können, ausser was die Corsaren gethan. Sie hat wohl Virginien erfunden, aber den Spaniern nichts abgenommen; daher habe ich eben gesagt: daß ihr dieses als ein Fehler angerechnet wird. Denn die Spanier setzten sich in America so feste, daß sie nicht delogiret werden konten. Wie *Elisabeth* endlich alt und Lebenssatt war, wurde sie im Kopffe verrückt: Denn sie hatte ihr Tage viel mit dem Kopffe gearbeitet, und es kam das Factum mit der *Mariæ* hinzu, worüber sie melancholisch wurde, daß zuletzt kein Mensch mehr ein Wort aus ihr bringen konte. Da die Engeländer begehret, sie möchte ihren Successorem benennen, hat sie darauf nicht geantwortet. *Jacobo I.* hat sie selbst nichts gewisses gesaget, daß er ihr Erbe seyn solte, sondern ihn in suspenso gelassen. Als sie selbe seinetwegen gefraget haben, gab sie ihnen einen Verweiß, und sagte: Was diß ihr Fragen bedeute? Das war ihr nicht zu verdencken: Denn wen würde es nicht verdriessen, wenn man ihn fragte: Wer ihm succediren sollte? Sie war mißtrauisch, und ein Regent muß auch in gewisser Maaß mißtrauisch seyn, und bisweilen thun, als wenn er von Conspirationibus etwas muthmasse, damit er seine Unterthanen kennen lerne. Wäre *Jacobus I.* eine vindicative Seele gewesen, so würde ihn die Frage chagrinirt haben, weil sein Successions-Recht indisputable war. Er kam her von *Henrici VIII.* Schwester, *Margaretha*, und wenn man hätte wollen disputiren nach denen Principiis *Henrici VIII.* und des Pabsts, so hätte ihm das Regiment noch eher

gehö

gehöret, als der *Eliſabeth*, aber er war gedultig und konnte warten. Und das war gut vor ihn: Denn wenn er hätte ein hitzig Temperament gehabt, ſo hätte ihn die *Eliſabeth* gantz excludiret.

Vereinigung von Engeland und Schottland unter Jacobo I. anno 1603.

§. 19. Nunmehro war das Tempo vorhanden, daß Engeland, Schottland und Irrland ſollten unter einen Printzen kommen, der nichts weniger hatte, als eine Vigueur, und durch nichts weniger, als Bravour ſich ſelbige würde erworben haben. Es war aber zuförderſt nöthig, daß man einen generalen Titul ausſann, unter welchem alle drey Reiche begriffen; denn ob es gleich drey beſondere Reiche waren, ſo wollten doch die Schotten nicht leiden, daß man ſie dem Königlichen Titul nachſetzen ſollte, ſondern es wurde der Titul nunmehr aufgebracht Groß-Britannien, damit man nicht wiſſen könne, welches von denen beyden oben ſtehe. In gantz Europa entſtund damahls ein Changement. Franckreich konnte ſich auf Schottland nicht mehr verlaſſen: Die Schotten waren ehedeſſen in Franckreich die Leib-Guarde, weil ſie getreue Leute ſind; als aber *Jacobus* König in Engeland worden, ſo wurden ſie abgedancket, und kamen die Schweitzer an deren Statt. Das iſt die Urſache, daß alle andere Nationes in Franckreich ſonſt als Fremdlinge tractiret worden. Die einige Schotten daſelbſt haben das Jus indigenatus, und werden angeſehen als gebohrne Frantzoſen. Ich kan aber die Hiſtorie dieſes Königs nicht beſſer vorſtellen, als wenn ich ſeine Maximes und Principia erzehle, und hernach zeige, wie ſeine Actiones aus denenſelben gefloſſen, und ſich en Suite zugetragen haben.

Portrait von dieſem Könige.

§. 29. So bald er auf den Thron kam, ſetzte er ſich für, daß er mit alle ſeinen Nachbarn wolle Friede haben. Dicis: Das iſt ja was gutes? In abſtracto iſt alles wahr: Denn er hatte ſtudiret, und war von *Buchanano* informiret worden. Die Königin *Eliſabeth* ſahe es auch gerne, daß er ſich in Büchern vertieffte: Denn wer Litterarum Dulcedinem ſchmeckt, der vergißt alles darüber; daher er auch nicht ans Regiment dachte, bis man geſagt: Aſcende! Er hätte es wohl bey ſich gedencken können, wenn ers nur bey ſich behalten, und nicht öffentlich declariret hätte beym Parlament, daß er keinen Krieg haben wollte. Aus dem Fundament hat er mit Spanien Friede gemacht, und denen Holländern die Veſtungen Ramecken, Vliſſingen und Briel wieder eingeräumet, damit ſie nicht ſagen möchten, als halte ers mit Spanien. Der Conneſtable von Caſtilien, *Don Velaſque*, welcher als Ambaſſadeur nach Engeland geſchickt wurde, führete ſich ſehr hochmüthig auf, und der König war ſo gedultig, daß die Engeländer ſich ſelbſt über ſein Stillſchweigen verwunderten, daß er ihn ſo gelinde tractirete, da die Königin

nigin *Elisabeth* sich so brav gegen sie bezeuget. Es ist freylich gut, wenn grosse Herren nicht so præcipitant sind, daß sie sich rauffen mit der Unterthanen ihren Haaren; aber es muß es nur keiner sagen, sonst gilt er in Senatu Gentium nichts. Es muß einer zuweilen thun, als ob er wolle um sich schmeissen; aber dieser Herr war nicht abzubringen von seinen Maximes, daher kein Mensch auf ihn passen konnte. Er dachte recht nach, was die Ursachen seyn, wodurch ein Krieg entstehen könnte.

Daß Jacobus I. alle gute Anstalten der Elisabeth wieder verderbet.

§. 21. Anfangs meynete er: Wenn er würde despotisch regieren wollen, so dürffte das Parlament schwürig werden; drum wolle er vertraulich mit seinen Unterthanen werden, und wenn er Kleider gebrauchte vor seine Kinder, so hielte er drum an beym Parlament, und perorirte, und zwar in admirablen Latein, worein er sich dergestallt verliebet hatte, daß, wer ihn loben wollte, muste sagen, er rede vortrefflich Latein. Der Spanische Gesandte, Graf von *Olivarez* hat sich deßwegen auch bestens bey ihm insinuiret, weil er sich gestellet, als schlüge er den *Priscianum* ans Ohr. Durch seine Orationes gedachte er mehr auszurichten, als mit Force: Denn er raisonnirte so: Wenn ich durch Argumenta meine Unterthanen convinciren kan, daß sie thun, was ich will, so ists weit besser. Dieses hat hernach Gelegenheit gegeben, daß, da sein Sohn, *Carolus I.* dergleichen nicht gethan, und keine Orationes pro Lege Manilia gehalten, denen Engeländern solches fremde vorgekommen, und wenn er etwas nicht hat thun wollen, so haben sie sich auf die Hinter-Beine gesetzet, und rebelliret, und ist also *Jacobus I.* Ursache an allen Unglücke seines Sohnes, obwohl nicht directe, sondern indirecte, und per imprudentiam suam. Nechst diesen dachte er: Könne eine Brouillerie entstehen wegen der Religion. Nun war er erzogen als ein Presbyterianer; Denn sein Præceptor, *Buchananus*, war ein eyfferiger Presbyterianer; als er aber König in Engeland war, sagte er: Ich bin ein Engeländer, und will durchgehends die Englische Religion einführen: Dagegen sperrten sich die Schotten, und *Buchananus* schrieb ein Buch *de Jure Regni Scotiæ*, darinnen er zu behaupten suchte, daß der König sey quasi sub feudo populi. Aus dieser Ursache faste *Jacobus I.* einen starcken Haß wider *Buchananum*, wie auch gegen alle Presbyterianer, und bekam das Principium, wo kein Bischoff sey, sey auch kein König; sagte daher: In Schottland müssen wir auch Bischöffe haben, schrieb ihnen auch eine Liturgie für, daß, da sie sonst weder Weyhnachten, noch Ostern, noch Pfingsten gefeyret hätten, sie nunmehro solche Fest-Tage auch celebriren musten. Die Schotten waren so erpicht auf ihre Reformirte

Genever-

Genever-Religion, daß sie sich lieber wollten lassen todt schlagen, als solches eingehen; einige kluge Leute aber setzten ihm ins Ohr, wenn er haben wollte, daß die Geistlichen sollten schweigen, so sollte er ihnen ihre Besoldung vermehren. Das that er, und wie sie alle mehr Besoldung bekommen, so setzte er die sechs Bißthümer doucement ein, ja er brachte ihnen auch einige Jurisdiction zu wege, durch die Force des Geldes. Da sehen wir, was das Geld thun kan. Dieses ist *Jacobi I.* oder *VI.* sein klügstes Factum gewesen. Ferner sahe er, er könne Unglück haben im Reich, wenn er seine Unterthanen nicht egal tractire: Denn weil er ein Schottländer war, aus dem Hause Stuart, so gaben die Engeländer genau acht darauf, welche Nation er am meisten æstimiren werde. Sie funden aber, daß gleich bey Anfange seines Regiments sich ein junger Kerl insinuirte, Nahmens *Robert Car*, ein Schottländer, welcher in kurtzer Zeit Hertzog von *Sommerset*, und Premier-Ministre wurde, ob er wohl keine extraordinaire Qualitäten noch Meriten hatte. Das choquirte die Engeländer. Die Ursachen, warum er ihn so poussirte, waren, weil *Car* wohl aussahe, und dem Könige nach dem Maule reden konnte. Es hatte der Herr unter andern auch dieses Foible: So bald er einen ansahe, der ihm anstund in der Physiognomie, so warff er einen extraordinairen Affect auf ihn, daß er nicht eher ruhete, bis er ihn auf den höchsten Gipffel brachte, wenn man ihn fragte: Warum er das thue? so wuste er nichts anders zu allegiren, als der Mensch sähe wohl aus: Er hat deßwegen so viel auf den Grafen von *Pembrock* gehalten, weil er geglaubet, er könne die Leute gleich aus der Physiognomie und Gesichte approfondiren. Wenn ein Ambassadeur sich melden ließ, so muste dieser *Pembrock* erst zu ihm gehen, und dem Könige eine Relation von seinem Gesichte abstatten. *Robert Car* aber hat sich sehr übel gehalten, daher ihn der König auch wieder gestürtzet: Denn wie er seine Favoriten jählting erhub, so ließ er selbe auch schleunig wieder fallen, und ohne Compassion hinrichten. Woraus seine Melancholie zu erkennen, massen solche Leute von einem Extremo aufs andere fallen. Doch wars gut für *Jacobum*, daß *Car* gestürtzet war: Denn da sagten die Engeländer, der König sey ein gerechter Herr, und dulte die Boßheit der Schotten nicht. Hierauf schwung sich der *Bukingham*, ein Engeländer empor, der vorher *Villier* hiesse, der war jung, und gefiel es den Engeländern, daß er changirte, und nun einen Engeländer nahm. Als der *Car* fiel, so præsentirte sich dieser junge *Villier*, und wie ihn der König sahe, und mit ihm redete, so machte er ihn gleich zum Vorschneider an seiner Tafel. In drey bis vier Monathen aber war er schon ein grosser Marechall. Dieser ist das Unglücke gewesen von Engeland,

geland, und die Ursache, daß *Carolus I.* auf dem Echaffaut hat sterben müssen: Denn, ob er gleich viele natürliche Qualitäten hatte, so war er doch ein Bösewicht dabey. Alle, so die Historie *Caroli I.* beschrieben haben, die haben remarquiret, daß, wenn *Jacobus I.* den *Bukingham* hätte sensim befördert, hätte er einen trefflichen Mann aus ihm ziehen können, aber er machte ihn bald zum Grand-Admiral, und zum Hof-Meister seines Sohns, daß er also mehr war, als der König selbsten. Das war eine grosse Schwachheit, daß ein Herr von funffzig Jahren, der noch darzu gelehrt war, bloß auf das Aeusserliche sahe. Ein Fürst kan zwar mit auf das Exterieur sehen; aber wenn man einen in grossen Affairen gebrauchen will, so muß man nicht bloß auf das Exterieur sehen: Denn solche Leute sind gemeiniglich zu den Lüsten dieser Welt geneigt, und man kan sie brauchen, eine Figur zu machen, bey einem Ball, oder Carousell, aber das Ruder des Regiments kan man ihnen nicht anvertrauen.

Davon der Cantzler Clarendon deutliche Nachricht giebet.

§. 22. Das hat der Cantzler, *Clarendon*, in seiner *Histoire des Guerres civiles d'Angleterre*, welches aus zwey Bänden bestehet, dem Könige, *Jacobo I.* nachdrücklich vorgerückt. Dieser *Edward Comte de Clarendon* ist ein Schwieger-Vater gewesen *Jacobi II.* und hat gelebet zu der Zeit, da *Carolus I.* den Kopff verlohren, daher er gewiesen, wie *Jacobus I.* an allen seinem Unglücke Schuld gewesen sey, ob gleich nicht directe, doch durch seinen Unverstand. Ein jeder König, sonderlich in Engeland, sollte diß Buch lesen, weil es ein rechtes politisches Meister-Stück ist, darinnen er denen Regibus Regulas giebt, und sagt, was das vor eine Faute gewesen, daß er den *Bukingham* so plötzlich erhoben habe. Denn *Bukingham* war ein Cholerico-Sanguineus, welche Leute zwar viele Ehrlichkeit haben, aber auch hautains und hitzig sind; wenn sie etwas zurücke gehalten werden, daß ihr Feuer temperiret wird, so kan man selbe admirable brauchen; da sie ihn aber so geschwinde groß machten, so dachte er, es müsse was sonderliches an ihm gelegen seyn. Man möchte fragen, wie denn *Bukingham Carolum I.* in alles Unglücke bracht? Darum will ich solches in einer Suite hindurch führen, bis an seinen Tod. Wie *Bukingham* Premier-Ministre war, so machte er sich in kurtzen Meister von dem Printzen *Carolo I.* und war so hautain, daß, da sein Bruder, *Henrich*, Anno 1612. starb, und *Carl* Printz von *Wallis* wurde, er ihm eine Maul-Schelle gab, doch wuste er die Sache so zu incaminiren, daß der Printz ihm alles wieder vergab. Nun ist bekannt, daß *Jacobus I.* seine Tochter, *Elisabeth*, verheyrathet an den unglücklichen Chur-Fürsten von Pfaltz, *Fridericum V.* den man den Win-

ters-

ter-König genennet hat. Dieser, wie er sollte König in Böhmen werden, fragte seinen Schwieger-Vater: Was er thun sollte? Der sagte: Er solle nichts damit zu schaffen haben, und sich auf ihn nicht verlassen, denn er würde ihm nicht helffen. Der Bischoff von *Canterbury* sprach deswegen dem Könige zu, er solle sich in die Affaire mischen, es sey eine Sache, die denen Protestanten überhaupt nützlich sey? Da das Hauß Oesterreich die Protestanten sehr drücke, er werde in der Sache mit GOttes Beystand reussiren, aber *Jacobus I.* hatte das Principium: Socialitatem cole, gladium reconditum serva. Er schrieb ihm, er sollte es bleiben lassen, und da *Fridericus V.* verjagt war, so hielt er sein Wort redlich, und ließ ihn zappeln: Denn er sagte: Soll ich helffen wider den Käyser? Wie? wenn es meine Unterthanen eben so machten, was soll ich mich mengen in Händel jenseit des Meers. Als endlich sein Schwieger-Sohn Hunger litte, und er ihm sollte Geld schaffen, die Holländer auch für ihn intercedirten, so sagte er: Ich will helffen, aber laßt mich gehen. Was wollte er denn thun? Er wollte es durch Gesandte ausmachen. Die Oesterreicher und Spanier wusten solches; daher *Ferdinandus II.* als man ihm sagte, es würde der König in Engeland sich *Friderici V.* annehmen, zur Antwort gab: Mittet nobis Legatos. Denn wenn die Leute wissen, daß ich mich nicht wehre, so streuet mir ein jeder Pappier in die Peruque, drum muß ich nicht sagen, daß ich Friede halten wolle. Die Oesterreicher gaben dem Englischen Gesandten die besten Worte, und lachten ins Fäustgen über *Jacobum I.* Man that ihm auch den Vorschlag, es könne die Sache ausgemacht werden durch eine Mariage. Weil nun *Jacobus* dieses Principium hatte: Plus valet consilium domi, quam foris arma, so sagte er: Mein Sohn *Carl* braucht eine Gemahlin, wenn wir könnten eine Parthie treffen mit *Philippi III.* in Spanien Tochter *Maria*, (die hernach an Oesterreich verheyrathet worden.) Wie die Spanier sahen, daß er darauf verfiel, so sagten sie, es könnte wohl geschehen, nur sey es um die Religion zu thun. *Bukingham* hätte ihn sollen davon abhalten, weil er wohl wuste, daß die Engeländer keine Catholische Königin haben wollten, und sich leichte einbilden kunnten, daß die Spanier viele Catholiquen mit nach Engeland bringen würden. Man konnte auch bald sehen, daß nichts würde draus werden. Denn *Philippus III.* fragte den Pabst deshalben, der antwortete, er wollte endlich dispensiren, wenn die Catholische Religion könnte einen Zuwachs dadurch bekommen. *Jacobus I.* meynte, se hac ratione una fidelia duos dealbaturum parietes. Denn 1) bekomme sein Sohn die gröste Princeßin von Europa, 2) Würden die Oesterreicher seinen Schwieger-Sohn restituiren, und ihm die

Unter-Pfaltz wiedergeben, und was ihm noch fehlete, könnte er mit der Zeit noch wieder bekommen: Denn Spanien würde nicht eher ruhen, bis Oesterreich müsse ja sagen. Er war aber ungedultig, und wollte das Ding fein balde ausgemacht wissen. Die Spanier schickten deswegen den *Olivarez* an ihn, der Lateinisch mit ihm parlirte, und mit Fleiß den *Priscianum* wacker hinters Ohr schlug, worüber sich *Jacobus I.* ergötzte. Die Engeländer schickten den Grafen *Bristol* nach Spanien, welcher zurücke schrieb, man solle es bleiben lassen: Denn die Spanier wären Intrigueurs. *Buckingham* aber sagte: *Bristol* verstehe den Handel nicht, der Printz sollte selbst nach Spanien gehen. Die Princeßin habe wohl sein Portrait gesehen, aber ihn nicht selbsten, und wenn sie ihn selbst sehen würde, so würde sichs bald geben. *Jacobus I.* wollte nicht dran, sondern sagte: Wie, wenn ihm unterweges ein Unglück zustiesse, und er auf der See umkäme? *Bukingham* aber plerrte ihn an; er wollte also, oder nicht, so muste er *Carolum* mit dem *Bukingham* fortschicken. Sie giengen durch Franckreich, veränderten ihre Nahmen: Wie sie in Franckreich kamen, erwieß man ihnen alle Douceurs. *Bukingham* aber verliebte sich in *Annam* von Oesterreich *Ludovici XIII.* Gemahlin, eine kluge Dame, die wohl aussahe, und von der *Louis XIV.* sein Temperament und Genie bekommen. Die Königin nahm solches sehr übel, weil der Kerl das Hertz hatte gehabt, ihr von der Amour was vorzuschwatzen; also musten sie fort, und kamen in Spanien an. Allda lebte *Bukingham* auf Englische Manier magnifique, und liessen brav Geld darauf gehen, weil es ihnen nicht daran mangelte, auch wurden ihm viel Leute nachgeschickt. Anfangs stellten sich die Spanier, als ob sie Lust dazu hätten, doch war *Philippus IV.* ehrlich, und sagte dem Printzen, daß er nicht intentionirt sey, ihm seine Schwester zu geben. Denn er dachte, diese Leute machen erschreckliche Depenses, betriege ich sie, so wird ein entsetzlicher Haß daraus, er ward auch böse drüber, daß der *Comte Duc d'Olivarez* solches hätte angefangen, und befahl ihm, er sollte sehen, wie sie wieder könnten heraus kommen. Graf *Bristol* sagte dem *Bukingham*: Nun erfahre er selbst, wie es aussähe: *Bukingham* aber weltzte alle Schuld von sich, und verliebte sich auch in des *Olivarez* seine Frau, die sagte solches ihrem Gemahl, und weil der *Olivarez* ein rafinirter Kerl war, so brauchte er die Finesse, daß er die *Infantin Mariam* anstifftete, daß sie sagen muste: Es gefiel ihr nicht, daß *Bukingham* mit dem Printzen so familiair umgienge, wenn sie nach Engeland käme, so müsse es gantz anders gehen; da *Bukingham* das hörete, dachte er: Wenn die Princeßin nach Engeland kommt, so möchte sie dich stürtzen. Drum zerriß er die Mariage, welches des *Olivarez* seine eigentliche Intention war. Sie musten also

mit

mit Schimpff und Spott mit einem Körbigen wieder zurücke kehren. Weil aber *Buckingham* eine rachgierige Seele hatte, so fiel er darauf, er wolle es mit Franckreich halten, und Spanien den Krieg ankündigen. Als sie nach Hause kommen, hat *Carl* den *Bukingham* democh bey dem Vater gelobet, *Jacobus I.* aber hat gesprochen, habe ichs nicht gesagt, daß wir nichts als Schande und Spott davon haben würden, und einen Krieg uns übern Hals ziehen, doch er erlebte denselben Krieg nicht. *Bukingham* gieng wieder nach Franckreich, und wollte *Ludovici XIII.* Schwester hohlen, da er sich ebenfalls mit seinen Liebes-Intrigues prostituirte, daß die Frantzosen ihm den Hof verbothen; daher denen Engeländern zwey Kriege angediehen, mit Franckreich und mit Spanien, alles wegen des *Bukinghams* seines Ressentiments. Er hatte den Printz *Carl* recht in seinen Händen, und konnte ihn commandiren, recht wie Hof-Meister, er hat es auch dahin gebracht, daß er beständig in Gnaden geblieben: Denn ob er gleich hernach um das Leben gekommen, so hat ihn doch *Carolus I.* nicht umbringen lassen, sondern es hat ihn ein anderer massacriret. Ein solcher Herr ist *Jacobus I.* gewesen, den kan man Regem pacificum, Latinum, Ciceronem nennen, der durch seine Philosophischen Principia das Parlament wider sich armiret: Denn nachhero hat das Parlament um alle Kleinigkeiten wollen befragt seyn, und sein Sohn hätte es eben so machen sollen, wie ers gemacht hatte. Das ist der Herr, der seinen Sohn in zwey Kriege verwickelt, der mit Spanien unzeitigen Frieden gemacht, der Vlissingen, Ramecken und Briel denen Holländern wieder eingeräumet, und verursachet, daß die Engeländer im Staats-Rathe nichts mehr zu sagen haben; damit er denen Spaniern nicht etwann eine Ombrage machen möchte. Die Holländer thaten, als ob es ihnen nicht gelegen sey, die Festungen einzulösen, und bathen ihn um Anstand, schickten auch den *Olden Barneveld* an ihn, und liessen ihn deßhalben bitten; er aber wollte nicht, doch sagte er nichts vom Staats-Rath. Die Holländer stellten ihm vor, wenn sie sollten das Geld zahlen, so müste er seine Guarnison heraus nehmen: Das that er; wie aber diese heraus war, so sagten sie: Er könne nun auch nicht mehr prætendiren, daß seine Gesandten dem Staats-Rathe beywohnen sollten. Das war ein grosser Fehler: Denn dadurch konnte er alles wissen, was die Holländer thaten. Hernacher hat er gesehen, daß er sich übereilet, und ist deßwegen auf den *Olden Barneveld* sehr zornig worden, weil ihn der so hitzig gemacht, und hat mit dazu geholffen, daß derselbe auf dem Schaffaut hat sterben müssen. Ehe er aber auf den Thron gestiegen, hat er geschrieben ein Buch sub Titulo: *δῶρον βασιλικὸν, seu donum regium*, welches die Engeländer mit grosser Begierde gelesen,

und sich einen grossen Concept gemacht, was sie vor einen grossen König bekommen würden, aber sie haben nie einen schlechtern Herren gehabt als ihn; Welches uns lehret, daß die Welt nicht könne mit dem Pater noster regieret werden. Zu wünschen wäre es, daß sein Leben von jemand beschrieben wäre: Denn er hat eine ziemliche Zeit regieret; aber seine Historie ist gantz kurtz abgefaßt. *Gailielmus Cambdenus* hat Willens gehabt, sein Leben zu beschreiben, und hat ein Project gemacht in seinen *Institutionibus Historicis*, aber er ist darüber gestorben. Was von ihm offenbar ist, das hat man aus dem *Le Vassor* und *Clarendon*, der den Ursprung des Belli Civilis *Jacobi I.* nemlich des Belli Anglicani, und die Fehler *Jacobi I.* beschrieben, und zugleich gezeiget, wie es guten Theils daher kommen, daß er den *Bukingham* so bald zum Premier-Ministre gemacht hat. Sonst ist zu mercken, daß *Jacobus I.* in so weit glücklich und vigilantissimus gewesen, die Conspirationes zu tilgen. Denn bald bey dem Anfange seiner Regierung hatte ein Spanier, Nahmens *Henricus Garnet*, mit einigen andern seiner Nation, vor, das Parlament und den König sammt seinen zwey Printzen in die Lufft zu sprengen, daher noch heutiges Tages an dem Tage, da es geschehen sollen, ein öffentlich Danck-Fest gehalten wird: Denn die Spanier hätten gern einen andern König gehabt, und ohnerachtet sie selber nicht wusten, wer König werden kunnte, so wollten sie doch die Protestantische Race vertilgen, und meyneten, es werde sich hernach wohl geben. Es fanden sich in Londen viele ein, unter dem Vorwand, daß sie Kauffleute wären, mietheten eine Boutique unter dem Parlaments-Hause, darinnen Stein-Kohlen gewesen waren, dahin liessen sie unvermerckt nach und nach etliche hundert Tonnen Pulver bringen, und eine Mine machen, dergestalt, daß das meiste Pulver da zu stehen kam, wo des Königes Thron war, und wollten das gantze Parlament von etliche hundert Personen, und den Kern der Noblesse in die Lufft sprengen, wenn es beysammen sitzen würde. Es hatte aber ein *Lord* von den Parlaments-Herren einen guten Freund unter den Conspiranten, dem es daurete, daß sein guter Freund mit aufliegen sollte, daher schrieb er, er sollte den Tag nicht ins Parlament kommen, denn es könnte gar leicht ein Blitz entstehen. Wie der *Lord* das Billet bekam, gab ers dem Könige; die Engeländer glaubten es nicht, aber der König war furchtsam zu seinem Glücke, und dachte nach, was das für ein Blitz seyn möchte, ließ derowegen suchen, und da fand man, daß das gantze Parlament mit Pulver unterminiret war. Die Kerl wurden alsobald inhafftiret und zur Straffe gezogen, wobey nicht nur Jesuiten, sondern so gar auch Protestanten mit impliciret gewesen. Das ist die fameuse

Pulver-

Pulver-Conspiration, welche die Catholiquen gerne leugnen wollen, und sagen, es sey eine Chimere; allein es ist die Sache mehr als gewiß, und hat ein Kerl von denen, so deßwegen hingerichtet worden, ausgesagt, er wolle gerne noch einen grössern Tod ausstehen, wenn nur das Werck wäre zu Stande gebracht worden.

§. 23. Im übrigen hat das Regiment *Jacobi I.* schlechte Würckungen hinter sich gelassen. Er war sehr schuldig, seine Ministres hingegen sehr reich worden: Denn wenn zwey mahl hundert tausend Pfund Sterlinge colligiret wurden, so kamen kaum hundert und funffzig tausend Pfund davon in die Königliche Cammer. Die Holländer wurden groß durch seine Sottisen, da er mit einem Sang froid geschehen ließ, daß seine Gesandten aus dem Staats-Rath delogiret wurden. Die Frantzosen setzten sich in einen formidablen Zustand, formirten eine Flotte, und fortificirten Brest; *Jacobus I.* murrete zwar, *Henricus IV.* aber schickte den *Sully* hinüber, der Lateinisch reden konnte, und seine Ambassade mit grossen Ruhm verrichtete. Seit der Zeit sind die Frantzosen in den Stand gesetzet worden, daß sie auch denen Holl- und Engelländern den Kopf gebothen haben, indem der *Tourville* mit etlichen achtzig Orlogs-Schiffen in den Canal gangen. In solchen Terminis und Umständen verließ *Jacobus I.* die Welt mit vielem Chagrin, indem er sahe, daß ein Krieg entstehen würde.

Daß die Holländer und Frantzosen durch Jacobi I. Faulheit und Furcht groß worden.

§. 24. Kurtz vor seinem Tode hielt er ein Parlament, darinnen deliberiret wurde, daß die Mariage mit Spanien sollte rumpiret, hingegen der Krieg declariret werden. Dieser Krieg gieng auch nach seinem Tode, als kein Geld da war, an, und *Carolus I.* hatte das Unglück, daß er weder gute Räthe noch Officiers hatte. Damit wir nun diesen Herrn kennen lernen, mit welchem wir vieles werden zu thun bekommen, so ist zu mercken, daß er anfangs zum Regiment nicht destinirt gewesen, sondern er hatte einen Bruder, *Henricum*, welcher schon siebenzehen Jahr alt war, als er starb. Sein Vater hat ihn wollen zum Bischoff von *Canterbury* oder *Torck* machen, weil er selbst grosse Lust zum Studiren hatte, und wenn er wäre ein Bischoff gewesen, so würde die gantze Welt noch von ihm sagen. Sein Vater, *Jacobus I.* hat in der That gelehret und geschrieben wider *Bellarminum*, welcher eine Propositiongehabt: Quod regi possit resisti. Der *Cardinal Perron* aber schrieb wider ihn, und moquirte sich. *Caspar Scioppius* hat zwar nicht eigentlich wider *Jacobum I.* geschrieben, sondern wider *Casaubonum*, und heraus gegeben *Coronam Regiam*, darinnen er aber *Jacobum I.* dergestalt herunter macht, daß man keinen geringen Schulmann mehr herunter machen

Unglückliches Regiment Caroli I.

kan. Seine Opera sind wieder gedruckt worden, zusammt denen *Operibus Thomæ Mori.* Er hat auch eine Oration geschrieben *contra Tobacum*, als derselbe in Engeland so starck einreissen wollen, darinnen er ab utili, jucundo & honesto wider denselben argumentiret hat. Weil nun der Vater in der Theologie selbst versiret war, so muste sein Sohn, *Carolus I.* gleichfalls Theologiam studiren, und bey der Theologia verliebte er sich in die Bischöffliche Hierarchie. Die Gelegenheit dazu war diese: Es waren damahls aus Schottland viele hinüber kommen, wie auch aus Holland und Braband, die dem Puritanismo zugethan waren, und diese konnten nicht viel, sondern ihre Wissenschafft bestund darinne, daß sie ihr *Compendium Theologicum* lerneten, und Ketzer machten, und sich vom Pabste immer weiter entferneten. In Historia, Antiquitatibus & Criticis verstunden sie wenig oder gar nichts, die Bischöffe hingegen waren gelehrt; daher *Carolus I.* einen grossen Concept von ihnen bekam, und meynete, wo kein Bischoff sey, da sey kein König; trug also eine grosse Liebe gegen sie. Dieses ist zu mercken, weil solche Affection gegen die Engeländische Hierarchie sein Verderben gewesen, daß daher seine Freunde gewünschet, daß er nie kein Theologisches Buch in die Hände bekommen haben möchte, als nur einen Catechismum: Denn hernach hat er sich in Theologische Dinge gemischet, welche die Leute nur in Abstractione ansehen, wie sie seyn sollen, und nicht wie sie seyn können. E. g. Es wäre wohl gut, wenn die Leute keusch, nüchtern und mäßig lebeten, aber es ist bey jetziger Verdorbenheit nicht zu hoffen. Dicis; Man lasse ihnen die Köpfe abschlagen? Auf solche Art würde fast kein Mensch seyn, der einen Kopf hätte, und ein Land und Reich ohne Köpfe ist kein Reich; daher gehet es nicht an, daß man will regieren, wie es nach der Moral seyn soll. Nun wollen wir sehen, was passiret unter diesem Könige, der sonst ein genereuser, frommer und regulairer Herr war, der in Abstracto reden konnte, wie ein Priester, daß man sich wundern muß über seine Expressiones; der aber gleichwohl nicht capable zu regieren war. Der *Bukingham*, welchen wir beschrieben haben, wurde gleich Premier-Ministre, und es gieng der Krieg wider Spanien an; man gieng auf Cadix loß, und vermeynete, es sollte gehen, wie unter der *Elisabeth*, die es weg bekam, aber die Spanier hatten sich dißmahl præpariret, und pufften die Engeländer, daß sie mit Schimpffe nach Hause gehen musten. Da das Parlament sollte Geld hergeben, sagte es, man habe sie nicht darum gefragt, und wollten sich zu nichts verstehen, sondern fiengen an zu lamentiren, und schmähleten über den *Bukingham*. Wenn der dem Parlament hätte gute Worte gegeben,

und

und gesucht, die grösten Herrn auf seine Seite zu bringen; die übrigen Stellen aber besetzet hätte mit seinen Leuten, so wäre es gut gewesen. Aber der König mit seinem *Bukingham* verliessen sich auf ihr Principium: Der König könne das Parlament, wenns ihm nicht anstehe, dissolviren. Das Parlament gehorchte ihm, und gieng aus einander, aber sie schrieben sichs hinters Ohr. Mit Spanien machten sie Friede, und konnten ihnen keinen Schaden thun; der König aber war prostituiret, daß er den Korb selbst in Person geholet hatte. Das hat die Nation greulich choquiret; Weil aber *Bukingham Carolo I.* hatte in den Kopf gesetzet: Er müsse eine Königliche Princeßin haben, so gieng er nach Franckreich, wo *Ludovicus XIII.* eine schöne Schwester hatte, *Henriette Maria*, welche eben so gut war, als die Spanische. *Bukingham* gieng selbst hinüber: Denn er wollte alles seyn, er hätte sollen zu Hause bleiben, und einen Ministre hinschicken, aber er war verliebt, und wollte brilliren. Das vorige mahl hatte er sich schon prostituiret, und hier geschahe es noch einmahl. Weil er einen grossen Staat führte, und viel Geld durchbrachte, so war er nicht unangenehm, die Leute lobten ihm, und er bekam die Princeßin auch weg. Bey dem Abschied war er so absurd, daß er verlangte, die Königin en Secret und alleine zu sprechen, da er ihr seine Amour zu verstehen zu geben gedachte. Wäre er hingekommen, so hätten sie ihn massacriret: Denn *Louis XIII.* war jaloux. Solches hat ihn chagriniret, daß er resolvirete, Franckreich den Krieg anzukündigen, und that dem Könige alle Mortification an: Denn da der König suchte, die Reformirten auszujagen, ihnen ihre Festungen zu ruiniren, und Rochelle wegzunehmen, so ergriff er die Gelegenheit, und trug dem Parlament vor, sie wollten die Reformirten defendiren, welches sie auch accordirten. *Bukingham* commandirte selbst, und wollte auf der Insel Ré posto fassen, aber die Vigilanz des *Richelieu* verursachte, daß die Engeländer Schläge bekamen, und die Entreprise zurück gieng; Rochelle wollten sie entsetzen, allein es gieng fruchtloß ab. Dieses hat *Clarendon* unvergleichlich developpiret, nur ist Schade, daß er die Jahre nicht hinzu gesetzet. Er macht bey den Fauten *Caroli I.* vortreffliche Remarques. Als nun *Bukingham* mit Prostitution zu Hause kam, so klagte ihn das Parlament an, er aber moquirte sich drüber, und das Parlament ward dissolviret. Weil nun kein Geld da war, so gab er dem Könige den Einschlag, daß er seinen geheimden Rath mit grösserer Macht versehen, die so genannte Stern-Cammer, und Criminal-Gerichte, welches über den Hochverrath erkannte, mehr authorisiren, und die, welche wider ihn und seine Ministres reden würden, sollte in Arrest bringen lassen. Weil kein

Geld

Geld vorhanden war, so sagte er: Wir wollen schon was kriegen: Denn es ist zu mercken, daß der König in Engeland keinen was auflegen kan, ausser was ihm das Unter-Hauß accordiret. Er kan mit seinen Domainen zwar schalten und walten, aber über seine Cammer-Revenües kan er nicht das Geringste fordern, ohne Consens der Cammer. Er dissolvirte aber das Parlament, und legte einen Impost auf alle Waaren und Forst-Gerechtigkeiten. Die Kauffleute musten ein Schiff halten zu des Königs Diensten. Summa, sie kriegten Geld, sie verkaufften Chargen, creirten Duces und Lords, und wie sein Vater angefangen hatte, Baronets zu machen, so bediente er sich solches Rechts auch. Denn wie in Teutschland sind Hertzoge, Land-Grafen, Marggrafen ꝛc. so sind bey den Engeländern gewesen Duces, Comites, Vice-Comites. Zwischen ihnen und denen Equitibus war keiner mehr; da satzte er die Baronets hin, damit sie konnten zu höhern Dingen adspiriren; hierdurch verlohr er die Grace der Noblesse. Indessen wurde *Bukingham* massacriret, und zwar bey folgender Gelegenheit: Es kam ein Lieutenant, Nahmens *Johann Felton*, zu ihm, der auf der Insul Ré commandiret hatte, und bath ihn, daß er avanciren möchte, damit er Capitain würde. *Bukingham* mochte ihn mal honette tractiren; dieser aber, als ein Melancholicus, sagte nichts, sondern danckte ab, und sann auf Rache, und wie er sahe, daß die Leute so klagten über den *Bukingham*, so nahm er sich vor, ihn zu massacriren, gieng deßwegen in dessen Antichambre, und trat hinter eine Guardine, da nun *Bukingham* aus seinen Gemache heraus kam, gieng er gleich auf ihn loß, und stach ihn in den Unterleib, daß er zu Boden fiel. *Felton* lieff fort, und kein Mensch wuste, wers gethan hatte; weil er aber in solchen Turbis den Huth verlohr, so gieng er wieder zurücke, und hohlte selbigen. Die Wache wurde gewahr, daß er sehr zerstöhrt aussahe, und hielt ihn an, da gestund ers, daß er es mit Fleiß gethan, und zwar auf GOttes Befehl, indem er ein böser Mensch gewesen, der in allen Lüsten gelebet, auch viel Böses angestifftet hätte, daß die gantze Nation von ihm nichts, als Despect zu gewarten gehabt. Man that ihm sein Recht, aber er konnte nicht dazu gebracht werden, daß er erkannt hätte, er habe Unrecht gethan, und da die Prediger sagten, er sollte doch seine That bereuen, so sagte er: Sie taugten eben nichts, weil sie wollten, daß ein solcher Mensch noch leben sollte, starb also ohne Reue. *Clarendon* sagt: Er habe von des *Bukingham* Mutter vernommen, daß ihr Sohn im Traume habe einen Engel gesehen, welcher ihn gewarnet, und gesagt: Er solle sich fürsehen, und anders haußhalten, sonsten werde es ihm übel gehen. Wodurch *Bukingham* confus worden. Ich wills nicht für eine gewisse Wahrheit ausgeben,

geben, aber *Clarendon* hat es mit einer solchen Assurence gesagt, daß man es schier glauben sollte. Als *Bukingham* todt war, kam *Carolus I.* unter die Geistlichkeit, sonderlich insinuirte sich bey ihm *Wilhelm Laud*, Bischoff zu *Oxford*, wo *Carolus I.* studiret hatte. Diesem hatten die strengen Calviniſten oder Presbyterianer vielen Tort gethan; da er nun groß wurde, und der König anfieng ihn zu regardiren, so wachte der Haß gegen die Presbyterianer bey ihm auf, und nahm sich vor, alles nach der Englischen Kirchen einzurichten, daß die Englische Religion sollte dominans seyn, obgleich viele Schottländer sich in Engeland etabliret hatten, und die Presbyterianer auch sehr starck waren. Die vorigen Bischöffe waren auch noch nicht reguliret; daher sich *Laud* vornahm, den Ornatum Ecclesiasticum zu bessern; die Leute zu solidern Studiis anzuführen, weil er selbst ein geschickter Mann war: Denn er hatte wider den Jesuiten, *Fischer*, geschrieben, welches das beste Buch ist wider die Papisten. *Wilhelmus III.* hat einige solcher Bücher wieder auflegen lassen, daß sie heutiges Tages allen Engeländern vorgelet werden, um das Pabstthum daraus recht kennen zu lernen. Es meynete es *Laud* nicht böse, sondern sein Fehler bestund nur darinnen, daß er sich einbildete, wie er gedächte, so müste es auch in der Application angehen. Der König machte selbst Canones, da sich alle Bischöffe darnach richten solten, gab auch Ordre, daß die Kirchen solten repariret werden. Die Engeländer hatten bis dahero, statt der Altäre, Tische gehabt, welche mitten in der Kirche gestanden; *Laud* aber sagte, wir wollen den Tisch gegen Morgen setzen, wie auch bey den Lutheranern, und Catholiquen die Altäre so stehen, und der Tisch soll etwas höher seyn, daß die gantze Kirche ihn sehen kan. Damit sagten die Leute, er wolle Neuerungen machen, und das Pabstthum wieder einführen; die Presbyterianer waren auch unwillig. *Laud* dachte, was er einmahl projectiret hätte, müsse auch ausgeführet werden, weil er immerdar bey dem Könige, und gleichsam Premier-Ministre war. Darauf kamen sie auf die Gedancken, sie wolten auch in Schottland reformiren, und *Laud* ging deswegen mit dem Könige nach Edenburg. Bey allen solchen Troubles, und da alles malcontent war, fing er an Predigten zu halten (wie ihn denn als einen geschickten Mann jeder loben muste.) Es solte die Schottländische Kirche mit der Engeländischen vereiniget werden, und auch eine feine äusserliche Zucht seyn, da nicht alles decorum abgeschnitten wäre, und stellte vor, daß in den ersten Kirchen es auch so gewesen sey. Er sagte ferner: Ihr habt keine Agende, bethet alles aus dem Kopffe her, es ist aber besser, wenn man eine Kirchen-Agende hat, und wohlabge-

faßte Gebeter ablieset. Das war denen Schottländern was unerhörtes, als welche kein Gebet liebten, das fürgeschrieben war. Wenn die Leute gescheut gewesen wären, hätten sie alles annehmen können: Denn ein Kluger fragt nicht darnach, ob ein Gebet aus dem Kopffe gethan, oder aus dem Gebetbuche andächtig hergelesen wird, und die Apostel würden deswegen keinen Tumult angefangen haben: Wie denn die vornehmen Herren sich leichte drein gaben, und stille schwiegen. Als aber die Bischöffe die Liturgie einführten, und die Gebeter herlasen, fing der Pöbel einen Tumult an, steinigten die Prediger von der Cantzel, und warffen mit Prügeln nach ihnen. Da hätten sie sollen ein klein wenig piano gehen: Allein der König sagte: Ich habe es selbsten befohlen, und *Laud*, der es der ersten Kirchen gemäß zu seyn glaubte, drunge darauf. Die hohe Commission gebrauchte sich auch einer Disciplin, daß die, so etwas pecciret hatten, Kirchen-Busse thun, oder Geld geben musten. Das hielten die Leute pro Jugo intolerabili, und weil *Laud* ein Vniversaliste war, und die Arminianer eben zu der Zeit aufkamen, die in diesem Puncte einerley Meynung waren, so sagten sie: er sey ein Arminianer, und klagten ihn als einen Ketzer an, anstatt daß man ihnen die Liturgie hatte vorgeschrieben, so machten sie einen sogenanten Convenant, und wollten lieber bey dem alten bleiben, und von der Liturgie nichts wissen. Die Noblesse fragte nichts darnach, doch gab sie dem Könige zu verstehen, daß er besser thue, wenn er das Ding unterliesse: Denn es sey nicht de tempore; die Geistlichen aber regten den Herrn an, daß er sie solte par force zwingen. Er warb also dreyßig tausend Mann zu Pferde, und dreyßig tausend Mann zu Fusse, der Graf *Arondel* commandirte en Chef, unter ihm der Graf von *Essex*; aber es waren keine rechten Krieges-Leute, sie wollten nicht gerne Blut vergiessen. Die Schotten merckten das, und submittirten sich, betrogen also den König, daß er seine Trouppes wieder nach Engeland zurücke gehen ließ; Im Winter aber fingen sie wieder an zurücke zu treten. Der König proponirte solches dem Parlamente, das wolte kein Geld hergeben, der König aber blieb bey seinem Principio; setzte den Grafen von *Essex* und *Arondel* &c. ab, und setzte neue Generals, sonderlich den Grafen von *Northumberland*, und den *Lord Conte*, und wolte die Schotten mit Gewalt zwingen. *Northumberland* wurde unterweges kranck, und weil kein recht Chef war, so wurden sie bey Neudorff aus dem Felde geschlagen. Das war des Königs Ruin: Denn nun fingen die Schotten an, sich erst recht zum Kriege zu rüsten, und der König war in tausend Aengsten, daß er nicht wuste, wie er die Schotten solte zur Raison bringen. Geld hatte er nicht, und ob er gleich aller-

hand

hand Inventiones ausgesonnen, Accidentia zu machen, und sich aus der Noth zu retten, so wolte es doch nicht zureichen. Er schrieb also ein Parlament aus Anno 1640. welches nicht muß verwechselt werden mit dem Parlamente im Novembri ejusdem anni. Es fehlete dem Könige auch an geschickten Leuten, die das Parlament eröffneten, und bey Eröffnung desselben sagte der *Chevallier Bingh:* Das Parlament sey zusammen geruffen nicht deßwegen, daß der König wolle Rechenschafft geben von seinem Thun, oder sie darinnen zu Rathe ziehen, sondern sie sollten ihm Subsidia verschaffen, den Krieg wider die Schotten fortzusetzen. Das Parlament wurde deßhalben jaloux auf den König, und faßten den Argwohn, der König wollte sich souverain machen, und die Auctorität des Ober-Hauses beschneiden. Also schickte sichs nicht, eine solche Anrede zu thun. Wie sich nun das Parlament über den König beklagte, so bekam dieser, der sich zuvor für demselben furchte, neue Courage, das Parlament zu rumpiren, und die Schotten zu zwingen. Das kan ich schlechterdings nicht mißbilligen; aber es war damahln kein Tempo dazu. Der König war ein ehrlicher Herr, der keine Intention hatte, sich souverain zu machen; allein er hat doch einige Apparence darzu gegeben, weil er von keinen klugen Leuten geführet worden; sondern von solchen, die ihm zur Unzeit die Souverainität in den Kopff gesetzet haben, und zuweilen Bassessen begangen, und wieder nachgeben müssen. Die Schotten hiengen sich an Franckreich, *Carolus I.* konnte aber nichts weniger vertragen, als daß seine Unterthanen sich an seine Feinde hiengen; darum dachte er, nun sey es Zeit ein neu Parlament anzurichten. Als er es eröffnete, sagte er: Er habe gesehen, daß das Parlament bishero ihm in allen Stücken sey contrair gewesen, er wollte eine Assemble eröffnen, und zeigen, daß er causas justas habe; wenn sie Klagen anzubringen hätten, so wollte er sie hören, so ferne sie nicht wider seine Jura wären. Da hätte er sollen sehen, wie er einen geschickten Kerl bekommen, der einen Oratorem beym Unter-Hauße abgeben können, und er hätte sollen Achtung geben, daß ins Unter-Hauß nicht so viele Presbyterianer kommen wären. Er hatte einen, Nahmens *Vane*, von dem er meynete, er sey sein guter Freund, da er doch sein Feind war; *Vane* stellte sich, als ob er nicht wollte Orator seyn, sondern recommendirte einen Juristen, der hieß *Lehenthal*. Warum that er das? Niemand war mehr erbittert wider den Partem malignam, wie man sie nennete, als die Juristen, denn die Pfaffen hatten bishero alles unter sich gehabt, und die Königin *Elisabeth* hatte eine hohe Commission angestellet, welche so viel war, als etwan das Ober-Consistorium in Sachsen, unter welchem alle andere Consistoria stunden, dieses hat sie mit grosser

Klugheit angerichtet; aber unter *Jacobo I.* und *Carolo I.* da der Bischoff von *Canterbury*, *Laud* darinne gewesen, hat man solche Commission sehr gemißbrauchet: Denn sie haben Sachen angenommen, die nicht davor gehöret, und da sonst die Appellationes nicht per saltum, sondern a Judice ad Judicem gehen, so haben sie dieselben doch angenommen: Denn die Geistlichkeit hat meistentheils eine Jalousie gegen die Juristen, nach ihrem Sprichworte: Juristen böse Christen. *Laud* hat zu seiner Zeit eine kleine Censur eingeführet, da sie sich heraus nahmen (wie die Censores morum bey den Römern) die Mores der Juristen zu censiren; wenn sie sich nun darzu nicht verstehen wollten, so musten sie Geld geben, und machten also aus der hohen Commission eine Financien-Cammer. Welcher Mensch ist wohl, der dieses Joch erleiden und erdulten kan: Denn obgleich die Vitia die Capelle einer scharffen Moral nicht können aushalten, so läßt sich doch keiner deßwegen eine Maculam imputiren. Die Confessio auricularis ist noch tolerabler, als wenn man einen publicè deßwegen straffen will. *Lehenthal* ward also Orator der Chambre des Comunes, zugleich auch ihr Syndicus und Advocat; der mit dem Könige reden muste, und die gantze Chambre des Comunes dependiret von dem Oratore oder Sprecker. Dicis: Was thaten sie denn? Nunmehro geht der Lerm erst recht an. So bald die erste Session angieng, so sagten sie; Es sey der Graf von *Strafford* ein Verräther: Denn die Kerls, die selbigen dem Könige wegnehmen wollten, sahen wohl, er sey ein honnette homme und guter Soldate. Ihr Finis aber war, dem Könige alle gute Leute wegzunehmen. Denn obgleich *Carolus I.* ein gelehrter Herr war, der sub Tit. *Imago Regiæ* ein Buch geschrieben, darinnen ein bon sens ist, so war er doch so klug nicht, daß er von solchen Bösewichtern nicht hätte sollen berückt werden. Darzu ist nicht gnug, daß einer ehrlich und fromm sey, sondern man muß auch klug seyn, um die Insidias zu evitiren; daher man glauben kan, man habe einen ehrlichen und geschickten König lassen auf dem Echaffaut sterben, der aber nicht satis prudens gewesen, sich zu defendiren wider die Malice seiner Unterthanen. *Strafford* wurde angeklaget, man fuhr zu, und nahm ihn in Arrest. Ferner sollte der König promittiren, daß er alle drey Jahr wolle ein Parlament halten, und wo er solches nicht thäte, sollten sie befugt seyn, von selbsten zusammen zu kommen. *Lehenthal*, der Orator, und *Vane* nahmen den *Laud* in Arrest. Der König sagte: Es sey contra Jus Regium & Publicum Angliæ, nach welchem einem Könige frey stehet, ein Parlament zu halten, wenn er will; doch wollte er ihnen hierinnen zu Willen seyn, und ihnen Parlamente gnug halten, sie sollten nur ihrer Seits auch thun, was ihre Pflicht wäre, und Subsidia hergeben: Wie

sie

sie das hatten, begehrten sie: Er solle auch versprechen, daß er das Parlament nicht wieder dissolviren wollte, oder es sollte solches gleichfalls auctorisiret seyn, beysamen zu bleiben. Er versprach solches auch, und das hat ihm den Hals abgehauen. Er war zu leichtgläubig, u. konte sich nicht einbilden, daß sein Volck so boßhafftig sey. Nach vieler Repugnance convocirte er endlich wieder ein Parlament im November, welches wohl zu unterscheiden von dem im April, und welches nicht eher von einander gegangen, bis es *Cronwel* dissolviret, daher es auch perpetuum genennet worden. *Strafford* muste sterben: Denn sie gaben ihm Schuld, daß er den König habe angereitzet, und ihm Trouppes geschickt, der König aber wuste wohl, daß *Strafford* unschuldig war. Nun kan das Unter-Hauß keinen Lord condemniren, sondern es thut nur die Anklage, und das Ober-Hauß muß sich mit dem Unter-Hause conjungiren; das geschahe, sie consentirten in des *Straffords* seinen Tod; weil aber kein grosser Herr kan exequiret werden, es approbire denn der König zuvor das Todes-Urtheil, so wurde auch dieses dem Könige zur Approbation vorgelegt; der König aber sagte: Nein. Dabey hätte er auch bleiben sollen; aber die Kerls hetzten die Populace auf, daß sie rieffen: Freyheit vom Parlament, wofür sich der König fürchtete, weil in Londen eine solche Menge Volcks ist, daß man eine gantze Armée aufbringen kan. Ehe ich aber vollends erzehle, was mit dem *Strafford* vorgegangen, muß ich zuvor sagen: Warum denn das Parlament so erschrecklich erbittert gewesen auf den König? Nichts hat sie mehr aufgebracht als die Impoſten: Denn sie haben in Engeland die Maxime, daß die Freyheit so lange ungekränckt bliebe, als der König keine Impoſten ausschreiben könne. Darum decerniret das Unter-Hauß die Subsidia: Denn so bald der König könne Impoſten ausschreiben, glauben sie, dependire es bloß a virtute & generositate Principis, ob er ihnen wolle ihre Freyheit lassen. Quid si nolit? Sind die Fürsten Engel? Haben sie nicht Ambition, die sie auf andere Gedancken bringen kan? Hat er Geld, so kan er leichte eine Armée werben, wo nicht, so mag er immerhin böse seyn: Denn was er hat von seinen Domainen, das gehet auf seine Subsistence, und Königlichen Staat, und reichet nicht einmahl zu, und muß er noch dem Volcke gute Worte geben; darum sagten sie: Der König muß kein Geld haben, ausser was er braucht, sonst ist es um unsere Freyheit geschehen. *Perizonius in Historia Seculi XVI.* hat gemeynet, dieses sey die Ursache, warum ehedessen Teutschland und andere benachbarte Reiche wären mit Douceur regieret worden, weil ihre Principes keinen Impoſt hätten auflegen können, nisi conscientibus Statibus. *Carolus I.* hatte aber Impoſten auf alle Waaren geleget, und der Noblesse ihre Jura geschwächet. Das Parlament wollte demnach haben, *Strafford*

sollte sterben; der König aber sagte: Das könne er nicht thun, da doch die erschrecklichen Lamentationes sich hören liessen, und die Kerls, welche den gantzen Lerm machten, sich stelleten, wenn der König das nicht würde eingehen, sollte alles aufhören; daher machte sich die Geistlichkeit hinter den König, und sagte, er möchte sich nur immer propter bonum publicum darzu resolviren. Wie also *Strafford* sahe, es sey nichts zu thun, so schrieb er selbst an den König, er möchte nur das Todes-Urtheil unterschreiben, er wollte sterben um des boni publici willen, und ein Staats-Märtyrer werden, und dem Könige hiermit alle Injurie remittiren; aber der König wollte nicht, sondern sagte: Das könne er nicht über sein Hertze bringen. Darauf kam der Ertz-Bischoff von *Yorck* zu ihm, und machte eine Distinction inter conscientiam Regis, quatenus est Rex, & quatenus est homo; So ferne er ein Mensche sey, so könne ers mit gutem Gewissen freylich nicht thun, daß er einen Unschuldigen sollte hinrichten lassen, aber anders sey es mit der conscientia Regis. Das war ein trefflich Decisum von einem Ertz-Bischoff: Denn wenn der Mensch stolpert, so fällt der König in Koth, weil sie beyde genau mit einander verbunden sind, so, daß der König nur eine Denominatio hominis externa ist. So gescheut der König sonst war, so ließ er sich doch verleiten, daß er in des *Straffords* Tod consentirte, obwohl nicht eben wegen der angeführten Distinction, sondern durch andere Umstände: Also wurde *Strafford* hingerichtet, und dem *Laud* ging es nicht viel besser. Dieser hat zwar keine böse Intention gehabt, sondern es fehlete ihm nur an Politique, so daß er gerade ging, und alles, was er beschlossen hatte, geschehen muste, nach dem Principio: Fiat Justitia, & pereat mundus. Er fing allerhand Neuerungen und Ordnungen an, welche nicht eben böse, sondern raisonnables waren; wuste aber nicht nachzugeben, und machte sich dadurch lauter Feindschafft, die allesamt auf den König fiel, weil er des Königs rechte Hand war. Wie nun dem *Strafford* der Kopff herunter war, so sagten sie: Der König solle seine Kinder nicht erziehen lassen nach seiner Phantasie, sondern unter der Aufsicht und mit Consens des Parlaments. Nächst dem sollte er die Canones wieder abschaffen, welche er mit dem *Laud* gemacht habe de Disciplina Ecclesiastica. Dann sollte die Liturgie aufgehoben seyn, und der Presbyterianismus eingeführet werden. Die Priester predigten deßwegen auf den Cantzeln, daß das Volck die Freyheit defendiren, und nicht eher ruhen sollte, bis die Leute, so diese kräncken wollten, todt wären. Also kam immer ein Postulatum nach dem andern. Endlich rückten sie mit dem grösten heraus: Es sollten die Bischöffe kein Votum & Sessionem im Parlament haben, woran die Juristen Schuld waren. Man

möchte

möchte sagen: Hat denn das Ober-Hauß und die Noblesse darein gewilliget? Nein, sondern nunmehr gingen der Noblesse die Augen auf, da sie sahen, es könnte denen Leuten einfallen, daß sie gar wollten das Ober-Hauß aufheben, nachdem die Bischöffe heraus wären, weil das Ober-Hauß an das Interesse des Königs attachiret ist. Der König sagte: Ich kan das nicht thun. Nun war der Ertz-Bischoff von *Yorck* ein einfältiger Mann, und wenn man gleich eine stärckere Expresion brauchte, würde man nicht unrecht thun: Denn an statt, daß die Geistlichen hätten stille seyn, und thun sollen, als ob sie sich nicht movirten, so vocirte er die Bischöffe nach London zusammen, da denn die Populace das Hauß stürmeten, weil sie denen Bischöffen alles Unglück Schuld gab. Die Bischöffe übergaben dem Parlament eine Protestation, darinnen harte Expresiones stunden wider das Unter-Hauß, das fuhr zu, und nahm zwölff Bischöffe in Arrest; Der König furchte sich, und nahm sich vor, nach Schottland zu gehen, aber er hätte nur mögen in Londen bleiben, weil daselbst noch allezeit grosse Herren um ihn waren, die ihm die Cour machten. Zuvor aber muß ich noch eins gedencken. Als er das Parlament convociret, und gemeynet hätte; es werde einen guten Effect thun, so decidirten sie ihm zum Verdruß: Die Schotten hätten recht gethan, daß sie sich an Franckreich gehänget hätten, und refundirten ihnen die Unkosten. Der König schickte also seine Gemahlin nach Schottland; er hätte aber sollen Leute haben, denen er die Festungen anvertrauen könne. In Schottland war der Hertzog von *Hamilton*, und der Graf *Argille*, diesen hat der König viele Douceurs erwiesen; aber wie die Engeländer Schwätzer sind, also kam ein Gerüchte aus, er wolle den *Argille* ums Leben bringen, da doch der König viel zu honette war, daß er nur hätte so gedencken sollen. Es entstund auch in Irrland eine Revolte: Denn es hatte die Königin *Elisabeth* dahin viele Colonien gesetzet von Reformirten, und gedachte auf solche Weise die wilde Art der Irrländer zu dämpffen, weil sie mit der Zeit könnten capables werden, die andern zu temperiren. Die wilden Irrländer erregten aber um diese Zeit einen Tumult wider die Reformirten, und wurde fast eine Sicilianische Vesper gehalten, indem bey viertzig tausend Menschen erschlagen worden: Massen ein jeder, so einen Reformirten gesehen, ihn massacriret hat. Die einige Stadt Dublin blieb damit verschonet, indem der Graf von *Leicester* an das Parlament schrieb. Die Leute sagten, der König sey an der gantzen Massacre Schuld, denn er sey Catholisch, und sprengeten aus, er habe in Willens gehabt, London anzuzünden, und in die Temse zu sprengen, daß sie einen andern Lauff nehmen

men sollte, und was dergleichen Aufbürdungen mehr waren. Der König muste also wieder nach London gehen; die Propositiones wollte er nicht annehmen, sondern sagte, sie sollten ihm Officiers und Trouppes geben, so sollten sie sehen, daß er nicht der sey, wofür man ihm hielte. Es kam auch ein Ruff aus, *Laud* habe nach Rom geschrieben, er wollte Catholisch werden, sie sollten ihm sechs tausend Thaler Apointement geben: weil aber der Pabst und die Cardinäle sich nicht so gleich dazu hätten resolviren wollen, so sey er anders Sinnes worden. Allein *Laud* war viel zu gescheut, und kannte die Catholicken allzuwohl, daß er dergleichen sollte im Sinn genommen haben. Sein Fehler war nur dieser, daß er allzusehr auf die Liturgie erpicht war, und die Censuram morum einführen wollte. In London war noch eine Compagnie reicher und wohlgesinneter Leute, die gaben bey dem Parlament ein Memorial ein, sie sollten dem Könige gewisse Puncte vorlegen, und sehen, wie viel er davon eingehen wollte, aber es ward nicht darauf reflectiret, sondern die Turbatores sagten: Das Memorial sey in multitudine, & turbis gemacht: Ohnerachtet man sonsten auf dergleichen Memorialia, welche von einem solchen Collegio eingegeben werden, zu reflectiren pfleget. Endlich sagten sie, der König sollte selbst ins Parlament gehen, und begehren, daß man ihm die fünff Kerls heraus geben möchte, die den Lerm machten. Der König that es, und gieng mit seinen Schwester-Söhnen, Printz *Carl Ludwig*, *Robert* und *Morizen* hinein, und forderte, daß man ihm die fünff Kerls extradiren sollte, die das Unwesen caußirten; wenn diese weg wären, so würde sich das Parlament schon zur Ruhe geben. Der Orator furchte sich anfänglich, und sagte, sie seyn nicht da, wie aber der König heraus war, fiengen sie an, wider ihn zu parliren: Es sey der Freyheit des Parlaments entgegen, daß der König selbst ins Parlament gekommen, welches bishero noch nie geschehen sey, nahmen dahero eine Guarde an, um die Leute zu verwahren, und damit sie der König nicht etwa von der Strasse möchte weg nehmen lassen, so führeten sie selbe im Triumph herum, da denn die Leute aufs neue rufften: Freyheit vom Parlament, und die Lehr-Jungens machten einen solchen gefährlichen Aufstand, daß der König seines Lebens nicht sicher war. Dieser Schimpff hat den König am meisten chagriniret, und ihn bewogen, aus London zu gehen, in Meynung, das Parlament nach Oxford zu bringen. Endlich wollte er die Festung Hall wegnehmen, aber ein Kerl machte ihm das Thor vor der Nase zu, daß er abziehen muste. Da er nun Hall hat wegnehmen wollen, so sagten sie: Wohl, der König will den Krieg declariren, wir müssen Trouppes werben, und gieng das rechte Feuer erst an. Es sind viele,

le, welche es dem Könige als eine Staats-Faute auslegen wollen, daß er von London weg gegangen: Denn selbe meynen, es sey noch nicht Zeit gewesen, auf dergleichen Extremität zu verfallen; höret man aber die Royalisten, die des Königs Parthey gehalten haben, so läßt sichs noch in utramque partem disputiren. Er furchte sich vor der Canaille, und glaubte, er dürffte assassiniret werden: Nimmermehr aber hätte er geglaubet, daß sie ihm durch einen formalen Procels würden den Kopff abschlagen lassen; er retirirte sich also nach Yorck. Die da muthmasseten, er sey in London sicherer gewesen, gründen sich darauf: Als er wieder nach Schottland gekommen, hat ihm der Pöbel mit grossen Exclamationen empfangen, aber das war nur eine Parthey. Das Parlament saß noch, und die Prediger verursachten, daß sich bey dem Pallaste des Königs ein Troupp ungezogener Leute einfanden. Wie der König weg war, rüstete sich das Parlament auch zum Kriege, nachdem es vorhero vor das Hauß hatte eine Guarde gesetzet, unter dem Prætext, der König habe die Freyheit des Parlaments verletzet, indem er sey hinein gegangen, und die Auctores des Unwesens heraus gefordert habe. Dem Parlamente aber ists gegangen wie denen Fröschen in der Fabel, die keinen Klotz, sondern einen Falcken zum Könige haben wollen: Denn sie sind hernach prav vexiret worden, theils von der Miliz, theils von dem *Cromwel*. Der König ließ die Standarten aufstecken, und ruffte zu Hülffe, wen er konnte: Denn keine Räthe, Freunde und Soldaten hatte er, und er selbst war auch kein Soldate. Seine beyde Printzen, und der Hertzog von *Glocester* war bey ihm. Man hatte nicht einmahl austilgen können die Idee von dem alten Englischen Gouvernement; Die Bischöffe, welche auch noch einige Partisans hatten, und die Lords sahen, es würde auch die Reihe an sie kommen, oder sie würden müssen Ja-Herren seyn, an statt sie sonsten das meiste zu sprechen gehabt, was die Summam Rerum betrifft, da der König nicht anders als das Haupt des Ober-Hauses konnte angesehen werden. Wenn die Affecten und die Rachgiere der Lords sie nicht anfänglich hätten abgeführet von ihren wahren Interesse, so würden sie es mit dem Könige gehalten haben: Denn wo kein König ist, da ist auch kein Lord. Der König wollte selbst commandiren, nebst denen beyden Pfaltzischen Printzen, nemlich den *Robert*, (der ein muthiger Herr war, und gut zum Angreiffen, nur, daß er allzufeurig,) und *Moritz*, von welchen hernach kein Mensch weiß, wo er hinkommen. Indessen, da der König selbst commandiret, hat man Hoffnung gehabt, es werde gut gehen; weil das Parlament keine gute Trouppes hatte: Denn der Graf von *Essex*, welcher

cher vom Könige war touchiret worden, weil er in Schottland schlecht commandiret hatte, war zum Parlament über gegangen. *Cromwel* war damahls noch nicht im Reiche, sondern hatte Dienste bey dem Printz von *Oranien*; Wie er aber hörete, daß in Engeland Lerm sey, so kam er zurücke, und blieb bey der Kriegs-Profession. In der ersten Bataille kan ich noch gar nichts von ihm sagen; die zweyte aber war admirable vor den König: Denn der König animirte seine Trouppes selbst; das Parlament wurde geschlagen, und eine vollkommene Victorie befochten. Aber eine Victorie, die nicht poussiret wird, hilfft nichts. *Robert*, der Pfaltz-Graf, sagte: Wir wollen nach Londen gehen, und den Rebellen die Köpffe abhauen; er sollte ihn nur hin schicken. Der König hatte es auch in Willens, und denen Presbyterianern war allbereit Angst; aber die Lords, so bey ihm waren, sagten: Er solle es nicht thun, sondern sich lieber mit dem Volcke setzen: Denn sie fürchteten, der König möchte ein arbitrair Regiment anfangen; da er doch gar nicht darzu geneigt war, sondern wenn er bessere Räthe gehabt hätte, alles würde eingegangen haben, was sie gerathen. Indem aber sich der König säumete, so bekam das Parlament andere Trouppes, sich wieder zu verstärcken. Man möchte sagen: Warum schickte denn der König den Printz *Robert* nicht hin? Respond. Er glaubte, wenn *Robert* würde dahin kommen, so möchte er Londen gantz anzünden: Denn er war zu wilde; wenn er commandirte, so konnte keiner vor ihm stehen, und wenn er ein klein wenig hätte ein Temperament treffen können, so wäre er einer von den besten Capitains gewesen. Er wollte das Parlament von einander jagen, und dem *Vane* und andern die Köpffe abschlagen; aber der König wollte nicht, sondern wenn er sollte Schärffe gebrauchen, so wollte er tractiren; wenn er aber sollte tractiren, so wollte er schlagen. Bisweilen brachten sie ihn in Zorn, hernach aber reflectirte er wieder, und war furchtsam, daß er die Sachen durch Tractaten ausmachen wollte, indem er sich immer einbildete, das Volck sey so gar schlimm nicht. Da nun das Parlament wieder Soldaten bekam, so mengete *Cromwel* sich mit drein, der Anfangs nur Obrist-Lieutenant war. Er war ein schlauer Kopf, und konnte wohl dignosciren, wer sich zum Officier schickte; er hatte gemeine Handwercks-Leute zu Officiers gemacht, wenn er gemerckt, daß sie Verstand und Bravour gehabt. Der König wollte nicht gleich schlagen, sondern erst zu sehen, wie die Sache würde ausgehen, und sich vorhero auch noch mehr verstärcken: Das hätte man mögen thun. *Robert* wollte commandiren; der Printz hätte sich nach den See-Hafen begeben sollen, damit ihm die in Salvo geblieben, und

bey Yorck hätte er warten sollen, bis noch mehrere darzu gekommen. Wo er commandirte, da gieng es wie ein Blitz, weil er in die Köpffe hiebe, wie ins Kraut, und die Linie geschwinde übern Hauffen gieng; Wie die Engeländer bey Echthal Schläge bekommen, so waffneten sich die Schotten auch, und hatten eine starcke Armee aus Engeländern und Schotten. *Robert* wuste wohl des *Lesle*, der die Schotten commandirte, seine Manieren, daß er würde lauffen, daher er ihn zehen Meilen nachjagte. *Cromwel* wurde in den ersten Choq blessiret, ließ sich also verbinden, und war so schlau, daß er, als er merckte, daß *Robert* weg sey, und den *Lesle* verfolgte, bey sich dachte: Wenn ich kan etliche Escadrons-Reuther kriegen, und mich dem *Robert*, wenn er wieder kommt, opponiren, so kan ich ihm die Victorie aus den Händen reissen. Er fragte: Ob sie wollten pariren, damit bekam er etwan funffzehen hundert Mann, setzte sich à la tête, und marchirte, brachte auch die Infanterie und übrige Cavallerie in Confusion. Als nun *Robert* zurücke kam, stunden des Grafen von *Essex* und *Cromwels* victorieuse Armee da; also musten sie sich retiriren, und war das ein grosser Fehler, daß er sich also weit verlauffen hatte. Das ist die erste Action, in welcher man dem *Cromwel* hat kennen lernen. *Cromwel* gieng darauf zurücke, und der Graf von *Essex* commandirte die Armee. Der König war greulich consterniret, und that, als wenn er wollte nach Pleymouth gehen, allwo *Robert* stunde; aber es war eine Finte von ihm, und sie gedachten, sie wollten den *Essex* zwischen zwey Feuer bekommen, welches auch geschahe, daß sich *Essex* auch muste zu Schiffe machen, und seine Reutherey gefangen wurde. Sie bekamen auch Bristol weg, welches die beste Stadt nach Londen ist. Da hätte er sollen nach Londen gehen; aber sie widerriethen es abermahl. Ich möchte wissen, was er da gedacht habe, daß er es nicht gethan? Wie das Parlament sahe, *Essex* habe eine grosse Faute begangen, und daß *Cromwel* ihn blamirete, so wurde er abgefordert, und *Fairfax* wurde General - Commandeur, *Cromwel* aber General-Lieutenant, welches ein grosser Sprung war; der Graf bekam auch ein Commando. Nunmehro war es auf Seiten des Königes versehen; denn das Parlament bekam wieder eine starcke Armée. Es kam zur dritten Bataille bey Naesby ohnweit Schottland; wie sie da treffen solten, commandirte *Robert* wiederum, und begieng eben den Fehler. *Cromweln* war anfänglich nicht wohl bey der Sache, und meynete, *Robert* möchte nun den vorigen Fehler redressiren, aber es ging eben so. *Ireton*, *Cromwels* Schwieger-Sohn, der ein kluger Mann war, commandirte auch ein Theil von der Cavallerie; *Robert* stieß auf ihn, schoß

nach ihm, und machte eine grosse Confusion; wie aber der *Ireton* sich retirirte, so lief ihm *Robert* nach. Da *Cromwel* solches sahe, chargirte er zum andernmal, und schlug ihn auf eben die Art, wie bey Yorck. Nun war keine Hoffnung mehr da, für den König: Denn seine Armée war dissipiret, und wuste er weder aus noch ein. *Cromwel* commandirte en Chef, und da der König hätte sollen aus seinem Reiche gehen, so riethen ihm einige, er solle sich in die Hände der Schotten geben. Das that er auch, und sagte den Schotten: Er sey bereit alles zu thun, sie sollten ihm nur beystehen. Die Schotten tractirten ihn anfänglich als einen König, und machten ihm grosse Complimenten, versprachen ihm auch alle Hülfe, nach etlichen Tagen aber sahe er, daß er ein halber Prisonnier war. Wie die Engeländer höreten, daß die Schotten den König hätten, bothen sie ihnen Geld; die Schotten hielten das für einen Affront, und wolten sich mit dem Könige aussöhnen; aber das Geld, die Emissarii und Presbyterianer machten viel. Sie liessen denen Schotten sagen: Wenn sie den König nicht ausliefferten, so würde ihr Convenat von Abschaffung der Liturgie nie angenommen werden, wodurch die Presbyterianer soviel auswürckten, daß die Schotten sagten: Es ist wahr, wir wollen aber mitgehen, und ihn ausliefern. Der König war auch so imprudent, daß, da die Schotten sagten, er solte den Convenat einführen lassen, er ihnen solches abschlug. Niemand hat ihm mehr Tort gethan, als die Calvinisten, aber an seinem Tode sind sie nicht schuld, sondern die Independenten. Sie lieferten also den König aus für Geld, doch mit der Condition, man solle ihm kein Leyd thun, das war contra Jus Gentium, indem er ihnen getrauet hatte. Das, was ihm am meisten beschwerlich war, war dieses, daß sie ihm keine andere Leute als Presbyterianer zugaben, die er nicht leyden konte. Wie ihn nun die Presbyterianer in Engeland hatten, brachten sie ihn nach Huntinghton; anfangs tractirten sie ihn dergestalt, daß er nicht mehr hatte als eine Stube, und ihm war angst, er dürffte massacriret werden. Die Presbyterianer hatten nun die gantze Hierarchie changiret, die Bischöffe abgeschafft und die Religionem reformatam eingeführet; alle Liturgie der Engeländer aber abrogirt, und dachten, auf solche Weise brächten sie das Bischöffliche Regiment ab, und die reformirte Religion en vogue. Nunmehro wollen wir mit dem Könige tractiren, und wenn er die Bischöffe nicht abschaffen will, so lassen wir ihn nicht los. Weiter haben sie nichts intentiret. Es war aber absurd, daß sie glaubeten, es werde dabey bleiben. *Cromwel* und seine Anhänger, welche sich Independenten nenneten, fingen an zu predigen: Jetzo sey die Zeit kommen, da die rechte Freyheit wieder hergestellet wer-

den

den könte; der König sey in ihren Händen; die Bischöffe müsten herunter; das, was die Presbyterianer im Sinne hätten, wäre noch ärger, als das Bischöffliche Regiment: Denn sie verfolgten alle andere Secten; es müsse eine Freyheit seyn, da ein jeder lehren könte, was er für wahr hielt. Die rechte Religion bestünde darinnen, daß man GOtt alles anheim stelle; was wir thäten, das thäten wir nicht, sondern GOtt thue es, und wir wären nur Instrumenta, durch welche GOtt würcke. Es kamen also die Wighs und Schwärmer auf, die gar keinen König leiden wollten, weil sie meyneten, sie wären so vollkommen, daß sie keinen König brauchten, sondern es müsse eine Egalité seyn, und da wurden Bücher geschrieben, und opiniones debitiret, darinnen viele Narrens-Possen, aber auch hin und wieder was gutes mit unter war. *Cromwel* hielte zwar für sich nichts von dergleichen Dingen, aber er bediente sich solcher Leute zu seinem Zwecke, und sagte auch offt: GOtt habe ihm dieses und jenes offenbahret. Dicis: Was wollten denn die Leute? das Parlament bestunde aus lauter Presbyterianern, ausser was *Cromwel* hatte hinein gebracht, von Independenten, die die gröste Confusion machten. Nun sagte das Parlament, wir brauchen keine Armée mehr, nachdem wir den König haben. Wie aber *Fairfax* und *Cromwel* solches höreten, sagten sie: Was hat uns das Parlament zu befehlen, wir wollen auch ein Parlament machen, da das Oberhaus soll præsentiret werden von denen Officiers. Diese hiessen Agiteurs, welche die Armée agirten für die Freyheit der Republique zu vigiliren. *Cromwel* sagte: Es ist ein groß Unglück, daß das Parlament, von welchem wir geglaubet haben, es wolle die Freyheit befördern, jetzo abrumpiret in medio cursu; es ist mir zwar leyd, daß wir sollen ein Parlamentum aufrichten contra Parlamentum, aber die Wohlfahrt des Reichs leydet es nicht anders. Etliche kluge Leute, welche weiter sahen, wollten ihn deswegen beym Kopffe nehmen, wenn er ins Vaters Haus kommen würde. Aber er hatte einige Espions, welche es ihm avisirten, und wie sie meyneten seiner habhafft zu werden, war er weg, und schrieb einen Brief an das Unter-Haus, er habe zur Armée gehen müssen, weil eine Unordnung dabey vorgegangen wäre; er sey auch der Meynung, daß sie solle abgedancket werden, aber weil die Armée noch nicht bezahlet sey, so bäthe er, das Unter-Haus möchte doch dafür sorgen, daß die Armée mit nächsten könne befriediget werden; sodann wolte er sie dimittiren. Indessen aber armirte er sich wieder das Parlament; er schickte auf seinem Kopff einen Cornet, der seiner Profession ein Schneider, und ein verwegener Kerl war, nach Huntinghton, wo der König in Arrest saß, der hatte einige Reuter bey sich, und kam

eben dahin, als der König aufstund, zu dem sagte er, er solte ihm folgen, und wiese die Pistolen. Der König sahe seine Leute an, und fragte noch einmahls, ob er Ordre habe? Er antwortete, nein, und wieß nochmahls die Pistolen. Also gieng der König mit, und der Kerl brachte ihn nach Hamptoncourt. Das war dem *Cromwel* recht, daß er den König selbst bekam, er gab ihm mehrere Freyheit, ließ seine zwey Printzen zu ihm kommen, und seine Töchter, und machte ihm allerhand Divertissements, daß der König dachte, *Cromwel* meyne es gut mit ihm, weil dieser etliche Stunden sich mit ihm unterredete, und ihm Hoffnung zu seiner Befreyung machte. Bald aber änderte es sich, daß *Cromwel* nicht mehr mit ihm redete, der König wurde immer je mehr und mehr coarctiret, daher wollte er echappiren. Der *Lord Espernon* und *Berkley* (von dem wir Memoires haben) giengen zum Könige, und führeten ihn mit sich. Der König meynte, sie wollten ihm todt machen, aber sie waren ehrliche Leute, nur fiengen sie die Sache nicht recht an. Wären sie gleich nach der See gegangen auf Franckreich zu, so wären sie glücklich echappiret, aber sie begaben sich mit dem Könige auf die Insul Wight, und meyneten, da wäre er sicher, allda wollten sie zum Commandeur; derselbige aber war, wider Vermuthen, Cromwellisch. Da sie mit dem zu reden kamen, konnte *Espernon* leichte mercken, wie es stünde, und sagte heimlich zum Könige, sie wollten den Kerl massacriren und sich davon machen, und wenn er sich hätte können darzu resolviren, wäre es gut gewesen. Der König aber machte sich ein Gewissen darüber, einen Menschen zur Hölle zu schicken, und wollte nicht. Also geschahe es, daß der Commendant alsobald Anstalten machte, den König in Verwahrung zu nehmen. *Cromwel* ließ den König im gantzen Reiche suchen; als aber der Commendant schrieb: Der König sey da, so war er gutes Muths, ließ ihn bringen von Wight nach St. Jean, und endlich an den Ort, wo man ihm den Kopff abgeschlagen. *Cromwel* war nunmehro das primum mobile, ohnerachtet *Fairfax* das Ober-Commando hatte, denn bey dem war er so necessair, daß er alles thun konnte. Man möchte fragen, wie es doch gekommen, daß das Parlament nun nichts mehr gegolten, sondern *Cromwel* alles dirigiren können? da denn zu repetiren ist, daß da das Parlament hat wollen die Armée abdancken, und denen Officiers den Sold beschneiden, *Cromwel* ein eigen Parlament aufgerichtet hat, da die Unter-Officiers bis auf die Fähndrichs sollten præsentiren das Unter-Hauß, die Ober-Officiers aber das Ober-Hauß, und da sagte nun *Cromwel* und seine Adhærenten, es sey nicht gnug, daß sie den König in ihren Händen hätten, es müste noch eine grössere Freyheit seyn. Die Presbyterianer, welche Ursach gewesen

wesen waren, ut Regis auctoritas conculcaretur, sahen nunmehro, was sie gethan hatten. Die Cromwellisten nenneten sich Independenten, weil sie sich weder nach der Englischen noch Genever Religion accommodiren wollten. Die Officiers fiengen an zu predigen; das Parlament, welches meistens aus Presbyterianern bestunde, setzte sich zwar dagegen, und drohete, es sollten die als Rebellen tractiret werden, welche ihrem Befehl nicht pariren wollten, aber da fiengen die Officiers *Fairfax*, *Manchester* und *Cromwel* an, und sagten, sie wollten die gantze Armée lassen durch Londen marchiren, und hac occasione die Membra, welche ihnen nicht anstünden, delogiren. Diß geschahe, und die gantze Armée passirte unerhörter Weise durch Londen, und logirte sich an den Platz des Parlaments, damit marchirten die, welche kein gut Gewissen hatten, hinweg, und die drey Aga vocirten andere, die zu ihrer Disposition stunden. Dicis: Wo ist denn das Ober-Hauß hingekommen? Das liesen sie gehen, und waren nur böse auf das Unter-Hauß oder die Communes: Denn sie wusten wohl, daß sich selbiges von selbsten dissipiren würde. Sie waren eben nicht gantz Königlich gesinnet, aber sie waren doch auch nicht zufrieden mit dem Verfahren derer drey Aga, des *Fairfax*, *Cromwels* und *Manchesters*. Wie sie nun damit fertig waren, so proponirte die Parthey des *Cromwels*, die sich Independenten nenneten: Jam Regem esse puniendum. Was also der König nie gemeynet hätte, das wurde wahr. Wie aber das Ober-Hauß die Requête sahe, darinnen die Capita punitionis stunden, so sagten sie, sie hätten nichts damit zu schaffen, doch wollten sie sich bedencken. Indem ajournirten sie sich, giengen weg, und kamen wieder, fanden aber das Ober-Hauß verschlossen, und mit Schlössern beleget, daß kein Mensch hinein konnte, damit reiseten sie aus Londen fort, um nicht massacriret zu werden, und also agirte das Unter-Hauß gantz alleine. Doch damit es nicht das Ansehen habe, als ob das Unter-Hauß alleine agire, so bekamen sie einige, welche sollten das Ober-Hauß repræsentiren, das waren Campagnards, Rebhüner-Fänger, und arme Fincken-Ritter. Der König wurde immer näher gebracht, und formirten sie eine hâute Commission de Justice, darinnen sie zum Præsidenten machten einen Juristen, Nahmens *Brathau*, der hatte unter sich lauter Officiers, worunter auch mit gewesen *Edmund Ludlow*, der sich hautement berühmet, daß er die Ehre gehabt, den König condemniren zu helffen. Seine Memoires, so heraus kommen, sind zwar nicht sonderlich schöne, aber doch gut zu lesen wegen dieser Sachen. Da sagt er: Er habe nie gedacht, daß der *Cromwel* werde so hoch kommen, er hätte ihn sonst selbst wollen erstechen helffen. Die meisten Scribenten sagen, es sey der *Cromwel*

selbst

selbst mit im Blut-Rath gewesen, auch *Clarendon*, aber es ist falsch, wovon ich sonderlich überführet worden, als ich das Leben des *Cromwels*, welches *Mr. Larrey* beschrieben, gelesen habe, und *Ludlow* sagt auch selbsten, er sey nicht dabey gewesen *Clarendon* hat nicht alles wissen können, und ich glaube es auch, daß *Cromwel* nicht dabey gewesen: Denn er war nicht ein Sanguinarius, wenn er wäre furchtsamer gewesen, hätte er alle Partisans des Königs können lassen hinrichten wie ein *Nero* oder *Domitianus*. Ich will anjetzo nicht sagen, was der König bey der Execution geredet, wie er nicht habe antworten wollen, weil er keinen populum Anglicanum, keinen Lord noch Pair vor sich sahe ꝛc. denn solches kan man allenthalben finden. Endlich haben sie ihn condemniret, als einen, der Engeland ruiniren, und das Volck um ihre Freyheit bringen wollen, darbey haben sie ihn dermassen schnöde tractiret, daß sie prætendiret, er solle den Hut vor ihnen abziehen. Währender Zeit, da sie haben das Echaffaut aufgerichtet, haben sie den König in die Corps de Guarde gesetzet, da ihm die Soldaten den Tobacks-Rauch unter die Augen geblasen. Er ist als ein Märtyrer gestorben, und hat nicht geglaubet, daß sie ihn würden per modum Judicii umbringen, sondern vermeynet, sie würden ihn assassiniren. Aber es hat *Cromwel* durch die öffentliche Hinrichtung dem Volcke zeigen wollen, daß die Könige auch violables wären: Denn er war versichert, daß ein grosser Theil darunter Quaacker waren. Doch dieses kan man alles anderswo lesen. Meine Intention gehet jetzo nur dahin, zu zeigen, was guts und böses an *Carolo I.* gewesen, und was nach seinem Tode geschehen. Man hat eine *Histoire des Guerres civiles d'Angleterre*, darinnen sind viele Particularia vom Könige, wie er sich habe mit seinem kleinen Kinde comportiret, wie er seinen Sohn erinnert, und was er für Mouvements gemacht. Gantz Franckreich hat sich an *Cromweln* gemacht, weil sie wohl gewust, daß er an allem Schuld sey, und ihn gebethen, und ermahnet, er möchte solches nicht thun. Worauf er geantwortet: Er wolle alles thun, was an ihm sey, und deßwegen mit GOtt reden; nachhero aber hat er gesagt: er habe nicht das geringste Zeichen gespüret, daß es GOttes Wille sey, daß der König solle am Leben bleiben, es müsse derselbe eine böse Seele haben, daß ihm GOtt nicht ein eintziges Zeichen gegeben. Was den König *Carln* betrifft, so war er ein Herr, der nicht die geringste Intention gehabt, das Volck um ihre Freyheit zu bringen, sondern dem böse ist gerathen worden, und dem es gegangen, wie den Leuten, die in Schulden gerathen, da sie ein Loch machen, und das andere mit zustopffen müssen. Sein Vater hat es verdorben, durch seine de Lege Manilia gehaltene Orationes. Das that er nicht, und da seine Domai-

nen

nen nicht wollten zulangen, so machte er Impoſten, da denn das Volck ſagte, das wäre contra Leges. Das war wahr, denn das Volck ſagte: Wir wollen geben, aber wir müſſen wiſſen, wo es hinkomme, weil von zweymahl hundert tauſend Pfund Sterlingen kaum hundert und funffzig tauſend Pfund in die Königliche Cammer kamen. Nebſt dem war er ein Herr, der, wenn er aufgebracht ward, kriegen wollte, nachhero aber dennoch tractirte, und dadurch ſeine Foibleſſe blicken ließ. Er hätte ſollen nach London gehen, nachdem er den Grafen von *Eſſex* bey *Pleymouth* geſchlagen hatte; aber die Lords widerriethen es ihm, er möchte ſeyn wie andere groſſe Herren, und bildete ſich auch nicht ein, daß ſein Volck ſo gar böſe ſey. Seine Perſon betreffend, ſo war er ein Princeps caſtiſſimus & ſapiens. Er war ein Oraculum, und hätte ſich vollkommen zu einem Biſchoffe geſchickt. Zuletzt war er die Gedult ſelbſten, iſt auch mit Großmuth geſtorben.

§. 25. Was iſt denn paſſiret nach des Königes Tode? Reſpond. Es waren zwey Partheyen, davon die eine eine wahre Intention hatte, daß hinkünfftig kein König mehr ſeyn ſollte, ſondern ein Parlament und Republique, und von dieſer Parthey waren *Ludlow* und *Lambert*. Die Lords fragten auch nicht viel darnach, weil ſie ihre Fortune im Kriege machen konnten, und die Hoffnung hatten, daß das Ober-Hauß wieder werde aufgerichtet werden. Die andere Parthey aber wollte das Regiment an ſich reiſſen, und das war *Cromwel*. *Fairfax* merckte es, und danckte ab, damit war *Cromwel* das Fac totum, und bekam das General-Commando über alle Trouppes. Da das Parlament wollte die Armée abdancken, ſo merckte *Cromwel* ſolches, und jagte die, ſo ihm entgegen waren, aus dem Parlament, und der Umſtand der Zeit war auch nicht ſo, daß man die Armée abdancken konnte. Die Schottländer waren nicht damit zufrieden, daß man dem Könige den Kopff abgehauen hatte, und ſchmertzte ſie, daß ſie muſten vom Engliſchen Parlament dependiren. Die Engeländer ſagten zwar, ſie ſollten ihre Leute alleine haben, aber im Parlament waren lauter Quaacker, und ſie waren Presbyterianer. *Cromwel* war kein Quaacker, ſondern er gebrauchte ſich nur ſolcher Leute, und hernach war das ſeine erſte Rede, ſie ſollten der ſchwachen Gewiſſen ſchonen, ein jeder ſtehe und falle ſeinem HErr GOtte. Ein jeder ſolle Freyheit haben zu reden und zu ſchreiben, was er gedencke vor GOtt zu verantworten. Das könnte man noch eher juſtificiren: Denn ſolches haben noch mehrere gethan, als *Clerc*, *Noodt*; aber *Cromwels* Intention taugte nichts, ſondern er that es aus Malice. Weil nun die Schotten das Regiment nicht ertragen konnten, ſo ſchickten ſie den *Argile* nach Franckreich, und invitirten

Uſurpation des Oliviers Cromwels.

den Königlichen Printzen, *Carolum II.* Da derselbe in Schottland kam, sagten sie: Er müste vor allen Dingen den Convenant annehmen; er sagte Ja, das war aber noch nicht genug, er müste sich erst lassen informiren, und sie nahmen ihn in solche Zucht, daß, wenn er am Sabbath lachte, sie ihm einen Verweiß gaben. In denen Predigten redeten sie nicht, was der Text mit sich brachte, sondern schmähleten nur auf die Tyrannen, und gaben dem Könige immer Lectiones, wobey sie alle böse Könige aus der Bibel mit aufs Tapet brachten. Die Sache kam ihm zwar sehr seltsam vor, doch, weil die Crone was sehr schönes war, und es sonst sehr wunderlich aussahe, so dachte er, er wolle alles aushalten. Wer hat denn regieret? Er nicht, denn sie haben ihm lassen wie im Closter erst das Official halten, damit sie sähen, wie er sich bezeigen würde. Der Graf *Argile* hat fast alles gethan. Wie *Cromwel* das hörete, so sagte er zu denen Engeländern, wir können die Armee nicht abdancken, bis wir den *Carl Stuart* auch haben, damit gieng er mit der Armee nach Schottland. Im Parlament redete er gefährlich, aber ausser demselben war er überaus höflich, und grüste alle Leute, so ihm begegneten. Da einsten eine Dame aus dem Fenster mit einem Terzerol nach ihm schosse, machte er ihr ein Compliment, sagend: Madame, warum seyn sie denn so böse, ich habe sie ja nichts gethan. Den *Ludlow* schickte er nach Irrland, damit sie daselbst stille wären. Er aber blieb lange in London, daselbst predigte er, und als die Leute sich vor ihm fürchteten, sagte er: O wollte mein Volck mir gehorsam seyn, so wollte ich ihm bald helffen. Er ermahnete sie auch, daß sie sollten fasten, und Busse für ihre Sünde thun, als welche an solcher Unruhe Schuld wären. Hierauf gieng er nach Schottland. *Carolus II.* wollte commandiren; aber die Schottländer wollten ihm solches nicht verstatten: Denn sie traueten ihm noch nicht, sondern *Lesle* muste das Commando führen, der aber kein habiler General, sondern brav zu marchiren gewohnt war. Schottland war gantz ausgezehret, und da *Cromwel* sahe, daß die Schotten sich so postirt hatten, ließ er Mund-Provision über Wasser kommen, und stellte sich, als ob er über Halß und Kopff wieder nach Engeland wolle. *Lesle* war dumm, daß er meynete, es sey sein Ernst, und marchirte ihm nach. Ehe er sichs aber versahe, machte *Cromwel* einen Hinterhalt, da hatte er sie in der Enge, sie konnten nicht wieder zurücke, weil sie kein Magazin hatten, also musten sie schlagen. Der König muste von ferne zu sehen, wie *Lesle* Schläge bekam: Denn *Cromwel* befochte eine vollkommene Victorie, da er in Edenburg einritte, auf einen blutigen Apffel-braunen Pferde, als ein triumphirender König, und die Schotten musten vor ihm her marchiren, wie Sclaven.

ven. Die Citadelle bekam er weg, und legte Guarnison ein, darauf gieng es gantz anders. *Mazarin* und der König in Spanien schickten Gesandten, und bothen ihm ihre Allianzen an. Das Parlament wollte ihm complimentiren, er aber sagte: Ich habe jetzo keine Zeit, sie zu hören, sondern er müste sich præpariren zum Sabbath. Des andern Tages gieng er erst in die Kirche, und darauf gab er Audience. Der König fragte nichts darnach, daß die Schotten geschlagen waren: Denn sie musten sie schweigen, sonst hätte er gesagt, hätten sie ihn commandiren lassen, so würde es besser gegangen seyn. Des andern Jahrs brach *Carolus II.* an der Seite *Cromwels* wieder in Engeland ein; und diese Entreprise des Königes war nicht unglücklich vorgenommen, weil die Leute auf ihn warteten, und fehlete es nicht an Partisans, die ihm zufallen wollten: Bald hätte er auch victorisiret, wenn die Schotten hätten gehalten. Das ist die Haupt-Schlacht, welche Carolus II. verlohren bey Worchester. Sie suchten einander en Bataille; *Cromwel* wollte den König todt machen, und der König den *Cromwel*, sie traffen auch auf einander; sie konnten aber einander nicht herunter bringen. *Cromwel* hat gefochten als ein Löwe, der König auch, aber die Schotten wurffen das Gewehr weg. Der absurde *Lesle* war traurig, der König fragte, warum? Sie hätten ja eine schöne Armee, er hoffe den Sieg zu erhalten; *Lesle* antwortete, er habe schlechte Hoffnung. *Cromwel* hatte sich nicht übereilet, sondern mehr Trouppes geholet. Weil aber *Carolus II.* sie durch seine præsence animirte, so würden sie haben durchgedrungen, wenn die Schotten nicht hätten das Gewehr weg geworffen durch eine Fatalität: Denn der König muste zwey Nationes commandiren, da er nun zu denen Engeländern gieng, so dachten jene, er æstimire diese mehr, und wurffen das Gewehr weg. Der König hatte kaum drey Personen, denen er sich anvertrauen konnte; daher gerieth er in solche Noth, daß er sich verbergen muste, denn *Cromwel* hatte funffzehen hundert Pfund Sterling auf seinem Kopff gesetzet. Allen Schiff-Leuten und Müllern ist bey Lebens-Straffe verbothen gewesen, keine verdächtige Person passiren zu lassen, aber er ist doch durch kommen, durch Hülffe einer Frauens-Person, der *Mademoiselle de Lane*, eines Obristen Tochter, die er hernach mit sich geführet, und selbe als seine Maitresse gebrauchet, und Kinder mit ihr gezeuget, ja es sagen einige, er habe sich gar mit ihr trauen lassen. Diese hat ihn begleitet, und ihn bald in einen Jäger, bald in einen andern Habit verkleidet. Der König hatte sich, um nicht erkannt zu werden, das Gesichte mit Schaalen von grünen Nüssen geschwärtzet, welche Couleur sich dergestalt eingefressen, daß er selbe sein Lebtage nicht wieder heraus brin-

gen können, zwey bis drey Tage ist er zuweilen auf einen Baum gesessen: Denn wenn sie ihm bekommen, so hätten sie ihm den Kopff so wohl abgeschlagen, als seinem Vater. Endlich aber ist er echappiret nach Franckreich, woselbst er aber nicht sonderlich angesehen worden, nicht, als ob sie einen privat-Haß gegen ihn gehabt hätten: Denn in privat-Conferenzen haben sie ihm getrauet, aber in Staats-Sachen haben sie sich nicht mit ihm eingelassen. *Mazarin* furchte sich für dem *Cromwel*, und schiene grosse Bassessen zu begehen, daher ihm auch *Richelieu* in dem Gespräch im Reich der Todten solches vorwirfft; aber er hat klüglich daran gethan: Denn wenn er hätte den *Cromwel* erzürnet, so würde dieser seyn auf die Spanische Seite gegangen, weil er damahls das Branle geben konnte. *Cromwel* hatte damahls eben die Bataille gewonnen, als die Teutschen Fürsten Frieden gemacht, und die Spanier und Frantzosen einander waren in den Haaren liegen blieben; da kam es also darauf an, wohin sich *Cromwel* wenden würde. Da nun der König im Exilio herum wandern, und in Franckreich mit schlechter Kost vorlieb nehmen muste, welches ihn hernach noch offt gejammert hat, so resolvirte er, sich zu dem Pabste zu wenden. In denen *Lettres du Cardinal de Retz* finden wir einen Brief, den er an den Cardinal schreibt, er könne nicht Catholisch werden, oder sich publice darzu declariren, weil er sonst sein Reich nicht werde wieder sehen, doch wolle er dem Pabst deßhalben schreiben. Man hat hernach den Brief bey dem Cardinal gefunden, als er ist gefangen worden, und *Cromwel* hat ihn der gantzen Welt publiciret, und hätte er den Brief nicht schreiben sollen; aber Desperatio trieb ihn darzu: Denn in Holland wollten sie ihn nicht leiden, in Franckreich sahen sie ihn mit herben Augen an, und er war ein rechter unglücklicher Printz, weil keiner sich seiner annehmen wollte. Daher *Clarendon* drüber gleichsam geeyffert hat, daß die Könige und Potentaten in Europa hätten eine solche Negligence und Insensibilité hierinnen blicken lassen, daß sie einen solchen Königs-Mord nicht vindiciret, und die Kinder des Königes nicht souteniret hätten. Das läßt sich wohl in Abstracto so raisonniren; allein das Interesse regieret die gantze Welt, und wer will gerne einem andern einen Dorn ausziehen, und sich denselben in den Fuß stossen. Die Holländer haben ihm nur eine Condolence gemacht wegen seines Vaters Tod, und ihm meliora Fata gewünschet, und *Cromwel* hat sie doch deßwegen mit Kriege überzogen. Hätte Franckreich gesagt: Ich nehme mich des *Caroli* an, so hätte *Cromwel* sich auf die Spanische Seite geschlagen, der durch seine Flotte konnte einen Lerm machen, daß man wünschen mochte, mit ihm sich nicht verwirrt

wirrt zu haben. Vielmehr haben alle Könige seine Freundschafft gesucht. *Carl Gustav* in Schweden ist der erste gewesen, der ihm seine Alliance angebothen, daher hat *Cromwel* auch gesagt, dieser sey der einzige unter denen Fürsten-Kindern, der zu regieren wüste. Er hat auch deßwegen denen Fürsten-Kindern keine Tochter geben wollen, weil sie die Regierungs-Kunst nicht verstünden. Und es war wahr, daß, wenn er wäre durch rechte Wege darzu gelanget, und nicht über den Leichnam seines Souverainen hinweg gestiegen, man an ihm nichts zu reprochiren gehabt. Denn er wußte perfect die Kunst sich zu manteniren, und sich alle Affecten des Volcks zu Nutze zu machen; es mochte dasselbe auch so wunderlich seyn, als es immer wollte. Die Dänen verfolgte er als Verwandte *Caroli II.* denn *Jacobus I.* hatte des Königs in Dännemarck Schwester zur Gemahlin gehabt. Der *Czaar* hat erschrecklich über ihn fulminiret, und ihn einen Tyrannum genennet, und Hominem Sceleratissimum, weil sichs mit seinen Principiis nicht räumete, einem Könige den Kopf abschlagen zu lassen. Die wenigsten Caressen haben ihm die Venetianer gemacht, und sich schier gar nicht um ihn bekümmert; daher er auch eine Flotte wollen hin schicken. Denn er war eine rachgierige Seele gegen die, welche seinen Grandeur nicht wollten passiren lassen. Wer hätte sollen dencken, daß der König in Spanien, der so eyfferig Catholisch ist, werde einen Ambassadeur schicken, und sich lassen entschuldigen wegen des Gesandten, den *Cromwel* nach Spanien geschickt, und der daselbst massacriret worden. Man giebts dem *Mazarini* Schuld, daß er ihn habe massacriren lassen, damit *Cromwel* denen Spaniern auf den Halß fallen möchte. Daß *Mazarin* den *Cromwel* gefürchtet, erhellet daher, weil er ihm den *Bellievre*, als Gesandten, geschicket. Es hat aber *Cromwel* den *Mazarin* gleichfalls gefürchtet, welches daraus zu ersehen, daß, als *Bellievre* einen Tumult in Engeland angefangen, und er ihn hätte können massacriren lassen, er ihn nur lassen arretiren, und ihn dem *Mazarin* überschicket, der ihn in die Bastille setzen, und bey nahe den Kopff abschlagen lassen. Es ist also noch dubieux, welcher sich am meisten für den andern gefürchtet, wie in dem *Dialogue des Morts* artig fürgestellet ist. Denn *Cromwel* raisonnirte als ein schlauer Mann: Mein Feind muß entweder aus Holland oder aus Franckreich kommen, die Spanier furchte er nicht, Irrland hatte er innen, und da die Irren tumultuirten, ging er hin, und schonete keines Menschen. Er setzte auch den *Ludlow* über sie, auf den er sich verlassen konnte, weil er ihn hatte am meisten gebraucht, der auch mit im Blut-Rath gesessen, daß er

vom Könige keinen Pardon hoffen konnte. Dieser hat auch die Irren gezüchtiget, und sie mit seiner Armée von zwantzig tausend Mann bis aufs Blut ausgesogen. Die Holländer hatten ihm versprochen, daß sie sich des *Caroli* nicht wollten annehmen, daher konnte er nirgends ins Reich kommen, als über Franckreich. *Mazarin* aber hat sich deshalb vor *Cromweln* gefurcht, weil er sein Grand Oeuvre wollte zu Stande bringen, und Franckreich die bekannten vier Schlüssel verschaffen. Er ging auch damit um, daß der König eine Spanische Princeßin heyrathen möchte, darneben sahe er auch keinen Nutzen, wenn er *Carolo II.* helffen würde, weil er an ihm keinen grossen Geist verspührete, sondern daß derselbe sich auch in seinem Exilio mit der Liebe entretenirte, und Fautes machte. Wie sollte er sich also für ihn interessiren; drum kam es dahin, daß er auf Spanien loßging. Vorher aber will ich sagen, wie er mit Holland angefangen. Da die Bataille bey Worchester gewonnen war, so dachte *Cromwel:* Das Parlament werde seine alte Mucken bekommen, und die Armée abdancken wollen, daher sagte er, sie wäre noch nicht bezahlt, schlug auch vor, daß sie zusehen sollten, daß man die Holländer gewinne, damit sie ein Volck würden. Die Holländer aber excusirten sich, und machten ein Creutz für solcher Societate Leonina. Wie das nicht anging, sagte er: Die Holländer verachteten die Engeländer, und das Unglück war, daß in Holland ein Englischer Abgesandter schon war affrontiret worden. Die Holländer hatten auch zugenommen an Flotte und Reichthum, drum sagte *Cromwel:* Man müsse sie demüthigen, und kündigte ihnen derowegen den Krieg an, damit krigten die schwätzigen Holländer was zu reden. Der Englische Admiral befochte wider sie treffliche Victorien, ruinirte ihren Handel, und brachte sie dahin, daß sie musten versprechen, den Printz von *Oranien* zu supprimiren, und die Stadthalterschafft abzuschaffen. *Jacobus*, der Hertzog von *Yorck*, muste aus Holland fort, und die Holländer musten die Seegel streichen, ein Complot machen, und die Republique um Verzeihung bitten, da denn *Cromwel*, als er Audience gegeben, gelächelt hat, weil sie *Carolo II.* condoliret hatten. Das hat gewähret, bis die Holländer sind Victores blieben unter *Carolo II.* da das Seegelstreichen herunter kommen. Als man den Admiral gefraget, warum er sich so viel Mühe wegen *Cromwels* gebe? hat er geantwortet, er thue es alles für Engeland; Engeland blieb doch Engeland, es möchte das Volck regieren wer wollte; er wolle dem Populo Anglicano dienen. Ich muß aber auch erzehlen, wie sich *Cromwel* zum Protectorat geschwungen: Denn was er gethan, das ist gewesen wie mit Cinna; Er hat Conceptus gehabt, darauf keiner hat fallen können, noch glauben, daß sie können ausgeführet werden.

den. Wie er alle Victorien befochten, hat er noch die Politique gebraucht, daß er sich selbsten nichts, sondern alles GOtt zugeschrieben, aber Leute an sich gehabt, die seine Laudes haben ausposaunet, ins Gesicht hat ihm keiner loben dürffen. Die Quaacker haben gedacht, er solle das tausendjährige Reich anfangen, die Jüden sollen auch gedacht haben, er sey der Meßias, aber das ist nicht wahr, und hat er sie lassen greulich ablauffen, und sie zurücke gejagt. Wie das Parlament immer schwatzte: Sie wollten die Armée abdancken, so sagte er, er sey zufrieden, aber sie sollten die Soldaten erst bezahlen: Denn sie hätten brav gefochten für die Freyheit von Engeland. Er hatte aber allezeit die Helffte des Soldes mit Fleiß stehen lassen. Auch das sagte er: Das Parlament habe nun schon lange und über viertzig Jahr gesessen, und sey die Frage: Ob es nicht solle separiret werden, damit auch andere Glieder dran kommen möchten: Denn wenn sie nicht abgewechselt würden, so möchten sie ein Jus endlich daraus machen und negligent werden. Sie wollten Anfangs nicht hören, doch machte das viele peroriren, daß sie sagten, sie wollten drüber deliberiren. Es waren viele der Meynung, das Parlament sollte casiret, und ein neues angerichtet werden, aber wie die Presbyterianer nicht wollten, kam *Cromvvel* mit seinen Trouppen unverhofft nach Londen; denn er wuste, daß einige würden wider ihn peroriren. Wie man nun sagte: Die Affaire sey eben aufm Tapet, so kam *Cromvvel* mit Trompeten und Paucken ins Parlament hinein, und fragte: Wo sind die Leute, so wider uns disputiret haben? Es sind homines otiosi, die sich die Wohlfarth des Reichs nicht wollen angelegen seyn lassen, hinaus mit ihnen, und bediente sich Biblischer Sprüche darzu. Die nicht fort wollten, ließ er hinaus führen, das Parlament zuschliessen, und drüber schreiben: *Cette maison est a louër.* Darauf ließ er ein neu Parlament convociren, von solchen Leuten, die seine Parthey hielten; und wie das Parlament beysammen war, so sagten sie einmüthiglich: Man solle dem *Cromvvel* Danck sagen, und ihn zum Protector machen; sie rufften ihn auch als Protectorem aus. Das war nach seinem Gout, nur waren noch etliche Officiers, welche er muste im Zaum halten: Denn der Hertzog von *Sommerset* war ein habiler Kopff, für den er sich fürchten muste. Für den *Monck* fürchtete er sich nicht, denn der war stille, aber seine eigene Schwieger-Söhne machten ihm Händel, die dachten, sie könnten auch wohl darzu gelangen; er theilte daher lauter Gouvernements unter sie aus; aber er trauete ihnen nicht. Nun beruhete es nur bey ihm, ob er wolle König werden. Der Titulus Protectoris war nicht so odiös, als der Nahme eines Königes, und man hatte schon sub *Eduardo VI.* den Nahmen gehöret, indem der Hertzog

von *Sommerset* so genennet worden. Dieser Titul wurde also wieder hervor gesucht, ohne Zweiffel auf Angeben des *Cromwels*, der den Staat von Engeland vortrefflich inne hatte, und ein unvergleichlicher Publicist war. Quær. Warum hat er sich denn nicht König nennen lassen: Denn viele von der neuen Assemblée der grösten Herren, die Bischöffe, Presbyteri, und weltliche Parthey derer Lords, wie auch die Königlich-Gesinnten hätten es alle gerne gesehen? Respond. Wenn man erweget, was *Cromwel* zu bestreiten gehabt; wie er hat müssen alles abzirckeln, so kan man sich nicht gnugsam über seinem Verstand und Vigilanz verwundern. Diejenigen, welche vom alten Parlament waren, haben es ihm aufgetragen. Seine Ambition war freylich theils nicht zu ergründen, theils aber konnte man sie von ferne sehen, daß sie unendlich war. Sie haben ihm das Domanium Regis zu geschlagen; sie haben ihn genennet Hoheit, sein Talar und Kleider waren Königlich, wenn er en Ceremonie erschien, ob er wohl ausser dem keinen grossen Glantz von sich gab, weil er die gantze Welt persuadiren wollen, es sey nur ein Amt, das man ihm aufgetragen: Wie denn die Monarchomachi sagten: Das Amt des Königs vacire, und den König ansahen, als einen Amtmann. Allein ob man gleich sagen kan, der König habe ein Amt, so kan man doch nicht sagen, daß ihm der Peuple solches nehmen könne. Hier stund nun *Cromwel* auf dem Point, was er thun solle? Wie sie ihm solches proponiret, haben einige observiret, daß, da er sonst seine Gedancken zu verbergen gewust, er da gantz decontenancirt gewesen; doch hat er sich bedacht, und sie andere Dinge gefraget. Da sie nun verlangten, er möchte seine Declaration von sich geben, so gab er zur Antwort: Darüber muß ich deliberiren; Ich bin Protector, und habe nie verlanget, König zu werden. Er reisete aber von London auf sein Lust-Hauß, und hörete erst, was sie in London sagten, da erfuhr er, daß es Cabalen seyn, und die Leute sich verlauten lassen, wenn er den Königlichen Titul annehmen werde, so sey er ein Fourbe und Scelerat. Er ließ den *Harrison* zu sich kommen, der seine Parthey hielte, und zu der Schlacht bey Worchester vieles contribuiret hatte, zu dem sagt er: Die Leute wären so albern, und wollten ihm zum König machen. *Harrison* war ein ertz Parlamenteur, aber ein ehrlicher Mann, der sagte *Cromvveln* ins Gesichte, wenn er den Königlichen Titul wolle annehmen, woran er doch zweiffele, so wolle er ihm so gleich massacriren. *Cromvvel* sagte: Du darffst nicht dencken, daß es so böse gemeynet sey. In meiner Jugend habe ich einst einen Traum gehabt, daß ich würde so hoch kommen, daß ich dem Könige der nächste seyn würde, König kan ich nicht werden. Er fragte auch seine Frau, die war so listig,

stig, als er, und hat ihm viele Avantagen gemacht: Denn sie hat mit den gröſten Leuten conversiret, welche viel auf die *Madame Cromvveln* hielten, weil sie Visiten gegeben. Diese hat ihm gesagt: Wenn er klug wäre, sollte ers nicht thun? So gerne er nun den Nahmen gehabt hätte, so fragte er doch die Deputirten, als sie wieder kamen: Ob sie solches gethan hätten aus ihrem Kopff, oder wer es ihnen geheissen? Sie sollten sich eiligst von seinem Gesichte weg packen, er habe so viel aufgesetzt für die Freyheit des Parlaments, und für eine andere Regierung, an statt der Königlichen: Es würde GOtt mißfallen, wenn er sich solches im Kopff kommen liesse; sie sollten ihr Amt besser in acht nehmen. Nach der Zeit hat er keine Gedancken mehr gehabt, König zu werden; aber es fehlete ihm weiter nichts, als die Crone: Denn er hat den Nutzen gehabt von denen Domainen des Königes; er hat allein gespeiset, wie der König; er hat angefangen, Lords zu machen, welches keiner thun kan, als der König. Wie er das that, sagte das Parlament, die Lords zeigten an das Ober-Haupt, wo ein Ober-Haupt sey, da müsse auch ein Chef seyn; allein er sagte: Ich mache keine solche Lords, wie die alten Lords, sondern nur vornehme Leute; ich habe so viel Officiers, die sich meritiret haben, die muß ich belohnen, mit Geld aber kan ichs nicht thun. Es that sich eine Parthey hervor, die wollten haben, er solle sie wieder abschaffen, aber er sagte ihnen ins Gesichte, wer ein Lord sey, der solle ein Lord bleiben, und da sie ihm zuwider waren, so sagte er: Cassez le, und setzte neue, die allesammt schwören musten, dem *Cromvvel* treu zu bleiben. Einst hat er gar kein Parlament mehr haben, sondern ein Conseil d'Etat machen wollen, da fieng jedermann an zu murren, weil zu mahl die General-Lieutenants, *Ireton*, *Fleedvvord*, und *Warvvik*, keine gute Ordre hielten. Da er nun ein Protector war, die Holländer gedemüthiget, die Irrländer zur Raison gebracht, die Schotten gedämpfft, Franckreich und Spanien balanciret hatte, so dachte er: Was ist zu thun, führe ich Krieg, so muß ich Geld haben, wo nicht, so hat das Englische Volck nichts zu schwatzen, sie haben keine neue Zeitungen, die vorigen Dinge werden in Vergessenheit gestellet; also war Krieg nöthig. Es fragte sich aber, wem er den Krieg ankündigen sollte; mit Franckreich zu brechen, trug er Bedencken, vor dem *Mazarin* furchte er sich, er schickte aber zu ihm, und ließ ihm sagen, wo er wollte sicher seyn, so sollte er ihm Dunckerken geben, und das Fort Mardick, welches die Frantzosen erst musten wegnehmen, alsdenn so wolle er Friede halten. *Mazarin* promittirte solches aus Angst. Dem Hertzog von *Savoyen* ließ er sagen: Er solle denen Waldensern Ruhe geben, wo nicht, so wollte er eine Flotte nach

Italien schicken, und Nizza attaquiren, also muste ers thun. Als die Juden höreten, daß er die Freyheit der Religion recommendire, kamen viele, und vermeyneten unter ihm ins Reich gelassen zu werden, weil in Engeland kein Jude gedultet wird. Sie mögen gesagt haben: Wer weiß, was er vor Offenbahrungen hat, und haben vielleicht in seine Genealogie inquiriret, ob er nicht etwa gar der *Messias* sey. Aber sie kamen blind: Denn wie *Cromwel* was von ihrem Vorhaben merckte, und sie für ihm kamen, so sagte er: Ihr habt Christum gecreutziget, und seyd Feinde Christi, ists nicht wahr? antwortet! da sie nicht mit der Sprache heraus wollten, sagte er: Das ist gewiß, und ausser allen Zweiffel gesetzt, daß ihr Feinde Christi seyd, meynet ihr, daß ich solchen Feinden meynes Heylandes Ruhe werde geben? Packet euch in vier und zwantzig Stunden aus dem Reiche, oder ihr sollet aufgeknüpfft werden. Damit hielten sie ihn nicht mehr für den *Messiam*. Drum sind es lauter Legenden, wenn man sich einbildet, die Jüden würden ihm zum *Messias* machen. Weil hiernächst *Carolus II.* an den Pabst geschrieben hatte, er möchte ihm doch Subsidia geben, so sagte *Cromwel*, der Pabst hat einen grossen Schatz zu Ancona und Loretto, meinen Soldaten kan ich kein Geld mehr geben, weil das Volck verdrießlich ist, mehr zu geben, ich will eine Flotte nach Ancona schicken, allwo keine Guarnison ist. Zu Loretto bekomme ich einen grossen Schatz, von welchem man sagt, daß er von den heiligen Engeln bewahret würde. Keine Frau in der Welt ist so reich, als die *Maria Lauretana:* Denn wer nur vermögend ist, der schencket dahin. Wie der Pabst solches erfahren, hat er denen heiligen Engeln nicht mehr getrauet, sondern eine Guarnison dahin geleget. *Cromvel* declarirte zwar einen Krieg wider den Pabst, ließ sichs aber nicht mercken, sondern schickte eine Flotte nach Barbados in America, und der Admiral hatte Ordre, sie sollten auf der Insul Hispaniola Posto fassen, sie waren auch so glücklich, daß sie selbige bald bekommen hätten, aber weil sich die Armees nicht conjungiren komten, so musten sie zurücke, und die übrige Bataillons hatten das Glücke, daß sie ihre Schiffe konnten wegbringen. Doch damit sie nicht ohne Einnehmung heim kämen, so nahmen sie Jamaica weg, welches sie noch haben, und wird es mit der Zeit der Schlüssel seyn, denen Spaniern Tort zu thun, wenn die Colonien werden so starck seyn, daß sie nicht mehr dürffen Volck schicken. Denn in Jamaica können sie nicht nur capern, sondern sie haben auch nicht mehr weit von Hispaniola, und nach der Havana. Es ist eine temperirte Lufft allda, und die Leute sind civilisiret: Denn man hat Schulen daselbst aufgerichtet. Mit der Zeit dürffte es ein grosses Wesen werden, weil die Leute sich starck peupliren.

Dieses

Dieſes hat *Cromvvel* gewonnen. *Mazarin* aber hat gnug damit erlanget, daß er denen Spaniern einen ſolchen formidablen Feind auf den Hals gehetzet. Was *Cromvvel* bath, das that der Cardinal. Der *Marechal Turenne* war in groſſem Credit bey dem *Mazarin*, und ſeine Gemahlin bath ihn, er möchte doch den Reformirten Friede geben, darauf ſagte *Mazarin*, das muß ich ohnedem thun: Denn wenn ich ihnen eine Haar krümme, ſo fällt mir *Cromvvel* auf den Hals. Viele Particularia hiervon findet man in dem Leben des *Mazarini*. Die Spanier haben ſich hernach nicht mehr regen können: Denn *Cromvvel* paſſete ihrer Silber-Flotte auf, nahm eine gantze Silber-Flotte weg, und ließ das Silber alſofort in die Müntze bringen, und das Geld unter die Leute austheilen, damit ſie ſähen, ſie verlöhren nichts. Und damit das Volck auch ſehen ſollte, er habe keine Intention König zu werden, ſo ließ er alle Königliche Meubles, Mahlereyen und Schildereyen verkauffen, wovon alle Teutſche Fürſten was gekaufft haben, darum auch *Carolus II.* ſo böſe worden, und der Cantzler *Clarendon* ſo auf ſie geſchmälet hat; aber was ſollten ſie machen. In Teutſchland war allererſt Friede gemacht, *Carolus Guſtavus* in Schweden ſtund in Alliance mit *Cromvveln*, der König in Franckreich und ſeine Mutter *Maria de Medices*, deßgleichen; die Spanier furchten ſich, und hätten alle Baſſeſſen begangen, wenn ſie gewußt *Cromvveln* dahin zu vermögen, daß er ihre Parthey nähme. Der König in Dännemarck hatte ein groß Hertzeleid, daß er ſeine Anverwandten muſte in Exilio herum wandern ſehen; aber was konnte er machen? Denn wenn er ſich derſelben hätte angenommen, wäre *Carolus Guſtavus* auf ihn loßgegangen, und er konnte ſich ohnedem kaum helffen. Daher das Raiſonnement des *Clarendon* nichts heißt, weil alles damahls muſte Couchez machen, und die Holländer auch den Printzen von *Oranien* wegſchaffen. Höher hat es *Cromvvel* nicht bringen können, und iſt nicht lange darnach geſtorben. Bald hätte er einen violenten Tod gehabt, nicht, daß ihn einer hätte wollen maſſacriren, ſondern auf eine andere Art. Der Hertzog von *Gottorff*, deſſen Tochter *Carolus Guſtavus* zur Gemahlin hatte, und der von derſelben war encouragiret worden, eine Souverainität zu ſuchen von Schleßwigck, hatte dem *Cromvvel* ein unvergleichlich Spann-Pferde geſchencket, damit war *Cromwel* ſo content, daß er auch ſelbſt damit fahren wollte; Und das war eine Sottiſe, welche die einige iſt, die man von ihm ſagen kan; denn Reuthen hatte er wohl gelernet, und wußte auch wohl zu Pferde zu commandiren, aber das Kutſcher-Handwerck verſtund er nicht, und weil die Pferde lauter Feuer hatten, und er ſie nicht recht zu lencken wuſte, ſo ſchmiſſen ihn die Pferde aus

dem Wagen, daß er auf der Strasse lag; und in solcher Confusion war, daß er sich nicht besinnen konnte. Als er nun zu sich selber kam, gieng ein Terzerol loß, welches er bey sich im Schubsack führete, wie er denn immer mit Sack-Puffern versehen gewesen. So bald die Pferde den Schuß höreten, wurden sie noch toller, daß sie sich nicht aufhalten liessen, und ihn eine Ecke mit schleppten. Darauf hat er nicht lange mehr gelebet. Seine viele Gedancken haben ihn dermassen ausgemergelt, daß er endlich ein zehrend Fieber bekommen, und daran gestorben. Er schlief selten in einen Zimmer zweymahl; sondern hatte viele zubereitete Betten in unterschiedenen Cammern, damit man nicht wuste, wo er schlief, und da stund er des Nachts zuweilen auf, und rief, um zu sehen, ob die Guarde auch allard wäre. Ja, er hat bisweilen der Königlichen Familie Gesundheit trincken lassen, um zu erfahren, welche von des Königes Parthey wären. Sein Vorschneider hat allezeit das erste Stück von den Braten essen müssen, hernach hat er ihn selbst noch eins abgeschnitten, das er auch hat essen müssen, ehe er vor sich zu essen angefangen. Eyer hat er viel gegessen, weil man die nicht so leicht vergifften kan. Alle Briefe hat er selbst abgefasset. Seinen Sohn *Heinrich* revocirte er aus Holland, und machte ihn zum Lord, deßgleichen auch den *Ludlovv* aus Irrland, welcher auch nicht länger mehr in Engeland bleiben wollte. Da er ihn fragte, warum er so malcontent sey? Antwortete er: Hardiment: Seine Intention seye dahin gegangen, daß ein freyes Gouvernement werden möchte, und kein König; Was er denn anders sey als ein König? *Cromvvel* gab ihn die besten Worte, er nennete ihn seinen Freund, und versicherte, daß er ihn behülfflich seyn wollte, womit er könne. *Ludlovv* aber antwortete: Er verlange keinen Protectorem; *Cromvvel* remonstrirte, es könne nicht anders seyn, wo das Englische Volck nicht ein Raub seiner Feinde werden wolle, *Ludlovv* aber wollte sich doch nicht halten lassen; daher gab ihm *Cromvvel* einen Paß, und ermahnete ihn, daß er möchte sein Freund bleiben. Es war aber noch eine unruhige Seele vorhanden, nemlich *Lanbert*, der ein habiler Kerl war, mit dessen Frau machte *Cromvvel* Amour; nicht aus Passion zur Wolluſt, als welche wohl bey ihn geringe war, sondern ihres Mannes Arcana zu erfahren. Nachdem nun *Cromvvel* alles am besten gemacht, und sich als einen vollkommen klugen Mann aufgeführet, so daß er auch keine andere als Königliche Minen gemacht, und keine Sottise begangen, ausser diese, daß er einen Kutscher abgeben wollte, so fiel er in ein Fieber. Anfänglich hat man nicht gemeynet, daß er sterben würde, und auf allen Cantzeln hat man

vor

vor ihn gebethen, nicht nur bey denen Presbyterianern, sondern auch bey denen Quaackern, die haben dem lieben GOtt alles vorgesaget; aber er hat bald zu verstehen gegeben, daß er an der Kranckheit nicht aufkommen werde: Denn sein Geist sey schwach. Als sie ihn fragten: Wen er zum Successore vorschlage? Hat er geantwortet: Wenn ihr einen Protectorem haben wollet, so recommandire ich euch meinen ältesten Sohn *Richard*. Darauf ist er gestorben mit Gebeth und starcken Contestationen, alles, was er gethan, habe GOtt durch ihn gethan, seine Intention sey recht und gut gewesen, und er bitte GOtt, daß er möge einen senden, der sich des Reichs ferner annehme. Mit einer solchen Tranquillité ist er aus der Welt gegangen. *Monsieur Larrey*, ob er wohl ein Reformirter, so will er doch nicht gäntzlich leugnen, daß er nicht möge eine gute Intention gehabt haben; welches mich sehr gewundert hat. Er hat des *Cromvvels* Gesichte lassen in Kupffer bringen, in welchen lauter Königliche Linien sind. Die Leute sind unter ihm ruhig gewesen, und reich worden, weil sie kein auswärtiger Feind incommodiret. Die Presbyterianer und Bischöffe haben die Unruhe gemacht, nicht aber er. Sanguinarius war er nicht; ein andrer Tyrann, als z. E. *Caligula* und *Tiberius* hätte alle Royalisten todt gemacht, aber seine Ambition und Courage war so groß, daß er sich nicht fürchtete; da hingegen ein Melancholicus crudelis ist, und wenn sein Feind sich nur noch einmahl reget, so giebt er ihm noch einen Stich, weil er sich fürchtet. Man möchte aber verlangen zuwissen, wer denn dieser *Oliverius Cromvvel* eigentlich gewesen? Respond. Sein Vater hieß *Robert Cromvvel*, und sein Groß-Vater, *Richard Cromvvel*, war ein Nepos des *Thomæ Cromvvels*, von weiblicher Linie. Denn der *Thomas Cromvvel*, dem *Heinricus VIII.* den Kopf abschlagen lassen, hat eine Schwester gehabt, die an den *Richard* sich verheyrathet, welcher den Nahmen *Cromvvel* angenommen. Die, welche dem *Cromvvel* blamiret, haben gesaget, er sey eines Bauers Sohn gewesen; allein die Calumnie kommt daher: Sie waren zwar Chevalliers, hatten aber keine Mittel, und weil seine Mutter unterschiedliche Kinder gehabt, so hat sie eine Brasserie gekaufft, damit ihre Revenües gewiß wären, und sie ihren Kindern fort helffen könnte. *Mazarin* hat ihn mit einem Comet verglichen, der eine Zeitlang die Welt erschrecket, aber er soll auch gesaget haben: Er sey ein glücklicher Narre gewesen, welches ich aber nicht glaube. Wenn es wahr ist, so hat *Mazarin* thöricht geredet: Denn *Cromvvel* verstund die Kunst zu regieren vollkommen, und wenn er nicht durch allerhand Künste seinen rechtmäßigen König gestürtzet hätte, so hätte er seines gleichen nicht gehabt. Wer

solte nun gemeynet haben, daß eine solche Revolution vorgehen würde, welche ich kürtzlich beschreiben will, doch so, daß ein jeder, der solches weiß, capable seyn soll, alle Bücher davon mit Verstand und Nutzen durchzulesen. Er hat seinen Sohn *Richardum* vorgeschlagen, und nicht das Hertz gehabt ihn zu excludiren: Denn da sie ihm die Freyheit gaben, einen Protectorem zu benennen, so recommandirte er *Richardum*. Auf *Heinricum* hatte er viel gehalten, und noch mehr auf den *Fleedvvord*, aber er sahe, er mache dadurch eine Zwistigkeit unter seiner Familie, und dachte, wenn es dem *Richard* nicht werde anstehen, so werde er selbst abdancken.

Revolution nach dem Tode Cromwels, und Reduction Caroli II.

§. 26. *Richard* wurde also zum Protectore ausgeruffen, aber er acceptirte es ungern, er war ein bon esprit, und nicht tumm, aber doch nicht so vigilant, wie sein Vater; hatte auch keine solche Schlangen-Klugheit. Wie man ihn in Engeland ausrieff, da der General *Monck* war: so sagten die alten Soldaten; wenn es *Monck* wäre, der soll sich eher darzu schicken: Denn *Richards* Geist war borniret, und er hatte keine solche Ambition, sondern gab einen guten Land-Mann ab, der allerhand Inventiones hatte, ein Guth zu bessern, Rebhüner zu schiessen, Teiche und Gärten anzulegen: So bald *Richard* Protector war, gab es Factiones. Sein eigener Schwager machte eine, und *Lanbert*, welchem *Cromvvel* alle Chargen genommen hatte, kam wieder ans Bret, und ward General-Major; deswegen hat *Richard* zum *Harrison* gesaget: Es wären ihm viele Leute contrair, Protector wolte er wohl seyn, auch Bravour genug erweisen, aber so viel Intrigues könne er nicht machen. *Harrison* hat ihm zur Antwort gegeben: Wenn er wolle Protector seyn, so müsse er etlichen die Köpffe springen lassen: Denn er war eine ehrliche Haut, und meynete es gut mit ihm. *Richard* aber sagte, das könne er nicht thun, worauf *Harrison* erwiedert, so werde es auch bald aus seyn. Er war nicht einmahl ein gantzes Jahr Protector, so gieng er fort. Ich habe vor diesem gedacht, *Richard* sey vorlängst gestorben, aber wir haben vor wenigen Jahren aus denen Zeitungen gesehen, daß er erst gestorben sey, und zwar auf seinem Land-Guthe, da er so stille gelebet hat, daß kein Mensch von ihm nichts gewußt noch erfahren hat; Er ist über neuntzig Jahr alt worden, welches eine Anzeige ist von seinen moderaten Gemüthe: Denn wann er wäre zu sorgfältig gewesen, wie sein Vater, und hätte so viel mit dem Kopf gearbeitet, so würde er sein Leben nicht so hoch gebracht haben. Er ist durch Franckreich incognito gereißt, da ihm einst eine artige Avanture begegnet, indem er mit dem Printz *Condè* an einer Taffel gesessen, da man von dem Englischen

Staat

Staat raisonnirte, und dieser gesagt hat: *Richard* sey ein Sot, und alles, was *Cromvvel* habe angefangen, gehe nun zu Grunde, weil er keinen rechten Sohn habe. *Richard* hat es so mit angehöret, und nichts darnach gefraget. Wie nun *Richard* fort war, so that sich *Signor Lambert* hervor, (mit dessen Frau *Cromvvel* eine Galanterie gepflogen, um seine Cabalen zu erfahren, ob man gleich nicht weiß, wie weit er darin avanciret sey.) In diesem saß der Geist des *Cromvvels*, aber er hatte kein solch Glück, und die Leute lerneten nunmehro den Popanz kennen. Reich sind die geringeren Leute zwar worden, aber die Lords haben in Ecclesia pressa gelebet, und es möchte nun einer kommen wie er wollte, so glaubte man nicht, daß er eine gute Intention habe. *Cromvvel* führete ein recht exemplarisch Leben, und die Galanterie mit des *Lanberts* Frau hat kein Mensch erfahren. Wie *Richard* abgedancket hatte, so waren im Parlament lauter Fanatici, die fielen auf das Principium, die Armée müste abgedancket werden: Denn Spanien war gedämpffet, Franckreich hatte Dünckercken hergegeben, die Holländer musten die Seegel streichen, was sollten also die Leute mit der Armée thun? Da machten also *Lanbert* und *Fleedvvor* eine Cabale, wollten es eben so anfangen, wie *Cromvvel*, und dem Parlament nicht pariren; sie liessen den Sold der Soldaten aufwachsen, eben wie es *Cromvvel* auch gemacht hatte: Gegen einander aber waren sie neidisch, und hatte ein jeder von ihnen einen Lord Protector in dem Kopff. Das gröste Glück für das gantze Königreich war, daß diese Leute eine immensurable Ambition hatten, und einander selbst hinderten; indessen wurden sie einig, einige Committen aufzurichten. Dicis: Was ist das? Resp. *Cromvvel* hat ein Conseil d'Etat aufgerichtet: Denn er hat alles gehabt, was ein König haben soll, ausgenommen die Meubles hatte er nicht haben wollen. Seine Audiencen, die er gegeben, werden in allen Schrifften æstimiret, und mit grossem Lobe davon geschrieben. Man kan davon lesen *Monsr. Sidney*, den *Cromvvel* selbst geschicket an den *Carl Gustav*, der beschreibt, was *Cromvvel* für Autorität gehabt habe. Er sey ein gebohrner König gewesen, der die Qualitäten mit auf die Welt gebracht. Er hat ein Conseil d'Etat gehabt, einen Vorschneider, die Cavalliers haben ihm mit grossem Plaisir gedienet; denn er wuste jeden zu distinguiren; gegen einen jeden hat er besondere Worte gehabt. Er war zwar meistens freundlich; wenn er aber anfing böse zu werden, so zitterte alles. Aus des *Cromvvels* seinem Conseil d'Etat nun zog man die besten heraus, und machte eine Committe daraus, oder ein Soldaten-Parlament, davon gantz Engeland dependirete. Hier wachte nun der *General Monck* auf, welcher untern *Cromvvel* in Schottland commandiret hatte.

hatte. *Cromvvel* hatte ihn errettet, da das Parlament ihm das Leben abgesprochen, weil er den Irren ohne Ordre einen Stillstand gegeben. *Monck* ist hernach zur Danckbarkeit unveränderlich bey dem *Cromvvel* geblieben, und sein Wort war bey ihm so groß, daß er seinen Sohn *Richard* irrevocabiliter zum Protectore machte. Er war zwar ein Reveur, daß er wenig redete, aber was er sagte, das hatte Nachdruck und Raison. Er saugte zwar die Schotten aus, aber er sammlete alles pro bono publico, und die Schotten waren content mit ihm. Die Noblesse æstimirte und liebte ihn noch mehr, da sie sahen, daß er eine rechte Intention habe, das Soldaten-Regiment abzuschaffen. Denn das war was sonderliches, daß ein General gantz Schottland nach seinem Willen regieret, und daß er als ein Soldat observiret hat, das Soldaten-Regiment tauge nicht; Er raisonnirte aber so: Ich bin in Schottland, und die Armee in Engeland, und will das gantze Reich commandiren, zuletzt commandiret sie mich auch, das werde ich nicht thun, und auf solche Weise kommt das Reich nimmer zur Consistenz. *Monſ. Gumble* in seiner Lebens-Beschreibung dieses *General Moncks* sagt: Man solle alle Historien lesen, man finde nirgend, daß ein Soldaten-Regiment lange bestanden; oder wo es eine Zeitlang gedauret, so sey das gantze Reich mager und ausgesauget worden: Denn wenn gleich einer darunter gescheut wäre, so wären es doch die andern nicht; es sey kein Nachdencken und Commiseration da, sondern lauter Execution. Zu *Cromvvels* Zeiten ging es gantz anders; Er machte ihnen Hoffnung was zu conquetiren; sein Schrecken hatte sich so gar nach Indien ausgebreitet, nun aber ging alles confus. Darum sagte *Monck:* Es muß anders werden; die andern Generals merckten fast, daß *Monck* für sich was fürhaben müsse: Denn er ließ alle drey Tage seine Soldaten exerciren, und musterte die Leute aus, die nichts taugten, und ihm nicht favorisirten: Denn er dachte, die Engeländer möchten so viel Trouppes haben als sie immer wollten, so haben sie doch keine solche auserlesene, die Feuer gesehen, ihren General lieb haben, und treue sind. Er sagte, er sähe nicht, was sie machen wollten, und negotiirte immer. Da sie nun das Handwerck für hatten von einer Committe, so dachte er, er müsse ihnen gehorchen; darum sagte er: Er gehorche sonst niemanden, als dem Parlament. *Lanbert* sagte: Er handelt nicht recht an mir, und wie er ein hitziger Mann war, so gieng er nach Neucastle an die Grentzen. *Monck* sagte kein Wort. Die Schotten hielten sich zu ihm; die *Royalisten* setzte er in Arrest, und straffte sie, daß kein Mensch wuste, daß er ein *Royalist* war. Wie die Armee zu Neucastle war, so dachte er, sie haben kein Magazin, und können nichts ausrichten; *Lanbert* wollte

te schlagen, wie es ihm an Proviant fehlete, und er auch kein Geld hatte; *Monck* aber verschantzte sich, und weil er wuste, woran es seinen Contrapart fehle, so ließ er Brodt und Geld austheilen unter die Soldaten des *Lanberts*, die ihn zufielen, und ehe sich es *Lanbert* versahe, so fiel er in die Hände des *Moncks*, und dieser kam in Engeland. Wer noch ein *Royalist* war, der sagte: Es sey doch besser, wenn das Parlament was zu sprechen habe. Als er in Londen kam, fand er den Rath der Stadt und das Parlament in Uneinigkeit: Denn der Rath wollte ein freyes Parlament haben, und das Ober- und Unter-Hauß retabliren. *Monck* thät immer, als wenn er wider Londen wäre, wie sie aber sagten: Er solle die Thore umreissen, und die Bürgemeister straffen, so gab er ihnen zur Antwort: Es sey die Haupt-Stadt, mit der man nicht so verfahren müsse; es sey billig, sich der Leute anzunehmen, welche der *Cromvel* ausgejaget hätte, und diese waren ziemlich Königlich. Die Reuterey hatte er an sich, und gab zu verstehen, er wollte den König retabliren, ließ ihn auch grüssen, und sagen, er sey für ihn. Wie *Carl* hörete, daß *Monck* in Londen sey, schickte er zu ihm, drauf ließ ihm *Monck* zu wissen thun: Wann er wolle regiren juxta leges antiquas, und es besser machen, als sein Vater, so sey noch Hoffnung für ihm. Nun war nichts mehr übrig, als das Parlament abzuschaffen: Denn *Monck* sagte: Wo kein Ober- und Unter-Hauß ist, da ist auch kein Parlament. Es kamen die *Royalisten* wieder, und auch der *Fairfax*, denn der war nicht mit bey dem Blut-Rath gewesen. In Irrland erklärete sich die gantze Familie von *Ormond* vor den König; damit war Irrland gewonnen; die Flotte thät deßgleichen. In Hall war ein Capitain, der wollte nicht, aber *Monck* that ihm grosse Versprechungen, also ließ er sich gewinnen, und alles kam in des *Moncks* Hände. Er richtete wieder ein frey Parlament auf, die Lords und Bischöffe wollten einen König haben, und wie der König solches vernahm, näherte er sich Engeland. So kaltsinnig sonst die Engeländer gegen ihn gewesen waren, so sehr verlangeten sie jetzt nach ihm: Da sie höreten, daß eine Revolution vorgehe, nahmen sie ihn mit solcher Freude auf; aber er hat doch allezeit den Affront behalten, den sie ihm angethan, da sie ihn aus Holland weichen hiessen. Wenn damahls der Cantzler *Hide*, oder *Clarendon* nicht gewesen; so hätte das Volck dem König ein absolut Regiment übergeben, aber dieser sagte, sie sollten es bey dem alten lassen, wenn ein König recht wollte regieren, so könne er ein glorieuses Regiment führen, und sich zu Krieges- und Friedens-Zeiten signalisiren, ob er gleich kein imperium absolutum habe. *Monck* raisonnirte eben so: Denn das Regimen populare machte nichts, als lauter Lerm, wie bey

den Türcken die Janitscharen. Daher legte man dem Könige die Frage vor: Ob er wolle regieren nach der Art seiner Vorfahren? Wenn *Carolus II.* wäre absolut worden, so wäre es nicht gut gewesen für Engeland. Denn er war im Hertzen Catholisch. Als er nach Londen kam, zündete man Freuden-Feuer an, und war ein solch allgemein Frolocken, als ob sie nie was wider die Familie gehabt hätten, da sie ihn doch, nach der Schlacht bey Worchester, nebst seinem Vater, den Kopff hatten abschlagen wollen. Daraus kan man das Engelische Naturel erkennen; die Nation ist wie das Wetter im Canal, dazu weilen die trefflichste Aussicht ist, ehe man es sich versiehet, so erhebt sich ein Sturm, daß man meynet, gantz Holland und Engeland würde zu Grunde gehen. Jetzo schiene es, als ob sie ohne einen König nicht leben könnten, und hätte er können glücklich regieren, wenn ers nur recht gemacht hätte. Was hatte er denn vor Principia? Er nahm sich vor, 1) sich nichts mercken zu lassen, daß er Catholisch sey, wie es denn auch keiner gemercket hat, bis an seinen Tod, da ein Catholischer Pfaffe noch zu ihm kommen, und ihm die letzte Oelung gegeben: 2) Weil seinem Vater der Kopff abgeschlagen worden, setzte er sich vor, ein geruhiges, stilles, faules und verliebtes Leben zu führen, und wie er im Exilio hatte Maitressen gehabt, so glaubte er auch, es sey dieses das beste Leben. Man hat sich dessen in Franckreich wohl zu bedienen gewust, denn wo *Louis XIV.* hat etwas auflagern können, so hat er es ihm præsentiren lassen, wie e. g. die *Mad. Portsmouth* sich als ein solch Instrument brauchen lassen: 3) Dachte er sich an Franckreich zu attachiren, aber das war absurd: Denn sie hatten ihn in Franckreich nicht angesehen. Einen Gentil homme tractiret man viel besser, als ihn *Mazarin* tractiret hatte. Hätte er länger gelebet, würde es wunderlich ausgesehen haben; das Beste war, daß er nachgeben konnte. Wenn das Parlament dohnerte, so lag er mit der *Mad. Portsmouth* im Bette, und divertirte sich: Dieser wird uns nicht capistriren, dachten die Engeländer; und die Catholischen sahen selbst, daß er nicht tauge, und wollten daher seinen Bruder nehmen. Wir wollen aber sehen: Warum er Catholisch worden? Seine Mutter, *Henriette*, ist an solchem Unglück schuld; wie auch sein Groß-Vater und der *Bukingkam. Jacobus I.* hatte einen wunderlichen Stoltz, und wollte vor seinen Sohne eine Königliche Princeßin haben, und zwar von einem der größten Häuser. In Spanien hat er den Korb bekommen, also machte er sich nach Franckreich, und heyrathete des *Louis XIII.* Schwester. Diese *Henriette* hatte den Catholischen favorisiret, und den König *Carl I.* verdächtig gemacht, und da ihre Printzen in Exilio waren, so wollte sie dieselben alle Catholisch

lisch machen. Denn wie die Weiber alles gleich verspielt geben, so raisonnirte sie also: Sie könnte doch nirgends ihre Fortune machen, als in Franckreich; also müsten sie Catholisch werden. Der Hertzog von *Yorck* bekannte sich öffentlich zur Catholischen Religion, aber *Carolus II.* dissimulirte, sonst würde er nicht König worden seyn. Der Hertzog von *Glocester* und die Princeßin von *Oranien* sind beständig blieben; weil es ihnen der Vater vor seinem Tode noch scharff eingebunden. Damit hat diese *Henriette* ihren Kindern sehr geschadet. Mit einer solchen Catholischen Seele kam *Carolus II.* in Engeland, aber zu seinen Glück verbarg er es. Der Printz von *Oranien* hat ihn das ins Gesicht gesagt: Er glaube, er sey Catholisch, worüber *Carolus II.* so confus worden, daß er nicht gewußt, was er antworten sollte. Der Prætext, warum seine Mutter ihn einen Eckel beygebracht vor der Reformirten Religion, war, weil sie sagte: Durch dieselbe sey sein Vater auf das Echaffaut gebracht worden, es sey Religio rebellibus favens, die keine Könige nicht leiden können. Worinnen man ihnen zwar Unrecht gethan; aber man kan doch nicht leugnen, daß die Presbyterianer nicht sollten Excesse begangen haben. Und das ist die Ursache, warum *Carolus II.* nicht ungern gesehen, daß man die Presbyterianer hat schlimm abgemahlet. Denn *Isaac Vossius*, der sich in Engeland aufgehalten, und grosse Dinge gethan, als ein Gelehrter, daß man ihn auch daher zum *Canonico* zu *Windsor* gemacht, hat ein Buch herausgegeben (oder ein Frantzoß, der bey ihn gewesen) *Icon Presbyterianorum*, darin sind sie so abgemahlet, daß der König einen grossen Gefallen daran gehabt. Die Presbyterianer haben ihn deßwegen sehr verfolget, aber die Bischöffe haben ihn protegiret: Denn damahls kamen die Bischöffe wieder empor; *Thomas Hobbes* ist bey dem Könige deßwegen in grossen Gnaden gewesen, weil er wider die Monarchomachos und pro Monarchia geschrieben. Der König hat auch deßhalb das Portrait des *Hobbesii* bey sich im Cabinet gehabt, und gesaget: Er brauche ihn als eine Englische Dogge, womit er die Monarchomachos liesse anfallen. Er war ein Raisonneur, der concludentes rationes anbrachte, und ein grosser Feind vom Presbyterianischen Geiste, und denenjenigen die eine Democratie haben wollten. Das kan man nicht sagen, daß die Presbyterianer eine solche enthusiastische Confusion einführen wollen, wie die Independenten, sondern sie wollten eine Monarchiam limitatam haben; die Independenten aber hatten gantz keine Monarchie in Gedancken, daher sie auch dem *Crompvel* nicht mehr gefielen, nachdem er war Protector worden. *Caroli II.* gantzes Leben waren beständige Staats-Fehler; Er war ein Printz, der nicht fier, sondern douce; und da er so lange in der Irre herum gelaufen,

sen, hatte er gesehen, daß ein König, wenn er nicht æstimiret werde, sey wie ein verlassenes Schaaf. Daher war er froh, daß er zur Ruhe kam: Denn ein Privat-Mann bleibet doch ein Privat-Mann; wenn er gleich kein Amt mehr hat; aber ein König, der kein Volck hat, ist kein König, und ist ein groß Elend, wenn ein Königlicher Printz, der einen grossen Etat gemacht, soll leben, und hat nicht de quoi. Daher hat sich *Carolus II.* vorgenommen, alles zu thun und einzugehen, damit er nur beym Reiche bleiben und die Engeländer nicht irritiren möge. Er würde auch, wenn er gleich länger gelebet hätte, nichts angefangen haben: Was er bey Worchester gethan, das muste er thun aus Desperation. Nach der Zeit aber hat man ihn nicht wieder gesehen, daß er eine Begierde gehabt habe zu Schiffe zu steigen, oder à la tête zu seyn. Er fiel in die Hände des *Clarendons*, welcher zwar ein geschickter Mann, aber Frantzösisch gesinnet war, und an dem Hertzog von *Yorck* hieng, an *Jacobo II.* der auch seine Tochter, der *Mariæ* und *Annæ* Mutter, geheyrathet. Wie *Clarendon* starb, kam der Cantzler *Arlington* an seine Stelle, von welchem wir eine gantze Correspondenz haben, die ich vor ein treffliches, kluges Buch halte; allein er war eben auch Yorckisch. Dicis: Was hat denn der Herr gethan? Er hatte mehr Courage und Nachgier als *Carolus II.* Denn *Carolus II.* war zwar denen Holländern nicht gut, daß sie dem *Cromvveln* zu Gefallen eine Acte publiciret hatten, daß sie die *Stuarten* nicht in Holland leiden, auch den Printz von *Oranien* von der Stadthalterschafft ausschliessen wollten. Aber er hat für sich doch nichts gethan, sondern sein Bruder und die beyden Cantzlers, welche Frantzösisch waren. Der König in Franckreich fieng auch selbsten an zu regieren, und stellete sich, als halte ers mit denen Holländern, denen er einige Schiffe schickete, aber zu keinem andern Ende, als sie an einander zu hetzen, und die See-Kunst von ihnen zu lernen. Und wenn sie denn einander würden abgebissen haben, und matt seyn, so dachte er, die Niederlande wegzunehmen. Nach dem Tode *Philippi IV.* wie nun die Engeländer, wenn sie in Europa keine Ursache haben Krieg zu führen, in die andere Welt gehen, und da Occasion sich zu kampeln suchen, so machten sie es auch hier: Denn sie fiengen nicht nur an, dem Tractat zuwider, einen Handel zu etabliren auf denen Küsten von Guinea, sondern delogirten auch die Holländer an unterschiedlichen Orten, die Holländer gaben den *Admiral Ruyter* Commission, alles in den Stand zu setzen, wie es nach denen pactis conventis seyn sollte. Das that er, und grüssete dem Pavillon, die Engeländer sollten antworten, aber sie segelten vorbey. Wie die Holländer sahen, daß die Engeländer sich nicht so comportirten, als es die Tractaten erforderten,

machs-

machten sie, so bald *Ruyter* seine Commission geendet, Lermen, und sagten: Die Engeländer sollten gar nichts haben auf denen Küsten, und hätten doch nicht allein einige Forts weggenommen, sondern sich auch nicht retiriren wollen; daher hätten sie sich Krafft derer Tractaten par Force in der Possession mainteniret. Allein was halffs? Der Cantzler *d' Arlington* sagte: Thut, was wir wollen; und laßt uns handeln, oder es wird Krieg. Ehe man sich es versahe, stieg der Printz *Robert* und der Hertzog von *Yorck* zu Schiffe, und da ward Lermen, und die beyden fieren Nationes sollten sich schlagen. Nun ist denen Holländern kein Krieg verdrießlicher, als mit Engeland, denn wo sollten sie hin? Sollten sie ihre Schiffe durch den gantzen Canal convoyren; die Engeländer können ihnen aufpassen zu Douver. Sie hatten auch damahls Dunckerken, welches sie hernach haben weg gegeben vor vier mahl hundert tausend Thaler. Wenn sie Dunckerken behalten hätten, so hätten sie die Holländer auf die Tauer vexiren können; Dicis: Wo kommt denn der Printz *Robert* wieder her? Respond. Ich habe oben gesaget, daß er, als die Schlacht bey Naesby verlohren gegangen, zu Schiffe gestiegen, zu samt seinem Bruder *Moritz*, und sich nach Lissabon begeben, weßwegen auch die Portugiesen haben depreciren müssen, daß sie ihn in ihren Hafen haben aufgenommen. Die Frantzosen wollten ihn auch nicht leiden, und sein anderer Bruder, *Carl Ludvvig*, Churfürst von der Pfaltz, hatte auch nicht viel, und konnte ihm keine bessere Apanage geben, als etwa vier tausend Thaler. Er aber hatte eine immensurable Ambition, daher hat er indessen Piraticam exerciret in America, und sein Bruder *Moritz* ist auch da umkommen, daß man nichts weiter von ihm gehöret hat. Er hat Spanische Schiffe weggenommen, und ist so avanturirt, daß man dergleichen nicht leicht gehöret, und es nicht glauben würde, wenn es nicht in neuern Scribenten stünde. Jetzo, da *Carolus II.* restituiret war, kam *Robert* wieder nach Engeland, und weil er indessen die See-Kunst gelernet hatte, so commandirte er die Flotte, *vid. Brand* im Leben des *Admiral Ruyters*, welches Buch vortrefflich geschrieben, daß es in Holländischer Sprache seines gleichen nicht gehabt. Die Holländer hatten in der ersten Bataille das Unglück, daß sie drey Generals verlohren: Denn der eine Vice-General hatte es, als er von Winde verschlagen worden, versehen, daß er die Fahnen nicht herunter gerissen, daher die andern gemeynet, er fahre mit Fleiß dahin, und also sind sie sehr geschlagen worden. Die dritte Bataille war eben nicht gut für Engeland. *Ruyter* hat denen Holländern grosse Dienste gethan: Denn da der König von Franckreich in die Niederlande einbrach, so

war solches *Carolo II.* auch nicht eben. Die Holländer hatten ohne dem Lust bezeuget, Friede zu machen, allein der König in Franckreich suchet alles zu hintertreiben, und den Krieg zu trainiren; darum sagten die *Witten:* Wenn wir warten, bis Franckreich mit Spanien bricht, so haben wir keinen Frieden, sondern Franckreich wird suchen, wie er den Printz *Robert* gewinne: *Ruyter* resolvirte sich, die *Temes* hinauf zu fahren, mit sieben kleinen Orlog-Schiffen, und hatte auch ein Schiff, welches starck mit Eisen beschlagen war, das ließ er mit vollen Seegel an die Ketten stossen, welche die Engeländer vorgezogen hatten, daß es die Ketten zersprengte, damit zündete er zu Chattam das Magazin an, und that denen Engeländern über vier mahl hundert tausend Thaler Schaden: Denn in demselben haben sie ihre Seegel-Tücher, Ancker und alles, was zur Schiffahrt gehöret. Die Engeländer konnten also in zwey Jahren nicht in See erscheinen, sondern musten Friede machen, dabey sie den Prætext gebraucheten, sie thäten es, weil der König von Franckreich eingebrochen wäre. Der Friede wurde gemacht zu Breda, und gieng es sehr geschwinde damit zu: Denn sie machten ein Hauß von Holtz, in welchen vier Thüren waren, damit es wegen des Ceremoniels derer Ambassadeurs keine Difficultäten setzen möchte, welche Methode auch bey den Utrechtischen Frieden beliebet worden. Die Engeländer stunden ab vom Commercio in Africa, ausser, wo sie denen Holländern keinen Eintrag thun, da sollte es ihnen unverwehrt seyn, sich zu etabliren; Aber das konnten die Holländer damahls noch nicht herunter bringen, daß sie die Englische Pavillons begrüssen und respectiren musten. Die Triple-Alliance wurde fast zu gleicher Zeit geschlossen, wovon unter Franckreich gesaget worden, und zu lesen sind die *Lettres* des *Comte d'Arlington*, ingleichen *Lettres & Memoires de Monsieur Temple*, welcher die Triple-Alliance zu wege gebracht, und die Holländischen Gesandten vermocht hat, darein zu willigen, ohne, daß ihnen ihre Principalen speciale Ordre darzu gegeben. Der Zweck und Inhalt dieser Triple-Alliance war, daß sie sich obligirten, dem König in Franckreich sich mit sechzig tausend Mann zu opponiren, wenn er die Niederlande nicht würde wieder heraus geben, welche er schon verschlungen hatte; sie prägten eine Müntze, da ein guter Holländer stund, mit einen guten Hauß-Käse, den er vor die Sonne hielte, mit der Beyschrifft: Sta Sol, welches den König in Franckreich dermassen verdroß, daß er es ins Manifest setzte, darinn er denen Holländern den Krieg ankündigte. Wie der Friede geschlossen war, wurde der König in Franckreich auch genöthiget, Friede zu machen zu Aix la Chapelle. Dennoch

aber

aber ruhete Franckreich nicht eher, als bis es den König *Carolum II.* von der Triple-Allianz abgezogen hatte, und gebrauchte dazu die Princessin *Henriette*, *Caroli II.* Schwester, welche, als ihr Vater enthauptet worden, noch ein klein Kind gewesen war. Die *Histoire Scandaleuse* saget, *Carolus II.* habe sie debauchiret, welches man durch das Schlüssel-Loch gesehen habe. In der *Histoire du Temps* stehen auch viel garstige Sachen von ihr. Zu viel war es *Carolo II.* nicht: Denn er war entsetzlich verliebt, und wollte immer was frisches haben. Die *Historic Anecdote* hat man in Holländischer und Frantzösischer Sprache. *Puffendorff*, der das Archiv unter Händen gehabt, hat solches mit in seine *Historiam Friderici Wilhelmi* gebracht, und müssen es die Gesandten ihm rapportiret haben. *Carolus II.* wurde also abgezogen von der Triple-Allianz, und 1672. præparirten sie sich wieder zum Kriege: Denn der König in Franckreich durffte denen Engeländern nur *Chattam* zu Gemüthe führen, welches sie nicht vergessen konnten. Unter denen, bey welchen Franckreich Eingang gefunden, war sonderlich der Hertzog von *Yorck*, *Jacobus*, der hatte das Principum, Holland zu stürtzen; daher gieng 1672. ein entsetzlicher Krieg an, da man gesehen hat, wie sich die zwey Martialischen Nationes herum geschlagen haben. Die Holländer haben diesen Krieg noch besser beschrieben, als die Engeländer, als welche etwas prahlen. In des *Admiral Ruyters* Leben findet man alles, und ist solches instar omnium. Wer ein Liebhaber von dergleichen Beschreibungen ist, der wird ein Plaisir haben, solches zu lesen. Franckreich fournirte das Geld zum Kriege; und die Holländer haben sich so unvergleichlich gehalten, durch die gute Anführung des *Ruyters*, daß die Engeländer und Frantzosen allesammt Schläge bekommen; doch wurde *Carolus II.* forciret, Friede zu machen: Denn wenn das Parlament nicht stimmet, so lauffen die Affaires nicht wohl. Im Unter-Hauß murreten sie, und sagten: Ob gleich der König das Recht habe, Krieg zu führen, und auch anderswo Geld dazu bekommen könnte, so sey doch jetzo keine Zeit, Krieg zu führen. Er habe bisher auch mit schlechter Ehre den Krieg continuiret; ermahneten ihn auch dergleichen nicht mehr zu unternehmen, und keine dergleichen Kriege zu führen. Jeder, der den Esprit der Engeländer kennet, kan sich leicht einbilden, daß sie das Hertz gehabt, dergleichen Addresse an ihn abgehen zu lassen. Engeland war ohnedem schon vor einigen Jahren sehr unglücklich gewesen. Denn es kam Anno 1665. Feuer in Londen aus, und entstund eine grosse Pest, und die See-Batailles kamen dazu: Daher lud der König einen unsäglichen Haß auf sich. Da er heraus kam, resolvirte er sich, keinen Krieg mehr anzufangen, schickte aber

dem

dem König in Franckreich habile Leute, welche denen Frantzosen die See-Kunst lerneten; daher können ihm die Engeländer solches bis dato nicht pardonniren, daß er Franckreich hat so groß gemacht. Da also *Carolus II.* gewitziget war, und nicht das Hertz hatte, etwas en Faveur der Religion zu entrepreniren, so fiengen die Jesuiten, der *Pater de la Chaise*, und andere an, was besonders zu machiniren. Denn weil er kein Hertze hatte, meyneten sie, sein Bruder, der die Ruhe und das Frauenzimmer nicht so liebte, sondern remüant war, müsse den Thron besteigen, und *Carolus II.* hatte doch noch keine Lust zu sterben; daher machten sie eine Conspiration, *Carolum II.* zu massacriren, worinn selbst auch *Jacobus II.* mit impliciret war, ingleichen *Culemann*, *Jacobi II.* Stallmeister. Man hat auch unterschiedene Depeches vom *de la Chaise* gefunden, woraus man können urtheilen, daß die Conspiration keine Chimære gewesen. Ein gewesener Jesuite, Nahmens *Oates*, hat die Conspiration offenbahret, und *Carolus II.* hat selbst solche Proben gefunden, daß er dem Parlament gesaget: Sein Bruder sey das Chef davon; daher das Unter-Hauß eine Bille gemacht, krafft welcher *Jacobus* verbannet, und seiner Succession verlustig erkläret worden, mit dem Anhange, daß er sich in kurtzen aus dem Reiche retiriren sollte, welches sein Bruder approbiret hat, und das Unter-Hauß hat eine Bille passiren lassen, daß kein Catholick im Parlament sitzen, noch eine Charge haben sollte, sondern wer ins Parlament kommen wollte, sollte ein cörperlich Eyd schwören, daß er die Transsubstantiation nicht glaube. Also sahe es schlecht aus mit *Jacobi II.* Succession; nur war das sein Glück, daß das Ober-Hauß die Bille nicht approbiren wollte, daß er gäntzlich sollte excludiret werden. Daher er sich, da er hörete, daß sein Bruder tödtlich kranck wäre, geschwind aus Brüssel, wohin er sich retiriret hatte, wieder zurück machte. Er kam also in Londen an, und in das Gemach, worinn *Carolus II.* kranck lag. Da ihn der König vor seinem Bette gewahr wurde, erschrack er, und fragte: Wie er sich unterstehe, hieher zu kommen? Die Pfaffen aber brachten es so weit, daß er pardonniret wurde. Das Unter-Hauß convocirte sich wieder, und drang auf die Bille, daß er aus dem Reich sollte. Der König starb ungefähr, und sagte man, die Hertzogin von *Portsmouth* habe ihm Gifft beygebracht: Denn sie war eine Emissaria von Franckreich, in die der König unsterblich verliebt war, daß die gemeinen Leute geglaubt haben, er sey von ihr gar behext gewesen. Allein es war eben keine Hexerey: Denn solche Maitressen können dergleichen Herren aufwarten, und sie carelliren; dahingegen die Gemahlinnen mehr hautaines sind. Es ist remarquable, daß der Bischoff von *London*, vom Könige heraus gegangen, als der ihm

in

in der Todes-Stunde assistiren wollte, und ein Catholischer Pfaffe hinein getreten, der ihm die letzte Oelung gegeben, da sahe man die profundam simulationem des Herrn, daß er Catholisch gewesen war, wozu ihn seine Mutter, *Henriette*, gebracht hatte, als welche Ursacherin ist, daß ihre Kinder dergestalt collidiret worden.

Regierung Jacobi II.

§. 27. Solchergestalt war der Thron vacant, und *Jacobus II* fand wenig Opposition, obschon die gantze Protestantische Welt hoffte, daß er würde Difficultäten finden. Der einige Hertzog von *Monmouth* hat sich gereget, von welchem ich sagen muß, wer er gewesen? wie auch von seinen unglücklichen Fatis und Tode, und was *Jacobum II.* beweget, ihn hinrichten zu lassen. *Jacob* von *Monmouth* war *Caroli II.* natürlicher Sohn, diesen hatte er gezeuget mit der *Madame Lane*, die ihn ehemahls nach der Schlacht bey Worchester errettet, gespeiset und getränckет, auch bey ihr schlaffen lassen. Er hat sie auch sehr recompensiret, und sagt man, daß er ihr die Ehe versprochen; daher auch *Monmouth* gemeynet: Er sey der rechtmäßige Erbe, weil er ein Sohn *Caroli II.* sey; er hat auch wohl bey seinem Vater gestanden, der ihn sonderlich deswegen æstimiret, weil er ihn mit einer tugendhafften Dame gezeuget, welche, wenn sie nicht gewesen wäre, würde er in die Hände des *Cromvvels* verfallen und ums Leben kommen seyn. Zwar war eine grosse Klufft zwischen ihm und ihr befestiget, weil sie eine Tochter eines simplen Chevalliers war. Allein, es wäre doch besser gewesen, daß er die *de Lane* geheyrathet, als daß er sich mit des Königs in Portugall *Johannis IV.* Tochter *Catharina* vermählet, mit der er die Vestung Tanger auf der Africanischen Cüste zum Heyraths-Guth bekommen. Vor die Portugiesen war diese Alliance eine vortreffliche Sache, aber vor Engeland war sie nichts nütze. Die Engeländer haben selbst gemeynet, er hätte besser gethan, wenn er des *Mazarins Nieve* geheyrathet, die ihm dieser selbst angebothen: Denn das war in effectu eben so viel, als wenn er des Königes in Franckreich Tochter selbst geheyrathet hätte, was nemlich die Hülffe betraff. Er hat auch eine Inclination dazu bezeiget: Denn sie war schön, daß auch selbst *Louis XIV.* sie hat heyrathen wollen. Wie aber *Clarendon* davon hörete, sagte er: Es ist eine Italiänerin, und man hat observiret, daß keine Dames mehr Intrigues gemacht, als die Italiänischen; daher wollte das Parlament nichts hören von solcher Mariage. *Caroli II.* rechte Gemahlin war dem Hertzog *Monmouth* gut. Man glaubte, sie wäre sterilis, aber sie mochte es nicht seyn, sondern sie war nur stille und melancholischer Complexion, und weil sie keine Beliebung gehabt zu Amour-Sachen, so hat sie es wohl leiden können, daß der König auch andere lieb gehabt. Sie war dem Hertzog von

Monmouth sehr gewogen, weil an ihm, wie sie sagte, die gantze Gestalt und Gemüth des Königs sich præsentirte; Sie gedachte auch ihn vom Tode zu erretten, aber die Catholiquen brachten es dahin, daß der König dem Hertzog von *Monmouth* gantz feind worden, und daß er sich müssen in denen Niederlanden aufhalten. Ja, sie haben es so weit gebracht, daß *Carolus II.* noch vor seinem Tode declariret, er sey nicht sein rechter Sohn, sondern *Jacobo II.* gehöre die Succession. Das sagte er öffentlich, und ließ ein Instrument darüber aufrichten, welches für *Jacobum* genug war, ein Successions-Recht zu bekommen. Weil aber dieser Hertzog ein guter Protestant war, und nicht glaubte, daß die Engeländer mit einem Catholischen Printzen würden zufrieden seyn, so gab er ein Manifest heraus, in welchem er sich *Regem Angliæ* und *Jacobum II. Usurpatorem* nennete, welcher per Leges Regni von der Nachfolge excludiret wäre; aber der Printz von *Oranien* war ihm entgegen: Denn wenn der *Monmouth* wäre aufgestiegen, so hätte er keine Hoffnung gehabt auf den Thron zu kommen. *Jacobus II.* beschuldigte ihn des Hochverraths, setzte auf seinen Kopff ein groß Pretium, schrieb auch an die Holländer, und warb Trouppes an. Die Holländer aber sagten, sie hätten nichts davon gewust, so bald sie auch merckten, daß der Printz von *Oranien* nicht stimmen wolle, waren sie auf seiner Seiten, und versprachen denen Engeländern sechs tausend Mann zu geben, wollten auch noch mehr schicken; aber *Jacobus* wollte es nicht haben. Da nun *Monmouth* in der gantzen Welt sondirete, ob sich jemand seiner annehmen wollte, aber keinen fand, so ging er nach Engeland, um zu sehen, ob er daselbst einige Partisans finden möchte; Er hat auch einige vornehme Herren gehabt, als den Lord *Gray*, und den Lord *Argile*, welche auf seiner Seite gewesen. Er stieg an das Land, und wenn er ein wenig gewartet, und nicht alsbald eine Bataille hätte lieffern wollen, so würde er *Jacobo II.* zu schaffen genug gemacht haben; aber er dachte, *Jacobi II.* Trouppes sollten zu ihm hinüber gehen. Er hatte nicht mehr als sechs tausend Mann, welche der Hertzog von *Albemarle* commandirte. Wenn er die Bataille gewonnen, so wäre es gut gewesen, aber so ging die Schlacht verlohren; *Gray* commandirte die Cavallerie, und wurde gefangen; weil er aber hernach ist pardonniret worden, so hat man gesehen, daß Verrätherey dabey gewesen *Monmouth* wuste nicht, wohin, aus Engeland konnte er nicht hinaus: Denn alle Pässe waren besetzet, sollte er sich durchbringen, wie *Carol. II.* so hatte er nicht so viel Freunde, und mangelte ihm auch an Geld. Sie funden ihn also in einem Busch. *Argile* hat auch eine Zeit herum vagiret, und da sie ihn gesuchet, so hat er einst mit sich selbst geredet: Armer *Argile!* wodurch er sich verrathen.

Es

Es ging also mächtig über die Köpffe her, daß man fast keinen Baum sahe, an welchen nicht etliche aufgeknüpffet waren, *Monmouth* wollte mit *Jacobo* reden, er aber wollte nicht hören; *Jacobi* Gemahlin bath auch vor ihn, er möchte ihn hören, weil er doch seines Bruders Sohn sey, und von einem Blute; aber der König sagte: es könne nicht helffen. Endlich hat er ihn noch vor sich gelassen; wie nun *Monmouth* hinein gekommen, ist er ihm zu Fusse gefallen, und hat versprochen, daß er ihm treu bleiben wolle, er solle ihm nur das Leben schencken, und ihn lieber in ewige Gefängniß legen: Denn er war ein junger Herr, der nicht gerne sterben wollte, *Jacobus* aber sagte: Wenn er eine Privat-Person wäre, und kein Crimen læsæ Majestatis begangen, so wollte er ihn pardonniren; aber so könne er es nicht thun: Denn sonst würde er niemahls ruhig seyn, und wenn *Monmouth* gleich nichts thäte, so würden doch andere seinetwegen Lerm zu machen suchen. Also muste der gute *Monmouth* mit Desperation weggehen, und die Entrevüe war kläglicher, als wenn er sie nicht gehabt hätte. Es hat auch der Printz von *Oranien* vor ihn gebethen, aber es halff alles nichts. Da der Hencker ihm sollen den Kopff abhauen, hat er gesaget. Er könne es nicht thun; wenn er sollte fehl hauen, so möchte man ihm pardonniren, weil er seines Königes Sohns Blut nicht vergiessen könnte; da er es aber thun müssen, hat er drey bis vier Streiche gethan, ehe er den Kopff herunter brachte. Das ist das Ende gewesen des armen *Monmouths*, dessen Recht zwar eben so gar incontestable nicht gewesen, der aber doch eine gute Intention gehabt für die Protestanten. Hingegen war auch *VVilhelm* von *Oranien*, dessen Gemahlin ein unstreitig Recht hatte, noch da.

§. 28. Nun sitzet also *Jacobus II.* auf dem Thron: weil er nun Gelegenheit fand, seine Trouppes zu verstärcken, indem er das Parlament bestochen, daß sie seiner Parthey waren, so erhielt er auch ein Recht nach eignen Gefallen Trouppen zu werben; Seine Flotte war in schönen Stande, und bestand aus dreyßig tausend Mann wohl equippirter Soldaten. Dennoch aber konnte er nicht machen, daß in dem Hertzen der Soldaten eine Liebe sollte aufgehen: Denn sie sahen, daß der König eine andere Intention habe, nemlich eine Reformation vor zunehmen, welche er lange projectiret hatte. Es war verdächtig, daß kein Jesuit mit in dem Staats-Rath saß, sein gantzer Hof war Catholisch; seine Gemahlin war des Hertzogs von *Modena* Tochter, von welcher man glaubte, daß sie vorher übernatürliche Freundschafft mit *Louis IV.* gepflogen habe. *Ezechiel Buridge*, welcher die *Motus nuperos Angliæ* beschrieben, saget ausdrücklich, sie sey *Louis XIV.* Maitresse gewesen,

Ursprung der Revolution unter Jacobo II.

wesen, und *Jacob* habe nur le recte bekommen. Da der *Test* sollte von allen Bedienten beschworen werden, so fragte der König, ob er hierinnen nicht dispensiren könne; Einige sagten, ja, und also wurde der *Test* nicht observiret. *Jacob* schrieb an seine Tochter, des Printzen von *Oranien* Gemahlin, und fragte sie: Ob sie zu frieden sey? Denn es könnte nicht anders geschehen, als mit Consens aller Interessenten, und der Staats-Secretaire muste an den Groß-Pensionair von Holland, *Fagel*, schreiben, der zurücke schrieb, er hätte den Brief empfangen. Denn der König dachte, wenn er den Brief bekäme, wollten sie ausprengen, die Princeßin sey damit zu frieden gewesen. Das geschahe auch; aber der *Pensionair Fagel* ließ den Brief drucken, da das geschahe wurde *Jacobus II.* gantz rasend auf seine Tochter, und ließ eine Schrifft heraus geben: *Parlamentum pacificum*, darinne der *Pensionair Fagel* als ein Schelm tractiret wurde, daß er geleugnet, daß dergleichen geschehen wäre. Sie liessen auch das Recipisse drucken, und dadurch wurde der gantzen Welt bekannt gemacht, was sie vor Falsa begiengen. *Jacob* wollte haben, Printz *Wilhelm* sollte den *Pensionair Fagel* ausliefern, weil er eine solche Sache habe angerichtet. Da ward denen Holländern Angst, doch wurde resolviret, der *Pensionair* habe nichts anders gethan, als was ein rechtschaffner Mann thun solle; das Recipisse sey da; und Holland sey daran gelegen, daß die Catholische Religion in Engeland nicht eingeführet werde. Daher möchte *Jacobus* dem Printzen von *Oranien* nicht verdencken, daß er in die Abschaffung des *Tests* nicht consentiren könne. Hierbey ist zu recommendiren *Histoire du Temps*, welche anfänglich, da *Wilhelm* aus Holland hinüber gekommen, als ein Zeitungs-Blätgen in Englischer Sprache gedrucket worden; nachhero hat man solche Pieces ins Frantzösische übersetzet, und stehet alles drinn, was so wohl vor der Ankunfft des König *Williams*, als auch nachhero passiret. Der Autor ist ein bel Esprit, und schreibet fast einen Stilum, wie *Monsr. Steele*. Es sind vier Tomi, darinnen man sonderlich solche Dinge findet, die den Staat unter *Jacobo II.* betreffen. Der König ließ auch libertatem Conscientiæ drucken, von welcher aber die Bischöffe nichts wissen wollten; nicht, als wenn sie so hart gewesen wären, sondern, weilen des Königes Intention nichts taugte, als der auf solche Weise die Catholischen ins Land bringen wollte. Es war beschlossen, auf die Holländer loß zu gehen, und wäre eine General-Revolution vorgegangen, wenn der König seinen Zweck erhalten hätte; daher es, als was grosses, und als ein sonderliches Opus Providentiæ divinæ anzusehen ist, welche pro Protestantibus vigiliret hat, daß es ihren Feinden nicht gelungen.

lungen. Der *Pater la Chaise* correspondirte mit des Königes Beicht-Vater, *Pater Peter*. Da die Bischöffe sich opponirten, wurden sie arretiret; darüber fieng das Volck an zu murren; damit es also keinen Auflauff geben möchte, liessen sie selbige auf der Temse zu Wasser nach dem Tour bringen, da das Volck ihnen gleichwohl nachgelauffen, und die Benediction begehret hat. Dieses alles that *Jacobus* mit Fleiß, weil man ausgesprenget hatte, die Königin sey schwanger. Solcher Riff kam vielen Leuten wunderlich vor; Nicht zwar, als wenn es unmöglich gewesen, daß sie noch hätte Kinder gebähren können: Denn sie war noch jung, und hat in Franckreich noch zwey mahl gebohren: *Jacobus II.* war auch noch ein Herr in seinen besten Jahren; sondern weil in Engeland die Königin publice gebähren muß, und die Engeländer wissen wollen, was sie vor einen Printzen bekommen, so kam es gar bedencklich heraus, daß, da die Königin nächstens sollte gebähren, man diejenigen, die nach denen Gesetzen der Gebuhrt beywohnen sollten, ins Gefängnis legete. Der Ertz-Bischoff von *Canterbury* als Primas Regni, sollte also bey der Gebuhrt seyn, dieser aber war eben in Gefängnis, es wurde auch die Königin nicht in ihr Zimmer einlogiret, da sie sich sonst aufhielte, sondern man brachte sie auf das alte Schloß in ein solch Zimmer, das dunckel war. Das gab schon Nachdencken. Kaum war die Königin schwanger, so redete man schon von ihrer Niederkunfft. Mit der Princeßin *Anna*, die dem Printzen *George* von Dännemarck zum Gemahl hatte, fieng man eine Querele an, und muste sie fort, damit sie nicht colludiren könnte. Der König war selbst nicht zugegen, sondern eben auf der Jagd, als das Geschrey kam, es sey ein Printz da, die Glocken wurden geläutet, und die Bischöffe sollten es von denen Cantzeln ablesen, aber sie wollten nicht. Die Bischöffe, die nicht hatten consentiren wollen, daß der *Test* sollte abgeschaffet werden, wurden aus dem Tour gelassen: Denn weil sie Lords sind; Keine Lords aber ohne Consens des Ober-Hauses können condemniret werden, so absolvirte sie das Ober-Hauß. Das war eine Mortification für den König. Nun sollten sie auf allen Cantzeln für den jungen Printzen bitten; der Bischoff von *Rochester* aber sagte: Es sey eine Gewissens-Sache, er könne seine Priester nicht zwingen. Es ist leichte zu gedencken, daß sie alle solche Umstände werden zusammen genommen haben, und sonderlich daß lauter Personen, die *Jacobo* angehangen, im Zimmer gewesen. Wie der König das merckete, ließ er eine Certification machen, welche die Personen, die bey der Geburt zugegen gewesen, unterschreiben sollten. Diese sagten: Sie hätten gesehen, daß ein Kind aus der Königin Bette sey gebracht worden, aber

das könnten sie nicht sagen, daß es von der Königin sey. Gleichwie man nun von allen dergleichen partibus suppositiis gesaget hat, es seyn Müllers-Söhne, weil die Müller gemeiniglich à part wohnen, daß leichtlich eine Troquerie vorgehen kan, also hat man es hier auch gesaget. Die *Anna* war im Arrest, und des Königes Intention leuchtete aus allen Anstalten hervor; er konnte sie aber nicht ausführen, wenn kein Printz *Wallis* vorhanden wäre, der die beyden Princeßinnen, welche Reformirt waren, ausschliessen könnte. Es haben einige wollen demonstriren, daß der Printz supponiret sey, aber sie haben es doch so klar nicht darthun können, daß kein Dubium mehr sollte übrig blieben seyn. Nach der Zeit, da die Königin *Anna* schon regieret, hat einer an die Pillerie oder an das Hals-Eisen gemußt, weil er vorgegeben, daß er es gewiß darthun könne, und doch nichts bewerckstelliget hat. Wie der Ruf auskam, es sey ein Printz *Wallis* gebohren, und der König solches an seine Tochter schriebe, so ließ der Printz von *Oranien* die Kirchen-Gebethe darnach einrichten, aber es währete nicht länger als vierzehn Tage: Denn da sich einige Lords einfanden, und *Wilhelm* nähere Nachricht bekam, so wurde es wieder ausgestrichen. Das hat *Jacobo* ein grosses Creve cœur gemacht, *Wilhelm* cachirte seine Nachgier, und dachte, er wolle ihn schon noch zu rechter Zeit Tort thun: Denn *Jacobus II.* stund in Waffen, hatte dreyßig tausend Mann auf den Beinen, wie auch eine Flotte von achtzig Orlog-Schiffen, die er sogleich in See schicken konnte; *Wilhelm* wußte auch, daß sich die Holländer für den Engeländern fürchteten; darum gieng er zuerst an die Teutschen Höfe, sonderlich nach Zell und Berlin, da *Fridrich Wilhelm M.* noch lebte. Er muste wenigstens sechzehn tausend Mann mitbringen, und auch einen General haben. Der Churfürst *Fridrich Wilhelm* gab ihn den General *Schomberg*. Zelle und Hannover halff ihm auch, und das geschahe so heimlich, daß kein Mensch sich es versahe, daß er würde hinüber gehen. Denn wo er hinkam, da jagte er, und divertirte sich. Dicis: Wer war denn dieser *Schomberg?* Er war ein alter versuchter Officier, der ehedessen Gouverneur und Hofmeister bey des Printzen von *Oranien* Vater gewesen; hernach aber gieng er aus Holland nach Franckreich, da versuchte er sich brav, und machte sich so groß, daß er Marchal von Franckreich wurde. Wie es nun in Franckreich zur Reformation kam, so sagte der König in Franckreich: *Schomberg* solle abfallen; der aber sagte: Der König solle ihn damit verschonen, er könne es nicht thun, der König erwiederte, er sähe ja, daß viele abfielen; er sey ja ein kluger Mann, und braver Soldat, was er wolle solche Difficultäten machen? *Schomberg* antwortete: Wenn er wollte solche Mittel brauchen, wie der König, so wol-

le

le er alle Leute zu Türcken machen. Der König machte ihm hierauf eine Mine, die nicht gnädig war, und deßwegen gieng er in Brandenburgische Dienste. Man möchte sagen: Hat denn der König *Jacobus* dazu stille gesessen? Nein, sondern er fieng allerhand Querelen an. *Burnet* muste damahls sich aus Engeland retiriren, weil er die *Histoire de la Reformation d'Angleterre*, darinnen einige Sachen wider die Catholiquen seyn sollten, geschrieben hatte; der Printz von *Oranien* protegirte ihn zwar; doch damit der König in Franckreich nicht dencken möchte, er sey Vorhabens, in Engeland zu gehen, so ließ er den *Burnet* aus Holland, worauf er in Italien und Schweitz gegangen, und davon das schöne Buch geschrieben, *le Voyage de la Suisse*. Indessen wurde eine Flotte ausgerüstet von sechzig Orlogs-Schiffen, zehn Branders und eine Armée von sechzehn tausend Mann aufgebracht. Franckreich murrete, und ließ durch seinen Ambassadeur fragen; Warum die Holländer würben? Sie antworteten: Deßwegen, weil der König werbe; von Engeland aber sagten sie nichts. Diese hautaine Antwort verdroß dem König, so daß er ihnen deßhalb den Krieg ankündigte, doch konnte er selbigen nicht so geschwinde anfangen. Wie der Krieg angekündiget war, so gieng *VVilhelm* fort auf Engeland zu; war aber unglücklich, weil ein Sturm kam, daß er bald wieder zurück gemust hätte. Da hat *Jacobus* gefrolocket, und gesaget: Es streite selbst Wind und Wetter vor ihn; aber er hat es doch versehen, indem er gemeinet, der Printz *VVilhelm* würde an den Nordischen Theile anlanden; dieser aber landete an in parte meridionali. Er kam unversehens zu Torbay ans Land, gegen Franckreich über. Da war kein Mensch, der ihn hinderlich war. Die Trouppes wurden ans Land gebracht, und ein Manifest publiciret. Es war eben der fatale Tag, an welchem unter *Jacobo I.* die grosse Pulver-Conspiration war entdecket worden, dessen Danck-Fest und Feyer aber *Jacobus II.* abgeschaffet hatte. Nachdem die Armée ein klein wenig ausgeruhet hatte, gieng *VVilhelm* nach Excester, wo die Geistlichkeit zusammen kam. Das Manifest wurde publiciret: Der Printz sey kommen, die Freyheit und Religion zu schützen. *Jacobus II.* ließ ihn fragen: Warum er komme? Dem antwortete er: Er komme nicht vor sich, sondern geruffen, um Ruhe zu schaffen. Der König ließ die Bischöffe fragen; Ob sie *Wilhelmum* geruffen, und ob sie ihn wollten anhangen? Sie antworteten: Der König solle ein frey Parlament convociren, wodurch er das Wetter, welches über seinen Haupte schwebe, von sich abwenden könne. Der Printz sagte: Ich komme gantz nicht in der Absicht, König zu werden, sondern nur Engeland bey seiner Freyheit zu erhalten, und wenn der König will, daß ich mich retiriren soll, so will ich es thun.

Ich

Ich will dreyßig Meilen von Londen weg gehen, auch nicht ins Parlament kommen, wenn nur ein frey Parlament ist. *Jacobus* vermeynte, die Armee solle bey ihm halten, aber die Flotte hatte den *VVilliam* echappiren lassen. Bey der Armee zu Londen hat er noch mehr Subçon gehabt: Denn ehe *VVilliam* angekommen, hat *Jacobus II.* gesagt: Wer ihn nicht dienen wolle, der solle das Gewehr niederlegen, und nach Hause gehen. Da aber das erste Regiment die Waffen niederlegte, und er besorgte, es möchten die andern nachfolgen, so ließ er es bleiben. Der König wollte selbst à la tête seyn, aber man widerrieth es ihm: Denn, da *VVilliam* zu Excester war, so giengen gantze Regimenter zu ihm über, und die Leute rufften: Ein frey Parlament. Indessen, da man damit umgieng, ein frey Parlament zu convociren, machte sich *Jacobus* aus dem Staube; die Bauren zu Beversham brachten ihn aber zurücke, weil sie ihn nicht kannten; Printz *VVilhelm* ließ ihn nach Londen convojiren, aber da er wieder nach Londen kam, dachte er, er sey nicht sicher, und gieng wieder fort. Nachdem das geschehen, sagten die Lords: Der Thron sey vacant, & Regnum esse desertum. *VVilhelm* kam mit drey Regimentern nach Londen, da bathen sie ihn in einer Addresse, daß er möchte ein Parlament ausschreiben; er nahm vier und zwantzig Stunden Bedenck-Zeit, hernach aber sagte er: Das könne keiner thun, als der König. Diesem abzuhelffen, nenneten sie die anzustellende Zusammenkunfft nicht Parlament, sondern Convention, ob sie gleich eben so wohl aus den Ober- und Unter-Hauß bestund, als das Parlament. Als diese zusammen kamen, declarirten sie zuförderst, der Thron sey vacant, und denn bathen sie den Printzen von *Oranien*, ut prospiceret saluti reipublicæ, deliberirten, auch wer König seyn sollte. Die meisten sagten, *Maria*, des Printzen Gemahlin, er aber, als Maritus Reginæ, solle General bleiben, von allen Forcen von Engeland; doch wurde das Ding so incaminiret, daß das Unter-Hauß umsattelte, und sagte: Der Printz ist liberator populi Anglicani, daher muß er ein besser Præmium haben; er soll selbst König seyn, doch mit dem Beding, daß er die Stadthalterschafft behalte, und seine Gemahlin im Lande bleibe. Er nahm es also an, und das Parlament consentirte; *Maria* aber seegelte also bald aus Holland, nach Engeland über.

Portrait von der Königin Maria.

§. 29. Man muß sich von ihr einen gantz andern Concept machen, als von ihrem Vater; sie war gebohren von der *Anna* von *Hide*, des Cantzlers *Clarendon* seiner Tochter, die die Religion changirt hatte, aus schlechten Fundament, sie aber blieb bey der Religione Anglicana. Sie war eine Dame von grosser Vernunfft, hatte einen mehr, als weiblichen

chen Verstand; gantz Holland hat sie sehr bedauret, und mit vielen sonderlichen Expressionen Abschied von ihr genommen, das Volck hat auch sehr geheulet. Da sie hinüber gekommen, hat man also bald die Crönung vorgenommen. Von der *Maria* hat zwar kein Mensch dubitiret, daß sie ein incontestable Recht habe, aber von *VVilliam* hat sich jedermann gewundert, daß die Engeländer so facil gewesen; allein sie betrachteten, daß er derjenige sey, der sie gerettet, und zwar apropos: Denn wenn er noch etliche Monathe verzogen hätte, würde er nicht reussiren können, sondern Franckreich würde sich in solche Positur gesetzet haben, daß es die Descense verhindert hätte. So aber war alles so heimlich concentiret, und abgecirckelt, daß man nicht ohne Ursach sagen konnte: Ipsam providentiam divinam omne punctum tulisse, und es sey noch nicht die Zeit gekommen, daß der Catholicismus in Engeland solle retabliret werden; vielmehr wurde die gantze Catholische Familie excludiret, und der Printz von *VVallis* vor unächt erkläret. Da will ich nun zwey Fragen proponiren: 1) Ob es probabel, daß der Printz von *VVallis* unächt sey; 2) Gesetzt, wenn er ein Königlicher Printz: Ob es nach den Völcker-Recht billig, daß alle Catholischen, die ein besser Recht haben, als das Hauß Hannover, sollen ausgeschlossen bleiben? Diese Fragen sind um so viel nöthiger zu erörtern, weil gantz Europa nicht allein davon geredet hat, sondern auch von denen Widrig-Gesinnten, dergleichen Discourse beständig werden moviret werden. Betrachten wir die erste Frage, von dem Printz *VVallis*, so saget die Parthey, die für ihm ist: Man solle ansehen das Gesicht seines Vaters, *Jacobi*, so würde man sehen, daß alle Züge und Lineamenten desselben an diesen Printzen zu finden; ja er habe so gar alle Gestus und Maniren seines Vaters; nun sey nicht glaublich, daß alles per accidens so gekommen sey: Denn obgleich bisweilen gesagt wird, eine Mutter könne sich eine solche Einbildung machen, so könne man das, als eine rationem levidensem, und en raillant passiren lassen, aber im Ernst halte sie nicht Stich. Ich habe noch ohnlängst eine Schrifft gesehen, welche ein Catholique geschrieben, darinn er saget: Das sey digitus divinæ providentiæ, wodurch männiglich könne convinciret werden, daß er ein Sohn *Jacobi II.* sey: Denn er sey ja, als ob er *Jacobo* aus den Augen geschnitten sey. So schwatzen die Catholicken; andere hingegen lassen die Sache in suspenso und raisonniren also: Es könne wohl seyn, daß die Königin schwanger gewesen; weil man aber nicht versichert seyn können, daß sie werde einen Printzen zur Welt gebähren, so könte es seyn, daß man intendiret, auf solchen Fall, daß es eine Princeßin wäre, einen Sohn zu supponiren; welches man hernach, da es ein Printz gewe-

sen, nicht habe nöthig gehabt: Indessen hätten die Umstände und Anstalten soubçon erwecket, daß es Betriegerey damit sey. Was man hat ausgesprenget, als ob *Jacobus II.* sey impotens gewesen, ist ein Figmentum: Denn man hat eine alte Fabel aufgewärmet, als ob er habe Amour gemacht mit eines Lords Frau; deren Mann sey jaloux worden, daß er deswegen in das Bordel gegangen, damit er seine Frau, und diese ferner den König anstecken könne. Weil nun in Engeland keiner leichtlich könne curiret werden von dieser Kranckheit, so sey auch *Jacobus II.* incapable worden, ferner Kinder zu zeugen. Ich habe aber dergleichen von andern Personen gelesen, welche lange vor *Jacobo II.* gelebet haben; und daß es eine Lügen seyn müsse, erhellet auch daraus, weil die Gemahlin in Franckreich noch zweymahl gebohren. Es bleibet also noch ein Problema. Dicis: Es hat aber kein Mensch können beweisen, daß er ein untergeschobner Printz, und einer hat gar deswegen müssen an der Pillerie stehen? Respond. Wenn auch alles wahr wäre, welches man doch muß in suspenso lassen, so fraget es sich dennoch: 1) Ob er deswegen können succediren? 2) Ob derjenige, der jure sanguinis sollte succediren, könne excludiret werden propter Religionem? Und 3) ob das Volck dißfalls einen Legem machen könne? Nach der gesunden Vernunfft muß man sagen: Ein Volck habe kein Recht einen der Religion wegen auszuschliessen, wo es anders eine Religio ist, die die Ruhe liebet, und die andern duldet; wir haben auch gesehen, daß es in Engeland anders gehalten worden, denn *Maria* und *Jacobus* waren ja auch Catholisch. Wir wollen aber die Engeländer hören. Diese sagen: Was fragen wir darnach, ob der König Catholisch ist, wenn er uns nur unvexirt lässet; die Engelische Religion ist einmahl introduciret; wenn also der König alles liesse in statu quo, so möchte er immerhin seinen Beicht-Vater haben, und in die Messe gehen: Wer aber den Genium Catholicismi weiß, sagen sie, und die Jesuiten kennet, der wird leicht begreiffen, daß dieses eine abstractio inanis, und eine pure Chimære sey, daß ein solcher Printz werde ohne Mutation bleiben. Nur sagen die Engeländer: Was sollen wir einen solchen König nehmen, von dem wir versichert sind, daß er den Statum Reipublicæ ändern werde; Welches unter beyden ist besser: Prohibere, ne hic hospes se stabiliat; vel eum semel receptum rursus ejicere? Wenn wir also raisonniren von der Religion in abstracto, so gehets nicht an, daß ein Volck deswegen einen Printzen excludiren könne; aber ein anders ists, wenn man raisonniret in concreto & applicatione, da ein Volck moraliter versichert ist, der Princeps werde ihren Statum nicht unturbiret lassen, und es könne sine insigni ruina & detrimento keine Mutation vorgehen. Denn wenn sie die Freyheit

haben,

haben, sich zu wehren, wenn er omnia permutiren will, warum sollte es ihnen nicht erlaubet seyn, wenn sie moraliter gewiß sind, daß er werde Händel anfangen. Hiervon sind viele Bücher geschrieben worden, da nostra ætate die Frage en vogue gewesen, sonderlich da die Königin *Anna* durch den Grafen von *Oxford*, *St. Jean* und *Duc d' Ormond* verführet worden, daß sie Willens gewesen, den Prätendenten vor ihren Bruder zu erkennen, und ihn zu revociren. Ich halte es mit der letzten Meynung selbst: Eine augenscheinliche Gefahr abzuwenden, kan dem Populo Anglicano nicht verwehret seyn; und wenn auch noch ein Dubium sollte übrig bleiben, so gilt alsdenn, was *Tacitus* saget: Omne magnum habet aliquid iniqui, quod tamen utilitate publica rependitur. Das ist die Ursache, warum man dahmals schon urgiret hat die Exclusion aller derjenigen, die von der Catholischen Race herkommen. Denn Savoyen war jure Sanguinis näher als Hannover, deswegen auch der Hertzog von Savoyen seinen Sohn hat wollen in der Englischen Religion erziehen lassen.

Portrait vom König William.

§. 30. Nechst dem kan man auch von dem Könige *VVilliam* sagen, daß gleichwie er sich von Jugend auf conduisiret hat als einen Printzen, der sich possediret, und keinen Stoltz von sich blicken lassen, noch einige Veränderung im Gemüthe gehabt, in dessen gantzen Wesen auch etwas recht Fürstliches hervorgeleuchtet; also hat er sich auch in dem Etat als König von Engeland nicht geändert. In Bataillen war er zwar nicht glücklich, sondern hat gemeiniglich verlohren, wenn nicht etwa der Sieg noch zweiffelhafft gewesen; wie man denn von keiner Bataille wider Franckreich sagen kan, daß er gesieget, ausser in der Schlacht bey Sennef, die vor dem Nimwegischen Frieden vorhergegangen; ob ihm schon die Frantzosen diesen Sieg auch dubiös machen wollen, da er doch das Terrain behalten, und auf dem Champ de Bataille geblieben. Daher haben auch die Holländer nicht gerne batailliren wollen, wo der Printz gewesen, und haben ihm Ihro Hochmögenden einst ins Gesicht gesaget: Er wolle immer batailliren, und habe doch kein Glücke; ob es ihm wohl an Bravour und Courage nicht gemangelt hat. Denn es ist allezeit durch ein Accidens gekommen, daß ihm der Sieg entrissen worden. Bey dem allen war er doch so glücklich, daß ihn der König in Franckreich noch bey Lebzeiten *Jacobi II.* für einen König erkennen muste; doch ließ *Louis XIV.* in den Frieden die Formul einfliessen: Er solle in possessione bleiben. Es ward der *Tallard* mit einem grossen Etat als Ambassadeur nach London geschicket, und *Monsr. Portland* ging noch mit grösserm Etat als Ambassadeur Extraordinaire in Franckreich, da sich *Jacobus* nach St. Germain retiriren muste. Als *Jacobus* starb, erkannte *Louis XIV.* den Printz *VVallis* dennoch pro legitime Successore, und excusirte

sich, daß er deswegen nicht wider den Frieden handele; weil es in demselben heisse: *VVilhelmus* solle in Possession bleiben.

Daß er sich mit den Engeländern noch ziemlich comportiret.

§. 31. Fragt man: Wie sich *VVilhelm* mit denen Engeländern comportiret habe? Respond. So lange seine Gemahlin *Maria* gelebet, haben sie ihn noch mehr æstimiret, als nachhero: Denn sie war sage, und hatte solche Qualitäten, daß ich nicht glaube, daß eine Dame jemahls so sey gelobet worden, als diese Königin *Maria*. Man hat ganze Volumina von Panegyricis, welche ihr in unterschiedlichen Reichen sind gehalten worden. Doch das æstimire ich nicht, weil die Panegyristen gemeiniglich mehr sagen, als wahr ist; aber das æstimire ich, was *Gilbert Burnet* von ihr geschrieben, nicht nach der Flatterie, sondern nach ihren wahren Qualitäten, und wie *Brunet* sonst seines gleichen nicht gehabt in der Historie, also ist auch dieses ein *Chef d' Oeuvre*. Sie war bey allen beliebt; aber da sie starb, bekam *VVilhelm* eine kleine Jalousie: Dicis: Warum? Respond. Alle Weiber haben in Engeland mehr Affection und Appui zu hoffen, als die Mannier: Denn sie glauben nicht, daß eine Frau dahin verfallen könne, daß sie wolle despotisch regieren; oder von ihrer Ambition so getrieben werde, daß sie sich sollte vornehmen, den Statum Reipublicæ zu mutiren; Daher werden sie einer Königin allezeit mehr accordiren, als einen Könige: Denn es fehlet nie an Leuten, welche ihnen einen Soubçon inspiriren, der König möchte sich souverain machen. Ob man gleich von *VVilhelmo* dergleichen nicht sagen kan, als der seines Vaters Exempel für sich gehabt; so haben sich doch die Engeländer allezeit vor ihm gefürchtet, und sind ihm allezeit zuwider gewesen, wenn er Gelder begehret, dahingegen die Königin *Mariæ* und nachgehends *Annæ*, wenn sie dreyßig Millionen Pfund Sterlinge begehret hätte, sie selbe würde bekommen haben. Einige alte Lords haben *VVilhelmum* æstimiret, die Jungen aber hiessen ihn geitzig, und sagten, er sey zu melancholisch: Denn er war zuletzt ungesund, reusperte stets, und hatte ein Geschwür. Die Engeländer aber wollten lieber einen lustigen König haben, der einen Etat machte. Die Episcopales waren ihm auch nicht günstig, weil er ein Presbyterianer und dem Synodo Dordracenæ zugethan war, und haben sie allezeit einen Soubçon auf ihn geworffen, es möchte der Spiritus Presbyterianismi die Oberhand gewinnen, oder, wie man es heutiges Tages nennet, es möchten die *VVighs* in die Höhe kommen. Weil man ihn aber gleichwohl keines Attentati hat überführen können, so ist auch keine Conspiration wider ihn gewesen. Nun ist noch übrig, daß wir sehen, was denn *VVilhelm* sonderlich gethan habe? Er hat gemeynet Engeland und Schottland zu vereinigen;

worin-

worinnen er nicht können reussiren, noch dasjenige zum Stande bringen, was *Anna* zu Stande gebracht hat: Denn die Engeländer muthmasseten, es möchte dem Reiche nicht zuträglich seyn, weil er zugleich Stadthalter in Holland war; in Holland aber alles Presbyterianisch ist, und ist ihm niemand mehr zuwider gewesen, als die Bischöffe, oder wie man es jetzt nennet, die so genannten *Torris*. Er war dem Hertzog von *Hamilton* Spinne-feind, und die Schotten haben ihn gebethen, er möchte in Schottland kommen, aber er hat nicht gewollt. Man hat gemeynet, es sey darum geschehen, weil die Schotten anfangs vor gehabt einen eigenen König zumachen; und eine Weile angestanden, ehe sie ihn proclamiret; daher habe er solches nicht können aus dem Sinne schlagen. Die Bischöffe haben ihn auch letztens traversiret, da er die Partage gemacht wegen Spanien, und ist zu mercken, daß alle diejenigen, welche darinn interessiret gewesen, vor Recht gestellet worden. Man möchte fragen: Warum der Partage-Tractat eigentlich gemacht worden, und warum die Engeländer damit so übel zu frieden gewesen? Darum will ich zeugen, was in utramque Partem davon ist disputiret worden. Es hat der König *VVilliam* zwar einen glorieusen Frieden erhalten, indem Franckreich ihn, ohnerachtet *Jacobus II.* noch am Leben gewesen, für einen König von Groß-Britannien und Franckreich erkennen müssen; Solcher glorieuser Friede aber hat gleichwohl nicht verhindern können, daß *VVilhelm* nicht auf eine Partage der Spanischen Monarchie sollte gedacht haben, weil er vorher sahe, daß der König in Spanien nicht lange mehr leben würde. Denn er war des Krieges müde, und sahe, daß Holland das meiste hatte contribuiren müssen, des Kaysers Interesse aber schien ihm nicht suffisant zu seyn, den Degen aufs neue zu ziehen, indem Kayser *Leopold* es mit ihm dermassen verdorben, daß er fast zur Revange die Partage geschlossen. Wem ist unbekannt, daß der König in Franckreich denen Teutschen hat wollen Straßburg wieder geben; dahingegen der Kayserliche Ambassadeur auf dem Friedens-Negotio zu Stecklenberg alles wieder verderbet hat: Denn der wollte lieber haben, die Vestung Brisach und Freyburg, als ein Stück des alten Oesterreichischen Patrimonii; und hat geglaubet, es sey den Oesterreichischen Hause vorträglicher, wenn es Freyburg und Brisach wieder hätte, als wenn das Reich Straßburg wieder bekäme; das hat dem König *VVilliam* dermassen verdrossen, daß er bey sich beschlossen, über Halß und Kopf Friede zu machen: Der Friede zu Ryßwick ist auch bloß, durch die Particulair-Negotiation des Königes *VVilliam* zu Stande kommen, da er sich sonst noch eine Weile würde verzogen haben.

Der Graf *Portland* und der *Marechal Bouffleur* sind diejenigen gewesen, welche den grösten Punct durch eine Particulier-Negotiation haben ausgemacht. Der König *VVilhelm* vermeynte darzu gar wohl befugt zu seyn, weil der Kayser auch eine solche Particulier-Negotiation zu Stecklenburg hätte vorgenommen. Wie er also aus dem Kriege war, und mit Franckreich ausgesöhnet, so gieng er aus Engeland weg, und begab sich nach dem Haag, woselbst er gemeiniglich war, wenn er gerne allein seyn wollte, und da hat er die Partage ausspintisiret. *VVilhelm* sahe, man könne die gantze Spanische Monarchie den Frantzosen nicht lassen, daher wollte er eine Balance treffen; *Carolus III.* sollte Spanien und die Niederlande haben, davon sich die Holländer die Barriere ausbaten, welche sie noch haben; in Italien sollte Franckreich Sicilien und Neapolis haben: Denn da meynete man, werde der Pabst immer Gelegenheit haben sich mit Franckreich zu kampeln. Mayland hatten sie noch ausgesetzet, ob es der Kayser solle haben, oder ob man solle den Hertzog von *Lothringen* darinne etabliren, und einen Tausch treffen wegen Lothringen. In Summa: *VVilhelm* dachte: Wenn *Carl* Spanien, und die gesammten Americanischen Länder bekommt, so wird er zu mächtig. Man wuste auch nicht, ob *Joseph* nicht noch werde ohne männliche Erben sterben, und sodann alles in eines Hände kommen, alsdenn, dachte er, bekommen wir einen *Carolum V.* der wieder auf eine Universal-Monarchie denckt, also würde es nicht viel thun, wenn er gleich einige Stücke in Italien einbüssen müsse. Man hat vermeynet, dieses sey das Chef d'Ouvre, dadurch der Friede könne erhalten, und die Vergiessung vieles Menschen-Blutes könne verhütet werden. Der König hatte auch selbst keine Lust mehr Krieg zu führen, wegen der vielen ausgestandenen Strapazen; zumahlen da er sahe, daß Engeland keine Avantage davon habe, und niemand davon profitire, als die Catholischen Interessenten. Wenn man gewußt hätte, daß der König in Franckreich bey der Partage bleiben würde, so hätte man es noch lassen passiren; aber es hat gleich Anfangs kein Mensch geglaubet, daß *Louis XIV.* den Partage-Tractat halten werde: Denn sie sahen zuvor, daß er werde sagen: Sie hätten tacite agnosciret, daß die Renunciation seiner Gemahlin ihm nicht könne hinderlich seyn, weil sie ihm hätten etwas gegeben. Doch das sind Raisonnements, welche man hat ausserhalb Engeland geführet. In Engeland hat es auch deßhalb grosse Motus gegeben: Denn die Engeländer waren mit der Partage durchaus nicht zufrieden, sie sagten: Wenn der König in Franckreich Sicilien und Neapolis behält, wie stehet es mit unserm Commercio nach der Levante, Türckey, Griechenland und Alexandrien? Denn ihr gröster

Handel

Handel gehet dahin. Wenn der König in Franckreich einige Galéren hält bey Sicilien und Neapel, so ist unser gantzer Handel ruiniret. Sollen wir unsere Schiffe convoiren bis nach Neapel? und gleichwohl können wir nicht nach der Levante, wir müssen vor Sicilien und Neapel vorbey. Deßwegen sind alle die, welche bey der Partage sind interessiret gewesen, für Recht gestellet worden. Die gantze Nation wurde aufrührisch, und wenn der König in Franckreich dabey geblieben wäre, würde noch ein grösserer Lerm geworden seyn; Denn Franckreich hätte Engeland traversiren können, und sie würden allezeit angestanden seyn, wider Franckreich einen Krieg anzufangen, wegen ihrer Commercien. Aber der König in Franckreich blieb selbst nicht bey der Partage, welches *VVilhelmum* sehr verdroß. *Louis XIV* aber sagte: Ob er gleich den Partage-Tractat nicht halte secundum litteram, so halte er ihn doch secundum spiritum & tenorem. Dieser sey gewesen, daß Friede seyn sollte; es bliebe aber Friede, wenn Franckreich gantz Spanien bekomme. Das war zwar lächerlich, aber gut für den König *VVilhelm*, weil die gantze Nation böse war, daß Sicilien und Neapel sollte in Frantzösische Hände fallen. Nun war *VVilhelm* malcontent: Denn er war nicht recht gesund, und er glaubte nicht, daß er lange mehr leben würde; der Herr aber hatte Holland hertzlich lieb, daß er auch noch auf seinem Todt-Bette geseufftzet hat: GOtt solle der Republic beystehn, weil er von der *Anna* keinen grossen Concept hatte. Von ihrem Sohne hielt er mehr, den sie mit dem Printz *George* von Dännemarck gezeuget; er hatte ihn hertzlich lieb, recreirte sich auch öffters mit ihm, denn er war ein Herr von grossem Geiste und Courage. der auch in Engeland erzogen war. Die Engeländer liebten ihn auch sehr, und waren überaus froh, daß sie einen Printzen hatten, von dem sie nicht konnten muthmassen, daß er was Catholisches würde im Sinne haben. Aber er starb noch vor *VVilhelmo*. Und da sahe er, es stiege eine Frau auf, die sich durch die Dames und durch derselben Männer würde regieren lassen: Wie wir denn werden hören, daß die *Ducheſſe de Marleborough* alles bey ihr ausrichten können. Er hat ihr auch noch auf dem Todt-Bette gesaget, wem sie trauen solle, und wem sie solle die Flotte geben, und hat ihr sonderlich den Grafen von *Pembrock* recommendiret, daß er ein honette homme sey; aber sie hat nach seinem Tode nicht ein einig Wort gehalten von dem, was sie versprochen, und man konnte damahls nicht anders urtheilen, als daß alles werde zu Grunde gehen, und Franckreich Holland wegnehmen. Der Hertzogin von *Marleborough* hat *VVilhelm* nie getrauet, sondern sie allezeit für halb Catholisch gehalten; sie hat auch einsmahls etwas ausgeschwatzet, welches kein Mensch gewußt,

wußt, als der König und der Hertzog von *Marleborough*, der das Faible gehabt, daß er seiner Frauen alles wieder gesaget. *VVilhelm* hatte nemlich einen Anschlag gehabt auf Dunckerken, welches *Marleborough* seiner Frauen vertrauet, und diese hat es ausgeplaudert, daß es der König in Franckreich erfahren; also hat man ein solches Prognosticon von der *Anna* fassen können. Von dieser Königin aber will ich anjetzo nichts sagen, weil ich davon einen eigenen Articul gesetzet, da ich denn alles, was ich gesammlet habe, anbringen werde.

Naturel der Englischen Nation.

§. 32. Jetzo schreiten wir zur Sache selbst, und betrachten nun die Engelische Nation nach ihrem Temperament und Genie. Was ich allezeit bey denen Nationen sage, daß es nemlich eintreffe gemeiniglich, das kan ich auch hieselbst nicht unerinnert lassen. Eine jede Nation hat gute und schlimme Qualitäten; und müssen wir Teutschen es leiden, daß man Gutes und Schlimmes von uns saget, so müssen es auch die Engeländer leiden. Was haben denn die Engeländer für ein Temperament und Complexion? Wir können solches nicht besser darthun, als aus denen Datis, und was wir aus der Erfahrung für Augen haben. Ich habe sie niemahls anders angesehen, als Homines Melancholico-Sanguineos. Denn ein Engeländer ist attentus ad rem, und hat die wahre Eigenschafft aller melancholischen, wenn man ihn excusiren wil, so saget man: Es ist wahr, er liebet das Geld; aber solches kommt daher, weil es in Engeland eine Schande ist, nichts zu haben. Armuth ist sonst bey klugen Leuten keine Schande, aber bey den Engeländern ists nun so eingerissen, daß ein Armer verachtet wird, und deßwegen verachten noch die Engeländer die Schotten; allein, ob es gleich die Landes-Art so mit sich bringet, so kommt es doch ursprünglich von ihrem melancholischen Temperament, daß sie sich fürchten, arm zu werden; und daher alle Künste brauchen viel zu acquiriren. Sie verthun zwar auch viel, und offt zur Unzeit, und das kommt her von ihren Temperamento Sanguineo. In Kleinigkeiten hingegen, sind sie homines avarissimi & sordidissimi; wenn einer ein Unglück hat, und siehet nicht, wie er den Schaden repariren könne, so hencket er sich auf, oder stoßt sich den Kopff entzwey. Aber hat man denn je von einen Menschen gehöret, daß er in propria viscera sæviret hat, der nicht ertz melancholisch gewesen? und wo ist eine Nation, da so viel Autochires sind, als in Engeland. Es hat ein gewisser Engeländer ein Buch geschrieben, darinnen hat er die Autochiriam defendiret. Unter denen Heyden sind wohl einige gewesen, welche dergleichen gethan, aber wer hat je unter den Christen gehöret, daß man die Autochirie publice defendiret habe. Herr *Professor Hoffmann* zu Tübingen hat das Buch zwar

refuti-

refutiret, aber es braucht keine Refutation. Ein Sanguineus wird sich die Kehle nicht abschneiden, und ein Ambitiosus hofft immer, und wird keine uva passa werden, aber einem Melancholico mag man vor predigen, was man will, so wird es nichts helffen, ausser daß man ihn curire, in lustige Compagnie mit nehme, ihm ein gut Gläßgen Wein zu trincke, und eine Hoffnung inspirire. Durch die Bücher wird er nur noch immer melancholischer. In Londen vergehet fast kein Tag oder Nacht, da man nicht saget, da hat sich ein Kerl aufgehenckt, oder die Kähle abgeschnitten. Wenn sie kranck werden, und nicht bald wieder aufkommen, so hat man zu besorgen, daß sie sich selbst vom Brodte helffen. Wenn die Hundstage kommen, lassen sie zur Ader, zum Præservativ, daß sie nicht rasend werden. Wo man also die Data ansiehet, so kan man nicht anders schliessen, als sie müssen ertz Melancholici seyn. In der Jugend merckt man es so nicht, so bald sie aber ins viertzigste Jahr kommen, oder noch eher, äussert sich die Melancholie. Keine Nation ist mehr geneigt zum Enthusiasmo und Quackerismo, als diese. Denn, was sind Quaacker? Respond. Es sind Reveurs, die Gesichte, Erscheinungen und Offenbahrungen haben. Da die Quaacker aufkommen, kamen sie erstlich in Teutschland, machten aber keine sonderliche Ravage, ausser in Westphalen, da sie dicke Bier haben, fanden sich viele Leute, die ihnen zufielen. In Holland machten sie schon eine grössere Ravage, und in Engeland die allergröste. Die Independenten und absurden Tropffen sind Ursache gewesen, daß *Carolus I.* den Kopff verlohren hat. Da haben wir ein neu Datum. Denn die Engeländer sind argwöhnisch; der Argwohn ist eine Species der Furcht, und wer sich fürchtet, ist grausam; hat man aber nicht von Engeländern gehöret, daß sie grausam sind? Sie lieben keine Comœdien, sondern nur Tragœdien, und Blut, und ein Engeländer bekommt keine Courage, als bis er Blut siehet. Die grösten Herren geben Geld, daß sich die Buben schlagen müssen, und nicht nachlassen, bis es Blut giebt; sie lassen sich die Hähne und Hunde beissen, bis aufs Blut, und wird man keine solche Extravagantien anderswo unter grossen Herren sehen, als in Engeland. Ein Großmüthiger denckt, wenn sein Feind werde wieder aufstehen, so wollte er ihm alsdenn wohl noch eines versetzen, aber ein Melancholicus sticht noch einmahl zu, wann er gleich schon todt ist.

§. 33. Man möchte aber fragen: Nutzet denn nicht die Melancholie denen Engeländern? Respond. Ja: Denn sie macht, daß sie mit der Hand arbeiten, tiefffsinnig sind, Mathematici, und die sich auf solche Studia legen, die ein Nachsinnen erfordern. Sie machen Von ihren Studiis.

die besten Uhren, und Mathematische Instrumenta, und wegen der Tiefsinnigkeit übertreffen sie die Frantzosen in Manufacturen. Die Studia der Engeländer sind keine solche, die ein Ingenium erfordern, sondern Arbeit. Man sage mir viele Engeländer, die in Stylo was præstiret haben? Man mag das vorige Seculum ansehen, oder die jetzige Zeit, oder weiter zurück gehen, so wird man nicht zwantzig zusammen bringen können, die in Stylo reussiret haben. Ihr Stylus ist weitläufftig, und mit vielen Parenthesibus angefüllet: Denn sie sind argwöhnisch, und dencken immer, sie lassen was aus, weßwegen man ihnen zu Halse gehen könne, daher haben sie lange und verdrießliche Paragraphos, die auch schwer zu übersetzen sind; und wird man nicht leicht aus dem Engelischen ein übersetztes Buch finden, das angenehm zu lesen wäre. Weil sie aber tiefsinnig sind, so haben sie viele Gedancken, und weit gesuchte Gleichnisse, aber keine Activität und Lebhafftigkeit ist darinnen. Jetzo sind einige, als *Addison Steele*, und andere, die da anfangen, dir Poesie zu lieben, die Frantzosen zu imitiren, und deutlich zu schreiben. Die Noblesse studiret, und werden Doctores, wie denn *Marleborough* ein Doctor gewesen. *Pope* hat den Homerum vortrefflich vertiret, und wird ein recht Miracul daraus gemacht; *Addison* hat eine Comœdie geschrieben, die einen grossen Ruff gemacht, davon auch die Acta Eruditorum Nachricht geben. Gute Griechen sind sie, und in der Historia Ecclesiastica wohl versiret, wie auch in andern tiefsinnigen Studiis; aber in solchen, die ein Esprit und aufgewecktes Gemüth erfordern, reussiren sie nicht. Jetzo ist keiner, der im Lateinischen Stylo was thut, als *Bentley* und einige Schulmeister, sonst weiß ich keinen, der eine Annehmlichkeit hätte. Da die Königin *Elisabetha* lebte und *Jacobus I.* waren etliche, die was wusten. Die Schottländer sind brave Leute im Stylo, aber die Engeländer haben einen garstigen Stylum; daher schreiben sie lieber in ihrer Sprache, da sie einander gewohnet sind. In der Scholastique und Metaphysique reussiren sie gut, und haben wir keine grössere Scholasticos gehabt, als die Engeländer. In der Medicin desgleichen; denn es kommt auf eine Experienz und Memorie an, was aber Poesin und Anmuthigkeit des Styli betrifft, da ist nichts zu thun. Wir werden auch nicht leicht eine Comœdie lesen, die hübsch geschrieben. Aber zu Tragœdien haben sie Lust, und weil so viel auf dem Echaffaut sterben, so exerciret sich die Jugend im Reden, wie man auf dem Echaffaut reden soll. In der Theologie grüblen sie, welches auch ein Affect von ihrer Melancholie ist. Denn ein Melancholicus ist circumspect, weil er sich fürchtet, und will gerne wissen, mit was vor Meynungen er in Himmel kommen kan.

Weil nun das Regiment douce ist, so können sie ihren Meditationibus desto besser Raum geben, denn sie sind in Engeland so rigoureux nicht, wie in andern Landen. *Hobessum* haben sie für ein Glied der Englischen Kirchen gehalten, da er bey uns nicht würde geduldet worden seyn. Wenn man nur nach laxe diejenigen Haupt-Articul, die die Englische Kirche fest gesetzet hat, beybehält, so kan man im übrigen wohl in einigen Stücken abgehen. Aus solcher Freyheit kommt manchmahl was vortrefflich gutes, aber es fehlet dabey auch nicht an Unkraut. Ein Socinianer in Engeland hat publice den Socinianismum dociret, deswegen er zwar keinen Professorem mehr abgeben können; aber er lebet gleichwohl in Engeland, und schreibet mit grossem Empressement, daß alle andere Religionen irren; welches ich in keinem andern Lande wahrgenommen. Leute, die sich nicht sonderlich fürchten für der Höllen, lassen Opiniones seyn; was die Kirche glaubet, das glauben sie mit; glaubet man ein Fegefeuer, so glauben sie eins mit; Aber die Melancholici sind zu Neuerungen geneiget. Der Autor des Buchs *Memoires & Observations faites d'un Voyageur* (in welchen alles zu finden, was in Engeland remarquables vorkommt) hat auch gemeynet, die Engeländer fürchten sich sehr vor der Hölle; im übrigen hegen sie eine Feindschafft gegen alle andere Nationen, und haben das Lob, daß, wenn sie gleich auswerts sich noch ziemlich comportiren, sie doch, wenn sie nach Hause kommen, die Leute nicht kennen, die sie anderswo gesehen haben. Weil sie auch die Comodité sehr lieben, so ziehen sie den Hut für keinen ab, und stehen also derer Engeländer Mores denen wenigsten an. Ein Rülps ist keine Unhöflichkeit, und was der Holländer verrichtet per posterius, das verrichtet der Engeländer per prius. Von ihrem Enthusiasmo ist zu lesen *Monsr. Sorbiere* in seinen *Lettres & Discours*, item in seiner *Voyage en Angleterre*, dessen sich *Puffendorff* bedienet, und sie fast nur ins Teutsche übersetzet. Weil *Sorbiere* die Menschen so vortrefflich hat können characterisiren, so hat ihn *Mazarin* gebraucht zum Spion, und werde ich unten einen Discours allegiren, wie er hat gemeynet, die Engeländer könnten eine Universal-Monarchie zur See affectiren. Er war ein Medicus, der aber auch Politischen Sachen eine Tour zu geben wuste, und ist er einer der besten Leute im vorigen Seculo gewesen. Er saget: Er sey in Engeland gewesen, da hätten sie ihn zu Gaste gebethen, und als sie sich gesetzet, so sey ein Kerl auf den Tisch gesprungen, und habe angefangen zu propheceyen. Das hat er sehr poßirlich vorgestellet, und *Mazarin* hat ihm deßwegen eine Pension gegeben, daß er ihm alles, was er observiret, überschreiben müssen, ohngeachtet er Reformirt war; hernach ist er Catholisch worden, und nach Rom gegangen. Weil ich aber gesagt,

die Engeländer wären Melancholico-Sanguinei, so muß ich nicht nur effectus sagen vom Temperamento Melancholico, welches freylich die Oberhand hat, daß deßwegen keine Nation in Europa ist, die den Tod weniger scheuet; sondern nun kommt auch die Wollust. Man saget, sie seyn unbeständig, und fallen von einem Extremo auf das andere: Denn gleichwie ein Sanguineus singet und springet, ein Melancholicus aber ein Reveur; also ist der Engeländer bald jaloux, bald will er seiner Frauen die Füsse abbeissen. In gewisser Maasse ist er beständig, und in gewisser Maasse unbeständig, in gewisser Maasse reservé, und in gewisser Maasse ein Verräther. Keinem Engeländer kan man trauen, aber wohl einem Schotten, denn ein Schotte ist ein umgekehrter Engeländer; daher sie einander so feind sind. Zuweilen macht der Engeländer grosse Debauchen; bald ist er aber wieder geitzig; bald fürchtet er sich; bald geräth er in einen Furorem: Denn weil diese beyden Temperamenta einander so sehr entgegen sind, so darff man sich nicht wundern, daß so seltsame Effectus daraus entspringen. Heute wollen sie einen todt haben, und morgen wieder in die Höhe heben. Sie sind amoureux, und heyrathen bald, aber wenn sie Weiber haben, so arbeiten sie fleißig, denn sie können die Kinder nicht schreyen hören. Quær. Was zu halten sey von ihrer Bravour? Resp. Der Engeländer ist ein Fresser, und frisset dreymahl so viel als ein Spanier und Frantzose; woraus erhellet, daß die Ambition bey ihnen nicht die gröste sey. Ein Bauer-Stoltz findet sich wohl, aber wer sich einbildet, ein stoltzer Mensch sey ambitieux, der hat die Moral nicht gelernet. Ein anders ist eine Præsumtion, die auf Verstand, Bravour und Raffinements gebauet, ein anders eine Elasticitas, die von keiner Dauer ist. Ein Engeländer isset viel Fleisch: Denn sie haben treffliche Ochsen. Der Hammel-Braten schmecket gantz anders, als hier bey denen Tracteurs, wenn sie aber in Campagne kommen, und kriegen kein Fleisch, so werden sie gleich marode, und crepiren von einer Nation in der ersten Campagne nicht leicht so viel, als von den Engeländern. Im dreyßigjährigen Kriege hat kein Mensch was von den Engeländern gehalten; weñ sie ja haben Thaten gethan, so haben sie selbe gethan in ihrem Lande, deßwegen gehen sie auch nicht gern hinüber, weil es ihnen anderswo nicht anstehet, und die meisten Trouppes, so sie im Reich gehabt, haben sie von den Teutschen Fürsten genommen, wenn man denen Engeländern den Fleisch-Topf nimmt, so wird er ein Poltron. Der *Voyageur*, der die *Memoires* geschrieben, hat gezeiget, wie er einen Kerl bloß durch Essen wolle zum Poltron machen, daß er keine Courage habe, zumahlen, wenn einer für sich keine Hitze habe, wie die Engeländer, sondern alles durch Essen und Trincken muß eingebracht

wer-

werden; und weil man ihn anders wo so nicht tractiren kan, wie in Engeland, so tauge er nichts. *Monsieur Temple* hat in seinen *Discours* von der *Republic* Holland gesaget: In Holland essen die Leute viel Erbsen, Bohnen und Hülsen-Früchte, und wenig Fleisch, darum hätten sie auch wenig Courage: Wie man auch an denen Animalibus Cornivoris sähe, welche alle mehr Hertze als andere Thiere hätten.

§. 34. Der Engeländer ist geschickt zu Manufacturen, worzu ihm sein Temperamentum Melancholicum Gelegenheit giebet, daß er darinnen besser rëusiren kan; denn er arbeitet mit der Hand. Er ist capable alle Inventiones derer Frantzosen nach zumachen, ob er gleich nicht geschickt, was neues zu erfinden. In Eisen-Manufacturen haben sie bishero den Preiß behalten; die besten Sporen werden in Engeland gemacht, welches ein jeder bekennen muß. Sie lassen sich aber ihre Sachen auch bezahlen: Denn es gehet ihnen, wegen ihrer propren Lebens-Art auch wieder was drauf. Wenn man nun die heutigen Manufacturen in Engeland betrachtet, so muß man sich verwundern, daß sie sich in zwey Seculis so hervor gethan, da sie zuvor nichts getauget, sondern ihre Wolle andern verkaufft, daß andere Nationen davon Profit gemacht. Der Orden des güldenen Vliesses ist der Englischen Wolle halber aufgerichtet worden: Denn die Brugger, *Flamans* und *Brabançons* haben die Englische Wolle gekaufft. Zu *Francisci I.* Zeiten haben sie die besten rothen Tücher in denen Niederlanden gemacht, darum hat der Burg-Graf von Nimwegen zwey oder drey Stück Englischen Scharlach statt eines Canonis geben müssen, *vid. Johannis Isaaci Pontani Res Geldricas.* Sie haben nicht eher angefangen, als da die Bürger zu Brügge revoltiret, welche in Engeland gelauffen, und denen Leuten gewiesen haben, wie sie könnten die Tücher machen. Die meisten sind hinüber kommen, da der Hertzog von *Alba* die Inquisition in denen Niederlanden introduciren wollen: Denn da sind die Seiden-Weber weg gegangen, und haben sich in allen Provintzien zu etabliren gesuchet. Wenn sich die Engeländer da hätten verläugnen können, daß sie alle Seiden- und Wollen-Weber angenommen, so würde keiner nach Holland gegangen seyn: Denn es ist ein ungesund Land, das kein gut Wasser hat, noch ein Terrain, da man sich ein Plaisir machen könnte, ausser mit grosser Arbeit und Kunst. Was am meisten da florirte, das war mit Cabiliaus- und Herings-Fängern angefüllet. Es würde die Republic ihnen keine Last seyn, so wie sie jetzo ist. Aber da sie in Engeland die Leute nicht haben annehmen wollen, so sind sie nach Holland gegangen. Wo keine Tuch-Weber gewesen sind, da haben sie selbige angenommen, aber

Von ihren Manufacturen.

wo schon welche gewesen, sind dieselben abgewiesen worden. Daher *Jean de VVitt* in seinen Politischen Gronden gesaget hat: Die Engeländer wären selbst Schuld daran, daß dieser Etat sey etabliret worden. Die Königin *Elisabeth* hat es wohl gesehen, und die Leute aufnehmen wollen, aber die Weber in Engeland haben einen solchen Lerm gemacht, daß sie es hat bleiben lassen. Die Seiden-Weber haben sie in allen Provintzien aufgenommen, weil sie noch keine gehabt. Seit *Henrici VII.* Zeiten hat sich Engeland erst in die Höhe gebracht: Vorhero haben die Leute meist vom Ackerbau gelebet; Weil er aber die Bauers-Leute zu Boots-Knechten nahm, daß viele tausend Morgen Landes ungebauet liegen blieben, so hat man dieselben zu Auen und Wiesen gemacht, daß nun kein Reich ist, da so viel Schaafe gezogen werden, als in Engeland. Ihre Wolle ist von der Güte, daß ausser der Spanischen keine feinere ist; ja die Spanische selbst ist eine Zucht von der Englischen; massen bekannt, daß vor dem keine gute Art Schaafe in Spanien gewesen, weßwegen man aus Engeland einige Schaafe nach Castilien gebracht, welche so angeschlagen, daß die Spanische Wolle nun an Güte der Englischen vorgehet, obwohl nicht an Quantität. Denn in Engeland sind wenig Provintzien, da keine Schaafe sind. In gantz Europa ist keine solche temperirte Lufft, als in Engeland, allwo sie gantzer neun Monath lang ins Grüne sehen, da wir gantzer sechs Monath der lustigen Zeit cariren müssen. Die Wolle ist partout gut, ausser in ein paar Landen, e. g. zu Hervord und Wight, da sie einige Prærogativ hat. Wenn man fragen sollte, wo denn die besten Tücher gemacht werden? so kan man es nicht sagen, weil sie aller Orten von gleicher Güte und Dauerhafftigkeit gemacht werden. Denn alle Tücher werden gezeichnet mit des Königes Zeichen, sonst wird keines passiret, und eines ist so gut als das andere. In Teutschland kommt es auf der Fabricanten Ehrlichkeit an; aber wenn in Engeland ein Stück Tuch gemacht ist, so muß es von denen Handwerckern beschauet werden, und kan keiner eine Practique machen, sonst wird er an die Pillerie gestellet, und gepeitschet. Wenn man also ein Stück Englisches Tuch kauffet, darff man nicht besorgen, daß man betrogen wird. So lange sie auch bey solcher Ordnung bleiben, so haben sie nicht zu befürchten, daß ihre Marchanderie werde abnehmen. Wenn sie liederliche Waare machten, verliehren sie ihren Credit in der Levante: Denn die Frantzosen lauren ihnen auf den Dienst; darum haben sie diese Maxime, es muß die Probe halten. Die vornehmsten Städte, wo viel Fabricanten zu finden, sind Excester, Colcester, Glocester, De-

vens-

venshire, Sudhampton, Worchester, Manchester, Portsmouth, Bristol &c. Londen nenne ich nicht einmahl, denn da sind alle Manufacturen. Die Seiden-Weber sind meist zu Norwick, in welchen deren acht tausend sind, die meist aus Flamland und Braband hinüber kommen, und wird in keiner Stadt so viel Damast, Brocat, und Seiden-Stück gemacht, als daselbst. Allda haben sie sich zu erst nieder gelassen, und können sie ihre Flamländische Sprache nicht verlernen, sondern sie haben selbe nun bey hundert und funffzig Jahr fortgepflantzet. Auf diese Weise ist das güldene Vließ aus Burgundien hinüber kommen, und sie haben nun selbst alle Avantage aus der Wolle, die die Niederländer vorhero haben aus Engeland bringen müssen. Jetzo sind die Engeländer so klug, daß sie keine unverarbeitete Wolle, auch kein Fell aus dem Lande lassen. Was die Holländer fabriciren, verrichten sie mit der Teutschen und Spanischen Wolle. Also ist Engeland das Tuch-Land, welches eine der schönsten Sache daselbst ist, nebst denen Webern. Es läßt sich auch die Engliche Wolle bleichen, fast wie Baum-Wolle. Sie haben auch daselbst schöne Farben, womit sie roth färben; und die andere Farben bekommen sie aus Jamaica, und aus den Orient, sonderlich Cochenille, welche Eßig aushält. Das ist das principalste: Denn wenn die Farbe nicht ächt ist, sondern die Coleur ausziehet, so ist das Tuch bey weiten nicht so gut. Es wird auch in der gantzen Welt kein solch schön Tuch gemacht, als in Engeland, weil der Türcke so viel grün Tuch gebrauchet. Denn alle seine Soldaten sind grün montiret, und werden sie aus Engeland fourniret. Kein Mensch weiß, wo Engeland sein Geld hernimmt, wenn man nicht Achtung giebet, wo sie ihre Tücher hinbringen. Siehet man die Marchanderie überhaupt an, so ist der Holländer fast überall; in Ost- und West-Indien aber hat der Engeländer nicht viel, dahingegen hat er in der Levante das Præ: Denn der Türcke ist entêtirt von denen Englischen Tüchern, und wenn die Türcken sollten klug werden, so würde Engeland ein Grosses verliehren. Ehe die Engeländer in Flor kamen mit ihren Tüchern, waren die Italiänischen, und sonderlich die Venetianischen berühmt; die Engeländer aber haben sie weit herunter gebracht; daher die Venetianer so gegen sie erbittert sind, daß alle Englische Tücher als contrabande Waaren erkläret worden, und sie dieselben auch sogar von der Gondola des Englischen Gesandten haben weggenommen. Fraget man, warum die Leute in der Levante, in Syrien, Persien und Aegypten, die Venetianische Tücher nicht mehr genommen? So ist zu mercken, daß die Englischen eben so fein, aber wohlfeiler. Denn der Venetianische Scharlach ist zwar dauerhafftiger, als der Engelische, aber

nicht

nicht ein jeder ist capable, so viel Geld auf einmahl aufzubringen. Ob nun gleich die Italiänische Tücher alle andere übertroffen in diesem Stück, so haben die Englischen sie doch ruiniret, indem sie solche wohlfeiler gegeben, und sie auch besser accommodiret mit denen Farben. *Baron Schrædter* hat artig angemercket, wie die Tuch-Manufacturen der Venetianer sind ruiniret worden, durch die Engeländische Lacken, so daß man nun in Italien fast keine Italiänische Tücher mehr kauffet, weil jene wohlfeiler. Dicis: Die Englischen Tücher sind ja theuer? Respond. intuitu der andern. Bey uns können sie auch nicht wohlfeiler seyn, wegen der grossen und vielen Impositen, da ein Stück wohl zwantzig mahl muß verzollet und veracciset werden, ehe es von Hamburg hieher kommt. In Italien kaufft man ein Englisch Tuch wohlfeiler, als ein Italiänisches, weil man auf der See da nicht darff so viel Zoll geben; darum ist in Instrumento Pacis Westph. versehen worden, daß keiner einen neuen Zoll anzurichten befugt seyn solle. Sie haben auch die Seiden-Manufacturen in Italien sehr ruiniret. Man hat immer gefraget, warum doch die Teutschen nicht hätten Italien abandoniret, da ihnen doch die Päbste alles Hertzeleid gethan? Allein es war das reichste Land, und voller Manufacturen. Neapel und Mayland hatten grosse Commercien, dahero kein Teutscher Kayser Italien gern wolle vergessen, weil sie sich daselbst bereichern können. Man kan nicht sagen, daß die Italiäner keine Seiden-Waaren mehr machen, sie sind fast besser, aber kostbarer, und der Kauffmann siehet nicht allein auf den Halt, obgleich ein guter Oeconomus, darauf siehet, der was verstehet. Die Engeländer haben sich mit ihren gewebten Strümpffen in der gantzen Welt insinuiret. In Italien selbst können sie die Englischen Strümpffe wohlfeiler kauffen, als die Italiänischen. Wenn der Türcke nicht was von ihnen nehme, und wir Teutschen, so wäre ihr Handel gantz ruiniret, daher sie auch ihre Seide verkauffen in Bozen, Neapolis und Mayland, denn sie können sie nicht alle verarbeiten. Die Seiden-Manufactur in Engeland ist nicht älter, als von des Hertzogs von *Alba* Zeiten her. Ich habe mich offt verwundert, warum sie nicht die Spitzen-Manufacturiers an sich gelocket haben; aber es hat seine Raison: Denn sie haben kein Garn. Nach Holland kommen viel tausend Strählen Garn und subtiler Zwirn aus Schlesien, Meissen und Nieder-Sachsen. In Schottland haben sie auch schöne Spitzen gehabt, die sie nicht gerne haben ruiniren wollen. Hernach haben die Engeländer auch die Stahl-Arbeit, ob es ihnen zwar an Stahl fehlet, und nur Eisen, Bley und Zinn genug da ist: Denn Stahl kauffen sie in Spanien und Teutschland, und machen daraus die schönste Arbeit; die stählerne Degen kommen aus Engeland, welche ehedem wol

dreyßig

dreyßig Thaler gekostet. Jetzo machen sie dergleichen auch in Berlin, und so wohlseil, als sie selbe in Engeland verkauffen. Die Frantzosen aber haben denen Engeländern in diesen Stücken grossen Schaden gethan, weßwegen sie auch auf die Frantzosen böse sind, weil sie den Stahl wohlfeiler haben, und so schön fabriciren, als immer in Engeland. Wenn man die Englische Stahl-Arbeit æstimiret, so geschiehet es wegen der Dauerhafftigkeit; da hingegen die Nürnberger es schlechter machen. Hernach so übertreffen ihre Uhren alle andere: Denn es ihnen keiner gleich thut, wiewohl in Nürnberg einige gefunden werden, welche solche Uhren gemacht, die man fast nicht unterscheiden können, weil sie in Engeland gereiset haben. Ein jeder will doch jetzo eine Uhr haben, und sie sind so gemein worden, wie die Schnupff-Tobacks-Dosen. Ehedessen trugen sie Ringe, jetzo aber hat es sich geändert. So bald der Sohn ex Ephebis tritt, schafft ihm der Vater eine Uhr zum heiligen Christ; wann man betrogen wird, so geschiehet es durch die Nürnbergischen Uhren, denn sie machen sie nach, und schreiben darauf London.

Von der Fruchtbarkeit dieses Königreichs.

§. 35. Ich habe observiret, daß auf dem gantzen Globo kein Land sey, da so temperirte Lufft sich finde, als in Engeland. Es ist die allergrößte Insul, und sehr gesund; es sind darinnen considerable Flüsse, die ein Land fruchtbar machen. Die Temse ist considerable, und die Seele von Londen; darum die Bürger einen solchen Lerm haben angefangen, als sie sich haben lassen weiß machen, *Carolus* wolle die Temse ruiniren. Der Humbre-Fluß, die Sauerne und Trente sind alle Schiffreich. Man hat die Flüsse in Engeland besser in Obacht genommen, als bey uns, da wir so viele Mühlen haben lassen an die Flüsse bauen, welche die Schiffe verhindern. Wo der Fluß nicht groß genug ist, haben sie durch Hülffe der Schleussen gemacht, daß sie ihn brauchen können. Sie haben auch viele mittelmäßige Flüsse. Aus denen Flüssen kan man urtheilen, daß das Land müsse sonderlich fruchtbar seyn. Darzu kommt eine temperirte Lufft, daß man gantzer neun Monath kan ins Grüne sehen, daher die Schaafe auch können ihre Ruh des Nachts auf dem Felde haben; weil zumahl in Engeland keine Wölffe sind: Dahingegen das Futtern im Winter sehr viel kostet, und wir uns deßwegen befleißigen müssen, die Anzahl der Schaafe zu restringiren, und ist stets ein Zanck, ob man so oder so viel Schaafe zu halten befugt sey, dergleichen in Engeland nicht ist. Das Vieh ist in Engeland alles groß, da wir froh sind, daß wir groß Vieh aus Frießland haben können, so brauchen sie in Engeland dergleichen nicht. Die Engeländer sehen unsere Kälber an für Katzen, unser Fleisch schmecket ihnen nicht. Sie haben auch Pferde, die sind wie die Engeländer

selbst, wenn sie nicht reinlich gehalten werden, und ihr ordentlich Fressen bekommen, so werden sie marode, sonst aber bekommen sie einen Furorem, und lauffen trefflich; die besten sind um den Humber und im Hertzogthum Yorck. Sie können eine greuliche Cavallerie aufrichten, und haben ehedessen sechzig tausend Mann zu Pferde gehabt, denn es sind sechzig tausend Ritter-Güter in Engeland, welche sich alle haben mit Pferden equippiren müssen. Sie verkauffen auch viele Pferde, weil es eine treffliche Art ist. Die besten Courreurs sind im Hertzogthum Yorck. Sie certiren auch im Lauffen, davon kan man eine schöne Beschreibung finden in denen *Memoires d'un Voyageur*. Also haben die Engeländer keinen Mangel an Schaafen, Ochsen und Pferden, auch nicht an Korn, sondern können etwas davon abgeben, welches sie in Holland und Franckreich verkauffen; keinen Mangel an Fischen und Austern, die größten sind zu Colchester. Die Sardellen haben sie in Cornwalen, und verkauffen sie Tonnen weise, und glaubet man, daß sie nicht so viel machen von Heringen als von Sardellen. Die größten Karpffen haben sie in Sussex. Alle Flüsse sind Fischreich. An Metall, Saltz, Holtz und Wein fehlet es ihnen nicht. Ihre Metalle sind Zinn, Eisen und Bley. Zum theuersten haben sie auch an einem Orte Salpeter, welches eine grosse Freude verursachet hat, sonst müsten sie den Salpeter aus Indien, aus Siam und dem Reich des grossen *Moguls* kommen lassen. Ehedessen haben sie alles Pulver kauffen müssen in fremden Landen; hernach aber hat die Königin *Elisabetha* lassen Pulver-Mühlen anrichten. An Eysen ist kein Mangel, zu Sommerset und in Devonshire haben sie Eisen-Mühlen, und wo Eisen ist, da ist auch Bley, in Cornwalen ist so viel Zinn, daß, wenn gantz Europa alles aus Zinn haben wollte, sie dennoch gnugsam fourniren könten, und brauchen sie eine Vorsichtigkeit, daß sie alles stempeln mit einer Rose. Was verfälscht wird, das wird durch die andere Hand verfälschet. Das Englische Zinn hat diesen Vortheil, daß es sich lässet klopffen; unsers ist nicht so fest: Denn wir nehmen was darunter. Ein recht Service von Engelischen Zinn ist mit Plaisir anzusehen, es dauret auch lange. Damit sie ihren Trafique nicht verderben, so machen sie ein Zeichen daran, daß kein Bley kan darunter kommen. Sie greiffen ihre Bergwercke nicht an, damit es nicht allzu wohlfeil werde. Ehedessen hat man bey uns wenig Englisch Zinn gesehen, jetzo aber, da der Luxus gestiegen ist, verliebt man sich darein. In der gantzen Welt ist kein solches Zinn wie in Engeland, und ist keine einige Provinz, wo man nicht Anschläge davon findet. Von Gold und Silber haben sie nichts, auch nichts von Edelgesteinen, Rubinen; darum

haben

haben sie in Engeland das feine Silber genennet Sterling, i. e. Oesterling, weil es von Osten kommt, nemlich was wir haben aus dem Hartz, Böhmen und Meissen ausgegraben: Denn wenn America nicht wäre, so wären wir die Reichsten; kein Gold ist sonst gegraben worden, als in Hungarn, Böhmen und Teutschland. Was das Holtz betrifft, so fehlets ihnen zwar nicht eigentlich an Brenn-Holtz, dessen sie genung haben können, aber sie haben kein langes Bau-Holtz. Es sind wohl einige Wälder da, aber nicht hinlänglich, daher bauen sie von Back-Steinen. Das Bau-Holtz bringen sie aus Dämemarck und Schweden. Deßwegen haben sie Pensylvanien occupiret, um in Fall der Noth Holtz zu ziehen, wenn Schweden den Bogen allzuhoch spannen sollte. An Reiß-Holtz mangelt es ihnen nicht, und wo es ihnen fehlete, so könnten sie doch solchen Mangel durch die Stein-Kohlen ersetzen, welche aus Neucastle kommen, und sehr helle brennen. Wenn sie auch gleich Holtz genug hätten, so würden sie dennoch Stein-Kohlen brennen per rationem politicam: Denn sie behalten dadurch eine Pepiniere von Matrosen. Denn nach Londen kommen die Stein-Kohlen auf der Temse, da entreteniren sie beständig bey zehen tausend Matelots, welche allezeit parat sind, daß man sie kan auf der See brauchen, und andere davor auf die Stein-Kohlen Schiffe thun. Die Wälder behalten sie zu ihren Plaisir, und die Leute zu Neucastle bekommen viel Geld dafür. Der Rauch incommodiret die Leute zweytens nicht. Denn sie haben Roste, worauf sie dieselben legen, und die Camine ziehen gut, daß sie es nicht mercken. Aber auffer Londen siehet man den Dampf aufsteigen, daß man kein Plaisir hat dahin zu kommen, und doch sind sie davon entêtiret, daß sie es vor eine Straffe GOttes hielten, wenn sie die Stein-Kohlen entbehren sollten, und wo sie keine haben, da halten sie die Leute vor unglücklich, weil sie in Londen und bey Hofe Stein-Kohlen brennen, und wie die Teutschen zum Theil meynen, die Pfeiffe Toback schmecke besser, wenn sie bey Torffe angezündet werde, also dencken die Engeländer, es sey kein besser Feuerwerck als die Stein-Kohlen. Man siehet deßwegen in Engeland wenig bordirte Kleider, weil der Rauch alles verderbet, daß es anlauffet; hingegen halten sie sich desto besser in weissen Zeuge. Die Häuser sind aussen alle schwartz, aber inwendig schön meubliret. Das Saltz betreffend, so haben sie nicht mehr als zwey Qvellen. Sie könnten zwar das Meer-Wasser zu rechte machen, wie in Portugall und Franckreich, aber sie thun es nicht, daher sind sie gezwungen, Frantzösisch und Portugiesisch Saltz zu nehmen. Wenn Franckreich und Engeland gegen einander eine Bilance ziehet, welches

von ihnen mehr gebrauchet, so profitiren die Frantzosen eine Million Pfund Sterling, ohnerachtet ihnen das Commercium schwer gemacht wird. Der Engeländer hat lieber Frantzösisch, als Portugiesisch Saltz: Denn es ist schöner, weisser und klärer. Wein haben sie nicht, sonderlich in terris septentrionalibus, ob sie wohl admirable Bier haben, welches besser, als unser Lobegönner ist; aber gegen Franckreich zu können sie den Wein besser haben. Das Englische Buttel-Bier wird bey uns für eine Delicatesse gehalten. Die Bonté setzen sie darinnen, daß es kräfftig und fast stärcker ist, als der Wein; Aber es mag ein Bier so gut seyn, als es will, so ist es doch schwer. Es hat wohl seinen Nutzen, aber es giebt nur einen Bier-Geist. Ich habe einen gekennet, der sagte, wer keinen Wein trincket, der bekomme nur Sau-Blut. Den Vin de Pontac kauffen sie in Franckreich, und bezahlen ihn alle zum voraus. Item den Canarien-Sect, und die Spanier lösen sechs mahl hundert tausend Ducaten Zoll aus den Canarien-Insuln. Die Engeländer haben deßwegen Willens gehabt im Friedens-Schluß die Canarien-Insuln an sich zu bringen. Wenn wir einen guten Canarien-Sect haben wollen, so müssen wir ihn aus Engeland haben. Der Pontac wächset nur in einem kleinen Revier in Franckreich, wie in Francken der Stein-Wein; und haben ihn nur etliche Familien; die Engeländer aber nehmen ihn alle. Weil nun der Pontac gut ist, so sagen die Leute, wenn sie einen rothen Krätzer haben, so hätten sie Pontac. Dadurch depensiret der Engeländer viel Geld. Dicis: Haben sie denn nie intendiret selben zu pflantzen? Respond. Es gehet nicht an: Denn es ist in Engeland zu temperiret, und kommt er nicht zur Reiffe. In den Gärten müssen sie es zwingen durch Gläser. Die grosse Hitze währet etwa etliche Tage; daher ist es in Engeland plaisirlich zu leben, und sehr gesund, ausser in Essex: Denn für die Menschen ist es am allerbequemsten, wenn sie in Zona temperata wohnen. Was sie für Länder in America haben, die sind zu hoch gegen den Norden; daher sie sich daselbst auch nicht helffen können. Ausser dem Bier machen sie auch Meth von Honig; und von Baum-Früchten einen Safft, der delicat ist. Sie haben auch Aromata, damit sie ihm die Force geben; aber es ist doch kein Wein: Denn das ist das Hauptwerck, daß der Wein eine volatilische Circulation in Geblüthe giebt.

Von den auswärtigen Ländern, welche die Engeländer besitzen.

§. 36. Der Engeländer fürnehmste Intention zu Zeiten der Königin *Elisabeth* war, daß sie sich fest setzen möchten in America; Sie dachten aber nicht, daß sie so viele Schwürigkeiten bekommen würden. Sie haben denen Holländern selbst den Anschlag gegeben, in Ost-Indien

zu

zu schiffen: Weil sie vermeynet, es würden dieselben mehrere Schwürigkeiten antreffen, als sie in America; aber die Holländer haben daselbst in zwey bis drey Jahren fast alles einbekommen, weil die Indianer derer Spanier und Portugiesen überdrüßig waren. In America gieng es denen Engeländern übel, denn *Philippus II.* hatte vigiliret, daß er America unüberwindlich machen möchte, und weil sie alles secretiret, so hat man sie nicht können attaquiren. Wenn der Isthmus bey Portobello und Panama durchstochen wäre, so könnte man nach Peru und Mexico kommen, aber so sehe ich nicht, wie sie hin kommen wollen. Aus Europa ist ein grosser Weg dahin, denn die Leute sterben unterwegens, oder haben doch keine Kräffte mehr Krieges-Dienste zu thun, wenn sie hinein kommen. Im Julio kommt der Wurm in die Schiffe, und ruiniret sie in einem halben Monath dergestalt, daß sie nicht mehr können gebraucht werden, wo man keine Præcaution dagegen gebrauchet. Wie der *Admiral Pembrock* Anno 1701. mit zwantzig Schiffen ausgelauffen, so sind sie ihm alle wurmstichig worden. Sie hätten längst eine Flotte angelegt, wenn diß thäte, doch sollen die Spanier Remedia haben, dem Wurm zu begegnen. Wenn sie wollen die Linie passiren, so sterben die Leute, wie die Fliegen, und wenn sie wollen nach Mexico fahren, so müssen sie die Linie noch einmahl passiren, da die Leute noch ärger hinfallen, oder rasend werden. Also ist es eine impracticable Entreprise gewesen, daß sie die Spanier haben wollen ausjagen. Es ist keinem gelungen, als dem *Cromwel*, der ihnen zwischen Cuba hat Jamaica weggenommen. Das habe ich sonst nicht gewust, und habe allezeit gedacht, weil das Rendezvous in Cuba wäre, so könnten sie creutzen, aber im Julio laufft alles weg, wegen der Wärme. Der *Admiral Drack* hat der Königin *Elisabeth* Hoffnung gemacht, und gemeynet, wenn man könnte die Spanier überfallen, so könnte man Posto fassen, aber die Spanier, da sie solches gemercket, haben ihnen auf den Dienst gelauret, und sich besser verschantzet. *Cromwel* hat reussiret, und zwar par hazard. Sie sollten Hispaniolam, als den Schlüssel zu America, wegnehmen, aber da sie zurück kamen, so nahmen sie per Accidens Jamaica in Besitz. Es lieget aber Jamaica sehr tieff, und ist daher grossen Wasser-Schaden und Fluthen unterworffen, sie haben daselbst das Cacao zur Chocolade, das Indigo und die Cochenille, item Zucker-Rohr, welches sonst in America nicht so frequent ist. Die Leute daselbst sind gescheut, das Clima ist auch temperat; weshalben diejenigen, so einmahl da wohnen, auch gerne da bleiben, weil es sehr fruchtbar ist. Ich habe ein Buch sub Titulo *l'Amerique Angloise*, darinnen alles beschrieben, was sie in America haben, und so accurat, daß ich seit dem

nichts gesehen von Engeländischen Conqueten, das dieses Buch übertreffe. In einem gewissen Extract ist zwar America Anglicana auch beschrieben, aber nur dessen Völcker und Heydenthum, oder was die Leute allda glauben. Von denen Commercien und Intention der Engeländer aber findet man nichts darinnen. Der *Baron de la Hontan* hat sich einige Zeit darinne aufgehalten, und hat die Völcker gantz anders beschrieben, als man vorher insgemein geglaubet; daher man gemuthmasset, er habe gesuchet den Leuten Atheistische Principia beyzubringen, indem er allerhand Objectiones wider das Christenthum proponiret, die ihm die Leute in Canada sollen gemacht haben. Ein gewisser Engeländer hat geschrieben von der Insul Barbados, darinnen er zeiget, es habe dieser *la Hontan* alle solche Objectiones denen wilden Leuten darum in den Mund gelegt, damit er seine Impietät desto füglicher promulgiren könnte. Ich habe ihn in Berlin selbst gesprochen, da er mir contestiret, es sey nicht so; aber kein Mensch hats ihm geglaubet, daß die Kerls daselbst so subtil raisonniren sollten. Also hat die Königin *Elisabeth* nicht reussiret, ausser *Cromwel*, und wenn die Würmer nicht wären, so könnte Jamaica sehr nützen: Denn sie haben viele Waaren, und hätten den Vortheil, daß sie mit denen übrigen Americanern handeln könnten. Denn wenn gleich die Spanier denen Leuten verbiethen, daß sie mit ihnen nicht handeln sollen, so lassen sie es doch nicht. Virginien und Barbados sind nicht so gut, als Jamaica. Virginien haben sie schon unter der Königin *Elisabeth* gefunden. Man sagt, sie hätte es deßwegen so genennet, quod fuerit potens terra marique Virgo, und weil sie ihre Jungferschafft habe mit in ihr Grab genommen. Aber das ist nicht die Ursach, sondern sie haben ihr die Einwohner so unschuldig beschrieben, wie *Tacitus* unsere Teutschen, daher sie gesaget, sie wolle es deßwegen Virginien nennen lassen, weil sie ratione morum innocentissimi wären, wie Virgines. Sie haben zwey Personen mitgebracht, damit die Königin sehen möchte, was es für raisonnable Leute wären, und hat *Elisabeth* gesaget: Sie wären besser und a malo remotiores als die Christen. Virginien ist sonderlich berühmt wegen des Tobacks. Die Engeländer hatten damahls als ein debauchantes Volck grosse Lust dazu: Denn wo Bier ist, da rauchen auch die Leute gerne Toback, und wie sie Virginien kennen lernten, so fiengen sie an zu rauchen. Was wir bey uns Virginischen Toback nennen, kommt aus Neu-Holland, welches die Engeländer denen Holländern haben abgenommen, und heisset nun Neu-Yorck; den rechten Virginischen Toback aber bekommen wir nicht, sondern die Engeländer rauchen ihn selber. *Jacobus I.* hat in pleno Parlamento eine Oration wider den Toback gehatten, und die Engeländer ermahnet,

mahnet, von solchem debauchanten Leben abzustehen. Die Vornehmen haben es leicht nachgelassen, aber nicht die andern: Denn sie haben geglaubet, *Jacobus* habe keinen Concept davon, sondern habe davon geredet wie einer, der ihn nicht gekostet. Er hat auch solche Argumenta gebrauchet, welche nichts heissen. Die Boots-Knechte möchten ihn gebrauchen, aber nicht grosse Leute; er giebet einen Zeit-Vertreib, und leitet die Leute zum Müßiggang. Der Engeländer rauchet gerne was gutes, und wenn wir was kriegen, so kriegen wir es aus Neu-Holland. Man kan es leicht kennen: Denn das Oberblat ist zwar gut, das andere auch; aber das innere ist alles verfälschet, und wohl guter Hanauer drunter. Also haben die Engeländer aus Virginien keinen sonderlichen Profit. Den Indigo können sie nun selbst haben, den sie sonst den Spaniern abgekaufft, und nirgends zu finden gewesen. Die Jesuiten zu Prag haben zwar erweisen wollen, daß man könne Amaranthum maximum pflantzen in Europa, womit man eben so färben könne, man hat auch viel Rühmens gemacht; aber ich habe nicht gesehen, daß man sich des Raths des *Schrædters* gebraucht habe. Die Jesuiten haben garantiret, sie färbten so hoch, als Cochenille. In Glocester haben sie einen Fluß, der soll bequem seyn, schöne Art zu färben, und da kommen auch die besten rothen Tücher her. Wie sie nun einmahl in America Septentrionali hatten Posto gefasset, sind sie immer höher und höher kommen, bis nach dem Nord-Pol, und haben die Insul Barbados gefunden. Endlich sind sie gekommen nach denen Insuln Sanct Christoffe, Terre-Neuf und Canada. In allen diesen Landen ist es kalt. Sanct Christoffe gehöret ihnen allein. Carolina ist unter *Carolo I.* erfunden. Sie haben auch Pensylvanien, da schöne Ochsen sind, und viel Saltz. Sonst aber haben sie in America meridionali gar nichts erhalten können, und was sie vor Profit haben, bestehet in Cacao, Indigo, Zucker und Cochenille, item Ochsen-Häuten. Aus Pensylvanien ist ihre Ressource; wenn sie sich mit Schweden nicht stallen können, so gehen sie dahin. Sie haben auch daher Masten: Denn dergleichen Eich-Bäume sind nicht in Europa. Hingegen haben sie keinen geringen Schaden davon, daß sie Colonien schicken müssen, weil dadurch ihr Land erschöpffet wird, wiewohl sie sagen, es wären lauter solche Leute, die nichts taugten, daher sie selbe weg schickten, sie fromm zu machen. Nachdem ich einen General-Discours geführet, was die Engeländer in America haben, so will ich nun die Sache auch in specie erzehlen. Was betrifft Barbados, so ist diese Insul unter *Jacobo I.* erfunden worden, und zwar kurtz vor seinem Tode; und wissen die wenigsten, warum es so heisse. Einige halten davor, die Spanier hätten es so genennet, weil sie Barbarische Leu-

te daselbst gewesen. Denn die Insulæ Caribes oder Caribischen Eylande sind alle mit garstigen Menschen-Fressern besetzet gewesen, und Barbados war fast nicht bewohnet, sondern hatte meistens Wälder, daß die Engeländer Anfangs Noth gehabt haben, ehe sie sich soureniren können mit Victualien. Es ist falsch, daß die Portugiesen sollen auch da gewesen seyn, und eine grosse Menge Schweine angetroffen haben: Denn was da ist, das haben die Engeländer hingeschafft, seit 1624. sind fünff und zwantzig tausend weisse Europäer da, und zwantzig tausend Schwartze. Man hat schon gewust, daß funffzig tausend Mann da gewesen, aber es hat wieder abgenommen. Jetzo ist es unvergleichlich cultivirt: Denn sie haben die Wälder ausgerottet, daß wohl hundert tausend Hufen Landes da sind. Die Ursach, warum die Leute so reich da werden, ist, weil es so fruchtbar. Sie haben auch vielen Zucker da gebauet, und wenn sie wollten, könnten sie das Barbados grösser machen. Allein die Leute würden Hauffen-weiß dahin gehen, und würde der König an seinen Revenües leiden. Man kan daselbst trefflichen Trafique machen: Denn die Spanier mögen ihnen so hart verbiethen, als sie wollen, so wird es doch nicht gehalten. *Oldmixon* hat eine Nachricht gegeben von America Septentrionali und eine gantze Historie proponiret, was passiret sey, seit dem sie haben die Insul bekommen; was aus jeder Colonie und Insul vor Profit in Engeland fliesse, und was sie da machen. Das Buch heisset *The British Empire in America*, und ist unvergleichlich. Er giebt die Ursach, warum die Engeländer nicht helffen, daß es besser cultiviret werde; denn die Engeländer lieffen sonst aus Engeland weg, und die Mohren lauffen auch denen Spaniern weg: Der Engeländer aber hält sie gelinder, und brauchet sie in denen Zucker-Mühlen. Es ist ein Land, das Korn träget, und weil viel Wald da ist, so hats viel Thiere, die alle Peltzwerck haben. Das Rind-Vieh, Schaafe und Schweine haben sich daselbst vermehret, daß es unglaublich ist. Das principalste ist der Zucker, wovon sie das Monopolium haben; und da sie sonsten für zehn mahl hundert tausend Pfund Sterlinge von den Portugiesen gekauffet, so brauchen sie jetzo etwa fünff mahl hundert tausend, doch nicht für sich, sondern sie debitiren ihn andern. Die Holländer haben nichts: Denn aus Neu-Holland sind sie von den Engeländern ausgejagt, die es Neu-Yorck genennet. Das Cacao könnte mit grösserer Commodité gegen Norden gepflantzet werden; sie haben Citronen-Bäume daselbst gebauet, welche wohl fort kommen sind. Auch haben sie Kirschen, dergleichen nicht in der gantzen Welt sind, welche sie alle aus Italien dahin gebracht, da sie weit grösser worden, weil es ein luxurieuses Land ist. Quær. Warum es je-

tzo abnimmt? Respond. Die Engeländer, welche sich da etabliret, wenn sie etwas profitiren, so bekommen sie das Heimweh, wie die Schweitzer, reisen zurück, und verzehren ihr Geld in Engeland: Denn wenn sie gleich in Barbados können mit sechs Pferden fahren, so fahren sie doch lieber in Engeland mit zwey Pferden, weil sie dorten die Leute nicht kennen. Das fangen sie so an, daß selten einer in Barbados sterben will, der was erworben, sondern sie wollen lieber weisen, wie sie können eine Figur machen, und wie reich sie worden sind, daher nimmt die Menge des Volcks ab, und giebet man genaue Achtung darauf, wenn eine Flotte ankömmt. Die Engeländer gestehen, das Nordische America mache, daß sie so formidable zu Schiffe sind. Denn sie haben bey drey hundert Schiffe daselbst.

§. 37. Quær. Ob die Colonien denen Engeländern nützlich seyn? Ob die vielen Colonien den Engeländern nützlich seyn?

Resp. Es ist kein Zweiffel, Engeland wird depeupliret, wenn so viel Colonien weg gehen; aber die Engeländer raisonniren so: Wer nach Virginien und Barbados gehet, der hat nichts, und wenn solche Leute in Engeland bleiben, so schaden sie uns. Wenn ein Land depeupliret wird von Leuten, die etwas haben, so ists freylich ein Elend; aber wer nichts hat, der laufft in die Colonien, und kommt alsdenn reich wieder zurück; die so aussen bleiben, taugen nichts, und wollen nicht arbeiten, solchergestalt werden wir der Bettler loß. Die Holländer haben noch weniger Schaden davon: Denn sie nehmen aus allen Landen Leute. Es kan ein jeder hinkommen, er mag seyn ein Lutheraner oder Quacker, oder Socinianer, wenn er nur glaubet an den Schöpffer Himmels und der Erden: *Mr. Oldmixon* schreibet öffentlich, ihre Intention sey, die Colonien daselbst zu stärcken und mächtig zu machen, damit sie mit der Zeit können denen Spaniern Tort thun. Jamaica wäre vortrefflich dazu, wenn nicht die Plage mit denen Würmern daselbst wäre, wider welche kein Remedium ist, obgleich viele Medici und Physici darauf studiret haben. Die Engeländer meynen, wenn sie den Leuten in Barbados wollten helffen, so sollte es eine Insul werden, wie Engeland, nur etwas kleiner. Anno 1624. hätte noch kein Mensch geglaubet, daß es auf der Insul etwas würde zu thun geben. Nebst dem habe ich was zu erinnern von Pensylvanien, woselbst die Quacker am stärcksten sind. *Oldmixon* saget: Es schicke sich keine Religion besser dahin, als die Quacker: Sie dencken, sie brauchen keinen König: Denn sie sind fromm, hätten nicht so viel äusserliche Laster, und wären besser als andere Leute, daher sie sehr capable sind, die wilden Leute an sich zu ziehen. Denn wenn sonst die Wilden die Europäer sehen, so lauffen sie in die Wälder und retiriren sich,

weil die Europäer das Lob gehabt, daß sie gottloser seyn, als die Leute, so an keinen GOtt glauben; ingleichen, daß sie betrüglich und grausam; daher sie kein Negotium mit denen Wilden haben führen können. Die Quacker haben auch einen guten Umgang; ihre Regierung ist brüderlich, sie brauchen weder Theologos noch Advocaten, noch Medicos. Es hat einer einen, der in Pensylvanien gewesen, gefraget: Ob auch Advocaten und Medici da wären? Da er die Antwort bekommen: Nein, denn wir zancken uns nicht, wir fressen und sauffen nicht, und befleißigen uns der Frömmigkeit. In Virginien sind die Leute viel simpler gewesen. Die Christen haben den Ruff, daß sie raffinirter sind, und sind deßhalb sehr verhaßt, weil sie keine Pacta halten. Die Holländer halten sie noch vor die besten. Ritter *Pen* ist in der gantzen Welt herum gereiset, und hat sich umgesehen, was er vor eine Regiments-Form anrichten wolle. Denn die Engeländer haben gesehen, es sey gut, wenn sie denen Quackern eine Insul resigniren würden, und da hat der König in Engeland den Ritter *Pen* damit belehnet, von dem es auch den Nahmen Pensylvanien bekommen. Dieser hat die Quacker aus allen Orten dahin gebracht. Da urtheilet jedermann, daß Pensylvanien mit der Zeit werde ein considerables Wesen werden. Sie haben auch Zucker und Indigo daselbst gepflantzet, weil *Pen* ein kluger Kerl war, und in Pensylvanien nun bey dreyßig tausend Menschen seyn, so glaubet man, sie werden mit der Zeit noch grosse Progressen machen. Nur ist zu befürchten, daß, weil sie bestehen aus Lutheranern, Reformirten, Presbyterianern, Quackern und andern, daß sie mit der Zeit einander selbst werden auf den Hals fallen. *Pen* wird tractiret als Souverain, nur daß er von Engeland dependiret, und die Leute schwören müssen, daß sie den Engeländern wollen treu bleiben. Sie können auch wieder heraus, wenn sie eine Zeit da gewesen sind; man giebt ihnen zwar gute Worte, daß sie bleiben sollen, aber es ist keiner gezwungen. So hat sich auch ein anderer Particulier auf Gersey etabliret, und so in andern Colonien mehr. Sie haben Thiere und Früchte dahin gebracht, und alles hat sich vermehret. Die Leute aus Europa consummiren die Engeländischen Waaren, weil sie kein ander Tuch brauchen, als aus Engeland. Wenn man rechnet die Leute, welche sich seit denen Zeiten *Henrici VII.* etabliret haben, nur auf eine Million Menschen in allen Eylanden, so verthun sie alle Jahr eine Million Hüte, ohne zu gedencken, was sie vor Ladung mitnehmen, und was sie vor Contribution bekommen. Auf eben solche Art haben die Engeländer auch Carolina, Marieland und andere Provincien in Nord-America, an Privatos, i. e. vornehme Barons und Lords zu Lehn gegeben, welche darinnen sich

als

als Souverainen aufführen, und eigene Gesetze nach ihrem Gutdüncken geben. Es hat einer einen Codicem Legum lassen drucken, welche er denen Einwohnern in Carolina gegeben, darinnen stehet als was besonders, daß über hundert Jahr sie nicht weiter an diese Gesetze gebunden seyn sollten. Denn in hundert Jahren ändert sich sehr vieles. (In allen Reichen haben sie diese Sottise, daß, wenn ein Gesetz soll geändert werden, sie wohl zwantzig, dreyßig Jahr drüber deliberiren, ehe ein Anfang gemacht wird.) Wenn nun aber hundert Jahr vorbey gehen, so muß der, welcher alsdenn Carolina hat, eine neue Application machen, und neue Gesetze geben. Ausser denen Waaren, so sie bauen und nutzen können, haben sie auch den Handel mit denen Castors, darum sind sie auch denen Frantzosen sehr feind, daß sich diese da auch etabliret haben. Wer Americam Septentrionalem hat, der hat das Monopolium mit denen Castors, denn in Canada nach dem Freto Hudson zu, und auf der Insul Saint Jean und Saint Christofle, &c. sind so viel Castors, daß, wenn gleich alle Castors auf der Welt sollten zusammen gerechnet werden, ihrer doch nicht so viel seyn würden, als daselbst: Denn der Castor gehet der Kälte nach gegen Norden. Jeder weiß, wie der Castor zu nutzen sey, nicht nur wegen der Medicinalischen Commoditäten, sondern auch wegen der Hüthe; drum haben die Frantzosen das Fort de Plaisance nicht verlassen wollen. Die Insul Providence ist von einem entdecket worden, der nicht daran gedacht; daher sie auch den Nahmen bekommen. Die Frantzosen jagten die Engeländer einmahl aus, aber sie haben sie auch wieder müssen restituiren. Man wird bey keinem Autore eine solche pragmatische Nachricht hiervon finden, als in *Oldmixon America Britannica.* Der Ritter *Pen* hat auch was drucken lassen, aber solche Nachricht hat er nicht gehabt. Dieses muß denn gnug vom Englischen America gesaget seyn, woraus man begreiffen kan, daß es wahr sey, wenn man saget: Engeland habe den Stapel von Zucker. Denn da die Portugiesen einen Tariff mit ihnen getroffen, und ihnen den Zucker sehr wohlfeil überlassen, so kan man sagen, die Engeländer haben den Zucker allein, der in Europa debitiret wird. Die Frantzosen haben auch etwas Zucker, den sie aus America von denen Portugiesen bekommen, aber sie führen ihn nach Smyrna. *Oldmixon* saget: Wenn die Frantzosen sich nicht auch hätten in America Septentrionali setzen wollen, so würden ihnen solche Länder weit profitabler worden seyn; denn sie müssen immer besorgen, daß sie möchten delogiret werden, und man kan Franckreich nichts wehren, weil sie eher haben angefangen, dahin zu handeln, obgleich die Engeländer so glücklich gewesen, daß sie was erschnappet ha-

ben. Wer aus Holland Zucker bekommt, der bekommt ihn gleichsam aus der andern Hand. Der Engeländer rafinirt auch den Zucker, und melioriret ihn: Denn die Portugiesen sind tumme Leute, die alles in Statu quo lassen.

Was die Engeländer in Ost-Indien haben?

§. 38. Was die Engeländer in Ost-Indien haben, das weiß man wohl en general, aber nicht en particulier. Sie rühmen sich, daß sie stets ein Commercium dahin gehabt haben, und meynen daher, daß sie allezeit das Imperium Maris bestritten hätten, cum adhuc fuissent Britanni, ja ehe die Römer noch hin gekommen seyn. Ein gewisser Engeländer hat solches durch alle Secula zeigen wollen, aber mir ist es nicht glaublich. Sie haben zwar allezeit starcke Flotten gehabt; aber sie sind nicht weit damit kommen, sondern ihre grösten Reisen sind gewesen in Palæstinam; an Guinea hat niemand gedacht, und bis an das Caput Bonæ Spei hat sich keiner begeben. Nach Indien sind sie nicht eher gekommen, als zu den Zeiten *Elisabethæ*. En general ist wahr: Wer den heutigen Reichthum der Engeländer ansiehet, der siehet auch sogleich, daß er muß aus dem Commercio kommen. Darunter begreifft man aber nicht die Schottländer, als welche arm sind, gegen die Engeländer zu rechnen. Sie können zwar in die See fahren, als womit sie umgeben sind, aber das thut es nicht allein, sintemahl der Teutsche es auch thun kan, wenn er nur ein Loch hat; Sondern, daß die Engeländer ein solch Commercium haben, das kommt her von denen Manufacturen, und dieses haben sie keinem zu dancken, als *Henrico VII.* und *VIII. Elisabetha* und *Eduardo VI. Henricus VII.* hat das Eiß gebrochen, und von der Zeit an ist Engeland denen Manufacturen ergeben gewesen. Das gantze Wesen ist ihre Wolle, und nunmehro ihr Tuch aus derselben. Ich sage nicht ohne Ursach nunmehro: Denn vor *Henrico VIII.* haben sie ihre Wolle noch verkaufft, und sind wie Avanturieurs in der gantzen Welt herum vagiret. Nun hat sich alles changiret; Denn man rechnet, daß aus Engeland über funffzig tausend Stück Tuch weg gehen. Da kan man leicht erachten, was dadurch vor Geld müsse ins Land gebracht werden. Sie lassen ehe keine fremde Schiffe befrachten, ehe sie selbst nicht befrachtet sind. Man ist offt auf die Gedancken gekommen, die Compagnien abzuschaffen, und hat die Noblesse deßwegen rebelliret, denn ich muß entweder handeln nach Moscau oder Africa, oder Ost-Indien, oder der Levante; und wenn ich nach der Levante handele, kan ich nicht nach Africa handeln. Das ist was abgeschmacktes, der Pöbel hat grosse Vorstellungen deßwegen gethan: Von jeden müsten sie Impositen geben, und hätten doch keine Freyheit. In Holland kan einer handeln,

wohin

wohin er will, auſſer der Oſt-Indiſchen Compagnie, welche auch geſchloſſen; darum hat *Jean de Witt* auch die Oſt-Indiſche Compagnie, ſo ferne ſie geſchloſſen iſt, übern Hauffen werffen wollen. Denn man kan ſich leicht einbilden, daß, wenn man gezwungen iſt, ſeine Handlung bloß dahin einzurichten, es nicht ſo viel Kauffleute giebt, und wenn einer aufgenommen wird, in die Compagnie, ſo koſtet es ihm etliche hundert Pfund Sterlinge. Das iſt ſchon ein Capital, damit einer in Holland kan eine Handlung machen. Mancher fänget da mit drey hundert Thalern an, und in zehen bis funffzehen Jahren iſt er ein Capitaliſt; in Engeland aber muß er ſo viel Geld umſonſt geben. Hernach kan man leicht ſehen, woher es komme? Wie in Holland das Commercium aufkommen, ſo haben ſie nothwendig müſſen etliche Kriegs-Schiffe ausrüſten, per Compagnie, um ſich zu bewaffnen wider die Feinde, und das iſt hernach geblieben, und gleichſam ein Pars Reipublicæ worden. Und wie in Holland die Oſt-Indianiſche Compagnie conſenſu & auctoritate Reipublicæ iſt etabliret worden, alſo bleiben ſie dabey, und iſt noch keiner davon abgegangen, als die Avanturiers; aber man hilfft ihnen auch nicht, wenn ſie Anſtoß bekommen, ſondern ſie wagen alles getroſt. Die Compagnien in Engeland haben ihre eigene Commercien-Collegia: Das Unterhauß iſt ſchuldig zu reflectiren auf ihre Memorials, und alles mit groſſer Sorgfalt zu überlegen, und es dem Oberhauſe zu communiciren. Die Engeländer regardiren ihre Kauffleute: Denn die gantze Wohlfahrt von Engeland beſtehet in Commercien; nicht, als wann ſie ſonſt nichts zu eſſen hätten, ſondern weil ſie eine Abondance und Nervum rerum gerendarum, nemlich Geld in ihren Lande haben wollen, gleichwohl aber weder Silber noch Gold in Engeland ſelbſten gefunden wird. Ohne Commercien iſt es eine Schwachheit, Flotten auszurüſten, und ſie wären ohne Commercien zu nichts capables: Denn das Commercium ziehet die Flotte nach ſich. Auf Kauffarthey-Schiffen müſſen ſie eben auch gute Leute haben, und wer ein guter Matelot iſt auf einen Kauffarthey-Schiffe, der kan auch auf einen Orlog-Schiffe dienen. Wir Teutſchen können endlich noch ohne Commercien leben, und doch eine Figur machen; denn wir haben Gold und Silber genug aus der Erde gegraben. Da alſo die Engeländer ſehen, daß das gantze Wohlſeyn des Reichs von Commercien dependiret, ſo ehren ſie die Kauffleute, und ein Kauffmann kan leben, und einen Staat führen, wie er will. Es wird ihnen auch geholffen; auf eines Kauffmanns Memorial wird mehr regardiret, als auf die Memorialia groſſer Herren. Es iſt auch in Engeland kein Schimpff, zu handeln. Die Lords ſind reiche Leute, und haben groſſe Güther; ſie ſind zwar nicht

so considerable, wie unsere Fürsten; allein, ob sie gleich nicht die Regalia und Territoria haben, so haben sie doch ihr Geld auf denen Schiffen, und können drey mahl Cent pro Cent profitiren. Daher keiner in Engeland so groß ist, der nicht ins Commercium gucket, und siehet, wie die Gelder roulliren. Wir aber habens in Teutschland allezeit für eine Schande gehalten, und hierinnen denen Römern gefolget, welche geglaubet, es schicke sich nicht, daß ein Römischer Raths-Herr handle. Als ein gewisser Fürst hat wollen Brandtwein brennen lassen, haben die Juristen Responsa gegeben: Es sey solches dem Adel schimpfflich, wie vielmehr einen Fürsten. Bey uns gehet alles auf die Gloire, aber die Engeländer sind gantz anders gesinnet, ihre Hertzoge, Comtes, Vicomtes, Barons und Chevaliers, handeln alle; ob sie gleich nicht selbst mit zu Schiffe gehen, so stehen sie doch mit in Masçopien, und assecuriren, sonst würden sie so reich nicht seyn, und nicht solche Depensen machen können. Es finden sich Leute genug, die ihre Gelder brauchen. Es ist vielmahl der eine Bruder mit im Ober-Hauß, und der andere ist ein Kauffmann, nicht, daß er mit dem Sacke kauffen sollte, sondern auf der Börse in Londen werden viele Millionen verkehret, und man siehet nur Billets. Weil aber in Engeland so viele Dignitates und Gradus Nobilitatis sind, so hat man gesehen, daß die Anzahl der Kauffleute abnehme, da sie in Holland täglich zunimmt: Denn es kan sich in Holland keiner ankauffen. Holland ist nicht eben groß, und die Territoria sind da nicht feil, sondern haben schon ihre Herren. In Engeland aber ist Platz, und können die Leute Ritter-Güther kauffen, daher die Kauffleute ihre Töchter höher anzubringen suchen, fangen an zu leben, als Gentilmans, oder Patricii, hernach gehen sie in den Krieg, werden Cavaliers, Baronets, Barons, Vicomtes, und steigen, wie *Marleborough*; da bleiben sie denn nicht bey der Kauffmannschafft. Eben also, wenn in Teutschland ein reicher Kauffmann ist, von etlichen Tonnen Goldes, so kommt ein Edelmann, nimmt seine Tochter, und suchet sich zu helffen; der Bruder sucht sodann auch einen Adel-Brief, und das ist eine Faute, die nicht in Holland ist. Dieses habe ich en general sagen wollen, woher es komme, daß sie alle durch Compagnie handeln, und nun wollen wir die Compagnien ins besondere durch gehen.

Vereinigung der alten und neuen Ost-Indischen Compagnie.

§. 39. Die Ost-Indische betreffend, so ist Anno 1701. ein recht Wunder-Werck in Engeland geschehen, daß die alte und neue Ost-Indische Compagnie ist combiniret worden. Es hat kein Mensch geglaubet, daß solches könne zum Stande gebracht werden. Das hat *Wilhelmus III.* gethan, zu der Holländer grossen Schaden und Mißvergnügen; er hat ihnen aber ins Gesicht gesaget: Er sey König von Engeland, und Stadt-

halter

halter von Holland, wie sie also gerne sähen, daß er ihr Bestes suche zu befördern, so könnten sie solches denen Engeländern auch nicht mißgönnen; doch wollte er zu sehen, daß sie beyde in gutem Stande blieben. Es fragt sich aber, wie ist es denn damit beschaffen? Respond. Die meisten haben nichts davon gewust, hernach aber hat man in vielen Büchern Nachricht davon gegeben, und jetzo vergißt sichs wieder. Ich habe wahr genommen, daß es in folgenden bestehe: Die Ost-Indische Compagnie ist fundiret durch die Königin *Elisabeth*, da ist der Graf von *Neuchastel* der erste gewesen, der mit einem Schiff nach Ost-Indien gegangen. *Elisabeth* hatte anfangs ihre Intention mehr auf West-Indien gerichtet, und die Spanier aus America zu delogiren vermeynet, und wollte sie in Ost-Indien nur handeln nach Surata, Coromandel, und in denen Insuln der Heyden. Die Engeländer wollten nur ihre Pack-Häuser und Commissarien in Ost-Indien haben, die ihr Interesse beobachten sollten; wie sie denn auch von denen Holländern nicht gedacht haben, daß sie die Portugiesen würden von dieser und jener Insul in Ost-Indien delogiren, und so mächtig werden; (denn, wenn die Holländer ihre Länder beysammen hätten, so hätten sie so viel, als Spanien, Franckreich und Engeland zusammen ausmachet.) Es hat demnach die Königin *Elisabeth* die alte Compagnie aufgerichtet, wozu die vornehmsten Leute Capitalien hergeschossen. Da haben denn andere Leute nicht hinein gekonnt, weil die Anzahl schon voll gewesen; viele haben auch nicht die Mittel gehabt, sondern lieber avanturiret, und da ohnedem schon dergleichen Avanturiers gewesen, so hat man nicht verwehren können, daß nicht einige Particuliers hätten sollen anfangen, in Indien zu handeln. Der König und das Parlament haben selbst nicht gewust, wer handele, und wohin? und wenn sie es gleich erfahren, so hätten sie doch nicht vermocht es zu verbiethen. Also sind derer Leute, die auf ihr Risque dahin gegangen, eben so viel gewesen, als in der alten Compagnie. Diese haben Schiffe ausgerüstet, und sind nach Indien gefahren; solches hat denn greuliche Confusion gesetzet: Denn in Holland setzet die Ost-Indische Compagnie den Preiß der Waaren, und kan solchen aufsteigern, wie sie will; in Engeland aber gehet solches nicht an; weil der extraordinairen Fahrer durch diese Avanturieurs zu viel worden, die eben die Waaren bringen, welche die alte Compagnie bringet, und solche noch dazu wohlfeiler geben. Diese Leute sind zwar nicht sicher wegen der Attaquen, die sie auszustehen haben: Denn die gantze See ist unsicher; sie haben es aber darauf ankommen lassen, und das Glück hat ihnen auch favorisiret, daß sie eben so reich beladen heimgekommen sind, als die alte Compagnie, die en bon Ordre hingefahren. Dadurch

durch sind die Revenüen gefallen, und hat es keiner lieber gesehen, und bessern Profit dabey gemachet als die Holländer. Da nun der König mit so vielen Klagen chargiret worden, so hat er Anno 1701. einen Vorschlag gethan, alle beyde Compagnien zu vereinigen. Der Graf von *Bembrock* hat gesagt: Die neue Compagnie können wir nicht abschaffen, denn sie ist eben so alt, nur daß sie nicht publica Authoritate etabliret ist, und wer so lange in Possession ist, der kan nicht heraus geschmissen werden. Weil nun die gantze Nation darunter litte, und die Holländer und andere dagegen profitirten, so wurden sie mit einander vereiniget. Aber die Alte Compagnie sagte: Wer gibt uns unsere Kosten wieder, die wir über ein Seculum her gemachet, und auf unsere Forts und Convoi gewendt haben, dergleichen die Neue Compagnie nicht gehabt? Wir haben unsere Guarnisons und Commissarios. Darum müssen sie so viel herschiessen; als es austrägt von Anfang bis hierher, gleich als ob sie von Anfange mit bey der Compagnie gewesen wären. Die Neue Compagnie sagte: Wer gibt uns unsere Kosten wieder, die wir gehabt, und was würden wir euch für eine Summe herschiessen müssen, wenn wir euch alles, was ihr angewendet, bezahlen sollten; wir haben ja von euren Kosten nichts profitiret? Weiter hin wollen wir alles gleich mit tragen, aber de præteritis könnet ihr nichts prætendiren. Endlich that der König den Vorschlag, und sagte, es sey res dubia, und beyder Nutzen versire darunter, daß sie vereiniget würden; darum sollten sie transigiren, und quid pro quo nehmen, damit hat die Neue Compagnie viermahl hundert tausend Pfund vor alles gezahlet, und ist mit der Alten zusammen getreten, und participiret nun von allen denen Vortheilen, die die Alte über ein Seculum her genossen. Das hat man in Holland nicht glauben können, daß es möglich sey; allein der König hat en particulier mit ihnen gesprochen, und ihnen demonstriret, daß beyder Nutzen darunter versire: Denn die Neue Compagnie hat nunmehro auch den Vortheil, daß sie kan den Preiß setzen; hat keine so grosse Risque auszustehen, und kan nun an solche Oerter gehen, dahin sie zuvor nicht gedorfft. Dadurch haben die Engeländer grossen Vortheil: Denn sie können einander nicht die Handlung verderben, sondern nunmehro conjunctis viribus & deliberato den Preiß setzen. Quærit. Was haben denn die Engeländer in Ost-Indien? Resp. Die Holländer haben sich da wohl mit zwantzig Forts verschantzet; die Engeländer aber haben nicht so viel. Ihr vornehmstes Fort ist auf den Küsten Coromandel, und ihr gröstes Magazin ist Madras, wie bey denen Holländern Batavia. Sie haben auch das Fort St. David auf Sumatra, ingleichen Calecuth, und etwas in Ceylan und Siam, auch haben sie ein Fort

auf

auf denen Küsten von Malabar und auf der Insul Madagascar. Hernach haben sie allenthalben ihre Pack-Häuser und Contoirs. In Persien haben sie kein Fort; Sie haben zwar Ormus; aber die Persianer sagen: Wir geben euch keine Stadt noch Fort, wir wollen euch aber ein Hauß und Garten geben, da sollet ihr Erlaubniß haben zu bauen, aber keine Fortification. Also fehlt es denen Engeländern zwar nicht an Contoirs und Schreibe-Stuben, wie sie auch zu Hamburg, Lübeck und Dantzig dergleichen haben, darinnen sie negociiren, aber keine Forts haben sie. Dagegen die Holländer gantze Königreiche unter sich gebracht, davon sie dem Könige nur sein Demensum geben, daß er mit seinen Leuten isset und trincket, und sie den Profit ziehen. Die Holländer haben sich setzen wollen auf Bantam, aber die Engeländer traversirten sie, und halffen denen Indianern; daher hat es offt Kriege gesetzet. In Bantam haben es die Holländer mit dem Vater gehalten, und die Engeländer mit dem Sohne; wenn nun die Holländer wären Victores geblieben, so hätte kein Engeländer dahin kommen dörffen. Ob die Engeländer nun wohl in Indien nicht so fest in ihren Forts sitzen, so muß man deßhalben doch nicht dencken, als ob sie keinen Profit machten: Denn sie handeln gleichwohl in ihren Pack-Häusern, und profitiren ein vieles. In Persien sind sie besser etabliret als die Holländer, der König favorisiret denen Engeländern auch mehr, und hat ihnen einen bessern Tariff gegeben; und wie der König in Persien ein grosser Mercator und Monopola ist, so hat er ihnen auch wohlfeiler verkaufft. Da haben die Holländer denen Persiern Anno 1685. den Krieg angekündiget, und begehret, daß sie die Waaren denen Engeländern nicht so wohlfeil verkauffen sollten. Dieses können sie zwar Jure Naturæ nicht prætendiren; aber sie sagen: Wenn wir das geschehen lassen, daß sie denen Engeländern die Waaren wohlfeil geben, so sind wir verlohren. *Nicolaus de Graaf*, der in Indien gedienet hat bis 1690. hat eine Beschreibung von Indien herausgegeben. Er ist bey der Expedition gewesen, da die Holländer dem Könige in Persien gedrohet haben, wenn er denen Engeländern würde einen bessern Tariff geben, so wollten sie posto fassen, haben auch eine Insul weggenommen; aber die Persianer haben denen Holländern nicht Audience geben, noch tractiren wollen, bis sie die Insul restituiret haben. Allein die Engeländer haben doch einige Avantage davon getragen; daher klagen die Holländer. Die Engeländer könnten die Waaren weit wohlfeiler geben, wenn sie bessere Haußhälter wären; aber sie essen gern was gutes, und halten viel auf Blonde Baruquen, dahingegen der Holländer knausert, und sich mit Salat behilfft, daß also der Engeländer doch nichts profitiret, und der

Holländer dennoch den Vorzug behält. Denn mit dem Pfeffer hat der Holländer das Monopolium, der Engeländer kan ihn zwar kauffen, aber der Holländer hat den Verkauff auf allen Malabarischen Cüsten, und die anderen Nationen behalten nicht mehr, als sie selber brauchen. In Indien ist es so, wer einen guten Handel treffen will, der muß baar Geld haben. Der Engeländer hat da nicht nöthig, gemüntzet Geld hin zu bringen aus seinem Lande, sondern kan vor alles fremde Geld, auch ungemüntzet Silber, alle Indische Waaren einkauffen, so viel er für sich brauchet. Nelcken können sie nicht anders haben, als aus der Holländer ihren Händen; die besten Muscaten hat der Holländer, aber die besten Japanischen Waaren und kostbarste Stoffe kan der Engeländer kauffen und troquiren, wiewohl sich der Indianer vor denen Europäischen Waaren, die er nicht brauchet, sehr in Acht nimmt. Von Stoffen nimmt er nichts, sondern was er kauffet oder tauschet, das ist Leinen. Von Tuch braucht er nichts, und giebet auch den Catton weg, weil ihm dieser zu heiß ist. Aber die Manufacturen, als Messer, Scheeren, Gewehre ꝛc. tragen denen Engeländern viel ein. Auch ist kein Zucker in Ost-Indien, sondern nur in denen Canarischen Insuln und America, den bringen die Engeländer auch dahin, item Toback, wornach die Indianer so begierig sind, als die Europäer. Den Coffée holt der Engeländer selbst aus Arabien, wie auch den Thee. In Japan haben sie ein nützliches Contoir, man kan aber specifice nicht wissen, wie sie ihre Sachen dahin eingerichtet haben: Denn es sind schlechte Beschreibungen davon heraus. Das eintzige weiß man da überhaupt, daß das Japanische Negotium denen Engeländern am allerprofitabelsten sey. Auch haben sie in China ein Contoir, welches die Holländer nicht haben erhalten können, sondern auf ihren Schiffen bleiben müssen; dagegen die Engeländer zu Nangin ein Contoir aufgerichtet, und sich da öffentlich dürffen sehen lassen.

Handel der Engeländer nach der Levante.

§. 40. Daß die Engeländer ausser dem Zucker einen grossen Verkehr mit Specereyen haben, siehet man nicht. Wenn man also von ihrem Commercio judiciren will, so muß man nicht glauben, daß das nach Ost-Indien das meiste austrage, davon sie schwerlich zwey mahl hundert tausend Pfund Sterlings profitiren; aber nun kömmt das ihnen recht profitable Negotium, nemlich in die Levante, da verhandeln sie ihre Tücher. Vor der Königin *Elisabeth* ist das Commercium gar nicht fixum gewesen, weil das meiste durch die Avanturiers ist verkauffet worden; aber *Elisabeth* hat observiret, daß die Italiäner mit ihren Tüchern in der Türckey so viel profitiret, und gesaget: Wenn wir es werden wohlfeiler geben, so können wir die Italiäner delogiren. Wie sie nun dieses probiret,

biret, und ein Stück Tuch, das sonst funffzig Thaler gekostet hat, vor dreyßig Thaler gegeben haben, so hat man nach sechs Jahren kein Italiänisch Tuch mehr angesehen, und gelten die Italiäner gar nichts mehr in der Levante, ohne die Venetianer, welche noch ihre Stoffe dahin bringen. Es ist dieser Handel in der Levante denen Engeländern so important, daß sie alle Gelegenheit zu verhüten suchen, dadurch solcher könnte geschwächet werden; darum sie auch so böse gewesen, als *Wilhelmus* denen Frantzosen in dem Partage-Tractat Sicilien überlassen wollen, welches sie in diesem Handel sehr gestöhret hätte: Denn die Engeländer handeln in der Mittelländischen See nicht allein nach der Levante, sondern auch in Italien und selbst nach Rom, ingleichen Genua, Livorno, Neapolis, Sicilien. Ferner nach Morea, in dem Archipelago, nach Smyrna, Aleppo, Alexandria, Constantinopel und gantz klein Asien, wo sie überall die Italiänischen Waaren auch so gar in Italien selbst, herunter gebracht. Was ein considerabler Türcke ist, der träget kein ander als Englisches Tuch, weil es dauerhafft ist, und die Probe hält: Bey denen geringen Türcken werden auch wohl die Frantzosen noch etwas loß, ein vornehmer aber, der sich equippiren kan, trägt lauter Englisch Tuch. Da sie sich also reichlich beladen können, und in allen Häfen und Insuln Waaren absetzen, so kan man sich leicht einbilden, daß sie mit allerhand considerablen Waaren wieder retourniren. Da haben sie insonderheit das beste Oehl, welches sie nach Spanien und andere Orte verschaffen. In dem Staat van Holland will ich ein mehrers sagen, fürnemlich von Smyrna; auch von Ost-Indien, weil hieselbst die Holländer das meiste haben, und die considerableste Kauffleute daselbst sind, die auch, wenn sie ihre eigene Sachen beschreiben, der Engeländer mit zu gedencken nicht vergessen. Die Holländer haben denen Engeländern entsetzlichen Schaden gethan; daher sagen auch die Engeländer, daß die Holländer undanckbar wären: Denn sie hätten sie Anfangs dahin recommandiret, und in der Levante groß gemacht.

§. 41. Anlangende die Moscowittischen Sachen, so ist zwar schon lange das Englische Commercium nach Moscau bekannt gewesen: Denn sie haben die Ostlands Compagnie gehabt, welche gegangen ist nach Preussen, Liefland und über Narva, bis nach Moscau; aber niemand hat gewußt, daß man über Archangel könne nach Moscau kommen, bis Anno 1553. Daß also das Commercium über Archangel nicht viel über hundert und siebenzig Jahr alt ist. Dieses ist folgender Gestalt geschehen: Es hat sich ein Kerl etliche Schiffe ausgerüstet, und damit avanturiren und sehen wollen, ob er nicht oben durch nach Ost-In- Von dem Handel nach Moscau.

dien kommen könne. Zu seiner Zeit will ich erwehnen, was man vor Projecte habe um Nova Zembla herum, nach Ost-Indien zu schiffen, und wie man noch die Hoffnung nicht fahren lässet, durch diesen Weg bis Japan und Jedso zu seegeln, wovon eine *Curieuse Memoire* heraus gekommen, die ich Jedermann recommendiren will. Bey Nova Zembla kan man zwar nicht durchkommen wegen des Eises, aber tiefer herunter an denen Moscowittischen Küsten könnte es wohl angehen. Der Czaar hat ihnen immer Hoffnung darzu gemacht, und wenn es zu Stande kommen sollte, würde denen Holländern dadurch nicht wenig Tort geschehen: Denn wenn die Leute hier oben durch einen nähern Weg nach Ost-Indien hätten, müste das Ansehen von ihrem Capo Bonæ Spei übern Hauffen fallen. Ob nun wohl der gedachte Avanturier unglücklich gewesen, daß der Wind seine Schiffe aus einander getrieben, und er selbst da umkommen müssen, so hat doch einer von dessen Capitains, davon mehr Erfahrung bekommen, indem dieser nach St. Nicolas verschlagen worden, woselbst ihn die Moscowiter freundlich empfangen, daß er aus ihren Signis so viel abnehmen können, daß sie es gerne sähen, wenn er mit seinen Leuten länger da bleibe, oder offt wieder käme. Der Czaar *Johannes Basilides*, als er Nachricht davon bekommen, wollte mit denen Leuten reden, und ließ einen Dolmetscher kommen, der ihm denn der Engeländer Avanturen erzehlt, worauf der Czaar gesaget: Es sey gut, er wolle einen Gesandten nach Engeland schicken, und sie inviciren, Commercia bey ihm zu treiben. Das ist geschehen sub *Eduardo VI.* die Gesandschafft aber ist ankommen, wie *Eduardus* schon todt war, und die Königin *Maria* regierte, welche die Moscowitischen Gesandten mit grossen Pomp empfangen lassen; und da ist die erste Handelung nach Archangel gegangen, auch hat ihnen der Czaar erlaubet Colonien hinzuschicken, von welchen, da es geschehen, die Moscowiter viel profitiret haben. Die Engeländer werden es auch mit dem Czaar nicht verderben, daß er nur die Colonien nicht ausjage, weil auch ihr Interesse grösten theils darunter verliret. Von der Zeit an haben also die Engeländer ihre Tücher und Kleinigkeiten, als Scheeren und dergleichen, hingeschicket, da vorhero alles zu Lande hat müssen hingebracht werden, nemlich von Nürnberg nach Lübeck, von dar nach Liefland, und endlich nach Moscau, da denn wegen der grossen Frachten die Scheeren zu der Zeit eben so viel gekostet haben, als jetzo der Engeländer schöne Spiegel. Man hat wollen zur Zeit *VVilhelmi* einen Tractat schliessen, daß die Engeländer allein dahin handeln dürffen, aber jetzo haben sie keinen Vorzug mehr, sondern unter dem Vater und Groß-Vater des *Petri Alexio-*

lexiowiz haben auch andere Nationen die Erlaubnis erhalten. Unter andern Waaren haben die Engeländer Bieber-Häute nach Moscau gebracht aus Canada, da denn die Moscowiter die Kunst gewußt, die Haare zu fernern Gebrauch auszuziehen. Dieses hat dem Czaaren Lust gemacht, selbst nach Canada zu fahren, so aber doch nachgeblieben. Das meiste, was die Engeländer hingebracht, haben ihre Waaren ausgemacht. Nun haben die Moscowiter auch Zucker und Toback von ihnen, und fehlet ihnen nichts, als der Wein, den sie von Holland nehmen. *Savary* in seinen *Parfait Negotiant* saget: Sie hätten das schönste Oel und Wein in Franckreich, und dieses brauchen die Moscowiter, könnten also die Frantzosen damit nebst noch andern einen trefflichen Handel nach Moscau haben, weil diese aber ausbleiben, ziehen andere den Profit, und haben die Engeländer durch eine bessere Maxime die Rußische Waaren an sich gebracht, daß, wer solche kauffen will, sie aus ihren Händen nehmen muß: Denn sie haben einen leidlichen Tariff gehabt, daß sie selbe wohlfeiler haben geben können, als andere Nationes. Anfänglich haben wir auch die Juchten von Engeland nehmen müssen, jetzo aber kan man sie über Narva, Lübeck und Hamburg haben. Die Moscowitischen Waaren kan man nicht leicht entbehren, und kan insonderheit den Juchten keiner nach machen. Es hat zwar einer diese Arbeit anfangen wollen, aber die Dauerhafftigkeit und Couleur hat er nicht können zuwege bringen. An Leder fehlet es uns nicht, nur an der Kunst, es zuzurichten, denn das verstehet kein Mensch, als der Moscowiter. Sonst machen wir wohl den Juchten nach, können ihn auch den Geruch geben, aber die Dauerhafftigkeit und Couleur hat unser nicht. Ein rechter Juchten muß riechen, wie ein neu gebacken Brodt. Also haben wir zur Gnüge ersehen, wie die Engeländer ihr Commercium in Moscau etabliret, und in Europa die Aelteste sind, die dahin gehandelt haben, aus welcher Ursache eben die Frantzosen nicht dahin gehen wollen: Denn sagen sie, die Leute sind schon etabliret, haben die Sprache gelernet, und sind da familier und bekannt; sie haben treue Commissarios und Factors; Ehe wir das Land kennen lernen, müssen wir wohl zwantzig mahl Lehr-Geld geben, und da verlieren wir. Also abandoniren sie diesen Handel, ob sie wohl wegen ihrer Waaren die schönste Gelegenheit, und fast besser, wie andere hätten, ihre Commercia daselbst anzurichten.

§. 42. Die Ostländische Compagnie ist, welche in Schweden, Dännemarck, Preussen und Liefland gehet. Von denen Teutschen Commercien hat man verschiedene Bücher, als **Löhneisen vom Policey-**

Von der Ostlands Compagnie nach Norden.

Wesen: it. Bechers seine Bücher. Ehedem haben sich alle vornehme Leute in Teutschland in Englisch Tuch gekleidet: Denn wir haben sonsten allezeit Land-Tücher gehabt, insonderheit aus Meissen, welches seit den Zeiten *Henrici II.* schon Tücher gemacht, so aber nur denen Geringern gedienet: Denn vornehme Leute haben sich allezeit mit Englischen Tuch versehen; da aber die Engeländer zu theuer worden, sind wir zu ihren grossen Schaden von ihnen abgegangen, und sind jetzo die Aachner und Leydner Tücher bey uns gnug, daß wir nunmehro selten ein Englisch Tuch kauffen. Sie haben vor dem ihr Hauß und Contoir zu Bremen gehabt; die Bremer haben ihnen aber den Impost zu hoch gesetzet, daher sie sich nach Stade gewendet. Auch haben sie ihr Contoir zu Lübeck und Dantzig gehabt, aber die Dantziger haben auch den Impost zu hoch gesetzet, daß sich die gantze Handlung nach Elbingen gezogen. *Schrædter* saget, die Theurung der Engelischen Tücher habe gemacht, daß die Teutschen die Ihrige mehr raffiniret haben, und dazu sind die Holländer gekommen, daß sich also die Engeländer nicht rühmen können, daß sie viel aus Teutschland profitiren. Seit dem die Frantzosen zu uns kommen, sind auch ihre Zeuge herunter gekommen, aber durch die Seiden-Manufacturen haben sie sich wieder aufgeholffen. Die Ostländische Compagnie profitiret jetzo auch nicht viel mehr, und klaget sehr. Nach Pohlen haben die Sachsen alle ihre geringe Tücher hingebracht, da sonsten die Engeländer sehr hingehandelt haben: Denn der Pohle ist ein Freund vom Tuch; sonst haben die Engeländer gantz Pohlen und Preussen mit ihren Tüchern versehen, hernach aber haben es die Teutschen und Holländer wohlfeiler gegeben, und ihnen vor dem Haamen weg gefischet. Es ist auch zu mercken, was sie auf ihrer Retour aus Osten mit nehmen. In Schweden nemlich haben sie Holtz und Teer; Das Revalische Korn hat bey ihnen den Preiß behalten, was sie davon nicht brauchen, das verkauffen sie den Spaniern, auch hat Portugall nicht Brodt genug, und Franckreich bisweilen einen Defect daran; daher haben die Engeländer und Holländer den gantzen Handel von Korn an sich gezogen. Auf die Manufacturen haben sich keine Nationen weniger appliciret, als die Nordischen. In Dännemarck haben sie gar nichts. Die Englische Manufacturen gehen daher trefflich nach denen Dänischen Insuln. Sonst haben sich auch die Schweden mit Engelischen Tüchern, wie auch mit Zeugen und Seiden-Waaren versehen; aber jetzo ist es aus, *vid. Mr. Robinson dans l' Etat de Suede.* Vor dem haben die Schweden ihre gantze Cavallerie und Infanterie mit Englischen Tuch montiret; eine Zeithero aber haben sie aus Pommern, Schottland und Liefland Wolle geholet, und sich selbst Manufacturen zugeleget,

geleget, die sonderlich geringe Zeuge gemacht haben. Graf *Piper* hat die Zeug-Manufacturen da aufgebracht, und deßhalben einen ziemlichen Haß der Schweden auf sich geladen, weil sie die auswärtige Waaren wohlfeiler haben kauffen können. Aber ein kluger Financier siehet darauf nicht, sondern nur wie er das Geld im Lande conservire, und nichts heraus lasse: Denn also roulliret das Geld, und verliehret der König nichts dabey. *Robinson* hat einen Vorschlag gethan, er wolle die Manufacturen viel wohlfeiler schaffen; aber es hat nichts geholffen. Ohne Passeport darff auch in Schweden keiner Seiden-Waaren verkauffen, und dörffen da die gemeinen Leute keine Seide tragen. Auf der Brücke von Stockholm sind vor einige tausend Thaler Waaren verbrandt worden, die man heimlich hat hinein practiciret, wodurch die Leute abgeschrecket worden, nicht mehr dahin zu kommen. Doch können die Schweden die Englische Manufacturen nicht gäntzlich missen: Denn die Schweden sind miserable Manufacturiers, und ist da offt auf vier bis fünff Meilen kein Schneider anzutreffen. Gleichwie sie die Pater noster zu Schiffe nach Spanien geschicket, also haben sie auch Schuhe nach Schweden geschicket, von Bomben, Carcassen und eisern Mörsern wissen sie in ihren Lande nichts zu wege zu bringen; was nicht etwa die Finnen machen. Bey allen dem profitiret Engeland nicht viel von Schweden in seinem Commercio, indem es für seine Waaren kein Geld krieget, sondern Holtz und Teer annehmen muß. Was da die Engeländer an ihren Tuch-Manufacturen vor Schaden gelitten, ist zu sehen in des *Robinsons Etat de Suede*, welchen ich immer wieder habe wollen auflegen lassen.

§. 43. Die Compagnie von Africa handelt von denen Küsten von Guinea an, bis an das Caput bonæ Spei, davon man Nachricht finden kan in des **Bosmann Beschreibung von** *Guinea*, der selbst in Fort St. George del Mina Conseiller, wie auch Premier-Marchand derer Holländer gewesen. Dieser ist willens gewesen, ein besonder Buch von denen Commercien derer Engeländer zu schreiben: Denn hier hat er nur die Handlung en gros gezeiget; er hat auch die wunderbaren Creaturen und Thiere lassen in Kupffer stechen, und sind rechte curieuse Sachen darinnen. Erstlich hat ers wollen systematice heraus geben, hernach aber hat er erst die Gedancken gefasset, auch die Briefe drucken zu lassen, und daher ein weitläufftig Werck zu ediren. Die Africanische Compagnie ist erst etabliret worden unter *Carolo II.* Da sich denn ein Krieg entsponnen, weil sich die Engeländer par force auf denen Küsten von Guinea haben wollen niederlassen und Forts bauen, nicht weit von der Holländer ihren Forts. Anfänglich haben sich die Holländer nicht viel darum bekümert; aber sie haben auch wollen die Handlung

Von der Africanischen Compagnie.

lung an sich ziehen, haben auf die Holländische Schiffe gefeuret, und denen Mohren gewehret, mit denen Holländern zu handeln. Da hat der Admiral *Ruyter* in Africa Ordre bekommen sich zu wehren, und ist ein verderblicher Krieg daraus entstanden zwischen Holland und Engeland. Die Holländer sagten: Wir leiden ja, daß die Brandenburger und andere dahin kommen, so wollen wirs euch auch nicht wehren noch hinderlich seyn, daß ihr nicht weiter bauen sollet; aber ihr müsset auch uns und die Leute, mit denen wir zu thun haben, in Frieden lassen. Es ist freylich denen Holländern ein trefflicher Handel: Denn die Mohren haben keine Manufacturen, darum bringen sie da ihre Kupffer- und Eisen-Manufacturen alle an den Mann. Es führen da die meisten Flüsse Gold-Sand, welchen man von andern Sande kan absondern, und den geben die Mohren weg um geringe Waaren, als Toback, Leinen-Geräthe, Spiegel, Muscheln, Messer, die schönste Muscheln sammlen sie in America, und bringen sie denen Mohren: Denn die Mohren æstimiren kein Gold, sondern brauchen die Muscheln, und können sie anstatt des Goldes ausgeben, je mehr Couleuren an denen Muscheln sind, je höher werden sie gehalten, und geben sie Elephanten-Zähne, ja auch wohl Mohren-Sclaven davor. Also bekommen sie die schönsten Sachen vor Bagadelles; darum lassen die Holländer die Engeländer nicht gerne da aufkommen; weil sie den Gold-Sand gerne allein haben wollen. Sie können auch besser mit denen Mohren umgehen: Denn diese wollen zwar sclavisch tractiret seyn, aber auch zuweilen freundlich; keine Nation aber kan so freundliche Worte geben, als die Holländer. Die Engeländer sind offt betrieglich, aber die Holländer haben immer mehr Redlichkeit. Auch haben die Engeländer darinnen ihren Nahmen stinckend gemacht, indem sie den Leuten falschen Gold-Sand verkauffet haben. Die Engeländer brauchen hundert tausend Mohren zu ihren Colonien und in die Zucker-Mühlen in America, auch haben sie das Asiento-Recht mit Spanien. Wenn sie nun nicht in Africam handelten, so könnten sie auch ihre West-Indische Colonien mit denen Mohren nicht versehen. Die Völcker in Africa führen zusammen Kriege, und daselbst gilt noch das Jus captivitatis, da denn sothane Krieges-Gefangene in der allermiserablesten Sclaverey leben, und nicht deterioris conditionis werden können; denn sie müssen beständig arbeiten und Gold schaffen; darum fraget ein Mohr nichts darnach, wenn er verkauffet wird: Wenn es nur in Africa geschicht, wo er aber aufs Wasser kömmt, so chagriniret er sich, und will nicht gerne sein Vaterland verlassen; da überfällt ihn denn eine Melancholie, und wenn sie solcher durch Music und andere Methode nicht vorbauen, so stirbt er drinnen, oder stürtzet sich ins Meer.

Darum

Darum fiedlen und pfeiffen sie ihnen was vor, daß ihnen die Melancholie vergehet, und deßwegen brauchen sie allerhand Instrumenta Musica, die eben nicht sonderlich propre sind, und von denen Engeländern doch bey denen Mohren eben so theuer als die guten angebracht werden können.

§. 44. In entferneten Landen handeln die Engeländer durch Compagnien, als nach Ost-Indien, Africa und der Levante; in der Nähe aber nicht, sondern da kan ein jeder hin handeln. Daher wird gefraget: Was Engeland mit Franckreich habe? Resp. Die Frantzosen haben auf fünff und zwantzig hundert tausend Pfund Sterlings Profit aus Engeland, sonsten würden sie auch von denen Engeländern nicht so viel ausstehen, und erdulden, als sie jetzo thun müssen. *Schræder* hat ein gantz Capitul davon, was die Engeländer denen Frantzosen ratione Commerciorum für Leges præscribiret. *Savary* hat sie lassen drucken, nur der Engeländer Unfreundlichkeit zu zeugen, und die Frantzosen zu warnen, daß sie nicht zu Schaden kommen sollen. Nun haben die Engeländer den Schaden verhüten wollen, indem sie von Franckreich an solchen Waaren nichts nehmen, die sie selbst machen können; aber es hat nicht wollen angehen: Denn der Engeländer trauet seinen eigenen Landes-Leuten nicht. Er macht zwar Sammet und Atlas, und treffliche Gold- und Silber-Waaren; aber die Lords und Dames trauen denen Fremden mehr, und sind zu dem so eitel, daß sie mit ihren eignen Fabriquen nicht zufrieden sind; so ist auch der Frantzose inventieuser als der Engeländer, und macht neue Moden, die denen Vornehmen in Engeland gefallen, daß man also observiret hat, daß an Frantzösischen Stoffen für hundert und funffzig tausend Pfund Sterlings nach Engeland gehen. Auch machen sie keine seidene Bänder in Engeland; aber die Spitzen knöpplen sie selbst, und dürffen deßhalb keine in Engeland eingeführet werden, oder es müste sehr heimlich geschehen: Denn die Leute sehen so gar denen Pferden unter den Schwantz, und visitiren die Schuhe, ob keine Spitzen darinnen versteckt sind. Die Schotten machen so wohl als die Engeländer treffliche Spitzen mit der Nadel; und die silberne und güldene Spitzen machen sie nun eben so, wie in Franckreich. Auch machen die Engeländer treffliche Sargen, nichts destoweniger bringen doch die Frantzosen vor fünff bis sechs mahl hundert tausend Thaler Sargen hinein. Jetzo haben sie nun auch darinnen reussiret, daß sie keine Castor-Hüte mehr können hinein bringen; vor dem aber, da sie noch mehr Commercien mit denen Wilden hatten, haben sie für sechs mahl hundert tausend Pfund Sterling Hüte hinein gebracht, nur jetzo lassen sie es nicht mehr passiren. Die Frantzosen aber haben andere Gelegenheit, an Degen, Hut-Schnüren, und Frauenzim-

Was die Engeländer ausgeben und einführen.

mer-Sachen, an Mahlereyen und Schildereyen, Schachteln, Toback und andern Waaren zu profitiren. Die Frantzosen excelliren in Handschuemachen, und weil sich der Engeländer gerne weiß hält, so consummiret er eine grosse Menge Handschue, sonderlich wegen der Stein-Kohlen. Sie haben nicht Leinen genug, noch Federn oder Betten, keinen Wein, Brandtwein, noch Eßig. Von Brandtwein brauchen sie für fünff mahl hundert tausend Thaler: Denn die Engeländer lieben den guten Brandtwein, und mögen keinen schlechten Fusel. Die Engeländer haben keinen Saffran, auch fehlet es ihnen an Honig und Oliven, die sie doch häuffig und gerne essen. So kauffen sie auch viele Pflaumen, und Seide, welche bey ihnen nichts tauget. Vor dem haben die Frantzosen ihren Wein hinüber gefahren, da sie grosse Impoſten haben geben müssen, und der Kellermeister ist hinunter gegangen, und hat den Preiß gemacht: Den besten hat der Hof weggenommen, den andern haben sie en gros verkauffen müssen, um keinen weitern Profit zu ziehen; jetzo aber saget der Frantzose: Wollet ihr Wein trincken, so holet ihn selbst; doch machen sie ihnen einen admirablen Tariff. Sie haben auch kein Holtz noch Saltz, und bekommen wohl viertzig Schiffe voll Saltz aus Franckreich; daher ist leicht zu glauben, daß die Frantzosen funffzig mahl hundert tausend Pfund Sterlings von Engeland profitiren. Dagegen aber haben die Engeländer die Frantzosen vexiret: Denn die Frantzosen dörffen kein Tuch bey ihnen holen, sondern sie führen es ihnen selbst hinüber, oder wenn ja ein Frantzose laden will, so muß er warten, bis erst alle Engelische Schiffe beladen sind, und denn muß er doppelten Zoll geben. Es darff kein Zinn ausgeführet werden; sie leiden nicht, daß die Frantzosen auf einen Marckt ziehen, sondern es ist eine Compagnie, die den Frantzosen alle ihre Waaren abkauffet. Wenn ein jeder Frantzose seine Waaren selbst verkauffen könnte, was würden sie nicht gewinnen? So aber können sie ihre Waaren lange so hoch nicht ausbringen: Denn die Compagnie saget: Wir sind noch versehen, und ehe sie es denn wieder mit wegnehmen, so geben sie es lieber wohlfeiler. Wer also Frantzösische Waaren in Engeland haben will, der muß sie von der Compagnie nehmen. *Savary* hat alle Incommoditäten beschrieben, die die Engeländer denen Frantzosen in den Weg legen, in seinem *Parfait Negotiant*; aber es hilfft nichts, die Frantzosen kommen doch immer wieder. Quæritur: Was giebet denn der Engeländer aus? Respond. Er hat Wolle und Garn, aber er giebet es nicht rohe weg, sondern fabriciret daraus erst sein Tuch. Scheeren macht er nicht so gut, als die Frantzosen, die Englische Feder-Messer taugen auch nicht viel, und macht unter allen keine Nation so gute

Messer,

Messer, als die Frantzosen. Sonsten verkaufft der Engeländer Zucker, Toback, Fische, Böcklinge, Eisen Zeug, Bomben und Carcassen, und aus America hat er noch die Castors. Was die Engeländer mit Franckreich verlieren, das gewinnen sie mit Spanien wieder; dahero sind sie gantz decontenanciret worden, als ein Frantzösischer Printz auf den Spanischen Thron gekommen. Denn die Holländer und Engeländer haben vor dem dreyßig Millionen aus Spanien gezogen, und war ihnen deßhalben viel daran gelegen, daß die alte Oesterreichische Mode und das alte Saltz-Faß in Spanien bliebe. Also kan man urtheilen, daß sie den Degen wider den *Duc d'Anjou* gezogen haben, nicht Oesterreich zu Liebe, sondern wegen ihrer dreyßig Millionen. Denn sie wissen, wenn eine Mutation vorgehet, so ist ihr Profit in Spanien verlohren. Wer die Commercien nicht observiret, der saget: Was will Spanien thun gegen Engeland; aber der Verständige siehet ihren Schaden schon von weiten, und wird schon gewahr, daß das Commercium und alle Commoda, die sie sich im Utrechtischen Friedens-Schluß bedungen haben, zu Grunde gehen, so bald sie mit Spanien Krieg haben, und haben die Engeländer keinen grössern Fehler begehen können, als daß sie einen Frantzösischen Printzen in Spanien gelassen haben. Denn ein Oesterreicher ändert nichts, aber die Frantzosen werden es bey dem Alten nicht bewenden lassen.

§. 45. Nun ist noch übrig zu sehen; Ob sie auch eine gute Policey haben ratione commercii? Resp. Sie haben 1) ihr eigenes Commercien-Collegium, welches bey uns nicht in Consideration kömmt, als da man denen Cammer-Räthen dergleichen Dinge aufträgt, welche nur sehen auf præsentem rerum statum, wie sie die Revenüen vermehren und erhalten können, um die Kauffleute aber bekümmert man sich in der Cammer nicht. In Engeland kan ein jeder bey solchem Collegio seine Klagen vorbringen, und seine Memorialia übergeben; hat er einen guten Vorschlag, so wird darauf reflectiret. Die Leute in diesem Collegio sind informiret von allen Forts und von allen Insuln, und dencken immer auf was Neues, ob sie nicht können eine neue Compagnie aufrichten. 2) Geben sie Acht, daß das Volck bey Ausführung der Waaren nicht möge darben, und darf kein Scheffel Getrayde ausgeführet werden, es sey denn der Preiß so beschaffen, daß sie eine augenscheinliche Abondance vor sich haben, e. g. Wenn ein Viertel Weitzen sechs Schillinge i. e. sechs mahl sechs Pfennige gilt: Denn es sind in Engeland bey acht Millionen Menschen, Schottland und Irrland nicht einmahl gerechnet. Wenn sie also denen Leuten das Korn erhöhen wollen, so müste ein Tumult entstehen; kan dahero nichts ausgeführet werden, wenn es nur einen Schilling mehr

Gute Policey wegen Ausführung des Getraydes.

gilt. Sie könnten zwar mehr Korn haben; aber sie sehen darauf nicht, sondern suchen nur den Wiese-Wachs zu befördern, welches noch von *Henrico VIII.* herrühret: Denn von denen Wiesen profitiren sie mehr.

Verboth wegen Einführung der Spitzen.

§. 46. Daß sie keine Frantzösische und Niederländische Spitzen einführen lassen, habe ich schon gesaget. Es sind aber viererley Arten der Spitzen; die Anneberger sind nicht so fest als die Brabandischen, und können leicht auseinander gerissen werden. Die Frantzösischen können fast gar nicht gebrauchet merden. Der Engeländer ist ein wunderlicher Kerl, der viel auf Spitzen verwendet, und schreckliche Depensen darinnen machet: Denn weil er wegen der Stein-Kohlen keine chamarirten Kleider tragen kan, so hält er sich desto besser im weissen Zeuge.

Von der Englischen Füll-Erde.

§. 47. Hernach haben sie die Füll-Erde, welche sonst in gantz Europa nicht ist: Denn alle Tücher müssen gewalcket werden, nicht nur daß sie glat werden, sondern auch, daß das Fett heraus gehet, die Terra de Fullon aber leget sich in die Poros, und ziehet alles Fett heraus. Da nun keine Nation ihre Tücher so purificiren kan, wie die Engeländer, so haben diese auch den Vorzug; deßhalben kan kein Mensch bey Leib und Lebens-Straffe solche Erde ausführen, sonst würden wir unsere Tücher auch besser zurechte bringen können. Zu dem Ende schicken wir unsere Tücher nach Holland, daß sie da ausgewaschen werden. Die Tobacks-Pfeiffen haben sie auch vor dem allein in Engeland gehabt, und haben wir sie alle daher gekaufft; Anno 1661. aber haben sie ein Verboth gemacht, daß keine Erde heraus kommen soll, allein wir kümmern uns jetzo nichts mehr darum: Denn wir haben in der Nachbarschafft eine Erde gefunden, aus welcher eben so gute Tobacks-Pfeiffen gemacht werden, daß sie auch viele Leute vor Holländische ansehen. Wenn sie recht gemacht werden, so werden sie eben so glat, auch haben sie aus Breßlau geschrieben, daß sie da dergleichen Erde gefunden, und daß sie einen Kerl suchten, der die Pfeiffen machte, dem wollten sie zwey hundert Thaler Gehalt geben, und sollte er seine Arbeit vor sich verkauffen können. Denn da das fumiren so aufgekommen, so trägt es viel Geld ein, ob es gleich sonst eine Kleinigkeit zu seyn scheinet.

Von der Engeländer Herings-Fange.

§. 48. Der Herings-Fang ist sonst in Norden gewesen, und hätten die Nordischen Reiche eben den Profit machen können, weil sie aber nicht gewust haben, wie man sie böckeln könne, so haben ihnen die Heringe nichts genutzet, und haben sie weiter keinen Profit davon gehabt, als daß sie sie frisch verzehret haben. Nachgehends aber haben sich die Heringe aus Norden verlohren, und ob sie gleich in Pommern noch welche

che haben, so sind doch solches nur kleine schmale Heringe, und sind jetzo die rechten Heringe auf denen Küsten von Engeland, da denn die Engeländer mit ansehen müssen, daß sie die Holländer weg fangen. Wie die Holländische Republique so zugenommen, so hat man angefangen, auf den Hering zu reflectiren, davon allein die Holländer auf acht Millionen jährlich profitiren, wer dieses nicht percipiren kan, der dencke nur nach, daß der Hering durch die gantze Welt gehet, und daß die Catholischen viele Fisch-Tage haben, daher sie in Spanien allein eine grosse Quantität absetzen, sonderlich verzehret die Milice viel Heringe, und muß also der nothwendig reich werden, der das Monopolium davon hat. Es ist also zu verwundern, daß die Engeländer, da sie denselben auf ihrer Küste haben, gleichwohl denen Holländern den Profit davon lassen. *Johann Reymann* hat in einen besondern Buch den Engeländern vorstellig gemacht, daß sie befugt wären, alle andere Nationen davon zu excludiren, welches in Teutscher Sprache dem Tom. XXI. Diarii Europæi einverleibet worden. Zu den Zeiten *Jacobi* giengen schon die Klage-Lieder an; sie haben sich aber wieder geleget, da die Troublen unter *Carolo I.* kamen. Unter *Cromwellen* haben sie sich wieder erhoben, und hat dieser verbothen, daß sich auf zwantzig Meilen von denen Englischen Küsten keine Holländische Schiffe sollten sehen lassen. Denn so weit haben sie gedacht, den Herings-Fang zu mainteniren, da sie aber die Holländer geschlagen, so ist ihr Herings-Fang ins Stecken gerathen. Doch hat es *Carolus II.* wieder aufs Tapet gebracht, und dieses eben ist, warum unter beyden Nationen gestritten wird: An mare librum vel clausum sit; Die Engeländer haben defendiret, esse clausum, welches Wort die Römer hätten gebrauchen können, weil das Mare mediterraneum zu geschlossen, denn bey Gibraltar haben sie keinen Menschen durch gelassen, und bey den Dardenellen auch nicht. Wenn ich aber diese Histoirette weg lasse, so haben die Holländer gemeynet, mare clausum wäre kein gut Latein, daher sich auch *Grotius* über *Seldenum* moquiret, und gemeynet, daß, wo die Stücke hinlangen könnten, da sey libertas, zu dem sagten die Holländer: Wir wehren es nicht, daß die Engeländer Heringe fangen, sie können es neben uns thun, denn es sind Heringe genug; ob wir gleich mit zwey hundert Schiffen, oder Herings-Buysen ausfahren, derer jegliches hundert und funffzig, bis zwey hundert und sechzig Tonnen führet, so würden doch noch tausend, und mehr, wenn sie sich dazu appliciren wollten, keinen Mangel finden; sie müsten aber zu rechter Zeit kommen. Wenn sie uns könnten excludiren, und es allein bestreiten, so wollten wir es geschehen lassen, das ist aber nicht möglich: Denn wenn sie gleich sagen,

ihr sollet nur zwantzig Meilen von denen Englischen Küsten fahren, so können sie es doch nicht halten, oder sie müsten deßwegen einen besondern Krieg aufangen. Also haben die Holländer den Herings-Fang daselbst behalten, und haben es die Engeländer mit einen lang froid angesehen. Zu Krieges-Zeiten haben die Holländer dazu mehr Krieges-Schiffe brauchen müssen; und jauchtzen nunmehro, daß Dunckerken rasiret ist; da sie nicht so viel Convoy nöthig haben. Denn ein Matelot bekömmt wöchentlich drey Thaler, welches den Profit schon ziemlich beschneidet, wenn sie also keine Capers aus Dünckercken befürchten dörffen, können sie diesen Fang und Handel mit mehr Commodité unterhalten. Doch halten sie zu mehrerer Sicherheit noch etwa drey bis vier Krieges-Schiffe, zur Bedeckung ihrer Herings-Buysen. Quær. Warum macht es der Engeländer nicht auch so? Respond. Er ist zu faul; der Holländer gehet zu Anfange des Junii aus, und bleibet zu Hetland stehen. Den 14ten Junii geht der Fang an; doch nicht ehe, bis ein Signal gegeben ist. Die meisten fangen sie des Abends, da zünden sie ein Licht an, und lassen es aufs Wasser, da gehet der Hering dem Licht nach, und kommt in grosser Quantität von selbsten in die Netze. Ferner so kommt der Holländer in sechs und zwantzig Wochen nicht nach Hause, sondern bleibet auf der See, das Wetter mag seyn, wie es will, und gehet immer ein Schiff nach dem andern ab, so bald es angefüllet. Dann haben sie alles bey der Hand, daß sie die Heringe gleich in Tonnen bringen, und einböckeln können. Andere Nationen packen sie so in die Schiffe, und bringen sie erst zu Hause in Ordnung; der Junius-Hering ist der beste und fetteste, er hat keinen Rogen. Darinnen weiß sich der Engeländer nicht zu finden, sondern kommt erst den 26. Junii an, und gehet nur zu Nacht aus, dagegen der Holländer Tag und Nacht auf dem Wasser bleibet, bis in den November. Der Hering, welcher schon nach dem November gefangen wird, den behält der Holländer nicht: Denn er dienet nicht zum Einböckeln, sondern verkaufft ihn denen Engeländern, die ihn dürren und Pücklinge daraus machen. Es ist also eine grosse Sottise von denen Engeländern, daß sie es nicht eben so machen, wie die Holländer. Der Kerl, der das Böckeln erfunden, hat *Bæckel* geheissen, daher das Einsaltzen den Nahmen bekommen hat. Derselbe ist zu Enckhuysen gebohren und begraben, und hat nach seinem Tode noch die Ehre gehabt, daß *Carolus V.* auf seinem Grabe einen Hering gegessen, und gemeynet, daß dieser Mann wohl eine Statüe verdienet hätte. Die Engeländer können auch wohl böckeln, sind aber zu faul darzu, und was sie fangen, sind nur Brat-Heringe, zum höchsten Voll-Heringe. *Jacobus II.* hat denen Holländern zum Tort,

um

um sie zu ruiniren, auch Heringe fangen lassen; aber da hat sie der Holländer spott wohlfeil verkauffet, da denn die Engeländer Schaden geliten, und ungedultig geworden, daß sie es bey der alten Façon gelassen haben. Wenn sie aber eine Compagnie hierzu aufrichten möchten, so könnten sie es mit denen Holländern wohl aushalten: Denn alsdenn möchten sie sie immer wohlfeil geben, bis sie nichts mehr davon übrig hätten. Die Engeländer könnten es denn auch thun, bis die Holländer müde würden, und also denen Holländern eine erschreckliche Revenüe entziehen. Warum der Hering aus dem Norden weg gegangen, ist unbekannt. Einige meynen: Als *Canutus* von Dännemarck habe so grosse Kriege geführet; andere sagen, daß sie durch das Schiessen vertrieben worden; oder daß der Wall-Fisch solle eine so grosse Ravage unter ihnen gemacht haben, als welche etliche Tonnen auf einmahl eingeschlucket. Wie klein dieser Fisch ist, so nützlich ist er doch. Wenn er im Gange ist, so kan man ihn des Nachts bey hellen Himmel sehen: Denn er leget sich auf den Rücken, daß der weisse Bauch in die Höhe schimmert, und einen rechten Glantz giebt. Wenn man ein Licht anzündet, so wendet er sich um, und gehet dem Lichte nach, und zu solcher Zeit fangen sie die meisten, aber bey der rechten Fange-Zeit ist der Engeländer zu Hause. Wie es die Holländer machen in Ansehung der Heringe, so machen sie es partout, nemlich, daß sie alles wohlfeiler verkauffen, und können es auch thun. Denn der Holländer isset nicht so viel Fleisch; der Engeländer hingegen isset starck Fleisch, und wenig Brodt. Wenn er trincket, stehet er auf, und siehet alle Leute an, und müssen ihm denn auch alle Leute ansehen, sonst dencket er, man achte ihn nicht. Dabey kleidet er sich propre, trincket cordate, und verzehret in einem Tage mehr, als der Holländer in dreyen. Daher können auch diese wohlfeiler geben, und sich bey denen Leuten besser insinuiren, denn jedermann will gern wohlfeil kauffen, und suchet man ein Point d'honneur darinne, wenn man wohlfeil kauffen kan, und sich nicht beschnellen lässet.

Von ihrem Commercien-Collegio.

§. 49. Das Commercien-Collegium in Engeland ist auf guten Fuß, und besorget die Zunahme derer Commercien auf das äuserste. Was das Commercium nach Smyrna betrifft, so gehet das Holländische dem Englischen bey weiten vor; weil jene alles wohlfeiler geben, und haben sie eben auch dadurch denen Engeländern den Moscowittischen Handel über die Helffte ruiniret, welches schon *Puffendorf* observiret hat.

Vom Banco-Wesen der Engeländer.

§. 50. Nun wollen wir auch der Engeländer ihr Banco-Wesen ansehen. Da ist zu mercken, daß die Engeländer vor dem keine Banco gehabt

gehabt haben, dazu aber dienet ein generaler Discours vom Banco-Wesen, ohne welchen man das übrige nicht verstehen wird; nach solchem aber ist es leicht die Sache ad Specialia zu appliciren. Man mercke also: Die Banquen sind nicht auf einmahl eingerichtet, und darff man nicht dencken, wie einige thun, daß die Banco in Amsterdam darinnen bestehe, daß man Geld aufnehme, und grosse Interessen gebe. Das ist alles nichts, und hat solches *Monsieur Temple* selbst nicht recht verstanden, was die Holländische Banco sey? ob er gleich lange in Holland gewesen, und auch den Holländischen Staat beschrieben hat: Sondern die Banco ist ein solches Hauß, da man sein Geld sicher niederlegen kan, da man bezahlen kan, sonder Geld zu zehlen, und nicht besorgen darff, im Zehlen betrogen zu werden, da man bloß mit einem Billet alles ausrichten kan. e. g. Ich habe zwey mahl hundert tausend Thaler zu bezahlen, so mache ich ein Billet, und bringe es den Greffier, der schreibet mein in Banco stehendes Geld mir ab, und dem andern zu. Das Zehl- und Depositen-Geld ist eine Bagadelle. Also ist dieses das Hauptwerck, daß man das Geld in Deposito habe, und en gros handeln könne, ohne, daß es jemand inne wird. Durch blosses Ein- und Abschreiben werden gantze Millionen verkehret. Da können nicht nur die Einheimischen, sondern auch die Auswärtigen, wenn es auch gleich Türcken wären, ihr Geld deponiren, und nach Gefallen wieder heben, oder damit verkehren. So ist nun zwar wohl die Holländische Banco beschaffen, aber die Englische Banco nicht; sondern diese ist eingerichtet, wie die zu Venedig. Da ist ein Gesetz, daß keiner bezahlen darff en gros, sondern durch Billets, also, daß wenn ich etwa zwey hundert Scudi bezahlen soll, so kan ich sie in Banco thun, da denn die Venetianische Republique davor hafftet; und stehen alle ihre Reichthümer da in Banco. Sie hätten die Türckischen Kriege nicht führen können, wenn sie nicht die Banco gehabt hätten, und wenn gleich das Geld nicht da ist, so bleiben sie dennoch reich: Denn der blosse Credit cauliret, daß die Leute dencken, da sey immer Geld. Denn wenn einer Geld haben will, so bringen sie es leicht auf; sie machen ein Loch auf, und das andere zu, und eine solche Banco haben sie auch in Engeland, darinnen sich die Republique und das Parlament meliret, und zwölff mahl hundert tausend Pfund Sterling darzu her gegeben haben. Nachdem aber vormahls der König so viel daraus entlehnet, so hat kein Privatus mehr hinein geben wollen. Dahero sie wieder acht mahl hundert tausend Pfund Sterling hinein gethan haben, dadurch der Credit auch einiger massen wieder zugenommen.

§. 51.

Warum in Engeland weniger, hingegen in Holland täglich mehr Kauffleute werden.

§. 51. Quær. Warum in Engeland immer weniger, hingegen in Holland täglich der Kauffleute mehr werden? Respond. Die Frage ist leicht zu beantworten: Massen in Engeland viel hundert Hufen Landes sind, die die Kaufleute an sich bringen, und den Handel aufgeben, welche Gelegenheit sie in Holland nicht haben; die Usurarii und Rentirer aber in Holland werden am meisten geplacket; daher sie genöthiget werden, ihr Geld anders zu employren, und zu marchandiren; in Engeland suchen die Kauffleute Land-Güther an sich zu bringen, und ihre Töchter an Leute von grosser Extraction zu verheyrathen, und dadurch kommt das Geld aus der Banco. Sie leben da als Gentil-hommes, und wenn einer seine Imposten bezahlet, so mag er eine Figur machen, wie er will, da fraget kein Mensch nach. Und weil sie über das durch geschlossene Compagnien handlen, so ist leicht zu erachten, daß daselbst die Kauffleute mehr abnehmen, und im Gegentheil in Holland zu nehmen, als woselbst einem jeden zu handeln frey stehet.

Von den Müntzen der Engeländer.

§. 52. In Müntz-Sachen studiret man nimmermehr aus, und verstehen die wenigsten das Müntz-Wesen, und die sich einbilden, daß sie gar keine Faute machen, betriegen sich am meisten. Wie soll man aber solches lernen? In Iure hat man zwar die Doctrin de fœnore nautico & usuris; worauf aber die gantze Sache ankömmt, das lernet man in Politicis. Es ist in Müntz-Sachen nichts nöthiger, als daß man solche Mittel hervor suche, wodurch man allen Betrügereyen kan vorbauen, damit der Fides kan erhalten werden, und ein jeder versichert sey, daß er keinen Beyschlag bekomme. Denn was würde das nicht vor Mühe machen, wenn ich so viel Geld soll gezahlet kriegen, und die Louis d'Or alle erst auf den Tisch werffen, zu sehen, ob sie nicht etwa von Leder ꝛc. gemachet sind, dergleichen man im vorigen Kriege gehabt hat? Daher denn in diesem Stück ein grosser Vortheil mit der Banco ist, da man nicht so viel Scherey mit dem Zehlen hat. In Summa, es kommt alles darauf an, daß das Pretium, oder die Piece gut ist, und darff man nichts weiter ansehen, als die Figur. Dicis: Haben die Engeländer solches erhalten? Respond. Anfangs nicht, jetzo aber siehet es gut damit aus, und wäre zu wünschen, daß wir es ihnen nachthäten. Bey uns schlagen wir die Müntzen mit einem Hammer, oder machen sie mit einer Waltze, aber beyde Arten taugen nichts, und können auch die Gürtler die letzte nachmachen. Mit dem Hammer gehet es wohl nicht so schnell an; dennoch ists besser, als mit der Waltze. Aber die Engeländer sind genöthiget worden, eine dritte Art zu erfinden, welche die beste. Denn es hatten die Frantzosen denen Engeländern zum Tort Leute bestochen, die ihre Müntze beschneiden

müssen, daß fast alles beschnitten gewesen, und kein Mensch mehr das Englische Geld hat nehmen wollen; ja sie haben sich einander selbst nicht getrauet. Dadurch haben die Frantzosen geglaubet, denen Engeländern grössern Schaden zu thun, als durch eine Bataille, und gemeynet, daß sie sich nicht wieder erholen würden. Denn wie die Engeländer den Frieden nicht eingehen wollen, haben die Frantzosen gesaget, sie würden es wohl thun müssen, weil unter ihnen kein Geld wäre, welches fidem publicam hätte. Wie es aber insgemein zugehet, daß es nicht eher besser wird, als bis es erst recht schlimm gewesen, also haben auch die Engeländer, nachdem sie solches gesehen, eine gantz andere und neue Art erfunden, nicht durch Waltzen und Hammer, sondern durch gewisse Mühlen die Müntzen zu bereiten, an welchen man denn gleich wahrnehmen kan, ob das geringste abgeschnitten sey; und wer davon was abschneidet, der wird als ein falscher Müntzer bestraffet. Darauf sind alle Leute beordert worden, ihr Geld in die Mühle zu bringen, da es denn so zugerichtet worden, daß es kein Mensch hat können nachmachen, weil dergleichen Mühlen sonst keiner haben kan, und dadurch sind ihre Müntzen wieder in einen trefflichen Stand gesetzet worden. Weil man aber doch geglaubet hat, daß nicht alle Müntzen in die Mühlen gekommen seyn, so hat man revociret das Edictum *Caroli II.* welches er Anno 1671. publiciret, und welches darinnen bestehet: Wenn e. g. vor dem jemand mit ungemünzten Silber versehen gewesen, und Geld gebraucht hat, so hat er solches müssen verpfänden, und Zinse geben, nun aber hat ein jeder sein Silber nur dürffen in die Müntze bringen, da er keinen Dreyer hat geben dürffen, noch nöthig gehabt hat, Geld aufzunehmen, weil man ihm so viel aus der Müntze gegeben hat, als er gebrauchet. Dazu hat das Parlament auch eine Summam hergeschossen. Da nun die Leute gesehen, daß ihnen so gewillfahret worden, sind sie froh gewesen, und haben viele aus ihren Pocalen Geld schlagen lassen, wodurch das Geld so häuffig geworden, daß man in vielen Zeiten so viel Geld nicht gehabt. Das war eine unvergleichliche Invention, welche auch *Schrædter* denen Teutschen Fürsten recommendiret hat; aber das Publicum müste etwas darzu hergeben, sonsten würde es die Expensen nicht ertragen. * Der eintzige Mangel ist

* In gewissen Städten, als wie in Nürnberg, wird einem mittelmäßigen Bürger nicht erlaubet, mehr Silber-Werck zu halten, als etwa für funffzig Thaler, und wenn er mehr haben will, so muß er Steuern davon geben. Das siehet wohl etwas Sclavisch aus, aber es bringet Geld ins Land, denn, so bald die Leute Geld haben, wollen sie es nicht steril liegen oder sich stehlen lassen, sondern fangen was mit an, und legen sich auf Manufacturen.

ist noch in Engeland, daß sie nicht kleine Müntze genug haben: Denn von Silber-Müntzen haben sie keine kleinere Stücke als einen Schilling, i. e. acht Pfennige, von Kupffer-Müntzen kan man keinem ein Trinck-Geld geben, und geringe Silber-Müntzen sind nicht, welches denn eine grosse Incommodität ist. Doch achten sie es nicht groß, weil sie reich sind, und Geld genug haben. Dagegen haben die Moscowiter gar zu viel kleine Müntzen. Weil nun das Geld in Tour gemüntzet wird, und da allem Betruge am besten vorgebeuget werden kan, so sind sie auch dabey geblieben bis jetzo, da sie angefangen haben in vier Städten zu müntzen. Zu denen Zeiten *Caroli M.* hat keine Müntze gegolten, die nicht ex palatio Regis gekommen, und hat man alles, was anderswo gemüntzet worden, für falsch angesehen, und die Leute, so anderswo gemüntzet, als reos criminis læsæ Majestatis bestraffet. Was die Müntzen betrifft, so ist vormahls im Tour der eigentliche Ort gewesen, wo man sie geschlagen hat mit dem Hammer; da man aber angefangen die Mühlen zu brauchen, so hat dieses im Tour nicht mehr angehen wollen, und hat auch nicht alles in so kurtzer Zeit da können gemüntzet werden. Ob es nach der Zeit wieder dahin restringiret ist, kan ich nicht sagen, weil mich deßhalb nicht informiret habe.

Wie viel Engeland Trouppen halten könne.

§. 53. Ein Soldat, der nichts zugewarten hat als Wasser und Brodt, und einen Hering, darauf ihn dürstet, dienet nicht gern: Denn es ist nicht besser, als ob er auf die Galeeren condemniret wäre; darum bettelt er davor lieber. Das wissen die Engeländer, deßwegen bezahlen sie ihre Trouppen besser als andere Nationes, und kostet ihnen ein Matelot, der würcklich in Diensten stehet, Monathlich vier Pfund Sterlings. Ihre Cavallerie und Infanterie hat doppelt so viel gehabt, als bey uns Teutschen, da *Marleborough* bey uns gewesen. Dadurch werden die Leute encouragiret Soldaten zu werden: Denn sie können dabey ehe was profitiren als bey ihrem Handwerck; auch werden sie da nicht so strappaziret, sondern haben ein douce Regiment; daher unsere Teutsche Fürsten gerne Trouppen an Engeland überlassen, um dadurch etwas in ihrer Cammer zu profitiren. Quær. Was Engeland für eine Armée habe? Resp. Den Uberschlag kan man bald machen, wenn man nur nachdencket, was in Engeland für eine Menge Volck sey: Es sind in Engeland eben so viel Leute als in Franckreich, (Schottland und Irrland nicht mit gerechnet.) Daher hat man geglaubet, daß sie, wenn sie wollten zwey mahl hundert tausend Mann zu Fuß und funffzig tausend zu Pferde aufbringen könnten. Man kan auch den Uberschlag machen nach denen bürgerlichen und innerlichen Kriegen, tempore *Caroli I.* da auf beyden Seiten eine dergleichen

chen Menge von mehr als zwey mahl hundert tausend Mann auf den Beinen gewesen: Denn kein fremder Mensch ist damahls in Engeland gekommen, sondern lauter Einheimische. Wenn sie einig sind, so ist Engeland invincible, und hat sich für keiner auswärtigen Nation zu fürchten. Wer also Engeland was thun wollte, der müste ein geheim Verständnis haben im Reiche selbst: Denn das Reich ist immer unruhig; sie fangen immer untereinander selbst Ungelegenheit an; sonderlich wenn es ihnen allzu wohl gehet, und sind alle Revolten entstanden, da sie am reichsten gewesen sind. Man muß aber nicht gedencken, als ob sie dergleichen Arméen auf denen Insuln nöthig hätten, die sie daselbst mehrentheils halten, sondern sie wollen die Trouppen nicht gerne im Lande haben. Es liegen also die regulirte Trouppen von achtzig tausend Mann in denen See-Häfen, sonderlich in Irrland: Denn sie sagen: 1) Wir haben uns stets zu fürchten vor denen Catholiquen; und wer Engeland nicht wohl will, der stecket sich hinter die Irrländer, da ich denn zu seiner Zeit eine solche Idée von denen Irrländern machen werde, die nicht gar zu wohl klingen wird. Denn sie sind allezeit malcontent, und ihrer alten Religion zugethan. Die Protestanten daselbst sind lauter Colonien, welche die Königin *Elisabeth* dahin gesetzet hat; um das wilde Wesen der Irrländer zu bezähmen. 2) Ist ein kleiner Traject, daß sie aus Irrland gar leicht können nach Engeland überkommen. 3) Ist auch das Unter-Hauß nicht wohl zu sprechen, wenn eine gar zu grosse Menge Trouppes in Engeland ist. Also sehen die Engeländer ihre Force nicht, weil sie ihre meiste Trouppen in Irrland haben; Zudem ist es daselbst wohlfeil, und der Soldat ist gerne da, weil seine Gelder in Engeland nicht so weit reichen würden; auch sind die Irrländer damit zufrieden, daß sie noch einige Nahrung von der Milice geniessen, weil sie sonsten keine sonderliche Manufacturen noch Nahrung haben.

Von der Englischen Cavallerie und Englischen Pferden.

§. 54. Daß der Engeländer allezeit eine grosse Reuterey gehabt, ehe sie noch militiam mercenariam bekommen, erhellet daraus, weil sie ehedem sechzig tausend Adeliche Ritter-Güter gehabt, welche so viel Reuter haben equipiren müssen. An Pferden mangelt es ihnen auch nicht: Denn in gantz Engeland sind Pferde, ausser in Cambridge und bey Wallis. Die besten Courreurs sind in Lincoln Shire und Yorck Shire; also brauchen sie keine fremde Pferde zu Aufrichtung ihrer Cavallerie. Dazu ist ihnen commode die temperirte Lufft, daß man die Pferde des Nachts unter freyen Himmel lassen kan. Kein Wolff ist da, der ihnen schaden könne, und haben sie treffliche Weide und gut Wasser. Weil aber alles daselbst so delicat ist, so findet man, daß sie anderswo, wo das

Wasser

Wasser etwas hart ist, leicht einen Anstoß kriegen. Denn so delicat der Engeländer ist, so delicat ist auch sein Pferd. Es lecket und kostet alles, ehe es davon frißt, und will nicht gern durch einen Bach, da es sich beschmutzet. Uber die See taugen sie nicht wohl: Denn wenn ein Sturm kömmt, so sterben sie weg, wie an einer Pest; daher haben sie so viel Schwürigkeiten gehabt, denen Portugiesen zu succuriren. Von Marocco und Fez haben die Portugiesen zwar Pferde kriegen können; aber sie nicht nutzen mögen, weil sie das Schiessen nicht vertragen. Die Englischen Pferde sind unbeschreiblich schnell im Lauffen, so, daß sie in einer Viertel Stunde wohl eine Meile lauffen können, und hat einst ein Kerl gewettet, daß sein Pferd in fünff Stunden zwantzig Meilen lauffen soll, dergleichen Schnelle an keinem Pferde in der Welt gefunden wird. Sie gehen auch commode, darum bemühen sich die Dames in Franckreich um einen weissen Engelischen Zelter zum Reiten. Es fehlet demnach denen Engeländern nicht an Krieges-Materialien, bis auf den Salpeter, den sie aus Indien bekommen. Ehedem haben sie keine Pulver-Mühlen gehabt, aber *Elisabeth* hat sie introduciret. Auch fehlet es ihnen nicht an Schiffen und Seegel-Tüchern, noch an guten Officiers; Denn ein Engeländer ist ein kluger Kerl, ein Meditabundus und Providus, und hat dabey eine extraordinaire Hardiesse. Daher ist er ein greulicher Bataillеur, und sind die Englische Officier zu allen Zeiten æstimiret worden. Wie man sich noch der Armbrüste bedienet hat, so ist kein König mit so guten Leuten versehen gewesen, die so accurat und gewiß hätten schiessen können, als der König von Engeland.

Was den Englischen Truppen mangele.

§. 55. Will man aber wissen, was der Nation mangele? Respond. In Engeland kommen sie wohl zu rechte: Denn da haben sie trefflich Fleisch, und nennen unser Fleisch, welches doch noch passable ist, Katzen-Fleisch, und wenn sie nicht immer Fett-Fleisch haben, so werden sie marode. Der *Duc de Marleborough* hat einstens wollen über die Mosel einbrechen, und nach Lothringen gehen, um sich da mit dem Printz von *Baaden* zu conjungiren; weil aber der Printz *Louis* nicht gnugsame Anstalt gemachet, für die Engeländer den benöthigten Proviant bey zu schaffen, so ist *Marleborough* böse geworden: Denn da die Engeländer mit dem Comiß-Brodt haben müssen vorlieb nehmen, hat ihnen der Magen wehe gethan, daß funffzehen hundert sind marode geworden, und zurück geblieben, weil sie kein auf Englische Art gebackenes Brodt haben können. Daher es keine alte Zeitung ist, was man von Printz *Moritz* von *Oranien* beybringet, nemlich, daß er gesaget haben soll: Daß die

Engeländer noch das Ochsen-Fleisch im Magen haben müsten, wenn sie Thaten thun sollten: Denn es gehet noch heut zu Tage bey ihnen so zu. Die Königin *Elisabeth* schickte damahls denen Holländern wider die Spanier sechs tausend Mann zu Hülffe, die haben sie brauchen können, wo die Gefahr am grösten gewesen, aber sie haben das Ochsen-Fleisch noch müssen im Magen haben. Die Hoffnung ernehret einen Ambitiosum mit ein wenig Wasser; Aber die Engeländer sind Melancholico-Sanguinei, und werden bald Melancholisch, wenn ihnen der Brodt-Korb nur ein wenig höher gehangen wird; daher auch *Monsieur Temple* in seinem *Etat des Provinces Uniës* saget: Es sey ein Doctor gewesen, der sich unternommen, einen behertzten Kerl durch blosse Hülsen-Früchte zum Poltron zu machen, daß er gar kein Hertz haben sollte, wenn man ihm nur kein Fleisch zu essen gäbe. Die Schotten hingegen können wacker hungern; deßwegen sind auch die Frantzosen gute Freunde von ihnen gewesen, weil sie gleichsam umgewendete Engeländer sind. Ein Spanier isset wenig, und behält doch ein Spanisch Hertz. *Monsr. Temple* saget: Die Holländer hätten kein Hertz, weil sie so viel Früchte und Sallat essen, auch siehet man, daß die Animalia Carnivora einen grössern Impetum haben, als andere. Bey denen Engeländern ist das was besonders, daß ihre Melancholie muß gefüttert werden, und wenn sie sich zu desperaten Actionibus sollen gebrauchen lassen, so müssen sie erst ein gut Cordialichen bekommen. Ich habe ein Buch, sub Titulo: *Le Siege de Namour*, darinnen stehet, daß der Printz *Wilhelm* habe die neuen Engeländer gebrauchet, welche erstlich über gekommen, und diese hätten Helden-Thaten gethan. Denn es ist für Namour eine desperate Belagerung gewesen. Einige haben es ihm anfänglich widerrathen, aber er hat geantwortet: Diese haben noch Engelische Force. Ihre Infanterie ist nicht so exerciret wie die Cavallerie: Denn sie sind geschonet worden, und hat auch *Marleborough* seine Trouppes nicht gerne employren wollen. In Belagerung thun sie wenig, aber in Bataillen sind sie desto besser, auch sind sie bessere Reuter als Fußgänger, weil sie nicht schwer sind; Ein Mousquetier aber muß schwer und feste stehen. Ein Schweitzer kan nicht lauffen mit seinen Pfauder-Hosen, sondern muß stehen, kommt er auf ein Pferd, so reicht er mit den Füssen auf die Erde, und ist ihm zu muthe, wie dem *Platoni*, der bald wieder herunter will. Wenn die Engeländer erst eine Weile bey uns sind, daß sie der Teutschen Lufft und Lebens-Art gewohnet werden, so thun sie auch gute Dienste: Im dreyßig-jährigen Kriege aber hat man sie nicht loben wollen. *Carl Ludwig* hat eine Armee gehabt von lauter Engeländern,

aber

aber sie sind so geschlagen worden, daß man keinen mehr gesehen hat, und er selbst hat sich müssen durch einen Fluß retiriren, daß er davon gekommen; in ihren Lande aber sind sie schon besser. Hernach ist zu mercken, daß sich kein Engeländer gerne von einem Fremden commandiren lässet, sondern sodann allezeit was zu zancken hat. Man zehlet derowegen unter die Fauten des *Caroli I.* auch diese mit, daß er die Pfaltzische Printzen commandiren lassen, und die Engeländer alle Schuld auf den Printz *Robert* geschoben: Denn sie sind ihm feind gewesen. Die Nation ist præsumtueux, und glaubet, daß kein Freinder capable sey, sie zu commandiren. Manchmahl haben sie Leute gehabt, denen man nicht zugetrauet hätte, daß sie den Krieg verstünden, und haben doch hernach gute Dienste gethan. Nicht wenig Courage macht das Geld, darum auch die Engeländer ihre Trouppen allezeit besser als andere Nationes bezahlen, und kriegen da die Cavalleristen und Infanteristen doppelt so viel als bey uns, und ein Matelat monathlich vier Pfund Sterlings. Dadurch sie denn nicht nur in den Stand gesetzet werden, ihre gewohnte delicate Lebens-Art zu continuiren, und die ihnen angebohrne melancholischen Defectus und das Marodiren zu evitiren, sondern auch mehr Muth und Liebe überkommen, für so genereuse Bezahlung auch tapffer zu streiten, damit sie sich desto länger in so guten Diensten conserviren, oder, wenn es die Fata dahin destiniret hätten, doch als treue Leute im Felde ihr Leben beschliessen.

Nachricht von dem Hertzog von Marleborough.

§. 56. Diesen Paragraphum habe ich wollen mit einfliessen lassen, um zu zeigen, daß die Engeländer gerne einen Commandeur von ihrer Nation haben. Von dieses Hertzog *Marleboroughs* seiner Frauen *Sara* hat man gantze Tractaten, welche meistens zeigen, was selbige vor einen Ingreis bey der letzten Königin gehabt. *Marleborough* ist kein Mann von grosser Extraction. Sein Vater hieß *Curchil*, und war aus gutem bürgerlichen Geschlecht, so man in Teutschland Patritios nennet; doch kein Edler Knecht. Ich habe noch neulich eine Beschreibung seines Lebens gesehen, da sie ihn einen Nobilem genennet haben; er ist aber keiner gewesen. Sein Vater war Obrister, und er ist Anno 1648. gebohren; sein Nahme *Marleborough* ist noch neu. Man weiß zwar von mehr *Marleboroughs*, die diesem aber nicht angehen, deßwegen sich auch *Imhoff* beklaget hat, daß wie in Franckreich die Familien nicht können distinguiret werden, eben so sey es auch in Engeland nicht möglich. Man findet *Comtes* und *Barons de Marleborough*, aber man muß nicht gedencken, daß sie diesem im geringsten verwandt seyn. Sein Bruder hat den Nahmen *Curchil* noch länger geführet. Seine Fortune hat er gemacht durch *Jacobum II.*

bum II. deſſen Stallmeiſter er geweſen, und dieſer hat ihn bey ſeinem Bruder, dem *Carolo II.* recommendiret, daß er ihn zum Baron gemacht, daß er gleich über alle Nobiles geſtiegen. Wie er noch *Curchil* geheiſſen, hat er noch keinen Sitz im Ober-Hauß gehabt; und wie er in das Unter-Hauß gekommen ſey, ſtimmen die Scribenten nicht überein. Hier ſollte wohl von dem *Duc d' Ormond* noch eines und das andere geſagt werden, weil aber davon ſchon anderweitig Erwehnung gethan, zum Theil noch hinten davon etwas melden werde, ſo kan für dieſes mahl dieſe Materie übergehen.

Von der Engliſchen Land-Miliz.

§. 57. Ihre Land-Milice betreffend, ſo beſtehet ſelbige aus zwantzig tauſend Mann, die keine geringe Leute ſind, ſondern Lords, welche Chargen ambiren. Sie ſind zwar nicht in Armis, aber doch enrolliret, und haben auch ihre Kleider fertig, die ſie im Fall der Noth geſchwinde anziehen können. Der König choiſiret die Lieutenants, als welche auf ſein Intereſſe ſehen müſſen, und muß der König darauf acht haben, damit ſie nicht von andern mißbrauchet werden.

Daß die Engelländer geſchickter zu Bataillen als zu Belagerungen.

§. 58. Kein Menſch wird leugnen können, daß die Engelländer Bravour haben; aber dieſe beſtehet gleichſam in einer Wuth, und muß wohl gefüttert werden, ſonſt gehet das Feuer aus: Denn wenn ſie kein recht Brodt noch Fleiſch haben, ſo verliehren ſie die Courage; dahero auch im dreyßigjährigen Kriege kein ſonderlich Portrait von ihnen gemacht worden. Bey *Jacobo I.* und *Carolo I.* war kein Geld, die Trouppes rechtſchaffen zu bezahlen; wo aber ihre Magazins wohl beſtellet ſind, und ihre Pferde wohl gefüttert werden, da kan man ſie zu eclatanten Unternehmungen gebrauchen. Sie ſind gut zu Pferde, und auch gut zu Fuß, aber alles, was ſie thun, müſſen ſie gleichſam in der Wuth thun, und muß man ſie nicht lange aufhalten: Denn die Melancholie überfället ſie gleich, daß ſie ſich bald fürchten, wenn ſie kein Freſſen und Sauffen mehr haben. Dieſe ihre Melancholie verurſachet auch, daß ſie in Belagerungen nicht viel taugen: Denn ſie ſind ungedultig, und wenn es ihnen nicht bald gelinget, ſo zweiffeln ſie, ob ſie reuſſiren werden, und vollends, wenn ſie in einem Anlauff repouſſiret werden, ſo getrauen ſie ſich nicht wohl, den andern zu unternehmen. In offenen Bataillen hingegen thun ſie wohl, was braven Leuten zuſtehet, brechen ein und reiſſen die feindlichen Glieder von einander; doch muß auch ſolches bald in der erſten Wuth und Hitze geſchehen, und müſſen ſie, wie oben gemeldet, mit Geld und Proviant gut verſorget ſeyn, ſonſt benimmt ihnen ihr melancholiſches Erb-Ubel alle Courage zum Fechten, wobey ſie auch als Leute, die das gute Leben gewohnt, keine Veränderung wohl vertragen, ſondern bald müde und ma-

rode

rode werden. Ihr Arsenal ist im Tour, und so gut bestellet, als an einem Orth in der Welt, davon anderweitig sattsame Erwehnung gethan wird.

§. 59. Nun wollen wir sehen, was sie zur See haben. Da haben sie, wie offt erwehnet, viel Schiffe, aber sie brauchen sie nicht alle, und wird das nur zur Pompe geschrieben, daß sie zwey hundert Schiffe haben, massen niemahls so viel in die See gekommen. Wenn man von denen alten Flotten lieset, sonderlich des Königs *Eduardi*, von dreyhundert Seegeln, so darff man sich davon keinen so grossen Concept machen, als wären solches Orlogs-Schiffe gewesen, wie heutiges Tages. Doch ist es gewiß, daß man bey gegenwärtigen Zustande auf die Englische, als die gröste Flotte, Achtung zu geben hat, weil wir zu unserer Zeit keine finden, die dieser egal wäre. Obgleich die Engeländer nicht ihre gantze Macht auf einmahl in die See schicken, so ist doch gewiß, daß sie sehr starck, und die stärcksten in Europa, ja in der gantzen Welt sind; darum sie auch das Dominium Maris behaupten wollen, und können sie allezeit wenigstens zweyhundert Krieges-Schiffe aufbringen, die sie aber bishero nicht nöthig gehabt alle in die See zu schicken: Es würde ihnen auch schwer genug fallen, weil die Matelots theuer bezahlet werden, und überall viel Geld dazu erfordert wird, welches sie in publiquen Geschäfften gern, so viel möglich, menagiren; und sind die Necessaria schwer bey dem Unter-Hause zu erhalten. Zu den Zeiten der *Elisabeth* haben sie noch solche Schiffe gehabt, welche gantz enge gewesen; und haben selbige damahls vor nützlich erachtet, weil sie nicht so schwer waren, und sich an die grossen Galliotten haben anhalten können, auch in Ansehen der Spanischen so geschwinde waren, daß sie fast dem Fluge der Vögel wenig nachgegeben. Nachgehends aber hat sich alles changiret, und aus Schiffen vom ersten sind Schiffe vom zweyten Rang geworden; und die damahls im andern Rang waren, stehen nunmehro im dritten. In Summa, sie sind grösser und weiter gemacht worden, daß man mehrere Trouppes darein bringen könne, denn 1672. da die Holländer die Themse hinan gelauffen, die Engeländer geschlagen, und Chattam gestürmet worden, hat man ihnen Schuld gegeben, sie hätten ihre Schiffe nicht genugsam besetzt gehabt, darum sie seit der Zeit die Scharte auszuwetzen, und ihre Schiffe grösser zu bauen sich bemühet haben.

Von den Englischen Flotten.

§. 60. Da nun die Engeländer eine so starcke Flotte haben, so fragt man billig: Woher sie denn so viel Boots-Knechte kriegen, solche zu besetzen? Resp. Sie brennen viel Stein-Kohlen, welche alle durch eine Menge Schiffer in die Städte geführet werden, und sind sonderlich

Woher sie ihr Boots-Volck nehmen.

zu Londen so viel anzutreffen, daß sie davon eine ziemliche Quantität Boots-Knechte können abnehmen, und zu Matelots auf die Krieges-Schiffe machen, welche, da sie schon auf denen Stein-Kohlen-Schiffen gedienet, sich um desto eher auf denen Orlog-Schiffen zu geschickten See-Leuten habilitiren können; die Stein-Kohlen-Schiffe aber werden leicht wieder mit andern Gesindel besetzet, dessen die Menge in Londen zu finden, welche gerne dienen, weil sie überall gut gehalten und bezahlet werden. Solcher Boots-Knechte müssen sie nun beständig eine Menge parat haben, den Abgang auf ihrer Flotte zu recrutiren, welche so starck ist, daß man sie immer mit viertzig tausend Soldaten zur See besetzet findet, ausser denen Transport-Schiffen, die noch im Noth-Fall einige Trouppen vom Lande embarquiren müssen.

Von der Blauen, Rothen und Weissen Escadre.

§. 61. Quær. Was haben denn die Schiffe vom ersten Rang zum Voraus? Resp. Es haben dieselbe hundert Canons zu tragen, und sieben hundert und achtzig Matelots, und sind ihrer nicht mehr als sieben, das grösste darunter heißt nach *Carolus I.* vom andern Rang haben sie dreyzehn Schiffe, welche nicht viel kleiner sind, und sechs und neunzig Canons und sechs hundert und achtzig Matelots tragen. Die vom dritten Rang haben achtzig Canons und fünff hundert und zwantzig Matelots. Sie haben drey Fahnen, die Blaue, Rothe und Weisse, und eine jede Escadre hat ihren Admiral, Vice-Admiral und Contre-Admiral, von denen ein jeder des Tages fünff Pfund Sterlings zu verzehren hat. Hernach haben sie auch einen Groß-Admiral, der ein grosser Herr ist, wie unter *Wilhelmo* der Graf von *Pembrock* gewesen, den aber die Königin *Anna* abgesetzet, und ihren Gemahl dazu gemachet, bis nachgehends *Marleborough* alle diese Chargen zusammen überkommen. Die Rothe Escadre ist die vornehmste, und wird von dem Grand-Admiral commandiret, welches Commando der Hertzog von *Yorck* gehabt hat. Nach dieser ist die Weisse und endlich die Blaue, eine jede hat ihren besondern Mantel oder Pavillon vorn aufgesteckt, daran man sie erkennen kan. Auch haben sie ein eigenes Officium, das die Flotte visitiren muß, und muß solcher Officialis mit seinen Secretarien alle halbe Jahr Rechnung ablegen; es wird allezeit ein Inventarium gemacht, wenn die Schiffe abgetackelt werden, und müssen sie alsdenn Nachricht geben, was etwa mangelt. Wenn die Engeländer recht gescheut gewesen wären, so hätte keine Nation in Europa eine Flotte haben können. Vor *Henrico VII.* war es in Engeland wie in Teutschland, daß die Bauern Leibeigen waren, und die Edelleute alles hatten, ausser daß die Städte noch ein wenig florirten durch ihre Manufacturen. Denn da *Henricus VII.* sahe, daß ihm die Edelleute

zu

zu mächtig wären, und allerhand Lerm anfiengen, so zündete er denen Bauern ihre Hütten an, und wie sie klagten, sagte er: Ich will euch andere Häuser geben, aber auf dem Wasser, dieses geschahe, und verursachte, daß die Aecker nicht konnten cultiviret werden, und desto mehr Wiese-Wachs ward; daher sie sich auf Schaafe legen mußten, deren sie nach dieser Zeit viel mehr gehalten haben. Es haben auch die Bauern ein weit mehrers auf denen Schiffen erwerben können, und deßwegen gehen auch die Norweger starck nach Holland auf die Schiffe: Denn da ist an allen Orten Geld zu verdienen, weil sie mehr Gefahr auf dem Wasser ausstehen, und also auch besser besoldet werden müssen.

§. 62. Unter *Henrico VIII.* war Engeland schon in Consideration, unter der *Elisabeth* aber noch mehr: Denn diese gab denen Spaniern wacker Schläge, und hatte dabey Acht, daß kein Mensch neben ihr aufkommen konnte. Denn sie war klug, und zum Regiment gebohren; sie verhüthete, daß in Franckreich bey ihrem Leben keine Hafen gegen Engeland konnten gebauet werden, insonderheit konnten sie in Calais keinen Hafen anlegen, dadurch sie Engeland hätten incommodiren können. Dünckerken war damahls noch nicht im Stande; Brest wollte *Henricus IV.* feste machen; aber sie that ihm zu wissen; Wenn er das unternehmen sollte, so wollte sie es bombardiren, es koste auch was es wolle. Die Holländer konnten auch nicht mehr Schiffe bauen, als so viel *Elisabeth* zulassen wollte: Denn sie hatte ihren Gesandten in dem Holländischen Staats-Rath, der ihr alles notificirte. *Jacobus I.* aber war nicht so gescheut, sondern forderte denen Holländern das vorgeschossene Geld wieder ab; da diese nun solches bezahlten, so forderten sie auch Ramecken, Vlißingen und Briel wieder, warffen den Englischen Gesandten aus dem Staats-Rath, und bauten was und wo sie wollten. Franckreich wuchs auch, und bauete Brest. Sonst hätte Engeland die eintzige See-Potenz seyn können; ist also *Jacobus I.* eintzig und allein an allen Unglück schuld. *Carolus II.* schickte gar *Louis XIV.* die besten Zimmerleute und Admirals, und lernete denen Frantzosen die See-Kunst, so daß dieselbe, wenn sie ihre Coffres voll gehabt, sich schon mit einer Flotte von achtzig Orlogs-Schiffen im Canal haben können sehen lassen; da sie sich zu denen Zeiten des *Richelieu* nur vier und zwantzig Schiffe gewünschet haben. Also ist ihnen Franckreich zu Haupten gewachsen, und haben wir jetzo solche See-Potentzen, welche Engeland können die Spitze biethen. Wie groß nun Engeland vordem zur See gewesen, so ist es doch, wie bereits gemeldet, seit *Jacobi I.* Zeiten her, mercklich gefallen, und hat hier und da nicht geringen Verlust erdulten müssen: Wie sie denn An-

Von den Englischen Hafen.

no 1672. die besten Admirals verlohren haben. Denn damahls sind die Holländer die Themse hinauf gelauffen, und haben das Magazin zu Chattam angezündet, in welchem allezeit funffzig Canons auf ihren Lavetten parat liegen, nebst einem reichen Apparatu von Seegel-Tüchern, Teer, Eisen, Anckern und allen was zu denen Schiffen gehöret: Wodurch sie auch genöthiget wurden, dem Kriege ein Ende zu machen, und wäre deßwegen bald ein Aufruhr in Londen entstanden. Im übrigen ist Engeland sicher, und eine Insul, die nicht kan attaquiret werden: Denn sie überall mit guten Strande und Häfen versehen. Auch haben sie sich nun wieder gebessert, so daß ihre Schiffe vom ersten Rang hundert und vier und siebenzig Schuhe, die vom zweyten Rang aber hundert und acht und sechzig Schuhe in der Länge ausmachen.

Von der Englischen Regierungs-Form.

§. 63. Hier können wir das gantze Jus Publicum Anglicanum lernen. Das Königreich Engeland ist zwar jederzeit eine Monarchie gewesen; man muß sich aber nicht einbilden, daß eine Monarchie müsse Imperium absolutum seyn: Denn man hat ehedem von dem despotischen Geiste, der nun in unterschiedenen Regnis septentrionalibus aufgekommen, nichts gewust. Sonderlich aber haben die Populi Germanici, davon die Engeländer eine Race sind, allezeit solche Herren gehabt, die man zwar Könige genennet, welche aber keine absolute Gewalt gehabt haben. Denn *Tacitus* hat schon gesaget, eos habere Reges, sed ut Germanos regnari, und hat der König auch gesehen, daß es am besten sey, wenn er in Regiments-Sachen die Proceres um Rath fragete. Eben dergleichen haben auch die *Brittons*, Sachsen und Normänner gethan. Die *Brittons* haben deßwegen das Joch der Römer abgeworffen. So viel ist gewiß, daß ehedem allezeit die Proceres haben ein Votum consultativum gehabt, da der König mit ihnen deliberiret; aber der König konnte doch thun, was er wollte, und war es eben, wie in dem Fränckischen Reiche, da der König seine Vertraute und Consiliarios gehabt hat Damit man aber solches recht verstehe, so muß ich diese Sache kurtz recapituliren. Das Fundamentum dieses Reichs sind die Britten gewesen. Nun wissen wir, daß die Sachsen und Angeln nach Engeland gekommen, von welchen das gantze Reich den Nahmen, Anglia, erhalten: Denn die Angli, wie bekannt, waren eine Race der Sachsen, die aus Hollstein dahin gegangen. Also sind in Engeland veritable Teutsche, und wenn gleich die Brittons keine rechte Teutsche gewesen, so waren sie doch Gallos, und sind nunmehro so unter die Sachsen meliret, daß wenig von dem alten Brittischen Geblüte mehr zu finden. Diese Sachsen und Angeln haben gleich anfangs ihre Duces gehabt, und in Engeland sieben

Fürsten-

Fürstenthümer errichtet, welche endlich unter einen eintzigen König gekommen sind. Wer wollte also dubitiren, daß nicht ein viel freyer Regiment unter ihnen eingeführet gewesen, und kein solch despotisches Wesen, wie man sich heut zu Tage concipiret, wenn man von einer Monarchie redet. Daher auch die gelehrten Juristen in Engeland, (darunter auch *Henricus Speelmann*, von dem wir ein Glossarium Archæologicum haben,) negiret haben, daß die Englische Regiments-Form neu seye, sondern sie haben gezeiget, daß sie alt, und daß man Signa finde, daß das Ober-Hauß allezeit gewesen. Das Wort Parlament aber ist nicht gewesen unter denen Sachsen, sondern das haben die Normänner eingeführet, da *Wilhelmus Conquestor* hingekommen. Parlament aber hieß nichts anders, als eine Zusammenkunfft und Unterredung. Also ist demnach zu mercken, daß die heutige Regierungs-Form schon gewesen zu den Zeiten derer Sachsen, deren Könige nicht nur mit ihren Conseil d'Etat, sondern auch mit ihren Proceribus conferiret haben. Nun könnte man hier objiciren, *Wilhelmus Conquestor*, der Normann, habe ja gantz Engeland mit dem Schwerdt befochten, und sey es daher nicht probable, daß er ein solches temperirtes Regiment werde gelassen haben; zumahlen da er ja sonsten die Engeländer hart tractiret hat, sed respondetur: Es ist wahr, er hat das Reich mit dem Degen erfochten, aber er hat auch gesehen, daß er es nicht mit Gewalt werde stets behaupten können: Denn es ist allezeit eine unruhige Nation gewesen, die den Spiritum libertatis im Kopffe gehabt; dahero hat er die Regiments-Form nicht geändert, ob er gleich anfänglich violenta Consilia geheget. Es lassen kluge Könige allezeit gern die Simulacra libertatis; also hat auch dieser *Wilhelmus Conquestor* nichts, als die alten Wörter geändert, die Sache selbst aber ist geblieben. Weiter ist zu mercken, daß die Engeländer sehr darüber halten, und nicht zugeben wollen, daß in diesen neuen Zeiten eine neue Regierungs-Form eingeführet worden sey; vielmehr wollen sie behaupten, daß solche schon unter denen alten Sachsen und Brittons zu finden gewesen sey. *Larrey* hat *Tom. I. de l'Histoire d'Angleterre* eine excellente Dissertation inseriret, *de origine Parlamenti*, da er behaupten will, es wären die Feuda schon vor *Wilhelmo Conquestore* in Engeland gewesen; ich aber habe vielmehr dem *Speelmann* folgen wollen, der saget: Vor *Wilhelmo Conquestore* sey kein Feudum in Engeland gewesen, und werde man davon kein Vestigium finden. Dieser aber habe die Duces, Marchiones und Vicomites hinein gebracht. Unter denen Sachsen hätten sie gantz andere Nahmen gebraucht, dahero auch wahrscheinlich, daß die Teutschen die Urheber gewesen derer Feudorum. Dieser *Wilhelmus Conquestor* hat also die jetzigen dignitates illustres in Engeland

eingeführet. Er machte die Ordnung so: Es sollten zwar Characteres und Prærogativen seyn im Reich; im Parlament aber sollte keiner mehr gelten, noch mehr zu sagen haben, als der andere; er möge seyn Duc, Comte, Vicomte, oder Baron; auch sollten die Bischöffe denen Baronibus gleich gehalten werden. Dahero werden sie auch noch alle *Lords* genennet, i. e. Herren. Dieses ist ein altes Wort, und mag einer ein Hertzog, Comte, Vicomte, oder Marquis seyn, so heist er *Mylord*. Ausser dem Parlament haben sie in Ingressu & Egressu eine Prærogativ. Daher glaube ich, daß die Reges Saxonici allezeit mit ihren Lords oder Baronibus regieret haben; und kein König, auch nicht *VVilhelmus Tonqueſtor* selbst, ein despotisch Regiment geführet. In Franckreich war damahls auch noch kein absolutes Reich, als woselbst erst in den neuern Zeiten ein absolutes Regiment eingeführet worden. Den letzten Stoß hat in Franckreich die Freyheit bekommen unter dem *Richelieu* und *Mazarin*. Zwar haben die Frantzosen solches gemercket, aber die Force des Königs war zu groß, daß sie ihre Intention nicht kund geben, noch was ausrichten konnten. Die Cavalliers aber haben ehedem in Engeland kein Votum gehabt, so wenig als die Noblesse in Teutschland, und war noch kein Unter-Hauß da. Die Noblesse hat aus sechzig tausend Rittern bestanden, nach denen sechzig tausend Ritter-Gütern, welche sie besessen. *Henricus III.* hat die Cavalliers am ersten zum Parlament vociret, und zwar bey dieser Gelegenheit: Der König von Engeland hat ehedem keine Subsidien von der Noblesse fordern können, sondern dieselbe ist nicht weiter obligiret gewesen, als die Heers-Folge zu thun, wie in Teutschland, und hat man von Contributionen nichts gewust. Da nun *Henricus III.* Contribution gefordert, und ihm dieselbe abgeschlagen worden, so hat er die Unter-Noblesse vociret, daß sie auch sollte mit votiren, und denjenigen, so in ihrem Nahmen mit dem Könige geredet, hat man *Spreecker* geheissen. Die Leute wurden froh, und accordirten dem Könige, was er begehrte, daher noch itzo die kleine Noblesse einen Spreecker hat, welcher ihre Resolution und Meynung dem Könige vorträget. Also bestehet nunmehro das Parlament aus dem Ober- und Unter-Hause. Im Ober-Hause ist die Ober-Noblesse, im Unter-Hause die kleine Noblesse, nicht etwa gemeine Leute vom Bürger-Stande oder Bauern. Billig sollten zwar im Unter-Hause keine andere seyn, als Cavalliers, aber es bleibet dabey nicht, sondern sie schicken auch bisweilen Procuratores und Mandatarios hinein, als Doctores, Advocaten, und andere, welche die Cavalliers mit præsentiren. Die Stadt London ist auch mit hinein gezogen worden, und zwar ehe als die

Cheval-

Chevalliers, und haben die Deputirten der Stadt noch bis jetzo einen besondern Ceremonien-Rock an.

§. 64. Aber es ist nicht zu leugnen, daß sich die Könige ehedem so viel nicht haben lassen einreden, sondern sie haben das Directorium behalten, und die Proceres nur gefraget; wie *Carolus Magnus* und seine Nachkommen eben auch im Fränckischen Reiche gethan haben. Wenn die Rationes derer Stände nicht sind bündig gewesen, so haben sie nein gesaget, und haben die Stände nicht das Hertz gehabt, dem Könige zu contradiciren, sondern haben müssen zusammen stimmen secundum bene placitum Regis. Wer nicht glauben will, was ich sage, der lese nur die Historiam *Henrici VIII.* da sie sich nicht erkühnet zu muchsen, unter der Königin *Elisabeth* auch nicht: Denn da sie ihr einst etwas rathen wollen, hat sie ihnen einen Filtz gegeben, und gesaget, sie hätten ihr nichts zu sagen. *Henricus VIII.* hat tyrannisch regieret, und brav die Köpffe abhacken lassen; darum hat sich keiner rüppeln dörffen. Wenn wir aber wissen wollen, warum die Autorität des Königes so herunter gekommen, so ist zu mercken, daß daran keiner Schuld ist, als *Jacobus I.* aus dem Hause Stuart, *Buchanani* Discipulus, der so viel Latein gekonnt. Dieser Herr hatte in der Theorie etwas treffliches gethan, und weil er observiret, daß es gut sey, wenn der König mit dem Volck einig sey, und kein Gesetz gebe, er habe denn solches erst proponiret, so hat er sie im schönen Latein zu persuadiren gesuchet; da denn das Parlament gern consentiret. Dieses ist an und für sich selbsten gut, aber es fragt sich: Wenn ein anderer König kömmt, der das nicht thut, sondern seine Königliche Gewalt und Autorität zeigen will, wie es alsdenn ablauffe? Wenn sich böse Leute und Auffwiegler finden, wie unter *Carolo I.* so siehet es übel aus: Denn das hat eben diesem Herrn den Hals gebrochen. Dahero ist allezeit an *Jacobo I.* getadelt worden, daß er das Parlament um alle Kleinigkeiten gefraget hat. Ja es hat einer gar geschrieben: Er habe seinen Söhnen kein Kleid machen lassen, er habe denn eine Oration darüber gehalten. Die Engeländer selbst halten ihn deßwegen nicht in grossen Ehren, und nennen ihn einen König, welcher præter sexum masculinum nihil virile gehabt hätte. Zu der Zeit hätte er regieren sollen, da der Tempel des Jani zweymahl geschlossen worden, und alles in Friede und Ruhe gestanden. Es ist wahr, wenn man seine Opera und seine Orationes lieset, die er gehalten hat, so hat er haranquiret, wie *Cicero* pro lege agraria, und seine Argumenta recht heroice proponiret; da nun *Carolus I.* dergleichen nicht thun wollte, so zerfiel er mit dem Parlament. Es ist gut, daß ein Herr nicht despotisch herrschet, es ist aber auch gut, wenn

Vom Parlament und dessen Autorität.

wenn er sich dem Parlament nicht zu sehr ergiebet. Von *Jacobo I.* hatten sie ohnedem nichts zu befürchten, da sie aber *Carolus I.* nicht so consulirte, so revoltirte das Parlament, bis ein böser *Cromwel* kam, der ihm die Augen zudruckte. Seit dieser Zeit hat man grosse Mühe gehabt, das Parlament zu retabliren: Denn da die Engeländer unter dem *Cromwel* gewesen, so haben sie gesehen, was ein despotisch Regiment sey, und haben bekommen, was sie unter Königen befürchtet. Dieses ist die Ursache, warum sie die Autorität des Königes aliquo modo retabliret, und bey dieser Gelegenheit ist es nun nöthig, auf Schul-Art zu fragen: Was für eine Forma Reipublicæ in Engeland sey? Nun sind viel Gelehrte gebunden an die Hypothesin von denen Rebuspublicis Mixtis, und will dieses Politische Fricassé denen wenigsten aus dem Kopfe, auch stecket *Rapin Thoyras* in dieser Opinion. Denn weil sie finden, daß drey Personen sind, nemlich Persona Regis und zwey Personæ mysticæ sive morales, nemlich das Ober- und Unter-Hauß, so schliessen sie daraus also: Ergo ist eine Mixtur vorhanden, sed in Verbis simus faciles &c. Wenn sie sagen wollen: Imperium est divisum. Imperium cum Jove Principes habent, so kan man sie wohl reden lassen; von einer Mixtur aber wollen gescheute Leute nichts wissen, und wenn *Puffendorf* und *Hugo Grotius* davon raisonniren sollten, so würden sie sagen: Es sey Respublica irregularis. Dicis: Was ist denn Respublica irregularis? Davon sollte man wohl instruiret seyn in der Politique, sed quia non omnes capiunt hoc verbum, und auch wohl Professores angestossen haben, wie es denn auch Herr *Struve* sich so concipiret, und gesaget, es sey keine Respublica regularis; so muß ich dahero zeigen, was das Wort involvire. Also ist zu mercken, daß Respublica irregularis sey, da man nicht auf einmahl den Spiritum vitalem und Motum Reipublicæ siehet, welches sich sonsten in der Monarchie findet: Denn wenn der König in Franckreich zu Marly ist, so ist gantz Franckreich da; Jngleichen, wo die ἄριστοι in Aristocratia sind, da ist auch die gantze Anima zu sehen. In Engeland müssen sie drey gantzer Monath Zeit haben, ehe das Parlament zusammen kommt; und gehen denn wieder drey bis vier Wochen weg, ehe sie sitzen, und wenn sie um und um beysammen seyn, so hindert ein Corpus immer das andere, wo aber eine Hinderung ist, da ist kein Leben, keine Bewegung, und wo keine solche wichtige Bewegung ist, da ist ein Imperium irregulare, solcher gestalt muß man sich die Irregularité concipiren, und nicht wie *Struvius* gethan. Denn sie plaidoiren immer wider den König, und der König wider sie, und wenn gleich das Ober- und Unter-Hauß was zusammen ordnen wollen, so saget der König

König, Nein. Will aber der König wieder was, und sie wollens nicht, so gehet es ihm auch nicht an. Vom Könige dependiret die gantze Noblesse; Er kan Barons, Comtes, Vicomtes und Marquis machen; diese wieder zu Pairs und Lords. Er giebet ihnen ein Patent, und introduciret sie in das Ober-Hauß. Dergleichen hat sich *Anna* abuciret, und viel Barons gemacht, damit sie nur desto mehr Vota bekommen; Wie *Ferdinandus II.* viele Fürsten creiret, und andere ihnen solches disputiren wollen, da hat es Combats gesetzet. Der König in Engeland kan Friede machen, auch Krieg beschliessen; Aber Geld muß er vom Parlament bitten, und ist die Massa Auri, das Obstaculum, daß er nicht allemahl thun kan, wenn und wie er will. Doch ist es schon viel, und wenn die Königin *Anna* das Jus nicht gehabt hätte, so würden sie ihr viel Difficultäten gemacht haben. *Carolus II.* kündigte denen Holländern den Krieg an, da sie ihm kein Geld gaben, lieff es übel ab. Hingegen kan der König keinen Lord condemniren, ohne Vorwissen des Ober-Hauses, denn diese haben das Jus Judiciorum. Das ist eine grosse Sache, Gewalt zu haben über das Leben eines Barons, der mit ad summam rerum stimmet. Das Unter-Hauß kan denunciiren, und die Klage formiren, sed penes nobilitatem illustrem est jus judicandi. Das Unter-Hauß prospiciret denen Regalibus totius Regni, Commerciis & Religioni: Denn sie geben das Geld. *Monsieur Sidney*, welcher unter *Cromwel* floriret hat, und zu König *Carolum Gustavum* nach Schweden geschicket worden, hat gemeynet: Es sey kein besser Regiment, als dieses. Denn die Summa Rerum sey beym Könige, aber die Noblesse sey ihm zur Seite. Wenn seine Hand wolle zuschlagen, so hielten sie ihn zurück, & quia de populi corio ludicur, so müsse doch das Volck auch befraget werden. Wenn sie in unum consentiren, so ist es gut und admirable schön, aber miserable, wenn eins dem andern contrair ist; daher giebt es viele Intrigues und Factiones, wenn die Parlaments-Glieder im Unter-Hause gewehlet werden sollen. Wenn sie alle consentiren, bedarff es keiner Frage; das sind Abstractiones, und ist eben so viel, als wenn einer saget: Eine Kugel kan auf einer Nadel-Spitze stehen. Das ist eine artige Sache. Jetzo stimmen sie endlich immer noch ziemlich. Denn das Parlament ist gleichsam zusammen getrommelt, und hat auch der König Avantage, daß er das Parlament kan prorogiren und serviren.

§. 65. Wir müssen aber von dem Ober-Hause specialius reden. Von dem Ober-Hause.
Der König hat ein Jus das Parlament zu vociren, wohin er will, wie es denn *Carolus I.* nach Oxford ausgeschrieben. Se waren zwar deß-

halben malcontents; aber weil es denen Legibus Anglicanis gemäß war, so stelleten sich doch einige ein. Denn das müssen alle gestehen, daß der König solches thun könne. (Wo das Haupt mangelt, da ist nur ein Rumpff, wie das Parlament, das dem Könige den Kopf hat abschlagen lassen, und aus lauter Quäckern bestund, genennet worden.) Ein anders aber ist, was er de Jure thun kan, und wieder ein anders, was der Klugheit gemäß ist: Denn es ist sonst ordinair zu Westmünster, da sind zwey besondere Zimmer dazu destiniret, und eine Cammer, Camera picta, oder Stern-Cammer genennet. Im Ober-Hause sitzet erstlich der König tanquam Caput & Fons nobilitatis, alsdenn die Geistlichen und weltlichen Herren. Man hat in Engeland Hertzoge, Marquis, Comtes, Barons, Vicomtes, Baronets; diese letztere aber gehören nicht ins Parlament. Wer die Noblesse in Engeland nicht verstehet, der kan sich keinen rechten Concept machen; drum ist es nöthig, daß man dergleichen Collegia höre, sonst kan man kein Historisches Buch verstehen.

Gradus von der obern Noblesse.

§. 66. Bey uns hat man Duces, und sind die Ducatus auf die Länder gegründet, und die Chargen bey uns erblich; das aber ist in Engeland nicht so, sondern die Characteres, die sie da haben, sind bloß Titulares, und besitzen sie offt nicht das geringste von dem Lande, davon sie genennet werden; denn es ist bekannt, daß kein Hertzogthum zu finden, welches Marleborough heisset. Bey uns hingegen sind die Nomina erblich; doch ist hierbey zu mercken, daß der vorige König von Engeland aus sonderbarer Gnade gegen den *Duc de Marleborough*, dessen Töchtern nach ihres Vaters Tode das Privilegium gegeben, daß, wenn sie heyrathen würden, ihre Descendenten doch nach ihnen *Marleborough* heissen solten, und sollte dergestalt dessen Nahme auch auf die Nachkommen fortgepflantzet werden, ob er wohl keinen männlichen Erben hinterlassen. Bey uns sind, wie gedacht, nicht nur die Nahmen, sondern auch die Hertzoglichen Würden erblich; wer einmahl Hertzog von Bayern heisset, der heisset immer so; in Engeland aber heist ein Sohn eines Hertzoges nicht, wie der Vater, sondern zum höchsten Marquis. Er kan zwar auch wohl Hertzog heissen, aber es muß ex novo privilegio geschehen. *Marleborough* hat er geheissen, da er noch Comte war, und kan der König einen heissen, wie er will; daher sind sie nicht solche Hertzoge, wie unsere, denen niemand den Character oder das Land nehmen kan. Die Grands d'Espagne setzen ihre Hüthe vor dem Könige auf, das dörffen aber die Lords in Engeland nicht thun, sondern müssen vielmehr halb kniend mit dem Könige reden; daher hat auch *Leti* gesaget: Ein Grand d'Espagne, und ein Woy-

wod

wod in Pohlen sey weit mehr, als ein Lord in Engeland. Ein Vicomte ist so viel, als ein Burggraf oder Hauptmann, der Nomine Regis Gericht hält. Aber es sind Tituli, und der König kan, wie gedacht, den Titul legen, wohin er will; Er kan sagen, der ist Hertzog, Marquis, oder Graf von N. dahero auch die Historie von der Englischen Noblesse erschrecklich difficil ist: e. g. Die *Ormonds* haben vor dem *Butler* geheissen. Jedoch kan man hierinnen sehr wohl brauchen des *Imhoffs* seine *Notitiam Procerum Britanniæ*; die neuen Herren aber müssen aus den neuen Piecen gelernet werden. Baron ist der letzte im Ober-Hause, aber so heissen sie alle: Nam omnis Dux est Baro, sed non omnis Baro est Dux. Die Knichts heissen auch Nobiles und Chevalliers, sind aber doch niedriger, wie die Barons. Denn ein Baron ist persona illustris, der mehr ist, als ein Chevallier, und kan Vicomte, Comte und Hertzog werden, aber doch kein Princeps, weil der einige Printz von *Wallis* nur Printz genennet wird. Daher es was sonderliches gewesen, daß sich der *Duc de Marleborough* auch Printz geschrieben, und solchen Titul dem Hertzoglichen Titul vorgesetzet. Baro heißt so viel, als Herr, und Barones so viel, als Proceres, Optimates. Das Wort Pairs ist eben so viel, als Baro, und kömmt nicht her von Par, wie einige meynen, *vide du Chesne en Histoire Genealogique de la Maison de Bar le Duc.* In denen alten Bibeln wird der Teufel auch Baron genennet, und *Otto* von *Weissenburg* in seinen Evangeliis nennet ihn Baronum Potentem. *Anthonius Matthæi in Tract. de Nobilitate* hat allerhand curieuse Observationes gemacht. Die Gradus Nobilitatis habe ich mit Fleiß beschrieben, weil man sonst den Zustand von Engeland nicht verstehen kan. Es ist aber noch nicht zu Ende mit dem Ober-Hause; denn darinnen sind auch noch die Prælaten. Kein geringer Geistlicher kan ins Parlament kommen, die Parochi sind affixi tanquam cardini suæ Parochiæ, und können nicht abkommen; die Bischöffe aber gehören mit unter die hohe Noblesse. Denn der Pabst hat nicht leiden wollen, daß schlechte Leute sollten zu Bißthümern kommen, weil sie endlich Parlamentarii werden, und beym Könige zu sitzen kommen. Wer einen Schneider zum Vater hat, dem siehet die Nadel immer zu den Augen heraus, und dessen Vater ein Schuster gewesen, der stincket immer nach Pech-Drat, und hat es mit solchen Leuten keine rechte Art; sie stolpern immer, *Conf. Gundlingiana in Dissertat.* **vom Stiffts-Adel** *Part. XI.* Weil nun die Bischöffe neben dem Könige sitzen sollen, so will er denn keine geringe um sich haben. Die hohe Noblesse erscheinet en robbe, und haben sie ihre besondere Scharlach-Röcke an; die Episcopi aber ihren habitum Episcopalem. Im gantzen Königreiche sind nicht

mehr, als zwey Ertz-Bischöffe, nemlich der zu Yorck, und der zu Canterbury. Wenn der König im Parlament sitzet, so sitzet er in seiner Zierade, mit dem gantzen habitu Regali angethan, nebst ihm sitzen die beyden Ertz-Bischöffe, doch nicht nahe an, sondern so, daß sie den König ansehen können, hernach werden die Bischöffe rangiret, unter welchen diese drey, als der in Londen, Wincheſter, und Durham den Vorzug haben, *vid: Wharton Anglia Sacra.* Die andern sitzen pêle, mêle, wie sie creiret, und zur Bischöfflichen Würde erhaben worden.

Comparaison derselben mit den Proceribus fremder Königreiche.

§. 67. Quæritur: Was sind die Baronets? Respond. Davon wuste man gar nichts, und hat sie am ersten *Jacobus I.* angefangen zu machen. Denn *Jacobus I.* war ein elender Hauß-Wirth, der nimmer Geld hatte, und viel Schulden machte; daher er denn auf die Invention kam, Baronets zu creiren, i. e. Barönchens. Sie gehören eigentlich mit zur hohen titulirten Noblesse, dörffen aber doch nicht mit ins Ober-Hauß, und werden viel Leute darum Baroners, weil sie alsdenn Hoffnung haben, höher zu steigen, und gar unter die Personas Illustres zu kommen; so ist *Marleborough* anfänglich nichts mehr, als ein Patritius gewesen, nachgehends ein Baronet geworden; denn ein Baron, Comte und endlich Hertzog. *Larrey* hat eine Politische Reflexion gemacht, über das, was man deshalben in Engeland raisonniret. Denn die Engeländer haben deßwegen den *Jacobum* greulich blamiret. Wenn sein Sohn *Carolus I.* solches gethan hätte, würde man es unter die Gravamina, warum sie ihm den Kopf abgehacket, gesetzet haben: Denn die Engeländer bleiben gerne bey ihren alten Wesen. Ubrigens ist im Ober-Hauß ein Orator, der das Directorium führet, als wie im Churfürstlichen Collegio ein Director ist. Dieses ist der Groß-Cantzler, und wer nun Groß-Cantzler ist, der ist auch eo ipso Orator. Alsdann sind auch im Parlament der Præsident und die geheimden Räthe des Königes, welche mit oben an sitzen. Denn der König hat noch auſſer dem Parlament seinen geheimden Staats-Rath. Ehemahls ist des Hertzogs von *Marleborough* Tochter-Mann Præsident und geheimder Consiliarius gewesen, der die Königin *Anna* ziemlich bas tractiret hat, daß er ihr auch öffters gar keine Antwort gegeben. Die Etats-Räthe schweren zwar dem Könige, aber es ist doch ein Lex in Engeland, daß, wenn der König etwas wider das Parlament vornehmen will, und die Consiliarii ihm nicht abrathen, sie der Pœnæ Capitali unterworffen seyn sollen; dahero denn viel unter *Carolo I.* aus diesem Conseil geköpfet worden. Solche Leute sehen ihre Gefahr vor Augen, und sollten niemahls dergleichen Dinge wider das Parlament exequiren, sondern lieber

abdan-

abdancken, wenn der König etwas prætendiret, das contra Leges & contra Libertatem Parlamenti wäre. Quær. Ob denn diese Einrichtung' gut ist? Respond. Für die Souverainité ist es nicht gut, aber wohl für die Unterthanen, daß der König nicht nach seiner eigenen Caprice und Phantasie agiren kan. Das Conseil Privé muß auch aus Barons bestehen. Noch ist zu mercken, daß im Ober-Hause Woll-Säcke liegen, und sitzet der Orator nicht unter denen Lords, sondern auf einem Woll-Sack, zum Denckmahl, daß der Reichthum von Engeland in der Woll-Manufactur bestehe. Denn ohne dieselbe wenig Geld in Engeland seyn würde, weil sie, wie obgedacht, weder Gold- noch Silber-Bergwercke haben. Vor dem, da die Engeländer noch nicht so raffinirt waren, haben die Hertzoge von *Burgund* deßwegen den Orden des güldenen Vliesses aufgerichtet. Nun aber kan man wohl sagen, daß das güldene Vließ in Engeland: Denn sie verkauffen keine Wolle mehr, sondern bringen sie weit theurer in ihren Tüchern aus. Auf denen übrigen Woll-Säcken sitzen die Judices und Juristen des Königes: Denn der König hat nicht allein Consiliarios, und die hohe Noblesse, sondern auch Eruditos, welche, so lange der König zugegen ist, stehen müssen, hernach setzen sie sich auf die Woll-Säcke. Man brauchet sie, wenn eine Rechts-Frage ex Jure publico vorfällt. Denn die Engeländer dociren auch das Jus publicum, und studiret es die Jugend, so bald sie auf Universitäten kommen, um zu lernen, wie sie einsten den Staat formiren wollen. Wenn also eine Frage de Juribus Regis entstehet, so haben diese Leute das Jus Respondendi. Auf den dritten Woll-Sack sitzet der Clarck oder Secretair des Königes, wie bey uns auf dem Reichs-Tage Chur-Maynz auch einen Secretaire bey sich hat. Clarck wird er daher genennet, weil sie vordem alle Clerici gewesen sind. Das Parlament hat auch zwey Clercks, denn einer nicht alles bestreiten kan.

§. 68. Nun schreiten wir zum Unter-Hause. Des Königes Rechte hierselbst bestehen darinnen, daß er ist Fons omnis nobilitatis, daß er kan Fœdera schlieſſen, Krieg anfangen und Friede machen; aber die Fœdera muß er communiciren; daher sagen die vornehmen Ministri, in Engeland sey nichts rechtes zu intriguiren: Denn das Parlament erfähret alles, und da kommen alle Heimlichkeiten unter so viel Leute: Denn das Ober-Hauß bestehet aus mehr als hundert Personen, weil da alle Barones einen Sitz haben, das Unter-Hauß aber gar aus sechs hundert. Ich hätte bald vergessen zu sagen, wie sie aufgeruffen werden. Das thut der Orator, der ruffet sie auf, und fängt vom letzten an, wenn einer nicht da ist, so tritt ein anderer auf, und excusiret ihn. Geschicht

Von dem Unter-Hause.

schicht dieses nicht, so schreiben sie: Defecit. Denn können sie in ihre Chambre gehen, und da bleiben, und hunderterley Intriguen machen, davon ich hernach sagen will. Wenn etwas wichtiges vorfällt, so suchet man sie. Um neun Uhr wird das Parlament geöffnet, um zwölff Uhr ist alles voll, und währet bis zwey Uhr. Wenn die Oratores was zu proponiren haben, darüber es Difficultäten setzet, so muß es um zwölff Uhr geschehen, da das Parlament am stärcksten ist. Wenn nun der König in seiner Zierde sitzet, so befiehlet er, daß der Aufwärter nach dem Unter-Hause gehen muß, und die Communes ruffen; Unter diesen sind die Chevalliers, und die Unter-Noblesse, die hält sich auf, theils auf dem Lande, theils in denen Städten. Membra werden also eligiret ex Pagis, Urbibus & Civitatibus; und obgleich heut zu Tage viele mit darinnen sitzen, die keine Chevalliers sind, so præsentiren sie doch dieselben. Sind also viele Doctores und Müßiggänger mit darinnen: Denn solcher Leute giebts da viel, die nichts zu thun haben, und denen giebt man alsdenn Commissiones, das sind die besten Chicaneurs und Fintenmacher. Ein Richter, ein angehender Advocatus, kan nicht hinein kommen, denn sie halten diese vor Chicaneurs, auch keiner, der im Conseil sitzet; ingleichen kein Priester noch Fremder; Sie müssen denn naturalisiret seyn. Auch kein Reus Criminis Capitalis; Wenn er gleich absolviret worden: Denn es hängt ihm doch eine Macula an, sonst aber können alle, die da Res immobiles besitzen, hinein kommen. Was da für Intrigues vorgehen, ist nicht zu beschreiben; Wenn sie ankommen, so treten sie à la barre: Denn sie stehen, wie die Reichs-Städte, auf dem Saal, hinter dem Gatter. Da machen sie einen Reverence, und lassen es dem Ober-Hause sagen: Sie sollten einen Oratorem eligiren, i. e. einen Syndicum: Denn der König kan nicht mit ihnen allen reden. Der, welchen sie denn erwehlen, heisset Spreacker, und stellet sich, als wenn er durchaus nicht wolle Spreacker seyn; Das sind aber lauter Simulationes. Denn ein solcher Spreacker hat Hoffnung zu avanciren, und kan im Unter-Hause ein vieles thun, und einen greulichen Tumult anfangen. Der König selbst muß ihm fügen und zu Willen seyn, und ist *Carolus I.* durch niemand anders, als durch einen solchen Spreacker auf das Echaffout gekommen. Der damahlige Sprecher war ein böser Kerl, und hätte der König diesen weg bringen können, so würde es gantz anders gegangen seyn. Wenn ein solcher Spreacker für den König kömmt, so machet er ein Compliment, und stellet sich, als wolle ers nicht acceptiren; der König aber sagt: Er halte sich an die Wahl, und kehre sich nicht an seine Excusation, das ist lauter Spiegel-Fechten.

Alsdenn

Alsdenn kommt das Unter-Hauß erst in Bewegung: Denn vorher ist es gleichsam immobilis gewesen. Im Unter-Hause sind über fünff hundert Membra; und nun sind vier und viertzig Schottische Membra noch mit dazu gekommen. So bald sie nun in motum kommen, machen sie eine haute Commission, und examiniren, wie die Membra erwehlet seyn: Denn weil sich viele Abusus im Unter-Hause mit eingeschlichen haben, so sind auch deßhalben viel Edicta ergangen, daß wohl inquiriret werden soll: Ob sie nicht per corruptiones vel suas vel aliorum dazu gelanget sind, und wenn sich das findet, so ist ihre Wahl null und nichtig. Weiter wird inquiriret, ob nicht etwa Papisten mit darunter sind, welche auch nicht gelitten werden. Die Torrys haben bishero begehret, es sollte keiner im Unter-Hause sitzen, er sey denn ein Conformist, und conformire sich der Ecclesiæ Anglicanæ; darinnen aber haben sie nicht obtiniret. Denn die Torrys sind portiret für die Hierarchie, und die gantze Regierung ist auf die Articulos Ecclesiæ Anglicanæ gebauet. Wenn dieses obtiniren sollte, so würden viel, die nicht gut für den Staat portiret sind, hinaus müssen: Denn es sind viel Reformirte darunter, die sich aber, so lange das Parlament währet, conformiren müssen. Daher ist es conformité occasionelle, weil dieses die Occasion ist, daß sich die Leute conformiren müssen, die doch sonst nicht conform sind.

§. 69. Das Unter-Hauß hat das Scepter und Geld in der Hand, la masse d'Or; es redet von allen Subsidien, die dem Könige nicht separatim sind gelassen worden, nur hat es kein votum in judicando, obwohl in accusando. Sie concurriren in allen Legibus, und haben schier mehr zu sagen als das Ober-Hauß; wie sie denn auch würcklich die Rechte des Ober-Hauses haben attaquiren wollen. Das Parlament wird durch den Cantzler publiciret, und werden deßhalben Schreiben an die Provincien ausgeschicket; es sind auch besondere Leges, wie es da soll gehalten werden; der Spreacker bittet sich bey seiner Præsentation nichts mehr aus, als daß er allezeit bey dem Könige freyen Access und gnädige Audience haben möge, welches ihm auch accordiret wird. So lange das Parlament währet, kan kein Membrum davon in Arrest genommen werden, und das hat gröstentheils *Carolo I.* den Hals gebrochen, daß er ins Parlament gegangen, und die Widriggesinnete in Arrest nehmen lassen. Denn das, sagen sie, sey anima libertatis im Unter-Hause, daß man frey und ungestrafft reden könne. Das Ober-Hauß comportiret sich noch eher mit dem Könige, und war der Fall *Caroli I.* zugleich ein Fall des Ober-Hauses, und der gantzen Noblesse. Von dessen Rechten.

§. 70.

Jugement über das Buch des Droits des Communes.

§. 70. Nun ist zwar das Unter-Hauß zu weit gegangen, sonderlich haben sie Anno 1702. ein Buch publiciren lassen, sub tit. *les Droits des Communes*, welches der König *William* hat confisciren lassen, davon aber ein Extract zu finden in dem *Journal des Sçavans*. Der Autor desselben ist *Marquard*, der selbst ein Membrum des Unter-Hauses gewesen ist, da es eben Streit gesetzet hat, wegen des Partage-Tractats, den *VVilliam* mit dem *Admiral Ryssel* aufgesetzet, welchen auch die Communes deßwegen eines Hochverraths beschuldiget, weil er dem Könige nicht davon abgerathen. Der König sagte: Sie sollten von solcher Anklage abstehen; allein sie sagten: Wir sind befugt, wie, wenn und wo wir nur wollen anklagen, und kan der König darwider keine Exceptiones machen; sondern wir haben simpliciter das Jus accusandi, und lassen uns darinnen nichts vorschreiben, der Accusatus mag sich defendiren, und ihr könnt alsdenn decidiren. Was man lieset von dem *Duc d'Ormond*, vom *Vicomte de Bolingbrocke*, oder Ritter *St. Jean*, das hat alles das Unter-Hauß gethan, und da hat *Marquard* gesaget: Wenn es gleich der Grand Chambellan sey, oder der Præsident, so könnten sie doch des Hochverraths beschuldiget werden, und der König könne ihnen darinne nichts vorschreiben. Dieses Buch hat der König zwar confisciren lassen, aber es ist doch in Holland nachgedruckt worden, und haben sie es in Franckreich sehr gelobet, weil man da gern siehet, daß die beyden Häuser uneinig sind. Diese Sache ist unausgemacht geblieben, und *VVilliam* ist darüber gestorben; und bisher ist kein Casus vorgekommen, da das Unter-Hauß mit dem Ober-Hause wäre collidiret worden.

Warum sie einen Sprecher haben müssen.

§. 71. Wir sehen also, warum sie im Unter-Hause einen Oratorem haben müssen, nemlich, weil man ehedem das Unter-Hauß pro plebe gehalten: denn es war ein infinitus numerus, und mehr als sechzig tausend Ritter-Güter, zudem haben sich die Leute nachhero vermehret, daß also der König nicht mit allen reden kan, weßhalben sie einen Oratorem oder Sprecker haben müssen, der in ihren Nahmen mit dem Könige redet. Dieser kömmt a la barre, und macht drey Reverences, da ihn denn die Parlaments-Herren entgegen kommen und die Hüte abnehmen, wenn sie recht en Ceremonie erscheinen; wenn aber nur einige Leute vom Unter-Hause kommen, und etwas vorzutragen haben, so kommt der Cantzler alleine, und nimmt den Hut nicht ab; nach dem äusserlichen Wesen ist es eine grosse Distinction zwischen denen beyden Häusern; das Unter-Hauß aber hat doch mehr Realité. Quæritur: Wie gehet es denn im Unter-Hause zu? Respondetur: Vor allen Dingen machen sie eine Committée und Untersuchung, ob nicht etwa

Espions

Espions unter ihnen sind, und ob nicht Corruptiones bey der Wahl vorgegangen, doch nehmen sie dieses so scharff nicht in acht, weil sonst fast das gantze Unter-Hauß müste zurück gehen. Wenn dieses geschehen, so stehet einem jeden frey eine Bil zu übergeben, und seine Noth vorzustellen. Das können auch Privat-Personen thun durch ein Memorial, nur müssen sie oben auf schreiben ihren Nahmen, und den Inhalt dessen, was sie suchen. Eine jede Bil oder Project muß dreymahl gelesen werden, und selten geschichts, daß sie zweymahl in einem Tage gelesen wird. Ist nun die Bil von keiner Erheblichkeit, so verwerffen sie sie gleich. Denn der Orator fängt an und spricht: Hier ist eine Bil, darinnen der Autor so und so saget, ich weiß nicht, ob ich sie soll herlesen; finden sie denn, daß nichts daran gelegen, so antworten sie rejette, i.e. rejiciatur, welches Wort sie aus der alten Normännischen Sprache noch behalten haben. Denn bey dem ersten Verlesen hören sie insgesamt nur zu, und wird selten darüber disputiret, sondern nur gesaget: Garde, welches eine Anzeige ist, daß es noch einmahl soll gelesen werden. Wenn das geschicht, fraget der Spreacker, ob er sie noch einmahl lesen soll? Sagen sie ja, so lieset er sie nochmahls alta voce, oder saget den Inhalt ex memoria; denn wird erst darüber disputiret, und denn kan ein jeder aufstehen, und pro vel contra etwas reden, da darff ihm keiner in die Rede fallen, sonst kan er sagen: Daß es contra ordinem Parlamenti, und darff niemand sagen: Das gehe ihn nicht an. Wenn keines von denen Membris darüber raisonniret, so thuts der Spreacker selbst; wenn sie nun gegeneinander plaidoiret haben, so kan es geschehen, daß bey der andern Lecture die Bil noch rejettiret wird. Geschicht solches nicht, so sagen sie, es solle mundiret werden, und denn wird es auf Pergament geschrieben, und zum drittenmahl gelesen, da gibts denn mehrentheils noch die gröbsten Disputen. Wird es denn rejettiret, so heist es: Passe; wird es aber approbiret, so heist es: Resolve; und wird denn eins von diesen beyden Worten darauf geschrieben, denn muß der Clarck seinen Tisch bey sich haben und fleißig protocolliren; der Spreacker aber hat kein Votum, ausser wenn die Partheyen gleich sind, da kan er sagen: Accedo parti affirmanti. Es kan das Ober- und Unter-Hauß eine Bil aufs Tapet bringen, und deliberiret man bisweilen erst im Ober-Hause über eine Bil, und communiciret denn dieselbe dem Unter-Hause, mit dem Beyfügen, daß sie sollen a la barre kommen, und da das Unter-Hauß sonst gleich sagen kan: rejiciatur, so haben sie doch noch gegen das Ober-Hauß Regard, und sagen Garde; lassen es also noch einmahl lesen. Wenn das Ober-Hauß eine Sache will proponiret haben, so kommen sie in der Stern-Cammer zusammen, und sehen zu, ob sie sich nicht ver-

gleichen können, daß die Bil zum Stande komme; was aber Subsidien-Sachen sind, die können von keinem proponiret werden, als von der Grande Chambre, und kan kein Privatus von dem Subsidio Regi præstando etwas sagen.

Erklärung etlicher Parlaments-Terminorum.

§. 72. Dicis: Was heist denn ajournes, proroger la Parlament? Resp. Wenn der König saget j'ajourne le Parlament, so ist es eben so viel, als wenn er saget: Er gebe ihnen Urlaub auf einige Tage; alsdenn bleibet die Sache in statu quo. Ist die Bil einmahl gelesen, so kan sie denn zum andern mahl gelesen werden. Saget der König: Je proroge le Parlament, so wird alles zernichtet, und wenn gleich eine Bil zweymahl gelesen wäre, so wird sie doch samt allen vorigen verlesenen zerrissen. Quærit. Warum denn dieses? Resp. Es ist eine Avantage für den König, und werden wirs in denen Abusibus hören. Endlich kan der König sagen: Je dissolve le Parlament. Da müssen sie gar auseinander gehen. Denn wenn der König nicht dabey ist, so ist es ein Rumpf ohne Kopf, und hat kein Leben.

Daß alle drey Jahr ein Parlament müsse gehalten werden.

§. 73. Nun muß alle drey Jahr ein Parlament gehalten werden, welches Gesetz unter dem Könige *VVilliam* confirmiret worden, sonst ist dißfalls kein Lex in Engeland gewesen, sondern die Könige haben darinn ihre Freyheit gehabt, wie in Teutschland. Wenn ehemahls der Teutsche König hat wollen einen Reichs-Tag halten, so hat ihm solches frey gestanden, und so durffte es auch der König in Engeland thun, wenn er wollte. Als aber *Carolus I.* angefangen hatte in etlichen Jahren kein Parlament zu halten, so haben sie ihn dazu verbunden. Als *VVilliam* hinüber kam, bey dem sie fürchteten, daß er nach der Souverainité streben möchte, haben sie ihm auch vorgeschrieben, alle drey Jahr ein Parlament zu halten. Denn es war ihnen bange vor der despotischen Regierung: Weilen die Teutschen Herren, wo sie nur hingekommen sind, gemeiniglich dergleichen eingeführet haben. Die Ungarn, Böhmen, Schweden und Dänen beklagen sich über die Teutschen; und da die Engeländer gesehen, wie die Teutschen Fürsten überall despotisch regieret haben, so trauen sie keinem Teutschen Fürsten mehr. Einer Frauen trauen sie noch eher: Denn die macht sich nicht souverain; sie ist nicht so ambitieuse und cruelle; kan auch nicht selbst helffen die Sachen mit dem Degen ausmachen.

Vom Königlichen Staats-Rath.

§. 74. Dieses ist die Ursach, daß die Conseillers d'Etaat in solche enge Leges eingeschrencket seyn; jeder von ihnen kan accusiret werden des Hochverraths und der Malversation. Wie grosse Leute sie nun sind, so sind sie doch denen Ressentiments des Unter-Hauses unterworffen, und wo sie dem Könige etwas rathen, das der Freyheit entgegen ist, so ist es

Capital.

Capital. Die Engeländer können nicht vigilant genug seyn: Denn sie stehen stets in Gefahr, unter das Joch zu kommen. Dicis: Nun sehe ich die Abusus. Respond. Ich will sie aber ordentlich erzehlen, und zwar wie sie *Monsr. Rapin Thoyras* recensiret, der sich specialiter auf die Historie von Engeland geleget hat. Die Englische Historie ist so intricat, daß der Zwantzigste und Dreyßigste nicht capable ist, sie zu tractiren, so daß man davon einen Concept bekomme, sintemahln das meiste mit dem Jure Publico angefüllet ist. Der erste Abusus ist dieser: Im Ober-Hause hat es wegen der Wahl keine Difficultät: Denn da sind alle Barons, aber im Unter-Hause müssen sie erwehlet werden, aus denen Dörffern und Städten; und weilen Engeland zertheilet ist, in die Torrys und Wighs, so suchet der König, nachdem er denen Torrys oder Wighs zugethan ist, eine solche Parthey zu haben, die ihm anständig ist, und da gehet denn eine Corruption vor, und kostet es ihm manchmahl ein oder etliche tausend Thaler, daß die, so ihm zuwider sind, nicht hinein kommen. Nun hat man zwar hart verbothen, kein Geld zu nehmen, aber nichts desto weniger spendiren doch die Räthe des Königes etliche tausend Pfund Sterlinge, daß sie solche Leute bekommen, oder suchen sie durch delicate Weine, oder andere Dinge zu gewinnen. 2) Hat der König das Jus, daß, wenn ihm das Parlament nicht anstehet, er sagen kan: Je dissolve le Parlament, und denn ist es aus. Ist es nun ein guter Herr, welcher salutem populi suchet, so hat es nichts zu bedeuten; ist es aber ein schlimmer Herr, so wird dadurch pro bono publico nichts gebessert. Denn er kan allezeit wieder sagen: dissolvo; wenn es gleich noch so gut pro Reipublicæ bono eingerichtet ist; es ist davon ein Buch heraus sub titulo: *Les fautes aux deux cotés*; aber es ist nichts sonderliches darinnen. In der Historie de Zarah aber ist eine treffliche Beschreibung davon, und wenn man solche gelesen hat, so kan man erst verstehen, was der Autor des Buches *Les fautes aux deux cotés* haben will. 3) Anlangend den dritten Abusum, so hat sich *Johannes sine terra jurato* obligiret, daß, so offt er ein Parlament convociren würde, er denen Parlaments-Gliedern eröffnen wolle, was da solle proponiret werden, damit sich ein jeder zur Deliberation præpariren könne; gleichwie in Pohlen keiner ehe erscheinet, er wisse denn zuvor, was proponiret werden solle. Wenn das noch so wäre, so wäre es gut für Engeland: Denn da könnten sie ihre Deputirten instruiren, was sie thun sollten? Ob sie sich sollten opponiren, oder nicht, aber so dependiret es von der Caprice dessen, der deputiret ist, und werden die Factiones dergestalt immer vermehret. 4) Der vierdte Abusus ist, daß das Unter-Hauß, wenn das Ober-Hauß einen guten Concept

hat, und was löbliches decretiret, alles rejiciren kan; sie können die Membra im Ober-Hauß deßhalb gar accusiren, und ihnen einen Proceß machen, und denn dörffen solche Accusati nicht votiren, weil sie im Proceß sind. Dicis: Können sie denn nicht als Calumniatores gestraffet werden? Respond. Nein, weil man ihnen den Dolum nicht erweisen kan. 5) Hat der König die gröste Avantage, daß er alles zernichten kan. Z. E. Er will gern, daß die Bil soll approbiret werden; er siehet aber, man werde sie rejiciren, so saget er: Je vous ajourne. Wenn sie denn wieder zusammen kommen, so nimmt man die Zeit in acht, daß die Bil nicht zu der Zeit gelesen wird, wenn die Personen zugegen, die ihm zuwider sind, sondern um neun Uhr, da etwa nur viertzig oder funffzig Personen gegenwärtig sind, sagt er aber: Je porroge le Parlament, und sie haben es schon zwey mahl gelesen, so muß es aufs neue zu verlesen angefangen werden. Da giebet der König wieder acht, wie die Sachen gehen, und kan also alles nach seinem Willen drehen.

Von denen Staats-Secretariis.

§. 75. Nachdem wir also das Parlament in Engeland vorstellig gemacht haben, als welches der wichtigste Punct, den man zu mercken hat; (denn wer dieses verstehet, weiß fast alles, was ad Jus Publicum Anglicanum gehöret,) so ist nichts mehr übrig, als daß wir gedencken, des Secretaire d'Etaat. Wie ich den Entwurff geschrieben, war der *Harlay*, oder der Graf von *Oxford*, und *Bolingbrocke*, oder der Ritter *St. Jean*, noch am Ruder; daher ich Occasion genommen von denen beyden Staats-Secretariis was zu reden, wobey mich erinnere, daß auch versprochen, von der Königin *Anna* ein Portrait zu machen, welches nun klärer ad statum præsentem appliciren will. Die Staats-Secretarii in Engeland sind grosse Leute; sie heissen zwar nur Secretarii, sed quemadmodum Romani aliam plane ideam sibi formarunt de scribis ita & in Anglia. Ein Secretair d'Etaat ist nichts anders, als ein Maitre de Requêtes, der nicht allein alle Gnaden- und Dispensations-Sachen unter Händen hat, und dieselben vorträget, sondern auch auswärtige Colonie-Sachen verwaltet. Dieses ist was grosses: Denn wer einen vornehmen Herren kan Gnaden-Sachen vortragen, dessen Jus erstreckt sich durch das gantze Reich. Er kan allen Leuten Gutes, auch zu weilen Tort thun; daher hat man sich allezeit nach solcher Charge gedrungen, und muß ein solcher Mann wenigstens ein Chevallier seyn, oder gar noch höhern Standes, und wenn er auch ein Chevallier ist, so wird er alsdenn bald Baron, Comte & Duc; ja seine Charge giebt ihm bereits den Rang über alle Barons, oder, wenn er mehr ist, so hat er seinen Rang über alle Grafen, wie der Graf *Stanhope*. Vor der Zeit der Königin *Elisabeth* sind die

Secre-

Secretarii nicht mit in dem Staats-Rath gewesen, sondern sie haben ein Zimmer gleich daran gehabt, da sie alles præpariret haben, und hat man von ihnen alles bekommen, was man nöthig gehabt, in diesem Neben-Zimmer zu nehmen; allein man hat unter der *Elisabeth* wahrgenommen, daß es sehr penible sey, allezeit erst ins Neben-Zimmer zu schicken; daher sagte *Elisabeth*: Meine Secretarii haben ohnedem alle Secreta unter den Händen, darum wird es nichts hindern, wenn sie mit im Rath sitzen, und hat man also einen zur Rechten, und den andern zur Lincken gestellet: Aber sie haben knien müssen, und wenn ihnen solches etwa zu beschwerlich gefallen, so haben sie eine niedrige Chaise bekommen. Bisweilen hat man auch einen Secretarium honerarium gemacht, und sind auch jetzo deren noch drey, wie zu sehen aus der Quadruple-Alliance; zwey aber haben nur die Expeditions. Was Gnaden- und Dispensations-Sachen sind, und was im Königreich proponiret wird, darinnen haben diese beyde ein gleiches Pouvoir. Man kan sich deßhalb addressiren an welchen von beyden man will, es ist einerley; wenn aber was von Irrland vorkommt, so muß man sich addressiren an den ältesten Staats-Secretarium, wie auch in Colonie-Sachen in fremden Landen. Hernach sind auch ihre Expeditiones unterschieden, nemlich was die Affaires Arangeres betrifft, und hat ein jeder seine besondere Provincien, der eine heißt Septentrionalis, der andere Meridionalis. Zu denen Provinciis Septentrionalibus gehöret Holland, die Niederlande, Teutschland, Dännemarck, Schweden, Pohlen, Moscau und Ungarn, hingegen die Affaires von Franckreich, Spanien, Portugall, Schweitz, Italien und auf der Route nach der Levante, die Länder alle nebst der Türckey gehören ad Provincias Meridionales. Diese Meridionales, weilen sie wichtiger sind, tribuiret man dem ältesten Staats-Secretario, der in vielen Stücken einige Prærogativ hat.

§. 76. Weilen nun vieles daran gelegen, daß man die Revolutiones verstehe, so will ich von denen Händeln mit denen Torrys und Wighs anfangen, und sagen, wie die Wighs den König gestürtzet haben. Was die Torrys und Wighs betrifft, so kan man nicht anders sagen, als daß der Ursprung derselben zu suchen sey in der Histoire *Caroli I.* da ich gezeiget, daß die Noblesse mit dem Könige gelitten habe, weil das Interesse der hohen Noblesse und des Ober-Hauß mit dem Interesse des Königes verknüpffet ist; Denn der König ist Fons omnis Nobilitatis. Sie habens freylich im Anfange nicht recht verstanden, und dem Könige viel Tort gethan; aber da der König todt war, sahe man, daß auch das Ober-Hauß kein Leben mehr hatte; Denn *Cromwel* ließ es zuschliessen, und darüber

Portrait von der Königin Anna.

schreiben: Cette Maison est à louër; und wenn der General *Monck* nicht noch hätte ein gut Patriotisches Hertze gehabt, so würde gewiß eine Democratie entstanden, und kein Ober-Hauß zum Stande gekommen seyn. Diese Noblesse hat nachhero ihren Fehler erkannt, und sich nicht gleich Torrys genennet, sondern Chevalliers von der Königlichen Parthey. Die Faction des *Cromwels* aber, oder die Presbyterianer haben selbige Torrys genennet. Die Räuber hat man genennet Chevalliers, wie denn ehedem eine Chevallier-Guarde gewesen, die sich die schwartze genennet. Da nun die gemeinen Leute die Koniglich-Gesinneten Torrys nannten, so kam in Schottland ein anderer Nahme auf, den sie denen Quackern, Schwermern, Enthusiasten und ineptis Melancholicis beylegten, und hiessen sie Wighs, und weil das gantze Unter-Hauß mit dergleichen angefüllet gewesen, so haben sie auch das gantze Parlament genennet, die Wighs: Denn *Cromwel* hat diese Schwermer hinein gebracht, damit sie dem Könige den Kopff absprechen möchten: Denn sie wollten keinen König haben; und *Cromwel* selbst wollte auch nicht König seyn, sondern nur Protector heissen. Quærit. Ist denn das alles, was von denen Torrys und Wighs zu observiren? Resp. Das wäre gar nicht viel. Es ist noch ins besondere zu mercken, daß sich die Chevalliers und Torrys haben abgetheilet in Politicos & Ecclesiasticos, und beyde wieder in zwey Branchen, nemlich Outrés und Moderés. Was die erste Branche derer Torrys betrifft, so ist dieselbe eine Exception von denen Torrys, sie sind vor das Königliche Regiment portiret; welches endlich noch wohl hingehen möchte, aber sie haben eine obedientiam passivam im Kopff, und gehen zu weit: Denn sie sagen: Es wäre zwar zu wünschen, daß der König bey der eintzigen Gewalt, die ihm die Leges gönneten, bliebe; aber wenn der König auch gleich nicht dabey bliebe, und sie überschritte, so sey man doch im Gewissen verbunden, sich passive zu verhalten, und als ein Schäflein alles zu erdulten. Dieses ist nun eine Meynung, die denen rechten Engeländern nicht gefallen kan. Denn das kan auch ein Kind begreiffen, daß ein König, der ein divisum Imperium hat, und pacta conventa, kein absolutum Imperium vel Regimen begehren kan. Sie geben vor, die Majestas sey immediate à Deo; sie wären Gesalbte des HErrn, & quemadmodum flamma circa caput Moysis servi Dei visa est, ita eis Majestatem hanc quasi esse infusam; dahero müsse man ihnen gehorchen, licet etiam à pactis deflectant & in Tyrannos degenerent. Die andere Faction ist der Torrys moderés. Diese sind nicht gäntzlich zu verwerffen: Denn sie wollen zwar Regium Imperium haben, aber sie wünschen dabey, und wollen, daß der König regieren soll nach denen Landes-Gesetzen; nur darinnen sind sie

sever,

sever, daß kein andrer soll employret werden zu publiquen Chargen, ohne nur derjenige, der der Englischen Religion zugethan ist; ob sie wohl im übrigen die Nonconformisten nicht gantz und gar ausgetilget haben wollen; Die Torrys Ecclesiastici sind auch für das Königliche Regiment portiret; sie gehen auf obedientiam pasivam, und wollen par tout keinen Menschen leiden, der nicht von der Englischen Kirche ist. Diese sind gar excesive Torrysch, und wenn es bey ihnen stünde, würden sie eine Persecution wider alle Nonconformisten anrichten; sie wollen auch nicht einmahl eine conformité occasionelle admittiren. Von diesen lieben Geschlecht ist gewesen der bekannte Doctor *Sacheverel*, der ein Parochus in London war; die andere Torrys hingegen sagen: Wir können nicht verhindern, daß nicht auch Presbyterianer, und solche Leute, die nach der Confesione Genevensi und dem Synodo Dordracena sich richten, geduldet werden; nur wollen wir nicht leiden, daß die, welche Nonconformisten sind, im Parlament sollen geduldet werden. Diese streiten pro hierarchia & dogmatibus in ecclesia receptis, und dadurch sind sie von denen andern unterschieden; aber sie verfolgen doch die andern nicht. In Holland wird keiner zu Staats-Affairen promoviret, der nicht dem Synodo Dordracenæ zugethan ist, gleichwie in Sachsen keiner ein Amt bekommt, der nicht auf die Formulam Concordiæ schwöret; also lassen sie in Engeland keinen zu einem Amt, der nicht bey der Hierarchie bestehen bleibet. Dicis: Wie ist es denn zugegangen, daß so viel Reformirte Leute sind hinein gekommen? Respond. Das ist geschehen sub *Eduardo VI.* der war Reformirt, und zogen ihm viel Leute aus Geneve und andern Orthen nach. Es sind auch viel tausend Frantzosen hinein gekommen, welche naturalisiret worden. Ich muß aber hiebey noch melden, was denn die Torrys so sehr verhaßt gemacht habe. Denn man möchte sonst sagen: Sie sind ja alle für das Königliche Regiment, und also thue der König nicht wohl, wenn er sie nicht fourenirete? Wenn man mich recht hören wird, so wird man gantz anders reden. Es ist bekannt, daß sich die Jacobiten zu denen Torrys gewendet haben: Denn man weiß, daß *Jacobus II.* die Regierung hat wollen umkehren, und hier wird gefraget, mit wem muß ders halten, der das thun will, mit denen Torrys oder mit den VVighs? Resp. Die VVighs leiden kein Renversement. Dahero hat *Jacobus II.* sich müssen zu denen Torrys wenden, als welche eine Obedientiam pasivam erfordern, daß man nemlich alles leiden solle. Also hingen sich die Jacobiten an die Torrys. Wie kan aber der jetzige König sein Vertrauen auf diejenigen setzen, unter welchen die Jacobiten mit sind? Resp. Alle sind keine Jacobiten, sonderlich die

Mode-

Moderés; aber die Outrés sind doch meist Jacobisch, und kan kein König, der wider die Jacobiten und den Printz *VVallis* ist, Torrysch seyn. Ja wenn die Race aufhörete, und der Prætendent ohne Erben stürbe, so möchte es noch wohl der König wieder mit denen Torrys halten können; was die VVighs betrifft, so sind sie Schwermer genennet worden: Denn gleichwie der Nahme, Torrys ein Spitz-Nahme ist, also auch der Nahme VVighs. Denn nachdem die Parlamenteurs die Torrys genennet haben Larrons, Capers, so hat man auch von Seiten der Torrys angefangen loßzuziehen, und die Contrepart genennet die VVighs, i. e. Schwermer, und weil sie guten Theils grosse Köpffe haben, so haben sie selbe auch genennet les têtes rondes; und diese Nahmen sind bis jetzo beybehalten worden, daß man alle die also genennet hat, die es mit denen Presbyterianern gehalten haben. Hierauf bahne ich mir den Weg, sie einzutheilen in Ecclesiasticos & Politicos. Politici sind diejenigen, welche die Rechte des Parlaments souteniren wider die Royauté, dagegen die Ecclesiastici den Presbyterianismum defendiren: Denn die Presbyterianer halten alle Ministros Ecclesiæ gleich, und sagen: Ein Presbyter und Diaconus sey eben so gut als ein Bischoff, und haben also eine kleine Democratie: Denn sie meynen, in der heiligen Schrifft sey kein Unterscheid inter Episcopos & Presbyteros; dagegen die rechten Engeländer glauben: Die Bischöffe seyn von GOtt eingesetzet, und von denen Presbyteris abgesondert, und daß wir dergleichen Distinction in Novo Testamento, und schon in primitiva Ecclesia fänden; die Praxis primitivæ Ecclesiæ gebe das beste Remedium, die heilige Schrifft zu erklären: Denn wenn kein Unterscheid wäre, so würden in der ersten Kirche keine Bischöffe gewesen seyn. Dieses ist die Ursache, warum sich die Episcopalen sehr auf die Historiam Ecclesiasticam appliciren, und folglich viel auf die Erudition halten. Denn die Historia Ecclesiastica kan nicht gelernet werden ohne Beyhülffe der Griechischen und Lateinischen Sprache und der Philosophie. Und kan man also sagen, daß die Episcopales weit gelehrter, als die Presbyterianer sind: Denn diese legen sich bloß auf ihre Systemata und Compendia; wie denn auch auf das Schreiben und Wetterleuchten. Es mag auch wohl daher kommen, daß die Episcopales bessere Studia haben, weil sie bessere Besoldung bekommen, als die Presbyterianer. Wer da wissen will, daß die Presbyterianer Ignoranten sind, der darff nur lesen des *Monsr. Colomiés Icon Presbyterianorum*, welcher bey dem *Isaaco Vossio* gewesen. Das Buch ist confisciret und sehr rar gewesen; aber *Fabricius* in Hamburg hat es wieder auflegen lassen. Diese VVighs politiques sind nun wiederum Outrés und Moderés, die Outrés sind excessiv, und wollen durchaus keinen

König

König haben, sondern eine Republique, und diese nennet man κατ' ἐξοχὴν, Schwermer. Daß ich mich aber wieder auf das vorhergehende beziehe, so sind es diejenigen Tropffen, welche dem Könige *Carolo I.* den Kopff haben abgehacket, und diese sind die schlimmsten. Die andern sind zwar auch pro libertate; doch aber wollen sie den König noch bey behalten, und halten es diese mit dem jetzigen Könige, nur prætendiren sie gleichwohl, daß seine Macht soll eingeschräncket werden, daß er nicht etwa die Jura Anglicanæ Nationis über den Hauffen werffe. Was die Geistlichen betrifft, so wollen sie excessivement gantz keine Hierarchie leiden, und möchten wünschen, daß es allen Bischöffen so gienge, wie dem *Wilhelm Laud*, und freuen sich, wenn die Bischöffe ins Carcer kommen. Die Moderés ziehen zwar den Presbyterianismum vor, aber sie halten doch dafür, daß man die Bischöffe toleriren sollte, weil die Republique auf die Hierarchie gebauet sey, und man nicht anders könne, als die Republique übern Hauffen schmeissen, wenn man die hohen Kirch-Männer aus dem Parlament stossen wolle. Also habe ich meines Erachtens eine Idée gegeben von denen Torrys. *Monsieur Rapin Thoyras* hat das Ding nette beschrieben, in seiner *Histoire des Torrys & Wighs*, welches ein Politisches und sehr geschicktes Buch ist, so allen zu recommendiren: Denn es hat keiner die Sache so wohl developpiret; Man muß aber viel darinnen lesen, bis mans verstehet, und heraus bekömmt. Jetzo wollen wir sagen, was unter der *Anna* passiret ratione der Torrys und Wighs, und hernach will ich die Factiones nach einander beschreiben; Ehe ich aber solches thue, so muß ich sagen: Woher es *Rapin Thoyras* habe, und recommendire deßhalben des Cantzler *Clarendons Histoire des Guerres civiles*, welche ins Frantzösische übersetzet ist. *Clarendon* ist der *Thomas Hyde*, der Königin *Annæ* und *Mariæ* Groß-Vater, und also kein geringer Mann. Seine Historie ist unvergleichlich pragmatisch geschrieben, und ist er selbst ein Torrys, aber ein Moderé. Nun wollen wir auf das Ministerium der *Annæ* gehen. Als König *Wilhelm* zur Regierung kam, meynten viele, es würden die Torrys einen grossen Abbruch leiden, weil er aus Holland kam, da lauter Presbyterianer sind, und also müste der König denen Wighs wider die Torrys favorisiren. (Denn dieses sind die reichen Kauffleute; dagegen die grossen Herren Torrys sind.) Insonderheit, weil der König bedacht gewesen, die zwey Compagnien, nemlich die Alte und Neue Indische zu conjungiren, so haben sie sich fest eingebildet, das thue der König um der reichen Wighs willen; allein er konnte die Torrys nicht gantz abandoniren, doch hat er sie dergestalt balanciret, daß es keine Jalousie ge-

setzet hat. *Anna* war, wie bekannt, eine Frau, von der man eben nicht sagen kan, daß sie gar keinen Verstand gehabt habe, dergleichen sie genung blicken lassen, und sich völlig gescheut aufgeführet, als ihr Vater verjaget worden; auch hat sie wohl penetriret, daß man bey Hofe Intrigues mache, sie und ihre Schwester zu excludiren, und dagegen den Printz *Wallis* auf den Thron zu bringen suche. Aber ihr Esprit war borniret und mediocre, so lange ihr Gemahl, der Printz *George* von Dännemarck, gelebet, hat er sie ziemlich possediret, und haben die Dames nicht solches Pouvoir über sie haben können: Denn er hat doch öffters Occasion gehabt mit ihr zu reden, und hat es ihm verdrossen, wenn man ihr keinen Respect gegeben. Da dieser Printz aber todt war, hat sie sich gantz und gar von denen Dames regieren und einnehmen lassen. Sie ist erzogen worden unter dem Torrysmo, weil ihr Vater die Torrys gebraucht hat, indem er die Ritus übern Hauffen werffen wollen. Da sie aber Königin wurde, konnte sie nicht mehr Torrysch heissen, noch sich denen Torrys anvertrauen, weil diese Jacobiten waren, und dem Printz von *VVallis* anhiengen: denn obgleich nicht alle Torrys Jacobiten sind, so können sie doch nicht distinguiret werden; Also hat die Ratio Status ihr gezeiget, daß sie sich zu denen Wighs wenden müste, und ob sie gleich inclinirte zu denen Royalisten, so muste sie doch par Raison d'Etat eine Protectrix derer VVighs Moderés werden.

Von der Succession des Hauses Hannover.

§. 77. *Marleborough* war vordem auch ein Torrys, und darzu ein Jacobit: Denn er ist Stallmeister gewesen bey *Jacobo II.* und hat durch diesen *Jacobum* seine Fortune gemacht: Denn die Hertzogin von *Cleveland*, deren Amant er war, hatte ihn bey dem Könige recommendiret. Bey *Carolo II.* war er auch ein Torrys, auch da *Jacobus* und *VVilhelmus* lebte, und regierete; dieser aber trauete ihm nicht, und hat ihn sehr gedrucket: Denn es ist durch *Marleboroughs* Frau, die *Sara*, des Königes Anschlag auf Dünckerken ausgekommen, indem sie es einer andern Dame wieder gesaget, da sonst niemand davon gewust, als der König, der Graf *Pembrock* und der *Marleborough*, der es seiner Frau vertrauete; darum musten sie auch beyde vom Hofe, und konnten nicht wieder aufkommen. Doch hat er sich bey des *Jacobi* Tochter recommendiret, und ist bisweilen allein zu ihr gekommen. Seine Frau hat ihn damahls in alles Unglück gebracht. Bey der *Anna* aber hat sich diese Frau allezeit insinuiret, und da *Anna* Königin worden, so ward sie Premiere Dame d'honneur. *Marleborough* wurde auch wieder geholet, und bekam das Commando der Armee. Dieses machte, daß er changirte und ein VVighs wurde, doch nur so, daß er die VVighs protegirte,

regirte, weilen er wider *Jacobum* seyn muste. Denn wenn die *Anna* wäre vom Throne gekommen, so wäre es auch mit ihm und seiner Frau aus gewesen: Also hielt ers mit denen VVighs, ob er gleich sein Sentiment nicht changiret hat. Und das ist die Ursache, warum unter der Regierung der Königin *Anna* die VVighs die Oberhand behalten haben. Wie nun *Marleborough* am Brete war, machte er seinen Schwieger-Sohn, den Grafen von *Sunderland* zum Secretaire d' Etat, der alte *Godolphin* war damahl Thresorier, welches eine solche Charge, die vieles importiret, und von welcher nebst dem Secretaire d' Etat alles dependiret. So lange der Printz *George* von Dännemarck lebte, musten sie die Königin *Anna* respectiren, und aus Furcht und Scheu vor ihm etwas thun; wie er aber todt war, tractirten sie die Königin als ein Cammer-Mädgen, und mochte die Königin sagen, was sie wollte, so thaten sie doch, was sie wollten. *Marleborough* mit seiner Frauen, *Sara*, *Godolphin* und *Sunderland* waren die drey Leute, durch die alles gieng; wollte einer einen Dienst haben, so muste er solchen kauffen; wollte er bey der Niederländischen Armee employret seyn, so muste er zu dem Graf *Stanhope* gehen, der des *Churchil* Bruder war. Wollte jemand in Engeland was haben, so muste er sich addressiren bey der Madame *Sara*. *Harley* war damahls auch schon Secretaire d'Etat, ein ambitieuser Mann, der wohl studiret und gereiset hatte, und in unterschiedenen Ambassaden war gebrauchet worden. Da er noch Thresorier war, hat er sich als einen grossen Freund und Patron von denen Gelehrten erwiesen, die ihn ihre Bücher dediciret haben, und weiß insonderheit *Bentley* in seinem Kirchen-Staat nicht, wie er ihm genugsam heraus streichen soll. Da nun dieses so zugieng, daß die Chargen verkaufft wurden, so wurden viele darüber böß, und fiengen an, Partheyen zu machen. Die Madame *Masham* war eine Bigotte, und konnte sich recht aufrichtig stellen, als ob sie den gantzen Tag bethete. Wenn sie mit der Königin redete, so geschahe es mit dem grösten Respect, darum warff diese eine rechte grosse Affection auf sie: Diese Madame *Masham* nun, da sie der Königin Gemüth occupiret hatte, hatte einen Bruder, *Hille* genannt, dem brachte sie bey der Königin ein Regiment aus. Weil nun *Marleborough* gedachte, es könne kein Mensch was vergeben, als er allein, und seine Frau, so beschwerten sie sich deßhalben bey der Königin, und sagten, daß das wider seinen Respect sey, und thaten, als wenn sie wollten abdancken. Wie nun *Hille* das sahe, so machte er ein Compliment, und bedanckte sich für die Gnade der Königin, und sagte dabey, er werde sonst die gantze Faction wider sich bekommen, das verdroß die Königin noch mehr. *Harlay* stifftete in der Zeit den *Sacheverell* an, der

keine grosse Studia hatte, aber ein Schreyer war, der schrie, die Englische Kirche sey in Gefahr; die Königin sey sehr mißhandelt worden, und wuste die Historie zu erzehlen, daß *Godolphin* sollte eines Hochverraths beschuldiget werden. Da hätten die Torrys etwas behutsam gehen sollen, denn man klagte den *Sacheverell* an, daß er Anzüglichkeiten proponiret habe. Nun kan man einen in Engeland nicht so gleich condemniren. Das Ding wurde vor dem Parlament pladoiret, und sagte man, die Königin habe es gerne gesehen, daß *Sacheverell* den Lerm habe angefangen, und habe incognito im Parlament mit angehöret, was vorgegangen: Allein die VVighs obtinirten, und *Sacheverell* wurde auf drey Jahr suspendiret. Da er suspendiret war, hielte er gleichsam eine Procession durch Londen, indem er that, als ob er verreisen wollte. Weil nun Londen sehr groß ist, daß man da eine lange Tour thun kan, ehe man durch weg kommt, so kamen ihm in solcher Durchfahrt viel tausend Leute entgegen, welche rufften: Vivat *Sacheverell*, vindex libertatis Ecclesiæ Anglicanæ, und die vornehmen Leute tractirten ihm vor ihren Häusern. Das hat denen VVighs Schaden gethan; hätten sie aber sich gestellet, als ob sie es nicht merckten, so wäre es weit besser vor sie gewesen, aber so glaubten die Leute, er sey ein Martyr. Bey solchem Lerm hieng man sich an dem *Sacheverell*, und bildeten sich viele ein, als ob man durch ihn dem Printzen *VVallis* wollte auf den Thron helffen; da kam die Königin auf die Gedancken, sie wollte den *Harley* gantz allein und besonders sprechen: Denn die Parthey des *Sunderlands* wollte auch die Madame de *Masham* weg bringen. Die Königin wollte sie nicht fahren lassen, weilen sie sie respectirte, ohnerachtet ihr die Communes über dem Halse waren, und sagten in einer Addresse, daß sie doch die Madame de *Masham* abschaffen sollte. Und ob zwar *Marleborough* sie auch angab, als ob sie Amour machte, so hielte sie doch die Königin vor devot, und nahm ihre Zuflucht zu dem *Harley*, der bey solcher Gelegenheit wieder ans Bret und empor kam, nachdem er vormahls Staats-Secretaire gewesen, und selbst abgedancket hatte. Damahls kam das Buch *la Reine Zahra* heraus, in dessen Continuatione der Clavis ist, von allen Personen, die dabey ins Spiel kommen. Darauf wurde abgedanckt *Sunderland*, *Godolphin*, *Marleborough* und *Sara*, und wurde ein gantz neues Ministerium. Diejenigen, welche dem *Marleborough* feind waren, wurden ihnen vorgezogen. *Godolphin* hatte seine Gesundheit, Leben, und alles hazardiret, und wurde doch verklaget, er habe sein Devoir nicht gethan, weil er eine Creatur von *Marleborough* war, auch wurde *VValpole*, der jetzige Staats-Secretarius, angeklaget, und *Marleborough* wurde vieler Malversation beschuldiget.

Nun

Nun hatte er zwar freylich Geld bekommen, aber die Potenzen, welche die Trouppes bekommen hatten, hatten ihm selbst einen Uberschuß gegeben, wie er denn solches mit Attestatis deduciret, und sich admirable defendiret hat, hingegen haben wir dem *Peterborough* alles Unglück zu dancken, daß wir einen solchen schlechten Frieden bekommen haben: Denn dieser hat gerathen, man solle den Krieg nicht continuiren; man könne doch Franckreich keinen Schaden thun, da wir doch einen offenen Weg in Franckreich gehabt haben, wenn wir nur Arras bekommen, nichts desto weniger da *Peterborough* nach Engeland gekommen, haben sie ihm noch eine Danckſagung gehalten, daß er dem Publico so wohl gerathen, und haben seine gantze Conduite justificiret, dadurch sie allen Alliirten grossen Tort und Unrecht bezeuget haben. Denn *Marleborough* hat grosse Victorien erhalten, *Peterborough* aber hat nichts gethan. Die *Sara* hat freylich Händel gemacht, denn es haben ihr alle die Hände versilbern müssen, und hat sie auch etliche Dinge gethan, die sich vor grosse Leute nicht schicken; *Marleborough* aber ist so geitzig nicht gewesen, als er beschrieben worden, nur das Reich, so damahls neu etabliret worden, war uneinig: Denn *Harley* oder der Graf von *Oxford*, der ein kluger Mann war, der das Geld zwar liebte, aber nicht bloß zum Sparen, sondern darum, weil es ein Nervus Rerum gerendarum, war ein Torrys, wiewohl ein Moderé und kein Jacobit, und liebte die Königliche Regierung, aber er wollte haben, daß solche nach denen Reichs-Gesetzen sollte geführet werden. Der Ritter *Saint Jean* und nachmahliger Graf von *Bullingbrock* aber war ein Torrys Outré, und suchte ein ander Ministerium zumachen; der *Harley* oder *Oxford* auch ein anders. Anfangs zwar schien es, als wollten sie einig seyn, aber sie hatten differente Principia; Weil, wie gesaget, der *Oxford* ein Torrys moderé war, und *Bullingbrock* dagegen ein Outré. Nechst diesen fand sich auch ein Betrüger, Nahmens *Guiscard*, der eine Nonne in Franckreich beschlaffen, und sich deßwegen retiriret hatte; Er war ein Abbe gewesen, welches in Franckreich vieles zu bedeuten hat. Dieser *Guiscard* prahlete in Engeland, und gab vor in einem Buch, als habe er Händel mit denen Commissariis angefangen, aber hernach gefiehl es ihm nicht mehr in Engeland, und correspondirte mit Franckreich, er soll auch die Königin nicht haben wollen ungekräncket lassen, sondern gar getrachtet, dieselbe umzubringen: Denn wenn *Marleborough* am Brete geblieben wäre, so würde Franckreich alle Conquetten haben müssen heraus geben, und haben sie den gemeldten *Guiscard* abgeschicket die Königin umzubringen; Seine Briefe hat er alle nach

Portugall geschicket, und da sie einst geöffnet worden, hat man gefunden, daß sie mit lauter Ziffern geschrieben, und an einen Banquier gestellet gewesen; da man nun gesehen, daß er ein Fourbe und Betrüger sey, hat man ihn nicht zur Königin gelassen; und ihn negligent tractiret. Hernach ist er gar in die Inquisition gekommen, und als ihn der Staats-Secretarius vorgehalten, was das vor Briefe wären, hat er ein Feder-Messer genommen, und den Staats-Secretarium in die Seite gestochen, und zwar nicht allein den *Harlay*, sondern auch den Ritter *Sanct Jean*; darum hat man ihn feste gemachet, da hat er sich desperat gewehret, doch hat er eine Contusion bekommen, davon er in eine Raserey gefallen, darinnen er auch gestorben, und hat man nicht gewust, ob man ihn als einen Verräther oder wie ordinair begraben solle. *Harley* hatte einen Secretarium, Nahmens *B-egh*, der alles nach Franckreich schrieb, den nahmen sie auch gefangen, er hat aber gestanden, daß er solches für sich gethan, und *Harley* unschuldig sey, daher ist die fliegende Zeitung herum getragen worden: *Harley* habe den *Guiscard* gestürtzet, weil er der Königin *Annæ* ihre Intriguen, den Printz *VVallis* auf den Thron zu setzen, entdecket habe; *Guiscard* ist ein obscurer Kerl gewesen, hat sich aber in Renomée gesetzet, weil er von sich geschrieben: Er habe die Sevenner aufgehetzet, und sey ihr Grand-Capitain gewesen. Das sind aber lauter Chimeren; man hat auch gesaget: Er habe wollen eine Conspiration entdecken, aber er ist vielmehr damit umgegangen, die Königin umzubringen. Woraus denn abzunehmen, was der König in Franckreich vor Ursache gehabt, den Frieden zu pousiren, und zurück zu halten. Denn indem sich das Ministerium in Engeland changiret hat, so hat er den allerbesten Frieden bekommen: massen, da *Marleborough*, *Sunderland* und *Goldophin*, herunter kamen, sich alles changiret hat, nur *Harley* und *Bullingbrock* hätten da sollen einig seyn; Aber *Bullingbrock* war, wie bekannt, ein Jacobit, und *Harley* ein halber; Denn *Bullingbrock* ist Willens gewesen, den Printz *VVallis* zu reduciren, so aber dem *Harley* fälschlich imputiret wird, sondern er ist ein Feind von *Marleborough* gewesen; darum hat er wider *Georgium* von Hannover machiniren müssen, weil derselbe, nebst dem Kayser und allen grossen Herren sich für den *Marleborough* interessiret. Confer. **Die Puncte, welche dem *Bullingbrock* sind vorgehalten worden, daß er habe wollen ein gantz ander *Ministerium* aufrichten.** Anfänglich hat er nicht reussiret: Denn *Harley* ist ihm entgegen gewesen, und hat gesagt, er sey ein unruhiger Kopf, nachgehends aber ist es ihm gelungen durch die Weiber, welche die Königin regieret haben,

ben, daß der Grand Threſorier iſt abgeſetzet worden, und ein Feind von *Harley* in die Stelle gekommen. Wie die Königin ſtarb, war das Miniſterium von denen VVighs noch nicht gantz gereiniget, und wenn ſie noch ein Jahr gelebet hätte, ſo würde es *Georgio* ſeyn ſchwer geworden, zu reuſſiren: Denn der Printz von *VVallis* hat ſollen nach Engeland kommen, es hat aber ſo geſchwinde nicht geſchehen können. Wäre *Bullingbrock* am Regiment geblieben, und hätte die Schotten auf ſeiner Seiten gehabt, ſo wäre der Printz *VVallis* gewiß König geworden. Er hatte auch ſchon auf ſeiner Seite den *Duc d' Ormond*, der kam an die Stelle des *Marleboroughs*, und bekam auch deſſen Commando, und der iſt eben die Urſache geweſen, daß alles den Krebsgang gegangen, daß wir Schläge bekommen, und daß die Alliirte ſind abandoniret worden, und wir endlich einen ſchlechten Frieden annehmen müſſen. Weil man aber doch gerne wird wiſſen wollen, wer denn dieſer *Ormond* geweſen? So will ich auch das hier entdecken: Nemlich, er war aus einer Irrländiſchen Familie der *Buttler*, auch ſind noch in Teutſchland viele *Buttlers*. Sie ſind allezeit Favoriten geweſen des Königlichen Regiments. Sein Groß-Vater der *Duc d' Ormond* iſt von der Parthey des Königs *Caroli II.* geweſen, und hat *Carolum* in ſeinem Elende begleitet, hat auch ſein Fortun gemacht unter *Jacobo II.* von dem er die Hertzogliche Dignität erhalten. Da er noch Soldat geweſen, hat er inſonderheit in der Schlacht bey Londen admirable gefochten, auch unter *Wilhelmo* treffliche Dienſte gethan, daß dieſer bewogen worden, ihm als General-Lieutenant die Armée anzuvertrauen. Da die Königin *Anna* auf den Thron gekommen, hat man ihn nach Spanien geſchicket, da hat er ſollen Cadix wegnehmen, und wie ihm ſolches nicht angegangen, ſo hat er bey Vigos die Flotte weggenommen. Auf ihn hat *Wilhelmus* mehr gehalten als auf den *Marleborough*: Denn dieſer war damahls noch klein, und nur ein Baron, da *Ormond* ſchon Hertzog war, und Vice-Roy in Irrland. Er iſt alſo kein geringer Mann geweſen, und hat es ihn verdroſſen, daß man damahls dem *Marleborough* das Commando gegeben, da er aber geſehen, daß ſeine Conduite ein übel Ende gewinnen werde, und wie er ſich weiter nicht helffen könnte, ſo iſt er zu dem Printz *Wallis* nach Franckreich übergegangen, und demſelben auf den Thron helffen wollen; da hat ihm der Pabſt güldene Berge verſprochen: In Engeland aber wurde er verfolget, und muſte ein Jacobit heiſſen, wie ungern er auch wollte. Hierzu recommendire ich ein Buch, welches in Holland heraus gekommen, und genennet wird, *Wighiſme & Torryſme*, der Autor davon heißt *Cize*, und iſt ein Sprach-Meiſter geweſen, hat aber

ber alles wohl inne gehabt: Denn er ist lange in Engeland gewesen, und hat das Buch bey allen Leuten Approbation gefunden. Auch ist in dem *Journal des Sçavans* ein vortrefflich Portrait davon gemacht. Hernach muß man auch lesen, was von *Marleborough* heraus gekommen ist, daraus kan man den Staat von Engeland trefflich wohl lernen, und werden diese Sachen noch überall acceptiret, denn sie zeigen, wie die, so mit *Marleborough* gestürtzet worden, nun alle wieder in die Höhe gekommen. Hier habe ich einige Gedancken über einer Pensée des Hertzogs von *Rohan* mit einfliessen lassen; der Hertzog von *Rohan* hat mit seinem Bruder, dem Hertzog von *Guise*, zu denen Zeiten des *Richelieu*, da Rochelle belagert gewesen, da der Hertzog von *Weymar* commandiret, da die Schlacht bey Brisach und Rheinfelden gehalten worden, unter denen Reformirten in Franckreich solche Figur gemacht; daß man noch diese Stunde davon redet, und wird sein Gedächtniß, so lange man die Bücher lesen wird, nicht verfallen; er war nicht nur ein grosser Capitain, sondern auch ein kluger Politicus; man hat von ihm seine Memoires, darinnen seine Thaten beschrieben, auch seine Schrifften, die er selbst verfertiget hat, i, e. *l'Art de Guerre*, darinnen er einen Capitain hat dresiren wollen, was er wissen müste. Denn hat er auch die bekannte *Maximes d'Etat* geschrieben, die noch heute zu Tage eintreffen, da sonst die Maximes so sehr changiren, so wohl findet man sie da überleget: Daher habe ich einige Pensees machen wollen, besonders über den Locum, wie man sich gegen Engeland verhalten müste. Er sagt: Engeland hat Soldaten, die vortreffliche Bravour haben, sie haben auch Thaten gethan, aber doch hat man sich vor Engeland nicht zu fürchten; sie haben auch ordinair alles wieder verlassen, verlohren und verdorben, wenn es zur Negotiation und zum Frieden gekommen, und wenn sie vorhero die grösten Thaten gethan, so haben sie doch noch beym Frieden eine Sau gemacht, e. g. Als *Henricus VIII.* die Spanier bey Tournay geschlagen hatte, da er selbst mit bey gewesen, und man nun gemeynet, er würde nach Madrit gehen, so kam es zu Tractaten, und wurde eine Comedie draus: Denn *Henricus VIII.* nahm des Königs Schwester zur Gemahlin, und wurde also alles verderbet. Ingleichen da *Elisabeth* fast in der gantzen Welt sich eine Gloire erworben hatte, und es zum Frieden kam bey Chateau en Cambresis, so legte sie schlechte Ehre ein; man hat das Buch dieses Hertzogs vermehret, aber es haben nicht alle dessen Geist, und hat bisweilen ein Schul-Fuchs etwas hinzu gethan, das dem andern bey weiten nicht gleich kömmt. Daher ich den Liebhabern dieses Buchs rathe, daß sie lieber die alte Edition kauffen. *Le Vassor* saget, er wisse kein Buch, daß so

wohl

wohl eingetroffen habe, als eben dieses, woraus denn erhellet, was dieser Hertzog vor einen Verstand müsse gehabt haben.

§. 78. Die Schotten sind eigentlich eine gantz andere Nation als die Engeländer: Denn die Engeländer sind Gaulois gewesen. Es ist VVallis in Engeland das älteste Reich; und VVallones, Galli, Gaules und Celtæ sind alle einerley. Sie haben auch die alte Wallische und Celtische Sprache an keinem Orte mehr als in Bretagne und Franckreich, und in der Provinz VVallis in Engeland. Die Schottländer werden eingetheilet in die Hochländer, Dückländer und Lauländer, oder in Superiores & Inferiores. Jene wohnen gegen dem Gebürge zu, und diese sinds, die von dem alten Wesen noch etwas übrig haben; sie haben ihre alte Tracht und Façon, und ändern solche nicht. Man kan nicht sagen, was sie eigentlich für eine Nation seyn, doch siehet man, daß sie ziemlich überein kommen mit denen Irrländern, daher es probable ist, daß sie entweder von denen Irrländern, oder die Irrländer von ihnen herkommen. Scotia soll so viel heissen als Scythia, ihre Sprache ist so beschaffen, daß man nicht weiß, wo man sie hinrechnen soll, und kan nicht decouvriret werden, ob sie nicht etwa eine Gothische Sprache, und ob nicht die Schotten etwa gar von denen alten Gothen noch herkommen. Ihre Tracht ist Gothisch. Daß man könne um Schottland herum fahren, hat man ehemahls nicht gewust, und hat es der Römer *Agricola* am ersten erfahren, und nach Hause geschrieben: Denn er hat etliche Teutsche in seinen Diensten gehabt, die sind ihm echappiret, und haben sich zu denen Fischern gesellet, mit welchen sie auf die See gefahren, und vom Winde verschlagen worden, daß sie also unwissend um Schottland herum wieder in den Canal gekommen, und dem *Argricola* in die Hände gefallen, welcher sie wegen dieser Nachricht pardoniret. Daß es eine wilde Nation seyn müsse, erhellet daraus, weil sich die Britannier ihrer vormahls nicht erwehren können, item, daß sie sich mit Fett und einer Couleur anzustreichen pflegten, welches bey andern Europäischen Nationen nicht gebräuchlich. *Hieronymus* saget gar, als er sich in Trier aufgehalten, habe er da junge Schotten gesehen, welche Menschen gefressen. Dieses können die Schotten nicht leiden, daß sie sollen Menschen-Fresser gewesen seyn; darum hat der Bischoff *Johann Lesle*, der unter der *Maria* und *Elisabeth* gelebet, gesaget, es müsse sonst ein anderer Kerl gewesen seyn, welchen *Hieronymus* da gesehen. Gemahlet haben sie sich wie die Brasilianer, und die auf der Insul Madagascar. Die Römer haben sie für so wilde gehalten, daß sie eine Mauer, murum Hadriani, um sich gezogen, und da die Engeländer das Römische Joch abgeschüttelt, haben sie sich vor den

Von Schottländern.

Schotten nicht erwehren können, sondern die Sachsen müssen um Hülffe ruffen. Die Hochländer sind noch von der alten Race; die Lauländer aber, da es laulich und temperirt ist gegen Engeland zu, haben schon einen Mischmasch: Denn diese fast die Mores wie die Engeländer haben, und ist ihre Terra besser bebauet. Man meynet, daß in denen Bergen und Wäldern noch Heyden seyn; denn wer kan allenthalben hinkommen, sie sind allezeit hartnäckigt gewesen.

Von ihren Tugenden und Lastern.

§. 79. Quæric. Was hat diese Nation vor ein Genie? Respond. Ein Schotte hat ein besser Genie als ein Engeländer: Denn er ist ein Cholerico-Sanguineus, dagegen bey denen Engeländern Melancholia passio prædominans ist, und höret man nicht, daß sich die Leute in Schottland so umbringen oder aufhängen, als in Engeland geschicht. Sie können nicht viel verbergen, sondern alle ihre Inimicitias thun sie öffentlich. Auch wird in Schottland nicht leicht eine Conspiration seyn: Denn ein Cholericus declariret seine Feindschafft aperte, und macht sich eine Glorie daraus, daß er seinen Feind überwinde: Ein Schotte ist ein treuer Kerl, und sind die Schotten vordem die Guarde gewesen in Franckreich bis auf den Anfang des Seculi XVII. wie jetzo die Schweitzer; da aber *Jacobus I.* diese beyden Reiche zusammen bekam, so wollten die Frantzosen denen Schotten nicht mehr trauen. Ihre Ambition verhindert sie, daß sie keine Kauffleute werden wollen; daher æstimiren sie in Schottland fünff Pfenning so viel als in Engeland fünff Pfund Sterlinge. Wir haben hier einst einen Schotten gehabt, dem hieng das Hemde aus den Hosen heraus, und dennoch wollte er von grosser Extraction seyn. Sie wollen lieber an denen Fisch-Gräthen klauben und hungern, als Manufacturen treiben. In Engeland halten sich die Lords das für keine Schande, Handlung zu treiben; ein Schotte aber will lieber Schildwacht stehen. Die Schotten sind judicieuse, ingenieuse, aufgeweckte und subtile Köpffe; und sind die grösten Scholastici Scoti gewesen, e. g. *Duns Scotus*, *Makenzie* &c. Sie haben also ein besser Temperament, als die Engeländer, und ist auch besser mit ihnen umzugehen. Ein Schotte ist treuhertzig, läßt sich aber nicht vor einen Narren halten, hast du ihm Tort gethan, so mache ihm ein Compliment, sonst sey dir GOtt gnädig, denn er attaquiret dich publice. Die Engeländer haben wegen ihres Geldes einen Barren-Stoltz, und verachten die Schottländer; und diese sind jenen auch nicht wegen der unterschiedenen Sitten gewogen, und comportiren sich eher und besser mit denen Frantzosen; Ein Schotte hat gute Einfälle, und ist ein Liebhaber der Poesie und Eloquence. Dadurch, und durch ihre treue Dienste haben sie auch in Franckreich das Jus indigenatus erhalten. Ihr

Land

Land ist gut, und kommt ihre Armuth bloß vom Mangel der Commercien her, sie haben eine noble Courage. Dicis: Die Engeländer haben doch gleichwohl die Schotten übern Hauffen geworffen? Resp. Das ist daher gekommen, weil der Engeländer desperat ist, und Geld hat, welches hingegen denen Schotten fehlet. Wie Engeland und Schottland noch nicht beysammen gewesen, sind sie fast alle drey Jahr mit einander in einen Krieg verfallen. Wenn man die Scriptores lieset, so siehet man, wie sie allezeit unartige Leute gewesen, und es noch sind: Denn sie deliberiren stets, wie sie einen eigenen König haben mögen, daher auch *VVilliam* ihr Feind gewesen. Die Noblesse in Schottland ist groß: Denn obgleich Schottland so groß nicht ist, als Engeland, so haben sie doch zehen Hertzoge, drey Marquis, siebenzig Comtes, siebenzehen Vicomtes, ein und viertzig Lords, oder Barons. Die Chevalliers will ich nicht einmahl rechnen, indem fast ein jeder will Chevallier seyn; drum wollen die Leute nicht arbeiten, und wo sie mit dem Kopff nicht arbeiten können, so wollen sie lieber blanck stehen. Quærit. Was haben sie ehemahls vor eine Regierungs-Form gehabt? Respond. Es ist dieselbe zwar Königlich gewesen bey vielen Seculis her: Denn sie sagen, sie hätten schon Könige gehabt vor Christi Geburt, und ich glaube es auch schier. Ich habe nicht nur des *Makenzie* sein Buch gelesen, der ihre Könige sehr hinauf zehlet, sondern auch *Solinus* in seinem *Polyhistore* (über welchen *Salmasius* einen trefflichen Commentarium geschrieben) hat schon de Regibus Scoticæ Erwehnung gethan. Sie erzehlen auch alle Könige, ob sie aber alle die Probe halten, kan ich nicht sagen. Die Reges waren zwar Nobilissimi, und aus alten Häusern; aber sie haben nicht viel Autorität gehabt, so daß sie auch Hand an sie geleget, und wenn dem *Buchanano de Jure Regni Scotiæ* zu glauben; so sind die Schotten allezeit Monarchomachi gewesen; sie sind die ersten gewesen, welche die Hand an *Carolum I.* geleget, und ihn in Verhafft genommen, darum hat *Jacobus I.* der sonst eine grosse Affection gegen *Buchananum*, als seinem Præceptorem gehabt, ein grosses Odium gegen denselben gefasset, weilen er dieses Buch geschrieben. Aus diesem Buch können die Könige lernen, wie sie sich sollen aufführen gegen ihre Unterthanen. Bey *Jacobo* aber hat es nichts gefruchtet, denn er war gar zu sehr erbittert, daß er so hart wider die Souverainität geschrieben; das Gouvernement stund fast wie in Engeland, und war der König da nicht souverain, sondern seine Duces, Marquis, Comites und Barones regierten mit. Sie halten auf keinen Principem, und haben dahero auch ihre Duces, welche aus so alten Familien sind, als die Königliche immer seyn kan. Auch sind viel ex stirpe Regia, und weil

die Crone auf die Weiber fällt, so ist sie auch dahero auf andere Familien gerathen. Der Hertzog von *Athole* und *Argile* sind aus der Königlichen Race, wie man aus des *Imhoffs Historie Procerum Britaniæ* ersiehet, da alle Häuser specificiret sind, wie auch bey dem *Makenzie de Antiquitate Regum Scotiæ*. Weil sie nun ihre Könige mehr eingeschrencket haben, so ist es auch impossible gewesen, Schottland mit Engeland zu vereinigen, *Jacobus I.* war ein gebohrner Schottländer, und hat sich nach Möglichkeit bemühet, alles auf einen Fuß zu setzen; es hat aber doch nicht geschehen können, sondern die Schotten haben ihren besondern Staats-Rath, Comitia und Parlament behalten, und wenn der König nicht selbst hat dabey seyn können, so hat er einen eigenen Commissarium dahin schicken müssen, sie waren auch so ambitieux, daß sie in dem Königlichen Titul nicht nach Engeland stehen wollten; dahero man den Titul Groß-Britannien erwehlet. Die Engeländer haben zwar auch viel Raisons, den Vorzug zu prætendiren; auch sind sie viel mächtiger; allein der Schotten angebohrne Ambition hat doch nicht gelitten, daß man sie hat nachgesetzet, vorher hieß es Rex Angliæ & Hiberniæ, nun aber heist es Rex Magnæ Britanniæ & Hiberniæ. Engeland hat, wie bekannt, und kurtz gedacht worden, schon vor diesem gesuchet, Schottland mit Engeland zu vereinigen; allein es hat sich nicht wollen thun lassen: Denn man bedencke, in Schottland ist eine andere Religion, wie in Engeland; in Engeland sind die Episcopales, und in Schottland die Nonconformisten und Presbyterianer und VVighs, die andere gar leicht überstimmen. Diese sind alle gesinnet, wie die Reformirte in Teutschland, zu Genev, und Holland; in gewisser masse sind sie noch eyfriger: Auch sind viel Monarchomachi darunen, die den König sehr bas tractiren, und ihn als einen Presbyterum halten, und deßwegen hat es sich nicht wollen thun lassen, daß sie konnten conjungiret werden. *Wilhelmus* hat es auch thun wollen, hat es aber nicht dahin bringen können, und für ihm haben sich die Engeländer gefürchtet: Denn er war ein Holländer, und denen VVighs geneigt; allein die Königin *Anna* hat es durch ihr VVighisches Ministerium zuwege gebracht, daß sie endlich, wiewohl nicht ohne grosses Klagen und Protestiren, dennoch sind conjungiret worden. Da haben die Engeländer accordiret, daß allemahl sechzehen Schottische Lords sollten im Ober-Hause seyn, und fünff und viertzig im Unter-Hause, da sie denn hinschicken, und zu solchen Membris wehlen können, wen sie wollen. Die Schotten haben von dieser Conjunction eine Avantage, denn sie geniessen alle Jura, und werden in allen Colonien denen Engeländern gleich tractiret; vor Engeland ist es auch gut: Denn wenn die Conjunction nicht geschehen wäre,

so

so hätte man sich allezeit befürchten müssen, sie möchten ein eigen Commercium anfangen in Darien. Auch ist es besser darinnen, daß sie zusammen ein Parlament haben: Denn die VVighs haben einen grossen Zulauff bekommen, weil ein jeder Schottländer ein VVighs ist. Die Engeländer haben noch die Bischöffe, und die Hierarchie, ihre Ceremonien, Formulas, Agendam & habitum clericalem, und kommen in einigen Puncten denen Lutheranern näher, als denen andern. Im heiligen Abendmahl sind sie recht reformiret, nur in der Doctrin de prædestinatione sind sie einig mit denen Lutheranern, und haben im übrigen Libertatem sentiendi; wer nur die Bischöffe unangetastet läßt, der kan im übrigen statuiren, was er will. Denn die Maxime haben sie schon längst gehabt: Kein Bischoff, kein König. Wie denn deßhalb die Schotten haben schwören müssen, daß sie keine Monarchomachische Principia leiden, noch statuiren und hegen wollten, aber sie halten es doch nicht. Und so viel wäre von ihrer Conjunction zu sagen.

§. 80. Nun wollen wir auch sehen, was sie für ein Land haben, was sie für Force haben könnten, und warum sie selbige nicht haben können? Davon finden wir eine admirable Nachricht in des Ritters *Roberti Sibbaldi Scotia Illustrata in fol.* welches ein unvergleichliches Buch ist: Denn der Autor ist gereiset, wie *Cambdenus*, und hat alle Wälder durchwandert, daß er alles accurat beschreiben können, und ist er weit oben gewesen, da man noch Heyden antrifft. Schottland siehet nicht so gut aus, als Engeland, sonderlich gegen Norden, da es sehr kalt und bergigt ist, und mit vielen Wäldern, die zu weilen wohl dreyßig Meilen lang sind, angefüllet. Das Land ist ein eben Land. *Athanasius Kircherus* saget: Wenn die Leute ein bergigt Land sehen, so meynen sie, es tauge nichts; aber die Schweitzer haben auch ein bergigt Land, und deßwegen doch schöne Vieh-Zucht. Wo Berge sind, da sind auch Mineralia, und haben auch die Schotten Bley und Eisen, ihre Flüsse führen etwas Gold, und hat sich auch eine Silber-Mine bey ihnen hervor gethan, sie haben Kupffer, Saltz, Topasier, Agathen, Crystallen, Rubinen ꝛc. auch haben sie eine vortreffliche See, darinnen nicht nur Austern, sondern auch Perlen sind, wenn sie die Perlen recht reiff werden lassen, so können sie dieselbe nicht nur zur Artzeney gebrauchen, sondern sie werden auch ziemlich groß, und kommen an der Weisse und Schönheit denen Orientalischen ziemlich bey; daß aber Schottland an einigen Orten nicht sollte fruchtbarer seyn, ist wohl kein Zweiffel. Ferner fehlet es denen Schotten nicht an Vieh, sie haben eine grosse Quantite Ochsen, die in Lauland so groß als in Engeland sind; höher hinauf aber ist alles kleiner, wie in Dännemarck. Wenn die Jütlan-

Von der Fruchtbarkeit des Landes.

dische Ochsen nach Holland in die Mast kommen, so werden es Corpora Majestatica, und so ists auch mit Hoch-Schottland beschaffen; man darf nicht gedencken, daß sie keine sonderliche Milch geben, au contraire, da giebet eine Kuh mehr Milch als in Holland. Auch haben sie da gesaltzen Fleisch, und zwar in grosser Quantität, ihre Schaafe sind auch ziemlich groß, und essen die Engeländer lieber die Schottischen Schöpsen-Braten, als ihre eigene: Denn sie sind delicater. Daß ihre Wolle nicht gar zu verachten sey, erhellet daraus, weil sie einen Zeug draus machen der fast aussiehet, wie Calemang, und tragen alle Frauen solchen, welche nicht zur Noblesse gehören, und nennen ihn Bless, denn er ist fest und gut. Wie die Schweden angefangen ihre Zeuge zu machen, so haben sie sich der Schottischen Wolle und Weber dazu bedienet; so gut aber ist diese Wolle doch nicht wie die Englische, und mangelt es ihnen an Manufacturen.

Daß sie keine Manufacturen und Commercia treiben;

§. 81. Die Schotten verderbet der Luxus von Engeland: Denn vordem haben sie da nichts anders als Wolle gebrauchet, jetzo aber richten sich die Vornehmen starck nach denen Engeländern; und wo die Schotten nicht noch Manufacturen anlegen, so weiß ich nicht, wie sie es künfftig anfangen wollen, daß sie sich nähren. Denn haben sie in Schottland eine greuliche Menge Ziegen, deren Leder sie zu hübschen Handschuen gebrauchen, und aus der Milch machen sie Käse. Sie haben treffliche Wälder, und an Vögel und Wildpret keinen Mangel. Das Hauptwerck ihres Vortheils ist der Lein: Denn man hat ihnen nachgerechnet, daß sie aus Flachs, den sie für ein Pfund Sterling kauffen, für sieben Pfund Sterlinge Spitzen machen, welche denen Brabandischen nichts nachgeben, und machen sie sie noch fester und haltbarer; dahero lassen sie auch in Engeland keine Einfuhre von Brabandischen Spitzen zu, sondern es werden denen Leuten die Schubsäcke und Loca secreta visitiret, weil sie die Schottische Spitzen gerne wollen ins Aufnehmen bringen. Wenn die Engeländer eine Inclination zu denen Holländern hätten, so könnten sie ihnen treffliche Fabriquen machen, denn sie tragen viel Spitzen; aber in Schweden hat sichs nun ausgespitzet, denn da kauffen sie keine mehr. Bey uns gehts auch nicht an, denn wir haben sie selbst; daher haben sie damit nirgends einen Eingang, als in Engeland. Auch haben sie einen trefflichen Herings-Fang, und weiß man, daß die Frantzosen ihnen einstens dreyßig tausend Tonnen abgekauffet haben, da sie mit denen Holländern Feinde waren; sie könnten gar denen Holländern ihren Herings-Fang zunichte machen, wenn die Engeländer ihnen hülffen: Denn sie haben die Heringe auf ihren Küsten, und haben viel Insuln, woselbst sich

die

die Leute dazu appliciren könnten, und könnten sie selbe auch wohl saltzen, aber die Frantzosen dencken jetzo, wenn sie die Schotten reich machten, so machten sie auch die Engeländer reich. Der Herings-Fang ist nichts geringes: Denn die Holländer profitiren sieben Millionen Thaler mit, und verrichten ihre Arbeit dabey in kurtzer Zeit. Sie würden also einen grossen Profit in Schottland machen können, wenn man ihnen helffen wollte, und die Engeländer selbst ihnen was abnehmen möchten, weil dieses aber nicht geschiehet, und sie die Frantzosen zu Feinden haben, so sind sie überall vexiret. Die Schotten haben zwar keinen Rocken und Weitzen, sondern halten sich am Hafer-Brodt; sie wissen es aber so wohl zuzurichten, daß man in Engeland eine Delicatesse daraus machet, wie bey uns aus dem Pompernickel. In Engeland hat man das schönste Getrayde, auch ist in Schottland eine gute Fisch- und Vogel-Weyde. Es giebt da gute Austern, und der Wein ist wohlfeit. Vordem haben sie gesuchet, etwas im Kriege zu erwerben, und deßwegen in Franckreich Dienste genommen, aber wenig dabey profitiret, und wäre ihnen zu rathen, daß sie den Edelmann und die Plumagen eine Weile mit ihren Hoffarth möchten an den Nagel hängen, und die Manufacturen besser treiben, sonst können sie schlecht zurechte kommen. Ihre Pferde sind dauerhafftig, und lauffen trefflich, die in Galloway fallen sind fast die beste, und werden von denen Engeländern weggeführet. Sie sind fest auf den Knochen, und wenn sie wohl geputzet werden, gehen sie gut unter dem Mann, nur daß sie klein sind. Die Einwohner sind ihrer gewohnt, und glaubet man, daß sie anfänglich aus Norden hingekommen. Ein Englisch Pferd dauret nicht, aber wohl die Schottische; diese haben auch ein Hertz, und gehen auf das gröste Pferd loß, darum halten die Engeländer so viel von diesen Pferden.

§. 82. Ob nun gleich die Schotten alles haben, und ihnen nichts fehlet, weder an Essen, noch an Trincken, noch an Kleidung, so erkennen sie doch nunmehro selbsten, daß sie arm sind, weil ihnen die Manufacturen mangeln. Keine Silber-Bergwercke sind da, bey dem Berg Grampe meynen sie zwar, es werde was geben, weil sie eine Mine gefunden, aber noch zur Zeit ist nichts vorhanden; denn ob sie gleich gnug zu essen haben, so haben sie doch keinen Wein, auch reisset der Luxus sehr bey ihnen ein. Sie wollen gerne schön und chamarirte Kleider tragen, da muß die Armuth zu nehmen, und sind sie genöthiget worden, andern Herren zu dienen. *Lesle* ist ein Schottländer gewesen, item *Hamilton*, ob er schon in Schweden naturalisiret worden; denn die Schweden sind vordem so ungeschickt gewesen, wie die Moscowitter; darum haben

Welchen Fehler sie aber nunmehro erkennen.

haben sie sich der Schotten bedienet, und diese haben dabey was verdienet. Jetzo sind sie nun destoweniger capables zu subsistiren, weil, wie gemeldet, der Luxus bey ihnen so eingerissen, da sie so viel fremde Sachen brauchen, und mit ihren eignen nicht zu frieden sind; auch reisen sie viel, und schleppen dadurch viel Geld aus dem Lande. Durch die Union haben sie viel proficiret, und wie unruhig und stoltz sie sonst sind, so haben sie doch ihren Fehler erkennet, und zu marchandiren gesucht, und aus dieser Ursache sich mit dem Ober- und Unter-Hause combiniren lassen, weil sie dadurch das Privilegium erhalten, daß sie eben so marchandiren können, wie die Engeländer; Es hat einer eine Epistel drucken lassen, kurtz vor der Union, darinnen er saget: Schottland ist an denen meisten Theilen mit der See umgeben, und wo auch keine See ist, da haben sie doch Flüsse, und können diese auch durch Hülffe derer Seen zusammen bringen, ja gar die zwey Oceanos combiniren, dadurch also erst ein recht Commercium in Schottland angerichtet werden könnte: Denn ehe wird kein Commercium, bis die Leute erst unter sich anfangen zu handeln. Wenn die Holländer sich nicht getrauet durch den Canal zu fahren, so sind sie um Schottland herum gefahren, und also haben die Schotten eine grosse Avantage, daß sie nicht durch den Canal noch vor Franckreich vorbey dürffen, sondern oben weg fahren können, und die See an allen Orten offen haben; Man kan auch die zwey Meere durch die Seen combiniren, und hat also Schottland eine unvergleichliche Commodität zu marchandiren. Auch haben sie viel Matelots; denn auf denen Insuln sind viel tausend Leute, die sich von der Fischerey nehren, und gerne Matelots werden. Warum sie es bishero nicht gethan, daran ist der Adel Schuld, denn der Edelmann will kein Kauffmann seyn, auch nicht arbeiten; der Handwercksmann in Schottland ist gar nicht geehret, sondern wird wie ein Sclave gehalten; dagegen in Engeland ein jeder leben kan, wie ein gentil Homme, wenn er nur Geld hat. Wenn sie jetzo nicht reussiren, da die Union geschehen, so kan man gewiß glauben, daß sie selbst Schuld daran sind. Die Engeländer sind ungern an die Union gegangen; In Betrachtung aber, daß die Schotten nicht zur Kauffmannschafft incliniren, sonde.n einen Mord-Geist haben, so haben sie es geschehen lassen.

Ihr Anschlag auf die Landschafft Darien.

§. 83. Ehe noch die Union geschehen, sind die Schottländer auf einen Anschlag gekommen, Darien zu occupiren, denn sie haben gedacht, America sey ein Gold-Land, das auch nechst dem noch viele besondere Waaren habe. Darum haben sie Appetit bekommen, dahin

zu

zu gehen, und reich zu werden. Zu dem Ende haben sie gantz stille geschwiegen, Anno 1700. ein Schiff ausgerüstet, sondern dem Könige *William* was davon zu sagen, da flochten sich die grösten Familien ein, und schossen zusammen, des Willens, eine Compagnie nach Darien aufzurichten. Darien ist eine Insul am Isthmo, welche jetzo die Frantzosen haben, da landeten sie an, ehe sich ein Mensch dessen vermuthen können; da aber die Spanier solches erfuhren, wurden sie böse, und fragten: Was sie da zu thun hätten? Sie antworteten, wer denn denen Spaniern ein Recht gegeben, alles an sich zu reissen? Denn die Spanier hatten ehemahls Darien besetzet, es aber wieder quittiret, weil sie es nicht mehr nöthig gehabt, nachdem sie Porto Bello besetzet; darum sagten die Schotten: Res nullius cedit occupanti. Die Spanier aber erwiederten: Wir haben es zuerst occupiret, und noch nicht gantz derelinquiret, davon unsere dahin gesetzte Cruces ein Zeichen geben, und ob wir es gleich nicht selbst brauchen, so wollen wir doch nicht leiden, daß sich Fremde darinnen fest setzen sollen. Es kam damahls eine Schrifft heraus, die der Spanische Ambassadeur auf den Reichs-Tage denen andern communiciret hat, und sagten die Spanier: Sie wollten sie wohl gleich delogiren, aber sie thätens um Friede zu erhalten für den König *William*, der möchte die Sache untersuchen, und die Schotten von da weg thun. Den König *William* verdroß es, daß sie ihm davon nichts gesaget hatten, und gab deswegen zur Antwort; Er wolle sie nicht mainteniren. En passant muß ich sagen, daß *William* denen Schotten feind gewesen, weil, da die gesamten Engelländer und Irrlander ihn schon zum Könige ausgeruffen und angenommen hatten, doch die Schotten noch als Deputirte ankamen und deliberiren wolten, ob sie ihn annehmen solten. Seit der Zeit hat er sie nicht leiden können, hat ihnen auch nichts zu Gefallen gethan, wie er denn auch in dieser Affaire ihnen contrecariret, und gesaget hat: Er maintenire sie nicht. Auch hatten die Spanier nicht unrecht, denn man sahe doch, daß es vordem occupiret gewesen, und daß sie es haben mainteniren können, erhellet ex post facto: Denn sie haben sie würcklich heraus gejaget; was sich gewehret hat, ist massacriret worden, was sich aber nicht gewehret, das haben sie lassen wegfahren. Die Engeländer sagten: Ihr habt es ohne uns gethan; darum möget ihr sehen, wie ihr euch mainteniret. Wenn man aber recht nachdencket, so hat es die Engeländer gereuet, denn seit dem der Duc *d' Anjou* auf dem Throne sitzet, haben sich die Frantzosen da postiret. Es hat einer einen Brieff geschrieben (ich weiß nicht, ob es ein Schotte, oder ein wer anders ist) darinnen er saget: Die Spanier möch-

ten sich vorsehen, denn wer Darien habe, der könne auch bald Meister von Potro Bello werden, und endlich die Spanier vertreiben; denen Engeländern wäre an nichts so gelegen, als daß sie den Posto maintenireten. Doch sey es besser, daß es die Schotten als die Frantzosen hätten, als welche nur laureten, wie sie einen Schlüssel bekommen möchten zu America. Auf solche weise siehet es in Schottland aus, und ob sich wohl die Union mit Engeland biß auf die Commercien erstrecket, so habe ich doch nicht wahrgenommen, daß die Schotten einige weitere Mine gemacht hätten, ihre Manufacturen zu verbessern, obgleich die Union schon eine ziemliche Zeit geschehen. Denn der Adel kan sich dazu nicht resolviren, sondern hat was septentrionalisches, Gothisches und Teutsches an sich, daß er sich dessen schämet: Denn sonsten kan keiner etwas in der Handlung entrepreniren, als die Reichen. Niemand aber hat was als der Adel. Eins wäre noch, womit denen Schotten zu helffen stünde, nemlich die Fischerey, die sie reich machen könte, wenn sie sich besser darauf legen möchten, und bey Engeland und andern Puissancen sich insinuiren, und es dahin bringen könten, daß sie ihnen die Fische abnehmen: Denn eine so gute Gelegenheit zur Fischerey ist fast in der gantzen Welt nicht, da sie überall mit der See umschlossen, und am Herings-Fang alleine denen Holländern Millionen entziehen könten.

Von dem Zustand der Religion in Schottland.

§. 84. Nun will ich noch was sagen von der Religion. Die Schotten waren vordem gut Catholisch biß auf die Zeiten *Elisabethæ* und *Mariæ*, die den Halß lassen muste. In der *Elisabeth* ihrer Historie hab ich gesaget, daß ob ihr gleich die Catholische Religion nicht angestanden, weil der Pabst denen Königen keine Souverainität nicht zugestehet. Desgleichen auch der Reformirten ihre Religion nicht, weil sie eine Gleichheit im Regiment suchen, eben wie es in der Kirchen ist, und ein specimen democratiæ von sich blicken lassen, (wie denn solches in Holland und Franckreich genugsam bekannt ist, auch *Lambertus Danæus*, *Junius Brutus*, und *Hottomannus* sattsam anzeigen, daß sie ertz Monarchomachi gewesen;) so hat sie doch dahin gesehen und geschaffet, daß die Reformirte Religion in Schottland introduciret worden, unter dessen Ursachen auch diese war, daß sie denen Schotten feind gewesen; denn war auch ihr natürlicher Bruder ein ertz Reformirter. Diese haben der Königin alsobald die Monarchie genommen. Kein Monarchomachus kan ein ärger Buch schreiben als *Buchananus* gethan, nach dessen Principiis auch ein König gestraffet werden kan. Wie schön Latein auch *Buchananus* schreibet, so verdrießlich ist es doch nur deßwegen zu lesen, weil er aus dem Könige eine solche kleine Creatur machet: Denn welche Nation den König gar zu klein machet, die kan sich nicht mainteniren, vielweniger Conquetten machen; weil man offt

einen

einen mächtigen Feind bekömt, dem wohl ein resolvirter mächtiger Monarche, nicht aber so viele uneinige Köpffe wiederstehen können. *Carolus I.* hat von denen Schotten den meisten Chagrin erlitten, *Carolus II.* ist von denen Bischöffen recht geringe tractiret worden, und ist man in der gantzen Welt nicht so eyfrig Reformirt als in Schottland. Denn da dominiren die Presbyterianer, die so gar keinen Bischoff leiden können. Sie haben zwar einmahl Bischöffe gehabt, es hat aber nicht lange gewähret. Wie man die Presbyterianer in Engeland genennet hat Nonconformisten, so nennet man in Schottland die Hierarchicos Nonconformisten, und die Presbyterianer im Gegentheil Conformisten. Auch glaubet man in Engeland, daß die Bischöffe nach der Schrifft und dem Neuen Testament eine Prærogativam hätten; in Schottland aber, wenn sie gleich die Bischöffe haben, so haben sie doch einen gantz andern Concept von ihnen. In Engeland sind die Bischöffe Lords, und schämen sich die grösten Herren nicht, Bischöffe zu werden. *Jacobus I.* hat seinen Sohn *Carolum I.* anfänglich zu einem Bischoffe machen wollen, weil er geglaubet, der Ertz-Bischoff von Canterbury sey die vornehmste Person nach dem Könige. Im übrigen aber sind die Schotten nicht so gut civilisiret, als die Reformirten bey uns.

§. 85. Irrland ist eine Insul, die nicht klein ist, denn sie hat drey hundert Frantzösische Meilen in die Länge, und hundert und zwantzig Meilen in die Breite. Was die Irren vor eine Nation sey? weiß man nicht recht. Die alten Irren, die noch bey ihrer alten Art geblieben sind, und deren eine ziemliche Anzahl ist, können noch ein gerechtes Testimonium ablegen von dem, was man in denen Schrifften derer Alten von dieser Nation lieset. Dieses Land hat wunderbare Fata gehabt; jetzo finden sich zwar viele Englische Colonien drinnen, wie auch Schottländer, die da leben, weil sie auf mancherley Art gesuchet haben, das Englische Joch abzuschütteln, massen sie in Irrland noch Catholisch sind. Unter der Königin *Elisabeth* haben sie einmahl revoltiret, und hundert tausend Menschen todt geschmissen, daß die *Elisabeth* sie auf eine besondere Art zwingen müssen, und sie nicht besser zum Gehorsam bringen können, als daß sie Englische Colonien in die vornehmsten Städte geschicket: Denn sie hat gesehen, daß ihr die Catholische Religion gefährlich sey, und sie unmöglich zu einer andern Religion gebracht werden könnten, als durch Douceur und Exempel. Man findet also Presbyterianer aus Schottland und Conformisten aus Engeland darinnen; doch wird der Catholicismus auch wohl darinnen bleiben, und in Ewigkeit nicht ausgerottet werden: Denn was einmahl in eine melancholische Seele kommt, das ist langsam wieder her-

Vom Königreich Irrland.

aus zu bringen. Nun haben sich diese die Catholische Religion einmahl ins Gehirn gepräget, wiewohl nicht pure, denn es ist noch viel heydnisches Wesen darunter, darum hat *la Roque* gesaget, sie wären in vielen Stücken wie die Araber. Wenn einer da kranck ist, da tragen sie ihn auf die Strasse, und wenn er sterben will, so fragen sie ihn, warum er sterben wolle, er habe ja Frau und Kinder, Pferde und Kühe, Käse und Butter, Gott behüts! und er wolle doch nun sterben. Stirbt er denn, so fangen sie ein solches Lamentiren an, wie die Araber, ihre Pferde warten sie wie die Menschen, und reden nicht von ihnen, sie sagen denn: Gott behüte. Macht einer ihnen was feil, sonder daß es ihm angebothen wird, so gnade ihm GOtt. Wenn der neue Mond kommt, so thun sie wie die Jsmaeliten; diese Dinge hat *la Roque* so plausible gemacht, daß ich es schier glaube, ob sie mir gleich wunderlich vorkommen. Sie sind auch nicht recht weiß, wie die Engeländer, sondern etwas gelb, werden aber nach und nach mehr weiß, wenn sie nach Engeland kommen; *La Roque* ist ein gescheuter Mann, aus der Academie Françoise, er ist vom Könige geschickt worden in Arabiam Petream, und raisonniret sehr vernünfftig. Was die Leute schon einmahl geglaubet haben, das will ihnen nicht aus dem Kopff, und die Melange mit dem Papismo sitzt ihnen noch fest im Gehirne. Daß sie eine Todt-Feindschafft gegen die Engeländer haben, erhellet daraus: Die Engeländer haben alle ihre Wölffe aus ihrem Lande vertrieben, welches *Henricus II.* zu wege gebracht; in Jrrland hingegen æstimiren sie die Wölffe, und erweisen ihnen grosse Ehre; sie schmeicheln ihnen, und streicheln sie wie die Katzen, ja sie bitten für sie, den Engeländern zum Tort. Jhre Trachten und Zuneigung behalten sie, und wie sie vom Anfange her gestohlen und geraubet haben, so thun sie es noch, und bitten noch wohl: GOtt wolle ihnen doch was aufstossen lassen, und ihnen massacriren helffen; es ist kein rauberischer Volck, als die Jrrländer. Wie sie *Pomponius Mela de Situ Orbis* und *Strado* schon beschrieben haben, so sind sie noch. Die Engeländer haben continuirlich Trouppen in Jrrland, und wenn die Spanier etwas tentiren wollen, so thun sie es in Jrrland: Denn da sind sie gut Spanisch. Der *Duc d' Ormond* ist auch ein Jrrländer, der hat einen grossen Anhang, und ist gut Spanisch propter Religionem Catholicam; darum müssen die Engeländer da continuirlich Trouppen halten, daß sie die Colonien nicht todtschlagen, wie unter *Carolo I.* und *Cromweln* geschehen, da sie dreymahl hundert tausend todt geschlagen haben, deßhalben auch *Cromwel* herüber gegangen, und keinen Menschen leben lassen, sondern gesaget, er mache es wie *Josua*, der alle Hethiter und Jebusiter tödtete. Seit der Zeit, daß sie *Cromwel*

so

so castigiret, haben sie müssen couchez machen, und hat sich nicht leicht eine Revolte ereignet; ausser unter *Jacobo II.* da sie aber auch bald gedemüthiget worden. Die Engeländer haben grosse Avantage, daß sie Hibernien conserviren; sie könner: da auch die Trouppen commode halten, welche, wenn sie in Engeland wären, daselbst leicht einen Lerm machen könnten, auch sind die Soldaten gerne da, weil es da wohlfeil und commode für sie zu leben ist. Man möchte aber fragen: Warum in Irrland ein Parlament sey, da sie doch sub jugo stehen? Respond. Distinguendum inter Parlamentum & Parlamentum: Denn in Irrland haben sie nichts bey dem Parlament zu sagen, wie etwa in Engeland, sondern sind Ja-Herren, und thut der Vice-Roy alles. Wer da Vice-Roy ist, der muß des Königes Gnade haben, und ein vornehmer Herr seyn, und bleibet ordinair nicht länger, als drey Jahr in dem Amte; allein der *Duc d'Ormond* ist da viel länger, als Vice-Roy gewesen, und alle drey Jahr aufs neue vom Könige confirmiret worden. Unter ihm stehen alle Parlaments-Herren, und dependiren von seinem Befehl. Quær. Warum halten sie denn ein Parlament, da sie doch nur Ja-Herren sind? Respond. Es ist ein Simulacrum libertatis, daß die Leute nicht revoltiren, sondern dencken sollen, sie hätten ihre Freyheit.

Interesse der Engeländer gegen Holland.

§. 86. Ich kan keine Republique recht erkennen, wenn ich sie nicht gegen die andern abmesse, und so wenig ich sagen kan, wie starck du bist, wenn ich dich nicht gegen einen andern halte; so wenig kan ich auch von Potentien urtheilen, wenn ich sie allein, und sonder Comparaison einer andern Potenz betrachte: Denn Force ist ein Vocabulum relativum, welches nicht kan verstanden werden, wenn ich nicht eine Comparaison anstelle. Darum compariren wir allhier auch die Force und den Reichthum anderer Reiche und Provincien mit Engeland, insonderheit derer benachbarten: Denn andere weit entlegene können sich schlecht pro aut contra interessiren; und was würde es helffen, wenn ich Engeland comparirte mit Japan, Sina, oder dem Reiche des grossen Moguls. Also comparire ich es nur mit denen, welche seine Force hemmen und hindern können. Was Holland betrifft, so wird man zwischen ihnen vor des *Cromwels* Zeiten keinen Krieg finden, und weiß ich mich wenigstens keines nicht zu besinnen in omni historia, so lange die Teutschen Fürsten über alle Niederländische Provincien geherrschet haben. Wie aber die Burgundier und *Carolus Audax* solche invidendam potentiam erworben, und durch ihre Manufacturen den Reichthum nach ihren Niederlanden gezogen, so hat man gesehen, daß die Engeländer einiger massen jaloux geworden; wiewohl sie wegen der innerlichen Unruhe doch nichts machen können,

und die Niederländischen Provincien haben müssen zu frieden lassen. Und obwohl nachhero das Hauß Lancaster in Engeland die Ober-Hand behalten, so hat man doch nicht gesehen, daß sie sich wider die Macht und Commercia zu Antwerpen gesetzet hätten: Denn die Engeländer waren damahls noch nicht so reich, und also hat man keinen Krieg gehabt. Der Krieg *Henrici VII.* mit *Carolo VIII.* war ein Fladen-Krieg, der nur ein Jahr währete. Nach der Zeit hätte es zwar Händel setzen können mit Spanien und Engeland, wenn Spanien die gesammte Niederlande behalten hätte; da sich aber die vereinigte Niederlande abgerissen, so hat Engeland wider Spanien gestanden, und denen Holländern geholffen. *Elisabeth* gab denen Holländern sechs tausend Mann regulirte Trouppen und wackere Officiers, dadurch sie mit Beyhülffe Franckreichs denen Spaniern endlich die sieben vereinigte Provincien abgedrungen. Wer ohnmächtig ist, den fürchte ich nicht; wen ich nicht fürchte, wider den habe ich keine Jalousie: Und dienet zu wissen, daß die Holländer gleichsam unter der Disposition der Engeländer gestanden haben. Denn die Königin *Elisabeth* hat Ramecken, Ulißingen, Briel, statt einer Hypothec gehabt; sie hat ihren Gesandten mit im Holländischen Staats-Rath gehabt, und haben sie ohne ihr Wissen und Willen keinen Krieg führen können. Denn hat sich auch *Elisabeth* mit denen Holländern wegen America verglichen, welches sie allein gegen Spanien behaupten wollte, dagegen die Holländer Indiam Orientalem eingenommen haben. Denn *Elisabeth* bildete sich ein, es würde ihr ein leichtes seyn, Americam zu occupiren, und begriff nicht, so klug sie sonsten war, daß die Spanier in America unüberwindlich wären; wie es denn der Ausgang gewiesen, daß sie denen Spaniern nichts abgewinnen können. Denn ob sie gleich Virginien und Barbados occupiret, so haben sie es doch nicht denen Spaniern abgenommen, als welche es nicht gehabt, und profitiren daraus so viel eben nicht. Aber *Elisabeth* hatte mehr im Kopff, als dieses, und wollte gern die Spanier aus dem Gold- und Perlen-Land delogiren, welches doch moraliter impossible war: Und dennoch können die Engeländer die alte Idée, die sie sich einmahl gemacht haben, nicht vergessen, und meynen noch immer, da Posto zu fassen. Die Holländer hingegen sind glücklicher gewesen, indem sie mit Consens der Königin *Elisabeth* in Ost-Indien sich feste gesetzet, und daselbst die Portugiesen binnen zehen Jahren fast gantz delogiret. Wenn die Holländer heut zu Tage mit denen Portugiesen anbinden möchten, und diesen niemand beystünde, so würden sie selbe überall gantz und gar aus Ost-Indien heraus jagen. Uber diese der Holländer Progressen

sind

sind die Engeländer jaloux geworden: Denn da sie gehoffet hatten, sie kriegten die grösten Reichthümer, so bekamen solche die Holländer. So lange *Elisabeth* lebte, getrauten sich die Holländer nicht, sich wider Engeland zu regen, und hatten nicht das Hertze zu sagen, daß sie den Gesandten aus ihren Staats-Rath nehmen sollte, und wenn sie unter der Hand etwas machiniret und deliberiret, wie sie ihn loß werden möchten, so hat *Elisabeth* gedrohet, daß sie in Furcht gerathen, und sich gegen sie excusiren müssen. *Boxhorn in Disquisitionibus Politicis* hat gewiesen, wie die Vota damahls gefallen. Die klügsten Leute haben dazu gesaget, man müsse es abwarten, bis eine Veränderung vorgehe; da aber *Jacobus I.* Rex Latinus kam, der *de Elementis* disputirte, und keinen blossen Degen sehen konnte, der auch kein guter Wirth war, so wurde er auf die Holländer jaloux, weil sie eine neue Flotte baueten, und einen neuen Staat machten, auch in Senatu Gentium ein grosses Ansehen bekamen; darum dachte er ihnen Tort zu thun, und forderte sein Geld, welches die Engeländer ihnen geliehen, der Meynung, das sollte ihnen verdriessen, wie etwa einem Privato, wenn ihm eine Post zur Unzeit aufgekündiget wird. Die Holländer hatten damahls gescheute Leute, sonderlich nahm sich *Oldenbarneveld* der Sache an, und gieng deßhalben mit nach Engeland, da stellete er sich, als ob er kein Geld hätte, und bathe, *Jacobus* möchte ihnen noch einige Frist geben, *Jacobus I.* aber sagte, Nein. Da fragten sie: Ob er denn wollte den Pfand-Schilling wieder geben, so wollten sie Anstalt darzu machen; da raisonnirte *Jacobus* als ein Juriste, und sagte, Ja, das sey nicht mehr als billig. Da war das Geld da wie ein Blitz, und *Jacobus* war so einfältig, daß er die Englische Trouppen aus Ramecken, Ulissingen und Briel abmarchiren ließ. Das Geld war eine Bagadelle, und mochte auf ein paar Tonnen Goldes nicht ausgetragen haben. Wie sie nun gleichsam emancipiret waren, baueten sie eine Flotte, und richteten das General-Staats-Collegium auf; der Englische Gesandte wollte mit darinnen sitzen; sie aber sagten: Das hätten sie nicht promittiret. Dicis: Wer war denn der ehemahlige Staats-Rath. Respond. Sie hatten noch einen Staats-Rath, der exequirte, was die General-Staaten beschlossen hatten, und darinnen wollten sie den Gesandten lassen, der erste Staats-Rath aber war nichts anders, als was jetzo das General-Staats-Collegium ist. Was halff es also dem Engelischen Gesandten, in diesen neuen Staats-Rath zu sitzen, da er nicht bey der Deliberation seyn konnte, noch ein Votum hatte? Um dieser List willen ist *Jacobus I.* dem *Oldenbarneveld* so feind geworden, daß er mit geholffen, ihn auf das Echaffout zu bringen, wie er

denn

denn auch denen gesamten Holländern deßhalben gehäßig geblieben. Wie *Jacobus* starb, war der Krieg schon fertig; aber *Carolus I.* hatte Händel mit Spanien und dem Parlament. Da aber *Carolus I.* todt war, stieg *Cromwel* auf, und sagte: Die Holländer haben unter *Jacobo I.* broulliret, deßwegen muß ich sie züchtigen, und also gieng der Krieg an. Die Holländer wurden vier mahl aus der See geschlagen, ja er hat es so weit gebracht, daß sie haben müssen um Frieden bitten, und hat sie *Cromwel* so geringe tractiret, daß er ihren Gesandten nicht einmahl Audience geben wollen. Endlich schrieb er ihnen vor, daß sie sollten den Printzen von *Oranien* abandoniren, *Carolum II.* nicht bey sich leiden, und für denen Englischen Schiffen die Seegel streichen; darum können sie noch die Stunde des *Cromwels* nicht vergessen. Da *Cromwel* sich schlaffen legte, gieng es zwar wieder nicht gut: Denn *Carolus II.* war ihnen feind, aber zuletzt haben sie doch alles wieder ausgemertzet, da er ihnen Anno 1672. den Krieg ankündigte, schlugen ihn die Holländer, und lieffen nach Chattam. Jetzo haben die Engeländer ihren Fehler verbessert, und dürffen die Holländer sich nicht breit machen; doch haben sie aber auch nicht nöthig zu erzittern, wie zu *Cromwels* Zeiten: Denn die Würffel liegen noch auf dem Tische. Die Holländer würden nicht so groß seyn, wenn es nicht durch Franckreich geschähe: Denn der Holländer ist listig, und gewinnet überall, wenn er neben dem Engeländer handelt. Wenn sie demnach wollen ihr wahres Interesse observiren, so müssen sie Friede mit Engeland halten; Denn Franckreich passet nur darauf, daß sie zusammen einander in die Haare gerathen, und hat immer von ferne zu gesehen, wenn die Engeländer und Holländer mit einander getroffen. Wer wollte ihnen also rathen, daß sie einander beissen und schwächen sollten, dadurch beyde künfftig nicht im Stande seyn würden, einem stärckern Feinde zu widerstehen. Es muß freylich die Engeländer verdrüssen, daß diese Republique so gewachsen, die sie doch gantz klein gekennet. Aber Franckreich lauret beyden auf den Dienst, und hat es erst Holland überrumpelt, so ist Engeland auch in Gefahr. Welche also gute Patrioten sind, die werden beyden zum Frieden rathen; böse Leute aber hetzen sie zusammen, da freuet sich Franckreich, und hilfft dem Schwächern. Viele dencken, *Louis XIV.* habe im Sinn gehabt, *Carolum II.* souverain zu machen, aber das ist nimmermehr seine Intention gewesen, sondern er hat nur gedacht, Engeland Schachmat zu machen, und wenn *Carolus II.* hätte sollen souverain werden, würde es Franckreich wieder verhindert haben: Denn wer wollte wohl seinen Nachbar souverain machen.

§. 87.

§. 87. Also hat Engeland keinen grössern Feind als Franckreich, denn Holland thut ihm nichts, nur im Commercio haben sie fehl geschossen. Franckreich hat vordem Engeland greulich gefürchtet, weil die Engeländer ein groß Stück von Franckreich inne gehabt, e. g. die gantze Normandie, und die Insuln auf denen Küsten; sie haben Calais, und Boulogne gehabt, und sind bis nach Paris gekommen. *Henricus V.* ist gar zum Könige in Franckreich ausgeruffen worden; und wenn kein Krieg entstanden wäre zwischen denen beyden Häussern Lancaster und York, so würde Franckreich gewiß in die Hände derer Engeländer gefallen seyn. Denn *Carolus VI.* wurd närrisch, und *Carolus VII.* muste sich zu Bourges aufhalten, weil ihm keiner retten konte, bis eine Fatalität darzu kam, daß sie selbst anfingen einander in die Haare zu gerathen, da es denn geschahe, daß sie die Engeländer ausjagten, so daß dieselben gar nichts mehr von ihrer alten Erbschafft behielten. Ob sie nun wohl ietzo nichts mehr in Franckreich haben, so ist doch Franckreich ihr Todt-feind, theils wegen des Commercii, theils weil Franckreich sie kan in gantz Europa traversiren; und weil Franckreich auch nicht weiß, wo etwa die Engelische Flotte anlanden könne, sonderlich jetzo da sie an der Mittelländischen See gute Häfen inne haben. Jeder kluge Frantzose gedencket: Es könne wohl wieder so kommen, wie es vordem gewesen, wenn sie etwa das Unglücke hätten einen schlechten Printzen auf dem Throne zu setzen: Denn wenn man bedencket, was Schweden für nicht gar langer Zeit Jedermann für Furcht und Schrecken eingejaget, auch dem Pabst selbsten, und was sie vor unglaubliche Desseins gehabt; und den jetzigen Zustand dagegen hält, wie es nun so klein aussiehet, so könte es sich dergestalt auch mit Franckreich so zutragen; darum contrecariret Franckreich auf alle Wege Engeland, und dieses wider Franckreich. Jetzo scheinet zwar der Sache vorgebauet zu seyn, weil Schottland mit Engeland conjungiret. Vor *Jacobo I.* aber haben Franckreich und Schottland allezeit zusammen gehalten; und wenn Franckreich gebrochen hat, so sind die Schotten gleich parat gewesen, und haben denen Engeländern groß Unglück gemacht. Deswegen hat man ihnen in Franckreich favorisiret, und sie da naturalisiret und zur Guarde gebrauchet. Nachdem aber Schottland an Engeland gekommen, so hat diese Furcht bey Engeland cessiret, und Franckreich hat kein solches Telum mehr, das es denen Engeländern hätte in den Rücken werffen können. Obgleich ietzo die Frantzosen denen Schotten nicht mehr trauen dörffen, so ist doch zu mercken, daß Franckreich nach der Zeit sehr zugenommen hat, sowohl wegen seiner Souverainität und despotischen Regierungs-Art, als auch wegen der conquetirten Länder; Denn *Louis XIV.* hat den vierten Theil von gantz Franck-

Interesse gegen Franckreich.

reich conquettiret, indem er an allen Orten etwas abgezwacket. Da vorhero Franckreich eine gantz kleine Flotte gehabt, und gewünschet, nur zwantzig Schiffe im Canal zu haben, so haben wir zu unsern Zeiten achtzig Frantzösische Orlog-Schiffe darinnen gesehen, und daß sie das Hertz gehabt, die Holländer und Engeländer zugleich zu attaquiren. Weil sie auch über die viermahlhundert tausend Mann haben können auf den Beinen halten, so hat Engeland keinen grössern Feind als Franckreich zu befürchten. Nechst dem ist auch zu mercken, daß obgleich die Engeländer täglich studiren, wie sie Franckreich den Profit im Commercio benehmen möchten, so haben sie doch mit allen ihren neuen Legibus und grosser Härtigkeit im Commercio, dafür man erschröcken möchte, nicht verhindern können, daß die Frantzosen nichts destoweniger acht bis neun Millionen aus Engeland profitiren sollten; und wenn die Engeländer nicht solche Gesetze gemacht hätten, so könten sie wohl noch einmahl so viel gewinnen, indem Franckreich von Engeland sonst nichts brauchet als Zinn. Wie solte also Engeland Franckreich nicht fürchten, da es es einen solchen Profit ziehet, und eine solche Armee auf den Beinen hält, auch in seinem eignen Reiche keinen Feind mehr hat, nachdem *Rochelle* weg ist, und die Reformirten ausgejaget worden. Ob nun wohl die Frantzosen nicht gerne mit Engeland kriegen, weil sie so ein groß Commercium haben; und dahero in vorigen Kriege immer gewünschet, daß das Commercium möchte offen bleiben, so ist die Sache doch nicht so negligent zu tractiren, und hat sich Engeland immer vorzusehen, daß ihnen Franckreich nicht zu nahe trete.

Warum Dunckerken geschleifft worden?

§. 88. Hiernächst ist auch zu sehen auf die Situation von Franckreich und Engeland, da denn Franckreich sonderlich mit seinem Lager, die Engeländer incommodiren kan. Denn man muß wissen, daß Franckreich wenig grosse Schiffe ausschicke; wenn also die Engeländer nach Spanien fahren wollen, so müssen sie durch den Canal von Pleumout bey St. Malo und Brest weg fahren, da ihnen denn die Frantzosen aufpassen; da sie Dünckerken noch hatten, konten sie seegeln bis nach Douver; darum hat man allezeit darauf gedrungen, daß Dünkirchen müsse rasiret werden: Wenn Dünckerken wieder in Frantzösische Hände geriethe, so wären die Engeländer gnug vexiret: Denn wer Dünckerken hat, der kan die Engeländer incommodiren, weil sie da vorbey kommen. In Dünckerken hat man eine grosse Flotte verbergen können, und ist also ein fataler Ort gewesen, für Engeland und Holland, daß dergestalt kein besserer Rath gewesen, als Cartago. Die Engeländer haben mit der Rasirung etwas gezaudert, und da stunden die Holländer schon in Furcht, die Engeländer möchten diese Vestung behalten;

halten; Endlich hat *Harley* doch durchgedrungen, daß es ist raliret worden. Mardick haben sie dagegen præpariren wollen durch ein Baslin, und wenn solcher Anschlag wäre zum Stande gekommen, so wäre es weit schlimmer gewesen: Denn sie kriegten dadurch eine neue Communication mit Rüssel. Darum müssen sie es lassen auf einen Krieg ankommen, daß das Castel destruiret werde. Wir sehen also, wie gefährlich Franckreich denen Engeländern sey. Das wuste auch *Cromwel* wohl, darum that er brusque, hatte aber das Hertze nicht, sich an *Mazarin* zu machen; dieser war zwar kein Poltron, doch furchte er sich auch für *Cromwel*, und gab ihm Dunchercken wieder. So lange der Prætendent nicht in Franckreich ist, so fürchten sich die Engeländer nicht: Denn die Spanier haben kein Geld, und keine rechte Anstalt, und machen lauter Rodomontaden; aber von Calais kan man in wenig Stunden nach Engeland kommen, und von Brest könte der Prætendent Succurs bekommen in Irrland. 1745.
Conf. *L'interest d'Angleterre mal entendu.* Dicis: Sie sind ja anjetzo zusammen gute Freunde? Resp. Kein Nachbar ist dem andern gut, sondern sie machen es wie die Duellanten, welche eine Weile ausruhen, damit sie im zweyten und dritten Gange desto besser auf einander stossen; äusserlich machen sie einander Complimenten, heimlich hassen sie einander; unter grossen Herren ist Status Belli, der hat nichts als eine natürliche Begierde. Religio Principum ist ein Ding, wie Religio Medici, und wenn einer ein Buch davon schreiben wollte, so würde solches abgehen wie warmes Brodt.

§. 89. Spanien war ehedessen ein considerabler Feind für Engeland, als *Carolus V.* und *Philippus II.* noch lebten: Denn diese beyde Herren haben damahls eine starcke Flotte gehabt; und Engeland hatte das Hertz nicht mit einer Flotte in der See zu erscheinen; und ob sie gleich die Classem invincibilem ruiniret haben, so ist solches doch geschehen durch die Capers und leichten Schiffe, und per pugnas solitarias; das meiste dazu hat der Wind und die übele Constitution der Schiffe contribuiret. Denn wenn der Wind zu starck war, so warff er sie übern Hauffen, und wenn er zu schwach, blieben sie stehen. Spanien war übrigens considerable, weil es die Commercia hatte; die Spanier hatten damahls die Courage, daß sie die gantze Welt wollten Catholisch machen. *Philippus II.* hatte ihnen schon Ketten mit gegeben, womit sie die Königin *Elisabeth* binden sollten. Der Pabst hatte Schwerdter und Pater noster geschicket, die sie brauchen sollten; aber nun sind sie immer mehr und mehr herunter gekommen, weil ihnen die Holländer Dort thaten, und es ihnen gieng wie den Portugiesen, indem es ihnen an Materialien und Matelots gefehlet. Wenn der Spa- Interesse gegen Spanien.

nier keine See-Potenz mehr hat, und die Engeländer auf ihrer Huth stehen, so wird ihnen von daraus so leichte nichts mehr geschehen. Die Holländer aber sind artige Leute, daß sie denen Spaniern die Schiffe verkauffen, da sie sonsten für sich nichts thun könnten; sollten sie aber wieder zu einer guten Flotte kommen, so wäre nichts daran Schuld, als der Holländer grosser Geitz, davon zum öfftern auch der Staat nichts weiß. Nach Italien fahren sie nicht mehr, und gehet ihr eintziger und gantzer Zug nach Americam, sonst würde man fast keine Spanische Schiffe sehen. Also hat sich Engeland für Spanien nicht zu fürchten, insonderheit, da sie jetzo noch Gibraltar haben, und den grossen considerablen Hafen Porto Mahone. Die Venetianer haben vordem das Hertz gehabt, dem Englischen Ambassadeur seine Gondol zu visitiren, und haben also nichts auf die Engeländer gepasset; jetzo aber werden sie von denen Venetianern hoch gehalten. Minorca lieget gegen Barcellona über, daraus können sie Italien attaquiren, und können die Engeländer ihnen Furcht einjagen, wenn sie Minorca haben. Alle Italiänische Staaten zitterten vor kurtzer Zeit, und der verstorbene Pabst *Clemens XI.* schrieb an den König von Engeland: Er habe mit der Sache nichts zu thun, er sollte ihn excusiret halten, sed credat Judæus! Porto Mahon ist considerable, und sind darinnen *Boullingbrock* und *Harley* zu loben, daß sie selbigen zu conserviren gesuchet haben: Denn es ist kein grösser Hafen mehr in der Welt, als dieser und die Havana. Wenn in Italien Lerm entstehet, so können sie mit ihrer Flotte daselbst alleine das Branle geben, als welche wider alle Tempestates gesichert ist. Als ich die Theses aufgesetzet, habe ich nicht gewust, daß Engeland würde Minorca bekommen, da ist es ihnen schwer gewesen, daß sie erst von Gibraltar hinüber gehen musten. Mit denen Orlog-Schiffen können sie in der Mittel-See nichts ausrichten, sondern sie müssen Galeeren haben, die nicht so tieff gehen. Es ist neulich eine Beschreibung von Porto Mahone heraus gekommen, davon ich einen Extract gelesen im *Journal des Sçavans*, darinnen alles, was zur Englischen Flotte gehöret, angeführet ist; deßgleichen ist auch von Minorca ein Tractat in Englischer Sprache heraus, von welchem ich wünschen möchte, daß er in eine andere Sprache übersetzet würde.

Interesse der Engeländer in Italien.

§. 90. Quærit. Was hat denn der Engeländer in Italien nöthig zu observiren? Resp. Der Pabst macht denen Engeländern lauter Intriguen, sonst kan ihnen da keiner Schaden thun; weil aber ihr gröster Handel nach Smyrna gehet, so müssen sie Achtung geben, daß in Neapolis und Sicilien kein Herr sey, der ein Guerrier, und Lust hat, in der See Maitre zu werden. Darum haben auch die Engeländer so sehr gemurret,

murret, daß *Wilhelm* in dem Partage-Tractat Neapolis und Sicilien an Franckreich überlassen wollen, so gar auch, daß sie die Etats-Räthe und den Grafen von *Pembrock* haben vor Recht gestellet, und hat Franckreich wunderlich gehandelt, daß es nicht bey seinem Partage-Tractat geblieben. Denn Engeland wird ja nicht zugeben, daß es der *Duc d'Anjou* bekomme, sondern will lieber, daß es der Kayser habe, als welcher ruhiger sitzet, und keine Flotte hält, auch wird, so lange es in den Händen eines Hertzogs von Oesterreich ist, keine andere Regiments-Form zu befürchten seyn, noch ein Motus entstehen, wenn sie nicht gar zu hart sind. Denn die Sicilianer sind wollüstig, und solche Leute sind denen Engeländern recht, die keine Commercia führen; wenn aber ein vigilanter Herr kömmt, der ein Commercium anzurichten vor hat, und sonst vigilant ist, der kan ihnen alsdenn Tort genug thun.

Gegen die Nordischen Puissancen.

§. 91. Norden ist denen Engeländern ein sehr nöthiges Land; wie man denn weiß, daß sie eine eigene Nord-Lands-Compagnie haben in der Ost-See, die nach Schweden, Dännemarck, Preussen, Ingermanland und Narva gehet. Nun wird wohl der Stapel zu Petersburg seyn, und man muß nun zusehen, wie es Moscau wird einrichten. Warum sie die Ost-See nicht können entbehren, ist leicht zu erachten: Denn 1) ist in Liefland die Lein-Saat, die in gantz Europa nicht so gut ist, und würde unser Flachs-Handel in Teutschland zu Grunde gehen, wenn Liefland nicht wäre; dahero dieses Land, so lange man rechnen kan, im Occident unentbehrlich gewesen. Die Lübecker haben nach Moscau und Liefland gehandelt, ehe noch jemand daselbst von dem Christenthum etwas gehöret hat. Dahero haben sie auch Gelegenheit genommen, die Liefländer zu bekehren; welches man zwar denen Bremern beygeleget, es ist aber nicht so, sondern die Lübecker haben es gethan, auch die schönste Occasion dazu gehabt, weil sie dahin gehandelt haben, ehe noch der Handel über Archangel gegangen. Nachdem aber die Engeländer, Holländer und Hamburger dahin gefahren, und die Schweden und Dänen gleichfalls klug geworden, so ist Lübeck herunter gekommen. Ist also die Handlung nach Archangel denen Engeländern sehr considerable und profitable: Denn sie haben den allerersten Commercien-Tractat mit dem *Czaar* gemacht: denn nachdem einige Englische Schiffe verschlagen worden, und also von ohngefehr nach Moscau, nach St. Nicolas und Archangel gekommen, so hat *Johannes Baſilowitz* sofort einen eigenen Gesandten nach Engeland geschicket, und ihnen die Commercien angebothen, dadurch

es denn geschehen, daß sie dergestalt einen doppelten Handel nach Narva nemlich und Archangel, überkommen haben. Wenn Moscau Petersburg beständig behält, so wird man ein mehrers hören; denn es hat nun den Kauff-Geist im Kopff, und ist eben deßwegen der ehemahlige *Czaar* in Holland gewesen, hat auch alle Minutissima durchgesucht, solches zum Effect zu bringen. Da sie nun also dieses Interesse in Moscau haben, so können sie nicht leiden, daß Schweden aus der Balance trit, wie denn schon *Carl Gustav* die Chimere gehabt, Coppenhagen zu verstöhren, den Sund zu verschencken, und in Malmoe zu residiren, da er denn keine Schiffe würde durchgelassen, sondern den gantzen Handel an sich gezogen haben; denen Brandenburgern hatte er gar zugemuthet, daß sie Preussen von ihm sollten zu Lehen nehmen, und es hat damahls das Hertz nicht gehabt zu widersprechen, worüber auch *Witt* in seinen **Politischen Gründen** geschmählet; endlich aber kam Brandenburg doch mit Ehren heraus, und bekam noch mehr als Schweden, indem es die Souverainität behauptete, welches durch grosse Künste und rechte Negotiationes zuwege gebracht worden. Da sehen wir, was es thue, wenn eine Potenz aus der Balance trit; Dicis: Man kan ja durch den Belt durch? Resp. Es sind da so viel Klippen und Sand-Bäncke, daß die Schweden alle gute Pilots haben müssen, dadurch zu kommen, geschweige denn andere Nationes. Durch den Sund ist die rechte Passage; darum haben sie allezeit gesuchet die beyden Potenzen zu balanciren; durch den Sund aber kan man nirgends als bey Coppenhagen. Darum sagen die Dänen: Uns objiciret man, daß wir Zoll nehmen, daß aber andere Potentaten mit dem nicht zufrieden seyn, sondern ein weit mehrers fordern und nehmen würden, wenn sie die Gelegenheit hätten, die wir haben, ist klar und ohne allen Zweiffel. Jetzo haben die Dänen auch halb Hollstein, und gröſſer will man sie nicht werden lassen; wenn hingegen die Schweden sich wollen gröſſer machen, und die Dänen gar herunter bringen, daß sie etwa wieder nach Coppenhagen giengen, so würde man den Dänen helffen, wie die Holländer bereits gethan haben: *Terlon* hat alles verrathen, was *Carl Gustav* vor Desseins gehabt, er hätte aber lieber stille schweigen mögen: Denn er hat überall eine Ombrage gemacht, daß sie sich alle in Positur gesetzet haben. Aus der Ursache kan Dännemarck mit Schweden sicher einen Krieg anfangen, denn es gehe wie es wolle, so müssen doch, wenn es noth thut, die andern helffen. Sonderlich sehen sie nicht gern, daß der *Czaar* gar zu groß und mächtig wird: Denn mit der Zeit kan er sagen: Ich will euch zwar Waaren genug geben, aber ich will sie selbst la-

laden, und denn kan er den Impost dergestalt erhöhen, daß kein Holländisches noch Englisches Schiff mehr auf die Fracht kommen kan. Bißhero sind die Engeländer und Holländer gleichsam Kutscher gewesen, welche alles verfahren haben; wenn aber Moscau auf die Gedancken käme, es selber zu thun, so kämen diese von ihren Amt und Gewinnst. Darum ist ihnen kein Mensch formidabler als der *Czaar*, und was sie ihm noch für Complimenten machen, das geschicht wegen der Commercien, und gehet gewiß nicht von Hertzen. Denen Engeländern ist viel daran gelegen, daß keine neue See-Potenz aufkomme, sonderlich in Moscau, wiewohl sie sich nicht groß zu fürchten haben für Moscowittischen Bataillen, sondern nur wenn der *Czaar* auf die Gedancken kommen sollte, die Waaren selbst zu verführen.

§. 92. Die Engeländer können aus ihrer National-Milice eine formidable und sehr schöne Armee aufrichten, wenn sie sich nur wollten angreiffen: Denn unter dem *Cromwel* haben sie zwey maht hundert tausend Mann auf den Beinen und in Armis gehabt; Daß sie aber so grosse Colonien aus dem Lande lassen, nutzet ihnen nichts; darum halten sie sich an die Teutsche Fürsten, wenn sie etwa mit Franckreich Händel bekommen sollten. Wenn sie eine Armee von dreyßig tausend Mann gehabt, so sind zehen tausend Mann National-Trouppen darunter gewesen, die übrigen alle Teutsche. In denen grossen Reichs-Städten können sie gar leicht werben, wenn sie denen Senatoribus nur ein Compliment machen, darum hat sich *Molisworth* moquiret, daß die Teutschen Fürsten meynen, darinnen bestehe ihre Force, wenn sie können viele Trouppen werben. Also hat es Engeland nöthig, von denen Teutschen Fürsten Trouppen zu nehmen, und mit diesen Franckreich zu attaquiren. Denn die Teutschen Fürsten haben Superioritatem territorialem, und können thun, was sie wollen. Wenn nun der Kayser hätte sollen Herr werden, und die Teutschen Fürsten capistriren, wie sie *Ferdinandus II.* schon gleichsam hat im Schub-Sack gehabt, ehe die Schweden auf den Teutschen Boden gekommen, so müsten nothwendig alle auswärtige Potenzen gegen ihn verlieren, welche sonst in Teutschland eine Pepiniere gehabt haben. Denn die Teutschen arbeiten nicht gerne, sondern faulentzen lieber, und stehen blanck; hätten aber die Fürsten keine Superioritatem mehr, so folget, daß sie auch nicht mehr werben könnten, weniger so grosse Armeen, wie vordem, ins Feld zu stellen vermögend seyn würden. Der Kayser hingegen würde so denn

Gegen die Teutschen Fürsten.

eine

eine grosse Flotte ausrüsten, wie denn schon *Ferdinandus II.* in Hollstein hat wollen Hafen bauen; Er hat auch nach Coppenhagen gehen wollen, und wäre der bekannte *Wallenstein* geblieben, so hätte er die Teutsche Fürsten gantz gewiß unters Joch gebracht: Denn er war ein ambitieuser und verschmitzter, kluger Kopf, welcher grosse Desseins im Sinne gehabt, und König in Böhmen, ja endlich gar Römischer Kayser werden wollen, und hat es der gantzen Welt geholffen, daß der Kayser den *VVallenstein* abgesetzet. Darum auch die Engeländer die Augen nicht zudrucken wollen, wenn der Teutsche Kayser aufwächset, damit nicht einmahl wieder eine Universal-Monarchie ausbreche, wie leicht geschehen könnte. Wenn ein Kayser einmahl souverain wäre, so würde er warhafftig denen Engeländern wenig helffen; wie sie denn auch vor *Carolo V.* mehr Furcht, als Hülffe von ihm zu erwarten gehabt. Denen Teutschen ist auch viel daran gelegen, daß ein Protestantischer Printz auf dem Englischen Throne sitzet, nicht aber ein Printz *VVallis* oder eine Jacobitische Seele: Denn die Engeländer können Geld fourniren, und sodann uns nach ihren Gefallen hetzen. Sonsten war Schweden, welches mehrentheils vor den Riß und auf der Protestanten Seite stand; Nunmehro ist aber Schweden, wie bekannt, nicht mehr in seinem vorigen Stande, sondern, nachdem sie so viel Provintzien verlohren haben, sehr klein geworden.

Interesse gegen den Türcken.

§. 93. Nun kommt der Signore Türcke. Extremum enim occupat Scabies. Nun schiert sich zwar Engeland wenig um den Muselmann, denn es ist nichts als Respublica Militaris, doch müssen sie es mit ihm halten, aus besonderer Ursache, nemlich wegen des Handels: Denn die Türcken kleiden sich fast in keine andere als Englische Waaren, und kan man sicher glauben, daß bey hundert und zwantzig tausend Stück Tücher allein hin gehen; Ihr gröster Profit aber ist in den Handel nach Smyrna. Vordem haben sie nur als Avanturiers gehandelt, und verkauffet, wo sie hin gekommen sind. Daß sie aber nunmehro ein reguliertes Commercium haben, solches haben sie denen Türcken zu dancken. Sonst haben sie keine Consules in Alexandria, Smyrna, Constantinopel, Gallipoli und Damascus gehabt, wie sie jetzo überall ihre Consules und Contoirs haben, welche die Nation protegiren, daß sie sich gewisse Rechnung machen können, sie verlieren nichts, und wenn gleich ein Larron kömmt, so geben sie ihm die Casla, und lassen ihn damit lauffen. Ist also derer Engeländer grosse Avantage, daß sie den Türcken conser-

viren,

hen

*

Ecbertvs, Erſ
gantz Engeland

Ethelwolphus, Kön.

Ethelbald, K. † 862.

Ethelbert, K. †867.

Ad

*

Suen-Otto, Kön. in Dän. 981. in Engel. 1012. † 1015.

Canvtvs *Magnus*, König in Dän. und Engel. 1015. † 1036.

Sueno, Kön. in Norwegen.

Haraldvs *Haſefoot* K. in Engeland 1036. † 1040.

Canvtvs, ſ. *Harticnut*, K. in Dän. 1036. in Engel. 1040. † 1042.

Ed *Eduardus* Confeſſor wird König,

Edgar ertzog in der Normandie.

Robertus, der älteſte Hertzo in Normandie, 1087.

tephanus, Graf von *Blois* in Francke.

hanvs, K. in Engel. 1135. † 1154.

ſich.

Richard ngeland, 1199. † 1216.

Henr König, 1257. † 1271.

ad p. 712. (b.)

Die Kön mit Schottland.

Weiße Rose.

Eduardus, Printz von Wallis, † 1376.

RICHARDVS II. Kön. 1377. † 1399.

Lionel von [illegible] *Newil*, *Philippa*, [illegible] *norland*. *Mortimar* *Marche*. v. *Salis-*

Roger Mortimar, er[illegible] 71.

Edmund Mortimar, † 1424. *Johannes* v. Mortimar. *Anna* Gem[illegible] Camb[illegible] [illegible]af v. [illegible], † [illegible]mahl [illegible]rintz

HENRICVS VI. Kön. in [illegible] gefangen 1455. abge[illegible].

Eduardus, Printz vo[illegible]em. [illegible]ax, [illegible]d.

Edmund, Gr. von Cambridge, Hertzog von Yorck, † 1402.

Richard, Gr. von Cambridge, geköpfft 1415. Gem. Anna von Mortimar.

Richard, Hertzog von Yorck, † 1460.

Thomas, Gr. von *Buckingham*, H. von Gloceſter, † 1397.

Anna, Gem. *Edmond*, Graf von Stafford.

Humphredus, H. von Buckingham.

Humphredus † vor dem Vater.

Georgius, Hertzog von *Clarence*, erſäufft.

RICHARDVS III. von *Gloceſter*, K. in E. 1483. erſchl. 1485

Eduard † 1484.

Henricus, Hertzog von Buckingham, geköpfft, 1484.

Eduardus, Hertz. von Buckingham, geköpfft, 1521.

Arthurus, Pr. von Wallis, † 1502.

HENRIS, Eng[illegible]

Eduard, Graf von Warwick, enthauptet 1499.

Margaretha, Gemahl Richardus Pole, enthauptet 1541.

Raynaldus Polus, Cardinal.

MARIA, Catholiſch, Königin 1553. † 1558. Gem. Philippus II. König in Spanien.

ELISABETHCUS Königl[illegible]ck, † 160[illegible] Jahr.

[illegible]rin [illegible]ih- [illegible]ud-

ad pag. 712. (c.)

Henricus Fridricus, † 1625. ent=
von Wallis, † 161 *Maria*, Kö=
18. Jahr. ch Tochter,

BVS II. geb. 1633. Hertzog von Yorck, Kö=
1685. abgesetzt 1689. †1701. in Franck=
ch, Gem. 1) *Annâ*, des Cantzlers, Grafens
n Clarendon Tochter, 2) *Maria Beatrix Eleo-*
a, Alphonsi II. Hertzogs zu Modena Tochter.

GE
de
K
†
he

ANNA, geb. 1664. Kö=
nigin 1702. † 1714.
Gem. Georg. Fridr. III.
Kön. in Dän. Printz.

Jacobus Eduardus,
supponirter Printz
von Wallis, Gem.
Maria Clementi-
na, Jacobi Sobies-
ky Tochter, ver=
mählt 1719.

GEORGIVS
succedirt d
nig von
Churfürst
1727. ge
Gem. *Wil*
drici, M
burg-Ans
1705.

noch 5. Printzen u. 7. Prin=
, alle in zarter Kindheit.

Carl Eduard Lu-
dewig Casimir,
geb. 1720.

Henricus Bene-
dictus Eduar-
dus, geb. 1725.

Fridricus Ludovicus, geb.
1707. Pr. von Wallis
und Chur-Printz.

uise, geb.
1724.

viren, und haben sie darinnen einen grossen Fehler begangen, daß sie die Holländer dahin recommendiret haben, welche doch vordem, wie bekannt, bey denen Türcken in gar schlechten Æstim gewesen; Nachdem sie aber, samt denen Engeländern, den Handel bekommen, so sind sie dadurch in gleiche Consideration gezogen worden: Denn da sie ihre Tücher um wohlfeilern Preiß geben, haben sie sich nicht nur Ansehen erworben, sondern denen Engeländern dazu noch grossen Abbruch gethan. Diese Faute möchten jetzo die Engeländer gerne, wenn es möglich wäre, mit etlichen Millionen redressiren, wenn sich nur die Politischen Fehler auf dergleichen Weise redressiren liessen; Nunmehro aber wird es wohl so bleiben, quam diu stabit Carthago.

CAPVT V.

von der

Republic Holland.

Inhalt:

Eingang.

§. 1. Zustand von Holland in den ältesten Zeiten.
2. Wie die XVII. Niederländischen Provintzen zusammen kommen;
3. Und dem Hause Oesterreich zu theil worden?
4. Niederländische Regierung Philippi II. Königs in Spanien.
5. Ursachen der Reuolte derer Niederländer.
6. Union zu Utrecht a. 1579.
7. Errichtung der Ost-Indischen Compagnie a. 1602.
8. Stillestand mit Spanien a. 1609.
9. Händel in Holland wegen des Arminianismi.
10. Anfang des dreyßig-jährigen Krieges in Teutschland.
11. Innerliche Unruhen in Holland nach dem Westphälischen Frieden.
12. Cromwels Krieg mit Holland a. 1652.
13. Krieg mit Schweden a. 1658.
14. Krieg mit Carolo II. in Engeland anno 1665.
15. Triple-Alliance wider Franckreich anno 1668.
16. Einfall der Frantzosen in die Niederlande a. 1672.
17. Nimwegische Frieden a. 1679.
18. Wilhelm III. besteigt den Englischen Thron.
19. Situation des Landes; Ungesunde Lufft; Gefahr vom Meer.
20. Von dem Naturel der Holländer;
21. Und ihrem Temperament.
22. Von dem Zusammenhang der Sieben Provintzien.
23. Ob die Holländer einen Stadthalter von nöthen haben?
24. Von den Admiralitäten.
25. Zustand der Religion in Holland.
26. Von ihren Gesetzen.
27. Von Handwerckern, Künstlern und Handelschafft.
28. Ihr auswärtiges Commerce in Europa.
29. Von ihren See-Häfen.
30. Fundament von ihrem Commercio.
31. Digression von dem Commercio der alten und vorigen Welt.
32. Etablissement der Holländer in Ost-Indien.
33. Beschreibung von Ost-Indien.
34. Von dem Handel der Holländer in Asien.
35. Handel nach Japan.
36. Was denen Holländern Capo Bonæ Spei nutze?
37. Specification der Indianischen Waaren und deren Vertreib in Europa.
38. Von der Ost-Indischen Compagnie.
39. Von der West-Indischen Compagnie.
40. Ob die Ost- und West-Indische Compagnie dem Staate zuträglich.
41. Von der Holländer Heringsfange.
42. Von dem Wall-Fischfang.
43. Von der Holländer Manufacturen.
44. Von ihrem Handel mit Schiffen.
45. Commercium nach Norden.
46. Ingleichen nach Teutschland.
47. Warum sie die Ostendische Compagnie nicht leiden wollen?
48. Warum sich Holland vor dem Kayser fürchte?
49. Hollands Interesse gegen Spanien;
50. Gegen Portugall.
51. Interesse Hollandes gegen die Barbarey.
52. Interesse gegen Engeland.
53. Interesse gegen Franckreich;

54. Ge-

54. Gegen Teutschland.
55. Interesse gegen den Türcken.
56. Gegen Dänemarck; Schweden.
57. Gegen Rußland.
58. Von dem Gesandten Ceremoniel in Holland.

Eingang.

ES wird hier alles fürkommen, was im *Puffendorff* stehet, als 1) die Historie, 2) die Sitten und Inclination, 3) mit was sich die Holländer nehren, nemlich die Commercia so wohl innerlich, als auswärtig, nebst der Geographischen Beschreibung, 4) die Tractaten. Alles, ja alles, was zur neuen Historie gehöret. Zudem werde ich nicht vergessen, die Bücher anzuführen, die hiezu gehören. Alles kan man nicht auf Reisen lernen: Denn es changiret sich viel in denen Staaten. Wer zu denen Zeiten des Regenten in Franckreich gewesen, der wird bey denen jetzigen Ministris schon viel zu observiren haben.

Zustand von Holland in denen ältesten Zeiten.

§. 1. Die Republique Holland ist nicht Holland allein: Denn man macht nur à potiori die Denomination, weil Holl. See- und Frießland die considerablesten unter denen vereinigten Provincien sind. Da nun diese Vereinigung ein Pactum supponiret, so macht man bey dem Anfange und origine einen kleinen Stillstand, und siehet, was vorhero da für ein Zustand gewesen. Das Land war ehedem hohl, (davon es auch den Nahmen hat,) miserable, morastig, ein Land, das niedrig lieget, daher die See greuliche Ravagen darinnen machte. Dadurch sind viel Länder verwüstet worden, daß man davon nun nichts mehr weiß: Die Süder-See und der Texel ist vor etlichen hundert Jahren erst entstanden, *conf. Menzonis Altingii Descriptio Inferioris Germaniæ.* Holland heißt nichts anders, als ein hohles Land, wie *Anton. Matthæi de Nobilitate; & de Rebus Ultrajectinis*, ingleichen *in Notis ad Chronicon Egmondanum* bemerckt. Es war ein hohles Land, da niemand gewohnet, als Fischer, welche sich endlich vermehret, und den Herings-Fang angefangen. Man hat sich da nicht gern aufgehalten, weil es ungesund zu wohnen ist, und man von denen Orcans, vom Winde sehr incommodiret wird. Im Sommer ist da keine gute Lufft: Denn sie ist dick, und macht alles leicht stinckend; und wenn es die Holländer nicht so reinlich hielten, wie schon *Monsr. Temple* observiret hat, so würden sie noch mehrern Kranckheiten unterworffen seyn. Es bringet nicht alles hervor, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft gehöret: Denn da es gegen Norden lieget, so hat man grosse Mühe, bis man die Saat in die Erde bringet, und ist noch ein Hazard, ob man Früchte davon haben wird. *Vid. Jean de VVitt* po-

litische Gründe, ein treffliches Buch. Man kan also leicht schliessen, daß eine causa exterior müsse gewesen seyn, welche so viele Leute bewogen, daß sie sich in dieses unedle Land begeben, und solches in so florisanten Zustand gesetzet. Dieses Land ist ein Decerptum von einem andern grossen Corpore, und sind sieben Provincien, die durch die Utrechtische Union verbunden worden. Vordem waren siebenzehen in einem Corpore, welches *Carolus Audax*, und *Carolus V.* zu einem Königreich machen wollen. Von diesen siebenzehen sind sieben abgerissen, die nun eine formidable Republique ausmachen, und in Europa das Branle mit geben können.

Wie die XVII. Niederländischen Provintzen zusammen kommen?

§. 2. Das Corpus der siebenzehen Provincien ist auch nicht auf einmahl zusammen gekommen, und dienet wohl zu wissen, wie es zu gegangen; wie auch *Grotius* verfahren in seiner *Historia Belgica*, und *in Annal. Belgicis*. Es waren in diesem Corpore viele Grafschafften, Herrschafften, auch Bißthümer. Es war darinnen Braband, i. e. Nieder-Lothringen, daher sich der Kayser Hertzog von Nieder-Lothringen schreibet. Die Marchia S. R. I. von Antwerpen; das Hertzogthum Limburg, welchen Hertzoglichen Titel es zu Zeiten *Henrici V.* überkommen, und seit den Zeiten *Rudolphi Habspurgici* ist Limburg bey Braband gewesen, nachdem es die Grafen von Bergen sonsten gehabt. Denn war auch die Grafschafft Luxenburg, so *Carolus IV.* Imperator zum Hertzogthum gemacht; ingleichen das Hertzogthum Geldern, so nun unter drey Herren getheilet ist, nemlich den Kayser, Holland und Preussen; vordem aber hatte es seine eigene Hertzoge, aus dem Hause Nassau. *Reynoldus* wurde unter *Ludovico Bavaro* Hertzog davon. Durch Heyrathen kam es an Jülich; denn an *Egmond*; nachdem an das Burgundische, und endlich an das Oesterreichische Hauß; dazu gehörete Zütphen. Der Hertzog hatte eine grosse Lehns-Curiam, und hat der Adel nirgends so viel Freyheit, als da. Holland, Seeland, Frießland kam durch Weiber an das Hennegauische; dann durch Heyrathen an das Bayrische; endlich an das Burgundische Hauß. Gröningen und Ober-Yssel kam endlich auch dazu; das Bißthum Utrecht kam zu der Zeit der Reformation *Lutheri* durch den Bischoff, *Heinrich*, so viel die Hoheit betrifft, an *Carolum V.* weil der Bischoff mit seinen Unterthanen immer Händel gehabt. Das Hauß Burgund hatte seine eigene Hertzoge, so aus dem Geschlecht des ietzigen Königes von Franckreich, und von dem Hause *Hugonis Capeti* abstammeten. Die alte Familie starb aus zu denen Zeiten Königes *Johannis* in Franckreich aus dem Hause Valois. Dieser *Johannes* hatte mit den Engeländern wegen der Succession, die

Eduard

Eduard III. wegen seiner Mutter prætendirete, grosse Kriege, und verlohr die Bataille bey Poitiers mit grosser Lebens-Gefahr, daraus ihn sein jüngster Sohn *Philipp* errettete, der den Engeländer, welcher ihm den Degen in den Leib stossen wollen, massacrirte. Gleichwol wurde Vater und Sohn gefangen. Da nun der letzte Hertzog von Burgund *Philipp* um eben solche Zeit starb, erbete also der König *Johannes* Burgund, und gab es seinem Sohn zum Recompence der letzt erwehnten Tapfferkeit. Den Belehnungs-Brieff hat *Andr. du Chesne* in seiner *Histoire de Bourgogne* und *Leibniz in Codice Jur. Gent. Diplomatico*, drucken lassen. *Philippus Audax* heyrathete *Margaretham* eine gebohrne Hertzogin von Braband und Gräfin von Burgund i. e. der *Franche Comte*, so ein feudum Imperii war, und wohl zu unterscheiden ist von dem Hertzogthum Burgund. Sie war zugleich Gräfin von Flandern, und also kriegte *Philippus* das Hertzogthum und die Graffschafft Burgund, imgleichen Flandern und Artois auf einmahl. Er hatte zwey Söhne *Johannem* und *Antonium*, jener wurde genannt *Malus* item *Sans peur*. Denn er war tapffer, hat sich aber doch sehr prostituiret, weil er seinen Vetter den Hertzog von Orleans *Ludovici XII.* Vater auf öffentlicher Straße in Pariß todt schiessen lassen, weil er an allem Unheil in Franckreich schuld wäre. Darüber ist bey dem Hause Orleans ein unauslöschlicher Haß entstanden, der sich nicht ehe geendet, bis *Johannes* auf Anstifften des Dauphins umgebracht worden. Vid. *Bayle Dictionaire sub voce Bourgogne.* *Johannes Malus* wurde auch Herr von Braband, als ein Vasall vom Reich it. Antwerpen, Namur, Limburg. Seine Mutter, nemlich die erst angeführte Margaretha, hatte eine Schwester, *Johannam*, auch Hertzogin von Braband, diese hat der Printz *Antonius* geheyrathet; seine Familie aber wurde extinguiret; also erbete *Johannis* Sohn *Philippus* hernach auch Braband, und war dergestalt ein Herr vom Hertzogthum, und der Graffschafft Burgund, Flandern, Artois, Braband und was dazu gehöret. Des *Johannis* Gemahlin hieß auch *Margaretha*, und ihre Groß-Mutter auch so; diese war *Ludovici Bavari* Sohnes, *Alberti* von Bayern Tochter, welcher die Länder gekriegt, nachdem sein Bruder *Wilhelm* närrisch worden. Sie war eine Gräfin von Holland, Seeland, Frießland, Hennegau. Von diesen Landen wurde *Johannes* zwar nicht so gleich Herr: Denn *Albertus* hatte einen Sohn, der regierete drinnen; dieser aber hinterließ keine männliche Erben, sondern eine Tochter *Jacobæam*, die suchte ihr gröstes Plaisir an einem liederlichen Leben, und galt ihr gleich viel, wen sie heyrathete. *Philippus Bonus* sahe dieses gerne, und dachte, wann sie ohne Kinder stürbe, wären ihre Lande seine. Ja man meinet gar, daß er ihr Medicamenta bey-

beybringen lassen, daß sie unfruchtbar worden. Endlich legte er sie in Arrest, da muste sie ihm versprechen, ihm die Länder zu überlassen, und mit einem guten Gehalt vorlieb zu nehmen. Kayser *Sigismundus* wolte *Philippo* diese Beute nicht gönnen, weil der Hertzog ohnedem mit Franckreich verwickelt war, wegen des Todes seines Vaters, und belagerte also Crevecoeur, schickte auch einen Herold dahin, daß sie das Land, als feuda Imperii, solten heraus geben; allein *Philippus* antwortete: Ob er gleich keinen so grossen Titul als der Kayser führe, so wäre er doch aus *Caroli M.* Geschlecht, und wolte sich mit ihm schlagen, die Länder aber nicht heraus geben: Conf. *Gobelinus Persona in Cosmodrom.* Er hat sein Land in den florisantesten Stand gebracht, und ist Urheber des grossen Handels in Antwerpen; von denen Tuch- und Seiden-Manufacturen in denen Niederlanden; er hat den Orden des güldnen Vlieses gestifftet, weil er das Tuch vor die Ursache alles Reichthums ansahe. Nachdem hat *Philippus* mit der *Elisabeth* von Görlitz, die eben kein Recht an Luxenburg, sondern nur die Revenüen davon gehabt, einen Tractat geschlossen, der in *Chifletii Alsatia Vindicata* stehet, und ihr Luxenburg abgekaufft, da es doch *Alberti II.* von Oesterreich Kindern gehörete. Luxenburg war mit des Hertzogs *Wilhelmi* von Weymar Trouppen besetzet, der *Alberti II.* Tochter zur Gemahlin hatte; *Philippus* aber ging davor, und ließ die Sachsen mit weissen Stäben heraus ziehen, endlich verkauffte Weymar sein Recht; und also kamen die Burgundischen Hertzoge in grosse Consideration. Denn es waren in denen Landen mehr als vierhundert Städte. *Carolus Audax, Philippi Boni* Sohn, wolte nun gar König werden, und versprach dem Pabst viertzig tausend Mann wider die Türcken zu schicken; er hatte greuliche Spiritus, denen Electoribus wolte er nicht weichen. Conf. *Jo. Anton. Campani Epistolæ.* Er suchte den Königlichen Titel von dem Kayser *Fridrico III.* dagegen aber wehreten sich die Frantzosen seine Vettern: Denn er hatte durch den Tractat zu Arras seine Conquetten bis an die Marne pousiret. *Carolus Audax* wolte also König werden. Er hieß *Audax*, weil er alle Leute ohne Ursache attaquirte. *Cominæus* sagt: Er hätte mit Franckreich beständig Krieg geführet. Wenn im Winter Friede gemacht worden, so wäre der Krieg im Sommer gleich wieder angegangen. Frühe regulirte er alle seine Affaires, und nachmittags gab er denen Gesandten Audience; legte sich am spätesten nieder, und stund am frühesten wieder auf. Er konte nicht ohne Krieg seyn; seine immensurable ambition machte, daß er die Schweitzer ohne Ursache angriff, er tractirte mit dem Hertzoge von Geldern, welchen sein Sohn so übel hielt, daß er ihm Geldern und Zütphen abgetreten. Dieser *Carolus Audax*, sage ich, such-

suchte von dem Kayser *Fridrico III.* den Königl. Titel, der solches auch gerne gethan, weil er eine Absicht hatte auf die Heyrath seines Sohns *Maximiliani* mit *Caroli Aud.* Tochter, und Erbin *Maria.* Carl versprach es; die *Maria* muste auch dem *Maximiliano* auf dem Congresl zu Trier einen grossen Ring geben, ob *Carolus Audax* es gleich nicht zu halten gedachte. (Diesen Congresl zu Trier hat *Cominæus* beschrieben.) Da aber *Fridricus* die Magnificence des *Carls* sahe, wurde er neidisch, ging fort, und also wurde er nicht König. Dadurch kriegte *Carl* einen Haß wider den Kayser, und nahm ihm zum Tort sich des Capituls in Cölln an, so ihren Ertz-Bischoff abgesetzet, belägerte Neuß, drohete in Westphalen einzudringen. Ja er wollte etlichen Printzen von Franckreich ihre Prætension auf Mayland abkaufen, und nach Italien gehen, um da König, und endlich gar Kayser zu werden. Zu dem Ende wollte er eben die Schweitzer übern Hauffen werfen. Erstlich jagte er den Hertzog von Lothringen von Land und Leuten, der retirirte sich zu denen Schweitzern. Denen wollte er ohnedem gerne in die Haare, und kriegte nun auch Ursache dazu, da etliche junge Schweitzer-Pursche einen Wagen mit Fellen geplündert, welcher *Caroli Audacis* Unterthanen gehörete. Dieses empfand der Hertzog so hoch, daß er denen Schweitzern den Krieg ankündigte. Die Schweitzer wollten gern Satisfaction geben; aber es halff nichts, es muste gekrieget seyn. Da haben sie den *Carl* dreymahl geschlagen, und in der letzten Bataille bey Nancy ihn selbst getödtet. Sein Cörper konnte kaum erkannt werden, die Marodeurs hatten ihn schon ausgezogen. *Olivier de la Marche*, Ober-Marechal des *Caroli*, zeiget in seinen *Memoires*, daß es wahrscheinlich, daß er von seinen eigenen Leuten massacriret worden. Denn er war etwas fier; seine Unterthanen wurden ihm auf die letzt feind, da er nach seinem Gefallen Schatzungen auflegte, und die Burgundische Nation wollte nicht sclavisch, sondern väterlich tractiret seyn: conf. *Cominæus.*

§. 3. Also war nun kein Erbe da, als die *Maria.* Um diese Braut haben sich viele beworben, und hat Franckreich einen grossen Staats-Fehler begangen, daß es die *Mariam* nicht an den Hertzog von *Orleans*, den nachmahligen König *Louis XII.* zu verheyrathen gesuchet; aber *Louis XI.* wollte sie, weil er dem *Louis* von *Orleans* feind war, seinem Sohne *Carln* gerne vermählen, der doch damahls nur neun Jahr alt war. Diesen wollte *Maria* aber nicht haben, weil er selbst noch ein Kind, und noch nicht capable war sich zu vermählen, sondern sie heyrathete *Maximilianum I.* Darauf nahm *Louis XI.* das Hertzogthum Burgund weg. Die Einwohner wehreten sich zwar, aber *Louis* sagte: Es wäre gut vor sie, daß sie ihm huldigten: Denn so würden sie Friede haben, sonst aber müste

Und dem Hause Oesterreich zu Theil worden.

müste Burgund stets ein Tummel-Platz seyn zwischen denen Teutschen und Frantzosen. Er nahm auch weg Charles Roy, und andere Städte mehr, weil er vorgab, daß sie Feuda wären. *Maximilianus* hatte kein Geld, und konnte nicht nach Brügge gehen, bis ihm seine Braut Geld geschicket; da hielt er Beylager, und schlug darauf die Frantzosen, daß sie das meiste wieder heraus geben musten. Durch diese *Mariam Burgundicam* sind also die Burgundischen Lande an das Hauß Oesterreich gekommen, welches man alles beym *Cominæo* findet. * Franckreich war jaloux, daß *Carolus VIII.* die *Mariam* nicht zur Ehe bekam. *Maximilianus I.* war schon zum Römischen Könige destiniret; er war noch jung, und obschon sein Vater etwas geitzig, so hatte doch die *Maria Burgundica* genug, daß er sich fourniren konnte. Er war hertzhafft, schlug die Frantzosen bey Teroüane. Franckreich behielt aber doch das Hertzogthum Burgund. Charles Roy und die andern Städte sagten auch, sie wären ein Lehn von Franckreich, und weil *Carl* ohne männliche Erben gestorben, so fielen sie wieder zurück. Und obwohl *Maximilian* eine Deduction drucken ließ, welche *Leibniz* in *Cod. Gent. Diplom.* hat, dadurch er seine Jura ausführen und beweisen wollte; so nahmen die Frantzosen doch keine Raison an. *Maximilianus I.* hatte die *Mariam* nur etwa vier Jahr, da fiel sie auf der Jagt vom Pferde, und verwundete sich an einem Orthe, welchen sie aus Schamhafftigkeit nicht wollte curiren lassen; starb also zum grossen Leidwesen der Niederländer. Unter denen Kindern, deren er alle Jahr eines mit ihr gezeuget, ist zu mercken *Philippus Pulcher*, *Caroli V.* und *Ferdinandi I.* Vater; dieser hat in denen Niederlanden succedirt. *Maximilianus* wollte die Vormundschafft führen, das wollten aber die Niederländer nicht leiden, sondern nahmen gar zu Brügge den *Maximilianum I.* gefangen, und massacrirten etliche von seinen Leuten: Denn sie wollten keinen Fremden über sich herrschen lassen. Die Bedienten haben etwa blicken lassen, daß sie sich wollten bereichern, und die Niederländer wollten auch immer

* Den Cominæum hat Caspar Barth besser als Sleidanus ins Lateinische vertiret. Denn dieser hat sich viel Freyheit in seiner Version genommen. Das Frantzösische ist alt Frantzösisch. Carolus V. hat es immer bey sich gehabt, weil er von seinen Burgundischen Landen und dem Interesse gegen Franckreich sich daraus am besten informiren können. Cominæus war ein Gentil homme, der dem Carl von Burgund und dem Könige in Franckreich zu differenten Zeiten gedienet. Er soll geschrieben haben, wie Polybius, den er doch niemahls gelesen, weil er weder Latein noch Griechisch verstanden; doch hat er seine Schreib-Art exprimiret. Er ist nunmehro zu Ryssel aufs neue ediret worden, mit noch andern Dingen, so zur Burgundischen Historie gehören. Er verstund etwas Italiänisch; daher er unter Carolo VIII. zu Venedig negotiiret.

immer den Vorzug haben und behalten; darum waren sie denen Oesterreichern nicht gut. Aber *Philippo Pulchro* waren sie doch günstig. Er war ein Sanguineus, führte einen Staat, liebte, und erzeigte Douceurs, und zoge die Niederländer denen Oesterreichern vor. Sein Vater kam wenig mehr nach denen Niederlanden. Dieser *Philippus* heyrathete die *Johannam, Ferdinandi Catholici* und der *Isabellæ* Tochter; Anfangs dachten die Niederländer nicht, daß ihr *Philippus* oder seine Gemahlin zur Spanischen Crone kommen würde: Denn es war der Infant, und noch eine ältere Princeßin da; aber sie starben alle, und wurde *Johanna* noch bey Lebzeiten ihres Vaters Königin von Castilien: Denn es ist ein weiblich Reich. *Philippus* kam auch dahin; konnte sich aber mit dem *Ferdinando* nicht stallen, denn er liebte keinen Pracht, sondern Krieg, Gravité. Doch war *Philippus* denen Spaniern angenehm, weil er sich familiaire mit ihnen machte: Allein er starb bald, und beschuldiget man den *Ferdinandum Catholicum*, daß er ihm habe aus der Welt geholffen. Also wurde nun *Carolus V.* König in Castilien, und Hertzog von Burgund. Da sahe es nicht wohl vor die Niederländer aus. *Carl* war zu Gent gebohren, hatte viel Völcker zu regieren, zumahlen er auch Kayser worden. Also sahen sie wohl, daß er wenig würde bey ihnen seyn; wie denn keine Nation gerne siehet, wenn ihr Printz nicht præsens ist, sondern sie durch Subalternen regieren läßt, die insgemein Changements in Forma Reipublicæ vornehmen. Es haben ihm also alle Niederländische Provincien gehuldiget; aber mit dem Beding, daß er sie more paterno regiere. Er versprach es auch, confirmirte ihnen ihre Privilegia, und hielt sie auch. Sie bedungen sich aus, daß allezeit Einheimische in dem Conseil und denen Collegiis seyn sollten. *Carl* war denen Niederländern angenehm; wenn er bey ihnen war, war er mit allen Leuten familiair, war er in Spanien, so war er gravitätisch; in Teutschland accommodirte er sich nach der Teutschen Genie. Er reisete offt durch die Niederlande, und aß einmahl auf dem Grabe des *Bœckeln*, des Erfinders der Heringe, ihm zu Ehren einen Hering. Er muthmassete aber gleich nichts Gutes von seinem Sohn, *Philippo II.* denn der war ernsthafftig. *Carl* hat den Handel in den Niederlanden in Aufnahme gebracht; der Hansee-Städter aber ihren ruiniret, die vordem am meisten floriret; Antwerpen erhoben, nachdem er Brügge gestürtzet, dazu schon *Maximilianus* und *Philippus* den Anfang gemacht, weil die Canaille *Maximilianum* damahls gefangen gesetzt, ja ihn gar tödten wollen. Er regardirte die Niederländer sehr, nahm sie zu denen grösten Chargen, machte sie zu Rittern des güldenen Bliesses; hingegen sein Sohn war anders Sinnes. Er war in Spanien gebohren, und von solcher Gravi-

tät eingenommen, daß er keinen Widerspruch leiden konnte, sondern alles so gleich wie eine Rebellion ansahe; seine hohe Gedancken konnten nicht leiden, daß sein Vater denen Niederländern so viele Privilegia gegeben, und solche noch beschworen, die er nach der Hand auch würde beschweren müssen; er konnte kaum erwarten, bis sein Vater gestorben, oder abgedancket hatte. Sein Vater sahe wohl, daß er weit aussehende Concepte im Kopffe hätte, wollte ihm also bey seinen Lebzeiten nichts abtreten. Gleichwohl, weil er schon im neun und zwantzigsten Jahr seines Alters die *Mariam* aus Engeland geheyrathet, und noch nichts zu regieren hatte; gab er ihm den Königlichen Titul von Neapolis, aber nicht die Regierung. *Carolo V.* hat in seiner Jugend das Glück favorisiret, aber in seinem Alter schien es ihn zu verlassen. Die Affaire mit Churfürst *Moriz* in Sachsen; der unglückliche Krieg mit Franckreich; die übelabgelauffene Belagerung von Metz, und andere Unglücks-Fälle chagrinirten ihn sehr; darzu kam eine Menge von Kranckheiten, die er sich zugezogen durch Strappazen und unordentliches Leben: Denn er soll des Tages nur einmahl gegessen, und dreymahl courtoisiret haben. Er spührete Abnahme an seinem Gedächtniß, und furchte sich, es möchte ihm gehen, wie seiner Mutter; kriegte also die Gedancken, die Regierung nieder zu legen, und sagte bey seiner Abdanckung: Sein Gehör nehme ab, seine Memorie habe ihn verlassen, ꝛc. Wiewohl *Grotius* erzehlet, *Philippus* habe ihn durch die *Maria* und *Christina* dazu persuadiren lassen, daß er abdancken möchte: Die Zeit wurde *Philippo* zu lange. Doch glaube ich, wäre es nicht so bald geschehen, wenn *Carl* voraus gewust hätte, daß *Philippus* so wenig Regard vor ihm haben sollte. *Philippus* stieg also auf den Spanischen Thron, die Niederlande wurden ihm zu Brüssel übergeben. Das Teutsche Reich behielt *Carl* noch ein Jahr, um seinen Bruder, *Ferdinand*, zu persuadiren, daß er dasselbe gleichfalls seinem Sohne, *Philipp*, möchte zukommen lassen. Als er aber solches nicht konnte werckstellig machen, gieng er ins Closter St. Justi, in Estremadura, und starb bald hernach Anno 1558.

Niederländische Regierung Philippi II. Königs in Spanien.

§. 4. Die Niederländer hatten gleich keine grosse Inclination zu dem *Philippo*, so bald sie ihn sahen; er konnte nichts, als Teutsch und Lateinisch; seine Mores stunden niemanden an. Die Teutsche konnten seine grosse Desseins nicht leiden; denen Niederländern war er zu Catholisch, zu wunderlich. Er muste wieder nach Spanien gehen, weil die Spanier auch zu Unruhen geneigt waren, und er von daraus seine Italiänische Lande füglicher regieren konnte. Nach der Abdanckung *Caroli V.* fieng *Henricus II.* König in Franckreich, gegen die Niederlande Krieg

an,

an, da wollte *Philippus* seine Bravoure sehen lassen, opponirte ihm eine Armee von funffzig tausend, und setzt sich à la tête derselben. Seine Niederländer haben sich auch gut gehalten, und bey der erfolgten Bataille bey St. Quintin das Beste gethan. *Philippus* forderte zu diesem Kriege ein Subsidium von denen Niederlanden; sie meyneten aber, der Krieg gienge sie nichts an. Diß war lächerlich, denn der Frantzoß griff ihren König an, wo es ihm am Besten dauchte. Sie sahen, so offt Spanien mit Franckreich Krieg hätte, würden sie auch damit incommodiret werden; diß wollten sie aber anfangs verhindern. Sie waren auf des *Philippi* grosse Desseins attentif, nachdem sie *Carolo* die Abdanckung nicht verwehren können; es thaten sich auch schon Religions-Dissidia hervor, und das Verfolgen der Ketzer war schon von *Philippo* in Spanien getrieben worden; also wollten die Niederländer erst ihre Privilegia confirmiret haben, ehe sie ihm Geld accordirten. Hernach setzten sie noch Aufseher, welche zusehen sollten, wie das Geld administriret würde, welches alles *Philippus* sehr hoch empfunden. Er sagte nichts, so lange die Frantzosen noch in den Waffen stunden; die Spanier aber instigirten ihn, weil sich die Niederländer so viel heraus nahmen, und ihnen wollten gleich gehalten werden. Indessen gieng die fameuse Bataille bey St. Quintin an, da *Carl* von solcher gehöret, soll er gefraget haben, ob sein Sohn noch nicht vor Pariß stehe? und soll wieder aus dem Closter heraus gewollt haben, so aber nicht zu glauben. Der Krieg währete nicht lange: Denn *Philippus* hatte andere Desseins im Kopffe, wenn er aber die Victorie hätte poussiren wollen, hätte Franckreich sehr sollen zu kurtz kommen: Denn ihre beste Leute waren todt, oder gefangen; aber in Engeland wollte die Königin sterben, also machte er Friede, um erst einen Plan von seinen künstlichen Desseins zu einer Universal-Monarchie zu entwerffen. (Dieses werden die Principes immer beschuldiget, die grosse Desseins im Kopff haben; es ist aber nur eine Blame, oder Phraseologie, dadurch man einen in Europa odieux zu machen suchet.) *Philippus* wollte anfangs gar in denen Niederlanden residiren, und wenn ers gethan, wäre es gut gewesen; allein seine Spanier stelleten ihm für: Die Niederlande wären zwar important, aber Spanien wäre doch vornehmer; sollte also da residiren, und durch Ordre die Niederlande regieren lassen. Sie brachten ihm weiter bey: Er könnte die Niederlande nicht brauchen, wenn er sie nicht en souverain regierte, und sie zu einem place d'armes machte: Denn daraus könnte er Franckreich, Teutschland und anderen Potentaten allezeit die Spitze bieten. Dieses gefiel *Philippo* wohl, zumahlen er auch aus vorgesagten Ursachen noch böse war auf die Niederlande, die

es auch in dem Puncte versehen. *Carolus V.* sagte offt zu seinem Sohn *Philippo*: Nervum ac robur totius Regni Hispanici in hisce terris latere.

Ursachen der Revolte derer Niederlande.

§. 5. Dem ohngeachtet fassete *Philippus* den Entschluß, beständig in Spanien zu residiren, und wollte also in den Niederlanden ein Conseil und eine Gouvernantin setzen. Nun war in denen Niederlanden Printz *Wilhelm*, ein gebohrner Graf von Nassau, der die Güter des *Renati* von Oranien geerbet, ein mächtiger Herr, der bereits Gouverneur von Holland und Seeland, und Burggraf von Antwerpen war. Nach dieses *Wilhelmi* Meynung sollte die *Christina* von Lothringen, *Caroli V.* Schwester, Gouvernantin der Niederlande werden; deren Tochter, *Dorotheam*, wollte *Wilhelm* heyrathen, und also künfftig das Regiment an sich ziehen. Weil aber die *Christina* von Lothringen nicht sonderlich raffinirt war, und *Philippus II.* im Sinn hatte, die Niederlande etwas einzuschräncken, worzu gewiß eine kluge Person erfordert wurde; so wollte ihm der *Duc d'Alba* nicht zu der *Christina* rathen, und brachte die Hertzogin von Parma, *Margaretham*, *Caroli V.* unechte Tochter, eine sehr verschlagene Dame, in Vorschlag. Die Nieder-Länder aber sagten, es kan keine fremde Dame über uns regieren; die *Cristina* ist *Caroli* Schwester, und kommt her von der *Maria*, *Caroli Audacis* Tochter: Die *Margaretha* hingegen ist eine Bastardin, und hat zwey Italiänische Herren zu Gemahlen gehabt; sie ist in Italien erzogen; die Principia von Italien schicken sich nicht nach denen Niederlanden. Sie ist eine Anbeterin von der Ordre *Philippi*; also könnte sie nicht Gouvernantin seyn. Diese Raisonnements verdrossen *Philippum II.* aufs äusserste, und sahe er sie an, als attentata wider die Majestät, und als einen Anfang zur Rebellion. *Philippus* wollte nun eine Frau zur Gouvernantin haben, wie schon sein Vater seine Schwester *Mariam* dazu bestimmet hatte. Der Hertzog von *Alba* stimmte auf die *Margaretham*, in Meynung, die Niederländer müsten etwas böses im Sinne haben, weil sie so auf der *Christina* bestünden, und also müste man ihnen keines weges in ihrem Begehren deferiren. Ingleichen war auch der *Christina* zuwider *Antonius Granvella*, dessen Vater aus Besançon gebürtig; er aber war in Spanien erzogen. Der Vater war von *Carolo V.* lange in Affairen gebrauchet worden, der ihn auch hoch æstimiret: Denn er war geschickt, in Sachen erfahren, geschwind in Inventionen. Sein Sohn, *Antonius*, aber war schon im Cabinet bey seinem Vater erzogen, und von Jugend auf bey Staats-Affairen gewesen; daher er sich viel Experience acquiriret, und weil *Carl* nicht ungern sahe, daß der junge *Granvella* bey seinen Printzen war, so hatte derselbe

schon

schon einen hohen Gradum der Gewogenheit bey *Philippo* gewonnen. Man sahe ihn an, als einen der grösten Männer, ja besser als seinen Vater. Dieser nun war, wie gesagt, auch der *Christina* zuwider, und wurde ein Membrum vom Conseil. Er war zwar simple, aber ertz Catholisch; die Niederländer wollten ihn nicht haben, doch blieb er, und wurde endlich Chef vom Conseil. Es mißfiel ihm die Heyrath des Printzen von *Oranien*, weil er besorgte, die Niederländer würden den Protestantischen Gifft einsaugen, und sagte zu *Wilhelmo*: Er hätte nicht sollen ohne des Königes Einwilligung heyrathen. Daher sahen die Niederländer den *Granvella* an, daß er sie so an die Spanier verkauffen würde, wie die Neapolitaner. *Philipp* embarquirte sich zu Vlisingen; darauf gieng schon das Murren und der Tumult wider den *Granvellam* und wider seine Partisans an. *Philippus* theilete noch vor seiner Abreise die Gouvernements aus. Dem Graf *Egmond* war er am günstigsten, weil er sich bey der Bataille bey St. Quintin so trefflich gehalten; aber Printz *Wilhelm* war ihm verhaßt, und immer suspect, weil er auch von seinem Vater gehöret, daß der Printz zwar acutum, sed grave Reipublicæ ingenium hätte. *Conf. Nicol. Burgundi Historia Belgica* (so hier mit meiner Præfation gedruckt, excellent geschrieben, und wohl zu lesen ist.) Also fürchtete sich *Philippus* vor dem *Wilhelm*, und gab ihm Frießland, Seeland, Holland und Utrecht zu gouverniren, weil es damahls die ärmste Länder waren; aber den Graf von *Egmond* machte er zum Gouvernator von Flandern. Die Batavi hatten sich vergangen, daß sie zu *Philippo* gesaget: Er sollte seine Spanische Trouppen wegnehmen; sie würden sich, wie vorhero, wider ihre Feinde defendiren, es schiene, daß *Philippus* auf sie mißtrauisch wäre. Dieses verdroß *Philippum*, und sagte: So wollten sie ihn auch nicht leiden, weil er auch ein Spanier. Doch weil die Nation remüant, so versprach er nach etlichen Monathen die Trouppen abzuführen. Er nahm auch den *Duc de Feria*, einen Spanier, mit, den er sonst im Conseil lassen wollte, und war sonst kein Spanier da, als der *Granvella*, ein scharffsinniger Mann, der wohl reden konnte, aber sich gegen die Niederländer nicht sonderlich, insonderheit gegen den Graf *Horn* sehr brusque aufführete. Deñ da dieser den *Granvella* gefraget: ob ihm der König ein gewiß Gouvernement lassen würde? hat er ihm geantwortet: Die Frage wundere ihn: denn wenn ers gleich wüste, würde ers ihm doch nicht sagen; welches den Grafen sehr verdrossen. *Granvella* muste nothwendig mit dem Conseil collidiren. *Margaretha* hatte Ordre nicht auf die Vota majora sondern saniora zu sehen, daher *Granuella* allezeit obtinirete. Es geschahe also bald, daß sie an den König schrieben: Er sollte den *Granuella* wegschaffen, weil er in dem

Conseil nichts nütze, und was er concertiret allezeit beschlossen würde. Graf *Egmond* muste dieses dem Könige vorstellen. Sie machten Pasquillen auf den *Granuella*; es that sich eine Faction hervor, die ließ auf ihrem Ermel einen Pfaffen mit einem Narren-Kopff in die Kutte verhüllet machen. *Granuellam* verdroß dieses sehr, und bath um seine Dimission; der König wolte sie ihm nicht geben, damit es nicht das Ansehen hätte, als wenn es geschehen müssen, weil es die Niederländer verlanget; endlich aber gieng er doch weg unter dem Vorwande seine krancke Mutter zu besuchen. Er kam also nach Spanien und wurde da Ministre, welches er auch bis an sein Ende geblieben. Man hätte dencken sollen, nun würde Ruhe werden? es kamen zwar die Herren wieder ins Conseil, aber sie sagten, der Geist des *Granuella* wäre noch da, nemlich *Beaumont*, ein Hennegauer, und *Viglius Zwichemus*, der sich sehr vor dem Printz *Wilhelm* fürchte. Dazu kam dieses, daß um diese Zeit die Evangelische Religion in Teutschland hervor brach und sich auch in die Niederlande einschlich; es kamen Quacker auf; in Franckreich waren damahls schon viele Hugenotten; *Carl IX.* hatte die Massacre de St. Bartelemy fürgenommen; daher viel Leuthe nach denen Niederlanden gekommen. *Philippus* war ein Bigot, und ob ihm gleich gerathen wurde, er solle sich in die Zeit schicken, so ließ er doch das Concilium Tridentinum publiciren, legte drey Ertz-Bißthümer an, zu Mecheln, Utrecht, und Cambray, in Meynung, diese Ertz-Bischöffe würden besser vigiliren. Dadurch aber choquirte *Philipp* den Pöbel, und die Aebte, welche unter die Ertz-Bischöffe geschlagen wurden. Es beklagten sich auch die Proceres und sagten: Es müste beym Alten bleiben, oder wo was sollte geändert werden, müste es nicht proprio arbitrio Regis, sed cum consensu Procerum geschehen. Es wurde species inquisitionis eingeführet, da wurde der Pöbel rasend, die Clerici predigten, und defendirten die Libertatem sentiendi & credendi, welche *Philippus* einschrenckete; Die Magistrats-Personen wurden beordert scharff zu exequiren, zu sengen und zu brennen, alle diejenigen die eine andere Religion amplectirten. Als ein Carmeliter, der zur Zwinglischen Religion sich gewandt, zu Antwerpen sollte verbrannt werden, da geschahe ein Tumult, der Peuple schlug die Wache weg, verfolgte den Hencker, der aber dem Kerl den Degen durch die Rippen stieß. Da wurden die Catholicken mißhandelt, geplündert, ꝛc. Es wurde da überall Lerm. Man hatte willens die Spanische Inquisition einzuführen, die *Margaretha* konte nicht alles abstellen, weil sie vom Könige dependirte; *Philippus* zauderte, da er alles in der Geschwindigkeit hätte abstellen können. Es blieb lange die Antwort aus, endlich kam sie, daß zwar die

Spani-

Spanische Inquisition nicht sollte eingeführet werden; aber die Bischöffe sollten Achtung geben: Ne superstitio latius se extendat. Da lermete der Pöbel in Flandern und anderswo. Die Proceres steckten wohl mit drunter: Denn Printz *Wilhelm* und Graff *Horn* hatten Evangelische Gemahlinnen; der Graff *Egmond* hatte wohl ein Catholische; fragte aber nichts nach dem gemeinen Pöbel. *Beaumont* meynte; durch Trouppen könte man ihnen schon Einhalt thun; aber Printz *Wilhelm* sagte: Ob er denn meynete, daß er allezeit, wenn der Pöbel einen Häscher attaquirte, die Trouppen commandiren würde? Endlich that sich der Adel bey dreyhundert Mann starck beysammen, überreichten der *Margaretha* in einer Audience eine Supplique, die eben nicht allzuhöfflich war. Darinne bathen sie diesen Unfug abzustellen; die Impoſten wegzunehmen; ihre Privilegia zu restituiren. Wie aber keine Antwort erfolgete, da ging der Tantz loß, und mag sie *Beaumont* wohl daher Guesen, Bettler genennet haben: Denn sie ließen sich Kleider machen, und darauf einen Bettel-Sack mit der Uberschrifft: Fideles Regi. Es wurden auch die Bilder gestürmet; die Tempel zerbrochen, ꝛc. Hiedurch geschahe, daß die Gouvernantin und der König das rauhe heraus kehreten und sich schärffer erwiesen. Ich kan auch nicht alles approbiren, was die Niederländer gethan: Denn das meiste kam daher, weil man die Proceres nicht alles nach ihrem Gefallen machen lassen. Man könte also pro *Philippo* eine grosse Apologie schreiben, nisi hæreticos esset persecutus. *Eberti* hat unter *Coccejo* eine Disputation pro Philippo gehalten, sed mala admodum Batavorum gratia. *Philippus* hätte alles gut machen können, wenn er aus Spanien nach denen Niederlanden gegangen wäre; das that er aber nicht; die Ordres blieben lange weg, daß auch die *Margaretha* selbst nicht damit zufrieden war. *Carolus V.* machte es besser, der stillete gleich zu Gent in Person den Tumult; sein Sohn aber saß stille, da sechzehen Provincien in der grösten Unordnung waren. *Philippus* wollte zwar heraus, wuste aber nicht wie? Eine Flotte auszurüsten war zu langwierig; drum bath er vom Könige in Franckreich den Durchzug zu Lande. Franckreich furchte sich aber doch, daß ihn die Feinde incommodiren möchten, und wurde ihm also der Durchzug abgeschlagen, weil viele Hugenotten in seinem Lande, durch welche die Spanische Trouppen leicht möchten insuliret werden, welche Unordnung zu steuren, der König nur Trouppen bey der Hand haben müste, und Schaden leiden könte. Also blieb *Philippus* zurück, und der Hertzog von *Alba* kam in Vorschlag. Ein Mann, der ein gut Judicium hatte; aber dabey severus, constans, immobilis war. Man sahe aus seinem Gesichte etwas grosses, aber auch Fieres, ob er

gleich schon achtzig Jahr alt war. *Larrey* hat in seiner *Histoire d'Angleterre* sein Portrait nach dem Original in Kupfer stechen lassen, woraus diß zu sehen. *Philipp* hielte viel von ihm; er war schon in der Bataille wider den *Johann Friedrich* von Sachsen bekannt. Dieser Hertzog von *Alba* sollte die Niederlande zu rechte setzen; welches er zwar auch gethan, aber mit allzugrosser Strengigkeit: Er konnte zwar conquetiren, aber seine Conqueten nicht mainteniren. Er hat die Niederlande fünff bis sechs Jahr im Zaume gehalten, und dorffte niemand muchsen: Er brachte alles zuwege, was man eigentlich verlangen konnte. Er verlangte von *Philippo* alte Spanische, Italiänische Trouppen, die in Mayland und Neapolis lagen, und ehedem in denen Niederlanden gestanden hatten, welche aber *Philippus* abführen lassen. Diese suchte er heraus, gieng mit denen auserlesensten Trouppen über die Alpen bey Geneve vorbey; kam nach Elsaß, Luxenburg, wo der Graf Mannsfeld præsidirte. Einige Teutsche, Catholische Herren überliessen ihm auch einige Trouppen. *Don Philipp* schrieb an den Printzen *VVilhelm* von *Oranien* einen Brief mit grosser Douceur: Er möchte daran seyn, daß der Lerm gestillet würde. Man sagt aber, der Printz hätte etliche Postillons absetzen lassen, und einen Brief gefunden, den der Spanische Ambassadeur zu Paris an die *Margaretham* geschrieben, und darinnen gesetzt: *Philippus* meynete, die grossen Herren wären an denen Unruhen Schuld, und das wollte er auf eine sanglante Art rächen. Diesen Brief wiese der Printz denen Grafen, und rieth ihnen, sie möchten sich retiriren; sie wollten aber nicht, der Graf *Egmond* verließ sich auf den Pöbel, der König hatte auch douce an ihn geschrieben. Allein *VVilhelm* retirirte sich von Brüssel und von seinem Gouvernement, und begehrte von der *Margaretha* seinen Abschied. Er wollte nach Nassau in die Lande seines Bruders gehen, und da sein Leben beschliessen. *Margaretha* erlaubete es nicht; der König müste ihn dimittiren; *VVilhelm* nahm Abschied, und war kaum weg, so war alles stille, und schien, als wenn sie wollten pariren. Daraus fast zu sehen, daß er an denen Unruhen viele Schuld gehabt. Die Grafen mißriethen ihm weg zu gehen, und sagten: Adieu, Prince ohne Land: Denn sie sagten: Er würde alle seine Güther in denen Niederlanden verlieren, aber *VVilhelm* antwortete: Adieu, Comtes sens tête; wie denn auch geschehen. Dem *VVilhelm* wäre es, wenn er wäre da geblieben, nicht besser gegangen. Ehe nun *Alba* noch ankam, muste er schon hören, daß alles davon lieff; daher ists gekommen, daß so viele Handwercks-Leute nach Engeland und Eisen-Fabricanten nach Schweden gelauffen sind: Denn

die

die Schweden konnten vordem mit dem Eisen nicht umgehen, sondern musten es in Dantzig oder Lübeck erst arbeiten lassen. Diese Leute sind noch da; sonderlich gieng das Lauffen an, da *VVilhelm* abgezogen, der Gouverneur war in Frieß- Holl- und See-Land. *Duc d' Alba* besetzte die Vestungen, legte Trouppen in die Städte, so nur ein wenig haltbar waren; befahl denen Magistrats-Personen, die Edicta aufs schärffste zu exequiren. *Margaretha* revocirte dasjenige, was sie denen Geusen und andern accordiret; darzu rieth ihr der *Viglius Zwichemus*, der sehr Spanisch war, auch von dem Printzen von Oranien hart touchiret worden. Denn sie wollten ihm den *Balduinum* entgegen setzen, und ihn mit ins Conseil bringen. Allein *Balduinus* war nicht recht Catholisch, darum sagte er, er wolle nur seine Sachen in Ordnung setzen; kam aber nicht wieder, sondern schrieb zurück: Er wollte sich in solche Unruhe nicht mischen, vielmehr sein Leben in Ruhe beschliessen. *VVilhelm* war sonst ein Discipul des *Balduini*; er hielte einst eine Philosophische Oration in dem Staats-Conseil, und citirte die Alten: Als man sich hierüber verwundert, sagte er: *Balduinus* hätte ihn informiret; denn dieser war tout Raisonneur, und Homo disertissimus: Conf. *Nicolaus Burgundus in Histor. Belgic.* Allein *Viglius Zwichemus* behielte die Ober-Hand, wiewohl er einmahl in Ohnmacht gefallen, da der Printz wider ihn peroriret. Da sich andere beschwerten, und berieffen auf der *Margarethæ* Versprechen, sagte *Zwichemus*: *Margaretha* wäre zu diesen Accord gezwungen worden. Da nun die Leute die grosse Armee sahen, wurden sie sehr bestürtzt; die Trouppen wurden in die Städte gelegt, damit die Richter die Execution verrichten könnten: Denn *Alba* hat in fünff bis sechs Jahren achtzehen tausend Menschen durch den Hencker hinrichten lassen, und hatte sich *Alba* kaum in Positur gesetzet, so musten die Grafen von *Egmond* und *Horn* auf dem Echaffout sterben. Dieses machte einen affreusen Aspect; Es war auch ein greulicher solœcismus Politicus von *Philippo* und dem *Duc d' Alba*. *Conf. Amelot ad Tacitum:* Wenn er sie hätte wollen massacriren lassen, hätte es heimlich geschehen sollen. Printz *VVilhelm* warb indessen in Teutschland, und versprach denen Leuten Hülffe; allein der Ruff breitete sich aus, und *Alba* war vigilant, vermehrte die Armee, legte dem Pöbel Schatzungen auf, um ihnen die Force zu benehmen, ließ in Antwerpen fünff Bastions machen, davon viere seinen Nahmen hatten, als Ferdinand, Toledo, Alvarez, Alba; die letzte hieß nach dem Ingenieur. Das Krieges-Wesen verstund er besser, als die andern. Er hatte alte Trouppen, sie junge; Er war damahls schon siebenzig Jahr alt;

aber das Feuer hat ihn bis an sein Ende nicht verlassen. Daher ist er gerade zu gegangen; nur hat der Ausgang doch gezeiget, daß er zu strenge verfahren, und die Leute desperat gemacht. Die Princeßin *Margaretha* danckte ab, weil der *Alba* zu scharff war. Die sich dem *Alba* entgegen gesetzet hatten, wurden gleich dreymahl von ihm geschlagen; er ließ sich im Castel zu Antwerpen eine Statue aus denen erbeuteten Canonen machen, da ihm die Confœderirte zu Fusse lagen. Da wurden die Leute desperat, erregten einen Tumult nach dem andern, confœderirten sich. Die Königin *Elisabeth* lauschte indessen von ferne; flattirte dem *Philippo* und dem *Alba*, weil sie glücklich waren, machte ihnen aber doch einen Streich: In denen Niederlanden fehlte Geld, das schickte *Philippus*; aber das Schiff mit dem Gelde ward von dem Winde auf die Englische Küsten verschlagen, da ließ es *Elisabeth* arretiren, weil es keinen Passeport hatte. Sie versprach anfänglich dieses Geld an den *Duc d'Alba* auszuliefern; hernach sagte sie, sie hätte vernommen, es gehörte denen Genuesern, denen wollte sie es nicht abfolgen lassen. Dadurch wurde *Alba* aufgebracht, und arretirte die Englische Effecten; er schickte einen Legaten an die *Elisabeth*, aber sie wollte ihn nicht annehmen, weil er nur ein General war. Da nun das Geld mangelte, wurden die Soldaten schwürig; die Schatzungen vom Zehenden machte die Leute desperat, daß ein Ort nach dem andern revoltirte. *Zwichemus* stellete dem *Alba* diese Suiten vor, und sagte: Die Spanier achteten es zwar nicht, wenn sie dergleichen Schatzungen geben müsten; aber die Niederländer wären keine solche Leute. *Philippus* drohete der *Elisabeth*, da er sahe, daß sie seine Unterthanen in der Revolte stärckte; ihr wurde angst, und publicirte ein Placat wider die Wasser-Geusen, so auf der See caperten, daß keiner mehr in ihren Häfen sollte Sicherheit haben, e.g. Der Graf von der Marck; sondern sie wollte sie an Spanien ausliefern. Darauf sahe der Graf, ob er nicht in denen Niederlanden selbst einen festen Fuß setzen könnte. *Alba* hatte es darinn versehen, daß er die See-Plätze nicht genugsam besetzet, und landete mit seinen Leuten bey Briel an. Die Thore waren verschlossen; die Guarnison regete sich nicht, da sprengeten sie die Thore auf, machten die Guarnison nieder, und befestigten es. Die Spanier konnten sie nicht wieder heraus treiben; da vermehreten sie ihre Fahrzeuge auf hundert und funffzig, und das war der Anfang der Libertatis Batavæ. Nun regte sich auch *VVilhelm* von Oranien wieder; erst bathe er *Maximilianum II.* daß, da die Niederlande allezeit dem Hause Oesterreich getreu gewesen, und er und seine Posteritat nach Absterben *Philippi* das nächste Recht daran hätten, so möchte er doch

nicht

nicht gestatten, daß man sie so mißhandelte. Der Kayser schickte auch seinen Bruder *Carln* an den *Philippum II.* mit guten Vorstellungen; dieser aber hatte seine Ohren verstopfft, und dachte, er wollte die Niederländer recht züchtigen. *VVilhelm* hatte eine Armée von zehen tausend Reutern, und viertzig Bataillons Infanterie zusammen, und gieng damit nach der Maaß zu. *Alba* præsentirte ihm gleich eine Bataille; die Armée wurde dissipiret, weil *Alba* mitten ins Lager einfiel, und etliche tausend Leute massacrirte. *VVilhelm* schlieff, weil er etwas malade war, und wäre gefangen worden, wenn ihn sein Hund nicht aufgeweckt hätte, so aber recirirte er sich, und konnte die Armée nicht wieder zusammen bringen. Er hatte kein Geld, und muste sein silbern Service verkauffen, um die Officier beyzubehalten; also war auch *VVilhelm* von *Alba* gedemüthiget. Da revocirte *Don Philipp* den *Duc d'Alba*. Einige sagen, *Alba* hätte es freywillig gesuchet, weil er sich einen Umschlag des Glücks befurcht; andere sagen, die *Margaretha* hätte es zuwege gebracht. Indessen wurde eine Flotte unter dem Hertzog von *Medina-Celi* mit Volck und Geld nach denen Niederlanden geschicket: Zütphen, Harlem, Narden wurden weggenommen; die Capita Factionis grausam hingerichtet; Damit aber stillte *Alba* das Feuer nicht, sondern es wurde immer grösser. Von *Philippo* sagt man: Er habe, indem er den *Alba* zurück geruffen, einen solchen Fehler begangen, wie *Ferdinand*, da er dem *VVallenstein* das Commando genommen. *Philippus* möchte wohl mit ihm zufrieden seyn gewesen, weil alles revoltirte. Ob nun gleich *VVilhelm* nicht da war, so encouragirte er doch die Holländer heimlich, und sahe gern, daß *Alba* zurück beruffen wurde: Denn der gieng mit der Flotte nach Hause. Da ward er aber nicht sonderlich angesehen, doch auch nicht gäntzlich disgraciiret: Denn *Don Philipp* machte ihn zum General, da er denn in zwey Monaten gantz Portugall unter das Joch gebracht. Bald darauf starb der blutgierige Mann doch noch auf dem Bette. Conf. *Meursius*, der damahls in denen Niederlanden gelebet, und also viel besonders hat *in Vita Ducis de Alba*, so bey seinen Rebus Danicis gedruckt; die Memoire von seinem Leben ist eben nicht so sonderlich. Gantz Braband stund auf, da *Ludovicus Requesius* an des *Alba* Stelle kam. Dieser hatte Helden-Thaten in der Schlacht bey Patrasso gethan, hatte in Mayland lange commandiret, und gewiesen, daß er auch ein Staats-Mann sey. So scharff als *Alba* war er nicht; daher tadelt man *Philippum*, daß er den *Alba* weggenommen, als er es so scharff angefangen, und auch würde ausgeführet haben. Die Niederländer sahen, daß sie von *Philippo* keinen Pardon würden zu gewarten haben; Denn da sie Friedens-Vorschläge gethan, antwortet

Philippus: Er leide keine Ketzer, sie müsten sich der Regierung submittiren. Ob nun gleich *Requesius* mit der Schärffe nachließ, und Mine machte, die Spanische Trouppen abzuführen, so halff es doch nicht viel; *Louis* von Nassau præsentirte wieder eine neue Armee: Denn er und sein Bruder sagten: Wenn wir gleich Schläge bekommen, so werden wir doch gute Soldaten kriegen; aber *Louis* von Nassau verlohr auf der Mocker-Heyde das Leben, wie auch der Pfaltz-Graf von Zweybrücken: die gantze Armee wurde geschlagen; die Spanier giengen nach Seeland, und thaten da merveilles, postirten auch eine Armee an der Maaß. Da *VVilhelm* sahe, daß es so wunderlich ablieff, attachirte er sich an Holland und Seeland ꝛc. *Requesius* ist bald nach der Bataille gestorben. Diß schwächete die Spanische Sachen, theils auch seine Gelindigkeit, und wie er nicht mehr Geld gefordert, so blieben auch die Wechsel aus; da revoltirten die Soldaten, und diß gab den Spanischen Sachen den Rest. Denn obgleich *Philippus* unsägliche Tonnen Goldes aus America gezogen, so hat ihm doch das Escurial und anderes viel hundert gekostet; (so die Form eines Rostes hat, und welches er dem *St. Laurentio* zu Ehren erbauet. *Conf. Vayrac l'Etaat d'Espagne:*) Daher war kein Geld in denen Niederlanden. Die Expeditiones haben viel Geld gekostet. Die Soldaten wollten Geld haben, plünderten die Häuser und Boutiquen der Bürger und Kauffleute zu Antwerpen; da war Antwerpen caput; und weil sich Freund und Feind vor denen Spaniern furchte, so zogen die Leute von da weg, und haben sich nach Amsterdam retiriret. *Conf. Jean de VVitt* **politische Gründe.** Also haben die Antwerpner endlich selbst revoltiret, die Citadelle eingenommen, des *Duc d'Alba* Statue zerschlagen, und so wurde die Stadt ruiniret, die damahls die vornehmste Handels-Stadt gewesen. Denn Londen war nichts dagegen, ja Amsterdam soll jetzo noch nicht so wichtig seyn. Nun kam der *Don Juan* als Gouverneur nach denen Niederlanden. Dieser war *Caroli V.* natürlicher Sohn, den er nicht mit der *Barbara* von *Blombergin*, einen Mädgen von Regensburg, sondern sonst mit einer vornehmen Princeßin erzeuget. Er sahe *Carlen* perfect gleich. Da er abdanckete, præsentirte er ihn dem *Philippo*, und sagte: Das ist euer Bruder, tractiret ihn als euren Bruder. Da ließ er ihn auch mit dem *Alexander* von Parma auferziehen, der auch ein grosser Capitain worden. *Conf. Menagiana & Bayle Dictionaire sub voce Autriche.* Durch seine grosse Ambition hat dieser *Don Juan* viel verdorben: Denn er wollte ein König werden; er war von grosser Vivacité, es war ein grosser Geist in ihm. Man employrte ihn, da die Türcken mit einer grossen See-Macht Italien zu verschlingen suchten; sie wurden

aber

aber von denen Spaniern bey Patrasso geschlagen. Er nahm das Königreich Tunis weg, und suchte von seinen Bruder, daß er ihn da als König lassen sollte; es intercedirte auch der Pabst deßwegen; *Philippus* aber hatte kein Gehör, sondern damit ihm die Gedancken vergehen möchten, übergab er ihm das Commando in denen Niederlanden, um denen Niederländern zu zeigen, daß sie wieder einen tapffern und grossen Printz vor sich hätten. Allein *Don Juan* wollte die Königin von Schottland, *Mariam*, heyrathen, und von Niederland und Schottland aus die *Elisabeth* attaquiren, und dann die Niederländer zur Raison bringen. Der Königin *Elisabeth* war auch nicht wohl bey der Sache. Mit diesen Desseins, die er aber sehr cachirte, gieng er mit grossen Pomp nach denen Niederlanden; da wurde er wie ein König empfangen, ließ sich auch sehr hoch tractiren, simulirte und dissimulirte anfänglich, und sagte: Er wäre gekommen, Friede zu machen. Es rangirte sich auch anfangs alles unter seinem Gehorsam, daß man Hoffnung zur völligen Submission hatte. Ich glaube auch, daß endlich ein völliger Vergleich zu hoffen gewesen wäre, wann *Philippus* wegen der Religion nachgegeben hätte; aber das wollte er nicht, und sie hatte doch schon sehr überhand genommen. *Don Juan* machte eine Pacification, daß er die Trouppen wieder wollte nach Spanien abmarchiren lassen, ließ sie auch nach der Franche Comte gehen, da machten sie Halte; indessen ließ er eine Citadelle nach der andern bauen, das man so groß nicht würde æstimiret haben, wenn nicht Printz *VVilhelm* von *Oranien* durch den Secretaire des *Don Juan Escovedo* in Spanien hinter alle Anschläge des *Don Juan* gekommen wäre. Da entdeckete er der Königin *Elisabeth* ein Complot, nemlich die Heyrath mit *Maria*, welche ein besser Recht auf Engeland zu haben schiene. *Philippus* hatte wohl diese Desseins noch nicht völlig approbiret, aber *Don Juan* war raffinirt, und wuste seine Sache wohl auszuführen; die *Elisabeth* wurde attentiv, und stutzte jetzt, da sie ihn vorhero complimentirt und tractirt. *Don Juan* unterhielt eine Faction mit denen Guisen, die damahls in Franckreich das Fac totum waren unter *Henrico III.* Diese sahen gern, daß in denen Niederlanden Lerm wurde: Denn die Brabançons revoltirten, ruinirten die Citadellen in der Geschwindigkeit; daher *Don Juan* seine Trouppen revocirte, die ihn *Alexander* von Parma zuführete. Causa proxima tumultuum war diese: Man erfuhr, der *Don Juan* wollte Namur überrumpeln, so denen Ständen zur Versicherung der Festhaltung von der Pacification gegeben worden; *Don Juan* aber konnte nicht ruhen. Er gieng also auf die Confœderirten loß, ehe sie sich recht in den Stand setzen konnten, und schlug sie bey Gemblours aufs Haupt. Sie wusten

sich nicht zu rathen, ob sie sich in die Hände des Printzen von *Oranien*, der indessen die *Charlotte* von *Bourbon*, (mit der er die Inclination, die Reformirte Religion einzuführen, bekommen,) geheyrathet hatte, geben sollten. Denn er hatte noch grosse Affection bey denen Niederländern. Die Brabançons rufften ihn auch, daß er sie schützen sollte; da er aber Reformatæ Religionis war, fiengen die grossen Herren in Braband, die von *Archot*, *Aremberg*, *Croy*, *Hochstraaten &c.* an, sich dawider zu setzen, wollten unter *VVilhelmo* nicht stehen, und sagten: Sie changirten nur den Herrn, nicht die Religion; wollten lieber einen andern ruffen, den sie dem *VVilhelm* entgegen setzen könnten. Dieses war der Ertz-Hertzog *Matthias*, Kayfers *Maximiliani* Sohn. *Maximilianus* war in seinem Hertzen gut Lutherisch, und voller Tolerance: Denn er soll sich Lutherisch und Reformirt haben vorpredigen lassen. Der hatte schon durch seinen Sohn bey *Philippo* vor die Niederlande intercediren lassen; *Matthias* hatte allezeit favorable für sie gesprochen, darum trugen sie ihm das Commando auf; *VVilhelm* sollte sein Lieutenant seyn, der trug es gedultig, und sahe wohl, daß *Matthias* der Mann nicht war, der das Werck bey so grosser Jalousie ausführen könnte, da einige Herren pro *Matthia*, andere pro *VVilhelmo*, und andere vor Franckreich waren. Er machte beständig seine Cour durch Briefe bey der *Elisabeth*, die ihn auch vor den geschicktesten hielte, die Sache auszurichten. Sie machte also Alliance mit denen Holländern, versprach ihnen Geld und Trouppen, doch sagte sie: Sie hielte die Tractaten mit Spanien, weil *Don Juan* grosse Concepte im Kopfe hatte, die der König selbst nicht wuste. Damit aber die Holländer nicht desperat würden, und sich an Franckreich hiengen, so muste sie ihnen Hülffe leisten: Denn sie wollten den König von Franckreich oder seinen Bruder den Hertzog von *Alençon*, zu ihren Herren haben. Dieses konnte sie nicht leiden. Denn *Elisabeth* dachte: Gallum amicum habeas non vicinum. Dem *Don Juan* schrieb sie zu: Er möchte die Leute gelinder tractiren, sonst würden die Frantzosen grosse Avantage gegen Spanien erhalten; er sollte mit denen Niederländern aufs neue tractiren. Der Abgesandte hatte aber kaum ausgeredet, so antwortete dieser: Vor Franckreich fürchte er sich nicht, und wäre vom Accord nichts zu gedencken. Damit ließ sie ihre Trouppen marchiren; *VVilhelm* stieß mit seinen Trouppen dazu, und kam es zur Schlacht. *Don Juan* war kranck, kam aber doch zur Schlacht, verlohr sie aber auch; die Confœderirte konnten die Victorie wegen der Jalousie nicht recht prosequiren, und bald nach der Schlacht starb *Don Juan*; man meynete von Gifft, aber er war schon kranck vor der

Schlacht.

Schlacht. *Don Escovedo*, Secretaire d'Etaat, mit dem *Don Juan* seine Consilia communicirte, wurde massacrirt. Man sagte, *Philipp* wäre in eine Princeßin verliebt gewesen, und *Don Juan* auch, obwohl von weiten, da habe man ihm Spanische Handschuhe geschicket. Der Chagrin mag dazu gekommen seyn. Diese Umstände beschreibt *Louis de Cabrera in Vita Philippi II.* so *Leti* excerpiret. *Philipp* ließ ihn mit grossem Pomp begraben, und eine Königliche Crone auffsetzen; *Confer. Dissertat. Schurtzfleischii de Motibus in Belgio.* Diese Dinge hat schon *VVilhelm* in seiner Apologie, item daß er seine Gemahlin und seinen Printzen *Carl* umbringen lassen, dem *Don Philipp* vorgeworffen, vid. *Arend van Slichtenhorst* **Historie der Niederlande**, worinnen diese Apologie stehet. Einige begaben sich wieder unter Spanien; *Matthias* gieng nach Hause, hatte aber doch vorhero zuwege gebracht, daß der Hertzog von Croy und Archot in Arrest genommen worden. Dem *VVilhelm* traueten die Brabançons nicht, weil er Reformirt war: Er wollte auch mit ihnen nichts mehr zu thun haben, sondern eine eigene Republique von Holland, Geldern, Seeland fundiren. *Alexander* von Parma kam an des *Don Juan* Stelle zum Gouverneur, der auch mit bey der Bataille bey Patrasso oder Lepante gewesen. Er war nach Spanischer Façon erzogen, ein Sohn der Gouvernantin in denen Niederlanden, *Margarethæ* von *Parma*, welche *Carolus V.* mit einem Niederländischen Mädgen erzeuget; und also war er Nepos *Caroli V.* dem er auch fast gleich sahe. Sein Vater war *Octavius*, Hertzog von *Parma*, aus dem Hause *Farnese*, den die *Margaretha* nach dem Tode *Octavii de Medices*, ihres ersten Gemahls, geheyrathet. Er war ein tapfferer Printz. *VVilhelm* von Oranien furchte sich vor ihm: Denn er hatte allen Actionibus mit einer extraordinairen Courage beygewohnet, daher warnete er auch die Niederländer vor ihm. Man hat seine Lebens-Beschreibung in Italiänischer und Frantzösischer Sprache; Er hat auch ein regulaires Leben geführet, adspirirte aber ad Majora, ad Gloriam, doch war seine Ambition bornée, nicht, daß er wollte König werden, wie *Don Juan*. Seine Descendenten haben Ursache, sich daraus eine Gloire zu machen, daß sie einen so trefflichen Herren in ihrem Hause gehabt. Anfangs wollte *Philipp* dem *Alexandro*, seine Mutter *Margaretham* an die Seite setzen: Denn sie war denen Batavis wegen des *Alba* her nicht unangenehm; Allein *Alexander* schrieb nach Madrit, man wollte ihm die Gloire nicht alleine lassen, die er in denen Niederlanden zu erhalten dächte; Es würden durch die doppelte Regierung nichts als Factiones und Schwürigkeiten entstehen: Daher blieb die

Marga-

Margaretha weg. Es haben sich etliche hundert Italiänische Cavalliers zu dem *Alexander* nach denen Niederlanden begeben, und unter ihm gedienet. Sein Portrait siehet man in *Larray Histoire d'Angleterre.* Er kam um die Zeit nach denen Niederlanden, da die Spanier die Bataille verlohren, welche sich aber die Confœderirten wegen ihrer Uneinigkeit nicht zu Nutze machen konnten. Die Engeländer hatten dabey das beste gethan, sonderlich der Chevallier *Norris*, teste *Cambdeno* & Historicis Batavis. Die Herren waren auf den Printz *VVilhelm* von Oranien jaloux, der durch seinen Verstand, Desseins und Correspondence mit *Henrico IV.* von Navarra, nachmahligen Könige von Franckreich, ingleichen durch seine Correspondence nach Engeland einen Ascendent zu gewinnen suchte. Darum setzten sie ihm den Ertz-Hertzog *Matthias* an die Seite, der ein elender Herr war. Doch: Cum desint vires, tamen laudavêre Batavi voluntatem, teste Metteren im Niederländischen Kriege. Bey einem so wichtigen Feinde konnte *Matthias* keine Thaten thun wegen der Uneinigkeit.

Union zu Utrecht a. 1579.

§. 6. Also suchte *Wilhelm* eine eigene Republique zu etabliren, weil er voraus sahe, daß die Franche Comté und andere Länder sich wieder unter den Gehorsam des Königs in Spanien begeben würden, so auch bald durch die Finesse des *Alexanders* geschehen. Er machte also die Union zu Utrecht, so in sechs und zwantzig Articuln bestehet, zwischen Utrecht, Holland, Seeland, Frießland, Geldern, Ober-Yssel, Gröningen, und Ommelande, so mit zum Frießländischen gehöret. Die Union gieng dahin: Er wollte ein Systema Fœderatorum machen; er wollte nicht Herr, sondern nur Gouverneur von diesen Landen seyn, wie vordem. Antwerpen hätte er gerne behalten, weil sie schon Briel und Vlißingen hatten, es ließ sich aber nicht thun: Er war da Burggraf gewesen, und hatte das Citadelle des *Alba* in guten Stand gesetzet. *Alexander* nahm Antwerpen weg, und zog mit Triumph daselbst ein. Es kostete ihm viel Blut und Arbeit, aber er sahe, er müste es haben, weil es die Seele von denen Niederlanden war. *VVilhelm* wollte also Gouverneur heissen, damit er die Leute in dem von ihm beygebrachten Concept der Freyheit stärckte; daher auch der Printz von Oranien immer Stadt-Houder geheissen. Seine Gemahlin war die *Catharina* von *Montpensier*, des Admiral *Coligny* in Franckreich Tochter, beyde waren Reformirt; wenn er die *Annam* von Sachsen behalten hätte, so wäre die Union zu Utrecht Lutherisch worden, so aber blieb sie Reformirt. *Jean de VVitt* in seinen Politischen Gründen carpiret an den Holländern, daß da kein Lutheraner zu einer öffentlichen Charge gelangen kan: Denn das wäre zu sehr eingeschrencket, und müsten also viel brave

Leute

Leute wegbleiben, die gerne dahin gehen würden, wenn sie da wüßten nicht allein zu leben, sondern auch zu Staats-Officiis zu gelangen. Da nun diese Republique, so nunmehro die Vereinigten Niederlande heisset, etabliret worden, wollte *VVilhelm* haben, sie sollten mit einander uniret bleiben; jede Provinz aber ihre besondere Gesetze beybehalten. Wenn auch gleich ein souverainer Herr darüber herrschete, so könnte er sie doch nicht pari modo, & secundum easdem Leges regieren. Also behielten sie ihre Souverainité, ihre Leges &c. Nur sagte *VVilhelm:* Habt ihr eosdem hostes, eosdem amicos, communia belli & pacis consilia; und damit eure Trouppen zu Wasser und Lande commandiret werden können, so müst ihr einen Stadthalter haben; der muste er seyn, weil er überall das Brandle gab, und sein Verstand jederman in die Augen leuchtete. Es entstund die Quæstion, ob die Provinzen das Jus cogendi Milites hätten, ohne Gutbefinden des Stadthalters? Darüber wurde unter dem Printz starck disputiret. * Es war also mit dieser Republique wie mit der Schweitz. Im Haag kommen sie zusammen durch Abgesandte; Kleinigkeiten können sie selbst schliessen, aber von wichtigen Sachen müssen sie erst bey ihren Principalen Instruction einholen. *Monsr. Temple dans la Description des Provinces Unies* zeiget, was er vor einen Coup d'Etat gemacht, da er die Staaten von Holland zur Triple-Alliance persuadiret, ohne daß sie Ordre von ihren Principalen gehabt: Denn wenn diese es desapprobiret hätten, hätte ihr Kopff darauf gestanden. *VVilhelm* richtete ein Conseil d'Etat und eine Universität zu Leyden an, damit die Leute in denen Principiis der Republicaner instruiret würden. Dahin vocirte er treffliche Leute, unter andern den *Hugonem Donellum.* Conf. dessen *Dedication* bey seinem *Tract. de Rebus Creditis.* Damit nun die Union von Utrecht möchte ewig seyn; so persuadirte sie *VVilhelm:* Sie sollten *Philippo* den Gehorsam solenniter und schrifftlich aufkündigen. Diese Schrifft ist trefflich eloquent gesetzt, und hat vielen Beyfall gefunden, und dadurch eben hat *VVilhelm* seinem Peuple die Gelegenheit benommen, sich wieder mit *Philippo* auszusöhnen. Sie thaten es, und ist die Aufkündigung in *Slichtenhorstii Chronico Geldriæ* zu lesen. Aber wenn alle Unterthanen aus dergleichen Ursachen den

* Die Batavi leiden nicht, Jus Publicum Hollandicum zu dociren, sonderlich wenn ein Printz da ist. Hiebey kan man lesen des Grotii Apologeticum, welches a part gedruckt, und nicht bey seinen Operibus stehet, es ist ein Chef d'oeuvre des Grotii mit trefflichem Latein geschrieben, ad Jura Reipublicæ intelligenda optimum, darinnen er zeiget, daß er die Utrechtische Union genau observiret, und bey solcher Gelegenheit hat er sie trefflich explicirt.

Gehorsam aufkündigen wollten, wie die Batavi, so bliebe kein souverainer Herr. Denn sie sagten: *Philippus* hätte sie nicht väterlich regieret, sondern despotisch; er hätte seinen Fidem gebrochen, drum wollten sie ihn abandonniren, und ihn für ihren Feind ansehen, und alle, die ihm anhiengen, für Feinde der Freyheit. In abstracto haben sie Recht, aber man hält diese Principia derer Republicains vor die Monarchen sehr gefährlich. Diß verdroß dem *Don Philippo*; er erklärete den Printz *VVilhelm* in die Acht, setzte fünff und zwantzig tausend Thaler auf seinen Kopff; daher er auch von derselben Zeit an seines Lebens nicht sicher gewesen, auch endlich durch einen Meuchel-Mörder umkommen ist. * So bald dieses alles bekannt worden, edirte *VVilhelm* seine Apologie, dadurch er *Philippum* noch mehr irritirete, der ihn für seinen Unterthan ansahe. *VVilhelm* setzte auch Geld auf *Philippi* Kopff. Als er aber einst in Antwerpen in der Citadelle speisste, schlich sich einer hinein, und da der Printz heraus gieng, schoß ihn der Kerl durch ein Ohr hinein, da war eine Ader getroffen, da man das Blut nicht stillen konnte; doch ließ sein Medicus durch Leute die Ader beständig zuhalten, bis man sie verbinden konnte. Er fiel in Ohnmacht, erhohlte sich aber wieder, und befahl, man sollte den *Assassinum* nicht todt machen. Sie hatten ihn aber schon erschossen: Denn er wollte gern erfahren, wer ihn instigiret. Man hat nur so viel erfahren, daß er kurtz vorher bey einen Dominicaner-Mönch gebeichtet, dem er es entdecket. Seine Gemahlin erschrack so sehr darüber, daß sie bald gestorben, und er die dritte Gemahlin des *Admiral Coligny* Tochter geheyrathet. Der Hertzog von *Alençon*, *Henrici III.* Königs in Franckreich Bruder, wurde hierauf von denen Brabandern zum Hertzoge installiret, und *VVilhelm* sollte wieder sein Lieutenant seyn, das stund ihm aber nicht an, daher er eben die besondere Republique formirte. Der Hertzog brachte Trouppen mit, und stellete sich, als wollte er die Freyheit derer Confœderirten mainteniren. Allein er wollte erst die Königin *Elisabeth* heyrathen; die ihn aber bey der Nase herum führete; den einen Tag steckte sie ihm den Ring an den Finger und tantzte mit ihm; den andern Tag schlug sie es ihm ab. Drum gieng er zurück; sein Bruder assistirte ihm auch nicht recht. Seine Mutter, die *Catharina de Medices*, rieth ihm, sich souverain zu machen in denen Niederlanden. Dieses merckte *VVilhelm*, und da ihn der Hertzog mit auf der Jagd haben wollte, so refusirte ers. Endlich aber kam er

mit

* Die Utrechtische Union gilt noch, und wird als ein Fundamental-Gesetz angesehen.

mit tausend und fünff hundert Frantzosen in Antwerpen einmarchiret, und wollte den Ort unter das Joch bringen; aber *VVilhelm* merckte es, da wurden die Frantzosen todt geschlagen, und der Printz muste sich retiriren. Denn 1) war es wider alle gegebene Parole, 2) war die Affaire übel abgelauffen, 3) war er mit der Königin *Elisabeth* prostituiret. Darum schämete er sich, und gieng nicht wieder nach Pariß, sondern starb aus Verdruß; er soll mit seiner leiblichen Schwester ehelich zugehalten haben. * Nun suchte man den *VVilhelm* auf alle Weise zu bewahren; er hielte sich beständig eine Guarde, auch bey der Tafel, also hielte mans vor impossible, ihm beyzukommen; er begab sich aber weg von Antwerpen: Denn die Spanier profitirten von der Retirade des Hertzogs von *Alençon*. *Alexander* von Parma nahm alle Tempo in Acht; die Brabander wurden verdrießlich, sie waren gegen *VVilhelmum* mißtrauisch, sonderlich die grossen Herren. *Croi* war *Caroli* Hofmeister gewesen, von dem er seine Politic soll gelernet haben, und bildete sich viel ein. Also wurde Antwerpen weggenommen, und *VVilhelm* gieng erst nach Middelburg, darnach nach Delft. Hier war einer, *Balthasar Gerhard*, sein Unterthan, aus Chalons in Burgund, der schon lange bey ihm gedient, auch lange Willens gewesen, den Printzen zu massacriren; den wollte der Printz wegschicken. Er stellete sich immer treu, und nahm das Tempo in Acht, führete allezeit zwey Terzerolen, jede mit zwey Kugeln geladen, bey sich, und da er sich stellete, als wartete er auf die Depechen, so schoß er ihn gleich todt, daß er nichts mehr reden konnte, ohne dies, daß er denen Batavis noch die Freyheit recommendirete. Der Kerl lief hinten hinaus, und wollte durch einen Fluß wegschwimmen: Denn man regardirte ihn nicht, endlich kriegten sie ihn, da wurde ihm ein scharffes Urtheil vorgelesen, dawider er zwar murrete, starb aber doch in denen grösten Schmertzen, unerschrocken. Er war erst sechs und zwantzig Jahr alt, und hatte dem Printzen von Jugend auf gedienet. Man konnte nichts aus ihm bringen, wer ihn angereitzet, und man hatte Argwohn auf die Jesuiten und Dominicaner: *Conf. Mariana Politic*, so deßwegen in Franckreich verbothen worden, nemlich daß ein solcher Mörder eines Tyrannen gleich in den Himmel komme. *VVilhelm* wurde mit gröstem Pomp begraben. Also war nun ein miserabler Zustand in denen Niederlanden. *Alexander* von Parma schrieb an *Philippum:* Nun hätte er fast alles wieder; Antwerpen wäre in seinen Händen, und also hätte er die See offen; deßwegen möch-

* Diese war Margaretha, Henrici IV. Gemahlin, die ihre Memoires selbst geschrieben, und grossen Verstand hatte. Diese Memoires sind propter raritatem wieder aufgeleget worden.

te ihm *Philippus* Trouppen schicken, und sich nicht in die Frantzösische Affairen mischen. Das half aber nichts: Denn was *Philipp* einmahl in den Kopff kriegte, dabey blieb er. *Alexander* muste nach Franckreich gehen, und dadurch wurde alles verdorben. *Puffendorff* saget: Wer zwey Haasen fangen will, fängt keinen. So gieng es *Philippo*: Denn er hatte immer zwey, drey Dessein im Kopffe. Nun wollten die Vereinigten Niederländer den Printz *Moriz* zum Stadthalter machen. Denn Printz *Wilhelmi* ältester Sohn, *VVilhelm*, ward von denen Spaniern von der Universität Löwen, wo er studiret, weggenommen, und in Spanien in der Catholischen Religion erzogen; dieser hatte auch grosse Bravour: Denn da einst ein vornehmer Spanier von seinem Vater schimpfflich redete, gab er ihm eine Maulschelle, und wollte ihm zum Fenster hinaus werffen, so auch *Philippus* approbirte. So bald aber *Philipp* solches vernahm, daß *Moriz* sollte Stadthalter werden, gab er dem *VVilhelmo* die Freyheit, seines Vatern Länder an sich zu bringen, und suchte also Uneinigkeit unter denen beyden Brüdern anzurichten. *Moriz* studirte zu Leyden, welche Universität sein Vater *Wilhelm* etabliret, und da sonderlich Humaniora, Græca & Latina tractiren lassen, damit die Leute immer von Rebus Publicis liberis instruiret würden. Da muste er weg. *Lipsius*, der von Jena dahin gegangen, war noch des *Morizen* Præceptor; Er gieng hernach zu den Spaniern, und wurde wieder Catholisch. Conf. *Dan. Heinsii Parent. Mauritii.* *Moriz* war kaum sechzehen Jahr alt, *Lipsius* instruirte ihn in der Politic, las den *Polianum*, *Frontinum*, und andere Bücher de Stratagematibus mit ihm. Da *Moriz* Breda mit List wegnahm, sagte er: Den Streich hätte er von *Lipsio* gelernet, conf. *Bayle Dict. Hist. Crit.* & *Grot. in Hist. Belg.* Dieser Printze war sehr jung; die Batavi offerirten dem Könige in Franckreich die Souveraineté; er getrauete sich aber nicht sie anzunehmen, und der Hertzog von *Guise* verhinderte es. Der war ein Bigot, und der *Elisabeth* todt feind, wie alle Guisen, und hatte er des Königes Hertz auch in Händen. Zu dem jungen Printz *Moriz* hatte man noch kein recht Vertrauen. Hierauf trugen sie der *Elisabeth* die Souveraineté auf, die wolte aber auch nicht, sondern sie nur in Protection nehmen, weil sie unmöglich sehen könte, daß der König in Spanien so wackere Leute ruinirte. Indessen machte sie den Spaniern Complimenten, und dem Hertzog von Parma desgleichen. Sie machte also eine neue Alliance, gab ihnen sechs tausend Mann und vier Millionen Thlr. (Denn sie menagirte, und hatte viel Geld; sie war attenta ad rem;) aber zur Versicherung sollten sie ihr Briel, Vlissingen und Rammeken einraumen, und ihren Gesandten mit in dem Holländischen Staats-Rath

sitzen

sitzen lassen, (das war damals so viel als heut zu Tage die General-Staaten; denn das Conseil de Etat, exequiret nur) so auch geschehen. Und also blieb sie doch Maitresse. Indessen gieng Antwerpen über, die Leute giengen nach Amsterdam, da sonst, als an einen miserablen Ort, nur Fischer wohneten, da kamen die Seiden-Weber nach Holland und Engeland. Die Königin *Elisabeth*, hatte die Tuch-Weber aus Brügge, Antwerpen ꝛc. weil ihrer gar zu viel, nicht alle eingenommen; drum giengen viele nach Holland, sonst wäre keiner dahin kommen, und zwar nach Leyden. Die Leinewand-Manufacturen giengen nach Harlem, wo ein süsser See ist, da sie unvergleichlich bleichen können. Die Spitzenmacher blieben in Brabant; die Eisen-Schmiede sind nach Schweden gezogen, und sind noch da. Flandern begab sich wieder unter Spanien; wer da nicht wollte Catholisch werden, der sollte fortgehen, daher noch viel Leute nach Holland gekommen. Die Königin *Elisabeth* schickte den Admiral *Dracken* nach America; der aber wider ihre Ordre die Silber-Flotte attaquirte, er hatte in denen Niederlanden gedienet. An dem *Dudley* Grafen von Leicester aber hatte sie nicht den rechten Mann erwehlet; * Der war bey der Königin in grossen Gnaden; Er war groß und schön, so daß er sich flattirte die Königin selbst, oder die Königin *Maria* von Schottland zu heyrathen, welche aber sagte: Sie wollte nicht le reste des Leicesters. Denn er soll der *Elisabeth* Amant gewesen seyn, und soll sie mit ihm eine Tochter gezeuget haben, davon noch Posterite vorhanden seyn soll: Conf. *Rapin Thoyras Histoire d' Angleterre*, der es vor eine Blame hält. Er muste deswegen heyrathen, weil die Blame von ihm in der Welt herum gieng, da sie ihm zum Ritter schlug, knipp sie ihn in die Backen, da er den Kopff in ihrem Schoß liegen hatte. Dem ungeachtet machte dieser doch in denen Niederlanden, dahin seine Frau nicht mit durffte, eine Conspiration, darinn auch *Hugo Donellus* und viele Theologi impliciret gewesen, welcher auch deswegen von Leyden weg muste. Die Holländer dachten der Königin grosse Ehre zu erweisen, wenn sie dem Graffen grosse Autorität gäben; sie war aber damit nicht zufrieden; Denn er wurde stoltz, und wuste sich nicht in ihre Gnade zu schicken. *Lambertus Danæus* kam aus Franckreich noch wegen der Massacre de St. Barthelemy; *Donellus* auch. Diese waren nun Monarchomachi; sie complottirten mit dem *Leicester*; waren mit denen Staaten nicht zufrieden, und wollten ihn unter der protection der *Elisabeth* zum Herren haben; er sollte aber nicht regieren, per Aristos

* Dieses Hauß hat in Engeland viel Unruhe gemacht; wie man sehen kan, in einer Englisch. beschriebenen Historie von diesem Grafen. Sein Kupffer ist in des Larray Hist. d' Angleterre nach dem Original befindlich.

sed per modum Democratiæ. Er aber führte sie bey der Nase herum: Denn seine Intention war selbst zu regieren. Er suchte also alle Vestungen an sich zu bringen, fortificirte auch mitten im Lande, wollte Leyden überrumpeln, wurde aber zurück geschlagen, und da wurde er wegen vieler Beschwernis der Leute von der Königin revociret; wornach er bald gestorben, und zwar in grossen Schulden, die er wegen seines Staats gemachet. *Alexander* von Parma, hatte indessen alle Provincien bis auf zwey unters Joch gebracht, Sluys weggenommen, und den *Leiceſter* zurück geschlagen; aber Philipp wollte nun die *Eliſabeth* züchtigen und die Guisische Faction wider den König in Franckreich soureniren. Der Printz *Moriz* wuchs indessen auf; auf den setzten die Holländer ihr Vertrauen. Es war auch ein Helden-Geist in ihm, nur so viel Familiarité hatte er nicht, als sein Vater, der sehr gemein war, und mit allen Leuthen redete. Wenn er hörete, daß sich in einem Hause die Ehe-Leuthe zancketen, so gieng er hinein, und vertrug sie zusammen. *Moriz* hingegen war etwas brusque; er sahe seinem Groß-Vater *Moriz* von Sachsen mehr gleich als seinem Vater; er that auch schon Thaten. Es hätte aber nichts zu bedeuten gehabt, wenn nicht die unüberwindliche Flotte des *Philippi* in Engeland unglücklich gewesen wäre. Die Batavi sagten: Die Engeländer hätten den Spaniern etliche Vestungen verrathen; der Duc *de Parma* hätte Emissarios unter ihnen gehabt; *Leiceſter* war immer unglücklich gegen die Spanier. *Eliſabeth* merckte das Wetter, aber der Spanische Hoff machte ihr alle Caressen und schrieb: Er sähe wohl, daß sie die Holländer soutenirte; sie sollte aber Mediateur seyn; *Philipp* wollte ihnen einen raisonnablen Frieden geben; Es wurde auch ein Gesandter dahin geschicket, und in Antwerpen, so der *Duc de Parma* durch Hunger gezwungen hatte, tractiret; es wurde aber nichts draus, denn sie wollten keinen Frieden haben; die Religion war das Principalste. *Philipp* wollte ihnen die Religion auf drey Jahr lassen; das wollten sie nicht. Indessen wurde in Spanien die Flotte zum Stande gebracht. Die Frantzosen dachten, es gienge wider sie; der Hertzog von *Parma* ließ seine Trouppen gegen Franckreich defiliren. Das Concert war auch so gemacht, daß, wenn die Flotte angekommen seyn würde, sollte der Hertzog dreyßig tausend auserlesene Trouppen embarquiren, und die Armee in Engeland commandiren. Es war schon eine Kette auf denen Schiffen, mit welcher die Königin *Eliſabeth* sollte gebunden werden. *Philipp* machte Prætension auf Engeland, wegen seiner Gemahlin, *Maria*; sie, (die *Eliſabeth*) wäre adulterina proles: Der Pabst gab Geld her, der Königin war angst, aber Wind und Wellen haben das Beste gethan.

than. Der Hertzog konnte sich nicht mit der Flotte conjungiren: Denn die Engeländer legten sich dazwischen, und auf die Transport-Schiffe konnte er nicht, sonst hätten ihn die Engeländer in den Grund geschossen. Aber *Philipp* hatte stricte Ordre gegeben, daß der *Duc de Medina Sidonia* nicht einrücken durffte; weil er Ordre hatte, sich zu Calais zu conjungiren. Man kan also dem Hertzoge nichts imputiren. Die Spanische Flotte hatte keinen Proviant, das sollte er auch mitbringen. Er wollt es thun; ließ indessen geschwinde einen Canal von Schleussen nach Nieuport machen, und wollte da embarquiren; allein die Holländer und Engeländer liessen etliche Branders und Pilots ab, so vorhero nicht bekannt waren, die attaquirten hin und wieder die feindliche Flotte, der Wind trieb sie par hazard mitten unter die Spanier. Da nun die Spanier in procinctu waren, sich zu embarquiren, wollte sich niemand embarquiren lassen: Denn die Gallionen, die der Hertzog von *Medina*, nebst der Avant-Garde, voraus geschicket hatte, wurde in Confusion gebracht; also wurde nichts draus. Einige sagen, es wäre ungewiß, ob der Hertzog von *Parma* nicht gewollt, oder nicht gekonnt hätte? Ich glaube das letzte. Dieses war der Holländer und Engeländer Glück, daß diese unüberwindliche Flotte zu Grunde gegangen. Keine Familie war in Spanien, die nicht Trauer bekam: Denn es wollten so viel vornehme Herren bey der höchstwichtigen Expedition seyn. Nun kam das andere Unglück, da sich der König in Spanien in das Frantzösische Wesen eingemischt: Er gab dem Hertzoge von *Parma* Ordre, Pariß von der Belagerung zu befreyen. *Henricus III.* hatte die beyden Guisen, *Carl* und *Henricum* auf einem Lust-Schlosse, ohnweit Blois, massacriren lassen. Nun ist es wahr, sie haben ihn um Cron und Scepter bringen wolken; sie wollten aus dem Stamme *Caroli M.* und der *Merovinger* seyn. Also hätten sie mehr Recht, als die Capetingische Familie. *Henricus III.* war bald ein Bigot, der die Hugonotten zu sehr überhand nehmen ließ; bald ein Reveur zu Hause, der sich der Regierung nichts annahm; *Henricus IV.* nachgehends war ein Ketzer. Der Pabst favorisirte dem *Duc de Guise*, schickte ihm einen Degen zu. Nachdem sie massacrirt waren, liessen sie noch eine grosse Parthey: e. g. Den Hertzog von *Maine*. Der König wurde bald darauf durch einen Jacobiter-Mönch bey St. Clou massacriret. Da war nun *Henricus* von *Navarra* hæres præsumtivus vom Reich; war auch nicht weit von St. Clou, massete sich also des Reichs an: weil er aber Reformirt war, bewog der Pabst Himmel und Erde, ihn vom Reich abzuhalten. Dazu ließ sich *Philippus* gebrauchen, nebst der heiligen *Ligue*, welche so genennet wurde, weil *Henricus III.* nach ihrer Meynung auch nicht recht Catholisch war.

war. Solche Bigots waren damahls die Frantzosen, worüber man sich wundern muß; sie wollten *Philippum* zu ihrem Könige machen; den jungen *Guise* mit der *Clara Isabella*, Infantin von Spanien verheyrathen. (Davon das *Catholicon d'Espagne* zu lesen, welches nunmehro in drey Bänden wieder aufgeleget.) *Henricus IV.* wäre auch menschlichem Ansehen nach nicht König worden; wenn er nicht die Religion changiret hätte. Pariß ward von *Henrico IV.* belagert, nachdem er den Hertzog von *Maine* aus dem Felde geschlagen. Der Hertzog von *Parma* sollte nun Pariß entsetzen, und war noch niemahlen in Franckreich gewesen; drum nahm er eine Land-Charte, und ließ sich da instruiren. Darnach richtete er seinen March ein; kam nach Pariß, brachte auch Proviant hinein, daran es ihnen gefehlet. Er nahm aber keine Bataille an, die ihm *Henricus* præsentirte: und da ihm dieser entgegen gieng, retirirte er sich so gut, daß auch *Henricus* sagte: Dergleichen Retirade wäre besser, als eine grosse Victoire. Darnach gieng er hin, und belagerte Roüen, und *Henricus IV.* muste von Pariß abziehen. Aber in denen Niederlanden hauseten die Subalternen nicht wohl: Denn sie sind geitzig. Etliche Städte revoltirten; die Italiänische Trouppen, so in denen Niederlanden lagen, und lange kein Geld gekriegt hatten, stunden auch auf. In Franckreich wurde indessen König *Henricus IV.* Catholisch. Das machte zwar grosses Auffsehen unter denen Reformirten, allein er assoupirte sie durch das Edict von Nantes, so sein Enckel, *Louis XIV.* revociret, mit der Excuse: Mein Groß-Vater hat euch gebraucht, mein Vater euch geliebet; ich aber brauche und liebe euch nicht; also, gehet à la messe. Aus dem Anschlage *Philippi* wurde also nichts; der Pabst ließ auch von seiner Rage nach; der Hertzog von *Parma* starb, ein vortrefflicher Herr, von dem auch alle seine Feinde gut reden müssen. Er war erstlich etliche viertzig Jahr alt; an ihm hat Spanien viel, und die Niederlande einen adroiten Feind verlohren. Die Farnese, von welchen die Hertzoge von *Parma* abstammen, sollen vormahls mit Wurst und Schincken gehandelt haben, es kan aber auch eine Histoire scandaleuse seyn. Der Pabst ließ ihm auf dem Platz, wo das Capitolium gestanden, eine Marmor-Seule setzen. Man hat sein Leben Lateinisch; und auch eine Memoire in Frantzösischer Sprache. Er war tapffer, insinuant; schickte sich zum Tractiren; furchte sich nimmer einigen Feind zu attaquiren; hatte Stratagemata, neue Kriegs-Inventiones im Kopff; daher er sich von Jugend auf von andern distinguiret: Denn es war zwischen ihm, dem *Don Carlos*, dem *Don Juan d'Austriæ* beständige Jalousie. In seiner Jugend war er sehr wild, attaquirte die Leute; aber in Spanien wurde solche Flamme durch die Spanische Gra-

vité

vité moderiret. Bey dieser Gelegenheit that sich *Moritz* hervor, der zur Devise nahm: Fit surculus Arbor. Die Holländer installirten ihn, er nahm innerhalb etlichen Jahren wohl zwantzig Festungen weg, e. g. Breda, durch folgende List: Sie brachten ein Schiff hin, welches schien als wenn es Stein-Kohlen führete; aber es gieng tieff ins Wasser, und da waren etliche hundert Mann drinnen, die, da sie heraus marchireten, in Breda die Guarnison attaquirten. Ein Kerl darunter fing an zu husten, dadurch sie bald wären verrathen worden; sie stachen ihn aber todt. Der Graf von Hohenlohe, der unter dem *VVilhelm* gedienet, war immer bey dem *Moritz*. Er lernete das Krieges-Handwerck von ihm: Der Graf war vigilant, von grosser Bravoure. Nach dem Tode des Hertzogs von *Parma* revoltirten die Soldaten, weil sie kein Geld kriegten. *Albrecht* von Oesterreich, Kaysers *Maximiliani II.* Sohn, kam nach denen Niederlanden, brachte aber das Glück des Hertzogs von *Parma* nicht mit. Er war Cardinal, klug, auch capable eine Armée zu commandiren; er legte erst in denen Niederlanden seinen Cardinals-Hut ab. *Philipp* hatte ihm seine geliebteste Tochter, *Clara Isabella Eugenia*, zur Gemahlin destinirt, und wurde das Project gemacht: Sie sollten mit einander en Souverain die Niederlande besitzen, weil die Niederländer doch einen eigenen Herrn haben wollten, der sie nach alter Weise regierete. Die Niederlande sollten bey ihnen und ihren Kindern beständig bleiben, hernach an Spanien zurück fallen; aber man sagt, es sey nur Spiegelfechten gewesen: Denn man hätte die *Isabella* fest gemacht, daß sie keine Kinder kriegen können, und also wollte man nur die Niederlande wieder unter das Joch bringen. Dieses Paar sollte in Brüssel residiren, da beschwerten sich die Brabançons als freye Leute: *Philipp* hätte ihnen keinen Herrn für sich allein setzen können; man könne sie nicht cediren, transportiren, wie die Bauren; er hätte sie sollen drum fragen. Conf. *Grotii Historia Belgica.* Es war keine Provinz damit zufrieden, weil man sie nicht gefragt. *Albrecht* meritirte des Königes Eydam zu seyn. *Lipsius* war bey ihm im höchsten Credit, und hat er fast nichts ohne ihm unternommen: Denn *Lipsius* war ein sehr Politischer Mann, und mangelte ihm nichts, als daß er den Schul-Mantel noch anhatte, sonst würde er einem perfecten Hof-Mann gleich gesehen haben. Die *Isabella* war sehr mager, aber gescheut, drum sagte *Henricus IV.* König in Franckreich, als *Sully* sie ihm zur Gemahlin recommendirte: Der Vater ist ein Bigot, sie ist eine Bigote und zu dürre; ich will was solides haben. Sie zogen mit einander in Brüssel ein, mit grosser Pomp, die in einem besondern Tractat in folio beschrieben; aber alles Spanisch. Die Guarde, die Hatschier gingen mit blossem Haupt, so Spanische Manier

war. Das war denen Niederländern sehr odieux, wäre es also besser für ihren Endzweck gewesen, wenn sie sich Frantzösisch aufgeführet hätten. *Albrecht* setzte sich gleich in gute Verfassung, und wollte, so viel möglich, sein Gouvernement mit einer eclatanten That anfangen. Er verlangte von *Philippo* zu seinem Lieutenant den *Ambrosium Spinola*, einen Genueser. Der war eigentlich kein Soldat, sondern ein Kauffmann, ein Nobilis; hernach kam er nach Spanien, that etliche Campagnen als Voluntair mit, und brachte sich also in die Höhe, daß er gleich Obrister wurde, wie *VVallenstein*. Er hatte Bravoure, Geschick, und ward ein grosser General nach dem Hertzoge von *Parma*; er nahm zu Anfange seiner Campagne Calais weg. *Philipp* hatte viel Feinde; von Engeland zwar ward er liberirt unter König *Jacobo*, der den Holländern riethe, sie sollten sich bequemen; man könne ja nicht alles in der Welt haben, was man wollte. Denn er hatte lauter Principia falsa; wollte keinen Krieg führen; aber *Philippus* hatte den *Henry le Grand* zum Feinde, welcher, nachdem er in die Messe gegangen, auf den Frantzösischen Thron gestiegen; der würde ihm noch mehr zu schaffen gemacht haben, wenn er mit *Moritzen* wäre gut Freund gewesen. Denn *Henrich* gönnete dem *Moritz* nicht, daß er schon solche Thaten gethan; da schrieb *Moritz* einen piquanten Brief an ihn, und suchte den König zu persuadiren, die Jalousie abzulegen, weilen Franckreich daran gelegen, daß die Niederländer von Spanien separiret würden; deßwegen auch *Albrecht* Anfangs reusiren können: Die ersten Campagnen wider die Spanier sind miserable abgelauffen auf Seiten der Frantzosen. Sie schlugen auch denen Holländern für, sie sollten sich submittiren; er wollte eine Frantzösische Princeßin einem Spanischen Herrn geben, welche das harte an ihm emolliren sollte, aber es wurde nichts daraus. Die Bataille bey Nieuport war fatal. Jeder Politischer Scribent mercket diß an; Printz *Moritz* hatte seine Leute so postirt, daß sie auf einer Seiten Morast, auf der andern das Meer, und forn den Feind hatten; hinc erat vivendum aut moriendum. Da gingen sie furieux drauf loß; der Ertz-Hertzog ward geschlagen, kam aufs dritte Pferd, mit dem er durchgegangen, sonst wäre er gefangen worden; alles ging caput. Der Ertz-Hertzog hielte sich zwar tapffer, aber es war ein Malheur destiné für ihn. Diese Victorie hat viel zu der Niederländer Freyheit contribuiret. Die Spanier sind nach dem Tode *Philippi II.* auf den Hertzog von *Lerma*, einen sehr faulen Herrn, gefallen, für den hatte *Philippus II.* seinen Sohn *Philippum III.* immer gewarnet, der aber machte ihn zum Premier-Ministre.

§. 7.

§. 7. Dieser Hertzog von *Lerma* rieth *Philippo*, denen Holländern zu verbiethen, nimmer nach Spanien zu fahren, dadurch wollte er ihre Commercia ruiniren: Denn er meynete, wenn sie nicht mehr Commercia hätten, würden sie um alles kommen; sie sind auch immer in denen Krieges-Zeiten nach Cadix gefahren, und haben da Waaren geholet. Da sagte *Moritz:* Seht, die Spanier wollen euch um alles bringen: Wir wollen eine neue Compagnie aufrichten, und nach Ost-Indien gehen, dergleichen schon die *Elisabeth* im Sinn gehabt, die die Spanier aus America vertreiben wollen; aber es wurde damahls nichts draus: Denn *Philipp* hatte gesucht sich in America so fest zu setzen, daß man die Spanier unmöglich daraus vertreiben können. Hingegen in Ost-Indien hatten sie sich nicht recht fest gesetzet; da wurde die Ost-Indische Compagnie aufgerichtet; Sie fanden auch gleich einen Weg nach Ost-Indien. Die Engeländer haben mit denen Holländern partagiret; diese sollten nach Ost-Indien gehen, und jene nach America; Aber die Holländer haben besser reussiret, als die Engeländer, indem diese denen Spaniern fast nichts weggenommen, ausgenommen, daß *Cromwel* Jamaica erobert. Die Portugiesen sind eigentlich Anfangs Maitres von Ost-Indien gewesen; nun hatten sie solches verlohren, durch das Unglück, daß sie unter *Philippo II.* unter das Spanische Joch kriechen müssen. In wenig Jahren haben die Holländer vom Capite bonæ Spei an Conquetten gemacht, bis nach den Insulis Moluccis; und sind in kurtzer Zeit die Portugiesen delogiret gewesen, und zwar durch Beyhülffe der Indianer selbst: Denn sie waren der Portugiesen satt, und froh, daß sie eine andere Nation sahen, die populaire war. Was sie in Ost-Indien haben, wird zu seiner Zeit gewiesen werden. Es ist entsetzlich, wenn man betrachtet, wie viel Länder sie in Ost-Indien haben, und was für eine Flotte; sie halten gantz Ost-Indien im Zaum, daß sie nicht das Hertz haben zu muchsen. Aber die Holländer sind nunmehr auch verhaßt, und wären die Indianer wohl zu frieden, wenn andere Nationen aus Europa dahin kämen: Die Holländer sind zu geitzig, bedienen sich vielerley Räncke, halten die Indianer hart, und sind eben, wie die Spanier und Portugiesen. Man muß also nicht dencken, daß sie so rein sind; Sie sind keinem Menschen treu, wenn es auf das Interesse ankömmt. Daß aber die Ost-Indische Compagnie so considerable worden, hat verursacht, 1) das Hauß Oranien, welches grosse Capitalien vorgeschossen; 2) die vielen Leute, so aus denen Spanischen Niederlanden weg gegangen, und ihr Geld dahin gebracht haben, und dazu angewandt, da sie in kurtzer Zeit viel

Errichtung der Ost-Indischen Compagnie 1602.

proficiret; Ob es aber besser wäre, daß sie keine Ost-Indische Compagnie mehr hätten? wird unten gesagt werden. Es ist wie Respublica in Republica; sie thun fast, was sie wollen. Wer die Welt und die Interessen von Europa kennen lernen will, muß diese Sache wissen; daher kommt ihr Reichthum. Zum Wachsthum der Compagnie hat auch viel beygetragen, weil die Spanier keine Flotte hatten; überall sind die Holländer auf die Spanische Schiffe loß gegangen, und haben die Spanier in einem Jahr drey und dreyßig Gallionen verlohren; *Hemskircken* ist in Cadix eingelauffen, und hat denen Spaniern zehen Schiffe verbrannt, da hat er auch sein Leben eingebüsset, bey der Attaque sind viel tausend Menschen geblieben. In Indien hatten die Spanier wohl Schiffe; aber die Holländer kamen mit grossen Orlog-Schiffen, und waren gute See-Leute.

Stillstand mit Spanien anno 1609.

§. 8. Anno 1606. sind die Inducia Belgicæ angegangen, und Anno 1609. völlig errichtet worden. Der Ertz-Hertzog *Albrecht* und seine Gemahlin regierten in denen Niederlanden sehr löblich und gütig; daher dem Printz *Moritzen* nicht wohl zu muthe war. Er hat unter der Hand die Provinzen lassen invitiren, sich unter seine Bothmäßigkeit zu begeben; er wollte sie Niederländisch regieren; es haben sich auch viele Factiones hin und wieder hervor gethan, welche unter dem *Albrecht* stehen wollten, und furchten sich viele vor den *Moritz*, der zwar die Bataille bey Nieuport befochten, aber doch keinen Profit gehabt. Es sind weit mehr Spanier auf dem Platz geblieben, welches die Desperation der Holländer zuwege gebracht; *Albrecht* hat selbst commandiret, ist auch blessiret worden: Sie haben auch den *Mendoza* gefangen bekommen: Auf seinen Todt-Bette hat *Moritz* noch gesaget, die Bataille habe ihm nichts genutzt. *Vid. de la Neuville Histoire de Hollande depuis la Treue de 1609. jusqu' à notre tems*, in vier Tomis in Octavo. Damahls hatten die Holländer Ostende, welches *Albrecht* belagern ließ; es ist etliche Jahr belagert worden; die Holländer haben wohl siebenzig tausend Mann verlohren, indem sie nach und nach Succurs hinein gebracht; die Spanier mehr als hundert tausend Mann; endlich bekamen sie doch Ostende ein; *Moritz* nahm Sluys weg, und vexireten *Moritz* und *Spinola* einander wacker. Zu der Zeit ist das Kriegs-Handwerck gewachsen; *Moritz* hatte Studia und viel Inventiones; *Spinola* hat es auch an nichts fehlen lassen. Wer den Krieg damahls lernen wollte, ist unter die Holländer oder Spanier gegangen. Man hat *Moritzen* und *Spinola* mit einander gleich geschätzet, nur daß *Moritz* nicht negotiiren können wie *Spinola*: Denn dieser hat die Inducias gemacht.

Wie

Wie *Albrecht* sahe, daß nichts rechtes draus wurde, so dachte er auf den Frieden; Man schickte einen Capuciner nach dem Haag, der wuste mit einer Addresse denen Niederländern zu zeigen, daß ein Stillestand sehr profitable wäre. *Moritz* und seine Partisans haben Himmel und Erde bewogen, daß keine Induciæ gemacht würden: denn ein Stadt-Houder hat im Kriege am meisten zu sagen, ille leges præscribit, ausus est, quodcunque in mentem venit. Die Spanier waren so gescheut, und sagten, wenn es dahin käme, daß sie Inducias kriegten, so blieben die Provincien nicht einig, und würden sich mit *Moritzen* zancken; etliche Holländer haben der Spanier Intriguen entdecket: Der Spanier brauchte *Henricum IV.* in Franckreich dazu, welches zwar jetzo paradox zu seyn scheinet, indem er ein Feind von Spanien; allein *Henricus IV.* hatte zu Veruins Anno 1598. mit Spanien Frieden gemacht; *vid. Memoires de Mr. Bellievre & de Silleri*, welcher eben den Frieden geschlossen. In dem gantzen Kriege mit Franckreich hat Spanien nichts profitiret, und die Frantzosen haben von denen Spaniern viel Länder erhalten, und dachten diese, sie wollten sie schon wieder kriegen. Der Friede zu Veruins ist der erste gute Friede für die Frantzosen gewesen. Es konnten die Holländer die Inducias nicht ausschlagen; aber sie machten Chiquanen wider die Vollmacht, dahinter stack der Printz, und hat auch *Oldenbarnefeld* des Printzen Intention gesehen. *Vid. Baudius de Inductiis Belgicis.* Dessen Tractat, ob er gleich ein Schul-Mann gewesen, wird doch sehr æstimiret, propter insignem prudentiam politicam hinc inde sparsam. *Eric. Puteanus* hat *Stateram Pacis & Belli* geschrieben, und meynete auch, daß man keine Inducias machen sollte; er war Professor in Leyden, hat aber wenig Ehre damit eingeleget, wurde auch bald abgesetzt. Der König in Engeland hat sich auch um Frieden zu machen interessiret; Regina *Jacobus* war ohnedem ein Rex Pacis. Es wären auch keine Induciæ gemacht worden, wenn Franckreich und Engeland nicht gewesen wären. Man sagte denen Holländern, wenn sie keine Inducias machten, so würde Franckreich Flandern wegnehmen; da war ihnen Angst; die Spanier stunden damahls schlecht; *Philippus III.* war ein elender Herr. Es sind freylich Rationes gewesen Inducias zu machen, und nicht zu machen. Man besorgte, die Gelder möchten nicht erfolgen, und also dürfften die fremden Soldaten Meutereyen machen; da accommodirten sie sich; sonderlich contribuirte viel dazu *Mr. Jeannin*, Præsident im Parlament. Er war ehrlich, und hatte ein groß Jugement, seine Negotiations sind Anno 1695, ex MSto zusammen gedruckt. *Richelieu* sagte, daß er das meiste aus ihm gelernet: Denn er gieng gerade zu; wenn man ihm gefolget hätte, wür-

de es in Franckreich anders gegangen seyn, als es geschehen. Da *Henricus III.* massacriret worden, war er ein starcker Catholique und Ligistisch, aber nur pro forma, indem er beym *Henrico IV.* in grossen Credit stunde, *vid. Perefix Hist. de Henry le Grand.* Die Holländer wollten denen Catholicken keine Religions-Freyheit gestatten, da hielte er eine schöne Oration an sie. Franckreich, Engeland, der Ertz-Hertzog *Albrecht* hatten ihre Gesandten da; es war fast keine Potenz, die sich nicht interessirte. Die Holländer wollten für Frey-Leute declariret seyn; allein die Spanier sagten: Es wäre nur ein Stillstand, der sollte nicht lange dauren; sie meyneten, indessen sollten sie sich brav zancken, daß man sie hernach unter das Joch bringen könnte. Die Spanier musten nachgeben, und sagen: Sie tractirten ad interim mit ihnen, als freyen Leuten, da consentirten die Holländer, auf Einrathen des *Jeannin*. *Moritz* machte zwar viel Chiquanen; er legte Besatzung von seinen Leuten in alle Bestungen, und soll gesucht haben, die Freyheit übern Hauffen zu werffen. Es waren viel Subçons da wider ihn; doch defendiren ihn *le Vassor* und *Larray*. *Jacobi* Gesandter sagte gar: Wo sie nicht wollten, müste er sie zwingen. So viel haben die Spanische Worte, und vielleicht Pistolen effectuiret: Die Spanier wollten partout Inducias haben, aber die Holländer sagten: In Indien soll es fortgehen, wie es gegangen; und dies war nicht absurd, wie die Spanier meyneten: Es dependiret ab arbitrio; man hat auch noch neue Exempel. Währenden Stillstand haben sie die Portugiesen delogiret; in America Progressen gemacht, und dadurch stiege die Ost-Indische Compagnie. Geld kam in alle Provinzen, der Stillstand wurde auf neun Jahr geschlossen; man meynete, er würde bald interrumpiret werden durch die Jülichische Successions-Sache. Denn da *Johann VVilhelm*, der letzte Hertzog von Jülich, Cleve, Berg ꝛc. ohne Erben starb, entstund wegen dessen Succession grosser Streit. Die Sachsen wollten wegen der darauf habenden Expectanz; die Brandenburger wegen *Johannis Sigismundi* Gemahlin, *Anna*, der Tochter der ältesten Schwester des *Johann VVilhelms* succediren; das Hauß Neuburg *Philipp VVolffgang*, weil sie Manns-Personen; Zweybrücken wollte auch Antheil haben; es meldeten sich die Agnati, die Grafen von der Marck, so in Franckreich waren; ingleichen *Carolus ab Austria*, so von der *Anna VVelferin* gezeuget worden; ein Sohn *Ferdinandi* von Tyrol. Da fürchten sie, es möchten die Oesterreicher alles an sich ziehen; es bekam aber keiner nichts, indem der Kayser die Lande durch den Ertz-Hertzog *Leopold*, Bischoff von Passau en faveur Sachsens sequestrirete. Aber es jagten ihn die Brandenburger heraus, verglichen sich mit Pfaltz, besassen Jülich und Cleve

in

in Communi; also waren sie Principes possidentes, die andern Principes prætendentes. Der Churfürst von Brandenburg, *Johann Sigismund*, und der Pfaltzgraf *VVolffgang* aber, da sie sonst die Administration gantz einig geführet, entzweyeten sich einsmahls, daß es gar zu Thätlichkeiten kam. Da wurde Pfaltz-Neuburg drüber Catholisch, und hieng sich an die Spanier, heyrathete eine Bayrische Princeßin; der Churfürst *Johann Sigismund* aber ward Reformirt, und machte mit den Holländern Alliance, und also wurden zwey Lutherische Herren anderer Religion um des Interesse willen. *Moritz* setzte sich nun mit dreyßig tausend Mann ins Feld; *Spinola* auch, und meyncten, sie würden in der Geschwindigkeit ins Handgemenge gerathen; beyde nahmen für ihre Partheyen weg, was sie kriegen konnten, doch so, daß sie einander nicht in die Haare geriethen. Die Holländer kriegten ein neues Appui an dem *Johann Sigismund*, der ein vigilanter hitziger Herr war. Wenn die Spanier was weggenommen, gieng *Moritz* auf was anders loß, & vice versa.

§. 9. In Holland gieng wegen des Arminianismi neuer Lerm an; dem war *Oldenbarneveld* ergeben, ein Geld-Bruder, sonst geschickter Mann, und damahls schon siebenzig Jahr alt, der der Republic Holland viele gute Dienste gethan; dem König *Jacobo* von Engeland, par Addresse die Vestungen Ramecken, Briel und Ulißingen aus den Händen gewunden. *Oldenbarneveld* war pro Libertate; die Provincien hatten jus Belli & Pacis: diß wollte *Moritz* nicht haben, da brach ein tödtlicher Haß hervor. Er wuste, daß er einiger massen necessaire. *Oldenbarneveld* schrieb an die Provincien: *Mauritium* aliquid monstri alere; sie möchten sehen, daß sie nicht um ihre Freyheit kämen. Da wachten sie auf, gaben auf des Printzen Unternehmungen Achtung, und liessen ihn nicht mehr so schalten und walten; doch sagte er, er handle nach der Union. Sed credo, eum aliquid novi de Libertate Reipublicæ supprimenda cogitasse. Conf. *Neuville*. *Grotius* in Apologetico zeiget dieses, welches auch die Reformati zu seiner Defension sagen: Es gefiel dem *Mauritio* admirable, als Gesandte vom Kayser aus China in Holland waren, daß er damahls wie ein König bedienet wurde, damit die Legati etwas zu Hause zu sagen hätten. *Aubery*, welcher als Frantzösischer Resident da gewesen, in seinen *Memoires pour servir à l' Histoire des Hollande* sagt auch, daß *Moritz* sich souverain machen wollen, (deßwegen wurden die Memoires in Holland verbothen, aber doch nach Teutschland gebracht.) Printz *Fridrich Heinrich*, des König *Williams* von Engeland sein Vater, als er sahe, daß *Oldenbarneveld* an denen Bewegungen Schuld hatte, nahm die Religion zum Prætext, ihn zu stürtzen, weil er ein Arminianer; daher sagt man: Wäre

Händel in Holland wegen des Arminianismi.

re Printz *Moritz* Arminianiſch geweſen, und *Oldenbarneveld* Reformirt, ſo wäre die Reformirte Religion übern Hauffen gefallen. Es ſind heut zu Tage noch viel Arminianer in Holland, die wider die Stadthalterſchafft ſtreiten; *Oldenbarneveld* hat das meiſte contribuiret, daß *Wilhelm. Moritzens* Vater, die Union errichtet; auch daß *Moritz* Stadthalter worden. *Jacobus Arminius* von *Oudewater*, hat die Placita Reformatorum zu Baſel ſtudiret, wo ſie immer ſtärcker Reformirt geweſen, man machte ihn da zum Doctor Theologiæ, dann wurde er Prediger in Amſterdam, und endlich Profeſſor in Leyden, da er anfänglich mit ſeinem Collega *Gomaro* in concordia ſtund; aber weil er ein guter Exeget und Orator war, zog er die Auditores an ſich, da fiengen ſie an zu zancken: (*Conf. Brandt Hiſtoriæ Arminianiſmi* in Niederländiſcher Sprache, in zwey Theilen;) und entbrandten gegen einander; es wurde der Synodus zu Dordrecht zu wege gebracht, da viel Unvollkommenheiten paſſiret ſind, ſo durch die Engliſchen Theologos, die auf dem Synodo mit geweſen, geſchehen ſind. *Vid. Haleſii Hiſtoria Synodi Dordracenæ*, ſo *Mosheim*, der ein vortrefflicher Mann iſt, und es höher, als *Buddeus* bringen wird, aus dem Engliſchen ins Lateiniſche vertiret. Weil nun *Oldenbarneveld* aus Ammersford, dem Arminianiſmo favoriſirte, wurde er beſchuldiget: 1) Er hätte denen Feinden und Tractaten verrathen, 2) ſich beſtechen laſſen, 3) wider die Union zu Utrecht gehandelt, als Grand-Penſionair, weil darinnen verſehen worden, daß keine andere, als die Reformirte Religion in denen Niederlanden dominiren ſollte; nun ſuchte er eine andere Religion einzuführen, die doch gefährliche Lehren hätte. *Oldenbarneveld* muſte als ein Verräther auf dem Echaffaut ſterben, *Moritz* ſahe zu; und ſagte: In quæ nos reſervaſti tempora? Wie er in einen langen Talar heraus auf das Echaffaut gegangen. *Jacobus Arminius* hatte ſonſt die Lehre derer Lutheraner; er ſtatuirte: Non dari abſolutum decretum ratione virium, quas Deus largitur, hoc nondum regenito tribuit; Lutherani tamen non concordant cum iis. *Martin Lydius*, Profeſſor zu Franeker, encouragirte ihn, *Bezam* in einem Buche wegen des Decreti abſoluti zu refutiren; als er ſich drüber machte, kriegte er eben die Meynung, und mag da wohl mannigmahl Phraſes de univerſaliſmo gebrauchet haben. Darüber gerieth er mit *Gomaro* in Streit und Schrifft-Wechſel; er bekam groſſen Beyfall. *Oldenbarneveld* nahm ſeine Parthey, hielte aber dafür, man ſollte nicht diſputiren, ſondern machte einen Legem, ut unusquisque crederet, quod putaret ſanum, ſed ne diſputaret. Es miſchen ſich viele Logomachien mit drunter; ein Theil erkläret ſich beſſer, als der andere; aber man muß nicht auf die Conſequentien fallen: Cur Deus permiſit Adamum peccare? Man mag antworten, was

was man will, so kan man doch das Consequens machen: Deum esse autorem peccati; doch lage die Parthey *Arminii* unter; sie musten im Synodo viel ausstehen; sie anathematisirten die Doctrin de universalitate. Ergo per latus petebantur Lutherani, quamvis negent Reformati hodierni: Denn eben in dem Punct sind die Lutheraner mit denen Arminianern einig. Ergo sind sie ja auch damahls anathematisirt worden. Die reichsten Leute waren Arminianer, da giengen viele nach Hollstein: Denn der Hertzog versprach ihnen, sie aufzunehmen, auch der König in Dännemarck in Altona, auch *Gustav Adolph* von Schweden. Darum hat er sich kein Bedencken gemacht, *Grotium* in seine Dienste zu nehmen, da er durch seine Frau aus dem ewigen Gefängniß erlöset worden. Printz *Moritz* hatte wider alle, die pro Libertate waren, einen tödtlichen Haß; auch nach seinem Tode waren solche nicht sicher. Da *Grotius* vom Reigesberg wieder nach Holland wollte, warneten ihn seine Freunde: Denn der Printz *Fridrich Heinrich* hätte ihn ohnfehlbar wieder ad perpetuos Carceres verdammt. Hie muß man sein *Apologeticum* lesen, welches nicht mit in seinen *Operibus Theologicis* stehet, sondern apart zu haben. Es ist von allen denen Dingen sehr moderat geschrieben. *Conf. Brandtii Vita Jacobi Arminii.* Alle Arminianer musten fort, bis sie nach der Zeit wieder nach Holland gelassen wurden, aber maximis circumscripti limitibus.

§. 10. Des *Moritzen* Glück war, daß ein Krieg angieng: Denn der Stillstand war aus, und ließ der Ertz-Hertzog *Albrecht* denen Holländern ankündigen, wann sie unter den Gehorsam der Spanier revertiren wollten, so sollten sie gute Conditiones kriegen, wo nicht, so sollte der Krieg angehen: Denn die Spanier wurden so hochmüthig, weil der dreyßig-jährige Krieg in Teutschland angieng, daraus sich die Holländer von denen Catholischen Printzen nichts gutes zu versehen hatten. *Spinola* war wieder da, der indessen die Pfaltz weggenommen, und des Printz *Moritzen* Affairen giengen nimmer recht. 1) War die Liebe gegen ihn ziemlich verfallen, man rief nicht mehr: Vivat *Mauritius*: 2) War er vielen Conspirationen unterworffen; denn des *Oldenbarneveld* jüngster Sohn wollte ihn umbringen, ließ dazu Instrumenta machen, aber es wurde entdeckt, deswegen er sich zu denen Spaniern nach Antwerpen retirirte; und sein Bruder kam in Ungnade. Diesem entdeckte sein Bruder die Conspiration; er wollte aber nichts mit zu thun haben; doch, als es ausbrach, gieng er fort, kam aber wieder und muste nebst etlichen Vornehmen, die impliciret waren, den Kopff lassen. Diese und andere Gefährlichkeiten, machten *Mauritium* sehr unruhig. *Spinola* belagerte Anno

Anfang des dreyßig-jährigen Krieges in Teutschland.

1624. Breda, das wollte *Moritz* verhindern. *Spinola* hatte sein Lager auf fünff Meilen extendiret, und war es wie eine Vestung; wann *Moritz* Breda hätte entsetzen wollen, hätte er erst eine Stadt stürmen müssen; sie hatten Proviant genug, und hätte man sie in dreyßig Jahren nicht aushungern können. Dergleichen Belagerung lieset man in keiner Historie. Printz *Moritzen* Vetter *Christianus* von Nassau defendirte Breda trefflich; *Moritz* dachte: er wollte machen, daß sie von Breda abzögen und belagerte Antwerpen; aber er muste daselbst abziehen. Indessen starb *Albrecht*; aber die *Clara Isabella Eugenia* führete eine solche Conduite, daß man keine Veränderung spührete. *Spinola* und *Heinrich* von Bergen, sein Lieutenant waren unvergleichliche Generals; wenn *Spinola* zugegen, so hatten die Spanier immer Glück; aber da der *Comte d' Olivarez* einen Haß wider ihm kriegte, muste er weg; da veränderte es sich auch in denen Niederlanden. *Moritz* starb aus Verdruß; Breda gieng hernach über; Printz *Fridr. Henr.* schrieb selbst an seinen Vetter: Er sollte Breda übergeben. *Moritz* war ein tapfferer Herr, ein Surpreneur, der victorieux gefochten; wuste kluge Anschläge zu geben; konnte Bataillen, Belagerungen formiren; aber so verschlagen und so listig war er nicht wie *Spinola*; er hatte sein besonder Wesen, war Melancholisch, furchte sich, gab keinen Pardon, wenn man ihn einmahl beleidigte, und verfiel zuletzt auf die Melancholie. Hier kömt es auf die Frage an des *Richelieu*: Ob ein tapfferer General, der aber keinen grossen Verstand hätte, höher zu halten, als ein raffinirter, der furchtsam? Ich halte das erste vors beste: Denn wenn der verliert, so faßt er ein Hertz, wie Hertzog *Bernhard* von Weymar, da er die Bataille bey Rheinfelden verlohren; aber *Spinola* war raffinirt, und capable zu tractiren. An der Belagerung von Breda kan man seine Sagesse sehen, und wie raffinirt er gewesen. *Moritz* hatte noch vor seinem Tode die Mariage zwischen seinen Sohn und der *Amalia* von Solms-Braunfels gestifftet, die General Staaten gaben ihr funffzig tausend Thaler, und Printz *Moritz* auch so viel in dotem. Denn ihr Vater diente da; sie war vertueuse: Ihre Töchter sind an grosse Häuser verheyrathet worden: e. g. Anhalt, Brandenburg, Simmern, und ist dieser Printz zum Voraus und auf den Todes-Fall seines Bruders zum Stadthalter ernennet worden. Diese Dame war denen Holländern sehr angenehm. Er recommendirte dem Printz *Friedrich Heinrich*, daß er einmahl die Freyheit des Pöbels zu supprimiren suchen sollte; daher ist dubieux worden, ob er nicht gedacht habe, die Freyheit zu unterdrücken; allein er kan sich changiret haben. Die Affaire mit dem *Oldenbarneveld* approbiret kein Historicus: Denn die Partage ist noch in Holland zwischen denen

Ar-

Arminianern und andern, welche verursachen kan, daß Holland einmahl übern Hauffen fällt. *Friedrich Heinrich* war ein Sohn des *Wilhelms*, seine Mutter war von *Chatillon* aus dem Hause *Coligny*; man ließ ihn studiren; unter seinen Stieff-Bruder lernete er das Kriegs-Handwerck; sie sahen einander gleich, und ist noch zweiffelhafft, wer grössere Thaten gethan. Wenn er den Frieden erlebet hätte, würde man ihm dem *Moritz* vorgezogen haben; er war nachdencklich und tapffer; auf die letzt soll er etwas von seinen Verstand verlohren haben. Ehe er sterben wollen, hatte er eine gewisse Negotiation vor, so erst gedruckt worden. Daraus man etwas erlernen kan. Conf. *Clerc dans la Bibliotheque choisie.* Breda kam in die Hände des *Spinola* durch vieles Blutvergiessen; die Spanier musten es zuletzt mehr aushungern; es war denen Holländern viel an Breda gelegen: denn es bedecket Seeland, einen Theil von Flandern, die Etendüe bis an Geldern. Es liegt in der Mitte, und konnte vigiliren; ne quid huc, ne quid illuc detrimenti capiat respublica. Also haben sie allezeit auf Breda gesehen, die Holländer schlugen es dem Könige von Preussen ab, da er es wegen der Orangischen Succession verlangete. Da der *Spinola*, arte & marte præstantissimus Imperator, in der gantzen Welt bekannt wurde, kriegte der *Comte d' Olivarez* Jalousie wider ihn; daher wurde er revocirt zum Verdruß der *Isabella Clara Eugenia* und zur Freude der Holländer. Denn er hatte noch der Spanier Wesen souteniret. *Spinola* gieng nebst seinem Sohne nach Franckreich, und sahe die Belagerung von Rochelle mit an, die eben, wie die Belagerung von Breda formiret war: Denn da lernete man solche Belagerungen formiren, so heut zu Tage noch weiter poussiret worden; da wund er die Hände, daß die Spanier so avec un sang froid zu sahen. Denn die Rocheller haben des *Richelieu* und des Königes von Franckreich Desseins stets zu nichte gemacht. Man that ihm da alle Ehre an; er wurde nach Italien geschickt, muste Casal belägern; da man ihm aber kein Geld und Munition schickte, wurde er gantz rasend, und starb auf einem Land-Guthe ohnweit Genua, wo er gebohren worden. *Thoyras*, ein Frantzoß, der damahls Casal defendirte, hat in seinen *Memoires* diese Particularité von *Spinola*. Also mahlet man den *Comte d' Olivarez* mit heßlichen Farben ab: Denn darauf giengen der Spanier Sachen den Krebsgang. Die *Clara Isabella Eugenia* war vertueux, klug, konnte Briefe schreiben; aber die Spanier dirigirten alles, und wollten nicht geschehen lassen, daß Niederländer in denen Niederlanden commandirten. *Heinrich* von *Bergen*, Printz *Wilhelms* Schwester-Sohn, aus der Familie, wo jetzt der Bischoff von Lüttich her ist, sollte von Rechtswegen das

Commando kriegen; man setzte ihm aber allerhand Leute an die Seite, endlich den *Marquis de St. Croix*, einen Sohn des Admirals, der aus Furcht gestorben, da *Philippus II.* zu ihm sagte: Bin ich nicht König. Dieser verstunde den Krieg nicht, daher gieng alles wunderlich. Der Printz *Friedricd Heinrich* signalisirte sich durch die Belagerung von Groll, die *Grotius* in einem besondern Tractat beschrieben; er dirigirte es so, daß kein Mensch Groll entsetzen konnte; dann belägerte er Hertzogenbusch, so zu dem Hertzogthum Braband gehöret, darinnen lag ein Held, *Grænenberg*, ein alter Soldat, der schon unter dem Hertzoge von Parma gedienet, und ob er gleich wenig Soldaten und Pulver hatte, hat er sich doch so unvergleichlich gewehret, daß es der Printz admiriren muste. Es fehlete denen Holländern an Geld, der Admiral *Peter Hein* attaquirte die Silber-Flotte; die Holländer kriegten Geld, und die Spanier nichts: Da lieffen die Soldaten weg, und revoltirten an einigen Orten. Die Holländer richteten nun auch ihre Gedancken auf America, nachdem sie in Asien die Spanier und Portugiesen meist delogiret hatten, und sie gar zu Goa belägert; Graf *Moritz* von Nassau, ein Vetter des Printzen, gieng nach Brasilien, delogirte da die Portugiesen fast, attaquirte Vernambuc, und in Pegu die Spanier, da es aber nicht reussiren wollte, wie ich oben gesagt: Die Spanier waren unüberwindlich in West-Indien. Es wäre nun bald mit denen Spaniern aus worden; aber die Waffen Kaysers *Ferdinandi II.* machten denen Holländern Sorge. Denn es war der dreyßig-jährige Krieg; *Friedrich* von der Pfaltz war geschlagen, *Ferdinand* konnte denen Holländern drohen, sonderlich, da Hertzog *Christian* von Braunschweig, und der Graf von *Mansfeld* sich in das Lager vor Hertzogenbusch retirirten; *Tylli* stund in der Nähe. Sie encouragirten die beyden Herren nach Teutschland zurück zu gehen, so auch geschehen; Nichts destoweniger, ehe man sich es versahe, stund *Tylli* in Ost-Frießland, die Stadt Emden öffnete die Thore; der Graf von Ost-Frießland war Kayserlich. Da wurde denen Holländern angst, sie wurben siebenzig tausend Mann, und weil Franckreich und Engeland ihnen nichts thaten, so gieng die Belagerung fort. Indessen schloß der König *Gustav Adolph* durch den *Oxenstirn* eine Alliance mit denen Holländern; sie sollten dem Kayser eine grosse Diversion am Rhein-Strohm machen. *Gustavus Adolphus* gewann die Bataille bey Leipzig, ließ den *Friedrich* von der Pfaltz zu sich kommen, wollte ihn in sein Land einsetzen; Printz *Friedrich Heinrich* ließ ihn bis in das Schwedische Lager durch ein groß Detachement convoiren; aber es wurde nichts draus. Die Belage-

rung

rung von Hertzogenbusch daurete über ein Jahr, endlich muste es sich aber doch ergeben. Die Princeßin *Isabella* fiel auf einen Anschlag, der denen Holländern sehr avantageuse war; Sie ließ Chalouppen machen um Ulißingen weg zunehmen, auch in Frießland zu landen. Ein Capuciner-Mönch, *Philipp* von Brüssel, proponirte dieses Dessein: Es wäre eine Entrée, wo die Niederländische Schiffe nichts mercken könnten; der junge *Staupenberg*, so sich damahls in Brüssel aufhielte, approbirte es; *Johann* von *Nassau* wollte mit beywohnen; allein sie konnten diese Entrée nicht finden, und es lieff so unglücklich ab, daß sie die Chalouppen ruinireten, und alle Leute bis auf drey, nemlich der Graf von *Nassau*, der Capuciner und noch ein vornehmer Herr zu Grunde gegangen. Wodurch die Spanier zur See sehr ruiniret wurden, darüber sich die *Isabella* sehr chagrinirte, zumahlen, da noch *Henricus* von *Bergen* sich durch ihre Hand-Briefe nicht bewegen ließ, das Commando wieder anzunehmen. Er verband sich mit der Noblesse, daß die Spanier weg sollten; Sie gaben auch unterschiedene mahl deßwegen was ein, es war aber keine Aenderung zu hoffen. Die *Isabella* starb, und des *Marquis de St. Croix* Sachen lieffen schlecht ab, und war er in gantz Niederland verhaßt; Sie suchte noch Frieden zu stifften; ließ die übrigen Provintzen nach den Haag schicken, um die Holländer zu einer Union zu invitiren, daß sie wollten einen Herren haben, der sollte *Ferdinand*, *Philippi IV.* Bruder seyn. Allein die Holländer hatten kein Gehör: Denn sie wollten nicht haben, daß Antwerpen wieder in die Höhe kommen sollte. *Friedrich Heinrich* persuadirte die Holländer immer zum Kriege und sagte: Sie könten nicht glücklich seyn, wenn sie nicht jetzo beständig Krieg führeten: Denn sie wären schon meist auf der Spitze; die Portugiesen wären meist delogiret; die Spanier könten sich auch nicht lange halten, also blieben sie allein. Es war ihnen auch niemahlen Ernst, sonderlich dem Printz *Friedrich Heinrich* Antwerpen wieder zu gewinnen. Nach der *Isabella* bekam *Ferdinand* Infant von Spanien das Gouvernement; er brachte aus Spanien und Italien eine grosse Armée nach Teutschland, conjungirte sich mit denen Kayserlichen; lieferte denen Schweden die Bataille bey Nördlingen; delogirte die Schweden vom Rhein-Strohm; gieng als Victor nach denen Nieder-Landen. Dieses gab ihm da grosse elevation; da wurde er summa magnificentia empfangen, damit er sein Gouvernement mit Eclat anfangen könte. Er kam nicht ohne Schrecken; der Printz von Oranien führete sich zwar auf, als wenn ers nicht achtete; indessen biß *Ferdinand* gekommen, hatte der Comte *Franciscus d' Aytona*

commandiret, ein alter General, aber *Friedrich Heinrich* hatte indessen viele Plätze, sonderlich Hertzogenbusch (dahin viele vornehme Leute, um die Trenchéen und Anstalten bey der Belägerung zu sehen, gereiset waren) erobert; er belägerte um eben diese Zeit Bergen-Opzoom. Die Victorieuse Spanische, mit denen Kayserlichen conjungirte Trouppen gaben denen Holländern treffliche Schläge; der Infant forcirte der Holländer Lager zweymahl, daß sie es mit allem zuruck lassen musten; darnach forcirte er auch das Lager bey Bergen-Opzoom, daß der Printz die Belagerung aufheben müssen. Der Infant war glücklich, machte sich aber verhast: Denn die Herrn, die malcontenten, wurden citiret, und, wenn sie nicht kamen, in die Acht erkläret. Der Graf von *Brabançon* wurde in Arrest gesetzt; der Hertzog von *Arschot* wurde auch gesucht; dem *Heinrich* von Bergen, der sich nach Holland retiriret, wurde abwesend der Kopf abgesprochen, da er doch denen Spaniern viertzig Jahr gedienet hatte. Da man nun von dem Infanten die meiste Hoffnung hatte, so starb er. Es mangelte denen Spaniern an Generals; der Kayser muste ihnen also den *Piccolomini* und den jungen *Pappenheim* einen grossen General überlassen. Jener kam aus Teutschland, mit sechs und zwantzig tausend Mann, und verstärckte die Trouppen, aber die Holländer setzten sich auch in positur; machten mit Franckreich alliance, so nun mit Spanien gebrochen hatte; die Frantzosen hatten sich die eine Helffte von denen Nieder-Landen ausgedungen, die andere sollte denen Holländern bleiben; sie schickten eine Armée nach denen Nieder-Landen, die sich mit dem Printz *Friedrich Heinrich* conjungiren sollte. Allein denen Holländern war nicht wohl dabey, der Printz ruinirte der Frantzosen Armée, commandirte sie nach der Hennegau, wo viel Sand und grosse Hitze ist, da crepirten wohl sechs tausend Mann; ihr Lager sahe mehr einem Hospital gleich, als wider den Feind zu fechten. Da dies der *Richelieu* merckete, war er böse; aber der Printz excusirte sich. Ich glaube, die Frantzosen wären selbst auf die Holländer loß gegangen, wenn sie nicht einen tödtlichen Haß gegen die Spanier gehabt hätten, und die Holländer den Schaden nicht recompensiret hätten. Die Frantzosen wollten gern Dunckercken und das Fort Mardick haben. Die Holländer halffen dazu; der Printz von *Conde* eroberte es; hernach stiessen die Holländer die Frantzosen vom neuen vor den Kopf; der Printz *Friedrich Heinrich* wollte Antwerpen belagern, der *Richelieu* erlaubte denen Printzen der Belagerung zu assistiren, aber es war des Printzen von Oranien Ernst nicht, sonderlich waren die Middelburger und Amsterdammer dawieder. Es war ein Ambassadeur auf den Münsterschen Frieden, der damahls

mahls schon angieng, der hat dem Printzen remonstrirt: Wenn er Antwerpen erobern würde, so würde gantz Amsterdam zu Grunde gehen; also ist er davon detournirt worden, weil er wohl sahe, daß Amsterdam nicht bestehen könte, wenn Antwerpen nicht gantz ruiniret würde. Also wurde die Belägerung aufgehoben; denn den Printzen traff der Schlag, vielleicht wegen der dicken bösen Lufft; er lag vier und zwantzig Stunden ohne Verstand, seine Gestalt war verändert, daß man ihn fast nicht mehr kante; sein Verstand, seine Memorie war fast hin. Da er die Trouppen zum Renfort führen wollte, kehrete er unter wegens um, und sagte, er wollte nicht Antwerpen belägern, und fieng nun an vom Frieden zu reden. Dieser Zustand daurete anderthalb Jahr; seine Gemahlin, von der er sich sonst nicht commandiren lassen, konte nun alles bey ihm effectuiren; endlich starb er an einer Wassersucht im sieben und sechtzigsten Jahr seines Alters. Man könte distinguiren unter *Fridericum priorem & posteriorem.* Die Negotiation de la Paix de Münster auch was *Mazarini* und der Comte d'Avaux mit einander correspondiret, hat ein Project entdecket, daß Printz *Friedrich Heinrich* vorgehabt, sich souverain zu machen; man wird hierinnen confirmiret, daß sein Printz beständig die Frantzösische Parthey gehalten, und muß er also wohl von dem Engagement des Vaters gewust haben. Die Holländer haben damahls nichts davon gewust; nun aber hat diese die Parthey, so wider die Stadt-Halterschafft ist, sehr attent gemacht; *Clerc* in seiner *Bibliotheque choisie* saget: Es könne seyn, daß der Printz diesem Project Gehör gegeben, weil er auf die letzte am Verstande laboriret; man hat sonst nichts an ihm auszusetzen, als daß er denen Arminianern wiederum die Tolerance in Holland verschaffet. Ja er hat gar im Sinn gehabt, die Statuta seines Bruders wider die Arminianer aufzuheben. *Friedrich Heinrich* hat noch die Englische Princeßin *Maria*, Königes *Jacobi* Tochter, seinem Sohne zuwege gebracht; seine eigene Töchter hat er an lauter grosse Herren verheyrathet, und endlich auch verschaffet, daß sein Sohn Stadthalter geworden. Er succedirte seinem Vater im vier und zwantzigsten Jahr, sahe gantz extraordinair schön aus; seine gröste Passion war eine immensurable Ambition und Nachgier. Er war wohl erzogen, konnte fünff Sprachen, war in der Philosophie, Jurisprudence, Mathematique und im Kriegs-Handwerck erfahren; allein die Holländer haben ihn gleich irritiret, da sie nach des Vatern Tode eine Conference gehalten, und Frieden haben wollen, da hingegen der Printz Krieg gewollt. Er war noch jung, daher wollten sie die Stadthalterschafft erst confirmiren, und sehen, wie er sich anliesse; sie zauderten, endlich aber kam die Deputation, so dem Printzen in respectueu-

spectueusen Terminis gratulirte, und zugleich bitten muste, daß er seiner Mutter mehr Reverence thun sollte: Denn er hat sie schnöde tractiret, da sie das Commando noch so haben wollte, wie bey seinem Vater. Er simulirte dazu; die Holländer, als kluge Leute, dachten nach, daß er noch ein junger Printz; endlich proponirten sie: Der Printz sollte das Frantzösische Interesse abandonniren. Diß bestunde darinne: *Mazarin* sahe, wenn er nicht Krieg hätte, würden ihn die Frantzosen wieder von seiner Premier-Ministre-Stelle absetzen; er hatte zwar simulirt, mit denen Spaniern Friede zu machen, aber da diese die Tractaten schon unterzeichnet, zerriß sie Servien wieder. Die Staaten wollten Friede haben; der Stadthalter nicht: Denn er hatte das meiste im Kriege zu sagen. *Wilhelm* führete einen ziemlichen Staat, und ihm steckte auch immer die Souverainität im Kopff, wie *Aubery* observiret. Sein Herr Vater hat viel hinterlassen; er konnte nun auch durchdringen. Endlich wurde doch Friede; dadurch recommandirte sich der Printz: Die Holländer und Seeländer waren des Krieges überdrüßig; denn das Glück changirt im Kriege; der Friede war glorieux. Sie sahen aus, wie eine Mauß gegen einen Löwen, i. e. gegen Spanien. Der König muste sie für freye Leute erkennen, und schickte ihnen am ersten einen Ambassadeur cum Charactere repræsentativo; bedung sich nichts aus, als wegen der Quartier von Geldern, item, daß sie ihre Commercia nicht extendiren sollten. *

Innerliche Unruhen in Holland nach dem Westphälischen Frieden.

§. 11. Es war also ein allgemeines Frohlocken; wo der Printz hinkam, da wurde er mit viel Freuden-Geschrey empfangen; sie stelleten Fasten und Gebethe an, publicirten den fünfften Junii den Frieden, an welchem Tage eben der Graf *Egmond* und *Horn* waren enthauptet worden; dieses musten die Domini in ihren Predigten heraus streichen. Man sahe gleich, daß, so bald der Friede war, gedachten die Holländer sechzig tausend abzudancken, dreyßig tausend wurden auch reducirt; ja sie wollten noch mehr abdancken, aber der Printz redete dawider. Da giengen die alten Zänckereyen wieder an, und hatten die Leute nicht den Respect vor ihm, wie vorher; die Staaten setzten mannigmahl wohl gar den Huth für ihm auf; doch ließ ers ihnen unter der Hand sagen: Er wollte tractiret seyn, wie ein Teutscher Fürst. Da die Burgermeister ihm ein we-

nig

* Das ist das Fundament, warum sie dem Kayser die Ostendische Compagnie verwehren wollen; aber der Kayser antwortet: Ich fahre ja da nicht hin, wo ihr seyd. Es wäre mir ein leichtes, den Tractat des Barbeyrac pro Batavia zu refutiren; Byckershoec aber hat indessen doch die besten Aufsätze pro Batavis gemacht.

nig das Obstat gehalten, ließ er sie und die Pensionairs nach Löwenstein setzen, davon sie hernach Herren von **Löwenstein** genennet wurden. Dieses empfunden die Staaten hoch; Er wollte die Sache assoupiren, die Staaten thaten, als wenn sie im Haag nicht sicher wären; Geldern aber war für ihn: Denn da ist vormahls ein Hertzog gewesen, da bleibet immer eine Idée: Die Fürstliche Bediente sind nicht gern in Republiquen. Der Printz reisete durch die Städte, da war kein solch Applaudissement mehr, und da er nach Amsterdam wollte, ließ ihm der Burgermeister sagen: Er sollte nicht hinein gelassen werden, es möchte ihnen sonst gehen, wie bey der Affaire von Löwenstein. Das verdroß dem Printzen, und gieng nach Haag, faßte aber den Anschlag Amsterdam zu überrumpeln, gab heimliche Ordre: Es sollte sich die gantze Armée auf denen Wiesen bey Amsterdam einfinden. Da der Anschlag sollte vollführet werden, kam der Hamburger Postilion, den liessen die Leute passiren, der sagte drinnen: Es wären Soldaten vor der Stadt; die Bürger regardirten nicht drauf, und meyneten, es wären Soldaten vom Hertzoge von Lothringen, welche ravagirten, und sich bis dahin sehen lassen; da man aber den Burgermeister davon benachrichtiget, ließ er die Thore schliessen, und die Bürgerschafft bewaffnen; er schickte darauf einen zum Printzen, der antwortete, daß er den Verräther den Burgermeister haben wollte, weil er wider die Union gehandelt. Das wollten sie nicht: der Printz aber, ungeachtet sie die Schleussen geöffnet, blieb stehen. Da fiengen die Holländer an zu tractiren; und sollten die zu Löwenstein gefangen sitzenden Herren, dem Printzen zur Satisfaction, von ihren Aemtern abgesetzt werden. Es geschahe auch; aber sie wurden bald wieder restituirt: Denn der Printz fiel in eine Melancholie, weil die Affection des Volcks und das Vertrauen der General-Staaten gefallen; er konnte keinen Menschen leiden; die Pocken kamen dazu; man meynete, es wäre das melancholische Wesen eingetreten, weil ein grösser Malum dahinter gewesen. Die Medici machten nicht viel draus, aber ehe man sichs versahe, starb er im vier und zwantzigsten Jahre seines Alters. Seine Gemahlin hinterließ er schwanger: *Conf. Memoires de Jean de VVitt.* Die Holländer waren nicht sonderlich traurig, und kamen allerhand Pasquinaden zum Vorschein. Auf denen Universitäten brauchten sie in ihren Orationibus desobligante Worte. Denn da sind die Professores getheilet, pro Republica & pro Stadt-Houder; e. g. der noch jetzt lebende *Burmann* ist pro libertate. Die Holländer selber liessen eine Medaille schlagen, ein Pferd und Amsterdam drauf, mit der Umschrifft: Criminis hicce finis; auf der andern einen Phaeton &c. worüber aber die Frantzosen und das Orangisch-Nassauische Hauß sich

publice beschwereten. Bey dieser Gelegenheit und bey der innerlichen Uneinigkeit, sind sie von denen Portugiesen fast aus gantz Brasilien delogiret worden, wodurch die West-Indische Compagnie bey nahe zu Grunde gegangen wäre. Die Frantzosen lachten dazu, und sagten: Sie hätten den Krieg wider Spanien sollen continuiren; sie wären undanckbar gewesen gegen die, so ihnen ihre Freyheit hätten zuwege gebracht. Ob nun zwar die Holländer sehr aufgehetzt waren, so begriffen sie sich doch, und erkannten ihre Faute: Als derowegen *Maria* nach dem Tode ihres Gemahls den *VVilhelm* gebohren, so haben sie durch den *van Gent* und den von *Sommelsdyck* den Printzen aus der Tauffe heben und durch Deputirte von denen Provincien versichern lassen, daß sie sich des Printzen getreulich annehmen wollten; so sie aber nicht gehalten. Die *Maria* wurde dadurch einiger massen soulagiret, und hat dazu sonderlich Geldern und Seeland contribuiret, welche sich leicht zu einem Fürsten accommodiren sollten, wenn er nur denen Land-Ständen die Vorrechte lassen wollte.

Cromwels Krieg mit Holland. 1652.

§. 12. Um diese Zeit war *Cromwel* durch den fatalen Tod *Caroli I.* Königs in Engeland, auf den Thron gestiegen, i. e. nicht daß er König worden (tale nomen enim publice nunquam affectavit;) sondern Protector, doch fehlete nicht viel, daß er nicht Regis Nomen angenommen; er hatte alle Avenüen vermachet, wodurch ein Hæres *Caroli* nach Engeland kommen könnte; dergleichen muste aus Franckreich, Holland oder Dännemarck kommen. Dännemarck hetzte er den *Carl Gustav* auf den Hals; in Holland war die *Maria*, auch *Jaques* Hertzog von Yorck, und bisweilen *Carolus II.* daher suchte er die Republique zu demüthigen. Erstlich wurde der Gesandte, den das Parlament nach Holland geschicket, massacriret; die Holländer entschuldigten sich, sie wüßten nichts davon, und da man auf einige Leute Suspicion hatte, machten sie nur Grimacen zu inquiriren. Dies schrieben sie hinters Ohr; *Jacobus* gieng im Haag spatzieren, die Engeländer schickten wieder einen Gesandten nach Holland; da dieser dem *Jaques* begegnete, wollte er ihm nun nicht ausweichen, sondern druckte noch den Hut auf den Kopff; *Jaques* schlug ihn den Hut vom Kopfe, und zog den Degen, da muste er sich mit allen seinen Leuten retiriren. Da wurde Lerm in Engeland; er wollte ihre Fierté dämpffen, ließ also den Ritter *Drack* in die See gehen: Denn dieser und *Martin Tromp* waren damahls die besten See-Leute; gemeiner Ankunfft. *Tromp* war von einem Türckischen See-Räuber gefangen worden, und nach und nach gestiegen, daß er Vice-Admiral worden: Denn der Stadthalter ist allezeit Admiral. *Drack* sollte die Kauffarthey-Schiffe nicht passiren lassen;

Tromp

Tromp convoirte sie, da kam es zur Bataille. *Tromp* siegete, aber es war nicht bekannt, wer am ersten geschossen, die Holländer schickten drey, vier Ambassadeurs nach Engeland, nur den Krieg zu decliniren, aber die Engeländer wollten nicht, und publicirten in einem Manifest alle Injurien, auch noch wider den König *Jacob*. Allein die Holländer feyerten auch nicht, und schonten nur des *Cromwels*, da kam es hernach zu drey Bataillen; in denen zwey ersten war der Verlust egal, aber in der letzten, da *Tromp* geblieben, haben die Holländer dreyßig Schiffe verlohren. *Tromp* hatte sich beschweret, daß seine Schiffe so schlecht versehen wären, so daß die schlechteste von denen Engeländern besser gewesen, als sein bestes. *Cromwel* wollte keinen Frieden haben, aber das Parlament drung drauf. Die Frantzosen bothen sich zu Mediateurs an. In diesen Troublen kam *Carl* nach Engeland; wie er aber bey Worchester die Schlacht verlohren, zog er zurück. Weil nun *Cromwel* sich für Franckreich furchte, gab er denen Holländern einen, aber nicht glorieusen Frieden: Das Volck war so närrisch, daß es hin und wieder revoltirte, weil sie von Commerciis lebten; also war es schlimm. *Carl* und sein Bruder musten aus Holland fort: Denn 1) sollten die Holländer vor denen Englischen Schiffen die Seegel streichen; da befochten sie gleichsam das Dominium maris: 2) Sollten sie den *Carl* und *Jacques* keinen Auffenthalt geben: 3) Sollte die Stadthalter-Charge gantz supprimiret, und nimmermehr daran gedacht, und also der Orangische Printz gantz ausgeschlossen werden; daß nicht aus Holland, *Carolus II.* wieder nach Engeland kommen möchte. Damit war die Löwensteinische Faction sehr wohl zu frieden; ja man meynete gar, daß dieses der *Jean de Witt*, der Pensionair, dessen Groß-Vater *Cornelius* von *VVit* gewesen, angegeben. Dadurch haben sich die Witten sehr verhast gemacht, weil dem Pöbel vorgestellet worden; daß, wenn das Hauß Nassau nicht gewesen wäre, die Holländer nicht zu diesem Flore gekommen. Die Holländer liessen den Printz *VVilliam* in Krieges-Sachen, aber nicht in Latein instruiren; *Jean de VVitt* und seine Faction soll es angegeben haben, ut aliquando esset ineptus ad gubernationem; er würde auch nicht reussiret haben, wenn er nicht so guten bon Sens gehabt hätte. Sie gaben ihm auch keine so sonderlich gute Præceptores, aber in Krieges-Sachen liessen sie ihn gut instruiren: Denn es konnte seyn, daß dermahleins des Printzen Faction obtinirte, und wann dann der Printz nicht capable wäre, zu commandiren, so würden sie denen Frantzosen oder Engeländern zur Beute werden. Die Engeländer tractirten der Holländer Abgesandten sehr schnöde; sie musten alles eingehen, nur dieses detournirten sie, daß sie nicht nach des *Cromwels* Begehren eine Republique mit Engeland

wurden. Franckreich profitirte dabey: Denn *Cromwel* tractirte mit dem *Mazarini*, der gab ihm Dünckercken, und also blieb Franckreich in Ruhe: Denn *Cromwel* muste Franckreich flattiren, welches schon eine Flotte in die See zu bringen suchte, so nach der Hand aus fünff und dreyßig Orlog-Schiffen bestanden.

Krieg mit Schweden a. 1658.

§. 13. Die Holländer mengeten sich in den Krieg zwischen die Dänen und Schweden, da *Carl Gustav* dem Dänischen Reich das Garaus machen wollte, daran sie wegen ihres Commerce gar viel Interesse hatten. *Jean de VVitt* culpiret, ich glaube nicht ohne Ursache, seine Lands-Leute, daß sie sich in den Handel meliret; aber er sagt: Die Orangische Faction hätte es gethan. Es ist auch wahr, und der Churfürst von Brandenburg war hierbey interessirt: Denn der hatte eine Princeßin von Oranien, und indem ihm *Carl Gustav* angebothen, er sollte für Pohlen sein Vasall werden; er wollte ihm bessere Conditiones geben, hat er anfänglich geantwortet, er wolle es thun; hernach aber die Holländer encouragiret sich einzumischen, daß nichts draus wurde; doch nicht ehe, als bis *Carl Gustav* den Krieg in Pohlen glücklich geendet hatte. Der Churfürst von Brandenburg stellete denen Holländern für: Wenn *Carl Gustav* erst Coppenhagen eroberte, so würde er den Sund versencken, die Seen zusammen leiten, und die Handlung nach Schweden bringen, wodurch der Holländer Commercium nach Pommern, Pohlen, Lübeck, Preussen, Dantzig, Liefland ꝛc. würde ruiniret werden. Die Schweden negirten dieses, und suchten die Holländer einzuschläffern; aber endlich rüsteten die Holländer eine Flotte aus, liessen *Carln* entbiethen, ob er die Belagerung aufheben wollte, da ohnedem der Sturm abgeschlagen worden? Da er nicht wollte, wurden die Ketten, so *Carl* herunter ziehen lassen, entzwey gesprenget; der Schwedischen Flotte das Expelle gegeben, und die Belagerung aufgehoben. Es würde aber für die Holländer nicht gut abgelauffen seyn, wenn nicht *Cromwel*, ein Alliirter von *Carln*, eben gestorben: Denn sie hätten da einen neuen Krieg bekommen. Der Holländer Intention ist nicht, Dännemarck groß zu machen, sondern nur wegen ihres Interesse, solches in statu quo zu erhalten. Dännemarck war auch mit Holland nicht zu frieden: Denn es hatte einen schlechten Frieden gekriegt; weil die Holländer die Schweden auch nicht gantz vor den Kopff stossen wollten: Denn sie besorgeten, wenn Dännemarck zu mächtig würde, dürfften sie ihnen die im Frieden zu Bremsebroe nachgelassene Passage-Gelder wieder abfordern. Niemand hat mehr wider die Passage-Gelder disputiret, als die Holländer; auch die Schweden: Es ist aber unrecht; denn ein anderer würde es noch viel unmäßiger gebrauchen.

Conf.

Conf. Terlon Memoires. Jaques Basnage, Historiographus derer General-Staaten, hat in einem Folianten die Affairen, so sich à Pace Westphalica in denen Niederlanden zugetragen, ex Actis Publicis fürgetragen; es ist aber nicht complet: Denn er starb darüber; doch hat man Hoffnung, daß noch etwas aus seinen Papieren soll publiciret werden. Die Historie ist gut; aber weil sie nicht geendiget, findet man die Arcana und Kleinigkeiten doch nicht, die man sonst in andern Schrifften finden muß. *Clerc* hat auch eine dergleichen Historie vor sich geschrieben, und ist ehe fertig worden, als *Basnage*. Die Dänen haben seit dem kein recht Vertrauen mehr gegen Holland gehabt; sie sind auch daran Ursache, daß Schonen nicht mehr in die Dänische Hände kömmt. Denn sie haben immer die Handlung zu hemmen gesucht.

§. 14. *Carolus II.* stieg durch Unterhandlung der Holländer in Engeland auf den Thron; er war in Cölln; da man ihm die Bothschafft brachte, gieng er nach Holland; die Staaten erwiesen ihm grosse Ehre; aber es verdroß ihn, bis in den Tod, daß sie seinen Vetter von der Stadthalterschafft ausgeschlossen hatten, und ihn und seinen Bruder nicht bey sich zu leiden, dem *Cromwel* versprochen hatten. Man sahe nun in Engeland, der Status Anarchicus sey nicht gut; nach *Cromwels* Tode waren allerhand Factiones; der Admiral *Monck* suchte sie zu dämpffen. *Carl* war dissimulant: Er stellete sich gegen die Holländer gantz freundlich. Der Hertzog von Yorck aber war rachgierig, der es noch viel höher genommen, daß sie ihm Unrecht gegeben, da er dem Englischen Gesandten den Huth herunter geschlagen. *Conf. Burnet Histoire anecdote.* Darum kriegeten sie nachmahls wider die Holländer, und hat der Hertzog die Flotte selbst commandiret, nur um zu sehen, wie sie geängstiget würden. *Carl* und sein Bruder haben daran zwar Unrecht gethan: Denn die Holländer konnten sich gegen den *Cromwel* nicht halten. Aber das Edictum Cassatorium wegen der Stadthalterschafft hätten sie nicht renoviren sollen, welches *Witt* unbillig vertheidiget. Sie fiengen also eine Querelle in Engeland an; *Carl* schickte eine Flotte auf die Küsten von Guinea, wo die Holländer sich gesetzet, er wollte auch da handlen, ließ auch denen Holländern einige Forts wegnehmen: Die Holländer aber klopfften die Engeländer durch den Admiral *Tromp* dennoch wacker. Das hatte nun die Ost-Indische Compagnie gethan, von welcher *Grotius* saget, daß durch ihren Geitz noch die gantze Republic würde untergehen; denn sie hatte viel zu sprechen, und da gab es einen Lerm. Die Engeländer sind stoltz und leicht aufzubringen, der Hertzog von Yorck sagte dem Holländischen Abgesandten, der den Krieg deprecirte. Er wollte den Schimpf der Engli-

Krieg mit Carolo II. in Engeland 1665.

schen Nation rächen und die Flotte selbst commandiren, und dieses sagte er in Gegenwart vieler Englischen Herren. Die Holländer musten in einen sauren Apffel beissen; sie hatten keine sonderliche Admirals mehr: *Cornelius Tromp* war nicht sonderlich, aber *Ruyter* ein Discipul des alten *Tromp* war gut. * Dieser *Ruyter* muste mit denen Engeländern fechten. Wenn die Holländer nicht hätten die Englische Küsten passiren müssen, und der Canal wäre attaquiret worden, so würden ihre Kauffarthey-Schiffe nicht Noth gelitten haben; so aber haben sie durch Capereyen, und Bataillen funffzehn hundert Schiffe verlohren. Die Flotte commandirte damahls der *Wassenaer*, ein braver Mann: Denn *Ruyter* war noch nicht aus Africa zu Hause. Allein da sich die Englische Flotte præsentirte, und der Admiral keinen Wind hatte, so waren die Staaten zu ungedultig, daß er die Flotte doch attaquiren sollte bey Verlust seines Kopffes. Er muste es auch thun, attachirte sich also an das grosse Admirals-Schiff, worauf der Hertzog von Yorck war; davon kriegte er auch viel Leute gefangen, aber es kam ein ander Schiff dazu, das schoß in die Pulver-Cammer, da gieng das Schiff mit dem *Wassenaer* in die Höhe. Das war schon ein groß Malheur, die andere fochten noch, aber der Admiral *Eberts* blieb auch, da musten sich die Holländer in die Häffen retiriren; ob sie gleich dadurch denen Engeländern keine complete Victorie zugestehen wollten. In der andern Bataille aber kriegten sie solche, da denn der *Ruyter* sich sehr beschweret, daß die Capitains ihr Devoir nicht gethan: in der dritten Bataille zogen die Engeländer den kürtzern. Die Holländer haben wegen dieser entreprise in Persien und sonsten in Asia Freuden-Feuer angezündet, und Carln in effigie verbrandt. *Johann* von *Gent*, ein grosser Admiral, wurde die Temse hinnauf commandiret, der sprengete die Kette entzwey, zündete die Schiffe an, nahm ein Fort weg, so Chattam bedeckete, und ruinirte das gantze Magazin. Dazu kam die Pest nach London, auch kam ein groß Feuer aus, die Engeländer konten keine Schiffe mehr bauen, und das hat sie in kurtzer Zeit zum Frieden genöthiget, daß sie also die vorige Freundschafft renoviret; zumahlen da man die Intention *Louis XIV.* sahe: Denn da vermutheten die Holländer einen Krieg. Zu Breda wurde Anno 1667. Friede gemacht. Conf. *Wicquefort dans Son Ambassadeur.* Daselbst wurde ein Hauß aufgeschlagen, da jeder seine Thür hatte; darinnen stund ein Oval Tisch, um den Rang-Streit zu vermeyden. Aber der Friede hat nicht lange gedauret.

§. 15.

* Sein Leben hat Brandt beschrieben, so das beste Holländische Buch seyn soll. Man hat daraus eine kleine memoire gemacht.

§. 15. Anno 1668. war der König von Franckreich wegen seiner Gemahlin *Maria Theresia* in die Niederlande eingefallen, nachdem er lange gelauret, und gemeynet, er wolle die Holländer einschläffern, daß sie zufrieden wären, wann er auch ein Theil von denen Spanischen Niederanden verschluckte. Er hielte deswegen den Comte *d' Estrades** als Extraordinair-Ambassadeur mit grossem Pomp in Holland. (Dieser hatte mit dem Spanischen Gesandten einen Rang-Streit, und wollte ihm eintens vorfahren, aber der Spanier ließ ihm die Stränge entzwey hauen:) Er bothe dem *Jean de Witt* an, wenn er consentiren und machen würde, daß die Holländer stille säßen, und es gefiele ihm in Holland nicht, so wollte er ihm einen grossen Posto in Franckreich geben; er flattirte ihme sehr; allein dieser war ein ehrlicher Mann, und halff dem *Louis XIV.* alles nichts. Aber da er ihre Parthey nahm, und dem Könige in Engeland den Krieg ankündigte, negotiirten die Holländer mit denen Engeländern und communicirten diese denen Holländern das gantze Arcanum, daß der König in Franckreich die gesamten Niederlande verschlucken wollte; da wurde Friede gemacht. Das verdroß den König in Franckreich und brach er in Braband ex jure devolutionis prætenso ein. Seine Gemahlin hatte auf die gantze Spanische Monarchie und dependirende Lande renunciret, er wolte aber Krieg haben: Denn die Cavalliers, so bey ihm waren, encouragirten ihn dazu: e. g. *Conde*, *Turenne*, *Louvois* des *Michael le Tellier* Sohn. Er sagte also: Die Renunciation ginge nicht weiter, als er und seine Gemahlin gedacht. In Braband und denen davon dependirenden Landen, e. g. Antwerpen, Limburg ꝛc. sagte er, ist das jus devolutionis, was der Vater während erster Ehe gewonnen hat, das kriegen seine Kinder, also, *Philippus IV.* ist meiner Gemahlin Vater, er hat währender erster Ehe dieses acquiriret, nachdem ihm durch Absterben der *Clara Isabella Eugenia* solches wieder heimgefallen. Dieses Raisonnement stund niemand an, weder denen Engeländern noch Holländern, und wenn Franckreich diese Länder bekommen hätte, was wäre da auch für ein greulich Lerm entstanden? Der Kayser war auch damit nicht zu frieden; in Spanien war ein schlechter Zustand; *Carolus II.* war noch unmündig; seine Mutter hatte noch fleischliche Passions. Es war ein *Jean d' Austria* da, mit dem war sie nicht wohl zu frieden. Franckreich machte indessen surprenante Progressen; Da wachte

Triple-Alliance wider Franckreich 1668.

* Dessen Negotiation man in acht Bänden hat. Einer in Lille wollte sie besser ediren, er scheinet aber ein Fanfaron und Feind des Editoris zu seyn: Denn es ist bis dato von noch ihm nichts zum Vorschein gekommen.

wachte der Kayser, Engeland, Holland, und der König in Schweden auf, und wurde durch den Ritter *Temple* die Triple-Alliance gemacht. Der Kayser ließ durch den *Lisola* das Buch *Bouclier d' Etaat* schreiben, und wuste, daß Franckreich eine Universal-Monarchie affectirte. * *Temple* machte einen unerhörten Streich in Holland: Denn er bewog die Deputirten derer Staaten, daß sie in der Geschwindigkeit die Allience unterschrieben, sondern, daß sie die Ordre dazu hatten oder erwarteten; und hätten diese præcipitante Herren gewiß ihre Köpfe verlohren, wenn es ihre Principalen nicht ratihabiret hätten: *Conf. Lettres de Monſ. Temple*, in Duodecimo. Sie concerniren meist seine Affairen in Holland. Man hat auch eine Memoire von ihm, darinnen er die Triple-Alliance, den Krieg und alles, was bis aufs Jahr 1672. passiret, beschrieben.

Einfall der Frantzosen in die Niederlande 1672.

§. 16. Die Triple-Alliance verursachte, daß Franckreich mit Holland Krieg anfieng; Er muste aber Frieden machen. Man meynte, *Colbert* hätte die Engeländer und Holländer dazu instigirt: Denn er hatte gantz andere Concepte im Kopf, er sahe, wenn Krieg würde, so giengen alle seine Anschläge zu nichte. Die Spanier waren remüant, instigirten die Engeländer, Holländer und Schweden, und zeigeten, daß der König in Franckreich die Renunciation gar nicht halten würde, wenn Spanien ohne Erben ausstürbe. Der Pabst gerieth in Unruhe; Denn der König in Franckreich war jung, und hatte weit aussehende Desseins; Wenn er erst die Niederlande weg geschnappet, hätte er auch die Holländer übern Hauffen geworffen; dadurch wäre Franckreich eine unüberwindliche Flotte zu gewachsen. Darum hat sich auch Schweden gereget: Ob es gleich weit entfernet war: Denn auf das letzte hätten sie auch dran gemust und an Franckreich tribut; und wenn sie kein Geld gehabt hätten, Eisen und Kupfer an den Monarcham Universalem schicken müssen. Franckreich muste zu Aix la Chapelle die Tractaten anfangen; etwas von denen Nieder-Landen wurde ihm gelassen; aber das wichtigste muste er heraus geben. Dies verdroß ihn mortellement; dachte an nichts, als sich an denen Holländern zu rächen. *Jean de VVitt*, konte hiebey nichts anders thun. Der König in Franckreich, der selbst commandirt, gieng wieder nach Hause. *Colbert* sahe es gern: denn die Alliirten wollten iihm eine starcke Armée opponiren, der Kayser auch, wenn er sich nicht hätte für denen Türcken fürchten müssen. Es wurden

zu

* Das Buch ist sehr schön geschrieben. Lisola war ein guter Jurist dabey, und lobt ihn Temple sehr.

zu der Triple-Allance auch die Teutschen Potentzen invitirt. Churfürst *Friedrich VVilhelm* von Brandenburg aber hintertrieb es, daß das Reich sich nicht melirte: Nachdem nun Franckreich also zum Frieden genöthiget worden, liessen die Holländer eine Müntze schlagen, auf welcher *Josua* stund, einen Käse in der Hand haltend, mit der Beyschrifft: *Sta Sol.* Weil nun eine Sonne des Königs in Franckreich sein Symbolum, so verdroß ihn dieses sehr, als der unmöglich leiden konnte, daß ihn jemand raillirte; und da die Holländer seine erste Entreprise unterbrochen, so zog er nun die Engeländer von der Triple-Alliance ab; er schickte *Caroli II.* Schwester, des Hertzogs von Orleans Gemahlin, nach Engeland, und soll *Carl* diese seine eigene Schwester stuprirt haben. *Conf. Histor. Anecdote.* Sie brachte bey alle dem ihn von der Triple-Alliance ab; und *Pompone*, Ministre des Königs in Franckreich, theilte die Louis d'Or in Schweden unter die Reichs-Räthe aus. Es waren damahls zwey Factionen in Schweden, die Bärenklauische und de la Guardische, diese war Frantzösisch; also wurden die Schweden auch abgezogen. Der König in Engeland hatte kein Geld, und fieng ohne Consens des Parlaments den Krieg mit Holland an. Dieses kan er zwar thun; aber er muß doch nicht die Force von Engeland ruiniren, sonst ist Unruhe da. Hierauf setzte sich der König in Franckreich in bessere Positur, als zuvor. Die Holländer waren vigilant; schickten den *Peter Grotius*, *Hugonis* Sohn, den *Louis XIV.* wohl leiden kunnte, nach Franckreich; da dieser sahe, daß sich Franckreich so sehr armirte, und hörete, der König wollte die Algierer attaquiren; so schrieb er es nach Hause, beyfügend: Er glaube es nicht, denn so grosse Anstalten brauche er wider die Algierer nicht. Die Trouppen defilirten nach denen Niederlanden. Diß war der Weg nach Algier Anno 1672. brach es loß. In Holland war kein Stadthalter; *Jean de VVitt*, und seine Brüder, waren in Credit; Durch die vielen Kriege waren viele Schulden da. Engeland fieng wieder Krieg mit Holland an: Denn Franckreich hatte sie encouragiret, und den letzten Streich, da sie Chattam bombardiret, in memoriam revociret. Es war also eine Flotte da; der Engeländer Schiffe waren zu enge; daher sie solche ändern musten, daß die vom ersten Rang vom zweyten; und die vom zweyten Rang vom dritten wurden: Und daher gewonnen die Holländer zur See, aber nicht zu Lande. *Jean de VVitt* furchte sich vor Franckreich nicht, sondern suchte nur die See-Macht in rechten Stand zu setzen; Sein Bruder *Cornelius* war mit auf der Flotte, der soll sich mit dem Admiral *Ruyter* brouilliret haben, weil er nicht fechten wollen; *Jean de*

VVitt ist selbst blessiret worden. Zu Lande fiel der König mit Macht ein; die Holländischen Trouppen waren nichts nutz; die Kerls in denen Festungen waren Poltrons. Daher *Boileau*, wiewohl mit einer starcken Licentia Poetica, gesagt: Der König nähme geschwinder Festungen ein, als er schreiben könnte. Der Printz *VVilliam*, ein Reveur und nachdencklicher Herr, dem es sonst an Hertz nicht mangelte, saß nun als ein Privatus da, der nichts in den Affairen zu sprechen hatte; in Holland wurde lauter Lerm. Da die Sachen so schlimm lieffen, streuete die Orangische Faction aus: *Cornelius* von *VVitt* wäre Ursache, daß man keine complete Victorie von denen Engeländern befochten, er hätte *Ruyters* Ordre nicht pariret; dem Printzen nach dem Leben gestanden, ꝛc. Da wurde er im Haag in Arrest gebracht, und ihm ein Process formiret. Der erste Punct wurde durch ein contrair Attestat des *Ruyters* abgethan; sein Bruder *Jean de VVitt* danckte ab, um seinen Bruder recht zu defendiren: Denn er war auch ein grosser Juriste, wie der *Catalogus Bibliothecæ VVittianæ* von seiner Gelahrtheit zeuget; er war ein guter Reuter, Fechter, verstund die See-Kunst; hatte grosse Erfahrung in Staats-Sachen, und sonderlich Staats-Bücher; seine Vilage war ein wenig mager, sonst war er wohl gewachsen. Seine Intention war freylich, den Printzen nicht wachsen zu lassen: Denn sein Vater war einer mit von denen Löwensteinischen Herren, darum trachtete er und sein Bruder den Printzen auf ewig auszuschliessen, wodurch sie sich vergangen. Seine Politische Gründe zeugen auch, daß er keine Stadthalterschafft approbiret. *Jean de VVitt* hatte im Sinn Gelbern zu abandonniren; sie möchten sich einen andern Herrn wehlen, oder als Fœderati bey Holland bleiben; die die Holländer aber nicht anders, als wenn sie könnten, protegiren wollten: Hingegen wollte er um gantz Holland Canäle ziehen, und die Marine verdoppeln; der Canal sollte so groß werden, eine Flotte darauf zu halten, die müste erst heraus geschlagen werden, und wenn auch diß geschehen sollte, so wären doch noch die Festungen da. Er wollte die Flotte auch verdoppeln; machte einen Anschlag, wie viel tausend Thaler der Canal kostete. Er reisete deßwegen überall herum, um zu sehen, welche Provincien eingeschlossen werden könnten. Er sahe perpetuo esse bellandum Batavis; wenn sie aber keinen Krieg hätten, so brauchten sie auch keinen Stadthalter und Admiral, und darnach sehneten sich die grösten Printzen; wäre aber die Flotte groß, könnten sie ihre Progressen ratione Commercii erweitern, Schweden und Dännemarck aus einander setzen; sie dürfften sich nicht vor Franckreich oder für den Teutschen Fürsten fürchten. Die Gelderländer verdroß dieses grausam. Es sahe indessen um Holland

schlimm

schlimm aus. Wenn man dem Printzen von *Condé* gefolget hätte, so hätten die Frantzosen Amsterdam weggekriegt. Denn sie kamen immer näher, und der Pöbel war schon vor dem Rathhause wegen der Confusion. *Borell*, der Burgermeister, aber sagte, wenn sie die Schleussen nicht wollten aufziehen, so wollte er den Pöbel ruffen, da geschahe es, und wurden die Frantzosen abgehalten, daß sie sich retiriren musten, da vorhero die Holländer schon Naths worden, nach Ost-Indien zu seegeln. Nun war *Cornelius* von *VVitt* suspectus, und, wie gesagt, im Gefängniß: Denn ein Chirurgus hatte vorgegeben, daß er den Printzen hätte ums Leben bringen wollen, ob er wohl nichts beweisen konnte, als daß ers bloß sagte. Sein Bruder defendirte ihn unvergleichlich; aber sie machten doch ein Crimen læsæ Majestatis draus, ob wohl der Printz kein Stadthalter war. Die beyden Brüder wurden einer Correspondence mit Franckreich beschuldiget, und muste *Cornelius de VVitt* die Tortur ausstehen, so mit seiner grossen Gelassenheit vollenzogen wurde, da er nur einige Verse aus dem *Horatio* de Constantia recitirte. Ob nun gleich bewiesen wurde, daß der Chirurgus ein böser Kerl wäre, und dem von *VVitten* nichts könnte erwiesen werden; so hieß es doch: Er sollte seiner Ehren entsetzt seyn. Sein Bruder wollte ihn honerablement aus dem Gefängniß heraus holen; da wurde dem Pöbel durch des Printzen Faction beygebracht, sie sollten sie heraus holen, weil sie Verräther. Der Tumult ward groß, da wurden Leute von des Printzen Guarde, der im Haag residirete, commandiret, die Leute abzuhalten; aber die fingen selbst an. Da sie herum gingen, gab einer dem *Cornelio* einen Schlag, und da sein Bruder redete, machten sie sich auch über ihn, und ruheten nicht, bis sie todt waren; sie zerfleischten sie gantz, sogen ihnen das Blut aus, verkaufften ihre Gliedmassen; so grausam gingen sie mit ihnen um, ohne zu wissen, warum? Man sagte zwar: Sie wären an allem Unglück schuld. Der Printz bedaurete sie; doch meynet man, es sey ihm gewesen, wie dem *Cæsar*, da er des *Pompeji* Kopff gesehen. Die *VVitten* wurden nach ihrem Tode in gantz Europa betauret. Ihr Vater lebte noch, und war Thresorier, danckte ab, und retirirte sich auf sein Land-Guth. Die Staaten waren durchaus nicht zu frieden; schrieben an den Printzen: Sie wollten nicht hoffen, daß er an diesem Aufruhr mit Theil genommen; es wäre wider das Völcker-Recht. Indessen war es geschehen. Die Frantzosen machten horrible Progressen; sie musten sich zwar durch Aufziehung der Schleussen retiriren, behielten aber doch ihre Conqueten, bis Spanien, der Kayser und Brandenburg losbrachen, da musten sie sie fahren lassen. Der Kayser beschwerte sich, daß ihm die Holländer immer contrair wären,

ren, da er sie doch salvirte, doch schickte er ihnen acht tausend Mann mit seinem besten General, dem Comté *de Souches*; ließ auch eine Armée von dreyßig tausend Mann unter dem *Montecuculi* an den Rhein gehen, nahm Philippsburg weg, encouragirte die Spanier durch seinen *Baron Lisola*; auch war niemand von denen Teutschen Printzen neutral, als der Churfürst von Bayern. So bald also die Affairen der Frantzosen nicht mehr gehen wollten; zumahlen auch die Teutschen Fürsten gebrochen, machten die Gelderländer den Printzen öffentlich zum Stadthalter; er wurde gebeten, die Armee zu commandiren, obgleich die andere Provintzen dergleichen noch nicht gethan; die Mägde auf der Strassen fragten den Printzen, ob er noch nicht Stadthalter. Hierauf gieng es anders; aber der Kayser war doch die beste Hülffe; *Montecuculi* gieng nach dem Lüttichischen zu, und musten die Frantzosen mit Bocks-Sprüngen aus Holland marchiren. Mastricht nahm der König in Franckreich mit Gewalt weg, da musten die zwey Poeten, *Racine* und *Boileau* mit in die Approchen gehen; der Printz von *Conde* sagte, wenn sie des Königes Thaten beschreiben wollten, so müsten sie auch wissen, wie es in den Approchen zugienge. Printz *Conde* war ein versuchter General; der Hertzog von *Villa Hermosa* commandirte die Spanier; *William* die Holländer. Aber der Printz von *Conde* war mit einer kleinen Victorie nicht content, und es gieng noch einmahl loß; die Nacht separirte sie, und schlieffen beyde auf dem place de bataille; den dritten Tag wurde *Conde* geschlagen, weil die Holländer einen Renfort gekriegt.

Nimwegischer Friede Anno 1679.

§. 17. Indessen schlug man zu Cölln Tractaten zum Frieden vor; aber der Kayser wollte nicht, man retrahirte den Bischoff von Münster, und Churfürsten von Cölln, einen Bayerischen Herren, als auf dessen Ministre *VVilhelm* von Fürstenberg, einen Bruder des Bischoffs von Straßburg, der Kayser deßwegen sehr böse war, denn er war gantz Frantzösisch: Dieser war Plenipotentiarius. Der Kayser schickte auch nach Cölln den *Baron Lisola* und den Reichs-Hof-Rath *Fischer*; Franckreich, Engeland, Schweden, Spanien hatten alle schon ihre Gesandten daselbst; Brandenburg, als Mediateur, hatte da den *Baron von Schwerin*, die Holländer auch die ihrigen. Da man aber in den besten Tractaten war, ließ der Kayser durch das Spanische Regiment des von *Liria*, den Fürstenberg in Arrest nehmen, der eben von einer Visite der Gräfin von *Marck* zurück kam. Der Kayser wollte den Frieden abbrechen, und hätte, wenn er den *Lobkowitz* gefolget, dem *Fürstenberg* den Kopff können abreissen lassen; da er aber bis auf den andern Tag zauderte, kamen so viel Intercessions, daß ihm das Leben geschencket wurde; er hat nach der Zeit

dem

dem Kayser vielen Schaden gethan. Die Tractaten wurden abgerissen, der König von Franckreich wehrete sich; aber der Printz von *Oranien* zog den König von Engeland gantz auf die Seite, daß er zwölff tausend nach Holland übersetzen lassen wollte. Um diese Zeit heyrathete *VVilliam* die *Mariam*, des damahligen Hertzogs von Yorck Tochter, die er mit der Grä-fin von *Clarendon* gezeuget; da bewog *VVilliam Carolum II.* die Alliance mit Franckreich zu verlassen, und Holland beyzustehen. Aber da der Printz abwesend war, verfertigten die Staaten, ohne sein Vorwissen, ei-nen neuen Friedens-Plan, der ihnen nicht avantageux war, daher der Printz sie anfuhr und sagte: Sie wären per miraculum errettet, und wollten nun Frieden machen, da sie keine Sicherheit hätten. Die Holländer dach-ten auch nicht an den Churfürsten von Brandenburg, der doch ihnen zu Gefallen den Krieg angefangen, und von Schweden viel erlitten, und suchten im geringsten nicht Brandenburg von Schweden Satisfaction zu schaffen: darüber war *Friedrich VVilhelm* sehr böse ꝛc. Allein Franck-reich hatte das Principium: Divide & impera. Denen Holländern gab er gute Worte; sie wollten auch keine neue Conquetten machen; Ma-stricht hatten sie wieder. Der Printz, ob er schon wuste, daß der Friede unterzeichnet, attaquirte dennoch die Frantzosen, und schlug sie; der Her-tzog von *Luxenburg* beschwerte sich hierüber; allein sie hatten die Schlap-pe weg. Die Holländer subsignirten, obgleich die Engeländer schon über-gesetzet hatten; die Spanier konnten allein nicht bestehen, daher sie die Franche Comté und etliche wichtige Festungen lassen musten. Man mey-nete, die Schweitzer würden dieses nicht zulassen; aber die Louis d'Or ha-ben so viel bey ihnen ausgerichtet, daß sie nicht daran dachten. *Conf. Burnets* **Reise nach Italien.** Also muste auch der Kayser in den Nimwegischen Frieden consentiren: *Conf. Actes & Negotiations de la Paix de Nimwegue it. Didier Histoire de la Paix de Nimwegue.* Man hat auch die heimlichen Tractaten der Spanier und Frantzosen, des *Comte d'Estra-des* und *Colberts* Frantzösischen Ambassadeurs, in zwey Duodez-Bän-den. *Temple* hat den Frieden nicht erlebet. Holland hat unrecht gethan, daß es die Alliirten, so sie vom Tode errettet, hinten angesetzet; sie beschwerten sich, daß die Teutschen Geld nähmen, und keine Pacta hielten, aber es war nicht wahr; sie führten sich als Poltrons auf; ihre Regimenter verstunden nichts, und hatte der Printz lange zu thun, bis er sie ausmusterte, daß sie ins Geschick kamen, und dennoch hat sich der Printz mit gewaget, und gezeiget, daß er ein grosser Capitain sey. Ihr Raisonnement, daß sie viel gethan, heißt nichts; sie waren ja nicht allein, sie griffen zu, bis sie das Ihrige wieder hatten, und da musten wir Frie-

den machen, wann die Frantzosen wollten. So lange Franckreich die Franche-Comtè nicht gehabt, konnte man sie in ihrem eigenen Lande durch das Hertzogthum Burgund incommodiren. Die Teutschen haben sich wohl vortrefflich gehalten; der Hertzog von *Crequi* wurde von dem Hertzoge von *Zelle* bey Trier gefangen; der nachherige König *George I.* von Engeland war auch dabey, sechs tausend Mann wurden todt geschlagen. Hessen, Brandenburg, Osnabrück hielten also, aber die andern nicht. Am Rhein commandirte bald *Turenne*, bald ein anderer listiger General. Da nun schlechte Anstalten bey der Teutschen Armee, so konnten wir nichts erhalten. Die Braunschweiger machten dahero Friede; Brandenburg muste allein zu St. Germain mit Franckreich Friede machen, und alles an Schweden heraus geben, bis auf den strittigen Theil an der Oder. Er wollte gern die Schweden vom Teutschen Boden haben, aber diß wollten der Kayser, Sachsen ꝛc. nicht; er hätte gern Stetin gehabt; die Schweden hätten es ihm auch erst gelassen; aber da ers haben konnte, rieth ihm einer seiner Ministres, nicht zu schliessen; dagegen der *Baron* von *Schwerin* klüglich dazu gerathen; also hat er nichts lucrirt; denn die Holländische Kauffleute besorgten, es möchte eine neue Flotte in der Ost-See entstehen, daher sie ihn im Stich gelassen. Der Printz von *Oranien* schnaubete gewaltig, aber es halff alles nichts; die Spanier musten froh seyn, daß sie das Leben behalten. Durch den Nimwegischen Frieden ist Franckreich so hochmüthig geworden. *Conf. la Conduite de la France de puis de la paix de Nimwegue jusq' à present*: Denn da die Frantzosen Frieden gemacht Anno 1679. nahmen sie bald hernach auch Luxenburg, Straßburg ꝛc. weg. Franckreich chagrinirte die Holländer, da sie Abgesandte nach dem Nimwegischen Frieden schicken wollten, ließ er die Schweitzer-Guarde und *la Maison du Roy* en Parade stehen, damit vexirte er sie ein gantz Jahr, bis sie es endlich doch erhielten, weil sie sagten, sie wollten lieber rumpiren; da man ihnen sonst nicht einmahl den Titul Excellenz zugestehen wollte. Der König in Franckreich war listig; er begegnete dem *Borell* sehr obligeant, hieß ihn in seiner Antwort Excellenz. Mitten im Frieden nahm Franckreich Luxenburg weg, sagende: Das Hertzogthum wäre ihm abgetreten worden, bis auf die Stadt, da legte er Trouppen um Luxenburg herum, und wurde nichts hinein gelassen, bis endlich der Commendant einmahl eine Convoye heraus schickte, und als die Frantzosen sie nicht wieder hinein liessen, da gab es Schläge. Diß hielte Franckreich vor einen Friedens-Bruch, und nahm Luxenburg weg, die Holländer mochten sagen, was sie wollten. Weil Franckreich nun wuste, daß der Printz von *Oranien* sich sehr wider

den

den Frieden gesperret, so hat es auch Orange weggenommen, und da so wohl als in Franckreich reformirt, welches in media pace höchst unrecht war. Der Printz hat es auch resentiret, und deßwegen einen tödtlichen Haß gegen Franckreich bezeiget; denn er sahe, daß Franckreich andere unterdrücken wollte. *Carolus II.* saß in Engeland stille, ließ sich durch die Maitressen einnehmen; doch hat er haben wollen, daß die *Maria* an den *VVilliam* verheyrathet worden. Die Türcken fielen den Kayser an, also muste ein Stillstand auf zwantzig Jahr gemacht werden, welchen aber Franckreich nicht gehalten. Denn es nahm bald einen neuen Prætext von der Madame *d'Orleans* her; denen Holländern hetzte es die Algierer auf den Halß, daher sie grosse Unkosten auf die Convoyen wenden musten. *Conf.* **Die Beschreibung der Republic von Algier.** In Engeland kamen Revolutionen, der Hertzog von *Yorck* stieg auf den Thron; die Holländer waren wegen der Reformation in Franckreich nicht zu frieden, weil es wider alle Rechte, daß Franckreich das Edict von Nantes revocirte; und keine Remonstration gelten lassen wollte, da sein Groß-Vater selbst von der Religion gewesen, und das Edict gegeben. Denn er antwortete immer, er hätte Frieden, daher ihm niemand was einwenden könnte. Indessen starb *Carolus II.* Anno 1685. Franckreich nahm Straßburg, Calais &c. weg. In Engeland stieg nun *Jacobus II.* auf den Thron, die Holländer aber vermutheten sich von ihm gleich nicht viel Gutes. *Jacques II.* nahm das Compliment, zur Besteigung des Throns, mit einem sang froid an. Der Printz *William* bathe ihn: Wenn der Frantzösische Gesandte nach Engeland käme, möchte er wegen der Principaute d'Orange eingedenck seyn; er versprach es auch, hat aber kein Wort gesagt; da man den Gesandten im Haag zur Rede setzte, antwortete er, er wisse nichts davon. *Jacob* sagte: Es hätte sich keine Gelegenheit geschickt. Der Hertzog von *Monmouth, Caroli II.* natürlicher Sohn, hielt sich in Brüssel auf, weil er sich in Engeland nicht trauete. Es war in Engeland fest gestellet worden, daß kein Catholicus zu einem Officio kommen sollte, so war doch aber *Jacob* im Reiche, daraus er vorhero verbannet gewesen. Er stund vors Bruders Todten-Bette, und die Engeländer als Ertz-melancholici changirten bald, und war ihnen nun *Jacob* höchst angenehm. Die Holländer waren also sehr en peine: Denn *Jacob II.* hat den sanglanten Krieg verursachet; *Jacques* schickte an den Marquis *de Grana*, Gouverneur zu Brüssel: Er möchte den *Monmouth* aus dem Lande schaffen, so auch geschehen, er gieng nach Holland; da schrieb der König auch, sie sollten ihn wegthun, weil viel Schotten und Engeländer da, die leicht

einen

einen Tumult machen könnten, da ließ man in allen sieben Provincien ausruffen, daß man dergleichen Leute auskundschafften und wegschaffen sollte. Indessen aber machte *Monmouth* und *Argil* ein Complot; jenem wurde aus Rachgier der Kopf abgerissen, welches eben nicht recht war; in Flandern war Krieg, da musten die Holländer fünff tausend dazu hergeben, denn es stehen ihnen auch allezeit sechs tausend Engeländer und Schotten zu Dienst. Nach diesem dachte der König nach: wenn er sterben, und doch alles Catholisch machen sollte, so hätte er keine Erben. *Maria* und *Anna* waren præsumtivæ hæredes und beyde protestantisch, also ist wohl wahrscheinlich, daß er sie von der Succession auszuschliessen gesucht. *Jacobi* Gemahlin von Clarendon hatte die Catholische Religion angenommen; aber *Maria* und *Anna* hatten kein Gehör dazu. Conf. *Burneti Histoire.* Da mag man wohl so einen Printzen von *Wallis* zu suppnoiren intendiret haben. *Jacob* schaffte den Test, daß die Catholische nicht sollten promoviret werden, gäntzlich ab, und wollte sie wieder hervor gezogen haben. Es wurde ein Brief supponirt, als wenn ihn der Grand Pensionaire *Fagel* geschrieben, und darinnen berichtet, daß der Printz und seine Gemahlin in diese Abschaffung consentireten. Anfangs, da der falsche *Wallis* gebohren worden, ließ *William* in seiner Capelle dancken, gratulirte seinem Schwieger-Vater; aber da er anders instruiret worden, retirirt er sich, schrieb deswegen an den *Jacob*, so ihn aber grausam verdrossen; damit præparirte sich *VVilliam* zum Kriege. Es waren viel Violentien vorgegangen; die wider die Abschaffung des Tests protestirende Bischöffe wurden in Tour gesetzt; sie waren nicht bey dem Accouchement; die *Anna* wurde aufs Land geschafft ꝛc.

Wilhelm III. besteigt den Englischen Thron 1688.

§. 18. Endlich zog *William* den Degen aus. Franckreich warb grausam, und gab also zu verstehen, daß es zwar nicht den König *Jacob* souverain, aber doch Engeland Catholisch machen wollte. *Gregorius Leti* hat eine Specification gemacht, daß sieben tausend Familien davon gelauffen, ob sie gleich alle Præcaution gebraucht; die Holländer rüsteten ihre Flotte gantz heimlich aus, und zwar daß gantzer achzig Schiffe zusammen kamen; der Printz warb heimlich; Zelle und andere Teutsche Fürsten warben auch. Der Wind war ihm erstlich contrair, hernach aber favorable; da stieg er ans Land, wurde König und seine Gemahlin Königin. Also haben die Holländer ihren Stadthalter par necessité erhöhet, weil ihre Republique grossen Schaden erlitten haben würde, wenn *Jacob II.* auf dem Thron geblieben wäre. Der König *Jacob* wollte sich mit Franckreich wider die Holländer conjungiren, aber *Jacob* wurde dethronisiret und *Wilhelm* nebst seiner *Maria* auf den Thron gesetzt; anfangs war

nur

nur die *Maria* allein Königin; hernach aber auch *Wilhelm*. *Jacob II.* wollte erst die Catholische Religion einführen, und hernach despotisch regieren, welches eine grosse Impression gemacht; was man also in Versaille projectirt, gieng übern hauffen. Der Krieg gieng mit allen Potentien an; der Hertzog von *Savoyen* brach auch loß, ausser die Schweitzer, welche noch neutral geblieben. Die Schweitzer haben uns grossen Tort gethan, indem der König in Franckreich wohl viertzig tausend Schweitzer in seinen Diensten gehabt, und sie wie seine eigene Trouppen gebraucht hat. Es ist zu mercken, daß ob zwar *William* in Engeland sehr glücklich gewesen; auch in Irrland, so hat es doch in Flandern, auf Seiten der Holländer, nicht gut gehen wollen. *Georg Fridrich* von *Waldeck* hat die Bataille verlohren, und hat es nicht viel gefehlt daß er nicht selbst gefangen worden. Ob er gleich sonst ein braver Soldat gewesen: und viele mit seiner eigenen Hand erleget hat, doch sind bisweilen die Trouppen daran Ursach. Wie der König wieder herüber kam, retablirte er alles, doch hat er keine Bataille gewonnen, die bey Landen und Steenkercken ging verlohren, bey Landen haben die Schweitzer merveilles gethan unter Franckreich, daher ist der König *William* denen Schweitzern gantz feind worden, ja er hat die Holländer encouragirt, die Schweitzer abzudancken, welches sie aber nicht thun wollen. Ob nun zwar dieser Krieg unglücklich gewesen, der auf funffzehen Jahr und länger gedauret, so hat doch Holland nichts verlohren. *William* ist König geblieben, und der König in Franckreich hat eine extraordinaire Ambassade schicken müssen, die ihm complimentiret. Die Engeländer und Holländer hatten sich bey denen Alliirten nicht recommendiret, daß sie apart tractiret, aber *William* war böse, daß Kayser *Leopold* ein aparte Negotiation angestellet mit Franckreich, und Brisach nebst Freyburg genommen, da Franckreich erst Straßburg heraus geben wollen. Die Alliirten sassen und musten wider ihren Willen einen Frieden machen, da man denn den vierten Articul in dem Ryswyckischen Frieden mit einruckte, welcher sehr gefährlich, indem er lautet: Es solle die Religion bleiben, wie es jetzo ist, da doch die Frantzosen an vielen Orthen reformirt hatten. Diese blamirten die Holländer, und Engeländer sehr, daß sie uns nicht regardiret. Der König von Franckreich hat den *Harlai*, den *Cressy* und den *Callieres*, drey fürtreffliche Leute zu Ryswyck gehabt; sie haben nicht weggehen dörffen, biß sie bey Ihro Hochmögenden haben audience gehabt, denen sie versichern sollten, daß die alte Affection noch daurete, obgleich ein Krieg dazwischen gekommen wäre. Die Acta des Ryswyckischen Friedens hat man zusammen gedruckt. *Gottfried*

Stieve in seinem *Europæischen Hof-Ceremoniel* hat zwar viel Particularitæten davon; dennoch aber mangelt uns noch eine recht vollständige Beschreibung dieser Friedens-Handlungen. Vom Nimwegischen Frieden haben wir eine bessere, nemlich des *Ms. St. Dedier*. Die Holländer und Engeländer haben sich damit ausgeredet: Die Spaniolen hätten keinen Krieg mehr haben wollen, indem Spanien in den letzten Zügen gelegen, da Catalonien weg war, und Franckreich Mine machte nach Madrit zu gehen. Die Spaniolen bekamen einen guten Frieden, er gab ihnen Luxenburg und einige Vestungen wieder; denn er suchte die Spanier zu gewinnen, daß sie nur einen von seinen Printzen zum Könige machen sollten, wenn *Carolus II.* abgehen würde. Der König in Engeland war alt, und konte keine Travaillen mehr ausstehen; doch hätte er den Krieg noch continuiren sollen. Da König *Carolus II.* in Spanien schon auf dem Todt-Bette war, verfiel der König in Engeland auf eine Partage; er sagte: Wir kriegen einen Krieg wegen Spanien, warum soll ich noch wegen des Kayfers Krieg haben; ich will also eine Partage machen: Die Holländer waren bey der Partage, Franckreich auch; sie invitirten alle Potentien von Europa dazu: Da einige einen Scrupel gemacht, haben sie gesagt; omne magnum exemplum habet aliquid ex iniquo; quod tamen utilitate publica rependitur. Die Spanier nahmen es übel, schickten einen Gesandten nach Engeland, welcher harte Redens-Arthen fliegen lassen, weßwegen er auch aus Engeland weg muste. Hernach machte Franckreich eine Distinction inter literam & spiritum (sensum.) Wie der Krieg angehen sollte, starb der König in Engeland; er hatte ein Geschwür auf der Brust, welches ihn sehr incommodirete, er bekam ein Erbrechen: Aber wie er nach Engeland kam, wollte er jagen, weil er eine ungemeine Lust zum jagen hatte, da er denn mit dem Pferde stürtzte, und den Arm auseinander fiel; er muste also das Bette hüten, und sahe, daß sein Ende nicht weit war, starb also zu einer solchen Zeit, da man ihn am nöthigsten hatte. Franckreich war sehr armirt; in Holland und Engeland war eine General-Trauer; die *Anna* stieg auf den Thron, die aber nicht so grossen Verstand hatte; der *Annæ* junger Printz, der Hertzog von *Glocester*, auf welchen *VVilliam* viel gehalten, war noch nicht groß, doch giengen die Affairen noch so ziemlich, und fast besser, als wenn *VVilliam* noch gelebet hätte. *VVilliam* war der Letzte von seiner Familie; denn die Naßauischen Fürsten sind zwar nahe verwandt, aber keine Descendenten waren von ihm. Die Reformirten haben ihn betrauret, aber die Arminianer waren froh. Sonst stirbt eine Familie nicht leicht aus, mit einem wackern Herren; aber hier ists geschehen, denn er war

ein

ein weißer, braver Herr; der keinen Pracht noch Herrlichkeit liebte; im zwey und zwantzigsten Jahr kam er zu grossen Dingen, und ob er wohl improlis gestorben, so hat er doch mit seiner Gemahlin wohl gelebt, und meynet man, die Schwindsüchtigkeit sey Ursache gewesen, daß er keine Descendenten gehabt. Sonst hatte er eine delicate Leibes-Constitution, und wundert man sich, daß er so viel hat ausstehen können; er hat niemahls eine tödtliche Wunde bekommen. Vor die Holländer war es gut, daß sie in Kriege verwickelt waren, denn sonsten hätten sie sich unter einander gezancket. Man siehet, daß er auf das Haus Nassau reflexion gemacht, indem er den Printzen von Nassau-Dietz zum Erben aller seiner Güter eingesetzet, der eben deßwegen mit Preussen wegen eines Fideicommissi Streitigkeit bekommen. Der Printz aber verunglückte Anno 1711. in Holland im Wasser, und hat nach dessen Tode die Stadthalterschafft lange vaciret, biß nun neulich die Provintzen Geldern, Zütphen, Gröningen, dessen nach des Vaters Tode gebohrnen Printzen zum Stadthalter angenommen; die übrigen Provincien hingegen haben ihn noch nicht davor erkannt; wenn aber wieder einmahl Krieg werden sollte, so dürfften sie auch wohl wieder auf einen Stadthalter fallen. Heut zu Tage haben wir von dem Etat zu Holland solche Nachrichten, als noch niemahls; ein Etranger kan da jetzo alles lernen. *Jacques Basnage* hat ein treffliches Buch herausgegeben, welches wohl zu gebrauchen, aber in Antiquis ist er ein greulicher Fabel-Hanß: Der Staat ist gut beschrieben, die Historie aber nicht so wohl; doch kan man sich daraus helffen. Er war Historiographus der General-Staaten, und hat viel aus den Archiven mit einfliessen lassen, damit jeder sehen möge, wie es recht in dem Holländischen Staat aussiehet. Sonst hatte man nichts, als was *Cochius*, *Grotius* und *Philipp* von *Zesen* geschrieben; jetzo aber hat man was solides. Vordem wuste man auch nicht, wie die Ambassadeurs tractiret werden, aber jetzo weiß mans. Die Holländer gestehen selbst, daß *Monsr. Temple* in seinen *Reflexions sur l'Etat des Provinces unies des Pais-Bas* viel geschrieben, welches auch die Einheimische nicht wissen; *Le Clerc* aber in seiner *Bibliotheque Choisie* hat ihn doch reprehendiret. Einige Delices, so von Holland geschrieben worden, sind gut; aber die von Engeland taugen nichts.

Situation des Landes; Ungesunde Lufft; Gefahr vom Meer.

§. 19. Bey denen Vereinigten Niederlanden wird nunmehro betrachtet werden 1) das Land, oder die Situation, 2) das Volck, oder die Nation, 3) die Verfassung vom Krieg und Frieden, 4) das Commerce-Wesen. In Holland sind sieben Provincien, die sich zum Vergleich zu Utrecht begeben; sie liegen zusammen in einem Strich, und hat sie Printz

Wilhelm zusammen gebracht. Das Land hat drey Theile von Etrangers, der vierte Theil, und kaum so viel, sind Eingebohrne; viel Teutsche, Frantzosen, verfolgete Hugenotten sind da. Beyde hat man erst mit Condition angenommen; darum können die Mores derer Holländer nicht einig seyn. Die eingebohrne Holländer sind originariè Teutsche, und was sie noch darüber von Brabançons haben. Sie halten sich selbst vor Catten, so ein altes Teutsches Volck. *Grævius* hat hievon eine Dissertation geschrieben; daß sie aber Batavi heissen, davon werden wunderliche Raisons allegiret, und hat man keine gewisse Nachricht. *Grotius* meynet: Sie hätten Catavi geheissen, wie denn *Borichius* weiset, daß leicht ein Buchstabe könnte verändert werden. Man nennet sie heut zu Tage überhaupt die Vereinigten Niederländer oder Holländer, obgleich Holland besonders ist: Es ist ein hohl, morastig Land, daher es auch so benennet seyn soll. Die See schwellet auf, wenn etwas Wind sich erhebet, und das Erdreich liegt niedrig, darum bricht es auch offt aus, und überschwemmt das gantze Land. Wenn sie nicht Dämme hätten, so könnten sie nicht bestehen; es kan aber wieder eine Uberschwemmung kommen, wie unter Kayser *Philippo*, da der Süder-See, ein vordem wohl bebauetes Land, gar überschwemmet wurde: Denn der Rheinstrohm konnte wegen des vielen Sandes nicht weiter lauffen, und in die See kommen, suchte also einen andern Gang, und that einen so hefftigen Ausriß. *Menzo Altingius* hat *in Descriptione Inferioris Germaniæ* die Niederlande trefflich beschrieben, und einige Documenta mit angeführet. Die Fluth hat die Bäume niedergeleget, und mit Erde bedecket; als man sie ausgegraben, hat man gefunden, daß sie unter der Erde gewachsen seyn; wiewohl es *Temple* und *Olivarius Vred* vor Possen hält, daß die Bäume unter der Erden wachsen könnten. Diese Fluth erstreckte sich bis an Münster, und hat *Sigebertus Gemblacensis* beschrieben, wie entsetzlich sie gewesen. Man bringt auch noch Rudera von Häusern heraus, und ist viel Land mit der Süder-See bedecket, daß man diejenige Länder nicht mehr findet, die vordem da gewesen. Sonst ist es ein feuchtes, morastiges Land, da wenig von Geträyde wächst; doch ist noch etwas in West-Frießland, wiewohl nicht suffisant, und könnten die Leute damit nicht subsistiren, wenn sie es nicht anders woher kriegten. Die Fluth verursachet, daß sie treffliche Weyde und schönes Vieh haben, welches sie aus Hollstein, Jütland, ꝛc. gantz mager jährlich einholen, und bey ihnen wird es fett und starck.

Von dem Naturel der Holländer;

§. 20. In Holland sind alle Species von Leuten, Rentierer, Banquiers, Wechsler, Kauffleute, Handwercksleute, Edelleute, Officiers &c. Die Bauren sind simple Leute, und scheinen von denen alten Bataviern

zu seyn; gräntzen sie aber an eine peuplirte Stadt, so sind sie geschenter. Die Freyheit ist ihnen insonderheit, wie allen, angebohren; sie lassen sich nicht hudeln, oder forciren, wollen gerne gute Worte haben; die Superiores tractiren alle Inferiores mit Höflichkeit; sie essen und trincken mit einander, welches auch der Printz von Oranien in acht nahm. Der Bauer will auch nicht selavisch tractiret seyn; doch ist er mit wenigen zu frieden. Sie haben mehr Courage, si aliquid passi sint, aber attaquiren mögen sie nicht gern. Sie behalten nichts innen, was ihnen etwa im Kauff zu viel gegeben wird, sondern geben alles wieder, was ihnen nicht gehöret. Wer sie also recht will kennen lernen, der muß auf ihre unterschiedliche Nationes sehen; die Macelots sind recht tumm, und darff man sich nicht darüber wundern: Weilen sie immer auf der See wandern, und keine Conversation haben. Diese sind nicht alle Holländer, sondern es kommen viele aus Norwegen dahin, weil sie dort kein Brodt haben; man darff auch nicht hoffen, daß diese der Holländer Matelots werden civilisiret werden, wenn man ihre Profession recht ansiehet; und sind die Admirals mehrentheils auch solche Leute. *Brandt* hat des Admiral *Ruyters* sein Leben beschrieben, und gewiesen, daß er sich gantz simple aufgeführet; *Tromp* war auch so einer, doch können hertzhaffte und expedite Leute werden: Denn sie gehen täglich mit solchen Dingen um. Die Kauffleute sind die dritte Sorte, die haben wieder gantz andere Mores. Will man da als ein gentil Homme leben, so muß man die Kauffmannschafft aufgeben. Die Holländer lernen denen Ausländern nichts als menagiren; und wenn einer auch keine Inclination zum Geitz hätte, so wird er doch durch die Imitation dazu gebracht. Ein Holländischer Kauffmann ist attentiv zu profitiren, und den Profit zu erhalten; und ob sie schon noch so reich sind, so leben sie doch frugal. Bey solennen Gastereyen gehet es ein bisgen besser zu; doch gantz anders, wie bey uns Teutschen. Ihre Küchen sehen so gut aus, wie die Stuben. Sie halten davor, daß einer auch woht bewirthet sey, wenn er gleich nicht truncken wieder nach Hause gehet. Sie sitzen den gantzen Tag beysammen: Kömmt man privatim, einer zum andern, so gehet es schlecht zu. *Temple* hat es als was besonders angesehen, aber es gehet ja hier zu Lande auch so zu. Der Marchand ist nicht allein geneigt zur Frugalité, sondern hält auch was zurück von dem, was er eingenommen, und wenn er schon ein Rentier ist, so verthut er doch nicht zu viel, ja lebet noch geringer als ein Kauffmann. Denn sie sind sehr gequälet, und müssen viele Impoſten geben, und geschiehet denen Rentiers darinnen recht, weil sie nur wuchern, und ihr Geld nicht roulliren lassen. In Holland ist viel Geld;

drum bekümmert man sich nicht viel um die Leute. Es ist da gut Marchanderie zu treiben, und könnten noch mehrere Kauffleute da seyn, wenn sie nur wüsten, wohin sie handeln müssen: Aus dem Commerce d' Amsterdam ist vieles zu lernen, und ist dem Publico gut, daß daselbst immer mehr Kauffleute werden: Denn viele gehen ab; wenn einer da was eingesammlet, so heyrathet er, und wird ein Rentierer. Die Kauffleute kümmern sich nicht um grosse Ehre; sie sind als Butter-Fresser, Pfeffer-Säcke und grobe Kerls angesehen worden, haben sich aber überall accommodiret nach denen Sitten dererjenigen, mit denen sie handeln, und wo ein Engeländer und Holländer beysammen ist, so bekömmt dieser gewiß mehr als jener: Denn er kan gute Worte geben; ist dienstfertig, und suchet Jedermann behülflich zu seyn. Ein Engeländer siehet besser aus, gewinnt aber nicht so viel; Die Spanier und Portugiesen sind noch absurder, darum sind sie leicht von denen Holländern delogiret worden. Sie sind vorsichtig, wissen alle Betrügereyen, und suchen doch keinen gern zu betrügen, insonderheit sind sie die ehrlichsten Kauffleute, wenn man mit ihnen en gros handelt. Alles, was in der Welt manufacturiret wird, ist in Holland zu finden. *Vid. Huetius du Commerce de Hollande & de Navigationibus veterum.* (Er hat sonst den *Dauphin* informiret, und ihm den Staat von Engeland und Holland gelesen, auch alles gezeiget, wie es in der Kauffmannschafft zugehet.) Die Künstler und Handwercker werden denen Marchands an die Seite gesetzet. Es sind keine Zünffte da, keine Handwercks-Leges; es kan arbeiten, wer nur will, und wird kein Junge noch Gesell verachtet; darum haben sich viele wegen der vielen Unkosten, so sie anderwärts beym Meister werden haben, nach Holland retiriret, absonderlich die Künstler, und mehrentheils Teutsche. Die Frantzosen inventiren; die Holländer und Teutschen aber imitiren es viel besser, als es die Frantzosen zuvor gemachet; darum ruiniren sie auch der Frantzosen Marchanderie, und müssen diese immer auf neue Moden gedencken. Die Holländer haben nun treffliche Hüthe, welches vordem nicht war; sie haben Gold- Silber- Seiden-Manufacturen; sie sind geschwinde, arbeiten den gantzen Tag, Frugalitas, Sobrietas extendiret sich überall. Jeder will propre seyn, und noch was übrig haben, an hübsche Meubles, Tapezereyen, Mahlereyen ꝛc. zuwenden. Sie kehren den gantzen Tag, und am Sonnabend wird nicht viel gegessen, damit man Zeit habe, alles fein aufzuräumen, und sauber zu machen. In Niederlanden giebt es auch viel Edelleute, die leben nach der heutigen Art, haben ihre Frantzösische Köche; die Officiers leben auch so; die Noblesse accommodiret sich in

vielem, und wenn sie ja depensiren, so geschichet es mit einer guten Einrichtung, daß es perpetuirlich seyn kan. Die schlechtesten Leute wollen Silber haben, und thun recht, daß sie darauf halten, weil es lange dauret; denn andere Meubles sind eitel. Heut zu Tage wenden sie viel auf Tapeten und Mahlereyen. Der Hertzog von *Cadogan*, hinterließ zwantzig tausend Pfund Sterlings an Silber, und ist hiebey gewiß ein grösserer Profit, als bey andern Mobilien, welche deterioriret werden.

§. 21. Das Temperament kan man eigentlich nicht erkennen; sie haben ein Kauffmanns-Temperament, ein Mischmasch; sind etwas melancholisch, und werden die Frantzosen daselbst auch also. Das macht das Clima, welches sie verändert. Ein Melancholicus ist constantissimus, und ist sich auf sein Wort zu verlassen; sie halten, was sie zusagen. *Temple* saget von einen, daß er dreyßig Jahr habe an einen Globo gearbeitet. Sie outriren nicht, und werden nicht leicht Fantasten. *Thuanus* hat angemercket, daß es mit denen Holländern gienge, wie *Cæsar* von denen Gallis und Belgis observiret; am gescheutesten aber hat *Monsr. Temple* von denen Niederlanden raisonniret. In vielen Stücken stimmen sie zusammen. Man hat gemeynet, die Belgæ wären tapffere Leute; dem Ursprung nach sind sie alle Galli, wiewohl sie auch aus vielen und vielerley Teutschen bestehen, als Chaucis, Cattis &c. Wie der Rhein gefroren gewesen, kamen sie herüber nach der Insula Batavorum; und wiewohl die Holländer ihre Freyheit fortiter defendiret haben, hält man sie doch vor Poltrons, wie *Thuanus* auch gesaget. *Temple* saget, die alten Batavi hätten sich tapffer gewehret, absonderlich die Friesen, bey der letzten Revolution sind sie so tapffer gewesen, daß man sich verwundert; sie müssen aber nur erst desperat gemacht werden; wiewohl dieses eigentlich keine bravour, sondern vielmehr eine Desperation ist; auch haben sie das meiste durch andere Nationes ausgerichtet. Die See- und Gelder-Länder sind die bravsten, weil sie nahe an Teutschland liegen, und von diesen habituiret werden. Auch haben sie schlechte Nahrung, die die Tapfferkeit zuwege bringet, denn sie leben sehr simple, essen selten Fleisch, lauter Legumena, die machen wenig Courage, welchen Unterscheid man auch an den Thieren wahrnimmt. Die Engeländer stehen viel besser, wenn sie ihr Ochsen-Fleisch im Leibe haben. Wenn sich also die Holländer wehren sollen, so müssen sie recht angegriffen werden, sonst haben sie Servilia ingenia, und suchen sich nur immer zu verwahren, welches *Temple* alles angemercket. Im Sprüchwort saget man: Er gehet durch wie ein Holländer. Die vornehme Leute werden keine Mousquetier, sondern

Und ihrem Temperament.

Reuter

Reuter, welche besser müssen gespeiset werden, und sagt *Temple*, daß der Defectus des Vigueurs von ihren Speisen herrühre. Ein Englischer Medicus hat gemeynet: In etlichen Monathen könne ein tapfferer Kerl zu einen Poltron gemacht werden; und wenn wir älter werden, so vergehet die Bravour von selbst, auch fehlet alsdenn die Force; so sind die Holländer an sich nicht starck. Printz *Fridrich Heinrich* hat sich zuletzt gefürchtet, wenn er seinen eigenen Degen angesehen, welches vordem nicht geschehen, bleibt also fest: Desperatio est timor maximus.

Von dem Zusammenhang der sieben Provincien.

§. 22. Der Zusammenhang der sieben vereinigten Provincien, und die Regiments-Form laufft mit in das Jus Publicum; doch wer keine Connoissance von der Politique hat, der ist nicht tüchtig, davon zu urtheilen. Es kömmt einem gantz confus vor, weil wir gewohnet sind, daß ein Princeps herrschet; bey ihnen aber ist gar keins von denen drey gewöhnlichen Regiments-Formen, sondern ein Systema, ein complexus fœderatarum Rerumpublicarum. Es ist aber kein blosses Fœdus, sonsten stünden sie als Alliirte zusammen; sondern sie haben eine Union, welche zu Utrecht etabliret, und weit fester, als irgend ein Fœdus verknüpffet worden, wie solches aus einem in Utrecht, von *Emanuel* von *Mettern* gemachten Entwurff zu erlernen. Diese Union hat Printz *Vilhelm* von *Oranien* gemacht, und ist dadurch mehr renommirt, als durch alle seine Bataillen, darinnen er eben nicht gar zu glücklich gewesen. *Grotius* in Apologetico hat die Union zum Fundament des gantzen Staats gesetzet. * Eine Unio ist da, darum heissen sie fœderati; habent eosdem hostes & amicos; hanc ob causam communiter, consulunt, deliberant; die Executiones aber liegen denen Provincien specialiter ob, welches der Printz nicht allerdings haben wollen. Holland præstiret den halben Theil, wenn etwas zum Kriege anzuschaffen. Seeland ist nicht so starck, drum giebt es weniger, wo Holland funffzig tausend Gülden giebt, da giebt Seeland zehen tausend, und so ist die Eintheilung. Die Regierung jeder Province stehet bey denen Burgermeisteru und Rath; jede Stadt hat ihr eigen Regiment; Particulare Regimen wird einer jeden Provintz und Stadt überlassen. Es ist da wie auf dem Reichs-Tage in Teutschland, da man in communi consultirt, darnach hat ein jeder in seinem District zu regieren. Es scheinet ein Regimen generale zu seyn; aber nur ratione belli & pacis; sonst stehen sie in ungleichen Regiment, eins wird immer anders regieret, als

* Dieses ist eine herrliche Schrifft, und gehet wider den Printz Wilhelm: Sie muß a part gekauffet werden, weil man es zu seinen Operibus in Holland nicht drucken lassen, propter factionem Principis Impedientem.

als das andere; bey denen Provincien ist auch ein solch Regiment, jeder hat seine Souverainité vor sich, und ist kein einziges hohes Tribunal, dahin man appelliren könnte, wie in Teutschland. In Haag ist wohl ein hohes Tribunal; dieses aber gehet nur Holland und Seeland an, und etliche conquetirte Populos; die übrige Provincien haben damit nichts zu thun. Die General-Staaten haben keine Souverainité, sondern sind nur Deputirte von ihren Provincien, Mandatarii; doch gilt alles, was sie beschliessen, nur müssen sie sich legitimiren. Das Directorium hat immer einer um den andern, von denen Staaten, welche von denen Provincien gewehlet werden, und thun sie alles nomine Provinciæ, als Legati. *Temple* sagt von der Triple-Alliance, daß sich jeder darüber wundert, weil keiner keine Commission dazu gehabt, und es auf seine Gefahr über sich genommen, darüber aber auch leicht den Kopff verliehren können. Sie können auch mehrere schicken, daß sie mit einander deliberiren; haben aber nur ein Suffragium. Das Directorium führen ist nichts anders, als deliberanda proponere, vota colligere. Der Stadthalter war nicht mit in dem Conseil, und hatte nichts voraus, als daß der Grand-Pensionaire vorhero mit ihm conferirte, und seine Meynung vernahm. Im Conseil d'Etat saß er allezeit; er konnte aber auch in die Conference der General-Staaten kommen, wann er was zu proponiren hatte. Das Conseil d'Etat war vordem nicht unterschieden von denen General-Staaten der Vereinigten Niederlande, nun aber ist es davon unterschieden, und wird de Raedt van Staaten genennet, und hat sonderlich die Execution desjenigen, was die General-Staaten beschlossen, wie ingleichen auch das Kriegs-Wesen zu besorgen. Darinnen sitzt der Stadthalter allezeit, wann sie einen haben; Geldern ꝛc. hat den Printz von Nassau-Diez dazu erkannt; aber die Holländer und Seeländer sperren sich dagegen. Die Generalitäts Rechen-Cammer ist in dem Rath, und sind zwölff Conseilers, der Tresorier, Einnehmer und der Printz, so darüber zu sprechen haben: Was in Kriegs- und Friedens-Sachen beschlossen wird, wird von ihnen zur Execution gebracht: Einer præsidirt nach dem andern, und sind sie nichts als Räthe von denen General-Staaten; bey denen Executionen finden sich viele Obstacula, das berichten sie, und geben ihren Rath mit dazu; darüber wird alsdenn deliberiret, und damit sich im Conseil niemand was heraus nimmt, hat einer von denen Räthen eine Woche um die andere das Directorium, und proponirt. Der Printz sitzt oben an, da wird denn ausgemacht, was jede Provintz pro quota bezahlen soll. Nach Holland giebt Frießland das meiste, wenn Seeland neun Gulden giebt, so giebt Frießland eilff, also zwey mehr. Wenn ein Krieg zu beschliessen, so giebt

es bey Holland die gröste Difficultäten wegen des Geldes. Jede Provintz hat ihre Pensionairs, jede Stadt auch. Diese haben das meiste zu sprechen, und sind die Patres, Advocati &c. sie lassen keine Malversationes und Unterschleiffe zu, und haben noch neulich welche darob am Leben gestrafft. Doch ist daselbst eine üble Haußhaltung wegen der Accise und andern Ausgaben, welches ein gewisser Autor an den Tag gebracht, da er Nævos Batavorum ediret. Sie haben nicht alle einerley Gesetze; *Grotius* in Apologetico, *Basnage*, *Merula* und andere haben vieles davon notiret. Zu denen Zeiten des Königes *Jacobi I.* wurde das Conseil d'Etat abgesondert von denen General-Staaten. Dieser war ein interessirter Herr; man riethe ihm, die Gelder zurück zu fordern, welche die Königin *Elisabeth* denen Holländern auf einige Vestungen geliehen hatte; da musten *Oldenbarneveld* und *Grotius* nach Engeland kommen, und es bezahlen. Hierauf aber changirten sie ihre Regierung; weil sonst ein Englischer Gesandter mit in der Versammlung der General-Staaten gesessen; deßwegen machten sie das Conseil d'Etat besonders, und darinnen war der Gesandte: Wie er aber nichts mehr konnte inne werden, muste er abziehen. Wenn was wichtiges fürfällt, kommen die Consiliarii auch mit in den Rath der General-Staaten, da müssen sie aber auf Begehren abtreten. Man hat den *Jaques I.* deßwegen sehr blamiret, daß er so närrisch gewesen, und dieses zugegeben, da er vorhero alles gewust, was sie vornehmen wollten. Der grosse Rath hat nichts gemein mit dem Conseil d' Etat; die gemeine Vergatterung geschiehet bey extraordinairen Fällen, und sind viele Deputirte von denen Provintzen da; haben aber noch keine solche plena mandata, wie bey denen General-Staaten, sondern stricte Ordre, darüber sie nicht gehen dörffen, und wenn sie was Wichtiges haben, so müssen sie entweder schreiben, oder einen aus ihnen nach Hause schicken, der neue Ordre einholet. Es geschiehet aber selten, weil es viel Geld kostet. Der Stadt-Houder heißt nichts anders, als der Grand-Gouverneur, der zu Wasser und Lande commandiret. Wie die Union von Utrecht aufgerichtet wurde, haben sie den Grafen von *Leicester* gehabt, der aber so übel haußgehalten, daß sie sich für den Stadthalter gefürchtet, und keinen fremden mehr genommen. Sonsten haben die Printzen von Oranien diese Charge gehabt, jetzo aber haben etliche Provintzen den Printzen von West-Frießland, aus dem Hause Nassau, zum Stadthalter, und darf kein fremder mehr dazu adspiriren; wann kein confuser Zustand ist, so nehmen sie gar keinen Stadthalter an, und obwohl nunmehro gemeiniglich der Fürst von West-Frießland ihr Stadthalter ist, so haben doch die Friesen noch einen besonders. Woher aber dieses?

Ratione

Ratione des Commando halten sie es mit einander, und auch im Frieden nehmen sie einerley Interesse in Acht; was aber die Execution betrifft, da kömmts auf den Frießländischen Stadthalter in seinem District allein an, und stehet solcher nicht unter dem Printzen. In Krieges-Sachen hat der Printz über die Friesen zu befehlen, aber im Frieden nicht, und können die Friesen einen Gouverneur haben, und keinen haben, weil jede Provintz vor sich souverain. Der Printz hatte eine grosse Autorität, und wenn sie nach Indien Gesandten schickten, so geschahe es im Nahmen des Printzen, weil die Indianer von keiner Republique wissen wollen, und wie die Gesandten aus Indien in Holland waren, saß der Printz auf einen Throne; die Soldaten müssen dem Printzen schweren; er hat sie aber noch niemahlen von seinem Gelde geworben. Printz *Moritz* wollte sich was heraus nehmen, und Soldaten werben auch abdancken, solches wollten aber die Holländer nicht leiden, und er hatte auch keine Macht durchzudringen, da gabs einen Lerm. Es blieb aber dabey, und hat noch jede Provintz die Souverainité über ihre Soldaten; obwohl die Gage von Printzen kan bezahlet werden, und kan er auch im Kriege alle Militair-Chargen vergeben, im Frieden aber nicht alle. Die Stadthalter müssen schwören, daß sie wollen gehorsam seyn; sie lassen ihn nicht alleine commandiren, sondern geben ihm Deputirte mit, die ihm in rebus arduis beystehen, sonst aber haben sie nichts zu sagen, was das Krieges-Wesen angehet. Der Stadthalter hat eine grosse Pension, sie machen das Quantum aber nicht bekannt; in Kriege hat er noch mehr, wegen des Staats, den er führen muß. In allen Ditionibus, da er angenommen wird, hat er viel zu sagen, doch mehr in den Provintzen, da seine Güter liegen. Deßwegen hat er auch ein Votum in denen General-Staaten. In Seeland hat er viel; Vlißingen und die Marggrafschafft Veere war sein. Er hatte das Recht zu pardoniren. Wo er Güther hat, da vergiebt er alle Chargen. Die Printzen von Oranien sind trefflich reich an Güthern und Capitalien gewesen; Breda haben sie an sich gekaufft, Hennegau, Artois &c. haben ihnen die Spanier in Braband eingezogen, welches sie nimmer wieder bekommen. Sie sind immer gute Menageurs gewesen biß auf *Wilhelmum II.* der einen Staat geführet hat. Der König in Engeland machte es nicht so.

§. 23. Daß es eben nicht nothwendig sey, daß sie einen Stadthalter haben, erkennet man daraus, daß es doch gut zugehet, wenn sie gleich keinen haben. Die Arminianische Parthey saget: der Stadthalter habe ihnen zu viel Furcht eingejaget, sie wollten gar keinen haben; *Jean de Witt* in seinen Politischen Gründen saget: Wenn sie Stadthalter hätten, wä-

Ob die Holländer einen Stadthalter vonnöthen haben?

wären sie immer in Kriege verwickelt, weil sie mehr Autorität im Kriege als im Frieden hätten. Die Holländer aber haben offt selbst Krieg angefangen: Denn sie mischen sich in alles mit ein, und haben ihr Commercium zum Vorwande, bis sie einmahl den Kürtzern ziehen. Unter denen *Lettres de Ossat* ist ein Brief, da ihnen verwiesen wird, daß sie sich in die Spanische Succession meliret haben. Die Holländer müssen auch immer viele tausend Mann auf denen Beinen halten, welche sie defendiren können, darum sagt *Jean de Witt*: Man sollte sich rings herum nur auf den Canal verlassen und viele Schiffe bauen, so könnten sie zu Lande nicht attaquiret werden; Dieses siehet auch probable aus, und sind seine Bücher wohl zu lesen. Der Stadt-Houder ist auch Curator Academiarum, ohne ihn kan man keinen Professor wehlen und nichts an derselben Gesetzen verändern: Wer ihm nicht anstund, der bekam keinen Dienst.

Von denen Admiralitäten.

§. 24. Fünff Admiralitæten haben die Holländer: die erste an der Maaß, die andere zu Amsterdam, die dritte zu Horn und Enckhuysen, die vierdte in Seeland zu Middelburg, die fünffte zu Harlingen. Wie viel Admiralitæten sie haben, so viele Esquadres können sie auch in die See schicken. Der Printz ist Grand-Admiral; ein anderer heist nur Grand-Admiral-Lieutenant, und der ist der fürnehmste nach ihm; sie haben auch Admirals, Vice-Admirals, Contre-Admirals, damit jeder zusehe, was der andere thut, und einer auf den andern acht habe, daß er nichts der Republique schädliches unternehme. Manchmahl kommen sie im Haag zusammen, wann was wichtiges aufstösset, sonst bleiben sie an ihren Orten sitzen: da geben sie auf den Haafen Achtung, schlichten die Controversien wegen der Schiffe zu halten, sind Richter in See-Sachen; bey jedem Collegio ist ein Præsident.

Zustand der Religion in Holland.

§. 25. In der Union von Utrecht ist enthalten, daß keine als die Reformata Religio in öffentlichen Aemtern solle gelitten werden. Wann der Printz *Fridrich Heinrich* seine Lutherische Gemahlin aus dem Hause Sachsen behalten hätte, so wäre die Lutherische Religion empor gekommen; hernach aber nahm er reformirte Frauen, und rottete Catholicam religionem gar aus. Um der Religion willen muste *Oldenbarneveld* auf dem Eschaffaut sterben. Man sollte meynen, sie würden die Catholische Religion nicht mehr toleriren; aber sie haben da alle Religionen; die Lutheraner und Papisten haben Kirchen; die übrige Secten aber müssen ihren Gottesdienst privatim halten; die Remonstranten werden auch tolerirt, doch aber am meisten gedrucket. Es ist sonst in keinem Lande eine grössere Gewissens-Freyheit als in Holland. *Jean de Witt* fragt: ob die Freyheit nicht noch gar zu sehr eingeschränckt sey? Man könte ja auch

die

die hohen Chargen an andere Religions-Verwandte vergeben; einige hingegen meyneten, die Freyheit wäre noch zu groß. Hier streitet der Eifer und die Billigkeit mit einander. Wofern wir aber gewiß wüsten, welche Religion die beste wäre, so sollte man sich befleißigen keine als diese zu leiden und jedermann dazu persuadiren, welches die Juden vordem gehabt, weil sie gewiß wusten, daß ihre die beste Religion war. Wir im neuen Testament haben unterschiedliche Secten; alle glauben an einen Gott, aber sehr unterschiedentlich. Welche ist nun die beste? Ein jeder hält seine dafür, und darum kan Zelus nicht statt finden, sonsten gehet es uns auch übel. Wenn man glücklich ist, will man seine Religion ausbreiten, thun es aber die andere auch, so höret man an dem Orte von diesen nichts als lamentiren. Zelus Galliæ Regis triebe die Hugenotten aus. Wegen eines närrischen Eyfers musten so viele arme Leute ins Elend gehen; und wenn ich gleich die wahre Religion hätte, so kan ich doch keinen persuadiren zu glauben, daß ich sie habe: Denn jener meynet von sich auch so, und will mich ebenfalls persuadiren das Contrarium zu glauben. Zudem bekehret man die Leute auch nicht durch Austreiben. Wenn ich genug geeyfert habe, so kan ein anderer den Eyfer auch kriegen, und über mich herfahren. Die Remonstranten sind vorjetzo sehr tolerirt. Tolerantia ist in Religions-Sachen das beste, welches die Holländer wohl einsehen; sie sollten nur auch der Æquitati statt geben. An jeder Religion ist was auszusetzen. Einer, Nahmens *Stoupp*, schrieb ein Buch *de la Religion de Hollande*, darinnen warff er ihnen vor, wie sie so gottlose Leute wären, und alle Religionen tolerirten; aber *Braun*, Professor in Gröningen, *dans la veritable Religion des Hollandois*, antwortete wieder und sagte: Weil sie GOtt toleriren könnte, thäten sie es auch. Man kan auch Atheisten in Republica toleriren, wenn sie ruhig sitzen, wie *Spinoza*, suchen sie aber Sectatores, so kan man ihnen schon steuren. *Johannes Colerus*, ein Lutherischer Prediger im Haag, der *Spinozæ* Leben beschrieben, meldet von ihm, daß man ein Mitleiden mit ihm gehabt, daß er auf diese Meynung verfallen, sonst habe er ehrlich gelebet, zwar nach seinen Passionen als ein Melancholicus, doch niemanden schädlich. Zelanten sind die incommodesten Leute. *Jacque Basnage* hat fast eben so raisonniret, und gewiesen, daß Æquitas den Platz behalte: Er war zwar ein Prediger, wurde aber zu vielen Staats-Sachen mit gezogen, hat auch vieles zuwege gebracht. In Weltlichen hat es einen grossen Nutzen, wenn man alles toleriret, weil das Commerce dadurch erhalten wird.

§. 26. Die Sieben Provincien haben nicht einerley Gesetze, sondern es ist fast wie in Teutschland. In denen General-Hypothesibus kom- Von ihren Gesetzen.

kommen sie mit einander überein; aber jede Stadt hat ihre besondere Leges; sie nennen es Willkühren, und haben noch viel beybehalten von alten Fränckischen Sachen. Die Seeländer haben durch die Pfaffen etwas Römisches bekommen, wie *Schoockius* gewiesen. In mancher Provinz dominiret Jus Romanum, wie in Frießland, doch hat man gezeiget, daß sie in Communione bonorum davon abgingen. *Byncker shoeck in Observat. Jur.* hat gewiesen, daß man vor dem funffzehenden Seculo nichts davon gewust, und ist das Römische Recht erst bey ihnen in neuern Zeiten aufgekommen. Das alte Jus Fiscum kömmt mit dem Sächsischen überein; *Carolus V.* und *Philippus II.* haben das Römische Recht einzuführen befohlen. Ihre Decisiones sind wohl zu gebrauchen, auch was *Sande & Huber*, der mit im Friesischen Conseil gesessen, geschrieben. *Schoockius* hat Excerpta von denen Legibus Batavis, da sie fast alle mit den Teutschen überein kommen. *Grotius* in *Introduct. ad Jurisprud. Batav.* idem habet. *Antonius Matthæi* hat *Paræmias Belgicas* ediret, die mit dem Teutschen Recht überein kommen. Sie werden auch nimmer einerley Gesetz kriegen; drum haben sie besondere Tribunalia, und wenn ein neu Gesetz gemacht wird, so gehet es nur die Provinz an, wo es gemacht wird, und gilt in keiner andern: Jede Provinz kan Gesetze machen. Holland, Geldern, Frießland wollen wir besonders bemercken. Holland macht mehr als die Helffte aus von denen sieben Provinzen ratione Potentiæ; drum muß es auch am meisten regardiret werden. Sonst ist Geldern das höchste, und hat den Rang, weilen ein Hertzog da gewesen, dessen sich die andern Provincien nicht rühmen können. In Holland ist das Imperium bey denen Nobilibus und Städten; keiner wird pro Nobili gehalten, daß er ein Suffragium geben könnte, er muß denn ein Feudum haben. In Conventibus hat ein Cadet keine Stimme, sondern die so würckliche Güter haben und Eingebohrne sind. Auch nicht einmahl, wenn sie gleich Güter in Holland haben, sondern ihr Sohn, der in Holland gebohren wird, kommt erst dazu. Die Nobiles setzen den Huth auf, wenn sie votiren, haben den Rang für allen Städten; sie schicken einen Deputirten an die General-Staaten, einen an das Conseil d'Etat beyden committirten Räthen; zwey Deputirte ins Tribunal im Haage; besetzen auch zwey Stellen unter denen Directoribus der Ost-Indischen Compagnie; einen Deputirten in dem Admirals-Collegio zu Amsterdam. Die Clerisey hat nichts zu sagen, weil man Animum Clericorum weiß, daß sie gerne Factiones anrichten. Vordem hatten sie es wohl in Holland und Frießland, aber ihr Privilegium wurde ihnen genommen, daß sie nun und nimmermehr votiren dörffen. Ehe die Nobiles zusammen kommen, wird ihnen

nen communicirt, was bevorstehet; sie geniessen auch die Kirchen-Güter, doch werden sie nicht alle admittirt; die Exteri sind excludirt, und die naturalisirte kommen nicht allezeit dazu. Nachmahls sind die Städte, welche Deputirte absenden, so Magistrats-Personen seyn müssen; denn sie sagen, ein anderer perorirte wider den Magistrat, und richtete Factiones an. In denen Städten ist mehrentheils ein Burgermeister und Rath; manchmahl auch nur Schöppen und ein Burgermeister; einige wehlen selbst; der Printz muß sie confirmiren. Die Provinz Holland, so aus achtzehen Städten bestehet, hat ihren Syndicum, Grand-Pensionaire, der sitzt bey denen Noblen unten an der Tafel mit blossem Haupt, dagegen die Nobiles den Huth auffetzen. Dieser Pensionaire ist nichts mehr als ein Syndicus; doch weil Holland über die Helffte reicher und mächtiger ist, als alle Provincien, so wird er von allen regardiret, und ist mehrentheils im Haage. Er weiß alle Affairen, Schrifften, Controversien, welche alle vor ihn kommen müssen, weil er Advocatus Patriæ ist; er gehet auch bey die General-Staaten hinein, und wenn sie uneinig sind, sagt er, man solle es auf ein andermahl verschieben. Es ist ein grosses Amt, und kan man bald Schiffbruch dabey leiden. *Baillet* saget, es seyn alle nicht recht glücklich; der letzte *Heinsius* war dreyßig Jahr glücklich Pensionaire. Der Pensionair muß aus der Provintz Holland seyn, und lassen sie sich so leicht keinen aufdringen; er muß viel studiret haben, ist in allen Assambléen; alle Ambassadeurs addressiren sich an ihn. Seeland hat mit Holland das hohe Tribunal gemein, und kan man nicht weiter appelliren. Von diesem ist unterschieden la Cour de Braband, welche von Holland dependiret: Von diesem müssen die Brabander Befehle annehmen; Weil sie aber besondere Rechte haben, so ist ein eigen Conseil da; Sie haben Revisionem, Erklärung und Erläuterung. Das *Jus Civile Romanum* ist nur in Subsidium eingeführeet worden, wo es ihre Jura leiden, und nicht selbst zulangen wollen. Sonst hat Frießland davon am meisten. Holland und Seeland gehören zusammen; sie haben einen Grafen gehabt, das Tribunal bestehet aus der Geistlichkeit und Noblesse. Die Seeländer sind Schwaben, welches aus denen Lebens-Beschreibungen derer, die sie zum Christlichen Glauben bekehret haben, bewiesen werden kan. Jetzund haben sie keinen Stadthalter, und administriren alles selbst. Weil der Printz der eintzige Noble in Seeland war, nahm er sich viel heraus vor denen Städten. *Vilhelm* kauffte zwey Oerter in Seeland für neun und zwantzig tausend Holländische Gulden, und hieß seinen Sohn davon den Marquis von der Veere und Ulißingen; Weil aber der Printz Stadthalter in Holland seyn

muste,

muste, so hat er den Herrn von *Odyck* zum Substituten in Seeland gehabt. Sie starben aber zu gleicher Zeit kurtz auf einander, und nahme es nachdem niemand auf sich. Zur Handlung ist Seeland wohl gelegen, und ist das Regiment wie in Holland. Vordem setzte der Printz alle Personen auf Lebenslang zum Regiment ein; jetzo setzen sie die Städte, und zwar nur auf fünff Jahr per Commissionem. Das höchste Tribunal ist in Haag. *Bynckershœck* ist auf Seiten Seeland ein Director davon. Von der Cour in Flandern kan man an die General-Staaten appelliren; Sie schicken aber die Appellation an den Brabandischen Hof, weil sie einerley Rechte haben. Frießland wird getheilet in das platte Land und die Städte, in drey Quartier, als Ostergau, Westergau und Siebenwolden, darinnen ehemahls die Elends-Thiere gewesen, welche *Henricus Auceps* denen Bischöffen zu schiessen verbothen. Jedes Quartier hat seine Baillage, da ist ein Bailif, der *Kritmann (Crietmann)* genennet wird, wie die Baillage dorten *Kriteniè* heißt. Baillage wird her deriviret von dem Teutschen Wort Beyl, weil sie damit investiret worden. Das Wort Consul ist erst sub *Friderico Barbarossa* aufgekommen; sonsten wurden sie Meister, Alter-Männer oder Scabini genennet, der Rath aber die Seniores. Die Teutschen haben auf das Alter gesehen, drum heisset Graf so viel als grau. Die Friesen haben Comitia oder Assambléen, dazu werden aus allen Baillagen Deputirte beschrieben, da vocirt der Bailif von jeder Baillage zwey Deputirte. Nun sind da dreyßig Baillagen, folglich kommen sechzig Deputirte auf den Land-Tag, der im Februario gehalten wird; sie haben auch kleine Land-Täge, da werden von jeder Stadt oder Dorff zwey Deputirte genommen, wie in Pohlen. Frießland hat Nobiles, aber ohne Distinction; die Bauren kommen auch mit auf die Land-Täge; aber diese sind von unsern Bauren weit unterschieden. Jener muß angesessen seyn, ein eigen Land, eigene Heerde und gewisses Vermögen haben; Wovon man Nachricht findet in *Brenneysens* **Verfassung von Ost-Frießland.** Auch hat *Ubbo Emmius Rempublicam Friſicam* beschrieben. Die Baillagen schicken ihre Deputirte oder Bevollmächtigte ab, und dürffen sie von dem, was sie geschlossen, keine Rechenschafft geben; Sie handeln nach ihrem Eyde. Das ist ein Stück von der Souverainité. Sie haben einen Stadthalter, aus dem Hause Nassau, der nach und nach greulich eingeschräncket worden. Zu diesen Comitiis senden auch die Städte ihre Deputirte, (unter welchen *Harlingen* und *Franecker* die considerablesten sind,) als bey welchen auch die Souverainité stehet; und haben sie ausser solchen Comitiis noch andere

re Conseils: Die Baillagen setzen sechs Consiliarios, die Städte aber nur drey, weil sie gar geringe sind: Denn die Handlung ist so gar groß nicht, weil sie nicht allezeit abfahren kan. Zu Leuwarden ist der hohe Tribunal, davon man nicht appelliren kan; die Concluſa werden unter dem Nahmen des Printzen oder Stadthalters ausgefertiget; Sie haben ihre Rechnungs-Cammer, dazu die Baillagen drey, die Städte aber nur einen Mann geben. Geldern sitzt oben an, und haben ihre Gesandten den Rang für allen andern. Es hat vier Quartiere, und solche in Tetrarchias abgetheilet gehabt. Das Ober-Quartier haben sie nicht; Sie kriegten es zwar einmahl, muſten es aber wieder fahren lassen, doch haben sie noch davon Venloo und Stephanswerth, wiewohl sie es gerne gantz hätten. Die Noblesse stehet oben an, weil es vordem eine Grafschafft gewesen, und nachmahls ein Hertzogthum geworden: Es gehöret auch Zütphen dazu. Wegen des ehemahligen Hertzogs haben sie eine starcke Noblesse: Denn es würde sich nicht schicken, daß er mit Bürgern umgienge, drum haben sie auch viel zu sprechen, und wenn sie separatim oder insgesamt zusammen kommen, so haben die Nobiles drey Deputirte; Von der Noblesse und denen Städten dependiret die Souverainité; dieserwegen incliniren die Geldrer zu einem Stadthalter, weilen sie das Monarchische Wesen gewohnt sind. Sie sind eine Race von denen Francken, fechten tapffer, und sind unter denen Holländern die Besten: Denn die andern, und specialiter so genannte Holländer, hat die Mercatura, und der daher entstehende Luxus sehr verderbet. Nimwegen ist die fürnehmste Stadt; ihr fürnehmster Commandeur heist Burggraf, der kommt allezeit zum Directorio der Land-Täge, nebst zwey Drosarten von Zütphen und Velau, welche erwehlet werden müssen. Nimwegen muß die Lehn vom Teutschen Reich holen, davor geben sie dem Kayser zwey Stück Scharlach-Tuch, welches in Engeland muß gefärbet werden. Aachen ist vom Kayser autoriſiret, daß sie daselbst die Lehn empfangen, sonst ist Nimwegen mächtig und reich. *Johann Isaac Pontanus*, Professor zu Harderwyck, hat solches in *Descriptione Geldriæ* gewiesen. Für sich haben sie Committirte oder Staats-Räthe; da sind die Nobiles wieder oben an; auch haben sie Deputirte im Admirals-Collegio an der Maaß, auch im Rath der General-Staaten einen Pensionaire oder Secretarium, der kein geringer Mann ist; die Räthe sind theils von der Noblesse, theils von denen Städten; sie haben ihre Rechen-Cammer, ihren Haupt-Quæstorem, und Assessores; und müssen die Rechnungen durchsehen, daß alles accurat zugehet. Zu Magistrats-Personen können sie wehlen, wen sie wollen, sonsten that es der Printz;

manchmahl haben sie die Regiments-Personen nur auf eine gewisse Zeit angenommen, und es ihnen darnach prolongiret; vormahls hatten sie es auf Lebzeiten, jetzo aber nur auf fünff Jahr. In Geldern sind auch Barones, sonderlich in Zütphen; sie haben aber keinen höhern Rang, als die Noblesse in Comitiis. Es sind sehr alte Geschlechter; gleichwohl müssen sich die Nobiles einschwören, daß sie ihre volle Ahnen haben. Utrecht ist ein Stifft gewesen, drum stehet die Clerisey oder Canonici oben an, weil sie es vordem gehabt; darnach kommt die Noblesse, und dann die Städte. Bey ihrer Raths-Wahl procediren sie also; Sie stellen dem Printzen zwantzig Raths-Herren für; er aber nimmt zehen heraus, und kan also den gantzen Rath setzen, auch haben sie sechs bis acht Burgermeister. Sonsten ist Utrecht considerable, nach der Teutschen Façon geartet, weil die Kauffmannschafft nicht mehr so groß. Sie hatten mit denen Frießländern einen Disput, wegen des Ranges, da ihnen denn diese vorwurffen, Utrecht hätte sich nicht wohl gewehret, und gleich die Thore aufgesperret, wiewohl sich das Stifft gut mainteniret hat. *Vid. Huber de Civitate ex Postliminio.* Die Utrechter können sich auch wohl defendiren, so gut, als andere. Ober-Yssel und Gröningen haben theils zu der Oster- und Fivelgau gehöret, diese sind Salii, ihr Obrister heist *Drossard.* *Menzo Alting*, Bürgermeister in Gröningen, hat es am besten gewiesen. Sie sind hartnäckige Leute; *Maximilianus I.* konnte die Ober-Yßler nicht zwingen, aber *Carolus V.* wohl. Diese zwey Provincien sind später in die Union von Utrecht getreten, und sind kleiner, als die übrigen.

Von Handwerckern, Künstlern und Handelschafft.

§. 27. Die Kauffmannschafft muß opificia & artificia haben; ihr Flor ist changeant: Drum braucht es bey denen Holländern keiner Propheceyung, daß es bey ihnen lange währen wird; wenn etwas von der See aufgeschwollen kommet, so ist es mit ihnen gar aus; wie denn in der Veere sieben Häuser und ein Thurn vom Wasser verschlungen worden, und noch jetzo die Süder-See offt dergleichen Schaden verursachet; denn im Aufluß des Rheins verstopffte sich der Sand, daß der Rhein seinen Fluß verlassen müssen. Auch werden die Leute luxurieux, und wann man nachfraget, wie die Handluug vordem da gewesen, so findet man, daß offt zwölff hundert Schiffe zu Brügge gelegen haben, darum auch Flandern so mächtig gewesen; sie hatten die Courage, sich Franckreich zu widersetzen. Zu Brügge war eine solche Handlung, daß wie die Frantzösische Princeßin, *Ludovici Pulchri* Tochter, dahin gekommen, sie gesagt hat, das Frauenzimmer gienge da besser, als sie selbst. *Maximilianum* haben sie im Gefängniß gehabt; drum wurde er ihnen

feind,

feind, und ruinirte Brügge; aber Antwerpen kam hingegen auf. Vor Ostende haben sie sich nicht zu fürchten, es ist zu klein, und kan man von Ulißingen aus die meisten Schiffe in Grund schiessen. Wie der Hertzog von Parma Antwerpen wegkriegte, da lieffen die Kauffleute alle davon. Das Arcanum der Holländischen Nation ist dieses, daß sie das Commercium nach Ost-Indien für sich behalten: Denn da können sie alles wohlfeil geben, und haben starcken Abgang, daß auch die Venetianer dadurch gantz verderbet seyn. Von Antwerpen giengen viel Leute nach Amsterdam, welches ein schlechter Ort war, daß nur Fischer da wohneten; sie musten alles mit Holtz unterbauen, damit es nicht sincke; es lieget im Morast, aber sehr bequem zum Anlanden der Schiffe, drum lieffen die Kauffleute sammt den Handwercks-Leuten dahin, weil keines ohne das andere seyn kan. Es ist fast kein Handwerck, das nicht da exerciret würde, und sind sie meistens peupliret worden von denen Leuten, welche aus den Spanischen Niederlanden herüber gelauffen. Denn sie sahen, daß sie sich da souteniren konnten, und Printz *Wilhelm* spührete auch, daß sie nutz waren, und nahm sie gern an. Die Eisen-Arbeiter giengen meistens nach Schweden, weilen da viele Eisen-Gruben sind, welches Eisen sie alles verarbeiten, doch sind ihnen die Schweden nicht recht gut, weil sie reich werden. In Holland ist opportunitas loci, wer da handeln will, der muß unter sich selbst handeln; drum läßt man Jahr-Märckte zu, und das ist der Anfang zur Handlung. Darnach kan man in Holland in vier und zwantzig Stunden allenthalben hinkommen, und alle Provincien durch fahren; man braucht keine Fracht; nur die Impoſten sind gar zu groß, sonst wäre es noch besser, und ist deßwegen nicht ein jeder content. Die Commoditat wegen des Meeres ist nun das Gröste und dienlichste zu ihrer Handlung, und dem kommt noch zu Hülffe, die Libertas Religionis, welches beym Commercio höchst nöthig, darum es der Kayser in Ostende auch so haben wollen. Es wohnen da vielerley Nationen, die können nicht von einerley Religion seyn. *Jean de Witt* aber sagt: Sie hätten ihnen noch zu wenig Freyheit gegeben in der Union von Utrecht; nach der Zeit haben sie es noch mehr restringiret, daß nicht alle Religions-Verwandte beständig da wohnen können. *Jean de Witt* hat alle miranda angeführet und gezeiget, daß vordem nichts als Fischer und Herings-Fänger da gewesen da es jetzo doch so groß worden. Aus Antwerpen lieffen viele tausend nach Holland, weil die Soldaten offt revoltirten, und die Kauffmanns-Bouriquen plünderten. Die Kauff-Leute wollen Sicherheit haben; sie halten wenig von den Gelehrten, die nur eine gute Theorie haben; habent aliquid melancho-

lancholici ; sind deli ate Kerls ; sie müssen also delicat tractiret werden, und muß man ihnen flattiren. Die Capitalisten, Künstler, Handwercks-Leute sind alle nach denen Nieder-Landen gegangen. *Lipsius* saget, daß zu seiner Zeit vierzehen tausend Weber in Löwen wären gewesen, und in Mecheln desgleichen, aber mehr Seiden-Weber ; Brugge hatte eben so viel. Von daraus haben die Engeländer viele Tuch-Web r bekommen, als der Duc *d' Alba* dahin kommen ; dieses brachte ihnen grossen Profit ein, weil sie sonst alle Wolle rohe verkauffen musten. Aber eine gute Policey muß unter solchen Leuten gehalten werden, weil sie besonders wollen tractiret seyn. Wie man auch in Teutschland anfieng zu reformiren, lieffen die meiste aus denen Städten nach Holland ; weil sie da frey leben konten, und unter keinem despotischen Regiment waren, welches nicht allzeit gut ist, wie der Duc *d' Alba* erfahren. Alle Leges sind in Holland so eingerichtet, daß ein jeder in Friede und Ruhe sitzen kan. Die Gelehrten achten sie so hoch nicht, weil sie nur ad docendum, non ad mercaturam geschickt sind. *Schoockius* saget : So lange die Nieder-Länder die Leute ehren, so wird ihre Kauffmannschafft floriren. Wer da gewesen, dem gefällt es, weil alles ordentlich zugehet, und nichts incommodiret ; an Orten, wo keine Ordnung ist, sind nichts als Bettel-Leute, wie es in Mayland ist. Ein despotisch Regiment führen, und florisant commercium haben, stimmet nicht zusammen überein : Man sehe, wann sie gleich in Holland eine grosse Armée haben, so wird doch kein Mensch incommodiret ; sie sind mehrentheils dabey auch Handwercks-Leute. Die Soldaten haben die Nieder-Lande sehr ruiniret, und jetzo weil jene eingeschrencket seyn, erholen sie sich wieder. Die Nieder-Länder sind allart ; sonderlich in denen Spanischen Nieder-Landen sind sie ingenieux ; was ihre Augen sehen, das können die Hände nachmachen ; welches *Cæsar* schon bemercket. Wer demnach marchanderie oder ein Handwerck treiben will, der gehe dahin. Die Kauffleute sind daselbst mehrentheils honnettes hommes, und lassen wohl mit sich handlen. *Savary* in seinem *Dictionaire du Commerce* weiset solches. Dieser hat den *Huetium* sehr gebrauchet, der das Commerce de Hollande beschrieben, und zwar so deutlich, daß die Holländer selbst so viel nicht wissen, als er gewust. Bey dem *Savary* hat man observiret, daß, da die Frantzosen denen Holländern sonst nicht gut sind, er doch ihre Treue lobet, welches ihnen auch in Indien fortgeholffen, und handelt gern jedermann mit ihnen ; was ein Holländer sagt, dabey bleibt er. Weil man in Holland so viele Waaren verschickt, so hat man auch viel Opifices. Bey uns vermag ein Böttiger nicht viel, in Holland aber sind es reiche Leute wegen

der

der vielen Tonnen, die man beym Herings-Fang braucht. Wer es demnach gut macht, der hat die meiste Arbeit, und kan viel Gesellen halten. Die Schiffs Zimmer-Leute haben auch viel zu thun; bey uns sind sie arm, in Holland aber reich, wie auch die Stein-Metzer profitiren viel. Wer sollte es dencken? aus Schweden kommt der weiße, und aus Indien der schwartze Marmor; davon werden die Camine gemacht; aus Lüttig kriegen sie auch viel, den künsteln dann die Stein-Metzer aus, und wird hernach um viel Geld verkaufft. Weil sich da jedermann nehren kan, so gehet alles dahin, und fragt man auch nicht nach denen Innungen. In kleinen Städten gehen sie noch an, aber in grossen Städten sind sie nichts nutze. Sie haben die Leute alliciret: Denn wie sie sahen, daß die Engeländer denen Frantzosen, die aus Franckreich musten, Sicherheit versprachen, so thaten sie es auch bald nach, und versprachen ihnen Hülffe in öffentlich publicirten Schrifften. Sie kauffen Spanische Wolle, und lassen solche bey ihnen verarbeiten; in Leiden ist die beste Tuch-Manufacture; sonst hat es da schlecht ausgesehen, und haben sie nicht einmahl rechte Bänder gehabt; darum denn *Borell* des jetzigen Gesandten in Franckreich Vater, dem Könige ein Register übergeben, wie viel Rubans sie nicht aus Franckreich nehmen, welches eine Million Holländische Gulden ausgetragen; jetzo aber haben sie sich perfectioniret, nachdem sie die Frantzosen bey sich kriegten, und haben nun auch perfecte Tapeten-Macher. Die Holländer und Engeländer haben die besten Familien von Franckreich an sich gezogen; wiewohl die grobe Handwercks-Leute da auch zu leben haben, als die Schmiede, Schlösser, Kupffer-Schmiede; sie haben treffliche Kupffer-Arbeiter; die Gold-Schmiede verdienen auch viel Geld: ein jeder trägt was von Silber, wenn es auch nur etwas ist e. g ein Gürtel, Hosen-Knopff. ꝛc. Die Engeländer aber arbeiten noch besser in Silber. Auch ist der Holländer Frugalité zu bewundern, sie essen nicht viel, trincken dünnes Bier; drum bleiben sie auch beständig in ihrer Arbeit; wann sie was nachmachen, so geräth es besser als das Original. Der Frantzose inventiret nur, aber der Holländer arbeitets besser. Der Engeländer verzehret zu viel; drum kan er neben dem Holländer nicht aufkommen, weil dieser nicht viel brauchet. Das Wasser tauget in Holland nichts, sonst würden es die meisten trincken. An Manufacturen haben sie keinen Mangel; was ihnen fehlet, das haben sie überall her. Die vielen Schiffe machen auch grossen Profit, und ist der Stapel von allen Waaren in Holland: Dieses ist auch die Ursache ihres erschrecklichen Commercii. Wenn ein Herr was etabliren will, so muß er die Kauffleute zwingen, daß sie die Waaren, die da gemacht werden,

anders wohin schicken, und zu verhandeln suchen. Ihre Leinwand fabriciren sie selbst; man kan nirgends so zwirnen und so Fäden machen, wie in Holland; das Cammertuch machen sie jetzt auch, welches vordem in Cambray gemacht worden, und auch daher den Nahmen hat: Doch ist nicht alles Holländische Leinwand, die daher kömmt, denn es wird viele roh dahin geführet, die sie da zurichten und bleichen, und hernach für ihre ausgeben; zu Harlem ist die beste Bleiche, daran fehlet es uns noch. So kauffen sie auch viele ungefärbte Tücher, bringen den Schmutz heraus, und färben sie; ihre Färbereyen sind im trefflichen Stande, und die müssen auch gut seyn, wo ein solch Commercium floriren soll. Zu Roüen ist ein Buch von der Färberey heraus kommen, daraus man sehen kan, wie accurat man drauf Achtung giebet, welches wir aber negligiren. Die Farben kan man wohl kriegen, aber ein jeder weiß nicht damit umzugehen. Seit der Zeit die Holländer ihre Manufacturen in bessern Stand gebracht, und es durch die Frantzosen perfectioniren lassen, so hat *Borell* ausgerechnet, daß sie fünff und dreyßig Millionen erspahren, weil sie vordem vor so viel Waaren aus Franckreich holen müssen, ehe sie die Manufacturen gehabt, welche ihnen die Refugier zuwege gebracht haben; die Holländer hatten vordem keine Papier-Manufacturen, jetzo haben sie solche auch, und brauchen nicht mehr so viel von denen Frantzosen zu nehmen; lassen auch das Papier noch immer verbessern, weil sie sehr viel brauchen. Die Kupffer-Stecher und Mahler werden bey uns nicht groß regardiret; in Holland aber floriren sie, und kommt in Holland nicht leicht ein Buch heraus, wo nicht ein Kupffer dabey ist. Das ist eine Politesse, und werden viel Leute dadurch erhalten; sie stehen auch recht gut; die Frantzosen deßgleichen, doch macht man es in Teutschland auch gut. In Holland sind die Studia Mathematica im Flor, und nähren sich viele mit Instrumenten-Machen, die accurat sind. Ist also niemand, der sich nicht ernähren könnte; sie haben überall Manufacturen, sind sparsam, tragen kein Silber oder Gold auf den Kleidern, ohne nur massive Knöpffe, die tragen sie wohl, weil daran der Verlust nicht groß ist. Sie handeln auch unter sich selbst, und in jeder Stadt äussert sich ein besonderer Handel. In Amsterdam sind Waaren, die aus Ost-Indien, Italien, Spanien und aus der Ost-See kommen; es ist fast die considerableste Stadt. Die Holländer haben Fische, gehen nach Grönland, hohlen den Wallfisch, den sonderlich die Friesen fangen, so die grösten Fischer, doch sind die Biscajer noch besser. Den Wallfisch kan man fast gantz nutzen, seit dem die Fisch-Beine so starck gebraucht worden, sonderlich von unsern Frauenzimmer. So dienet auch das Oel, Fett, Trahn davon. Die

zu

zu Enckhuysen wohnen, sind die Herings-Fänger, als welche diesen Fang starck treiben. Den Holländern fehlet es auch an Schiffen nicht. *Temple* sagt: Sie hätten so viel Schiffe, als in der gantzen Welt nicht sind; ihre Hafen aber sind enge, weil sie die Fluth zum Ein- und Auslauffen nicht haben; ihre Leges sind so eingerichtet, daß alles auf den Schiffs-Bau gedencken muß; die Schiffs-Bau-Kunst haben sie auch höher gebracht, als die Engeländer: Ihre Krieges-Schiffe waren auch besser; seit Anno 1672. haben es die Engeländer erst recht gelernet. Die Waaren und das Commercium von West-Indien ist in Seeland, in Vlissingen; zu Middelburg ist der Stapel vom Frantz-Wein; zu Dordrecht vom Rhein-Wein. Die Frantz-Weine verführen sie weiter. *Savary* sagt: Die Frantzosen sollten selbst in die Ost-See fahren, und nicht denen Holländern den Profit lassen. Zu Veere sind die Schottische Waaren; sie geben viele rohe Waaren weg, auch Wolle, die Schotten machen gute Spitzen. Zu Rotterdam ist der Stapel von Englischen Waaren, als Tüchern ꝛc. Der Stapel ist eine Niederlage der Waaren, die hernach wieder weiter in alle Lande verführet werden; der Rhein-Wein hält sich, aber der Frantz-Wein fällt ab, und muß fort: Alle Weine fallen ehe ab, als der Rhein-Wein. Zu Leyden haben sie theils ihre eigene Woll-Manufacturen; Zu Harlem aber sind sie considerabler, die haben auch die beste Leinwand, und wissen den Faden am besten zuzurichten; Wir geben ihnen denselben rohe. Zu Delfft haben sie Porcellain, so aber sehr herunter kömmt, weil hier in Berlin und Sachsen trefflicher Porcellain gemacht wird, sie mahlen es auch trefflich. Die Engeländer und Holländer hatten sonst auch die Tobacks-Pfeiffen, allein jetzt macht man sie überall selber. Edam hat den Käse-Handel; zu Saardam, Enckhuysen machen sie die Schiffe und treffliche Wagen. Das Negoce d'Amsterdam giebt die beste Nachricht von ihrem Handel. Die Banco der Holländer macht auch viel, ich bekomme aber kein Interesse, sondern muß noch was zum Einschreiben und Verwahren geben. In der Banco sind dreyßig tausend Millionen; das Geld ist da sicher, ich kan negotiiren, wie ich will. Sie nehmen manchmahl was aus der Banco, mit Consens derer, denen es gehöret. Es ist commode; wenn ich was zahlen soll, so laß ich mir eine Million aus der Banco abschreiben, und darff das Geld nicht zehlen. Mit puren Zetteln kan man da auf der Börse commerciren; es wird mir abgeschrieben, und dir zu; da ist Geld aus gantz Europa, und in der gantzen Welt nicht so viel, als da allein; es ist auch fest und sicher; wer paar Geld haben will, bekommt es gleich. Anno 1672. furchte sich jeder bey der

Banco,

Banco, wie der König in Franckreich einfiel, da wollte ein jeder sein Geld haben; Sie bekamen es auch, setzten es aber gleich wieder hinein. In Engeland ist auch eine Banco, sie bedeutet aber nicht so viel.

Ihr auswärtiges Commercium in Europa.

§. 28. Der Rhein, die Maaß, Ems und Elbe sind der Holländer Wege, dadurch sie das Commerce in Teutschland treiben. Embden träget ihnen viel ein, weil es am Fluß liegt. Das Commerce von Holland ist merveilleux, und muß man es erst beschreiben, wie es in Europa ist, hernach wie es in Asia, Africa und America damit aussiehet. In Teutschland haben sie ein groß Commerce: Wir lassen sie von uns profitiren, und hernach, wenn wir kein Geld mehr haben, lachen sie uns aus. In Liefland, Pohlen, ꝛc. gehet es starck: Denn aus Ost-Indien hätten sie den grossen Profit nicht, wenn sie die Specereyen nicht debitiren könnten: Dadurch bekommen sie andere Waaren, die sie in Holland ꝛc. brauchen können. Den grösten Profit haben sie aus Teutschland und Norden; In Asia selbst verkauffen sie zwar auch viele Specereyen; aber die Nordländer lieben die Aromata mehr als andere Nationen; sie kriegen noch Geld zu, wenn sie Waaren gegen Waaren vertauschen. Ost-Indien ist etwas, und kan was sagen, weil sie alle Nationes damit versehen. Ihre Manufacturen bringen sie zu uns, wenn man aber so fortfähret in Sachsen und Brandenburg, ꝛc. so gehen sie doch caput. Auf dem Rhein können sie bis nach Franckfurth handeln; Von Trier, aus Lothringen, von der Mosel her können sich die Marchands versammlen. Dorther kriegen sie viel Holtz, denn sie arbeiten Tag und Nacht an Schiffen. Viel brauchen sie selber, viel verkauffen sie, dadurch sie aber ihnen selber schaden; Viel Schiffe haben sie an die Moscowitter verkaufft. In der Ost-See wollen sie mit niemanden handeln lassen, und haben deßwegen ehemahls mit König *Carl Gustav* gebrochen; Von der Mosel kriegen sie viel Waaren, und freuen sich, wenn sie was haben, das sie verkauffen können. Sie bekommen daher viel Eisen, daraus machen sie Canons, wiewohl sie auch Meßingne haben, insonderheit zu Delfft, solche verkauffen sie an die Spanier, auch Stück-Kugeln, und führen gantze Schiffe voll dahin. Die Marchands aus Franckfurth gehen dahin, und was die Holländer in der Franckfurther-Messe kauffen, das können sie leicht auf dem Rhein nach Holland bringen, und zwar wohlfeil. Wenn nur die vielen Zölle nicht wären, das hindert sie viel, sonst könnten sie auch viel Getreyde vom Rhein herunter kriegen. Die Holländer kauffen von allen Orten Getreyde, und verführen es überall hin, bringen es auch selbst denen Frantzosen.

Die

Die Engeländer kauffen keines, und verführen ihres selbst: Sonst kamen sie herauf bis Magdeburg, und holeten Getreyde; aber, da man jetzo viel Brandt-Wein brennet, Vieh mästet, und deßhalb das Korn im Lande zu behalten suchet, so bleiben sie nun weg. Weil die Holländer treffliche Leinwand fabriciren, auch schön zwirnen, so kriegen sie vom Rhein-Strohm und aus dem Jülicher-Lande das Garn, auch Leinwand, und weil sie nicht recht weiß ist, so bessern sie selbe aus, und verkauffen sie für Holländische. Die Warendörffer, Bielfelder-Leinwand ist gut, und weit besser, wie die Schlesische, obwohl diese wohlfeiler, doch kommt keine der Holländischen bey. In Westphalen ist ein alter Leinwand-Handel, und bestund vor Alters das gröste Stück von ihrem Profit aus diesen Handel; in Schwaben, bey Ulm herum, machen sie auch gute Leinwand. Die Holländer bekommen sie auch aus Bergen, beyde Hertzogthümer haben ihre Nahrung vom Lein-Saamen und Eisen-Werck. Rhein-Wein bekommen sie von Cölln herüber. Die Maaß ist eben so considerable als der Rhein, und wird man finden, daß sie in denen vereinigten Niederlanden dorther grossen Profit machen; es liegen auch grosse Städte da herum; Lüttich, Aachen ist auch nicht weit davon. In Aachen machen sie treffliches Tuch; können aber nicht alles selber verconsumiren, sondern müssens an die Holländer überlassen, die geben sie hernach für Leydner Tücher aus. Die Holländer können mit ihrem Holtz nicht auskommen; darum haben sie Steinkohlen, welche sie von Lüttich ꝛc. herkriegen. Lüttich giebt ihnen auch viel Eisen und Kupffer ab, und weil viel Galmey da ist, kan viel Meßing daraus præpariret werden; die Nimweger haben sonst das Messing-Commercium allein gehabt, sind aber auch herunter gekommen. Jetzt ist es an vielen Orthen. Also bringt die Maaß Stein-Kohlen, Eisen, weiß Kupffer, Bley, Canon-Kugeln. Damit sie auch mehr Messing kriegen, so bringen sie selbst Kupffer nach Lüttich, lassen Meßing draus machen, und führen es hernach überall herum. Die Weser ist zwar von Holland entfernet, aber sie können doch bis Hessen heran kommen, und die Waaren abholen; Bremen ist ihnen hierzu trefflich bequem; die Waaren aus gantz Nieder-Sachsen können sie auf der Weser dahin bringen. In Bremen laden sie Wachs, Holtz, Getreyde, Braunschweiger-Mumme, sonst würde der Bier-Handel im Hertzogthum grossen Schaden leiden; unter der Linie hält sich auch kein Bier, als dieses, sie nehmen es mit bis nach Indien: Denn sie sind lüstern; ist also der Bier-Handel considerable mit dieser Mumme wie auch mit dem Zerbster-Bier; welches bis nach Rom kömmt, der Halberstädter-Breyhan, ist ihnen

auch nützlich auch das Rostocker-Bier; und ist sonst die Brau-Nahrung nichts nutze, wenn man nicht das Bier verführen kan. Die Emß gehet nach Embden, dieses lieget zwar unter Ost-Frießland, doch haben die Holländer der Stadt immer geholffen, daß sie ist frey geblieben; Nun aber können sie sich nicht darein schicken, und vertragen sich nicht wohl mit ihren Herrn, sonst ist Embden eine considerable Handels Stadt; die Westphälische Schincken findet man da am besten, und von da werden sie meistens überall verführet. Sie haben eine treffliche Art selbige zu räuchern, sie sind zwar übel zu verdauen, werden doch überall sehr æstimiret. Embden hat auch den Stapel von Seegel-Tüchern; in Osnabrück Paderborn, Münster machen sie viel Westphälische Waaren. An der Elbe haben sie den Stapel von Hamburg, dieses verleget gantz Sachsen, Meissen und Thüringen; die Bremer haben zwar auch viel: Von Hamburg kommen die Waaren in die Marck-Brandenburg, Magdeburg ꝛc. sie haben auch die Zucker-Siedereyen und die Specereyen, die gröste Advantage aber bestehet aus denen Waaren, die sie da wegbringen. Man spricht gemeiniglich mit Ruhm und grossem Eloge von einem Lande, wenn es fruchtbahr ist: Denn sie meynen, ein fruchtbahr Land müsse auch reich seyn; aber wir sehen überall das Contrarium. Die Länder, die fruchtbahr sind, sind nicht reich, denn sie stehen dabey stille. Sie haben wohl zu essen, können auch etwas verkauffen; aber die Früchte sind nicht theuer, man verkaufft viel um wenig Geld. Alles ist wolfeil, aber kein Geld ist da; es kommt nicht viel herein, niemand holet ihre Sachen ab: sie können drey viermahl essen, aber point d' argent. Hingegen giebt es Regiones non fertiles, wie Holland, wo fast von Natur alles fehlet, doch ist es reich, und die Commercia ersetzen alles; ob es gleich da nicht wächst und etwas theuer ist, so ist auch mehr Geld da, daß mans nicht achtet. Das Jüdische Land war auch fertil aber nicht reich, bis *David* und *Salomon* nach Indien fuhren, und ein Commercium anfingen, wie *Prideaux dans l' histoire des Juifs* gewiesen. Aus dem Sinu Arabico fuhren sie nach Indien, da kriegten sie Gold; vorhero war nichts da, als lauter Früchte. Die Phönicier, Tyrier und Sydonier hatten kein solch gut Land, waren aber doch reicher, weil sie durch die gantze Welt handelten. *Bochart* und *Huetius* meynen, daß fast die gantze Occidentalische Welt durch die Phönicier bevölckert worden; die Einwohner von Carthago waren Phönicier, redeten Hebräisch, davon *Plautus* in *Pœnulo*, etliche Worte ja gantze Verse hat; Der Phönicier Colonien sind überall hinkommen. (Also vergleichet man Holland und die Phönicier mit einander:) Sydon, Tyrus & Phœnicia waren kleine Districte; aber so reich und mächtig, daß *Salomo* sich

sich in ein Bündniß mit ihnen eingelassen. Also macht das Commercium reich. Vorhero war in Europa auch nichts, ehe das Commerce entstanden: Denn dadurch kam Gold und Silber unter uns. Nun ist Geld genug da, und doch klagt ein jeder, daß er keines habe, das macht die Theurung; vordem war zwar kein Geld, aber auch alles wohlfeil. Man kauffte funffzehen Hüner um einen Albus. Dazu kömmt der Luxus, der nimmt das Geld weg; darum behalten die Spanier nichts: denn sie leben luxurieux, und arte facta müssen sie von andern holen: Das Gold und Silber geben sie weg, und behalten die excrementa davor, sie sind die Esel, so aus America das Gold tragen, und die excrementa drinnen lassen. In Teutschland gehet es fast nicht besser: von unserm Gold und Silber, das bey uns gegraben wird, sind andere reich worden: Denn wir hatten schöne Silber-Berg-Wercke, und davon sind die Englische Müntzen Sterlings genannt worden, quasi Oesterlingen, weil Teutschland von Engeland aus gegen Osten lieget; dazu kamen auch die Berg-Wercke in Ungarn. Engeland und Franckreich haben keine Silber-Berg-Wercke, und sind doch reich. Also können die Commercia eine Nation reich machen. *Janus Dousa* hat Holland mit denen Tyriern verglichen, aber auch gewiesen, daß das Commercium viel incommodité wegen des Luxus verursache. Wie gehet das Commercium aber in Holland an, denn da fehlet alles? sie haben kein Holtz, zum Schiff-bauen, keine Steine, Häuser zu bauen, und ist doch da alles genug; was bey ihnen nicht wächst, das haben sie durch den Handel in Abondance, daß sie noch andere damit versehen können. Sie verkauffen auch Schiffe; vordem im Kriege mit Spanien verkauffen sie ihnen Schiffe, und nahmen sie ihnen im Kriege wieder weg; das Holtz holen sie von allen Orten her, aus Norwegen, Schweden, Teutschland; sie fahren gar nach America, und holen es da. Die Engeländer bringen aus Surinam viele Masten her; ja der *Czaar* ließ sie auch von Astracan hinkommen; also fehlet ihnen Holtz, und fehlet ihnen doch keines.

§. 29. Die Holländer haben schlechte Häfen, und lange nicht so gut, wie die Englische, Spanische und Frantzösische Häfen sind, und haben doch viel Schiffe; sie haben viel Sand in ihren Häfen, und kan man wohl sagen, daß man da in portu noch müsse Gefahr haben. Vlissingen hat den besten Hafen, aber er ist nicht groß genug, und ob sie gleich keine commode Häfen haben, so florren sie doch. In Holland kan nicht der zwantzigste Theil subsistiren von dem, was da wächst, und haben doch alle genug; sie holen das Korn aus Pohlen, Preussen, Liefland, &c. und da scheinet es, daß sie entsetzlich viel Geld ausgeben müssen, Von ihren See-Häfen.

sie führen auch viel Millionen weg; aber der Holländer hat den Stapel. Er führet aus allen Landen alles zusammen, und verkaufft es darnach wieder. Die Spanier hatten vordem Korn in Italien, Neapoli, da fuhren die Holländer hin, und brachten den Spaniern ihr eigen Korn, und liessen sichs theuer bezahlen. Ein Land, das starcke Impoſten hat, kan nicht floriren, und Holland floriret doch; kein Rentierer kan da bestehen, denn die Interessen sind nicht hoch, etwa zwey, drey pro Cent, und doch ist Geld genug da: Wo wenig ist, da gibt man viel Interesse; drum müssen die Rentiers handeln. Die Impoſten sind entsetzlich; sie fordern von jeden eine Abgabe; die andern Nationes haben es von ihnen gelernet, wie Teutsche machen es auch so, gewinnen aber nicht so viel; sie aber legen noch Geld bey, ob sie gleich so viel geben müssen. Wo Kriege sind, ist sonst kein Commerce, aber die Holländer haben entsetzliche Kriege gehabt; achtzig Jahr haben sie mit denen Spaniern gefochten, und keine Ruhe gehabt: Wie sie Anno 1648. Friede kriegten, blieben sie doch nicht in Ruhe, sondern da kam der Krieg mit dem *Cromwel;* da war ein schrecklich Lerm: Nach dem ging es mit Franckreich loß; da kam die Triple-Alliance: Nach diesem kam Franckreich wieder, da wäre Amsterdam bald über gegangen, ꝛc. doch hat bey allem dem das Commercium bestanden. Der Friede ist zwar besser; aber sie haben auch Avantage beym Kriege: Denn wenn sie Friede haben, so zancken sie sich unter einander, werden luxurieux, und die reichen Kauffleute ziehen die Chargen an sich; Anno 1672. hatte mancher ein Regiment, der keinen todten Hund im Felde gesehen.

Fundament von ihrem Commercio.

§. 30. Sie haben zwey Fundamenta vom Commerce, wenn sie bey diesen bleiben, so höret das Commerce nicht auf. (Es sind aber auch Accidentalia dabey) Das Haupt-Fundament ist die Freyheit der Religion; eine jede Religion wird da geduldet: Wenn jeder gleich nicht zu Chargen kommen kan, so kan er doch da leben; anderswo jagt man sie gar weg wegen anderer Opinionen, da werden sie dann denen Holländern zugejaget. Auf die Art sind viel tausend Frantzosen dahin kommen; Franckreich hat mit denen Persecutionen mehr verlohren, als durch die Kriege; da musten die Leute weg, die ihnen dienlich waren, davon haben die Holländer das beste weggeschnappet; die Huth-Manufacturen, Strümpffe, Zeuge ꝛc. haben wir von ihnen. Wenn man einen verfolget, so laufft er nach Holland, da wird er nicht examiniret, darff kein Bürger-Recht erhalten; in einem Hause sind offt vielerley Leute, wenn sie nur äusserlich ruhig sind, so können sie wohl bleiben. Jede Religion ist nicht gut, aber ich kan nicht alle Leute klug machen, und sie zur Wahr-

heit

heit zwingen; da gehören Raisonnements dazu, die mag der Kerl nicht verstehen, und kan doch ein guter Fabricante seyn; er mag glauben, was er will, wenn er auch nicht in den Himmel kömmt, wenn er nur ruhig lebt; darnach fragt keiner, ob man eine rechte Religion habe, sonsten müsten wir uns auch um die Juden, Indianer ꝛc. bekümmern. Pauci sunt electi, und was arm ist vor der Welt, das ist im Himmel erwehlet, ihnen aber lauffen nicht Arme zu, sondern Reiche und Kauffleute, und die wollen ihre Freyheit haben, die sie da auch finden. Wenn sie die Manufacturen und den Handel an andern Orten nicht hätten, so würden sie aus Indien allein nicht reich werden. Anderswo will man nicht jederman handeln lassen; sie aber lassen es einem jeden zu: *Jean de Witt* aber meynete doch, die Libertas wäre noch zu geringe. Wer in diesem Lande wohnen will, muß alles rein halten; unten im Hause stehen ein paar Pantoffeln, die must du anziehen, es feget, wäschet alles, was da ist; die Landes-Art thut auch viel dazu, daß man fleißig seyn muß, sonst kömmt der Schimmel zu den Sachen, und wegen der Feuchtigkeiten würden auch viel Kranckheiten entstehen; also weil es rein ist, so ist man gern da. Moscau ist eine grosse Stadt, aber man möchte sich da immer ein Pferd halten, in dem Kothe fortzukommen; hingegen in Holland wohnt man gern; auch ist da Lenitas Imperii. Wo despotisch regieret wird, da kriegt der Unterthan seine Früchte nicht zu geniessen; die Herren erndten, wo sie nicht gesäet haben; keiner weiß, ob er das Seinige behalten wird, e. g. in Venedig; die Leute haben dahero nicht das Hertz, daß sie heyrathen dörffen, wie *Amelot* saget, drum lauffen sie weg. Wie der *Duc d'Alba* nach denen Niederlanden kam, da war Amsterdam ein schlechter Ort, von Herings-Fängern und Fischern bewohnet; da aber die Leute das despotische Regiment und die grossen Impoſten sahen, wie alles geplündert wurde, und niemand bey dem Seinen sicher war, da lieffen sie weg. Aus Antwerpen gieng alles fort; in Teutschland lieffen sie auch weg. Atrocitas Imperii stehet niemanden an: Lenitas & Libertas sind die Säulen von Holland. Bey Holland ist viel paradoxes zu bemercken, daß die Frage schwer zu beantworten scheinet: Wo doch der Flor von Holland hergekommen? Catholicken, Juden, und Heyden, und alles dulden sie; ja gar in Batavia, wo sie sonst Herren allein, und streng Reformirt sind; von allen Orten kommen da Leute hin. (*Grotius* in Republica Batava saget: Man disputire, wo man eine absolute Republique anträffe? und antwortet drauf. In Teutschland wenn sie es nur recht zu gebrauchen wüßten:) Von wo aber ist alles so in Holland gekommen? Respond. Antwerpen ist die causa proxima: Vicissitudo

est omnium rerum. Vor dem war Sluys, darnach Brügge; wie aber die Brügger den Kayser *Maximilian* so übel tractirten, ihn selbst todt schiessen wollten, und seine Leute massacrirten, so hat sich zwar *Maximilian* nicht directe, aber doch indirecte gerochen; er und sein Sohn haben es ruiniret, indem sie Antwerpen Privilegia gegeben, dadurch dieses groß wurde. Die Engeländer können ehe nach Brügge kommen; drum wollten sie es gern wieder in gutem Stande haben, aber es kam herunter. Antwerpen lag an der Schelde, und hatte einen sicheren Hafen; da kamen alle Handwercks-Leute hin, da waren drey hundert Goldschmiede, wie *Guicciardini* es beschreibet, und über drey hundert Mahler. Da also so viel Leute daselbst haben subsistiren können, die wir eben nicht brauchen, so kan man schliessen, was es vor eine treffliche Stadt müsse gewesen seyn, da man über zwey mahl hundert tausend Familien gezehlet. Wie *Philippus* seinen Einzug da hielte, stritten die Einwohner um den Vorzug, weil so viel fremde Nationes da waren; wie aber die Religion eine Ravage machte, da kamen die Ketzer hin, die Liberté wurde ihnen benommen, sie sollten alles hergeben, damit sie die Kräffte verliehren möchten; Antwerpen wurde belagert; die Leute waren nicht sicher vor denen Soldaten, die bekamen den Sold nicht; drum revoltirten sie, und plünderten die Buden; da lieff alles fort nach Amsterdam. Dicis: Utrecht war ja besser? Respond. In gantz Holland ist es nicht gut zu leben, man ist wegen der See nicht sicher. *Scioppius* propheceyete, sie würden noch alle untergehen; in Amsterdam aber ist die gröste Sicherheit: Es ist viel Morast da, viel Seen, Flüsse: Drum marchirten sie dahin, und in die andern Holl- und Seeländische Städte; da konnten sie nicht leicht attaquirt werden; wenn sie aber das Glück gehabt hätten, daß alle und jede wären zu ihnen gelauffen, so wäre es besser gewesen; so aber lieffen die Seiden- und Tuch-Weber nach Engeland; sie haben erst ihre Manufacturen durch die Refugies gebessert. Die Königin in Engeland wollte nicht alle haben; drum blieben noch Tuch-Weber in Holland; aber die Frantzosen, die Refugies, haben es trefflich verbessert; sie haben nun auch gute Färber. In denen Spanischen Niederlanden sind die Spitzen, in Holland nicht: Denn da geben die Leute weniger Impositen; sie haben wohl auch Spitzen, aber nicht so gut. Also: Unius corruptio est alterius generatio. Sie hatten Ecclesiam pressam, da lebten die Leute sobrie, frugaliter, das ist die dritte Hülffe zu ihrer Aufnahme. Andere Leute sind fräßig, die Engeländer fressen dreymahl so viel, als die Holländer; die Matelots fressen auch nicht viel; drum kommen sie mit ihrem Sold wohl zurecht. *Huetius* lase dem *Dauphin* Lectiones von dem Commerce von Holland,

die

die sind trefflich gemacht, und sind erst vor etlichen Jahren heraus kommen. Wer hierinnen mehr wissen will, nehme die *Historiam de Navigationibus* dazu, da findet man das Commerce von der gantzen Welt, von allen Zeiten her. *Huetius* war in allen ein trefflicher Mann, d'un bon sens, und von grossen Qualitäten. Er hat alle generales causas angemercket, und vornemlich sobrietatem & frugalitatem gelobet; daher kan ein Holländer wohlfeil verkauffen; also, daß sie die Engeländer überall vertrieben; sie können allen mit einander pochen, keiner kan neben ihnen auskommen, wohlfeiler und theurer kan es keiner nicht geben; denn die Sparsamkeit hilfft diesen; dagegen jene ohne höhern Profit, bey ihrem guten Leben, nicht auskommen können. Ein Holländer frißt Irrländische Butter, und seine gute verkaufft er, behält das Geld im Beutel, nicht auf dem Kleide; Alles ist zur Sobrietät geneigt. Die Frachten kommen auch nicht so viel; die Soldaten, Boots-Leute sind wohlfeil, weil diese in Abundanti da seyn, können sie grössere Partheyen machen als andere. Einige meynen, das Commerce wäre denen Holländern schädlich, weil es so weit gehet; denn sie müsten überall Colonien haben, da kömmt viel Geld aus dem Lande, und wer es nicht verstehet, der glaubet, daß sie viel Millionen ausführen. Das ist wohl wahr, aber es kommt alles wieder mit Nutzen zurück; ihre Einwohner verlieren sie auch, viele sterben, leiden Schiffbruch, oder wann sie auch hin kommen, so sterben da viele, weil sie die Lufft nicht vertragen können. Wenn mans recht überleget, so gehet die Helffte zu schanden. Auch ist der Luxus beym Commercio groß, wie *Janus Dousa* bewiesen; drum meyneten einige, es wäre besser, wenn sie ihr Commerce coërcirten, und machten es, wie *Augustus* saget: Intra modum coërcendum imperium; aber man siehet, daß ihnen kein Commerce schadet; sie verführen viel Geld, das was nach Ost-Indien kommt, kommt nicht wieder heraus, denn das Land ist groß, und wird es da dissipiret. Allein es ist der Stapel, sie gewinnen doch zwey tausend vor ein tausend; sie behalten das Geld nicht, es rouilliret immer; sie haben keinen Luxum, sind Sobrii, und wenn ja ein Luxus ist, so ist es doch intra modum. Sie behalten nichts von fremden Waaren, als was sie brauchen; auch führen sie Waaren hinaus, nicht Geld allein; sie bauen viele Schiffe; weil der Stapel da ist, so können viel tausend Kauffleute da seyn: Denn alles gehet wieder fort, im Lande bleibet wenig. Sie kriegen mehr Geld als sie hinaus schleppen; sie kriegen viele rohe Materialien, die lassen sie erst zu Hause fabriciren; sie holen die Schwedischen Steine, und arbeiten sie aus, machen allerhand Sachen draus; sie holen Wolle, und præpariren

sie

sie erst, hernach fabriciren sie selbe; und gehen ihnen gleich viel Leute zu Grunde, so kriegen sie doch alle Jahr neue *Luillier dans son Voyage aux Indes* saget: Sie sind schlaue Leute; sie lassen keinen Capitain aus Indien wieder heraus, wo er nicht was gewonnen hat, sonst meynen die andern, es stünde da nicht gut zu. Denen gemeinen geben sie Geld, und lassen sie handeln; so bald nun einer da was bekommen hat, so sehens andere, und lauffen immer mehr Leute zu, weil sie auch wieder heraus kommen können; wie denn fast ein jeder wieder Lust in patriam hat. Da applicirt sich denn ein jeder, und will erwerben, daß er zu Hause was aufzuweisen hat. Der Profit bestehet nicht allein darinnen, daß sie in Indien viel erhandeln, und heraus bringen: Denn wenn sie es selbsten consumirten, so wäre kein Profit dabey, so aber vertauschen sie die Specereyen gegen andere Waaren, die sie in Septentrionalibus partibus erhandeln, und aus solchen rohen Waaren machen sie hernach treffliche Sachen, die verkauffen sie wieder, und so werden sie durch die Manufacturen gebessert, und ihr Profit wird gemehret. Durch die Waaren aus Indien kriegen sie Gelegenheit überall hin zu handeln; aus Pohlen holen sie Korn, aus Teutschland Wolle, darnach verkauffen sie die Tücher wieder. Sie haben den Stapel; bey ihnen wird alles von Fremden gesucht, und wenig von ihnen selbst consumiret.

Digression von dem Commercio der alten und vorigen Welt.

§. 31. Indien hat so viel Commoditäten und Reichthum von Natur, daß die, so in Asia oder Europa gewohnet, allen Reichthum daher geholet haben. *Salomo* schickte auch eine Flotte nach Ophyr, und ließ da Gold holen. Das Ophyr mag seyn, was es will, sufficit, daß der Reichthum daher kommen. Die Egyptier wurden die reichsten Leute auch aus India; da waren die Specereyen und Gewürtze schon bekannt. In ihrem Lande hatten sie es nicht, sondern holeten es aus India, dahin sie durchs Mare Rubrum schiffeten. Dieses Meer ist nicht roth, sondern wenn die Sonne hinein scheinet, so kommt es einem vor, als wenn es roth wäre; sonsten wird es auch Sinus Arabicus genennet; das war nicht weit vom Nilo, da commerciirten sie. Die Egyptier sind die ersten gewesen, die den Reichthum aus Indien geholet haben; die andern, so die Egyptier gekennet haben, dachten, wie sie auch dahin kommen möchten. *Alexander Magnus* gieng ebenfalls dahin, und überwand die Völcker in Indien: denn seine Ambition war so groß, daß er auch gerne, wenn es möglich gewesen, im Monden posto gefasset hätte. Wie er nun wahrnahm, daß so grosser Reichthum in Indien wäre, und sahe, daß es von Macedonien und Griechenland weit entfernet, so ließ er Alexandriam bauen an den Nilo, dadurch er dgs Commerce nach seinen Landen etabliren wollte; von

Ale-

Alexandria konnte man kommen, wohin man wollte. Er suchte auch seine Conqueten zu mainteniren, drum ließ er den Euphrat sondiren, darauf setzte er den Stapel näher, und wollte den Reichthum aus Indien an sich ziehen. Da nun aber alles mit seinem Tode zu nichte wurde, so hat man auch Indien auf eine Zeitlang wieder vergessen. Nach *Alexandro Magno* haben sich nachmahls die Römer empor gebracht, und alle Reiche nach und nach verschlungen, und nachdem sie so grosse Conqueten gemacht hatten, und Rom am höchsten stunde, wiederum an das Commerce nach Indien gedacht. *Augustus* behielte für sich Aegypten unter dem Schein, daß es die Brodt-Cammer von Italien wäre, aber seine Haupt-Intention war, von Alexandria in Sinum Arabicum zu kommen. Man siehet noch die vestigia von einem Canal, den sie deshalb da gemacht haben. Man könnte ihn auch ausbessern, damit man bey dem Capite Bonæ Spei nicht herum schiffen dörffte; es ist auch gewiß, wenn man die Holländer ruiniren wollte, so könnte man aus Europa nach Alexandria und ferner in den Nilum und den Sinum Arabicum gehen, und käme viel geschwinder fort, als die Holländer, welche gantz Franckreich, Spanien und Africa umschiffen müssen, bis sie dahin gelangen. Wie die Römer in Decadence kamen, so haben die Saracenen und nachmalige Türcken das Commercium an sich gezogen, und alle Aromata aus Indien gehabt. In Historia *Friederici Barbarossæ* wird gewiesen, daß, wie die Teutschen nach dem Gelobten Lande gegangen, auch ein Canal da gewesen, da der *Sultan* von Damascus alles durchbringen ließ; einen Theil muste man ihm geben, zwey ließ er passiren. Dadurch kriegte er greulichen Reichthum. Die Türcken sind nunmehro zu faul, und ist auch der Canal eingegangen. Die Portugiesen hatten es auch im Sinn und wollten ihn zur Revange wieder aufgraben; aber es wurde nichts daraus. vid. *Hist. Emanuelis Reg. Portugalliæ ab Osorio descripta.* Auch *Louis* der *XIV.* fiel drauf, und gab denen Türcken die besten Worte, es zu bekommen und die Holländer zu stürtzen; denn so lange die Holländer das Commerce noch haben, kan man sie nicht ruiniren. (*Ms. Bernhard* hat auch ein Project gemacht: vid. *la Republique de Lettres.*) Allein die Türcken hatten keine Lust dazu; die Frantzosen wollten es durch eine Surprise ausrichten und Alexandriam weg capern, aber es ist nicht geschehen. Die Türcken sind tumm; sie könnten den Canal ziehen lassen, und einen Zoll drauf legen, aber man dencket, die Aegyptier möchten rebellisch werden. Also bleibet die Abbreviatio des Commerce zurück. Die Türcken müssen sehr viel Specereyen von denen Holländern nehmen; die sie alle näher haben könnten. Die Venetianer hatten vormahls die A-

romata, ehe die Portugiesen um Africa nach Indien kamen, da war Venedig sehr considerable; sie konten aus ihrem Golfo überall hinkommen; Ihre Flotten stunden in trefflichen Stande, sie waren reich und mächtig, und haben gar Constantinopel weggenommen. Das Commerce macht eine grosse See-Macht; so waren auch die Engeländer vordem nichts, bis das Commercium zu ihnen kam. Die Schiffe müssen besetzet werden, da kriegen sie exercirte Leuthe; denn sie mit denen See-Räubern viel zu thun haben. Jetzo sind die Venetianer nicht mehr im Stande, denen Türcken zu wiederstehen, ob dieser gleich zur See ein schlechter Held; sie fahren zwar nach der Levante, haben ihre Manufacturen; aber es gehet nicht weit: Die Flotte hat abgenommen; die guten See-Leuthe sind verringert worden. Will man sich beym Commerce schützen, so muß man grosse Orlog-Schiffe dazu haben, wie *Jean de Witt* in seinen *Politischen* **Gründen** raisonniret. Die Venetianer verlohren das Commerce unter *Johanne* und *Emanuele*, Königen in Portugall; die Portugiesen zogen den Venetianischen Handel an sich. *Henricus V. Joannis* Vater war ein Liebhaber der Mathematique, Geographie, Histoire, und da kam er auf die Gedancken, Indien müsse considerable seyn. Die Türcken liessen niemand hinein kommen; man meinte auch damahls, man könne Africam nicht umschiffen wegen der Linie und wegen der Zona torrida, davon die Leuthe sterben würden: Aber das Astrolabium wurde erfunden: Denn vordem muste man an denen Ufern herum schiffen, und wenn man verschlagen wurde, so wuste man nicht, wo man war; Es wurde auch die Magnet-Nadel erfunden, da dorffte man sich nicht mehr an die See-Kanten halten, wie vorher. Dieser beyden Vortheile bedieneten sich die Portugiesen, und liesen durch die Juden auskundschafften: Ob man nicht bey Africa herum kommen könte? Sie erfanden also einen neuen Weg, und marchirten um das Capo Bonæ Spei herum nach Indien. Es ist ein weiter Weg; aber die Portugiesen waren die besten See-Leuthe. Jetzo trauen sie sich nicht mehr in den Canal zu fahren, sie müssen denn einen Englischen oder Holländischen Pilor haben; damahls waren sie die Helden. *Johann* hat es angefangen und *Emanuel* continuiret, vid. *Osorii Vita Emanuelis*, darinnen eine unglaubliche Eloquence und alle Conqueten beschrieben sind, die die Portugiesen damahls gemacht haben. Die Spanier giengen nach America, die Portugiesen nach Indien; da machte der Pabst eine Partage zwischen denen beyden Potentaten; die Insulæ Azores waren der Terminus. Die Portugiesen meyneten auch, dabey sicher zu seyn, weil es mit dem Degen erfochten worden, und der Pabst ja dazu gesaget, aber die Holländer haben sie doch

doch delogiret. Auf den Küsten von Malabar haben sie am ersten Posto gefasset, da ist Calecut, Cananor &c. auf diesen Küsten wächset lauter Pfeffer. Sie haben auch in kurtzen solchen Profit gehabt, daß jederman darüber erstaunet. Bald aber kamen die Holländer hinter den Portugiesen her, und etablirten sich auch in Indien. Die Portugiesen gaben den Türcken Pulver, Bley, ꝛc. und meyneten, sie wollten die Holländer wieder abtreiben, aber sie hatten sich gar zu wohl gesetzt: Denn unter dem Vorwande Pack-Häuser zu bauen, machten sie kleine Festungen. Das glaubten die Indianer nicht, ob es ihnen schon die Juden sagten; die Holländer waren tapffer, schlugen alles weg, und setzten sich feste; sie nahmen gantze Königreiche ein, und machten ihnen die Könige tributair, da sie doch selbst denen Spaniern noch tributair waren; darum wollten sie auch keine fremde Nation nach Indien lassen, damit sie nicht verachtet noch verläumdet würden. Die Holländer dachten vordem nicht an Indien, sie fuhren nur nach Calais, Cadix, Lissabon, da holten sie alles von denen Portugiesen, und theilten es wieder aus in der Welt; sie hatten wohl Profit, aber nicht so groß als jetzo. Der Portugiesen Unglück war, daß das Reich damahlen an die Spanier kam: Denn wie *Henricus Cardinalis* ohne Erben gestorben, nahm *Philippus II.* in Spanien durch den *Duc d'Alba* Portugall weg; in zwey Monaten war er Maitre davon, und bekam also Portugall nebst Ost-Indien. Da soge er zwey Brüste, America und Ost-Indien; also war *Don Philipp* höchst glücklich.

Etablissemens der Holländer in Ost-Indien.

§. 32. Hierauf ging zwar der Niederländische Krieg an, und die Holländer suchten das Spanische Joch vom Halse zu schütteln; dennoch aber erlaubte *Philippus II.* mitten im Kriege denen Holländern immer noch nach Cadix und Lissabon zu fahren, da waren sie auch zufrieden, und sehneten sich nicht weiter; allein wie er starb, und *Philipus III.* auf den Thron kam, fielen die Spanier auf die Sottise, und sagten: Die Holländer gewinnen hier ein vieles, wir wollen ihnen den Handel verwehren. Unrecht war es nicht; denn die Holländer wurden stoltz, Feinde waren sie auch; aber klug war es nicht. Denn wie sie hier nicht mehr sicher waren, sagten sie: Wir wollen selbst nach Indien fahren, wie andere es gefunden, können wir es auch finden; wer weiß, ob sie mit den Portugiesen zufrieden sind? Der Holländer ist ein guter Negotiante, und thut viel um Profits willen; die Spanier und Portugiesen aber tractirten die Leute hart. Erst gingen nur Privat-Leute mit Schiffen hin, wie sie hinkamen, sahen sie gleich, daß die Nation malcontent war; aber es war nur ein Privat-Handel. Die Spanier passeten ihnen auf, ob sie reich beladen wieder nach Hause kämen, da waren sie also dennoch in Gefahr. Drum

suchten sie noch einen andern Weg oben herum bey Moscau und Nova-Zembla vorbey: Es war ein Entrepreneur, der versuchte es; wenn das Eiß nicht gewesen, hätten sie bald nach Jedso kommen können, darnach ist Japan gleich da; und durch diesen Weg wollten sie nach Indien gehen; aber wegen des Eises, der weissen Bären und grossen Kälte ging es nicht an. Man disputiret noch, ob es nicht möglich wäre hinzukommen? Im *Journal des Scavans* ist ein Project davon, wie es angehe. Möglich ist es; wenn sie nur den Fluß Oby vorbey, und um den Polum Arcticum herum sind. Die Samojeden kommen öffters nach Nova-Zembla hin; man könte wohl durchkommen, aber es ginge allzu hart. *Hudson* wollte oben bey America herum schiffen, hinc le Pas de Hudson. Um Africa herum war keine andere Passage als bey Gibraltar &c. vorbey. Was zu thun? Die Holländer sagten: Es thut nicht gut, daß wir separatim handeln, es muß eine Compagnie seyn, die muß eine Flotte bey sich haben, daß wir uns mit der Force durchschlagen können. Sie hatten treffliche Admirals, wie aus dem Leben derselben zu ersehen ist, welche man in sieben Bänden hat; da ist alles beschrieben, wie sie sich drinnen etabliret. Hierauf kam Anno 1602. die Compagnie auf, die bestund aus denen mehresten Provincien. Die West-Friesen, Holländer, Seeländer gingen dahin; das sind die Wasser-Leute, da gaben sie ein Capital her von sechs Millionen, und marchirten fort, aber bey Gibraltar musten sie sich schlagen, auch in Indien. Die Portugiesen hatten sonst eine starcke Flotte, und waren zur See considerabler als die Holländer, denn diese sind nach der Zeit erst gewachsen; da aber hatten die Spanier die Portugiesen gantz exhauriret, ihnen Schiffe, Artillerie und alles weggenommen: Portugall war also nichts; die Spanier aber ruinirten ihre Flotte auch, wie es auf Engeland und die Königin *Elisabeth* ging. Wie die Holländer gute Leute kriegten, schlugen sie sich desperat. Bey Gibraltar schlugen sie die Spanier aus der See, sie kriegten viel Schiffe gefangen; darnach in Indien bey Molucca klopfften sie die Portugiesen. Da wurden diese entkräfftet, daß sie denen Holländern nicht mehr bastant waren. Wie sie nach Indien kamen, wollten es die Portugiesen verhindern; eine Conspiration nach der andern kam auf: Da meynten die Portugiesen, die Holländer würden sie attaquiren bey Goa, da ging es aber nicht an.

Beschreibung von Ost-Indien.

§. 33. Vors erste dachten die Holländer, wie sie sich etabliren möchten, und suchten sich dazu die Insul Java aus, wo Batavia ist. Da waren Mahometaner, Heyden, es waren auch vier Könige da, zu Mataran, Jacatra, Bantam und Jappara. Eine der Insulen Java giebt Zinn, Pfeffer, &c. in Abondance, auch Ingber; da sahen sie, daß es

ein

ein treffliches Land war, handelten also, und waren froh. Die Portugiesen hatten kein Fort, und wurden gleich delogiret: Die Indianer halffen selbst dazu, denn sie hatten sie sehr mißhandelt; da baueten sie zu Jacatra eine Vestung. Der König subçonnirte nichts böses: Denn sie sagten, sie wollten ein Back-Hauß bauen. Da waren nun keine Steine; drum führeten sie Quater-Stücke hin, emballirten sie, und gaben es vor Waaren aus; Wie die Steine da waren, war auch gleich eine Vestung mit vier Bastions da. Anfangs gaben sie gute Worte; wollten nun aber jene nicht mit zufrieden seyn, so schlugen sie drauf: Denn es sind keine Soldaten, halb Araber, halb Mahometaner und Heyden. *Vid. Thevenot.* Wie sie einmahl ein Fort hatten, auf Java, so hatten sie das Centrum von gantzen Commerce: Denn da ist die Flotte, Milice, Gouverneur; Alles dependiret von Batavia; von da werden die Officiers versendet in die übrigen sechs Gouvernements. Erst sahen sie, daß da hohe Berge, also war es sicher, daß der Sturm nicht schaden konnte: Vor die Pilots ist es auch gut; sonst ist es eine penible Reise; man siehet die Berge wohl funffzehen Tage vor sich, ehe man hin kömmt. Auf der Insul Java siehet es schön aus, grüne Cocus-Bäume, alles paradiret da; es lieget aber recht unter der Linea æquinoctiali; drum werden die Leute gelb. Um zehn Uhr kommt allezeit ein Wind, der treibet die Chalouppen nach der Insul, und machet das Land kühle; des Nachts kommt ein anderer, der treibt die Schiffe wieder fort, das ist miraculeux. *Clerc* in seiner *Physic* wollte es demonstriren, woher es doch komme? Es ist wie die Ebbe und Fluth; der Wind dauret allezeit zwölff Stunden; der Wind ist ihnen gut, weil die Insul unter der Linea lieget: Denn sonsten würden die Leute rasend. (In einer *Dissertation in Gundlingianis* ist gezeiget worden, daß man wegen der Linie, die man zweymahl passiren muß, nicht in Peru kommen kan.) Die Portugiesen gedachten nicht, daß sich die Holländer da etabliren könnten, wegen dieser Umstände. Es giebt da viel Reiß auf der Insul, fast von lauter Specereyen lebet man, auch giebts Hüner, Tauben, Ochsen, Büffels, alles in grosser Abondance; Ihnen fehlet nichts, jetzt haben sie auch Caffée da, der ist là là, und nicht so gut, als der Arabische; die Sclaven brauchen sie zum Ackerbau. Keine Schaafe waren da, sie haben aber welche hin gebracht, da werden sie fett vom Thau, und von der fetten Weide. Also fortificirten sie sich. Bey Batavia ist der Hafen trefflich, man kan wohl einlauffen; Oben schießt ein Fluß herunter vom Berge, der treibt das Wasser; also war kein Impediment von keiner Seiten, und also setzten sie sich feste. Die Spanier gehen

aus der Havana ab, die Holländer aber aus Batavia, da wird alles hin gebracht aus gantz Indien; darnach handeln sie doch noch wieder auf dem Wege. Damit sie sich stärcken möchten, so gaben sie allen die Religions-Freyheit; Aus Europa kamen viele Leute hin. Man hat gedacht, die Catholiquen würden nicht aufkommen, aber viele Portugiesen lieffen zu, weil sie auch Freyheit hatten; Religio Reformata ist zwar Dominans, aber doch werden alle Religionen toleriret, und lassen sie sich von der Religions-Freyheit nicht abwenden; In denen Vorstädten haben sich Heyden, Japaneser, ꝛc. etabliret. Ihre Compagnie-Flotten sind so gewachsen, daß sie sich nun schon defendiren können, wenn gleich die Heydnischen Könige etwas tentiren sollten. Die drey Könige waren noch auf der Insel, da setzten sie auch ihr Conseil hin, das beschließt Friede und Krieg; da ist der Vornehmste der General-Gouverneur und der Directeur, die andere sind Assessores. Aus Europa werden sie hingeschickt und abgewechselt. Der General wird wie ein König angesehen; Er hat seine Guarde zu Pferde und zu Fuß; Er speißt magnifique. Also ist der General-Gouverneur der considerableste; Er versiehet alles, der Director aber hat die Kauffmanns-Sachen, und giebt immer einer auf den andern Acht, damit keiner sonverain wird. In der Stadt Batavia sind Schultzen, Richter, Schöppen, die versehen die Policey. Erst wollte niemand hinein gehen, aber jetzo thun sie es mit Freuden. Da ist auch eine Guarnison, welche aus etliche tausend Mann bestehet, und sehen sie scharff drauf, daß da niemand durch gehet; Denn die Indianer können sie nicht brauchen, und die leeren Stellen nicht sogleich besetzen. Sie sind wohl versorget, und können auch weg kommen; laufft aber einer weg, so sind sie sehr strenge; in allem sind da sechs oder sieben tausend Mann Guarnison. Quær. Was machten nun die übrigen Könige? Der König zu Mataran, will der Vornehmste seyn von der gantzen Insul, sie wollten ihn delogiren, konnten es aber nicht thun: Denn sein Land ist mit Gebürgen entsetzlich umgeben, und ist nur eine einige Passage, da man durchkommen kan, die läst er besetzen, und so können sie nicht hinein; Sie haben auch wohl einen Haafen, aber niemand kan anlanden, ohne ihr Wissen, den König von Mataran können sie nicht vertreiben, noch zu ihm kommen: Er hat ein trefflich Land, drum halten sie Freundschafft mit ihm, handeln und profitiren: Aber zu Bantam haben sie die Engeländer mit List verdrungen. Sie profitiren zwantzig bis fünff und zwantzig pro Cent, manchmahl auch das alterum tantum. Man muß eine Land-Charte von Asien haben, sonst kan mans mit Nutzen nicht lernen. Vordem wuste niemand, wie es

mit

mit ihrem Commerce beschaffen gewesen; jetzo aber machen sie kein Arcanum mehr draus; sie sind im Stande, Flotten auszurüsten, von viertzig bis funffzig Schiffen; sie können jedem Krieg ankündigen, nur denen Chinesern trauen sie nicht. Jetzo müssen alle Indianische Schiffe die Seegel vor ihnen streichen; vordem furchten sie sich. Das alles aber wird von Batavia aus dirigiret. Man meynete, den König von Mataran würden die Holländer ihr Lebenlang nicht bezwingen; denn er kan heraus, sie aber nicht hinein; nach denen Bergen kommen lauter Plainen, und das beste Land, aber Anno 1680. haben sie ihme den Rang abgelauffen: Seine Söhne revoltirten wider ihn, und wollten ihn herunter stürtzen; da muste er die Holländer zu Hülffe ruffen; die wollten nicht, so räumete er ihnen zwey Städte ein; darauf secundireten sie ihn, und haben ihn erhalten. Sonst hält man die Malabarische Küsten vor das Pfeffer-Land, wie auch der Nahme in ihrer Sprache bezeuget; aber Java hat es auch und Muscaten-Nüsse dazu. Drum wollten die Engeländer auch einen Platz haben; aber die Holländer haben sie delogiret. Auf der Insul Java ist auch das Königreich Bantam, da trafiquirten die Engeländer, hatten ihr Commerce da, und thaten denen Holländern viel Tort; aber diese haben ihren Vortheil in acht genommen, als es nemlich geschahe, daß Vater und Sohn uneinig wurden; die Engeländer stunden dem Vater bey, die Holländer dem Sohn, und schmissen den Vater herunter. Wenn dieses nicht geschehen wäre, so hätten sich die Holländer nicht etabliren können; und darauf wurden die Engeländer heraus gejaget; seit der Zeit ist keiner mehr in dieses Königreich gekommen. Da wurde Lerm in Europa; wie *Jacobus* denen Holländern den Krieg ankündigen wollte, brachte er dieses auch mit ein; die Holländer sagten: Sie hätten denen Engeländern nichts gethan, sondern nur dem Sohn wider den Vater beygestanden; weil aber die Engeländer die Holländer immer angegriffen hätten, so hätten sie es wieder gethan, fortgejaget hätten sie sie nicht, sondern nur der Sohn. Jetzo sind sie auch Maitres von Bantam; niemand darff dahin kommen; sie kauffen alles, und geben dem Könige eine Pension; sie bringen alles gleich nach Batavia. Die Engeländer hätten es gerne behalten, aber die Holländer sind Maitres, obschon Könige da sind, denn die kriegen Pensionen. Aus Batavia werden sechs Gouverneurs reguliret, ohne die Comtoirs, die sind überall hin extendiret. Bey Japan will es ihnen nicht so angehen: Denn die Japaneser sind ihnen zu klug, und trauen nicht. Das considerableste Gouvernement ist in denen Insulis Moluccis zu Amboina; es sind etliche hundert Insulen. Vormahls war zwischen denen Spaniern und Portugie-

tugiesen ein Streit, ob die Insulæ Moluccæ nach Ost-Indien oder America gehöreten? endlich aber verglichen sie sich. Es hatten nemlich die Spanier von America aus die Insulas Philippicas conquetiret, und an diesen stossen die Molucciſchen Inseln an; weil nun die Philippiſchen zu America gehöreten, so war die Frage, ob die Molucciſche nicht auch dahin zu rechnen? Auf den Molucciſchen Insuln giebts die Menge Nelcken, Reiß, Muscaten-Nüsse und Blüthe; es ist entsetzlich heiß, und würden sich viele wundern, daß man sich darum so risse, aber sie sehen, daß nur in diesem eintzigen Lande Nelcken wachsen, und daß deren so viel in denen Insulis Moluccis zu finden, daß man sie nicht consumiren könnte, wenn gleich in gantz Europa und Asia noch zwantzig mahl so viel Menschen wären. Die Holländer liessen dahero auch die Nelcken auf allen Insuln völlig ausreuten, nur auf der Insul Amboina nicht, denn sonsten wäre ihnen der Nelcken-Handel ruiniret, und furchten sie, andere Nationes könnten auch dahin kommen. Sie haben überdiß mit den benachbarten Königen gewisse Verträge, daß sie die Nelcken nirgends wieder dörffen pflantzen lassen; die Indianer sahen, daß sie so darüber hielten, und sagten, GOTT hätte es so ausgetheilet, daß die Indianer mit Reiß, und dem, was ihnen die Holländer bringen, zufrieden seyn müsten, und die Holländer nach ihrer Inclination mit Nelcken und Muscaten-Nüssen. Das ist auch das einträglichste, sie haben auch das Monopolium davon; wenn sie Geld brauchen, so setzen sie die Preise hoch, da haben sie immer genug, und nimmer Mangel; aber sie wollen es zu hoch treiben, und uns in Contribution setzen. Die Leute auf der Insul Amboina nahmen die Holländer mit Freuden an, weil sie der Castilianer überdrüßig waren! Diese waren nicht so vigilant, daß sie niemand hätten hinein gelassen. Darauf kam es zu Bataillen zur See und zu Felde; die Holländer hazardirten es erstlich nicht allein, drum brachten sie die Engeländer mit, die setzten sich auf der Insul feste; doch sind sie immer jaloux auf einander gewesen, und sagen die Holländer, daß die Engeländer Anno 1623. wider sie conspiriret, und das Fort Victoria denen Insularibus eingeräumet hätten, wie der Gouverneur verreiset gewesen; die Holländer aber drungen wieder auf die Restitution: Da verlangten sie von denen Engeländern die Wahrheit zu wissen, und weil sie ein Japaneser verrathen, so warffen sie sie auf die Tortur, biß sie es bekandten. Und so blieb diese Affaire von Amboina biß Anno 1672. da wollten die Engeländer immer Satisfaction haben, die Frantzosen machten auch die bekante Rauage in Holland, und also sahen sich die Holländer genöthiget, Engeland die verlangte Satisfaction zu geben; aber auf der

Insul

Insul Amboina sind sie nicht mehr, sondern von da beständig verjaget geblieben; doch bekommen sie in Indien etwas anders davor. Die übrige Molucciſche Insulen tragen einem und den andern was, aber die Holländer haben zu Amboina ihre Magazins etabliret. Die Insul Banca unter denen Molucciſchen, zu der noch sechs gehören, war schwer zu bekommen; da kostete es Mühe, die Castilianer wurden zwar bald delogiret, und die Einwohner submittirten sich auch; weil aber die Holländer nur das Theatrum verändern wollten, und eben so streng regieren als die Castilianer, so conspirirten sie wider die Holländer, und haben sie offt todt geschlagen; aber diese liessen nicht ab; denn sie sahen, daß da schöne Specereyen waren, drum musten sie es haben, um sich zu mainteniren, sie wageten eine neue Attaqve, nahmen Banca ein, und auch beyde Forts auf der andern Insul, und belegten sie mit starcken Guarnisonen. Diese Guarnisons kosten viel; nun haben sie die alte Einwohnere gantz ausgerottet, fortgeführet oder todt gemacht, und eben nicht sauber gehauset. Andere Colonien führeten sie hin, die haben ihre Sclaven, mit denen sie arbeiten, und alles nach Batavia liefern. Das dritte Gouvernement ist Ternate, die Insel ist sieben Meilen groß, aber es sind wohl sechtzig Insuln, die dazu gehöret haben, auf denen waren die Castilianer und Portugiesen und hätten sich die Holländer nicht Maitres davon machen können, wenn sie nicht auf der Insul selbst wären wider einander gewesen; sie trafen da Statum Hobesianum an; ein König schlug den andern todt. Wie die Holländer hin kamen, hatten die Castilianer keine Vestungen sondern nur Contoirs und Redouten; sie dachten, man könte sie nicht delogiren, aber die Holländer etablirten sich gleich. Die Insulares waren ihnen sehr feind; wie wohl sie es bey diesen nicht viel besser haben; der König zu Ternate ist nun auch tributair; es muß ihnen alles um gewissen Preiß gelieffert werden, auch darf sich da kein Frembder sehen lassen, und wollen die Holländer nicht einmahl leiden, daß man an andern Orthen handelt, viel weniger aber in ihrem Gebieth: Also haben sie alle Insulas Moluccas, wo was zu holen ist. Zu Celebes oder Macasser, und Tidor, sind noch eigene Könige; der zu Macasser war Bellicosus, aber seit viertzig Jahren ist er so in die Enge getrieben, daß er nunmehro ihr confœderirter ist, und ihnen alles verkaufft, auch ihnen zu gefallen die Nelcken-Bäume ausgerottet hat. Ternate hat viele Schild-Kröten, die braucht man auch, und verhandelt sie mit grossen Profit, hautpsächlich verkauffen sie selbige im Reich des grossen Moguls. Indien selbst verlegen sie mit ihren Waaren, darnach kommen sie erst zurück nach Europa, da haben sie so alles zu versehen. Die Holländer bezahlen dem Könige

etwas vor den Profit, den er an denen Nelcken verlohren hat, er hingegen giebt in recognitionem dominii ſupremi denen Holländern einen kleinen Tribut. Seine Unterthane haben ſich trefflich cultiviret, denn viele Inſulæ Moluccæ ſind nicht bewohnet. Den König von Tidor haben ſie nicht können attaqviren, weil er mit den Seinen nicht uneins worden, darum müſſen ſie das Tempo in acht nehmen, biß es ihm ſo gehen wird, wie denen andern, und alsdenn gleiche Comœdie mit ihm ſpielen. Bey Malabar iſt ein Sinus, und der Orth, wo ſie die Portugieſen am erſten attaqviret haben, dieſen haben die Holländer auf denen Malabariſchen Küſten am erſten occupiret. Man will es denen Holländern vor übel halten, denn ſie meyneten, ſie wollten da einen Zoll anlegen, daß ſie verwehren könten, dahin zu handeln, es iſt aber gar zu ungeſund; am meiſten ſterben die Guarniſonen daſelbſt. Die Portugieſen hatten ſich da trefflich feſt geſetzet, drum muſte wieder eine groſſe Schlacht vorgenommen werden; darauf haben ſie die Inſul bald attaqviret und einbekommen. So bald Trouppen aus Europa kommen, werden ſie abgewechſelt, und die Gouverneurs auch; in Batavia bleiben nicht alle, ſie werden gleich transportirt und immer alle drey Jahr changiret, damit ſie ſich nicht abreiſſen, wenn es beſſer peupliret würde, und kan es wohl ſeyn, daß ſie einmahl revoltiren, wie viele propheceyet haben. Malabar iſt von ſo groſſer conſequence nicht, doch ſind zwey Forts da, und iſt als eine Vor-Mauer anzuſehen, die müſte man erſt attaquiren, ehe man weiter kommen könte. Das fünffte Gouvernement iſt zu Ceilan, das hat man ſonſt vor Ophyr gehalten, wohin *Salomo* ſeine Flotte geſchicket hat, ſo ich aber nicht glaube; doch ſiehet man dieſes daraus, daß Ceilan ein groß Gouvernement iſt, weil man es vor das Gold-Land hält; man hat aber noch kein Gold darauf gefunden. Ein Frantzoſe hat eine Reiſe-Beſchreibung heraus gegeben, und ſagt; die Holländer lieſſen ſichs viel Geld koſten, Ceilan zu mainteniren; aber ihre Intention muß weiter gerichtet ſeyn als auf den Zimmet, denn ſie ſuchen da auch Gold, weil es Ophyr ſoll geweſen ſeyn. Candea liegt mitten in der Inſel, da iſt ein König, es hat die Inſel vier hundert Meilen im Umkreiße, aber die See hat entſetzlichen Schaden gethan; die Portugieſen und Spanier beſaſſen es biß 1636. Der König hat gern mit ihnen gehandelt, ſie haben delicate Früchte, viele Victualien, Vieh, Eß-Waaren, Edelgeſteine. Die Gebürge, die man da findet, geben gar Diamanten auch andere Edelgeſteine; das alles hülffe nichts, wenn man keinen Handel hätte. Der Zimmet iſt das Beſte, und findet man ſo guten Zimmet in der gantzen Welt nicht. Es ſind da gantze Wälder voll Zimmet-Bäume; man

brau-

brauchet nicht alles; die Holländer haben zwey oder drey Wälder, die ihnen gehören; der König wollte einen denen Frantzosen geben, weil ihm die Holländer nichts davor geben; aber die Holländer sagten: Ihr habt uns zu Hülffe genommen wider die Portugiesen; diese haben wir delogiret, nun gehöret das uns, und könnet ihr es nicht einen andern geben. Sie haben da auch Vestungen, als Colombo &c. auch haben sie Städte peupliret e. g. Jafanapatam. Gegen Occident haben sie sich so sonderlich nicht fortificiret: Denn da ist kein Zimmet-Wald; wo aber Zimmet ist, kan niemand hin kommen. Der König von *Candea* wollte die Christliche Religion annehmen, die Portugiesen taufften einen, und nenneten ihn *Don Juan*, wollten ihm auch eine Europäische Princeßin vermählen; aber ehe man sichs versahe, massacrirte er die Christen, den Vice-Commandeur der Holländer hat er auch einmahl gefangen bekommen, und ihn durch die Elephanten umbringen lassen. Sie haben wohl Kriege mit einander geführet, aber auf das äusserste haben sie es nicht poussiret; er hat grosse Armeen und genereuse Elephanten, und saget man, daß wenn man einen Elephanten aus Africa hinbrächte, dieser sich neigen solle für einen Ceilanischen Elephanten. Das ist gewiß; aber den Syllogismum in Celarent macht er nicht, doch siehet man so viel, daß die excellenteste in Ceilan sind. Die Portugiesen quälten diese Leute vor diesem sehr, die Holländer gehen jetzo discreter mit ihnen um. Man findet da viel Zimmet-Bäume; einige haben keine Force, und fällt der Zimmet nicht auf die Zunge, diese rotten sie aus. Sie haben so viel Zimmet in Ceilan, daß jeder genug hat; an andern Orten lassen sie ihn nicht aufkommen, doch verkaufft man auch wilden Zimmet, und wird mancher mit betrogen; damit geschiehet denen Holländern unsäglicher Tort: Denn er ist wohlfeil, und nehmen die andere Nationen den wilden. Auswärtige Nationes wissen mehr von dem Commerce der Holländer als sie selber; *Huetius* wußte weit mehr: Denn sie sind gar zu verschwiegen, daß man nichts von ihnen erfahren kan. Franckreich hätte die Holländer bald einmahl in Japan delogiret; diese sind ihnen viel gefährlicher als die Engeländer. Wenn man bedencket, was die Holländer vor Trouppes halten, und was die See ihnen vor Schaden thut, so sollte man nicht glauben, daß es der Mühe belohne nach Ceilan zu fahren; ob Gold und Silber da ist, zweifele ich, denn es wäre schon lang eclat; Im Reich des grossen Moguls, in Japan, China, Arabien findet man wohl Gold, aber nicht in Ceilan. Auf der Cüste von Malabar ist auch ein Gouvernement, da musten die Portugiesen auch fort, Calecut nahmen sie ihnen am ersten weg. Alle stunden unter einem Könige, dem

Zamorin, der war Rex Regum: Dieser erlaubete denen Portugiesen am ersten ein Fort zu bauen in Calecut, sie meyneten, es wäre nur ein Pack-Hauß, darnach griffen sie um sich, und setzten sich in Goa feste, da konnte man sie nicht so leicht delogiren, wie auf Molucca. Zu unserer Väter Zeiten nahmen sie ihnen die Königreiche Cananor und Cochin weg, daß also die Portugiesen fast nichts mehr haben, als Goa, das übrige haben die Holländer, und mögen die Portugiesen nun wohl auf ihrer Hut seyn, daß sie nicht auch aus Goa getrieben werden. Zu Goa ist ein Ertz-Bischoff, der aber sehr viele Suffraganeos verlohren. Aus denen Malabarischen Insuln haben sie die Engeländer zu Æmulis, die haben zu Madras das Centrum ihres Commerce; wann die Holländer auch Calecut hätten, so hätte niemand mehr Pfeffer als die Holländer und Portugiesen. Auf denen Cüsten von Coromandel haben sie auch die Cardemomen, die sind da am meisten; aber die Engeländer sind auch da, und die Dänen haben Traquebar, und die Könige haben ihnen da den Handel verhindert. Von denen Conqueten haben sie wohl grossen Profit, aber der Handel durch gantz Indien ist weit importanter. Sie haben auch Sous-Gouverneurs und Commissaires; sie würden mehr profitiren, wenn diese Kerls keine Betrüger wären, drum schicken sie auch manchmahl besondere Commissarios herum, und lassen sie visitiren. Ein gewisser Frantzösischer Admiral hat Anno 1698. eine *Memoire* geschrieben, darinnen er alles entdecket. *Savary* hat es in seinem *Dictionaire* mit einrücken lassen, da sind alle Secreta und Mängel der Compagnie drinnen. *Savary* hat es von *Huetio* entlehnet. In dem Commerce von Holland sagt *Huetius*, sie hätten es dahin kommen lassen, daß nun alle ihre Künste kund worden; darum ist ihnen Angst, daß nicht andere Nationes hin kommen, und sie delogiren. Die Holländer haben über hundert Orlog-Schiffe, die kosten viel Geld auszurüsten, und kan man es ihnen fast nicht gleich thun; die meisten haben sie in Indien; sie müssen alle Jahr ein oder zwey Escadres in die See gehen lassen; sie haben viel Feinde, die wollen revoltiren, die müssen sie im Zaum halten, und eine beständige Guarnison halten. Aus Europa haben sie fünff und zwantzig tausend regulirte Trouppen; der Gouverneur hat alle Monath zwölff tausend Thaler, der hat wieder einen General-*Major*. Wann da einer heraus kömmt, so ist er reich. Es muß viel abwerffen, aber es kostet auch viel Geld. Wenn sie den Handel nach Indien nicht hätten, so nützte es ihnen nichts; sie handeln nach Arabia, Siam, Japan, China, Persien ꝛc. Das erste Commerce vom Arabischen Sinu an, das die Holländer in Asia haben, ist in Arabien. Zu *Mecca* haben sie ein sonderlich Commerce; dieses liegt am rothen Meer, und gehöret

dem

dem Türcken. Der Türcke könnte gut nach Ost-Indien kommen, und eine treffliche Flotte halten. Es ist zu verwundern, daß er die Europäischen Nationen also ungestöhret nach Indien handeln läßt; und daß er das Commerce in Arabia selbst, wo was einträgliches ist, andern überlassen hat. Einmahl zwar wollte er die Holländer stöhren; aber sie schlugen ihn aus der See, und seit der Zeit hat man nichts von ihm gehöret. Die Holländer sollten sich greulich umsehen, wenn es denen Zeitungen nachgienge, daß der Türcke sich und seine Lande cultiviren wollte. Mecca ist der Handel-Platz in Arabien; sie müssen sich aber sehr eingezogen halten. Aus Arabien nehmen sie, was die Magi aus Morgen-Lande gebracht: Gold, Weyrauch, und Myrrhen; Allerhand Gummi, Räucher-Werck, Manna; Caffée ist das vornehmste. Das ist der Levantische Caffée, der über den Sinum Arabicum kömt; aber die Araber sind schlau und lassen keine Caffée-Bohnen roh wegführen, sondern kochen erst alle; es ist bey Lebens-Straffe verbothen; man hat wohl Caffée-Bohnen, denn es hat es einer gewagt, und etliche mitgenommen; das ist aber der Ost-Indische Caffée. Auf Java ist er nicht so gut, wenn sie ihn aus Arabien heraus bringen dürfften, so könnte man die Bohnen anderwerts auch pflantzen; In America wächset auch Caffée; aber der rechte Levantische ist besser und gesünder, penetranter und subtiler; weil wir ihn aber gewohnet sind, können wir ihn nicht so wol distinguiren. In einer Reise-Beschreibung von Arabia Felici ist ein gantzer Discours vom Caffée. Viel Gummi, Lacq, Corallen, Zibeth, Bezoar nehmen sie auch da. Nach Arabien führen sie ihre Specereyen, in Indien handeln sie Stoffe ein, die bringen sie denen Türcken nach Arabien, sie werden so künstlich gemacht als in Franckreich. In Franckreich darf man sie nicht einführen, denn da werden dergleichen Waaren selbst gemacht. Man wunderte sich damahls, als der König in Preussen den Cotton verbothen, aber *Louis XIV.* hat es schon gethan, und den Indianischen Cotton auch verbothen, darum sind die Woll-Fabriquen wieder gestiegen: Man dachte, es sollte nicht angehen, aber es steiget doch ietzo besser auf, wider Vermuthen.

Von dem Handel der Holländer in Asien.

§. 34. Die Holländer kommen nach Japan, Siam, China, zum grossen Mogul, da nehmen sie Stoffe, und bringen auch ihre Leinwand aus Holland mit, it. Schlesische, Bielefeldische ꝛc. In Arabien ist es heiß, der Cotton ist incommode, aber die Leinwand kühlet. So tragen sie in Japan gern Leder, weil es auch kühlet; die Zeuge kriegen sie von Siam, Bengala und bringen sie denen Arabern; vid. *Mr. de la Roque Voyage de l' Arabie &c.* Die Specereyen aber sind das Fundament, damit kommen sie überall hin. Ihre Nelcken, Muscaten-Nüsse, Muscaten-Blumen,

Pfeffer, Ingwer, Cardomomen ꝛc. machen sie reich. Die Araber brauchen die Specereyen eben wie wir; sie könten es selber näher haben, aber die Holländer haben ihnen überall vor den Haamen weggefischet, und Commerce-Tractaten geschlossen, daß sie die Monopolia haben. Zu Langor in Siam ist Zinn, das ist so gut, als das Englische, da haben sie auch das Monopolium, daß es ihnen der Kayser geben muß; das führen sie herum in gantz Indien, bringens auch wohl nach Europa. Das Böhmische Zinn ist lange so gut nicht, und ist dieses eines von denen hauptsächlichsten Stücken von ihrem Commerce. Nach China möchten sie gern kommen, da ist Silber rarer als Gold; sie geben Gold vor Silber, aber sie dürffen nicht dahin. Die Engeländer kommen auch nach Arabien, it. die Frantzosen, welche aber von Malabar verjaget worden; Vordem haben sie den gantzen Arabischen Handel gehabt. Der andere Handel ist in Persien; sie haben in Ispahan Contoirs; vordem kamen die Portugiesen auch hin, die hatten die Insul Ormus inne welche gleich gegen dem Golfo Persico über, daß sie also nicht weit zu fahren hatten; aber sie haben es nicht mehr, auch hat es itzt keine andere Nation, sondern die Perser selbst, welche mit Hülffe der Holländer die Portugiesen weggejaget und sich da etabliret haben. Denen Holländern verdreust die Confusion in Persien, und haben sie auch viel verlohren, an Laacken; wenn es aber wieder in Ordnung kömmt, ist es considerable. Die Perser sind schlau, und lassen sie nicht aussteigen aus den Schiffen, sondern kommen selbst an die Schiffe, und handeln da mit ihnen: Nach Ispahan lassen sie sie wohl kommen; aber nach Ormus darf keiner mehr, sonst könnten sie ihnen ihre Hafen nehmen; zu Camata haben sie ihre Contoirs am meisten, da bringen sie auch ihre Specereyen hin, und Persien hat die vortrefflichste Seide und Wolle dagegen. Die Engeländer wollten die Holländer vertreiben vom Tuch-Handel, aber es gieng nicht an. Die Persische Wolle in Caramanien ist fast eben so gut, als die Englische, sie haben auch gewisse Preise, von denen Ballen Seide und Wolle; doch aber darinne haben sie einen Eintrag gelitten. Aus ihren Conqueten profitiren die Holländer zum höchsten vier Millionen Thaler; allein das ist nichts gegen den Profit, den die Compagnie macht, welche überall hinhandelt, da gewinnt sie wohl funffzig Millionen, mit dem Commerce nach der Ost-See gewinnen sie auch trefflich, drum consideriret man den Handel durch Indien besonders. Der Profit in Persien ist so considerable nicht, sie werden noch geschoren, sind aber doch zu frieden, daß sie nur handeln dörffen, obgleich das, was sie davon ziehen, so viel nicht nutzet. Seide können sie genug haben, aber die Perser sind darauf gefallen, daß

die

die Holländer eine gewisse Anzahl Ballen Seide nehmen müssen. Man hat auch Seide in Smyrna, aus China, Bengala, Surata; die Quantität aber nützet nichts, sie können sie nicht verführen. Dann haben sie auch den Handel mit Turckisen; aber in Languedoc findet man welche, die den Persischen nicht viel nachgeben. Daneben ist auch der Perlen-Fang, in Sinu Arabico. Das ist aber der Profit nicht, daß sie viel Waaren bekommen; denn viel Waaren ziehen das Geld aus dem Beutel; sondern was sie hinbringen, macht ihnen den Profit; ihre Specereyen, Zucker, den die Perser starck consumiren, ingleichen viele Waaren aus Europa. Den Zucker kriegen sie von denen Spaniern und Portugiesen. Die Perser trincken gern Sorbet; die vielen delicieusen Früchte zuckern sie alle ein, und die meisten Perser sterben an der Disenterie. *Vid. Chardin* Reise-Beschreibung von Persien, welche fürtrefflich davon zu lesen. Er ist wohl sechs mahl drinnen gewesen, und hat curieuse Sachen von ihrer Religion und Gebräuchen. Man kan daraus viel lernen, und den Lerm, der neulich mit den *Miriweis* angegangen, aus selbigem verstehen. Indigo verkauffen die Holländer auch an die Perser; unterschiedene Medicinische Sachen schachren die Holländer in Arabien zusammen, und bringen sie nach Persien, it. Bley, Kupffer, Zinn. In Persien ist es nicht allzu heiß, drum können sie auch viel Tücher anbringen: Mit Geld können sie auch gewinnen; sie nehmen fast alle Müntzen an, die in der gantzen Welt umgehen, weil sie die Müntzen nicht verstehen; darum werden sie betrogen, indem sie selbst nicht müntzen. Nun kömmt das Commerce vom grossen *Mogul*, der steht weiter herunter, und hat man von ihm gemeynet, er werde dem *Sophi* beystehen; es ward aber nichts draus. *Vid. Bernier Description de l'Etat du Grand Mogul.* Er ist ein Herr, der ein groß Land hat; seine Unterthanen sind meistens Heyden; seine *Mandarins* under sind Mahometaner. Sie haben treffliche Waaren, die sie ausgeben, und kriegen auch wieder viele. Er nennet sich Kayser, hat eine Armee von hundert tausend Mann, so aber nichts nutz; das Volck ist dumm; er hat mehr denn achtzig tausend Menschen, die ihm Catton arbeiten; aber sie stehlen auch viel, sonderlich von denen Gold-Stoffen, das vergraben sie, weil sie es nicht weisen dörffen. *Bernier* hat eine Relation davon an den *Colbert* gemacht, und ihm die Maxime arbeiten zu lassen widerrathen; denn wenn die Leute contribuireten, und für sich arbeiten dörfften, so hätte er weit grössern Profit. Des grossen *Moguls* Familie sind Descendenten von *Tamerlan*; aber sie sind sehr verfallen. Die Holländer bekommen daher eine Quantité Seide, die besser, als die Persische ist, sonderlich die zu Bengala ist die feinste in Orient, die nehmen sie gern. Catton ist auch genug da, die viele Arbeits-

beits-Leute fabriciren immer; die Stoffe nehmen sie auch, und verführen sie in Asia und Europa. Die Indianische Stoffe sind admirable. und alle solche Indianische Sachen sind besser, halten die Couleur, sonderlich die Schnupff-Tücher. Indigo bringen sie auch heraus; sonst hatten die Spanier die blaue Farbe. Salpeter kommt auch daher; wer reich werden will, der sucht Salpeter-Gruben; in Engeland hatten sie keinen, da musten sie das Pulver anderwerts aufkauffen, jetzt aber bringen sie den Salpeter selbst heraus. Nicht weit von Benala haben die Holländer eine Mühle, da lassen sie den Salpeter poliren, denn kostet oder gilt er mehr. Viele Laqs, Agathen, Ingber haben sie auch dazu negociiren. Diese gelten in Africa, Asia und Europa, drum haben sie so viele Contoirs. Surate ist die Haupt-Handels-Stadt, das ist der Portus vom Indus-Fluß, da findet man alle *M*archands, die der grosse *M*ogul hat. Alle Nationes handeln da, die Indianer selbst kommen dahin, it. die Japaneser; es ist ein Stapel von allen Waaren; aber das verdreust die Holländer, daß alle hinfahren. Der grosse *M*ogul hat fast lauter Mohren beym Commerce, die sind rafinirt, suchen immer Præsente, und lassen keinen handlen, der ihnen kein Præsent mitbringt. Der Handel wird denen Holländern sehr schwer; Fremde geben denen Mohren treffliche Geschencke, da können sie denn wohl handlen; aber die Holländer geben nichts drum wird es ihnen sauer gemacht, und die andere kriegen Avantage, e. g.; die Ostender, welche es so machen, und in Indien herum handlen; zu Bengala und Surate haben die Ostender am besten reüssiret. Specereyen bringen sie überall hin; niemand kan es entrathen; im Reich des grossen *M*oguls wächst nichts; so haben sie auch kein Kupffer, das handlen sie in gantz Indien zusammen, insonderheit in Siam. Da haben sie auch Silber, aber es ist nicht zeitig genug, in Japan ist es besser, und in China das Gold. Bey *M*alacca und Ternate fangen sie viel Schild-Kröten, und bringen sie dem grossen *M*ogul; denn da sind keine, und da machen die Leute künstliche Arbeiten draus, und können es mit Silber belegen; Camphor und Zimmet bringen sie auch hin. Viele Tücher bringen sie an, wo es kalt ist, da haben die Engeländer den Vorzug ratione der Tuche; aber in der Levante bey denen Türcken reüssiren die Holländer besser, denn sie geben es wohlfeiler, und haben viel Profit. Im Reich des grossen *M*oguls ist auch viel Gold-Sand, den verkauffen sie gegen Silber. Es ist der Mühe werth des *Berniers* **Reise-Beschreibung** davon zu lesen. Vordem war aus Malabar und Coromandel weniges zu hoffen: Wie die Holländer keine Conqueten hatten; darum attaquirten sie die Portugiesen, und hätten selbige auch gäntzlich delogiret, wenn sich die

Euro-

Europäischen Höfe nicht darein geleget hätten. Die Portugiesen sitzen immer stille, und wollen denen Holländern keine Gelegenheit geben, mit ihnen zu zürnen. In Indien haben sie fast nichts mehr, das eintzige Goa und Macao besitzen sie noch; das thut ihnen noch gut, und verdreußt die Holländer genug, daß sie auch da noch feste sitzen. Die gantze Compagnie subsistiret von denen Specereyen; Sie müsten sonst paar Geld bringen, so aber troquiren sie immer: Denn wer in India profitiren will, muß sonst viel Geld geben. Also ist der Handel in Malabar auch considerable: Denn sie bringen überall Indische Waaren hin, da waren die Portugiesen zu dumm zu, denn sie brachten ihnen Waaren nach Goa hin, die sie selbst haben konnten. Darnach haben die Holländer auch Coromandel; da sind sie aber nicht allein Herr, sondern die Engeländer sind auch da. Da hat man Cardomomen; keinen bessern Handel mit Catton hat man, als da; der Ziez ist der beste Catton, der wird allda gemacht, er ist weich, und hält die Couleur gut: Es werden da auch noch mehr Stoffe fabriciret. Das Reich Golcouda ist nicht weit davon, da sind Diamanten, die verstehen sie am besten: Denn in Holland und Engeland sind die besten Juveliers; auch haben sie andere Edelsteine, und ist denen Holländern am beschwerlichsten, daß auch andere Nationes da seyn. Die Engeländer sind zu *Madura*, und wohl postiret. Die Könige, so drinnen wohnen, lassen sich nicht so binden, daß sie nicht mit andern auch handeln sollten; darum fürchten sich die Holländer, daß die Ostendener nicht hinkommen möchten: Denn sie sind verhaßt, und möchten leicht weg müssen. Das Königreich Siam ist ein reiches Land, und ist der König selbst ein Kauffmann; er schickt seine Schiffe in China und Japan: Denn man traut daselbst denen Holländern nicht zu viel. Daraus wollte der König in Franckreich die Holländer vertreiben; Er schickte den *Constantin* nebst andern dahin, ließ ihnen grosse Præsente machen, wollte ihnen Soldaten, Stücke ꝛc. geben, die Holländer mit gesammter Hand zu attaquiren, und bathe sich der König von Franckreich aus, eine Citadelle zu haben, und daß Siam mit denen Holländern nicht mehr handeln sollte. *Constantin* wurde Premier-Ministre beym alten Könige, da aber hetzten die Holländer den Sohn auf, und stunden ihm bey; da wurde der Vater und *Constantin* todt geschlagen, und die Frantzosen aus denen Forts gejaget, so sie schon wohl besetzet hatten; Vor denen Portugiesen fürchten sich die Holländer auch nicht mehr, wohl aber vor denen Niederländern und Teutschen: Denn das sind bellicöse Leute, die sich brave herum schlagen können. Der Kayser in Siam ist ein Vasal von China, und hält sich fast nicht geringer

als derselbe Kayser. Wenn er ausgehet, so darff sich kein Mensch sehen lassen. Manchmahl läst er sich sehen, aber da muß ihm ein jeder, der ihn siehet, Præsente geben; denn setzt er sich auf einen weissen Elephanten. Das gehöret auch mit in seinen Titul, daß er sich nennet einen Herrn der weissen Elephanten. Der König in Pegu hat ihm um dieser Ursache willen einen Krieg angekündiget, weil er keinen hergeben wollen. Wenn wir *Voyagen* lesen, so verwundern wir uns recht, wie es da zugehet; viele muß man auch in Zweiffel ziehen, insonderheit diejenigen, so etwas hin schreiben, und niemahlen da gewesen, als *Tavernier*, *Dapper &c.* aber es giebt auch viele glaubwürdige. Die Reise-Beschreibung des *Monsieur de la Loubere* von Siam, ist trefflich, man findet da auch Nachricht von der Religion ꝛc. Des *Guilielmi Dampiers* seine sind auch gut: Denn der ist auch da, und fast in der gantzen Welt gewesen. Die Jesuiten haben auch was beschrieben, aber man muß ihnen nicht überall glauben. Seit der Triple-Alliance hat der König in Franckreich einen Haß gegen die Holländer, und kriegte Jalousie wegen des Commerce; drum wollte er sie aus Siam vertreiben; also versuchte ers, gab etliche Jesuiten mit, und gute Mathematicos. Sie hätten wohl reussiren können, wenn sie nur noch ein Jahr Zeit gehabt hätten, so aber waren sie noch nicht genug fortificiret. Wie die Holländer die Conquesten sahen, so brachen sie zwar nicht öffentlich aus, weil sie in Europa nur erst Krieg gehabt hatten, sondern es gieng so unter der Hand zu. Die Holländer wollten das Dominium in gantz Indien haben; giebt man ihnen nicht gleich, was sie wollen, so schlagen sie zu. Monopolia haben sie sich da auch aufgerichtet mit den Hirsch-Häuten, Zinn und Licorne; ja, wenn der Kayser wo ein Interesse hatte, so haben sie es allezeit so gekartet, daß ehe der Kayser, als die Holländische Compagnie Schaden haben möchte. Die Siameser waren auch nicht wohl zu frieden, wie die Frantzosen da waren, sie dachten, die Jesuiten würden eine andere Religion einführen wollen: sie sind grosse Idololatræ, haben lauter Idola von Gold. Diß brauchten die Holländer zur Ursach, daß der Sohn den Vater herunter warff, und ihr gar massacrirte. Die Frantzosen konnten sich kaum retiriren in ihr Fort Louis. Die Holländer stelleten denen Siamesern vor, sie würden subjugiret werden, und suchten die Frantzosen alles unter ihr Joch zu bringen, man fürchte sich auch in Europa vor ihnen. Die Frantzosen wurden ein gantzes Jahr bloquiret, wehreten sich aber desperat, und ergaben sich nicht ehe, als bis sie Accord kriegten, mit Frieden wegzuschiffen, und ihr Gewehr mit zu nehmen. Das gefiel dem *Louis* wohl, ob er gleich nicht gerne sahe, daß ihr

Fort

Fort weg war. Die Holländer brauchten allerhand Künste, wie es auri sacra fames macht, bis die Frantzosen weg waren, und gantz zu Grunde gegangen durch der Holländer Windmachen. Wann man jetzo von Frantzosen lieset, daß sie nach Siam reisen, so sind es nur Leute, die die Mathesin verstehen; aber kein Fort werden sie da so leicht nicht mehr bekommen. In Siam haben die Holländer viele Marchandisen, man findet da eine grosse Quantité an Reiß und Elephanten-Zähnen; denn es ist ein Elephanten-Land, deren haben die Portugiesen auch viel aus Africa, da haben sie die Holländer nicht vertreiben können; in Ceylan aber haben es die Holländer allein, in Siam auch; Zinn, Bley führen sie in Indien herum. Es ist auch in Siam eine grössere Quantité von Hirschen, als je an einem Orte; da erhandeln sie die Häute, und führen sie nach Japan: Denn da kleidet man sich wegen der grossen Hitze in Leder, und gehet die gantze Armee so in Japan, davon haben die Holländer das Monopolium, ohne daß sie dem Könige selbst etwas vorbehalten, da er doch auch Schiffe nach Japan gehen lässet. Darnach ist auch Gold und Silber da, aber es nicht so fein, wie in Ungern, China, Bengala; die Louis d'or sehen alle blaß aus, und sind zwar auch gut Gold, aber nicht so gut, wie das Ducaten-Gold; darum muß man nicht dencken, daß sie im Gewichte mit denen Ducaten in gleichem Werthe zu halten seyn. Die Frantzosen haben viel Louis d'or aus dem Golde von Siam geschlagen; man saget, das Gold in Siam sey nicht zeitig genug. Wie die Frantzosen noch in Siam waren, hat man die Louis d'or gar nicht nehmen wollen: Denn sie haben die Schwere nicht. Das Silber in Siam ist auch nichts nutze, aber das Zinn ist so gut, als das Englische: Denn das Teutsche leidet den Hammer nicht, und wird alles gegossen. Weil nun die Holländer nicht alles bezahlen dörffen, so ist die Specerey das Fundament, davor sie Waaren bekommen. Alle Scriptores sagen, niemand habe so eine Eyfersucht gegen seine Frau, als die Holländer gegen den Specerey-Handel. Alles dieses bringen sie nach Siam, nemlich Specereyen, auch rothe Corallen, die die Siamesische Weiber mehr tragen, als Diamanten. Da sind auch viel schwartze Leute, und viel weisse, wie auf *Madagascar*; das kommt nicht allein vom Climate her, sondern von der Race, denn die Mohren haben was in der Haut, das sich bey andern nicht findet. *Vid. Frezier* **Reise-Beschreibung.** In Africa giebt es auch nicht lauter Schwartze, aber doch thut das Clima viel dazu, wiewohl nicht alles, denn sonst wäre es überall einerley. Dahin bringen auch die Holländer Gewürtz, Silber und Sandel-Holtz, auch etwas von Tuchen, sonderlich gegen Norden hin; In Siam wer-

den die schöne Stoffe, Cattons, Tapezereyen ꝛc. gemacht, die bringen sie mit nach Europa, und führen sie auch in Indien herum. Es geschähe denen Holländern ein trefflicher Possen, wenn alle Herren den Catton in ihren Landen verbiethen möchten. Hiebey ist mit Nutzen zu lesen des *Richards Commerce* **von Amsterdam**, in 4to, daraus man siehet, wo diese oder jene Waaren verkaufft werden können, imgleichen dienet *Savary le Parfait Negotiant* Kauffleuten und allen andern. In Summa die Holländer sind die Kutscher in der gantzen Welt. Sie wollten auch in China und Japan ein Commerce ertappen; aber es hat ihnen fehl geschlagen; sie haben einen, Nahmens *Schultz*, dahin geschicket, der hat eine Reise-Beschreibung ediret, darinnen ein Brief, wo lauter Desideria zu sehen, sie haben sich viele Mühe gegeben, es zu bekommen, auch schon auf Formosa Posto fassen wollen; sind aber von denen Chinesern wieder vertrieben worden. Wenn sie es hätten, wären sie haupt glücklich; denn China und Japan ist jetzt besser, als ehemahls; die alte Nation ist gefallen auf Voluptuaria, die noch nicht gantz cessiren, sie sind lüstern, geil, darum sind die Tartarn Meister davon worden. (Man bringet gantze Cabinets von Elffenbein heraus, von unterschiedenen venerischen Figuren.) Jetzo aber siehet es gantz anders aus, und wird nunmehro diese Nation vor vaillant gehalten; die Tartarn haben ihnen ihre *Mores* abgewöhnt, der jetzige Kayser in China ist vom Tartarischen Geschlechte, und hat seine Sagesse sattsam an den Tag geleget. Man kan hier *Leibnitzens Noviſſima Sinica* lesen, da ist die gantze Revolution beschrieben: *Pere Louis le Comte* hat auch davon im zweyten Theil erwehnet. *Mendoce* ist hierinnen auch gut. Ingleichen *Pater Martini*, da sind ihre Regenten beschrieben, it. in **Schultzens Reise-Beschreibung**. Nunmehro sind sie mächtig, die andern Indianischen Könige fürchten sich vor ihnen, auch die Japaneser. Der König zu Siam, Tunking sind Vasallen von ihm. Der *Czaar* hat über die Caspische See sein Commerce dahin etabliren wollen, von da kan man nach Astracan, und ferner durch Flüsse und Canäle bis nach Petersburg kommen; da dörffte mit der Zeit ein groß Changement vorgehen: Die Holländer sind auch malcontent darüber, und würden gern sehen, wenn Moscau das Stück Landes an der Caspischen See verliehren möchte. China gehöret unter die Pia Patavorum desideria, daß sie sich recht etabliren möchten. Sie können da zwar handeln, aber die Waaren nicht aus der ersten Hand bekommen: Denn es ist eine gewisse Societät, welche in China mit denen Holländern handelt, da können sie die Preise nicht höher steigern, oder man läst sie wieder fortfahren, wie es denen Frantzosen also bey denen Engelän-

dern

dern gehet. Sonst darff sich kein Holländer in Peking sehen lassen ohne Erlaubnis, doch fahren sie bisweilen verstohlen an die Eylande, und müssen die Gouverneurs erst bestechen. Die Portugiesen haben die Avantage von China, daß sie sich für die Chineser nicht zu fürchten haben, der König in Franckreich ist auch da bekannt, und hat etliche mahl Missionarien hin geschicket; die Haupt-Stadt ist Peking. Die Chineser düncken sich klug zu seyn; Credunt se habere duos oculos; reliquos unum. Drum haben sie denen Holländern nicht getrauet; Denn alle Nationes, die denen Holländern getrauet haben, sind subjugiret worden; Sie sind überall *Maitrē*; nur der Groß-Mogul läst sich nicht einschräncken, weil er zu mächtig ist, doch haben sie da auch ein Fort gebauet. Aus dieser Ursache haben die Chineser keine Lust, sie einnisteln zu lassen; Zu *Macao* haben sie die Portugiesen auch nicht eingelassen; Formosa hatten sie belagert, musten aber wieder weg. Die Chineser sind rafinirt, sie haben Canäle in ihrem Lande wie wir; da bringen sie die Waaren von einem Canal in den andern, bis in die Häfen. Wenn die Holländer hinkommen, so darff keiner aussteigen, sondern die Chineser kommen auf die Schiffe, und handeln da mit ihnen, dabey sind gewisse Leute; doch sind sie froh, daß sie es so aus der ersten Hand kriegen. Die Chineser ziehen selbst in gantz Indien herum, auch zu Batavia in denen Vorstädten, und verführen da die Waaren. Die Holländer möchten gerne Macao haben; denn das liegt gerade gegen China über, (darum fürchten sich die Portugiesen, daß sie da nicht auch möchten delogiret werden;) wenn sie es aber bekämen, würden sie vielleicht die Chineser wieder fortjagen. Anno 1685. hat der Kayser in China sich verlauten lassen: Er wolle ein frey Commerce zulassen; da schickten die Holländer gleich einen Gesandten hin, und so lange war alles bey ihm in Frieden, damit aber die alten Chineser nicht revoltiren möchten, so hat er niemanden von fremden Nationen hingelassen. Jedweder in Europa passete drauf, und hofeten, sie würden Freyheit bekommen zu handeln, aber es wurde nichts draus. In China sind mehr Waaren als in einem Reich, die bringen sie, wie gedacht, auf denen Canälen von denen entlegensten Orthen her; wie wirs in Europa machen, das Commerce zu subleviren, so machen sie es auch. *Vossius* hat einen gantzen Tractat davon geschrieben; die Chineser geben vor, sie hätten schon vor uns Pulver ꝛc. gehabt, damit hat sich *Vossius* prostituiret, daß er denen Chinesern mehr Vernunfft zugeschrieben, als denen Europäern. Uns Europäern sind sie feind, und stellen uns vor in denen Figuren derer Eydexen und Schlangen, ꝛc. Die Sprache ist schwer wegen der eintzelen Buchstaben, die ein gantzes Wort bedeu-

ten. Auch ist sie schwer zu lernen wegen der vielen Symbolorum: Sie lernen selbe auch andern nicht einmahl. Ein gewisser Probst hat sich davor ausgegeben, er verstünde die Sprache, aber es war nicht wahr. Die neue Sprache ist incomprehensibilis, wie in dem *Journal des Scavans* zu lesen. Uns bleiben die Chineser feind, und trauen niemand, auch den Portugiesen nicht, wenn sie nicht sehen möchten, daß sie herunter gekommen und schwach wären. Von denen Frantzosen haben sie einen grossen Concept gehabt, aber nicht mehr. Die Handlungen sind da trefflich, und haben sie schöne Waaren; die Seide in China ist die weisseste und feineste nebst der zu Bengala; sie verkauffen sie roh, machen auch treffliche Stoffe: Denn sie sind arbeitsam, fleißig, und was sie machen, ist trefflich gearbeitet. Sie haben auch Catton, Zinn und Stahl roh und fabricirt; sie haben vortrefflichen Lack, daraus wissen sie die Farben zu machen, daß sie nicht ausgehen; auch können sie trefflich laquiren, besser als anderswo: Der Fürniß, den sie machen, hält Feuer, wenn man ein glüend Eisen drauf leget, so siehet man nichts. So weit haben wir es nicht bringen können, und ist dieses inimitable. Sie haben auch Leinwand, da man sonst Sachen von Hanff und Flachs nach Indien bringen muß; aber kein Tuch haben sie, keine Zeuge von Wolle. An etlichen Orten ist es kalt und sehr bergigt, wo es ordinair nicht warm ist, da brauchen sie Tuch, doch behelffen sie sich auch mit Zeuge. Darnach haben sie auch eine Quantität vom feinesten Golde, das ist in solcher Abondance da, daß sie Silber davor annehmen; doch sind sie nicht dumm dabey. Aus Japan können sie Silber genug kriegen. Die Leute in China sind vigilant, patroulliren Tag und Nacht, und wenn einer keine Waaren hat, so kriegt er von ihnen kein Gold, oder er muß Silber mitbringen. Allerhand Edelgesteine sind auch da, Jaspis und Diamanten, die aber nicht so considerable, als die zu Ceylan. Item trefflichen Marmor, den verführen die Holländer herum, und machen allerhand Sachen daraus. Aus Schweden haben sie den schwartzen Marmor, dieser aber ist weiß und recht rein. Allerhand Holtz ist da; Rosen-Adler-Eben-Holtz. Die Chineser haben auch Brasilien-Holtz und Cedern: Da möchten sich die Holländer gerne Schiffe von bauen; denn ein solches kan man fünff und zwantzig bis dreyßig Jahr brauchen, da ihnen die andere etwa fünff, sechs Jahr halten, weil es ein hartes Holtz. Die Holländer erhandeln sich Holtz beym grossen *Mogul*, auch gantze Schiffe. Die Chineser haben auch Thée und Zucker, den man sonsten nur auf denen Canarischen Insulen findet; sie brauchen auch viel Zucker. Keinen Wein haben sie, aber sie brauen aus Reiß ein Getränckе, wiewohl sie mehrentheils Thée trin-

trincken, da haben sie auch die schönen Gefässe dazu. Im zwölfften Seculo hat man dieses schon sehr æstimiret. vid. *Renaudot*. Die Sultans von Damasco haben solchen Zeug kommen lassen, und sind auch bisweilen damit beschencket worden: Dergleichen Erde hat man nur in China und Japan gefunden. Darnach haben sie die treffliche Glasuren mit Farben, daß man dencken sollte, es wäre impossible nachzumachen, es kostet entsetzlich viel Geld; wie man vor etwa sechtzig Jahren hat angefangen Thée zu trincken, so konnte man viel damit gewinnen; nun aber hat man die Sächsische Thée-Zeuge, die sind noch feiner als die Japanische, auch haben sie die braune und blaue Glasuren eben so gut wie die Japaneser. In Bareuth haben sie ebenfalls eine solche Erde gefunden, daß also die Japanesische Waaren bald fallen werden; die Holländer holen selbst die Dreßdner Waaren, und verkauffen sie vor Japanische. Der Thée, den man in China und Japan hat, ist der beste, aber er ist theurr; die Chineser sauffen selbst viel; offt ist auch ein Mißwachs. Dicis: Es ist aber doch wohlfeil? Respond. Die Holländer haben ein Kraut, das mengen sie drunter; wenn man ihn kaufft, so sehe man nur auf die unterschiedene Couleur: Färbt er gelblich, so ist viel von dem Kraut darunter; sie bringen auch denen Sinesern solches Kraut, daß sie andere mit betrügen. Vom Thee-bois meynet man, er komme auch aus Sina, aber sie kriegen fast mehr aus Sumatra, und bringen nicht alles von Sina her. Wir Europäer sind nun daran gewöhnet, daß wir ohne das nicht leben können, und werden doch immer betrogen; Man bringt uns ein Lecker-Bißgen nach dem andern, und ziehet uns dafür gut Geld aus dem Beutel: Trinck du Ehrenpreiß, das ist eben so gut. Die Engeländer und Frantzosen haben der Holländer ihre böse Künste mehrentheils aufgedeckt. Die Holländer haben in China das schlechteste Commerce; die andere sind durch Hülffe der Portugiesen dazu gekommen. Was die Holländer ehedem vor zwantzig Souls an Thee eingekaufft, das haben sie wieder vor zwantzig Thaler verkaufft. Der Betrug mit dem Kraut ist gar zu groß; darum geben sie es so wohlfeil: Rechter Thée ist noch immer theuer; Ja man bekömmt fast keinen guten Thée mehr aus China. Wir distinguiren unter Kayser-Thée und Blumen-Thée: Aber es ist auch Betrug; der Kayser-Thée hat grosse, der Blumen-Thée aber schmälere Blumen, die sehen einander nicht alles gleich, und daran kennt mans; Der falsche Caffée hat auch grossen Schaden gethan, daß der Thée nicht mehr so viel gilt. *Savary* hat es ausgerechnet, was er denen Holländern eingetragen; die Frantzosen kauffen ihn nicht von denen Holländern, sondern fahren selbst nach der

Levante

Levante, vordem hatten sie auch den Thée-Handel allein; aber jetzt haben sie es nicht mehr so. Nun wollen sie auch einen Caffée schaffen aus America, eben so gut als den Arabischen, wie *Basnage* gewiesen. Der Handel mit dem Chinesischen Thée-Zeuge war auch groß. In der Provinz Nangin ist die Stadt Hoiagan, da ist der Fond, wo die Porcellain-Erde ist: Dieses hielte man vordem vor die gröbsten Præsente, und glaubte man nimmer, daß wenn ein anderer auch das Erdreich hätte, so könte man doch die Farben nicht finden: In China machen es die Bauren, die bringen die Glaß-Farben drauf; drumm sind es so schlechte Figuren, und ist keine Proportion darinnen. Die in Sachsen sind trefflich gemahlet, und übertreffen das Chinesische. In China ist kein rechter Mahler, sie können keinen Printzen recht abcontrefayen, wenn sie einen Mahler haben wollen, so müssen sie ihn aus Europa holen, keine Medici sind auch da, den man in Europa nicht achtet, der ist in Indien berühmt, wie *Bernier* gezeiget. Solche Pots oder rothe Gefässe hat man nicht nachmachen können, als die Chineser haben, denn wir haben keinen solchen Thon; er hat einen gewissen Geruch, der dem Thée einen trefflichen Geschmack giebt; In Dreßden haben sie es noch nicht erfahren können; den Geschmack kan man gleich finden, wenn man den Thée in ein falsches, und wahrhafftiges Chinesisches Schälgen giest; da siehet man den Unterschied. Darnach muß man auch wissen, wie der Thée gesäet wird? wie die Thée-Bäume wachsen, und wie er gesammlet wird. Wir könten alles missen, auch den Pfeffer, wenn wir das Pfeffer-Kraut davor adhibirten; Die Frantzosen haben es auch in etlichen Provinzen. In Indien wird mehr Pfeffer consumirt als in Europa, die Speisen sind eben so gut ohne Pfeffer, aber der Holländer muß von dem Luxu reliquorum leben.

Handel nach Japan.

§. 35. Japan bestehet aus etlichen Insulen; Jedso gehöret auch dazu. Die Portugiesen hatten vordem avantage davon; es sind viel tausend Christen drinnen, wie aber sonsten andere Nationen von denen Holländern vertrieben worden, so machten sie es auch hier, und sagten dem Könige: Er würde nicht lange mehr König seyn, wenn er die Nationes einwurtzeln liesse, sie wiesen ihm auch eine Land-Charte von Spanien und Portugall, und sageten, daß diese dem Papst dieneten; er sollte acht geben, die Leute, die Christen worden wären, müsten alle einem fremden Herrn dienen, nemlich dem Papste zu Rom, und diesem Papste würden und müsten die Leute mit der Zeit mehr pariren als ihm. Die Japaneser sagten: Was, seyd denn ihr keine Christen? diese sagten: Nein, wir sind Holländer, da wollten sie sehen, ob sie keine Christen

wären,

wären, und gaben ihnen ein Marien-Bild, da sprangen die Holländer gleich mit Füssen drauf, da glaubten sie es. Darüber entstand eine grosse Verfolgung der Christen, und sind die Leute mit grosser Beständigkeit gestorben; und steht das Leben jetzo drauf, wenn einer da ein Christ heist. Die Holländer aber sagten, wir sind keine Christen, sondern Holländer, und behielten das Christenthum in mente; also sind sie geblieben; haben aber doch ihren Zweck nicht erreichet: Denn wie die Portugiesen vertrieben waren, kriegten die Japaneser gleich ein soubçon wider sie; doch haben sie da einen grossen Handel mit Häuten, deren sie gegerbet über zweymahl hundert tausend, und ungegerbet wol tausendmahl tausend hinbringen, it. ihre Specereyen. Darnach bekommen sie Seide, Catton, Silber ꝛc. also lassen sie die Holländer wohl handeln, aber sehr eingeschrenckt. Eine ziemliche Zeit liessen sie eine freye Handlung zu; da aber profitirten sie nicht viel, und es kamen auch viel Chineser hin; drum brachten sie es wieder ab. Die Holländer werden nun bewacht, dörffen nicht aussteigen, und haben auch eine gewisse Societät, mit der sie handeln müssen. Die Japaneser sagten, sie thäten es wegen der Chineser, die wären ihnen zu mächtig; sie wolltens ihnen hernach schon wieder erlauben; aber es ist nicht mehr geschehen. Handeln dörffen sie wohl; aber alles eingeschrenckt; auf die Art gewinnen sie aber nicht so viel, wie sie selbst sagen, daß es kaum die Unkosten träget, absonderlich wenn ein Schiff zu Grunde gehet. Also stehet es auch mit unter denen Desideriis Batavorum, daß sie wieder Erlaubniß hätten, in Japan frey zu handeln. Die Japaneser holen nun die Waaren selbst aus Macao, und bringen ihre dahin, da haben die Portugiesen, Engeländer ꝛc. mehr Profit als die Holländer. Jedso ist die äusserste Insul. In dem Jornal des Sçavans ist die Nachricht, wie man einen Weg dahin über Nova Zembla gesuchet. Gleich anfangs, ehe die Holländer nach Indien fuhren, wollte einer diesen Weg dahin fahren; konnte aber nicht weit kommen: Allein, wie die Frantzosen und Holländer hinter Japan wegfuhren, haben sie observiret, daß Nova Zembla nicht weit müste davon seyn. Also, wenn man in Jedso ist, könnte man wohl herum kommen, wenn nur das Eiß nicht wäre. Da hatte ein Frantzose den Anschlag, und sagte, die ersten wären den rechten Weg nicht gekommen, sie wären zu hoch gefahren, sie hätten näher an Moscau bleiben sollen; kämen doch die Samojeden manchmahl dahin. Da meynete er, man müsse da überwintern, und mit dem Frühling weiter gehen. Der *Czaar* könnte auch dazu helffen, wie die **Beschreibung von Moscau** von einem gewissen Mahler weiset, die accurater ist als des *Perry* seine. In Moscau machte man den Anschlag,

der *Czaar* sollte einen Canal aus der See besser hinein ins Land ziehen, so könnte man es vielleicht zuwege bringen, über das Eiß-Meer nach Indien zu kommen. Unter dem Polo Arctico ist es schwer; aber durch einen Einschnitt, der dorten wieder heraus gienge, möchte es noch angehen, und würde der Weg viel compendiöser, ja um den dritten Theil näher seyn, über die Ost-See und durch das Mare Album weg; man würde also die Waaren leichter kriegen können; aber das Commercium würde sehr changiret werden, und würde noch grosse Bataillen kosten. *Novanowsky* that dem *Czaaren* den Vorschlag mit dem Canal, es ist ihm auch nicht unmöglich; denn er hat Canäle gemacht, die unglaublich sind.

Was denen Holländern Capo Bonæ Spei nütze?

§. 36. Capo Bonæ Spei ist die Helffte von der Indianischen Reise: da wohnen die Hottentotten, eine heßliche Nation: vid. **die Reise-Beschreibung von denen Hottentotten** in fol. Die Gewohnheit thut viel; *Ziegenbalg* erzehlet, daß ein Hottentot in Holland gewesen, darnach wäre er wieder zurück gekommen, so hätte *Ziegenbalg* mit ihm geredt, da habe er gesagt: es habe ihm in Holland nicht gefallen; Die Hottentotten lebten viel simpler, es wäre nicht so viel Betrug bey ihnen. Gescheut sind sie wohl, aber niedlich sehen sie nicht aus. In *Mr. Loubere* **Reise-Beschreibung** ist der Ursprung, woher sie so genannt werden, nehmlich wenn sie tantzen, so ruffen sie immer Hottento. Capo Bonæ Spei ist das generale Wirths-Hauß aller Nationen; wer nach Indien gehet, nimmt daselbst frisch Wasser; da ist eine temperirte Lufft, und alles in abondance, aber theuer. Die Holländer wissen, daß die übrigen Nationes das Capo Bonæ Spei nicht entrathen können, darum schwentzen sie alle, und geben denen Fremden nichts, ohne um einen hohen Preiß. *Mr. Dampier* sagt, es wäre da so theuer, als an keinem Orte. Er meynet gar, die Holländer würden in die Hölle kommen, weil sie es so grob, und denen andern so sauer machten. Pour le reste ist es ein trefflich Land. Vor etlichen Jahren hat man etliche Bogen ediret, wie die Holländer da viel Wein bauen könten, daß nicht so viel fremde Weine dörfften hingebracht werden. Es weiset der Autor, daß das Clima gut und die Etendüe groß ist. Die Caffers könnten dazu angewöhnet, und also dem Könige von Franckreich der Profit entzogen werden; weil der Wein mit unter den grösten Profit für Franckreich zu rechnen; Die Historie von America habe gewiesen, daß viele Fremde dahin gekommen, daselbst Weinberge angeleget und trefflich reussiret hätten. Man darff sich auch darüber nicht wundern; in Teutschland, Spanien, Franckreich war vor diesem kein Weinberg, (wie aus dem *Plinio* zu ersehen) sondern nur in Pannonien,

nien, welchen Wein die Römer auch æstimiret. Die Kirschen hat *Lucullus* nach Italien gebracht, die Abricosen und Pfirschen kommen auch anders woher. Pfauen und Calecutische Hüner hatten wir vordem auch nicht.

§. 37. Die Specereyen sind das Centrum von dem Commerce der Holländer. Wir Europäer sind daran gewöhnt, daß wir es nicht entrathen können; drum setzen sie den Pfeffer allein so hoch, als sie wollen, und wir sind ihre Sclaven, und müssen zahlen; das haben ihnen auch die Engeländer vorgeworffen. Pfeffer ist contemta Arbor, wie eine Wacholder-Staude. Dorten halten sie zurück, schicken nicht viel heraus, so steiget der Pfeffer. Die Indianer können fast keine Speise ohne Pfeffer geniessen, auch so gar ins Getränckе thun sie dessen; eben so ist es auch mit dem Zimmet, Nelcken ꝛc. Engeland kriegt aus *M*alaga noch etwas, aber sehr wenig. Wer die Holländer dort vertreiben wollte, müste mit dem Könige von Ceylan eine Alliance schliessen; wiewohl es auch schwer seyn würde; denn sie halten die Könige immer in Furcht. Der König in Franckreich könnte es thun, wie ihm ein gewisser Frantzose vorgeschlagen. Die Specereyen kosten denen Holländern nicht viel, und sie können davor alles erhandeln. In Norden brauchen sie selbe am meisten, und könnens da die Leute wegen der Kälte besser vertragen; in den warmen Ländern aber darff man nicht so viel Brandtwein trincken, und nicht so viel Aromata brauchen. Das Negotium mit der Seide ist auch groß. Die Hamburger kriegen viel von der Persischen; darnach behalten sie auch viel vor sich, und lassen selbe zu Hause fabriciren: Denn sie haben treffliche Weber, die aus Franckreich dahin gekommen, und ihre *M*anufacturen in Aufnahme gebracht haben. Sonst übertreffen sie die Engeländer; sie haben die Leute meistens angenommen, wie sie *Alba* weggejaget. Nun machen sie auch denen Frantzosen alles nach, und noch besser als die Frantzosen selbst: Denn diese inventiren nur, was die Teutschen und Niederländer hernach verbessern; zum inventiren sind die Holländer nicht geschickt. Der Seiden-Handel giebt den Holländern trefflichen Profit; wenn schon anderswo Seiden-Manufacturen sind, so muß man es doch von ihnen kauffen; denn über die Alpen zu führen, gehet nicht wohl an, und die Venetianische Seide ist nicht allezeit gut. Zum Boden ist die Persische Seide gut, die Frantzosen brauchen ihre auch dazu: Catton ist auch ein trefflicher Handel. Wir haben schöne Leinwand, sind aber damit nicht content, wir wollen Holländische haben; wie wir denn auch mit unsern Haaren nicht zufrieden sind, sondern Bock-Pferde-Haare haben

Specification der Indianischen Waaren, und deren Vertreib in Europa.

müssen. Catton ist Baumwolle. Unsere Zeuge haben keine rechte Couleur, aber die Indianer wissen sie mit dem Lack so zuzurichten, daß die Farbe nicht ausgehet. Sonsten ist der Catton nicht commode; er hitzet, reist entzwey. Wann jeder Fürst in Teutschland ihn verbothen hätte, so wäre es gut vor ihr Land, und die Holländer würden trefflichen Schaden an diesem Handel leiden. Denn die Holländer lachen uns nur noch darzu aus: wir wären pauvre, hätten kein Geld. Wir graben es mit Mühe aus der Erde, und geben es vor Lumpen hin. Da sollte man denen Teutschen ihre Thorheit recht vorstellen; wir brauchten keinen Pfeffer, keinen Catton: Aus Europa haben also die Holländer den meisten Profit. Metalla bringen sie auch nach Europa, Gold, Silber, Kupffer, wann sie kein Kupffer brächten, so hätten sie nicht so viel Meßingene Waaren; Bey Lüttich ist der beste Galmey, damit Meßing zu machen. Das Kupffer ist fast das rarste Metall; Aber aus China, Bengala, Pegu, vom grossen Mogul bringen sie es her; Printz-Metall, haben sie vordem nicht machen können, und konnten es auch nicht drechseln. In Nürnberg sind sie beeydigt gewesen, es niemand zu lernen; aber sie thun es doch; sonst wären sie die reichsten Leute; jetzo machen sie es in Holland eben so gut. Auch machen die Holländer Canons, und verführen sie, wo es nicht contrebande ist; zu Delft werden die beste Artillerie Stücke gemacht, wenn sie nun kein Kupffer hätten, so hätten sie auch dieses alles nicht. Der König von Franckreich hat dergleichen zu Douay auch angeleget. Vordem brachten die Porcellain-Waaren auch viel ein, aber jetzt ist es hin. Wann die Welt noch länger steht, wird es immer changiren. Wann es die Leute in Sachsen wohlfeiler machen, so geht dieser Handel der Holländer gar zu Grunde. Ambra, Lack, Räucher-Werck werden auch heraus gebracht. Das Zinn bringen die Holländer auch in Europa, zum schlechten Profit denen Teutschen und Engeländern. In Indien handeln sie mit Eisen, in Europa aber nicht. Die Orientalischen Diamanten sind die besten, und findet man nirgends so gute, als zu Bengala und auf der Insul Ceylan, auch zu Visabor. Der Orientalische Diamant hat viel zum Voraus: In Böhmen hat man auch welche; man kan ihnen auch Folie geben, daß sie brilliren, aber sie halten nicht; die Orientalische kan man mit einer Feile überfahren, und siehet man keinen Strich dran, sonderlich die zu Bengala sind die härteste: Zu Golconda hat man sie erst vor zweyhundert Jahren entdeckt. Die Turquoisen aus Persien gehen auch weit; aber von denen alten Felsen wollen sie keinen mehr ausführen lassen. In Franckreich hat man Turquoisen, die den Persianischen nichts nachgeben. Agath, Topasier, Saphir, Amethist,

Rubin,

Rubin, Jaspis haben sie auch. Das ist ein grosser Handel, aber man kriegt nichts umsonst, wie tumme Leuthe meynen. Die Edel-Gesteine kommen alle aus Asia, was die ächten sind, und ist grosser Profit davon zu machen, wo sie nur abgehen. Die Smaragden kommen aus *America*, und waren vordem sehr rar. In Pegu, Neu-Spanien ꝛc. hat man gantze Gruben gefunden. Wie sie noch rar waren, kam einer nach Engeland, und wiese welche, da konte man sie nicht leicht æstimiren. Vid. *Diss. in Gundling. Part. 31. Diss.* von Gold- Silber- Gelde. Der Æstim von allen diesen Dingen komt daher, weil sie trefflich brilliren. *Louis XIV.* hatte bey Audienzen ordinair einen Rock an, darauf lauter Diamanten stunden funffzig Millionen werth vid. *Colberts* **Leben von ihm.** Das Commerce von Amsterdam muß einen recht instruiren, wie man was erwerben soll. Des *Savary Dictionaire du Commerce* ist trefflich. Dieses ist der Sohn, der Vater hat den perfecten Negotianten geschrieben. Wenn ich ein Wort aufschlage, so finde ich gleich eine Histoire dabey. *Valentini* **Natur- und** *Materialien*-**Cammer** hat auch treffliche Nachrichten davon. Zu unsern grösten Schaden bringen die Holländer den Indigo heraus; die Spanier brauchen ihn nicht und haben ihn selbst. Er wächst wie eine Korn-Blume, ietzo färbt ieder mit Indigo, das schadet sehr unserm Wayd, so auch eine gute blaue Farbe ist, ob er wohl schwer zu præpariren. Das Kraut haben wir, und brauchen es nicht, vordem ernehrten sich viel Leute davon. Indigo ist wohlfeil, aber ich muß doch allezeit das, was in meinem Lande theuer ist behalten, und nicht das fremde wohlfeile nehmen, so auch mit dem Tuch ꝛc. Denn so bleibt das Geld im Lande; *Baron Schrædter* in seiner **Fürstlichen Schatz- und Renth-Cammer** klagt auch darüber, daß man den Indigo genommen hat. Denn vordem verschickten wir den Wayd bis nach Moscau, aber nun ist er überall herunter. Die Spanier bringen ihren Indigo aus America, es ist eine verächtliche Blume, wird getrocknet und pulverisiret. So kauffen wir auch Cochenille, um die Ponço-Farbe zu zwingen, und dörfften nur unsern Amaranthum brauchen, wie die Jesuiten zu Prage, die ihn deßhalben bauen, aber es kostet auch viel Arbeit. Der Teutschen Hülffe ist, daß sie noch aus der Erden Geld graben, sonst wäre alles aus. Man sollte aus Teutschland das Geld nicht so weg lassen: Vordem waren wir auch welche von den Reichsten, und Teutschland das mächtigste Reich, bis man nach America gieng, und da den Reichthum her holete. Nun ist Geld genug da, aber was hilffts? man muß es wieder ausgeben. Rahbarbara est duplex purgans & diaphoretica, der *Czaar* hat die feineste an den Fluß Wolga, von da man

sie hergebracht: Nun kriegen wir Rahbarbaram Tartaricam, Indicam, welche dem Moscowitischen vorgezogen wird, und brachten sie zuerst die Portugiesen aus Indien. Muscus ist ein klein Thiergen, und wie man den Bezoar aus dem Corpore eines Thiers heraus bekömmt, so kriegt man aus denen Testiculis dieses Thiergens den Muscus; er kömmt aus dem Reiche des grossen Moguls. In Asien handelt man auch mit; zum parfumiren ist es das primum ingrediens; aber jeder kan es nicht leiden. Die Alten nenneten das Thier Castor, daher hat *Plinius* die Fabel, daß es propter testiculos so verfolgt werde. *P. Harduin ad Plinium* hat es auch: Ambra ist nichts anders als bey uns der Birnstein, der hier gelb aussiehet; der Ambra wird auf den Cüsten von Africa gefunden, und giebt einen trefflichen Geruch, und haben die Holländer das *Monopolium* damit. Zu Amsterdam ist ein Stück in der Naturalien-Kammer, das etliche Centner wieget, dergleichen hat man niemahlen gesehen. Einige halten den Ambra vor Excrementa von denen Fischen; einige pro sperma cete, welches durch die Sonne hart worden; aber es sind nur Muthmassungen, und weiß man nicht eigentlich, was der Ambra ist. Bezoar kommt aus Arabien, mit dem handeln sie auch; das kömmt aus dem Magen der Gemsen, und ist ein *Medicamentum contra venenum*. In Holland waren vor diesem Leute, die sich meistens auf Naturalia geleget haben. China Chinæ ist auch erst bekannt worden, und ist ein remedium præsentissimum vor das Fieber, wenn man es zu rechter Zeit angreifft, und es nicht sogleich vertreiben will, sondern einige Paroxismos abwartet, und sagt ein gewisser Doctor *Medicinæ*: Das Fieber sey das Feuer, das den Schornstein ausbrennt, und ihn damit reinigt, und dauerhaffter macht. Von diesen Sachen haben die Engeländer wenig. Salpeter haben die Holländer auch, darum haben sie so viel Pulver. Die Frantzosen und Engeländer hatten ihn vordem nicht; die Spanier haben ihn noch jetzo nicht, wenn sie ihn nicht anderswo kauffen; bey uns ist er auch nicht in solcher Abondance, als da in Indien. Die Holländer lassen ihn auch raffiniren, daß er vielmehr kostet.

Von der Ost-Indischen Compagnie.

§. 38. Das Gouvernement in Ost-Indien dependiret von ein und sechzig Personen in Holland, das sind meistens Kauffleute, Edelleute, Doctores &c. Diese Ost-Indische Compagnie ist fast als eine Respublica in Republica; sie fangen in Indien Krieg an, und schliessen da auch Frieden, bauen Forts, werben Soldaten ꝛc. sie stehen wohl unter denen General-Staaten, aber machen auch ihnen viele Ungelegenheit, daß man nicht ohne Grund prophezeyet, die Ost-Indische Compagnie werde die Republic noch zu Grunde richten, wie es schon wegen Bantam mit denen

En-

Engeländern gegangen. Der Streit von der Ostendischen Compagnie kömmt auch von dieser Ost-Indischen Compagnie her; und hätten sie ihre Schiffe schon angegriffen, wenn es die Staaten nicht verhindert hätten, denn sie haben nicht gerne Kriege, weil sie schon in viele verwickelt gewesen. *Cromwel* in causis justificis brachte dieses mit ein, daß sie jedermann den Profit vor dem Maule wegnehmen; sie musten auch dem *Cromwel* Satisfaction geben. Diese Universitas hat treffliche Jura, und bekömmt der Staat von der Compagnie nichts: Denn er hat keine Portion darinne; der Printz von Oranien aber hat Anfangs funfftzig tausend Thaler eingeleget, das trug ihm mehr ein, als das Land, das er hatte. (Er hat das Geld als ein Privatus eingeleget.) Die Staaten protegiren diese Compagnie wohl, aber von der *Massa* des Gewinns bekommen sie nichts. Pariren muß die Compagnie, aber es gehet doch hart her; wenn der Staat Geld verlangt, wollen sie auch nichts hergeben, und haben die Staaten das Directorium nicht, sondern die Compagnie ist für sich, und wie in Batavia besondere Leute sind, so ist in Holland auch eine Compagnie, davon die *Membra* Bewindhebbers genennet werden, nach deren Ordre sich alles in Indien richten muß. Niemand wird dazu genommen, als der es wohl versteht: Der Staat hat, wenn er will, eine Person dabey; In Europa gehören dazu sechs Chambres, 1) die zu Amsterdam, die hat das meiste, und die gröste Capitalia dazu hergegeben, und also auch mehr zu sagen, als die übrigen. Sie haben vor sich zwantzig Bewindhaber, welche Anzahl die andern nicht halten dörffen, die werden gewählet von denen *Magistrats*-Personen, obschon die Wahl variirt. Jeder Bewindhaber muß ein Jus oder Actien haben in der Compagnie, oder eine Participation vom Fond, daß er etwas von dem Profit fordern könne. Ein jeder Interessent, so in Amsterdam oder doch in Holland wohnet, muß wenigstens sechs tausend Holländische Gulden bey der Compagnie eingeleget haben, und die aus West-Frießland drey tausend Gulden, wo er Bewindhaber werden will, anders kömmt er nicht dazu. Der Director davon muß commandiren, nebst noch anderen ihm zugeordneten zweyen, und muß jeder Bewindhaber activ und geschickt seyn, und bekömmt in Amsterdam ein solcher eine Pension von drey tausend Gulden, diese aber sind die Vornehmste, und haben das meiste zu thun; 2) Muß er plene majorennis, und fünff und zwantzig Jahr alt seyn, wie alle Bewindhaber. Vordem hat man nicht so sehr darauf regardiret, aber die Leute sind zu jung, zu hitzig, wollen überall bald heraus fahren, darum haben sie es geändert, weil sie dadurch so viel Schaden erlitten. 3) Müssen sie nicht simpliciter vorgeschlagen werden,

sondern

sondern drey werden denominiret, die stellet manchmahl der Populus zur Wahl vor, und daraus wird einer gewehlet. Wird was in Indien versehen, so werden sie hier in Europa attaquiret, wie es auch der König in Franckreich wegen Siam machen wollen. Auf die Einlagen wird nicht gesehen, die sich nun alle trefflich verinteressiret haben; sondern wer die übrigen Qualitäten und die Wahl hat, kan Bewindhaber werden. Zwey Brüder können nicht zugleich Bewindhaber seyn, kein Vater und Sohn, auch nicht Geschwister Kind: Denn sie fürchten sich vor denen Factionen. Wer Præsident ist von denen Bewindhabern, muß eine doppelte Actien oder Einlage haben. Die Bewindhaber besorgen die Avantage von ihren Chambren und von denen Privat-Leuten, die was dabey haben. Middelburg hat dreyzehen Bewindhaber, das ist nach Amsterdam die mächtigste Stadt in der Compagnie. Delft, Rotterdam, Horn, Enkhuysen, sind die übrige. Von diesen bekömmt ein Bewindhaber nur zwölff hundert Gulden Holländisch, da wirfft es nicht so viel ab; aber jeder muß doch eine Actien haben, ob sie gleich nicht so groß ist, als die in Holland. Die übrigen vier Chambren haben nur sieben Bewindhaber, und so kommen ein und sechzig heraus. Die Amsterdammer Chambre ist à part, die andern auch; Bey jeder ist ein Schreiber; Wann aber die Vergatterung geschiehet, so kommen nicht alle zusammen, sondern nur siebenzehen Deputirte, als von Amsterdam achte, Middelburg viere, Delft einer, Rotterdam einer, Horn einer, Enkhuysen einer, den siebenzehenden denominirt der Staat. Das sind die Deputirten. Dreymahl können sie des Jahrs zusammen kommen. Wann Amsterdam noch einen auf seiner Seite hat, so hat es majora Suffragia, und kan alles thun, was es will. Alle ein und sechzig kommen extra ordinem zusammen, da muß aber was wichtiges vorgehen. Wenn das geschiehet, so geschiehet es auf der gantzen Compagnie Unkosten. Amsterdam setzt nicht alle Bewindhaber; sondern Geldern, Utrecht, Harlem, Leyden, Goude und Ober-Yssel setzen auch jede einen unter die zwantzig. Jede Chambre siehet ins besondere auf ihr Interesse; wenn sie aber Occasione tertii zusammen stehen, so zielet es auf das commune Interesse ab: Wenn die Retour-Schiffe kommen, so wird jedem Rechnung gethan, da wird ihnen die Ausgabe vorgelesen und abgezogen; darnach kommt der Profit, der wird getheilt, entweder mit denen Waaren, oder nachdem sie verkaufft worden. Die Participanten bekommen auf drey Millionen Thaler des Jahres; die Waaren werden in jeder Chambre alternatim verkaufft; da laufft denn alles hin an den Ort. Es ist wie eine Messe, jeder kaufft, darnach wird es wieder debitiret; Es wird ver-

verauctionirt, licitirt; Wer das meiste giebt, der bekommts; darnach kommen andere Waaren, die sie nicht also verauctioniren, sondern so fort weiter schicken.

§. 39. Und diese Societät rühret daher, weil Portugall unter den *Don Philippo* gekommen, und dieser denen Holländern das Commercium in Spanien inhibirete, so habe er dadurch denen Holländern Gelegenheit gegeben, die Oerter selbst auf zusuchen, und in Indien Kriege mit ihm zu führen. Dabey ists nicht geblieben; sondern es haben die Holländer auch mine gemacht, die Portugiesen von denen Africanischen Küsten zu delogiren; nach America, Brasilien ꝛc. die Wege zu extendiren: Denn so weit giengen auch die Conqueten der Portugiesen. Die Helffte hatten die Holländer schon; Peru, *Mexico*, Neu-Spanien wollten sie auch haben; allein zu erst haben sie Ost-Indien attaquiret, und daher diese Compagnie etabliret. Diese Progressen brachten die Holländer auf die Gedancken, wie sie auch eine West-Indische Compagnie angeben möchten. Darzu sind die Kauffleute am capablesten, und war einer da, *Johannes* von Ulißingen, der machte ein Project, wie man es etabliren könnte, und kam dieses Project zum Vorschein noch, ehe die Holländer den Stillstand mit Spanien getroffen. Denen Kauffleuthen gefiel es; aber die Staaten sagten, wir sind in procinctu Frieden zu machen, und wenn wir eine neue Compagnie etabliren, so wird ein neuer Krieg mit Spanien angehen. Printz *Moritz* war trefflich davor portiret, es wurde aber auf eine andere Zeit ausgesetzt. Hierauf wurde der Stillstand auf zwölff Jahr gemacht, der wurde auch gehalten; wie aber *Albrecht* nach denen Nieder-Landen kam, schlug er Conditiones vor zu einer Reunion; sie sollten Freyheit haben, so viel als die Souveraineté leiden wollte, würden sie dieses nicht annehmen, sollte Krieg seyn. Die Holländer, weil sie schon treffliche Commercien hatten, auch denen Spaniern nicht wohl traueten, welche immer gerne despotisch regieren, wollten nicht anbeissen, drum gieng Anno 1621. ein neuer Krieg an. Der dreyßigjährige war in Teutschland auch schon angegangen. Da kam man wieder auf das alte Project des von *Vlissingen*, und sagten sie: weil wir doch wieder einen Krieg mit Spanien haben, so laßt uns nach Africa und America marchiren, und eine neue Compagnie etabliren. Es wurde auch accordiret, die General-Staaten waren pro nunc damit zufrieden, aber sie confirmirten es nur auf eine gewisse Zeit, daß sie es also wieder aufheben könnten: Anno 1621. und folgende Jahre ist also der Anfang der West-Indischen Compagnie gemacht worden. Diese gieng in Brasilien und Africa an; aber in America wollte es doch nicht fort. Darüber

Von der West-Indischen Compagnie.

hatten sie drey Projecte, machten fünff Chambres; Directeurs &c. und setzten alles auf den Fuß der Ost-Indischen Compagnie: Geld, Schiffe, Soldaten, Admiral, und alles war da. Erst wollten sie die Spanier in ihrem eigenem Lande attaquiren, darauf in Africa und endlich in Indien. Peru war dazumahl ein importantes Land, da viel Gold ist, und mehr als anders wo. Die Spanier waren geitzig, und Gold und Silber wächst nicht wieder, wann es einmahl ausgegraben worden, und haben sie auf Hispaniola schon kein Gold mehr gefunden, nachdem sie das erste ausgegraben hatten; darum sie sich denn weiter gewendet, und Peru und Chili einkriegten, wo das considerableste Berg-Werck ist. Deshalben wollten die Holländer hin und dachten; es liesse sich hie auch so thun, wie auf denen andren Küsten. Ihr Admiral gieng nach Peru durch das Fretum Magellanicum, legte sich vor den Haafen Lima, und wollte es also wegschnappen, allein da sahe man, daß es nicht angienge; er muste die Linie passiren; da gieng alles Kraut, Tranck- und Eß-Waaren zu nichte, ohne die Braunschweigische Mumme, welche gut thut unter der Linie, auch sonsten am dauerhafftesten ist. Will man nun nach Peru, so muß man noch einmahl durch die Linie, da werden die Leute, wenn sie von der ersten Passage durch die Linie gesund sind, zum andernmahl närrisch. Wie der Admiral nach Lima kam, waren noch nicht alle gesund, da attaquirte er die Spaniolen, die bordirten alle Rivagen mit Stücken; auch hinderte sie das Meer, daß sie nicht hinkommen konnten. Der Spanische Gouverneur stellete sich, als wenn er sich fürchtete und denen Holländern den Access verstatten wollte; aber er betrog sie, und suchte Leute zusammen zum Kriege; daß sie also unverrichteter Sache fort musten. Hier kan man denen Spaniern nichts thun, ohne etwa durch See-Räuber wie die Boucaniers, die bestehlen sie greulich. Nun haben sie sich vollend fortificiret und ihr Gold und Silber in Sicherheit gebracht, so daß es impossible ist, ihnen anzukommen, und was abzugewinnen, wenn man sie nicht einmahl unvermuthet überfället. Hierauf muste der Admiral nach Hispaniola gehen; aber es hatten die Spanier da auch schon Nachricht. Don *Philipp II.* wuste alles perfect, er ließ sich Charten machen, alle Fortificationes abreissen, und ist Porto Bello und die Havana so trefflich befestiget, daß man sie nicht kan wegnehmen, weil man keine Armée hinbringen noch aussetzen kan. Aus Europa ist ihnen nicht beyzukommen, aufpassen kan man der Flotte wohl, aber es braucht viel Accurateſſe, daß man das Tempo in Acht nimmt. Aus der Havana können die Spanier immer glücklich heraus kommen; aber bey dem Capo de St. Vincent kan man sie ertappen. Die Vigilance *Philippi* hat alles so wohl zu befestigen gesucht, daß die

Spanier in America imprenable sind. Man muß ihnen in Frieden beyzukommen suchen; denn im Kriege werden sie gleich vigilant, und die Fortificationes helffen ihnen auch. Der andere Entrepreneur, der aus Holland nach America gieng, suchte oben einen Weg, und kam mit einem Schiffe, das er selbsten ausgerüstet, durch das Fretum, und dorffte die Linie nicht passiren. Wie er aber darauf wieder zurück nach Batavia kam, nahm man ihm sein Schiff, darüber er sich chagrinirte und starb. Brasilien ist noch im Südlichen America, und gehöret den Portugiesen; da schickten die Holländer den *Wilkens* hin, der es einnehmen sollte. Brasilien hat Bergwercke, Silber, Gold; das ist der Portugiesen, nebst Madera, bestes Stück. *Wilkens* war glücklich, und kriegte St. Salvator weg; er wollte nach der Haupt-Stadt; aber in Brasilien ist kein Ende; es ist lauter Wald und Berge. Da avancirte man immer weiter, so lange man konnte; weil aber kein Ende war, und viel ungebauet ist, muste man sich wieder zurück ziehen. Graf *Moritz* von Nassau muste auch hinein, der machte auch gute Progressen, *vid. Barlæus de Rebus in Brasilia à Comite Mauritio gestis.* Das war ein trefflicher Soldat; er nahm denen Portugiesen sieben Capitaneatus weg, sieben hatten sie noch, wenn es länger gewähret, hätten sie alles bekommen; aber nunmehro ist dieses auch weg, daß sie da nicht mehr hin handeln dörffen. Hierauf giengen sie nach Africa; Capo bonæ Spei gehöret noch der Ost-Indischen Compagnie. Die Spanier widersetzten sich zwar, wurden aber aus der See geschlagen; die Portugiesen sind damahls auch negligent gewesen; da haben sich also die Holländer auf denen Küsten von Guinea etabliret. Es ist zwar kein sonderlich Land, aber in Zaara, hinter dem Königreich Fez und Marocco gräbet man doch Gold aus der Erde, und holt es auch aus den Flüssen. Das Fort St. Georgii de Mina gehöret denen Portugiesen, da haben die Holländer nicht weit davon bey Muret das Fort Nassau bauen dörffen. Die Mohren haben sie gern, denn sie bringen Nürnberger Waaren mit, dadurch alliciren sie die Leute: Anfangs meynte man, die West-Indische Compagnie würde glücklicher seyn, wie die Ost-Indische. *Wilkens* Gedächtniß ist in Seegen in Holland. Graf *Moritz* machte gar Hoffnung gantz Brasilien zu bekommen, da hätten sie auch Zucker gehabt, den sie noch von denen Portugiesen nehmen müssen. Die West-Indische Compagnie jubilirte schon, und wie *Hain* die Silber-Flotte wegnahm, theilten sie reichlich aus; darnach aber musten sie das Capital von achtzig Tonnen Goldes angreiffen, und wieder zuschiessen, und dann noch einmahl, daß also nunmehro hundert und achtzig Tonnen Goldes darinnen stecken. In Africa haben sie grosse Progressen gemacht:

Denn sie waren daselbst des Regiments der Portugiesen satt; wiewohl diese im Königreich Congo und Angola noch considerable sind, da die Könige gar Christen geworden. Den Handel auf denen Gold-Küsten aber haben die Portugiesen verlohren, und sind nun die Holländer die mächtigsten auf Guinea; aber die Mohren sind Ertz-Schelme, ausgenommen die grossen Kauffleute, die en gros handlen, denn die andern Buben können Kupffer-Ertz unter den Gold-Sand mischen, daß man ihn fast nicht erkennen kan, ob er ächt ist. Es kommt daselbst nicht alles Gold aus den Minen, sondern auch viel aus den Flüssen; sie haben wohl welche Minen in Africa, aber die gehen tieff ins Land. Vor Toback, oder ein abgenutzt Hemde, das nur nicht neu und rauch ist, giebt ein Mohr Gold. Die Holländer suchen allerhand Dinge zusammen, und geben es ihnen auch vor ihre Ochsen- Ziegen- Bocks-Häute; Elephanten-Zähne ꝛc. Den Gold-Sand führen die Flüsse. Ein Jahr ist besser, als das andere, da bekömmt man bisweilen nichts, und wenn sie gleichwohl handlen wollen, so machen sie desto mehr Betrügereyen. Die Mohren sind schlimm, machen die Leute auch gerne todt, fressen sie gar auf, da gehet an manchem Ort kein Holländer aus dem Schiffe. *Conf. Guil. Bosman Voyage de Guinée.* (Er ist ein Factor auf den Küsten von Guinea gewesen.) Die Engeländer, Frantzosen, Dänen haben auch was da, (von Guinea werden die Müntzen Guinées genennet,) die Holländer aber haben das meiste, und haben etwas in Africa eingeführet, das ihnen die Mohren lieber verkauffen, als anderen. Denn sie geben ihnen zum voraus ein Præsent, und sagen auch: Sie wollten weiter raisonnable seyn. Nun handelt kein Mohr mit einem andern, er fraget vorher, was er ihm geben wolle. Das haben ihnen die Holländer angewöhnet. Corallen, Nürnbergische Waaren, Pfeffer-Kuchen ꝛc. haben sie gern. Es ist keine lumpichtere, lächerlichere und garstigere Nation zu finden, als die Mohren; drum meynet *Frieſe*, der Fluch Chams ruhe noch auf ihnen; niemand würde sie regardiren, wenn kein Profit von ihnen zu hoffen wäre. *Monſ. de Gennes* hat auch treffliche Sachen in seiner **Reise-Beschreibung von dem** *Commerce* **in Africa**, so sonsten schwer zu beschreiben. Der Handel mit denen Mohren oder Schwartzen selbst ist das considerableste; sie werden verkaufft, wie die Ochsen, welches *Puffendorff* auch schon gesagt. In Africa sind grosse Reiche, doch alles meist wüste und unfruchtbar; viel Heuschrecken giebts da, daß niemand was kriegt; kein Reiß, kein Hirsen, und sind die Leute froh, wenn sie an die Europäer verkaufft werden, weil sie in Africa Noth haben. Die Engeländer haben den Assiento-Tractat, daß sie hundert und funffzig tausend an Spanien lieffern. In Brasilien

silien braucht man sie in denen Minen, welche die Spanier und Portugiesen inne haben. Die Mohren führen beständig mit einander Kriege, wann nun einer gefangen wird, so nehmen sie ihn, und verkauffen ihn an die Fremde; sie sind luxurieux, ihre meiste Kranckheiten kommen ex Venere; ja sie fangen einander selbst zum Verkauffen. Der Vater verkaufft den Sohn, und der Sohn den Vater, es sind da auch mächtige Könige, die verkauffen ihre Unterthanen; sie sind starck, können brav arbeiten. *Sauary* sagt: Er habe an den Mohren-Handel gedacht; er wisse nicht, ob man es mit gutem Gewissen thun könne, da doch alles par Force geschähe auf Seiten der Fremden; denn keiner hat ja ein Recht den andern zu verkauffen. Wer ein delicat Gewissen hat, wird es nicht thun, aber ein Holländer, wenn er auf sein Interesse siehet, hat kein Gewissen, wie auch die übrigen Nationes. Wenn die Leute auf die Schiffe gebracht werden, so überfällt sie eine Melancholie, daß sie sich umbringen oder versauffen wollen; da schwatzt man ihnen denn vor, sie kämen in ein Land, das sähe aus, wie ein Paradies, da fiedelt man ihnen immer vor, bis sie ihr Vaterland vergessen. Diese Sclaven kosten denen Spaniern viel Geld; die Engeländer kauffen sie in Africa um fünff oder sechs Thaler, die Spanier aber zahlen zwey bis drey hundert Thaler davor; Vormahls haben sie die Spanier von jedem gekaufft, der sie gebracht hat, und sonst hat sie gemeiniglich Franckreich gelieffert. Jetzo aber hat Engeland das Assiento-Recht, daß sie die Mohren immer lieffern. Die Mohren von Ardra sind die stärcksten, die bekommen die Portugiesen, und brauchen sie selber; Können auch noch was abgeben. Dieser Menschen-Handel ist curieux; aber sie sind keine Menschen, sondern sehen nur Menschen gleich: Denn alles ist bey ihnen voller Laster, darum man sich auch kein Gewissen daraus machet, sie so zu tractiren. Anfangs glaubte man fast nicht, daß es so zu gehe, als man jetzo siehet. Bis Anno 1640. gieng es admirable auf Seiten der Holländer; Sie schlugen die Spanier und Portugiesen, welche zu der Zeit alliirt waren, in vier See-Bataillen; aber es wurde bald Friede. Der Hertzog *Johannes* von Braganza kam auf den Thron von Portugall, und riß sich von denen Spaniern ab, da konnten die Holländer die Portugiesen nicht mehr tractiren, als Feinde, sondern vielmehr als Freunde, weil sie selbst wider Spanien agirten. Engeland nahm die Parthey von Portugall, Holland auch, und sie machten unter sich Friede: Was die Portugiesen verlohren hatten, war hin; die Holländer behielten ihre Forts in Africa; aber in Brasilien haben sie einen Schnitzer gemacht, den sie bemänteln wollen, wenn sie die Portugiesen einer Treu-

losigkeit beschuldigen: Sie hätten sollen ihre Capitanien behalten; weil sie aber geitzig sind, so rufften sie den *Moritz* von Nassau wieder zurück, und liessen liederliche Soldaten da, *Basse* von Harlem, ein Gold-Schmid, *Hamel* von Amsterdam, ein Kauffmann, und *Bullistrat*, ein Mittelburgischer Zimmermann, musten hin; das waren reiche Leute, und die sollten das Brasilianische Wesen erhalten. Pour le Commerce waren sie schon gut, aber die Macht fehlte ihnen; Denn die Holländer danckten die beste Trouppen ab, verkaufften die Canons an die Portugiesen selbst; hatten keine rechte Gouverneurs mehr. Das machten sich die Portugiesen zu Nutze, und ehe man sichs versahe, kriegten die Portugiesen Courage, und jagten sie heraus. Da sagten die Holländer: Hoc mala fide factum esse; die Portugiesen aber haben wieder andere Raisons, nemlich daß sie, die Holländer, den Tractat nicht gehalten hätten, und mit dem Commerce zu weit gegangen wären. Dem sey aber wie ihm wolle; die Portugiesen haben die Holländer überfallen, und aus gantz Brasilien getrieben; Diese waren zu schwach, und bemüheten sich zwar es wieder zu bekommen, aber vergebens, auch schickten die Portugiesen auf *M*adera Trouppen und Stücke, fortificirten sich da, und jagten die Holländer gantz und gar aus der Insul St. Thomas und Helena weg; Also haben sie in America fast nichts behalten, und waren die daran gewendeten Depensen alle umsonst. Sie schossen noch einmahl Capitalien zusammen, und wollten mit Gewalt wieder nach Brasilien; aber die Engeländer wollten es nicht zu lassen: Denn die waren froh, daß es so geschehen. *Carolus II.* König von Engeland, sagte: Macht Friede, oder ich nehme der Portugiesen Parthey. Da geschahe es, daß sie sich mit einander verglichen. Etwas behielten sie noch auf denen Insuln, in Brasilien aber gar nichts. Bey Neu-Spanien sind die Insulæ Antilliæ, da haben sich die Holländer auch fest gesetzet, und etwas bekommen: Sie wollten die West-Indischen Conqueten schon gantz abandoniren, und sich mit der Ost-Indischen Compagnie conjungiren; aber das gieng ihnen auch nicht an. Anno 1674. etablirten sie sich wieder, schossen ein neu Capital zusammen, und dachten nur, wie sie sich auf Africa erhalten möchten, und gaben sich allmählig mit West-Indien zu frieden, davon die Compagnie zwar den Namen, aber wenig oder nichts drinnen hat. Die Frantzosen hatten ihnen da auch ein Fort genommen, mustens aber wieder geben, sonst wäre die West-Indische Compagnie gar aus gewesen. Wegen des Commerce mischet sich der Holländer in alle Kriege, und läst sich auch leicht mit seinem Intereste abschrecken. In Terra Firma haben die Holländer Suriname; Es ist nicht allein eine Co-

lo nie,

lonie, die sehr hoch angewachsen, sondern es sind auch vielerley Leute da, Juden und allerhand Religionen. Es ist von Privat-Leuten entreprenirt worden; die Seeländer waren am ersten da, haben es aber abandoniret, und ihren Theil an die Compagnie verkaufft: die Familie derer von *Sommelsdyck* war interessirt; Etliche Kauffleute in Amsterdam und Mittelburg haben es, und nimmt es jetzo sehr zu. Sie haben auch gute Gelegenheit zu Suriname, und handeln da mit denen Spaniern, haben aber durch den Assiento-Tractat viel verlohren, daß sie nun keine Negres mehr verkauffen können; alle Holländische Waaren dörffen sie auch nicht hinbringen; In etliche Häfen und Orte von Neu-Spanien, als Cartagena, &c. können sie kommen, dörffen aber nicht aussteigen. In Suriname haben sie auch Zucker, und haben es angefangen zu bauen, sie müssen es aber vor denen wilden Leuten wohl bewachen, denn da sind auch Menschen-Fresser: Sie haben selbe bewegen wollen mit ihnen zu handeln, daß sie sich vermehren könnten, und in Aufnahme bringen, aber es ist ihnen nicht zu trauen. Die Compagnie hat nur einen Theil von diesem Lande, das übrige haben die obigen Privati. Die andern Oerter, als Berbice &c. haben ebenfalls nur Privat-Leute, und die Compagnie nur einen Theil davon. Die Vlissinger haben die meisten Colonien in Terra Firma; da können sie Zucker bekommen, den sie vordem alle von den Portugiesen holen müssen, oder von Engeland, da sie noch welchen nehmen. In America sind die Engeländer considerabler als die Holländer, und hätte man nur die Frantzosen nicht so weit sollen kommen lassen, sonderlich in Missisippi; denn die Holländer sind da denen Engeländern nicht so gefährlich. Da haben sie auch 2) Toback, den Canaster-Toback. Vordem konnte man ihn nur aus Virginien und Barbados haben; da er aber jetzo auch hier zu bekommen ist, so ist er wohlfeiler. Nun steigt der Toback wieder etwas, weil sie ihn zurück halten. Denen Teutschen und Portugiesen haben sie viel Schaden damit gethan. 3) Haben sie da auch viel Indigo, 4) auch eine grosse Quantität von Ingber; hauptsächlich aber sehen sie auf den Zucker. Gantz unter denen Antillischen Insulen hatten sie die Insul Tabaco, die nahmen ihnen die Portugiesen weg, gaben sie aber wieder. Diese Insul ist nicht groß, und ist von etlichen Kauffleuten in Vlissingen entrepreniret worden, die es auch peupliret haben. Anno 1672. wurden sie von den Frantzosen aus der Insul Tabaco abermahl delogiret, bekamens aber auch dißmahl wieder: Denn der Frantzose raucht nicht viel Toback, er hat lieber ein gut Glaß Wein. In Engeland, Holland, Teutschland haben wir Bier, dazu schickt sich der Toback besser; vordem war er bey uns auch nicht so in Usu. Sie haben auch Insulam St. Eu-

Sachar & St. *Martini*, da haben sie Saltz-Quellen gefunden, daß sie also das Portugiesische Saltz nicht häuffig holen dörffen. Portugall ist Holland nimmer gut, weil sie immer befürchten müssen, sie werden sie noch aus Indien delogiren. Die Holländer brauchen zu ihren Heringen viel Saltz. Die Insul Curaccao haben sie auch, da ist Zucker und treffliche Schaafe, also auch per consequens Wolle, ingleichen unterschiedliche Thiere, und also viel Leder. Von daraus können sie mit denen Spaniern handeln, aber eingeschränckt; doch machen sie viel Contrebande mit denen Indianern.

Ob die Ost- und West-Indische Compagnie dem Staat zuträglich.

§. 40. Quær. Ist aber heut zu Tage die Ost- und West-Indische Compagnie noch nöthig, oder der Republic zuträglich? Resp. Die Bewindhaber sehen es gern; aber *Jean de Witt* in seinen **Politischen Gründen** schreibet: Er halte davor, die Compagnie wäre nichts mehr nütze; der Staat solle die Forts selbst erhalten, und jedermann frey handeln lassen: Denn dieser Handel ziehet ihnen viel Kriege auf den Hals; so aber könnten sie sich formidable machen, wenn keine Societät da wäre. Jetzo darf keiner handeln, als der in die Compagnie gehöret; je mehr Kauffleute aber da sind, je besser floriret das Commerce. Geschlossen nutzen die Compagnien nicht viel, und sollte es nicht undienlich seyn, wenn sie dissolviret würden. Denn sie sind nicht capable, ihre Conqueten zu defendiren, wie man in West-Indien gesehen, und wird der Staat durch sie incommodiret, daß er immer auf sie sehen, und beyderley ihr und das gemeine Interesse beobachten muß. Die *Memoires* des *Comte d'Estrades* geben von *Jean de Witt* eine treffliche Eloge. Franckreich hätte ihn auch gern in Dienste genommen; aber er blieb seinem Vater-Lande getreu, welches ihm doch, auf Anstifften des Printzen, sein Leben gekostet.

Von der Holländer Herings-Fang.

§. 41. Der Fisch-Fang, Manufacturen und Schiffarth ist noch, nebst den Compagnien, in Holland sehr considerable. Sie handeln nicht allein mit Pfeffer, sondern haben mehr Sachen, davon sie profitiren. In Engeland handeln die vornehmsten Leute, aber die Teutsche Noblesse hat sich dessen geschämet, darum haben sie auch nicht viel. *Nicolaus Burgundus* de Bello Belgico sagt: Oesterreich und Spanien hätte es nicht haben wollen, daß die Noblesse in denen Niederlanden commerciren sollte, denn sie waren so mächtig genug, und wären dadurch noch grösser worden; grosse und mächtige Edelleute aber schicken sich nicht unter einer despotischen Regierung, welche diese Herren in denen Niederlanden zu exerciren in Willens hatten. Die Holländer sind erst Fischer; vordem waren in Holland fast lauter Fischer; aber sie haben doch nimmer so starck gefischet als jetzo. Vor diesem war der Hering nur in

Nor-

Norden, aus dem Sund sind sie gekommen bis auf die Cüsten von Schottland; es ist eine wunderns-würdige Menge von diesen Fischen, so ein vieles einträget, man hat sie ehedem nicht gewußt einzuböckeln, und anders dient er zu nichts, er verdirbt; jetzo aber haben es die Holländer von dem *Bæckel* gelernet, da saltzen sie ihn ein, und verführen ihn nun in die gantze Welt. Die Catholicken brauchen ihn sehr: Denn die haben viel Fisch-Tage; die Protestanten aber sind animalia carnivora. Manches Land hat wenig Fische, als Spanien ꝛc. denen kömmt der Hering zu statten, und sonderlich dem gemeinen Mann, weil er nicht sehr theuer ist, und sättiget. Teutschland hätte Fische genug für sich, es ist aber luxurieux, und machen wir eine Delicatesse aus dem Heringe. Die Holländer verschiffen bis vier mahl hundert tausend Tonnen, und bekommen für jede Tonne zwantzig Holländische Gulden. Der Hering kostet ihnen nichts, nur das Saltz, das führen sie bey sich, und schlagen sie gleich in die Fasse. Das Böckeln haben sie Anno 1450. oder etliche funfftzig von einem Kerl, Nahmens *Bæckel*, gelernet, dem zu Ehren *Carolus V.* einmahl einen Hering auf dessen Grabe gegessen; daher kommt auch das Wort böckeln, und hat sich *Leibnitz* vergangen, wenn er gemeynet, Pickel-Hering wäre so viel als ein geböckelter Hering. Der Hering träget ihnen etliche Millionen Thaler ein, und nähren sich viel Leute davon, viele tausend Schiffgen sind auf der See, die müssen gemacht werden, wie auch die Tonnen; da verdienen die Leute Geld für ihre Arbeit, so man zum Herings-Fang brauchet. Die Einsaltzer haben auch das ihre davon, daß sie leben können; wenn das Saltz wohlfeil ist, profitiren sie noch mehr. Die Holländer, da sie gesehen, daß es so viel einträget, haben viel tausend Placata wegen des Herings gemacht, und geben acht, daß der Hering zu rechter Zeit gefangen, und recht geböckelt wird, damit sie für andern Nationen den Vorzug behalten; wie denn auch der Holländische Hering der berühmteste ist. Die Engeländer können ihn ehe wegfischen, es ist ihnen auch näher, *Carl I.* und *Cromwel* haben es aufbringen, und denen Holländern daselbst zu fischen inhibiren wollen; aber diese defendiren Mare liberum etiam particulare. Der Hering gehet zu gewisser Zeit, und gläntzet, daß man ihn von weitem gehen siehet. *Beckmann* in *Historia Orbis Terrar. Geogr.* hat es accurat gewiesen. Die Engeländer haben auch welche gefangen, und gesaget: Sie sollten froh seyn, daß sie ihnen noch mitzufischen zuliessen. Kein Schottisches Saltz dürffen sie zum Heringe brauchen: Denn es verdirbet alles darnach; darum muß ein jeder angeloben, kein solches Saltz zu führen. Die Holländer sind allezeit vigilanter auf den Hering als die Engeländer: Und wenn al-

les fischt, so kommen diese doch allen zuvor; sie bringen sie nicht erst nach Hause, sondern verschicken sie gleich, geben sie auch wohlfeiler als die Engeländer. Wann dann die Engeländer keinen Profit haben, so lassen sie das Fangen bleiben, da steigern die Holländer wieder, und bringen sie theuer aus; sie führen ihre Heringe bis nach Smyrna und Constantinopel, auch nach Africa. Es ist also eine gute Waare, und das andere Fundament von ihrem Commerce.

Von dem Wallfisch-Fang.

§. 42. Darnach haben sie auch den Wallfisch-Fang, der ihnen auch gar einträglich. Denn man kan fast alles von ihm brauchen, sonderlich die Fischbeine für unser Frauenzimmer; darnach auch das Oehl oder den Trahn, den man starck brauchet zu denen Tüchern. Die Hamburger und Engeländer lassen sie nicht gern mitfahren; sie fangen auch die Stockfische, aber davon profitiren sie wenig. Auf den Wallfisch-Fang legen sich auch die Dänen wegen Grönland. Item die Frantzosen und Engeländer.

Von der Holländer Manufacturen.

§. 43. Dann haben die Holländer auch viele Manufacturen, und ist fast nichts, das nicht in Holland fabriciret werde, weil *Materialien* genug und wohlfeil genug bey der Hand sind: Denn das ist das vornehmste zu einer *Manufactur*. Diese *Materialien* bekommen die Holländer aus der gantzen Welt, Stahl aus Biscaia, Schweden, Teutschland; und haben die Stein- Eisen- Meßing- Arbeiter, und alle andere *Materialien* genug. Sie haben selbst keine Wolle, kriegen sie aber von denen Spaniern; ingleichen aus Preussen, Pommern ꝛc. bekommen sie auch welche, auch etwas, wiewohl nicht viel, von denen Engeländern; sie kauffen die Helffte von der Spanischen Wolle, die da jährlich fället. Die Holländer haben zwar keine Füll-Erde, damit sie das Fett aus dem Tuch bringen können; die Engeländer haben sie wohl, geben sie aber denen Holländern nicht. An deren statt brauchen die Holländer die schwartze Seiffe. Seide holen sie überall her, daß sie andern noch was abgeben können, und doch noch genug behalten, wenn auch noch so viel Weber da wären. Dicis: Die vielen *Materialien* verderben sie? Nein, denn da bringen sie überall ihre Specereyen hin, und brauchen die Russen am meisten Pfeffer und Muscaten-Nüsse, davor kriegen sie andere Waaren und *Materialien*, die ihnen fast nichts zu stehen kommen. Quæritur von denen Künstlern, woher sie selbe bekommen? Respond. Diese müssen entweder durch Pension an einen Ort gebracht werden; allein das hatte man in Holland nicht nöthig; sondern da der *Duc d'Alba* in denen Niederlanden alles verjagte, so lieffen die Leute hauffenweise weg, und kamen deren nicht wenig nach Holland, doch noch mehrere nach Engeland. In

Enge-

Engeland ist besser zu leben, als in Holland, drum sind die meiste dahin gelauffen; aber die Freyheit macht in Holland auch viel. Da sind keine Jungen und Pönhasen, sondern alles ist ehrlich, was nur brav arbeiten kan. Hernach haben sie auch alle aufgenommen, die König *Louis XIV.* in Franckreich weggejaget, und zu ihnen gekommen, dadurch sind ihre Manufacturen besser geworden. Vordem hatten die Frantzosen die besten Bänder, die viele Reformirte in Auvergne machten; wie die aber auch weggejaget wurden, so machen sie solche jetzo eben so gut in Holland; durch die Frantzosen haben sie ihre *Manufacturen* verbessert. Sie haben auch Stahl-Arbeiter bekommen, davon die Engeländer vordem *Maitres* gewesen, und wenn sie noch gute Leute wissen, so locken sie selbige an sich. *Basnage* in der *Præfatione* seiner *Annalium* saget: Der Pensionair *Heinsius* habe offt mit ihm conferiret, und gesagt, daß wie die Frantzosen anfänglich so gantz arm dahin kommen wären, so hätte man ihnen Geld gegeben, damit sie was angefangen, und hätte sie nach und nach es wieder bezahlen lassen, daß sie auch etwas für sich behalten hätten. Sachsen wollte wegen der Religion keine Reformirte annehmen, andern fehlete es anderswo. Also übertreffen nunmehro die Holländer alle Nationes mit ihren Manufacturen, und das contribuiret ein gewaltiges zu ihren Flor. Die Füll-Erde wäre denen Holländern nöthig; Denn das ist das considerableste zu denen Tüchern; aber die kriegen sie von denen Engeländern nicht, und bringen derowegen mit unsäglicher Mühe durch die Seiffe den Schmutz gleichwohl aus denen Tüchern. Im Teutschen Etamin spührt man das Fette nicht, und doch flecket er entsetzlich, aber der Englische nicht. Wann ein Holländer nur ein Muster kriegt, so kan er alles trefflich nachmachen; mit der Invention aber kömmt ihm der Frantzose zuvor. Doch machen es die Holländer besser, und geben es wolfeiler. Die Moden werden changiren, so lange wir leben: denn Luxus muß die Frantzosen erhalten, wie *Bayle* saget; wenn das nicht wäre, so müsten sie zu Grunde gehen. Man hat sich einmahl daran gewöhnet, denen Frantzosen es nachzumachen; aber durch Holland sind sie doch sehr geschwächet worden. Die Navigation contribuiret auch nicht wenig zu der Aufnahme der Holländer: denn manche Nation hat keine Lust etwas selbst zu holen, oder selbst auszuführen; die Schweden und Dänen brauchen das meiste; aber sie holen es nicht selber: Die Frantzosen fabriciren die meisten Sachen, die nach Norden gehen, aber nach Coppenhagen kömmt selten ein Frantzösisch Schiff. Der Holländer hingegen kutschet und reitet mit seinen equis ligneis, wie *Plautus* saget, in der gantzen Welt herum. Denen Spaniern brachten sie aus ihrem

eigenen Neapoli das Korn, weil diese zu faul waren, es selbst abzuholen.

Von ihren Handel mit Schiffen.

§. 44. Darnach handelt auch der Holländer mit Schiffen, und werden derer viele zu Leerdam gebauet, davon nähren sich auch viel Leute; die Matelots, die Schiffer haben sie in abondance. Nach Norden gehen wenigstens tausend oder zwölff hundert Schiffe durch den Sund, da haben sie wegen der Passage Gelder immer mit Dännemarck disputiret. Moscau hat die meisten Orlog-Schiffe von denen Holländern bekommen. Sie haben zwar kein Holtz, holen es aber überall zusammen, und zimmern es. Das beste ist; sie bekommen treffliche Matelots, und die dienen ihnen auch gern, weil sie ihren Sold accurat bekommen: denn die Norweger haben nicht überall Brod, drum gehen sie nach Holland und dienen daselbst; aber der König kan sie revociren, wenn er will. Von dem herum reißen eben haben die Holländer auch die Künste so erlernet, die sie sonsten nicht wissen würden.

Commercium nach Norden.

§. 45. Der Holländer hat sonst sein Commercium frey, wenn er auch nicht in der Compagnie stehet; also haben sie zwar in Norden auch eine Compagnie, da sich einige Kauff-Leute zusammen thun und dahin fahren; aber es ist niemand von privat-Leuten verbothen auch hinzukommen. Sonderlich sind einige in Amsterdam, die nach Osten fahren; sie werden auch von denen General-Staaten geschützet. Sie haben auch eine Compagnie von Wallfisch-Fange, die lassen sie sich von denen General-Staaten confirmiren. So kan auch ein jeder nach Grön-Land fahren; wer aber nicht in der confirmirten Compagnie ist, der darf den Trahn nicht in loco, wo er ihn fängt, ausbrennen, sondern muß den Fisch in Stücken zerschneiden und den Trahn erst in Holland ausfieden. Wann man zwey Wallfische auf dem Schiff hat, so hat man genug. Er stinckt wohl wie alle andere, aber man wirfft das unnütze weg, daß sie desto leichter fahren können; niemand darf es wagen, den Trahn ausgesotten weg zu bringen, wo er nicht in der Compagnie steht, sonst wird er gestrafft. Das Commerce nach Norden und der Ost-See, halte ich vor eben so considerable, als das Indianische; denn wo wollte der Holländer so viel Schiffe bauen und Küsten machen können, wenn er nicht aus Norwegen, Schweden, Lief-Land, ꝛc. Holtz hätte? Masten müssen sie auch haben, die holen sie zum Theil starck aus Teutschland, das Klapp, und Schiff-Holtz bekommen sie aus Norden. Wenn der Sund versencket würde, so wäre alles hin, deßwegen sie es auch dahin gebracht, daß die Schweden damahls die Belagerung vor Coppenhagen aufheben müssen: Denn wenn es nach dem Sinn des *Carl Gustavs* gegangen, so wäre das gan-

ze

ße Commerce verändert worden, und hätte alles durch Schweden gehen müssen. Pech müssen sie auch haben zu denen Schiffen; dieses bekommen sie ebenfalls aus Norden. Die Engeländer könnten wohl Holtz haben, aus Pensilvanien, aber es ist zu unwegsam, also haben die Holländer den Holtz-Handel fast allein; Norden ist ihnen also höchst nöthig. Vordem fuhren die Hamburger und Lübecker, und kam kein Niederländer dahin; wie aber die Hansee-Städte zu hochmüthig wurden, da kriegten sie Feinde, und halff alles ihren Untergang befördern, dazu *Ericus VIII.* und *Carl V.* das meiste contribuiret haben; und da kamen die Niederländer empor. Lübeck ist herunter, aber Hamburg stehet noch, auch Bremen. Im Nordischen Handel haben sie auch die Leinwand, welche alle aus der Ost-See kömmt, und ist in keinen Ländern so viel als da, und insonderheit zu Seegel-Tüchern müssen sie alles hieher holen. Grobe und klare Leinwand dependiret von der Ost-See, und kan sonst nirgend hergeschafft werden; Denn wenn sie selbe auch anderswo macheten, so müsten sie doch den Flachs und Hanff von hier holen, der sonst nirgend in solcher Menge gebauet wird. Lübeck und Hamburg hat noch etwas von diesen Handel aber Niederland doch das meiste. Dann machen die Niederländer auch viele Tücher, und haben doch keine Wolle, die holen sie auch über die Ost-See, aus Pommern, Preussen, Mecklenburg Schlesien ꝛc. Ob sie gleich Spanische und aus Caramanien auch welche haben, so ist ihnen diese doch nicht zulänglich. Das Peltz-Werck kömmet auch aus Pohlen, Schweden, Norwegen, Moscau; das brauchen die Holländer nicht allein für sich, sondern bringen es auch denen Frantzosen, Türcken ꝛc. die einen grossen Staat mit den Zobeln machen. In Holland wächset wenig Getreyde, daß sie davon nicht leben könnten; sie holen aber so viel aus Pohlen, und Liefland, sonderlich von Reval und Riga, wo das Korn beym Feuer getrocknet wird, daß der Wurm nicht hinein komme, it. aus Moscau, daß sie nunmehro auch viel an die Spanier und Frantzosen verführen können. Holland ist ein feuchtes Land, daß also das Korn leicht verderben könnte; darum haben sie das Liefländische gern, weil dieses gedörret; daß ihm die Feuchtigkeit nicht so schädlich ist. Aus dem Neapolitanischen holeten sie auch was. Der *Czaar* hat gantze Wälder abbrennen lassen, da haben sie dann Korn gesäet, und solches an die Holländer verkauffet. Uber Archangel bekommen sie treffliches Korn; durch die Ost-See finden die Holländer auch ihr Vieh-Land. Bey ihnen haben sie nicht Talch zu Lichten genug, holen es also aus Moscau, Pohlen, Schweden, und verlegen alsdenn wieder andere damit; insonderheit die Spanier. Gedörret Fleisch brauchen sie gleichfalls viel auf ihren Schiffen; nun haben sie zwar in Holland selbst admirable

Ochsen und Kühe, aber sie holen sie aus Jüttland: Denn sie haben treffliche Weyde, auf welcher das Vieh bald fett wird: und doch müssen sie sich noch aus denen Ländern an der Ost-See mit trocknen, geräucherten und eingepöckelten Fleisch versorgen. Viel Leder und Häute bekommen sie aus Schonen ꝛc. Auch haben sie kein Obst, das kömmt ebenfalls aus Norden, und etwas weniges aus Franckreich, da holen sie die Pflaumen her, frische und getrocknete. Moscau wird ihnen nun fast zu mächtig in der Ost-See; aber sie hätten nur die Parthey der Schweden nehmen dörffen, so würden sie sich jetzo für Moscau nicht fürchten dörffen. Die Nord-Leute sind die besten Kund-Leute vor die Holländer; die übrigen können sich fast alle selbst versehen. Novogrod war vordem ein trefflicher Stapel und vor sich frey; wie es aber der Czaar *Johannes Basilides* überrumpelte, da giengen die Russen immer weiter, und wurden bekannter in der Welt. Der Weg nach Moscau war vordem gantz anders, man wuste auch nicht, wie man nach Archangel kommen solte; das haben die Engeländer erfunden, und gieng es vordem über die Ladogische See; aber der letzte Czaar hat es geändert; Er war hierbey geschwind, und muste alles gleich vor sich gehen; nun hat er Petersburg etabliret, und das Commerce oben zu gesperret, es kan aber leicht geschehen, wenn die Russen nicht überall durch die Ost-See kommen können, daß sie dorten wieder heraus handeln. Man tractiret schon denen Holländern, und will das Commerce in Archangel wieder eröffnen, und wird es auch mit der Zeit wieder gehen. Die Moscowiter machten mit denen Engeländern unter *Eduardo VI.* heilige Tractaten, mit niemanden zu handeln als mit denen Engeländern, die gaben alles sehr theuer, sonderlich ihre Tücher; wie aber die Russen sahen, daß die Holländer hübsche Tücher hatten, so haben sie alles revocirt, und sind da die Engeländer fast gantz herunter gekommen. Die Holländer haben die erste Hand mit denen Specereyen, die sie dahin gebracht haben; nun verkauffe der Holländer funffzig Stück Tuch, ehe der Engeländer zehen verkaufft. Die vornehmste Leute tragen das Englische noch, der gemeine Mann aber siehet nicht so sehr auf die Solidité. Die Moscowiter kleiden sich nun à la francoise; die Mode changiret immer, und da wäre einer nicht klug, wenn er dauerhafft Tuch kauffte, und theuer bezahlete. Es hält wohl besser; aber was hilfft mich das Halten, wenn ich doch changiren muß. Die Pohlen behalten die Englischen Tücher noch, denn sie behalten auch ihre alte Mode; wiewohl viele insonderheit vornehme sich auch Frantzösisch kleiden. Die Engeländer brachten denen Russen zuerst Toback, dadurch viele Feuers-Brünste entstanden; den brauchen sie am stärcksten, sie kaufften den Teutschen

schen Toback auf, und brachten ihn den Russen. Die Juchten haben die Holländer auch daher, die kan den Moscowitern kein Mensch nachmachen; den Geruch kan man dem Leder wohl geben, aber nicht die Couleur: Denn wir wissen es nicht zuzurichten, und wo wir es noch erfinden, so würden wir denen Russen auf viele Tonnen Goldes Schaden thun. Von Plescow haben sie die beste Juchten her. Der Handel in Norden ist ein rechter Pfeiler des Reichthums der Holländer. Aus Pommern, Preussen, Liefland, Moscau bekommen sie das Wachs, da giebts viel Wald und Bäume, und ist dieses ein importanter Handel: An Catholischen Oertern braucht man viel Wachs-Lichter, e. g. in Italien, Spanien, Franckreich ꝛc. Franckreich hat wohl was, aber nicht genug. Die Wachs-Bleichen haben die Holländer auch erfunden, nemlich das Wachs weiß zu machen: Nun weiß man diese Kunst auch bey uns. Eisen, Stahl, Kugeln ꝛc. haben die Holländer nicht vor sich, sondern alles aus Norden; sie haben nicht auf allen Schiffen metallene Stücke, sondern eiserne. Die Spanier kauffen ihnen viele Stück und Kugeln ab: Denn die haben keine Materialien zum Kriege. Aus Norden haben die Holländer also Sachen, die sie in ihrer Handlung unmöglich entbehren können. Nach Norden bringen die Holländer ihre Specereyen und Weine, die da starck consumiret werden: Denn sie haben keine Weine, und ist denen Holländern nicht wohl zu Muthe, daß die *Czaarin* Schiffe nach Spanien gehen lässet. *Huetius* wundert sich, daß die Frantzosen nicht besser auf das Nordische Commercium acht hätten: Denn sie haben viel Waaren, die sie denen Holländern abgeben, und selbst in Norden verführen könnten; aber die Holländer gebens auch wohlfeil, ob sie gleich nicht viel Profit haben. Ein Holländer lernet allerhand Sprachen, aber ein Frantzose nicht; wenn diese auf fremde Küsten kommen, so können sie mit den Leuten nicht sprechen; in Moscau lernet man nun starck Frantzösisch. Die Nord-Leute haben auch kein Glaß; die Dänen hatten es erst aus Franckreich, nun haben sie selbst Glaß-Hütten. Der Holländer bringet ihnen nicht allein Frantz-Wein, sondern auch Rhein- Moßler-Wein; viele Farben-Waaren aus Franckreich: Seine und fremde Manufacturen bringt der Holländer hin, und alles mit Profit; er kriegt Gold und andere Waaren; die Waaren, die er hinein bringt, sind kostbar, ob schon nicht allezeit nützlich. Im Commercio ist keine Waare zu verachten; er kriegt doch allezeit utilissimas merces, und bringt allezeit mehr Geld mit heraus, als er hinein gebracht, und hat noch dazu die Waaren.

§. 46.

Ingleichen nach Teutschland.

§. 46. Mit dem Commerce in der Ost-See ist auch das Teutsche Commerce verknüpfft. Aus Pommern, Preussen muß alles durch den Sund, und darff nicht viel Passage-Gelder geben, von da kömmts nach Holland. Der Holländer frequentirt die grösten Flüsse in Teutschland, und kömmt bis ins Fränckische; ja, wenn der Mayn oder Necker mit der Donau conjungiret würden, so könnten sie von da aus bis in die schwartze See fahren: Wo die Schiffe nicht gehen könnten, da müste man durch Schleussen helffen. Den Elb-Strohm haben sie zu befahren; da bekommen sie aus Teutschland Korn, Masten, Honig, Wachs, auf der Weser fahren sie auch bis in Hessen hinein. Die viele Herren in Teutschland verhindern nur, daß die Flüsse bey uns Teutschen nicht conjungiret werden, sonst könnten sie durch gantz Teutschland fahren. Auf den Rhein fahren sie auch, aber da schmertzen ihnen die vielen Zölle gewaltig, und haben sie offt solicitirt, daß man es verringern möge; bey alle dem aber profitiren sie doch das meiste, und sind die grossen Zölle denen Teutschen selbst am schädlichsten. Die Emse befahren sie auch, drum halten sie es mit der Stadt Embden, stehen ihr auch bey, und defendiren selbige wider ihren Fürsten. In Westphalen ist auch viel zu holen; die Holländer verkauffen viel Leinwand, fabriciren aber die wenigste in denen Niederlanden.

Warum sie die Ostendische Compagnie nicht leiden wollen.

§. 47. Man muß mercken, wie der *Duc d'Alba* alles zwingen wollen, und *Philippus II.* die Solœcismos Politicos begangen, davon *Carolus V.* schon prophecyet, daß sie *Philippus* begehen, und dadurch die Niederlande verliehren werde, da gieng das Commerce durch die Soldaten, und die Grausamkeit des *Duc d'Alba* zu schanden. Antwerpen, der Stapel von gantz Europa, gieng übern Hauffen. Amsterdam ist jetzo kaum so considerable, als ehedem Antwerpen war: Durch dessen Fall ist Holland gestiegen. Sie haben die Leute an sich gezogen, und das Principium regulativum gefaßt: Wir müssen darauf sehen, daß in denen Spanischen Niederlanden kein Commerce mehr entstehe. Wie sie Anno 1609. den Stillstand gemacht hatten, dachten sie, weil die Spanier Antwerpen wieder hätten, so könnte ihr Commerce ruiniret werden; drum baueten sie Bestungen, verderbeten zwar die Canäle, aber nicht die Schelde, die war noch offen, da musten die Spanier accordiren, nur auf eine gewisse Etendüe die grossen Schiffe passiren zu lassen: Denn weiter können sie so nicht gehen, als bis nach Antwerpen; von da weiter hinauf muß alles auf Kähnen geführet werden. Vlissingen ist nicht weit davon, da hätte man auch die Schiffe in den Grund schiessen können. Nach Gent und Brügge kan auch nichts kommen, wegen der

Festun-

Festungen Sluys und Sas van Gent. In Geldern hatten sie einen Canal, den sie aber zugeworffen; die Spanier haben ihn aufmachen wollen, da sagten die Holländer, sie würden es nicht leiden, das Commerce von Teutschland ginge sonst dahin. Also was die Niederländer noch haben, das können sie niche verführen. Die Engeländer wollten einen Canal machen, und nach Gent fahren: Denn es werden da treffliche Tapeten gemacht, sonderlich zu Oudenarde, aber die Holländer gabens nicht zu; sie müssen alles an sie verkauffen, doch etwas bekommen die Frantzosen und Engeländer. Die Brabander Spitzen haben die Holländer auch noch. Die Spitzenmacher in den Niederlanden leben auf dem Lande, und behelffen sich schlecht; drum geben sie auch die Spitzen wohlfeil; aber die Nationen, die sie ihnen abnehmen, machen guten Profit draus. Also haben die Niederländer treffliche Sachen, und können doch wenig proficiren: Denn sie dürffen vor denen Holländern nichts verführen. Gent und Brügge können nicht mehr etabliret werden; aber in Ostende fand man noch ein Loch, da man hinaus konnte, da hat man eine Compagnie aufgerichtet, denen Holländern Abbruch zu thun: Denn man weiß, daß sie in Indien denen Holländern feind, weil sie da wegen ihres Geitzes alles subjugiret haben. Die Leute sind curieux, und wollen auch mit andern handeln. Ein kluger Handels-Mann hat es angegeben, den hat auch der Kayser nach Algier gesendet, und haben die Holländer prætendiret, man solle ihn am Leben straffen. Dieser Kauffmann hat da ein Commerce etabliret, und hatten sie auch eine glückliche Retour, die stund aber denen Holländern nicht an. Sie haben Stoffen, Thée-Zeuge, Caffée &c. mitgebracht, das haben sie denn wohlfeiler gegeben; da kaufften die Engeländer und Teutsche von ihnen. Es ist allen Nationen schädlich, daß die Holländer bishero das Commerce allein gehabt haben. Wenn die Compagnie in den Stand käme, so könnte sie schon nach und nach zunehmen, und groß werden; wenn sie nur die Liberté vom Commerce hat. Da sagen aber die Holländer: Sie leiden es nicht wegen der Tractaten, und bringen lauter Petitiones principii vor. Wir wollen hier eben kein Decisum geben, sondern nur, quid in utramque partem proferatur, kürtzlich melden. Das wird voraus gesetzt: Die Spanische Niederlande sollen kein recht Commerce mehr haben, die Holländer wollen alles vor sich alleine behalten. In Braband, Flandern sind unvergleichliche Städte, können aber nichts proficiren wegen der Holländer, und sind nur allezeit froh gewesen, wenn sie Krieg gehabt haben: Denn mediis in turbis haben sie mehr proficiren können, als in Ruhe; jetzo aber gab der Kayser allen seinen Unterthanen Freyheit zu handeln; da machten die Holländer grosse Augen, und sagten: Wie wir mit Spanien einen Stillstand gemacht Anno

1609. so hat es uns unsere Compagnie vergönnet, und uns dabey manteniret; wie aber 1648. der Friede gemacht wurde, haben wir die Confirmation erlanget, daß wir allein nach Indien kommen dörffen, und die Spanische Unterthanen nimmermehr. Seit der Zeit ist es auch nicht geschehen, daß die Niederländer ein Commerce intendiret hätten; die Spanier haben es selber inhibirt, damit sie nicht aufs neue Händel mit Holland kriegten; die übrige Unterthanen von Spanien haben es auch nicht gesucht, ꝛc. Nun aber kam der Kayser, und gab ihnen zu Ostende die Freyheit zu navigiren. Spanien that desgleichen, weil es mit dem Kayser zu Wien durch den Hertzog von *Ripperda* einen Vergleich gemacht hatte, dadurch Engeland und Holland touchiret worden: Die Holländer meynen, sie hätten ein Jus quæsitum. Der Kayser sagt: Erstlich, was euch der König von Spanien versprochen, das habt ihr, hätte er euch ein mehrers versprochen, so bin ichs nicht schuldig euch zu geben; euer Commerce in Ost-Indien habt ihr, wo ihr Monopolia und Conqueten habt, da sollen meine Leute nicht hinkommen. Könnt ihr denn nicht leiden, daß meine Leute nach Japan, China, Bengala &c. handeln? Es ist ein offener Handel; alle Nationes gehen dahin? Im Indischen Commerce sollt ihr nicht turbiret werden; auf diesen Landen habt ihr kein Commercium fixum, und in Bengala auch nicht; warum soll ich da nicht hin handeln? Ihr habt ja Indien nicht in Erb-Pacht? Wo aber etwas euer ist, da wird euch keiner hindern. Ausdrücklich stehet nichts in denen Tractaten; ein eintziges Exempel von einer Interpretation vor sie findet sich, aber das ist nicht hinlänglich. Zweytens sagt der Kayser: Was euch der König von Spanien versprochen, das bin ich nicht schuldig zuhalten. Die Holländer sagen, der Kayser sey an die Stelle des Königs in Spanien getreten; allein der Kayser repliciret: Mein Recht komt ex pacto & providentia majorum, daß ich ein Successor bin von denen Niederlanden, u. allen Spanischen Landen: Denn ich komme von *Philippo, Mariæ Burgundicæ* Sohne, *Ferdinando I.* her, *Caroli V.* Bruder. Da nun der Kayser nicht Hæres ist von der Seiten *Caroli V.* her, als dessen Race ausgestorben, so hat er auch keine Obligation, ihre Facta zu halten, und alle ihre Facta binden ihn nicht. Das concediren die Holländer, aber sie sagen: Wie *Carl II.* in Spanien gestorben, ist der Kayser nicht im Stande gewesen, die Spanische Monarchie zu maintenuren; der Kayser *Leopold* hat uns ersuchet ihm zu helffen, und gesagt: Er wolle alles im Stande lassen; nostro præsidio hat ers bekommen. Das negirt der Kayser wieder nicht, sondern sagt nur: Ob denn eine Meldung von der Navigatione in Indiam Orientalem geschehen? Die Barriere-Städte wollte der Kayser haben, und die Holländische Troupen hätten fort gemust, die aber wurden in denen Tractaten mit eingeschlossen,

schlossen, und haben sie selbe jetzt noch; nur vom Commercio Indico ist nichts gedacht worden, daß sie es privative haben sollten: De quo non fuit cogitatum, de eo non fuit pactum. Das steht nicht drinnen, daß niemand solle fahren dörffen. Mare est liberum; der Kayser besitzt die Niederlande, wie sie *Carolus II.* gehabt. Nun kommen die Holländer, und sagen: Es wäre nach dem Frieden ein Niederländer vor sich nach China gefahren, wie es die Holländer oder das Conseil erfahren, hätte man Ordre gestellt, ihm aufzupassen, und ihn weg zucapern; der Kerl aber wurde gekriegt; und vor den König in Spanien gebracht, der hat es ressentirt. *Barbayrac* und *Byncker shæck* treiben dieses hoch; der Kayser aber sagt: Was soll das Exempel nutzen? Die Holländer antworten: Es sey dieses eine Interpretatio usualis. Der König in Spanien wollte es nicht haben, daß es seine Unterthanen thun, und nach Indien fahren sollten, und also habe er das Recht derer Holländer agnosciret, und verbothen, daß niemand anders dahin gehen sollte. Allein wo Usus ist, da müssen frequentes Actus seyn; Hier aber ist nur ein eintziger Kerl. Die Holländer sagen ferner: Es wäre ausdrücklich auch unter der *Clara Isabella Eugenia* verbothen worden: Es sollte niemand nach Indien handeln. Was gehet aber das die Holländer an, was der Princeps proprio motu verbiethet? Man wollte ihnen dadurch keine ewige Avantage machen, sondern sie nur damit fangen, daß sie retourniren sollten unter den Gehorsam Spaniens. Da ist Ratio Politica gewesen, daß man sie durch die Indienfahrt nicht weiter irritiren möchte. Dicis: Es lautet aber so, und stehet im Barriere-Tractat, der Anno 1715. errichtet ist: *Carolus VI.* sollte alles so lassen, und die Niederlande besitzen, wie *Carolus II.* solle nun alles in Statu quo bleiben, also auch das Commerce. Aber der Kayser sagt: Man kan nicht sagen, daß einer eine Intention interpretiren könne, ohne die Intentionem paciscentium anzusehen. Damahls beym Barriere-Tractat hatten wir im Sinn die Niederlande zu tractiren, wie *Carolus II.* das gieng die Privilegia von Braband, Flandern, und denen übrigen Provintzen an. Petitio Principii bleibt immer, das Commerce von Indien wäre ihnen privative zugelassen worden. Es scheinet wunderlich, wenn man sagt: Der Kayser will regieren, wie *Carolus II.* Ergo soll niemand nach Indien handeln, als die Holländer; wo ist das Jus excludendi? Es ist ihnen nimmer expresse promittiret, hat es *Carolus II.* seinen Unterthanen verbothen, so war es sein Wille zu thun und zu lassen, und kein Recht für die Holländer. Der Kayser succediret in das Jus *Caroli II.* aber nicht in ejus voluntatem, daß er eben das wollen müsse, was *Carolus* gewollt hat; sondern, daß er nicht mehr thun

könne, als *Carolus II.* nach den Rechten thun können. Und überdas, posito, daß es *Carolus* expresse denen Holländern privative concediret hätte, das doch nimmer geschehen, so wäre auch solches null und nichtig: Denn es wäre in Præjudicium tertii, nemlich derer Niederländer geschehen, welche als Stände mit hätten consentiren müssen. Daher sagt der Kayser: Ich habe keinen Profit beym Commerce. Jeder Herr sucht gerne seine Unterthanen reich zu machen, so kan es auch niemand dem Kayser verdencken, wann er die praven Leute, die Brabansons, nicht will in pauvreté leben lassen. Et finge: Ich und meine Vorfahren hätten alles versprochen, so wären doch meine Brabansons nicht daran gebunden: Denn die Niederländer hätten allezeit das Jus consentiendi in allen Sachen; hier aber haben sie nicht consentiret. Alles hätte ich vor mich gethan; ohne ihren Consens hätte es aber nicht geschehen können; und wenn auch die Proceres consentirt hätten, so wäre es doch ein Pactum iniquum: Die Holländer sollten reich seyn, aber die andere Niederländer sollten in Pauperie leben, und sich von denen andern auslachen lassen? Die Ratiunculæ, die sie haben, nemlich, daß sie verwehren könnten, wie die Römer denen Carthaginensern, daß sie nicht weiter fahren sollen; taugen gar nichts. Denn weil das Commerce eine Res meræ Facultatis ist, und die Spanier es nicht gesucht haben, so hat man es auf Seiten der Holländer auch nicht præscribiren können. Beyde haben viel vor sich, auch viel wider sich. *Gundling* ist neutral, wie die Schweitzer; Man kan beydes defendiren. Der Kayser sagt auch: Die Niederlande gehören zu Teutschland; also müssen sie auch darauf sehen, daß sie selbige defendiren, weil das Teutsche Reich darein nicht consentiret hätte. Die Holländer gründen sich am meisten auf die Æpuität. Tacuit Cæsar, salvo tamen jure suo. Decidiren kan man inter Privatos nichts; Jeder denckt darinnen, was er will. Ehe der Kayser mit dem Könige in Spanien einig worden, hat sich Spanien auch dawider gereget; Hernach aber wollte er sie protegiren. Das Memorial ist noch bey denen Acten, da er die Holländer encouragiret hat, sie möchten das nicht aufkommen lassen. Engeland sagt: Das wäre eine wunderliche Conduite von Spanien, dieses aber kan sich bald defendiren, und spricht: Er wäre davon noch nicht so instruiret gewesen. Die Engeländer und Holländer beschweren sich auch, daß Spanien in West-Indien denen Niederländern mehr Privilegia gegeben, als denen Engeländern und Holländern; aber das ist eine miserable Querelle. Es ist wahr, der König in Spanien hat in denen letzten Tractaten ihnen viel Douceurs versprochen, aber doch nichts privative.

Warum sich

§. 48. Da nun die Holländer in Indien floriren, so fragt sich es: Haben

Haben sie denn so ein groß Interesse dabey, daß niemand anders hinkommen darf? Resp. Non nego: Warum wollte die Compagnie so viel Geld hergeben, um ein geringes Interesse? Die Ostender bringen viel Waaren aus Indien, und geben es wohlfeil, also wird es niemand mehr von denen Holländern kauffen: Denn diese haben bishero die Preise gesetzt, wie sie gewollt, da müssen denn die Holländer nicht sagen, man thue ihnen Unrecht, wenn man saget, sie setzten uns in Contribution: Engeland hat es ihnen schon vorgeworffen. Also ist Interesse gnug dabey; denn alles würde wohlfeiler werden, wie man auch schon gesehen. Was aus China und von Surate herkömmt, das schläget ab, auch die Waaren, die die Ostender hinein führen, werden dorten wohlfeiler werden: Denn wo viel Kauffleute sind, da muß sich einer nach dem andern richten, und mit den Waaren herunter schlagen. Aus Æmulation thut es der Kayser nicht; ein jeder siehet auf sein Interesse; das Raffinement macht es aus. Franckreich siehet nicht gern, wenn Spanien und der Kayser gute Freunde, oder wenn die Spanische und Oesterreichische Lande durch eine Heyrath sollten conjungiret werden. Wenn der Printz von Asturien die Kayserliche Princeßin hätte kriegen sollen, so wäre er so considerable worden, als *Carolus V.* der alles eben auch so hatte, wie jetzt Oesterreich und Spanien. Uberdas hat sich der jetzige Kayser Ungarn recht zu Nutze gemacht; drum zittert Franckreich, und sind beständige Kriege zu befürchten. Die Consanguinität unter grossen Herren darf man nicht vorschützen: Denn das Interesse ist ihr Vater und Mutter, wird die Balance nicht erhalten, so druckt der eine die andere Nation nieder. In Teutschland hat der Kayser viel Avantage, und kan viel par adresse thun, ob er schon nicht eine absolute Gewalt hat. In dem *Testament Politique Carls* von Lothringen, stehet: Par adresse kan der Kayser gantz Teutschland an sich ziehen, dennier hat viel grosse Herren auf seiner Seiten: Mancher kriegte kein Bißthum, wenn nicht der Kayser dazu hülffe. Wenn er sich Mühe giebet, so hat er die grösten Herren auf seiner Seite, die haben auch Vettern, die sehen wieder auf den Kayser daß er ihnen hilfft. Drum halten die Catholische Fürsten mehrentheils mit ihm zusammen. Die Geistlichen sind meist sein; aber unter denen weltlichen sind noch etliche, die es nicht mit ihm halten, wie es doch die meisten thun, daß sie auf den Kayser sehen. Alle kleine Herren und die Reichs-Städte sind auf des Kaysers Seite, die muß er protegiren; die Protestanten sind so nicht allezeit einig. Also hat der Kayser viel Avantage ratione Teutschlandes, und wegen der Erb-Lande ist er ohnedem mächtig; aus Italien kan er treffliche Trouppen kriegen. Dieses alles hat der Churfürst von Bayern in einer Deduction angeführet, wie er noch in dem Exilio war. Wann noch

Holland vor dem Kayser fürchte?

mehr sollte zu der Macht des Kayſers kommen, sonderlich das Commerce, so möchte Franckreich Calender machen; kluge Leute haben das Commerce in Ostende angefangen. Franckreich siehet das Interesse von der Potenz, und von dem Commerce in denen Niederlanden nicht gerne in die Höhe kommen. Verliert es gleich was im Handel bey denen Holländern, so ist es doch so viel nicht, und braucht Franckreich auch nicht viel: Denn sie können sich selbst souteniren; hingegen wenn der Kayser das Commerce behält, so wird er noch mächtiger, und kan eine starcke Armee in der Nähe halten, die Franckreich vexiret, wie es *Carolus V.* machte, der hundert tausend Mann in denen Niederlanden hatte, so zu der Zeit was rares war, daß sich jedermann in Pariß furchte. Auch im dreyßigjährigen Kriege waren die Kayserlichen Trouppen fast an den Thoren von Pariß. Jetzo kan sich Niederland nicht souteniren: Die Holländer haben die Barriere, und wo es so bleibet, so muß der Kayser noch zuschiessen, wann er alles erhalten will. Was er da aus den Pachten bekömmt, ist wenig, werden sie aber reich, so können sie sich selbst helffen. Interesse Potentiæ crescentis ist das principalste auf Seiten Franckreichs; aber Ratione der Waaren wird eben so viel nicht abgehen. Das Hauß Bourbon hat zu Oesterreich kein so gut Hertz als zu denen Holländern, denen gönnen sie den Profit noch eher: Da sonst die Barriere wider Franckreich war, so hat doch Franckreich selbsten im Frieden darauf gedrungen, daß es so bleiben sollte; denn so kan der Kayser seine Niederlande nicht recht beschützen. Was Franckreich aus Ost-Indien bekömmt, das braucht es selbst; in Spanien haben sie das meiste verlohren. Viel Gewinn hat Franckreich nicht aus Holland; aber alle Sachen haben einen kleinen Anfang, und so könnte auch Ostende, ob es gleich jetzo klein ist, wachsen, und Franckreich gefährlicher werden, wie Holland. Holland will diese Handlung so nicht leiden, weil sie meynen, daß ihre dadurch zu Grunde gehet, Engeland hat auch sein Interesse dabey: Es hat ja auch das Commerce nach Indien, ob wohl nicht so starck wie Holland: Denn nach Proportion hat Engeland nur einen Theil, da Holland drey hat, weil man denen Engeländern nimmer so viel abkaufft. Die Privat Kauff-Leute in Engeland würden gerne sehen, wenn die Compagnie zu Amsterdam was Schaden litte; denn von Ostende können sie die Waaren leichter bekommen. Etwas Schaden hätten sie wohl, aber so viel nicht, und was sie durch das Aufnehmen von Ostende ja verliehren sollten, das könten sie an der Abnahme der Ost-Indischen Compagnie wieder doppelt gewinnen. Daß sie es in Engeland aber so exaggerirt haben, ist meistens daher geschehen, daß man die Holländer hat mit in

die

die Alliance flechten wollen: Denn sie wollten lange nicht dran, und stipulirten nur, daß das Commerce von Ostende wieder sollte abgeschaffet werden. Die Pedanten disputiren: Ob man propter metum crescentis Potentiæ den Degen ausziehen könne? Solche Schul-Leute dürffen nur lesen, was in der Welt passiret, und wie sich alle Herren damit excusiren, daß sie bemühet seyn müssen, die Balance von Europa zu unterhalten; die Schul-Füchse sagen noch immer: Man sollte sich auf GOtt verlassen. Gut! wenn ich kein ander medium weiß, habe ich aber dieses, so darff ich nicht hoffen, sondern es heißt, rette dich durch Mittel und deine Vernunfft, die dir von GOtt zu deiner Hülffe gegeben sind. Praxis von Europa zeiget dir das Contrarium. Contra potentiorem kan man sich nicht mainteniren; wenn auch ein Herr ruhig wäre, so könte es wohl der andere nicht seyn, der ihm einmahl succedirte, und wäre ers auch für sich, so kan ihn doch ein *Richelieu*, oder anderer unruhiger Minister unruhig machen. Alle Fehler kan man sonst redrelliren; aber in Staats-Sachen muß man immer vigiliren; da muß ich providus seyn, und die Mine heraus graben, ehe sie springet. *Walpole* hat es dem Parlament so proponirt, auch der König selber; jeder redet von der Balance. Die Frantzosen sind denen Holländern gut, denn sie profitiren von ihnen, und hat *Borell* in seinem *Politique des interesse* dem König von Franckreich die Rechnung gemacht, daß die Holländer über sechzehen Milionen Gulden an Waaren aus Franckreich holen. Denn damahls wollte man denen Holländern mit dem Tariff nicht gratificiren; drum geschahe dieses durch bemeldten *Borell*, Burger-Meistern in Amsterdam, da erhielten sie den Tariff nach Wunsch. Im Frieden zu Utrecht drungen sie wieder drauf, da haben sie aber nichts erlangen können. Die Frantzosen gestehen auch, daß sie von dem Holländischen Commerce viel profitiren; darum wollen sie sich von denen Holländern nicht absondern. Wenn die Nieder-Länder negotiiren sollten, so würden sie von Franckreich nichts nehmen wegen der Feindschafft zwischen dem Hause Bourbon und Oesterreich. Ja seit dem *Lovis XIV.* die Holländer attaquiret, hat das Commerce abgenommen, wie *Savary* dargethan hat: denn sie waren Feinde, und wollte Franckreich die Holländer gern übern Hauffen werffen. Den Schaden erkennen die Frantzosen nun wohl. *Hüetius* sagt: Der Krieg habe die Holländer bewogen, weniger von Franckreich zu nehmen, und sich zu prospiciren, daß sie nicht mehr so viel von ihnen nöthig hätten. Vordem hatte niemand solche Bänder, Hüte, seidene Stoffe machen können als Franckreich; durch die Vertriebene aber bekamen sie solche in ihren Landen. Papier holen die Holländer wohl noch von ihnen, haben aber

auch

auch selbst bey Harlem Papier-Mühlen angeleget. Das Papier trägt dem Könige in Franckreich so viel, ja mehr ein als sein Saltz. Engeland hat kein Papier; Spanien, Dännemarck, Schweden, Rußland hat auch nicht genug; von Franckreich holen es die Holländer und bringen es denen andern zu, und wundert man sich, daß die Frantzosen nicht selbst dahin fahren: die Moscowiter wollen deßwegen nach Franckreich gehen, und die benöthigte Waaren selbst abholen.

Hollands Interesse gegen Spanien.

§. 49. Die Spanier sind denen Holländern Spinnen feind weil sie sich separiret, und der Spanischen Hoheit einen Stoß gegeben haben, denn durch sie ist Spanien sehr blamiret worden; sie haben den Despotismum trefflich abgemahlet: Des *Wilhelms* von *Oranien Apologie* an König *Philippum* ist mit Erstaunen zu lesen; keinem Könige ist die Meynung so gesaget worden, und sollte man darüber einen gantzen Commentarium schreiben. Anfangs handelten sie wenig mit einander, und haben ihnen die Holländer viel Schaden gethan am Commerce in Indien; ihre Flotte ruiniret, auch sie in denen Nieder-Landen so zustreuet, daß sie nicht mehr im Stande waren, die Nieder-Lande zu defendiren. Wann das so geblieben wäre, so würde das Commerce derer Holländer in Spanien sehr geringe gewesen seyn; wie sich aber alles changiret, so changiren sich auch grosse Herren, und ihr Glück. Die Spanier regiert ihr Interesse eben wie andere Nationen; Spanien war trefflich herunter, und ist seit dem Pyrenæischen Frieden so schwach worden, daß sich niemand für ihnen fürchten dürffen. Sonst hatten sie alles aus Franckreich; wie aber Franckreich ex jure devolutionis Braband wegnehmen wollte, und auch vieles wegschnapte, war Spanien necessitirt, es mit Holland zu halten, und seit Anno 1668. hat sich das Commerce der Holländer in Spanien sehr aggrandiret, aus Haß gegen Franckreich. Die Spanier sind keine Fabricanten; sie machen keine Hüte, Tuch, Seiden-Waaren, ꝛc. ja sie können nicht recht in Holtz arbeiten; die Kutschen müssen aus Holland oder Franckreich dahin gebracht werden: *Mazarin*, drang drauf, daß die Spanische Braut, *Maria Theresia*, geschwind an *Louis XIV.* ausgeliefert werden sollte, damit nicht was dazwischen kommen könnte; sie sagten aber, es wäre bey ihnen nicht so, wie in Franckreich, da man alles so geschwind anschaffen könnte. Die Spanier können wohl was præstiren, aber sie müssen rechtschaffen angefrischet werden; unter denen vigilanten Königen sind sie gestiegen, aber unter denen negligenten wieder gefallen; Spanien hat bey etlichen hundert Jahren die meisten Motus in Europa gemacht, ob man gleich gemeynet, sie lägen in den letzten Zügen. Ein Engeländer machte ehemahls. Remarques sur la Succession du Duc

d' Anjou;

d'Anjou, darinnen ist ausgerechnet, daß, wenn der *Duc d'Anjou* auf dem Spanischen Throne bleibt, Engeland und Holland einen Schaden von vierzehen bis sechzehen Millionen haben werde; denn da würde Franckreich dieses wieder profitiren: Der Spanier hat hübsche Sachen, den besten Stahl, die beste Wolle, aber er arbeitet nichts; der Engeländer muß Spanische Wolle zu einem recht feinen Tuche haben. Aus America haben die Spanier auch Wolle, wenn ja in Europa nicht gnug wäre, und ist das Spanische und Portugiesische Commerce sehr einträglich; darum will niemand Krieg haben; alles legt sich dawider. Wenn ein Krieg mit Spanien ist, so verliehret Holland einen guten Theil, so sie sonst von der Silber-Flotte bekommen, im Frieden aber profitiren sie davon durch das Commerce. America hat nichts; der Holländer versorget es; auch in Peru sind etliche Arbeiter aus Holland. Den Wein bringen sie hin, item Tuch, Messer, Scheren, Seegel-Tuch, Leinwand, obgleich die wenigste in Holland gemacht wird. Mit der Leinwand kan man in Spanien trefflich profitiren: Ehemahls haben die reichsten Kauffleute in Nürnberg diesen Handel gehabt; viele ernehren sich vom Pater noster machen: Denn der Spanier ist zu faul dazu. Keinen Drat haben die Spanier auch nicht; davon waren auch vordem die Verleger in Nürnberg; aber jetzo haben es die Holländer und Engeländer an sich gezogen, und haben es diese zwey mit einander getheilet.

§. 50. Portugall hat sonst mit denen Niederlanden ein groß Commerce gehabt, ehe noch *Maximilianus I.* die *Mariam* von Burgund geheyrathet, und hat solches gedauret, bis *Philippus II.* Portugall erobert. Aber um diese Zeit waren die Holländer mit denen Spaniern in Krieg verwickelt, nachdem sie das Joch abgeschüttelt; drum musten es die Portugiesen auch entgelten: Denn die Holländer attaquirten sie in Ost-Indien, und haben sie par tout vertrieben. Die Helffte von Brasilien war auch schon weg, und sahe es mit Portugall schlecht aus; wie aber die Spanier wieder aus Portugall delogiret wurden, schickte *Johannes* eine Gesandtschafft nach Holland, und ließ ihnen sagen: Er wäre nun von Spanien abgesondert, also sollten die Feindseligkeiten cessiren; es geschahe auch, und gieng das Commerce wieder an. Anno 1646. aber jagten die Portugiesen die Holländer aus Brasilien, da wurde der Krieg declariret, und cessirte das Commerce auf funffzehen Jahre, da verlohren sie vieles in Ost-Indien, aber in Brasilien bekamen die Holländer nichts

Gegen Portugall.

mehr. Anno 1660. wie *Cromwel* gestorben, und *Carolus II.* wieder nach Engeland kam, da changirte sich alles: Denn dieser war denen Holländern feind, und wollte die Portugiesische Infantin heyrathen, da sagte er: Sie sollten Friede machen; es muste auch geschehen. Ein harter König in Engeland kan sie recht scheren. Die Holländer wollten alles wieder haben; allein es wurde nichts draus; die Portugiesen hatten sich trefflich fortificiret, machten also einen kurtzen Proceß, gaben denen Holländern einen kleinen Tariff, und liessen ihnen etliche Eylande; weil sie sahen, daß sie Avantage von ihnen hatten: Denn die Holländer sind gern auf der See, die Portugiesen aber sind keine gute See-Leute, der König hat zwar das Jus cogendi militem marinum, aber in einer Relation de la Cour de Portugall ist gewiesen, daß, wie *Don Pedro* dieses Recht exerciren wollen, so hätten die Eltern ihren Kindern die Augen verderbt, daß sie nur nicht auf der See seyn dörfften, dazu sie keine Lust mehr haben, wie ehemahls. Der Holländer bekömmt von Portugall Brasilien-Holtz für sich, und andere; den Schnupff-Toback, Elephanten-Zähne, Zucker, den insonderheit der Holländer nicht entbehren kan: Denn er hat keinen vor sich, als etwas auf denen neuen Eylanden; viele Gewächse, Farben-Waaren, bekommen sie auch. Elephanten-Zähne hat Portugall in Abondance aus Africa: Denn da sind die meiste Elephanten, die verliehren ihre Zähne alle drey Jahr, wie der Hirsch das Geweyhe, und ist der König selbst Monopola mit dem, was man ihm gegeben. Seit dem die Frantzosen verbothen, man sollte keinen Toback mehr bey sie einführen, auch keinen Zucker, da haben auch die Portugiesen die Frantzösische Waaren verbothen. Das ist also denen Holländern zugewachsen; und wenn nun was hinein kömmt, so geschiehet es durch die Holländer; so stieg der Holländer Commerce in Portugall; aber par Inclination gegen sie hat es Portugall nicht gethan. Es bringt der Holländer Zeuge hin; aber der Engeländer hat doch in Portugall mehr Avantage, auch selbst wegen der Religion: Denn der Engeländer darff Bücher von seiner Religion bey sich haben, aber der Holländer nicht; ob sie schon viel Nutzen von denen Holländern haben. Viele Galanterien, Nürnbergische Waaren gehen dahin, Seegel-Tücher und andere Manufacturen. Die Portugiesen haben nichts dergleichen: Denn sie sind reich, darum machen sie nichts; keinen Huth, keine Leinwand, und das kostet trefflich Geld. Da siehet man, was die Manufacturen importiren; Der Holländer Hüthe sind nicht so gut, wie der Engeländer ihre, die sind leicht und sanfft.

Dei

Die Portugiesen haben kein Schiff-Holtz, Getreyde, Artillerie, da profitiren die Holländer überall; doch hätten die Holländer Lust, noch einen Tantz mit denen Portugiesen anzufangen; darum fürchtet sich Portugall vor ihnen. Bey denen jetzigen Conjuncturen nimmt er noch keine Parthey, bis er siehet, wo es hinaus will, denn er fürchtet sich, daß er nicht von diesem oder jenem attaquiret werde.

Interesse Hollandes gegen die Barbarey.

§. 51. Der Holländer Commerce ist sonsten eingeschlossen in denen Compagnien; nach der Mittelländischen See, und nach der Levante aber kan jeder handeln, wiewohl auch dieses noch geschiehet unter Direction von sechs Kauffleuten, die sehr attent sind; bey denen muß man sich angeben. Die Raison ist, weil es viel importirt, auch das Commerce unsicher ist, wegen der Spitzbuben auf der See. Alles war übel auf den *William* zu sprechen, wie er in dem Partage-Tractat Sicilien und Neapolis an den König in Franckreich überlassen wollte; er hätte sie nicht besser vexiren können: Gute Hafen sind da; da kan man leicht Capers ausrüsten; drum kan man es an Franckreich nicht lassen, und hat es lieber dem Hertzoge von Savoyen gegeben, und nachmahls dem Kayser überlassen. In der Mittelländischen See muß alles convoiret werden, wegen der See-Räuber aus Algier, Salé, Tunis, Tripoli. Nach denen drey letztern fragen sie nicht viel; aber der erste, das weisse Pferd, das macht viel Händel. Dicis: Warum bombardirt einer sie nicht, wie der König in Franckreich? Respond. Es läßt sich von einem nicht wohl thun, und geschähe solches denen andern zum Besten: Denn wenn diese Räuber nicht wären, so würden alle Privati da vorbey handeln, und diesen im Commerce Abbruch thun: Vor Engeland aber fürchten sich die Algierer. Durch diese Corsaren hat Holland manchmahl eilff bis zwölffhundert Schiffe in einem Jahr verlohren; wenn aber ein *Sommelsdyck* hingehen will, so geben sie sich. Deßhalben wollen sie aber selbe nicht angreiffen, weil sonsten Schweden, Dännemarck, Hamburg, Lübeck ꝛc. dahin handeln würden, wenn keine Capers wären. Es sind die greßlichsten Leute: vid. **die Beschreibung von der** *Republique* **von** *Algier*. Alle Schiffe müssen mit Convoi gehen, das kostet viel Geld; es muß aber seyn, und straffen sie denjenigen, der auf sein Risque nach der Mittelländischen See handelt: Denn so würden die Leute verliehren, und zu Bettlers werden. Die Hamburger thun es auf ihr Risque, haben aber schlechten Profit. Selten gehet eine Flotte nach der

Levante, sie gehet erst nach Livorno; der Tariff, den *Cosmus de Medices* gemacht, hat Livorno in die Höhe gebracht; es ist trefflich bequem; Anfangs gab man nichts pro exportandis & importandis, endlich aber etwas weniges. Livorno ist jetzt considerable; Engeland und Holland hat einen Consul darinnen: Denn man verproviantiret sich da, und gehet hernach um Neapolis herum nach dem Archipelago, Constantinopel, Alexandrien, Syrien oder dem gelobten Lande. Vordem hatten die Venetianer diesen Handel, auch die Aromata; das fehlet ihnen jetzo, und ohne das können sie nicht viel handeln. Die Manufacturen in Italien sind vortrefflich, ja die besten, sonderlich die Mayländische Stoffe; die güldene und silberne Stoffe von Ragusa sind auch kostbar, die nimmt der Türcke noch, und hält da seinen eigenen Factor; aber die andere Nationen nehmen es nicht mehr so sehr: Denn sie machen es gut, und können es darum so wohlfeil nicht geben. Also hat Engeland und Holland denen Venetianern vor den Hamen gefischet. Da kriegen sie die Wolle aus Bergamo, und haben treffliches Tuch. Viel Sommer-Zeuge gehen nach Italien, der Scharlach, das Glas, die Seiffe ist alles trefflich. Vordem hatten die Engeländer alles in der Levante, und können sie es denen Holländern noch nicht vergessen, daß sie ihnen jetzo so viel Abbruch thun: Denn die Holländer hatten erst keinen Concept davon, bis es ihnen die Engeländer gewiesen. Da sie selbige an den Türcken und andere Orientales recommandiret; sie dachten auch anfangs nicht, daß es ihnen schaden würde. Aber der Holländer gab die Specereyen und andere Sachen, auch die Frantzösische Waaren viel wohlfeiler. Nun haben sie eben die Avantage, wie die Engeländer; andere Nationen müssen fünff pro Cent geben, die Holländer aber und Engeländer nur drey pro Cent. Die Frantzosen kommen auch hin, profitiren aber schlecht; der Kayser hat von Triest aus auch einen Handel nach der Levante. Der gröste Theil der Levante dependiret vom Groß-Sultan; Morea haben die Venetianer nicht mehr; Egypten hat er auch; drum kömmt das Commerce auf ihn an. Vid. *Ricaut* **Staat vom Türckischen Reich,** und *Theuenot* **in seinen** *Voyagen.* Der Türcke braucht viel Eisen, Messer, ꝛc. Wenn er in seinem Reiche nachsuchen wollte, so würde er dergleichen eine Menge finden; aber darzu ist der Türcke zu tumm. Wenn sie auch alles wohl einsehen möchten, so würde der Muselmann der mächtigste Herr seyn, und der gröste Kauffmann; was er aber nicht in crusta siehet, darnach sehnet er sich auch nicht. Er hat mehrentheils Wald, und viele Thiere; Wenn er eine neue Conquete bekömmt, so läßt er die alte fahren; gegen die Gräntzen ist er allezeit gewaffnet,

net, inwendig aber verdirbt alles. Die Holländische Tücher kaufft der gemeine Türcke mehr als die Englische: Denn diese tragen nur die Vornehmen, denen andern sind sie zu theuer. Der Türcke hat einerley Tracht, und siehet auf die Dauerhafftigkeit. Die Frantzosen haben ihre Tücher aus Languedoc auch hingebracht; aber sie haben nicht so einen Abgang, als die Holländer und Engeländer; wenn diese gesehen hätten, daß der Türcke Wien weggenommen, so hätten sie wider ihn keinen Degen gezogen. Zu Smyrna, nicht weit von Epheso, ist die Niederlage; da hat jede Nation ihre Consules und Häuser zu denen Waaren; die Häuser sind hoch und sicher für die Diebe; wie sich Larrons sehen liessen, ließ der Türcke gleich Trouppen anmarchiren. Man kan aus der See dichte an die Stadt fahren, bis fast vor die Niederlage; von daraus kan man die Waaren im gantzen Reich herum führen, und darff nichts weiter geben, weil es einmahl verzollet worden; das ist trefflich, und ziehet das Commerce nach sich. Alexandria und Aleppo, auch Groß-Cairo sind die übrige Stapels. Allerhand Zeuge, alle Holländische Manufacturen werden hingeführet; Messer haben sie starck gekaufft, und sie umgeschmiedet zu Sebeln; deßwegen waren die Messer-Schmiede in Nürnberg ehemahls so reiche Leute, die ihre Waaren über die Donau dahin gehen liessen. Ertz-Minen hätten sie genug, aber sie suchen selbe nicht. Viel Leder kömmt auch hinein: Denn der Türcke trägt Sommer und Winter Stieffeln, und solche gern von Saffian roth und gelb. Der gemeine Mann braucht Juchten, die kommen alle aus Moscau durch die Holländer und Engeländer. *Langallerie* wollte die Türcken klug machen, aber es ging nicht an, man litte es nicht, und wie man es merckte, setzte man ihn in Wien gefangen, daß er nicht hinkommen konnte. Viel Seiffe brauchen sie auch; sie können keine Lichter machen, und brauchen doch viel bey ihrem Gottesdienst; da bringen denn die Holländer auch Wachs-Lichter hin. Alles, was die Spanier haben, holet der Holländer, und bringt es hin, e. g. die Farben aus America, die Cochenille, den Indigo, &c. Sie lieben die rothe Farben; wenn der Türck eine Pompe macht, muß er roth gehen; die Soldaten aber grün. Die Frantzosen bringen auch viel Farben hin; die Holländer handeln das Lacken überall zusammen, und bringen es ihnen. Die leinen Kleider hat der Türcke gern; Catton haben sie selbst genug, aber keinen Flachs. Der Leinwand-Handel ist einer von den considerablesten: Denn alle Nationen fabriciren es nicht, haben auch die Pertinentien nicht dazu; darum profitiret hiemit Engeland und Holland; dieses aber am meisten: Denn es hat Teutschland zu Hülffe,

da holet Holland das Leinen weg. Aus Smyrna haben sie eine treffliche Retour; es ist da wohl zu leben, plaisant, und sind viel Eß-Waaren da; nur die Erdbeben und Inundationes machen es incommode; darum sind die Häuser entsetzlich hoch. *Tournefort* hat es accurat beschrieben. Auf die Jura giebt der Consul acht, auch der Envoyé zu Constantinopel: Denn die Türcken vergehen sich leicht. In Constantinopel haben die Venetianer auch einen Handel, die treffliche Seide haben sie aus Smyrna, da kommen die Armenianer hin; auch Persianische Waaren. Die Cameel-Haare kommen daher. Diese Cameel-Haare sind von einer Ziege, und keinem grossen Cameel; in Galatia und andern Ländern von Asia Minori nehren sich viel Leute damit. *Braun de Vestitu Hebræorum* hat eine solche Ziege in Kupffer; sie haben lange Haare. Die Türcken geben keine her, sie castriren sie zuvor; damit sie sich nicht vermehren. Die Haare werden aufgesponnen, und macht man Camelots draus. Ein gewisser Kauffmann, der dadurch reich geworden, hat ihme zwey heraus bringen lassen, um zu sehen, wodurch er so reich geworden, da haben sie nach und nach ihre weisse Couleur verlohren; drum zweiffelt man, ob sie in Europa gut thun würden; auch würden die Haare nicht so fein bleiben, wegen der rauhen Lufft. Die Spanier, Venetianer hätten damit reussiren können, aber die Septentrionales nicht; *Tournefort* hat auch eine Beschreibung und Kupfer davon. Von Klein-Asien haben wir sonst schlechte Beschreibungen: *Paulus Lucas*, *Theuenot* und *Tournefort* sind darinnen die besten. Aus der Levante kömmt auch alles Gummi, die besten Gall-Aepfel schwartz zu färben aus Syrien; der Caffée aus Arabien. *Vid.* **Die Beschreibung** *de Arabia Felici.* Aus Cephalonia, auch Corfu, und denen übrigen Venetianischen Inseln kommen Corinthen, ꝛc. damit profitiren die Venetianer Millionen, wie *Schrædter* saget. Die Venetianer sind Betrüger; sie thun Steine, Koth, Weinbeerchen-Kern, ꝛc. unter die Corinthen, daß sie nur viel wägen; darum müssen sie gewaschen werden, und haben die Italiäner den Credit ziemlich verlohren. Zu Lande kommt es aus Italien nach Teutschland; aber die Holländer haben doch das meiste in Teutschland zu verführen.

Interesse gegen Engeland.

§. 52. Die Macht eines Staats wird am besten erkannt, wenn man sie gegen andere hält; eben wie ich einen Menschen nicht anders vor

vor ſtarck und ſchwach halten kan, als wenn ich ihn gegen andere comparire. Das ſind Arcana, aber doch eben keine Myſteria. Das ſind die Maximen, Cautiones, die man bishero obſerviret hat: Wer daran zweiffelt, iſt ein ſchlechter Welt-Mann. Alles gehet dabey natürlich zu; Man gründet ſich auf Generalia und Specialia, auf Erfahrung, wie in der Politique ſelbſt. Darnach muß man recht conjecturiren können, wie *Cornelius Nepos* von *Themiſtocle* ſaget, daß er de futuris callidiſſime conjecturiret habe. Die Hiſtorie gehöret dazu, auch ein gutes Jugement, daß einer nicht alles glaubt, was man in denen Zeitungen lieſet. Davon braucht man keine beſondere Collegia zu halten. Holland gräntzet mit Engeland. Quær. Was hat Holland gegen Engeland vor Intereſſe? Reſpond. Engeland iſt vor Holland eine formidable Potenz; Sie fürchten auch Engeland, ob ſie ſich wohl vor ihnen retten können, davon *Jean de Witt* admirable raiſonnirt in ſeinen **Politiſchen Gründen**: Denn er hat ſelbſt die Flottegegen Engeland commandiret. Engeland hat gute Häfen, iſt mit Felſen verwahret, da iſt es ſchwer anzulanden. Holland iſt nicht ſo verwahrt, ſondern hat ein plattes Land, ſo der Inundation unterworffen. Aber wie ſchwer es iſt in Engeland anzulanden, ſo ſchwer iſt es auch in Holland. Es iſt zwar von Natur nicht ſo befeſtiget, aber doch ſchwer anzukommen: Denn man kan leicht auf dem Sande ſitzen bleiben; Auf Chaluppen kan man die Leute auch nicht wohl ausſetzen. Es iſt ein klein Land, ſie können ſich leicht retten mit ihren Trouppen; dem Feinde wird das Pulver naß, daß er nicht fort kan. In einem kleinen Lande kan man in Poſitur ſtehen, und ſeine Trouppen beyſammen halten; in einem groſſen aber müſſen ſie extendiret werden, und iſt es da ſchwerer, ſich zu defendiren: Denn man kan nicht wiſſen, wo der Feind anlanden wird. Der Holländer kan die Anlandung gut verwehren, ob er gleich ſchlechte Haafen hat. Wenn die Engeländer ſie ehemahls geſchlagen haben, ſo wollten ſie doch nicht ans Land ausſteigen: Denn ſie hätten da eine friſche Armée gefunden, und der Sturm und Sand war ihnen auch gefährlich. Hat man keine Flotte, ſo kan man nicht hinkommen: Und haben es die Holländer vor ein Miracul gehalten, daß einmahl die Fluth ausgeblieben, wie die Engeländer anlanden wollen. Engeland iſt reich; Holland zwar auch, aber Londen allein iſt ſo peupliret, daß es mehr importirt, als drey Provintzen. *Voſſius de Magnitudine Romæ* hat ausgerechnet, daß Londen gröſſer ſey als ehemahls Rom, und hat man

schon vordem auf Engeland sehr gesehen. Das Land ist reich, die Einwohner sind gute Soldaten, gute Reuter und Fuß-Volck, gute Schiffer, und haben auch vielen Zufluß aus ihren Landen in America; Engeland hat eine Flotte, und können leicht hundert Orlog-Schiffe, auch mehr in die See schicken. Vordem waren die Englischen Schiffe zu klein, und konnte nicht viel Volck drauf gepacket werden; da thaten ihnen die Holländer viel Schaden; Sie änderten aber die Schiffe. Matelots haben sie auch von ihrer eigenen Nation; Da die Holländer Fremde annehmen müssen; Darum sagte *Jean de VVitt:* Die Holländer müsten manchmahl von denen Engeländern was verschlucken, sonst würde es ein verderblicher Krieg für Holland; der Holländer Commerce gehet überall hin; da müsten sie sich denn überall mit Engeland schlagen; darum wollte *Tromp* nicht schlagen, bis er bessere Leute hätte. Wenn das Commerce in Holland nur sechs Wochen cessiret, so ist alles in Ailarme: Denn sie können nichts bekommen, wenn Krieg ist; Allein denen Engeländern ist auch mit dem Kriege nichts gedienet. Holland will es nicht conquetiren, doch aber auch nicht zu mächtig werden lassen; Zudem wehren sich die Holländer, daß sie auch im letzten Kriege die Oberhand behalten. *Jean de VVitt* sagt: Von der Land-Seite sind die Frantzosen die ärgsten Feinde, von der See-Seite die Engeländer. Darum sagte er: Wir wollen einen Canal um das Land herum ziehen, und mehr Schiffe und gute Matelots anschaffen, so dörffen wir nicht befürchten, daß wir zu Lande streiten müssen. Er rechnet auch aus, was es kosten sollte; Der Vorschlag aber geschahe wegen des Stadt-Houders, den man gerne tilgen wollte: Denn der commandiret zu Felde. Zur See kan jeder, der sich exerciret, commandiren. Zuletzt sagt er: Gegen Engeland muß man auch auf der Huth stehen, und eine Flotte parat halten, daß wir uns wehren können; Anländen können sie nicht; also muß es zu Schiffe geschehen. Hat Holland eine Flotte, so kan man Engeland überall incommodiren; Ihre Insuln sind groß, da kan man überall landen. Darnach, sagt er, muß man bey Engeland sehen, daß der König pompeux lebt, und das Geld verthut; wenn es zum Kriege kömmt, so ist kein Geld da, der Peuple aber will nichts her geben; wie es dem *Carolo II.* gieng, der den Krieg anfieng, und kein Geld hatte. Wenn das Parlament kein Geld giebt, so müsse er Friede machen; darum müsten die Holländer dahin sehen, daß sie ein Miß-Verständniß zwischen dem Kö-

ge und dem Parlament erhielten. Mit dieser Façon haben sie sich aus denen wichtigsten Affairen heraus gewickelt; Weil sie aber sehen, daß sie sich alle beyde durch den Krieg verderben, so lassen sie es bleiben. Engeland muß sich vor Franckreich fürchten; darum braucht es die Freundschafft der Holländer. In der *Histoire Anecdote* von *Carolo II.* und *Jaques II.* kan man nachlesen, was es geschadet, daß diese mit Holland Krieg angefangen. Alle fœdera defensiva der Holländer mit Engeland sind ihnen zuträglich; aber die offensiva nicht. Das Publicum in Holland ist arm, aber die Privati reich, so würden auch die Holländer die Engeländer erst recht glücklich machen, wenn sie ihnen gewinnen hülffen. Wider Franckreich müssen sie in Alliance mit Engeland stehen; wegen des Kayſers aber eben nicht. Vordem war Engeland gut Freund mit Holland, und *Elisabeth* hat ihnen geholffen wider die Spanier; aber da waren sie noch nicht mächtig: Jetzt, da die Jalousie gewachsen, haben sie selbst gegen einander agiret; drum sagt man: Holland darf sich auf Engeland nicht sehr verlassen. Gegen Franckreich müssen beyde keine Defensiv-Alliance mit einander machen, sonsten müssen die Holländer alles thun nach dem Gefallen der Engeländer, wie unter der Königin *Annæ*, da es ihnen mit der Offensiv-Alliance nicht zum besten gegangen. Venedig hat sich darinnen besser conduisiret: Denn es läst sich mit niemand in eine Alliance ein, ohne wegen des Commerce; so machen es auch die Schweitzer, die bleiben neutral. Die Holländer haben kein Interesse beym Kriege: Denn sie sind impotentiores, und da verliehren sie allezeit. Der Kayſer profitiret bey der Compagnie zu Ostende nichts, daß sie aber verlangen, er soll es gleich abstellen, ist absurd. Denn kein Princeps wird sich das von ihnen vorschreiben lassen. Par detour kan es ehe geschehen; forciren aber läst sich kein grosser Herr.

Interesse gegen Franckreich.

§. 53. Franckreich hat Holland nicht ehe als einen Staat considériren können, als von der Zeit an, da sie sich vom Spanischen Joch abgerissen; Est res facti, das ist uns bekannt. Franckreich hat Holland favorisiret eben wie Engeland; Der Hertzog von Alençon wurde ihnen zu Hülffe geschickt, der auch vieles mit zu ihrer Freyheit geholffen. Nun sollte man dencken: Franckreich ware ihre Hülffe; also sollten sie beysammen bleiben? Wie der erste Stillstand mit Spanien Anno 1609. gemacht wurde, so schickte Franckreich seinen habilsten Ministre den *Jeannin*

nach Brüssel, davon man seine Negotiation sehen kan, da bemühete sich Franckreich treffliche Conditiones vor Holland auszuwürcken, und wie der Krieg aufs neue angieng, so hat auch Franckreich sich aufs neue mit Holland alliiret; Geld fournirt und mit Spanien gebrochen. Der Printz von *Conde* muste in die Niederlande, und half Holland, daß diese keinen sicheren Zweck hätten hoffen können, wann Franckreich nicht gewesen wäre. Aber kurtz vor den Frieden kriegten die Holländer eine Jalousie, und continuirten den Krieg nicht gegen Spanien: Denn sie erfuhren, daß *Mazarini* negotiirte, Spanien sollte die übrigen Niederlande an Franckreich abtreten. Darüber tremblirte Holland; Sie furchten sich und wurden mißtrauisch gegen Franckreich; *Louis XIV.* heyrathete auch die *Maria Theresia* aus Spanien. Um dieser Ursache willen machte er nachhero noch eine Chicane, daß er müste Braband und die Spanischen Niederlande haben, weil seine Gemahlin aus der ersten Ehe ihres Vaters gebohren worden; Also jure devolutionis käme ihm zu, wenigstens Braband cum pertinentiis. Da man ihm die Renunciation vorwarff, sagte er: Id non est renunciatum, de quo non est cogitatum; wir haben an das Devolutions-Recht nicht gedacht, daß die Töchter erben, was der Vater in der ersten Ehe acquiriret hat. Darüber kamen die Holländer in Harnisch. Conf. *Insola Bouclier d' Etat.* Anno 1672. resolvirte sich *Louis XIV.* auf Holland selbsten loß zu gehen, hätte auch Amsterdam glücklich weggekriegt, wenn er dem *Conde* gefolget hätte; die Holländer wollten schon nach Ost-Indien fahren; wenn sie nicht zu rechter Zeit durch Spanien und den Kayser wären gerettet worden. Daher ist leicht zu erachten, daß Holland gegen Franckreich kein sonderliches Vertrauen haben könne. Denn es kan Holland gegen Franckreich wohl defensive gehen, aber keine Offensiv-Alliancen machen. An der See-Potenz sind die Holländer mächtiger, aber sie mischen sich in alle Kriege, und gewinnen doch niemahlen was: Franckreich hat zwar auch verlohren, aber es hätte Holland verschlucken können, wenn die andern nicht wären dagegen gewesen. Es war ein miserabler Zustand in Holland, durch den Nimwegischen Frieden aber sind sie doch wieder heraus gekommen. Wenn Franckreich die Niederlande hätte, so könnte es alles balanciren, auch Engeland selbst: Denn da hätte es die gröste See-Macht. So lange aber Holland ein besonderer Staat, so ist Engeland zur See mächtiger. Jederman wundert sich, daß sie vor etlichen Jahren so geschwinde mit Franckreich in Alliance getreten, wenn aber der König in Franckreich in der Alliance

geblie-

geblieben, und in denen Niederlanden die Kayserlichen Festungen hätte wegnehmen sollen, so würde es doch Holland nicht gerne gesehen haben; und wenn Franckreich gar *Maitre* würde von denen Niederlanden, so würde sich alles changiren. Wenn Franckreich was grosses thun will, so muß es die Niederlande haben. Franckreich acquiescirt nicht leicht; keine veritable amitié ist von ihm zu vermuthen, weil die Holländer ihm an der acquisition derer Spanischen Niederlande behinderlich seyn. Wider Franckreich muß man immer vigiliren, als einen communem potentem hostem. Der gegenwärtige Zustand in Teutschland muß Holland auch erhalten: Sie haben keine Soldaten, und in ihrem Lande können sie nicht werben; von Teutschland aber bekommen sie gute Trouppen. Ja einige haben gemeynet, die Holländer sollten ein Vasallagium eingehen mit Teutschland; das aber hat *Grotius* in *Opusculis posthumis* widerrathen, da ist eine eigene Consultatio hiervon vorhanden. Die Printzen in Teutschland können in einem Augenblick eine Armee von sechzig bis siebenzig tausend Mann schaffen, wie es ihnen denn auch wegen der Succession-Sache in Spanien gieng; stehen aber die Holländer mit uns nicht gut, so bekommen sie keine Trouppen. Preussen giebt nichts her, Münster auch nicht: Wenn die Holländer wider den Kayser sind, so können sie keine Trouppen aus Teutschland bekommen; Dännemarck giebt ihnen wohl was, aber es ist nicht genug. Bey jetzigen Zustand kan man Holland nicht conquetiren: Denn alles würde loßschlagen, sie zu erhalten: Wir in Teutschland hätten nur das Beneficium Ordinis, sonsten würde Franckreich alles zuwachsen. Daß sie leicht zu überwinden wären, das wissen die Holländer wohl, aber sie müssen vigilanter seyn, als Anno 1672. da sie gar nicht wohl versehen gewesen. Die Jalousie gegen Franckreich ist groß von allen Seiten her. Die Universal-Monarchie bestehet nicht darinnen, daß man gantz Europa unter sich kriegt, sondern daß man eine solche Macht hat, daß sich alle vor einem fürchten müssen, und wenn einer nicht Tribut geben, oder sonsten sich accommodiren will, daß er kan castigiret werden. Jeder zittert davor, wenn ein Herr alles zusammen bekommen solte; selbst der Pabst tremblirte und hetzte den Kayser auf mit Franckreich zu brechen.

§. 54. An Holland ist uns eben so viel nicht gelegen; aber wenn es Franckreich zuwachsen solte, so würde uns dieses dadurch zu mächtig. Gegen Teutschland.

Den Beutel muß der Holländer parat und offen halten; denn der Teutsche stellt sich, er habe kein Geld; er lebt auch magnifique und verthuts. Todtschläger haben wir genug; aber auf eigene Kosten dienen sie nicht; also Holland gieb Geld, so hast du Trouppen genug. Die Teutschen Fürsten und die Nordische Herren haben aus diesen Menschen-Handel einen Profit gemacht; aber die beste Leute gehen dadurch weg; das Land wird depeupliret; sie haben weniger Revenüen; das Land wird nicht cultiviret, und muß darnach wieder eingerichtet werden; da müssen die Herren wieder Geld aufnehmen, bekommen aber einen schlechten Uberschuß. Geben die Teutschen den Holländern keine Trouppen mehr, so müssen sie Schweitzer haben, die müssen erst weit heraus marchiren, und durch Franckreich oder Teutschland durchkommen. Wann dann die Teutschen Fürsten sehen, daß sie ein Interesse wegen der Subsidien-Gelder haben, so trainiren sie den Krieg immerfort, daß sie diese Cammer-Gelder behalten; das wissen die Holländer wohl, drum machen sie gerne Frieden ohne uns, wie es bey Nimwegen ꝛc. geschehen. Das beste für sie ist; sie haben die Niederlande zur Vormauer; da muß sich erst der König in Franckreich die Zähne an denen Vestungen stumpff beissen, ehe er weiter kömmt. Es war eine rechte Last vor Spanien, wie sie die Vestungen alle so besetzen musten; darum nahmen die Holländer die Barriere auf sich, daß sie etliche Vestungen gegen Franckreich besetzt halten, die am nächsten bey ihnen liegen; da nun aber der Kayser die Spanische Niederlande hat, sind sie zwar sicherer vor Franckreich, aber die Barriere haben sie ihm doch nicht lassen wollen: Denn sie fürchten sich, der Kayser möchte sie selbst einmahl attaquiren; Franckreich dachte auch, ob der Kayser oder Holland die Barriere hat, das ist uns eins, und liessen es zu. Von da aus können die Frantzosen am besten attaquiret werden. An Courage mangelt es den Teutschen nicht; aber Geld fehlet, und dabey sind wir auch nicht einig; jeder hat ein besonder Interesse in Teutschland; drum hat sich Holland von uns gar nichts zu befürchten, ausser dieses, daß der Herr, der ihnen nahe ist, nicht zu mächtig werde: Darum geben sie acht, daß der Bischoff von Münster ihr Freund bleibe; sie sehen nicht gern, daß es jetzo bey Cölln ist, wann noch Lüttich dazu gekommen wäre, so wäre es noch besser vor den Bischoff gewesen, aber nicht vor die Holländer: Das ist ein mächtiger Herr; die Catholische Bischöffe macht man auch mit Fleiß mächtig, weil in Teutschland eben so viel mächtige Catholiquen nicht sind. Durch Geld hat Holland erhalten, daß er nicht zu mächtig geworden. Von hinten zu kan sie der Bischoff von Münster attaquiren;

der

der König von Preussen ist zwar ein Reformirter Herr, aber die Holländer wünschen doch, daß er nicht zu mächtig werden möge. Unter dem vorigen Könige wollten sie Wesel nicht heraus geben. Die Holländer können sich wohl defendiren, aber ein grosser Herr bravirt und vexirt sie doch. Sie sehen keinen Nachbar gern, wenn er sich aggrandiret, ob er gleich ihrer Religion ist. Hier kan man den *Puffendorff* lesen, *de Reb. Gest. Fridr. Wilhelmi. Brandenburg* halff ihnen, aber sie waren nicht danckbar, und liessen ihn stecken. Vor dem Kayser in specie hat sich Holland nicht zu fürchten: Denn die Niederlande sind zu weit von ihm entfernet. Er ist wohl in Teutschland Kayser, aber er muß erst alles mit den Reichs-Ständen communiciren und überlegen. Der Ostendische Handel ist das vornehmste, was sie chagriniret, wenn aber ein *Don Carlos* solte Kayser werden, und nebst Spanien die übrige Erblande bekommen, so hätten sie was zu fürchten; auch würde sich Spanien regen und Franckreich haben wollen, wenn dieser König ohne Männliche Erben abgehen solte; da hätte sich Holland noch mehr zu fürchten; mit seiner Erb-Princeßin kan der Kayser vieles verändern, wie ehedem *Carolus Audax* auch gethan. Von denen Teutschen werden die Holländer nimmer acquiret; freye Leute werden sie wol bleiben: Denn darinn hat das Reich und der Kayser consentiret. Itzo hat Spanien eine andere Beschaffenheit, als es vor dem Münsterschen Frieden gehabt: Denn da hatte es die übrigen Niederlande noch, und Holland hatte doch nichts zu befürchten; sie waren schachmatt. Die Lande in Italien, die die Spanier nun auch nicht mehr besitzen, haben Spanien an seiner Macht mehr geschadet, als genutzt: Denn sie musten viel drauf wenden, und mehr Flotten halten: auf die letzte hatten sie gar keine mehr, und musten von Holland Schiffe kauffen, und miethen; deswegen fragten sie wenig nach ihm. Nun hat es sich changiret, und Spanien ist itzo mächtiger, als es gewesen; da es doch Neapolis, Sicilien ꝛc. nicht mehr hat: Mayland dürffen sie auch nicht mehr defendiren, sondern können alle ihre Force in Spanien behalten. Darum dencken sie wieder an Flotten; die Gelder, so ihnen die vorigen Provintzen zu defendiren gekostet, können sie nun dazu anwenden. Des Königs in Spanien Revenüen sind fünffzig Millionen Thaler, aber der Staat ist groß, die Appointements sind auch entsetzlich groß. Er hat so viel Bediente, daß das Geld alle weggehet. Vor itzo kan der König in Spanien Holland keinen Schaden thun; denn er hat keine Flotte; Spanien ist immer considériret worden, wie ein Magen, der leicht verdauet, und die Alimenta hat es aus entfernten Landen herholen müssen; sie sind nun so herunter gekommen,

daß sie ihre Gallionen nicht mehr ausrüsten können, also können sie mit Orlog-Schiffen gar nichts thun; im Commerce kan Holland Spanien trefflich turbiren; drum hat es keine Avantage, wenn es in Krieg miteinander verwickelt ist: Denn sie können ihnen nichts nehmen. Spanien ist auch nicht im Stande sie an einem Orte zu attaquiren; die meiste Subsistenz nehmen die Spanier von dieser Nation. Sie haben nichts, und bekommen alles von Holland; aber die Holländer sehen auch den Krieg nicht gern, denn da haben sie den considerablesten Handel; die Spanier bringen ihnen Geld, welches sie mit sich nehmen können; die Waaren aus America bekommen die Holländer fast geschenckt, und werden da bey nahe nicht gerechnet, gegen die ihrige. Drum ist ihnen der Krieg von beyden Seiten schädlich, und der Friede desto besser, um überall auf Franckreich und dessen Beginnen zu sehen. Das alte ist vergessen; Spanien will die Niederlande nicht mehr haben; mit Capereyen können sie selbige brav scheeren; zu Bilcaia, wenn die Holländer Spanien umfahren, kan man sie attaquiren; aber die Schiffe werden gut convoirt sowohl wegen der See-Räuber, als auch dieser wegen. Wenn aber die Force von Spanien und dem Kayser zusammen kommen solte, so würde alles trembliren. Der Kayser ist Maitre fast von gantz Italien, und darauf sehen die Holländer, daß kein Herr Italien habe, der eine grosse Flotte hat: Denn, wenn sie daselbst Flotten oder Capers hielten, so wäre es auch vor die Engeländer nicht gut. Zu Malta hat man vor Spanien Schiffe gezimmert. In der Partage von Spanien nahm man es dem Könige *William* von Engeland übel, daß er Italien an Franckreich geben wollen; da könte Franckreich Holland und Engeland vexiren, so aber ohne Italien schadet es ihnen nicht. *Jean de Witt* hat es auch zu seiner Zeit schon gesehen; aber wegen des Profits müste man sich mit ihnen nicht brouilliren. Spanien möchte die Engeländer gern aus der Mittelländischen See haben, drum hätte es Gibraltar gern, da kan man wohl aufpassen; die Engeländer aber hätten gern Cadix noch darzu.

Interesse gegen den Türcken.

§. 55. Mit dem Türcken hat Holland ein groß Interesse, den müssen sie flattiren: Denn sie haben von ihm viele Privilegia und einen erleidlichen Tariff; sie verkauffen da vieles, und bringt ihnen dieser Handel viel Geld; darum machen sie dem Türcken keine übele Mine. Sie halten ihre Gesandten da, sind Mediateurs, wenn ein Krieg zwischen denen Türcken und Christen ist; sie interponiren sich, und suchen den Frieden zwischen dem Türcken und

uns zu erhalten. In denen grossen Handels-Städten und Häfen haben sie Consules, die vigiliren wegen des Commerce.

§. 56. Auf Dännemarck ist Holland jaloux gewesen, so lange sie Schonen gehabt, und waren froh, wie die *Christina* Schonen wegbekam, darum encouragirten sie auch die Schweden, keine Passage Gelder mehr zu geben; und sie wollten diese Freyheit auch haben im Frieden zu Bremsebroe. Jetzt geben sie wenig. Sie haben gar disputiret: Ob Dännemarck Passage-Gelder nehmen könne? denn er hätte keine Mühe und Unkosten dabey. Das ist aber ein pedantischer Disput gewesen. In der Defension von Dännemarck wider den *Molesworth* haben sie sich trefflich defendiret. Also hat Holland niemahlen ein gut Hertz gehabt gegen Dännemarck, und würden sie gern sehen, wenn sie was verliehren solten; doch wollten sie auch nicht haben, daß es gantz zu Grunde ginge, drum wehrten sie sich vor sie, daß die Belagerung vor Coppenhagen aufgehoben werden muste. Denn da wäre *Carl Gustav* Herr geworden vom gantzen Sunde, der wolte denselben versencken, und durch Schweden Durchschnitte machen, daß das gantze Commerce da hätte durchgehen müssen, wie solches *Terlon dans ses Memoires* aufgezeichnet, und sagt, daß er es aus des Königs Munde gehöret: Denn er war da Envoyé von Franckreich. Da siehet man das Interesse der Holländer gegen Dännemarck. Wenn Dännemarck Hollstein-Schleßwig übern Hauffen werffen will, so lassen sie es nicht zu. In Ansehung Norwegen aber können die Holländer Dännemarck nicht missen, um der Waaren willen, die sie herein und heraus führen. Steigen lassen die Holländer Dännemarck auch nicht. Mit Schweden haben die Holländer eine starcke Alliance unter *Gustavo Adolpho*, gehabt, da er auf dem Teutschen Boden war, den haben sie als ihren Liberatorem angesehen, und daß er auch die Protestanten nicht hat lassen übern Hauffen werffen. Sie hätten auch gern gesehen, daß Schweden in dem Stande geblieben wäre, wie es gewesen, und daß es Liefland, Bremen, Verden, nebst den Städten in Pommern behalten hätte: Denn Engeland gönnen sie davon nichts; aber sie waren nicht im Stande denen Schweden zu helffen; sonst thun sie alles propter utilitatem, und ist ihnen diese Veränderung nicht angenehm. Gegen Dännemarck und Schweden.

§. 57. Die Schwedische Nation wird auch nicht mehr zunehmen zur See: Denn sie sind denen Schweitzern und übrigen Teutschen gleich, die land- Gegen Rußnicht

nicht gern auf die See wollen. Gelegenheit genug haben sie dazu; sie haben gute Häfen und gute Materialien; Wenn aber die Russen fahren, so haben sie funffzig Orlog-Schiffe ohne die Fregatten; Die negotiren besser als die Schweden zur See, und bringen nun ihre Waaren überall hin. Der *Czaar* hat schon einen Handel nach Ost-Indien im Sinn gehabt, und nach America zu fahren. Vor den Russen fürchten sich die Holländer am meisten wegen des Commerce: wenn in Rußland Tumulte entstünden, so würden sie es gerne sehen; Den *Czaar* sahen sie auch gerne sterben, denn er war remüant, und hätte ein stupendum opus vorgenommen. Die Holländer haben geholffen, daß sie so viel Schiffe und Stücke bekommen; nun aber sehen sie den Schaden davon, und wünscheten, daß Petersburg im Monden wäre.

Von dem Gesandten-Ceremoniel in Holland.

§. 58. Holland tractiret fast mit allen Potenzen, dazu werden Gesandte gebraucht: drum muß man wissen, was dabey vor ein Ceremoniel vorkömmt. Seit funffzig Jahren hat es sich in Holland sehr changiret; das Ceremoniel verändert sich: denn es sind arbitraria. Die Dänen haben es auch verändert, das wollte man nicht annehmen, aber wie die Langagen ꝛc. changiren, so auch dies. Gnug daß man höfflich ist, und keinem Tort thut; Die Höfflichkeit ist zu allen Dingen nütze, man gewinnet unter Privat-Leuten einander damit, so auch, wenn man zu uns Gesandte schicket, so tractiret man sie mit Ehrerbietung. Es ist eine gemeine Idée, daß man gerne siehet seine Gesandten ehren: weil man sie selbst characterisiret und ehret, und zeiget dieses, was man da vor eine opinion von oder gegen den Principalen habe. Man muß sich nun accommodiren; denn alles ist eitel. *Cominæus* ist ein kluger Mann gewesen, und wenn er von Ambassadeurs redet, saget er: Multum vanitatis ist dahinter; aber wir können es nicht anders machen, und müssen uns nur accommodiren; Es ist auch gar keine Sünde, daß wir uns denen stultis accommodiren. Hierinnen haben die Holländer viel Vernunfft; Ihr Ceremoniel ist trefflich eingerichtet; man tractiret alle mit ziemlicher Ehrerbietigkeit; sie haben eine gute Ordnung. So lange ich andere Leute nicht brauche, so kan ich sagen: ich will kein Ceremoniel haben, aber wenn es andere auch so machen wollen, so findet sich auf beyden Seiten eine schlechte Politique. Wann Franckreich jemanden gebrauchet hat, so hat es die Gesandten trefflich flattiret: Wie nicht gar lange Portugall erlaubet worden, mit

sechs

sechs Pferden in die Basse cour zu fahren, da es vordem nicht mehr als zwey haben dürffen, weil Franckreich Portugall erhöhet und zur Freyheit gebracht; und daher immer einen grössern Respect von ihm, als andern Puissancen prætendiret. Aber er brauchte dießmahl den König von Portugall bey der Succession-Sache in Spanien. Ein Philosophe gehet ohne Ceremoniel mit den andern um. In Holland also hat man die Maxime, die *Cominæus* recommendiret hat. Sie sind in einer Republique, und zeigen, daß sie einen Concept haben von denen Potentien in Europa, aber alles muß en bon Ordre geschehen, wie bey Privat-Gastereyen. Keinen eigenen Ceremonien-Meister haben sie zwar, auch keinen eigenen Agenten, keinen Introducteur des Ambassadeurs, sondern die Deputirte reguliren alles. Einen Ambassadeur cum charactere repræsentativo distinguiren sie von einem Envoyé; sie tractiren mit beyden, und haben sie eadem Jura, und Ratione utilitatis ist es eines, wen ich schicke: diese distinction gehet nur so weit, daß wenn ein Envoyé vom Könige in Franckreich da ist, und ein Ambassadeur von einem Teutschen Printzen oder von Savoyen, so muß der Envoyé weichen. Sie machen sich auch nichts draus. Der Herr von *Beiningen* war auch Ambassadeur, aber die Engeländer hatten nur einen Envoyé, der wiche auch, quia non refert faciem Principis sui. Vordem schickte man viele mit einander, daß sie besser deliberiren konten; das aber ist abgekommen, doch kan ich noch ein, zwey, drey schicken, und alle characterisiren. Ein Ambassadeur arriviret mehrentheils incognito im Haage; er lebt auch nicht pompeux; An den Præsidenten, der die Woche hat, muß er die Credentiales übergeben, der bleibt immer auf seinem Stuhl sitzen, und weicht keinem Ambassadeur bey der Audienz, ohne bey *Carolo II.* dem Könige in Engeland, da er Abschied nahm, stund der Præsident auf, das war was rares. Alles gehet ordentlich zu; Wenn er seine Credentiales übergeben hat, so tritt er in die Conference. Der Pasport und das Plein pouvoir ist wieder was anders. Es werden etliche determiniret, die reden mit ihm; ist es wichtig, so eröffnet er seine Affairen gleich; darnach reguliret man alles bey seinem ordentlichen Einzuge. Darauf siehet man sehr. Das reguliren die Deputirten vom Staat; Hierauf retiriret sich der Abgesandte vom Haag nach Delft. An diesem Tage muß der Maitre d'Hôtel ihn mit einer Jacht bringen bis an die Horn-Brücke, daselbst auf der Brücke wartet die Carosse d'Etat, die ist eben so kostbar nicht; Da sind zwey Deputirte, die ihn annehmen; er steiget zu erst hinein, und sitzt allein, die zwey De-

putirte sitzen vor ihm rückwerts. Wer will, der kan entgegen gehen; Vordem that es der Printz von Oranien selbst, und empfieng sie; ja die Abgesandten, die schon da seyn, gehen manchmahl mit entgegen. *Friedrich Henrich* hat es noch gethan, wie er aber etwas kränclich wurde, ließ ers nach. *Wilhelm II.* der einen hohen Geist hatte, that es nicht mehr; Er wurde son Altesse genennet, da schickte es sich nicht; aber arbitrarium macht nichts aus; doch hat Franckreich intendiret, daß der Printz selbst nicht über seine Gesandten den Rang prätendire. Dem *Comte d' Estrade* wurde befohlen in einem Briefe, den Rang über den Printzen immer zu mainteniren bey allen Gelegenheiten. Der Gesandte wird ja nicht Ew. Majestät, sondern Ew. Excellence genennet; Der Præsident von denen General-Staaten nennet einen Gesandten nicht einmahl bey öffentlicher Audience Ew. Excellence, auch den Kayserlichen nicht; und wenn auch ein Printz von Oranien wieder Stadhalter werden sollte, so würde er doch keinem entgegen gehen bis an die Horn-Brücke, sondern die zwey Deputirten. Im Haag sind viel vornehme Leute, die ihm ihre Carossen entgegen schicken; er selbst hat auch einen trefflichen Staat: Der *Comte d'Estrades* hat den grösten Staat gemacht bis hieher unter allen Gesandten. Kommt ein Ambassadeur in den Haag, so muß er logiret werden; Vordem thaten es die General-Staaten, die besorgten alles, und liessen die Gesandten nichts bezahlen, aber seit An. 1658. ist es abgekommen. Denn den König in Franckreich verdroß es, daß die Holländer nicht mehr den Krieg continuirten, da befahl er seinem Gesandten, daß er ohne Abschied weggehen sollte; der that das, und schickte die Schlüssel zurück an den Thorwärter; darauf sagten die Holländer: Wir wollen keinem Gesandten mehr beständig Logis geben, sondern nur so lange, bis er Audience gehabt hat. Das geschiehet mehrentheils am dritten Tage, nach diesem mögen sie sich mit einem Palais versehen, wo sie wollen. Wenn der Ambassadeur in Haag angekommen, so führen ihn die zwey Deputirten in das àparte Zimmer, und geben ihm die Oberhand, wie in der Staats-Kutsche. Hierauf wird acht Deputirten auf dem Rathhause notificiret, daß sie kommen und ihr Compliment machen; nach diesem gehen die achte fort, und die zwey bleiben bey ihm zum Zeit-Vertreib. Am dritten Tage ist die Audience, da wird er abgeholet durch zwey Deputirte mit der Staats-Kutsche, da muß der Gesandte entgegen kommen bis an die Kutsche, und führet sie in sein Zimmer, da spricht er auch noch was mit ihnen, und setzt sich drauf zuerst in die Kutsche, und die Deputirte setzen sich wieder wie vorhero rückwerts; seine

Kutsche

Kutsche fähret nach, der Marche gehet gegen dem Thor gegen Orient. An der Pforte stehet eine Guarde, und da wird ein Wirbel geschlagen, das wird alles vorhero ausgemacht; von der Pforte kömmt er in den grossen Hof; das Gewehr wird præsentiret, und der Officier salviret. Hierauf wird er von andern Deputirten in den Saal geführet, und von daraus in einen andern, da die General-Staaten sitzen, da kommt er zur Audience zwischen zwey Deputirten. In dem Audience-Zimmer stehet schon ein sammeter Sessel mit Lehnen parat, da setzt er sich hin, gleich gegen über dem Præsidenten, der sodann das Directorium führet. Der Præsident bleibet allezeit an seinem Orte, und weichet niemanden; Wenn der Ambassadeur anfängt zu reden, so setzt er den Huth auf, der Præsident und die herum sitzende General-Staaten auch. Das kommt daher, weil jede Province souverain ist, und Jura Regalia exerciret. Die zwey Deputirten bedecken sich nicht, sondern bleiben neben dem Stuhl des Ambassadeurs unbedeckt stehen; Franckreich wollte ihnen dieses lange nicht concediren; *Hemskercken* hat es zuerst verlanget. Der Præsident heist den Ambassadeur nicht Excellence; sondern Herr Ambassadeur, und mainteniret darinnen seinen Respect. Ordinaires und Extraordinaires Ambassadeurs sind nicht unterschieden, ohne daß etwa einer eine grössere Figur macht, wie der *Comte d' Estrades*; am Range sind sie nicht unterschieden. Der Peuple sucht einen Unterschied, aber ein Ambassadeur Ordinaire weicht keinem Ambassadeur Extraordinaire. Ein Envoyé ist auch ein Ministe publique, und hat alle Jura ratione securitatis, libertatis, exercitii Religionis, ratione der Posten ꝛc. aber den Titul Excellence hat er nicht, auch die honores hat er nicht; er ist zwar ein Ministre seines Herrn, aber er hat nicht faciem Principis. Man kan mit ihm tractiren, kan ihm trauen, so heissen seine Credentiales. Durch einen solchen kan man auch mehr ausrichten, denn der disputiret nicht viel übers Ceremoniel, ꝛc. zur Audience wird er geführet, aber nicht mit so grosser Pracht. Also wissen die Holländer den Unterschied wohl, drum geben sie einem Envoye Extraordinaire mehr Ehre. Es wollen auch alle Extraordinair heissen, ob sie gleich ordinair da seyn. *Basnage* in seiner Histoire hat gewiesen, daß es vordem nicht gewesen, sondern der Staat hätte sich nach dem genio seculi accommodiret: Nach dem neuen Ceremoniel wird der Envoyé Extraordinaire höher gehalten; Erstlich muß er seine Credentiales übergeben beym Præsidenten, nach diesem schicken die General-Staaten einen Agenten zu ihm, durch den erfahren sie, was er verlangt, und steht ihm frey, ob er in Conference

rence treten will: Denn da ist ein besonderer Conferenz-Saal, da setzt er sich hin, wo er will, welches beym Ambassadeur nicht ist; sondern wenn dieser Conferenz verlanget, so schicken sie ihm acht Deputirte ins Hauß, die mit ihm conferiren. Die Deputirte muß er auch wohl distinguiren, ihnen Sessel vorsetzen, und sie bedecken sich. Die Holländer hatten sonst Deputatos Ordinarios; einsten aber schickten sie dem Englischen Gesandten Extraordinarios, der setzte ihnen keine Stühle mit Lehnen vor, da fragten sie: Warum es verändert worden? Der Gesandte sagte: Weil sie Deputati Extraordinarii wären, so wisse er sie nicht zu tractiren; doch bekamen sie endlich das Tractament der Ordinariorum. Wenn ein Envoyé soll eingeführet werden, schicket man ihm auch zwey Deputirte und eine Staats-Kutsche, die zweyte und nicht die erste. Das Gewehr wird auch vor ihm præsentiret, aber nicht salvirt, noch die Trummel gerührt. Man setzet ihm einen Sessel, aber ohne Himmel; er bedecket sich auch nicht, weil er nicht faciem Principis repræsentiret, und alles arbitrair ist. Ein Resident wird in Holland so hoch nicht tractiret, ob es schon philosophice seyn sollte; er hat sein Creditiv, seine Jura; aber er wird aufgeführt durch den Agenten; er kan auch Conference begehren, muß aber unter denen Deputirten sitzen.

Register
Der angeführten Autorum.

A.

d' *Blancourt* Memoires 418. 455
Actes & Negotiations de la paix de Nimwegue 773
Acta Eruditor. Lipſ. 489
Acta Murenſia 31
Attingii, Menz. Deſcriptio Inferioris Germaniæ 715. 718
Amelot de la Houſſaye Morale ſur Tacite 99. 729
d' *Amboiſe*, Card. Memoires 195
l' *Amerique* Angloiſe 621
Andoul Traité de l' Origine de la Regale & des cauſes de ſon etabliſſement 294
Antonii, Nic. Bibliotheca Neapolitana 167
Apulus, Guilielm. 159
d' *Argenſola* Beſchreibung der Molucciſchen Inſuln, und derer zwiſchen den Spaniern, Portugieſen und Holländern geführten Kriege 379
Arlington, Comte d', Lettres 16. 218. 590
Aſhmole, Elias, Hiſtory of the Ordre of the Garter 489
Atlas Hiſtorique 11
Aubery, Louis, des juſtes pretenſions du Roy de France 330
- de la precedence du Roy de France ib.
- Memoires pour ſeruir à l' hiſtoire de Hollande 751, 760
Auguſtini, Anton. Commentar. ad Decret. 129
d' *Auity*, le Monde 11
Aunoy, Madame d', Relation du Gouuernement d' Eſpagne 99. 102. ſeq. 120. 129

B.

(A. *Baillet*) Iugemens des Sçauans ſur les principaux ouvrages des auteurs 237 479
Balbini, Bohusl. Miſcellanea Hiſtorica Regni Bohemiæ 35. 63
Baluze, Etienne, Hiſtoire Genealogique de la maiſon d' Auvergne 302
Barbeyrac, Iean, Defenſe du droit de la Compagnie Hollandoiſe des Indes Orientales contre les Pretenſions des habitans des Pais-bas Autrichiens 760
de *Barcellona*, Pauli, de Fluminibus Hiſpaniæ 99
Barclaii, Io. Icon Animorum 101. 511
Barlæi, Caſp. Hiſtoria Rerum in Braſilia ſub Mauritio Naſſouio geſtarum 379. 406. 843
Barnage, Iaques, Annales des Provinces-unies depuis la paix de Munſter jusqu' à celle de Nimegue. Auec la Deſcription de leur Gouvernement 765. 786. 851. 883
Baſſompierre, Marechal de, Memoires, contenant l' Hiſtoire de ſa Vie 16. 18
- Ambaſſade en Espagne l' an 1621. 18. 92
- Ambaſſade en Suiſſe l' an 1625. 18. 92. 93
Baudii, Dominici, Libri tres de Induciis Belli Belgici 749
Bayle, Pierre, Dictionaire Hiſtorique Cri-

Critique 26. 107. 138. 192. 278. 296. 341. 354. 355. 357. 381. 410. 412. 413. 417. 432. 740
Bayle, Reponſes faites aux queſtions d'un Prouincial 324
- Lettres Critiques contre le Pere Maimbourg 280
- Pensées diuerſes ſur la Comete 421. 539
Bechers, Jo. Joachim, Politiſcher Diſcours von den eigentlichen Urſachen des Auf- und Abnehmens der Städte, Länder und Republiquen 125
Becmanni, Io. Chriſtoph. Hiſtoria Orbis Terrarum Geographica 13. 849
- diſſertatio de Lege Regia 532
Bellievre & *Silleri* Memoires 749
Bennoiſt, Elie, Hiſtoire de l'Edict de Nantes 208. 280
Bentiuoglio, Card. 11
Benthem, Henr. Ludw. Engliſcher Kirchen- und Schulen-Staat 683
Bernhard la Republique de Lettres 216. 809
Bernier, Deſcription de l'Etat du Grand Mogul 823. 824. 832
Beſchreibung von Arabia Felice 870
Beſchreibung der Republic von Algier 775. 867
Beyeri Diſſ. de Regaliis 294
Boccalini, Traiano, Pietra di Paragone Politico: Probier-Stein der politiſchen Klugheit 137
Boceri Relationes 11
Bœcleri, Io. Henr. Diſſert. de Peregrinatione Germanici 4
- Diſſertationes & opuſcula ibid.
Bohun le Caractere de la Reine Elizabeth & de ſes principaux Miniſtres d'Etat, auec la maniere de ſon Gouvernement, taut dans l'Egliſe que dans l'Etat. Traduit de l'Anglois 540
Bongarſii, Iac. Epiſtolæ ad Ioach. Camerarium, Hiſtoricis ac Politicis documentis inſtructæ 354
les *Bornes* de France reduites à la Paix de Pyrenée 216
Boſii, Io. Andr. Introductio in Notit. Rerump. 4
Bosman, Guil. Voyage de Guinée 261. 353. 433. 639. 844
Boxhornii, Marci Zuerii, Antiquitates Veteris Britanniæ 471
- de Orig. Linguæ Britan. & Celtic. 476
- Diſquiſitiones Politicæ 703
Brandis, Frantz Adam Grafen von, Immergrünendes Ehren-Cräntzlein des Tyroliſchen Adlers 38
Brantii, Caſp. Vita Iacobi Arminii 752
Brandt, Gerh. la Vie de Michel de Ruyter 781
- la Vie de Corneille Tromp 765
Braun, Io. de Veſtitu Sacerdot. Hebr. 870
- la Veritable Religion des Hollandois 789
(*Brenneiſen*, Enno Rudolph,) Oſt-Frieſiſche Hiſtorie und Landes-Verfaſſung 792
de la *Bruyere* les Caracteres de Theophraſte, traduits du Grec. Auec les Caracteres ou les Mœurs de ce Siecle 310
Buchanani, Georg. Rerum Scoticar. Hiſtoria. Accedit de Iure regni apud Scotos Dialogus ejusd. 532. 542. 691
Buddei, Io. Franc. Diſſert. de Iure Domus Auſtriacæ in Monarch. Hiſpan. 51
Burgundi, Nicol. Hiſtoria Belgica 345. 729. 848
Burridge, Ezech. Hiſtoria nuperæ mutationis

tionis in Anglia, in qua res à Iacobo Rege contra leges Angliæ & ab ordinibus Angliæ contra Regem patratæ recenſentur 595
Burnet, Gilb. Voyage de Suiſſe, d' Italie, & de quelques endroits d' Allemagne & de France 95. 350. 599
- Hiſtoire de la Reformation d' Angleterre 503. 513. 514. 599
Busbequii, Auger. Gislen. Epiſtolæ Turcicæ 19. 65
Bynckerhœck, Corn. van, Obſeruationes Iuris 790

C.

Cabrera, Ludouici de, Vita Philippi II. 735
Iul. *Cæſar* de Bello Gallico 146. 152. 186. 187. 235. 283
de *Callieres* la Maniere de viure 388
Cambdeni, Guil. Annales Rerum Anglicarum & Hibernicarum regnante Elizabetha 471
- Anglica, Hibernica, Normannica, Cambrica, a veteribus ſcripta 497
Camerarii, Ioach. Diſſ. de Veſperis Siculis 161
Campanella, Thom. de Monarchia Hiſpan. 108. 121. 129
Campani, Io. Anton. Epiſtolæ 718
Caraffæ, Carol. Germania Sacra reſtaurata, & ad a. 1641. continuata 74
Caſas, Bartol. de las-Relation des Voyages & des decouvertes, que les Eſpagnols ont fait dans les Indes Occidentales 103. 140
Caſſius, Dio 365
de *Caſtelnau*, Michel, Memoires des choſes les plus remarquables, qu'il a vuës & negociées, ſous les Roy François II, & Charles IX. auec la Genealogie de la Maiſon de Caſtelnau, par Mſ. le Laboureur 198
Catalogus Biblioth. Thuan. 397
Catalogus Biblioth. Wittian. 770
le *Catholicon* d' Eſpagne 199. 281. 744
Cellarii, Chriſtoph. Hiſtoria Noua 131. 369
de *Chappuzeau* Memoires de la Paix de Munſter 175
Chardin Voyages en Perſe & autres lieux de l' Orient 823
de *Chaumont*, Ritters, Beſchreibung der im Nahmen des Königs von Franckreich an den König zu Siam verrichteten Geſandſchafft. It. Reiſe-Beſchreibung der Abgeſandten von Siam in Franckreich 265
Cherbury, Eduard Herbert of, Life and Reign of King Henry VIII. 528
du *Cheſne* Scriptores Rer. Normannic. 159
- Hiſtoire des Ducs de Bourgogne de la Maiſon de France 717
de *Cheuerny* Memoires d' Etat ſous le Regn de Henry III. & Henry IV. 204. 245
- Inſtruction pour ſon fils ibid.
Chiffletii, Io. Iac. Alſatia Vindicata 718
- Tennevrius expenſus 399
Chronicon Magdeburgicum MSct. 237
Chronicon Murenſe 31
Cicero M. T. 168. 472
Clarendon, Eduard Comte de, Hiſtoire des Guerres Ciuiles d' Angletere 544. 551. 552. 681
le *Clerc* Bibliotheque Choiſie Ancienne & Nouvelle 135. 298. 333. 489. 755. 759. 779
Codex Theodoſianus 474
Colbert, Iean Bapt. Teſtament Politique 239. 313

Coleri, Io. Leben Bened. Spinozæ 789
Colomesii, Pauli, Francia Orientalis 238
Colomiés Icon Presbyterianorum 680
Columbi, Christoph. Reise-Beschreibung 131
Comines, Phil. de, Memoires contenant l' Histoire des Rois Louis XI. & Charles IX. 193. 202. 720
le *Comte*, P. Louis, Nouveaux Memoires sur l' Etat present de la Chine 828
la *Conduite* de la France depuis la Paix de Nimegue jusqu' à present 774
Conestaggii, Hier. de Regni Portugalliæ coniunctione cum regno Castellæ 398
Conringii, Herm. Thesaurus Rerump. 5. 9. 83
- de Finibus Imperii 328
Considerations sur la Quadruple Alliance 126
Cypriani, Ern. Salom. Diss. de Thoma Campanella 123
Czerwenka Annales & Acta Pietatis Habspurgo-Austriacæ 69. 74

D.

Dairval, Baudelot de, Traité de l'utilité des Voyages 254
Dampier, Guil. Nouveau Voyage autour du Monde 135. 376. 826. 834
Daniel, Pere Gabr. Histoire de France 335. 494
Dappers Reise-Beschreibung 826
Delices de Portugal 14
- de Suisse ib.
Dellon Relation d' un Voyage des Indes Orientales 438
Denys, Iean Bapt. Memoires anecdotes de la Cour & du Clergé de France, auec l' histoire du different du Cardinal de Noailles 291. 301
Dialogues des Morts 216. 573
St. *Didier* Histoire des Negociations de la Paix de Nimegue 773. 778
Dodwelli, Henr. Prælectiones Camden. 47
Donelli, Hug. Tr. de Reb. Cred. 737
les *Droits* des Communes 672

E.

Eccardi, Io. Georg. Origines Haspurgo-Austriacæ 31. 32
Elzeuirianæ Respublicæ 5. 10
Emmii, Vbbonis, Græcorum Respublicæ 2
- Rerum Frisicarum Historia 792
l' *Espion* des Cours de l' Europe 14. 154. 164. 317
C. d' *Estrades* Ambassades & Negociations en Italie, en Angleterre, & en Hollande depuis 1637. jusqu' en l' an. 1662. 767 773
- - Lettres, Memoires & Negociations pendant les annés 1663-1668. p. 253. 848
Eusebius 6

F.

Fabricii, Io. Albert. Biblioth. Latina 361
de la *Fare* Memoires & Reflexions sur les principaux euenemens du regne de Louis XIV. 232. 234. 357. 361
de *Faria* y Sousa Epitome de las Historias Portuguesas diuidido en qnatro partes 369
- Europa Portuguesa, Africa Portuguesa ibid.
les *Fautes* aux deux cotez 675
Flechier, Esprit, Histoire de Theodose le Grand 6
- Histoire du Card. Ximenes 98
Florus 365
de la *Force*, Piganiol, Etat de France 239. 315

von

von Franckenberg, Fridr. Leutholf (von Zech) Europäischer Herold 12
Francisci, Erasm. Mexicanischer Lust-Garten 138
Freheri, Marq. Rerum Britann. Scriptores vetustiores 497
du *Fresen*, Caroli, Glossarium ad Scriptores mediæ & infimæ Latinitatis 303. 322. 326
Frezier, Voyage aux Cotes du Chili, du Perou & du Brezil &c. 136. 827
Frickii, Commentar. in Constitut. Vnigenitus 301
Fugger, Spiegel der Ehren des Ertzhauses Oesterreich 39. 323
Funcii, Christian. Orbis Politicus 13

G.

Gage, Thom. Voyages dans la Nouvelle Espagne; auec la descriptiõ de la ville de Mexique. Ensemble une descriptiõ des Prouinces, que possedent les Espagnols en toute l' Amerique 134
Gale, Thom. Historiæ Britann. & Angl. Scriptores 498
Garsia, Carlo, de l' Antipatia dei Francesi e Spagnoli 106
de *Gennes* Relation du Voyage aux Detroit de Magellan 844
Gilda de Excidio Britannico 475
Godofroy, Theodor. de l' Origine des Roys de Portugal 367. 368
Gomecii, Alu. Vita Franc. Ximenii 98
Gothofredi, Iac. Comment. in Cod. Theodos. 318
Gottfrieds, Io. Ludw. Archontologia Cosmica, oder Beschreibung aller Käyserthümer, Königreiche und Republiquen der Welt 11
de *Graaf*, Nic. Voyages aux Indes Orientales, & en d' autres lieux de l' Asie 633
Grotii, Hug. de Iure Belli & Pacis 99. 329
- Epistolæ ad Gallos 19
- Annales & Histor. de Reb. Belgic. 333. 537. 716. 740. 745
- Introduct. in Iurisprud. Batav. 790
- Apologeticus eorum, qui Hollandiæ Westfrisiæque ex legibus præfuerant, ante mutationem, quæ euenit 1618. 737. 753. 784
- Opuscula Posthuma 875
Gryphii, Christian. Entwurff der geist- und weltlichen Ritter-Orden 450
Guillimanni, Franc. Habspurgica 31
Gürtleri, Nic. Historia Templariorum 450
Gumble, Thom. la Vie du General Monck, Duc d' Albemarle, le Restauraretur de S. M. B. Charles Second. 584
Gundlingii, Nic. Hier. Otia 23. 99
- Tract. de Henrico Auc. 283
Gundlingiana 29. 30. 161. 368. 813. 837

H.

Halesii, Io. Historia Concilii Dordracceni 752
Henelii, Nic. Silesiographia 77
Hertii, Io. Nic. Prudentia Ciuilis 10. 21
- Dissert. de Notit. singular. Rerump. 9
- Dissert. de Consultationib. in Veteri Francor. Regno 33
Hickesii, Georgii, Linguar. vet. septentrionalium Thesaurus 481
Histoire du Temps 154. 207. 219. 273. 591. 596
- de la Reine Zarah 675
- Secrete de la Cour d' Espagne 105
- de la Cour de Portugal 416
- Anecdote de Suede 219

Hiſtoire Anecdote de Charles Second Roy d' Angleterre 873
- de la Ligue de Cambray 284
- des Cardinaux 290
- des Fauoris 206
de la *Hontan* Reiſe nach Canada 262,622
Honorii, Phil. Relationes 11
von Hornigke Oeſterreich über alles wenn es nur will 62. 64. 67. 68. 81
Hornii, Georg. Orbis Politicus 13
- Orbis Imperans ibid.
Huberi, Vlric. diſſ. de Ciuit. ex Poſtliminio 794
Huet du Commerce des Hollandois 133. 140. 173. 251. 782
- du Commerce & des Nauigations des Anciens 168. 377
- diſſert. de Regno Ophyr. 442
Hübners, Jo. Genealogiſche Tabellen 20

I.

Iacobi I. R. Angl. Δῶρον Βασιλικὸν ſ. Donum Regium 547
de *Ieannin* Negociations 16. 749
Imhoff Geneal. Tabellen 20
- Chronolog. Tabellen ib.
- Stemma Regum Luſit. 392. 459
- Hiſtor. & Geneal. Procerum Britanniæ 692
- Recherches Hiſtoriques & Chronologiques des Grands d' Eſpagne 119
l' *Intereſt* d' Angleterre mal entendu 707
l' *Inquiſition* de Goa 114. 420
Inſtruction de Charles V. pour ſon fils Philippe Second 7
Inſtruction Generale pour les Manufactures, Teintures de laine & de ſoye 248. 249
Iournal litteraire 135
Iournal des Sçauans 275. 330. 672. 688. 708. 812. 830. 833

L.

Laboureur, Iean le-Hiſtoire de Charles VI. 494
Lambecii, Petr. Commentar. de Biblioth. Vindobon. 29
Langueti, Hub. Epiſtolæ 19. 198. 528
Lanſii Conſultationes 462
à *Lapide*, Hippol. de Ratione ſtatus 86
Larrey Hiſtoire d' Angleterre, d' Ecoſſe, & d' Irlande 395. 493. 484. 497. 511. 537. 581. 661. 668. 736
- la derniere Heritiere de Guienne 484
- Hiſtoire de Louis XIV. 226
Lehmarni, Chriſtoph. Chronicon Spirenſe 132
Leibnizii, Gottfr. Wilh. Scriptores Rer. Brunſuic. 159. 278. 474
- Codex Iuris Gentium Diplomat. 8. 15. 36. 368. 374
- Nouiſſima Sinica 828
Leti, Greg. della Monarchia vniuerſale 22. 281
Liſola, Baron de- Bouclier d' Etat & de Iuſtice 25. 53. 253. 768. 874
à *Limborch*, Phil. Hiſtoria Inquiſitionis 115. 279. 423
à *Lobkowiz*, Philippus Prudens 397
Lohmeyeri Genealogiſche Tabeben 20
de la *Loubere* Deſcription du Royaume de Siam 826. 834
Louvois Teſtament Politique 233
Lucas, Paul, Voyage dans la Grece, l' Aſie mineure, la Macedoine, & l' Afrique 870
de *Ludwig*, Io. Petr. Scriptores Rer. Germ. 31
Ludolphi, Georg. Melch. de Iure Fœminarum Illuſtrium 88. 225

Luillier Voyage aux Grandes Indes, auec une Instruction pour le Commerce des Indes Orientales 808
Lunig, Io. Christian. Reichs-Archiv 89
- Staats-Briefe 19
- Theatrum Ceremoniale ib.
de *Lyonne* Memoires 216

M.

Maimbourg, P. Louis, Histoire de la Ligue 281
- Histoire du Caluinisme 280
- Histoire du Lutheranisme 296
- de la Decadence de l'Empire ib.
de la *Marche*, Oliuier, Memoires 719
Mackenzie de Claris Scotis 473. 691
- de Antiquitate Regum Scotiæ 692
de la *Mare* Traité de la Police 273
Marianæ, Io. Politica 739
Marpergers, Paul Jac. Schlesischer Kauffmann 77
Mariene, Edm. Thesaurus nouus Anecdot. 490
Martyris, Petri Epistolæ 98. 374. 379
- Vita Xauerii 382
- Res Indicæ 379
Masii, Hect. Gottfr. Interesse Religion 532
Matthæi, Ant. de Nobilitate 715
- Notæ ad Chron. Egmond. ib.
- de Rebus Vltraiectinis ib.
- Parœmiæ Belgicæ 790
Matthæi, Petr. la Vie de Henry IV. 241
Mazarin, Card. Lettres 18. 121. 214
Mela, Pompon. de Situ Orbis 700
de *Meluil*, Iaques, Memoires 529. 531. sq.
Memoires de Bellievre & de Silleri 17
Memoires & Obseruations faites d'un Voyageur 611. 618
Memoires de la Reine Marguerite 739
Menage de l'origine de la langue Françoise 188
Merula, Paul. 186. 365
Mercure Historique 315
Meursii, Io. Ferdinandus Albanns, siue de rebus eius in Belgio per sexennium gestis 731
Molina, Ludouicus de- de Iure Maioratus & Primogenituræ 391
Molleri Introductio in Historiam Chersonesi Cimbricæ 475
Monarchia Siliciæ 170
du *Mont*, Iean, Corps Diplomatique du Droit des Gens 15
Monzambano de Statu Imperii Germ. 33. 86. 88
Morery Dictionaire Historique 138

N.

Naudé, Gabr. Additions à l'histoire de Louis XI. 362
Negociations de la Cour de France touchant la Paix de Munster 18. 332. 759
Corn. *Nepos* 871
Neuhoffs, Joh. Gesandschafft von der Niederländischen Ost-Indischen Compagnie an den grossen Tartarischen Cham und Sinesischen Käyser 418. 444. 445
de la *Neuville* Historie de Hollande depuis la Treue de 1609. jusqu'à nôtre temps 748. 751
Nonius Lusitanus 387
Nouvelles de la Republique de lettres 133. 430

O.

Obrechtii, Vlr. Notæ ad Momzamban. de Statu Imp. Germ. 88
Oexmelin, Alex. Olivier, Histoire des Avanturiers Flibustiers, qui se sont signa-

signalez dans les Indes depuis vingt années 134.139
Oldenburgeri Thesaurus Rerumpublicarum 10
Oldmixon, The British Empire in America 624. 625.627
de St. *Olon* Relation de l' Empire de Maroc 152
l' *Origine* de l' Inquisition 115
d' *Orleans*, P. Pierre Ioseph, Histoire de Ms. Constance, Premier Ministre du Roy de Siam & de la Reuolution de Siam 265
- la Vie de Marie de Savoye, Reine de Portugal, & de l' Infante Isabellle sa fille 410. 415
d' *Ossat*, Card. Lettres 788
Osorii, Hier. de Rebus Emanuelis, Lusitaniæ Regis libri XII. 375. 380. 809. 810
- de Institutione Principis 384
- Vita Xanerii 380

P.

le *Partage* du Lion 228
Passarellus, Caietan. de Bello Lusitanico 147. 397. 413. 418
Paschius de Inuentis Nov-Antiquis 131
Perezii, Ant. Relationes 105. 268
Perefix la Vie de Henry le Grand 201. 750
Perizonii, Iac. Rerum per Europam maxime gestarum ab ineunte seculo XVI. vsque ad Caroli V. mortem Commentarii Historici 557
- Notæ in Q. Curtium 474
du *Perron*, Cardinal, les Ambassades & Negociations 16
Personæ, Gobelin. Comodromium 718
Petauii. Dion. Tabulæ Chronol. 20
Petiti, Petr. Miscellanea 365
- diss. de Antropophagis 473
Plautus 365. 802
Plinii Historia Naturalis 377
la *Politique* des Princes & des Republiques d' Italie 163
le *Politique* Desintereſſe 124. 132. 133. 256. 268. 863
Pontani, Io. Isaac. Res Geldriæ 613. 793
Posseuinus 11
Prideaux Hisloire des Iuifs 802
Ptolomei Geographia 367
Puffendorffii, Sam. L. B. de, Res Gestæ Fridrici Wilhelmi Electoris Brandenb. 219. 342. 591. 877
- Einleitung zur Historie 111. 430. 647
Puteani, Erici, Statera Pacis & Belli 749
du *Puy* des Droits du Roy 329

R.

Rabutin, Comte Bussy, Amours de Gaules 357
- Traité des Aduersitez ibid.
- Histoire de Louis XIV. 288. 358
Raynaldus Odor 369
Rechenbergii, Car. Ott. diss. de Meritis Saxonum in Domum Austriacam 90
Recueil des Traités 15
Remarques sur la Succession du Duc d' Anjou 126. 144. 246. 262. 864
Relandi, Hadr. Exercitationes 376
- diss. de Regno Ophyr 442
- diss. de Lingua Malebarica 376
Relation d' Espagne 120
- de Portugal 430
de *Retz*, Cardinal, Lettres 213. 572
de *Richelieu*, Card. Memoires 16
Richards Commerce von Amsterdam 828
Ricaut Histoire de l' Empire Ottoman. 868
Rittershusii Notæ ad Oppianum 146

de

de *Robinſon*, l' Etat preſent de la Suede, auec un abregé de l'Hiſtoire de ce Royaume 638.639
de la *Roccole* le Monde 11
de *Rochefoucault* Memoires, contenant l' Hiſtoire de la Minorité de LouisXIV. 212. 213
de *Rohan* les Intereſts des Princes de l' Europe 8. 89. 343
- l' Art de Guerre 688
de la *Roque* Voyage dans la Paleſtine, auec la deſcription generale de l' Arabie, faite par Iſmael Abulfeda 821
- Voyage de Syrie & du Mont-Liban ib.
- Traité de la Regale 294
de *Roſemond* Hiſtoire des Guerres Ciuiles d' Angleterre 495
Rymeri, Thom. Acta Publica Angl. 16. 191. 489

S.

la *Sardaigne* Paranymphe de Paix 156
Sauilii, Henr. Rerum Anglicar. Scriptores poſt Bedam præcipui 497
- de Re Militari ibid.
Sauary, Iaques, le Parfait Negociant 251. 432. 637. 641. 642. 828
- Dictionaire du Commerce 796.820. 837. 845
Scheringham, Robert, de Orig. Gent. Anglicæ 476
Schlitteri, Io. Inſtitutiones Iuris Pnblici 73
von *Schlichtenhorſt*, Arend, Chronicon Geldriæ 735
Schœnlebeu, Io. Ludov. de Origine Domus Habſpurgo-Auſtriacæ 29
Schrödters Fürſtliche Schatz- und Renth-Cammer 63. 64. 65. 68. 71. 81. 143. 256. 308. 616. 837
Walther Schultzens Denckwürdige Reiſe nach Oſt-Indien 828
Schurzfleiſchii, Conr. Sam. Epiſtolæ 328
- diſſert. de Motibus in Belgio 735
Scioppii, Caſp. Corona Regia 549
Seckendorff, Vit. Ludov. a, Hiſtoria Lutheraniſmi 508
le *Seiour* de Paris 267. 285. 360
Seldeni, Io. Hiſtoriæ Anglic. Scriptores Antiqui 497
Sibbaldi, Rob. Scotia Illuſtrata 693
Sidney du Gouvernement Ciuil 327. 583. 665
le *Siege* de Namour 654
P. Simon Hiſtoire Critique 298
Solini Polyhiſtor 691
de *Sorbiere* Lettres & Diſcours 611
- Voyage en Angleterre ib.
Souſæ Luſitania liberata a Caſtellanorum dominio 410
Speelmanni, Henr. Gloſſarium Archæologicum 661
Staaten, Rengeriſche, 14
Steronis Althäenſis Annales 35
Stieve, Gottfr. Europäiſches Hoff-Ceremoniel 777. 778
Strabonis Geographia 127. 377
Stoup de la Religion de Hollande 789
Stredowsky Sacra Morauiæ Hiſtoria 72
de *Sully*, Duc, Memoires, ou l' Oeconomie Royale 16. 17. 203. 238

T.

Corn. *Taciti* Vita Agricolæ 472
Tavernier Voyages 826
Temple, Guil. Remarques ſur l' Etat des Prouinces unies des Paisbas, faites en l' an 1672. 3. 613. 648. 654. 715. 737. 779. 783. 785. 786
- Memoires de ce qui s' eſt paſsé dans la chre-

Chretienté depuis 1672. jusqu' a l' an 679. 116. 590
Temple, Guil. Lettres 768
Terlon Memoires 765. 879
Teſtament Politque de Charles Duc de Lorraine 93. 184. 348. 861
Teſtament Politique de Louvois 354
de *Theuenot*, Voyages tant en Europe qu'en Aſie, & en Afrique 813. 868. 870
Thoyras, Rapin, Hiſtoire d' Angleterre 675. 741
- Diſſertation ſur les Whigs & les Torrys 681
Thomaſſini, Ludov. Vetus & Noua Eccleſiæ diſciplina circa beneficia & beneficiarios 294
Thuani, Iac. Aug. Hiſtoria ſui Temp. 783
le *Tombeau* des Amours de Louis XIV. 358
Tournefort Relation du Voyage du Leuant 258. 259. 353. 870
Traité de l' Origine de l' Inquiſition 423

V.

Vaillant, de Nummis Colon. 130
Valentini, Mich. Bernh. Schau-Bühne, oder Natur- und Materialien-Cammer, auch Oſt-Indiſche Send-Schreiben und Rapporten 65. 837
le *Vaſſor*, Michel, Hiſtoire du Regne de Louis XIII. 18. 361. 750
Vauban Project des Diſmes Royales 307. 315
le *Vayer*, Francois de la Mothe, Oeuvres melés 107. 110. 114. 420. 421. 462
Vayrac, l' Etat d' Eſpagne 732
Vertot Hiſtoire des Reuolutious de Portugal 372. 402. 424
de *Verulamio*, Franc. Bacon. Hiſtoria Regni Henrici VII. R. Angl. 502
Vignier, Hier. de la Veritable Origine des Maiſons d' Alſcce, de Lorraine, d' Auſtriche &c. 31
Villeroy Memoires d' Etat 16
de *Vineis*, Petri, Epiſtolæ 87
Voſſius de Magnitudine Romæ 871
Voyage de Portugal 20
- d' Eſpagne 149
- autour du monde 135
- du Nord 245. 255
Voyages Hiſtoriques 12

W.

von Wartenberg väterliches Teſtament 17
Wheler, George, Voyage de Dalmatie, de Grece & du Leuant 258
Wharton Anglia Sacra 668
Wicquefort le Parfait Ambaſſadeur 766
Wighiſme & Torryſme 687
de *Witt*, Iean, Politiſche Gründe 445. 537. 787. 788. 805. 810. 848. 871. 878
- Memoires, traduits en François 761

Z.

Zalusky, Ant. Chryſoſt. Epiſtolæ 343. 424
Zwantzig, Zachar. Theatrum Præcedentiæ 118

Register

Register
Der vorkommenden Personen und Sachen.

A.

Ablaß der Sünden giebt der König in Portugal 451
Acta Publica, deren Nutzen 14. was wir vor Collectiones davon haben 15. 16
Ackerbau ist schlecht in Spanien 129
Adel ist sehr groß in den Oesterreichischen Landen 67. 68. sonderlich in Cärnthen 68
" Portugiesischer 401. 407. verlieret die Iurisdiction 372. rebelliret deßgen 373
" in Engeland hält es mit Henrico VIII. wider den Pabst 512. 513
" Oesterreichischer 73
Admiralität der Holländer 788
Adolphus Hertzog in Geldern 43
Aera Hispanica, woher sie komme 366
Affecten 8
Africa, wenn man zuerst erfahren, daß es könne umschiffet werden 370. 371
Engeländer Commerce dahin 639
Agincourt, Schlacht daselbst 493
Agnes, Erbin von Oesterreich 35
Agricola, der Römer, bezwinget die Britannier 472. 473
Alba, Hertzog von, 395. 397. 472. 473. 538. 613. 616. 724. sq. 729
Albemarle, Hertzog von 594
Alberoni, Cardinal 60
Albertus Sapiens Graf von Habspurg 32
Albertus I. wird mit Oesterr. belehnet 37
Albertus II. Sapiens Hertzog von Oesterreich erheyrathet Pfirdt und Sundgau 38
Albertus Ertzhertzog von Oesterreich 745
Albertus Achilles 91
Albertus Animosus 90
Albertus Prodigus Hertzog von Oesterreich 42
Albertus II. Käyser 41
Albion hat sonst Engeland geheissen 471
Albuquerque Hertzog von 377
Aldermans in London 524
Alençon Hertzog von 539. 734
Alexander Hertzog von Parma 733. sq.
Alexandria 635
Aleppo ib.
Algarbien, Königreich 431
Algier 153
d' *Almeida*, Marquis 376. 377
Altieri, Cardinal 539
Alphonsus VI. König in Castilien 368
Alphonsus VII. König in Castilien 369
Alphonsus I. erster König in Portugal 369. bekommt fünf Saracenische Könige gefangen ib.
Alphonsus V. König in Portugal 370
Portrait von ihm ibid.
Alphensus VI. König in Portugal, sein schlechtes Regiment 409. sq. wird von seiner Gemahlin geschieden und des Reichs entsetzt 412. 413
Amaranthus 378
America, was die Spanier daselbst besitzen; von dessen Erfindung, Benennung 131. wer es am ersten erfunden 374. Schlüssel darzu 132. daß die Holländer und Engeländer den besten Profit daraus ziehen 138
Americus Vesputius 379

Aemter, deren Verkauffuug in Franckreich 302
Amirant von Castilien 119
Amsiuarii 187
d' *Ancre*, Marechal, wird massacriret 206
Angeln und Sachsen kommen nach Britannien 474
Anglia, woher es seine Benennung habe 475
d' *Anjou*, Philippe Duc 98
Anna, Iacobi II. Prinzeßin 597. 598. Königin in Engeland, kaufft die Bibliothecam Cotton. zum Englischen Archiv 498. Portrait von ihr 677. sq.
Anna Erbin von Bretagne 43
Anna von Oesterreich 48
Anna Erbin von Ungarn und Böhmen 45
Antillæ Insulæ 138
Antipathie der Spanier und Franzosen 106
Antonius von Burgund 41
Antonius, Prior von Crato in Portugal 392. sq.
Antiquitäten Römische, deren findet man viel in Britannien 472
Antwerpen, Marggrafschafft, wie sie an Burgund kommen 41. 716. vom Hertzog von Alba befestiget 729. revoltiret 732. wird erobert 741
Apanage 86
Araber sind den Portugiesen in Ost-Indien auffsätzig 377
Arabische Sprache wird in Indien starck geredet 376
Arcana Historia, wer dergleichen zu schreiben geschickt 8
Archangel 635. wenn die Engeländer zuerst dahin gekommen 519. 520
Archot, Hertzog von 758. sq.
Argille Graf von 559
Arioustus 187
Arlington, Cantzler in Engeland 588. sq.
Armeen der Spanier 144. sq. der Oesterreicher 80. starcke, können in Spanien nicht subsistiren 148. sq.
Armuth ist in Engeland verachtet 608
Arminianer 554. sq. Händel wegen derselben in Holland 751. sq.
Arnold, Hertzog von Geldern 41
Aromata, woher, und durch wen sie vormals nach Europa gebracht worden 370. 377
Arragonier sind erträglicher als die Castilianer 105
Arondel, Graf von 554
Artois, wie es an Burgund kommen 41
Arthurus Printz von Wallis 503
Arthuri Tisch 490
Arzilla 386
Astrolabium 370. dessen Nothwendigkeit ibid.
Asturien, Printz von 171. woher der Spanische Cron-Printz so benennet werde 96
Asyla, Geistliche. in Portugl 465
Augustus, Octauius, Römischer Käyser 24 376
d' *Austria*, Don Iuan, 411. 413. 534. 732
Auvergne, Grafen von 190

B.

Baaden in Ergau, Friede daselbst 59
Baaden, Marckgrafen von, ihr Ursprung 31
Bärenklau, Baron von 219
Baliolus, Iohannes 491
Baliol, Eduardus ibid.
Banco in Holland 3. in Engeland 647

Banck, Geistliche, auf dem Reichs-Tage 33
Barbados in America 578. 622
Barbarey, warum Franckreich daselbst keine conquêten zu machen suche 352. wie sich Holland gegen selbige verhalte 867
Barbarussa, See-Räuber 180. 181
Barbier, wird Connêtable de France 193
Barcellona, Grafen daselbst gelangen zur Castilianischen Crone 369
Barneveld Olden- 547
Bassompierre, Marechal de 92
Bauern sind vormals in Engeland leibeigen gewesen 501
Bedford, Hertzog von, ist Regent in Franckreich 494
Beheim, Martin 131. seine Entdeckungen ib. 371. 374
Belehnung, souderliche Umstände bey der Oesterreichischen 87
Belgrad erobert 59
Bentivoglio 11
Berckley, Lord 566
Beira, Hertzog von, warum sich Emanuel so nennen müssen 375
Bergwercke in Ungarn 62. in Böhmen 63. in Schlesien ib. in Oesterreich, Tyrol ib. in Steyermarck und Cärnthen 64. in Portugal 430. in Spanien 129
Bernhard, Hertzog von Weymar 754. sein Todt 208
Bernhard Bischoff von Seckau, König Ottocari in Böhmen Gesandter 35
Bertrand von Cueua 371
Bertrandille 371. 372
Beschaffenheit, Natürliche, der Länder 9
de *Bethune* Maximilian, Duc de Sully 203
Bierbrauen, 65
Bier, Englisch 620. Zerbster 128
Bischöfe kommen in Engeland wieder empor 587
Blutbad zu Paris 197
Blutgierigkeit der Engeländer 608. 609
Boccalini, Traian. dessen fata 137
Bocerus 11
Böhmen, wie es an Oesterreich kommen 45. was es dem Käyser eintrage 76. sq.
Böhmen, ihr Naturel 67. ob sie zu Künsten u. Manufacturen geschickt seyn ib.
Bohun 530
du *Bois* Abt 232
St. *Bonifacius*, woher er gebürtig gewesen 477
Boppart, Reichs-Tag daselbst 36
Borel, Burgemeister zu Amsterdam 220
Bothwel, Graf 535
Boucaniers, was sie sind 139
Bouffler, Marechal de 606
Bouillon Hertzog von 208. 209
Boullinbrock Hertzog von 54. 232
Brabant, wieles an das Burgundische Hauß kommeu 41
Braga, Residentz der Suevischen Könige in Portugal 366
Braganza Hertzog von 403. 393. 397
Braganza, Iohannes Hertzog von, reißt Portugall von Spanien loß 403. 404
Brantewein 65
Brasilien Holtz 380
Brasilien wie es von den Portugiesen entdecket worden 379
Braunschweiger Mumme 128

Breda mit List weggenommen 740
Bretagne hat vormals seine eigene Hertzoge 190. kommt an Franckreich 43
Brest darf von Henrico IV. nicht fortificiret werden 540. wenn es fortificiret worden 549
Breuiarum Constantini M. item Theodosii M. 6
Briefschafften vornehmer Staats-Leute, deren Nutzen 16
Briel wird occupiret 538
Brillen, solche tragen die Spanier häuffig 128
Brisach, wie es in Frantzösische Hände kommen 208. daß es der Schlüssel zu Teutschland 209
Bristol, Graf von, Englischer Gesandter in Spanien 546
Brißgau, vorher ein Reichs-Land, wie es an Oesterreich kommen 39
Brittones 660
Britannien, wenn die Benennung aufkommen 470. 471. wenn es denen Römern unterwürffig worden 472
Britannier, wie sie Cæsar beschrieben 471. gute Idee so Cæsar von ihnen giebet 472. wenn sie das Römische Joch wieder abgeschüttelt 474
Britannische Sprache, was sie vor eine 471. wo sie noch itzo anzutreffen sey 476. daß noch viele Bücher in selbiger vorhanden 481
Britannicus, was es beym Cicerone heisse 472
Bructeri 187
Brulart 208
Brusse David befreyet Schottland 491
Buchanænus 517. ist Jacobi I. Königs in Engelland Præceptor 541. 542. fällt bey ihm in Ungnade ibid.
Buchheim, Bischoff zu Brixen 30. 543. 544
Buckingham Graf von, Premier-Ministre bey Jacobo I. Kön. in Engeland 550. seine Amours in Franckreich 551. hat grosse Autorität über Carolum I. in Engeland 547. wird ermordet 552
Bulen, Anna von, Henrici VIII. Königs in Engeland Gemahlin 508. ihre Fata und Todt 509. 510
Bulla Päbstliche, denen Portugiesen gegeben 371
Burgundische Lande, woraus sie bestanden 40. wie sie zusammen, und an Oesterreich kommen ibid. wie sie an Spanien kommen 98
Burgund Hertzogthum 40
Burgund, Hertzogin von, Caroli Audacis Witbe, macht König Henrico VII. in Engeland viel Unruhe 499
Burnet 488
Buzanual 529

C.

Cacao 143. 623. 624
Cadaual, Hertzog von, 417
Cadix 134. von den Engelländern erobert 540
Cärnthen 37
Iul. *Cæsar* macht Britannien den Römern am ersten bekant 470
Cagliari 156
Calaici 367
Calais nehmen die Frantzosen denen Engeländern 524. 525
Calicut 632. 401
Caluinus, wenn dessen Lehre in Franckreich kommen 197
Cambaya 378

Cambray Bündniß daselbst wider die Venetianer 194. 504. Congress daselbst 61
Cambdenus, Guilielm. 517
Cammer-Herren, deren Menge am Käyserl. Hoffe 83
Canada 623
Canäle, was sie Franckreich genutzet 273. sq.
Canterbury, warum dessen Ertzbischoff Primas Regni in Engeland 476. 597
Canutus Durus, König in Dännemarck 478
Canutus M. Kön. in Dännemarck 477
Capers Frantzösische 276
Caput Bonæ Spei 401. wenn es entdecket worden 373. wie viel drauf ankomme 375. 376. was es den Holländern nutze 834
Capralis, Aluar. 379
Cardinäle sind Franckreich nützlich, dem Hause Oestereeich aber schädlich gewesen 207
Cärnthen, wenn es an Oesterreich kommen 38
von *Caretto*, eine vornehme Familie in Genua 94
Caribischen Eylande 624
Carolina 623
Carolus M. 112. seine vigilanz u. Reisen 24
Carolus V. 7. 23. 100. wird König in Spanien 721. erobert Mayland 45. belehnet damit seinen Sohn Phil. II. ib. wird Römischer Käyser 84. 506. æmuliret mit K. Francisco I. ib. bringt den Pabst wider Henricum VIII. in Engeland in Harnisch 511. fängt mit König Emanuele in Portugal Lermen an 379. setzt die Grands d'Espagne herunter 117. ist nicht weit von einer Vniuersal-Monarchie entnet 47. kaufft Geldern 43
Carolus II. König in Spanien, sein Tod 47. 48. Testament 49. 51
Carolus I. König in Engeland 663. seine unglückliche Regierung 549. sq. Krieg mit Spanien ibid. Neben-Ursachen seines Todes 543. 544. seine gute und böse Qualitäten 568
Carolus II. 219. 412. komt wieder zum Engl. Thron 583. Conspiration wider ihn 592. wird von den Schotten zum Könige berufen 570. bricht in Engeland ein 571. geschlagen von Cromwel ib. seine Qualitäten, und Regierungs-Maxtmen 586. sq. sein Krieg mit Holland 765
Carolus VI. König in Franckreich 191. 493. will das Königreich seiner Tochter zuwenden mit Ausschliessung seines Sohnes Caroli VIII. 493
Carolus VII. König in Franckreich bringt Franckreich wieder in die Höhe 191. 192. rettet das Reich von dem Englischen Joch 494
Carolus VIII. König in Franckreich 43. 496. 193. 194. erlangt *Bretagne* durch Heyrath 194
Carolus IX. König in Franckreich stifftet die Massacre de St. Barthelemy 197 sein Tod 198
Carolus Hertzog von Normandie 192
Carolus Hertzog von Anjou 161. wird König in Neapolis 34. läst Conradinum enthaupten ib.
Carolus, Spanischer Infant Hertzog von Parma 60
Carolus Audax Hertzog in Burgund 41. 718.

718. kaufft Geldern, Zütphen, kriegt mit den Schweitzern, bleibt in der Schlacht bey Nancy 41
Carolus Hertzog von Geldern 43
Carl Ludwig, Churfürst von Pfaltz 86. 225
Carl Gustav, König in Schweden 579. 764. sq.
Carthagena in America 142
Carthaginenser sind Phönicier 365. ihre Sprache ist Ebräisch ib. sie fassen in Spanien posto ib.
Casimirus III. König in Pohlen 41
Castel-Melhor 405. 410. sq.
Castilien kommt an das Geschlecht der Grafen von Barcellona 369
Catharina von Parre, Heurici VIII. in Engeland Gemahlin 515. 517
Catharina de Medices 738. 196
Catharina von Arragonien an Henr. VIII. K. in Engeland vermählet 503
Catholische Religion wird in Engeland wieder eingeführet 523
Catinat 233
Cavallerie Frantzösische 283
Celtische Sprache, deren Uberrest 187
Ceremoniel der Gesandten in Holland 880. sq.
Ceuta 401. 149. 152
Ceylan 632. wird von den Portugiesen entdecket 377
P. la *Chaise* 592. 597
Chamavi 187
Champagne, Grafen von 190. wenn es an Franckreich kommnen 193
Chargen deren Werk auffuug in Franckreich 302
Chattam von den Holländern abgebrant 590. 591
Châtel will Kön. Henr. IV. in Franckr. ermorden 201. 204
Chateau en Cambresis, Friede daselbst 196
Childerich König der Francken 188
Chili, dessen Beschreibung 138. sq.
China, Handel der Portugiesen dahin 444
Chineser 383
Chiari, Schlacht daselbst 57
Christina, Königin in Schweden 539
Christina Hertzogin von Lothringen 724
St. *Christophle* 623
Chronologie, deren Nothwendigkeit im Studio Politico 20
Cicero 9. 21
Citronen 427
de *Clarendon*, Iacobi II. K. in Engeland Schwieger-Vater 544
Clara Isabella Eugenia 745
Clarence Hertzog von 492
Clerici sind vormals allein Historiographi gewesen 479
Clerisey, Oesterreichische, dereu Reichthum 74. ist vormals in Engeland sehr reich gewesen, und hat viel zu sprechen gehabt 479. 480. ist starck in Spanien 111. 120. deren Reichthum 288. ihre Autorität 290. sq.
von *Cleue*, Anna, Hnnrici VIII. in Engeland Gemahlin 514. Portrait von ihr ibid.
Clima, daß es das Temperament ändere 7
Clodouæus 187. überwindet Syagrium 188 occupiret Gallien ibid. seine Tauffe, Residentz ibid.
Cochenille 623

Cochim, wenn die Portugiesen zuerst dahin kommen 376
Colbert 233. 234. 216. 219. wer er gewesen, und seine Meriten 310. sq.
Coligny Admiral von Franckreich 197. 736. 738
Colonien, ob sie den Engeländern nützlich 625
Columbus, Christoph. 131. 374. wodurch er auf die Erfindung der neuen Welt gekommen 371
Commercia 9. deren Aufnahme in Engeland 502. der Holländer 794. sq. in Europa 800. in Asia 821
Commercium der alten und itzigen Zeiten 801, der Engeländer mit Moscau 518. 519. 520
Commercien Collegium in Engeland 643. sq. 647
Comödien, solche spielen die Spanier im Lager 413
Commission, Hohe, was sie gewesen 555. 556.
Compagnie, Ost-Indische, 838. sq. West-Indische 841. sq. Ostendische, warum solche die Holländer nicht leiden wollen 856. sq.
Concilia Hispanica 366
de *Concini* 205
Conde, Printz von seine Gefangennehmung 214
Congo, Königreich, wenn es die Portusen conquntiret 373
Conjecturen, wovon sie dependiren 8
Conradinus, Hertzog in Schwaben 160. zu Neapolis enthauptet 34
Conspirationes in Franckreich wider den Cardinal Richelieu 209. sq.
Constantinus M. seine Grausamkeit 513. 514. ist lange Zeit in Britannien 473
sein Breviarium 6
Constantia Erbin von Oesterreich 34
Constantinopel 635
Constitutio Vnigenitus 294. sq.
Contributiones, werden in Engeland eingeführet 480. wie solche daselbst können aufgeleget werden 552
Comenant in Schottland 554
Corsen 150
Cotton, Cheuallier, seine Bibliothec 498
Crammer, Ertzbischoff von Canterbury wird lebendig verbrant 523
Cressy, Schlacht daselbst 490. 493
St. *Croix*, Marquis de 756
Croy, Hertzog von 739
Cromwel, Oliuier 216. 621. 664. 552. wird Protector in Engeland 569. warum er sich nicht König nennen lassen 567. sein Krieg mit Holland 762. sq. ob sich Franckreich vor ihm gefürchtet 573 seine Furcht ermordet zu werden 579. sein Todt 580. 581. sein Geschlecht ib.
Cromwel, Thomas, enthauptet 514
Cromwel, Richard, Protector in Engeland 581. abgesetzt 582. sq.
de la *Croze* 31
Cuba 132. sq.
Culemann, Iacobi II. Hertzogs von Yorck Stallmeister conspirirt wider König Carolum II. in Engeland 592
Czaar von Moscau 90

D.

Dänemarck, woher es seine Benennung habe; dessen Interesse gegen Holland 879
Dänen, wo sie gewohnet 474. fallen in Engeland ein 477
Darien, Anschlag der Schotten auf diese

se Landschafft 696. sq.
St. *David*, Fort 632
Davidsson, Staats-Secretaire in Engeland 537
Dauphiné, wie es an Franckreich kommen 190
Dauphin von Franckreich 171. deren sterben drey in einem Jahre 232
Devolutions-Recht, was es sey 217. 53
Dietrich, Ammeister in Straßburg verräth die Stadt an Franckreich 223
Domania der Könige in Franckreich sind vormals sehr gering gewesen 190
Domanium des Italiänischen Reichs 93
Drack, Admiral 396. 621. 762
Dudley, Iohannes, Hertzog von Northumberland 520
Duglas Graf von 534
Dunckercken 764 warum es müssen geschleifft werden 706. 707

E.

Edelgesteine, was vor welche die Spanier in America haben 142
Edenburg, Tractat daselbst zwischen Engeland und Schottland 533
Edgar, Angelsächsischer Printz 478. sq. von Wilhelmo Conquestore gefangen 480
Edict von Nantes 201
Ednardus I. König in Engeland bringt Schottland nnter sich 486. 491. 487
Eduardus II. König in Engeland 488. heyrathet Isabellam, Philippi Pulchri in Franckreich Tochter ibid.
Eduardus III. König in Engeland prætendiret auf Franckreich 190. 488. muß wegen Guienne, Poitou &c. die Lehen bey Philippo Valesio persönlich nehmen ibid. wird zum Könige in Franckreich ausgeruffen 490
Eduardus V. König in Engeland 496
Eduardus VI. König in Engeland 636. seine Geburt 513. kriegt mit Schottland 518. 519. Portrait von ihm 516. 517. 518. sq.
Eduardus Sanctus König in Engel. 478
Eduard von Yorck, kömmt durch Dames auf den Englischen Thron 495
Egbertus, König von gantz Engeland 476
Egmond Graf von 726. sq.
Einwohner eines Staats 6. 7. Ursachen des Mangels an selbigen in Spanien 120. 121
Elisabeth, Königin in Engeland 396. 508. 509 620. 622. sq. 631. sq. 635. 730. was sie beym Leben erhalten, als ihre Schwester Maria sie hat wollen hinrichten lassen 526. wird Königin in Engesand 525. briugt ihr Reich in Aufnahme ib. ihr Portrait ib. wie sie sich gegeu Spanien, Holland und Franckreich verhalten habe 537. läßt die Schottische Königin Mariam enthaupten 536. 537. Reflexion über dieses Verfahren ib. Gedancken über ihren Cœlibat 528. ihre Vanité 529. sie will den Hertzog von Alençon heyrathen 539. wird melancholisch 540
Elsaß, wenn es an Franckreich kommen 190. die zehen Städte daselbst kommen an Franckreich 221
Emanuel König in Portugall, sein Portrait 375. bringt Portugal in Aufnehmen 375. 376. sq. bekommt mit Carolo V. Lermen 379
Engeland, woher es seine Benennung habe 475. wird von den Dänen und Nor-

Normännern angefallen 477. muß dem Hertzoge in der Normandie Tribut bezahlen 483. wie Guienne, Poitou, Turenne &c. an selbiges gekommen 484. dessen Vereinigung mit Schottland 541. 606. bringt Schottland unter sich, ingleichen die Provintz Wallis 487. fällt unter Iacobo I. von seinem Ansehen wieder herunter 542. dessen Regierung-Form 660. wird geändert 480

Engeland wenn es zuerst in die Höhe kommen 614. dessen Fruchtbarkeit 617. fänget an sich auf das See-Wesen zu legen 502. wird von Henrico VIII. Monarchisch regieret 504. innerliche Kriege daselbst zwischen der Rothen und Weissen Rose 192. revolution daselbst nach Cromwels Tode 582. sq. führet mit Franckreich Krieg 190. 191. sq.

Engeland, warum es Albion genennet worden 471. wenn es wieder unter einen Herren kommen 475. 476. solte ein feudum des Päbstlichen Stuhls seyn 525. warum es sich in den Spanischen Successions Krieg gemenget 643. Succession des Hauses Hannover daselbst 682. sq.

Engeland, König von, warum er sich auch König von Franckreich schreibet 191

Engeland Königlicher Staats-Rath daselbst 674. sq. Staats-Secratarii 676. sq.

Engeland, wie viel es Trouppen halten könne 651. sq. dessen Cauallerie 652. was den Englischen Trouppen fehle 653. ihre Land-Miliz 656

Engeland, dessen Interesse und Verhältnis gegen Holland 701. 870. gegen Franckreich 705. 335. gegen Spanien 707. sq. gegen Italien 708. gegen die Nordischen Puissancen 709. sq. gegen die Teutschen Fürsten 711. sq. gegen den Türcken 712. 713. gegen Portugal 466

Engeländer, ihr Temperament 511 ihre Studia 609. Naturel 608. daß sie ein Mischmasch von allerley Nationen 477. ob ihnen Colonien nützlich 625. wenn sie ihren Handel nach der Leuante eingerichtet 538. ihre Manufacturen 613. warum sie mit dem Partage-Tractat nicht zufrieden seyn können 606. daß sie geschickter zu Battaillen, als zu Belagerungen 656. ihre Flotten 657. woher sie ihr Boots-Volck nehmen ibid. ihre Häfen 659

Engeländer, was sie ausgeben und einführen 641. ihr Banco 647. sq. ihre Länder in America 620. ihr Handel nach der Leuante 634. 635. ihr Tuchhandel dahin 615. ihr Handel nach Moscau 635. ihr Commerce nach Africa 639. was sie in Ost-Indien haben 628

Englische Religion 507. 512. 517. 553. der heutigen Ursprung 527

Englisches neues Commercium nach Moscau 518. 519. sq.

Englische Nation ihre Abnahme unter der Königin Maria 522. sq.

Englische alte und neue Ost-Indische Compagnie wird vereiniget 630. 631. sq.

Enthusiasmus, welche Nation darzu am meisten geneigt 609. sq.

Episcopale Ius 110
Escadres Englische, die blaue, rothe, und weisse 658
Espernon, Lord, 566
d' *Estrades*, Comte, 218
Essex, Graf von 530. 531. fällt in der Königin Elisabeth Ungnade 540
Ethelredus, treibt die Dänen aus Engeland 477
Eugonius, Printz von Savoyen, dessen Siege in Italien 57. in Ungarn 59
St. *Euvremont* 217
Experience, wie weit selbe bey der Lehre der Staaten nöthig 3
Extremadura, dessen Fruchtbarkeit an Orangen, Citronen ꝛc. 427
Eyder-Strom, wie er vormals geheissen 474

F.

Fairfax, General 569
Fasanen-Insul 215
Faulheit der Spanier 121. 122
Feindschafft grosser Herren, ob sie lange dauren könne 221
Felton, ermordet den Grafen von Buckingham 552
Ferdinandus Catholicus König in Spanien 43. 99. 112. 131. 371. 373. 374. sq. jagt die Mohren aus Spanien 97. heyrathet Isabellam von Castilien ib. nimmt Navarra weg 98
Ferdinandus I. erlangt Ungarn und Böhmen durch Heyrath 45
Feria, Duc de 92. 93. 725
Feuda sind vor Wilhelmo Conquestore in Engeland nicht gewesen 481
Feuillade, Duc de 57. 232
Filibustiers, was sie sind 139. sq.
*Finance*n-Wesen in Franckreich 303
Final, Haafen 94. 95
Flandern, wohin es ehemals gehöret 190. wie es an Burgund kommen 41
Fleedword 577
Florentz, Prætension der Frantzosen auf selbiges 346
Flotten der Engeländer 657
Flüsse deren Zusammenleitung, ob sie möglich und nützlich 72
Fouquet, General Financier 217
Franche Comté, wie sie an Burgund kommen 41. wie sie an Franckreich kommen 221
Franciscus I. König in Franckreich 24. 195. seine Kriege mit Carolo V. ib. seine starcke æmulation gegen diesen Käyser 506. schlägt die Schweitzer bey Marignano 195. gefangen von Carolo V. bey Pavia ib. mischet sich in die Englischen Händel 511. befördert die Studia 196
Franciscus II. König in Franckreich verfolgt die Reformirten 197. nimmt sich der Protestanten in Teutschland an ib.
Francia Orientalis & Occidentalis, was es geheissen 189
Francken, ihre ersten Könige 187. wenn sie Gallien occupiret ib. was sie vor Völcker unter sich begriffen; ihre Benennung 187
Franckreich, dessen Zustand in denen mitlern Zeiten 189. dessen Aufnahme unter Ludouico XI. 193. sq. wenn es Provence, Dauphiné, Elsaß, Orange ꝛc. bekommen 190. dessen Aufnahme unter Carolo VII. 191. 192. führet mit Engeland glückliche Kriege 190. 191. 192. wer daselbst den Grund zur Sou-

Souverainité der Könige geleget 193. dessen Zustand unter Francisco I. und Henrico II. 195. dessen Aufnahme unter Henrico IV. 200. 202. dessen Zustand unter Ludouico XIII. 205. was es durch den Nimegischen Frieden erhalten 221. restituiret Luxenburg, Charlesroy, Barcellona und Catalonien an Spanien 226. fällt die Pfaltz mit Kriege an, nimmt Zweybrücken weg 222. macht Prætension auf Pfaltz wegen der Ducheſſe d' Orleans 224. 225. macht mit dem Reiche einen zwantzigjährigen Stillestand, den es nicht länger als 4. Jahr hält 224. hetzet dem Kayser den Türcken auf den Hals ib. gehet vom Partage-Tractat ab 228. warum? 230. sq. dessen Einfall in die Niederlande 768. sq. wird durch Iacobi I. in Engeland Fahrläßigkeit groß 549. ist durch den Spanischen Successions-Krieg herunter kommen 231

Franckreich, dessen Reichthum, Bergwercke ꝛc. 242. sq. Eisen-Manufacturen, 245. sq. Hut-Zeug- und Strümpf-Manufacturen 246. seine See-Macht 549. 268. See-Häfen 276. 277. Armeen zu Lande 278. Menge der Einwohner daselbst 278. dessen Cavallerie 283. Reichthum der Clerisey daselbst 288. Mangel an Pferden 249

Franckreich, des Königs Revenuen 309 Louvois wolte solche nach Türckischen Fuß einrichten 317. Administration der Iustitz daselbst 318. von den Parlamenten 320. wie weit der König souverain 328

Franckreich, dessen Interesse in Ansehung der Niederlande 331. sq. 873. gegen Engeland 335. sq. gegen die Nordischen Cronen 340. sq. gegen Pohlen 343. sq. gegen die Italiänischen Staaten 345. dessen Prætension auf Florentz 346. Maximen gegen Genua und Venedig 347. sq. Interesse gegen den Pabst 351. warum es auf der Africanischen Cüste keine Conquêten mache 352. dessen Correspondence mit dem Türcken 353. Interesse gegen Portugal 355. 466

Frantzosen, ihr Temperament 235. ihre Leichtsinnigkeit ib. daß sie sowol mit mit der Hand, als mit dem Kopffe arbeiten 237. von ihren Handwercken, Künsten und Ackerbau 238. sq. ihre Seiden Manufacturen und Stoffe 240. sq. ihr Handel nach Italien, Smyrna und Africa 257. sq. ingleichen nach America, Canada und Terre Neuf 261. sq. ihr Handel mit Spanien 263. sq. ihre Anschläge der Holländer Commercium in Ost-Indien zu ruiniren 264. sq. ihr Handel nach Norden 266. sq. daß sie ehemals aus Teutschland viele Reichthümer bekommen 266. warum ihre Tücher nicht so gesuchet werden als die Englischen 247. ihre Glaß-Manufacturen zu Auvergne 248. ihre Färbereyen ib. Flachs- und Leinwand-Manufacturen 249. ihre Commercia 251. sq.

Frantzösische Ministres und Generals unter Louis XIV. und deren Characteres 233

Frantzösische Sprache, ihr Ursprung 188

Freundschafft grosser Herren ob sie lange

lange dauren könne 221
Friede zu Utrecht 58
Friedens-Schlüsse, deren Nutzen 14. was wir vor Collectiones davon haben 15. 16
Fridricus I. Barbarossa Kayser 156. 33
Fridricus II. Kayser 156. 157
Fridricus III. Kayser 42
Fridricus Wilhelmus, Churfürst zu Brandenburg 177. 221. 233
Fridrich Henrich Printz von Oranien 175. 756
Fridricus Pulcher, Hertzog von Oesterreich 39. 91
Fridricus V. Churfürst zu Pfaltz 8. 90. wird König in Böhmen 544. 545
Fridricus Bellicosus Hertzog von Oesterreich 34. 35.
Fridricus Marckgraf von Baaden zu Neapolis enthauptet ibid.
Fronteira 417
Füll Erde, Englische, darf nicht ausgeführet werden 644
Fürstenberg, Cardinal von 772

G.

Galeacii zu Mayland 93. 94
Gallicia 366
Gallier, Beschreibung derselben 186. ihre Sprache ib. Beredsamkeit 187
Gallia Antiqua 186. wie es unter die Francken kommen 187
Gama, Stephanus de 373. 375. sq.
Garnet, dessen Conspiration in Engel. 548
Gaulois 186
Geistliche Banck auf dem Reichs-Tage 33
Geistlichkeit vid. Clerisey.
Geistlichkeit, Oesterreichische, deren Reichthum 74. ist vormals in Engeland sehr reich gewesen 479. und hat vieles zu sagen gehabt 480
Geitz, ungemeiner Henrici VII. Kön. in Engeland 502
Geld, dessen Erhöhnng, wem und wo sie Vortheil bringe 71. 72. dessen Beschneidung 650. wie zu verhüten ib.
Geldern, Hertzogthum, wie es an die Burgundier kommen 41. 45
Genealogie, deren Nothwendigkeit 20
Generals, Oesterreichische 82. sq. Frantzösische unter Louis XIV. 233
Gentilly, Friede daselbst 107
Genua, 635. was Franckreich gegen selbiges vor Maximen hege 347
Genueser, wie man sie an das Spanische Interesse verbunden 94. 95
Geographie, deren Nothwendigkeit bey Abhandelung der Staaten 20
St. *George* del Mina, Fort, 639. wer es gebauet 371. 373
Georgius, Printz von Dänemarck der Königin Anna in Engeland Gemahl 607
Gerhard Graf von Elsaß 31
Gertraut, Erbin von Oesterreich 34
Gesandten, deren Ceremoniel in Holland 880. sq.
Gesandter, Englischer, hat ehmals mit im Holländischen Staaten Rath gesessen 538
Geschencke, wie solche klüglich auszutheilen 539
Gesetze, deren Zustand in denen vereinigten Niederlanden 785. sq. die Spanischen kommen meistens noch von denen West-Gothen her 366
Getreyde, gute Policey in Engeland wegen dessen Ausfuhre 643

Gibraltar 61. wird an Engeland abgetreten ib.
Gilford, thut Henrico VII. gute Dienste 501
Gilford, will König in Engeland werden 522
Globus Terraqueus, wenn die ersten gemacht worden 371
Glückseligkeit eines Staats woher sie entstehe 370
Goa 401. wenn es die Portugiesen bekommen 377
Gold-Sand 138
Gold-Mühlen ib.
Granada von Ferdinando Cathol. erobert 97
Granvella, Anton. 724. sq.
Grands d' Espagne 116. deren Classen 117. sq.
Gray, Lord 594
Gray, Iohanna, 521. enthauptet 522
Griechische Sprache ist in Engeland liebt 610
Groß-Britannien, wenn diese Benennung aufkommen 541
Grotius, Petrus 220
de la *Guardie* 219
Guinea, wenn es entdecket worden 371
Guienne, wie es an die Engeländer kommen 190
Guiscard, Abbé 685. 686. sq.
Guisen, Hertzoge von 743. 531. 197. 199. werden massacriret ib.
Gustauus Adolphus König in Schweden 55
Guzmannin 403. 410

H.

Habspurger, Ursprung dieses Hauses 29. Wachsthum unter Rudolpho Habspurgico 32. wie sie Oesterreich, Steyermarck, Crayn bekommen 37. ingleichen die Hohenstauffischen Lande in Schwaben ibid. wie sie ferner Cärnthen, Tyrol, Pfirdt, Sundgau, Brißgau bekommen 38. 39. wo sie ihre Länder anfangs gehabt 29. haben bey nahe 300. Jahr den Kayserlichen Thron bekleidet 29. wie sie Spanien acquiriret 43. 44. ingleichen Ungarn und Böhmen 45. 46. ihr Recht auf die Spanische Monarchie 47. sq. was sie von selbiger bekommen 55
Habspurgisch Hauß hat seit einem Seculo her immer auf schwachen Füssen gestanden 85. sq.
Habspurgisch Stamm-Hauß wo es gelegen 32
Haafen, welches die besten in der Welt 172. der Engeländer 659. der Frantzosen 276. sq.
Hagenau, Tabulæ Hagenouienſis 39
Hamilton Hertzog von 559. 605
Handel der Holländer vid. Holländer.
Harlay 54. 232
Haro, Don Louis de 215
Harrison 576. 582
Hartiknut König in Dän. 478
Hauana 132. sq. 142
Haupt der Englischen Kirche 526. sq.
Heeresfolge 190
Heimweh der Schweitzer und Engeländer 625
Heister, General Graf von 82
St. *Helena* Insul 375
Helena, Constantini M. Mutter ist eine Britannierin gewesen 473
Henricus I. König in Engeland, seine Frey-

Freygebigkeit gegen die Pfaffen 482. hat Krieg mit seinem ältern Bruder Roberto ib.
Henricus II. König in Engeland 484. erheyrathet Guienne, Poitou, Turenne &c. 190
Henricus IV. von Lancaster wird König in Engeland 492
Henricus V. Kön. in Engeland 493
Henricus VI. König in Engeland, wird zum König in Franckreich proclamiret 494. wird vom Hertzoge von Yorck in Engeland abgestossen ib.
Henricus VII. König in Engel. 496. vereiniget die Rothe und Weisse Rose 497. krieget mit Schottland 501
Henricus VIII. König in Engeland 663. sein Portrait 503. 504. bringet seines Vaters Schätze durch 503. ob er seine Tochter Elisabeth habe lassen unfruchtbar machen 528
Henricus II. König in Franckreich 196. sein Krieg mit Philippo II. Könige in Spanien ib.
Henricus III. aus Franckreich, wird König in Pohlen 198. seine Flucht 199. intercediret vor die gefangene Königin in Schottland 536
Henricus IV. von Nauarra, König in Franckreich 197. 200. 743. muß beym Pabst pœnitentz thun 201. seine Qualitäten ib. sein Leben hat Perefix beschrieben ib. sein Krieg mit Spanien 202. befördert die Commercia und Manufacturen ib. wird ermordet 204
Henricus VI. Kayser 160
Henricus IV. König in Castilien 44
Henricus erster Graf in Portugall 367
Henricus Cardinalis, König in Portugall 383. sq. 388. sein Portrait ib.
Henricus Superbus 33
Henricus Leo ib.
Henricus Iasammergott, Hertzog in Bayeen 33
Henricus Hertzog in Cärnthen 38
P. *Henriquez*, Philippi II. Gesandter in Portugall 490
Henriquez, was es heisse 369
Hering, Carolus V. isset einen auf des Böckeln seinem Grabe 721. sq.
Hering, ist ehemals in der Ost-See gefangen worden 647
Heringsfang der Holländer 646. 848. der Engeländer 644. sq. Streit dieser wegen 645
Heyrathen; solches thun die Spanier sehr spät 120
Hibernia, was vormahls hierunter verstanden worden 477
Hierarchie, Bischöfliche 550. solcher ist Carolus I. König in Engeland zugethan ib.
Hispaniola 138. 578
Historia Arcana, wer solche zu schreiben geschickt sey 8
Hobbes, Thomas, ist bey Carolo II. in besondern Gnaden 588
Hochmuth der Spanier 101
Höchstädt, Schlacht daselbst 231. 493
Hoff-Staat, Kayserlicher, ist der eclatanteste in Europa 83
Hohenstauffische Güther in Schwaben kommen an die Habspurger 37
Hohenzollern, Grafen von, ihr Ursprung 31
Holland, dessen Zustand in den ältesten und vorigen Zeiten. 613. 715. sq. aus was

was Ursachen es sich von Spanien loßgerisseu 724. sq. macht Stillestand mit Spanien 748. Händel daselbst wegeu des Arminianismi 751. sq. innerliche Unruhen nach dem Teutschen 30. jährigen Kriege 760. dessen Situation, ungesunde Lufft, Gefahr vom Meere 779. von dem Zusammenhang der sieben vereinigten Provinzen 784. Religion daselbst 788. Gesetze 789. sq. Handwercker, Künstler, Handelschafft 794. sq. See-Häfen 803. dassen Interelle gegen Spanien 864. gegen Portugal 865. gegen die Barbarey 867. gegen Engeland 870. sq. gegen Franckreich 873. sq. gegen Teutschland 875. sq. gegen den Türcken 878. gegen Dänemarck und Schweden 879. gegen Rußland ibid. dessen Ceremoniel gegen auswärtige Gesandten 880. sq.

Holländer werden durch Iacobi I. Königs in Engeland Fahrläßigkeit groß 549. lösen die an Engeland versetzten Vestungen Briel, Ramecken und Vlißingen wieder ein 541. ihnen werden vom Cromwel Gesetze vorgeschrieben 579. durch was vor Gelegenheit sie zuerst nach Ost-Indien gekommmen 400. sq. ihre schlechte Kriegs-Verfassung bey dem Einfall des Königs in Franckreich 220. ihre gefaßte Resolution nach Ost-Indien zu flüchten 221. ihr Krieg mit Cromweln 762. ihr Krieg mit Schweden 764. mit Carolo II. in Engeland 765. Alliance wider Franckreich 767

Holländer, ihr Naturel 780. und Temperament 783. Religion 788. Gesetze 789. sie leiden nicht, daß ihr Ius Publicum dociret werde 737. ob sie einen Stadthalter von nöthen haben 787. ihr auswärtiges Commercium in Europa 800. sq. Fundament ihres Commercii 804. ihr Etablissement in Ost-Indien 811. sq. ihr Handel in Asia 821. sq. nach Japen 832. was ihnen Capo Bonæ Spei nutze 834. ihr Heringsfang 848. sq. Wallfischfang 850 ihre Manufacturen 850. sq. ihr Handel mit Schiffen 852. ihr Commercium nach Norden ib. nach Teuschland 856. warum sie die Ostendische Compagnie nicht leiden wollen 856. sq. warum sie sich vor dem Kayser fürchten 861

Holsatia, woher dessen Benennung 475

Holstenius, Lucas 30

Holzbau 619

Horn, Graf von, 729. sq.

Howarden 515. 531

Hugo Capetus König in Franckreich 190. 368

Hugenotten Kriege in Franckreich 197

Hüningen, Schlacht daselbst 231

Humbertus, Graf von Dauphiné vermach sein Land an Franckreich 190

Huth, Ertzhertzoglicher 34

J.

Iacobus I. König in Engeland 8. 541. 663 aus was Ursachen er keinen blossen Degen sehen können 535. sein Leben 541. sq. tritt den Holländern Briel, Ramecken und Vlißingen wieder ab 541. 547

Iacobus II. König in Engeland, seine Regierung 593. sq. bekennet sich öffentlich zur Cattholischen Religion 587.

solte vom Englischen Thron ausgeschlossen werden 592. Revolte wider selben und deren Ursachen 595. sq. ob er durch verbothene amour impotens worden 602
Iacobus, Prætendent von Engeland 601
Iacobus König in Arragonien 157
Iacobæa Gräfin von Holland 41.717
St. *Iago* 139
Iamaica 622. 625. von den Engeländern erobert 578
Ianseniſmus 294. sq.
Iapan, wer es erfunden 378. einträgliches Commerce dahin 382. Handel der Holländer dahin 832. der Portugiesen 444
Iaua 401
Jesuiten, was sie Portugall genutzet 381. ihre Autorität daselbst ibid. ihr schlechtes Regiment daselbst 384
Independenten in Engeland 609
Indigo 623
Indien, wie es der Pabst unter die Spanier und Portugiesen getheilet 373. sq.
Inquiſition in Portugall 422. sq. in Spanien 112. sq. in Italien 115
Intereſſe, daß solches changire 8. daß so wol auf das vergangene als gegenwärtige zu sehen ib.
Iohannes Bonus König in Franckreich 40
Iohannes II. König in Portugal 370. läßt sich zum Könige ausruffen in Abwesenheit des Vaters 372. sein Portrait ib.
Iohannes III. König in Portugal, seine schlechte Regierung 381
Iohannes IV. König in Portugal 407
Iohannes V. König in Portugal, dessen Qualitäten 458, sq.
Iohannes sine Terra nimmt Engeland vom Pabste zu Lehen 486
Iohannes König in Böhmen 490
Iohannes Graf von Zips, König in Ungarn 78
Iohannes Intrepidus, Hertzog in Burgund 41
Iohannes Malus Hertzog in Burgund 717
Iohannes Henricus. Marckgraf in Mähren 38
Iohannes Basilides, Czaar in Moscau, ob er ein Tyrann gewesen 519. etabliret ein Commerce mit Engeland ib.
Iohanna Erbin von Spanien 98
Iohanna von Arc 494. rettet Franckreich von den Engeländern 191. sq. wird verbrant 192
Ioseph Ferdinand, Bayrischer Chur-Printz solte König in Spanien werden 49. sq.
Iosua 369
Ireton, Cromwels Schwieger-Sohn 577
Irregularis Respublica 664. sq.
Irrland, Beschreibung und Zustand desselben 699
Irren erregen einen Tumult 559
Isabella Königin in Castilien 43. 112. 98. sq. 371. sq.
Isabella Clara Eugenia 218
Italianische Provintzen was sie dem Kayser eintragen 91
Italiänische Staaten, wie Franckreich sich gegen selbe verhalte 345
Juchten, Moscowitischer 637
Juden, wenn sie in Spanien kommen 96. sind denen Portugiesen in Ost-

Indien schädlich 376. halten Cromweln vor ihren Meßiam 578
Iulianus Apostata 187. sq.
Jülichischer Successions-Streit 750
Iurisdiction wird dem Adel in Portugal genommen 373
Ius inuestituræ per baculum & annulum überläßt Henricus I. König in Engeland dem Pabste 482
Ius devolutionis was es sey 217
Ius indigenatus in Franckreich 541
Ius Publicum Batav. darf in Holland nicht dociret werden 737
Iustiz, deren Administration in Franckreich 318
Jütland, was es heisse 474

K.

Kauffleute, warum deren in Engeland immer weniger, hingegen in Holland täglich mehr werden 649
Kayser, dessen Hoffhaltung 83
Kayserliche Würde, ob sie denen Oesterreichern einträglich 78
Kent, Hertzog von 492
Klingen, Spanische 127
Königin in Spanien darf nicht wieder heyrathen 366
Krieg, dreyßigjähriger in Teutschland 753
Krieg der Engeländer mit Franckreich 551
Krieges-Staat, Oesterreichischer 80. sq.

L.

Ladislaus, Postlaumus König in Ungarn und Böhmen 42
Lambert, macht Cromweln Sorge 580. will Protector von Engeland werden 583
Lancaster, Hertzog von 492
Land-Voigtey, was ey sey 39
Land-Voigt in Schwaben wie sie an Oesterreich kommen ib.
Land-Stände, Oesterreichische 73
Land-Militz der Engeländer 656
Languedoc, woher dessen Nahme 366
Languetus, Hub. 198
Lateinische Sprache, durch selbige konte man sich bey Iacobo I. in Engeland am besten recommendiren 542
Laud, Wilh. Bischoff von Oxford 553. hingerichtet 558
Leder 623
Lehenthal 555
Lehne sind vor Wilhelmo Conquestore in Engeland nicht gewesen 479. sq.
Lehns-Empfängniß, wie solche geschehe 34. zu Pferde ib.
Leibeigenschafft, ist vormals auch in Engeland gewesen, welche aber König Henricus VII. aufgehoben 502
Leicester, Graf von 530. sq. 534. 741
Leinwand, Schlesische 77
Lennox, Graf von 534
Leo IX. Pabst 30
Leopoldus, Kayser 48. tritt sein Recht zur Spanischen Monarchie an seinen jüngern Printz, Ertz-Hertzog Carolum ab 56
Leopold Marck-Graf von Oesterreich, wird Hertzog in Bayern 33
de *Lerma*, Duc 100
Lesle Bischoff zu Aberdon 529. 536
Leuante, wenn die Engeländer ihren Handel dahin eingerichtet 538. worinnen er bestehe 634. 635
Libertas Ecclesiæ Gallicanæ 289. sq.
Lichtenstein, Fürst von 117

Ligue in Franckreich 743
Limburg, wie es an das Burgundische Hauß kommen 41
Liturgie in Schottland 542.554. soll aufgehoben werden 558. sq.
Liuorno 635
Löwensteinische Affaire in Holland 760. 761. sq.
Lojola, Ignat. Stiffter des Jesuiter-Ordens 381
Lord Maire in London 524
Loretto. auf solches hatte Cromwel einen Anschlag 578
Lotharius Saxo 159
Lotharius de Monte Vogeso 72
Lothringen, Hertzoge von, ihr Ursprung 31. solte Mayland zum æquivalent bekommen 606
Ludouicus XI. König in Franckreich 192. 372. 719. legt den Grund zur Souverainité der Könige 193
Ludouicus XII. 194.504. heyrathet Henrici VIII. Schwester 505
Ludouicus XIII. König in Franckreich durchlöchert das Edict von Nantes 201 sein Testament und Todt 212
Ludouicus XIV. König in Franckreich 22. 23. sq. 48. 606. seine gute und böse Qualitäten 233. sq. seine Minorennité 212. 215. seine Conduite bis auf den Nimwegischeu Frieden 216. 222. ferner bis auf den Ryßwickischen Frieden 222-226. Raisonnement über seine gemachte Conquêten 226. fällt in Brabant ein 217. in die Niederlande 220. sucht die Triplealliance zu trennen 219 will nicht leiden, daß sich Engeland auch König von Franckreich schreibe 192. seine Familie 356. daß er der älteste König von Franckreich worden 360. seine Qualitäten 361
Ludouicus Pius, Kayser 24
Ludouicus Bauarus 38. 91. giebt Brißgau an die Oesterreicher 39
Ludouicus Ohnehaut, bleibt in der Schlacht bey Mohacz 45
Louvois 219. 222. sq. 232. 767. dessen Anschlag Franckreich nach dem Türckischen Fuß einzurichten 317
Ludlow, Edmund 565. 570
de *Luines* kommt am Französischen Hofe empor 205. sq.
Lusitani, ob sie ein besonder Volck gewesen 365
Lutherus tractiret Henricum VIII. in Engeland allzugering 507
Luxenburg kommt in Französische Hände 221. 223
Luzara, Schlacht daselbst 57

M.

Macao 383. 401. was es den Portugiesen nutze 444
Madagascar, Insul 633
Madras 632
Magellanus, Ferdinand. gehet zu Carolo V. über 378
Magellanica Terra ib.
Magnet-Nadel 370
Malabar, wenn die Portugiesen zuerst dahin kommen 376. woher der Nahme ib.
Mantua, Hertzog von, kommt in die Acht 57
Manufacturen 9. der Engeländer 538. 613. der Holländer 850. der Portugiesen 432
Marleborough, Hertzog von 610. 666. 687. Particularia von ihm 655

Marleborough, Hertzogin von 607
Marchfeld, Schlacht daselbst 36
Margaretha, Ertz-Hertzogin, Gouvernante der Niederlande 43. 505
Margaretha Maultasch, Gräfin von Tyrol 38. vermacht Tyrol an Oesterreich ib.
Margaretha von Valois Königin in Franckreich 203
Margaretha, Hertzog. von Parma 724
Margaretha, Hertzogin von Mantua, Gouvernante in Portugal 402. sq.
Maria Theresia, Spanische Prinzeßin, an Ludovicum XIV. versprochen 215. renuncirt auf Spanien 49
Maria Königin in Engeland 509. ihr Portrait 600. wirfft sich zum Haupt der Englischen Kirche auf 522. läßt Iohannam von Gray enthaupten 522
Maria, Königin in Schottland 196. wird an Franciscum II. König in Franckreich verheyrathet 518. ihre Eltern 531. führet die reformirte Religion ein 532. gehet nach Schottland zurück, nach dem Todte Francisci II. 533. gefangen, und enthauptet 536
Maria, Erbin der Burgundischen Lande wird an Maximilianum I. verheyrathet 40. 42. 719
Maria, Königs Philippi III. in Spanien Tochter 545
Maria de Medices 203. 205
Marocco 180. 385
Marteau, Pierre, ob iemals einer gewesen 105
Masham, Madame de 684. sq.
Massaniello, dessen Tumult in Neapolis 164
Massacre de St. Barthelemy 197
Matrimonium per Procuratorem 43
Matelots, wo solche die Engeländer herbekommen 610. 657. Mangel an selbigen in Spanien 150
Matthias, Kayser 734
Matthias, König in Ungarn 45
Mauleſel, warum sich deren die Spanier bedienen 146
Mauren kommen nach Spanien 366
Mauritius, Printz von Oranien 740
Mauritani s. Mauren werden aus Spanien gejagt 97
Mauten und Zölle in Oesterreich 68. 70. sq
Maximilianus I. 719. bringt gantz Oesterreich wieder zusammen 40. erheyrathet die Burgundischen Lande 42. nimmt sich des Pseudo-Richardi in Engeland an 500. sq.
Maximilian Emanuel, Churfürst in Bayern 49. wird Stadthalter in den den Niederlanden 230
Mayland 91. 93. sq. wenn es ein Hertzogthum worden ib, kommt in Frantzösische Hände 57. kommt an Spanien 94
Mayländisches Commercium 616
Mazagan, Vestung der Portugiesen 439
Mazarini, Cardinal, 48. 107. sein Ministerium in Franckreich 212. 213. 216. wer er gewesen 213. seine Händel mit Cromweln 576. 578. sq. sein Todt 216 Portrait 217
Mecheln, Herrschafft 41
Medaillen, schimpfliche, auf den König in Franckreich 220
Medicus, wird Grand-Chambellan in

Franckreich 193. wird als Gesandter gebraucht ib.
Medici, sind Alphonso V. in Portugal sehr nützlich 370
de *Medices*, Alexander, Hertzog zu Florentz 155
de *Medices* Catharina 392. 394. sq.
de *Medices*, vid. *Catharina*.
Medina Sidonia, Hertzog von 403. 743
Melinde, 401. wenn es die Portugiesen eingenommen 376
Melvil, Schottischer Gesandter bey der Königin Elisabeth 529. 531. sq.
Memoires, vornehmer Staats-Ministres, deren Nutzen 16
Menschenfresser, ob die Schotten vormals dergleichen gewesen 473
Meßias, vor solchen halten die Juden den Cromwel 578
Meth, Englischer 620
Mexico, dessen Beschreibung 138. sq.
Meinhardus III. Graf in Tyrol 38. wird Hertzog in Cärnthen 35
Michael, Cron-Printz in Portugal 380
Ministres Frantzösische, Ludouici XIV. characterisiret 233
Mohren, wenn sie nach Spanien kommen 96
Mohren-Sclaven Handel 640
*Molucci*sche Insuln von den Portugiesen eingenommen 378
Mombaza, wenn es die Portugiesen bekommen 377
*Monarchi*sches Regiment Henrici VIII. in Engeland 504
Monarchia Vniuersalis, was sie sey 22
Monck, General, 575. durch ihn kommt Carolus II. wieder zum Englischen Thron 584
Monopolia des Königs in Portugal 417
Monopolium mit Saltz 315
Montecuculi, General 82
Montferrat kommt an Savoyen 58
Monmouth, Hertzog von 593. sq. enthauptet 595
Montmorency Hertzog von, decolliret 209
Mourray Graf von 532. 533
Mortimar 492
Moreæ 635
Morus, Thomas, geköpft 512
Moscau, Handel der Engeländer dahin 635. wenn es die Engeländer zuerst recht kennen lernen 519
Moscau, dessen Verhältnis gegen Holland 879
Mozambique 401. von den Portugiesen erobert 376
Mumme, Braunschweiger 128
Münsterberg Hertzogthum 77
Müntze, merckwürdige, Ludouici XII. Königs in Franckreich 194
Müntzwesen der Engeländer 649
Müntz-Zettul 314
Müntzen, deren Erhöhung 314. sq. wenn und was sie nutzen könne 71. sq.
Murat Christian von 389. sq.
Muri, Closter 31
Musici, waren bey Kayser Leopoldo in grossen Gnaden 84
Muth, unerschrockener, der Engeländer 612

N.

Nancy, Schlacht dabey 41
Nantes, Edict von 744. 201
Narua 635
Nassau, Graf Moritz von, nimmt Brasilien ein 406

Nationen sind unterschieden nach dem Temperament 7
Naturel der Portugiesen 418. sq. der Engeländer 608. sq. der Holländer 780. sq.
Neapolis kommt an Oesterreich 58. was es eintrage 167. dessen ehemaliges Commercium 616. was es den Spaniern ehemals genutzet 158. daselbst ist die Clerisey sehr starck 163
Neapolitaner sind Müßiggänger und Schwätzer 164
Negociations vornehmer Ministres, was sie sind; was sie nutzen 16. daß die Teutschen damit sehr heimlich die Frantzosen aber sehr offenhertzig sind 16. 18
Nelcken, wo sie wachsen 378
Nemours, Hertzogin von 410. 411.
Neuers, Hertzog von 210
Neue Welt, wer deren Erfindung am besten beschrieben 98. wer sie am ersten erfunden 374
Neubnrg, Hertzog von 90
St. *Nicolas* wird von den Engeländern entdecket 519
Niederlande, wie sie an Oesterreich kommen 719. 40. 43. wie die Provintzien zusammen an das Burgundische Hauß kommen 716. wie sie mit Spanien verknüpffet worden 719. sq. ergeben sich an Franckreich 230. revoltiren wider Spanien 724. was sie den Spaniern ehemals genutzet 172. seq. ihr Verhältniß gegen Franckreich 331. sq.
Niederlande, vereinigte, vid. Holland.
Niederlande Spanische, wodurch sie sich ehemals erhalten 177
Nilus, dessen vorgehabte Durchgrabung ins Mare rubrum 377
Nimwegen, Friede daselbst 221. 772. sq. was Franckreich durch selben erhalten habe 221
Noblesse, deren Gradus in Engeland 666 sq. Comparaison der Englischen, gegen den Adel fremder Königreiche 668
Norden, Commerce der Holländer dahin 852
Northumberland, woher der Nahme 475
Northumberland, Graf von 554. Hertzog von 520. enthauptet 522
Nortfolck, Graf von 536
Normänner, fallen in Engeland ein 477. wenn sie nach Franckreich und Neapolis kommen 158. sq.
Normännische Regierungs-Form in Engeland 660. sq.
Normännische Sprache wird in Engeland in den Gerichten eingeführet 480
Normandie 189
Nostradamus 9
Notitia Rerumpublicarum, deren Nothwendigkeit 1-4. was sie sey 2. ob sie ein Ius publicum zu nennen ib. daß sie mehr als dieses enthalte ib. ob ein Academischer Lehrer solche lehren könne 3. ob solches ohne Fehler abgehen könne ib. daß sie zum Verständnis der Zeitungen nöthig sey ib. was die Experience dabey helffe, was Reisen 3. 4. was Bücher dabey nutzen 4. was überhaupt darzu erfordert werde ibid. wie solche abzuhandeln 5-9. von denen

nen Hülffs-Mitteln darzu 9. 14. ob auch junge Leute darzu tüchtig sind 20. in was Ordnung sie abzuhandeln 21
Noua Zembla 636

O.

Oates conspirirt wider König Carl II. in Engeland 592
Oberyssel, wie es zu den Burgundischen Landen kommen 45
Ober-Hauß in Engeland 665. sq.
Oesterreich vid. Habspurg.
Oesterreich wird eine Marckgrafschafft unter Carolo M. 32. wie weit es sich damals erstrecket ib. heißt auch Marchia Chunniæ ib. wenn es ein Hertzogthum worden 33. dessen Priuilegia ib. daß die Habsurger sich solche nicht allererst selbst gegeben 33. streitige Succession deswegen nach Abgang der alten Hertzoge aus Bambergischen Geschlecht 34. Fruchtbarkeit des Landes 62. 64
Oesterreicher, ihr Naturel 66. ob sie zu Manufacturen geschickt ib. & 67. seq. welches Land sie am besten nutzen können 75
Oesterreichisches Hauß hat seit einem Seculo her immer auf schwachen Füssen gestanden 85. sq.
Oesterreichische Geistlichkeit 74. Armeen 80. sq. Interesse gegen die Nachbarn 89. Priuilegia und Erbfolge 86. Adel und Land-Stände 73. Lehns-Empfängniß soll auf den Gräntzen geschehen 34
Ognate, Hertzog von 164
Olden Barneveld 175
Olivarez, Comte & Duc d' 89. 95. 754. Gesandter bey Iac. I. in Engeland 542. 546. ist Schuld, daß die Spanier Portugall wieder verlohren haben 402
Olympia, Donna 408
Ophyr 131
Oran 152
Orangen 427
Oranien kommt an Franckreich 190
Oranien, Fridrich Heinrich Printz von 175
Orationes hält Iacobus I. im Parlament 542
Orbitello 45
Orden von St. Michael 116
Orden vom blauen Hosenbande, Errichtung und Ursprung desselben 489
d' *Oria* General 155
Orleans Printzeßin von 99
Ormus 401. 633
Ormond, Hertzog von 603. 687
Osorius, Lopez 403
Ossona Hertzog von 394. sq.
Ostendische Compagnie, warum selbige die Holländer nicht leiden wollen 856. sq.
Ost-Indien, neuer Weg dahin 370. sq. wie ihn die Portugiesen gefunden ib. was die Portugiesen daselbst besitzen 433. was die Engeländer daselbst haben 628. warum diese nicht eher daselbst posto gefasset 620. sq. wie sich die Holländer daselbst etabliret 811
Ost-Indien, dessen Beschreibung 812. sq.
Ost-Indische Compagnie in Holland 838. sq. ob sie dem Staate zuträglich 848. sq.
Ost-Indische Compagnie in Engeland

land 629. 630. alte und neue, wird vereiniget 630. sq.
Ostlands Compagnie der Engeländer 635. 637. sq.
Otto M. 105
Otto Hilaris Hertzog von Oesterreich 39
Ottocar König in Böhmen 34. occupirt Oesterreich 35. erschlagen 36
Oxenstiern Graf von 756. sq.
Oxford Graf von 603. 170

P.

Pabst, dessen Autorität und Macht in Portugal 462. Ursprung davon 371. prætendiret auf Portugal 392. will Johannem IV. nicht vor einen König erkennen 407. sq. theilet das Meer und Indien unter Portugal und Spanien 373. sq. favorisiret gerne dem mächtigern 478. seine Autorität wird in Engeland herunter gesetzt 504 wie sich Franckreich mit selbigen comportire 351
Panama 133. sq.
Parlament in Engeland 552. 661. sq. wird von Cromweln aufgehoben 575. Erklärung etlicher Terminorum so dabey vorkommen 674
Parlamente in Franckreich und von deren Autorität 320. sq.
Partage-Tractat wegen der Spanischen Monarchie 50. 51. 56. 170. sq. 226. sq. 605. sq. 635. ob er Engeland nützlich gewesen wäre 228. und warum es mit selbigen nicht zufrieden seyn können 606. warum Franckreich davon abgegangen 230-234. daß es daran übel gethan 228. 230-234
Parisische Blut-Hochzeit 197
Passarowitzischer Friede 59
Patagons, Americanische Nation 100
Patin, Charles 217
Pembrock, Graf von 543. 607. 621
Pensylvanien 625
Perefix ist Ludovici XIV. Præceptor 201
Perez, Anton 119
Perleonier, wer sie gewesen 29. 30
Perron, Cardinal 549
Peru, dessen Beschreibung 138. sq.
Petrus König in Portugal 416. sq. 413. setzt Portugal wieder in guten Stand 413. sq. zerfällt mit Franckreich 415
P. *Peter*, Beicht-Vater Iacobi II. in England 597
Peter Simonis Wein 125
Pfeffer, Holländer Monopolium damit 634
Pferde, Englische 617. Spanische 145. sq. Neapolitanische 165. Mangel an selbigen in Portugal 454
Pfirdt Grafschafft; wie solche an Oesterreich kommen 38. an Franckr. 39
Philippus I. Kön. in Franckr. kriegt mit dem Hertzoge von Normandie 482
Philippus von Valois, Kön. in Franckr. 191
Philippus Austriacus 40. 44. 99
Philippus II. König in Spanien 7. 24. 100 102. 114. sq. seine Conduite als er nach Engeland kommen 524. sein Krieg mit Franckreich ib. seine Niederländische Regierung 722. sein Portrait 393
Philippus III. König in Spanien 100. 202. sein Todt ib.
Philippus IV. König in Spanien 100. 402. Portrait von ihm ib.
Philippus V. von Anjou, König in Spanien 48. 56
Philippus Audax, Hertzog in Burgund 41. 717

Philippus Bonus, Hertzog in Burgund kaufft Namur, erbt Brabant, Limburg, kauft Holland, Seeland, Frießland, Hennegau, ingleichen Luxenburg 41
Philippsburg 209
Phönicier haben Carthago bevölckert 365
Physiognomie, König Iacobus I. in Engeland hält viel drauf 543
Picti s. Scoti 473
Pignerol, Schlüssel zu Italien 198. 209
Piombino 45
Pohlen, ihr Interesse 89. 90. wie sich Franckreich gegen selbiges verhalte 343
Poitou, wie es an die Engeländer kommen 190
Poitiers, Schlacht daselbst 490. 493
Politica, kan auf zweyerley Art tractiret werden 1
Polus, Raynaldus, Cardinal 522
Pompone, Frantzösischer Gesandter in Schweden 769
Pontac 620
Portocarero, Cardinal 49. sq. 56
Porto, Stadt in **Portugal** 367
Porto Longone 45. 155
Porto Bello 133. sq. 142
Porto Mahone 61
Porto Hercole 45. 155
Portsmuth Mad. de 586. 592
Portland Graf von 603. 606
Portugal, woher der Nahme 365. 367. Succession der Könige 369. wenn es recht in die Höhe kommen 370. Wapen woher es komme 369. Inquisition daselbst 422. dessen Fruchtbarkeit 426. Viehzucht 428. Bergwercke 430. dessen Vergleich mit Spanien ib. wenn es ein eigen Königreich worden 367. sq. dessen ehemalige Macht 395. ist sehr volckreich 120. seine Macht 409. wenn der König den Titul Obedientissimus angenommen 384. Einkünffte des Königes 446. daß solche durch die eingezogene Ritter-Orden sehr vermehret worden 449 ingleichen durch das ius concedendi indulgentias 451. woher der König dieses Recht erhalten 453. dessen Armeen 453. Mangel an Pferden zur Cavallerie 454. dessen Flotte 457. Regierungs-Form 460. Autorität des Pabsts daselbst 462. Reichthum der Pfaffen 463. von den geistl. asylis 465
Portugal, dessen vorgehabte Coniunction mit Spanien ist fruchtloß 380. sq. dessen Könige sind Burgundischen Ursprungs von Hugone Capeto 368. wie es an Philippum II. kommen, und was er vor ein Recht darzu gehabt 389
Portugal, dessen Interesse gegen Spanien 465. gegen Franckreich 355. Engeland 466. Teutschland, Oesterreich, Pohlen, Moscau 467. gegen Holland 865
Portugiesen, ihr Naturel 381. 418. ihre See-Macht 371. warum sie an Tapfferkeit abgenommen 455. wieviel sie unter der Spanischen Herrschafft von ihren Conqueten verlohren 401. warum sie mit dem Spanischen Regiment nicht zufrieden seyn können 400. sq. revoltiren wider die Spanier 401. sq. 403. ihre Trägheit 372. ihre unglückliche expedition in Africa 385. sq. ihre alte Tapferkeit 365. sq. ihre Manu-

facturen 432. Länder in Asia, Africa und America 433. wie sie sich wegen ihrer Conquêten vor den Holländern in acht zu nehmen haben 442. was ihnen Macao und der Handel auf Japan und China nutze 444
Possevinus 11
Posten, wenn sie in Franckreich aufkommen 193
Patenz des Oesterreichischen Hauses ob solche zu fürchten sey 54
Prætendent von Engeland 601
Presbyterianer in Engeland 553
Protector, ob dergleichen schon vor Cromweln in Engeland gewesen 575. sq.
Prouence 190. wenn es an Franckreich kommen 193
Prouidence, Insul 627
Pseudo-Eduardus in Engelaud 499
Pseudo-Richardus ib.
Pseudo-Sebastiani in Portugal 398. sq.
Pucelle d' Orleans 192. verbrant ib.
Pulver-Conspiration in Engeland 548. sq.
Puritanismus 550
Puteanus, Petr. 206
Pyrenäischer Friede mit Spanien 214

Q.

Quacker, warum deren so viel in Engeland 609. sq. in America 625
Quadruple- Alliance 60
Queckſilber 63
St. *Quintin*, Schlacht daselbst 196. 493.

R. 524
Rachbegierde Königs Caroli IX. in Franckreich 198
la *Rache* 149. 152. 386
Kastadt-Badenscher Friede 59
Rauaillac. ermordet König Henric. IV. in Franckreich 204
Reymundus, Graf von Barcellona 369
Recht des Hauses Oesterreich auf die Spanische Monarchie 49. 53
Reden, wer sonderlich Ursach habe alle die seinen wohl zu balanciren 529. sq.
Reformirte, deren Verfolgung in Franckreich 197. sq. bekommen das Edict von Nantes 201. solches wird gebrochen ib. deren Ausjagung ob sie Franckreich viel geschadet 279
Reformirte Religion wird in Schottland eingeführet 532
Regiments-Form in Engeland wird geändert 480
Reisen, wie es insgemein angestellet werde 4
Reise-Beschreibungen, was sie nutzen 19. daß die Frantzosen und Engelander die Teutschen an guten Reisebeschreibnngen übertreffen 19. 20
Relationes Politicæ, woher sie entstanden 11. 12. daß nicht alle gleich gut sind ib.
Relationes Possevini, Honorii &c. 11
Religion, deren Zustand in den vereinigten Niederlanden 788. sq. in den Oesterreichischen Landen 79. in Engeland 610. sq. 526. sq. unter Eduardo VI. 517. sq. deren Zustand in Schottland 698. sq. Catholische, wird in Engelaud wieder eingeführet 522. sq. Reformirte wird in Schottland eingeführet 532. Christl. Religion, wenn sie in Engeland aufkommen 476
Religions-Gespräche so Henricus M. angestellet 200
Religio Henricana 507. 512
Requez, Ludouicus 731. sq.
Respublicæ veteres, wer sie beschrieben 245
Respublica Irregularis 664. sq.

Reunions-Cammern Frantzösische 222
de *Rez* Cardinal 213
Ribeira 405
Riccos Hombres 116
Richardus Cor Leonis König in Engeland 485. gefangen in Oesterreich 486
Richardus III. König in Engeland 492 umbracht 496
Richard von Cornwal Teutscher König 35. seine Diplomata werden vor null erkläret 36
Richard von Glocester 496
Richemond, Hertzog von 495. sq.
Richelieu, Cardinal 551. 206. sein Ministerium in Franckreich 207. sq. was er Franckreich genutzet 208. sq. verfolget die Reformirten in Franckreich 208
Ritter-Orden, Menge derselben in Spanien 368. hat der König in Portugal eingezogen 449
Ritz, David, Favorit der Königin Maria in Schottland 534. sq.
Robertus Sanctus, Kön. in Franckreich 40
Robertus Hertzog in Burgund 368
Robertus Hertzog von Normandie 481. kriegt mit seinem Vater, gehet ins gelobte Land ib. komt nach Engeland 482
Robertus, Pfaltzgraf beym Rhein treibt Caperey in America 589
Rochelle wird denen Reformirten genommen 201
Rochester, Bischoff von 597
Römer unterwerffen sich Spanien und Portugall 365. sq.
Römische Antiquitäten sind viel in Enland 472
Rose, rothe und weisse in Engeland wird vereiniget 192. 497
Rudolphus Habspurgicus 32
Rudolphus, Fürst in Schwaben 37
Rudolphus II. Käyser intercediret vergeblich vor die gefangene Schottische Königin Mariam 536
Rudolphus Ingeniosus 38. erheyrathet Tyrol ib.
Rußland, wie es sich gegen Holland verhalte 879
Ruyter, Admiral der Holländer 588. sq. 640. 770. sq.
Ryssel, Admiral 170
Ryßwickischer Friede 226. 605

S.

Sacheverel, Doct. Theol. in London, dessen Händel 679
Sachsen, wo sie gewohnet 474. gehen nach Engeland ib. schlagen die Pictos hinaus 475
Sagan, Hertzogthum 77
Salé 180
Salisbury, Gräfin von 489 sq.
Saluzzo, Schlüssel zu Italien 209
Saltz 64. Monopolium damit in Franckr. 315. Mangel daran in Spanien 130
Saracenen, woher ihr Nahme 366
Saragossa, Tractat daselbst zwischen Spanien und Portugal wegen der Moluccischen Insuln 379
Sarano, Franc. 378
Sardinien 150. was es den Spaniern ehemals genutzet 156. sq. kommt an Savoyen 60. sq.
Sardi venales, woher das Sprichwort 517
Savoyen hält Französ. Parthey 57. bekommt verschiedene Lande in Italien 57. 58. dessen ehemalige prætension auf Portugal 391. bekommt Pignerol 198. muß denen Waldensern auf Cromwels Verlangen Friede geben 577
Saxonici Littoris Comes 474
Schaafe, Englische 617

Schel-

Schellenberg, Schlacht daselbst 231
Scioppius, Caspar 549
Schiffe, gemachte, damit handeln die Holländer 852
Schiffarth, wie sie in Engeland in Schwang kommen 502
Schlesien, wenn es an Böhmen kommen 76. wie einträglich es dem Oesterreichischen Hause 75. sq.
Schleuderer Faction in Franckr. 214
Schlüssel zu America 132. Franckreichs in andere Lande 208
Schnupf-Toback 143
von Schomberg 598. 412
Schotten, ob sie vormals Menschenfresser gewesen 473. fallen in Britannien ein 474. rebelliren wider ihre Königin Mariam 535. schlagen Carolum I. aus dem Felde 554. wollen Carolum II. zum Könige haben 570. machen einen Anschlag auf Darien posto zu fassen 696. sq. ihr Naturel 698. Tugenden und Laster 690. sq. ihre Noblesse 691. ihre Studia 610. ihre Waaren so sie ausgeben 641. warum sie von den Engeländern verachtet werden 608. sind ehedessen in Franckreich die Leib-Guarde gewesen 541. haben daselbst das Ius indigenatus ib.
Schottland, Fruchtbarkeit desselben 693. sq. daß sie keine Manufacturen nnd Commercia treiben 694. welchen Fehler sie aber numehro erkennen 695 Zustand der Religion daselbst 698. sq. dessen Vereinigung mit Engeland 541. was es ehemals vor eine besondere Maxime geheget 505. kommt unter Engeland 487. 491. nimmt sich des Pseudo-Richardi in Engeland an 501.
Schwaben, Land-Voigtey, wie sie an Oesterreich kommen 39
Schwaben, Hertzoge von, hören mit denen Hohenstauffen auf 37
Schwäbische Bund verkauft Würtenberg an Carolum V. 44
Schweden, dessen Krieg mit Holland 764. Interesse gegen Holland 879
Schweitz, daß es schwer sey daselbst zu negotiiren 3
Schweitzer schlagen Carolum Audacem bey Nancy 41. kriegen mit Ludovico XII. 195
Sebastianus König in Portugal 181. 383. sein Portrait 384. Fata 387
Sebastiani, falsche, in Portugal 398. sq.
Sedan, Schlüssel zu den Niederland. 209
See-Commerce der Engeländer wenn es empor kommen 628. sq.
See-Häfen der Holländer 803
See-Kunst, wer sie ehemals am besten verstanden 371. der Engeländer 502
See-Macht der Portugiesen 371. 457. der Spanier 149. sq. im Mittel-Meer 152. der Frantzosen 268. wenn sie gewachsen 549
See-Räuber, warum man sie nicht ausrotten will 153. sq.
See-Puissances 371
Seegelstreichen 574
Seiden-Manufacturen, wer sie in Franckreich angeleget habe 202
Seiden-Weber, wo deren die meisten in Engeland 615
Selbst-Mord, warum er in Engeland so gemein 608. sq.
Sennet, Schlacht daselbst 603
Servien, Königreich, von den Käyserlichen erobert 59
Seymour, woher der Name entstanden 513
Sfortia, Hertzog von Mayland 94

Sforția, Franciſcus 235
Siam 630
Sicilien, wie es an Arragonien kommen 161. deſſen Beſchreibung 167. Naturel der Einwohner 168. ſq. kommt an Savoyen 60. wird von Spanien angefallen ib. vom Kayſer erobert 61. wieviel daran gelegen ſey 170
Sigambri 187
Sigismundus in Tyrol 42
Silber-Geſchirr 650
Sixtus V. iſt König Philippo II. in Spanien zuwieder 539
Schmalkaldiſcher Stahl 64
Smyrnæ 635
Socinianer in Engeland 611. 627
Soiſſons, Cougreſſ daſelbſt 61
Solymann, Türckiſcher Kayſer 23. 45. ſq.
Sommerſet, Iohanna von 513
Sommerſet, Hertzog von 575
" Protector von Engeland 517. 520. ſq.
" Admiral von Engeland 519
Souſa de Macedo 410. ſq.
Souverainité der Kön. in Franckr. 193. 328
Spanien, woher es ſeinen Nahmen 96 wenn es von den Römern occupiret worden ib. kömmt an Oeſterreich 43. wenn es unter ein Haupt kommen 44 97. deſſen vorgehabte Coniunction mit Portugal 380. ſq. durch was vor Fauten es Portugal wieder verlohren habe 400. ſq. deſſen Stilleſtand mit Holland 748. was es an der Franche Comté verlohren 178. ſq. ſchnappet nach der Franzöſ. Crone 201. wird von Franckreich mit Krieg angefallen 202 deſſen Fruchtbarkeit 108. Metalla 109 Wein ꝛc. 109. 110. ſq. 124. Wolle, Stahl 125. ſq. ſchlechter Ackerbau 129. Mangel an Saltz 130. deſſen Vergleichung gegen Portugal 430. wodurch es ſo herunter kommen 176. Urſachen des Mangels an Einwohnern daſelbſt 120. daß es die Macht der Portugieſen mit ſcheelen Augen angeſehen 371. warum daſelbſt keine ſtarcke Armeen ſubſiſtiren könen 148. ſq. deſſen Intereſſe gegen ſeine Nachbarn 179. gegen Africa ib gegen Engeland, Franckreich 182, ſq. gegen Holland 864. gegen Portugal 465
Spanier, ihr Temperament 99. ſq. Tapferkeit 147. ihre Antipathie gegen die Frantzoſen 106. ob ſie die Oeſterreicher iemals hertzlich geliebet 98. ihre Gravität ib. ſetzen ſich in America feſte 540. ob ihnen daſelbſt beyzukommen 136. was ſie an den Niederlanden verlohren 172. ihre Armeen zu Lande 144. ſq. ihre See-Macht 149. daß ſie mehr Waaren ein- als ausführen 127 ſq. ihre Länder in America 131. ſq. was ſie bey dem Beſitz derſelben erhalte 136. ſq. warum ſie zu keinen Manufacturen incliniren 121
Spaniſche Grands 116. ſq.
Spaniſche Succeſſions-Krieg hat Franckreich ſehr herunter geſetzet ib.
Speyerbach, Schlacht daſelbſt 231
Spinola, Ambroſius 746
Spitzen, dürffen in Engeland nicht eingeführet werden 644
Spitzen-Manufacturen 616
Sprache, die Normänniſche, wird in Engeland in denen Gerichten eingeführet 480. Franzöſ. ihr Urſprung 188
Sprecher des Unterhauſes in Engeland 556. 672. ſq.
Status Præſidii 45. 91. 94. deſſen Urſprung 45

Staa-

Staaten vid. Notitia Rerumpublicarum.
Staats-Rath in Engeland 674. sq.
Staats-Secretarii in Engeland 676
Stadthalter ob die Holländer einen nöthig haben 787. sq.
Stahl, Spanischer 125
Stahl Bergwercke in Steyermarck 64
Steinkohlen in Engeland 619
Stempel-Pappier 401
Stephanus von Blois, wird König in Engeland 483. regieret mit seiner Mutter Schwester Mathild gemeinschafftlich ib.
Sterling, woher die Benennung 619. 131
Steyermärckischer Stahl 64
Stillestand, hundertjähriger zwischen Portugal und Spanien 372. mit Franckreich 224
Straßburg/ wie es an Franckreich kommen 223
Strafford 556. sq. geköpfft 558
Stuart/ Robert 492
St. *Sturmio*, Abt zu Fulda 477
Successions-Krieg wegen der Spanischen Monarchie 48. 56. Schrifften so deswegen gewechselt worden 49 53
Succession, Weibliche, obtiniret in den Oesterreichischen Landen 47. 34
Suffolck, Hertzog von, heyrathet Henrici VIII. Schwester 505
Sully, Duc de 549
Sumatra 632. wenn die Portugiesen daselbst posto gefasset 378
Sunderland 684
Sundgau und Pfirdt/ wie es an Oesterreich kommen 38. an Franckreich 39
Superioritas Territorialis ist in Frauckreich eher als in Teutschland gewesen 190
St. *Swibertus* 477
Syagrius von Clodovæo überwunden 188
Symnel, will König in Engeland werden 499
Tallard, Marechal de 229. 232. 603
Tapferkeit, daß die Speisen viel darzu contribuiren 612. sq.
Telamone 45
Temeswar erobert 59
Temperamenta, von selbigen überhaupt 99. daß nicht alle Völcker einerley haben 7. woher solches komme ib. 8
Tercera 413
Ternade 378
Terouanne, Schlacht daselbst 505
Terre Neuf 623
Test, dessen Abschaffung unter Iacobo II. 597. sq.
Teutschen dringen in Spanien und Lusitanien ein 366. haben bishero den Frantzosen grossen Reichthum zugewandt 266
Teutschland, Commerce der Holländer dahin, 856. sq. wie sich Holl. gegen selbiges verhalte 875
Theodosii M. Breviarium 6. sq.
St. *Thomæ*, Jusul 375
Thoulouse, Grafen daselbst 190. wenn sie ausgestorben 193
Tisch Arthuri 490
Toback, 622. Iacobus I. hält eine Oration wider desselben Gebrauch 550
Todt, Unerschrockenheit der Engeländer vor selbigen 612
Tönningen, woher es seinen Namen bekomen 474
Torrys in Engeland, ihre Benennung, Unterscheid ꝛc. 677. sq.
Tournire, davon ist Henricus IV. in Franckreich ein grosser Liebhaber 196
Tourville, Admiral 49
Traum, merckwürdiger 196
Tragœdien sind bey den Engeländ. beliebt 609 sq
Triple-Alliance 218 767. sq.
Tripoli 153
Tromp, Admiral 762. 766
Tuch-Manufacturen der Venetianer 616
Tuchmacher, wo deren die meisten in Engel. 615
Tücher, Englische 614. sq.
Tudor. Edmund 496
Türcke, dessen gutes Vernehmen mit Franckr. 353
Türckey, Interesse der Holländ. gegen selbige 878
Tunis 152
Turenne, Marechal de 233. 412. 579
Tyrol, wenn es an Oesterreich kommen, 38. wie einträglich es sey ib. 75
Valtellin, wie viel daran gelegen 95
Vane 555
Vasconcello, Staats-Secretair in Portugal 405
del *Vasto*, Marcheſe 58
Vaudemont, Charles Duc de 57
Vectouous 365
Velasque, Connetable von Castilien 541
Vendome, Hertzoge von 204
Venedig, was Franckreich gegen selbiges vor Maximen hege 347
Venetianer, ihre ehemalige Tuch-Manufacturen 616. deren Relationes Politicæ 11 sq

Vereinigte Niederlande vid. Holland.
Verpachtungen 305. sq.
Verains, Friede daselbst 202
de *Verulamio* Franc. Baco 517
Uhren Englische 610. 617
Vicarius Imperii ist Eduard III König in Engeland gewesen 490
Viehzucht 65. 428
Villa viciosa, Schlacht daselbst 413
Virginien 622. sq. wenn es erfunden worden 540
Viriatus 365
Viseo, Hertzog von/ ermordet 373
Vladislaus König in Ungarn und Böhmen 45
Vlissingen von den Niederländern occupiret 538
Vlricus III. Hertzog in Cärnthen 35
Ungarn, wie es an Oesterr. komen 45. was es eintrage 77. Conqueten daselbst gegen die Türck. 59
Vniuersal-Monarchie, was sie sey 22. daß man Ludov. XIV. deswegen in Verdacht gehabt ib. daß Carol. V. nahe dabey gewesen 98. ob sie gut 23. ob sie möglich ib. ob sie lange dauren würde ibid.
Unterhauß in Engel. 669 sq dessen Rechte 671 warum es einen Sprecher haben muß 672. sq.
Vraca, Königin in Castilien 368. sq.
Utrecht/ Bißthum 716. wie es an Burgund kommen 45. Vnion 736. sq und Friede daselbst 58
Waren Indische, deren Vertreib in Europ. 835. sq.
Wallenstein Hertzog von 80. 746
Wallfischfang der Holländer 850
Wallis, warum der Cron-Printz von Engeland daher genennet werde 476. wenn es mit Engeland verknüpffet worden 487
Wapen/ Portugiesisches/ woher es komme 369. Englisches soll Schottland nicht brauchen 533
Warwick, Graf von, macht unter Henrico VIII. in Engeland Unruhe 498. sq.
Wassenaer, Admiral 766
Weine, Spanische 124. Portugiesische 476
Wein wächset nicht in America 137
Wenceslaus Kayser 93. sq.
West-Francken 189
West Gothen 66. kommen nach Spanien ib.
West Indien, was die Portugiesen da besitzen 432
West-Indische Compagnie der Holländer 841
Whigs in Engeland 677. sq.
Wilhelmus Conquestor König in Engeland 478. sq. 661. ändert die Reg. Form 480. s. Todt 482
Wilhelmus Rufus König in Engeland 482
Wilhelmus III. Printz von Oranien 598. wie er auf den Engl. Thron kommen 776. sq. 170. 603 599. sq. wie er sich mit den Engeländern comportiret 604. bringt den Partage-Tractat auf die Bahn 227
Wilhelm, Hertzog zu Sachsen Weymar 41
Wilhelm, Hertzog zu Cleve 45
Wirthshauß, generales/ der gantzen Welt 376
de *Witt*, Iean 54. 218. dessen Händel in Holl. 770. sq
Wolle, Spanische 121. Englische 613. sq.
Wolsey, Cardin. wer er gewesen, seine affairen mit Car. V. 506. will Pabst werden ib abgesetzt 509
Würtenberg, Hertzogthum, komt an Car. V. 44 wird frey vom Oesterreich. Lehns-nexu 45
Xauerius, Franc. Apostel der Indianer 380. 382. seine Mütze 416
Ximenes, Cardinal 98. 112. 180. sq.
Yorck, Hertzog von 492
Yorck, Ertzbischoff von 558. sq.
Zähringen, Hertzoge von 31
Zapolia, Ioannes de, König in Ungarn 46
Zeitungen, daß zum Verständnis derselben die Staaten Wissenschafft nöthig sey 3
Zimmet, der beste ist auf Ceylan 378
Zinn/ Englisches 618
Zollern vid. Hohenzollern.
Zölle und Mauten in Oesterreich 68. ob derselben Erhöhung nützlich 70. sq.
Zucker 627. sq. wo dessen am meisten 380. wohin der Handel damit gehe ib.
Zütphen, wie es an Burgund kommen 41. 45
Zusammenleitung der Flüsse, ob sie nutze 72
Zwichemius, Viglius 726. 729

CORRIGENDA.

PAg. 92. lin. 34. *lege* Baffompierre p. 183. l. 12. *lege* Theuenot p. 199. l. 23. *lege* Henricus III. p. 209. l. 36. *lege* der junge p. 265. l. 34. *lege* Chaumont p. 291. l. 19. *lege* Clergé p. 330. l. 5. *lege* pretensions p. 394. l. 32. *lege* Croix p. 401. l. 22. *lege* Macao p. 417. l. 29. *lege* Fagel p. 418. l. 12. *lege* Passarelli p. 420. l. 2. *lege* Bigotterie p 462. l. 23. *lege* Consultationibus p. 484. l. 26. *lege* Ludouicus p 490. l. 19 *lege* Butkens p. 492. l. 2. *lege* Richardum II. p. 505. l. 11. *lege* Teroüanne p. 510. l. 16 *lege* post Addison fiat Comma p. 511. l. 24. *lege* Molesworth p. 604 l. 13. *lege* Burnet p. 610. lin. antepen. *lege* Effect p. 683. l. 25. *lege* Benthem p. 828. l. 35. *lege* Batauorum.